ALLGEMEINE MILITÄR-ZEITUNG

Digitized by Google

4 Mil.g. 110 f 142.

4°

Digitized by Google

<36628646330011

<36628646330011

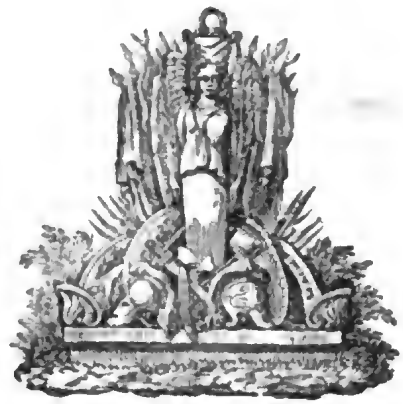
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine
Militär-Zeitung.

Herausgegeben
von
einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.



V. Allg

Zweiundvierzigster Jahrgang.

1867.

Mit einer lithographirten Tafel und einigen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Darmstadt & Leipzig.
Eduard Zernin.

Wbg 65/607

Digitized by Google

Standard 20011

Digitized by Google

A. Hauptblatt.

Aufsätze.

(Die Zahlen deuten auf die Nummern.)

Zum Neujahr 1867. 1.
Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. I. Die Ursachen der schweren Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps vor dem Feinde. 1
Das russische Lager von Krasnoe-Selo. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
Der Antheil der Division Göben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Göben. 1 Von Langensalza bis Frankfurt a. M. 2 3.
Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. II. Ueber die Soldatenbildung und Soldatenerziehung in Oesterreich. 2.
Carl Brodrück. 3.
Der General Jomini über den Einfluß des Zündnadelgewehrs auf die preußischen Erfolge. 3.
Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg. Von E. Grafen v. Reipperg. 4. 5.
Die Verluste der k. k. österreichischen Armee an Mannschaften im Jahr 1866. 5.
Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg von Oberst Becker. 6.
Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. III. Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung 6. 7.
Der norddeutsche Bund und die nächste militärische Aufgabe der süddeutschen Staaten. 7.
Vergangenheit und Zukunft der Bundesfestung Ulm 8.
Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien. 8. 9.
Ein Urtheil des „Moniteur de l'armée" über die preußische Heeresorganisation. 8
Die militärische Organisation des norddeutschen Bundes. 9.
Noch ein Wort über das Gefecht von Lausach-Frohnhofen. 9.
Die neue Heeresorganisation. I. 10. 11. 11.
Noch einmal die Ursachen der Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps im Feldzug von 1866. 10.
Ueber Invalidenpensionen. 10
Aphorismen über Militärbildungswesen. 11. 12. 13. 14. 15
Ein Wort über das Formwesen der militärgerichtlichen Behandlung in Oesterreich. 11.
Der Antheil der Division Göben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Göben. II. Von Frankfurt a. M. bis Würzburg 12. 13.
Das „selbstladende" Zündnadelgewehr des Ingenieurs Kraffert zu Berlin. 12.
Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges. 13. 14. 15. 16. 17.
Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands 14. 15. 16.
Die Festung Luxemburg. 15.
Zur Geschichte der Festung Luxemburg. 16.
Das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26. Juli 1866. 17. 18.
General von Hadeln †. 17.
Die Stuttgarter Militär-Conferenz. 18. 19.
Das arabische Pferd. 18 19.
Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper 19. 20. 21. 22. 23. 24.
Die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland. 20.
Zur Erinnerung an Franz Frhrn. v. Paumgartten, von A. v. Vivenot, k. k Hauptmann. 20. 21. 22.
Ueber die Würde der Militärwissenschaft. 21. 22. 23.
Die Verluste der k. k. österreichischen Armee im Kriege von 1866. 22.
Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg. 23. 24.
Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. I. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.
Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866. Eine strategische Studie 25. 26
Reflexionen über das militärische Befehlen 25. 26.
Zur Geschichte des Waffenstillstandes im Jahre 1815 27. 28.
Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten? 27. 28.
Kaiser Maximilian. 28.
Noch einmal die früheren Bundesfestungen 29. 30. 31.
Das neue Hammondsche Gewehr. 29.
Die große Revue in Paris am 6. Juni 1867 und die heutige französische Armee. 29.
Die Einübung des Sicherheitsdienstes der Cavalerie. 30.
Das Artillerielager auf der Wahner Haide. 31.
Militärische Briefe aus Paris I. Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken. 31. 32
Kriegs- oder Friedensaussichten? 32.
Ueber die nothwendigen Veränderungen in der Taktik der Infanterie in Rücksicht auf die eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen. 32
Der norddeutsche Bund und die thüringischen Contingente. 33.
Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen. 33. 34.
Militärische Briefe aus Paris. II. Ein Besuch in der Weltausstellung. 33. 34
Die Eroberung von Mexiko im Jahre 1847. Nach Originalberichten des Generalmajors Scott. 34. 35. 36.
Die Infanterie-Kanone. (Mit einem Holzschnitt.) 35. 36. 37.
Militärische Briefe aus Paris. III. Ein Gang durch das Artillerie- und Marine-Museum. 35. 36.
Ein Beitrag zur Statistik des Feldzuges von 1866. 35. 36
Noch einmal die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland. 37.
Das Lager von Krasnoe-Selo im Jahr 1867. 37.

Digitized by Google

Das Lager von Châlons im Jahr 1867. (Nach einer Correspondenz der „Times“.) 37. 38.
Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. (Mit einem lithographirten Plan.) 38. 39. 40.
Die preußischen Kriegsschulen. 38.
Die Waffensammlung Sr. K. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen in Berlin. 38. 39.
Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?“ 39. 40. 41. 42.
Ein Brief Napoleons an den König von Westphalen. 40. 41.
Das 150jährige Stiftungsfest des Berliner Cadettencorps. 41.
Erläuterungen zu dem Gefecht bei Laufach am 13. Juli 1866. 42.
Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52.
Noch einmal das Gefecht bei Laufach. 43.
Ueber das königlich preußische Exercirreglement. 43. 44.
Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes. 44. 45. 46.
Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. österreichischen Heere. Von Dr. H. v. Orges. 45. 46.
Ein Ehrendegen für — eine Niederlage. 46. 47.
Garibaldi's neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Mentana am 3. November 1867. 47. 48.
Die Schützenzüge der k. preußischen Armee. 47.
Taktische Briefe von Hauptmann W. v. Ploennies. I. 48. 49.
Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst für den norddeutschen Bund. 49.
Die Kriegführung der österreichischen und preußischen Armee im Jahr 1866. 50.
Ein Schutzwort für die preußischen Ehrengerichte. 50.
Die allgemeine Landesvermessung im Großherzogthum Hessen. 51.
Ueber Marschsicherung. 51.
Die französische Armee-Reorganisation am Schlusse des Jahres 1867. 52.
Zur Geschichte der Rückladung von A. Mattenheimer, k. bayerischem Hauptmann. 52.

Nachrichten.

Adjustirung. Oesterreichische Monarchie. 7. 9.
Armee-Abtheilungen. Preußen. 41.
Armee-Fuhrwesen. Oesterreichische Monarchie. 42.
Armee-Personalangelegenheiten. Oesterreichische Monarchie. 11. 17.
Artillerie. Bayern. 21. Frankreich. 31. Großbritannien. 5. Oesterreichische Monarchie. 11. 20. 39. 40. Preußen. 16. 29. 30. 34. 51. Rußland. 18. Württemberg. 17.
Artillerie-Lager, das, auf der Wahner Haide. 32.
Artillerie-Schießschule. Preußen. 32. 33.
Aschaffenburg. Noch einmal das Gefecht bei Aschaffenburg von E. Graf v. Neipperg, k. k. Feldmarschallieutenant. 4. 5. Erläuterungen und Berichtigungen hierzu von Oberst Becker, großh. hess. Generalstabschef. 6.
Ausbildung, Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen. 33. 34.
Ausrüstung. Oesterreichische Monarchie. 12. 50. Preußen. 10. 16. 30. Sachsen, Königreich. 42. Schweiz. 50.
Avancement. Oesterreichische Monarchie. 17.

Baden. Umänderung der Gewehre in Hinterlader nach preußischem Modell. 9. Personalchronik (Oberst Keller †). 10. Beabsichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. 28. Das Militärbudget und die neue Organisation des Armeecorps. 39.
Batterien. Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien. 8. 9.
Bayern. Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. Mit einem lithographirten Plan. 38. 39. 40. Zur bevorstehenden neuen Organisation der Armee. 1. Versuche mit dem Remingtonschen und Podewilsschen neuconstruirten Hinterladungsgewehr. 2. Allerhöchste Verfügung, Veränderungen im Militärbildungswesen betr. 4. Gesetzentwurf, einen außerordentlichen Militärcredit vom 1. October 1866 bis 31. December 1867 betr. 5. Der neue Heeresorganisationsentwurf. 6. 8. 9. Personalchronik (General von Flotow †). 7. Die Cavalerie bei der bevorstehenden Reorganisation des Heeres. 12. Commission zur Berathung über die Aufhebung der Festungen Landau, Marienberg, Würzburg, Oberhaus und Rosenberg. 15. Einführung der Pariser Orchesterstimmung in der Militärmusik. 15. Neue Formation der Cavalerieregimenter. 18. Aufhebung der Festungseigenschaft der Vesten Marienberg, Rosenberg, Würzburg und Oberhaus. 21. Neue Formation der Feldbatterien. 21. Errichtung einer Kriegsakademie. 26. Bevorstehende größere Truppenübungen. 27. Neuerfundener Distanzmesser des Oberlieutenants Hoffmann. 34. Bevorstehende Aenderungen im Lehrplan des Cadettencorps. 35. Das Militärbudget für 1868/69. 43. 44. Commission zur Prüfung der neuen Hinterladungsgewehre. 51.
Befehlen, Reflexionen über das militärische Befehlen. 25. 26.
Befestigungswesen. Oesterreichische Monarchie. 7. 13. 22. 50. Preußen. 27. 35. Schweden und Norwegen. 52.
Bekleidung. Preußen. 16. Schweiz. 50. Siehe auch Uniformirung.
Belgien. Commissionsgutachten über die Reorganisation der Armee. 43.
Böhmen, Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. I. Die Ursachen der schweren Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps vor dem Feinde. 1. Erwiederung. 10. II. Ueber die Soldatenbildung und Soldatenerziehung in Oesterreich. 2. III. Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung. 6. 7.
Broadwell-Ring. Preußen. 46.
Brodrück, Karl (Nekrolog). 3.
Bund, der norddeutsche, und die nächste militärische Aufgabe der süddeutschen Staaten. 7. Die militärische Organisation des norddeutschen Bundes. 9. Der norddeutsche Bund und die thüringischen Contingente. 33. Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst für den norddeutschen Bund. 49.
Bundesfestungen, die ehemaligen, Süddeutschlands. 14. 15. 16. Noch einmal die früheren Bundesfestungen. 29. 30. 31.

Cadettenanstalten. Bayern. 35. Großbritannien. 35. Preußen. 5. 15. 23.

Digitized by Google

Cadettencorps, das 150jährige Stiftungsfest des Berliner Cadettencorps. 41.
Cavalerie. Bayern. 12. 18. Frankreich. 17. Oesterreichische Monarchie. 11. 12. 39. Preußen. 4. 15. 17. 29. 30. 51. Sachsen, Königreich. 5.
Central-Schießschule. Oesterreichische Monarchie. 11.
Châlons, das Lager von Châlons im Jahr 1867. 27. 38.
Chassepot-Gewehr. Frankreich. 31.
Commissionen. Bayern. 15. 51. Belgien. 43. Preußen. 4. 10. 13. 34. Schweden und Norwegen. 52.
Commißbrod. Preußen. 33.

Dänemark. Gesetzvorlage, die Organisation der Armee und Marine betr. 13. Bevorstehende Einführung von Hinterladungsgewehren nach Remingtons System. 21. Die neue Organisation der Armee. 39.
Distanzmesser. Bayern. 34.

Ehrendegen, ein, für eine Niederlage. 46. 47.
Ehrengerichte. Ein Schutzwort für die preußischen Ehrengerichte. 50. Oesterreichische Monarchie. 47.
Ehrenzeichen. Niederlande. 20. Sachsen, Königreich. 22.
Eisenbahnnetz, die militärische Bedeutung des links-rheinischen Eisenbahnnetzes. 44. 45. 46.
Erfindungen, neue militärische. Bayern. 34. Frankreich. 18. Großbritannien. 5. 46. Preußen. 8. 32. Württemberg. 18.
Ersatz-Reserven. Preußen. 27.
Exercir-Reglement. Ueber das k. preußische Exercir-Reglement. 43. 44. Oesterreichische Monarchie. 31. Preußen. 34. Württemberg. 34.

Fahnenweihe. Preußen. 29.
Feldbienst-Reglement. Großbritannien. 27.
Festungen und Festungsbauten. Bayern. 15. 21. Niederlande. 24. Oesterreichische Monarchie. 7. 13. 22. Preußen. 27. 50.
Festungs-Bataillone. Oesterreichische Monarchie. 20.
Formation. Bayern. 18. 21. Niederlande. 37. Oesterreichische Monarchie. 6. Preußen. 16. Sachsen, Königreich. 5. Schweiz. 35.
Frankreich. Die große Revue in Paris am 6. Juni 1867 und die heutige französische Armee. 29. Militärische Briefe aus Paris. I. Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken. 31. 32. II. Ein Besuch in der Weltausstellung. 33. 34. III. Ein Gang durch das Artillerie- und Marine-Museum. 35. 36. Die französische Armee-Reorganisation am Schlusse des Jahres 1867. 52. Die beabsichtigten Veränderungen in der Heeresorganisation. 3. 4. Einführung neuer Patrontaschen. 7. Militärvorlage, die Reorganisation der Armee betr. 12. 13. Erhöhung des Loskaufpreises. 17. Abschaffung der Cavalerieregimentsmusiken. 17. Neuerfundene Infanteriekanone des Oberstlieutenants de Brettes. 18. Der neue Entwurf des Wehrgesetzes. 25. Schießversuche gegen Panzerplatten. 26. Errichtung von je 2 neuen Compagnien bei den Linien-Infanterie-Regimentern. 30. Vermehrung der Artillerie. 31. Das Chassepot-Gewehr. 31. Solderhöhung für Armee und Marine. 31. Erklärungen des Marschalls Niel im gesetzgebenden Körper über das Militärbudget. 33. Modificirung des Armeegesetzentwurfs. 50.
Freiwillige, einjährige. Hessen. 51.
Frohnhofen, she. Laufach.
Füsilier-Regimenter. Preußen. 29. 48.

Gagen. Frankreich. 31. Großbritannien. 11. Preußen. 29. Rußland. 8.
Garde. Oesterreichische Monarchie. 18.
Garibaldi's neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Monterana am 3. November 1867. 47. 48.
Gebirgs-Artillerie. Oesterreichische Monarchie. 42.
Generalstab. Italien. 36. Oesterreichische Monarchie. 1. Preußen. 14. 17.
Geschosse. Großbritannien. 5
Geschütze. Oesterreichische Monarchie. 9.
Grabmessung, europäische. Preußen. 41.
Granaten. Preußen. 46.
Grenztruppen. Oesterreichische Monarchie. 6.
Großbritannien. Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. I. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. II. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. Versuche mit Palliſers neuen Geschossen von gekühltem Eisen. 5. Das Militärbudget für 1867. 9. Beabsichtigte Solderhöhung der Armee und Miliz. 11. Veränderungen im Feldbienst-Reglement. 27. Die Kosten der Cadettenhäuser in Sandhurst und Woolwich. 35. Veränderungen in der Organisation der Armeeverwaltung. 37. Apparat zur Trinkwasserbeschaffung im Felde. 46.

Hadeln, General v. 17.
Hammondsche Gewehr, das. 29.
Heeresorganisation, die neuen. I. 10. II. 11.
Heerwesen. Baden. 39. Bayern. 1. Belgien. 43. Dänemark 13. 39. Frankreich. 3. 4. Italien. 21. 48. Niederlande. 4. 37. Oesterreichische Monarchie. 50. Preußen. 1. 3. 4. 21. 34. Rußland. 7. 44. Sachsen, Königreich. 12. Schweden und Norwegen. 7. 18. Spanien. 6. 22.
Hessen. Die allgemeine Landesvermessung im Großherzogthum Hessen. 51. Kammervorlage, die Anschaffung von Zündnadelgewehren betr. 18. Die neue Organisation der Armeedivision. 30. Neue Bestimmungen über den einjährigen freiwilligen Militärdienst. 51. Bevorstehende Errichtung von 2 Landwehrregimentern und Eintheilung des Landes in 6 Landwehrbezirke. 51.
Hettstädter Hof, das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26 Juli 1866. 17. 18.
Hinterladungsgewehre. Baden. 9. Bayern. 2. 51. Dänemark 21. Frankreich. 31. Niederlande. 20. Oesterreichische Monarchie. 9. 17. 31. 38. 48. Preußen. 32. Schweden und Norwegen. 28. Schweiz. 1. 6. Württemberg. 17. 37. She. auch Repetirgewehre.

Infanterie. Frankreich. 30. Oesterreichische Monarchie. 7. 9. 12. Preußen. 4. 16. 41.
Infanterie-Kanone, die. 35. 36. 37. Frankreich. 18. She. auch Schießmaschine.
Invaliden-Pensionen, über. 10.
Italien. Reduction der Armee. 3. Neuer Gesetzentwurf, die Armee-Reorganisation betr. 21. Reorganisation des Generalstabs und Errichtung einer höheren Militärschule. 36. Veränderungen im Heerwesen: Eintheilung des Königreichs in Werbbezirke, Abschaffung der disponibeln Offiziere, Errichtung eines stehenden Lagers. 48. 49.
Jubiläum. Preußen. 15.

Kandaren. Oesterreichische Monarchie. 39.
Kanonenboot. Schweden und Norwegen. 52.
Käppi. Rußland. 7.
Keilverschluß. Preußen. 34.
Krasnoe-Selo, das russische Lager von Krasnoe-Selo. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 37.
Kriegs- oder Friedens-Aussichten? 32.
Kriegs-Akademie. Bayern. 26.
Kriegs-Flagge. Preußen. 33
Kriegs-Hafen. Preußen. 36.

Digitized by Google

Kriegs-Kunst, die, des Jahres 1866 in Deutschland. 20. Noch einmal die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland. 37.
Kriegs-Ministerium. Rußland. 19.
Kriegs-Schulen, die preußischen. 38. Preußen. 5. 33.

Lage, die, zu Anfang April. 1867. 16.
Lager Italien. 49. Oestereichische Monarchie. 31. She auch Artillerie-Lager.
Landwehr. Hessen. 51. Preußen. 3. 17. 47.
Laufach-Frohnhofen, noch ein Wort über das Gefecht von Laufach-Frohnhofen. 9. Erläuterungen zu dem Gefecht bei Laufach am 13. Juli 1866 42. Noch einmal das Gefecht bei Laufach. 43
Lazarethwesen. Preußen. 14.
Lehrbataillon. Preußen. 34. Sachsen, Königreich 5.
Loskaufpreis. Frankreich. 17.
Luxemburg. Die Festung Luxemburg. 15 Zur Geschichte der Festung Luxemburg. 16. Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg. 23 24. Die Luxemburger Streitfrage. Preußen. 21.

Manöver she. Uebungen.
Marine. Dänemark. 13. Frankreich. 31. Preußen. 21. 38.
Marine-Budget. Schweden und Norwegen. 7.
Marschsicherung, über. 51.
Maximilian, Kaiser. 28.
Mentana she. Garibaldi.
Mexiko, die Eroberung von Mexiko im Jahre 1847. (Nach Originalberichten des Generals Scott) 34. 35. 36.
Militär-Bildungswesen und -Bildungsanstalten. Aphorismen über Militärbildungswesen. 11. 12. 13. 14. 15. Bayern. 4. 26. 35. Italien. 36. Oesterreichische Monarchie. 13. Preußen. 5.
Militär-Budget. Baden. 39. Bayern. 5. 43. 44. Frankreich. 33. Großbritannien. 9. Preußen. 49. Rußland. 23. Schweden und Norwegen. 7.
Militär-Conferenz, die Stuttgarter. 18. 19.
Militär-Dienstpflicht. Oesterreichische Monarchie 17. Preußen. 47.
Militär-Gerichtsverfahren. Ein Wort über das Formwesen der militärgerichtlichen Behandlung in Oesterreich. 11. Rußland. 7.
Militär-Gesetzbuch. Rußland 34.
Militär-Hochschule. Italien. 36.
Militär-Musik. Bayern. 15. Frankreich. 17
Militär-Mütze. Rußland. 7.
Militär-Sanitätswesen. Preußen. 10. 14
Militär-Strafen. Oesterreichische Monarchie. 45.
Militär-Verpflegung. Oesterreichische Monarchie. 50. Preußen. 50.
Militär-Verwaltung. Großbritannien. 37.
Militär-Wissenschaft. Ueber die Würde der Militärwissenschaft. 21 22. 23.

Napoleon, ein Brief Napoleons an den König von Westphalen. 40. 41.
Neujahr, zum, 1867. 1.
Niederlande. Beabsichtigte Reorganisation der Armee. 4. Das Panzerschiff „Prins Hendrik". 12. Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem System Snider 20. Neue Form der Dienstlehrenzeichen. 20. Aufhebung der Festungen Bergen op Zoom, Mastricht und Venloo. 24. Veränderungen in der Formation der Armee. 37. Beantragte neue Militärorganisation. 42.

Offiziere. Italien. 49. Preußen. 14. 15.
Organisation. Baden. 39. Bayern. 1. 6. Dänemark. 39. Frankreich. 3. 4. Hessen. 30. Niederlande. 42. Oesterreichische Monarchie. 11. 20. 39. 50. Preußen. 1 Sachsen, Königreich. 12 27.
Oesterreichische Monarchie. Rückblicke auf den Krieg in Böhmen 1. Die Ursachen der schweren Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps vor dem Feinde. 1. Erwiederung. 10. 11. Ueber die Soldatenbildung und Soldatenerziehung in Oesterreich 2 111. Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung. 6 7 Ein Wort über das Formwesen der militärgerichtlichen Behandlung in Oesterreich. 11. Die Verluste der k. k. Armee im Kriege von 1866 22 Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. Heere Von Dr. v. Orges. 45. 46. Die Kriegführung der österreichischen und preußischen Armee im Jahre 1866. 50. Reorganisation des Generalstabs. 1. Neue Formation der Grenztruppen. 6. Das neue Heergesetz. 7 Befestigung Wiens. 7 Die beabsichtigte neue Adjustirung der Infanterie 7. 9. Zur Frage der allgemeinen Wehrpflicht. 9 Das Remington-Gewehr. 9. Ersetzung der bronzenen Feldgeschütze durch gußstählerne 9. Beabsichtigte Uebungsschule für die Brigade Commandanten. 9. Bevorstehendes Erscheinen zweier officiellen Werke: einer Geschichte der k. k. Armee und einer Geschichte des Feldzugs von 1866. 9. Neue Eintheilung der Werbbezirke für die Armee. 10. Der constitutionelle Dualismus und die Wehrorganisation. 11. Beabsichtigte neue Regelung der Personalangelegenheiten der Armee. 11. Reformen in der Reiterei 11. Errichtung einer Centralschießschule 11 Beabsichtigte Herausgabe einer Detailgeschichte der Artillerie. 11. Die bevorstehende Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. 12. Neues System der Recrutenbildungen 12. Verbesserungen in der Rementirung 12. Neue Ausrüstungsproben für Infanterie und Cavalerie 12. Die Frage der Befestigung Wiens. 13. Der designirte neue Kriegsminister F.-M.-L. v. Möring. 13 Beschlossene Reform des Militärbildungswesens. 13. Beabsichtigte Veränderungen in der Recrutirung in Ungarn und Siebenbürgen. 14. Die dießjährige Recrutirung in den cisleithanischen Ländern und Croatien. 14 Die Bewaffnungsfrage der Infanterie und das System Wänzl 17. Die Dienstzeit der Armee und deren Einfluß auf die Ereignisse von 1866. 17. Neuer Avancementsmodus und neues Ausbildungsreglement. 17 Vice-Admiral Tegetthof. 17. Wiedererrichtung der ungarischen Leibgarde. 18 Neue Organisation der Feldartillerie und Aufstellung von 9 Festungsbataillonen. 20. Die bevorstehende Befestigung von Wien. 22. Eröffnung des Lagers zu Bruck. 31. Reduction des Präsenzstandes der Mannschaft und Pferde. 31 Die Hinterladungswaffe und das Exercir-Reglement. 31 Neuer Armeeorganisations-Entwurf. 31 Die Truppenübungen 38. Die Einführung der Wänzlschen und Werndlschen Hinterladungsgewehre. 38. Neue Vorschriften für die taktische Ausbildung der Infanterie, insbesondere im Schießen. 39. Aenderungen in der Organisation der Cavalerie. 39. Standarten und Kandaren. 39 Die Feldartillerie. 39. Der gegenwärtige Stand der Feldartillerie und ihre anzustrebenden Verbesserungen. 40. Beabsichtigte Abschaffung der Gebirgsartillerie. 42. Reformen im Armeefuhrwesen. 42. Die Abschaffung der Körperstrafe und Einführung der Anrede „Sie" als Folgen der allgemeinen Wehrpflicht. 45. Das System der militärischen Strafen und Belohnungen. 45. Personalchronik: F.-M.-L. Graf Haugwitz † 46 Neue Verordnung, die Einsetzung von Ehrengerichten betr 47. Schießversuche auf der Simringer Heide 48. Die Güte des abgeänderten Wänzlschen Hinterladungsgewehrs. 48. Beabsichtigte Veränderungen im Landesvertheidigungsplan: Militär-Organisation, Befestigungssystem, Ausrüstungs- und Verpflegswesen 50. Personalchronik: F.-M.-L. Frhr Rzikowsky v. Dobrschitz † 52

Panzerschiff. Niederlande 12. Preußen. 20.
Patrone. Preußen. 32.
Patrontaschen Frankreich 7

Digitized by Google

Baumgartten, zur Erinnerung an Franz Frhrn. v. Baumgartten, von A. v. Vivenot. 20. 21 22.

Personalchronik. Baden. (Oberst Keller †). 10. Bayern. (General von Flotow †). 7. Oesterreichische Monarchie (F.-M.-L. Graf Haugwitz †). 46. (F.-M.-L. Frhr. Rzikowsky v Dobrschitz †). 52. Preußen. (Major Beitzke †). 20. (Geh. Commissionsrath v. Dreyse †). 51. Württemberg. (50jähriges Jubiläum des Generals Frhrn. v. Berglas). 19.

Pferd, das arabische. 18. 19.

Präsenzstand. Oesterreichische Monarchie. 31. Preußen. 32.

Preußen. Der Antheil der Division Göben an dem Feldzug der Mainarmee von 1866. Von A. v. Göben. 1. 2. 3. 11. 12. 13. Ein Urtheil des „Moniteur de l'armée" über die preußische Heeresorganisation. 8. Das selbstladende Zündnadelgewehr des Ingenieurs Kraffert zu Berlin. 12. Die preußischen Kriegsschulen. 38. Die Schützenzüge der k. preußischen Armee. 47. Die Kriegführung der österreichischen und preußischen Armee. 50. Beabsichtigte Erweiterung der Cavalerieformation. 1. Die neue Organisation der Armee. 1. Die Waffenfabrication zu Suhl. 2. Die Reorganisation der Armee, die Landwehr und der norddeutsche Bund. 3. 4. Die fremden Offiziercandidaten und die Militärbildungsanstalten. 4 Commissionen für Infanterie und Cavalerie. 4. Beabsichtigte Errichtung von 2 neuen Kriegsschulen, sowie von 2 neuen Cadettenanstalten. 5 Die dießjährigen Truppenübungen. 7. Neues selbstladendes Zündnadelgewehr des Ingenieurs Kraffert. 8. Commissionen für bessere Ausrüstung der Armee und für Militärsanitätswesen. 10. Die Vermehrung der Armee und die Ergänzung des Offiziercorps. 14. Commissionen behufs Verbesserung des Feldlazarethwesens. 14. Beabsichtigter Bau eines neuen Generalstabsgebäudes. 14. Bevorstehendes 150jähriges Jubiläum des Berliner Cadettencorps und mehrerer Cavalerieregimenter. 15. Die Vertheilung der früheren hannoverschen Offiziere unter die Armee. 15. Neue Formation der Fußabtheilungen der Feldartillerieregimenter. 16. Cabinetsordre, die Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie betr. 16. Schluß des Reichstags. 17. Die Landwehrverhältnisse des norddeutschen Bundes. 17. Errichtung von 5 Escadrons bei den Cavalerieregimentern. 17. Bewaffnung des norddeutschen Bundes mit Zündnadelgewehren. 17. Die Vermehrung des Generalstabs. 17. Personalchronik: Major Beitzke †. 20. Die Luxemburger Streitfrage. 21. Consolidirung der norddeutschen Bundesarmee. 21. Vermehrung der Marine von 1861—67. 21. Bevorstehende Errichtung von 2 neuen Cadettenanstalten zu Plön in Holstein und Oranienstein in Nassau. 23. Eintheilung der Ersatzreserve in 2 Classen. 27. Beabsichtigte Verstärkung der Spandauer Festungswerke. 27. Befestigungsarbeiten an der Weser- und Emsmündung. 27. Die Fahnenweihe der neuerrichteten Regimenter und Corps. 29. Beabsichtigte Errichtung von 3 Füsilierregimentern bei dem 9., 10. und 11 Armeecorps. 29. Beabsichtigte Bildung von Besatzungs-Cavalerieregimentern für den Kriegsfall. 29. Aufhebung der General-Inspection der technischen Institute der Artillerie. 29. Bevorstehende Erhöhung der Offiziersgagen. 29. Veränderungen in der Uniform und Ausrüstung der Cavalerie und reitenden Artillerie. 30. Die Frage der zwei- und dreijährigen Dienstzeit. 32. Neuconstruirte Hinterladungsgewehre von Eggebrecht und Kunz. 32. Versuche mit Neumeyers Pulver und Stielers galvanischer Patrone. 32. Bevorstehende Errichtung einer Artillerieschießschule. 32. 33. Beabsichtigte Errichtung einer neuen Kriegsschule in Weißenfels. 33. Die Kriegsflagge des norddeutschen Bundes. 33 Verbesserung des Commißbrodes. 33. Formirung der Festungsartillerieregimenter bei dem 9., 10. und 11. Armeecorps. 34. Abschaffung des neuen Keilverschlusses mit Kupferliederung. 34. Commission für Abänderung des Exercirreglements der Infanterie 34. Beabsichtigte Errichtung eines zweiten Lehrinfanteriebataillons in Leipzig. 34. Bevorstehende Veränderungen in der Benennung der neuerrichteten Truppentheile des 9, 10. und 11. Armeecorps. 34. Anlegung eines neuen Kriegshafens bei Ellerbeck. 35. Die Befestigungen an der Kieler Bucht. 35. Gegenwärtiger Stand der Marine. 38. Die Infanterieregimenter des norddeutschen Bundes. 41. Beabsichtigte Errichtung von Armeeabtheilungen für das 9. bis 12. Armeecorps. 41. Die neue Organisation der Reitschule in Hannover. 41. Die Verhandlungen der Generalconferenz der europäischen Gradmessung. 41. Versuche mit Vierpfündern mit dem Broadwell-Ring. 46. Verfügung für die Neuanfertigung der gezogenen Granaten. 46. Erlaß eines neuen Gesetzes, betr. die Verpflichtung zum Kriegsdienst und einer Cabinetsordre über die Organisation der Landwehr. 47. Benennung der neuformirten Truppentheile nach Provinzen und Bildung von 3 Füsilierregimentern beim 9, 10. und 11. Armeecorps. 48. Denkschrift der Regierung über die Verwendung des Militär-Credits von 60 Millionen Thaler. 49. Bevorstehende Errichtung neuer detachirter Forts bei Thorn und Stettin. 50. Beabsichtigte Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen im Felde. 50. Bildung von 3 Festungsartillerieregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps 51. Bevorstehende Bildung von 3 thüringischen Cavalerieregimentern. 51 Beabsichtigte Veränderungen im Schnitt des Waffenrocks. 51. Personalchronik: Geh. Commissionsrath v. Dreyse †. 51.

Pulver. Preußen. 32.

Recruten-Uebungen. Oesterreichische Monarchie. 12.

Recrutirung. Oesterreichische Monarchie. 14.

Reduction. Italien. 3.

Reformen. Oesterreichische Monarchie. 11. 13. 42. Rußland. 7. She. auch Reorganisation.

Reglement. Großbritannien. 27. Oesterreichische Monarchie. 17. 39

Reitschule. Preußen. 41.

Remontirung. Oesterreichische Monarchie. 12.

Reorganisation. Bayern. 12. Belgien. 43. Dänemark. 13. Frankreich. 3. 4. 12. 13. Italien. 21. Niederlande. 4. Oesterreichische Monarchie I. Preußen. 3. Spanien. 6 22. She. auch Reformen.

Repetirgewehr Schweiz. 1.

Rückladung, ein Beitrag zur Geschichte der Rückladung, von A. Mattenheimer. 52.

Rußland. Das russische Lager von Krasnoe-Selo. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 37. Reformen im Heerwesen: Abschaffung des Käppi und Wiedereinführung der Militärmütze. 7. Bevorstehende Einführung des öffentlichen Militärgerichtsverfahrens. 7. Erhöhung der Offiziersgagen. 8 Veränderungen in der Bewaffnung der Artillerie. 18 Veränderungen in der Zusammensetzung des Kriegsministeriums. 19. Das Militärbudget für 1867. 23. Einführung eines neuen Militärgesetzbuchs. 34. Gegenwärtiger Stand der Armee. 44.

Sachsen, Königreich. Errichtung eines Lehrbataillons in Pirna. 5. Neue Formation der Reiterregimenter. 5. Die neue Organisation der Armee. 12. 27. Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug von 1866. 22. Die Ausrüstung der Armee nach preußischem Muster. 42.

Schießmaschine. Württemberg. 18.

Schießversuche. Frankreich. 26. Oesterreichische Monarchie 48.

Schweden und Norwegen. Das Militär- und Marinebudget. 7. Die neue Wehrverfassung. 7. Beabsichtigte Reformen in der Heeresorganisation. 18. Bevorstehende Truppenübungen. 28 Anfertigung von Remington-Gewehren. 28. Commissionsgutachten über das Vertheidigungssystem. 52. Neues Ericson'sches Kanonenboot. 52.

Schweiz. Beschlossene Umänderung der Ordonnanzgewehre in Hinterlader und Einführung der Wincheſter-Repetirgewehre. 1. Gegenwärtiger Stand der Gewehrfrage. 6 Der dießjährige Truppenzusammenzug. 35. Neue Eintheilung der Armee. 35. Abbestellung des Truppenzusammenzugs. 39. Aenderungen in der Ausrüstung und Bekleidung der Armee. 50.

Digitized by Google

Sicherheitsdienst, die Einübung des Sicherheitsdienstes der Cavalerie. 30.
Spanien. Die beabsichtigte Militärorganisation. 6. 22.
Statistik. Ein Beitrag zur Statistik des Feldzugs von 1866. 35. 36.
Standarten. Oesterreichische Monarchie. 39.

Taktik. Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten? 27. 28. Einige Bemerkungen zu diesem Aufsatze. 39. 40. 41. 42. Ueber die nothwendigen Veränderungen in der Taktik der Infanterie in Rücksicht auf die eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen. 32. Taktische Briefe von W. v. Ploennies. I. 48. 49.

Uebungen. Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. 38. Bayern. 27. Oesterreichische Monarchie. 9. 38. Preußen. 7. Schweden und Norwegen. 28. Schweiz. 35. 39.
Ulm. Vergangenheit und Zukunft der Bundesfestung Ulm. 8.
Uniformirung. Oesterreichische Monarchie. 7. 9. Preußen. 30.

Versuche, militärische. Bayern. 2. Großbritannien. 5. Preußen. 46. Sbe. auch Schießversuche.

Waffenfabrication. Preußen. 2.
Waffenrock. Preußen. 51.
Waffensammlung, die, Sr. K. H. des Prinzen Carl von Preußen in Berlin. 38. 39.
Waffenstillstand, zur Geschichte des Waffenstillstands im Jahre 1815. 27. 28.
Wasserbeschaffung. Großbritannien. 46.
Wehrgesetz. Bayern. 8. 9. Frankreich. 25. 50. Oesterreichische Monarchie. 7. 31. Schweden und Norwegen. 7. 18. Spanien. 6. 22. Württemberg. 24. Sbe. auch Organisation.
Wehrpflicht, allgemeine. Die volkswissenschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von Dr. v. Orges. 13. 14. 15. 16. 17. Baden. 28. Oesterreichische Monarchie. 9. 12. 45.
Werbbezirk. Italien. 48. Oesterreichische Monarchie. 10.
Westdeutschland, Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866. Eine strategische Studie. 25. 26.
Württemberg. Bevorstehende Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem Albini-Brändlinschen System. 17. Veränderungen im Artillerieweſen. 17. Neuconstruirte Schießmaschine des Mechanikers Eberhardt. 18. Personalchronik: 50jähriges Dienstjubiläum des Generals Frhrn. v. Perglas. 19. Die neue Wehrverfassung. 24. Bewaffnung der Armee mit Zündnadelgewehren. 25. Einführung des preußischen Exercirreglements. 34. Neuconstruirtes Hinterladungsgewehr des Oberst v. Hügel. 37.

Zündnadelgewehr. Der General Jomini über den Einfluß des Zündnadelgewehrs auf die preußischen Erfolge. 3. Das selbstladende Zündnadelgewehr des Ingenieurs Krafft zu Berlin. 12. Hessen. 19. Preußen. 8. 17. Württemberg. 25.

Digitized by Google

B. Literaturblatt.

Verzeichniß der angezeigten Schriften, Karten und literarischen Nachrichten.

Andres, Th., die Lehre der Hinterladungsgewehre. 47.
Anleitung zur praktischen Einübung des Felddienstes für die Cavalerie. 48.
Antheil, der, der badischen Felddivision an dem Kriege des Jahres 1866 in Deutschland (von Oberlieutenant Schneider). 3 Lfgn. 9. 10.
Appia, she. Moynier.
Aumale, she. Institutions.
Ausbildung, die, der Compagnie von v. B. 46.

Beitzke, she. Friccius.
Berneck, K. G. v., Elemente der Taktik aller Waffen. 5. Auflage. 15.
— — Geschichte der Kriegskunst. 3. Auflage. 25.
Bernhardi, she. Denkwürdigkeiten.
Bogaert, van den, des signaux à l'usage des troupes en campagne. 46.
Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit. Aus dem Russischen von A. S. 1. Bandes 2. Abschnitt. 16.
Borbstädt, A., Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete im Jahre 1866. Erste bis dritte Lieferung. 3. Abdruck. 3. 4.
— — Antikritik. 17.
Bosse, she. Changarnier.
Brialmont, A., considérations sur la réorganisation de l'armée. 41.
— — she. Réorganisation.
Brix, Geschichte der alten russischen Heereseinrichtungen. 52.
Bröcker, R., Erinnerungen an die Thätigkeit der 11. Infanteriedivision und ihrer Artillerie während des Feldzuges 1866. 37. 38.

Campagna, la, del 1866 in Italia. 28. 29.
Campe, J., über die Ausbildung der Compagnie für das Gefecht. 40.
Changarnier, General, die Reorganisation der französischen Armee, in's Deutsche übertragen v. Bosse. 23. 24.
Chenier, L. J. Gabriel de, histoire de la vie militaire etc. du Maréchal Davout. 6. 7.
Corsi, C., delle vicende del primo corpo d'armata durante il primo periodo della campagna del 1866. 39. 40.
Cronsaz, A. v., die Organisationen des brandenburgischen und preußischen Heeres von 1640 bis 1865. 2. Theil, 1 Abtheilung. 5.
— — das Exerciren der k. preußischen Infanterie wie es ist. 2. Auflage. 23.
— — die Regimentsschule. 3. Auflage. 33.

Dachenhausen, A. v., der militärische Reitunterricht. 42.
Denkwürdigkeiten des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel. Mit einer Einleitung von Dr. C. Bernhardi. 17.
Dilthey, Unterricht der einjährigen Freiwilligen bei der Ausbildung zum Landwehroffizier. 43.
Ditfurth, M. v., aus dem Leben des k. bayerischen Obersten Carl Frhrn. v. Ditfurth. 13. 14.
Dreyse, Nicolaus von, und die Geschichte des preußischen Zündnadelgewehrs. 14.

Eichheim, M., die Kämpfe der Helvetier, Sueten und Belgier gegen C. J. Cäsar. 6.
Eindrücke, meine, aus dem bayerisch-preußischen Feldzuge im Jahr 1866. 7.
Einfluß der allgemeinen Einführung eines schnellfeuernden Hinterladungsgewehrs auf die Taktik ꝛc. von H. R. 22.
Einführung, die, des preußischen Heerwesens in Deutschland von C. P. 51.
Eintheilung und Standquartiere der norddeutschen Bundesarmee und der Landwehr etc. 45.
Erläuterungen des Höchstcommandirenden der süddeutschen Bundesarmee zu dem Feldzugs-Journal Sr. Gr. H. des Prinzen Alexander von Hessen. 27.
Es fehlt ganz wo anders! Zur süddeutschen Kriegführung. 5.
Essai de conférences sur les manoeuvres de l'infanterie par C. P. 2. 3.
Exercirvorschrift, die neue, für die k. württembergische Infanterie. 23.

Fay, Ch., étude sur la guerre d'Allemagne de 1866. 36.
— — souvenirs de la guerre de Crimée 1854—56. 50.
Feldzug, der, in Italien 1859. 30.
Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armee-Corps im Feldzug von 1866. 2. Auflage. 27.
Fleck, E., die wichtigsten Bestimmungen der preußischen allgemeinen Landesgesetze über die bürgerlichen Rechtsverhältnisse der Militärpersonen. 34.
Förster, Dr. F., der Rückzug der Franzosen aus Rußland. (Aus dem Nachlasse des Generals v. Pfuel.) 18.
Friccius, Dr. C., hinterlassene Schriften, herausgegeben von Dr. H. Beitzke. 22.
Frisch, she. Swederus.

Gablenz, H. Frhr. v., meine Erlebnisse im Feldzuge 1866 als Landwehr-Unteroffizier ꝛc. 40.
Gallina, J., Technik der Armeeleitung. 33.
Gedanken über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der preußischen Cavalerie. 2 Abtheilungen. 6.
Gedanken über Militär-Organisation 4.
— — Antikritik. 8.
Gedanken über Verwendung und Ausbildung der Cavalerie von G. v. G. 28.
Gefecht, das zerstreute, für Unteroffiziere und Soldaten. 4.
Geist und Herz des österreichischen Soldaten. 29.
Gelich, R., Briefe eines alten Soldaten über den Krieg im Norden. 12.
Geschichte des 4. thüringischen Infanterieregiments Nr. 72 im Jahre 1866. 30.
Gesetz (k. sächsisches) über Erfüllung der Militärpflicht vom 24. December 1866. 19.
Glasenapp, G. v., die Theorie und Praxis des Planzeichnens. 22.

Hahn, W., Hans Joachim von Zieten, k. preuß. General der Cavalerie. 4. Auflage. 21.
Halder, J., das k. bayerische auf Rückladung abgeänderte Infanteriegewehr, Muster 1858. 12 lithographirte Blätter mit Textbuch. 21.

Digitized by Google

Hamley, E. B., the operations of war, explained and illustrated. 42. 43. 44. 45.
Hannoveraner, die, in Thüringen und die Schlacht von Langensalza. Zweite Auflage. 30.
Hauptgefechtsformationen, die, der Infanterie von O. v. P. 30. 31. 32.
— — Antikritik. 36.
Helmuth, C., die Theilnahme des Besatzungs-Bataillons Aschersleben, 2. Magdeburgischen Landwehrregiments Nr. 27, an dem achttägigen Feldzuge gegen das hannoversche Armeecorps im Juni 1866. 30.
Hilil, G., der böhmische Krieg. 1. Abtheilung. 12.
— — dasselbe Werk. 2. Abtheilung. 34.
— — dasselbe Werk. 3. (Schluß-) Abtheilung. 47.
Hirtenfeld, she. Militär-Kalender.
Hoffmann, der Feldkanonier. 2. Auflage. 12.
Hold, A., Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien. 39. 40.
Holleben, A. von, General der Infanterie, aus den hinterlassenen Papieren des Generals v. H. 28.
Hölzermann, L., der Antheil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Main-Armee im Sommer 1866. 30.
Huhn, F. W., die Griffe und die Chargirung mit dem Zündnadelgewehr. 4. Auflage. 14.

Jacobi, she. Im Felde.
Im Felde, Erinnerungen eines einjährigen Freiwilligen (H. Jacobi). 40.
Institutions, les, militaires de la France. (Par le Duc d'Aumale.) 31. 32.

Kamerad, der, illustrirter österreichischer Militär-Kalender für 1867. 5. Jahrgang. 10.
Kératry, E. de, l'empereur Maximilian, son élévation et sa chûte. 46. 47. 48. 49.
Keratry, Graf E., Kaiser Maximilians Erhebung und Fall. 46. 47. 48. 49.
Kletke, Dr. G. M., Regulativ über Reisekosten und Tagegelder bei Dienstreisen und Versetzungen für die preußische Armee. 39.
Knorr, C., der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland. 1. Lieferung. 37. 38.
— — 2. Lieferung. 50.
Krieg, der, gegen China im Jahr 1860; redigirt von dem Dépôt de la guerre des k. französischen Kriegsministeriums. Aus dem Französischen von v. d. n. 23. 24.
Krieg, der, im Jahr 1866; kritische Bemerkungen ꝛc. 13.
— — dasselbe Werk. 2. Auflage. 30.

Lagrange, J. E., essai historique sur les mines militaires. 10. 11.
Land- und Seemacht, die, Frankreichs im Frühjahr 1867. 31.
Löbell, H. v., des Zündnadelgewehrs Geschichte und Concurrenten. 14.
Löffler, Dr. C., das Pferd. Zweite Auflage. 32.
Loewenhardt, Dr. P. E., die Organisation der Privatbeihülfe zur Pflege der verwundeten etc. Krieger. 42.
Lüdinghausen, F. Baron von, gen. Wolff, Organisation und Dienst der preußisch-norddeutschen Kriegsmacht. 3. Auflage. 35. 36.
Lullier, Ch. E., la verité sur la campagne de Bohême en 1866. 43.

Martin, système d'attelage. 26. 27.
Mattenheimer, A., die Rückladungsgewehre. 2. Heft. 39.
Mayer, A., der Zweikampf ehedem und heute. 20.
Meerheimb, R. v., Kriegs- und Leidensfahrten eines Schwerblessirten. 21.
— — she. Trautvetter.
Meinecke, militärische Federzeichnungen aus Frankreich. 17.
Militär-Encyclopädie, allgemeine. 2. Auflage. 1.—3. Lfg. 49.
Militär-Kalender, österreichischer, für das Jahr 1867, herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld. 18. Jahrgang. 2. Auflage. 10.
Mineur-, Exercir- und Dienst-Reglement, königlich preußisches. 1. Abschnitt. 10. 11.
Montguerrin, M. E., de l'introduction du fusil à aiguille dans l'armée française. 16.
— — Antikritik. 19.
— — Erwiederung auf die Antikritik. 28.
Moynier, G. et Dr. L. Appia, la guerre et la charité. 48.
Müller, F., Verwendungslehre der Feld- und Gebirgsartillerie. 7.

Naundorf, Dr. J., unter dem rothen Kreuz. 37.
Neumann, J., das Wesen der Hinterladungsgewehre. 34.
Newte, R., die Behandlung des Pferdes auf Ritten. 2. Aufl. 52.

Oesterreich und sein Heer. 11.
Oesterreichs System als die einzig wahre Ursache seiner Niederlagen. 8.
Otto, F., Krieg und Frieden, Geschichts- und Kriegsbilder. 4.

Pelchrzim, E. v., Leitfaden für eine instructive Anordnung und Leitung kleiner Felddienst- und Gefechtsübungen der Infanterie. 36.
Petrossi, F., Feldtaschenbuch für die k. k. Offiziere aller Waffen 5.
Pfister, H., das französische Heerwesen. 34.
Pfuel, she. Förster.
Piron, F. P. J., essai sur la défense des eaux. 33.
Ploennies, W. v., neue Hinterladungsgewehre. 1. Heft. 1.
— — dasselbe Werk. 2. Heft. 29.
Prehn, M., über das Schießen aus gezogenen Feldgeschützen. 2. Aufl. 52.
Preußen nach seiner Neugestaltung im Jahre 1866. 9.

Reiter-Gedanken. 41.
Réorganisation du système militaire de la Belgique par un officier supérieur (lieutenant-colonel Brialmont). Deuxième édition. 41.
Ressel, Dr. J., die Kriegshospitäler des St. Johanniterordens im dänischen Feldzuge von 1864. 1.
Revolver, le, ses défauts et les améliorations qu'il devrait subire. 8.
Richter, Dr. A. L., das Militär-Medicinal-Wesen Preussens. Erste Lieferung. 15. 16. 17.
— — dasselbe Werk. Zweite Lieferung. 21. 22.
Rüstow, W., der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien. 2. Abtheilung. 20.
— — die russische Armee. 35.
Rzihа, E., die Theorie der Minen basirt auf die Wellenbewegung in concentrischen Kugelschichten. 10. 11.

Sauer, C. Th. v., Grundriss der Waffenlehre. 1.—4. Lieferung. 44. 45.
Schilling, L. v., einfachste und rationellste Pferde-Dressur. 2. Auflage. 9.
Schlagfähigkeit, die, unserer neuen Armeecorps im April 1867. 26.

Digitized by Google

Schlacht, die, von Custozza am 24. Juni 1866. Beiheft zum Militär-Wochenblatt, redigirt von der historischen Abtheilung des (k. preuß.) Generalstabs. 39. 40.
Schlott, Dr., Verpflegung und Regimen des Soldaten und die Militär-Sanität. 11. 12.
Schneider, she. Antheil.
Seinsheim, J., Leitfaden für Reitunterricht. 13.
Sichart, v., Geschichte der k. hannoverschen Armee. 1. Band. 15.
Starklof, R., das Leben des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach. 2 Bde. 2.
— — Geschichte des k. württembergischen 4. Reiterregiments Königin Olga. 21.
Struensee, v., der Infanterie-Pionier-Dienst. 41.
Swederus, G., Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808—1814; aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Frisch. 2 Bde. 11.

Terstyánsky, A., Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaften. 3 Hefte. 49. 50. 51. 52.
Taokeis, C. J., études sur les armes à feu portatives. 23.
Theilnahme, die, der 2. Armee unter dem Obercommando Sr. K. H. des Kronprinzen von Preußen am Feldzuge von 1866. 30.
Trautvetter, J. S., das Pferd; aus dem Nachlaß des Verstorbenen mit Einführungswort von R. v. Meerheimb. 20.

Uetterodt, Graf L. zu Scharffenberg, Ernest Graf zu Mansfeld (1580—1626). 51.

Vatke, Th., mein Sommer unter den Waffen. 40.
Vigo-Roussillon, F. P., puissance militaire des Etats-Unis d'Amérique. 18. 19.
Vivenot, A. Edler v., Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichsfeldmarschall. 1. Band und 2. Band, 1. Abtheilung. 1
— — dasselbe Werk. 2. Band, 2. Abtheilung. 25. 26.
Von der Elbe bis zur Tauber, der Feldzug der Main-Armee, vom Berichterstatter des Daheim. 1. Abtheilung. 12.
— — dasselbe Werk. 2. Abtheilung. 34.
— — dasselbe Werk. 3. (Schluß-) Abtheilung. 47.

Waldersee, F. G. Graf v., der Dienst des preußischen Infanterie-Unteroffiziers. 10. Auflage, umgearbeitet von R. Graf v. Waldersee. 35.
Was sich die Pferde erzählen! 5.
Weitzien, L. v., kurzer Lebensabriß des Marschalls Moritz von Sachsen. 8.
Wickede, J. v., die Heeresorganisation und Kriegführung nach den Berechtigungen der Gegenwart. 17. 18.
Wille, F., Mettlerkamp, der Führer einer am deutschen Freiheitskriege theilnehmenden Bürgerwehr. 2.
Wolff, she. Lübinghausen.

Zur Taktik mit Hinterladern und gezogenen Kanonen. 22.
— — dasselbe Werk. 35.

* * *

Hessen, Karte von dem Grossherzogthum Hessen und den angrenzenden Ländern in 1 : 250,000, bearbeitet von dem grossh. hessischen Generalstab. 2 Blätter. Neue Auflage. 28.
— — Karte von dem Grossherzogthum Hessen in 1 : 50,000 von dem grossh. hessischen Generalstab. Section Keisterbach. 28.

Alderwerelt, de Roo von, Nederland by een oorlog tegen Pruisen. 10.
Annuario militare pontificio, anno 1867. 33.
Appia, le docteur, les blessés de la bataille de Bezzecca. 3.
— — she. Moynier.
Armee-Verordnungsblatt für die k. preußische Armee und Marine. 12.
Asambiea, la, del Ejército y Armada. 28.
Aumale, duc d', les institutions militaires de la France. 19. 22.

Benté, die Reorganisation der (französischen) Armee. 36.
Bibliotheca militaris et hippologica. 1. Jahrgang, herausgegeben von A. Büchting. 28.
Blätter, militärische, herausgegeben von G. v. Glasenapp. 30.
Büchting, she. Bibliotheca.

Clam-Gallas, General der Cavalerie, Graf, meine Erlebnisse im Feldzuge 1866 für meine Freunde und Waffengefährten. 1.
Correspondance de Napoléon I. 38.

Dévaux, P., considérations politiques sur la réorganisation militaire. 48.

Erfahrungen aus dem Krieg von 1866 über die Organisation der freiwilligen Hülfsthätigkeit ꝛc. 21.

Feldzug, der, von 1866 in Deutschland, bearbeitet vom k. preußischen Generalstab. 22. 33.
Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armee-Corps im Feldzug des Jahres 1866 in Westdeutschland. 10. 13.
Frankreichs Offensiv- und Defensivkraft, mit besonderer Beziehung auf Deutschland dargestellt (von Generallieutenant Ritter v. Hartmann). 19.
Friedrich der Große, Brief an Marschall Keith nach der Schlacht von Kolin 39.

Garnisonskarte der preußischen Armee, herausgegeben von A. Köhler. 46.
Geschichte des Feldzuges von 1866, herausgegeben vom k. bayerischen Generalquartiermeisterstab. 52.
Glasenapp, she. Blätter.
Grey, Ch., lieut.-general, the early years of His Royal Highness the Prince Consort. 31.

Hartmann, she. Frankreich.
Hübner's, Dr. O., statistische Tafel aller Länder der Erde. 16. Aufl. 31.

Jérôme, she. Mémoires.
Instruction über die Bedingungen des Eintritts ꝛc., sowie in Betreff der Ausbildung ꝛc. für das Personal der Maschinen- und der Handwerks-Compagnie der k. preußischen Marine. 33.

Kératry, Comte E. de, l'élévation et la chûte de l'empereur Maximilian. 39. 41.
Kératry, Graf E., Kaiser Maximilians Erhebung und Fall. Deutsche Ausgabe. 41.
Köhler, she. Garnisonskarte.
Kriegertheil, Organ des Centralcomités des preußischen Vereins zur Pflege verwundeter ꝛc. Krieger. 3.
Kriegs-Chronik, illustrirte, von 1866. 50.

Digitized by Google

Lecomte, F., la guerre de la sécession, esquisse des événements militaires et politiques des Etats-Unis de 1861 à 1865. 36.
Loeillot, she. Per aspera.

Mémoires du Rol Jérôme. 46.
Maximilian, Kaiser, von Mexiko, aus meinem Leben. Band 1—4. 38.
— — Band 5—7. 52.
Militär-Catalog von 1859—1867. 28.
Militärgeschichtsliteratur, die italienische, des Jahres 1866. 30.
Militär-Journalistik, die deutsche, von 1867. 9.
Militär-Wochenblatt, preußisches. 12.
Moynier, G. et Dr. L. Appia, la guerre et la charité. 21.

Napoléon, she. Correspondance.

Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866, nach Feldacten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte. 35. 41.

Per aspera ad astra! herausgegeben von W. Loeillot. 50.
Pläne der Schlacht- und Gefechtsfelder, die, des Krieges von 1866. 3 Lfgn. 4. 6.

Randzeichnungen zu der Broschüre: „das Gefecht von Frohnhofen, Lauiach ꝛc." 50.
Rang- und Quartierliste, die, der k. preußischen Armee und Marine für 1866. 2.
Rang- und Quartierliste der k. preußischen Armee und Marine für das Jahr 1867. 46.

Saussine, V., dictionnaire des législation et d'administration militaires. 13.

Tegetthof, Admiral, und die österreichische Kriegsmarine, von einem Fachmanne. 21.
Trochu, le général, l'armée française en 1867. 19.

Verger de Saint-Thomas, Comte du, l'Italie et son armée en 1865. 4.
Vierteljahrsschrift, österreichische, für Militärwissenschaft. 1. Band. 48.

Wellington, Field-Marshal A. Duke of, Supplementary despatches, correspondence and memoranda. 35.
Wyatt, W. J., a political and military Review of the Austro-Italian War of 1866. 36.

Verzeichniß der angezeigten außerdeutschen Militärzeitschriften.

Asamblea la, del Ejército y Armada; periódico mensual de ciencia, Arte é Historia militar. Segunda epoca. 1866, Juli. 3. August. 6. September. 10. October. 13. November. 16. December. 20. 1867, Januar. 23. Februar. 26.
Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. 1866, August. 6. September. 9. October. 12. November. 14. December. 18. 1867, Januar—März. 42. April & Mai. 50. Juni. 52.
Handlingar, Kongl. Krigs-Vetenskaps-Akademiens och Tidskrift. 1866, Juli. 2. August. 7. September. 9. October. 13. November. 15. December. 19. 1867, Januar. 22. Februar. 25. März. 29. April. 35. Mai. 40. Juni. 46.
Journal, Army and Navy; Gazette of the regular and volunteer forces. 1866, August. 6. September. 9. October. 12. November. 14. December. 18. 1867, Januar. 21. Februar. 25. März. 28. April. 37. Mai. 39. Juni. 45. Juli. 48.
Journal de l'armée belge. Recueil d'art, d'histoire et de sciences militaires. 1866, Juli. 4. August. 9. September & October. 11. November 16. December. 20. 1867, Januar—März. 30. April—Juni. 43.
Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer. 1866, August. 4. September. 8. October—December. 34. 1867, Januar—März. 41. April & Mai. 49. Juni. 52.
Journal des armes spéciales et de l'état-major. 1867. Januar. 32. Februar. 34. März & April. 35. Mai. 47. Juni. 51.
Revista militar. Periódico quinzenal. 1866, Juli. 3. August. 6. September. 10. October. 13. November. 16. December. 20. 1867, Januar. 23 Februar. 26. März. 30. April. 33. Mai. 44. Juni. 47.
Rivista militare italiana. Raccolta mensile de scienza, arte e storia militari. 1866, Juli. 1. August & September. 15. October. 17. November & December. 20. 1867, Januar. 23. Februar. 26. März. 31. April. 38. Mai. 44. Juni. 51.
Spectateur, le, militaire. Recueil de science, d'art et d'histoire militaires. 1866, August. 4. September. 8. October. 11. November. 14. December. 18. 1867, Januar. 21. Februar. 24. März. 28. April. 37. Mai. 39. Juni. 45. Juli. 48.
Spectator, de, militaire. Tijdskrift voor het Leger in Nederland. 1866, Juli. 1. August. 7. September. 10. October. 13. November. 15. December. 19. 1867, Januar. 22. Februar. 25. März. 29. April. 33. Mai. 40. Juni. 46.
Tidsskrift for Krigsväsen, udgivet af en Forening af Officerer. 1866, 7. Heft 2. 8. Heft 7. 1867, Heft 1 & 2 31. Heft 3—5. 38.
Tidsskrift, dansk militair, udgivet af en Forening af officerer. 1866, 3.—6. Heft. 17. 1867, 1.—3. Heft. 27. 4. Heft. 40.

Militärbibliographie.

Deutsche 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52.
Belgische 6. 11. 23. 28. 33. 47. 48.
Französische 1. 4. 10. 14. 16. 19. 20. 21. 24. 26. 27. 30 32. 33. 37. 38. 40. 42. 46. 51.
Englische 2. 5. 8. 13. 15. 17. 29. 33. 39. 50. 52.
Italienische 12. 22. 29. 33. 43. 49.
Niederländische 3. 6. 20. 21. 24. 29. 36. 39 44. 48.
Nordamerikanische 3. 31. 41. 43.
Russische 8. 16.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 1. Darmstadt, 5. Januar. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Zum Neujahr 1867. — Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. I. Die Ursachen der schweren Verluste des k. k. österreichischen Offizierscorps vor dem Feinde. — Das russische Lager von Krasnoe-Selo

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Reorganisation des Generalstabs. — Preußen. Beabsichtigte Erweiterung der Cavalerieformation. — Die neue Organisation der Armee. — Bayern. Zur bevorstehenden neuen Organisation der Armee. — Schweiz. Beschlossene Umänderung der Ordonnanzgewehre in Hinterlader und Einführung der Winchester-Repetirgewehre.

Zum Neujahr 1867.

Mit dem Jahre 1866 begann eine neue Epoche der Weltgeschichte; das abgelaufene Jahr war eins der ereignißreichsten und folgenschwersten des ganzen 19. Jahrhunderts. Ein gewaltiger Krieg, plötzlich heraufbeschworen und in verhältnißmäßig kurzer Zeit beendigt, ein Krieg, hauptsächlich zwischen Deutschen und Deutschen geführt, der in dem unseligen Streite unserer beiden Großmächte um die Oberherrschaft in Deutschland allein seinen Grund hatte, ein solcher Bruderkrieg hat den über 50 Jahre bestandenen „deutschen Bund" mit einem Schlage zerstört und den bisherigen Verband der einzelnen Bundesstaaten untereinander und zu einem großen Ganzen gesprengt. Der österreichische Kaiserstaat mußte in Folge der erlittenen Niederlage ganz aus dem „geographischen Begriff" Deutschland scheiden, und der nordische Sieger steht im Begriff, einen neuen Staatenbund zu errichten, an dessen Spitze er sich selbst stellen wird. Der „norddeutsche Bund" wird nur reindeutsche Staaten umfassen, dagegen bleiben die Staaten südlich der Mainlinie vorläufig gänzlich aus seinem Verbande ausgeschlossen.

Diese Thatsachen erscheinen uns als die Hauptmomente in der Geschichte des Jahres 1866, und an der Schwelle des neuen Jahres stehend, legen wir uns die Frage vor: dürfen wir mit gutem Vertrauen auf eine gesegnete Entwickelung unserer deutschen Zustände der Zukunft entgegengehen?

Die bestimmte Beantwortung dieser Frage wird wohl Niemand übernehmen. Dennoch versuchen wir es, an der Hand der Ereignisse, der factischen Verhältnisse, wie sie sich nun einmal doch gestaltet, unsere Ansichten über die weitere Entwickelung der deutschen Zustände kurz auszusprechen, indem wir innig wünschen, daß unsere Hoffnungen auf eine gedeihliche Zukunft durch die That noch weit überflügelt werden möchten.

Das Jahr 1867 dürfte, wenn uns nicht Alles täuscht, ein Friedensjahr sein. Preußen, seines Sieges und seiner Eroberungen froh, bedarf der Ruhe für Land und Leute, welch' letztere in keinem anderen Staate ein so kostbares Gut sind als in dem nordischen Königreich, das vermöge seiner Militärorganisation den hohen Procentsatz von 3—4 seiner

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Digitized by Google

männlichen Bevölkerung in den Krieg geschickt hatte. Ganz besonders bedarf Preußen der Ruhe, um seine neuerworbenen Länder durch die umsichtigste Verwaltung sich gefügiger zu machen, sie in das Hohenzollernreich aufgehen zu lassen. Oesterreich ist besiegt, und wenn der habsburgische Kaiserstaat sich auch stets wieder, nachdem er niedergeworfen, zu großer Machtentfaltung emporgerafft hat, so bluten doch augenblicklich seine Wunden noch zu frisch, als daß er auf's Neue den Fehdehandschuh hinwerfen sollte. Außerdem muß Oesterreich jetzt vor allem Andern zur Heilung seiner inneren, namentlich der Finanzschäden schreiten. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten haben niemals aus eigenem Antriebe den Krieg begonnen, sie sind nur dazu da, um im Anschluß an eine deutsche Großmacht zu kämpfen. Von den europäischen Großmächten hat England bereits seit dem Krimkriege an seiner Machtstellung eine zu bedenkliche Einbuße erlitten, als daß es sich — ungerufen und nicht direct angegriffen — bei den Welthändeln ferner betheiligen sollte; Rußland dürfte unter seiner gegenwärtigen weisen und humanen Regierung mit der Besorgung häuslicher Angelegenheiten noch vollauf beschäftigt sein; Italien hat endlich mit zweimaliger fremder Hülfe sich „bis zur Adria" freigemacht, hat also vorläufig keine besonderen Wünsche, und die allerdings incommensurabelste Größe Frankreich bereitet sich vor, ein schönes internationales Friedenswerk in diesem Sommer zu begehen, zu welchem aus allen Richtungen der Windrose Boten des Friedens in die Weltstadt an der Seine einziehen werden. Zudem ist eben erst das Reorganisationswerk der französischen Armee in das Stadium der ernsten Berathung getreten, und die heute so wichtige Bewaffnung mit Hinterladungsgewehren hat kaum in England, viel weniger aber noch in Frankreich, Oesterreich, Rußland 2c. mehr als die ersten Anfänge überschritten.

Somit glauben wir — abgesehen natürlich von plötzlichen Störungen des Weltfriedens und von Localaufständen, wie sie sich ja leicht im Kirchenstaat, in Mexico 2c. erheben können — das neue Jahr 1867 als ein Friedensjahr prognosticiren zu können. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß der letzte Bruderkrieg eine Masse von Stoff zu inneren Gährungen und Unruhen in Deutschland selbst angehäuft hat, welche nur schwer und langsam sich klären und legen dürften.

Die Macht der Verhältnisse hat jetzt in einzelnen Gegenden Deutschlands Zustände geschaffen, mit denen sich nicht bloß manche Spießbürger, sondern auch viele wohldenkende und warmfühlende Deutsche durchaus nicht zu befreunden vermögen. Der Sieger ist wohl nicht immer mit der ihm so wohl anstehenden Schonung und Milde zu Werke gegangen und hat dadurch einer oft böswilligen Opposition Vorschub geleistet, die, so wenig berechtigt sie an und für sich ist, jedenfalls ihre Hauptnahrung aus dem Auftreten des Eroberers zieht, und ihre Stütze in der fast allgemein verbreiteten Stimmung gegen denselben hat. Wenn man nicht Verhältnisse, wie sie früher in Lombardo-Venetien bestanden, aufkommen lassen will, so möge man doch ja beherzigen, daß Milde und Gnade zwei edle Herzensblüthen sind, welche in jeder Hinsicht die heilsamsten Früchte tragen!

Wenn auch diese Verhältnisse dem Patrioten manche Sorge bereiten, so muß sich doch einigermaßen unser Blick erhellen, sobald wir die bevorstehende Gründung des norddeutschen Bundes näher betrachten. Allerdings ist mit der Mainlinie jetzt ein tiefer Riß durch Deutschlands Gauen und innere organische Verbindung gezogen; allerdings ist mit dem Ausschluß der süddeutschen Staaten, sowie der reindeutschen Bevölkerung Oesterreichs, die unserem Herzen ebenso nahe steht als irgend ein deutscher Stamm, ein neues Moment der Spaltung zwischen Süd und Nord constatirt, doch trösten wir uns mit der festen Hoffnung, daß der Eintritt der süddeutschen Staaten in den nordischen Bund nur eine Frage der Zeit, und zwar der nächstliegenden Zeit, und daß die Deutschen in Oesterreich in nicht ferner Zukunft gleichfalls durch ein möglichst enges Band mit ihren stammverwandten Brüdern verknüpft sein werden. An beiden Hoffnungen wollen wir unverrückt festhalten, weil wir nicht particularistisch denken, weil wir in ihrer Erfüllung auch gleichzeitig die Förderung deutscher Macht und deutschen Ansehens erblicken, weil wir endlich nicht bloß Preußen, Hessen 2c., sondern Deutsche sind und bleiben wollen!

Ist sonach dem norddeutschen Bund für die nächste Zeit nur ein genau bestimmtes und von der Mainlinie begrenztes Feld seiner Thätigkeit angewiesen, so darf man sich doch der begründeten Hoffnung hingeben, daß die Wirksamkeit auf diesem Gebiete eine um so größere sein werde. Wir dürfen erwarten, daß es eine andere Feder übernehmen wird, Bedeutung und Aufgabe des norddeutschen Bundes in unseren Blättern weiter zu verfolgen, wir selbst wollen es aber hier noch aussprechen, daß eine thatsächliche Initiative, wie wir sie schon seit Jahren dem ehemaligen deutschen Bunde gewünscht und durch die steten Hemmnisse politischer Verhältnisse und zu engherziger Souverainetätsrücksichten stets vereitelt gesehen haben, dem neuen Bunde gewiß nicht fehlen, und daß sehr bald der engste Anschluß aller seiner Contingente an die in fast jeder Hinsicht trefflich bewährten militärischen Einrichtungen Preußens hergestellt sein wird. Dieses endliche Resultat erscheint uns so hocherfreulich, daß darüber manche vielleicht berechtigte, doch immerhin kleinliche Rücksichten völlig schwinden müssen.

Hiernach glauben wir die von uns im Eingang unseres Neujahrswortes aufgestellte Frage, ob wir einer gesegneten Entwickelung unserer deutschen Zustände vertrauensvoll entgegensehen dürfen, bejahen zu können, wenn wir auch ausdrücklich den Vorbehalt

Digitized by Google

machen müssen, daß diese Entwickelung nur langsam vor sich gehen kann. Möge dafür jeder Schritt vorwärts ein wohlüberlegter sein, möge keiner sein Ziel verfehlen!

Nach obigen allgemeinen Bemerkungen über unsere Zukunft geziemt es uns wohl, auch einmal den Blick rückwärts zu wenden und die großen Ereignisse des letzten Jahres, von denen wir speciell berührt wurden, in Kürze zu überdenken. Vor Allem tritt da an uns die heilige Pflicht heran, den braven Kameraden und Freunden unseres Blattes ein Andenken zu weihen, deren irdisches Auge nicht mehr das Jahr 1867 schauen sollte. Wo sind sie, die vortrefflichen, langjährigen Mitarbeiter unserer Zeitung, welche früher in der Regel das Neujahrswort in der Allg. Mil.-Ztg. zu sprechen gewohnt waren, Männer wie Major Brodrück, Hauptmann Königer u. A.? Wo sind zahlreiche andere Mithelfer unseres Blattes aus Nord und Süd, deren Chiffern jetzt auf ewig in den Spalten unseres Blattes verschwunden sind? Sie ruhen, auf dem Felde der Ehre gefallen, oder ihren Wunden und den Anstrengungen des Feldzuges erlegen, in dem dunklen Schoße der Erde, nachdem sie brav, wie es deutschen Soldaten ziemt, gekämpft, ja bisweilen einander gegenüber gestanden. Es sind ihrer 10, ein Sechstel der 60 ständigen Mitarbeiter unserer Allg. Mil.-Ztg., also über 16 Procent, — ein Abgang an Offizieren, wie ihn wohl keine Armee in dem letzten Kriege zu beklagen hat! Mit tiefer Wehmuth verzeichnen wir hier ihre Namen:

5 aus Hessen: Major Brodrück, Major Kröll, Hauptmann von Wachter, Hauptmann Königer und Oberlieutenant Stockhausen;

3 aus Preußen: Oberstlieutenant Frhr. Franz v. Gaudy, Major Cäsar Rüstow und Hauptmann v. St. Paul II.;

2 aus Bayern: Hauptmann Schlagintweit und Hauptmann Löblein.

Verwundet wurde unseres Wissens die gleiche Zahl, von denen bis jetzt 2 preußische, 1 österreichischer, 1 sächsischer und 2 hessische Offiziere zu unserer Freude glücklich wieder hergestellt sind.

Ueber einzelne unserer gefallenen Mitarbeiter haben wir bereits nähere Mittheilungen gebracht; in Betreff von Anderen behalten wir uns diese Pflichterfüllung noch vor. Für Alle aber bitten wir die Freunde unseres Blattes um treues, ächt kameradschaftliches Andenken; sie haben es in ihrer das Vaterland und alle Freunde desselben umfassenden großen Liebe wohl verdient. Doch ruhig: „sie schlummern ja nur ein Weilchen!“ Möge auch ihr Blut, das so freudig für die Ehre und Größe des deutschen Vaterlandes dargebracht wurde, nicht vergebens geflossen sein! — Das ist unser letzter Neujahrswunsch für das Jahr 1867.

Rückblicke auf den Krieg in Böhmen.

Vorbemerkung.

[22.] Der Verfasser nachfolgender Abhandlungen war Zeuge der großen kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866, soweit sie sich in Böhmen zugetragen haben, und zwar hatte er das eigenthümliche Glück, in den Wirren des Kriegs beide kämpfende Theile beobachten zu können. Er stand mit den Vorfällen nicht in directer Beziehung und ist frei von Vorurtheilen. In den nachstehenden Zeilen hat er versucht, einige Punkte, welche ihm der Besprechung werth schienen, dem Leserkreise dieses Blattes vorzulegen in der Hoffnung, daß seine, freilich nur sehr rhapsodisch gehaltenen Andeutungen dazu beitragen mögen, die richtige Erkenntniß der Lehren, welche uns jeder große Krieg zu geben pflegt, zu vermehren. Einer weiteren kritischen Ausbeutung des Materials hat er sich um so lieber enthalten, als ja die Redaction der Allg. Mil.-Ztg. es hieran ihren Lesern nicht fehlen läßt.

I.

Die Ursachen der schweren Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps vor dem Feinde.

Es ist bekannt, wie schwer der Personenstand einzelner, ja fast aller Regimenter der kaiserlichen Nordarmee während des jüngsten Krieges erschüttert worden ist, vorzüglich aber gilt dieß von den Offiziercorps. Man kann, ohne große Irrthümer zu begehen, annehmen, daß ein Drittel aller im Feuer gewesenen Offiziere verwundet, und abermals ein Drittel von dieser Summe geblieben ist. In auffallend ungünstigem Grade ist das Verlustverhältniß bei den berittenen Offizieren der Infanterie und der Stäbe bemerkbar, so daß sogar die größere Zahl der Commandeurs zu den außer Gefecht gesetzten gehört. In keinem Feldzuge zuvor, die Freiheits- und italienischen Kriege nicht ausgenommen, hat das feindliche Blei so sehr im Blute der Tapferen des Doppelaars gewüthet, daß man, um den betrübenden Einfluß dieser Thatsache zu mildern, Anstand nahm, die Verlustlisten der Regimenter im Zusammenhang und auf einmal zu publiciren. Einzelne Regimenter haben alle Stabsoffiziere, beinahe die Hälfte derselben den Commandeur und wieder Andere bis zu der furchtbaren Zahl von 60 und mehr Offizieren eingebüßt. Angesichts solcher Thatsachen, und rücksichtlich des glücklichen Gegensatzes beim Feinde, muß man sich wohl nach dem Grunde dieser befremdenden Erscheinung fragen. Die Ursache liegt sicherlich nicht an einer unvorsichtigen oder prahlerischen Keckheit der kaiserlichen Offiziere, obwohl ihre Tapferkeit weltbekannt ist, noch viel weniger an einem Mangel derselben an Verständniß der modernen Taktik, und sicherlich ist es auch verkehrt, diese

Digitized by Google

traurigen Folgen einzig der trefflichen Feuerwaffe zuzuschreiben, über welche der Feind verfügte, sondern es dürften vielmehr anscheinend weniger beachtenswerthe Momente, wie wir hier auszuführen gedenken, zur Aufklärung des Factums geeignet sein. Es steht gegenwärtig wohl fest, daß die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs gegen die in Oesterreich bestehende Feuerwaffe, oder richtiger des Hinterladers gegen den Vorderlader, im Allgemeinen nicht darin zu suchen ist, daß dieses Gewehr es möglich macht, dem Feinde überhaupt eine überlegene Geschoßzahl*) in derselben Zeit entgegenzuwerfen, sondern daß dieß im gegebenen Momente geschehen kann. Dieser gegebene Moment ist aber der Nahekampf, also diejenige Fechtart, welche vorzugsweise von der österreichischen Armee beliebt worden war. Im Ferngefecht, wie in allen hinhaltenden Schützenkämpfen, ist es nach den Resultaten des dießjährigen Kriegs außer Zweifel, daß die mit Hinterladern bewaffnete Armee nicht schneller und häufiger feuert als eine anders ausgerüstete, wie es denn auch festgestellt ist, daß die österreichischen Infanteristen, namentlich die Jäger, kaum weniger Patronen verfeuert haben als der einzelne preußische Gegner.**) Der Moment der Attaque, geschah sie in geschlossenen Divisionscolonnen oder in der aufgelösten Plänklerkette, war stets die Ernte des Zündnadelgewehrs; wir erinnern an die Contre-Attaque am Skalitzer Eisenbahndamm oder an die Wiedereroberung von Chlum und Rosberitz. Wie nun der übergroße Verlust von Offizieren erklärt werden muß, ergibt sich aus folgender Betrachtung. Es scheint uns, daß es bisher in der kaiserlichen Armee zu den unbestrittenen Grundsätzen gehört hat, daß der Erfolg auf dem Schlachtfelde mehr in der starken Faust als in einer möglichsten Verwerthung der Beweglichkeit der Truppen und einer klugen Benutzung des Terrains gesucht werden müsse, und daß der Erfolg der Schlachten, wie die italienische Oper von Bravour-Arien, nur von einer Kette gelungener Sturmangriffe getragen werden müsse. Die Einzelbravour, und diese auf ganze Bataillone ausgedehnt, galt demnach — unseres Erachtens freilich in einem unberechtigten Maße — als Mittel zum Zweck; sie machte man großentheils zum Ausgangspunkte der soldatischen Erziehung und bezeichnete sie als die hervorragendste Eigenschaft, in welcher die Ausbildung des Offiziers wie des Gemeinen zu gipfeln habe, die einzige, welche vollendet zu besitzen ein würdiges Ziel alles Ehrgeizes sei. Wir sind weit entfernt, dem ritterlichen Geiste, welcher diese Erziehung zum traditionellen Gemeingute jedes kaiserlichen Offiziers und Soldaten geschaffen hat, und den wir bei allen Waffengängen der herrlichen Armeen des Kaiserstaates bewundern, zu bemängeln, allein wir sind ehrlich genug, die aus seinem übertriebenen Vorherrschen entspringenden Gefahren zu erwägen. Der einzige Platz, welchen das Reglement im Geiste dieser — wir scheuen uns nicht, es auszusprechen — bewundernswerthen, aber etwas excentrischen Ritterlichkeit im Gefechte anweist, ist derjenige, wo er dem Feinde am nächsten, also der Platz vor der Front, vor der Front bei der Attaque wie in der Tirailleurkette. Sicherlich wird kein Soldat, auch der stupideste nicht, unempfindlich sein für Todesmuth und Begeisterung, wenn ihm das Beispiel seiner Offiziere voranleuchtet; allein es kann unmöglich die oberste Aufgabe der Führer sein, sich als belebendes Vorbild in den Tod zu stürzen und mit ihrem Blute das Bewußtsein zu erkaufen, daß der Heldenmuth noch in den Reihen des kaiserlichen Banners wohne. Die erste Pflicht der Offiziere ist es doch nur, die Bataillone auf dem schweren Weg des Erfolges zu führen und sie auf ihm zu erhalten, sie während der Blutarbeit mit dem Blicke der kalten Kunst zu lenken, nach derselben zu neuem Wirken zu sammeln, das Gewonnene durch unbezwingliche Wahrung des taktischen Verbandes zu erhalten, oder endlich das Verlorene durch eiserne Ordnung minder empfindlich zu machen. Der Offizier aber, der beim Sturme nicht vor oder in der ersten Reihe steht, ladet nach den Bestimmungen des Reglements und nach einem mißverstandenen conventionellen Brauche den Fluch der Feigheit auf sich; der Führer eines Schützenzugs, welcher den Schutz eines Baumes aufsucht, wenn die feindlichen Kugeln fliegen, wird fast als ein Erbärmlicher gebrandmarkt! Ist das wohl das richtige Verständniß des Führerberufes? Ist der Offizier nicht mehr, seine Aufgabe nicht ernster, höher als eine im Dienste des fast immer nur negativen Beispiels?

Gerade der Umstand, daß man in der preußischen Armee den Werth des Offiziers als Führer im wahren Sinne des Wortes zu schätzen und die Wichtigkeit, ihn der Truppe zu erhalten, zu würdigen wußte, hat viel zu den taktischen Erfolgen der schwarz-weißen Fahne beigetragen. Das Schlachtfeld und die Wechsel des Krieges bieten der Augenblicke genug, in denen die Probe an den persönlichen Muth und an die Entschlossenheit auch des geringsten Führers herantritt. Gerade derjenige Offizier, welcher dem Drange nach Auszeichnung und dem jedem braven Soldaten eigenen Thatendurst den Zügel der Besonnenheit anzulegen weiß, wird öfter Großes leisten und mehr zum großen Erfolge beitragen als der dreiste, der tollkühne. Ist es wohl ein Wunder, wenn ein österreichisches Bataillon, wenn seiner wahrhaft heroischen Bravour jenes vernichtende Schnellfeuer eine entsetzliche Schranke stellte, bei einer mißlungenen Attaque fast ausnahmslos die Mehrzahl seiner exponirten, dem ehrgeizigen

*) Wir erinnern hierbei an die auch von der Allg. Mil.-Ztg. vor Kurzem gegebenen Zahlen über den Munitionsverbrauch der preußischen Armee während des Kriegs; der anderer Heere dürfte analog sein.

**) Siehe die vorige Anmerkung.

Digitized by Google

Wahne eines veralteten Reglements geopferten Offiziere auf der Wahlstatt ließ?

Der Umstand nun, daß einem berittenen Offizier des Kaisers in den mörderischen Gefechten dieses Krieges eine Preußenkugel fast gewiß war, findet seine Erklärung vorzugsweise in der Instruction und der anerkennenswerthen Ausbildung der preußischen Infanterie. Die Annahme, daß in den Reihen der kaiserlichen Armee, namentlich aber in den Jägerbataillonen, eine Summe von tüchtigen Schützen angetroffen werde, gegen welche die Geschicklichkeit ihrer Gegner nicht Stich zu halten vermöge, hat sich als ein Irrthum erwiesen, wie dieß auch in der Friedensausbildung der beiderseitigen Jäger und Fußtruppen bedingt ist. Der hohe Werth des Scheibenschießens im Frieden bedarf an dieser Stelle keiner Beweise. Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß in der preußischen Armee 2—3 volle Sommermonate und noch mehr, selbst die besseren Wintertage fast ausschließlich für die umfassendsten Schießübungen bestimmt sind, und daß jeder Soldat dieser Armee so lange und oft feuern muß, unbekümmert um die Zahl der verbrauchten Patronen, bis er eine bestimmte Leistung absorbirt hat, während die ganze Ausbildung des kaiserlichen Soldaten hierin sich darauf beschränkt, daß der Infanterist 36, der Jäger 90 Kugeln pro anno verfeuert. Viele Stunden seiner Dienstzeit verbringt der preußische Infanterist außerdem mit puren, aber wohl controlirten Zielübungen! Man kann daher, ohne fehl zu gehen, annehmen, daß gegenwärtig kein Soldat mit seiner Waffe besser vertraut und mehr in deren Gebrauch geübt sei als der preußische, und diesem Umstande ist namentlich ein großer Theil der österreichischen Verluste an Stabs- und berittenen Offizieren, an Kanonieren u. dergl. zuzuschreiben. Wären bei Königgrätz wohl mehr als anderthalb Hundert Geschütze verloren worden, wenn nicht Tausende von Pferden und Hunderte von Fahrkanonieren den preußischen Scharfschützen erlegen wären?

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

I. Allgemeiner Theil.

[59.] In der Provinz Inkermannland, südwestlich von der Haupt- und Residenzstadt, im Centrum jener kaiserlichen Residenzschlösser, welche zugleich Standquartiere von Garde-Cavalerieregimentern sind, wie Peterhof, Oranienbaum, Gatrezina und Zarskoe-Selo, liegen 3 Seen und das Dorf Krasnoe-Selo (rothes Dorf). Von den Seen erhebt sich das Terrain in mehr oder weniger steiler Steigerung zu einer Hochebene, welche weithin gestreckt eine ausgedehnte Basis für Lagerconstructionen und Truppenübungen bildet. Die Seen ergießen sich in ein Flüßchen, Ligroba, welches zur Hauptstadt führt und in's Meer fällt. Die Hochebenen dehnen sich in derselben Richtung zum finnischen Meerbusen ab. Der höchstgelegene der drei Seen, der von Duderhof, wird von einem gleichnamigen Hügel im S.-O. überragt, hinter welchem, etwas entfernter und etwas höher, der Berg von Kirchhof liegt, auf dessen Gipfel eine protestantische Kirche steht, für die finnischen Bewohner der Gegend. Laubholz bedeckt beide Hügel, zahlreiche Quellen brechen aus den Wenden des Sees, der durch sie gespeist wird. Meiereien und Dörfer erscheinen hier und dort in der Landschaft; am Ausfluß des unteren, größten See's liegt eine Papierfabrik; nicht weit davon der Bahnhof, in welchen eine Zweigbahn der Petersburg-Peterhofer Eisenbahn mündet. Auf diesem Terrain steht das Zeltlager von Krasnoe-Selo. Es hält den hufeisenförmigen Rand der Hochebene gegen die drei Seen besetzt, so zwar, daß auf der rechten Seite das große oder Hauptlager, auf der linken das Avantgardenlager neben dem Dorfe selbst steht.

Was Bodenformation und Localität betrifft, so entspricht sie allen Wünschen und Bedürfnissen zur Anlage eines stehenden Lagers. Der Untergrund ist silurische Formation, die obere Erdschichte sandig, mit etwas Lehm gemischt. Das Terrain ist hoch gelegen, trocken, der freien bewegten Luft zugänglich, vor heftigen Winden durch die Hügel und begrenzenden Wälder geschützt, reich an Wasser, nicht staubig, nicht morastig, von keinerlei endemischen Krankheiten heimgesucht. Der Platz erscheint dem von Châlons überlegen: statt der weißen Kreideebene hier grüne Rasen, statt der traurigen Einförmigkeit Berg und Thal neben der Hochebene, statt der Wasserarmuth Wasserreichthum, statt der Unfruchtbarkeit und Kahlheit hier Baumschlag und bewaldete Grenzen; auch die geringe Entfernung der Hauptstadt, die durch den verbindenden Schienenweg vollends zu einem Minimum reducirt ist, hat ihre entschiedenen Vorzüge. (Sie beträgt genau 25½ Werst, etwas mehr als 3½ Meilen.) Da die Truppen des Lagers vorzugsweise oder ausschließlich der Garde angehören, diese aber fast ausschließlich in Petersburg und den oben genannten Orten stationiren, so ist dadurch der Transport der Truppen in's Lager außerordentlich vereinfacht. Die Infanterie marschirt in einem Tagemarsch aus der Hauptstadt in's Lager, nachdem vorher die Pioniere dasselbe in Stand gesetzt, das Militärhospital in Krasnoe-Selo eröffnet und die Artillerie eingezogen ist. Erst nach der Infanterie rückt die Cavalerie ein, die aber nicht in dem Zeltlager, sondern in den umliegenden Dörfern Quartiere bezieht. Die finnischen Gardeschützen besteigen in Helsingfors einen Dampfer, der sie nach Petersburg bringt, worauf sie mit der Eisenbahn nach Krasnoe-Selo fahren. Der Eisenbahn bedienen

Digitized by Google

sich auch die Mannschaften, welche zum Versehen des Wachdienstes in die Stadt gehen, sowie nach Aufhebung des Lagers einzelne Regimenter.

Dadurch daß die Infanterie und ein Theil der Artillerie das Zeltlager um die Seen, die Cavalerie und ein anderer Theil der Artillerie aber die Gehöfte und Dörfer der Umgegend besetzt halten, ist das Gesammtterrain der lagernden Truppen ein Kreis von 8 Werst Radius (mehr als 1 deutsche Meile Halbmesser). Das Terrain des Zeltlagers umfaßt 4 Quadratwerst 117 Quadratfaden, das Marsfeld 5 Quadratwerst 141 Quadratfaden.

Die Dauer des Lagers beträgt 2—2½ Monate, von Ende Mai oder Anfang Juni bis Mitte August, und richtet sich hierin ganz nach den klimatischen Verhältnissen dieses nördlichen Breitegrades. Früher im Jahr ist der Boden noch nicht trocken, die Temperatur meist zu niedrig; später beginnen schon wieder die Herbstnebel, Herbstregen und die dunklen Nächte, auf welche das Sommerlager so wenig wie die Privat-Sommerwohnungen eingerichtet sind. In der Zeit des Hochsommers haben wir dagegen eigentlich keine Nacht, sondern nur mehrstündige Dämmerung, weßhalb keine Beleuchtung des Lagers nothwendig ist; daher das rasche und üppige Gedeihen der Pflanzenwelt, daher in sonnigen Tagen das rasche und vollständige Austrocknen des Terrains, daher die Möglichkeit unendlich früher Tagestunden für Märsche und Exercitien. Es gibt dieß dem ganzen Lagerleben einen exceptionellen Anstrich, so sehr sonst permanente Lager durch die Natur der Sache auf gleiche Einrichtungen und ähnliches Leben hingewiesen sind.

Das gewöhnliche Contingent der das Lager beziehenden Truppen pflegen zu sein: 8 Garde-Infanteriedivisionen, 1 Musterbataillon, 3 Leib-Garde-Schützenbataillone, 3 Kriegsschulen, 4 Artilleriebrigaden; außerdem pflegen 4 Grenadierregimenter ein eigenes entfernt liegendes Lager an dem Flüßchen Pudort zu beziehen; 8 Garde-Cavalerieregimenter und die reitende Artillerie stehen in weitem Umkreis um das Zeltlager. Die Zahl und theilweise auch die Bestandtheile der Truppen wechseln nach den Umständen; seit z. B. die 3. Gardedivision in Polen steht, (vom Jahr 1863 an) nehmen ihre Standquartiere Truppenabtheilungen ein. Im Jahr 1865 waren 46,000 Mann, im Jahr 1864 dagegen 70,000 Mann im Lager concentrirt. Diese letztere Zahl vertheilt sich wie folgt auf die verschiedenen Waffen.

Infanterie	57,310	Mann mit	1070	Pferden,
Cavalerie	7,618	„ „	6239	„
Artillerie	4,307	„ „	1960	„
Summe:	69,235	Mann mit	9269	Pferden.

Die Aufstellung dieser Truppen im Zeltlager ist der Art, daß die 1. Division den rechten Flügel, die 2. Division den linken Flügel des großen Lagers einnimmt; die dritte das Avantgardenlager; das 1. Regiment jeder Division nimmt seinerseits den rechten Flügel der Division, das vierte den linken ein; zwischen je 2 Regimentern steht eine Batterie. Die Bataillone stehen nach demselben Princip, d. h. das erste auf dem rechten Flügel; ihre Zwischenräume betragen 25 Schritt, die zwischen den Compagnien (Rotten) 20. Zwischen den Regimentern wie vor der Frontlinie führen breite Fahrwege und Rasenstriche. Die Zelte jedes Bataillons bilden 8 Reihen von reglementsmäßig 8 Zelten Tiefe. Jede Compagnie hat reglementmäßig 16 Zelte für die Soldaten, welche hier im Quadrat beisammenstehen, während sie im Lager von Châlons 2 Reihen neben einander bilden. Die zu jedem Regiment gehörigen drei Schützencompagnien bilden eine Zeltreihe auf der hinteren Seite, die andere gegen die Gärten zu; dann folgen die Offizierszelte. In den nun folgenden, mit Buschwerk bepflanzten sogenannten Gärten liegen die Turnplätze und die Zelte der Musiker.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

** Wien, 20. Dec. [Reorganisation des Generalstabes.] Die von der obersten Heeresleitung entworfene Reorganisation des Generalstabes hat unlängst die Sanction des Kaisers erhalten. Folgendes sind die Hauptpunkte der neuen Organisation: Uebertragung der Oberaufsicht in militärischer und wissenschaftlicher Beziehung über die Kriegsschule an den Chef des Generalstabes, über den höheren Artillerie- und den höheren Geniecurs auf die betreffenden General-Inspectoren. Verlängerung der Zeit, welche die Aspiranten für die Kriegsschule vorher bei der Truppe dienen müssen, von 2 auf mindestens 3 Jahre. Erweiterung des Studienplanes der höheren Curse der Artillerie- und Geniewaffe, jedoch ohne Verlängerung des Lehrcurses, um den unmittelbaren Uebertritt geeigneter Artillerie- und Genie-Hauptleute zum Generalstabe zu ermöglichen. Verwendung der mit der Eignung für den Generalstab aus der Kriegsschule tretenden Offiziere sofort durch zwei Jahre als permanente Zugetheilte des Corps statt der allmählich durch sie zu ersetzenden Adjutanten bei den Brigadestäben und, sobald ihre Anzahl genügt, auch bei den Divisionscommandanten. Aufhebung der Oberstlieutenant-Charge im Generalstabe, wogegen von

Digitized by Google

je sieben in der ganzen Armee erledigten Oberstlieutenantsstellen eine dem Generalstabe zur Beförderung eines Majors überlassen bleibt, und die Wahl der Obersten für dieses Corps aus der ganzen Armee stattfindet. Von der jetzt vorgeschriebenen jährlichen Transferirung der sechszehn rangältesten Hauptleute des Generalstabes zur Truppe wird abgegangen. Den ehemaligen Artillerie- und Genieoffizieren wird bei der Transferirung vom Generalstabe zur Truppe auch der Rücktritt zur eigenen Waffe gestattet sein, wenn sie den betreffenden höheren Lehrcurs absolvirt haben. Der künftige Stand des Generalstabs wird sein: 1 Chef des Corps, 4 Generale, 20 Oberste, 51 Majore, 60 Hauptleute erster Classe, 20 Hauptleute zweiter Klasse, 122 zugetheilte Oberoffiziere, 8 commandirte Oberoffiziere, 1 Rechnungsbeamter, Summa 287 Köpfe.

Preußen.

** Berlin, 21. December 1866. [Beabsichtigte Erweiterung der Cavallerieformation. — Die neue Organisation der Armee.] Mit Bezug auf den dem Hause der Abgeordneten vorliegenden Etat der Militärverwaltung für 1867 und in Erfüllung eines vom Hause ausgesprochenen Wunsches hat das Kriegsministerium eine Erläuterung bezüglich der durch diesen Etat angestrebten Erweiterung der Cavallerieformation aufgestellt, welcher eine Uebersicht der in Folge der stattgehabten Erweiterung des Staatsgebietes eingetretene Neuformation beigefügt ist.

Nach dem Plane für die Reorganisation der Armee lag es in der Absicht, jedem Provinzial-Armeecorps 6 Cavallerieregimenter zu 4 Escadrons zuzutheilen, und dafür die Stämme der vorhandenen 2 Garde- und 32 Provinzial-Landwehr-Cavallerieregimenter und der 8 Reserve-Landwehr-Escadrons aufzulösen. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel hat bisher nur die Neu-Errichtung von 2 Garde- und 8 Linien-Cavallerieregimentern um je eine Escadron, also die Errichtung von 8 fünften Escadrons stattgefunden. Die Formation von Regimentern aus diesen 8 fünften Escadrons unterblieb aus Ersparnißrücksichten. Für diese Neuformationen sind 2 Garde- und 20 Provinzial-Landwehr-Cavallerieregiments-Stämme, sowie die Stämme der 8 Reserve-Landwehr-Escadrons aufgelöst worden. Zur Vollendung der Formation der Cavallerie nach dem erwähnten Reorganisationsplane fehlten somit noch 24 Escadrons, aber unter Hinzurechnung der bestehenden 8 fünften Escadrons noch 8 Linien-Cavallerieregimenter, deren Errichtung nach Maßgabe der bereiten Mittel seiner Zeit zu beantragen sich die kgl. Staatsregierung bisher vorbehalten hatte. Mit dem Inslebentreten dieser nach manquirenden Cavallerieformation sollten dann die bestehenden 12 Landwehr-Cavallerieregimentsstämme zur Auflösung gelangen. Die Formirung dieser 24 Escadrons und die Errichtung dieser 8 Regimenter würde einen Kostenaufwand von 988,950 Thlr., oder nach Abzug der durch das Eingehen von 12 Landwehr-Cavallerieregimentsstämmen entbehrlichen 40,349 Thlr., eine Mehrausgabe von im Ganzen 948,601 Thlr. verursachen.

Wenn nun in dem dießjährigen Etat in Stelle der Kosten für die oben erwähnten Formationen andere Ansätze erscheinen, welche die Errichtung von 40 neuen Escadrons à 142 Mann und 137 Pferde unter gleichzeitiger Herabsetzung sämmtlicher bestehender 200 Escadrons auf die gleiche Stärke bezwecken, so findet diese veränderte Formation in Ersparnißrücksichten ihre Begründung, die dazu bestimmt haben, im Frieden eine fünfte Escadron nur als Depot aber Ersatz-Escadron bestehen zu lassen, welche die Abgaben der Feld-Escadrons aufzunehmen und durch völlig dienstbrauchbare Pferde zu ersetzen im Stande ist. Durch die Formation der fünften Escadrons würde also der dreifache Vortheil einer schnelleren Kriegsbereitschaft, einer erhöhten Kriegstüchtigkeit und eines geringeren Abganges zu erzielen sein. Es ergibt sich demnach für die jetzt beabsichtigte Maßregel eine Mehrausgabe von nur 119,855 Thlr.

Bemerkt wird noch schließlich, daß die Reducirung der sämmtlichen Escadrons um 6 Mann und 6 Pferde (das zulässige Minimum) aus Ersparniß-Rücksichten beabsichtigt wird.

Die schon erwähnte Uebersicht der in Folge der Vergrößerung des Staatsgebiets stattgefundenen resp. beabsichtigten militärischen Neuformationen, deren Kosten pro 1867 im Betrage von ppnr. 10,000,000 Thlrn. aus den Staatseinnahmen der neuerworbenen Landestheile gedeckt werden, lautet:

Nach Maßgabe der Erweiterung des Staatsgebietes und der dadurch zugewachsenen Seelenzahl sind auf Grund der für die bestehende Armee gültigen Formations-Grundzüge, jedoch unter Berücksichtigung der zur Vertheidigung Deutschlands mit heranzuziehenden Contingente der norddeutschen Bundesstaaten, errichtet worden: 3 General-Commandos, 6 Divisions-Commandos, 10 Infanterie-Brigade-Commandos, 6 Cavalerie-Brigade-Commandos, 16 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, 3 Jäger-Bataillone, 16 Cavalerie-Regimenter, 3 Feldartillerie-Regimenter mit zusammen 12 Abtheilungsstäben, 29 Fuß-Batterien und 9 reitende Batterien, 2 Festungs-Abtheilungsstäbe mit 12 Festungs-Compagnien, 3 Pionier-Bataillone, 3 Train-Bataillone und 22 Landwehr-Bataillonsstämme.

Die Zahl der Festungs-Artillerie ist nach Maßgabe der hinzugetretenen Plätze und die der Landwehr-Bataillone nach der Zahl der Landwehrbezirke bemessen, welche für die neu erworbenen Länder erforderlich sind.

Wenn die normale Ordre de Bataille von drei Armee-Corps durch die Eingangs specificirten Neuformationen nicht erreicht ist, so wird hierbei bemerkt, wie es in der Absicht liegt, die Contingente der verbündeten Staaten zur Completirung der Corps auf die volle Stärke mit zu verwenden.

Entsprechend der Verstärkung der Armee um drei Armee-Corps muß auch eine angemessene Erweiterung

Digitized by Google

des Personals der Centralbehörden und der Militärad-miniſtrationen, ſowie auch eine Vergrößerung reſp. Vermehrung der ſämmtlichen Militärunterrichtsanſtalten und des Generalſtabes eintreten. Auch iſt in Folge des Hinzutritts einer Zahl größerer Orte und feſter Plätze die Vermehrung der Gouverneur- und Commandantenſtellen und der Stellen für Artillerie- und Ingenieuroffiziere der Plätze erforderlich. Letztere Erweiterungsmaßregeln ſind theilweiſe ausgeführt, theils in der Ausführung begriffen.

Bayern.

[v. T.] Aus Bayern, 24. Dec. [Zur bevorſtehenden neuen Organiſation der Armee.] Von der zukünftigen Heeresorganiſation verlautet, daß die 16 Infanterieregimenter zu 6 Bataillonen mit je 1 Jägerbataillon formirt werden und ihre beſtimmten Werbebezirke erhalten ſollen. Man ſagt, die Koſten belaufen ſich über 18 Millionen Gulden, während ſie nach dem ordentlichen Etat vom Jahre 1863 etwa 13 Millionen betrugen.

Mag dieſelbe ſich geſtalten, wie immer möglich, jedenfalls wird ſie bis zu nächſtem Frühjahr in's Leben treten. Daß dann eine größere Anzahl Unteroffiziere und jedenfalls beſſere nöthig werden, dürfte jetzt ſchon gewiß ſein. Die maſſenhaften Beförderungen der Tauglichſten als Offiziere nicht allein im vergangenen Sommer, ſondern ſchon ſeit 1848, ſowie einige andere Urſachen haben das Corps der Unteroffiziere immer mehr und mehr auf die geringſten Elemente reducirt. Der größte Theil derſelben beſteht jetzt aus Leuten, die höchſtens nur Gefreite machen können und die ſehr wenig Ausſicht gewähren, bei Durchführung der Organiſation brauchbare Werkzeuge zu werden. Man klagt immer über Mangel an guten Unteroffizieren und über Unzulänglichkeit der Präſenz. Der Fehler iſt aber mehr in der unrichtigen Beſchäftigung und in der Nichtbeſchäftigung der Unteroffiziere zu ſuchen. Wenn auch das Uebel, das noch tiefer liegende Urſachen hat, jetzt ſchon nicht ganz aufgehoben werden kann, ſo könnte doch gar Manches beſſer ſein und vorgearbeitet werden. So drängt ſich nothwendiger Weiſe die Frage auf, ob denn die Unteroffiziere und die es werden wollen, nicht jetzt ſchon im Geiſte der künftigen Organiſation ausgebildet werden könnten, ſo daß man nicht nöthig hätte, bei der Einführung Alles über's Knie abzubrechen. Die Ausbildung des Unteroffiziers iſt jetzt das Wichtigſte, nicht die der wenigen präſenten Soldaten. Ob dieſe beſchäftigt ſind oder nicht, ob mit einigen Dutzend Mann ein paar Feldmanöverchen gemacht werden oder nicht, iſt ziemlich gleichgültig. Die Armee wird dadurch nicht beſſer und nicht ſchlechter! Man würde ſogar beſſer thun, die Mannſchaft in den meiſten Garniſonen bis auf Offiziersdiener und etwa 3—4 Mann per Compagnie zu entlaſſen.

Man ſollte in jedem Regiment eine ſtrenge und gewiſſenhafte Prüfung anordnen und die 50—60 fähigſten Unteroffiziere unter tüchtigen Offizieren als eigene Compagnien und dieſe unter einem tüchtigen Stabsoffizier als Schulbataillon, wenn man will auch dieſe in ein Regiment vereinigen. Bei der Wahl der Offiziere wäre darauf zu ſehen, daß für jeden Lehrgegenſtand ein tüchtiger Lehrer vorhanden iſt. In allen Gegenſtänden iſt Einer ſelten tüchtig: der Eine iſt ein guter Exercierer, der Andere Turner und Fechter, der Eine beſitzt Lehrgabe, Feldbienſtaufgaben anſchaulich zu machen, der Andere iſt ein guter Schulmeiſter ꝛc.

In dieſem Schulbataillon oder Regiment könnte nun der Unterricht von unten beginnen und ſyſtematiſch und mit aller Conſequenz durchgeführt werden. Die 3 Monate, welche noch vor uns liegen, könnten die beſte Verwendung finden. Im Frühjahr laſſe man dann vor Auflöſung des Bataillons oder Regiments eine ſtrenge Prüfung beſtehen. Daß das Avancement hiernach einzurichten, daß namentlich alle Unteroffiziere, welche dieſe Prüfung beſtanden haben, allen denen vorgehen, welche wegen mangelhafter Befähigung in die Schulabtheilung nicht aufgenommen werden konnten, verſteht ſich von ſelbſt. Unbarmherzig muß man dieſe Spreu aus dem Waizen ſtäuben, will man vorwärts kommen. Die Belohnung für alle Strebſamen wäre hier ſchon gefunden.

Die Koſten ſind mit Ausnahme der Zuſammenziehung keine höheren als jetzt.

Schweiz.

* Bern, 29. Dec. [Beſchloſſene Umänderung der Ordonnanzgewehre in Hinterlader und Einführung der Wincheſter-Repetirgewehre.] Die Bundesverſammlung hat ſoeben ihre regelmäßige Winterſitzung geſchloſſen. Der Hauptpunkt der Traktanden: Umwandlung der ſeitherigen Ordonnanzgewehre in Hinterlader und die Einführung der Wincheſter-Repetirgewehre für alle neuen Anſchaffungen, fand weder im Ständerath noch Nationalrath einen erheblichen Widerſpruch und wurde im Sinne der bundesräthlichen Anträge erledigt. Nur in der Koſtenfrage gingen die Kammern inſoweit auseinander, als der Ständerath mit 20 gegen 18 Stimmen beſchloſſen hatte, alle Koſten dem Bund zu überweiſen, der Nationalrath dagegen mit 71 gegen 32 Stimmen, den Bund mit $^3/_4$, die Cantone mit $^1/_4$ der Koſten zu belaſten. In der Sitzung vom 21. December ertheilte der Nationalrath dem Bundesrath die Ermächtigung, ein Anlehen bis zum Betrage von 12 Millionen Francs zum Zweck der Gewehrumänderung abzuſchließen, und der Ständerath trat am 22. December dieſem Beſchluß bei. Die große Mehrzahl der ſchweizeriſchen Blätter ſcheint über dieſe Erledigung der Bewaffnungsfrage ſehr befriedigt und glaubt, daß der Beſchluß ſeine große Wirkung nach innen und außen nicht verfehlen werde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 2. Darmstadt, 12. Januar. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Goeben, k. preußischem Generallieutenant. I. — Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. II. Ueber die Soldatenbildung und Soldatenerziehung in Oesterreich. — Das russische Lager von Krasnoe-Selo (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Die Waffenfabrikation in Suhl. — Bayern. Versuche mit dem Remington'schen und Podewils'schen neuconstruirten Hinterladungsgewehr.

Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866.

Ein Wort zur Berichtigung

von

A. v. Goeben,

k. preußischem Generallieutenant.

Bei Durchsicht der in der Allg. Mil.-Ztg. mitgetheilten Relationen ꝛc. aus dem letzten Kriege habe ich in derselben in Bezug auf die Gefechte, welche die von mir befehligte Division der Main-Armee bestanden hat, gar Manches gefunden, was mit den mir bekannten Thatsachen und dem Verlauf der Dinge, wie derselbe von mir aufgefaßt ist, durchaus im Widerspruch steht. Ebenso enthalten die bisher über den Krieg veröffentlichten Schriften vieles Irrthümliche in Bezug auf Formation, Stärke und Verluste der einzelnen Truppenabtheilungen, auf ihre Bewegungen und ihre Theilnahme an den vorgekommenen Gefechten.

Um meinerseits zur Feststellung des thatsächlichen Sachverhalts und zur Berichtigung irrthümlicher Auffassung des Geschehenen mitzuwirken, habe ich im Anschluß an die vorliegenden Berichte aus den beiden süddeutschen Armeecorps die in denselben behandelten Gefechte, soweit die von mir befehligte Division an ihnen betheiligt war, in den nachfolgenden Blättern kurz dargestellt, wie ich sie aufgefaßt habe. Einige weitere Notizen, welche für die Beurtheilung von Interesse sein möchten, werde ich zum Schluß folgen lassen.

I.

Von Langensalza bis Frankfurt a. M.

A. Scharmützel bei Immelborn am 2. Juli 1866.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 34 von 1866.*)

Die Division Goeben überschritt am 2. Juli von Eisenach aus den Thüringer Wald; die Brigade Kummer bezog Cantonnements in der Gegend von Salzungen. Patrouillen meldeten, daß das bayerische 9. Infanterieregiment mit Chevauxlegers in Wernshausen stehe, daß auf der andern Seite Dermbach von feindlicher Infanterie und Cavalerie besetzt sei.

*) Um Wiederholungen zu vermeiden, bitten wir hiermit die Berichte zu vergleichen, welche wir als Darstellung der „Kriegsoperationen in Westdeutschland von der Schlacht bei Langensalza bis zum Abschluß des Waffenstillstandes" in den Nr. 34–44 der Allg. Mil.-Ztg. von 1866 niedergelegt haben. D. Red.

Digitized by Google

Nach 11 Uhr Abends meldete eine auf Barchfeld vorgeschobene Husarenpatrouille, daß eine feindliche Abtheilung von dorther im Anmarsch sei; mehrere Schüsse fielen. Die an der Straße nach Barchfeld postirte 3. Compagnie des 1. westphälischen Infanterieregiments Nr. 13 ließ den auf etwa 2 Compagnien geschätzten und kräftig vorwärts gehenden Feind so weit herankommen, daß er im Dunkel der Nacht deutlich gesehen wurde, worauf sie ein lebhaftes Feuer eröffnete. Der Feind stutzte, feuerte auch seinerseits einigemal und eilte nach wenigen Minuten davon, einen Mann todt, 1 Offizier und 2 Mann verwundet und über 50 Gewehre in unseren Händen lassend. Diesseitiger Verlust: 1 Husar und 2 Mann der 3. Compagnie leicht verwundet, 2 Pferde todt.

B. Rencontre bei Dermbach am 3. Juli.

Die Brigade Kummer marschirte von Salzungen nach Dermbach, die Brigade Wrangel nach Oechsen, die Reserve der Division (Brigade Treskow) nach Lengsfeld.

Die erstgenannte Brigade stieß bei Urnshausen auf einige feindliche Bataillone, welche sich indessen ohne Gefecht auf Roßdorf zurückzogen. Als sich dann die Tête Dermbach näherte, meldeten die vorgeschobenen Husaren, daß eine feindliche Abtheilung im Anmarsch und dem Ort nahe sei. General Kummer ließ das vorderste Bataillon die Tornister ablegen und im Laufschritt durch den Ort vorgehen. Es stieß am jenseitigen Ausgang auf den Feind, der, mit lebhaftem Feuer empfangen, sofort Kehrt machte und verschwand, 4 Todte, 10 Verwundete und einige 20 Gefangene in unseren Händen lassend. Diesseits kein Verlust.

Die Brigade etablirte sich in Dermbach und Allen. Wiesenthal wurde nicht besetzt; wenn nach bayerischem Bericht die dorthin dirigirten Truppen auf Preußen gestoßen sind, so kann das nur eine Patrouille gewesen sein.

C. Treffen bei Dermbach am 4. Juli.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 34 und 35.)

Die Division hatte Befehl erhalten, am 4. den Marsch in der Richtung auf Fulda fortzusetzen. Morgens 4 Uhr aber ging dem Divisions-Commandeur der abändernde Befehl zu, durch einen kurzen Vorstoß die in der linken Flanke etwa im Anmarsch befindlichen feindlichen Colonnen zurückzuwerfen und die Division Abends zum weiteren Vormarsche längs der Straße Oechsen-Geisa unter Besetzung beider Orte zu echelonniren.

Es wurden demnach die Brigade Wrangel und die Reserve, diese unter Zurücklassung eines Bataillons bei dem Fuhrwerk, auf Dermbach in Marsch gesetzt, so daß dort 14 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geschütze, von denen 18 gezogen, vereinigt wurden.

Nach den Meldungen der Patrouillen, den Aussagen der Gefangenen und der Landeseinwohner stand fest, daß am Tage vorher in der Richtung auf Roßdorf und in der auf Kaltennordheim stärkere feindliche Abtheilungen standen: die Divisionen Hartmann und Zoller, daß in beiden Richtungen die nächstgelegenen Ortschaften Wiesenthal und Neidhardshausen stark besetzt waren, daß sich endlich das Hauptquartier des Prinzen Carl von Bayern am Abend vorher in Kaltennordheim befand. Der Divisions-Commandeur beschloß unter diesen Umständen den befohlenen kurzen Vorstoß in der Richtung auf Kaltennordheim auszuführen, in der Richtung auf Roßdorf nur so weit vorzugehen, daß jene Bewegung dadurch in der Flanke gesichert werde, bei Dermbach aber eine starke Reserve disponibel zu halten.

Als gegen 9 Uhr Morgens die Tête der Brigade Wrangel sich Dermbach näherte, erhielt General v. Kummer Befehl, mit 4 Bataillonen, 2 Escadrons und 12 gezogenen Geschützen gegen Neidhardshausen vorzugehen, diesen Ort und demnächst Zella zu nehmen, dann aber nicht weiter vorzudringen, vielmehr bis auf weiteren Befehl dort Stellung zu nehmen. 2 Bataillone der Brigade unter Oberst Gellhorn blieben als Reserve bei Dermbach stehen.

General Kummer führte seinen Auftrag aus, nahm erst Neidhardshausen, dann Zella und trieb den Feind bis Diedorf zurück, wo derselbe von weit überlegenen feindlichen Streitkräften aufgenommen wurde. Er nahm dann diesen gegenüber eine Defensivstellung ein, in der er, durch ein Bataillon der Brigade Wrangel und das Cürassierregiment verstärkt, stehen blieb, bis ihm Nachmittags der Befehl zuging, auf Dermbach zurückzugehen. Der Feind schien im Laufe des Tages zwei Mal von Diedorf aus wieder vorbrechen zu wollen, gab aber beide Male den Versuch alsbald wieder auf, so daß das Gefecht nach dem ersten Vorgehen des Detachements nur noch durch die Artillerie fortgeführt wurde. Der Verlust desselben betrug: 1 Offizier, 10 Mann todt, 3 Offiziere, 58 Mann verwundet, 4 Mann vermißt, Summa 4 Offiziere, 72 Mann.

Die Darstellung dieses Theils des Gefechts von Dermbach in Nr. 34 der Allg. Mil.-Ztg. enthält demnach vielfache Irrthümer. Zur Verhütung von Zweifeln aber wird ausdrücklich bemerkt, daß außer den bezeichneten 4 Bataillonen, 2 Escadrons und 12 Geschützen durchaus keine anderen Truppen in jener Gegend irgend in Thätigkeit gekommen sind, daß keine anderweitigen Truppen von Fohlritz herabgerückt, keine Umgehungscolonne auf den östlichen Höhen bis oberhalb Fischbach vorgedrungen ist. Selbst die dem General Kummer weiter überwiesenen Truppen: Füsilierbataillon 55. Regiments und 4. Cürassierregiment, trafen erst bei ihm ein, als er bereits seine Defensivstellung eingenommen hatte.

Digitized by Google

Von der Brigade Kummer waren 2 Bataillone, 1. und 2. des 13. Regiments, bei Dermbach zurückgehalten. Sie wurden auf die Meldung, daß feindliche Infanterie von Wiesenthal her vorgehe, um 9 Uhr Morgens bis an die Fulda vorgeschoben, als gerade die Tête der Brigade Wrangel bei Dermbach anlangte, gingen aber alsbald ohne Befehl weiter gegen Wiesenthal vor. Der Divisions-Commandeur sah sich dadurch veranlaßt, zur Vermeidung von Hin- und Hermärschen diese beiden Bataillone dem General v. Wrangel zu überweisen, indem derselbe zugleich Befehl erhielt, mit ihnen und den vordersten 3 Bataillonen seiner Brigade, 2. des 15. Regiments, 1. und 2. des 55. Regiments, nebst 3 Escadronen Husaren und 12 Geschützen, worunter 6 gezogene, auf Wiesenthal vorzugehen, diesen Ort zu nehmen und sich dort zu postiren, um die Bewegung des Generals Kummer zu decken.

3 Bataillone der Brigade Wrangel, 1. und Füsilierbataillon 15. Regiments, Füsilierbataillon 55. Regiments, bildeten mit den etwa eine Stunde später eintreffenden 2 Bataillonen 19. Regiments, dem Cürassierregiment und der reitenden Artillerie, 6 glatten Geschützen, die bei Dermbach zur Disposition des Divisions-Commandeurs verbleibende Reserve, von der jedoch, wie erwähnt, demnächst 1 Bataillon und das Cürassierregiment dem General Kummer überwiesen wurden.

Das Gefecht des Detachements Wrangel ist in Nr. 36 der Allg. Mil.-Ztg. in allgemeinen Zügen geschildert. Zur Berichtigung der Darstellung „Gefecht bei Roßdorf" in Nr. 34 sei daher nur Folgendes ausdrücklich hervorgehoben.

General Wrangel hat nie über mehr als die oben bezeichneten Truppen: 5 Bataillone, 3 Escadrons und 12 Geschütze disponirt; mit ihnen hat er das Gefecht gegen die Division Hartmann bis zum Schluß durchgeführt, während die Reserve stets in der Nähe von Dermbach verblieb, um eventuell nach jeder Seite hin verwendet werden zu können.

Die Aufgabe des Generals Wrangel war eine wesentlich defensive: Deckung der Offensivbewegung des Generals Kummer. Der Angriff auf den Nebelberg erfolgte gegen die bestimmte Absicht des Divisions-Commandeurs, welcher denn auch im Hinblick auf den ihm ertheilten Befehl, Abends von Oechsen bis Geisa echelonnirt zu weiterem Vormarsch bereit zu stehen, das Ansuchen, auch Roßdorf angreifen zu dürfen, entschieden zurückwies und wiederholt befahl, die bis auf den Nebelberg vorgedrungenen 3 Bataillone ohne Weiteres zurückzunehmen. Derselbe ritt schließlich, als ihm die Ausführung zu langsam ging, selbst zum General Wrangel vor, um sie zu beschleunigen.

Diese wiederholt befohlene Bewegung erfolgte endlich, ohne von dem Feinde, der bis dahin vergebens versucht hatte, von Roßdorf aus wieder vorzudringen, irgend ernstlich gestört zu werden. Der Feind folgte zwar unmittelbar den zurückbeorderten Bataillonen und besetzte den Nebelberg; es gelang ihm aber nicht, über denselben hinaus vorzugehen, da seine Colonnen, sowie sie auf dem offenen Terrain erschienen, jedes Mal durch die gezogene Batterie, der gegenüber die feindliche Artillerie ganz ohne Wirkung blieb, zum schleunigsten Zurückgehen genöthigt wurden.

Das Detachement hielt dann auch die bei Wiesenthal genommene Stellung so lange besetzt, bis es, nachdem das Detachement Kummer auf Dermbach zurückgenommen und die Reserve bereits auf Oechsen in Marsch gesetzt war, den Befehl erhielt, nunmehr seinerseits nach Dermbach abzurücken. Diese Bewegung wurde ohne weitere Belästigung ausgeführt, worauf die Brigade Wrangel nach der Gegend von Geisa abmarschirte und theilweise erst gegen Mitternacht in ihren Cantonnements eintraf. Die Brigade Kummer dagegen ließ der Divisions-Commandeur für die Nacht in der Gegend von Dermbach verbleiben, um zu verhüten, daß die Verwundeten in die Hände des Feindes fielen.

Der Verlust des Detachements Wrangel bestand in 5 Offizieren, 32 Mann todt, 4 Offizieren, 209 Mann verwundet, 20 Mann vermißt, Summa 9 Offiziere, 261 Mann. Die Division hatte demnach an diesem Tage im Ganzen verloren: 13 Offiziere und 333 Mann. Mehrere Hundert feindliche Verwundete blieben in unseren Händen; 1 Offizier und einige 60 Mann waren unverwundet gefangen.

(Schluß folgt.)

Rückblicke auf den Krieg in Böhmen.

II.

Ueber die Soldatenbildung und Soldatenerziehung in Oesterreich

[22.] Die drei Hauptfactoren, aus deren Zusammenspiel sich die Erfolge einer Armee ergeben, sind: eine tüchtige Organisation und Ausrüstung, (Bewaffnung), eine rationelle Taktik und die Intelligenz der Führung. Man ist im Allgemeinen — und wie wir glauben mit Recht — geneigt, die Erfolge der preußischen Armee dem vorwiegenden Einflusse des letzteren zuzuschreiben, woraus sich von selbst eine Negation desselben für die andere Seite ergibt, und welche bis zu einem gewissen Grade für die österreichische Armee zugestanden werden muß. Ohne Zweifel ist in Bezug auf wissenschaftliche Bildung und die aus ihr resultirende Intelligenz der Vortheil auf preußischer Seite, namentlich aber, wenn wir dem Gesammtbegriff der Führer auch die Unteroffiziere beigesellen, wobei wir selbstverständlich die hohe Bildung und die trefflichen

Digitized by Google

Kenntnisse eines beträchtlichen Theils der kaiserlichen Offiziere anerkennen. Schon ein oberflächlicher Blick auf die Entstehung des österreichischen Offiziercorps genügt, um uns sofort die factische Spaltung derselben in einen mehr und einen minder gebildeten Theil vor Augen zu führen. Nur ein Bruchtheil — freilich die Majorität — der Offiziere ist in die Armee mit der Absicht eingetreten, diesen Rang zu gewinnen, sei es durch Kenntnisse, sei es durch andere Empfehlungen, die ihn dazu berechtigen, während der Rest seine Patente nur einer langen Dienstzeit in niederen Graden, einer außergewöhnlichen Belohnung geleisteter Dienste, oder auch dem Mangel besserer Aspiranten, nicht aber seiner wissenschaftlichen Bildung oder seiner socialen Lebensstellung zu danken hat. Diese beiden Theile scheiden sich — trotz ihrer äußerlichen, oft nur lockeren Vermischung — von einander wie die Kunst vom Handwerk; aus dem einen recrutiren die Strategen, aus dem andern die Taktiker. (Benedek, ein Sprosse des letzteren, war eben darum wohl ein kühner, glücklicher Taktiker, aber kein Stratege!) Hunderte erfahrener Männer sind zu allen Zeiten diesem unzuträglichen System eines Dualismus im Offiziercorps entgegengetreten, einem Dualismus, welcher, trotzdem ihn der liberale Zug der Zeit als eine billige Concession an die Gleichberechtigung der Individuen verlangt, stets ein Uebelstand bleibt. Gerade darin, daß er in der preußischen Armee der Einheit des Offiziercorps in Linie und Landwehr auf wissenschaftlichem Boden geopfert worden ist, finden wir das allergewichtigste Moment der gezeigten Leistungsfähigkeit jener Armee. Tritt dieser Unterschied im österreichischen Offiziercorps, der viel schlimmer ist als die viel geschmähte und übertriebene „Kluft" zwischen dem preußischen Volke und seinen Offizieren, schon im Frieden merklich auf, so wird er doch im Kriege noch viel unerträglicher, und zwar zum größten Schaden der Armee selber. Dieser Umstand war in der bisherigen Organisation begründet, welche im Frieden ein über jedes Bedürfniß zahlreiches, im Kriege aber ein für die mobile Armee an Zahl völlig unzulängliches Offiziercorps bedingte, so daß der die Hälfte des ganzen Friedensstandes weit überschreitende Mehrbedarf an Offizieren fast nur aus den inactiven Offizieren, sowie größtentheils aus dem Unteroffiziersstande genommen werden konnte.

Nun ist doch nichts natürlicher, als daß ein großer Theil dieser plötzlich in eine neue Sphäre gehobenen Individuen, die sich erst in dem Augenblicke mit den Anforderungen ihrer neuen Stellung vertraut machen können, in welchem sie dieselben bereits beweisen sollten, dem Offiziercorps keine wesentliche Verstärkung seiner Leistungsfähigkeit zuführen wird. Es ist doch gerade die wesentlichste Aufgabe des Friedens, die Armee für den Krieg vorzubereiten, und dieß kann nur dadurch geschehen, daß man eine weit größere Anzahl von Elementen als bisher zum Offizier erzieht oder vorbereitet, und hierzu ist eine Reorganisation des Heeres im Sinne der allgemeinen Wehrpflicht unbedingt nothwendig, was man ja auch eingesehen hat. Ueber die Ausbildung der vom gedienten Unteroffizier zum Offizier Ernannten zu ihrem neuen Amte kann nichts gesagt werden, man muß eben die Tüchtigsten wählen. Sie liefern eine Classe praktischer Männer, welche meist einzelne Dienstzweige aus langjähriger Uebung par excellence verstehen und in ihnen trefflich verwendet werden, allein vor dem Feinde summiren sich ihre übrigen Talente nicht über ihre ehemalige Corporalswirksamkeit, und somit sind sie vorwiegend für Friedenszeiten ihrem Range entsprechend verwerthbar.

Die Zulässigkeit zum Offizier unterliegt in Oesterreich nur wenig anderen einschränkenden Bedingungen als denen, dem Kriegsminister, event. dem Regimentsinhaber zu gefallen und einige wissenschaftliche Befähigung darzuthun. Zur Aneignung der letzteren sind die sogenannten Regimentsschulen vorhanden, in welchen dazu commandirte Offiziere Vorträge halten und die Cadetten zuhören. Die Cursus sind kurz und ihrer wenige. Nach Absolvirung dieser zum vorwiegenden Theile sprachwissenschaftlichen Studien gelangen die Cadetten vor eine Prüfungscommission, und sind sie deren ziemlich harmloser Neugier entronnen, so erlangen sie bald — oder auch je nach dem Wohlwollen des Inhabers — die goldenen resp. silbernen Sterne. Für die technischen Waffen existiren übrigens treffliche Bildungsanstalten, und gehören daher namentlich die österreichischen Artillerieoffiziere zu den bedeutendsten aller Länder. An dieser ganzen Erziehungs- und Creirungsmethode für angehende Offiziere haben wir nun mancherlei auszusetzen. Zunächst scheint uns das Institut der Regimentsschulen eine falsche Competenz zu besitzen. Nicht eine Lehranstalt für künftige Offiziere, sondern eine Schule für tüchtige, mit den nothwendigsten allgemeinen Kenntnissen ausgerüstete Unterofffiziere zu sein: das ist unseres Ermessens die naturgemäße Bestimmung solcher Institute. Die wissenschaftlichen Anforderungen, die man heute an alle Offiziere stellen muß, sind so umfangreich und tief, daß ihr Compendium sich nicht, auch nur oberflächlich, in etlichen Cursen erlernen läßt, welche noch neben dem praktischen Dienste herlaufen und welche zugleich die Spezialwissenschaften des Soldaten umfassen. Erfahrungsmäßig gedeiht die zarte Pflanze eines umfassenden Unterrichts am besten in Anstalten, deren Schülerzahl nicht eine zu mäßige ist. Selbst wenn nun auch für je 2 Regimenter eine combinirte Brigade- (Regiments-) Schule errichtet würde (und sie werden es), so ist damit nichts gewonnen. Die Verallgemeinerung der wissenschaftlichen Ausbildung gedeiht nur bei einer Centralisation der Lehrmittel an größeren Anstalten; die Errichtung all-

Digitized by Google

gemeiner Militärlehranstalten ist daher ein Bedürfniß der Zeit. Alle Armeen, die sich eines so zu sagen gelehrten Offiziercorps erfreuen, gehen hierin mit gutem Beispiel voran. So ist z. B. in Preußen diese Centralisation trefflich durchgeführt. Die bis 1859 bestehenden 16 Divisionsschulen für Fähnriche sind ganz aufgehoben, dafür aber für den ganzen Staat nur 4 sogenannte Kriegsschulen eingerichtet worden, in denen die Fähnriche (Cadetten) lediglich in Militärwissenschaften unterrichtet werden. Außerdem besteht noch die sogenannte Kriegsakademie, welche zu den (ungefähr auch Militärgymnasien entsprechenden) Kriegsschulen in dem Verhältnisse einer Universität steht. Sie ist ein Institut, an welchem Offiziere, welche bereits 3 Jahre den praktischen Dienst kennen gelernt, eine höhere militärwissenschaftliche Bildung empfangen und ist ähnlich wie die Vorschulen für die Generalstabsoffiziere in Oesterreich. Hierbei sei bemerkt, daß in Oesterreich zur Aufnahme in den Generalstab die Zöglinge solcher Anstalten nach zweijährigem praktischem Dienst fähig sind, und daß auch schon Oberlieutenants zu Generalstabsoffizieren ernannt werden. Letzteres ist dadurch bedingt, daß schon jede Brigade einen Generalstab hat, allein wir würden im Interesse der militärischen Etiquette wünschen, daß nur Hauptleute hierzu erkoren würden.

Selbst der gymnastische, der Reit- und Schießunterricht besitzen in Preußen je eine Centralanstalt in Berlin (die Central-Turnanstalt), Spandau (Schießschule) und Hannover (Reitschule). Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Offiziere empfängt ihre Ausbildung in den Cadettencorps, wie dieß auch in Oesterreich in ähnlicher Weise geschieht (Neustadt). In Preußen muß jedes Individuum, welches Offizier werden will, ohne Ausnahme, alle erforderlichen Prüfungen in Berlin vor denselben Collegien ableisten. Dieß ist in Oesterreich nicht der Fall, und somit geht ganz entschieden die Einheit in den Anforderungen und die Gleichheit in den Beurtheilungen verloren, während in Preußen ganz homogene Kenntnisse in allen Corps verbreitet werden. So trefflich auch in Oesterreich die technischen Fächer gepflegt werden, so bleibt die Weiterbildung in der Waffe dennoch dem jungen Offizier allein überlassen, während in Preußen die Offiziere dieser Waffen noch ein technisches Examen abzulegen haben, auf Grund dessen erst ihre Beförderung zum Hauptmann erfolgen kann. Was nun die Ernennung der Offiziere anbetrifft, so erfolgt dieselbe vom Stabsoffizier ab durch den Kaiser, bis zum Hauptmann aber durch den Regiments-Inhaber, in einer geringeren Anzahl auch vom Kriegsminister. Man muß gestehen, daß die Befugniß, Offiziere zu ernennen, die wichtigste, ja die folgenschwerste ist, welche hinsichtlich der Armee von den Prärogativen des Kriegsherrn auf die Schultern einzelner Generale abgezweigt werden kann. Nichts ist im Interesse der Diensthandhabung und der Schlagfertigkeit der Armee wünschenswerther, als daß die Anstellung und Auswahl der hohen wie der niederen Offiziere nach einem einzigen Prinzipe erfolge. Diese Einheit im Principe muß nothwendigerweise alterirt werden, von je mehr Personen das Ernennungsrecht — wenn anders es nicht eine todte Form ist — ausgeübt wird, und ebenso muß die Verzweigung so einschneidender Machtbefugnisse dem Protectionswesen Haus und Thüre öffnen und das Mißtrauen der Untergebenen provociren. Wenn jeder Offizier, oder gar, wie in Preußen, jeder Aspirant (Fähnrich) sein Patent direct aus dem Cabinet des obersten Kriegsherrn empfängt, so ist damit das Princip der Protection fast auf Null reducirt, und ein solches Patent kann im Allgemeinen nur an Würdige gegeben werden, da Andere kaum an hoher Stelle werden vorgeschlagen werden können.

Wenn der alte Satz, daß die Tauglichkeit des Unteroffiziercorps der Probirstein sei, an welchem man die Tauglichkeit der Soldaten erkenne, wahr ist, so läßt dieser Probirstein in Oesterreich auf weniger Feinsilber und mehr Kupfer schließen als vielfach anderswo. Die Unteroffiziere der kaiserlichen Armee — Ausnahmen selbstverständlich — sind im Allgemeinen unbeholfen, trotz langer Dienstzeit, roh und entbehren einer durchgreifenden Autorität, neigen zum Fraternisiren mit der Mannschaft und halten wenig vom Schreiben, Lesen und den sonstigen Elementen modernen Wissens. Sie müssen, namentlich in den östlichen Provinzen, einem fast verwilderten Element entnommen und müssen für die oberflächlichen Functionen ihres Amtes vorgebildet werden. Es ist dieß eine natürliche Folge des Aushebungssystems, wie es bisher im Kaiserstaate üblich war, eines Systems, welches den besseren Theil des Bürgerstandes — den eigentlichen Culturboden der Unteroffiziere — von der Armee fernhielt, so daß es nur die armen und niederen Schichten dem weißen Rocke zuführte. So finden wir denn, daß sich der österreichische Unteroffiziersstand aus einem unnatürlichen Elemente recrutirt. Das Gegentheil hiervon ist einer derjenigen Punkte, in welchem alle aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgehenden Armeen ihre Ueberlegenheit gegen andere auf's glänzendste darthun, da es in ihren Reihen nie an Männern fehlen wird, welche Kenntnisse und Ehrgeiz genug besitzen, um einer Charge würdig zu sein, und welche für die Noth eine reiche Quelle zu Offizierspatenten erschließen.

Um so mehr wäre es daher die Aufgabe der österreichischen Commandeure, sich die Elemente für einen brauchbaren Corporalsstand zu schaffen, und dieß wird erreicht, wenn man die vorhandenen Elemente mit der Bildung ausstattet, die ihnen von Hause aus fehlt. Man sollte weder Mühe, noch Arbeit scheuen, um Regimentsschulen, wissenschaftliche und technische, für die Mannschaften aufblühen zu

Digitized by Google

lassen und auch hier Centralanstalten zu errichten, deren einzige Aufgabe es ist, tüchtige Unteroffiziere zu erzielen. Auch hier können wir abermals auf Preußen verweisen, auf ein Land, welches für die Volksbildung und Belehrung mehr gethan als ein anderes. Preußen besitzt 4 sogenannte Unteroffizierschulen, woselbst junge Leute gegen die Verpflichtung, einige Jahre in der Armee als Unteroffiziere zu dienen, eine ganz tüchtige Schule genießen; denselben Zweck (aber ohne die Verpflichtung) verfolgt das große Militär-Waisenhaus zu Annaberg. Jedes Regiment hat eine Schule, in welcher an die weniger Gebildeten Schreib-, Lese-, Rechnen-, Geographie- und Geschichts-Unterricht ertheilt wird, und dabei können in Preußen nur 5%, in Oesterreich aber 70% (? d. R.) der Recruten nicht lesen und schreiben. Nirgends bewährt sich das Wort besser: „Bildung macht frei", d. h. frei von Dummheit, Ungelenkigkeit, Unbeholfenheit, als bei Soldaten, außer mit den Fingern auch ein wenig mit dem Kopf exerciren können. Die Selbstthätigkeit des Individuums, erzeugt durch die freimachende Gewalt der Bildung, ist das große Geheimniß, welches künftig die Siege beherrschen wird; diese vorzubereiten, ist die Sache der Volkserziehung, sie technisch zu verwerthen diejenige der Soldatenerziehung. Heute muß eine gesunde Soldatenerziehung nicht minder auf die Moral des Individuums wirken, als auf dessen Arme und Beine. Man wecke in ihm das Gefühl der Ehre und des Patriotismus, man mache ihm das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Stämme Oesterreichs zum Instinct und belebe das so mächtige, bis heute aber in einem auffälligen Grade abgestumpfte und durch die Sprachverwirrung und nationale Gewohnheiten erschwerte Bewußtsein der Soldatenkameradschaft. Vor Allem verbanne man die Unsitte der Prügelstrafe und lehre den Soldaten, sie zu hassen, nicht sie als eine willkommene Abkürzung der wirksameren Haft zu betrachten. Nur die geschilderten Eigenschaften der Unteroffiziere und Mannschaften machen es uns erklärlich, warum in der österreichischen Armee eine so außerordentlich hohe Zahl von Offizieren für nothwendig gehalten wird. Die Compagnie — im Kriege ca. 170 Mann — hat 5 Offiziere, die preußische, 250 Köpfe stark, nur 4.

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

(Fortsetzung.)

[59.] Hinter den Gärten, welche in allen Richtungen von zierlichen Fußwegen durchkreuzt sind, folgt der Hauptlagerweg mit Telegraph und Wasserleitung; es ist dieß eine die ganze Länge des Lagers durchlaufende breite Chaussée, rechts und links mit Birken bepflanzt; hinter derselben folgen kleine Baracken, zu Offiziersküchen ursprünglich bestimmt, jetzt als Offizierswohnungen benutzt, dahinter die Compagniezeugbäuser ebenfalls in Holzbaracken, darauf die Soldatenküchen und die Soldatenspeisesocale. Ein zweiter Fahrweg, der Hauptchaussée parallel, trennt diesen vorderen Rayon von dem hinteren, dem Sanitätswesen, der Administration, dem Train und dem den übrigen Dependentien gewidmeten Plan. Der Weg heißt auch Lazarethweg, weil das Regimentslazareth zunächst an demselben liegt. Hier finden sich ferner die Offiziersmessen, Dampfbad, Bäckerei, Canzlei und wohl auch die Wohnung des Regimentschefs. Nun folgen die Schmieden, Werkstätten, Schuppen, Ställe, dann die Weiher zum Waschen und die Abtritte; im großen Lager endlich noch die Schießstätten, da dieselben zum Marsfeld 5 Werst zu marschiren haben. Die im Avantgardenlager stehenden Truppen halten ihre Schießübungen auf einem dazu bestimmten Theil des Marsfeldes.

Nach der Localität ist der von einem Regiment eingenommene Flächenraum verschieden groß; als Durchschnittszahl kann man 150,000 Quadrat-Werst annehmen.

	Kirche.
	Kanonen.
	Frontweg.
220 Schritt	Soldatenzelte. Offizierszelte. Gärten.
	Hauptweg.
66 Schritt	Offiziersbaracken. Zeughäuser. Küchen und Eßtische der Soldaten.
	Lazarethweg.
230 Schritt	Lazareth. Offiziersmesse. Bäckerei. Dampfbad. Schuppen. Abtritte.
	Weg.
	Schießstätten.

Jede Division hat ein großes Kirchenzelt, welches jenseits des Frontwegs auf dem Rasen steht. Zwischen den Infanterieregimentern stehen die Batterien, deren Kanonen vor dem Frontweg auf den Rasen, deren Ställe in den Gärten hinter den Zelten.

Digitized by Google

Während das gesammte Lager nach einem Grundplan angelegt ist, so stand es den einzelnen Regimentern doch zu, nach ihren Mitteln, ihrem Terrain und ihren besonderen Wünschen diesen Plan bezüglich der Dependentien zu modificiren, da ein jedes Regiment sich selbst administrirt; daher die Offiziersmesse, die Soldatentische, die Lazarethe und die Bäckereien durchaus nicht nach einem Typus angelegt sind. Im französischen Lager ist die Uniformität bei weitem größer, was einen gewissen Eindruck von Langweiligkeit macht und am Ende weniger instructiv ist, als wo die Möglichkeit zum Versuch und Vergleich gegeben ist. Sehr anmuthig und für die Gesundheit zuträglich sind die Baumpflanzungen, welche gleich hinter den Soldatenzelten beginnen, indeß die baumlosen, rasenarmen Flächen im französischen Lager geradezu trostlos erscheinen.

Im Jahr 1864 standen folgende Truppentheile in folgender Ordnung im Lager: a) im Hauptlager vom rechten zum linken Flügel: die 1. Gardedivision, nämlich das Preobraschenskische, das Semenof'sche, das Ismailof'sche, das Gotschinof'sche Regiment; die 2. Gardedivision: das Moskau'sche, das Garde-Grenadierregiment, das Paul'sche, das finnländische Regiment; das Musterbataillon; endlich 2 Artilleriebrigaden zwischen dieselben vertheilt. b) im kleinen oder Vorpostenlager: $1\frac{1}{2}$ Armeedivisionen, das Leib-Garde-Schützenbataillon der finnländischen Garde, das Leib-Garde-Schützenbataillon Sr. Maj. des Kaisers und das der kaiserlichen Familie; zwischen ihnen vertheilt 2 Artilleriebrigaden; dann auf dem äußersten Flügel die Artillerieschule, die Paul'sche und die Constantin'sche Kriegsschule. Auf einem abgesonderten Terrain unterhalb des Ortes Krasnoe-Selo stand der Convoi Sr. Majestät, die 300 kaspischen, grusinischen Reiter und Convoikosaken in einem kleinen Zeltlager. In den umliegenden Dörfern und in Krasnoe-Selo selbst: die reitende Leib-Garde-Artillerie, $\frac{1}{2}$ Escadron Leib-Garde-Gensdarmen, das Chevalier-Garderegiment, das Leib-Garderegiment zu Pferd, das Leib-Garde-Cürassierregiment Sr. Maj. des Kaisers, das Leib-Garde-Cürassierregiment J. Maj. der Kaiserin, das Kosakenregiment, das Atamanische Regiment Sr. K. H. des Großfürsten-Thronfolgers, das Leib-Garde-Grenadierregiment zu Pferd, das Leib-Garde-Dragonerregiment, das Leib-Garde-Uhlanenregiment, das Leib-Garde-Husarenregiment Sr. Maj. des Kaisers, die Musterescadron.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

Aus Thüringen, Ende Dec. [Die Waffenfabrikation zu Suhl.] In einer Zeit wie die jetzige, wo alle Regierungen, die der Eidgenossenschaft nicht ausgenommen, nichts angelegentlicheres zu thun haben, als neue Schießgewehre nach den modernsten Constructionen anzuschaffen, ist natürlich der Name unseres thüringischen Damascus, der Stadt Suhl, mehr als sonst im Munde der Leute. Das war schon vor Jahrhunderten so. Im Mittelalter lieferten die Panzerer, Plattner und Harnischmacher des Orts namentlich für die Ritterschaft Süddeutschlands Rüstungen und Schwerter in Masse, und vielleicht hatten die Grundherren der Gegend, die am Südabhange des Thüringer Waldes weithin gebietenden Grafen v. Henneberg, selbst einen Antheil an dem Gewinn dieser Fabriken, denn in Urkunden werden „Panzer by der Suhl" erwähnt, die ihren Herren zu Nutz waren. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand die Gewehrfabrik, zu deren Aufkommen die Kriege Karls V. nicht wenig beigetragen haben mögen. Im Jahr 1563 bildete sich die erste Innung der Gewehrfabrikanten, die sich in Schlosser, Sporer, Windenmacher und Büchsenschmiede theilte. Die blühendste Periode der Fabrik war von 1550 bis 1634, wo sie, die einzige ihrer Art in Deutschland, dieses und das Ausland mit Gewehren versorgte, und Suhl als die merkwürdige „Rüstkammer" oder das „Zeughaus des Reichs" gefeiert und selbst von Fürsten viel besucht wurde. Im Jahr 1572 lieferte der berühmteste Gewehrhändler seiner Zeit, Stephan Reiz, dem Ungarkönig Stephan Bathory alle Gewehre nach Wilna; später gingen viele Gewehre nach Livland, Preußen und Danzig. Die Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts trugen gleichfalls viel zum Emporkommen der Gewehrfabrik bei. Kaiser Rudolf II. schickte eigene Gesandte nach Suhl und bestellte viele Tausende von Gewehren, welche alle zollfrei nach Wien geliefert wurden. Im 17. Jahrhundert gingen viele Gewehre nach Frankreich, Spanien, Italien, Polen und in die Schweiz, und der siebenjährige Krieg wurde, obwohl damals die Concurrenz anderer Gewehrfabriken sich bereits empfindlich fühlbar machte, noch größtentheils mit Suhler Waffen geführt. Seitdem ist's freilich vielfach anders geworden. Die Regierung von Preußen, zu dessen thüringischem Antheil Suhl seit einem halben Jahrhundert gehört, läßt nur einen Theil ihres Bedarfs hier anfertigen, und in neuester Zeit hat der Ort in Folge von Annerionen und Militärconventionen einen schönen Theil der deutschen Kundschaft eingebüßt. Zwar hat in diesem Jahr das preußische Kriegsministerium für etwa 200,000 Thlr. Aufträge auf blanke Waffen und Gewehrtheile nach Suhl gelangen lassen, allein diese Bestellungen reichen bei weitem nicht aus, um die dortigen

Digitized by Google

Arbeiter nur einigermaßen zu beschäftigen. Complet fertige Gewehre sind, trotz aller Bitten der Suhler, nicht bestellt worden, obwohl es gewiß im Interesse des Staats läge, eine der ältesten Waffenschmieden Deutschlands, welche notorisch allen Fortschritten in der Waffen-Industrie stets gefolgt ist, durch größere Aufträge zu unterstützen. Unter solchen Umständen ist Suhl selbstverständlich darauf angewiesen, sein Fabrikat auf den Weltmarkt zu bringen, und es mußte deshalb in nicht geringem Grade befremden, als unlängst die Zeitungen die Nachricht brachten: es seien in Suhl Anfragen geschehen, ob man nach vorgelegtem Muster monatlich mindestens 3000 Stück neue Hinterladungsgewehre für Frankreich anfertigen und liefern könne, dieser Antrag aber sei abgelehnt worden. So ist es nun nicht; die Suhler Fabrikanten haben vielmehr die französische Offerte bestens angenommen, der von ihnen gestellte Preis ist als annehmbar befunden, die Verhandlungen über eine Lieferung sind noch im Gange, konnten aber noch nicht zum Abschluß gelangen, weil französischerseits das Modell noch gar nicht endgültig festgestellt ist. Unter diesem Gesichtspunkt — der als ein wohlbegründeter bezeichnet werden darf — gewinnen die mannigfachen Zeitungsnachrichten über riesige Gewehrlieferungen für die französische Rechnung eine ganz andere Beleuchtung. Ob richtig ist, was einem rheinischen Blatte unter dem 18. Dec. aus Paris geschrieben wird, daß nämlich von dem Gewehr Chassepot bis jetzt erst 500 Stück angefertigt seien, wissen wir nicht; die Nachricht würde aber mit der obigen Angabe recht wohl harmoniren. Wenn demselben Blatte weiter geschrieben wird: das vom Kaiser Napoleon eingesetzte Artillerie-Comité sei mit den Verbesserungen, welche es an dem Chassepot-Gewehr anbringen wolle, soeben fertig geworden, und die kaiserlichen Gewehrfabriken hätten am 17. Dec. die Anfertigung dieser Gewehre in Masse begonnen, so würde das auch nicht gegen unsere obige Angabe sprechen, vielmehr die Hoffnung erwecken, daß nun auch Suhl bald durch tüchtige Bestellungen werde erfreut werden.

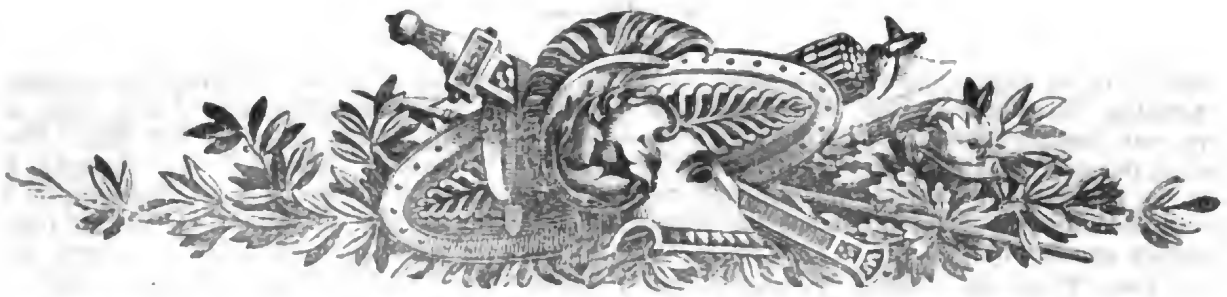
Bayern.

• München, 3. Januar. [Versuche mit dem Remington'schen und Podewils'schen neuconstruirten Hinterladungsgewehr.] In den letzten Wochen fanden hierselbst interessante Schießversuche statt. Zunächst wurde ein aus der Fabrik des Amerikaners Remington hervorgegangenes Hinterladungsgewehr am 13. Dec. von einer Commission, an deren Spitze sich der Generalmajor v. Steinle befand, einer genauen Prüfung unterzogen. Wie nun mitgetheilt wird, haben die Schießversuche mit diesem Gewehr in jeder Weise volle Befriedigung gewährt, und hat sich die Commission höchst günstig über die Schießleistungen desselben ausgesprochen. Es sollen noch weitere umfangreichere Schießversuche mit dem Remington-Gewehr vorgenommen werden, um alle Eigenschaften des neu erfundenen Systems auf das genaueste zu prüfen. Das in Rede stehende Hinterladungsgewehr soll alle erforderlichen Haupteigenschaften einer Feuerwaffe besitzen, wie solche jetzt auch in der amerikanischen Armee eingeführt ist, nämlich Stärke und Sicherheit, wozu noch die Einfachheit der Construction und die überaus leichte Handhabung der Waffe kommt, — Eigenschaften, die in vollkommener Weise sich selten so vereint finden dürften. Sowohl das Zusammensetzen als das Auseinanderlegen dieses Gewehrs kann auf die einfachste und leichteste Weise geschehen, und zwar so, daß auch jeder nicht geübte Soldat sogleich damit wird umgehen können, und die Kosten der Anfertigung dieses Gewehrs sollen, im Vergleich zu andern solchen Waffen, verhältnißmäßig gering sein. Seit Monaten wurden bereits in Wien von einer Commission, an deren Spitze sich Erzherzog Wilhelm befindet, die eingehendsten Schießprüfungen mit dem Remington-Gewehr vorgenommen, und man versichert, daß die Commission die Einführung dieser Schußwaffe für die österreichische Armee anempfohlen habe. Nach dem Commissionsgutachten sind mit einem Remington-Gewehr in einer Woche 2007 Schüsse gemacht worden, ohne daß man das Gewehr putzte. In einer Minute und 52 Secunden wurden 32 Schüsse, dann in 10 Minuten 85 Schüsse abgefeuert.

Sodann haben auch die Proben begonnen, welche auf Anordnung des k. Kriegsministeriums mit dem Podewils'schen Hinterladungsgewehr durch Mannschaften zweier Bataillone des 1. Infanterieregiments König für die ganze Armee vorgenommen werden. Die Commission, unter deren Aufsicht und Leitung sie stattfinden, und welche die Ergebnisse zu constatiren hat, besteht unter der Oberaufsicht des Generalmajors Steinle von der Schießcommission, aus dem Major v. Schlichtegroll vom 1. Infanterieregiment, dem Hauptmann v. Coulon von der Gewehrfabrik zu Amberg als Experten und einem Offizier von jeder Compagnie der erwähnten 2 Bataillone, dem wieder je 2 Unteroffiziere und 5 Soldaten seiner Compagnie beigegeben sind. Die bis jetzt constatirten Ergebnisse des Schießens aus freier Hand auf die Scheibe mit Mannsfigur aus einer Entfernung von 150 Schritten sind ausnehmend günstig. Es genügt zu sagen, daß unter 100 abgefeuerten Schüssen, bei denen gezielt wurde, 80 bis 90 Treffer und selbst mehr sich befanden. Was die Geschwindigkeit im Schießen anbelangt, so wurden im Rottenfeuer durchschnittlich 5 Schüsse per Mann und Minute abgegeben. Diese günstigen Resultate wurden erzielt trotz des widrigsten Wetters, indem die Proben beim heftigsten Sturmwind und Regen stattfanden, welch' letzterer die Fortsetzung des Schießens durchaus nicht zu unterbrechen vermochte. Bis Ende März sollen bereits 60,000 Stück der bisherigen Podewilsgewehre (Vorderlader) in solche Hinterladungsgewehre umgewandelt sein. Dieselben sind kürzer als jene, daher auch leichter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 3. **Darmstadt, 19. Januar.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Karl Brodrück. — Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Goeben, k. preußischem Generallieutenant. I. (Schluß). — Das russische Lager von Krasnoe-Selo. (Fortsetzung.)

Miscelle. Der General Jomini über den Einfluß des Zündnadelgewehrs auf die preußischen Erfolge.

Nachrichten. Preußen. Der siegreiche Feldzug von 1866 und die Reorganisation der Armee. — Die Landwehr im letzten Kriege. — Der norddeutsche Bund. — Die fremden Offizierscandidaten und die Militärbildungsanstalten. — Commissionen für Infanterie und Cavalerie. — Frankreich. Beabsichtigte Veränderungen in der Heeresorganisation. — Italien. Reduction der Armee.

Karl Brodrück.

** Gesenkten Blickes umstanden die zahlreich versammelten hessischen Offiziere am 11. November v. J. das offene Grab eines Kameraden, dessen rascher Tod in dieser ernsten Zeit eine neue schmerzliche Lücke gerissen hat. Den Braven, die als Zierde ihres Standes am Trauertag von Laufach den Heldentod gestorben, folgte allzubald ein Mann, an dem so manche Zukunftshoffnung für die kraftvolle Neugestaltung vaterländischer Militärverhältnisse hing. Die Glocken, die an diesem stillen Sonntagmorgen dem Major Brodrück zum Eingang in die ewige Ruhe geläutet haben, mußten die Gefühle eines wahren, tiefempfundenen Verlustes im Herzen Aller erwecken, die seinen hohen Werth zu erkennen Gelegenheit hatten.

Wir betrachten es als eine Ehre, in Nachstehendem ein schlichtes Blatt der Erinnerung auf den Grabhügel des Dahingeschiedenen legen zu dürfen, den wir hochschätzten als einen guten Soldaten, einen intelligenten Truppenführer, einen geistreichen Militärschriftsteller, einen humanen Vorgesetzten und guten treuen Kameraden!

Karl August Brodrück wurde am 20. Juli 1815 zu Groß-Steinheim im Großherzogthum Hessen geboren. Sein Vater, Assessor am dortigen Landgericht, starb zu Anfang der zwanziger Jahre, und die unbemittelte Wittwe desselben war für den Unterhalt und die Erziehung ihrer beiden Söhne nur auf den Wittwengehalt angewiesen. Dessen ungeachtet wurde die Erziehung der aufgeweckten und begabten Knaben in keiner Weise vernachlässigt. Der in Steinheim begüterte Hauptmann, spätere Generallieutenant v. Weitershausen, mit den Verhältnissen vertraut und die Fähigkeiten des jüngeren Sohnes Carl richtig erkennend, ließ denselben im Jahre 1831 in seiner Compagnie eintreten und nahm sich seiner in jeder Weise an.

Brodrück hat dieß nie vergessen und stets eine große Pietät dem Manne bewahrt, der die erste Grundlage zu seiner militärischen Ausbildung legte.

Reger Fleiß in der Kriegsschule bei guter Dienstführung ermöglichte, daß der Cadetcorporal schon im

Digitized by Google

Sommer 1834 die Lieutenantsepauletten erhielt, ein für damalige Verhältnisse rasches Avancement. Er gehörte nun dem 3. Infanterieregiment bis zur Beförderung zum Hauptmann, 1852, an, bekleidete einige Jahre die Stelle des Regimentsadjutanten und war 1848/49 vorübergehend zur Dienstleistung im Kriegsministerium commandirt.

Die lange Reihe von ruhigen Friedensjahren in der Garnison Worms gestattete reichliche Muße zur Pflege der Wissenschaft, und mit der ihm eigenen Gründlichkeit drang Brodrück in den Schacht der Geschichte, wandte sich mit Vorliebe an bis dahin weniger aufgeklärte Episoden derselben, und suchte namentlich alles das militärisch Interessante zu ergründen, was sein engeres Vaterland berührte. Die Tage am goldenen Rhein waren wohl die glücklichsten in dem im Ganzen wenig sonnigen Leben des Verstorbenen; seine angeborne gemüthvolle Heiterkeit war noch nicht von Sorgen getrübt, die glückliche Wahl einer trefflichen Gattin gründete ihm ein schönes Familienleben.

Erst das Jahr 1852 brachte die Ernennung zum Hauptmann und mit ihr die Versetzung in das 2. Infanterieregiment nach Darmstadt.

Sieben Jahre führte Hauptmann Brodrück seine Compagnie. In diese Zeit fällt die Herausgabe der ersten der beiden Hauptschriften, die seinen Namen in weiteren Kreisen rasch bekannt werden ließen.

1858 erschien das mit unendlichem Fleiß bearbeitete Werk: „Quellenstücke und Studien über den Feldzug der Reichsarmee von 1757" (speciell über deren Antheil an der Schlacht bei Roßbach). Die Reichsarmee des siebenjährigen Kriegs, der auch das heimische Contingent angehört hatte, und ihren Führer — Hildburghausen — in militärisch reinerem Lichte erscheinen zu lassen, wie sie die seitherigen Geschichtschreiber der Nachwelt überliefert, ohne Blindheit für begangene organisatorische und taktische Fehler, war die wohlwollende Tendenz dieses Buches.

Die zweite Schrift: „Der Kampf um Badajoz" (Leipzig, 1861), faßte das Material zusammen, das den Angriffen Thiers' auf die Waffenehre der hessischen Truppen beim Sturm um die genannte Stadt gebührend entgegentrat.

Die schriftstellerische Thätigkeit des Dahingeschiedenen beschränkte sich indessen nicht auf diese beiden Bücher; er war fortwährend literarisch beschäftigt und u. a. längere Zeit Mitglied des Redactionsausschusses der Allg. Mil.-Ztg., die seiner geistvollen Feder durch 2 Jahrzehnte hindurch viele werthvolle Beiträge verdankt.

Die Mobilmachung 1859 veranlaßte die Versetzung des zum charakterisirten Major beförderten Hauptmanns Brodrück in den Generalstab der Division. Er fand hier einen seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden Wirkungskreis und konnte seine unverwüstliche Arbeitskraft ganz für das Wohl seines Dienstes verwerthen. Man hielt ihn allgemein für einen vorzugsweise geeigneten Generalstabsoffizier, da er die Anforderungen gediegenen Wissens bei klarem Verstand und praktischem Blick mit angenehmen Verkehrsformen und freundlichem Entgegenkommen zu vereinigen wußte.

Die Zahl der Brodrück übertragenen Commissionen ist kaum glaublich. Von den Schöpfungen, die er hervorgerufen, erwähnen wir nur kurz: die Einführung einer historischen Abtheilung in dem seither vorwiegend topographisch beschäftigten Generalstabe und die Errichtung der Centralfechtschule, die er sein Lieblingswerk nannte.

Die wichtigsten der ihm anvertrauten Aufträge, diplomatisch-militärischer Natur, sind seine Betheiligung an den Würzburger Conferenzen 1861, wo er hauptsächlich auf dem Gebiete der Administration wirkte, und seine Thätigkeit auf dem internationalen Congresse zu Genf. Eine Instructionsreise zu militärischen Zwecken, durch das südliche Frankreich nach den oberitalienischen Schlachtfeldern, an welcher hessische Offiziere freiwillig Theil nehmen durften, bildete 1863 eine Erholung, die der Großherzog, der stets großes Wohlwollen für den Verstorbenen bethätigte und seine Vorzüge zu würdigen wußte, ihm angedeihen ließ.

Die Vorträge, die der Major als Lehrer der Kriegsgeschichte in der Kriegsschule hielt, zahlreich von Offizieren besucht, ließen seine oratorische Begabung hervortreten. In nie stockendem Redefluß verwerthete er die Früchte einer großen Belesenheit in praktischer Anwendung auf den behandelten Gegenstand in fesselndster Weise.

Beim Aufrücken zum etatsmäßigen Stabsoffizier 1864 übernahm Brodrück, aus dem Generalstab ausscheidend, aber in der seitherigen Garnison verbleibend, das Commando des 2. Bataillons 3. Infanterieregiments.

Seine Thätigkeit als Bataillonschef gestattete ihm, das Talent als Truppenführer zur Geltung bringen zu können. Gern abweichend von der Schablone des Exercierplatzes, lag seinen Uebungen stets eine wirklich kriegsähnliche Idee zu Grunde, und Hand in Hand mit der körperlichen Ausbildung seiner Untergebenen, suchte er das Denkvermögen derselben anzuregen, ihre Selbstständigkeit zu wecken und ihnen Lust und Liebe zu ihrem Beruf einzuflößen.

Brodrück stellte hohe Anforderungen an die ihm untergebenen Offiziere, er sah auch strenge darauf, daß keiner derselben die Schranken überschritt, die der allgemeine Bildungsgrad ziehen muß. Energisches Vorschreiten im einzelnen Falle führte leider in letzterer

Digitized by Google

Zeit zu einem Conflicte, der dem Dahingeschiedenen manche trübe und aufregende Stunde bereitete, ihm aber schließlich eine glänzende Satisfaction gegen die erhobene Anklage brachte.

Der Feldzug 1866 rief den Major in den Generalstab zurück und zwar in das Hauptquartier des 8. Armeecorps, wo er Chef des inneren Dienstes wurde. Die eigenthümlichen Organisationsverhältnisse gestatteten dort keine andere Verwendung für ihn und konnten ihm namentlich keine entschiedene Einwirkung auf die Leitung der Operationen verschaffen.

Auf dem Standpunkt des deutschen Patrioten stehend, dessen Ideal ein großes einiges Vaterland ist, hatte Brodrück gerade diesen Krieg mit schwerem Herzen kommen sehen. Schon körperlich leidend, wurde durch die täglich wachsende Ungunst der politischen Lage sein Nervensystem erschüttert, zumal einem klaren Auge, wie dem seinigen, früher wie manchem anderen, die Mängel sichtbar geworden waren, an welchen die süddeutschen Militärverhältnisse und ihre Leitung krankten. Trotzdem verharrte er pflichttreu auf seinem Posten, so lange seine Kräfte reichten. Am Morgen des Tags von Gerchsheim hielt er sich mühsam zu Pferde und erwiederte auf eine theilnehmende Frage aus der Truppe nach seinem Befinden: „Ich bin schwach, ich glaube aber, daß es heute zur Schlacht kommt und halte es für meine Schuldigkeit mein Leben einzusetzen."

Gleich nach dem Waffenstillstand suchte Brodrück Genesung in Ems. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt daselbst brachte keine Rettung mehr von dem Uebel (Herzbeutelwassersucht). Er kehrte zu seiner Familie zurück und konnte noch kurze Zeit sich ihrer aufopferndsten Pflege erfreuen, dann aber nahte der Tod. Bei klarem Bewußtsein nahm der Major Abschied von den Seinen, in langer Unterredung mit dem Seelsorger vorbereitet zum Eintritt in die Stätte des Friedens; am Abend des 9. Novembers starb er.

Es ist ein herbes Loos für einen Mann, gerade dann aus dem Leben scheiden zu müssen, wenn endlich, nach langem schwerem Ringen, sich unzweifelhaft der Weg zu einem schönen und ersprießlichen Wirken für Dienst und Familie ebnet, und statt der Sorge die zuversichtliche Hoffnung an der Pforte der Zukunft steht. — Es ist ein herbes Loos für eine Armee, wenn solche Kräfte in so wichtiger Stunde dahinsinken!

Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866.

Ein Wort zur Berichtigung

von

A. v. Goeben,
k. preußischem Generallieutenant.

I.

(Schluß.)

D. Treffen bei Kissingen am 10. Juli.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 36.)

Der hier gegebene bayerische Bericht ist sehr knapp gehalten. Es genügt daher, die nachfolgend bezeichneten Thatsachen zur Verhütung von Irrungen festzustellen, wie sie in verschiedenen Darstellungen des Feldzuges, so auch im „Krieg von 1866 von W. Rüstow", hervortreten.

Bei Kissingen haben ausschließlich Truppen der Division Goeben gefochten, während die ersten Truppen des Corps Manteuffel, von dem ein Theil auf Hausen und Waldaschach dirigirt war, erst nach dem Abschluß des Gefechts in Kissingen eintrafen. Ein Bataillon dieses Corps — vom 36. Regiment — wurde Abends 10 Uhr dem General Wrangel überwiesen, um die Vorposten zu übernehmen, da seine Truppen auf das äußerste erschöpft waren.

Die Division zählte am 10. Juli, nachdem bei Fulda das Füsilierbataillon Waldeck zu ihr gestoßen war, 16 Bataillone, 9 Escadrons, 30 Geschütze, darunter 18 gezogene. Ein Bataillon und eine Escadron der Brigade Kummer waren rechts nach Auras detachirt, 2 Bataillone der Brigade Wrangel waren links auf Friedrichshall dirigirt, wo sie, da die Brücke zerstört war, erst Nachmittags die Saale überschreiten konnten. Bei Kissingen waren demnach 13 Bataillone, 8 Escadrons, 30 Geschütze disponibel. Die Bataillone konnten im Durchschnitt noch mit etwa 900 Mann in's Gefecht rücken.

Der bayerische Bericht besagt, daß die gegen Abend eingetroffene Division Stephan durch ihr Vorgehen das Gefecht zum Stehen gebracht habe. Das ist ein Irrthum. Das Gefecht war diesseits am Nachmittage, nachdem Kissingen genommen und der Feind demnächst bis Nüdlingen zurückgetrieben war, abgebrochen worden, da bei der Schwäche der Division und der Ermüdung der Truppen, welche theilweise 4 Meilen vor dem Gefecht marschirt waren, nicht beabsichtigt wurde, dem weichenden Feinde auf Münnerstadt zu folgen. General Wrangel bezog vielmehr mit der auf 8 Bataillone, 2 Escadrons und 12 Geschütze verstärkten Avantgarde ein Bivouac bei Winkel und schob nur seine Vortruppen auf Nüdlingen vor, während sich der Rest der Division in Kissingen und bei Friedrichshall etablirte und wiederum einige Bataillone in der Richtung auf Schweinfurt vorschob.

Digitized by Google

Jene auf Rüdlingen vorgeschobenen Vortruppen der Avantgarde nun wurden von der gegen Abend plötzlich vorbrechenden Division Stephan überraschend angegriffen und auf Winkel zurückgetrieben. Dort aber wurden sie von dem Gros der Avantgarde, von der indessen anderthalb Bataillone hinter Kissingen zurückgegangen waren, um die dort abgelegten Tornister zu holen, in einer rasch besetzten Stellung aufgenommen, worauf General Wrangel die ganzen so vereinigten $6^1/_2$ Bataillone tambour battant zum Angriff vorführte, den Feind auf Rüdlingen zurückwarf und mit einbrechender Dämmerung die verlorene Vorpostenstellung wieder einnahm. Damit kam das Gefecht zum Stehen, resp. zum Abschluß, da die Vorposten ruhig ausgestellt und nicht weiter belästigt wurden.

Der Verlust der bei Kissingen kämpfenden Truppen bestand in 8 Offizieren, 118 Mann todt, 23 Offizieren, 630 Mann verwundet, 1 Offizier (verwundet und gefangen), 55 Mann vermißt, Summa 32 Offiziere, 803 Mann. Dazu kommt der Verlust der nach Friedrichshall detachirten Bataillone mit 2 Offizieren, 9 Mann todt, 2 Offizieren, 52 Mann verwundet. Bemerkt sei hier, daß in die Zahl der Offiziere immer die den Offiziersdienst thuenden Portepée-Fähnriche und Unteroffiziere eingerechnet ist. Außer mehreren Hundert feindlichen Verwundeten waren 6 bayerische Offiziere mit mehr als 500 Mann gefangen; ein bayerisches Geschütz war genommen.

E. Gefecht bei Aschaffenburg am 14. Juli.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 37.)

Ein officieller Bericht über dieses Gefecht liegt nicht vor; Angesichts der in der Allg. Mil.-Ztg. angeführten Rede des Feldmarschallieutenants Grafen Neipperg seien indessen nachfolgend einige Thatsachen berichtigend gegeben.

Die Division Goeben allein marschirte auf Aschaffenburg, während das ihr folgende Corps Manteuffel zwei Märsche weit zurückblieb. Diese Division aber, am Morgen des 14. nach Detachirung eines Bataillons zur Bedeckung des Gefangenen-Transports und der Bagagen 15 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geschütze stark, ging auf Aschaffenburg vor in der Voraussetzung, dort das ganze Bundesarmeecorps zu finden, da sie nicht wohl erwarten konnte, nachdem sie am Abend eine Division desselben bekämpft hatte, am andern Morgen abermals nur auf einen kleinen Theil des Corps zu stoßen.

Die Oesterreicher haben indessen nicht, wie Graf Neipperg annimmt, gegen „einen dreifach stärkeren" Feind gekämpft. Wenn er die großherzoglich hessische Division, welche bei Aschaffenburg neben den Oesterreichern lagerte und doch auch soweit am Gefechte theilnahm, daß sie etwa 40 Mann in demselben verlor, seinerseits nicht mitzählen will, so muß er schon zugeben, daß auch auf preußischer Seite nur die wirklich in's Gefecht gekommenen Truppen als an demselben betheiligt gerechnet werden. Es haben aber am Gefecht nur theilgenommen: 7 Bataillone und 3 Compagnien Infanterie, 2 Escadrons und 24 Geschütze. 9 Compagnien waren nämlich in der Voraussetzung eines ernsteren Kampfes gegen große Ueberlegenheit schon von Weiberhofen aus rechts detachirt und kamen bei dem rapiden Verlauf des Gefechts erst nach dessen Abschluß wieder zur Division heran; die Reserve der Division aber, sowie die Specialreserven beider Brigaden sind nicht in Thätigkeit getreten, wie sie denn auch keine Verluste erlitten haben.

Auch die Auffassung, daß Aschaffenburg „nur Schritt für Schritt und jeder Fußbreit Boden mit dem Blut der Oesterreicher und der Preußen gedüngt der Uebermacht überlassen" sei, ist durchaus irrthümlich. Die Oesterreicher, nach Aschaffenburg zurückgeworfen, besetzten die Eingänge nach dem Feinde zu und die sie beherrschenden Häuser. Diese feste Stellung wurde erstürmt, der Eingang in die Stadt erzwungen, einige Häuser wurden mit dem Bayonnet genommen. Damit aber hörte der Widerstand und also das Gefecht auf. Einige Bataillone folgten zwar dem Feinde über die Brücke, machten aber auf Befehl jenseits derselben Halt, und da die Cavalerie der Reserve, so raschen Erfolg nicht voraussetzend, noch weit zurück war, konnte nur die dem Oberbefehlshaber als Escorte dienende Cürassier-Schwadron dem in Unordnung zurückgehenden Feinde nachgesandt werden. Sie kehrte nach einer Stunde mit etwa 80 Gefangenen zurück.

Ein Vorgehen über den Main hinüber war durch die allgemeine Armeedisposition und die Entfernung der übrigen Armeeabtheilungen von der isolirt vorgeschobenen Division ebenso wie durch die Erschöpfung der Mannschaften, deren viele vom Sonnenstich getroffen waren, durchaus ausgeschlossen.

Der Verlust der Division bestand in 5 Offizieren, 22 Mann todt, 12 Offizieren, 126 Mann verwundet, 5 Mann vermißt, Summa 17 Offiziere, 153 Mann. Vom Feinde lagen viele Todte umher, unter ihnen auch Hessen; mehrere Hundert Verwundete sowie 2 Stabsoffiziere, viele Subalternoffiziere und über 1500 Mann unverwundet waren gefangen.

Soviel gegenüber der Auffassung des Feldmarschallieutenants Graf Neipperg. Es darf aber andererseits Angesichts vielfacher irriger Erzählungen, nach denen die Italiener übergegangen wären oder sich freiwillig hätten gefangen nehmen lassen, auch nicht unerwähnt bleiben, daß die italienischen Bataillone sich ganz ebenso gut schlugen wie die übrigen österreichischen Truppen, daß die Mehrzahl der Todten und Verwundeten Italiener waren, daß Italiener getödtet wurden, weil sie sich weigerten sich zu ergeben, daß endlich die Gefangenen nicht bloß dem Regiment

Digitized by Google

Wernhardt angehörten, sondern daß alle Bataillone der österreichischen Brigade mit Einschluß des Jägerbataillons unter ihnen vertreten waren. Die große Zahl der Gefangenen wurde bedingt einerseits durch die Besetzung der Häuser seitens der Oesterreicher, andererseits durch den Umstand, daß der General v. Kummer, den Feind links umfassend, mit einem Bataillon die Brücke erreichte, bevor die gegen den General Wrangel kämpfenden Truppen ihren Abzug bewerkstelligen konnten.*)

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

II. Specieller Theil.

Zelte und Baracken.

[59.] Die Lager von Lockstädt, Krasnoe-Selo, Wilna sind ausschließlich Zeltlager, d. h. die Mannschaft wohnt nur in Zelten, indeß in Châlons eine Division in gemauerten Baracken untergebracht ist. Die Preußen hatten das conische Zelt für die Infanterie, das Markisenzelt (Basis von Hufeisenform) für Cavalerie und Artillerie; die Franzosen bedienen sich fast ausschließlich des conischen, weniger des trapezförmigen Zeltes. In Krasnoe-Selo wie in den andern russischen Lagern ist das einfache viereckige Zelt eingeführt. Der Mantel von starker Leinwand wird in der Mitte von einem höheren, an den vier Ecken von etwas niedrigeren Pfeilern getragen und ist überdieß an jeder Ecke an in die Erde geschlagenen Pflöcken mit Stricken befestigt.

Sie haben 7 Fuß im Quadrat und Mannshöhe; ihre Basis ist von 1 Fuß hohen Rasenbänken umgeben, und außerdem graben die Soldaten den Fußboden noch etwas aus, jedoch weniger, als ich es in Châlons sah. Die der Offiziere, der Musiker und einzelne Soldatenzelte sind, was nicht reglementsmäßig ist, mit Brettern am Fußboden ausgelegt; sonst ist derselbe gestampft und geglättet. An den Zeltwänden laufen etwa 1½ Fuß hohe, von Reisern geflochtene oder hölzerne Pritschen; auf diesen liegen Strohsäcke mit Leintüchern. Der Tornister oder ein Kissen dienen als Kopfunterlage. Monatlich erhält der Soldat 5 Pfund Stroh; zwischen den Lagerstätten und dem Mittelpfeiler, der zugleich Träger der Waffen ist, bleibt ein 2 Fuß breiter Gang. Ein Zelt ist bestimmt für 1 Stabsoffizier, für 2 Oberoffiziere, für 15 Soldaten. Indem nun beim jedesmaligen Ausrücken je nach dem Bestand der Compagnien eine Anzahl Zelte (à 15 Mann) verabfolgt werden, jedes Regiment aber einige einzelne Zelte besitzt und auch von den Offizieren solche übrig bleiben, so bewohnen nur 10—12 Mann ein Zelt. Die Offizierszelte, der Form und Substanz nach gleich denen der Soldaten, sind doppelt oder in ihrem Dach mit Wachstuch gefüttert. Die Tentes d'abris wurden bei den Manövern besonders für die Cadetten benutzt. Die Lüftung des Zeltes geschieht durch Aufheben einer Wand oder des unteren ganzen Zeltabschnittes, oder durch Auseinanderstecken der Thüre. Markisen sind am Eingang nicht angebracht.

Die Baracken sind durchweg Holzconstructionen, selbst die Dampfbäder. Da im Norden aber alle Bauernhäuser, ja vielfach Wohnhäuser in den Städten von Brettern oder in einander gefügten Balken erbaut werden, so versteht man diese Constructionen meisterhaft zu machen.

Die Baracken, welche als Offizierskücken designirt den Offizieren als Wohnung dienen, haben 2 Faden, 2 Arschin in der Länge und in der Breite, 2 Faden in der Höhe, bestehen aus einem größeren, einem kleineren Zimmer und einem kleinen Vorplatz; zwischen ihnen ist ein Zwischenraum von 2½ Faden; fünf kommen auf jedes Bataillon. Jede solcher Baracken bewohnen 1 oder 2 Offiziere; die Einrichtung, die sie selbst stellen, ist durchweg von militärischer Einfachheit, wie auch in den Zelten.

Die zweite Barackenreihe sind die Zeughäuser, doppelt so lang, aber von gleicher Breite wie die vorigen, aus Balken und Brettern erbaut, 3 für jedes Bataillon.

Das Dampfbad, zuweilen unter einem Dache mit der Bäckerei, ist eine Holzconstruction mit steinernem Herd und Schornstein, mit Wasserkufen und Kessel, einem Raum zum Aus- und Ankleiden und einem inneren Gemach zum Schwitzen.

In einem Garten, meist zunächst hinter dem Lazarethweg, befindet sich die Offiziersmesse, welche von jedem Regiment auf eigene Kosten und nach eigenem Plan erbaut wurde, daher sie an Größe, Styl und Eintheilung keineswegs mit einander übereinstimmen. Gewöhnlich sind es einstöckige, hochparterre gelegene, hölzerne Gebäude im russischen Bauernhaus- oder im Datschenstyl*), enthaltend einen großen Saal, einige Nebenzimmer, Küche und Buffet getrennt oder in directer Verbindung, gegen den Garten zu durch eine Veranda geschmückt.

Bei weitem wichtiger und interessanter sind uns die Soldatenküchen und Soldatentische, deren wir dreierlei Hauptypen besitzen. Die erste, zugleich älteste und primitivste Art ist die folgende: Die hölzernen Küchen, hinter den Zeughäusern gelegen, haben drei geschlossene Wände. Die vierte Seite ist offen und den Eßtischen zugewendet. Ein gemauerter Herd mit

*) Wir werden in einer unserer nächsten Nummern eine ausführliche Darstellung des Gefechts bei Aschaffenburg aus der Feder des k. k. österreichischen Feldmarschalllieutenants Grafen v. Neipperg unseren Lesern vorlegen. D. Red.

*) Datsche, Gabe, Geschenk heißen die Villen in Rußland, wie man erzählt, aus der Zeit Peters des Großen, der um Petersburg Land verschenkte mit der Bestimmung, sich darauf Landhäuser zu bauen.

Digitized by Google

eiserner Platte, mehreren großen Kesseln, Bratrohr, gemauertem Schornstein an der der freien Seite entgegengesetzten Wand dient zur Bereitung der Speise. An kalten, regnerischen Tagen verzehrt ein Theil der Soldaten in der Küche und unter dem vorspringenden Dach derselben ihre Mahlzeiten, denn die dazu gehörigen Tische stehen ganz im Freien, nur durch Birkenbäume einigermaßen gegen Sonne oder Regen geschützt und sind selbst aus Rasen construirt, von Rasenbänken umgeben. Als einfache, natürliche und im Feld annehmbare Einrichtung sind dieselben interessant.

Die zweite Form, auch noch aus der älteren Zeit herrührend, sind Brettertische und Bretterbänke auf Pfosten unter freiem Himmel aufgeschlagen bei gleicher Construction der Küchen. Diese Form ist im Lager bei Wilna gebräuchlich.

Die dritte Form, welche eine Anzahl Regimenter in neuerer Zeit eingeführt haben, besteht in überdachten Eßtischen, welche wie die vorigen construirt und auf geebneter, gestampfter Erde aufgestellt sind. Endlich die neueste, vollkommenste, bisher nur von einzelnen Regimentern adoptirte Form besteht aus der Vereinigung von 2 Compagnieküchen mit den dazu gehörigen Eßtischen zu einer großen Halle, die dadurch auf 2 Seiten geschlossene Wände hat und bei schlechtem Wetter, wie gegen Sommerhitze einen ausreichenden Schutz gewährt. Während diese Speisehalle für ein stehendes Lager die vollkommenste Form zu sein scheint, so können dagegen in einem passageren Lager, sei es zu Friedens-, sei es zur Kriegszeit, nur die beiden ersten Formen zur Anwendung kommen, und bietet Krasnoe-Selo gerade durch diese Mannigfaltigkeit sowohl einen besonderen Reiz für den Beschauer, als besondere Instructivität für den Fachmann. Zugleich stellen diese 4 Formen ebensoviele Phasen der Entwickelung während 40 Jahren dar, welche zu besonderer Anschaulichkeit neben einander bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Der General Jomini über den Einfluß des Zündnadelgewehrs auf die preußischen Erfolge.

[—sti—] Der fast 90jährige General, der älteste der jetzt lebenden Strategen (wie er sich selbst nennt), hat in dem Decemberheft des Spectateur militaire aus Anlaß einiger Bemerkungen der France über die Vorzüge der preußischen Armee sich über verschiedene Verhältnisse derselben ausgesprochen und namentlich auch über ihre Ueberlegenheit rücksichtlich der Bewaffnung der Infanterie. Der General ist geneigt, diesem Umstande einen ganz bedeutenden Einfluß zuzuschreiben, zwar nicht so sehr den materiellen Wirkungen des Schießens als dem moralischen Halt, welchen die eigene Truppen gewonnen, und dem Gefühl der Unsicherheit, welches sich des Gegners bemeistert habe. Sehr bemerkenswerth ist hier eine Aeußerung des Generals über die unzweifelhafte Einwirkung der Hinterladungswaffe auf Veränderungen in der Taktik, während er bisher immer und noch in seinem am 25. Januar 1856 in Brüssel geschriebenen Appendice au précis de l'art de guerre behauptete, daß die Verbesserungen der Feuergewehre keine bemerkenswerthe Umwandlung in der Art und Weise der Aufstellung der Truppen zum Gefecht zur Folge haben würden. Es heißt nämlich in dem Artikel im Spectateur: „Sans doute les modifications de l'armement exigeront aussi quelques modifications de tactique, non pas dans les principes et le but des grandes manoeuvres, qui restent immuables, mais dans la manière de les mettre à exécution.“ Dieser unumwunden ausgesprochenen Meinungsänderung darf man wohl mit Recht eine hohe Bedeutung beilegen und sie zur Stütze anwenden für die Behauptung, daß eine tiefe Angriffsform der Infanterie einem mit Hinterladern bewaffneten Gegner gegenüber nicht mehr anzurathen ist.

Wir sagten, daß der General die materiellen Wirkungen des Zündnadelgewehrs nicht hoch anschlage; er dehnt diese Meinung auf alles Präcisionsschießen überhaupt aus und will ein solches höchstens bei den Tirailleurs angewandt und geübt haben. Selbst den Schützen sollte das Schießen nicht das höchste sein, sondern ihre größte Wirkung in der verständigen Anwendung desselben und einer richtigen Benutzung des Terrains gesucht werden; das Schießen sollte nur ihren Werth erhöhen (augmenter le mérite de ses tirailleurs). Hätten doch die Preußen den Verlust der Schlacht bei Jena und die Russen die Niederlage an der Alma großentheils auf Rechnung der französischen Tirailleurs geschrieben, und diese letzteren hätten doch nur wenige oder gar keine Uebung im Scheibenschießen gehabt. Ueberhaupt habe das Schießen auf den Gang einer Schlacht sehr wenig Einfluß, das Zielschießen werde nie eine Schlacht gewinnen machen. Hätten die Oesterreicher 20,000 geübte Tyroler Schützen bei Sadowa gehabt, sie wären dennoch geschlagen worden, da eine ganze Armee ihren rechten Flügel umging und angriff. Es ist natürlich, daß der General die Gelegenheit benutzte, um einen seiner so oft gepredigten Hauptgrundsätze der höheren Taktik hier in ein (gewiß mit vollstem Recht) sehr günstiges Licht zu stellen, nämlich die Lehre von der Führung der Hauptmassen zur rechten Zeit an den entscheidenden Punkt des Schlachtfeldes. Dem Scheibenschießen will der General nur insofern einen Nutzen zuschreiben, daß der Soldat dadurch Zutrauen zu seiner Waffe erhalte und ihm eine angenehme Erholung geboten werde. Darin dürfen wir ihm nicht wohl beistimmen, wenn wir ihm auch gern einräumen können, daß die durch das Scheibenschießen erlangte Fertigkeit der preußischen Truppen in der rechten Anwendung ihres Zündnadelgewehrs nicht die Hauptursache ihrer großartigen Erfolge war.

Digitized by Google

Nachrichten.

Preußen.

[7.] Berlin, 13. Januar. [Der siegreiche Feldzug von 1866 und die Reorganisation der Armee. — Die Landwehr im letzten Kriege. — Der norddeutsche Bund. — Die fremden Offizierscandidaten und die Militär-Bildungsanstalten. — Commissionen für Infanterie und Cavalerie.] Die großen Ereignisse des vergangenen Jahres haben unsere Correspondenz eine längere Zeit unterbrochen. Wir knüpfen sie wieder an; — mancher andere Mitarbeiter mag der Allg. Mil.-Ztg. durch den Krieg auf immer entrissen sein, wie auch die Militärliteratur im Allgemeinen den Verlust manches Schriftstellers zu beklagen hat, an welchen sich noch schöne Hoffnungen knüpften. Wir erinnern vor Allen an den großh. hessischen Hauptmann Königer, dessen vortreffliches Werk über den Krieg von 1815 wir selbst mit aller Anerkennung, welche es verdient, in den „Blättern für literarische Unterhaltung" besprochen haben. Fassen wir aber nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart und Zukunft in's Auge! Jene wird noch viel in der militärischen Presse beleuchtet werden, die Fluth der Schriften über den Krieg von 1866 noch überreich wachsen. Hoffen wir, daß die bis jetzt geringe Zahl bedeutender Werke ansehnlich vermehrt werde! Viele Aufklärungen sind freilich vor der Hand noch nicht zu erwarten, doch hat sich schon mancher Zweifel, manches strategische Fragezeichen gelöst, und wenn von allen Seiten so offen und ehrlich die Kriegführung, selbst mit den begangenen Fehlern, dargelegt würde, wie dieß kürzlich von bayerischer Seite geschehen ist, so dürften wir hoffen, bald ausreichende Materialien für eine gediegene Geschichte des deutschen Krieges von 1866 zu erhalten.

Daß dieser Krieg von der größten Bedeutung für das ganze Kriegswesen ist, beweisen die Reorganisationen, welche durch die Erfolge desselben in allen Staaten, selbst bis nach Hinterasien hin, hervorgerufen sind. Die Siege der preußischen Waffen der Reorganisation von 1860 allein zuzuschreiben, wäre ebenso lächerlich, als wenn man sie einzig aus den Wirkungen des Zündnadelgewehrs erklären wollte. Wenn all' die andern mitwirkenden Factoren in Thätigkeit getreten wären, so würde allerdings auch eine preußische Armee nach der früheren Organisation gesiegt haben. Daß aber diese letztere nicht fähig gewesen wäre, schon 14 Tage nach befohlener Mobilmachung die Armeecorps concentriren zu lassen, bedarf für Jeden, der die Verhältnisse genau kennt, keiner weiteren Auseinandersetzung. — Die Landwehr braucht immer mehr Zeit, um sich vollkommen kriegstüchtig zu organisiren. Dann tritt sie aber mit ihrer ganzen intensiven Kraft auf. Dem vorurtheilsfreien Blicke wird das Princip, das aus ihrer Verwendung im Kriege von 1866 zu erkennen ist, als das vollkommen richtige erscheinen. Sie ist die große Reserve des Heeres, welche, sobald es die Kriegslage fordert, mit in die erste Linie gezogen ist, während aus ihrem fast unerschöpflichen Reichthum ausgebildeter älterer Soldaten immer neue Formationen zum weiteren Ersatz und Nachschub gebildet werden können. Diese Verwendung ist durch die Vermehrung der Cadres und die somit bewirkte Verstärkung des stehenden Heeres, das in erster Linie in den Krieg rückt, möglich geworden und hat sich für das ganze Land und Volk als eine große Wohlthat bewiesen. Darüber könnte man Umfrage im Lande halten und würde es anerkannt finden. Nach der alten Organisation würden die Verlustlisten zur Hälfte mit Namen von Wehrleuten, also meist von Familienvätern, gefüllt worden sein, — welches namenlose Elend, moralisch und materiell, ist dem Volke erspart worden! Wo die Landwehr in den Kampf gekommen ist, hat sie sich wie ihre Vorfahren unvergleichlich geschlagen, und so wird es auch bei dem kriegerischen Geiste, der im Volke lebt und durch diesen Krieg neu gestärkt worden ist, immerdar bleiben.

(Schluß folgt)

Frankreich.

* Paris, 20. Dec. [Die beabsichtigten Veränderungen in der Heeresorganisation.] Der „Moniteur" veröffentlichte vor einigen Tagen folgenden officiellen Reorganisationsplan:

„Die von dem Kaiser präsidirte Commission hat nunmehr ihre Arbeiten beendigt. Der Entwurf der Armeereorganisation wird an den Staatsrath gehen. Wiewohl mehrere untergeordnete Punkte dieses Entwurfs nicht endgültig festgestellt sind, so halten wir es doch, um der gerechten Ungeduld des Publicums zu entsprechen, für nützlich, jetzt schon die Hauptgrundzüge der Reorganisation zur Kenntniß zu bringen. Diese Reorganisation stützt sich auf die Erwägung, daß Frankreich, um seinen Rang in Europa beizubehalten, eine Armee von 800,000 Mann muß auf die Beine bringen können. In diese Zahl sind mit einbegriffen die in den Depots ausgebildeten Recruten, die Hülfsmannschaften, wie Gensdarmerie, Lazarethwärter, Militärhandwerker, Fuhrwesen und endlich noch der Ausfall von Leuten, die sich in Gefängnissen, Spitälern ꝛc. befinden. Eine ebenso offenbare Nothwendigkeit war es, diesen 800,000 Mann eine Militärmacht beizugeben, die mit der Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern und mit der Vertheidigung der Küsten und Festungen beauftragt ist, während die Armee an den Grenzen steht. Die zu lösende Aufgabe war eine der verwickeltsten. Es handelte sich nämlich darum, mit Beibehaltung einer erprobten militärischen Organisation, ein Mittel ausfindig zu machen, um in ernsten Verhältnissen unsere Armeebestände mit eingeübten Mannschaften zu vermehren, ohne

Digitized by Google

jedoch die Staatsfinanzen zu überbürden oder der Bevölkerung eine zu schwere Last aufzulegen. Indem man die Verpflichtung eines Jeden, im Falle eines Kriegs das Vaterland zu vertheidigen, als Princip der Gleichheit und der Gerechtigkeit aufstellte, kam es auch darauf an, nicht allzu schroff gegen die bestehenden Gebräuche anzustoßen und in Friedenszeiten die jungen Leute, welche sich einer freien Laufbahn widmen, von ihrem Berufe abzuziehen. Der von der hohen Commission angenommene Entwurf entspricht diesen verschiedenen Anforderungen. Er theilt die militärischen Kräfte Frankreichs in drei Kategorien ein: 1) die active Armee, 2) die Reserve, 3) die mobile Nationalgarde. Die Dienstzeit in der Armee wie in der Reserve ist auf 6 Jahre festgesetzt. Die ausgedienten Soldaten gehören für 3 Jahre der mobilen Nationalgarde an.

1) Die active Armee besteht aus freiwillig Eintretenden und Einstehenden, sowie aus den Mannschaften, welche durch das jährliche Contingentsgesetz zur Fahne gerufen werden.

2) Die Reserve wird aus allen jungen Leuten, welche das Loos nicht dem Jahrescontingent zugetheilt hat, gebildet. Sie theilt sich in zwei gleiche, durch die Ziehungsnummern abgeschiedene Hälften. Die erste, die sogenannte Reserve ersten Aufgebots, bleibt, selbst in Friedenszeiten, zur Verfügung des Kriegsministers, um im Nothfall den Bestand der Regimenter verstärken zu können. Die zweite, die Reserve zweiten Aufgebots, kann dagegen nur in Kriegszeit und durch kaiserliches Decret, wie dieß heutzutage für die Aufgebote der Flottenmannschaft der Fall ist, einberufen werden. Die beiden Reserven werden abwechselnd in den Armeedepots während längerer oder kürzerer Zeit einexercirt. Das Heirathen ist in der Reserve nach 4 Jahren Dienstzeit gestattet. Die Eintheilung der Reserve in zwei gleiche Theile ist für unser Militärwesen von unermeßlichem Interesse. Sie gestattet, aus dem ersten Aufgebot gleichsam den nothwendigen Anfang zur activen Armee zu machen. Es ist dieß eine ausnehmend nützliche und unerläßliche Maßregel. Wie soll man in der That, handle es sich um eine Truppensendung nach Algier, oder um Errichtung eines Uebungslagers, oder um irgendeine Expedition, ohne diese Ergänzungsstreitkräfte so dringlichen Nothwendigkeiten genügen? Man müßte entweder die Regimenter mit einem unzureichenden Effectivbestand abgehen lassen, oder die Cadres mit eben aus den Depots kommenden Recruten ausfüllen, oder alte Soldaten aus andern Regimentern nehmen, was den Corpsgeist vernichten und die ganze Armee desorganisiren würde. Ist aber nur einmal das erste Aufgebot zur Hand, so wird man, bei den angeführten Veranlassungen, eine gewisse Anzahl alter Soldaten einberufen und sie in die für den Felddienst bestimmten Regimenter einreihen. Dieß wird ohne Schwierigkeit vor sich gehen, ohne daß man nöthig hätte, die Reserve des zweiten Aufgebots einzuberufen, — eine ernste Maßregel, die nur im Falle eines ernsten Kriegs ergriffen werden soll. Um die militärische Ausbildung der in die Depots einberufenen jungen Leute weniger mühsam zu machen, wird man gestatten, daß alle die, welche zu Hause mit dem Gewehr umzugehen und zu schießen gelernt haben, die also mit einem Worte die Exercierschule durchgemacht, nach abgelegter Prüfung von den jährlichen Exercitien entbunden werden. Sie werden nur einberufen, wenn die Waffen ergriffen werden.

3) Die mobile Nationalgarde wird aus den Soldaten der activen Armee und denen der Reserve, die ihre Dienstzeit beendet haben, sowie aus den Losgekauften gebildet und nur selten zusammenkommen. Sie kann nur kraft eines besonderen Gesetzes oder, wenn der gesetzgebende Körper nicht versammelt ist, durch kaiserliches Decret, das in der nächsten Session in ein Gesetz verwandelt werden muß, zusammenberufen werden. Die mobile Nationalgarde wird dem Staate wenig kosten, weil sie großentheils aus einexercirten, uniformirten und ausgerüsteten Leuten besteht. Einige gutausgewählte Cadres werden hinreichen, um sie zu einem fest zusammenhängenden, disciplinirten Körper zu machen. In gewöhnlicher Zeit ist der Dienst beinahe Null; denn sie besteht zum größten Theil aus alten Soldaten, die keine mühsame Lehrzeit mehr durchzumachen haben und im Frieden jeder störenden Verpflichtung entbunden sind. Die Mannschaft der Nationalgarde kann sich also in Friedenszeiten als der Last der Conscription enthoben ansehen. Das Heirathen ist zu jeder Zeit des Dienstes gestattet.

Dies ist der Gesammtplan des Gesetzentwurfs.

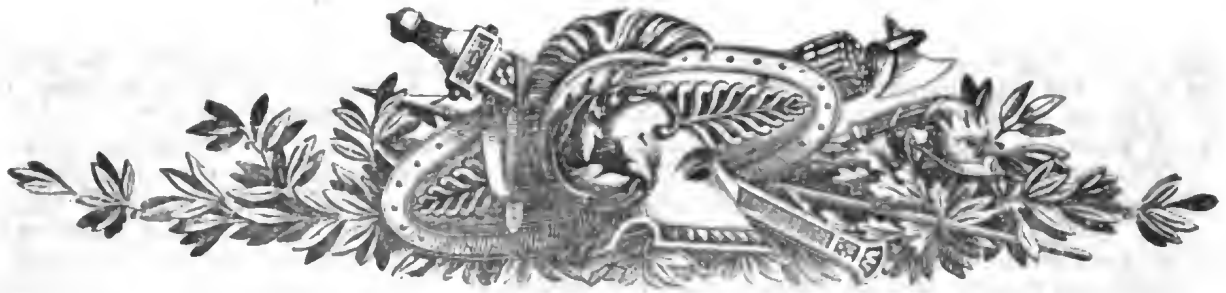
(Schluß folgt.)

Italien.

Florenz, 8. Jan. [Reduction der Armee.] Ein königliches Decret verfügt die Verminderung des Armeebudgets, das bisher gegen 200 Millionen betragen hatte, um 45 Millionen. Um dieß Ersparniß zu bewerkstelligen, soll — allerdings vor der Hand nur provisorisch — von jedem der 80 Linienregimenter 1 Bataillon, von jedem der 45 Versaglieribataillone die 4. Compagnie aufgelöst werden. Dem entsprechend sollen auch Verminderungen im Genie, bei der Artillerie und beim Fuhrwesen, sowie in der Armeeverwaltung stattfinden. Die Altersclasse von 1842 und zum Theil die von 1843 wird beurlaubt. Ein Armeecommando und drei Divisionscommandos werden aufgehoben, ebenso alle Bezirkscommandos. Die Provinzialcommandos sollen aufrecht erhalten bleiben, während Sizilien eine direct dem Kriegsministerium unterstehende Division erhalten soll. In diesem Jahr wird allerdings wegen der von der Mobilmachung her übrig gebliebenen Vorräthe der Aufwand für das Heer sich noch um 16 Millionen vermindern können und sich auf 140 Millionen stellen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 4. Darmstadt, 26. Januar. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg. Von Erwin Graf von Neipperg, k. k. österreichischem Feldmarschall-lieutenant und früherem Commandant der 4. Division des 8. Bundesarmeecorps. — Das russische Lager von Krasnoe-Selo. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Der siegreiche Feldzug von 1866 und die Reorganisation der Armee. — Die Landwehr im letzten Kriege. — Der norddeutsche Bund. — Die fremden Offizierscandidaten und die Militärbildungsanstalten. — Commissionen für Infanterie und Cavalerie. (Schluß.) — Bayern. Allerhöchste Verfügung, Veränderungen im Militärbildungswesen betr. — Frankreich. Beabsichtigte Veränderungen in der Heeresorganisation. (Schluß.) — Niederlande. Beabsichtigte Reorganisation der Armee.

Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg.

Von

Erwin Graf von Neipperg,

k. k. österreichischem Feldmarschallieutenant und früherem Commandant der 4. Division des 8. Bundesarmeecorps.

(Der nachstehende Gefechtsbericht wurde uns bereits am 1 December v. J. eingesandt, konnte jedoch in Folge des sich häufenden Stoffes erst jetzt Aufnahme finden. Indem wir denselben in durchaus unveränderter Form zum Abdruck bringen, werden wir in einer unserer nächsten Nummern von großherzoglich hessischer Seite eine Berichtigung aus competenter Feder folgen lassen, welche das hier ausgesprochene Urtheil über das Verhalten der hessischen Division im Gefechte von Aschaffenburg wesentlich modificiren dürfte. Wir verweisen in dieser Beziehung zugleich auf die in unserer vorigen Nummer enthaltenen kritischen Bemerkungen des k. preußischen Generallieutenants v. Goeben.

D. Red.)

Motto: Gebet vor Allem der Wahrheit die Ehre.

Verehrliche Redaction! Wenn ich bis jetzt für die vielen in verschiedenen Zeitungen und Broschüren erschienenen Aufsätze über „das Gefecht bei Aschaffenburg" kein Wort der Entgegnung hatte und den darin enthaltenen Schmähungen, Unrichtigkeiten und theilweise ganz falschen Angaben gegenüber mich in consequentes Schweigen hüllte, so geschah dieß einzig und allein aus dem Grunde, weil ich in meiner Stellung als Militär mich an Zeitungspolemiken zu betheiligen nicht für ganz passend und alle Mühe für vergeblich halte, Leute eines Besseren belehren zu wollen, die absichtlich Entstellungen und einen ganz besonderen Mangel an Wahrheitsliebe zur Schau tragen. — Erst nachträglich, nachdem mir die verschiedenen, das 8. Bundes-Armeecorps betreffenden Artikel Ihres geschätzten und weitverbreiteten Blattes zu Gesicht kamen, und ich darunter auch meine, bei Gelegenheit der Medaillen-Vertheilung in Ansbach an die Mannschaft gehaltene Anrede fast wortgetreu wiedergegeben fand, entstand in mir der lebhafte Wunsch, ein von Ihnen in den letzten Zeilen dieses Artikels gerügtes, von mir gewiß gegen alle Absicht begangenes Unrecht durch eine ebenso einfache als offene und wahrheitsgetreue Schilderung der damaligen Ereignisse wieder gut zu machen, und damit zugleich auch Ihrem Wunsche, von dieser Seite her etwas Authentisches über dieses Gefecht zu hören, auf das bereitwilligste entgegen zu kommen.

Meine oben erwähnte Anrede an die Truppen war keine im voraus niedergeschriebene und memorirte, sondern eine vom Herzen kommende und von den

Digitized by Google

Gefühlen des Augenblicks dictirte. Wenn ich also darin sagte, daß wir Oesterreicher allein den Kampf gegen mehr als doppelte Uebermacht aufzunehmen gezwungen waren, so geschah dieß aus dem Grunde, weil die bei meiner Division eingetheilten kurfürstlich hessischen Husaren, 2 Escadronen, sowie eine großherzoglich hessische Escadron Chevauxlegers wohl während des Gefechts anwesend, aber, wie es eben der Verlauf des Gefechts mit sich brachte, nicht in Action kamen. — Anders verhielt es sich aber mit der halben großherzoglich hessischen Batterie unter Commando des Herrn Hauptmanns v. Herget, welche gleich von Beginn des Gefechts an den Kampf mit den feindlichen Batterien aufgenommen und auf diese Weise mich bis zum Eintreffen meiner beiden österreichischen Batterien auf das wirksamste und kräftigste unterstützt hatte. Wenn ich auch damals bei dem unglücklichen Ausgange des Gefechts nicht dazu kam, den beiden Commandanten dieser Abtheilungen, dem oben erwähnten Herrn Hauptmann und dem Herrn Major v. Bouchenröder, meinen wärmsten Dank für diese ächt kameradschaftliche Unterstützung auszudrücken, die ich in ihrem vollsten Werthe anerkannte, so geschah dieß wenigstens nachträglich vis-à-vis des Hrn. Majors v. Bouchenröder, dem ich in Ansbach zufällig auf der Straße begegnete. Beider Herren habe ich aber in meiner nachträglich eingesandten Gefechtsrelation auf das rühmlichste Erwähnung gethan und für beide um eine Auszeichnung gebeten, nachdem das, was sie in diesem kritischen Momente gethan, allem Anscheine nach freiwillig und aus eigenem Antriebe geschah, was den Werth der Leistung in meinen Augen nur erhöhen mußte. Was die beiden kurhessischen Husaren-Escadronen anbelangt, so rechnete ich sie umsomehr zu uns Oesterreichern, als sie von Haus aus in der ordre de bataille des 8. Armeecorps bei meiner mir unterstehenden Division eingetheilt waren. Daß die bei dieser Division eingetheilten Herren Kameraden, derer freundlicher Erinnerung ich mich bei dieser Gelegenheit zurückrufe, keine absichtliche Zurücksetzung meinerseits darin erblickten, dessen bin ich im voraus gewiß.

Nachdem ich dieß als Einleitung vorausgeschickt, gehe ich nun zu der ganz einfachen Darstellung des Gefechts von Aschaffenburg am 14. Juli über, mich aller weiteren Bemerkungen dabei enthaltend, und Ihnen gleich im vorhinein die Versicherung gebend, wie mir nichts ferner liegt, als auf das Feld der Persönlichkeiten zu gerathen, was nach der Hand wenig nützt und ganz unnöthiger Weise nur erbittert. — Leider habe ich die darauf Bezug nehmenden Acten nicht bei mir, und was ich schreibe, schreibe ich, mich dabei auf mein treues Gedächtniß verlassend, aus der Erinnerung nieder. Sollte ich mich daher in Kleinigkeiten, die das Ganze im Wesentlichen nicht beeinträchtigen, irren, so bitte ich im vorhinein um Vergebung. „Irren ist ja menschlich!" So belehrte uns erst vor kurzem noch ein Autor in seiner „Erwiederung auf den badischen Verrath."

Am 13. Juli in den Mittagsstunden erhielt ich vom Corpscommando den Befehl, unverzüglich nach Erhalt desselben mit der österreichischen Brigade G. M. von Hahn über Darmstadt nach Aschaffenburg mittelst Eisenbahn abzugehen und deßhalb gleich die nöthigen Einleitungen mit der Bahndirection zu treffen. Wie Ihnen bekannt, war ich Commandant der aus der kaiserlich österreichischen, der herzoglich nassauischen Brigade und den beiden kurfürstlich hessischen Husaren-Escadronen formirten 4. Division beim 8. Armeecorps. Die herzoglich nassauische Brigade unter ihrem Commandanten, dem Herrn Generalmajor v. Roth, war leider einige Tage früher dringender Motive halber, wie es hieß, in das eigene Herzogthum zurückbeordert worden, und so kam es denn, daß ich für die Expedition nach Aschaffenburg, wo ich laut des mir zugekommenen Befehls Stellung nehmen sollte, um eventuellen Falls die Tags zuvor dahin beorderte großherzoglich hessische (3.) Division aufnehmen und rechtzeitig unterstützen zu können, nur die österreichische Brigade allein zur Verwendung hatte. Dieselbe bestand nach ihrer Rückkehr aus Oesterreich, wohin sie zur Completirung auf den Kriegsfuß abberufen war, und von da am 22. Juni in Darmstadt und Concurrenz wieder einrückte, aus 3 Bataillonen Wernhardt Nr. 16, 1 Bataillon Reischach Nr. 21, 1 Bataillon Heß Nr. 49 und dem Bataillon Nobili Nr. 74, sämmtliche Bataillone à 6 Compagnien, und dem neuerrichteten Jägerbataillon Nr. 35 à 4 Compagnien, ferner einer 8- und einer 4 pfündigen Batterie, jede à 8 Geschütze, einer Munitionsreserve, 3 bespannten Sanitätswagen und einer Proviantcolonne. Oberst Rüstow in seinem jüngst erschienenen Werke hat die besondere Freundlichkeit für mich, obige Bataillone sämmtlich zu Regimentern umzuwandeln, während nur das Regiment Wernhardt allein als solches in meiner Division in Wirklichkeit vorkommt. Wollte Gott, es wäre so gewesen! so aber muß ich ihn hier öffentlich dieses absichtlichen, vielleicht auch unabsichtlichen Irrthums zeihen. Die Bahndirection hatte augenblicklich und ohne vorangegangenes Avisо nicht über so viel Material zu disponiren und mußte erst nach allen Richtungen, nach Mainz, Darmstadt und Wiesbaden um die nöthigen Waggons telegraphiren. Die Brigade war theilweise in Frankfurt selbst, zum Theil in Bockenheim und Concurrenz untergebracht und mußte allarmirt werden. Mit allem möglichen Drängen und Treiben gelang es, bis gegen 4 Uhr Nachmittags den ersten Train zusammenzustellen, mit welchem das Bataillon Reischach und die Jäger zuerst nach Aschaffenburg abgingen. — Mit dem 2. Zug, der sich gegen 6 Uhr in Bewegung setzte, fuhr ich, mein Stab, der Brigadestab und das Bataillon Nobili ab. Mit dem 3. gegen

Digitized by Google

8 Uhr 1 Bataillon Heß und 1 Bataillon Wernhardt, mit dem 4. und letzten endlich 2 Bataillone Wernhardt. Den beiden Batterien bewilligte ich auf ihre Vorstellungen hin, daß das Ein- und Ausbarquiren der Geschütze zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, den Marsch bis Aschaffenburg auf der Landstraße über Seligenstadt unter Bedeckung der beiden Husarenescadronen zurückzulegen, mit der ausdrücklichen Weisung, nur einmal unterwegs zu füttern und dann unaufgehalten den Marsch bis Aschaffenburg fortzusetzen. Wie es bei Militärzügen gewöhnlich zu geben pflegt, traten sowohl bei der Abfahrt von Frankfurt selbst als auch während der Fahrt Verspätungen ein, da die Trains wegen ihrer außergewöhnlichen Länge nur sehr langsam fahren konnten, so daß der 1. Train erst nach 8 Uhr Abends, der 2., folglich ich, erst gegen 10 Uhr Abends, der letzte Train aber erst um 5 Uhr Morgens auf dem Aschaffenburger Bahnhofe anlangte. Schon eine Station vor Aschaffenburg kam ein Conducteur eines uns entgegen kommenden Zugs an unsern Waggon heran und theilte uns ganz stille mit, daß die großherzoglich hessische Division im Laufe dieses Nachmittags bei Laufach und Frohnhofen ein für sie sehr unglückliches Gefecht bestanden, und dieses mit dem Rückzug nach Aschaffenburg geendet hätte. Unter dem Eindruck des soeben Gehörten fuhren wir bereits bei völliger Dunkelheit in den Aschaffenburger Bahnhof ein. Während das uns begleitende Bataillon ausbarquirt wurde, trat ich mit dem Brigadier G. M. v. Hahn in das dortige Telegraphenbureau ein, in welchem mir ein großherzoglich hessischer Generalstabsoffizier entgegentrat und mir die volle Wahrheit des unterwegs Gehörten bestätigte. Zugleich mußte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung hören, daß meine beiden eben erst vor einer Stunde eingetroffenen Bataillone gleich nach ihrer Ankunft vom Bahnhofe weg nach Goldbach und Schweinbach vorgeschickt worden wären, um daselbst die Vorposten zu beziehen und die Sicherung für die Nacht an Stelle der von dort eingezogenen hessischen Truppen zu übernehmen, also mitten in der Nacht, in völliger Unkenntniß der Gegend, die meine Truppen zum ersten Male betraten, während die eine großh. hessische Brigade, wenn ich nicht irre, schon am 12., also Tags zuvor, daselbst eingetroffen war, und folglich alle Zeit und Muße fand, sich gehörig zu orientiren! Das Gefecht von Laufach-Frohnhofen selbst anbelangend, vindicire ich mir durchaus nicht das Recht, darüber abzuurtheilen; auch hat dasselbe in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 47 eine so eingehende Kritik, wie es scheint von competenter Seite gefunden, daß man derselben nur beistimmen kann; nur erinnere ich mich hierbei in einem der früheren Blätter die von Sr. Exc. dem Commandanten der 3. Division abgegebene Erklärung gelesen zu haben, daß er eine Vorrückung über die Vorpostenkette hinaus nicht nur nicht angeordnet, sondern ausdrücklich verboten hätte. Wer also hier der schuldtragende Theil an dieser gegen ausdrücklichen Befehl veranlaßten Vorrückung und dem unglücklichen Ausgang des Gefechts war? darüber wird wohl die Zukunft die nöthige Aufklärung geben, der ich hier vorzugreifen mir ebensowenig ein Recht beimesse. Die großherzogliche Division fand ich am Bahnhof, dessen nächster Umgebung und in den angrenzenden Straßen, dem Anschein nach zwar sehr ermüdet, aber durchaus nicht in einem Zustande, der an die Möglichkeit eines Eingreifens für ein auf den folgenden Tag zu gewärtigendes erneuertes Gefecht hätte zweifeln lassen. Vom Bahnhof aus begab ich mich, ganz offen gestanden in etwas aufgeregter Stimmung, daß man ohne mich zu fragen so ohne Weiteres über einen Theil meiner Truppen disponirt hatte, in Begleitung meines Brigadiers zu Sr. Exc. dem Commandanten der Division, den ich trotz der bereits vorgerückten Stunde noch in Gesellschaft seines Generalstabs-Chefs fand, und gab ihm ganz unverhohlen mein Erstaunen darüber zu erkennen, wie man mit meinen Truppen habe disponiren können, ohne auch nur meine Ankunft abzuwarten, mit der Erklärung, daß ich mich nie und unter keinen Umständen unterfangen hätte, mit fremden Truppen ein Gleiches zu thun; und für den Fall, daß die großherzoglichen Truppen durch den unglücklichen und höchst bedauernswerthen Ausgang des vor wenigen Stunden stattgefundenen Gefechts nach der eigenen Behauptung Sr. Excellenz zu sehr mitgenommen wären, um sich bei einer folgenden Tags immerhin möglichen Fortsetzung desselben betheiligen zu können, ich es mir zur größten Ehre rechnen würde, den Kampf mit meiner schwachen Brigade allein aufzunehmen, wozu aber nothwendiger Weise gehöre, daß man mir die Disposition über meine Truppen ausschließlich und allein überlasse, worauf mir vom Generalstabs-Chef Sr. Excellenz folgende, mir heute noch treu im Gedächtniß gebliebene Aeußerung abgegeben wurde: „O die Preußen, die kommen morgen, auch übermorgen nicht, die haben genug bekommen", was ich nach allem soeben Gehörten doch einigermaßen zu bezweifeln mir erlaubte. Es that mir, aufrichtig gesagt, nach der Hand sehr leid, und nehme ich auch keinen Anstand, hier Sr. Excellenz gegenüber mein tiefes Bedauern auszusprechen, mich damals in etwas zu lebhaftem Tone geäußert zu haben, und kann ich zu meiner Entschuldigung nur die Aufregung anführen, in der ich mich in diesem Augenblicke befand; auch war ich herzlich froh, nach der angeführten Aeußerung des Herrn Generalstabs-Chefs diese peinliche Discussion beendigen zu können, da ich mir den schmerzlichen Eindruck, den der unglückliche Ausgang des Gefechts auf Se. Excellenz zu machen schien, nicht verhehlen konnte. Leider war bis zu diesem Tage noch keine Rangliste des Corps erschienen, aus welcher ich hätte

Digitized by Google

entnehmen können, daß von den vier Divisions-Commandeuren ich der Anciennetät nach der Aelteste war. — Um die Truppe nicht unnöthiger Weise zu fatiguiren und durch Befehle und Gegenbefehle zu beirren, ließ ich die auf Vorposten bestimmten Bataillone in Gottes Namen in der von ihnen schon eingenommenen Stellung stehen und empfahl ihnen die größte Vorsicht und bei Anbruch des Tages Entsendung von Patrouillen nach allen Richtungen. Gegen 2 Uhr erst legte ich mich angezogen zur Ruhe, der Ereignisse gewärtig, die da kommen sollten. Um 6 Uhr ließ ich die in der Nähe des Bahnhofs gelagerten Truppen von da aufbrechen und auf ungefähr 2000 Schritt à cheval des Eisenbahndamms und der von Aschaffenburg nach Lohr führenden Straße vorwärts der Stadt in die Gefechtsstellung rücken, deren rechter Flügel sich an das östlich der Stadt gelegene Wäldchen — die Fasanerie genannt — anlehnte, während der linke Flügel sich in der Richtung gegen Damm hinzog. Die Jäger waren bei Anbruch des Tages von der von ihnen bezogenen Vorpostenstellung wieder eingezogen worden, nachdem von der Seite von Schweinbach, südöstlich von der Stadt gelegen, die Annäherung des Feindes wohl nicht zu befürchten stand, und ich überdieß meine so geringe Truppenzahl nicht zu weit auseinanderreißen wollte. Das Bataillon Reischach blieb aber in der von ihm genommenen Stellung bei Goldbach stehen mit der Weisung, jede Bewegung des Feindes augenblicklich nach rückwärts zu melden, und im Falle eines Angriffs mit überlegenen Kräften sich nur allmählig und in größter Ordnung auf die Haupttruppe zurückzuziehen.

Im 1. Treffen standen links von der nach Lohr führenden Straße die Jäger, rechts derselben à cheval der Straße das Bataillon Nobili, und rechts von diesem das Bataillon Heß. Im 2. Treffen das 1. und 2. Bataillon vom Regiment Wernhardt; von diesem letzteren eine Division (2 Compagnien) in die Fasanerie detachirt. Das 3. Bataillon Wernhardt wurde gleich anfänglich zur Sicherung des Defilés an der Mainbrücke zurückgelassen. Mit Recht vermuthend, daß der unternehmende Feind nach den Vorgängen des gestrigen Tages uns eben nicht gar zu viel Zeit lassen würde, befahl ich bei sämmtlichen Abtheilungen, nachdem sie die Stellung bezogen hatten, das Abkochen und begab mich für meine Person mit dem Brigadier auf den Bahnhof zurück, wo ich den großherzoglich hessischen Divisionscommandanten samut seiner Suite traf. Was derselbe eigentlich zu thun gesonnen, wurde mir nicht recht klar; ich fand die Herren mit Abfassung eines Telegramms beschäftigt, und es schien mir fast, als ob die Herren das Anrücken meiner Brigade für eine Art Ablösung nahmen, denn überall hörte ich nur fortwährend klagen, daß die Leute schon seit 48 Stunden nichts Warmes zu essen bekommen hätten, ungeheuer fatiguirt und in Folge des gestern erlittenen Echecs für den Augenblick nicht kampffähig wären.

Unter so bewandten Umständen sah ich wohl ein, daß ich auf eine kräftige Unterstützung von dieser Seite her weiter nicht zu rechnen hatte, und ersuchte, mir wenigstens im Falle eines unglücklichen Ausgangs meine Rückzugslinie über das einzige schmale Defilé der Mainbrücke decken und mich aufnehmen zu wollen, in welches Begehren dem Anscheine nach stillschweigend eingegangen wurde. Wie es aber kommen konnte, daß Truppen, deren einer Theil bereits am 12. nach Aschaffenburg abgegangen war, seit diesen Tagen nicht zum Abkochen kamen, weiß ich mir nicht zu erklären. —

Von meinen Vorposten aus Goldbach lief mittlerweile die Meldung ein, daß sich schon feindliche Cavalerie-Patrouillen in der Richtung von Lohr gegen Goldbach zeigten, worauf ich dem Bataillon Reischach die Weisung zukommen ließ, sich mit überlegenen feindlichen Kräften in kein ernstes Gefecht weiter einzulassen, sondern sich langsam fechtend auf die Haupttruppe zurückzuziehen.

Man wird mir hier vielleicht den Vorwurf machen, warum ich überhaupt unter so ungünstigen Verhältnissen mit einer einzigen Rückzugslinie durch die mir überdieß ganz fremde und unbekannte Stadt Aschaffenburg, auf deren entlegenem Bahnhof ich erst mitten in der Nacht angekommen, und mit dem schmalen Defilé der Mainbrücke im Rücken, als einzigem Uebergang auf das linke Ufer, es auf dem rechten Ufer zum Schlagen wollte kommen lassen? Darauf kann ich nur erwiedern, daß ich es für eine Ehrensache ansah, das erste Mal, wo ich in die Lage kam, selbstständig und auf mich allein angewiesen aufzutreten, einem durch die gestern erlangten glücklichen Erfolge noch kühner gemachten Feinde im Vertrauen auf die Tapferkeit meiner Truppen so lange wie nur möglich die Stirne zu bieten, und ihn in seinem Vordringen nach Aschaffenbung aufzuhalten. Daß ich dabei doch wenigstens theilweise auf eine Unterstützung von Seiten der großherzoglich hessischen Division rechnete, wird man mir wohl nicht als Unbescheidenheit auslegen.

(Schluß folgt.)

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

(Fortsetzung.)

Nahrung, Kleidung, Dienst.

[59.] Ich weiß nicht, ob in einer anderen Armee die Soldaten so reichlich und so gut genährt werden wie in der russischen; freilich würden französische und deutsche Soldaten nicht alles das gut finden, was dem russischen Soldaten in Anschluß an seine nationale Kraft als Inbegriff von guter Nahrung gilt. So sind

Digitized by Google

ihm seine 3 Pfund schwarzes, kräftiges, etwas schweres Brod die conditio sine qua non für gutes Essen, während der Franzose im Gegentheil rühmt, daß sein Soldat ein ziemlich weißes, seine kranken Soldaten nur weißes Brod erhalten. Die obligate Grütze von Buchweizen oder Getreide, mit purem Wasser gekocht oder gebacken, ein nationales Gericht, dürfte dem Soldaten nicht fehlen, indeß der deutsche Militär diese Speise, namentlich alle Tage wiederkehrend, verschmähen würde.

Vorschriftsgemäß wird für 150 Mann per Tag folgende Quantität Victualien gerechnet:

196 Fleischtage / 169 Fastentage } im Jahr.	Fleischessen.	Fasteness	
		Schtschi u. Grütze für 117 Tage.	Erbsen und Grütze für 52 Tage.
Rindfleisch	1 Pud 35 Pfund = 75 Pfund (also 1/2 Pfund auf den Mann.)	—	—
Kerbel	—	12 Pfund	—
Kohl	5 Wedro	5 Wedro	—
Erbsen	—	—	16 Garnitz
Haberkörner	3 Garnitz	5 Garnitz	2 Garnitz
Mehl	8 Pfund	8 Pfund	—
Lauch	1 1/2 Garnitz	2 Garnitz	3 Garnitz
Pfeffer	12 Solotnik	12 Solotnik	12 Solotnik
Lorbeerblätter	12 Solotnik	12 Solotnik	—
Fichtenfett-Pflanzenöl	—	3 Pfund	3 Pfund
Wasser	25 Wedro	25 Wedro	25 Wedro
Grütze	—	—	—
Buchweizenkörner	12 1/2 Garnitz	12 1/2 Garnitz	12 1/2 Garnitz
Butter	7 Pfund	—	—
Oel	—	5 Pfund	5 Pfund
Salz	20 Pfund	20 Pfund	20 Pfund

An Tagen, wo besondere Anstrengungen erwartet werden, erhalten die Soldaten eine warme Morgensuppe mit darin verschnittenen Stücken Rindfleisch, bei feuchtem Wetter auf dem Marsch oder im Lager wohl auch einen Feldbecher Branntwein. Kaffee zum ersten Frühstück, wie er in der französischen Armee so beliebt, im Felde so nützlich ist, kennen wir nicht. Thee bereiten sich die Offiziere, die Cadetten, die Unteroffiziere und einzelne von der Mannschaft privatim. Zur Cholerazeit wird Thee officiell vertheilt.

Das Mittagessen wird um 11 oder 12 Uhr gereicht und besteht aus 1/2 Pfund Fleisch, aus der nationalen Kohlsuppe (Schtschi) und einer Grütze. Die letztere besteht aus Gerste oder Buchweizen; der Schtschi wechselt mit Kartoffelsuppe und Erbsensuppe. An Fleischtagen sind die Suppen mit Fleischbrühe, in der Fastenzeit mit Wasser und Pflanzenöl zubereitet. Durch ihre Consistenz und den Reichthum an Gemüsen vertritt der Schtschi Suppe und Gemüse in Einem. Zum Abendessen, um 7 Uhr, erhalten die Soldaten Suppe und Grütze. Zu diesen Portionen kommen noch 3 Pfund Schwarzbrod bester Qualität und als Getränk der landesbräuchliche Kwas à discretion. Der Kwas ist eine durch Zusatz von Pfeffermünz leicht aromatische Malzabkochung von geringem Alkoholgehalt, die der Vornehme wie der Geringe bei und außer den Mahlzeiten trinkt, die daher auch dem Soldaten in gesundem und krankem Zustande gereicht wird, und in den Offiziersmessen ebensowenig fehlen darf. Branntwein erhält der Soldat ausnahmsweise; Kranke und Convalescenten sehr häufig. Er darf im Lager nicht verkauft werden. Das Bier und der Wein, ohne welche der deutsche und französische Soldat nicht gedacht werden kann, existirt nicht für den russischen. Wein verschreiben wir nur den Kranken.

Für ausreichendes und vortreffliches Trinkwasser ist durch eine Wasserleitung gesorgt, welche mittelst einer Dampfmaschine Quellwasser vom Ufer des Duderhofer See's durch das ganze Lager befördert.

Was nun die Lieferung der Speisen und deren Controle betrifft, so wählen die Soldaten einer Compagnie ihren Bevollmächtigten (Ateltschik), welcher die Einkäufe besorgt und das Gelieferte empfängt. Brod und Grütze liefern die Militärmagazine; das Fleisch wird theils aus dem außer dem Lager gelegenen Schlachthause, theils aus Petersburg täglich frisch gebracht und von dem Dujour-Offizier controlirt, indeß

Digitized by Google

im Schlachthaus schon ein Veterinärarzt inspicirt hat. Außerdem ist es sehr üblich, daß die Aerzte, die Regiments- und Corpscommandanten sowohl in den Vorrathskammern als in der Küche erscheinen und die Provisionen wie die Zubereitung der Kost prüfen. Das Brod wird täglich frisch gebacken, indeß es im französischen und preußischen Lager auf 2 Tage vertheilt wird. Theils backt jedes Regiment, theils besitzen mehrere Regimenter eine größere Bäckerei, so namentlich die 2. Division ein Backhaus nach dem System Epinasse.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

[7.] Berlin, 13. Januar. [Der siegreiche Feldzug von 1866 und die Reorganisation der Armee. — Die Landwehr im letzten Kriege. — Der norddeutsche Bund. — Die fremden Offizierseandidaten und die Militär-Bildungsanstalten. — Commissionen für Infanterie und Cavalerie.] (Schluß.) Die Gegenwart hat es nun mit weiterer Ausbildung einer bewährten Heerverfassung im norddeutschen Bunde, der jetzt wenigstens einen Theil von Deutschland in militärischer Action vereinigt, zu thun. Was hätte die Gesammtkraft von Deutschland, wenn es der Particularismus erlaubt hätte, sie für den Krieg unter einheitlicher Leitung zweckmäßig zusammenzufassen, vermocht! Welche Grundelemente dazu in allen deutschen Stämmen! Wie vortrefflich haben sich überall, trotz der mangelhaftesten Führung, die Truppen geschlagen, — mögen doch die Feinde Deutschlands auch dem kleinsten Contingente nachzuweisen versuchen, daß es sich im Kampfe schwach benommen oder gar versagt hätte! Wir wollen aber auch die Führung nicht für alles Unheil verantwortlich machen, das die Natur der Verhältnisse nach sich zog. Das 8. Bundescorps mit Allem, was dazu gestoßen, war zuletzt aus Truppentheilen zusammengesetzt, welche sechs Kriegsherrn gehörten! — Von der alten Bundeskriegsverfassung, welche einst ihre lebhaften Vertheidiger gefunden hat, reden wir nicht mehr, sie ist der Geschichte verfallen. Am anderen Ort haben wir als besonderen Hemmstein ihren §. 8 hervorgehoben, welcher in der Kriegsverfassung auch den Schein der Suprematie eines Bundesstaats über den andern vermieden wissen wollte, — wir wiesen darauf hin, daß die Griechen, welche doch gewiß auf die Freiheit und Selbstständigkeit ihrer Kleinstaaten eifersüchtig waren, die großartigste Kriegs- und Heldenzeit gehabt, als ein Staat unbestritten die Hegemonie führte. Möge es denn einstweilen im norddeutschen Bunde so sein, bis die Zukunft die Einigung von ganz Deutschland herbeiführen wird, an der wir nicht zweifeln.

Die Stärke der Kriegsmacht, welche der norddeutsche Bund in's Feld stellen kann, ist in den öffentlichen Blättern vorläufig berechnet worden, — wir halten die gefundenen Zahlen noch nicht für richtig und wollen daher einstweilen davon absehen, bis Alles organisirt sein wird, wie es in der Ausführung begriffen ist. Sachsen geht kräftig an's Werk. Es sind einige Offiziere auf längere Zeit hierher commandirt, um die preußischen Heereseinrichtungen kennen zu lernen. Dort wird sich Alles leicht machen, denn die sächsische Kriegsverfassung, wie wir schon öfter andern Orts erwähnt haben, war ausgezeichnet gut, daher die Mobilmachung, welche in andern Staaten eigentlich während des ganzen Kriegs nicht vollständig erreicht worden ist, in Sachsen rasch und ohne viel Aufsehen ausgeführt werden konnte. Es wird also unter Beibehaltung alles Guten nur darauf ankommen, in den wesentlichen Grundbedingungen der Organisation eine Gleichmäßigkeit zu erzielen.

Durch die neuen Landestheile sind der preußischen Armee treffliche Elemente zugeführt worden, auch dem Offiziercorps. Eleven der nassauischen Militärschule, welche hier die Portepéefähnrichs-Prüfung zu bestehen hatten, zeigten sich in ihren Kenntnissen wie in ihrer ganzen formalen Bildung so vortheilhaft, daß wir manchem preußischen Schulmann, der sonst auf die Fremden stolz herabzusehen pflegte, hätten zurufen mögen: „Hinterm Berge wohnen auch Leute!“ Ebenso gut vorbereitet, in ihrem Benehmen anständig sind die hessischen Cadetten, welche in das hiesige Cadettenhaus gekommen sind. In nächster Woche wird eine Zahl von ehemals hannoverschen Cadetten geprüft werden, um als Portepéefähnriche in die Armee treten zu können. Diese jungen Leute sind während des letzten halben Jahres vielfach in ihrem Unterricht gestört, bald in die Heimath geschickt, bald wieder einberufen worden, doch lassen auch sie ein gutes Resultat hoffen. Wo aber die General-Inspection des Militär-Bildungswesens alle die Aspiranten, welche jetzt der Armee zuströmen, auf den Kriegsschulen unterbringen wird, ist noch ein Räthsel. Auf den bisher bestandenen Anstalten zu Potsdam, Neiße, Erfurt und Engers konnten schon es hieß über 150 junge Leute nicht mehr Platz finden; diese sollen nun in den am 1. April zu eröffnenden neuen Kriegsschulen in Hannover und Cassel ihren Cursus hören; unterdessen sind aber so viele

Digitized by Google

Aspiranten auf Avancement eingetreten, daß allein das Gardecorps deren 44 angemeldet haben soll. Es muß dem General v. Peucker zur lebhaften Genugthuung gereichen, daß sein Werk (die Organisation der preußischen Kriegsschulen) so glänzend die Feuerprobe des Krieges bestanden hat: die militärische Durchbildung der jungen Offiziere, welche die Gefechtsverhältnisse richtig zu beurtheilen und danach selbstständig zu handeln verstanden, ist allgemein als eine wesentliche Mitwirkung zu den errungenen Siegen anerkannt worden. Auf diesem Wege vorzuschreiten, wird bei der vermehrten Zahl der Anstalten und Schüler und dem dadurch bedingten Bedürfniß verstärkter Lehrkräfte großer Anstrengungen bedürfen. In der Armee sind ferner viele Portepéefähnriche und mehrere Feldwebel, welche noch keinen militärwissenschaftlichen Unterricht genossen haben, wegen ihrer Auszeichnung vor dem Feinde zu Offizieren befördert worden. Es steht in Aussicht, daß für diese — aber nur nach den Wünschen jedes Einzelnen — eine Einrichtung getroffen wird, Vorträge in den Kriegswissenschaften für den Wirkungskreis eines Subalternoffiziers zu hören. Die Artillerieoffiziere dieser Kategorie werden dazu in die vereinigten Artillerie- und Ingenieurschulen berufen.

Daß auch in allen übrigen Zweigen der Organisation die Erfahrungen des Kriegs zu Verbesserungen benutzt werden, daß besondere Commissionen dazu, für die Infanterie unter dem Vorsitze des Kronprinzen, für die Cavalerie unter dem des Prinzen Friedrich Karl, zusammengetreten sind, haben die Zeitungen bereits gemeldet. Die Resultate der Berathungen werden nicht säumen, sobald sie reif sind, praktisch in's Leben zu treten.

Bayern.

* München, 12. Januar. [Allerhöchste Verfügung, Veränderungen im Militärbildungswesen betr.] Durch kgl. Verordnung vom 21. v. M. ist, um einen systematischen Gang des Unterrichts in allen Militär-Bildungsanstalten zu ermöglichen, verfügt worden, daß diese sämmtlichen Anstalten (Cadettencorps, Kriegsschule, Artillerie- und Genieschule) der obersten Leitung einer „Inspection der Militär-Bildungsanstalten" unterstellt werden sollen. Zum Inspector ist dem Vernehmen nach der bisherige Commandant des Cadettencorps, G.-M. v. Malaisé bestimmt. Zugleich soll, wie es heißt, eine Aenderung in der Art der Berufung der militärischen Lehrer bei diesen Anstalten eintreten; dieselben sollen nämlich nicht mehr, wie bisher, lediglich nach dem Ermessen des Kriegsministeriums dazu commandirt, sondern es sollen die erledigten Stellen von nun an stets zur Bewerbung ausgeschrieben und den Bewerbern ein der Lehrstelle entsprechendes Thema zur Bearbeitung gegeben, sämmtliche Arbeiten aber einer Commission zur Prüfung vorgelegt werden, deren Ausspruch für die Berufung maßgebend wäre.

Frankreich.

* Paris, 20. December. [Die beabsichtigten Veränderungen in der Heeresorganisation.] (Schluß.) Nimmt man an, daß von den 326,000 Franzosen, die alle Jahre in's militärpflichtige Alter treten, die 160,000 kräftigsten herausgenommen werden, so erhält man 80,000 Mann für die active Armee und ebenso viel für die Reserve. Nach Abzug der durch gesetzlichen Grund von der Conscription Befreiten, sowie der gewöhnlichen Verluste, des Ausfalls ꝛc. ergibt jede Classe nach sechs Jahren folgendes Resultat: active Armee 417,483 Soldaten. Reserve ersten Aufgebots 212,373, Reserve zweiten Aufgebots 212,373, mobile Nationalgarde 389,986; zusammen 1,232,215 Soldaten.

Nachdem nun so die allgemeinen Grundzüge des Entwurfs dargelegt sind, müssen wir wichtiger Ergänzungsbestimmungen erwähnen, die sich auf die Stellvertretung und den Loskauf beziehen. Der Austausch der Ziehungsnummern ist zwischen jungen Leuten desselben Cantons und desselben Contingents gemäß der Bestimmung des Gesetzes vom 21. März 1832 gestattet. Das Loskaufen wird beibehalten; allein die Zahl der für jedes Jahr zum Loskauf zu Berechtigenden darf die Gesammtzahl der ausgedienten Einstandsmänner des vorhergegangenen Jahres nicht überschreiten. Diese Zahl wird nach den Cantonen durch Erlaß des Kriegsministers vertheilt und zwar im Verhältniß zur Zahl der Conscriptionspflichtigen des Cantons. Die Loskaufsberechtigung wird in der Reihenfolge der Nummern, von der letzten angefangen, ertheilt. Sobald die für den Loskauf berechtigte Zahl voll ist, wird den jungen Leuten, welche sich loskaufen wollen, die Ermächtigung ertheilt, mit einem Manne der Reserve oder der mobilen Nationalgarde zu tauschen, vorausgesetzt, daß dieser Tauschende unverehelicht oder Wittwer, ohne Kinder und dienstuntauglich sei. Die Losgekauften treten in die mobile Nationalgarde ein und müssen sich auf eigene Kosten equipiren. Da heute die Zahl der Loskäufer nicht begrenzt ist, so könnte eines Tags der Fall eintreten, daß die Dotationscasse viel Geld und das Land nicht genug Soldaten hätte. Das neue System hilft diesem Uebelstande ab, ohne jedoch alle jungen Leute zu einem activen Dienste zu zwingen, da die Stellvertretung in drei Kategorien, welche unsere Streitmacht bilden, erlaubt ist. So kann, wie bereits gesagt ist, ein Mann, der durch das Loos der activen Armee zugetheilt ist, mit einem Manne aus der Reserve und dieser wiederum mit einem Manne aus der mobilen Nationalgarde tauschen, und da viele Soldaten dieser Miliz bereits gedient haben, so wird die Folge dieser Stellvertretung die sein, daß eine große Anzahl gedienter Soldaten in die Reserve kommt. Es kann also, obgleich das Gesetz jeden tauglichen Bürger von 20 Jahren zum Reservedienst nöthigt, derselbe sich leicht davon frei machen, wenn er einen Stellvertreter in der mobilen Nationalgarde findet, und doch verliert der Staat nichts dabei.

Digitized by Google

Vergleichen wir dieſes Syſtem mit dem heute beſtehenden. Die Altersclaſſe liefert 160,000 kräftige junge Leute von 20 Jahren. Davon werden 100,000 Mann alljährlich zum Contingent genommen, und die 60,000 andern ſind von jeder militäriſchen Laſt befreit. Was die Dauer des Dienſtes anbetrifft, ſo iſt ſie 7 Jahre, und es iſt während dieſer Zeit das Heirathen unterſagt. Die Laſt der Conſcription drückt nur auf einen Theil der Bevölkerung, und die Zahl der Soldaten, welche Frankreich in Zeiten des Kriegs ſtellen muß, iſt nicht hinreichend. Das neue Project zieht die ganze Altersclaſſe zum Militärdienſt heran; es gibt Frankreich eine bedeutende Streitkraft, und doch beſchränkt es ſich auf eine Vermehrung der Reſerve um 200,000 Mann. Das Project begünſtigt eher die Zunahme der Bevölkerung, als daß es ſie verhindert. In der That können heute die Reſervemänner, in der Zahl von 225,000 Mann, ſich ohne beſondere Erlaubniß des Kriegsminiſters vor dem 27. Jahre nicht verheirathen. In dem neuen Project wird die Reſerve allerdings auf 425,000 Mann gebracht, aber ſie darf ſich vom 24. Jahr an verheirathen. Setzt man nun voraus, daß ſich die jungen Leute auf dem Lande im Allgemeinen im 22. Jahr verheirathen, ſo hat man, bei dem gegenwärtigen Syſtem für die 225,000 Mann der Reſerve, die nicht vor dem 27. Jahr heirathen dürfen, $5 \times 225{,}000 = 1{,}225{,}000$ Jahre Cölibat, während man für die 425,000 Mann, die ſich mit 24 Jahren verheirathen dürfen, nur 850,000 Jahre Cölibat hat. Es ergibt ſich alſo ein Vortheil von 275,000 Jahren. Allein die vorgeſchlagene Combination iſt in der Wirklichkeit noch günſtiger, da durchſchnittlich das 24. Jahr das Alter iſt, in dem ſich die jungen Leute verheirathen, und geht man von dieſer Annahme aus, ſo vermindert die neue Beſtimmung die Zeit des Cölibats für die 225,000 Mann der jetzigen Reſerve um 3 Jahre, was hiermit einen Vortheil von 675,000 Jahren ausmacht. Im Ganzen genommen iſt der neue Organiſationsentwurf kein Zufallgeſetz, das je nach den Umſtänden und der Unbeſtändigkeit der öffentlichen Meinung wechſelt. Es iſt dieſer Entwurf ein Werk, das in dauernder Weiſe die nationale Wehrkraft organiſirt. Er vermindert die Dienſtzeit um ein Jahr, er erleichtert das Heirathen, erhält der Armee ihre gegenwärtige ausgezeichnete Organiſation, er gibt Frankreich 1,200,000 eingeübte Soldaten und erhöht nur in ſchwachem Verhältniß die Budgetlaſt. Er diſciplinirt die ganze Nation, indem er ſie weit mehr zur Abwehr als zum Angriff organiſirt, und ſetzt ſie in den Stand, jedem Einfall Trotz zu bieten. Er erhebt den militäriſchen Geiſt, ohne dem freien Friedensberufe Eintrag zu thun. Er bekräftigt endlich feierlich das große Princip der Gleichheit, daß Alle im Kriege dem Lande den Dienſt ſchulden, und überläßt nicht mehr einem einzigen Theile des Volks die heilige Pflicht der Vaterlandsvertheidigung.

Niederlande.

* Haag, im December. [Beabſichtigte Reorganiſation der Armee.] Der Kriegsminiſter hat der Kammer mit der Etatsvorlage eine ausführliche Denkſchrift zugehen laſſen, welche einen tiefen Einblick in die von ihm entworfene Reorganiſation des Heeres gewährt. Die jetzige Vorlage des Kriegsbudgets überſteigt die frühere nur um 78,164 fl. Mittelſt dieſes Mehrbetrags beabſichtigt der Generalmajor van den Bosch: 1) die Cadres bei der Infanterie zu erweitern, und die Depots der 8 beſtehenden Infanterieregimenter von 2 auf 5 zu bringen; 2) den Perſonenſtand der Schießſchule ſo einzurichten, daß derſelbe in Kriegszeiten den Kern eines Freiſchützencorps bildet; 3) das 5. Dragonerregiment, welches bis zur Bildung des Bundescontingents aufrechterhalten wurde, aufzulöſen, da die factiſche Auflöſung des deutſchen Bundes daſſelbe jetzt überflüſſig macht. Doch ſollen die 4 übrigen Regimenter ſo organiſirt werden, daß immer 16 Schwadronen bereit ſein können; 4) die Vermehrung des Feldartillerieregiments um 3 Compagnien; 5) die Aufhebung der Depots der Feſtungsartillerie; 6) die Verſtärkung des Sappeur- und Mineurbataillons um eine Compagnie. Durch dieſe Reorganiſation wird die Armee ſich nöthigenfalls, ſelbſt ohne Einziehung der beurlaubten Milizen, augenblicklich nach irgend einem bedrohten Punkt der Grenzen begeben können. Somit werden immer 36 Bataillone (11,000 Mann) Infanterie, 16 Schwadronen (2000 Pferde) Cavalerie, 14 Batterien Feld- und 4 Batterien reitende Artillerie (je zu 4 Stücken), 1 Bataillon (500 Mann) Sappeurs und Mineurs und 1 Corps freiwilliger Schützen (200 Mann) marſchbereit ſein. Innerhalb 14 Tagen können dieſe Truppen durch Einberufung der Miliz um 20,250 Mann, und in weiteren 6 Wochen um 8 Reſervebataillone (6600 Mann) Infanterie, 3 Schwadronen (300 Pferde) Cavalerie und 36 Kanonen verſtärkt werden. In dieſen Zahlen ſind die 20,000 Mann der Bürgerwache nicht mitinbegriffen. Kurz, es wird ſtets ein mobiles Corps von etwa 15,000 Mann aller Waffen mit 72 Kanonen, 14 Tage ſpäter 35,000 Mann, und nach einem oder zwei Monaten 62,000 Mann mit 3200 Pferden und 108 Kanonen, wozu ſich etwas ſpäter 30,000 Mann der beurlaubten Bürgerwache geſellen können, marſchbereit ſein. — Der Miniſter beabſichtigt außerdem die Feſtungen Maeſtricht, Venloo, Bergen op Zoom und das Fort Bath (an der Schelde) abtragen zu laſſen, dagegen der geſetzgebenden Verſammlung Vorſchläge behufs Verbeſſerung der Vertheidigungsanſtalten Amſterdams auf der Land- und Seeſeite zu machen. Dieſe Creditanfrage wird aber nur eine proviſoriſche ſein, da der definitive Plan erſt ſpäter, wenn die Arbeiten für den Canal nach der Nordſee weiter vorgeſchritten ſind, und der Entwurf zur Austrocknung des Zuyderſees unterſucht ſein wird, feſtgeſtellt werden kann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 5. **Darmstadt, 2. Februar.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg. Von Erwin Graf von Neipperg, k. k. österreichischem Feldmarschalllieutenant und früherem Commandant der 4. Division des 8. Bundesarmeecorps. (Schluß.) — Das russische Lager von Krasnoe-Selo (Fortsetzung.)

Miscelle. Die Verluste der k. k. österreichischen Armee an Mannschaften im Jahr 1866.

Nachrichten. Preußen. Beabsichtigte Errichtung von zwei neuen Kriegsschulen in Hannover und Cassel, sowie von zwei Cadettenanstalten in Plön und Rotenburg. — Bayern. Gesetzentwurf, einen außerordentlichen Militärcredit vom 1. October 1866. bis 31. December 1867. — Sachsen. Errichtung eines Lehrbataillons in Pirna. — Neue Formation der Reiterregimenter betreffend. — Großbritannien. Versuche mit Palliſſers neuen Geschossen von gekühltem Eisen.

Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg.

Von

Erwin Graf von Neipperg,

k. k. österreichischem Feldmarschalllieutenant und früherem Commandant der 4. Division des 8. Bundesarmeecorps.

(Schluß.)

Gegen 8 Uhr lief die zweite Vorpostenmeldung ein, daß bereits größere feindliche Streitkräfte gegen Goldbach in Anzug wären, und bald darauf ertönte auch der erste Kanonenschuß, für mich das Zeichen, mich mit meinem Brigadier schleunigst zur Truppe zu begeben, dem Brigade-Proviantoffizier die Weisung zurücklassend, mit den Wagen und Handpferden über die Mainbrücke zurückzugehen und das bei derselben zurückgelassene 3. Bataillon v. Wernhardt in die genommene Gefechtsstellung vorzusenden, wo selbes als Reserve im 3. Treffen belassen wurde. Als ich zu den Truppen kam, fand ich die halbe Batterie der großh. hessischen Truppen bereits aufgefahren, ebenso die oben erwähnte Chevauxlegerseskadron aufmarschirt und ein kurz zuvor erst ebenfalls dahin dirigirtes hessisches Infanterieregiment wieder auf dem Rückmarsche in die Stadt begriffen. Von meinen beiden eigenen Batterien, sowie der denselben als Bedeckung beigegebenen kurfürstlich hessischen Husarendivision war, obschon ich denselben den Befehl, ihren Anmarsch möglichst zu beschleunigen, entgegengeschickt hatte, leider noch nichts zu sehen.

Der mittlerweile bis auf die Höhen von Goldbach vorgerückte Feind konnte von da aus mit aller Leichtigkeit die von mir genommene Stellung einsehen und dirigirte seine Streitkräfte in drei Colonnen gegen dieselbe. Es war dieß die königlich preußische Division Goeben, bestehend aus den beiden Brigaden Wrangel und Kummer, dem 13., 53., 15. und 55. Infanterieregiment, dem westphälischen Cüraſſierregiment Nr. 4 und dem westphälischen Husarenregiment Nr. 8 nebst 4 Batterien, — die Brigade Wrangel nördlich der Eisenbahn in der Richtung gegen Damm, davon eine Colonne auf der nach Aschaffenburg führenden Straße; Brigade Kummer südlich derselben und ganz gedeckt durch die bewaldeten Höhen, in der Richtung gegen die Fasanerie vorrückend. Das Geschützfeuer nahm von Minute zu Minute an Heftigkeit zu, und mit einer über alles Lob erhabenen Energie nahm die halbe hessische Batterie diesen ungleichen Kampf auf, wurde mit zahllosen Projectilen überschüttet und mußte in

Digitized by Google

Folge davon in kurzer Zeit dreimal ihre Position wechseln. Endlich kamen auch meine beiden Batterien, nachdem der Kampf schon einige Zeit gewährt hatte, glücklich an und fuhren, die 4pfünder-Batterie in eine sehr günstige Position bei Damm, die 8pfünder weiter rechts rückwärts von selber auf. Die kurhessische Husarendivision schloß sich im 3. Treffen am rechten Flügel an die großherzoglich hessische Chevauxlegersescadron an und wartete daselbst, da sie in diesem Terrain keine Verwendung fand, die weiteren Ereignisse ab. Sowie am gestrigen Tage die großherzoglich hessische Division gegen die einzige Brigade Wrangel feindlicher Seits engagirt war, war es heute im umgekehrten Verhältniß meine Brigade allein mit der ganzen Division Goeben, was mir von keiner Seite wird widerlegt werden können; denn bald nachdem der erste Kanonenschuß gefallen war, erhielt ich auch die Meldung vom Bahnhof: „die großherzoglich hessische Division ist vom Bahnhof aus in der Richtung gegen Stockstadt abmarschirt." Der Feind hatte nach Einsichtnahme meiner Stellung den Beschluß gefaßt, mich in meiner rechten Flanke zu umgehen, und trotzdem ich, diese Absicht erkennend, die 2 in die Fasanerie detachirten Compagnien durch die noch übrigen 4 Compagnien des 1. Bataillons Wernhardt und bald darauf noch durch das ganze 2. Bataillon verstärkte, konnte ich dessen ungeachtet demselben umsoweniger einen nachhaltigen Widerstand entgegensetzen, als ich einerseits meinen linken Flügel nicht allzusehr schwächen, andererseits mich und meine Truppen nicht der Gefahr, gänzlich von meiner einzigen Rückzugslinie gegen die Mainbrücke hin abgeschnitten zu werden, preisgeben wollte. Noch nicht des Feindes ansichtig, der vollkommen gedeckt sich meiner rechten Flanke immer mehr näherte, wurden wir schon mit einem Kugelregen überschüttet, der uns viele Todte und Verwundete kostete. Bei allmähliger Annäherung desselben machten diese beiden Bataillone vergebliche Anstrengungen, durch Bajonnetangriffe den Feind zurückzudrängen. Angeeifert durch das Beispiel ihrer Offiziere, wehrten sie sich mit der größten Tapferkeit, mußten aber schließlich der auf sie eindringenden Uebermacht weichen, und so gab ich endlich, das Nutzlose jeder weiteren Fortsetzung des Kampfes vor der Stadt einsehend, mit schwerem Herzen den Befehl zum Rückzug, der treffenweise in aller Ordnung und Ruhe auch ausgeführt wurde, und zwar von dem rechten Flügel durch das einzige auf dieser Seite befindliche Stadtthor unter dem Befehl des Brigadiers; vom linken Flügel unter meiner Führung in der Richtung gegen den Bahnhof unter fortwährendem Kämpfen. Die Cavalerie kam, wie bereits gesagt, während des ganzen Gefechts zu keiner Verwendung und rückte durch die Stadt gegen die Mainbrücke ab, während die Chevauxlegersescadron, wie ich nicht mit Bestimmtheit sagen, sondern nur vermuthen kann, wahrscheinlich ihren eigenen Truppen in der Richtung gegen Stockstadt nachfolgte. In der Stadt selbst wurde noch gekämpft und der Kampf abschnittweise zum Stehen gebracht, weil mir vor Allem daran gelegen sein mußte, meine beiden Batterien glücklich und unversehrt auf das rechte Mainufer zu schaffen. Wer die Oertlichkeit von Aschaffenburg kennt, weiß, daß die Straße, die zur Mainbrücke führt, in ihrem letzten Theile sehr steil gegen letztere abfällt, so zwar, daß meine 16 Geschütze jedes einzeln erst seine Hemmvorrichtung in Anwendung bringen mußte, was doch auch einige Zeit in Anspruch nahm, und so mußte der Kampf mit einem Theil der Truppen von der Brigade Kummer, die gleichzeitig mit uns in die Stadt drangen und die Häuser am jenseitigen Ausgang besetzten, so lange fortgesetzt werden, bis dieses unerwartete Hemmniß glücklich beseitigt war. Der linke Flügel, auch schon beim Bahnhof vom Feinde umgangen, machte sich hier mit einem glänzenden Bajonnetangriff Luft und nahm seine Richtung, da derselbe nicht mehr zu der Mainbrücke gelangen konnte, gegen die Eisenbahnbrücke. Leider wurde hier bei dieser Gelegenheit ein großer Theil zu Gefangenen gemacht. — Unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer, vom Feinde aus den umliegenden Häusern auf die Brücke gerichtet, mußten wir über die Brücke defiliren, und hier geschah es, daß auch die kurfürstlich hessische Husarendivision große Verluste an Leuten und Pferden erlitt. Von ihren Offizieren erhielt der allgemein geschätzte und beliebte Rittmeister v. Baumbach einen Schuß in den Unterleib, an dessen Folgen er drei Tage später in Babenhausen trotz der sorgfältigsten und liebevollsten Pflege verschied, der 2. Escadronscommandant, Rittmeister v. Amelunxen, einen Schuß durch die linke Schulter, der Adjutant, Lieutenant v. Schachten, einen Streifschuß am Hinterkopf. Ueber der Brücke ließ ich die beiden Bataillone Reischach und Nobili noch einmal Stellung nehmen und mit zwei 8pfünder Geschützen dieselbe mit Kartätschen bestreichen, während die übrigen Truppen ruhig ihren weiteren Rückzug gegen Babenhausen fortsetzten. Dieß hatte die Wirkung, daß der Feind in seinem Vordringen aufgehalten, mich ferner nicht behelligte.

Die schlaflos durchfahrene Nacht, das durch die Annäherung des Feindes verhinderte Fertigwerden mit dem Abkochen, die große Hitze des Tages, endlich die ganz natürliche Aufregung während des Gefechts selbst hatte meine Truppen bis zu einem solchen Grade von Erschöpfung gebracht, daß auf halbem, von Aschaffenburg nach Babenhausen 4 Marschstunden betragenden Wege die Mannschaft liegen blieb und nicht mehr weiter konnte, so daß ich mich genöthigt sah, eine längere Rast eintreten zu lassen. In diesem theilweise aufgelösten Zustande begegnete uns die gegen Aschaffenburg vorrückende großh. badische Division mit ihrem Commandanten an der Spitze, und kurze

Digitized by Google

Zeit darauf unser Armeecorps-Commandant, dem ich die Meldung über den unglücklichen Ausgang des Gefechts erstattete.

Bei Gelegenheit dieses Rückzugs von Aschaffenburg kommt in einer der vielen über diesen Feldzug erschienen Brochüren auch folgende Stelle vor: „Wie konnte auch die badische Division beim Ansichtigwerden der ihr in voller Auflösung begegnenden österreichischen Brigade sehr ermuthigt werden?“ Darauf gebe ich mir die Ehre zu erwidern, daß an dieser vollen Auflösung mehr die ganz ungewöhnliche Hitze des Tages als das Gefecht selbst die Schuld trug, und führe als besten und unwiderleglichen Beweis dafür an, daß ich später auf eben diesem Marsche nach Babenhausen und lange nach der Begegnung mit der großherzoglich badischen Division auch eine Menge Leute eben dieser Division, die eben erst von Babenhausen aufgebrochen war und in ihren Cantonnements eine gewiß viel ruhigere Nacht als meine Truppen — theils im Bahnhof, theils auf der Eisenbahn — zugebracht hatte, einzeln von Mattigkeit übermannt im Walde herum zerstreut liegen fand. — Daß aber meine Leute auf's höchste erschöpft waren, dafür führe ich beispielsweise an, daß während dieser Rast ein Mann an meiner Seite an Erschöpfung gestorben ist, und daraus vermuthe ich, daß es andern Truppen unter ganz ähnlichen Verhältnissen schwerlich besser ergangen sein dürfte. Um nun auf die verhältnißmäßig große Anzahl von Gefangenen, die bei dieser Gelegenheit gemacht wurden, zu reden zu kommen, so kann ich hier nur wiederholen, daß ein fortwährendes in Bewegung sein, von der Allarmirung des vergangenen Tages in Frankfurt und Bockenheim angefangen, das stundenlange Herumstehen mit Sack und Pack, bis die Leute embarquirt worden, eine schlaflos zugebrachte Nacht, ein unterbrochenes Abkochen der Menage, das darauf mehrere Stunden anhaltende Gefecht während einer fast unerträglichen Hitze und der unglückliche Ausgang desselben bei gänzlichem Mangel von Localkenntniß der Stadt Aschaffenburg, gewiß viel zum allmähligen Erschlaffen der Kräfte und der daraus entspringenden Energielosigkeit mögen beigetragen haben, wie dieß ganz besonders beim 3. Bataillon v. Wernhardt, das eben erst bei Beginn des Feldzugs aus seinem Werbbezirk Treviso beim Regiment eingerückt war und vielleicht zur Hälfte nach kurzer Gegenwehr die Waffen streckte, der Fall war. Andere hatten ihre Gefangennahme der ausdauernden und hartnäckigen Straßenvertheidigung zu danken, während welcher sie endlich von allen Seiten sich umzingelt sahen und auch nicht mehr Kraft genug fühlten, sich wie die braven Jäger und das Bataillon Heß mit dem Bajonnet durchzuschlagen, die auf Umwegen theils über die Eisenbahnbrücke, theils einzeln auf Schiffen das jenseitige Ufer erreichten und erst bei Babenhausen wieder zur Brigade einrückten. —

Dieß ist die ebenso einfache als wahrheitsgetreue Darstellung der Vorgänge beim Gefecht von Aschaffenburg am 14. Juli, welches einer Menge Journale die willkommene Gelegenheit bot, sich mit aller Böswilligkeit über die Feigheit, den gänzlichen Mangel an Disciplin und Gott weiß was noch Alles der sogenannten österreichischen Division, die aber in Wahrheit nur eine schwache Brigade von 6 Bataillonen und 4 Compagnien formirte, lustig zu machen. Der Feind allein, sowohl in officieller als auch nichtofficieller Weise, hat der Tapferkeit meiner Truppen, die auch er irrthümlich in der Stärke einer ganzen Division glaubte, Gerechtigkeit widerfahren lassen; als Beweis dafür führe ich nur die unter dem Titel: „Preußens Feldzug 1866 vom militärischen Standpunkt, von G. v. G.“ erst vor wenigen Tagen erschienene Brochüre an, in welcher auf Seite 77 zu lesen ist: „Ein sehr blutiger, beiderseits mit Tapferkeit geführter „Straßenkampf endete mit dem Rückzug der Oester„reicher, welche hier 2000 (in Wirklichkeit 1500) Mann „als Gefangene verloren — ein Zeichen, daß sie die „Stadt auf's äußerste hielten, da Aschaffenburg nur „2 Thore hat, und Theile der Brigade Kummer mit „den Oesterreichern gleichzeitig in die Stadt dringend „den jenseitigen Ausgang besetzten.“ — Wäre dieß nicht wirklich der Fall gewesen, wie hätte ich denn meine 16 Geschütze unter den früher erwähnten mißlichen Umständen glücklich auf das jenseitige Mainufer in Sicherheit bringen können?

Ebensowenig will ich läugnen, daß während des Gefechts selbst viele von der Mannschaft ihre Tornister und Tschakos weggeworfen, um sich auf diese vom militärischen Standpunkt ganz ungerechtfertigte Weise während des Gefechts zu erleichtern. Solche Uebelstände sind immer vorgekommen und werden zu allen Zeiten vorkommen, insolange man nicht Bedacht nimmt, die vom gemeinen Manne zu tragende Last auf ein Minimum zu reduciren. Ich ließ dieß den Leuten nicht ungeahndet, indem ich ihnen meinen schärfsten Tadel aussprach und zugleich vorstellte, wie sie dadurch selbst das Zeugniß gegen sich hervorriefen, als ob sie davon gelaufen wären, was ganz gewiß nicht der Fall war, und ließ auch zur Strafe die damit abhanden gekommenen Kochgeschirre trotz aller Bitten nicht mehr ersetzen, ihnen die Art anheimstellend, wie sie künftig ihre Menage bereiten wollten. Und wie öfters die unglaublichsten Dinge in der Welt sich auf ganz natürliche Weise erklären, wenn auch nicht entschuldigen und noch weniger rechtfertigen lassen, verhielt sich das auch mit dem Wegwerfen der Tschakos, glücklicher Weise nur bei 2 Compagnien des Regiments Wernhardt. Die österreichische Brigade war nämlich die einzige Abtheilung des 8. Armeecorps, welche mit Tschakos vor den Feind rückte, während die übrigen 3 Divisionen in Lagermützen ausmarschirten. Die nassauische Brigade, vermuthlich um der Conformität

Digitized by Google

willen, that dasselbe. Von meinem Corpscommandanten wurde mir zu verschiedenen Malen der Antrag wiederholt, dieselben, und folglich für meine Person auch den blanken Generalshut mit Federbusch, welche Adjustirung vor dem Feinde bei uns vorgeschrieben ist, abzulegen. Ich glaubte aber schon des Beispiels halber diesen gnädigen Antrag nicht annehmen zu dürfen, und blieb bei der für uns sowohl wie für die Mannschaft vorgeschriebenen Adjustirung. Nun traf es sich, daß bei dem Regiment Wernhardt, um die neuen Tschakos zu schonen, selbe zu Hause gelassen und dafür eine ältere Kategorie mit in's Feld genommen wurde, die schon bedeutend gebraucht, nur dadurch einen Halt bekam, daß man im Innern derselben einen Ring aus Pappendeckel anbrachte. Durch die fortwährenden Regengüsse in der ersten Zeit des Feldzugs und die darauf eintretende plötzliche große Hitze wurden diese Ringe eingeweicht, und zogen sich dann dermaßen beim Trockenwerden zusammen, daß sie die Mannschaft auf den Kopf drückten und große Schmerzen verursachten. Wie erwünscht daher den weniger scrupulösen Leuten die Gelegenheit kam, sich dieses zum Folterinstrument umgewandelten Tschakos zu entledigen, indem sie sie ganz einfach wegwarfen, ohne dabei ihr Marschtempo auch nur im geringsten zu verstärken, kann man wohl begreifen, wenn auch nicht aus dem Gesichtspunkte militärischer Disciplin rechtfertigen, wovon Niemand weiter entfernt war als eben ich.

Was aber diese letztere anbelangt, kann sich, glaube ich, die österreichische Armee darin einer jeden andern getrost an die Seite stellen. Meine Eilmärsche durch Oberhessen, wo wir, um das Armeecorps einzuholen, 9 Tage nach einander ohne einen einzigen Rasttag Gewaltmärsche ~~hinterlegten und unter beständigen~~ Regengüssen bivouaquirten, so daß den Leuten die Beschuhung von den Füßen fiel, sowie die darauf folgenden großen Märsche und das zu jeder Zeit pünktliche Eintreffen der Division dort, wohin sie befohlen wurde, gibt das beredteste Zeugniß sowohl für das gute Beispiel der Offiziere als für die musterhafte Disciplin der Truppen, welche auch aller Orten, die wir später auf unserm Marsch durch den Odenwald und Franken berührten, auf die ehrenvollste Weise von den Einwohnern anerkannt wurde. Aus eben diesen Gründen leistete ich aus Gefühlen der Menschlichkeit gerne Verzicht auf die Beschießung der Stadt Aschaffenburg, um dort die Festsetzung des Feindes zu verhindern, was mir mit meinen beihabenden 16 Geschützen wohl ein Leichtes gewesen wäre, leichten Herzens dem traurigen Ruhme entsagend, auf eine ebenso brutale als durch nichts zu rechtfertigende Weise den vor ihren Mauern erlittenen Echec an den unschuldigen Bewohnern der Stadt rächen zu wollen.

Somit bin ich nun zu Ende mit meiner von Ihnen gewünschten Aufklärung und den näheren Daten über das Gefecht von Aschaffenburg, welche ich mit der Versicherung schließe, daß ich sie nie der Oeffentlichkeit übergeben, hätte sich's dabei einzig und allein nur um meine Person gehandelt. Aufgefordert dazu, glaubte ich aber meinen braven Truppen und ihren Führern diese Satisfaction schuldig zu sein und entledige mich hiermit dieser Pflicht in dankbarer und gerechter Anerkennung ihres bewährten männlichen Muthes und der zähen Ausdauer, die sie auch während eines unglücklichen Feldzuges bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt und sich dadurch als würdige Glieder unserer österreichischen Armee gezeigt haben.

Schloß Schwaigern, im November 1866.*)

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

(Fortsetzung.)

[59.] Die Uniformirung der russischen Truppen ist einfach, natürlich, zweckmäßig. Außer den Luxusuniformen der Cavalerie ist „russisch grün" die Grundfarbe der Uniformen, fern von dem bunten Mancherlei, was mich an den französischen Infanteristen in Erstaunen setzte, wo die berühmten rothen Hosen durch eine blaue Jacke mit weißen oder grünen (bei den Jägern) Epauletten, durch die weißen Gamaschen und gelbschwarzen Molletièren oder Wadenbänder gehoben werden. Bei den Russen ist der Rock mit doppeltem Brusttheil allgemein; die Scharfschützen der kaiserlichen Familie (1855 gegründet) tragen einen dunkelgrünen, kaftanartig geschnittenen Rock, der durch Haften auf der Brust und einen Gürtel um den Leib gehalten wird. Die Kosaken tragen einen ähnlichen Rock, Kasakin, vom Hals bis Gürtel durch Haften geschlossen, vom Gürtel abwärts in reichen Falten, nur vorn gespalten und länger als die gewöhnlichen Soldatenröcke.

---

*) Ohne der von uns angekündigten ausführlicheren Erwiederung auf vorstehenden Artikel vorzugreifen, sehen wir uns doch veranlaßt, für heute bereits auf folgenden Punkt hier aufmerksam zu machen.

Der Commandirende der 4. Division gesteht die totale Erschöpfung seiner Truppen auf dem Rückzuge von Aschaffenburg nach Babenhausen zu. Wir stellen die Frage, ob derselbe es wohl unternommen haben würde, diese Truppen noch am nämlichen Tage wiederholt in einem ernsten Gefechte zu verwenden? Die Anstrengungen und Verluste der hessischen Division am 13. Juli waren (abgesehen von der Zahl der Gefangenen) ungleich größere; die Erholung in den wenigen, der Ruhe kaum gegönnten Nachtstunden im Bivouac und bei abermaliger ungenügender Verpflegung war für die erschöpften Kräfte gewiß nicht ausreichend. Daß am Morgen des 14. eine allgemeine Betheiligung an der — nach eigener Ansicht des Herrn Grafen v. Neipperg — auf so ungünstigem Terrain gewagten Vertheidigung von Aschaffenburg von Seiten der hessischen Division unterblieb, in deren Hauptquartier überdieß von einer Aufnahme durch andere Truppentheile des 8. Armeecorps nichts bekannt war, dürfte demnach eine etwas bereitwilligere Entschuldigung verdienen, als diese in der vorliegenden Relation zugestanden ist. D. Red.

Digitized by Google

Die sogenannte Interimsuniform der Offiziere und Aerzte, einfach und ohne Stickereien, ist ebenfalls länger als die Paradeuniform. Die berittenen Bergvölker haben eine dem Kasakin ähnlich gemachte Jacke und darüber einen Rock mit geschlitzten Aermeln. Für die Arbeiten und kleineren Exercitien hat der Mann einen ganzen Leinwandanzug; auch trägt die ganze Armee im Sommer helle Beinkleider, die in der französischen ganz abgeschafft worden sind. Als Ueberzieher hat der Soldat einen grauen, dem Sackpaletot ähnlichen Mantel von Soldatentuch, der als Decke zur Nacht, als Schirm gegen Kälte und Regen dient. Im orientalischen Krieg konnten die Offiziere, Dank diesem von ihnen ebenfalls angelegten Mantel, von den feindlichen Schützen nicht herausgeschossen werden. (Kinglake.) Die Fußbekleidung sind erstens Lappen, deren Anlegung sorgfältig gelehrt und überwacht wird, und ziemlich hohe, gut gearbeitete Stiefel, in deren Schäfte bei schlechtem Wetter die Beinkleider zweckmäßiger und schmucker Weise gesteckt werden. Daß dadurch der Mann leichter marschirt als mit aufgeschürzten oder herabhängenden Hosen, und daß deren unterer Abschnitt vor Nässe bewahrt wird, ist von Wichtigkeit.

Die allgemeine Kopfbedeckung ist das Käppi; daneben in der Cavalerie runde Mütze, Helm und Tschako, bei den Scharfschützen der kaiserlichen Familie die schildlose, pelzverbrämte nationale Mütze, beim Paul'schen Regiment (für Paraden) die alte Grenadiermütze, bei den Kosaken der Kiver, bei den Bergvölkern die Lammfellmütze. Seit wenigen Jahren wurde von den letzteren der Basetlik adoptirt und allgemein eingeführt, jene Kameelhaar-Capuze mit langen Enden, die verschönert jetzt auch in der Damentoilette gilt. Aus folgender Liste ersieht man zugleich die Gegenstände, welche zur vollständigen Ausrüstung und Bewaffnung des Soldaten gehören, wenn er in's Feld oder in's Lager zieht, zugleich das Gewicht dessen, was er zu tragen hat:

		Pud	Pfund
Käppi mit Wappen und Sultan		—	1/2
Patrontasche mit 60 Patronen		—	7 1/2
Bandeliere		—	1 1/2
Tragriemen des Ranzens		—	1 1/3
Seitengewehr mit Scheide		—	3 1/3
Gewehr		—	12
Ränzchen		—	7 1/2
Darauf:	eisernes Besteck	—	1 1/2
	Paletot	—	10
Darin:	1 Paar Tuchhosen	—	3 1/2
	2 Hemden	—	2
	Uniform und Sommerhosen	—	4 1/2
	Unterhosen und Fußlappen	—	1 1/2
	1 Paar Stiefel	—	4 1/2
	Bürsten	—	1
	Zu übertragen	1	21 5/6

	Pud	Pfund
Uebertrag	1	21 5/6
Messer und Scheere	—	3/4
Kamm und Spiegel	—	3/4
Schraubenzieher	—	1/3
Basetlik	—	1
Tschako, Kiver	—	2 1/2
Brod für 3 Tage	—	9
Summa	1	35 11/12

Von diesem Gewicht geht gewöhnlich der vorletzte Posten ganz, der letzte Posten theilweise ab, wenn sie in's Lager marschiren, wo nur 3 Pfund Brod für 1 Tag mitgenommen werden; es bleibt demnach 1 Pud 27 5/12 Pfund oder 67 5/12 Pfund, wobei noch zu bemerken, daß das russische Pfund kleiner als das Zollvereinspfund ist.

Ein erfahrener und zugleich humaner General, selbst Gründer und Commandant eines Lagers, sprach mir gegenüber die Ansicht aus, daß durch ein energisches zweckmäßiges Ueben und Anstrengen der Truppen deren Gesundheitszustand gebessert werde. Dabei setzt er voraus, daß für das materielle Wohlbefinden durch gute Nahrung, Wohnung 2c. gesorgt ist; ferner macht er zur Bedingung, daß nie durch unnöthiges Warten, durch zwecklose Anstrengung der Soldat ermüdet und demoralisirt werde; sondern das frische Zusammenfassen der Kräfte müsse auch von dem Soldaten augenscheinlich zu vernünftigem Zweck und mit umsichtiger Zeit- und Kraftersparniß gehandhabt werden; der Soldat müsse endlich wirklich gefördert werden, müsse einen Fortschritt an sich selbst und an dem Ganzen wahrnehmen. Ich möchte diesem Programm noch hinzufügen, daß das Gegengewicht angestrengten Dienstes: freie Stunden und freie Tage, nicht allzuselten und in denselben dem Soldat größtmögliche Ungebundenheit gestattet sein soll. Endlich darf die Anstrengung für gewöhnlich eine natürliche, mäßige Norm nicht überschreiten ohne Schaden. Im Lager von Châlons hat man die früher alljährlich herrschende Typhusepidemie nicht eher zu besiegen vermocht, bis in den letzten Jahren auf Andringen der Aerzte der Dienst erleichtert wurde. Daselbst ist vom ersten bis zum letzten Tag und ebenso für jede Stunde des Tages und der Nacht Alles voraus regulirt und festgesetzt. Nicht so im russischen Lager. Hier erläßt der Großfürst-Obercommandant zu Anfang der Lagerperiode einen Befehl, der im Allgemeinen die Uebungen vorschreibt, ausdrücklich aber die Ausführung im Einzelnen den jeweiligen Chefs überträgt. Als Beispiel diene der am 24. Mai 1864 ausgegebene Befehl, welcher Folgendes bestimmt: Von der Ankunft der Truppen bis zum 25. Juni Schießübungen nach Augenmaß in Scharfschützen-, Linien- und Jägerbataillonen, und auf unbestimmte Entfernungen in Liniencompagnien. An den von Schießübungen freien Tagen Exercitien und Manöver von Compagnie gegen

Digitized by Google

Compagnie, zweier Compagnien gegen zwei Compagnien, von Bataillon gegen Bataillon, von Regiment gegen Regiment. Vom 25. Juni bis 4. Juli Manöver von Truppen aller drei Waffengattungen in geringer Zahl. Vom 5. Juli an Uebungen divisionsweise. Vom 27. Juli bis 4. August große Manöver zwischen Krasnoe-Selo, Peterhof, Lepuchinka. Am 6. Juli war Zapfenstreich aller Musikchöre zur Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers bei seiner Heimkehr vom Auslande; am 12. Juli nächtlicher Allarm (Turoja) mit Manöver. Am 24. Juli Feier der Pacification des Kaukasus; am 8. August Schlußparade. Im Jahr 1865 hatten die Schlußmanöver vom 30. Juli bis 3. August an der Newa aufwärts von Petersburg statt. Der Fluß wurde bei der deutschen Colonie Neu-Saratof auf einer Pontonbrücke überschritten. Jedes Jahr commandiren zwei andere vom Kaiser ernannte Generale die Freunde und Feinde der Schlußmanöver; 1864 Todleben und Werigin, 1865 der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch und General Korf.

Der Tag der Soldaten im Lager verläuft etwa so wie folgt: Um 6 Uhr Aufstehen; an Tagen, wo Schießübungen am Morgen statthaben, schon um 5, 4 Uhr und noch früher. Gewöhnlich fangen die Uebungen um 1/2 7 Uhr an und währen 2 Stunden. Um 11 Uhr ist Mittagessen, dann Rast und freie Zeit. In den Mittagsstunden 11—1 Uhr ist die größte Tageshitze. Im Lager wie in der Stadt, bei den Soldaten wie bei allen Bewohnern dieses Himmelstrichs wird eine Mittagsruhe von 1, 2, 3 Stunden gehalten, was sich durch die klimatischen Verhältnisse erklärt. Der frühe Morgen wie der späte Abend, beide vollständig hell, aber weniger heiß, eignen sich zum Arbeiten wie zum Genießen besser als die Mitte des Tages. Auch verlangt der 20—22 Stunden lange Tag mit seiner blendenden Helle und langwierigen Hitze eine Unterbrechung durch Ruhe und Schlaf. Abends von 5 Uhr an sind wieder Exercitien, Schieß-, Turn-, Fechtübungen. Das Nachtessen, für 7 Uhr fixirt, wird häufig verspätet. Um 3/4 9 Uhr ist Appel, um 9 Uhr wird die Abendtrommel geschlagen, worauf die Soldaten ihre Quartiere nicht mehr verlassen. Doch bleiben sie noch lange (bis 11 Uhr) plaudernd und singend beisammen.

Jeder größeren anstrengenderen Uebung folgt ein Ruhetag; Sonn- und Feiertage sind mit Ausnahme einer Kirchenparade dienstfrei, und da der kirchlichen und politischen Feiertage in Rußland mehr sind als in allen andern Ländern, so kommt die Ruhe nicht allzuselten vor. An den freien Tagen spaziert, raucht, schläft, singt, plaudert die Mannschaft nach Belieben. Zuverlässige Leute erhalten auch Urlaub nach Petersburg. Besuche aus der Stadt sind häufig, namentlich von Seiten der Soldatenfrauen, die jedoch weder im Lager wohnen, noch übernachten dürfen. An festlichen Tagen überschwemmt auch die beau-monde das Lager. Die Trunksucht, welche sonst seit einigen Jahren im Volke sehr um sich greift, scheint im Lager, Dank der Aufsicht, dem Verbot von Branntweinhandel und Dank dem Kwas und Thee sehr selten. Dagegen lagern die Soldaten unter den Birken in den s. g. Gärten stundenlang bei einem Samover (Theemaschine) mit einigen Gläsern Thee und sind so vergnügt wie der rheinländische, der französische Soldat beim Wein oder der Bayer beim Bier. Ein kaiserliches Theater in den Anlagen zwischen beiden Lagerflügeln, nicht weit vom untersten See, gibt 2—3mal wöchentlich russische Vorstellungen, denen Offiziere und Soldaten mit Interesse beiwohnen. Ihre eigenen Amusements sind Erzählung, Gesang und einzelne Spiele, z. B. Boaki, ähnlich dem classischen Diskuswerfen. Wenn ein Regiment vom Exercitium heimkehrt, so heißt es auf einmal: „Sänger voraus". Nun reiten oder gehen die Sänger in den ersten Reihen, populäre Offiziere, die singen können, gesellen sich dazu, und so geht es unter Sang und Klang in die Quartiere.

Jeden Sonntag ist Gottesdienst in den Divisionskirchen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Die Verluste der k. k. österreichischen Armee an Mannschaften im Jahr 1866.

Im „österreichischen Militärkalender" von Dr. Hirtenfeld finden wir zum erstenmal übersichtlich zusammengestellt, wie stark die österreichischen Verluste an Mannschaft in jedem einzelnen Gefechte waren. Im Ganzen hat das österreichische Heer nicht weniger als 71,267 Mann vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts eingebüßt, wovon 9671 Mann todt, 24,096 verwundet und 37,500 vermißt. Von diesem Gesammtverlust entfielen auf das Nordheer 62,797 Mann (8,484 Todte, 19,896 Verwundete und 34,417 Vermißte) auf das Südheer sammt der Flotte 8,470 (1,187 Todte, 4,200 Verwundete und 3,083 Vermißte). Das allererste Gefecht im Krieg war eine Patrouillirung bei Krotzau in der Nacht vom 22. Juni, bei welcher ein Husar verwundet wurde. Im Gefecht bei Langenbruck am 24. Juni war der Verlust: 1 Todter, 11 Verwundete und 7 Vermißte, in der Schlacht bei Custozza am selben Tage 1,045 Todte, 3,681 Verwundete, 2,663 Vermißte (zusammen 7,389). In den anderen größeren Gefechten und Schlachten waren österreichischerseits folgende Verluste zu beklagen:

Bei	Todt	Verw.	Verm.	Zus.
Hühnerwasser, 26. Juni	148	170	460	778
Podol, 26. und 27. Juni	23	182	50	255
Nachod, 27. Juni	44	91	248	383

Digitized by Google

Bei	Todt	Verw.	Verm.	Zus.
Vieſehrad, 27. Juni	27	55	31	113
Trautenau, 27. Juni	681	1703	1205	3590
Neu-Rognitz, 28. Juni	70	460	365	895
Münchengrätz, 28. Juni	29	104	290	423
Skalitz, 28. Juni	2455	3360	5830	11646
Königinhof, 29. Juni	48	128	421	597
Gitſchin, 29. Juni	383	529	1681	2593
Schweinſchädel, 29. Juni	123	257	654	1034
Königgrätz, 3. Juli	4220	12,015	21,684	37,919

Bei		Todt	Verw.	Verm.	Zus.
Tobitſchau, Duš,	15. Juli	104	429	853	1708
Liſſa, 20. Juli		25	120	—	145
Bececca, 21. Juli		21	115	47	183
Blumenau, 22. Juli		58	244	184	486
Levico, 23. Juli		6	8	122	146
Verſa, 26. Juli		28	55	77	160

Zu beachten iſt, daß hier die Offiziere nicht mitgezählt ſind.

Nachrichten.

Preußen.

** Berlin, 20. Januar. [Beabſichtigte Errichtung von zwei neuen Kriegsſchulen in Hannover und Caſſel, ſowie zweier Cadettenanſtalten in Plön und Rotenburg.] Da die Militärbildungsanſtalten nicht mehr genügen konnten, um den vermehrten Heeresbedarf an Offizieren zu decken, ſo wird die Errichtung einiger neuen Anſtalten beabſichtigt. Se. Excellenz der Chef des Militärbildungs- und Erziehungsweſens, General v. Peucker, hat ſchon vor einigen Monaten ſowohl perſönlich die neuerworbenen Länder bereiſt, um paſſende Localitäten für die zu begründenden Schulen zu inſpiciren, als auch zu gleichem Zwecke Inſpectionsreiſen von Andern anſtellen laſſen. Als deren Ergebniß verlautet nun, daß zunächſt zwei neue Kriegsſchulen in Hannover und Caſſel, ſowie zwei neue Cadettenanſtalten in Plön in Holſtein und in Rotenburg in Kurheſſen errichtet werden ſollen. Ob auch die Gründung einer zweiten Militärakademie nach dem Muſter der Berliner beabſichtigt wird, darüber verlautet nichts.

Bayern.

* München, 15. Jan. [Geſetzentwurf, einen außerordentlichen Militärcredit vom 1. Oct. 1866 bis 31. December 1867 betreffend.] Inhaltlich des vom k. Kriegsminiſter am 8. d. M. der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Geſetzentwurfs beziffert ſich die Geſammtſumme des benöthigten außerordentlichen Militärcredits für die Periode vom 1. October 1866 bis 31. December 1867 auf 4,211,000 fl. Davon treffen auf den laufenden Unterhalt des höheren Standes an Mannſchaften und Pferden der activen Armee 922,500 fl., auf die Mehrausgaben für den Invalidenfonds 37,500 fl., auf Ausrüſtungsbedürfniſſe der activen Armee 2,571,000 fl., auf Garniſonsneubauten 40,000 fl., auf Feſtungsdotationen 640,000 fl. — Das Kriegsminiſterium iſt der in den letzten Kammerverhandlungen gemachten Zuſage, nach Beendigung des Krieges das Heer ſobald als möglich und ſoweit es die Verhältniſſe irgend geſtatteten, auf den friedensmäßigen Stand zurückzuführen, nachgekommen, doch ſchien es nicht rathſam, die große Anzahl der angekauften Pferde auf einmal wieder zu verkaufen, theils wegen der ſich allzuſehr ſteigernden Verluſte, theils auch, weil es bei den ſchwankenden Ausſichten auf längere Erhaltung friedlicher Verhältniſſe geboten erachtet wurde, den Stand der Reit- und Zugpferde noch auf einer gewiſſen Höhe zu erhalten, um bei unvorhergeſehenen Ereigniſſen in möglichſt kurzer Zeit und ohne neuerliche unverhältnißmäßige Anſchaffungskoſten zur Mobilmachung ſchreiten zu können. Zu dieſem Behufe wurde verſuchsweiſe auch eine Anzahl von Zugpferden bei verläſſigen Landwirthen gegen Uebernahme der Wartung und Pflege verſtellt, dann eine größere Anzahl von Reitpferden zum Zwecke billigerer Verpflegung in den Fohlenhöfen untergebracht. — Außerdem wurde es für nothwendig erkannt, 6 fahrende Feldbatterien über den früheren Friedensſtand beizubehalten, da die Zahl der bisherigen Batterien nicht im richtigen Verhältniſſe zur Heeresſtärke ſteht. — Um aber das Heer eintretenden Falls in kürzerer Zeit, als es nach bisheriger Einrichtung möglich war, in kriegsmäßiger Stärke aufſtellen zu können, ſollen vom Jahre 1867 ab alle in Zugang kommenden Militärpflichtigen — auch die bisherigen Unmontirt-Aſſentirten — in den Waffen geübt werden. — Daher das erſte Poſtulat. Die Zuſchußforderung für den Invalidenfonds erklärt ſich aus der Nothwendigkeit, für die durch den letzten Feldzug dienſtuntauglich gewordenen Mannſchaften, welche in die Verſorgungs-Anſtalten des Heeres aufgenommen werden müſſen oder Penſionszulagen erhalten, geeignete Vorſorge zu treffen. — Die Erfahrungen des letzten Kriegs haben die unbedingte Nothwendigkeit dargethan, die in der Feldartillerie noch verwendeten glatten Geſchütze durch gezogene zu erſetzen und die Infanterie mit Hinterladungsgewehren zu bewaffnen; die Durchführung dieſer Abänderungen erheiſcht die Summe von 2,571,000 fl. — Die beiden letzten Poſten der

Digitized by Google

Creditforderung, für Garnisons-Neubauten und Festungsdotationen sind mit der Nothwendigkeit der Unterbringung der durch den Krieg zugewachsenen Versorgungsberechtigten und der Vervollständigung der Artillerie-Ausrüstung der Landesfestungen Germersheim und Ingolstadt motivirt. — Die Deckung des ganzen verlangten Credits soll aus den vorhandenen Erübrigungen an den für die Kriegsaufstellung des Heeres laut Gesetz vom 24. Juni 1866 bewilligten 31,512,000 fl. bewerkstelligt, und in dem übrigens nicht wahrscheinlichen Falle, daß diese Erübrigungen (deren genaue Bezifferung dermalen wegen mehrfacher noch ausstehender Kriegskostenliquidationen und anderer noch nicht festgestellter Ausgaben noch nicht möglich ist) hierzu nicht ausreichen sollten, der noch verbleibende Bedarf aus den zur Zeit noch unverwendeten Crediten für Garnisons- und Festungs-Neubauten und sonstigen paraten Mittel der Haupt-Kriegscasse vorschußweise entnommen werden. — Hieraus ist ersichtlich, daß durch die Bewilligung des verlangten außerordentlichen Credits für die Armee keineswegs die Steuerkräfte des Landes weiter in Anspruch genommen werden sollen, die erforderlichen Summen vielmehr bereits vorhanden sind, und der Gesetzentwurf nur auf die verfassungsmäßige Genehmigung ihre Verwendung zu einem anderen als dem ursprünglich bewilligten Zwecke abzielt.

Sachsen.

* Dresden, 14. Januar. [Errichtung eines Lehrbataillons in Pirna. — Neue Formation der Reiterregimenter.] Morgen tritt hier als ganz neue Einrichtung das sächsische Lehrbataillon zusammen. Dasselbe wird — nach dem Muster des preußischen Lehrbataillons in Potsdam — in der Weise formirt, daß von jedem Bataillon ein Hauptmann und ein Oberlieutenant, außerdem die nöthige Anzahl von Unteroffizieren zusammengesetzt werden. Preußischerseits werden verschiedene Offiziere als Instructoren commandirt. Von hier geht das Bataillon nach seinem Zusammentreten unmittelbar nach Pirna. Commandirt wird dasselbe vom Major v. Wussow vom 8. (Leib-) Regiment. — Unsere Reiterregimenter, die bisher 5 Schwadronen zählten, werden auf je 4 reducirt; die 5. bildet den Stamm zu zwei neuen Regimentern (Uhlanen).

Großbritannien.

* London, 12. Jan. [Versuche mit Palissers neuen Geschossen von gekühltem Eisen.] Aus dem Schooße der mit Versuchen über Major Palissers neues Geschoß aus gekühltem Eisen beschäftigten Commission von Offizieren ist ein Bericht über die Thätigkeit derselben von einem der Mitglieder, Capitän Woole von der Artillerie, erschienen, der sich anlehnend an die gemachten Versuche, eine gründliche wissenschaftliche Abhandlung über Panzerschiffe und deren Widerstandskraft, über Geschütze verschiedener Construction und Kaliber und die dabei im Gebrauch befindlichen Geschosse liefert. Die Resultate der gemachten Untersuchungen sind nach denselben in folgenden Grundsätzen zusammenzufassen: Zur wirklichen Durchbohrung von Zielobjecten, die mit Eisenplatten moderner Construction beschlagen, sind schwere Geschütze nöthig, und da diese im Stande sein müssen, ihr Geschoß mit großer Geschwindigkeit zu schleudern, so müssen sie stark genug sein, ihre bedeutende Pulverladung zu ertragen. Die Geschosse müssen von hartem Material sein. Pallissers neue Geschosse aus gekühltem Eisen sind dem Stahlgeschoß vollkommen in der Wirkung gleich, wenn nicht noch überlegen und haben den Vorzug großer Billigkeit. Sprenggeschosse sollten so construirt werden, daß die Sprengladung in der Richtung des Schusses einschlägt. Ihr Vordertheil muß massiv und wo möglich ogival zugespitzt sein. Bei Platten von Schmiedeisen von gleich guter Arbeit stellt sich die jeweilige Widerstandskraft in dasselbe Verhältniß wie die Quadrate der Mitte derselben. Die Widerstandsfähigkeit von Eisenplatten wird durch einfache innere Holzbekleidung nicht hinreichend bewirkt, indessen durch eine Combination von Holz und Eisen ungemein verstärkt, da die Wirkung des Schusses sich zum Theil auf die Bedeckung erstreckt und letztere verhältnißmäßig leidet. Eiserne Schiffe mit einer compacten inneren Bedeckung von Eichen- oder Tekaholz sind stärker als hölzerne, eisengepanzerte Schiffe. Die beste Bekleidung ist Holz, verbunden mit horizontalen Eisenplatten. Pallisers Bolzen sind die beste Verbindung für Eisenplatten. Eine innere Eisenverkleidung ist fast nothwendig, da sie nicht nur der ganzen Bedeckungslage mehr Festigkeit verleiht, sondern auch Splitter vom Eindringen in das Innere abhält. Jedes Panzerschiff, sei es nun von Eisen oder Holz gebaut, sollte daher eine innere Eisendecke haben. Ein massiver Panzer ist bedeutend stärker als ein aus verschiedenen Lagen zusammengesetzter.*)

*) Die „Times" bemerkt zu obiger Denkschrift: „Es ist an der Zeit, daß die Marine zu einer Entscheidung kommt, welches Geschütz sie adoptiren will und kann. Lissa hat gezeigt, daß nicht das Aufeinanderstoßen und Entern das Hauptmoment einer Seeschlacht bildet, sondern der Geschützkampf. Die Seeleute müssen sich auf ihre Geschütze verlassen und in deren Behandlung denselben Vorrang vor der übrigen Welt erwerben, den sie im Manövriren seit langer Zeit besessen haben. Eine weitere Lehre aus der Schlacht bei Lissa ist, daß Fälle vorkommen können, wo man mit Hinterladungsgeschützen aus ganz kurzer Distanz noch eine volle Bratseitenlage geben könnte. Wir haben die stärksten Vorderladungsgeschütze; aber ist es denn unmöglich, ein Hinterladungssystem zu finden, das, mit der Armstrongconstruction combinirt, uns zugleich Leichtigkeit im Laden und Sicherheit für die Mannschaft verliehe und so den Erforderuissen des modernen Seekriegs nach allen Seiten hin Rechnung trüge? Hat man aus dem Krupp'schen Hinterladungssystem gründliche Versuche zur Anwendung desselben auf das System Armstrong schon gemacht?" Anmerk. d. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 6. Darmstadt, 9. Februar. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg. Von Oberst Becker, Generalstabschef der großherzoglich hessischen Felddivision. — Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. III Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung. — Das russische Lager von Krasnoe-Selo (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Neue Formation der Grenztruppen. Bayern. Der neue Heeresorganisationsentwurf. — Schweiz. Gegenwärtiger Stand der Gewehrfrage — Spanien Die beabsichtigten Militärreorganisationen.

Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg.

Von

Oberst **Becker,**

Generalstabschef der großherzoglich hessischen Felddivision.

Unter der Ueberschrift: „Noch einmal das Gefecht bei Aschaffenburg" gibt der frühere Commandirende der dem 8. Bundesarmeecorps zugetheilt gewesenen 4. (österreichisch-nassauischen) Division, Se. Erlaucht der Herr Feldmarschallieutenant Graf v. Neipperg in Nr. 4 und 5 der Allg. Mil.-Ztg. eine eingehende Schilderung des Gefechts. — In dieser Relation wird auch das Verhalten der 3. (großh. hessischen) Division erwähnt und beurtheilt, obgleich die dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse und die einzelnen Thatsachen Sr. Erlaucht nicht ausreichend bekannt sein können. Die nachstehenden Bemerkungen haben nur den Zweck, die vorliegende Relation in dieser einen Richtung zu ergänzen und Einzelnheiten zu berichtigen, soweit dazu direct Veranlassung gegeben ist. Der Verfasser kann damit nur seine persönliche Auffassung über die in diesem Gefechtsbericht berührten und ihm näher bekannten Thatsachen ausdrücken und nicht die Absicht haben, actenmäßigen Relationen vorzugreifen. Insbesondere würde eine Erwiederung oder Beleuchtung der über das Gefecht von Frohnhofen ausgesprochenen Ansichten, welche auf einen Aufsatz in Nr. 47 der Allg. Mil.-Ztg. Bezug nehmen, ihm nicht zustehen. Es scheint, daß ohne eine genaue Kenntniß aller Thatsachen eine Darstellung und Beurtheilung gerade dieses Gefechts nicht wohl möglich ist, und diese Kenntniß wird sowohl Se. Erlaucht, als auch der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 47 jetzt noch nicht besitzen.

Zunächst dürfte etwas eingehender die Mißbilligung zu besprechen sein, welche Se. Erlaucht bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof in Aschaffenburg am 13. Juli Abends $10^1/_2$ Uhr gegen den ihm referirenden hessischen Generalstabsoffizier und kurz nachher gegen den Commandirenden der hessischen Division aussprach. — Am 13. kurz nach Mittag wurde vom Armeecorps-Hauptquartier dem Commandirenden der 3. Division telegraphirt, daß er anderen Tages früh von Rückingen her eine württembergische Brigade und mit der Eisenbahn über Darmstadt die österreichische Brigade erhalten werde; von letzterer Brigade würden einige

Digitized by Google

Bataillone schon am 13. kommen. Später wurde auf demselben Wege mitgetheilt, daß der 1. Zug mit österreichischen Truppen um 3 Uhr von Frankfurt abgehen werde, und daß Vorbereitungen für die Unterkunft zu treffen seien. Specielle Stärkeangabe der Brigade war beigefügt. — Der obenerwähnte Offizier des hessischen Generalstabs erhielt entsprechenden Auftrag wegen Empfangs dieser Truppen. Er befand sich auf dem Bahnhof; die hessischer Seits getroffenen Anordnungen waren ihm bekannt, ebenso die allgemeinen Verhältnisse und die aus dem Spessart eingegangenen Nachrichten über den Gegner, welche aber über Stärke, Absicht, Marschrichtung und Marschziel desselben unsicher waren und die Nothwendigkeit ergaben, die verschiedenen gegen Aschaffenburg führenden Wege im Auge zu behalten, nicht minder die sichere Verbindung mit Hanau auf der rechten Mainseite. —

Als die beiden ersten Bahnzüge mit österreichischen Truppen und zwar, statt wie erwartet zwischen 4 und 5 Uhr, um 7 und 7¼ Uhr Abends (nicht um 8 Uhr, wie in der Relation irrthümlich angegeben ist) in Aschaffenburg einfuhren, war die 2. hessische Infanteriebrigade auf Weisung des Divisionscommandeurs von der Gegend Goldbach in der Richtung Weiberhöfe vorgerückt, wovon dem auf dem Bahnhofe befindlichen Generalstabsoffizier Mittheilung gemacht wurde. Unter diesen Umständen erschien es nach hessischer Ansicht zulässig und nach den erhaltenen Weisungen selbst angemessen, die beiden zuerst angekommenen österreichischen Bataillone bis Goldbach gehen zu lassen, und zwar dadurch, daß die Truppen erst bei diesem Dorf die Waggons verließen. Goldbach, wo diese Truppen eine gute Unterkunft fanden, ist von Aschaffenburg nur eine kleine Wegstunde und von der Linie Aumühle-Fasanerie, wo eine Aufstellung genommen werden konnte und geeignete Bivouacsplätze waren, nur eine halbe Wegstunde entfernt. — Nach Schweinheim, dem nächsten eine halbe Wegstunde südöstlich von Aschaffenburg gelegenen Orte, wurde, wie in der Relation Sr. Erlaucht irrthümlich angegeben ist, keine österreichische Abtheilung entsendet. Aber bei der Ankunft Sr. Erlaucht mit dem um 10½ Uhr Abends eintreffenden Zuge erwähnte der hessische Generalstabsoffizier bei seiner Rapporterstattung dieses Dorfs, welches eine gute Unterkunft darbot und der Würzburger Straße über Straßbessenbach nahe lag. Nach diesem letzteren Dorfe war in Folge eingegangener Nachrichten am Nachmittag eine Recognoscirung erfolgt; auch vom Armeecorps-Hauptquartier war auf die Beobachtung dieser Straße verwiesen worden. Es darf wohl die Meinung ausgesprochen werden, daß Se. Erlaucht über das Vorschieben der beiden zuerst angekommenen österreichischen Bataillone nach Goldbach nicht einen so bestimmten Tadel ausgesprochen haben würde, wenn nicht das unerwartete blutige Gefecht von Frohnhofen die Situation wesentlich verändert hätte. Bei der darauf zwischen den beiden Herren Commandirenden der 3. und 4. Division stattgefundenen Unterredung war in Folge der Schärfe, mit welcher Se. Erlaucht sich gegen diese Vorschiebung aussprach, eine allseitige Verständigung nicht erleichtert. Von Seiten des Generalstabschefs der hessischen Division wurde um Belassung einer Nachhut bei Goldbach gebeten. Das Bedenken Sr. Erlaucht, daß diese Nachhut im unbekannten Terrain einem nächtlichen Angriffe ausgesetzt sei, schien nicht begründet. Der ermüdete Gegner hatte schon nach dem ersten Zusammentreffen mit den hessischen Recognoscirungsabtheilungen bei Laufach und bei Weiler nicht gedrängt. Auch nach dem ernsten, um 8 Uhr Abends aufhörenden Gefecht von Frohnhofen war er den sich zurückziehenden hessischen Truppen nicht gefolgt. Es war nicht anzunehmen, daß in der Nacht oder schon mit Tagesanbruch eine Nachhut bei Goldbach angegriffen werden würde. — Nach den im Laufe des Tags eingegangenen Nachrichten war es überhaupt zweifelhaft, ob der Feind anderen und folgenden Tags in dieser Richtung entschieden vorgehen würde. Die von dem hessischen Generalstabschef in diesem Sinne ausgedrückte Entgegnung führte zu der Vereinbarung, daß österreichische Infanterieabtheilungen unter Zutheilung eines hessischen Reiterzugs in Goldbach verblieben.

Da in dieser Unterredung nur dieser eine Punkt zur Erledigung gebracht worden war, vorerst weitere Anordnungen und die Uebernahme einer oberen Leitung aller Truppen nicht zur Sprache kamen, so blieb dem Commandirenden der hessischen Division anheim gegeben, wie er anderen Tages bei einem Angriff auf Aschaffenburg mitzuwirken habe. Wenn auch nicht sämmtliche Abtheilungen der Division zur Verwendung kommen konnten, so hat doch die Betheiligung der hessischen Truppen an dem Gefecht von Aschaffenburg mehrfach in etwas anderer Weise stattgefunden, als in der Relation des Herrn Grafen v. Neipperg, welche nur auf seine und seiner Organe Wahrnehmungen sich stützen konnte, angegeben ist. Einem allgemeineren, nachhaltigeren Eingreifen der hessischen Truppen stand, auch abgesehen von der in der Oertlichkeit und dem Gang des Gefechts liegenden Schwierigkeit, wesentlich deren Uebermüdung entgegen. Wodurch die Erschöpfung der Kräfte herbeigeführt wurde, wird im Einzelnen anzugeben nicht nöthig sein. — Nach 24- bis 36stündiger, fast ununterbrochener Anstrengung bei großer Tageshitze und ungenügender Verpflegung werden auch die tüchtigsten Truppen einiger Erholung bedürfen, bevor man neue und nachhaltige Anforderungen an sie stellen kann. Die am 13. und 14. vorgekommenen Todesfälle in Reih' und Glied aus Erschöpfung mögen wohl für das Maß der Anstrengung sprechen, welches den sehr marschfertigen und vom besten Geiste beseelten hessischen Truppen auferlegt war.

Digitized by Google

Während der noch übrigen Nachtstunden befanden sich von der hessischen Division das 1. Infanterieregiment in Aschaffenburg, das 2. und 3. Infanterieregiment in der Umgebung des Bahnhofs, das 1. Bataillon des 4. Infanterieregiments in der Stadt, das 2. Bataillon im Bivouac auf dem Exercirplatz zunächst der Mainbrüne, die Artillerie mit der Bedeckung in Damm, die 1. Schwadron des 1. Reiterregiments in Dettingen, die 3. in Hörstein, die 2. und 4. Schwadron bivouaquirte auf dem Exercirplatze.

In den Frühstunden des 14., nachdem ein Theil der österreichischen Brigade in die Stellung Aumühle-Fasanerie gerückt war, wurde auch das 1. Bataillon des 4. hessischen Infanterieregiments, welches in dem Gefecht von Frohnhofen besonders starke Verluste erlitten hatte, nebst dem Train über die steinerne Mainbrücke auf die linke Mainseite zurückgesendet. Später folgte das 2. und 3. Infanterieregiment, welches letztere per Compagnie nur noch 1 Offizier zählte, so daß eine Verwendung desselben bei der die Gefechtsleitung ohnehin erschwerenden Oertlichkeit nicht thunlich erschien. Die bei dem Commandirenden der 3. Division eingetroffenen Meldungen von dem Erscheinen feindlicher Vortruppen in den südlich von Aschaffenburg zum Main herabkommenden Thälern veranlaßte in der Frühe die Versendung der 4. hessischen Schwadron in dieser Richtung auf der rechten Mainseite und dann, zur weiteren Aufklärung in Folge erneuerter Meldungen, der 2. Schwadron, welche bis Sulzbach vorging. Diese letztere Schwadron nahm später in Folge des Ganges des Gefechts ihren Rückzug durch den Main bei Obernau. Das 1. hessische Infanterieregiment wurde aus der Stadt zu den zwischen Aumühle und Fasanerie stehenden österreichischen Truppen vorgezogen. Ebenso die 2. hessische Fußbatterie (von 6 Geschützen, welche in der Relation Sr. Erlaucht als halbe Batterie bezeichnet ist) mit ihrer Bedeckung, einer landgräflich hessischen Jägercompagnie, und die 3. Schwadron des 1. Reiterregiments. — Diese Abtheilungen waren besonders an die Befehle des österreichischen Truppencommandanten angewiesen, ihre Thätigkeit war, wie Se. Erlaucht als Vermuthung ausspricht, keine freiwillige; es wird aber damit der besonderen Anerkennung, welche Se. Erlaucht diesen Abtheilungen ausgedrückt hat, kein Abbruch geschehen. — Da der linke Flügel der österreichischen zwischen Aumühle und Fasanerie aufgestellten Truppen von der unmittelbar jenseits der Aschaff aufsteigenden Höhe des Pfaffenbergs beunruhigt werden konnte, da ferner das Dorf Damm, die Dettinger Straße und die Eisenbahnlinie in der Richtung Stockstadt nicht außer Acht zu lassen waren, so wurde das 2. Bataillon des 1. Infanterieregiments über die Eisenbahn am Anhofe vorbei nach den Aschaffbrücken bei der Pfaffen- und Hasselmühle gewiesen, von wo es das weitere Vorschreiten der feindlichen Recognoscirungs-Abtheilungen auf dem Pfaffenberge beobachtete. Das Bataillon stand also links rückwärts der hessischen Batterie ganz in der Nähe, wenn auch von dem österreichischen Truppenchef wohl nicht bemerkt. Hier erhielt der Chef der einen österreichischen Batterie, welcher derselben vorgeritten war, auf seine Frage Auskunft über eine geeignete Geschützaufstellung am südlichen Fuß des Aumühlenhügels mit dem Beifügen, daß der Hügel selbst nicht geeignet sei, weil ihn eine Mauer gegen Aschaffenburg hin abschließe. Da die auf dem Pfaffenberge bemerkten feindlichen Vortruppen sich auch nach den Höhen nördlich von Damm zu ziehen schienen, so besetzte das Bataillon später das Dorf Damm und erst nachdem das Gefecht vor Aschaffenburg aufgehört hatte, trat es seinen Rückzug nach der Eisenbahnbrücke über die Aschaff an, wo es mit der 2. hessischen Fußbatterie und der Schwadron, deren Thätigkeit Se. Erlaucht erwähnt hat, wieder zusammentraf. Der Verlust des Bataillons bestand in Folge seiner meist verdeckten Aufstellung nur in einigen Verwundeten. — Der Bahnhof wurde von der daselbst aufgestellten Scharfschützencompagnie so lange besetzt gehalten, bis das Granatfeuer auf die Gebäulichkeiten desselben zunahm und die oben erwähnte hessische Batterie bereits etwa den halben Weg zwischen Stadt und Aschaffmündung zurückgelegt hatte. Auf dem Eisenbahndamm nach Stockstadt nahmen ihren Rückzug die erwähnten hessischen Abtheilungen: 1 Bataillon, 1 Batterie mit Bedeckung, 1 Schwadron, zuletzt die Scharfschützencompagnie vom Bahnhof, mit welcher die österreichischen Abtheilungen, die den gleichen Rückzugsweg eingeschlagen hatten, an dem Main zusammentrafen. Nach dem Uebergang dieser Abtheilungen über die Mainbrücke wurden hessischer Seits die hölzernen Unterzüge eines Bahnviaducts am rechten Mainufer entfernt, wodurch der Uebergang feindlicher Reiterei und Artillerie für einige Zeit wenigstens verhindert wurde.

Daß die übrigen hessischen Bataillone, welche durch Aschaffenburg über die steinerne Mainbrücke sich zurückzogen, bei der Vertheidigung von Aschaffenburg nicht eingriffen, daraus wird bei unbefangener Beurtheilung der Verhältnisse ein begründeter Vorwurf nicht wohl hergeleitet werden können. Die Relation hebt ja selbst ganz nachdrücklich die ungünstigen und höchst nachtheiligen Verhältnisse der Oertlichkeit hervor. Die schwierige Vertheidigung der Stadt gegen einen Angriff von Osten würde durch eine Vermehrung der Streitkräfte in derselben nicht vermindert worden sein.

Die ganze hessische Division nahm ihren Rückzug auf der Straße nach Seligenstadt. Soweit die Lage des Armeecorps bei der hessischen Division am Mittag des 14. beurtheilt werden konnte, schien dieß das angemessenste. — Auf der Dettinger Straße jetzt noch ein Truppendetachement zurückgehen zu lassen, schien

Digitized by Google

bedenklich. Auch von der anderen Mainseite konnte man auf ein Vorrücken des Gegners auf der Dettinger Straße noch an diesem Tage einwirken, wie das Rencontre hessischer Scharfschützen bei Mainflingen gegen jenseits des Mains befindliche preußische Reiterei und Artillerie bewies.

Der mehrstündige Aufenthalt der hessischen Truppen in Seligenstadt und den umliegenden Dörfern gestattete bei der Opferwilligkeit und den Mitteln der Bewohner die nöthige Erholung, um den Nachtmarsch in die Bivouacs bei Babenhausen ausführen zu können.

Rückblicke auf den Krieg in Böhmen.

III.*)

Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung.

[22.] Die Frage nach den strategischen wie nach den taktischen Gründen der österreichischen Mißerfolge in Böhmen ist heute wohl kaum schon spruchreif. Noch ist nur von Seiten der siegreichen Armee ein zusammenhängender Bericht erschienen, und auch dieser ist mehr für das neugierige große Publicum als für wißbegierige, urtheilskräftige Cirkel bestimmt, während auf der andern Seite die unglücklichen Feldherrn, kaum der unbarmherzigen Hechel einer gereizten Bevölkerung entgangen, kaum aus dem Bereiche eines bei solchen Anlässen stets rathlosen und incompetenten Kriegsgerichts entrückt, sich nicht enthalten können, den Weg gegenseitiger bitterer Anklagen zu betreten, um den unwiederbringlich behafteten eigenen Namen vor den Sprüchen einer vorurtheilsvollen Oeffentlichkeit vergeblich zu retten. Der denkende Soldat wird sich beeilt haben, die Resultate seines Urtheils festzustellen, soweit es möglich ist, und es ist wohlgethan, diese Urtheile unter Berufsgenossen circuliren zu lassen; sie erfahren dann ihre Klärung oder ihre Rechtfertigung und haben wenigstens den Nutzen, das bessere Urtheil herausgefordert zu haben.

Die Ursachen der preußischen Waffenerfolge, oder wenn man will der österreichischen Mißerfolge, sind schon so vielfach Gegenstand schriftlicher und mündlicher Besprechungen gewesen von berufener und unberufener Seite, daß wir kaum hoffen dürfen, Neues anzuführen; allein es ist immerhin lehrreich, die erhaltenen Lehren zusammenzustellen. Es sind weniger die politischen oder strategischen Gründe, die uns hierbei interessiren, und deren Erörterung sich nur zu leicht in das Gebiet unfruchtbarer Combinationen verirrt, sondern vorzugsweise die taktischen Erfahrungen, deren möglichster Verbreitung und Verallgemeinerung keinen unwesentlichen Theil aller Militär-Zeitschriften bildet. Der Vervollständigung halber dürfen wir es uns indessen nicht versagen, wenigstens die wichtigsten strategischen Einflüsse anzuführen, aus denen sich das allenthalben ziemlich unerwartete Endresultat des jüngsten deutschen Krieges ergeben hat.

Etwa 3 Wochen vor Ausbruch der Feindseligkeiten begann sich die preußische Truppenconcentration in jenen 3 Hauptgruppen zu entwickeln, in welchen sie später ihren Siegeslauf antrat, während der nichtdeutsche Feind des Kaiserreichs seine Colonnen an den Pomündungen zusammenzog. Inmitten ihrer Gegner stand die österreichische Armee gerüstet und bereit, den ersten zu empfangen. Diese Armee — und das war ihren Führern trotz aller entgegengesetzten Behauptungen der Wiener Zeitungen bekannt — war der Summe ihrer Feinde an Zahl unterlegen und an Waffen nicht überlegen. Man glaubte daher Bundesgenossen werben zu müssen, zumal die bedeutenderen deutschen Staaten seit undenklichen Zeiten gewohnt waren, sich als treue Vasallen um das kaiserliche Banner, die alte Reichsfahne, zu schaaren. Man weiß, daß dieser Werbegang gelungen ist, aber er ist um einen theuren Preis erkauft worden: man opferte ihm den einzigen Augenblick, der noch einen kräftigen Vorstoß gestattete, man opferte die Gelegenheit, den kürzesten Weg auf die feindliche Hauptstadt einzuschlagen, den Gegner in Theilsiegen zu vernichten, und das Alles, um jene Freunde zu einer Bundesgenossenschaft zu überreden, welche man bekanntlich auch bald erreichte. Die Initiative, selbst für die Defensive ein unentbehrliches Moment, wurde verloren, und daß sie für den ganzen Feldzug verloren blieb, war die weitere Folge. Die Concentration der Nordarmee bei Olmütz blieb eine wirkungslose Drohung vor einem Gegner, der über ein ausgedehntes Eisenbahnnetz verfügte; sie wäre in Böhmen erfolgreicher gewesen, da mit dem Herzen des Feindes zugleich seine Perle Schlesien bedroht wurde, und da der gewaltige Heereskörper der Nordarmee seine magnetische Anziehungskraft auf die kleineren Contingente hätte unwiderstehlich ausüben können, deren Kraft von Olmütz aus sich zu träge erwies; die Katastrophe von Langensalza und die Landesflucht der hessischen und sächsischen Truppen wäre anticipirt worden. Man hat die anerkennenswerthe Raschheit der Preußen in ihren Bewegungen, die Uebereinstimmung unter den diplomatischen, strategischen und taktischen Zielen und der Art, wie sie erreicht wurden, spöttelnd eine „affenartige" genannt, und dennoch wäre es glückverheißender gewesen, wenn diese Schnelligkeit und die Uebereinstimmung der Factoren, auf der sie beruht, auch im anderen Lager wäre gefunden worden! Uns ist es unmöglich zu glauben, daß der Keim zu jenen Verhältnissen, wie sie sich gegenwärtig zwischen hervorragenden Führern unter einander und mit ihrer

*) Vgl. I. und II. in Nr. 1 und 2 der Allg. Mil.-Ztg. v. d. J.

Digitized by Google

Behörde enthüllt haben, nicht schon beim Beginne der Operationen bestanden haben sollten, und ihr lähmender Einfluß hat sich nicht verläugnet. — Fast nach jedem unglücklichen Gefecht nahmen es die österreichischen Führer als Entschuldigung in Anspruch: „wir haben nur der Uebermacht weichen müssen." Unseres Erachtens liegt hierin eine Anklage gegen die Oberleitung, und es ist sicherlich ein Verdienst der Sieger, wenn sie überall in numerischer Ueberzahl einem Gegner Schlachten abgewinnen, der ihnen — wenigstens bis zum 1. Juli — überall mit weit überlegenen Kräften hätte gegenübertreten können. Uebrigens befand sich bei Skalitz, Nachod und Jaromir die Uebermacht nicht auf preußischer Seite. Das Letzte endlich, was wir in strategischer Hinsicht noch anzuführen hätten, ist wohl der wichtigste Punkt, ein Punkt, der wesentlich dazu beigetragen hat, den böhmischen Feldzug so rasch zu entscheiden; wir meinen die Verzettelung der Armee in Bestandtheile, welche den Vormarsch des übermächtigen Gegners natürlich gar nicht aufhalten und sein Vorgehen nur wenig hindern konnten, welche fast nothwendig dazu bestimmt waren, in einzelnen Scharmützeln sich aufzureiben, und die sich nun gar noch in förmlichen Schlachten decimiren ließen, worauf sie mit zerfetzten Bataillonen und gelichteten Schwadronen zur Hauptarmee zurückkehrten und dort nur Unmuth verbreiteten. Diese hartnäckige Zersplitterung der Kräfte mußte, wenn der bekannte Flankenmarsch, welchen beide Gegner, getrennt durch die Höhen des Riesengebirgs zugleich ausführten, rechtzeitig erfolgt war, unterlassen werden, um die Einzelgruppen des Feindes nach einander mit entscheidender Uebermacht zurückzuwerfen; im andern Falle mußte sie unterbleiben, um zwischen den Festungen mit einer intacten Armee in imponirender Stellung den Feind zu erwarten. Diese Zersplitterung der Gesammtmacht ist traditionell bei den österreichischen Feldherrn, ebenso der Umstand, detachirte Corps, wie Armeeabtheilungen bei ihrer Aufgabe völlig allein operiren zu lassen, ohne daß ein Zusammenwirken eigentlich stattfindet. Daher bemerken wir auch einen auffallenden Mangel an Soutiens und Reserven während der ganzen Defensivoperationen bis Königgrätz. Das Corps von Clam Gallas ward von Olmütz detachirt und fand sich alsbald — seine eigene Stärke und das beigegebene sächsische Corps auf 50,000 Mann gerechnet — zwei preußischen Armeen gegenüber, welche zusammen mehr als 4mal stärker waren, und von denen eine jede hinreichte, ihn zu vernichten. Trotzdem aber schlug er sich allen Ernstes 5 Tage lang mit dieser Uebermacht, erlitt ungemeine Verluste, erreichte nichts und traf am 6. Tage bei seinem Soutien — der Hauptarmee selber — wieder ein. Der General von Ramming hatte bei Nachod, Gablenz bei Trautenau, Erzherzog Leopold bei Skalitz keine Reserve. Wir müßten über die Theilung der preußischen Armee ähnlich urtheilen, wenn es sich hier nicht um die Formation selbstständiger Heere gehandelt hätte, die erst im Augenblick ihrer Vereinigung wieder eine einzige Armee unter dem gemeinsamen Befehl des Königs formirten.

(Schluß folgt.)

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

III. Das Sanitätswesen.

[59.] Wir können es hier anticipando sagen, daß der Gesundheitszustand der Truppen im Lager, überhaupt in der Garde, ja in der ganzen Armee, ein sehr guter ist. Die Garde verdankt darin viel ihrem vieljährigen Corpsdoctor Dr. Schering, der bei seinem vielfachen Verkehr mit dem vorigen und dem jetzigen Kaiser und mit den Großfürsten stets den Grundsatz geltend machte und auch factisch zur Geltung brachte, daß Gutnähren und Guthalten die richtige Medicin für Soldaten sei. Auch der jetzige Chef des Medicinalwesens des Lagers und der Garde bringt nebst einer unglaublichen Rührigkeit ein lebhaftes, persönliches Interesse für das Wohlergehen seiner Schutzbefohlenen zu seinem Amte mit.

Außerdem hat Kaiser Nicolaus es zur Sitte gemacht, daß die Krankenanstalten des Lagers wie der Hauptstadt häufige und eingehende Besuche der höchsten Personen erhalten. Für die im Lager erkrankten Soldaten haben wir drei Arten der Unterbringung: sie werden nach Art der Krankheit in dem Lazareth des Regiments, in dem Hospital von Krasnoe-Selo behandelt oder in die Militärspitäler der Hauptstadt geschickt. Namentlich solche, die den Transport vertragen und deren Aufenthalt im Lager durch Ansteckung schädlich werden könnte; so werden die Augenkranken, die Syphilitischen, die mit ansteckenden Hautkrankheiten Behafteten nach Petersburg gebracht, wo sie theils in den unterwegs feiernden Regimentshospitälern, theils im 1. und 2. Hospital für Landtruppen untergebracht werden. Unter den chronischen Kranken werden ebenfalls nur die Skorbutischen im Lager selbst behandelt.

Jedes Regiment, sowie jedes selbstständige Schützenbataillon hat sein Lazareth, ein aus Holz erbautes, einstöckiges Gebäude mit Garten und Holzgallerie, enthaltend einen Krankensaal, ein Doctorszimmer, eine kleine Apotheke, ein Aufnahmslocal, welches gewöhnlich zugleich Wohnung des Feldscheerers ist. Diese 18 Lazarethe datiren aus verschiedenen Epochen des Lagers, sind von verschiedener Größe, zu 20 die einen, zu 34 Betten die anderen. Einzelne derselben haben ein oder mehrere Zelte als Zubehör, bald als Wohnung für einen Arzt, bald für die Feldscheerer, bald für leichte Kranke oder Convalescenten. Letztere Ein-

Digitized by Google

richtung datirt von dem jetzigen Chef des Medicinalwesens. Diese Lazarethe dienen zur Anmeldung und vorläufigen Aufnahme der Kranken, sowie zur Behandlung der leichteren oder der nicht transportabeln Fälle oder derjenigen Kranken, welche man nicht gern im Hospital zusammenhäuft, wie z. B. typhöse. Im Dorf Krasnoe-Selo, zwischen der sehr hübschen, griechischen Dorfkirche und den kaiserlichen Villen liegt das Militärhospital, ein aus zwei getrennten Flügeln bestehendes Holzgebäude mit Garten und Hofraum, rings von Büschen und Bäumen umgeben, einstöckig, schön gehalten, reinlich, behaglich, aber theils durch sein Alter, theils durch die zu starke Beschattung seitens der Bäume nicht mehr ganz zweckentsprechend. Uebrigens liegt auch das Project zu einem Neubau vor.

Das Hospital enthält mehrere Säle und kleinere Zimmer für die Kranken, dann das Dujourzimmer, worin täglich ein Arzt und ein Offizier den Dienst haben, die Canzlei und in Nebengebäuden die Wohnung des Oberarztes und die Küche. Eigene Zimmer mit 10 Betten sind für die Offiziere eingerichtet; doch lassen dieselben sich je nach der Art der Erkrankung zu Hause oder in der Stadt behandeln. Eiserne Bettstellen (vor 1865 hölzerne), ein Strohsack und eine Strohmatratze, 2 Kissen, 2 Leintücher und eine wollene Decke constituiren das Lager; über jedem Bett an einer eisernen Stange ist ein Täfelchen mit dem Namen, der Regimentsbezeichnung, dem Alter des Kranken und der Krankheitsbenennung, dahinter ist auch der Krankenbogen mit der Krankengeschichte angebracht. Neben jedem Bett ein Tischchen mit oberem und unterem Brett, darauf die zinnerne Suppenschüssel, Trinkgefäß, Medicinflaschen. Ein eigenes Uringefäß haben die Kranken unserer Militärhospitäler nicht, selbst hier nicht in dieser relativ kleinen und zu Versuchen wie Neuerungen besonders geeigneten Anstalt. Die tägliche Prüfung des Harns durch Inspection, Reagentien, überhaupt die genauere Untersuchung ist dadurch sozusagen abgelehnt. Ventilirt wird das Hospital wie die Lazarethe durch Oefen und Fenster. Die Aborte sind die gewöhnlichen, weder water-closets, noch mit desinficirenden Aufgüssen, noch nach irgend einem der modernen Systeme.

Die Reinlichkeit an Wäsche und Geräthschaften ist musterhaft. Sobald ein Bett frei wird, versieht man es mit frischer Wäsche; überdieß wird wöchentlich einmal Bett- und Leibeswäsche allgemein gewechselt, und kann der Arzt täglich nach Bedürfniß auf besonderen Formularen so viel Wäsche verlangen, als er will.

Die Speisen werden aus vorzüglichem Material von als Köche angestellten Soldaten bereitet; hier wie in allen Militärspitälern gibt es 3 Portionen, nämlich die erste oder volle Portion, bestehend aus 3 Pfund Brod, 1 Pfund Fleisch, Schtschi und Grütze. Sie wird nicht Convalescenten gereicht; gesetzlich soll kein Kranker das Hospital verlassen, der nicht vorher die erste Portion erhalten. Wie bei den Gesunden unterscheiden wir Fleisch- und Fastenportionen. Zwar darf der Arzt im Hospital das Fastenessen verbieten, wo es ihm absolut unverträglich mit dem Zustand der Kranken erscheint; doch verlangt Sitte, allgemeine Anschauung und Religionsvorschrift, wenn irgend möglich die Fasten zu halten. Da das russische Kirchenjahr 169 Fasttage hat, davon 42 vor Ostern sich ohne Unterbrechung folgen, da auch Milch, Eier, thierisches Fett, kurz Alles, was vom Thiere kommt, dabei verboten ist, so kann man sich vorstellen, daß Convalescenten, chronische Kranke, Schwächlinge positiv darunter leiden. Unter Mitwirkung des nördlichen Klimas sieht man denn auch zu Ende jener großen Fastenzeit Hämeralopie, Scorbut und andere Zustände von Ineintion bei Fabrikarbeitern, Soldaten ꝛc. in Masse auftreten. Eine dritte Art der ersten Portion ist die antiscorbutische. Die Sauerkohlsuppe ist dabei durch Pfeffer, Meerrettig, Lauch, Wachholderbeeren, Lorbeerblätter und andere Gewürze verstärkt, und wird als Gemüse rohes Sauerkraut, mit Zwiebeln, Meerrettig und Essig angemacht, alle Tage gereicht. Diese antiscorbutische Diät begleitet jede Behandlung des Scorbuts und ist auch im Volk bekannt. Auch im Hospital erhält der Soldat Kwas und zwar 4 Pfund bei der ersten Portion. Die zweite Portion besteht aus zweimal täglich Suppe und $1\frac{1}{4}$ Pfund Weißbrod; auch hier gibt es Fasten- und Fleischportion. Die dritte Portion oder Diät hat zweimal im Tage Haferfuppe und $\frac{1}{2}$ Pfund Brod und einmal täglich Thee. Die dritte Portion kann auf Gebeiß des Arztes als Haferfuppe, Kartoffel-, Gries-, Pflaumenfuppe, als gekochte Milch (4 Pfund), als rothe Grütze (Kissel) gereicht werden. Zu allen Portionen kann besonders verschrieben werden: gewöhnlicher Branntwein oder antiscorbutischer d. h. aromatisch-bitterer Branntwein, Wein, Kaffee, Thee; Eier, Compots, Milch, Cotelett. Außer den gewöhnlichen in den Apotheken bereiteten Getränken ist noch zu erwähnen, daß unsere Kranken eine Klukwa-Limonade, Potus Voccinii Oxycoci besonders lieben und wo immer möglich auch erhalten.

Die Offiziersportion, welche übrigens ausnahmsweise auch den Soldaten verschrieben werden kann, besteht aus Fleischsuppe, Coteletts oder Beafsteks und Kartoffeln, Braten, Griesbrei, schwarzem und weißem Brod und Kwas. Auch für die Kost, wie für die Wäsche, wie für Beleuchtungs- und Feuerungsmaterial bestehen gedruckte Formulare, welche der Arzt alle Morgen ausfüllt und unterschreibt. Gegen deren Abgabe erfolgt die Ablieferung des Verlangten. Das Hospital besitzt in einem Nebengebäude eine kleine Apotheke, zu welcher alljährlich ein Militärapotheker abcommandirt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 25. Januar. [Neue Formation der Grenztruppen.] Durch allerhöchste Verfügung ist eine neue Formation der Grenztruppen festgestellt worden. Es bleiben, wie bisher, 14 Grenz-Infanterieregimenter und 1 (das Titler) Infanteriebataillon, und das gegenwärtige Stellungscontingent ist zunächst aufrecht erhalten. Das Liccaner, Ogulíner, Warasdiner, St. Georger, Broodet, Peterwardeiner, Deutsch-Banater, Romanen-Banater und Serbisch-Banater Regiment ist je in 4 Bataillons, das Ottocaner, Warasdiner, Kreuzer und Gradiscaner Regiment je in 3 Bataillons und 1 Division, das Szluiner, das 1. und 2. Banalregiment je in 3 Bataillons und 1 Compagnie formirt. Sämmtliche Bataillons zählen je 4 Compagnien. Bei allen Grenzregimentern bleiben je 3 Bataillons fortgesetzt activ aufgestellt. Sind alle activirten Truppen aus ihrem Heimathsbezirk abgerückt, so wird der Grenzdienst von den Abtheilungen versehen, welche aus der wehrpflichtigen Bevölkerung gebildet werden; bei einem Eindringen des Feindes endlich in die Grenze wird die gesammte wehrfähige Bevölkerung aufgeboten. Die neue Formation tritt mit dem 1. Februar in Kraft.

Bayern.

München, 20. Januar. [Der neue Heeresorganisationsentwurf.] Der „Nürnb. Corresp." ist durch Mittheilung von zuverlässiger Hand in den Stand gesetzt, nachstehend den neuen Heeresorganisationsentwurf, wie er dem Minister- und dem Staatsrath vorgelegen, im Auszug mitzutheilen. Bayern hat etwa 4,800,000 Einwohner, wovon jährlich 42,000 militärpflichtig werden. Untauglich werden etwa 40 Procent, sohin verbleiben 24—25,000 Mann zur jährlichen Einreihung. Bisher wurden ungefähr 16,000 Mann jährlich eingereiht, worunter 4000 Assentirt-Unmontirte; es ergibt sich sohin — bei jährlichem Zugang von 12,000 Mann für eine sechsjährige Capitulation — mit Einschluß aller Chargen die Heeresstärke von 72,000 Mann. Nach Bestehung der 6jährigen Dienstzeit in der Linie folgte Legionspflicht bis zum 40. Lebensjahr. Von nun an soll die Wehrpflicht allgemein sein; die Dienstpflicht in der Linie soll 6 Jahre betragen, wovon 3 Jahre mit 2jähriger Präsenz in der Linie, die andern 3 Jahre in der (Kriegs-) Reserve. Hierauf 5 Jahre in der Legion (Reserve) und 5 Jahre in der Landwehr, macht im Ganzen 16 Jahre. Von da an Verpflichtung zum Landsturm bis zum 49. Lebensjahr. In Preußen ehemals: 3 Jahre Linie (3 Jahre präsent und 2 Jahre Reserve), 7 Jahre Landwehr ersten und 7 Jahre Landwehr zweiten Aufgebots, zusammen 19 Jahre Dienstzeit. Derzeit: 7 Jahre Linie (3 Jahre präsent und 4 Jahre Reserve), 4 Jahre Landwehr ersten Aufgebots und 5 Jahre Landwehr zweiten Aufgebots, zusammen 16 Jahre Dienstzeit. — Linie. 24,000 Mann jährlicher Zugang auf 6 Jahre, nach den Abgängen etwa 20,000 Mann jährlicher Zugang, in Summa 120,000 Mann. Diese werden vertheilt:

16 Infanteriereg. à 4 Bat. à 4 Comp.
16 Jägerbataillone à 4 Compagnien.
8 Sanitätscompagnien.
12 Cavalerieregimenter à 4 Escad.
5 Art.-Reg. 32 Feld- u. 22 Fußbatterien
2 Ouvrierscompagnien.
2 Feuerwerkscompagnien.
8 Geniecompagnien.

Ersatzmannschaft eingeschlossen, per Compagnie 25 Mann, per Escadron und Bataillon 30—40 Mann.

Fuhrwesen 5400 Mann.

Die Infanteriecompagnie: 250 Mann, dazu obige 25 Mann Ersatz: a) ständige Präsenz 46 Mann, b) Recrutenübungszeit 101 Mann, resp. 96 Mann, c) einmonatliche Herbstübungen 220 Mann. Die Cavalerie-Escadronen statt 112 nun 125 Pferdestand. Die Artillerie-Feldbatterien, statt 12 Reit- und 48 Zugpferden, nun 15 Reit- und 60 Zugpferde.

Legion.

32 Ref.-Inf.-Bat. à 4 Comp.
4 „ Jägerbat. à 4 Comp.
16 „ Cav.-Escad.
13 „ Feld- und
6 „ Fuß-Batterien
2 „ Geniecompagnien
Fuhrwesen 1800 Mann.

Beiläufige Zahl derselben: 24,000 M. einjähr. Zugang, 1/6 Abg. in 6 Jahren, bleibt: 20,000 Mann 5 Jahrgänge = 100,000 Mann. 3/5 muthmaßlich ab durch Heirath ꝛc. bleibt 40,000 M.

Cadres.

1 Infanterieregiment hat künftig:

4 Bat. Linie
2 „ Reserve (Legion)
2 „ Landwehr (zur Zeit keine Chargen)
8 Bat.

Auf 1 Kreis 2 Reg. Inf.

1 Oberst-Commandant, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore ꝛc. der Linie.

1 Infanteriecompagnie: 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 1 Offiziers-Aspirant, 1 Feldwebel, 3 Sergeanten, 6 Corporale 1. Classe, 6 Corporale 2. Classe, 4 Vicecorporale, 2 Tamboure 1. Classe, 2 Tamboure 2. Classe, 3 Pionniere, 12 Gefreite, 205 Gemeine, 25 Ersatzleute; zusammen 275 Mann.

1 Reservebataillon hat 1 Major (Commandant), 1 Adjutant, 1 Rechnungsbeamten, 4 Bezirks-Feldwebel einige Unteroff. und 2 Mann.

In einem Jahr finden 10 eintägige Controlversammlungen zu Schießübungen statt. Alle 5 Jahre eine einmonatliche Uebung.

Gesammtmehrkosten für ein Jahr zu 120,000 Mann Heeresstärke: 4,800,000 fl. Bedarf für die Reservebataillone für ein Jahr: 700,000 fl., demnach für Heer und Reserve 5,500,000 fl. mehr. Ein Mann kostet

Digitized by Google

durchschnittlich 143 fl. 14½ kr. Die 32 Reservebataillone (zu je 4 Compagniebezirken), in welche die Legion eingetheilt wird, erhalten 32 Majore, 32 Unterlieutenants-Adjutanten, 32 Unterquartiermeister, 128 Bezirks-Feldwebel, 128 Sergeanten (Listenführung und Verschlag), 32 Corporale (Stabsschreiber), 32 Wachtmeister, 32 Feuerwerker, 260 Gefreite und Gemeine. (Die Controle der Cavalerie- und Artillerie-Reservisten dürfte sohin den bezüglichen Bataillonen zugewiesen sein.) Einjährige Freiwillige werden eingeführt. Deßgleichen freiwillige Capitulanten, die in der Linie fortdienen. Wer über 12 Jahre Capitulant ist, hat gesetzmäßigen Anspruch auf Civilanstellung. Wer in Reserve oder Legion sich verheirathet, tritt zur Landwehr über.

Schweiz.

Bern, 22. Januar. [Gegenwärtiger Stand der Gewehrfrage.] In seiner letzten Sitzung hat der Bundesrath die mit den schweizerischen Waffenfabrikanten in der am 19. Jan. abgehaltenen Versammlung abgeschlossenen Verträge über die Abänderung der vorhandenen Prélaz-Burnaud-Gewehre nach dem System Milbank-Amsler genehmigt, bei welcher Gelegenheit der neue Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrath Welti, einläßlich Bericht über den Stand der Gewehrangelegenheit erstattete. Laut diesem Bericht werden von den nach dem System Milbank-Amsler umgeänderten Gewehren schon im Laufe dieses Jahrs 50,000 Stück fertig sein. In Betreff der Winchester-Gewehre bestätigte Bundesrath Welti, daß das von der New-Haven-Gesellschaft eingesandte Modell von deren Repräsentanten in der That am Morgen des Neujahrstags zurückgezogen worden sei. Die Art, wie dieß geschehen, bedürfe noch einer näheren Aufklärung; indessen sei die Zurücknahme kein Hinderniß seiner Fabrikation in der Schweiz, da Zeichnungen und Abgüsse aller einzelnen Bestandtheile desselben vorhanden seien. Bereits seien 12 Modelle nach ihnen in Arbeit, nach welchen dann die übrigen 120,000 Stück Winchester-Gewehre, die schon innerhalb der nächsten 14 Tage zum Concurs ausgeschrieben werden, angefertigt werden sollen; immerhin werde die ganze Zahl dieser Gewehre bei aller Anstrengung der heimischen Waffenindustrie nicht vor Ablauf dreier Jahre complet sein. Aus diesen Mittheilungen des Bundesraths Welti geht mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß an eine Verständigung mit der New-Haven-Gesellschaft über die Fabrikation des Winchester-Gewehrs nicht mehr zu denken ist. Wie verlautet, soll diese Gesellschaft mit einer europäischen Großmacht in der That einen Contract über die Lieferung einer großen Anzahl dieser Gewehre unter der Bedingung abgeschlossen haben: von keiner andern Seite während eines bestimmten Zeitraums Bestellungen auf dasselbe anzunehmen. Formell soll die New-Haven-Gesellschaft hinsichtlich der Zurücknahme ihrer Modelle durch den Umstand gerechtfertigt sein, daß sie sich bei seiner Einsendung nicht bestimmt geäußert habe, ebenfalls als Bewerber um den von der Eidgenossenschaft für das beste Hinterladungsgewehr ausgestellten Preis von 20,000 Fr. concurriren zu wollen. Als dasselbe von den Experten für das beste anerkannt wurde, hätte man sich seiner und der New-Haven-Gesellschaft unter dem Vorbehalt der Ratification durch die Bundesversammlung allerdings versichern sollen. Wenn dem so geschehen wäre, würde der Eidgenossenschaft manches Unangenehme erspart worden sein.

Spanien.

* Madrid, 26. Jan. [Die beabsichtigte Militärreorganisation.] In Betreff der vorbehaltlich der späteren Zustimmung der Cortes angeordneten Militärreorganisation entnehmen wir dem Pariser Moniteur Folgendes. Es kann durch dieselbe der Gesammtbestand der Armee bis auf 200,000 Mann erhöht werden. Das jährliche Contingent soll auf 43,000 Mann gebracht, und dafür die sogenannte Provinzialmiliz abgeschafft werden, da, nach der Ansicht des Herzogs v. Valencia, eine gute Reserve nur aus der Armee selbst hervorgehen kann. Die spanische Militärmacht soll künftig drei Elemente umfassen: 1) die stehende Armee, deren Effectivbestand die Cortes alljährlich feststellen; 2) die erste oder active Reserve, zu der alle diejenigen gehören, die, ohne länger als 4 Jahre zu dienen, dem Ueberschuß des durch die Cortes festgesetzten Effectivbestandes angehören; 3) die zweite oder seßhafte Reserve, die für die Dauer von weiteren 4 Jahren noch alle Soldaten in sich begreift, welche ihre 4jährige active Dienstzeit vollendet haben. Die zweite Reserve, welche unabänderlich 100,000 Mann stark sein soll, kann nur durch ein Specialgesetz der Cortes einberufen werden, während die Regierung das Recht hat, durch Einberufung der ersten Reserve den Effectivbestand der actioen Armee bis auf 100,000 Mann zu erhöhen. Sie kann also, wenn die Cortes den Effectivbestand auf 85,000 Mann festgesetzt haben, gegebenen Falls noch weitere 15,000 Mann einberufen. In Folge dieser Reorganisation wird, wie bereits bemerkt, die 60,000 Mann zählende Provinzialmiliz abgeschafft und dafür mit Zuziehung der Offizierscadres dieser Miliz in den 40 Infanterieregimentern je ein drittes Bataillon errichtet werden.

In Bezug auf den Flottenbestand wird nichts geändert. Die Flotte wird auch fernerhin aus 6 Panzerfregatten ersten Rangs von 800 bis 1000 Pferdekraft und 30 bis 40 Kanonen, aus 9 Schraubenfregatten mit 40 bis 50 Kanonen und der benöthigten Anzahl von Corvetten, Kanonenbooten, Transportschiffen und sonstigen kleineren Fahrzeugen bestehen. Für das Flottenpersonal wird ein Credit von 12 Millionen Realen, für die eventuellen Kosten des Kriegs im stillen Ocean ein Credit von 25 Millionen Realen eröffnet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 7. Darmstadt, 16. Februar. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Der norddeutsche Bund und die nächste militärische Aufgabe der süddeutschen Staaten. — Rückblicke auf den Krieg in Böhmen. III. Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung. (Schluß.) — Das russische Lager von Krasnoe. Sele (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Das neue Wehrgesetz. — Befestigung Wiens. — Die beabsichtigte neue Adjustirung der Infanterie. — Preußen. Die dießjährigen Truppenübungen. — Bayern. Personalchronik: General v. Flotow †. — Frankreich. Einführung neuer Patrontaschen. — Rußland. Reformen im Militärwesen: Abschaffung des Käppi und Wiedereinführung der Militärmützen. — Bevorstehende Einführung des öffentlichen Militärgerichtsverfahrens. — Schweden und Norwegen. Das Militär- und Marinebudget. — Die neue Heeresverfassung.

Der norddeutsche Bund und die nächste militärische Aufgabe der süddeutschen Staaten.

[v. St.] Klar vor Augen liegt jetzt, daß Preußen nicht gestatten will oder kann, daß die Staaten südlich des Mains ohne den Verzicht ihrer Regenten auf sehr wesentliche Souveränetätsrechte schon jetzt in den norddeutschen Bund eintreten. Es ist keine militärische Aufgabe, die politischen Gründe zu erörtern, welche die Krone Preußen bestimmt haben mögen, sich vorerst auf die Allianz ihrer deutschen staatlichen Nachbarn zu beschränken, es liegt uns hier nur ob zu erwägen und mit großen Zügen anzudeuten, was wohl in Süddeutschland in militärischer Hinsicht gethan werden muß, um den Anforderungen der Zeit zu genügen, der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten eine kraftvolle Stütze zu geben und anzubahnen, daß bald ein lebensfrisches starkes Band die neu erstarkten Glieder des ganzen großen Vaterlandes umschlingen kann. —

Trübe Erfahrungen kaum vergangener Tage haben uns die Vorzüge der preußischen Wehrverfassung und Heereseinrichtung recht deutlich gezeigt; sie haben unläugbar festgestellt, welchem Ziele wir nachstreben müssen, um die Streitkraft unserer Länder mit den heutigen Verhältnissen in den nöthigen Einklang zu bringen.

Die vier süddeutschen Staaten sollen sich, nach den Nachrichten öffentlicher Blätter, in dieser Beziehung in Stuttgart im Wesentlichen geeinigt haben, und wir wollen hoffen, daß die Einigung eine nachhaltige ist, die nicht zurückschreckt vor unausbleiblichen Opfern jeder Art und auch trotz anscheinender politischer Ruhe mit zäher Ausdauer und energischem Willen zunächst das große Werk vollzieht, mit dem System der beschränkten Wehrpflicht zu brechen und das Tragen der Waffen Jedem zur Ehrenpflicht zu machen, dem Gott einen gesunden Körper geschenkt hat. Wir verhehlen uns nicht, welch' schwere Lasten den Steuerzahlenden, die sich noch kaum von dem Ungemach des vorjährigen Kriegs erholt haben, dauernd aufgelegt werden müssen durch die beträchtliche Vermehrung des Heeres und mithin des Militärbudgets, das überdieß ein nach der Kopfzahl des Contingents festgeregeltes werden muß. Wir verhehlen uns nicht, daß große Schwierigkeiten zu überwinden sind, um ohne Härte aus den seitherigen Einstandsverhältnissen in die allgemeine Wehr-

Digitized by Google

pflicht überzutreten und erachten es z. B. für keine der geringsten dieser Schwierigkeiten, der Classe der Unteroffiziere ein Aequivalent zu verschaffen für den Verlust ihrer Engagementsgelder. — Deßhalb kann auch die in alle Schichten des Lebens tief eingreifende, von manchen Seiten mit wahrer Antipathie angesehene Umwandlung sich nicht in jähem Sprunge vollziehen; allein der Beginn derselben darf nicht aufgehalten werden, denn die Nothwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht unterliegt keiner competenten Anfechtung mehr, seitdem auch Frankreich und Oesterreich dieselbe als unabweisbar erkannt haben.

Eine andere Frage, schon oft bekämpft und vertheidigt, ist die über die Länge der Präsenzzeit. Preußen hält fest an seinen im parlamentarischen Streite siegreich behaupteten drei Jahren.

Die Nordd. Allgem. Ztg. vom 7. Februar sagt: „daß das nach der bestehenden dreijährigen Dienstzeit geschulte Heer seine Vorzüglichkeit bewiesen habe, während man von einem Heer mit zweijähriger Dienstzeit nur behaupten, aber nicht beweisen könne, daß es an Tüchtigkeit dasselbe leisten werde. Die Richtigkeit dieser Behauptung sei möglich, allein da die Existenz und die Machtstellung des Staates mit der Tüchtigkeit des Heeres auf das engste verbunden wäre, so gestatte die Wichtigkeit der Sache das Eingehen auf einen Wunsch nicht, der doch immerhin auch schlecht ausfallen könne." In Württemberg scheint man sich mit sehr kurzer Präsenz begnügen zu wollen und von der militärischen Vorbildung der Jugend in den Stadt- und Dorfschulen große Resultate zu erhoffen.

Da wir die Hauptursachen der Mißerfolge im jüngsten Kriege nicht dem Mangel an dreijähriger Präsenz zuschreiben und sie in anderen Factoren suchen, so glauben wir vorerst noch, daß bei rühriger intelligenter Ausbildung bei der Infanterie ein zweijähriges Verweilen unter der Fahne genügt, und daß selbst dieses noch um etwas abgekürzt werden könnte, wenn man sich entschlösse, eine mehrmonatliche strenge und stramme Schule im Lager als Grundprincip der Ausbildung zu verlangen.

Bei den durch die Vermehrung unausbleiblichen Organisationsänderungen würden wir es für richtig halten, wenn man die preußischen Einrichtungen unbedingt als Vorbild annehmen wollte, und zwar nicht weil sie preußisch, sondern weil sie gut sind, sich bewährt haben und auf praktischer Grundlage beruhen. Es ergäbe sich dann als natürliche Folge die Adoptirung der betreffenden Reglements, Commandowörter und Signale. Die Waffenfrage wird sich nicht so leicht erledigen; daß die Hinterladung angenommen werden muß, unterliegt nicht dem leisesten Zweifel, das Zündnadelgewehr ist aber überholt durch die neuesten Erfindungen. Trotzdem würden wir, wenn davon die Rede sein könnte, seine Annahme freudiger begrüßen als die Nachricht, daß eine technische Vereinigung der süddeutschen Staaten in der Umwandlungsart der seitherigen Gewehre nicht erzielt ist, und jede Arsenaldirection ein anderes Modell wählt. Die Geschützfrage wird voraussichtlich keine so großen Meinungsdifferenzen erzeugen. Eine Annäherung in der Uniform und Ausrüstung stellt sich als ebenfalls wünschenswerth dar.

Von größter Wichtigkeit erscheint der Maßstab für die wissenschaftliche Bildung der Offiziere, die zurückzulegenden Prüfungen und die Heranziehung der Knaben in den Cadettenhäusern; in dieser Beziehung glauben wir unbedingt, daß etwas Entschiedenes in Süddeutschland geschehen muß, um einen der wundesten Flecken der Vergangenheit und Gegenwart zu heilen. Die deßfallsigen preußischen Bestimmungen sind so lichtbell und klar, daß sie gewiß als maßgebend betrachtet werden können. — Für Generalstabsoffiziere, Artilleristen und Ingenieure, die Ausgezeichneteres in ihrem Fache erlernen und leisten wollen, wären dann die höchsten militärischen Bildungsanstalten in Berlin so lange die Hochschule, auf der sie Gelegenheit haben, ihr Wissen zu bereichern, bis es gelungen ist, auch im Süden ähnliche Quellen der Wissenschaft zu erschließen. Wir zweifeln nicht daran, daß die preußische Regierung eine freundliche Aufnahme gestatten wird und glauben auch, daß sie den Besuch ihrer Equitationen, die Theilnahme am Cursus einer Schieß-, Fecht- oder Turnschule süddeutschen Offizieren nicht versagt.

Die Frage der größeren gemeinschaftlichen Uebungen müssen wir so lange offen lassen, bis ersichtlich ist, wieweit die Situation der zu Stuttgart vereinigt gewesenen Regierungen sich in dieser Beziehung klärt, wie sich überhaupt das gegenseitige Verhältniß darstellt, ob eine Executive unter ihnen vereinbart ist, ob der Schwerpunkt etwa in München liegt, oder ob Gravitation der einzelnen Staaten nach Preußen eintritt. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, wenn den großen preußischen Manövern ebenso wie den Concentrirungen in anderen Großstaaten eine recht beträchtliche Zahl geeigneter Offiziere beiwohnen könnte, denn nur in großen Verhältnissen erweitert sich der Blick, und welcher Werth daraus entspringt, liegt ja noch ganz frisch vor unseren Augen.

Vollziehen wir unsere Neuorganisation in der Weise, daß wir anerkannt treffliche Einrichtungen Preußens, soweit es bei gutem Willen und nicht allzu hoher finanzieller Anspannung möglich ist, annehmen. Versuchen wir allmählich, aber unaufhaltsam auf dem angedeuteten Wege vorzuschreiten, so werden wir am sichersten aus der mißlichen Lage der Vereinzelung herauskommen; die Stellung der süddeutschen Staaten wird eine Achtung gebietende werden, und wenn sie dann als ein einiges Ganze vor der bis jetzt verschlossenen nordischen Pforte stehen, dann schwinden alle politischen Gründe der Ausschließung von selbst, und es wird

Digitized by Google

die Hoffnung gewonnen, daß eine dauernde Brücke der Annäherung hierdurch zwischen Preußen und Oesterreich sich aufbaut. Die Mainlinie wird sich als illusorisch zeigen, und unter der Führung des mächtigsten deutschen Staates können die in früheren harten Kämpfen errungenen ruhmreichen Traditionen der kleineren Bundesgenossen im eigenen Contingente bewahrt und bewährt werden. An die Stelle von Nord- und Südbund tritt ein Bund, der aus dem ganzen deutschen Volke in Waffen besteht!

Rückblicke auf den Krieg in Böhmen.

III.

Die strategischen und taktischen Fehler der österreichischen Kriegführung.

Schluß.)

[22.] Wir kommen nun zu den taktischen Bemerkungen. Die österreichische Taktik hatte durch den italienischen Feldzug eine ziemliche Umgestaltung erfahren. Die gewandten französischen Tirailleurs und die tüchtigen Bajonnetattaquen der Zuaven hatten der alten Linear-taktik einen argen Stoß gegeben. Allein der bitteren Lehre im Süden ist eine andere im Norden gefolgt. Während dort die Taktik der langen Fronten, so ist hier diejenige der blinden Attaque zu Grabe getragen worden. In Böhmen war die österreichische Taktik vorwiegend mittelalterlichen Charakters: die der Keule und des Morgensterns, eine massive Derbheit war ihr Princip. Vor Beginn des Kriegs war von hoher Stelle aus die Handhabung der blanken Waffe als am besten zur Paralysirung eines mörderischen Schnellfeuers geeignet empfohlen worden, — eine Empfehlung, welche bitter getäuscht worden ist. Die humanistische Tendenz der Neuzeit verbannt mehr und mehr das Princip der rohen Gewalt, und auch auf dem rauhen Boden des Kriegs verläugnet sich ihr Einfluß nicht, und dieser Einfluß ist an der Theorie des Bajonnets geübt worden. So sehr auch die moderne Kriegführung die Kriege selber kürzt, so sehr bringt die moderne Taktik auf die Episoden der Kriege, auf die Schlachten eine gegentheilige Wirkung hervor. Die Entscheidung auf dem Schlachtfelde ist mehr als je von der Spitze des Bajonnets auf die Folgerichtigkeit der Operationen und die Selbstthätigkeit der Individuen verlegt worden; die Schlachten werden complicirter, großartiger, aber auch raffinirter; der Soldat beginnt zu denken und leistet hinter einem Grabenrand mehr als im Taumel des Sturmmarsches. Früher konnte das Bajonnet ganze Schlachten durchführen, heute ist es lediglich auf den Gipfel der Krisis verwiesen. Seine Anwendung ist nichts als der krönende Schluß einer nothwendig vorangegangenen Erschütterung der Angriffsobjecte durch die Feuerwaffe, vorzugsweise durch die Bleikugel. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Cavalerieattaque auf Infanterie. Die jüngsten Erfahrungen der österreichischen Reiter (wir erinnern an die mißglückten Attaquen der Ublanen bei Custozza, der Cürassiere bei Nachod, der Husaren bei Königgrätz, sowie an die bei ähnlicher Gelegenheit erfolgten Verluste der preußischen Dragoner bei Trautenau) haben zur Genüge bewiesen, wie unbedingt es nothwendig ist, vor der Attaque die Erschütterung der Objecte — hier wohl meist durch Artillerie — erfolgen zu lassen; zugleich liegt hierin die Aufforderung, keine Cavalerie ohne Artillerie in die Schlachten eingreifen zu lassen, wo es gilt Entscheidungen herbeizuführen.

Die Formation der Infanterie zu 3 Gliedern hat sich in Preußen als trefflich bewährt, indem sie der Compagnie eine selbstständige Gefechtsformation gestattet. Am zweckmäßigsten hat es sich herausgestellt, das Bataillon in zwei Halbbataillone zu formiren, von denen jedes 500 Köpfe stark war. Diese Zahl ist im Vergleich zu den Divisionscolonnen der Oesterreicher weit angemessener. Wenn sich die Theilung eines Bataillons als häufiges Bedürfniß herausstellt, so ist die in Oesterreich beliebte Dreitheilung nicht die empfehlenswerthe Form. Die Division ist nicht selbstständig genug in der Offensive, ohne besonderen Halt in der Defensive, namentlich der Cavalerie gegenüber. Auch bedingt das Operationsfeld der 3 Divisionen eine Gefechtslinie, welche für ein einzelnes Bataillon eine unnatürliche Länge beansprucht, wodurch Uebersicht und gegenseitige Unterstützung der Bataillone verloren gehen. In Defiléen und engen Theatern ist die Anwendung dieser 3 Colonnen von selber verboten, während die preußische Colonne nach der Mitte einen augenblicklichen Uebergang in die Halbbataillone ermöglicht.

Von dem Vortheil der Defensive, das Schlachtfeld auszuwählen, ist im Allgemeinen ein richtiger Gebrauch gemacht worden, nur zwei Ausnahmen wären anzuführen. Das Gefecht bei Nachod (Wysakow) wurde dadurch eingeleitet, daß die Avantgarde des Generals v. Steinmetz aus einem engen Defilé debouchirte und dessen Schlüssel, das Städtchen Nachod, vor den Augen der Vertheidiger besetzte, während der General v. Ramming erst die sich dahinter erhebende Parallelkette zur Aufstellung wählte. Wir würden es für geeigneter gehalten haben, schon das erste Defilé, mindestens aber Nachod selber besetzt zu halten, weil der Thalkessel einen vorzüglichen Gebrauch der Cavalerie gegen den debouchirenden Gegner gestattet hätte, wobei die Artillerie von den hinteren Bergen hätte trefflich secundiren können. Sodann scheint uns die Wahl des großen Schlachtfeldes von Königgrätz in manchen Dingen verfehlt. Es ist und bleibt ein Wagniß von verhängnißvoller Tragweite, eine große Armee in den Bogen eines nicht unbedeutenden Flusses einzuspannen und auf der Sehne die Vertheidung zu führen, wie

Digitized by Google

dieß hier geschah. Wenn aber dringende Gründe oder verlockende Ursachen — hier vermuthlich die ziemlich imaginäre Deckung der Rückzugslinie durch die kleine Festung Königgrätz — den Feldherrn eine solche Wahl treffen lassen, so ist es seine allererste heiligste Pflicht, die Communication mit dem rückwärtigen Flußufer so viel und reichlich als möglich herzustellen. Bei Königgrätz geschah dieß nur durch 4 Brücken, — 4 Brücken für 200,000 Mann! Ganze Regimenter mußten daher den Versuch wagen, sich ohne Brücke durch das Wasser zu retten. So herrlich auch die Position bei Chlum an und für sich war, so mußte sie im Fall des Unterliegens gefährlich werden. Die Front bot im Centrum mehrere Stützpunkte, hinter einander gelegene Dörfer, Flußläufe und Waldgruppen. Diese Position wurde auf das vorzüglichste künstlich verstärkt, allein vermuthlich nur durch die Truppentheile selber. Wir haben überhaupt im Verlaufe des ganzen Kriegs eine ziemlich geringe Thätigkeit der Feldingenieure bemerkt. Das Geniecorps zeichnete sich in den letzten Feldzügen — schon 1859 will man dieß bemerkt haben — durch eine auffallende Positivität und — mißlungene Brückensprengungen aus. Wir haben auf keinem Schlachtfelde auch nur den Versuch zu einer flüchtigen Feldbefestigung, einem Werke, wenn auch nur etlichen wirklichen Lünetten ꝛc. bemerkt. Die Höhen bei Königgrätz waren doch sicherlich 3 Tage vor der Schlacht zum Schlachtfelde bestimmt. Wir sind überzeugt, daß zwei tüchtige Schanzen bei Chlum und Rosberitz, sowie bei Problus, die Ehre des Tags für den kaiserlichen Adler gerettet hätten; einige ganz geringe Brückenköpfe hätten der Flucht den Charakter eines geordneten Rückzugs verliehen u. dgl. So aber überließ man es den Truppen selber, sich Verhaue anzulegen oder Geschützeinschnitte zu machen, ja sogar die Dorfvertheidigung vorzubereiten. Man muß es den Brigade-Pionieroffizieren nachsagen, daß sie dabei ihre Schuldigkeit gethan. Dieß sind aber Offiziere des Truppentheils, nicht gelernte Ingenieure. Wir haben, wie gesagt, die Hand des Fachmanns vermißt.

Bei der preußischen Armee war dieß anders. Das erste Geschäft der Preußen war, gleichwie die Römer ihre Lager sofort mit einem Graben umzogen, dem Terrain in Bezug auf die Defensive nachzuhelfen; die Schaufel und Axt waren thätig, ehe noch das Wasser im Kessel siedete. Das haben sie wahrscheinlich aus den Kriegen der Nordamerikaner gelernt, welche fast jedesmal ihre Schlachtfelder in passagere Festungen verwandelten, ehe sie sich darauf schlugen. Es hat diese Vorsicht ihr Gutes, denn sie entspringt dem richtigen Grundsatze, daß die modernen Kriege halb mit der Schaufel und halb mit der Flinte geschlagen werden, womit doch eben nur die Nothwendigkeit ausgesprochen werden soll, sich an's Terrain zu schmiegen.

Auch in der Anlage von Bivouacs sind die Preußen ihren Gegnern überlegen gewesen. Wer je ihre wasser- und winddichten Hütten im Nu aus Erde und Holz, aus Halmen und selbst Rübenblättern u. dergl. entstehen sah, wer selbst je sein Haupt in diesen Hüttendörfern niedergelegt und sich an der Sauberkeit und selbst dem Humor dieser Feldarchitektur ergötzt hat, der konnte die armen Oesterreicher nur auf das herzlichste bedauern, wenn er sie zu Dutzenden hinter 10—12 dürftigen in die Erde gesteckten Zweigen frieren sah. Die preußische Division v. Zastrow hat bereits 16 Tage vor dem Krieg auf den Feldern gewohnt und sich so behaglich einzurichten verstanden, daß nicht nur die Einwohner gern in diese Soldatenstadt wallfahrteten, sondern auch die Truppen später während der Action eine wahre Leidenschaft für's Bivouaquiren empfanden, so daß sie sehr selten einquartirt zu werden brauchten.

Zum Schlusse weisen wir noch auf die ungemeine Erleichterung hin, welche den preußischen Truppen vielfach dadurch gegeben wurde, daß sie den Tornister unmittelbar vor dem Gefechte ablegten, was bei ihren Gegnern nicht bemerkt wurde. Vermuthlich wäre ein großer Theil derselben bei der Niederlage verloren worden, allein diese Besorgniß ist nun und nimmer ein Grund, dem Sieg eine Chance zu rauben und zwar eine große Chance. Die Truppen des Kronprinzen hatten 4 Meilen marschirt am 3. Juli; angekommen auf dem Schlachtfeld waren sie fast erschöpft. Da hieß es: Tornister ab! Ein Hurrah lief durch die Reihen, und neue Kräfte schienen in die ermatteten Kämpfer zu fahren; sie gingen in die Schlacht, als wären sie eben vom Lager aufgestanden.

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

(Fortsetzung.)

[59.] Der Oberarzt — ebenfalls jeden Sommer dazu commandirt — und 3 bis 4 Abtheilungsärzte, Ordinatoren, besorgen den Krankendienst. Außer dem Versehen der Abtheilung sind die Aerzte abwechselnd vom Dienste, d. h. sie müssen auf 24 Stunden in der Anstalt sich aufhalten, Kranke aufnehmen, die Provisionen controliren, die militärischen, großfürstlichen oder kaiserlichen Besuche empfangen, denen sie den von ihnen unterzeichneten täglichen Rapport vorzulegen haben. Krankenwärter sind ältere Soldaten, die sich zum Dienst vor der Front nicht mehr eignen. Ihnen sind zur Aufsicht Unteroffiziere vorgesetzt. Der Dujour-Unteroffizier und ein Soldat aus der Begleitung des Dujour-Offiziers durchgehen nach jeder Mahlzeit die Säle und fragen, ob Jedermann genug hatte und zufrieden ist. Die Hospitalsoldaten und Unteroffiziere bilden ein Commando, an dessen Spitze der „Smatritel", Verwalter mit einer Militärcharge (Major bis Oberst), steht. Ihm sind als militärische Beamte beigegeben:

Digitized by Google

ein Buchhalter, einige Commissäre und an größeren Hospitälern ein Gehülfe.

Geheilte, welche das Hospital verlassen, werden von dem diensthuenden Arzt und Offizier inspicirt und gefragt, ob sie ihr Eigenthum an Kleidern, Wäsche, Geld wieder erhalten, ob sie keine Klage zu führen haben. Je nach Bedürfniß erhalten sie ein Zeugniß, vermöge dessen sie noch einige Zeit dienstfrei im Regiment bleiben können. Ein anderes Uebergangsstadium besitzen wir in den sogenannten Commandos der Schwächlinge oder Schwachen. Convalescenten, chronische Kranke, im Allgemeinen solche, welche weder krank genug sind, um im Hospital oder Lazareth zu liegen, noch gesund und kräftig genug, um den Dienst zu thun, werden von den Regimentern ausgeschieden, in besondere Commandos zusammengethan und an bestimmten Standquartieren im Umkreis des Lagers einlogirt, wo sie bis zur völligen Genesung oder bis zur Aufhebung des Lagers bleiben.

Noch ist zu bemerken, daß das Hospital zu Krasnoe-Selo meist schon zu Anfang oder Mitte Mai eröffnet und Ende August, Anfang oder Mitte September geschlossen wird. Letzteres hängt von dem Zustand und der Anzahl der darin verbliebenen Kranken ab.

Außer den Krankenwärtern hat man in Rußland in den Militärhospitälern wie in den Regimentern Feldscheerer, welche die niedere Chirurgie besorgen und im Allgemeinen, was die Krankenpflege betrifft, zwischen Arzt und Krankenwärter stehen. Im Lager, in den Lazarethen haben sie auch die Receptur zu besorgen. Sie sind erst in Cantonistenschulen, dann während dreier Jahre auf einer Feldscheererschule gebildet, werden erst jüngere oder Unterfeldscheerer, dann ältere oder Oberfeldscheerer. Zu jedem Schützenbataillon und Cavalerieregiment gehören 3, zu jedem Infanterieregiment 5. Dieselben, ebensowenig wie die Aerzte der Regimenter, sind nicht vollzählig im Lager, wohin gewöhnlich 2 Feldscheerer und 1 oder 2 Aerzte jedes Regiment begleiten. Reglementsmäßig gehörten zu jedem Schützenbataillon, zu jeder Brigade und zu jedem Cavalerieregiment 1 älterer und 1 junger Arzt, zu jedem Infanterieregiment 4 Aerzte, darunter 1 älterer. Es hängt von Verhältnissen ab, wie viele und welche von diesen Aerzten die Truppen in's Lager begleiten. Den Uebungen wohnt stets 1 Arzt, 1 Feldscheerer und 1 Furgeon bei; bei den Manövern folgt jedem Regiment 1 Arzt, außerdem auch der Corpsdoctor. Ist das Terrain fern vom Lager, so wird auch ein fliegendes Lazareth aufgeschlagen. Im Jahr 1864 waren 57 Aerzte im Lager anwesend, den Corpsdoctor und die Hospitalärzte mit eingerechnet.

Der Gesundheitsstand im Lager von Krasnoe-Selo war stets ein ausnehmend günstiger. Nicht nur haben die Statistiken nachgewiesen, daß von Monat zu Monat, von Woche zu Woche während des Aufenthalts daselbst die Truppen sich wohler befinden, und die Zahl der täglich Neuerkrankten abnimmt, sondern es bessern sich auch gewisse krankhafte Dispositionen daselbst. Scorbut und Neigung zum Scorbut pflegen in kürzester Zeit nach Bezug des Lagers zu schwinden. Endlich hat sich, was sehr bedeutend in die Wagschale fällt, nie eine Epidemie selbstständig im Lager entwickelt. Dagegen participirten die im Lager stehenden Truppen 1831 und 1849 an der in Petersburg herrschenden Cholera. 1861 ward eine ansteckende Augenentzündung in das Lager eingeschleppt und behielt, trotz ziemlicher Ausdehnung, einen sehr milden Verlauf, eben weil die Soldaten im Freien dislocirt waren. In mehr als 40 Jahren sind dieß die einzigen Beispiele von herrschenden Krankheiten im Lager.

1864 erkrankten von 70,000 Mann während $2^1/_2$ Monaten im Lager 2856 Mann. Davon wurden 490 im Hospital zu Krasnoe-Selo, 1538 in den Lazarethen behandelt, 811 in die Regimentshospitäler nach der Stadt geschickt. Von 24 Mann ist also je 1 erkrankt.

1865 erkrankten von 46,000 Mann 4063, davon 499 im Hospital von Krasnoe-Selo, die übrigen in den Lazarethen oder in der Stadt behandelt wurden. Das Verhältniß: 1 Kranker auf 11,5 Gesunde ist übrigens dadurch nicht richtig, daß 1) bei den Kranken die in der Stadt zurückgelassenen Kranken mitgezählt sind. Ich kann dieselben approximativ auf 800 schätzen, wodurch 3260 als Krankenzahl und 1:15 als Proportion bliebe. Es ist aber 2) zu bemerken, daß zu Anfang der Lagerzeit die Truppenzahl, wenn auch vorübergehend, auf fast 90,000 Mann gestiegen war, so daß natürlich während dieser Zeit auch viel mehr Kranke sein mußten. Wir können also diese Facta nicht mit der Genauigkeit angeben, wie sie zu einer Berechnung nöthig wäre, und begnügen uns approximativ anzuzeigen, daß etwa 1 Kranker auf 21—22 Mann Truppen kam. Vergleichen wir dieß Verhältniß mit dem von Châlons, so finden wir dort 1 Kranken auf 15 Mann nach einer Zusammenstellung von 7 Jahren. Der Vortheil auf unserer Seite — d. h. im Lager von Krasnoe-Selo — ist um so schlagender, als bei uns die Masse der concentrirten Truppen das doppelte, manchmal das dreifache des Effectivbestands zu Châlons betrug, und wir nicht den Himmel de la belle France über unserem Lager haben. Die Sterblichkeit betrug 1864 nur 50 auf 70,000 Mann, oder 1 auf 1400, im Jahr 1865 dagegen 92 auf 46,000 Mann, zeitweilig 90,000 Mann; also 1 auf 500, resp. 1000 Mann.

In Châlons ergibt die Statistik von 7 Jahren 1 Todesfall auf 1345 Mann; die von 9 Jahren 1:1200. Die Mortalität scheint in dem französischen wie in dem russischen Lager ungefähr die gleiche zu sein.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 3. Febr. [Das neue Wehrgesetz. — Befestigung Wiens. — Die beabsichtigte neue Adjustirung der Infanterie.] Ihre Allg. Mil.-Ztg. hat bis jetzt noch keinerlei Mittheilung über die beabsichtigte Einführung eines neuen Wehrgesetzes in unserer Heeresorganisation gebracht, gemäß welcher die allgemeine Wehrpflicht — nach der Ansicht einsichtiger Militärs aller Staaten die conditio sine qua non jeder gründlichen Heeresreform der Neuzeit — auch bei uns heimisch geworden wäre. Uns und manche unserer Kameraden hat diese Ignorirung eines so bedeutenden Vorgangs von Seiten Ihres Blattes anfangs überrascht; heute jedoch befremdet uns das nicht mehr, da wir Ihnen bestätigen können, was Sie wahrscheinlich bereits geahnt oder gewußt, daß nämlich die Durchführung des neuen Systems noch nicht bestimmt beschlossene Sache, sondern einstweilen aufgeschoben ist. — Dagegen wird eine andere Maßregel, deren Wichtigkeit Sie bereits vor einigen Jahren in einer besonderen Abhandlung*) einleuchtend zu machen gesucht haben, die Befestigung Wiens nämlich, in nicht ferner Zeit ausgeführte Thatsache sein. Wie ganz anders wäre wohl der letzte Krieg ausgefallen, wenn vor den Thoren unserer Residenz und unter dem Schutz einer regelrechten Befestigung derselben eine zweite Hauptentscheidungsschlacht stattgefunden hätte! Die jetzt beabsichtigte Befestigung soll — ähnlich wie die großen Befestigungen von Paris und Antwerpen — das System der detachirten Forts zur Grundlage haben. Die Verhandlungen darüber, um den bekannten leidigen nervus rerum flüssig zu machen, dürften sehr bald beginnen und allerdings nicht ganz glatt verlaufen!

Mit großem Interesse haben wir die Betrachtungen gelesen, welche einer Ihrer geschätzten Mitarbeiter — wie es scheint, ein preußischer Offizier — über die Erfahrungen des letzten Kriegs in Böhmen mit anerkennenswerther Unparteilichkeit angestellt hat. Namentlich seine Vorschläge zu unserer inneren Militärreform, speciell unsere Adjustirung betreffend, (Allg. Mil.-Ztg. Nr. 48 und 49 v. v. J.) enthalten viele beherzigenswerthe Winke, denen sich unsere maßgebenden Kreise durchaus nicht verschlossen haben. Es wird Ihre Leser wohl interessiren zu erfahren, daß eine neue Uniformirung bei uns bereits beschlossen ist. Danach soll — ganz den Vorschlägen jenes Herrn Autors entsprechend — die Farbe des Waffenrocks, welche bisher hauptsächlich wegen der ruhmreichen historischen Erinnerungen stets die „Farbe der Unschuld" gewesen, endlich ganz verschwinden und der viel praktischeren hechtgrauen Farbe Platz machen; auch wird der Schnitt des Waffenrocks sich in eine mehr blousenartige Form umwandeln. Mit Bezug auf die Farbe der Beinkleider ist noch kein endgültiger Beschluß gefaßt; in Betreff ihres Schnitts ist man jedoch bereits darin übereingekommen, daß die Beinkleider bis an das Knie weit und bequem und unterhalb des Knies mehr anschließend sein sollen. Außerdem ist der Schutz des unteren Beins durch Ledergamaschen in Aussicht genommen. Ferner ist beschlossen, daß der unbequeme und schwere Tschako der Infanterie, sowie der Jägerhut abgeschafft und durch eine einfache hutartige Kopfbedeckung ohne Busch ersetzt werden sollen. Uebrigens sind die Berathungen über diese Adjustirungsveränderungen noch nicht abgeschlossen.

Das Alles möge Ihnen beweisen, daß die bitteren Erfahrungen des verhängnißvollen Jahres 1866 bei uns nicht verloren sind; hoffentlich wird es unserer jetzigen hohen und höchsten Militärbehörde, an deren Spitze wir unseren mit allgemeinstem Vertrauen aufgenommenen Kriegsminister F.-M.-L. v. John unermüdlich walten sehen, gelingen, auch manche andere althergebrachte Schäden in unserm Heerwesen auszumerzen und bessere Einrichtungen an deren Stelle zu setzen.

*) Vgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 4 und 5 von 1864: „Die Befestigung von Wien."

Preußen.

** Berlin, 10. Februar. [Die dießjährigen Truppenübungen.] In Betreff der dießjährigen Truppenübungen veröffentlicht das „Militär-Wochenblatt" folgende Allerhöchste Cabinetsordre:

„Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich in Betreff der dießjährigen Truppenübungen Folgendes:

1. Herbstübungen im Sinne der Ordre vom 27. Febr. 1845 haben weder beim Garde-Corps, noch bei den Provinzial-Armeecorps stattzufinden. Dagegen ist es mein Wille, daß diejenigen Cavallerieregimenter, welche mehr als eine Garnison haben, zu einem zehntägigen Exerciren im Regiment an geeigneten Punkten zusammengezogen werden, jedoch nicht vor Anfang Juli. — Ferner will ich, daß die Truppen im Sommer garnisonsweise Felddienstübungen, und zwar, wo dieß nach Maßgabe der Dislocationsverhältnisse, sowie in Rücksicht auf die Schießübungen der Artillerie ausführbar ist, mit gemischten Waffen in möglichster Ausdehnung abhalten, zu welchem Behuf ihnen die Mittel für ein zweimaliges Bivouaquiren zu gewähren sind. Diese Uebungen haben nicht vor Mitte Juli zu beginnen und sind mit Ende dieses Monats abzuschließen.

2. Größere technische Uebungen der Pioniere finden gleichfalls nicht statt.

3. Uebungen der Landwehr-Infanterie, Cavalerie, Artillerie, der Pioniere und des Trains, sowie der im Reserve- und Landwehrverhältniß befindlichen Jäger und Schützen sind beim Garde-Corps und 1. bis 8. Armee-

Digitized by Google

corps nicht abzuhalten. Bezüglich der Uebungen der im Reserve- und Landwehrverhältniß befindlichen Mannschaften im Bezirk des 9., 10. und 11. Armeecorps bleiben besondere Bestimmungen vorbehalten.

4. Landwehroffiziere und Landwehr-Offiziersaspiranten aller Waffen sind, nach Maßgabe des durch die betreffenden Vorgesetzten in jedem speciellen Falle zu beurtheilenden Bedürfnisses, während 3 bis 6 Wochen bei der Linie zu üben. Nach Inhalt des Vorstehenden, sowie in Berücksichtigung der in diesem Jahre obwaltenden besonderen Verhältnisse haben die Truppenbefehlshaber den Dienstbetrieb für den nächsten Sommer zu regeln. Ich beauftrage das Kriegsministerium, hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, 31. Januar 1867.

gez. Wilhelm."

Bayern.

München, 24. Januar. [Personalchronik: General v. Flotow †.] Am 15. d. Mts. verschied hier im Alter von 81 Jahren der General der Cavalerie, Georg Christian Carl August Friedrich v. Flotow. Derselbe wurde am 10 April 1786 in der damals unter preußischer Oberhoheit stehenden Stadt Bayreuth als der Sohn eines brandenburgischen Kammerherrn und Landschaftsrathes, späteren preußischen Kammer-Directors, geboren. Noch nicht 13 Jahre alt, trat er am 2. December 1798 als Junker in das preußische Cürassierregiment Malschitzky ein, wurde am 10. März 1801 Cornet und am 21. November 1803 Lieutenant im selben Regiment, in welcher Charge er in den Jahren 1805—1807 die preußischen Feldzüge gegen Schweden und Frankreich mitmachte und sich mehrfach durch Unerschrockenheit und Tapferkeit auszeichnete, (so daß er wegen seines Verhaltens in der Campagne von 1806 später den St. Johanniter-Orden erhielt) auch bei Lübeck zweimal verwundet wurde. Als nach Beendigung des letzteren Feldzuges in der preußischen Armee erhebliche Reductionen eintraten und dem strebsamen jungen Offizier sich dadurch die Aussichten auf Avancement verringerten, quittirte er unter dem Ausdrucke des allgemeinen Bedauerns seiner Vorgesetzten und mit den ehrenvollsten Zeugnissen die preußischen Dienste und trat am 4. Juli 1808 als Oberlieutenant in ein neuerrichtetes großherzoglich mecklenburgisches Infanterieregiment, in welchem er den Rheinbundfeldzug 1809 gegen Oesterreich mitmachte, zum Capitän avancirte und bei Damgarten an der Ostsee abermals verwundet wurde. Als im Jahr 1810 das Fürstenthum Bayreuth an die Krone Bayern kam, drängte es ihn, seine Dienste dem neuerworbenen Vaterlande zu widmen, und er wurde, seiner Bitte entsprechend, am 15. Nov. 1810 als Oberlieutenant im 4. Chevaurlegersregiment König übernommen. — Im Feldzuge 1812 gegen Rußland zeichnete er sich als Adjutant des Generalmajors Grafen v. Preysing, namentlich bei Borodino, derartig aus, daß ihm auf dem Schlachtfelde der Orden der französischen Ehrenlegion zuerkannt wurde. Auf dem Rückzuge von Moskau rettete er am 2. December 1812 seinen General Grafen v. Preysing mit eigener Lebensgefahr vom Tode, wofür er später mit dem Verdienst-Orden der bayerischen Krone belohnt wurde, gerieth aber hierbei selbst in russische Gefangenschaft, aus deren Leiden er erst nach 13 Monaten befreit, sofort nach seiner Rückkehr aber zum Rittmeister befördert wurde, in welcher Eigenschaft er noch den Feldzug von 1815 gegen Frankreich mitmachte. War hiermit auch seine Thätigkeit auf dem Felde der Ehre geschlossen, so eröffnete ihm der nun folgende lange Friede ein nicht minder ergiebiges Feld, seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse für seine Waffe zu verwerthen. — Am 21. August 1827 wurde er zum Major, am 10. September 1840 zum Oberstlieutenant, dann am 25. October 1842 zum Obersten und Commandanten des 2. Cürassierregiments, damals Prinz Johann von Sachsen, befördert, nachdem er vom Juni 1840 bis zu dieser letzten Beförderung als Referent im k. Kriegsministerium gearbeitet hatte. Am 21. August 1848 wurde er Generalmajor und Brigadier der 2. Armeedivision. — Im Jahre 1852, am 2. September, berief ihn das Vertrauen seines Königs unter Beförderung zum Generallieutenant auf die Stelle des Commandanten der 1. Armeedivision; als solcher wurde er am 1. August 1856 zur 4. Armeedivision versetzt, am 22. April 1859 General-Commandant zu Würzburg, endlich am 23. Februar 1861 mit dem Charakter als General der Cavalerie unter besonderer allerhöchster Anerkennung seiner langjährigen erprobten Dienste in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Streng rechtlich, gerade, offen und wahr, unermüdlich in der Pflichterfüllung, unerschütterlich in seiner Treue, wohlwollend gegen Jedermann, nur hart gegen sich, das war der Verstorbene, ein alter Cavalier im besten Sinne des Wortes. Trotz der Eisfelder Rußlands und der Leiden der Gefangenschaft hatte er bis in seine letzten Lebensstunden eine seltene körperliche Rüstigkeit bei ungetrübten Geisteskräften bewahrt. — Außer dem bayerischen Kronorden, dem preußischen St. Johanniterorden und dem Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion, die er sich, wie oben erwähnt, auf dem Schlachtfelde verdiente, hatten das Groß-Comthurkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens, das Großkreuz des preußischen rothen Adlerordens, das Comthurkreuz des kaiserlich russischen St. Stanislausordens, die großherzoglich mecklenburgische Kriegsdenkmünze, dann das russische und französische Feldbenkzeichen die tapfere Brust geziert. Sein Name wird unvergeßlich sein in der Geschichte des bayerischen Heeres.

Frankreich.

** Paris, 4. Februar. [Einführung neuer Patrontaschen.] Die Einführung des Hinterladungsgewehrs hat eine Aenderung der Patrontaschen nöthig gemacht. Die neuen vom preußischen Modell abweichenden, beweglichen Patrontaschen können 100 Cartouchen

Digitized by Google

erhalten; ihre Einrichtung erlaubt zugleich, sich ihrer auch beim Marschiren zu bedienen. Sie sind jetzt versuchsweise im 1. Garde-Fußjägerbataillon eingeführt worden, das bereits mit Hinterladungsgewehren versehen ist.

Rußland.

[59.] Aus Rußland, 24. Jan. [Reformen im Militärwesen: Abschaffung des Käppi und Wiedereinführung der Militärmütze. — Bevorstehende Einführung des öffentlichen Militärgerichtsverfahrens.] Das vor 5 Jahren an die Stelle der alten runden und flachen Militärmützen eingeführte Käppi hat sich trotz des beigefügten Baschliks*) als zu wenig schützend und warmhaltend für unser nördliches Klima erwiesen, und wurde daher durch Ukas vom 1. Januar 1867 bestimmt, daß zur Interimsuniform die Offiziere aller Waffen der gesammten russischen Armee wieder die alte Militärmütze tragen dürfen. Zugleich erhielt ein Infanterieregiment der Armee die pelzverbrämte schildlose Mütze, welche der nationalen Kopfbedeckung nachgebildet ist und bisher nur von den Scharfschützen der kaiserlichen Familie getragen wurde. Gleichzeitig nimmt man in wohlunterrichteten militärischen Kreisen an, daß nach dem Vorbild dieses Scharfschützenbataillons nach und nach die ganze Armee in diese ebenso kleidsame als zweckmäßige, dem Nationalcostüme nachgebildete Uniform mit Kaftan, hohen Stiefeln und Pelzmütze gekleidet werden soll.

— Das bereits für das bürgerliche Leben adoptirte öffentliche Gerichtsverfahren tritt nach schon erfolgter kaiserlicher Bestimmung auch für das Militär mit nächstem Jahre in's Leben. Da die darauf nöthigen Vorbereitungen, namentlich die Ausbildung militärischer im Recht und in öffentlicher Rede bewanderter Persönlichkeiten nicht über Nacht geschehen konnten, so sind hierfür die einsichtsvollsten und umfassendsten Vorkehrungen getroffen, und zwar unter großer Theilnahme von Seiten der Offiziere. Von den mehreren Tausend Meldungen konnte nur eine beschränkte Zahl berücksichtigt werden Diese aber bereiten sich durch Studium, Uebungen und von Juristen ihnen gehaltenen Vorlesungen auf ihre künftigen Stellungen als Richter, Staatsanwalte und Vertheidiger vor; dabei behalten sie ihre jetzigen Gehalte, sind vom Dienst in der Front befreit, und geschehen die Vorlesungen ꝛc. von Staatswegen. Für ihre künftigen Stellungen sind brillante Gehalte ausgeworfen, wie denn überhaupt die neu geschaffenen Beamten unverhältnißmäßig bessere Einkommen haben und größere Ansprüche erfüllen müssen. Es ist ein Zeichen der Zeit und des gesunden Sinns, daß überhaupt der russische Offizier, seit seinem Stande die bevorzugte und vielverheißende Stellung von früher durch die Reformen der Neuzeit verloren, sich mit Thatkraft und Entschiedenheit neuen, theils wissenschaftlichen, theils industriellen, theils dem Civildienst angehörenden Laufbahnen widmet.

*) Kapuze von Kameelhaaren.

Schweden und Norwegen.

† Stockholm, 31. Januar. [Das Militär- und Marinebudget. — Die neue Wehrverfassung.] Dem am 19. d. M. zum ersten Mal nach der Neuordnung in 2 Kammern (statt in 4 Ständen) zusammengetretenen Reichstage ward ein Budget vorgelegt, in welchem die Gesammtausgaben sich auf 41½ Millionen schwed. Thaler*) belaufen. Davon entfallen auf das Landheer 9,791,989 Reichsthaler an ordentlichen und 5,015,254 Rthlr. an außerordentlichen Ausgaben, zusammen also 14,807,243 Rthlr., oder 1,800,000 Rthlr. mehr, als von dem vorigen Reichstag gefordert wurde, die Kosten der eingetheilten Armee noch ungerechnet. Unter den außerordentlichen Ausgaben figuriren für die Artillerie 333,333 Rthlr., für neue Infanteriegewehre (Hinterlader) 3 Millionen Rthlr., für Kupferpatronen nebst Werkstätten für die Feuerwaffen 300,000 Rthlr., Carabiner 56,000 Rthlr., Befestigungen 564,000 Rthlr., Scharfschützenvereine 90,000 Rthlr., Schutzzelte 80,000 Rthlr. Für die Marine werden 4,700,384 Rthlr. verlangt, davon für die Gründung einer Seekriegsschule in Stockholm 21,470 Rthlr., für Neubauten 796,000 Rthlr., für Kanonen und Projectile 192,000 Rthlr., für Gewehre und Munition 150,000 Rthlr. Die Kosten für das Heer und die Marine würden also ca. 47 Procent der Gesammtausgaben betragen.

Der König hat durch ein Rescript an den Staatsrath zu erkennen gegeben, daß in Anbetracht der kritischen Zustände in Europa und mit Rücksicht auf die weit vorgeschrittenen Arbeiten der Landesvertheidigungscommission, in diesem Jahre von der Vorlage einer neuen Heeresordnung am Reichstage Abstand genommen werden müsse. — Die Grundzüge der Heerverfassung, wie jene Commission sie ausgearbeitet hat, gehen im Wesentlichen darauf hinaus, daß die Stärke des stehenden Heeres, jetzt 30,000 Mann, auf 50,000 Mann, den kleineren Kriegsfuß, resp. 70,000 Mann, den größeren Kriegsfuß erhöht werden soll. Die betreffenden Mannschaften sollen aus 5 Bewehrungs- (Landwehr-) Classen genommen und im 1. Jahre 2 Monate, in 3 folgenden Jahren je ½ Monat zusammen mit den Stammmannschaften geübt werden. Die eingetheilte Armee wird dann aufgelöst, in jedem Lehn aber ein Landsturm errichtet, dessen Kern aus den freiwilligen Scharfschützen bestehen soll. Die Reserve (der Rest der Bewehrung) soll 30 Tage in zwei auf einander folgenden Jahren geübt werden.

*) 8 Rthlr. schwed. Reichsmünze = 3 preußische Thaler.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 8. Darmstadt, 23. Februar. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Vergangenheit und Zukunft der Bundesfestung Ulm. — Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien. — Das russische Lager von Krasnoe-Selo (Schluß).

Miscelle. Ein Urtheil des „Moniteur de l'Armée" über die preußische Heeresorganisation.

Nachrichten. Preußen. Neues selbstladendes Zündnadelgewehr des Ingenieurs Kraffert. — Bayern. Der neue Gesetzentwurf über die Heeresorganisation. — Rußland. Erhöhung der Offiziersgagen

Vergangenheit und Zukunft der Bundesfestung Ulm.

[8.] Das Schicksal der ehemaligen deutschen Bundesfestung Ulm hat in jüngster Zeit eine ziemlich lebhafte Polemik in der Presse sowohl als auch im Publicum hervorgerufen. Auch in diesen Blättern (in Nr. 42 und 43 v. v. J.) hat ein von sachkundiger Hand geschriebener Artikel die Frage vom militärischen Standpunkte beleuchtet und ist dabei zu dem Schlusse gelangt, daß unter den neugeschaffenen politischen Verhältnissen Deutschlands der militärische Werth Ulms mindestens zweifelhaft erscheinen müsse.

Fragen wir zunächst, ob die ehemalige Bundesfestung Ulm bis zu diesem Augenblicke überhaupt einen militärischen Werth gehabt hat, so führt uns eine derartige Betrachtung unwillkürlich auf die Geschichte des Jahres 1805 zurück, und zeigt uns in einem glänzenden Beispiele gerade an Ulm, wie leicht es einem kühnen und thätigen Feinde ist, eine Festung zu ignoriren.

Aber, wird man uns entgegnen, die Festung Ulm im Jahre 1805 und die Bundesfestung, wie sie jetzt die Höhenpunkte um das Donaubecken krönt, das ist denn doch ein gewaltiger Unterschied, und wenn vollends der projectirte Vorwerksgürtel und das verschanzte Lager zur Ausführung kämen, wäre es nicht gerathen, den Platz zu ignoriren. Außerdem möchte es heutzutage schwieriger sein, aus den diesseitigen Debouchéen des Schwarzwalds heraus einen Murat'schen Cavalerieschleier auszubreiten, und hinter demselben so ungenirt zu manövriren wie damals. Wir haben durch Rastatt, Landau und Germersheim dafür gesorgt, daß unsere oberrheinische Vertheidigungslinie nicht mehr so leicht depassirt werden kann, und damit auch Ulm zum Reduit derselben umgestaltet. Ulm gilt uns ferner als Flankenanlehnung unserer Iller-Position und als Sammelplatz der süddeutschen Streitkräfte.

Also ungefähr möchte das Raisonnement lauten, welches für die Erbauung der Bundesfestung Ulm geltend gemacht wurde. Vielleicht wollte man auch der erstaunten Welt damit beweisen, daß der alte Bund in militärischer Beziehung doch etwas leisten

Digitized by Google

könne, trotzdem ihm bezüglich der mobilen Streitkräfte seiner Souveräne beinahe gar keine Competenz zugestanden wurde.

Fassen wir nun aber auch die politische Lage Deutschlands zur Zeit der Erbauung der Bundesfestung Ulm in's Auge, so gewahren wir am westlichen Horizont keine Wolke, welche als Vorbote eines Kriegsgewitters mit Bestimmtheit gelten konnte. Es begreift sich dieß sehr leicht, wenn man die Machtlosigkeit und Zerfahrenheit des ehemaligen deutschen Bundes in Betracht zieht. Ein so bunt zusammengewürfeltes und dabei so loses Kleinstaateuconglomerat konnte dem westlichen Nachbar nicht gefährlich dünken, so lange der scharf ausgeprägte Dualismus der deutschen Großmächte fortbestand. Deßhalb können wir auch gegenüber der Ansicht, daß die Bundesfestung Ulm von jetzt an keinen besonderen Werth mehr habe, getrost behaupten: bis jetzt hatte sie keinen besonderen Werth, weil bei den seitherigen Verhältnissen Deutschlands Frankreich keinen Grund zur Einmischung hatte!

Wie aber werden sich die Dinge in der Zukunft gestalten?

Wir wissen es nicht, aber wir entnehmen aus den verschiedensten Anzeichen, daß man dem Umschwung unserer politischen Verhältnisse jenseits des Rheins nicht mehr so gleichgültig zusieht wie früher; wir haben dieß schon vor und während des Kriegs bemerkt. Die französische Befürwortung der österreichischen Waffenstillstands-Anträge, der Verlauf der Nikolsburger Friedensverhandlungen, alles dieß hat bewiesen, daß man in den Tuilerien eifersüchtig war, nicht sowohl auf den preußischen Waffenruhm, als vielmehr auf die hierdurch in Scene gesetzte Einigung und Machtentfaltung Deutschlands.

Supponiren wir endlich den — wahrscheinlichen — Anschluß der süddeutschen Staaten an Preußen und damit die factisch errungene Einheit Gesammtdeutschlands, so könnte dieß sehr leicht zu politischen Verwicklungen führen, welche einen Krieg mit Frankreich zur Folge hätten. Der natürliche Verbündete Frankreichs in diesem Kriege wird Oesterreich sein, oder besser ausgedrückt, das Haus Habsburg, welches seine frühere Präponderanz wenigstens in Süddeutschland wieder zu erreichen unablässig trachtet. Wo und wen würden die alliirten Franzosen und Oesterreicher in einem solchen Falle angreifen? Sicher nicht im Norden die Preußen, sondern am Oberrhein und am Inn uns, die eingeklemmten Süddeutschen, um uns zwischen zwei Feuer zu bringen, und so rasch als möglich zu erdrücken, ehe Succurs vom Norden kommt. Daß es unter so bewandten Umständen von entscheidender Wichtigkeit ist, im Westen — Ulm — wie im Osten — Ingolstadt — an unserer natürlichen Vertheidigungslinie — an der Donau — einen Sammelplatz und Brückenkopf zu haben, bedarf keiner weiteren Erörterung. Wenn also Ulm überhaupt einen militärischen Werth hatte, so hat es denselben inmitten der neugeschaffenen politischen Situation gewiß nicht verloren, und früher oder später würde es sich rächen, wenn man dieses fortificatorische Meisterstück in blinder Eile zerstören wollte. Sind die Mittel für die Erhaltung des Platzes momentan nicht mehr gegeben, so behandle man ihn vorläufig als einen offenen; die Festung ist in so gutem Stande, daß es keiner übernatürlichen Kräfte bedarf, um sie im gegebenen Falle rasch wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen.

Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien.

[H—r.] Gezogene Batterien, sowohl nach dem System mit Vorderladung als mit Hinterladung, führen eine Ausrüstng von Granaten, Granatkartätschen und — seltene Ausnahmen abgerechnet — auch ordinären Kartätschen. Die ordinären Kartätschen sind mit ausgiebigem Erfolg nur bis auf ca. 400 Schritt, die Granatkartätschen bis zu 2000 Schritt, dagegen die Granaten, wenn auch mit entsprechend geringerer Wirkung, bis auf 4500 und 5000 Schritt zu verwenden. Für den Gebrauch der Granatkartätschen ist die Schärfe der Beobachtung des Aufschlagspunktes (bei Percussionsbränders) oder des Intervalls (bei Zeitzündern) derjenige Umstand, welcher die Grenze für die zu beschießenden Distanzen bestimmt. Obwohl nun dieselbe Schärfe der Beobachtung auch bei dem Granatenfeuer wünschenswerth ist, so wird doch, wegen der größeren Streuung der Sprengstücke, auch wegen der geringeren Kostspieligkeit dieser Geschoßart, die Grenze des Schußbereichs gegen große Ziele wie oben angegeben erweitert. Es fällt jene Grenze mit der Tragweite des Geschützes überhaupt zusammen. Wurffeuer aus gezogenen Geschützen jedes Systems ist sicherer als das seitherige aus Haubitzen und kann mit großem Erfolg bis zu 2000 Schritt angewendet werden.

Die Wirkung des gezogenen Feldgeschützes wird nicht lediglich von der Kenntniß der Entfernung der Zielobjecte, sondern auch durch die Kenntniß der benöthigten Elevationen bedingt. Es werden im Felde, vielleicht von Tag zu Tag, wegen des verschiedenen Zustandes der Geschütze, der Pulverladungen ꝛc. Veränderungen in den Anfangsgeschwindigkeiten und damit der Schußweiten, wohl auch Verschiedenheiten der Brennzeiten der Zeitzünder vorkommen. Es ist daher nöthig, daß sich die gezogenen Geschütze, soweit möglich, gegen verschiedene Objecte mit verschiedenen Schußarten einschießen, und dieses ist nur zu erreichen, wenn dieselben einen längeren, möglichst gesicherten Aufenthalt in den Positionen haben, so daß die Be-

Digitized by Google

obachtung der Schüsse mit entsprechender Ruhe vorgenommen werden kann. Ueberdieß macht die subtile Handhabung des Geschützes und der Munition Ruhe der Bedienung und möglichste Sicherung derselben sehr wünschenswerth. Deckung durch das Terrain, Einschneiden in dasselbe ist für gezogenes Geschütz nöthiger als für das seitherige glatte. Eine nahe vollständige Ausnutzung der Wirkung läßt sich daher nur dann erwarten, wenn die gezogenen Geschütze als Positionsgeschütze verwendet werden.

Bekanntlich verlangt man an ballistischen Eigenschaften von einem Manövrirgeschütz bei entsprechender Treffwahrscheinlichkeit kleine Einfallswinkel und große bestrichene Räume. Vergleicht man nun die Einfallswinkel und bestrichenen Räume der gezogenen Geschütze mit den zur Zeit noch als Manövrirgeschütz par excellence angesehenen kurzen 12Pfündern im Vollkugelschuß, so zeigt sich, daß die gezogenen 4- und 6Pfünder auf ca. 500 Schritt mit dem glatten Geschütz gleichstehen, von da ab aber demselben überlegen sind. Der kurze 12Pfünder mit der ellipsoidal gehöhlten Granate und dem Schwerpunkt oben gibt allerdings Einfallswinkel und bestrichene Räume durchgehends bis auf 2000 Schritt kleiner resp. größer als das am besten schießende gezogene Feldgeschütz (gezogene preußische 6Pfünder). Man müßte danach folgern, daß der kurze 12Pfünder mit Kugeln unbedingt dem gezogenen Geschütz auch als Manövrirgeschütz nachsteht, dagegen dieselbe Kanone mit ellipsoidal gehöhlten Granaten ganz besonders als Manövrirgeschütz zu verwenden wäre, wenn man nicht hier durch die große Unregelmäßigkeit in der Lage der Geschoßbahn (höher oder tiefer) eine gegen die Treffsähigkeit der gezogenen Geschütze um ca. die Hälfte zurückstehende Treffsähigkeit erhielte.

Diese Verhältnisse rechtfertigen die Ansicht, daß das gezogene Geschütz der Wirkung nach überhaupt besser als die glatte 12pfündige Kanone, sowohl mit Kugeln als mit Granaten mit ellipsoidaler Höhlung, für Manövrirbatterien geeignet ist. Nächst der Wirkung ist aber als zweiter und gleichberechtigter Factor die Art der Handhabung des Geschützes zu erörtern, und es ist ein Geschütz nur dann als Manövrirgeschütz tauglich zu erachten, wenn es Raschheit und Sicherheit des Feuerns, sowie, besonders im Nahgefecht, Sicherheit der Bedienungsmannschaften, soweit solche von der Manipulation mit Geschütz und Munition abhängt, in derselben oder in nahezu gleicher Weise wie die seitherigen glatten Geschütze gewährt. Nach diesen Erwägungen wird man gezogene Vorderladungsgeschütze vor den Hinterladungsgeschützen von den zur Zeit aufgestellten Modellen für die Verwendung als Manövrirgeschütz geeignet erklären müssen. Thatsächlich ist nun schon der Beweis in Böhmen, Italien und in Amerika geführt worden, daß gezogene Geschütze, trotz der etwas subtileren Handhabung als glatte Geschütze, in Manövrirbatterien mit Erfolg verwendet werden können, und so lebt man der Ueberzeugung, daß nach kurzer Zeit überall, wo dieß nicht bereits geschehen, nur gezogenes Geschütz in die Feldbatterien eingestellt werden wird. Die überaus große Wirkung dieser Geschütze begründet eine Ueberlegenheit, die etwaige Vorurtheile und auch leise Bedenken zum Verstummen zwingt.

Zunächst will man nun die Thätigkeit der den übrigen Waffen zugetheilten gezogenen Batterien, vorzugsweise vom artilleristischen Standpunkte, einer Erörterung unterziehen.

Die einzelnen Batterien, welche der Cavalerie beigegeben werden, haben meistentheils nur ein Feuergefecht gegen feindliche Artillerie und Cavalerie zu führen und sind in Bezug ihrer Sicherheit, soweit sie durch die Annäherung an die Massen des Gegners bedingt wird, fast immer weniger gefesselt als andere, gegen Infanterie fechtende Batterien. Gegen Reiterei allein können, dem eigenen Angriff voraneilend, Batterien der Reiterdivisionen ꝛc. ohne Gefahr bis zur Kartätschportée sich nähern. Dieß mag früher recht häufig stattgefunden haben, und drängt auch jetzt das Hinreißende, welches rasche Bewegungen des Pferdes auf den Menschengeist ausüben, der sogenannte Reitergeist, in reitenden oder Cavaleriebatterien immer danach hin. Nun kann noch jeden Tag das Terrain die Gefechtslage zu einem offensiven Kartätschenfeuer nöthigen, aber davon abgesehen, zwingen die Trefferausweise von Kartätschen gegen die von Granatkartätschenfeuer dem Artilleristen, der doch seine Gegner baldmöglichst todtschießen soll, die Verwendung der Granatkartätschen, eventuell der Granaten (aus gezogenen Geschützen) auf. Batterien bei der Cavalerie werden daher zweckmäßigerweise den feindlichen Cavaleriemassen sich nur bis zu 6—800 Schritt nähern und dann von einer möglichst gesicherten Position aus, von welcher weder Angriff noch Rückzug der eigenen Cavalerie belästigt noch gestört, vielmehr entsprechend vorbereitet und resp. gedeckt wird, Granatkartätschenfeuer abgeben.

Brigadebatterien haben die Bestimmung, die Gefechtsaufgaben der Infanterie zu erleichtern; sie sind daher vorzugsweise an die Bewegungen der Infanterie gebunden, von denen sie sich nur zeitweise, um rascher eine günstig gelegene Position vor- oder rückwärts zu erreichen, losmachen können. Gegnerisches Infanteriefeuer ist für die Brigadebatterien das lähmendste Hinderniß, und wenn man auch keineswegs ein Verlassen der Infanterie im Kampfe, weil die Batterie durch feindliches Plänklerfeuer ꝛc. belästigt wird, statuiren kann, so liegt es doch in den Rücksichten auf Oeconomie der Kräfte, diese Momente soweit wie möglich zu vermeiden. In der Einleitung des Gefechts wird es den Brigadebatterien am leichtesten möglich

Digitized by Google

sein, sich aus dem Flintenfeuer zu halten, da dieselben meistens auf größere Entfernungen als 800 Schritt von den Massen des Gegners zu stehen und zur Anwendung von Granatfeuer kommen. Während der Durchführung des Gefechts, während die fechtende Infanterie zu Schlacke ausbrennt, um später dem Gewaltstoße der Reserven Platz zu geben, wird die Brigadebatterie eventuell gegen alle Waffen des Gegners, wiewohl vorzugsweise gegen Infanterie und Artillerie, in Thätigkeit sein. Am ersprießlichsten für den Erfolg einer gezogenen Brigadebatterie ist — auch während der bezeichneten Periode — deren Verwendung als eine Positionsbatterie. Ist es möglich, eine günstige Position mit großem Schußfeld zu finden, welche das Vorterrain überhöht, so daß nöthigenfalls über die diesseitigen Plänklerlinien ꝛc. hinweggefeuert werden kann, sodann ist passive ebensowohl als active Deckung ausreichend (d. h. durch das Terrain, als auch durch Truppen) vorhanden, und vermag sich der Artilleriecommandant in entsprechender Weise die für seine Thätigkeit wünschenswerthesten Rücksichten seitens der Infanterie zu verschaffen, so ist auch an Vorbedingungen Alles gegeben, was eine vorzügliche Leistung, wegen der Verwendung im Charakter der Positionsbatterie, in Aussicht stellt. Jede Anforderung zur Führung eines Fernfeuergefechts gegen Artillerie, oder eines näheren Gefechts gegen Infanteriemassen des Gegners, oder schließlich eines Nahgefechts zur eigenen Sicherung läßt sich alsdann erfüllen, und würden derartige verschiedene Gefechtsmomente nahezu schematisch durch Granaten-, Granatkartätschen- und Kartätschenfeuer durchzuführen sein. Den specifisch artilleristischen Wünschen: genaue Distanzkenntniß, Beobachtung der Schüsse ꝛc. dürfte leicht Erfüllung zu Theil werden, wenn auch die Sicherung gegen Plänklerfeuer des Gegners (aus 600 Schritt Entfernung) nicht immer zu erhalten sein wird.

Jemehr nun durch die Gefechts- ꝛc. Verhältnisse von den erwünschten, oben bezeichneten Vorbedingungen abgeht, um so mehr wird die Brigadebatterie den Charakter der Positionsbatterie, damit verbunden den großen Schußerfolg, aufgeben und als Manövrirbatterie auftreten müssen. Der Abstand von 800 Schritt von den feindlichen Infanteriemassen wird wohl am häufigsten verringert werden; auch werden sich die zu verwendenden Schußarten nicht mehr wie oben angegeben innehalten lassen, namentlich dürfte gegen belästigende Artillerie zeitweise ein guter Granatkartätschschuß beruhigend wirken. Kurze Vorwärts- und Flankenbewegungen der Brigadebatterie, letztere womöglich immer in dem Abstand von 800 Schritt von den feindlichen Infanteriemassen, werden namentlich zu Gewinnung freieren Schußfeldes nothwendig, obwohl für gezogene Geschütze eine um 3—400 Schritt verminderte Distanz weniger den Schießerfolg steigert als eine genaue Kenntniß der Entfernungen und benöthigten Elevationen. Jedenfalls stellen ungünstige Verhältnisse an die Brigadebatterien die größten Anforderungen; Hingebung, Thatkraft und taktische Einsicht sind für den Batteriecommandanten nöthige Eigenschaften, denn ohne gewandte Führung ist die Brigadebatterie nur ein Impediment. Große Verluste an Mann und Pferd und Material sind als unausbleiblich anzusehen.

Zur Entscheidung des Gefechts werden meistentheils die Brigadebatterien, wenn auch nur noch mit einem Theile, mitwirken. Die Reservebatterien schließen sich fast immer zunächst an die fechtenden Brigadebatterien an und erstreben nun durch frontales verstärktes Feuer oder auch außer diesem, mit Hülfe einer durch Manövrirbatterien gebildeten Artillerieflanke die Erschütterung resp. Zertrümmerung der Reserven des Gegners. Während der Entscheidung des Gefechts sind an den Hauptbrennpunkten des Kampfes die Brigadebatterien nicht mehr als solche thätig, sondern es fällt ihre Verwendungsweise mit jener der Reservebatterien zusammen.

(Schluß folgt.)

Das russische Lager von Krasnoe-Selo.

(Schluß.)

[59.] Von der Mortalität im Hospital zu Krasnoe-Selo, wo die wichtigeren, acuten Krankheitsfälle sich concentriren, besitze ich die Angaben aus drei Jahren.

1857, als Dr. Wilczkowsky daselbst Oberarzt war und einen Rechenschaftsbericht publicirte, wurden vom 22. Mai bis 15. September 415 Kranke daselbst behandelt, davon 367 geheilt, 19 übergeführt, 29 starben. Unter diesen Kranken waren: 66 Typhus, 63 Febris gastrica, 2 Febris rheum., 29 Febris intermittens, 2 Meningitis, 3 Apoplexia, 63 Pleuropneumonia et Bronchitis, 1 Hydrothorax, 2 Tuberculosis, 4 Angina, 2 Glorsitis, 19 Enteritis, 1 Peritonitis, 22 Diarrhoe et Dysenterie, 7 Hepatitis et Zeterus, 6 Hydrops, 6 Scorbutus, 6 Erysipela, 1 Otitis, 11 Contusiones, 11 Vulnera, 11 Uldona, 12 Abscessus, 2 Caries, 1 Anthrax, 1 Furunculus, 13 Fracturae, 1 Hernia, 1 Caput obstipum, 2 Strabismus, 3 Panuritia, 24 Ophthalmia, 14 Cholera.

1864 wurden (vom 12. Mai bis 30. August) 490 Kranke behandelt, davon 381 geheilt, 62 übergeführt, 2 unbenannt, 45 starben. Von diesen 490 Kranken waren 52 chirurgische, 438 innere. Unter den ersteren 14 Knochenbrüche, 5 Schußwunden, 3 Stichwunden, 6 Contusionswunden, 21 Contusionen, 1 Bißwunde, 2 Luxationen. Von den inneren Krankheiten waren 170 Typhus, 11 Cholera, 15 Pleuritis, 15 Pneumonia, 12 Angina und Catarrhus laryngis,

Digitized by Google

1 Aedema glottidis, 1 Pericarditis, 2 Peritonitis, 1 Enheritis, 1 Typhlitis.

1865 wurden (vom 8. Mai bis 1. September) im Hospital zu Krasnoe-Selo behandelt 499 Kranke, davon 341 geheilt, 108 übergeführt, 50 starben. Unter diesen 499 Kranken waren 83 chirurgische, 416 innere. Unter den chirurgischen 7 Wunden, 22 Fracturen, 6 Contusionen; unter den inneren nicht weniger als 237 Typhus und Typhoide, andere innere Krankheiten aber nur 179.

1857 starben von 415 Kranken im Hospital zu Krasnoe-Selo 29, also von 14 nur 1. Am Typhus von 60 Kranken 10, oder von 7 schon 1; an andern Krankheiten von 349 nur 10, oder von 18 nur 1.

1864 starben von 490 nur 45, also von 11 starb 1; am Typhus von 170 gerade 29, was auf 6 Typhöse 1 Todten gibt, indeß bei den andern Krankheiten 1 von 20.

1865 starben von 499 im Hospital behandelten 50, also 1 von 10; am Typhus 30 von 170, also 1 von 6; an andern Krankheiten 20 von 326 oder 1 von 16.

Die Sterblichkeit ist also in diesen 3 Jahren so ziemlich dieselbe gewesen, und alle 3 Male hat der Typhus die Statistik in gleicher Weise influenzirt.

Die Truppen der Armee lieferten verhältnißmäßig mehr Kranke als die meist schon länger gedienten Elitetruppen der Garde. Da die zeitweilige hohe Anzahl von Truppen des Jahrs 1865 ausschließlich auf Armeetruppen kommt, so erklärt dieß den Ueberschuß von Kranken für dieses Jahr. Die Cavalerie, die nach Larrey ein größeres Contingent liefern soll als die anderen Waffengattungen, hat im russischen Lager ganz dasselbe Verhältniß gegeben wie Infanterie und Artillerie.

Während Localität und die Benutzung des Terrains, Canalisirung des Bodens und reichliche Gartenanlagen, Wasserreichthum und Versorgung des Lagers nichts zu wünschen lassen, so könnten andere Einrichtungen wie die Aborte und die Gefängnisse nach den neuesten Erfahrungen anderer Armeen wohl verbessert werden. Ernährung, Reinlichkeit und Schonung bei aller Anstrengung üben einen ebenso günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand wie der Reichthum an Medicinalpersonen und Krankenanstalten, sowie die Evacuation gewisser Kranken nach Petersburg auf die schnelle Heilung und möglichst geringe Verbreitung der Krankheiten einwirkt. Ich kann es nur als eine sehr vortreffliche, nur den Russen eigenthümliche Einrichtung loben, daß ihr Proviant von einem aus ihrer eigenen Mitte controlirt und theilweise sogar angeschafft wird, — ein Stück self-government, wo es am wenigsten erwartet wird! Ebenso wohlthätig wirkt das Interesse, welches der oberste Kriegsherr dem Wohl und Wehe der Soldaten zollt. Mehrere Tage in jeder Lagersaison wohnt der Kaiser in einem Zelt, welches im großen Lager zwischen dem Simeon'schen Regiment und der darauf folgenden Batterie an der Chaussée von Zarskoe-Selo mit einer Gruppe ähnlicher großer Zelte für seine Umgebung liegt. Ueberdieß pflegt er im Dorf Krasnoe-Selo eine einfache, schön gelegene Villa während mehrerer Wochen zu bewohnen.

In dem umgebenden Park haben die Großfürsten und selbst die Kaiserin ihre eigenen Landhäuser, indeß jenseits der baumbeschatteten Chaussée die Wohnungen der Minister, der fremden Gäste, der Generaladjutanten und des Hofstaats, sowie die Stallungen liegen. Indem das Lager vermittelst der Eisenbahn von der Stadt kaum 1 Stunde, auch von den Sommerresidenzen Peterhof und Zarskoe-Selo nur unweit entfernt ist, erleiden durch den mehrwöchentlichen Aufenthalt des Kaisers im Lager die Staatsgeschäfte keinerlei Unterbrechung. Unter den Truppen ruft es dagegen die größte Befriedigung hervor und zugleich eine sehr begreifliche Spannung, weil in dieser Zeit gewöhnlich erst die vom Kaiser selbst ausgehende Allarmirung des gesammten Lagers erfolgt.

Miscelle.

Ein Urtheil des „Moniteur de l'Armée" über die preußische Heeresorganisation.

In dem Augenblick, wo der französische Staatsrath unter dem Vorsitz des Kaisers die letzte Hand an den Gesetzentwurf über die Heeresreform legt, bringt der „Moniteur de l'Armée" an der Spitze seines Blattes einen mit X unterzeichneten, 6 große Spalten umfassenden Aufsatz über die preußische Armee, welcher durch Form und Inhalt, auch wenn es nicht anderweitig bekannt wäre, zur Genüge beweist, daß Napoleon III. selbst der Verfasser ist. Wir entnehmen demselben einige der interessantesten Stellen:

„Ein seit lange vorbereiteter Krieg setzte vor etwa 6 Monaten ganz Europa in Erstaunen durch seine in der Geschichte beispiellosen Erfolge. Ein Volk von junger Nationalität, das letztgeborene der großen europäischen Völkerfamilie, warf binnen 8 Tagen das alte Oesterreich und Deutschland nieder. Politische Berechnungen, militärische Voraussicht, Alles verschwand vor der blitzschnellen Raschheit der Ereignisse und den verschiedenen Gefühlen, welche durch so zahlreiche Ruinen eingeflößt werden. In Frankreich begeistern sich gewisse Köpfe, welche Alles einer Organisation zuschreiben, die sie früher, ohne dieselbe zu kennen, getadelt haben, wie mit einem Zauberschlage für die preußischen Einrichtungen. Wollte man ihnen Glauben schenken, so wäre das Zündnadelgewehr das letzte Wort der modernen Erfindungen, der gegossene Stahl hätte für immer die Bronce entfernt, die preußische Landwehr könnte von jetzt ab allein Schlachten gewinnen . . . ."

Digitized by Google

„In ihrem Ganzen betrachtet, zeigt die preußische Organisation ein doppeltes Gepräge: sie ist zugleich aristokratisch und demokratisch. Betrachtet man die scharf abgegrenzte Linie, welche den Offizier vom Soldaten scheidet, und das beinahe unübersteigliche Hinderniß, welches Unteroffizieren den Zugang zu den Offiziers-Epauletten versperrt, so wäre man versucht zu glauben, daß die Armee unbeweglich in den Traditionen des großen Friedrich wie ein vergessener Typus der aristokratischen Armee geblieben sei. Aber wenn man für jedes Individuum auf den Ursprung seiner Laufbahn zurückgeht, wenn man Intelligenz und Unterricht die Zukunft der jungen Generationen bestimmen sieht, wenn man endlich beobachtet, wie jeder Soldat bei seinem Eintritt seinen Fähigkeiten und Kenntnissen gemäß den Rang wählt, zu dem er sich ausersehen glaubt, so läßt sich der beträchtliche Einfluß nicht verkennen, den vor 60 Jahren die Principien einer vernünftigen Gleichheit geübt haben, welche damals durch die französischen Armeen verbreitet wurden. Großem Unglück verdankt Preußen die allgemeine Wehrpflicht, welche heute seine Stärke ausmacht, und in der es in der großen Krisis von 1813 sein Heil fand. . ."

„Friedrich II. selbst, der 200,000 Mann auf die Schlachtfelder Europas führte, als sein Königreich kaum 4 Millionen Einwohner zählte, hätte vor einem so kühnen Gedanken zurückgeschreckt. Wenn ein neues Princip die politischen und militärischen Gewohnheiten eines Volkes von Grund aus verändert, so ist seine Lebensfähigkeit mit dem Erfolge auf das innigste verbunden. Dieses Princip überlebt die außerordentlichen Umstände, denen es sein Dasein verdankt, nur dann, wenn irgend eine entscheidende Probe die Opfer, welche es kostet, vergessen macht. Der Triumph der Coalition im Jahr 1813 gab der allgemeinen Wehrpflicht ihre Stärke und Dauer. Er war die Sanction, welche eine Steuer, die das verhaßte Gepräge der lästigsten trägt, in eine wahre Ehrensache umwandelte. . . ."

„Einer späteren Studie bleibt die Angabe der Einzelnheiten der preußischen Organisation vorbehalten. Aber die vorliegende würde unvollständig sein, wenn sie nicht einen kurzen Blick auf die Tendenzen richtete, durch welche das preußische System charakterisirt wird. Zwei Fragen sind bei der militärischen Verfassung eines Volkes eng verknüpft: das Kriegsbudget und die Organisation der Armee. Die finanziellen Hülfsquellen bedingen ein Maximum, das zu überschreiten vernünftige Voraussicht untersagt."

Nach einer kurzen Darstellung des Conflicts zwischen der preußischen Volksvertretung und der Regierung wegen der Militärvorlage heißt es weiter:

„Man kann kaum einer aufrichtigen Verwunderung sich erwehren, wenn man noch heute unter uns ernsten Männern begegnet, die einzig mit dem Gedanken beschäftigt sind, die Dauer der Dienstzeit abzukürzen. Ihre Aspirationen würden Frankreich die offensive Stärke verlieren lassen, der es seine Größe verdankt. . . . In Berlin Muster suchen, eine Nationalarmee träumen, heißt vergessen, daß unsere Armee, Dank dem Princip einer vernünftigen Gleichheit bei der Recrutirung, niemals aufgehört hat, der wahre Ausdruck der Nation zu sein. . . ."

„Die Verfassung des preußischen Heeres, von der wir soeben die allgemeinen Züge gegeben haben, vereinigt sicher ausgezeichnete Vortheile. Niemals hat eine Organisation einen schnelleren und einfacheren Uebergang vom Friedens- zum Kriegsfuß gestattet. Niemals war das Recht der Regierung auf Jeden, der Waffen zu tragen im Stande ist, deutlicher ausgesprochen. Was die Anwendung des Systems betrifft, so hat der Feldzug von 1866 die Dunkelheit zerstreut, welche Leidenschaft oder Interesse lange Zeit zu unterhalten gewußt hatte. Die Organisation von 1814 war defensiv, die von 1866 ist offensiv. . . ."

„Muß man aus den neuerdings festgestellten Thatsachen schließen, daß es dringend nothwendig ist, Preußen sein gesammtes militärisches System zu entlehnen? Das wäre eine große Täuschung. Die Ideen und Gewohnheiten einer Nation sind solidarisch und in Folge dessen unauflöslich verbunden. Die preußische Organisation findet den Grund ihres Bestehens und ihre Kraft in dem Nationalcharakter des Volkes, welches sie angenommen hat. Es ist der Gelehrigkeit der deutschen Race eigen, sich ohne Murren unter die beständige Vermischung des bürgerlichen und des militärischen Lebens zu beugen, den politischen Niederlagen der Nationalvertretung 5 Jahre lang unempfindlich beizuwohnen und, obwohl wider Willen in den Krieg marschirend, sich doch auf dem Schlachtfeld mit Ehre und Patriotismus zu schlagen. Unabhängiger in seinen Traditionen und in seinem Wesen, stolz auf jeden Theil seiner Individualität widersteht der Franzose jeder Neuerung, welche eine vollständige Revolution seiner Gewohnheiten mit sich führt. Die edle Entsagung, mit welcher jede Classe bei Beginn des Krieges ihren Theil am Opfer beansprucht, hat nichts gemein mit dem plötzlichen Stillstand des bürgerlichen Lebens, welcher in Preußen das Echo des ersten Kanonenschusses ist. . . ."

„Die Nothwendigkeit, die verfügbaren Kräfte zu erhöhen und die Bewaffnung zu vervollkommnen, kann für Niemand einen Gegenstand des Zweifels bilden. Aber wird es nicht für die Sicherheit Frankreichs hinreichen, von dieser späten Ueberzeugung, der Frucht des letzten Feldzugs, Vortheil zu ziehen? Sprechen wir es übrigens ohne Prahlerei wie ohne Verlegenheit zum Schlusse aus: die französische Armee allein unter allen europäischen trägt ein bestimmtes Gepräge, das sie nicht verlieren darf. Ein treuer Ausdruck der modernen Gesellschaft, ist sie wesentlich demokratisch. Wenn sie, wie in Preußen, alle Elemente der Nation vereinigt, bietet sie doch die Besonderheit dar, in ihrem Schooße nicht zwei durch einen Abgrund getrennte Classen einzuschließen, keinen mit wahrem Verdienste geparten Ehrgeiz zu entmuthigen und in den Augen Aller als die lebendige Verwirklichung der vernünftig verstandenen Gleichheit dazustehen."

Digitized by Google

Nachrichten.

Preußen.

[22.] Berlin, 15. Februar. [Neues selbstladendes Zündnadelgewehr des Ingenieurs Kraffert.] Nach den Umwälzungen des verflossenen Jahres ist die große Frage nach guten, schnellfeuernden Handwaffen mehr als je en vogue. Bei fast allen Armeen des Continents hat sich plötzlich das Princip der Verminderung und Reduction in die Tendenz des Gegentheils verwandelt, und nunmehr erblicken wir überall Militärcommissionen in der Bildung begriffen, welche über eine Unzahl neuer „Systeme" und „gelöster Probleme" zu Gericht sitzen werden, die wie Pilze und Schimmel gedeihen. Fast tragen wir demnach Bedenken, die Aufmerksamkeit Ihrer Leser auf ein ganz neues dieser Systeme zu richten, das sich uns unter dem Namen „selbstladendes Zündnadelgewehr" darstellt, eine Erfindung des Marine- und Maschinen-Ingenieurs, Herrn Kraffert zu Berlin. Der Erfinder ging von folgenden Grundsätzen aus: 1) der Schütze soll nicht länger als 1 Secunde ohne Schuß im Lauf sein, d. h. er muß in den Grenzen des Zielvermögens so oft und nur durch eine Fingerbewegung feuern können, so oft er will, ohne während eines langen Gefechts, ja während eines Feldzugs, frisch laden zu müssen. 2) Eine Belästigung des Soldaten durch Patrontaschen soll nicht ferner statthaben. 3) Die Patrone soll eine Einheitspatrone sein, d. h. zugleich für Muskete, Carabiner und Pistole dienen und Geschoß, Pulver und Zündapparat in sich vereinigen.

Eine Waffe, welche diesen Anforderungen genügt, dürfte so ziemlich alle Wünsche erreichen, die man von einer Kriegs- und Jagdwaffe hegen kann.

Auf welche Weise die genannten eminenten Vorzüge erreicht werden, anzugeben, müssen wir einer Detailbeschreibung der Waffe überlassen, welche wir uns bis zur Beendigung der Hauptschießproben, zu denen uns einzuladen der Erfinder die Güte hatte, vorbehalten. Zunächst erlauben wir uns die folgenden Andeutungen. Kolben und Kolbenhals bergen eine Anzahl (bis zu 60) Patronen. Im Abzugsbügel befindet sich ein Hebelsarm; ein Druck mit dem Zeigefinger auf ihn, welcher der führenden Hand in jeder Lage mit Leichtigkeit gestattet ist, führt die Patrone in die Kammer, verschließt die letztere und spannt zugleich den Nadelapparat, dessen Abzug dann so leise ansteht wie der Stecher der Büchse. Demnach ist es begreiflich, daß man — wenn eine solche ungeheuerliche Feuerthätigkeit jemals wirklich zu den nothwendigen Erfordernissen gezählt werden sollte — allerdings 30 bis 40 Mal in einer einzigen Minute feuern könnte, ohne den Kolben von der Backe zu nehmen. Nach den jüngsten Erfahrungen gelangt indeß der Einzelne auch in großen Schlachten wohl nicht öfter als 20 Mal zum Schusse, so daß die Preußen, wären sie mit dem neuen Gewehr ausgerüstet gewesen, zweifelsohne mit Waffen vor Wien angelangt sein würden, die noch in Berlin oder Hinterpommern geladen und bei Gitschin und Sadowa ganz munter gebraucht worden waren. Für den Reiter tritt noch die ungeheure Annehmlichkeit hinzu, daß er seinen Carabiner vollständig mit einer Hand regieren und mit nur einem Finger abfeuern und wieder laden kann, so daß er keinen Augenblick genöthigt sein wird, die Zügel aus der Hand zu geben. Hinsichtlich der nicht auf den Lade- und Verschlußmodus bezüglichen Theile schließt sich die neue Waffe den Principien des bisherigen, so glänzend bewährten Zündnadelgewehrs möglichst an, namentlich ist die Geschoßform (Langblei) und die vorzügliche Spiegelführung völlig unverändert; zu bemerken ist nur, daß die Nadel von unten in die Kammer tritt, also senkrecht zur Seelenachse die Zündpille trifft. Nicht minder rasch und leicht als man ladet und feuert, können etwaige Versager entfernt und die Nadel in Ruhe gesetzt werden. Von Wichtigkeit endlich ist noch der Umstand, daß die ganze Waffe ihren Schwerpunkt weit nach hinten in die Hände des Zielenden verlegt, — wodurch das Freihandschießen sehr erleichtert wird — und daß sie an Totalgewicht incl. Munition noch nicht ganz das Zündnadelgewehr erreicht. Kaliber und Patrone sind für Carabiner, Pistole und Muskete dieselben; die letztere enthält Geschoß, Pulver und Zündpille, ist also durchweg eine Einheitspatrone. Wir haben selbst die fertigen Modelle einer genauen Prüfung unterworfen und versprechen uns in Uebereinstimmung mit gewiegten Sachkennern in der That ungewöhnliche Erfolge von diesem „selbstladenden Zündnadelgewehr." Für heute beschränken wir uns auf das Gesagte, lediglich in der Absicht, die maßgebenden Kreise und alle Sachverständigen, die sich dermalen mit der Einführung neuer Hinterlader beschäftigen, vorläufig auf diese ganz neue Erscheinung aufmerksam zu machen, damit die Umänderungstendenz des Augenblicks sich nicht am „Guten" erschöpfe, ohne das „Bessere" gefunden zu haben. Wir halten den Gegenstand für wichtig genug, um dem Leser binnen kürzester Frist eine Detailbeschreibung des „selbstladenden Zündnadelgewehrs" vorzulegen, wir harren nur des Augenblicks, um dieselbe durch die genauesten Schießergebnisse — bisher unerhört günstig, obwohl noch nicht erschöpfend festgestellt — zu ergänzen. Die neue Waffe ist vor einigen Tagen in Preußen patentirt worden. Der Inhaber des Patents, der bekannte Hoflieferant des Königs, Militäreffectenhändler J. Rosbrecht zu Berlin, hat bereits die Patentirung in allen Staaten Europas beantragt.*)

*) Die vorstehende Mittheilung nimmt jedenfalls mehr Interesse in Anspruch als die gewöhnlichen Projecte auf diesem Gebiet.

Digitized by Google

Bayern.

* München, 12. Februar. [Der neue Gesetzentwurf über die Heeresorganisation.] Folgendes ist der Wortlaut des Vortrags des Kriegsministers v. Pranckh bei Einbringung des Gesetzentwurfs über die Heeresorganisation:

„Im allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs habe ich die Ehre, Namens der kgl. Staatsregierung einen Gesetzentwurf: „die Wehrverfassung des Königreichs betr." dem versammelten Landtage und zunächst diesem hohen Hause vorzulegen. Indem ich mich dieses Auftrags hiermit entledige, erlaube ich mir, hieran einige allgemeine Bemerkungen zu knüpfen. Die kriegerischen Ereignisse des vergangenen Jahres haben den meisten europäischen Staaten Veranlassung gegeben, eine Reorganisation ihres Wehrsystems in's Auge zu fassen. Auch in Bayern wurde dieß als unabweisbar erkannt, und das Kriegsministerium erachtet es als seine dringendste und wichtigste Aufgabe, auf das entschiedenste in dieser Richtung vorzugehen. Bei dem bisherigen Wehrsystem Bayerns gelangte durchschnittlich nur etwa die Hälfte der Anzahl der waffenfähigen Jünglinge zu militärischer Ausbildung. Die nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht im stehenden Heer in die Reserve übertretende Mannschaft hatte keine Formation; die Entwöhnung vom Waffendienst befähigte dieselbe nicht zur sofortigen Verwendung, — ein Nachtheil, der bei der Raschheit, mit welcher die Kriege in der Neuzeit zur Entscheidung kommen und gebracht werden müssen, doppelt schwer wiegt. Durch die Ersatzmannstellung war dem wohlhabenderen Theil der Bevölkerung die Möglichkeit geboten, sich dem Heeresdienst zu entziehen; durch die Zurückstellung konnte ein großer Theil der intelligenteren Bevölkerung entweder gar nicht oder doch keinesfalls rechtzeitig zur Deckung des Bedürfnisses an Chargen verwerthet werden. Diese Nachtheile sind zu schwer wiegend, um — auf dem bisherigen System fortbauend — eine Verbesserung der Wehrkraft des Landes anbahnen zu können, und die Erwägung: wie diesen Nachtheilen zu begegnen, führt von selbst auf Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Je tiefer jedoch eine derartige Reorganisation in die bürgerlichen, finanziellen und militärischen Verhältnisse eingreift, desto mehr tritt die Pflicht hervor, ein bereits erprobtes System hierfür als Grundlage zu wählen. Das Milizsystem, auf welches des Näheren zurückzukommen ich voraussichtlich noch Gelegenheit haben werde, setzt solche Vorbedingungen voraus, wie sie für Bayern nicht gegeben sind, und welches daher anzunehmen weder rathsam noch möglich ist, so ersprießlich es auch zur Schonung der Finanzen des Staates scheinen mag. Dagegen hat sich Preußens Wehrsystem, hervorgerufen und erprobt durch die großen Ereignisse am Beginn unseres Jahrhunderts, neuerdings bewährt, und unsere Verfassungsurkunde stellt bereits die Grundlage für eine Reorganisation nach diesem System fest: gewiß also Grund genug, gerade dieses Wehrsystem als Grundlage zu wählen. Bei der aber nicht unbedeutenden Erhöhung der persönlichen und finanziellen Leistungen, welche die Durchführung dieses Wehrsystems erfordert, erachtete es das Kriegsministerium als Pflicht, alle mit Durchführung dieses Systems nur immer möglichen Erleichterungen eintreten zu lassen. Schließlich darf ich übrigens nicht unerwähnt lassen, wie die durch die Reservebataillone in Aussicht gestellte Erhöhung der Wehrkraft erst nach einigen Jahren zur vollen Geltung kommen kann, und daher unter den zur Zeit gegebenen Verhältnissen um so mehr auf eine möglichst rasche und kräftige Entwicklung der im stehenden Heer ruhenden Kräfte Bedacht genommen werden muß. Ich empfehle hiermit diesen Gesetzentwurf Ihrer Prüfung und Würdigung."

(Schluß folgt.)

Rußland.

* St. Petersburg, 8. Febr. [Erhöhung der Offiziersgagen.] Wie die heutige „Senats-Zeitung" mittheilt, hat Se. Maj. der Kaiser eine Erhöhung der Offiziersgehalte anbefohlen. Dieselbe ist ziemlich beträchtlich und beträgt bei den Regimentscommandeuren 720 bis 1200, bei den Bataillonscommandeuren 360, bei den übrigen Offizieren 138 bis 420 Rubel. Diese Erhöhungen treten mit dem 1. Januar 1867 in Wirksamkeit.

Die Grundidee des beschriebenen Hinterladers ist keine völlig neue, aber eben deßhalb auch keine unpraktische. Da bei den neueren Magazinsgewehren die Bewegung des Verschluß- und Schloßmechanismus, einschließlich des Auswerfens der Hülsen und des successiven Zuführens der Patronen, nur eine geringe Kraftleistung in Anspruch nimmt, so liegt der Gedanke nahe, dem Gewehr entweder einen selbstthätigen Mechanismus einzuverleiben, oder wenigstens den Betrieb des Mechanismus durch die geringste Arbeitsleistung und kürzeste Bewegung der menschlichen Hand zu bewirken. Es müssen Modelle auftauchen, welche durch die Hand des Schützen nur in Gang gesetzt oder arretirt werden.

Hiermit geht natürlich die ausgedehnteste Anwendung des Magazins-System Hand in Hand. Man kann sowohl eine Röhre unter dem Lauf, als den ganzen Kolbenraum, oder beide Räume zugleich benutzen, wenn es nöthig wird. Vor allen Dingen aber wird hierzu eine sehr solide Patrone (am besten Blechhülse) gefordert, die innerhalb des gebrauchten Gewehrs Wochen und Monate lang allem Schütteln und Stoßen widersteht und einer Gefahr des Verderbs oder der Explosion nicht ausgesetzt ist. Der Erfinder der beschriebenen Waffe hat wahrscheinlich die dünne Papierhülse der preußischen Patrone durch eine Cartonhülse ersetzt. Die Beibehaltung des Zündspiegels als Führung des Projectils kann ballistisch nur von Nachtheil sein. Ebenso ist schwer einzusehen, wie eine und dieselbe Patrone für Infanteriegewehre und Pistolen anwendbar sein könnte; es wäre dieß nur bei einer für die Gewehre viel zu geringen Ladung (sehr gekrümmten Flugbahn) denkbar.

Das neue Modell wird eben, wie jedes andere, noch einiger Ausarbeitung bedürfen, bis es den ballistischen und technischen Anforderungen zugleich genügt. Es scheint aber wirklich, daß diese neue Erscheinung einer eingehenden Beachtung werth sei; wir empfehlen sie daher der gründlichen Prüfung! D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 9. Darmstadt, 2. März. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die militärische Organisation des norddeutschen Bundes. — Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien. (Schluß).

Miscelle. Noch ein Wort über das Gefecht von Laufach-Frohnhofen.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Zur Frage der allgemeinen Wehrpflicht. — Die Uniformirung der Infanterie. — Das Remingtongewehr. — Ersetzung der bronzenen Feldgeschütze durch gußstählerne. — Beabsichtigte Uebungsschule für die Brigade-Commandanten. — Bevorstehendes Erscheinen zweier officiellen Werke: einer Geschichte der k. k. Armee und einer Geschichte des Feldzugs von 1866. — Baden. Umänderung der Gewehre in Hinterlader nach preußischem Modell. — Großbritannien. Das Militärbudget für 1867.

Die militärische Organisation des norddeutschen Bundes.

[v. C.] Die Gründung des norddeutschen Bundes ist eine Thatsache von höchster Bedeutung. Wir begrüßen sie mit großer Freude, wie das ja auch schon in dem Eröffnungsaufsatze dieser Zeitung pro 1867 geschehen ist, wenngleich wir sie erst nur als einen Anfang zum Anfange, gewissermaßen als eine Abschlagszahlung auf den deutschen Bund der Zukunft entgegennehmen können. Denn wenn auch die militärischen Machtverhältnisse des norddeutschen Bundes jetzt auf eine bedeutende Höhe gebracht werden sollen, und nach dem Grundsatz: „gleiche Rechte, gleiche Pflichten" auch gebracht werden müssen, so werden sie doch nicht die — seit 1815 zwar noch niemals aufgebotene, aber doch thatsächlich vorhanden gewesene — Macht des alten, ganz Deutschland umfassenden deutschen Bundes zu erreichen vermögen, und es muß daher das Bestreben der norddeutschen Bundesstaaten sein, sich durch ihre natürlichsten Bundesgenossen von der Welt, die anderen reindeutschen Staaten, — in erster Linie die südwestdeutsche Staatengruppe — zu verstärken, um eventuell jedem Angriff eines oder mehrerer anderer Staaten von außen mit Erfolg widerstehen zu können.

Doch überlassen wir die Erfüllung unserer Wünsche der Zukunft und betrachten wir zunächst die thatsächlichen Verhältnisse der Gegenwart, wobei wir uns an den soeben veröffentlichten Verfassungsentwurf des norddeutschen Bundes anlehnen, wie er dem sehr bald zusammentretenden Reichsrathe vorgelegt werden soll.

Der norddeutsche Bund wird bekanntlich aus folgenden Staaten bestehen: dem Königreich Preußen, dem Königreich Sachsen, dem Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, dem Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, dem Großherzogthum Oldenburg, dem Herzogthum Braunschweig, dem Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, dem Herzogthum Sachsen-Altenburg, dem Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, dem Herzogthum Anhalt, den Fürstenthümern Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, dem Fürstenthum Waldeck, den Fürstenthümern Reuß älterer und jüngerer Linie, den Fürstenthümern Lippe und Schaumburg-Lippe, den 3 freien Städten Hamburg,

Digitized by Google

Lübeck und Bremen, endlich dem nördlichen Theil des Großherzogthums Hessen. Diese Staaten schließen zur Pflege und Wohlfahrt des deutschen Volkes einen „ewigen Bund", dessen Heer und Marinewesen nach folgenden Normen geregelt werden soll:

A. Bundeskriegswesen.

Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen.

Die Kosten und Lasten des gesammten Kriegswesens des Bundes sind von allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen gleichmäßig zu tragen, so daß weder Bevorzugungen, noch Prägravationen einzelner Staaten oder Classen grundsätzlich zulässig sind. Wo die gleiche Vertheilung der Lasten sich in natura nicht herstellen läßt, ohne die öffentliche Wohlfahrt zu schädigen, ist die Ausgleichung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit im Wege der Gesetzgebung festzustellen.

Jeder wehrpflichtige Norddeutsche gehört 7 Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere und die folgenden 5 Lebensjahre hindurch der Landwehr an. In denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als zwölfjährige Gesammtdienstzeit gesetzlich war, findet die allmählige Herabsetzung der Verpflichtung nur in dem Maße statt, als dieß die Rücksicht auf die Kriegsbereitschaft des Bundesheeres zuläßt.

Die Friedens-Präsenzstärke des Bundesheeres wird auf 1 Procent der Bevölkerung von 1867 normirt und pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt; bei wachsender Bevölkerung wird nach je 10 Jahren ein anderweitiger Procentsatz festgesetzt werden.

Nach Publication dieser Verfassung ist in dem ganzen Bundesgebiete die gesammte preußische Militärgesetzgebung ungesäumt einzuführen, sowohl die Gesetze selbst, als die zu ihrer Ausführung, Erläuterung oder Ergänzung erlassenen Reglements, Instructionen und Rescripte, namentlich also das Militärstrafgesetzbuch vom 3. April 1845, die Militärstrafgerichtsordnung vom 3. April 1845, die Verordnung über die Ehrengerichte vom 20. Juli 1843, die Bestimmungen über Aushebung, Dienstzeit, Servis- und Verpflegungswesen, Einquartierung, Ersatz von Flurbeschädigungen, Mobilmachung u. s. w. für Krieg und Frieden. Die Militär-Kirchenordnung ist jedoch ausgeschlossen.

Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Bundesheer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen sind dem Bundesfeldherrn jährlich so viel Mal 225 Thaler, in Worten zwei hundert fünf und zwanzig Thaler, als die Kopfzahl der Friedensstärke des Heeres beträgt, zur Verfügung zu stellen. Die Zahlung dieser Beiträge beginnt mit dem ersten des Monats nach Publication der Bundesverfassung.

Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle Sr. Maj. des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht. Die Regimenter führen fortlaufende Nummern durch die ganze Bundesarmee. Für die Bekleidung sind die Grundfarben und der Schnitt der k. preußischen Armee maßgebend. Dem betreffenden Contingentsherrn bleibt es überlassen, die äußeren Abzeichen (Cocarden rc.) zu bestimmen. Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppentheile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind, und daß Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Commando, in der Ausbildung der Mannschaften, sowie in der Qualification der Offiziere hergestellt und erhalten wird. Zu diesem Behufe ist der Bundesfeldherr berechtigt, sich jederzeit durch Inspection von der Verfassung der einzelnen Contingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundenen Mängel anzuordnen. Der Bundesfeldherr bestimmt den Präsenzstand, die Gliederung und Eintheilung der Contingente der Bundesarmee, sowie die Organisation der Landwehr, und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebiets die Garnisonen zu bestimmen, sowie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theils der Bundesarmee anzuordnen. Behufs Erhaltung der unerlässlichen Einheit in der Administration, Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung aller Truppentheile des Bundesheeres sind die bezüglichen künftig ergehenden Anordnungen für die preußische Armee den Commandeuren der übrigen Bundes-Contingente, durch einen näher zu bezeichnenden Ausschuß für das Landheer und die Festungen, zur Nachachtung in geeigneter Weise mitzutheilen.

Alle Bundestruppen sind verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingte Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Fahneneid aufzunehmen. Der Höchstcommandirende eines Contingents, sowie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Contingents befehligen, und alle Festungscommandanten werden von dem Bundesfeldherrn ernannt. Die von demselben ernannten Offiziere leisten ihm den Fahneneid. Bei Generalen und den Generalstellungen versehenden Offizieren innerhalb des Bundes-Contingents ist die Ernennung von der jedesmaligen Zustimmung des Bundesfeldherrn abhängig zu machen. Der Bundesfeldherr ist berechtigt, behufs Versetzung mit oder ohne Beförderung für die von ihm im Bundesdienste, sei es im preußischen Heere oder in anderen Contingenten zu besetzenden Stellen aus den Offizieren aller Contingente des Bundesheeres zu wählen.

Das Recht, Festungen innerhalb des Bundesgebiets anzulegen, steht dem Bundesfeldherrn zu, welcher die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel, soweit das Ordinarium sie nicht gewährt, beantragt.

Wo nicht besondere Conventionen ein Anderes bestimmen, ernennen die Bundesfürsten, beziehentlich die Senate, die Offiziere ihrer Contingente mit der vorhin aufgeführten Einschränkung. Sie sind Chefs aller ihren Gebietstheilen angehörenden Truppentheile und genießen die damit verbundenen Ehren. Sie haben namentlich das Recht der Inspicirung zu jeder Zeit und erhalten außer den regelmäßigen Rapporten und Meldungen über vorkommende Veränderungen, behufs der nöthigen landesherrlichen Publication, rechtzeitige Mittheilung von den die betreffenden Truppentheile berührenden Avancements und Ernennungen. Auch steht ihnen das Recht zu, zu polizeilichen Zwecken nicht bloß ihre eigenen Truppen zu verwenden, sondern auch alle anderen Truppentheile der Bundesarmee, welche in ihren Ländergebieten dislocirt sind, zu requiriren.

Ersparnisse an dem Militär-Etat fallen unter keinen Umständen einer einzelnen Regierung, sondern jederzeit der Bundeskasse zu.

Der Bundesfeldherr kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiet bedroht ist, einen jeden Theil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlaß eines die Voraussetzungen, die Form der Verkündigung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regelnden Bundesgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preußischen Gesetzes vom 10. Mai 1849. (Gesetzsammlung 1849, S. 165—171.)

B. Marinewesen.

Die Kriegsmarine der Nord- und Ostsee ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Die Organisation und Zusammensetzung derselben liegt Sr. Maj. dem König von Preußen ob, welcher die Offiziere und Beamten der Marine ernennt, und für welchen dieselben nebst den Mannschaften eidlich in Pflicht zu nehmen sind. Der Kieler Hafen und der Jahde-Hafen sind Bundeskriegshäfen. Als Maßstab der Beiträge zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten dient die Bevölkerung. Ein Etat für die Bundesmarine wird nach diesem Grundsatz mit dem Reichstage vereinbart. Die gesammte seemännische Bevölkerung des Bundes, einschließlich des Maschinenpersonals und der Schiffshandwerker ist vom Dienst im Landheer befreit, dagegen zum Dienst in der Bundesmarine verpflichtet. Die Vertheilung des Ersatzbedarfs findet nach Maßgabe der vorhandenen seemännischen Bevölkerung statt, und die hiernach von jedem Staate gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheer in Abrechnung.

Digitized by Google

Dieß ist der militärische Theil des einstweilen von Preußen vorgeschlagenen Entwurfs der Bundesverfassung, es ist also die letztere noch nicht als endgültig feststehend anzusehen. Vergleichen wir denselben mit der „Kriegsverfassung des weiland deutschen Bundes in ihren allgemeinen Umrissen und wesentlichen Bestimmungen, als organisches Bundesgesetz erlassen", sowie mit den „näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung des deutschen Bundes nach den Bestimmungen des Bundesbeschlusses", neu berichtigt am 4. Januar 1855, so finden wir wesentliche Veränderungen, die wir nicht anstehen, meistens als Verbesserungen zu bezeichnen. Es ist vor allen Dingen die größere Einheit aller militärischen Einrichtungen, die größere Stärke der einzelnen Contingente, das Zurücktreten der früheren mannigfachen Souveränetäts-Hemmnisse, kurz die gesteigerte intensive Macht des ganzen norddeutschen Bundes, welche jeder Angehörige auf das freudigste anerkennen muß.

In Ziffern ausgedrückt, wird diese militärische Macht nach den bis jetzt bekannt gewordenen Plänen folgendes Bild darstellen: die Linie stellt im Gesammtaufgebot von 108 Infanterie- und 72 Cavalerieregimentern, welche nach dem obigen Verfassungsentwurf durchgehende Nummern führen sollen. Die Organisation derselben wird ausschließlich und bis in die geringsten Einzelnheiten nach preußischem Vorbild erfolgen. Der norddeutsche Bund würde also, da die Reserven wenigstens zur Aufstellung der bereiten Linienarmee in voller Kriegsstärke überall vorhanden sind, schon mit Ausgang des laufenden Jahres — wenn nicht schon früher — im Stande sein, in jede neue Verwickelung mit 324, und bei Zuzählung der Jäger- und Schützenbataillone mit 338 Bataillonen und 288 Escadrons einzutreten, was einer unmittelbar activen Macht von 450—500,000 Mann gleichkommt. Was aber noch höher anzuschlagen ist: diese Macht würde sich in Allem, in Bewaffnung, Ausrüstung, Uniformirung, Verpflegung, den Verwaltungsgrundsätzen und überhaupt in jeglicher Beziehung wie aus einem Guß geformt befinden. Was also auch der norddeutsche Verfassungsentwurf noch zu wünschen übrig lassen mag, — wir haben es hier mit seinen politischen äußeren und inneren, seinen freiheitlichen ꝛc. Verhältnissen nicht zu thun — jedenfalls steht fest, daß in demselben die Wehrkraft der Nation in einer Weise zusammengefaßt wird, welche Norddeutschland eine der ersten Stellen in dem europäischen Staatensystem anweisen muß.

Fassen wir nun den von uns als so erwünscht bezeichneten Anschluß der süddeutschen Staatengruppe an den norddeutschen Bund in's Auge, so ergibt sich das daraus erwachsende Kraftmaß des neuen großen Bundes als ein ganz ungewöhnliches. Nach dem gleichen Procentsatz für die Streitmacht desselben würden die 4 Staaten Hessen, Baden, Württemberg und Bayern etwa 4 ganze Armeecorps oder 36 Regimenter Infanterie (à 3 Bataillone) und 20 Regimenter Cavalerie aufstellen, und somit die Ziffer der mit jedem gegebenen Moment bereiten Truppenstärke sich zusammen auf 144 bis 150 Infanterie- und über 90 Cavalerieregimenter steigern! Wir hören, daß die Möglichkeit zu einer solchen Ausdehnung in den maßgebenden Kreisen ernstlich in's Auge gefaßt worden ist und nach Abschluß des norddeutschen Verfassungswerkes ihrer Verwirklichung näher gerückt werden dürfte; die Besorgniß und Eifersucht, womit namentlich Frankreich auf den ihm so entstehenden mächtigen Rival blickt, erscheint hiernach allerdings leicht begreiflich!

Das Königreich Sachsen hat bereits ein militärisches Abkommen mit Preußen geschlossen;*) das Großherzogthum Hessen dürfte, um aus seiner Zwitterstellung herauszukommen, diesem Beispiel wohl in Kürze ebenso folgen wie Baden, es liegen somit die Anfänge zur Erweiterung des norddeutschen Bundes thatsächlich vor.

Möge die Entwickelung dieser für die deutschen Verhältnisse so außerordentlich wichtigen und folgenreichen Angelegenheit mit der so wünschenswerthen Schnelligkeit sich vollziehen, ohne der deutschen Gründlichkeit etwas zu vergeben!

Ueber die Verwendung gezogener Feldbatterien.

(Schluß.)

[H—r.] Während des Feuergefechts zur Entscheidung sind von den Reservebatterien ꝛc. vor Allem rasche Schußerfolge zu erzielen; Rücksichten auf Sicherung kommen erst in zweiter Linie zur Geltung. Erwägt man nun, daß die Ziele in diesen Momenten des Kampfes Truppenmassen sind, daß man von 800 Schritt Abstand aus gegen diese nahezu gesichert (gegen Infanteriefeuer) steht, und daß von dieser Entfernung aus Granatkartätschenfeuer nahezu die größte Wirkung, und zwar entschieden größere als Kartätschenfeuer überhaupt gibt, so kann kein Zweifel sein, daß man die betreffenden Batterien auch in dieser Phase des Gefechts nicht gern näher als 800 Schritt an den Feind und dann vorzugsweise zur Abgabe von Granatkartätschenfeuer heranbringen wird. Nur außerordentliche Gefechtsverhältnisse ꝛc. können zum Herangehen bis auf Kartätschportée veranlassen. Auch die zu Flankenbewegungen in der Offensive verwendeten (reitenden ꝛc.) Batterien müssen sich an dieselbe Regel halten, — es ist bei keckerem Drauflosfahren nur eben mehr Verlust, ohne größeren

*) Wir werden den Wortlaut der neuen preußisch-sächsischen Militärconvention in einer unserer nächsten Nummern mittheilen. D. Red.

Digitized by Google

Erfolg zu holen. Kleinere Stellungsänderungen der Batterien, vor- oder rückwärts, als 500 Schritt sind, wie schon bemerkt worden, als ohne Erfolg für das bessere Schießen zu vermeiden und möchten nur dann statuirt werden, wenn das Infanteriegefecht ꝛc. mit blanker Waffe außerdem die Artillerie völlig lähmen würde. Seitwärtsbewegungen auf kurze Distanzen sind häufig nicht zu umgehen, weil die Terrainverhältnisse das Schußfeld zum großen Nachtheil beschränken, dem Gegner Deckung gewähren ꝛc.

Hält man nun, wie vorstehend geschehen, fest, daß

Kartätschenfeuer vorzugsweise zur eigenen Vertheidigung, Granatkartätschenfeuer zur Erlangung raschen Erfolgs gegen Truppenmassen,

Granatfeuer zur Führung hinhaltenden Gefechts, namentlich gegen Artillerie und auf größeren Entfernungen abzugeben ist,

so ist die wünschenswertheste Verwendung gezogener Batterien, nämlich im Charakter der Positionsbatterien, in allen Phasen des Ferngefechts einigermaßen durch die Wirkung und Sicherheit gleichzeitig berücksichtigende Regel zu erhalten, daß die Batterien nicht näher als 800 Schritt an die feindlichen größeren Abtheilungen herangehen sollen. Jener Charakter jedoch wird

bei den mit der Reiterei zum Gefecht kommenden Batterien wegen der wechselnden Natur des Reitergefechts, bei den Brigadebatterien, welche die Infanterie nie ganz verlassen dürfen, und durch diese Verbindung wegen ungünstigen Terrains, mißlicher Gefechtslagen ꝛc. zum Manövriren genöthigt werden,

im Allgemeinen nicht festgehalten werden können, während dieses

bei den zur Entscheidung des Gefechts in die Gefechtslinie eingerückten Reservebatterien, wenigstens in der Hauptsache,

möglich sein wird.

Je größer die Uebelstände, welche mit der Einbuße an Wirkung der Artillerie verbunden sein werden, um so wünschenswerther ist es, deren Abbestellung herbeizuführen, und in dieser Absicht werden nachstehend 2 Punkte zur Erwägung aufgestellt: 1) Es ist nöthig, den gezogenen Batterien eine ganz besondere Berücksichtigung seitens der hohen Commando-Instanzen zuzuwenden, und daß unbedingt taktische Anordnungen für die übrigen Waffen dem Artillerie-Commando rechtzeitig mitgetheilt werden. Je einflußreicher der Artilleriechef, was nächst seiner Persönlichkeit auch seinem Range zu danken sein wird, um so entsprechender für den Gefechtszweck im großen Ganzen wird die Artillerie thätig sein können. Wenn die Reservebatterien in's Gefecht gezogen werden, große stehende Batterien auftreten, dann sind die Artilleriecommandanten, auch ihrem Range nach, in der Lage, sich nicht übersehen lassen zu müssen, und ihren eventuellen Forderungen wird geneigtes Gehör zu Theil. Mit den Brigadebatterien bei der Infanterie und Reiterei aber wird häufig nicht gar säuberlich verfahren, und die Vortheile gezogener Geschütze können dort nicht zur Erscheinung kommen. Aber nicht allein in taktischer, sondern auch in artilleristischer Beziehung hält man die Anwesenheit höherer Artillerieoffiziere bei den gezogenen Batterien, und zwar in der Position, für deren gute Wirkung von höchster Bedeutung, da bei der Leitung des Feuers dieser Batterien die Erfahrung und geläuterte Einsicht jener Offiziere nutzbar verwerthet werden kann.

2) Als eine ganz besonders zu beachtende Regel für die Verwendung der Artillerie überhaupt ist das „Massebilden" aufgestellt und auch anerkannt worden. Jener Grundsatz hat namentlich bezüglich der Verwendung der Reserveartillerie volle Anerkennung gefunden. Die Kriegserfahrungen aus den Napoleonischen Kriegen, den Feldzügen 1830, 1831 in Polen, 1848, 1849 in Ungarn, 1859 in Italien (französische Artillerie auf der Medole-Heide) die Feldzüge in Amerika 1861 bis 1865 haben klar und deutlich nachgewiesen, daß Artillerie in Masse verwendet im Stande ist, Lücken zu schießen und Lücken zu machen, und daß Artilleriemassen nahezu selbstständig für Angriff und Vertheidigung sind. Wirklich große Feuererfolge sind mit Artilleriemassen zu erringen, nicht nur wegen der Zahl und dadurch potenzirter Wirkung, sondern auch wegen der taktisch und artilleristisch besseren Führung durch hochgestellte Commandeurs. Der Grundsatz des Massebildens muß deßhalb bei der Artillerie die ausgedehnteste Anwendung finden und will man, daß nicht allein während der Entscheidung, sondern auch während der Durchführung des Gefechts mit voller Erkenntniß danach gehandelt werde.

Der Begriff der Artilleriemasse ist nun ein relativer und versteht man darunter jede Ansammlung von mindestens 2 Batterien, welche nahezu nebeneinander gestellt sind, und von einem Commandeur taktisch und und auch artilleristisch geleitet werden. Wenn daher die Frontentwickelung größere Intervallen, als die Reglements zwischen Batterien vorschreiben, zeigt, aber derart, daß jene Leitung immer noch möglich ist, so erkennt man in der Vereinigung der betreffenden Batterien eine Artilleriemasse. Eine Hauptsache für die zweckmäßige Leitung ist bei Beginn des Feuers die Abgabe von Schuß um Schuß, damit durch sichere Beobachtung des Erfolgs die richtigen Elevationen (namentlich eben für gezogene Geschütze) festgestellt werden können.

Es liegt in der Natur der Masse, daß dieselbe wenn möglich nach Art von Positionsartillerie verwendet wird, also von guten, gesicherten Positionen mit großem Schußfeld, weßhalb sie gut und weit schießen wird. Wenn nun aber eine Artilleriemasse manövrirt, wozu die große Beweglichkeit des einzelnen Geschützes auffordert, und dieß zweckmäßigerweise in

Digitized by Google

Echelons ausgeführt wird, so verleiht die große Feuerwirkung der stehenden Batterien auf die Dauer der Bewegungen ꝛc. die nöthige active Sicherung gegen den Feind, während gleichzeitig die einheitliche Leitung, indem sie einerseits gemachte artilleristische Erfahrungen an die anderen Batterien übermittelt, große Schußerfolge, ähnlich wie bei stehenden Batterien, herbeiführt. Nach diesem ist wohl der Schluß gerechtfertigt, daß Artilleriemassen, weil sie die Hauptvortheile der in Positionen stehenden Batterien gewähren, diejenigen Formen sein müssen, in welchen gezogene Batterien zur Thätigkeit zu bringen sind. Daß diese Form keine starre werden darf und durch Gefechtsverhältnisse Modificationen erleiden muß, liegt auf der Hand, und die taktische Einsicht des hochgestellten Artilleriecommandeurs, die Beweglichkeit der gezogenen Feldbatterien verbürgen, daß zweckentsprechende Detachirungen nach Ort, Zeit und Geschützzahl rasch eintreten, ohne daß der Charakter der Verwendungsweise allzusehr darunter zu leiden hat.

Es bedarf keines Nachweises, daß durch die Heeresorganisation die Masseuverwendung der Artillerie vorbereitet sein muß, wenn nicht in vielen Fällen deren Ausführung unmöglich sein soll. Die größte Klippe für die Artilleriemasseuverwendung ist die Zutheilung von Brigadebatterien an Infanteriebrigaden. Es wird häufig geradezu unausführbar sein, fechtender Infanterie die gleichfalls im Gefecht stehende Batterie zu entziehen, da, abgesehen von dem nachtheiligen moralischen Einflusse, eine Fülle sachlicher und persönlicher Hemmungen überwunden werden müssen. Die Zutheilung von einzelnen Batterien gezogener Geschütze an Infanteriebrigaden muß daher vom artilleristischen Standpunkt aus entschieden widerrathen, und dagegen die Zutheilung von mehreren Batterien unter einem gemeinschaftlichen Commandeur an Infanteriedivisionen empfohlen werden.

Zu weiterer Begründung vorstehender Ansicht führt man an, daß die Frontbreite einer Brigade von 6000 Mann auf ca. 1200 Schritt, die einer Division von 12,000 Mann auf ca. 2400 Schritt angenommen werden muß, daß daher bei einer Artillerieaufstellung in der Mitte der diesseitigen Linie und 1000 Schritt von der feindlichen Front, der Gegner vor den Flügeln der Division auf ganz entsprechender Schußweite (ca. 1600 Schritt), bei Aufstellung der Artillerie auf einem Flügel aber sicher noch im Granatschußbereich (2700 Schritt) sich befinden wird, und daß für den letzteren Fall, insofern nicht durch Artillerie nebenstehender Divisionen etwaiges Bedürfniß gedeckt ist, jedenfalls durch Heranziehung der Artilleriereserven nöthige Unterstützung gegeben werden wird. Gegen den Einwand, daß zeitweilig die ohne Artillerie fechtende Truppe an einem entfernten Flügel ꝛc. in allzu ernsten Nachtheil gerathen wird, muß man, außer den vorstehenden Bemerkungen bezüglich zu leistender Unterstützung von den Reserven, auch anführen, daß die Artilleriemassen keineswegs starr sein dürfen und starr sein werden, überhaupt aber directe Artillerieunterstützung nie allen Theilen der Gefechtslinie zu Theil werden kann. Uebrigens werden Brennpunkte des Kampfes allemal auch die Verwendung von Artilleriemassen hervorrufen, und die Nothwendigkeit, nebensächliche Gefechte mit möglichster Oeconomie der Kräfte zu führen, also eventuell ohne Artillerie, wird sich den höheren Commandostellen, wenn auch nicht den fechtenden Bataillonen, lebhaft genug aufdrängen.

Je zäher die Organisation des Heeres der Zersplitterung, und hier jener der Artillerie widerstrebt, um so besser ist es jedenfalls für das große Ganze.

In Bezug der Verwendung der in Reserve gehaltenen Batterien hat man Nachstehendes anzuführen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß fechtende Batterien selten durch demontirte Geschütze und Fuhrwerke, durch Mannschafts- und Pferdeverluste soweit kampfunfähig gemacht werden, daß sie gleich zu Schlacken gebrannter Infanterie hätten aus dem Feuer zurückgezogen werden müssen. Das Zurücknehmen von Batterien in die Reserve ist namentlich wegen Munitionsmangel und wohl auch wegen einer unzeitigen Schwäche geschehen, wird aber, wenn eine kräftige Hand für Munitions- und Reservenachschub sorgt, so daß dieser rechtzeitig zufließt, nicht oder nur ausnahmsweise mit ganz zerlästerten Batterien nöthig werden. Die Resultate langer Geschützkämpfe sind demontirte Geschütze, also verminderte Geschützzahl und im schlimmsten Falle, bei Mangel an Reserven, geminderte und ermüdete Bedienung und Bespannung. Von Rückzug wegen Erschöpfung der Mannschaften sind keine Fälle bekannt, und Feuern von Positionen aus ist immer noch geschafft worden. Einmal im Feuer stehende Batterien sind daher fast ausnahmslos bis zu Ende des Kampfes thätig geblieben. Bedauerlicherweise ist häufig nicht alles vorhandene Geschütz zum Feuern gekommen, große Artillerieparks, mit Kosten ausgerüstet, sind den Heeren nur als Impedimente gefolgt. Infanterie und Reiterei in Reserve, als Coulissen und Hintergründe des Schlachttheaters, nützen häufig durch ihre bloße Anwesenheit, Artillerie in Reserve, die nicht zum Schießen vorgeschickt wird, nützt gar nichts, schadet nur. Nach unserem Dafürhalten ist die Rolle der Reserveartillerie jetzt, wo man vorzugsweise gezogene Batterien führt, nicht unwesentlich zu modificiren. Wir meinen, daß man gezogene Batterien in Reserve nur durch lange Feuergefechte recht ausnutzen kann, und daß man dieselben daher bis auf einen kleinen Theil der beweglichsten (reitenden oder Cavalerie-) Batterien schon während der Durchführung des Gefechts verwenden muß. Schonung, Oeconomie der anderen Waffen ist die nächste Folge hiervon. Durch

Digitized by Google

gesteigerte Raschheit des Feuers der weithintragenden gezogenen Geschütze, die in Massen geballt von weither zu concentrischer Wirkung gegen ein Object disponirt werden, ist dann, im Verein mit der gehaltenen kleinen leichtbeweglichen Geschützreserve, jeder gewünschte Feuereffect der Artillerie während der Entscheidung des Gefechts, sei es im Angriff oder in der Vertheidigung, zu erzielen.

Die Vortheile einer derartigen Benutzung der Artillerie liegen in der Entwickelung von flankirendem Feuer durch bereits in Position befindliche Batterien, ohne daß also Batterien ꝛc. exponirt werden, und darin, daß in der Hauptsache stehende Batterien, die sich bereits eingeschossen haben, gegen sich entwickelnde gegnerische Massen aller Waffen den Kampf aufnehmen werden. Diese Vortheile werden einen Zeitgewinn zur Einleitung von Gegenmaßregeln auch dann bewirken, falls man noch nicht, durch von lange her sich summirende Feuererfolge, in die Lage gekommen sein sollte, dem Gegner selbst das Gesetz vorzuschreiben. Wenn man in der letztbezeichneten Weise die Artillerie im Gefecht zu benutzen gedenkt, so ist als das erste Erforderniß zu nennen, daß die Artillerieführung von den jeweiligen Intentionen des betreffenden Commandeurs vollständig und bis in's Detail unterrichtet sein muß. Seitens des Artilleriecommandos muß nur die Leitung des Feuers der vertheilten Artilleriemassen in der Hand behalten und für rechtzeitigen Munitions- und sonstigen Reserven-Nachschub gesorgt werden. Hat die gezogene Artillerie Munition, so ist von derselben während der ganzen Dauer eines größeren Gefechts, einer Schlacht, der Wirkungsbereich eines Armeecorps (bis 5000 Schritt) mit jeder wünschenswerthen Intensität unter Feuer zu halten und ohne Wechsel der Positionen in das Gefecht in entsprechender und erfolgreicher Weise einzugreifen. Wo früher die glatten Geschütze manövriren und frontal gegen den Feind thätig sein mußten, erreichen die gezogenen Geschütze durch Stehenbleiben in der Position wegen ihrer größeren Schußweiten denselben Effect. Es gilt eben nur, die gezogenen Reservebatterien von guten Positionen aus lange schießen zu lassen.

Um nun auch der Oertlichkeitgefechte zu erwähnen, citirt man in Bezug darauf den Satz, daß Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten ꝛc. neben denselben zweckmäßigerweise geführt werden müssen. Schwache frontale Besetzung, resp. schwacher Angriff und Beschäftigung der Front, während die Reserven, überhaupt die große Masse der Streitkräfte neben den Objecten in Thätigkeit kommen, ist die taktische Regel. Das sogenannte Hineinbrocken der Bataillone in die Oertlichkeit hebt Führung und Uebersicht auf, lockert die taktische Disciplin bei den Truppen und bringt bestenfalls, wenn der Gegner ebenso verfährt und keine Reserven disponibel behält, als Resultat ein unentschiedenes hinhaltendes Gefecht, welches große Opfer gekostet hat, ohne entscheidenden Erfolg. (Erlenwäldchen bei Grochow 1830. — Probsthaida 1813. — Kaja-Rahna 1813. — Ligny 1815. — Solferino 1859. — Laufach-Frohnhofen 1866.)

Für die Artillerie entspringt aus vorstehenden Sätzen die Regel, daß, bei Angriff sowohl als Vertheidigung, große Batterien neben dem Objecte etablirt, und diese zunächst gegen die angreifenden feindlichen Truppen, sodann aber besonders gegen die Reserven thätig werden. Nur unter besonderen Verhältnissen werden die gezogenen Batterien, zur Erlangung einer Artillerieoffensive, Flankenwirkung ꝛc. als Manövrirbatterien zu verwenden sein. Wie man ersieht, ist hier für die Thätigkeit der Artillerie dasselbe zu sagen, wie bereits im Allgemeinen festgestellt worden: Manöver, taktische Künsteleien sind für gezogene Batterien nur vom Uebel, weil der Feuereffect verloren geht. Ausnahmsweise nur will man Artillerie in der Oertlichkeit selbst und an deren Lisière verwendet wissen.

Miscelle.

Noch ein Wort über das Gefecht von Laufach-Frohnhofen.

⁝ In Nr. 47 der Allgemeinen Militär-Zeitung vom vorigen Jahr gaben wir eine Skizze dieses Gefechts, mit Einflechtung einiger den Generalstab der 3. Division des 8. Armeecorps betreffenden Abstractionen. Schließlich sagten wir: „Was von der 3. Division zur inneren Vertheidigung von Aschaffenburg geschah, war, daß man am 13. auf dem Bahnhofe 60 Scharfschützen aufstellte, welche am 14. in der Frühe durch die Oesterreicher abgelöst wurden." Dieser Passus wird in Nr. 6 der Allg. Mil.-Ztg. — „Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg von Oberst Becker" — berichtigt durch: „Der Bahnhof wurde von der daselbst aufgestellten Scharfschützencompagnie so lange besetzt gehalten, bis das Granatfeuer auf die Gebäulichkeiten desselben zunahm, und die oben erwähnte hessische Batterie bereits den halben Weg zwischen Stadt und Aschaffmündung zurückgelegt hatte." Hiernach hielt also, nach der Ablösung der 60 hessischen Scharfschützen durch die Oesterreicher eine hessische Scharfschützencompagnie den Bahnhof besetzt, welche natürlich unter den Befehl des Commando's der 4. Division des 8. Armeecorps gestellt war.

Auch nehmen wir, bezüglich der äußeren Vertheidigung Aschaffenburgs sehr gern davon Act, daß, nach den „Erläuterungen ꝛc." das großherzoglich hessische 1. Infanterieregiment unter eben diesen Befehl gestellt war. Demgemäß konnten die genannten Abtheilungen ohne directe oder

Digitized by Google

indirecte Befehle dieses Commandos keine Handlungen vornehmen, auch werden ihre Relationen ohne Zweifel dem Archive der 4. wie der 3. Division einverleibt sein. Wenn aber dennoch in Nr. 4 und 5 der Allg. Mil.-Ztg. — „Noch einmal das Gefecht von Aschaffenburg" — von dem Commandeur der 4. Division der einschlägigen Unterstützung nicht gedacht wird, so erklärt sich dieses aus der Bemerkung Sr. Erlaucht des Feldmarschall-lieutenants Grafen v. Neipperg in Nr. 4: „Leider habe ich die Acten nicht bei mir, und was ich schreibe, schreibe ich, mich dabei auf mein gutes Gedächtniß verlassend, aus der Erinnerung nieder."

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 19. Februar. [Zur Frage der allgemeinen Wehrpflicht. — Die Uniformirung der Infanterie. — Das Remingtongewehr. — Ersetzung der bronzenen Feldgeschütze durch gußstählerne. — Beabsichtigte Uebungsschule für die Brigade-Commandanten. — Bevorstehendes Erscheinen zweier offiecillen Werke: einer Geschichte der k. k. Armee und einer Geschichte des Feldzugs von 1866.] Die endgültige Regelung unserer politischen Verhältnisse im Innern wird auf keinen Zweig des Staatslebens günstiger wirken als auf die Wehrkraft; sie war zum Abwarten verurtheilt, weil die Hauptreformen in derselben ohne vorherige Ordnung der inneren Zustände doch undurchführbar waren, und Se. Majestät deßhalb auch von den zuerst beabsichtigten provisorischen Uebergangsmaßregeln hat Abstand nehmen lassen. Mit der Einführung der „allgemeinen Wehrpflicht" wird die ganze Ausbildungsmethode der Infanterie durchaus verändert werden, weil eine so ungeheure Anzahl von Wehrpflichtigen bei der Infanterie eingestellt werden wird, daß das Budget — welches unter keinen Umständen überschritten werden darf — nur dann dazu hinreicht, wenn die Ausbildungszeit eine außerordentlich kurze, der Wechsel der Mannschaft ein sehr rascher ist.

Nach §. 23 des bezüglichen Organisationsentwurfs des Freiherrn v. John übernimmt der Staat die Pflicht, jeden zum Waffentragen Befähigten auch in der Waffenführung auszubilden. Der unermüdliche Obercommandant der Armee, Erzherzog Albrecht, beschäftigt sich wegen der ungemeinen Wichtigkeit des Gegenstandes persönlich mit der Ausarbeitung der bezüglichen Instructionen. Es sollen sich äußerst werthvolle Fingerzeige zur Lösung der Aufgabe unter den Papieren seines glorreichen Vaters, des Erzherzogs Carl, finden, welcher sich schon 1809 mit dem Plan eines allgemeinen Aufgebots aller Wehrfähigen trug. Die bisherigen Uebungen bildeten die Körperkräfte des Recruten nur sehr wenig aus, weil ihr Zweck nicht systematische Ermüdung und Gelenkigmachung der einzelnen Glieder und Muskeln war. Die gewöhnlichen Exercitien hatten daher auch bisher nur ausnahmsweise die Wirkung, dem Manne größeres Selbstvertrauen und dadurch größere Umsicht zu geben. Die neue Dressurmethode soll nach der Ansicht des Erzherzogs hauptsächlich die individuelle Ausbildung des Mannes zum Zweck haben, und sollen deßhalb namentlich die gymnastischen Freiübungen nach Commando darin eine große Rolle spielen. Es ist unleugbar, daß der Erzherzog damit den einzigen Weg eingeschlagen hat, auf welchem eine Schnelldressur des Mannes, ohne der Solidität der Ausbildung zu schaden, möglich ist.

Die Uniformirungsfrage ist verlagt; alle gegentheiligen Gerüchte sind unbegründet. Der Armee-Obercommandant ist für das Aufgeben der weißen Waffenröcke, obgleich weiß die alte historische Farbe der Krieger Oesterreichs ist; die Zweckmäßigkeit steht dem Erzherzog höher als die Schönheit. Ob zu den blauen Beinkleidern, welche wohl beibehalten werden dürften, die Infanterie hellgraue Waffenröcke wie die Jäger, oder braune wie die Grenzer erhalten wird, ist gänzlich unentschieden; gewiß ist nur die Annahme des schwarzen Lederzeuges nach ähnlichem Schnitt wie das Virchow'sche. Das Hinterladungsgewehr zwingt zur Führung der Patrontasche vor dem Leibe.

Die Ueberlegenheit des Remington'schen Hinterladers über jedes andere „breech loading system", wie die Amerikaner und Engländer sagen, ist durch die Versuche der Prüfungscommission unter dem ausgezeichneten Artillerieoberst Graf Bylandt zweifellos festgestellt. Zum Ueberfluß wird noch eine Probe im Großen mit Remington-Gewehren, Carabinern und Pistolen gemacht. Einfacher kann keine Construction sein als die dieses Gewehrs, weil der schwierigste Theil des Verschlusses, der Theil, welcher hauptsächlich das Entweichen des Pulvergases nach hinten hindert, in der Patrone liegt, und der Hahn ebenso seinerseits einen Haupttheil des Verschlusses bildet. Die Patronenhülse des Remingtongewehrs ist bekanntlich von feinem Kupferblech. Leider ist die Umbildung unserer alten Gewehre in Remington-Hinterlader unmöglich; es wird also dafür ein anderes System gewählt werden. Die besten Ergebnisse soll in dieser Richtung das Wenzel'sche System bieten. Die Remington-Gewehre dürften hier und in Nordamerika gefertigt werden, wenn die Einführung entschieden ist. Man wird hier anfertigen, was man kann und den Rest aus den Vereinigten Staaten beziehen, wo die Herrn „Remington & Sons" zu Ilion in New-York eine große Fabrik für Militär- und Sportingwaffen besitzen. Die Remington-Gewehre werden durchaus

Digitized by Google

nach dem „exchanging system“ gearbeitet, d. h. jedes Stück muß zu jedem Gewehr gleich gut passen. Die hiesige Fabrik Remingtons steht unter der Leitung eines Herrn Paget; dieselbe wird später wohl hauptsächlich in das Arsenal verlegt werden, wenn auch die Erzeugung der Privat-Industrie überlassen bleiben dürfte, — die Zeit der Militär-Industrie ist auch in Oesterreich zu Ende. Krupp und Dreyse werden auch bei uns Nachahmer finden.

Die Bronze-Feldgeschütze dürften durchaus abgeschafft und durch Gußstahlgeschütze gleicher Construction ersetzt werden. Die Construction unserer Feldgeschütze ist vortrefflich und hat sich als überaus einfach und bei der ungeschicktesten und gewaltsamsten Behandlung dienstbrauchbar erwiesen, — was man bekanntlich von den preußischen Hinterladungsgeschützen, so trefflich sie auch schießen, nicht behaupten kann — aber die Bronze ist ein ungenügendes Material für gezogene Geschütze.

Der Armee-Obercommandant soll sich mit dem Plane tragen, aus einem Theile des Generalstabs eine Durchgangsschule für die Brigadecommandanten zu machen. Da die Feldbrigade die kleinste aus allen drei Waffen gebildete, selbstständige taktische Einheit repräsentirt, so ist allerdings wünschenswerth, daß deren Commandanten mit dem Dienst des Generalstabs und aller Waffen vertraut sind. Freiherr v. John soll seinerseits vorgeschlagen haben, um dem erkannten Bedürfniß sofort Rechnung zu tragen, eine provisorische Generalsschule für die zahlreichen jungen Obersten zu errichten, welche keine Gelegenheit mehr haben, den Generalstabsdienst und den Dienst in den andern Waffen kennen zu lernen, und doch zweifellos Truppenbrigadiere werden dürften. Die Vorträge werden in Wien gehalten werden, und dürfte dabei namentlich der Oberst Gallina zur Verwendung kommen. Erzherzog Albrecht soll gedenken, zur Ersetzung der Truppenbrigadiere von jetzt an alljährlich auch eine Quote aus den Obersten der Artillerie zu nehmen, wie dieß schon seit längerer Zeit mit denen des Ingenieurcorps geschehen, dem die bekannten Generale Möring, Gaißler und Zaitsek ursprünglich angehörten.

Auch im Generalstab ist man sehr thätig. Auf Befehl des Feldmarschallieutenants Frhrn. v. Ruppenau wird eine Geschichte der österreichischen Armee unter Leitung des Generalstabmajors v. Pollak ausgearbeitet, und die Arbeit des Oberst v. Fischer, Chef des kriegsgeschichtlichen Bureaus, über den letzten theils so glücklichen, theils so unglücklichen Feldzug dürfte demnächst zur Veröffentlichung kommen. — Daß dieser Feldzug in vieler Richtung auf die ganze Armee belebend gewirkt hat, dafür bürgt als äußeres Zeichen der wachsende Gehalt unserer Militär-Zeitungen; namentlich „der Kamerad“ wird vortrefflich redigirt und leistet mit seiner überaus freimüthigen und doch so patriotischen Haltung der guten Sache die werthvollsten Dienste.

Baden.

Carlsruhe, 21. Februar. [Umänderung der Gewehre in Hinterlader nach preußischem Modell.] Bekanntlich haben die Landstände in ihrer letzten Session im October v. J. dem großh. Kriegsministerium die erforderlichen Credite zur Abänderung von 19,000 Gewehren in Hinterladungswaffen bewilligt. Nachdem man in Erfahrung gebracht hatte, daß Preußen die in seinen Besitz gelangten österreichischen Gewehre mit Zündnadelvorrichtung versehe, entsendete die großh. Kriegsverwaltung sachverständige Offiziere und Beamte an den Sitz der preußischen Schießschule und Gewehrfabrik, denen diese Etablissements mit freundlichster Bereitwilligkeit eröffnet wurden. Es haben dieselben nach angestellten Versuchen die Ueberzeugung gewonnen, daß auch die badischen Waffen zu einer ähnlichen Abänderung in Zündnadelgewehre sich eignen, und daß auf solche Weise eine ausgezeichnete, in jeder Hinsicht kriegstüchtige Waffe gewonnen werde. Ein sehr großer Vortheil dieses Verfahrens beruht auf der Möglichkeit, unsere Gewehre sofort auf das preußische Kaliber zu bringen, so daß für die großherzogliche Infanterie dieselbe Munition verwendet werden kann, welche bei den Truppenkörpern des norddeutschen Bundes eingeführt ist. Wie wir nun erfahren, sind die Verträge zur Abänderung der badischen Infanteriegewehre und Jägerbüchsen bereits abgeschlossen, und es wird die großh. Infanterie in 8 bis 10 Monaten mit Zündnadelgewehren preußischen Modells ausgerüstet sein. Hiermit ist der Bewaffnungsfrage allerdings nur vorläufig Genüge geschehen, da nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für das großh. Armeecorps Neuanschaffungen in beträchtlichem Maßstab erfolgen müssen. Diese würden dann selbstverständlich sofort nach dem preußischen Modell erfolgen.

Großbritannien.

* London, 21. Febr. [Das Militärbudget für 1867.] Die Totalsumme des neuen Militärbudgets beträgt 14,752,200 L. und übersteigt das vorjährige um 472,000 L. Die Erhöhung kommt hauptsächlich auf den activen Dienst, der gegen das Budget des vorigen Jahres (12,224,700 L.) mit 12,625,900 L. figurirt. Für die übrigen Zweige des Dienstes sind nur 11,000 L. mehr als im vorigen Jahre veranschlagt. Die numerische Stärke der Armee, die auf 139,163 Mann angesetzt ist, zeigt einen Zuwachs von 11 Mann. An Solderhöhungen bringt der neue Anschlag einen Zusatz von 60,300 L., für das Intendanturwesen und Truppenbewegungen sind 155,200 L., für Montirung ꝛc. 115,600 L., 12,900 L. für die Freiwilligen, 3000 L. für Pensionäre ꝛc. und 56,700 L. für die Fabrik-Etablissements zur Herstellung von Kriegsmaterial und Vorräthen mehr angerechnet worden als im letzten Budget.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 10. Darmstadt, 9. März. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die neuen Heeresorganisationen I. — Noch einmal die Ursachen der Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps im Feldzug von 1866. — Ueber Invalidenpensionen.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Neue Eintheilung der Werbbezirke für die Armee. — Preußen. Commissionen für bessere Ausrüstung ꝛc. der Armee und für Militärsanitätswesen. — Bayern. Der neue Gesetzentwurf über die Heeresorganisation. (Schluß des in Nr. 8 abgebrochenen Artikels) — Baden. Personalchronik: Oberst Keller †

Die neuen Heeresorganisationen.

I.

[H—n.] Die so sehr überraschenden preußischen Erfolge haben alle bisherige Sorglosigkeit selbst bei den Staaten verscheucht, welche bisher gegen jeden Angriff sich sicher zu glauben das Recht hatten, wie dieß mit England in seiner Abgeschiedenheit der Fall ist. Selbst Frankreich, dessen Militär-Einrichtungen nach den früheren Erfolgen bisher als die mustergültigsten angesehen werden konnten, sieht sich veranlaßt, nicht nur Preußen in Bezug auf die Bewaffnung eiligst nachzukommen, sondern auch seine vielbewährte Heeresorganisation weniger zu ändern als auszudehnen, um dem Massenbedarf, wie ihn das preußische Wehrsystem so ausgiebig befriedigt hat, ebenso nachhaltig oder noch nachhaltiger genügen zu können. Oesterreich und Bayern sehen sich gezwungen, dem heutigen Massenbedürfniß zu entsprechen. Die übrigen süddeutschen Staaten werden diesem Bedürfniß Rechnung tragen müssen, während die norddeutschen Staaten einfach das preußische System in sich aufnehmen.

Die preußischen Erfolge stehen im Begriff, den „bewaffneten Frieden“ noch mehr, als dieß bisher der Fall war, in Europa in Permanenz zu erklären. Aber trotz dieser Erfolge und trotz der Ausgiebigkeit, welche das preußische Wehrsystem gerade in Bezug auf Massenbedarf gezeigt hat, wollen weder Frankreich, noch Oesterreich, noch Bayern weder das preußische Zündnadelgewehr, noch auch das preußische Wehrsystem, so wie es ist, sich aneignen. Alle neueren Wehrsysteme, soweit sie zur wirklichen Ausführung bis jetzt im Entwurf bekannt geworden sind, weichen wesentlich von dem preußischen Wehrsystem ab und suchen den Massenbedarf, nicht wie dieses durch längere Dienstverpflichtung, sondern durch die Aufbietung aller Wehrfähigen zu erreichen. Sie nähern sich dadurch, viel mehr, als dieß in Preußen der Fall ist, dem mit und auch ohne Verständniß so vielfältig verlangten „allgemeinen Wehrsystem.“

Alle die neu entworfenen und zur Ausführung bestimmten Wehrsysteme stimmen mit dem preußischen System in dem Streben überein, große Massen zum Krieg bereit zu halten; sie unterscheiden sich aber von dem preußischen System wesentlich:

Digitized by Google

a) in der Aufbringung der Masse und
b) in der Vorbereitung dieser Masse zum Wehrdienst.

Während das preußische Wehrsystem nur etwa ein Drittheil seiner Wehrpflichtigen zur Ausbildung im Wehrdienst heranzieht und die größere Masse durch längere Dienstverpflichtung gewinnt, damit aber weit davon entfernt ist, ein allgemeines Wehrsystem zu sein, wollen die Entwürfe des österreichischen, des bayerischen und auch des französischen Wehrsystems alle Wehrfähigen zum Wehrdienst zuziehen und wenigstens in dieser Beziehung dem allgemeinen, so lauten Begehren eines in seinen Consequenzen so wenig verstandenen allgemeinen Wehrsystems entsprechen.

In Bezug auf die Vorbereitung zu diesem allgemeinen Wehrdienst gehen die neueren Wehrsysteme in zwei Richtungen auseinander. Während Frankreich nur einem Theil der zum Wehrdienst Berufenen — der Linie — die volle Wehrausbildung angedeihen läßt, bei dem übrigen Theil — der Reserve — sich mit einer Art mechanischer Vorbereitung begnügt, wollen Bayern, wie auch Oesterreich allen zum Wehrdienst Berufenen die gleiche, aber der großen staatlichen wie persönlichen Opfer wegen eine auf ein Minimum beschränkte Wehrausbildung angedeihen lassen.

In dem Wunsche, nicht bloß die physische Kraft, sondern auch die Intelligenz, soweit sie Bildung gibt, in den Wehrdienst zuzuziehen und in demselben festzuhalten, finden sich alle Wehrsystemsentwürfe in Uebereinstimmung, alle aber auch in der Erkenntniß, daß dem Gebildeten durch die mechanische Anlernung des Wehrdienstes ein viel größeres Opfer auferlegt wird als dem, dessen Leben mehr oder weniger auf Verwerthung seiner physischen Kraft beschränkt ist. Alle — auch die neuesten — Systeme haben deßhalb ein mehr oder weniger weites Hinterthürchen offengehalten, um der Intelligenz wenigstens die Opfer der Anlernung des Wehrdienstes zu erleichtern. Frankreich behält zu dem Ende, wenn auch in viel größerer Beschränkung als bisher, das Einstellungsrecht fort. Oesterreich hilft durch „ständige Beurlaubung" und Bayern durch „Beurlaubung nach einmonatlicher Ausbildung". Die beiden letzten auch noch, wie Preußen, durch den Loskauf der einjährigen Freiwilligen.

Durch das Loskaufsrecht der einjährigen Freiwilligen hat das preußische Wehrsystem von Hause aus der Intelligenz, oder vielmehr dem Vermögen, die Möglichkeit gegeben, das in der Ausbildung zum Wehrdienst zu bringende Opfer sich selbst zu erleichtern. Preußen hat diese Möglichkeit der Erleichterung in neuester Zeit um Vieles erweitert durch den Nachlaß der sogenannten wissenschaftlichen Vorbildung, — ein Nachlaß, der wohl auch in Zukunft bestehen bleiben wird, da die Neuzeit durch Einrichtung von sogenannten höheren Bürgerschulen und insbesondere durch technische Schulen bereits erkannt hat und immer mehr erkennt, daß für das praktische Leben die lateinische Grammatik nicht mehr berechtigt ist, für sich allein den Prüfstein der Wissenschaftlichkeit, noch viel weniger aber den Prüfstein der Intelligenz und der Bildung abzugeben.

Noch einmal die Ursachen der Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps im Feldzug von 1866.

[v. C—tz.] Ohne im geringsten einen ebenso unerquicklichen wie unfruchtbaren literarischen Streit eröffnen zu wollen, fühlen wir uns doch nach aufmerksamer Lectüre des Aufsatzes „über die schweren Verluste des k. k. österreichischen Offiziercorps vor dem Feinde" in Nr. 1 der Allg. Mil.-Ztg. v. d. J. zu einigen Erwiederungen bewogen.

Die dort angeführten Gründe treffen — unserer unmaßgeblichen Ansicht nach — nicht immer zu.

Der Verfasser des erwähnten Artikels meint, daß der Moment der schwersten Verluste für die österreichischen Truppen derjenige gewesen, wenn sie zum Bajonnetangriff vorgeschritten seien. Das ist nach unseren Erlebnissen nicht ganz richtig. Viele österreichische Truppentheile erlitten sehr schwere Verluste, ohne daß sie überhaupt zur Attaque kamen. Es fiel uns und vielen unserer Kameraden auf, daß namentlich in den ersten Gefechten die Führer der geschlossenen Trupps österreichischer Infanterie nicht die Deckungen des meist ziemlich coupirten Terrains benutzten. Während die österreichischen Tirailleurs schnell und gewandt das Terrain benutzten, standen Compagnien und noch stärkere Abtheilungen ihrer Soutiens ganz frei, oder in einem ihnen bis an den halben Leib reichenden Kornfelde aufrecht, das wohl vor dem Auge, aber nicht vor der Kugel Deckung gewährt.

In diesen oft kaum 300 Schritt von unsern Tirailleurs haltenden Trupps erkannte man häufig Männer mit breiten blitzenden Streifen; ein Blick durch's Glas zeigte uns, daß es Offiziere seien. Man zeigte sie einigen guten Schützen, und — angestrichen, d. h. das Gewehr an einen festen Gegenstand gelegt, ist es nicht so schwer, mit 4—5 Kugeln auf die angegebene Distanz einen Treffer zu erhalten!

Ging nun einmal ein solcher geschlossener Trupp zum Angriff mit dem Bajonnet über, so sparten unsere Soutiens ihr Feuer auf, bis die Angreifer, wie es meist geschah, Kehrt machten, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß unsere Tirailleurs nicht zurückgingen. Da hierbei die österreichische Infanterie in der Bewegung schoß, die unsrige im Liegen oder hinter einer Deckung, auflegend, so trafen allerdings unsere

Digitized by Google

Geschosse besser als die österreichischen; aber der wahre Wirkungsmoment trat stets erst dann für uns ein, wenn die österreichische Infanterie zurückging. Dann sprangen unsere Soutiens, die bis dahin in ihrer Deckung den Kugelschauer hatten über sich unschädlich hinweggehen lassen, auf und sandten ein paar Salven oder Schnellfeuer in die Colonne. An deren Queue, also uns am nächsten, waren dann stets die Offiziere, denen wohl die eigene Tapferkeit wie das Reglement diesen Platz anwies. Natürlich fielen sie zuerst, immer kenntlich am gezogenen Säbel und der breiten Schärpe. Schreiber dieses stand bei der Avantgarde der Elbarmee; in deren Gefechten bis zur Schlacht von Gitschin zeigte sich immer dieselbe Erscheinung. Ihr Grund lag aber darin, daß man den österreichischen Truppen fast überall eine Geringschätzung ihrer Gegner beigebracht hatte, welche die unheilvollsten Consequenzen nach sich zog. Bei Hühnerwasser gefangene österreichische Infanteristen wie Jäger versicherten uns, man habe ihnen gesagt, wenn sie mit dem Haubajonnet drauf gingen, die Preußen hielten's nicht aus! Sie sind brav draufgegangen, das weiß Gott — und wurden auf 50 Schritt wie Hasen niedergeschossen, daß es kläglich war, mitanzusehen. Dort war vom preußischen rheinischen Jägerbataillon Nr. 8 eine Position besetzt, wie sie Jäger sich nicht besser wünschen können. Wir standen nördlich der Chaussée auf einem vielleicht 300 Schritt breiten Hau, hinter geschlagenem Klafterholz, ca. 1½ Compagnien = 350 Mann etwa. In dichtem Stangenholz, rechts und links, 2 Compagnien geschlossen, hinter uns in der Deckung 2 Bataillone Infanterie. Gegen diese Position stürmte das 32. (wenn wir nicht irren) böhmische Feldjägerbataillon, bis auf einige kleine Reste in Tirailleurs aufgelöst, heran. Wir hatten unsern Soldaten verboten zu feuern, ehe sie das Weiße im Auge sahen, und sie gehorchten. Trotz ihrer enormen Verluste stürzten die braven österreichischen Jäger heran, so nahe, daß sie auf unserem rechten Flügel in's Handgemenge geriethen, während, da wir eine schiefe Front gegen einander hatten, der österreichische rechte Flügel vielleicht noch 30—50 Schritt von unserm linken entfernt war. Da warfen sich die braven Bursche, die noch nicht zurück wollten, hin, wurden aber wie auf der Treibjagd von unsern Jägern, die hinter den Klaftern bis an die Zähne gedeckt waren, niedergeschossen; endlich wandten sie sich zum Zurückgehen, und nun sah man ihre Offiziere ordnend, ermahnend umhergehen. „Die Offiziere! die Offiziere!" riefen sich unsere Leute zu, und als wir vorgingen, fand Verfasser dieses auf einem Fleck, so groß wie ein Zimmer, 2 Offiziere und 21 Mann von den österreichischen Jägern liegen. Ich könnte die Zahl nicht so genau angeben, wenn ich nicht nach dem Gefecht noch einmal an der Stelle gewesen wäre, um einen meiner Leute, der dort blessirt lag, aufzusuchen.

Eine ganz ähnliche Scene spielte sich vor Münchengrätz, beim Dorfe Haber, ab. Auch hier stürmte eine Truppe österreichischer Infanterie (Polen) bis fast in die sehr gute preußische Position hinein, mußte Kehrt machen und wurde nun auf ihrem Rückzuge von dem Feuer der preußischen Soutiens und Tirailleurs furchtbar zugerichtet. Wir fanden dort dicht vor unserer Stellung einen Hauptmann mit mehreren Leuten seiner Compagnie; Alle hatten die Wunden beim Zurückgehen empfangen. Werfen aber konnten diese Tirailleurs nun und nimmer eine gleiche Anzahl Feinde, die, bis an den Hals gedeckt, die mühsam bergan keuchenden Angreifer niederschossen. Sowie sie aber nun zurück mußten, ihr eigenes Feuer also auf ein Minimum herabsank, da kam der kritische Moment, wo unsere Leute „so recht mit Ruhe" ihren Schuß abgeben konnten! Wieder aber waren es die österreichischen Offiziere, die bei den Anstrengungen, ihre Leute zu ralliren und zu halten, am meisten leiden mußten, während bei dem Angriff sie mehr unter der vorstürmenden Masse verschwanden. Diese Unterschätzung des Gegners, die dazu führte, daß man uns in geringer Anzahl angriff oder unsern Angriff erwartete, und dann zu spät, demnach unter furchtbaren Verlusten weichen mußte, wo man, ohne der eigenen Ehre zu nahe zu treten, schon 10 Minuten früher mit wenig Verlust davon gekommen wäre, — dieser Fehler hat der österreichischen Armee viele treffliche Männer gekostet! Wozu zum Beispiel nutzte es, wenn bei Dziedit in österreichisch Galizien, wohin Verfasser in dem letzten Theil des Feldzugs commandirt war, 1 Compagnie österreichischer Infanterie sehr energisch gegen einen ca. 4 Fuß hohen Wall vorging, hinter dem eine starke Besatzung preußischer Jäger lag? Der Führer mußte die Stärke der Preußen kennen, denn wir hatten den Unteroffizier einer Uhlanenpatrouille von 4 Mann erschossen, die andern 3 Mann aber hatten in die Stellung hineinsehen können. Die für eine ordentliche Attaque zu schwache österreichische Compagnie besetzte, 200 Schritt vor uns, einige kleine Hütten, durch deren Bretterwände unsere Geschosse durchschlugen, da es keine eigentlichen Wohnhäuser waren. Wieder mußten hier die beiden Offiziere mit ihrer Person zahlen, da sie, ohne die Deckung anzunehmen, mehrfach hin und her gingen. Wir glaubten, der Gegner warte auf Verstärkungen; diese kamen aber nicht, und wie wir später hörten, wurden sie auch gar nicht erwartet. Hier traten gleichfalls die größeren Verluste ein, als jene Compagnie aus der Stellung abzog.

Wenn wir also die Gründe für die Verluste an Infanterieoffizieren wie überhaupt an Mannschaften einerseits mehr darin finden, daß eine Truppe nach mißlungener Attaque erst „so recht unter Feuer" kommt, andererseits aber in dem Gebrauch, während des Gefechts die auffallend breite Schärpe zu tragen, so unterschreiben wir die Betrachtung über Ausbildung

Digitized by Google

im Scheibenschießen, die der Herr Verfasser an seinen Aufsatz knüpft, von ganzem Herzen. Wir können versichern, nicht eins, sondern hunderte von Gewehren in den erstarrten Händen ihrer Träger und unmittelbar nachher gesehen zu haben, bei denen der Visirschieber — resp. bei den Jägern die Platte — auf 4—500 Schritt und weiter gestellt war, während das Gefecht namentlich, wie so häufig dort im Holze, auf ganz nahe Distanz geführt war. Natürlich hatte der Schütze uns fortwährend überschossen. Das läßt sich bei einer gründlichen Ausbildung des Einzelnen auf dem Scheibenstande entschieden bessern.

Wir haben selbst bei unsern Jägern die Klappen am Visir auf weite Distanz nur in besondern Verhältnissen gebraucht, sonst haben wir lieber den Gegner erwartet, oder sind ihm entgegen gegangen, ohne zu schießen, bis wir Kernschußweite hatten.

Ueber Invalidenpensionen.

[Pl.] Unter den Fragen, welche gegenwärtig die Militärverwaltungen beschäftigen, dürfte wohl eine von ganz besonderer Wichtigkeit sein, nämlich die Frage, in welcher Weise jene armen Menschen von Staatswegen zu versorgen seien, die durch die Folgen der erhaltenen Wunden in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkt oder total ruinirt worden sind. Einige Bemerkungen hierüber dürften deßhalb wohl am Platze sein.

Im Allgemeinen haben die Regierungen die Invalidenpensionen in verschiedene Classen eingetheilt. Diese Classen beziehen sich hauptsächlich auf die ganz aufgehobene oder auf die mehr oder minder beschränkte Arbeitsfähigkeit. In Bezug auf die Pensionssätze in diesen Classen sind jedoch in den verschiedenen Staaten große Differenzen vorhanden. Einige haben bloß 2, andere 3, 4, 6 Pensionssätze. Frankreich stellt sogar 7 Kategorien auf, letztere jedoch ohne Pensionssatz.*) Zur ersten Kategorie gehören (den höchsten Pensionssatz erhalten) diejenigen Verwundeten, welche das Sehvermögen an beiden Augen eingebüßt haben. Zur zweiten Kategorie gehören die an zwei Gliedern Amputirten, zur dritten die an einem Glied Amputirten, zur vierten diejenigen mit absoluter Gebrauchsunfähigkeit zweier Glieder, zur fünften diejenigen mit absoluter Gebrauchsunfähigkeit eines Glieds Geheilten. Zur sechsten Kategorie gehören alle Leiden und Verwundungen, welche den Mann außer Stand gesetzt haben, ferner Militärdienst zu leisten, und ihn gleichzeitig unfähig machen, im bürgerlichen Leben für seinen Broderwerb zu sorgen; zu der siebenten Kategorie endlich alle leichten und leichteren Verwundungen, welche ihn untauglich zum Militärdienst machen, aber seine Arbeitsfähigkeit nicht wesentlich beeinträchtigen. So gerecht auf den ersten Blick nach Vorstehendem die Eintheilung der Invaliden in die verschiedenen Pensionsclassen erscheint, so wenig erscheint es aber bei näherer Prüfung gerechtfertigt, höhere oder niedere Pensionssätze mit Ausschließung der wichtigsten Frage der Grade der bestehenden Arbeitsunfähigkeit bloß nach diesen Kategorien zu verabfolgen. Nur für die erste und zweite Kategorie der Blessirten — die an beiden Augen und die an zwei Gliedern Amputirten — ist es außer Frage, daß sie zu den höchsten Pensionssätzen berechtigt sind; denn diese Leute sind nicht nur nicht als durchaus arbeitsunfähig zu betrachten, sondern sie bilden auch eine besondere Last für die Familie oder die Gemeinde, da sie ohne die beständige Aufsicht und Pflege anderer Menschen gar nicht existiren können. Das italienische Reglement*) bestimmt deßhalb sehr weise, daß derartige Invaliden (Kategorie 1 und 2 des französischen Reglements) den Pensionssatz der Ganzarbeitsunfähigen plus der vollen Hälfte desselben zu empfangen haben. Was die Kategorien 3 bis 5 anlangt, so ist nicht zu läugnen, daß die Arbeitsfähigkeit derartiger Leute als eine in sehr hohem Grad beschränkte anzusehen ist, daß sie deßhalb zu hohen Pensionssätzen berechtigt sind; doch kann ärztlicherseits ebensowenig geläugnet werden, daß eine ganze Reihe von Folgen der Verwundungen anderer Körpertheile mindestens in ebenso hohem Grade die Arbeitsfähigkeit beschränkt und mithin zu denselben hohen Pensionssätzen berechtigt. Das erwähnte italienische Reglement sagt mit Recht: der absoluten oder der unheilbaren Gebrauchsunfähigkeit eines Gliedes nach Verwundungen sind gleich zu achten: 1) am Kopfe. Unbeweglichkeit oder in hohem Grad beschränkte Bewegung des Kopfes in seiner Gelenkverbindung mit den Halswirbeln, sowie Deviation nach vor-, rück- oder seitwärts; bedeutender Substanzverlust der Schädelknochen mit habituellen schweren Nervenzufällen; complete Taubheit; Geisteszerstörung (Manie, Blödsinn ꝛc.); permanentes Zittern einer oder zweier Extremitäten oder des ganzen Körpers; Lähmung einer oder mehrerer Gliedmaßen; habitueller Schwindel, von dem die materielle Ursache evident oder physiologisch nachweisbar ist. 2) im Gesichte. Organische Störungen an beiden Augen, die die Sehkraft derselben bedeutend vermindern; Verlust der Zunge ganz oder größtentheils, Lähmung, Atrophie, Hypertrophie, Unbeweglichkeit derselben mit Erschwerung der Sprache, des Schlingens; unheilbare organische Dysphagie (erschwertes Schlingen). 3) am Halse und der Brust. Luftröhrenfisteln mit bedeutender Athembeschwerde, chronischem Geschwürszustande; Verkrümm-

*) S. Manuel des pensions de l'Armée de terre. Paris 1858.

*) S. Cortese, Trattato delle imperfecioni superstiti alle ferite ed alle malattie contratte in Campagna. Torino, 1864.

Digitized by Google

ungen der Wirbelsäule, complicirt mit secundären Abscessen, Lähmungen einzelner Gliedmaßen, permanente Fisteln aus der Rippenfellhöhle, sowie bedeutende Zerstörungen der Lunge mit habitueller Athemnoth; evidente Aneurysmen der großen Arterienstämme. 4. am Unterleibe. Leber- oder Milzfisteln; habituelles Erbrechen, chronische Diarrhöe bis Blutbrechen, mit allgemeiner Entkräftung und Abzehrung verbunden; habituelles Schwerharnen, Unvermögen, den Harn zu halten, Blutharnen, Eiterharnen. — Die Kategorie 5 hätte der Kategorie 4 vorgesetzt werden müssen, denn die absolute Gebrauchsunfähigkeit zweier Glieder beschränkt offenbar die Arbeitsfähigkeit mehr als der Verlust eines Gliedes durch Amputation. — Ganz besondere Schwierigkeiten wird die Unterscheidung der Kategorien 6 und 7 haben. Hier sind die Grenzen sehr vermischt, und fragt es sich vielfach: welche organische und functionelle Störungen sind in Folge einer Verwundung als wirklich vorhanden, welche als simulirt oder übertrieben geschildert anzunehmen, wenn ein Individuum als Invalide angesehen oder einen hohen Pensionssatz zu erlangen wünscht? Weiter fragt es sich hier, wie weit der Begriff beschränkter Arbeitsfähigkeit auszudehnen? Beschränkt er sich auf das erlernte Geschäft des Individuums oder auf dessen körperliches, beziehungsweise geistiges Leistungsvermögen im Allgemeinen, oder soll ein Mensch zur Invalidenpension nicht berechtigt scheinen, so lange er noch zum Schulmeister oder Nachtwächter qualificirt ist? (k. preußische Verfügung vom 22. März 1813). Hier fragt es sich ferner, ist der vorliegende Folgezustand einer Verwundung als ein unheilbarer bleibender oder als in längerer oder kürzerer Zeit mit Wahrscheinlichkeit verschwindender zu betrachten; hier fragt es sich endlich, wenn bei einem Individuum mit einer leichten Verwundung elendes Aussehen, Schwächlichkeit, hektische Zustände bestehen, ob diese nicht lediglich als constitutionell und keineswegs als durch die Verwundung begründete Folgen zu betrachten sind, den Staat also dem Individuum gegenüber weniger verpflichten können. Aus diesen und anderen Gründen ist die Beurtheilung der zur 6. Kategorie gehörenden Fälle häufig als eine intricate zu betrachten, und dürfte es deßhalb wünschenswerth sein, daß alle zweifelhaften Fälle der Art einer längeren Beobachtung in einem Invalidenhause unterworfen würden, ehe über die Berechtigung zur Invalidenpension und die Höhe des Pensionssatzes entschieden wird. Ohne eine solche Anstalt läuft der Staat Gefahr, einer Menge von Individuen lebenslängliche Pensionen zu zahlen, welche in erdichteter oder übertriebener Weise Beschwerden nach erlittenen Verwundungen angeben, denen aber ärztlicherseits sofort nicht bewiesen werden kann, daß die angeblichen Beschwerden gar nicht oder in irrelevantem Grade bestehen. Wissen derartige Leute, die zugleich in der Regel die brutalsten sind, daß sie zur Erzielung ihrer Zwecke sich in ein Invalidenhaus aufnehmen, verpflegen lassen und dort nach Kräften arbeiten müssen, so lehrt die Erfahrung der Staaten, die solche Häuser besitzen, daß von diesem Individuum höchst selten über beschränkte Arbeitsfähigkeit in Folge von Verwundungen Klage geführt wird, während in allen eigentlichen Militärstaaten, die keine Invalidenhäuser besitzen, nicht bloß die Zahl derartiger Militär-Invaliden, die zugleich in der Regel arbeitsscheue und unzufriedene Menschen sind, eine unverhältnißmäßig große ist.

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 28. Febr. [Neue Eintheilung der Werbbezirke für die Armee.] Ein kaiserlicher Erlaß vom 24. v. Mts. setzt eine neue Eintheilung der Werbbezirke für die Armee fest. Hiernach stellt zu den 80 Infanterieregimentern: Ungarn 31, Galizien 16, Böhmen 11, Siebenbürgen 7, Mähren 3, Nieder-Oesterreich und Steyermark 2, Ober-Oesterreich, Schlesien, Kärnten, Krain, Istrien, Salzburg, Kroatien, Slavonien je 1 Regiment. — Die Jäger, zusammen 33 Bataillone, ergänzen sich wie folgt: 6 Bataillone aus Böhmen, 5 aus Steyermark, 4 aus Mähren, 4 aus Galizien, 3 aus Nieder-Oesterreich, 3 aus Ungarn, 2 aus Ober-Oesterreich, 2 aus Krain, 2 aus Siebenbürgen, 1 aus Salzburg, 1 aus Schlesien. — Von den Cürassieren ergänzen sich 3 Regimenter aus Böhmen, 3 aus Mähren, 2 aus Kärnten und Krain, 2 aus Galizien, 2 aus Nieder-Oesterreich mit dem Preßburger und Oedenburger District. — Die beiden Dragonerregimenter completirt Böhmen. — Sämmtliche 13 Husarenregimenter stellt Ungarn. — Von den 13 Uhlanenregimentern ergänzen sich 2 aus Kroatien und Slavonien, die übrigen 11 aus Galizien. — Die 12 Feldartillerieregimenter und das Küsten-Artillerieregiment haben gemischte Werbbezirke. Die Genietruppe ergänzt sich aus sämmtlichen Bezirken, die Marine in erster Linie aus Dalmatien, dann aus den deutschen Kronländern.

Preußen.

** Berlin, 1. März. [Commissionen für bessere Ausrüstung ꝛc. der Armee und für Militärsanitätswesen.] Nach Mittheilungen, welche über die beiden unter dem Vorsitze des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Carl hier zusammengetretenen

Digitized by Google

Militärcommissionen bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, dürfte das Resultat dieser Berathungen eine bedeutende Tragweite beanspruchen. Es handelt sich bei diesen Commissionen um die Verwerthung der in den letzten beiden Feldzügen von 1864 und 1866 gemachten Erfahrungen für die künftige Ausrüstung, Bewegung und Verpflegung der Truppen. Es handelt sich hierbei in erster Reihe um die Beschränkung des von dem Manne mitgeführten Gepäcks auf das Allernothwendigste, und es war hierfür schon nach dem Feldzug von 1864 von dem Prinzen Friedrich Carl in Person der Vorschlag gemacht worden, die Tornister ganz in Wegfall zu bringen und dafür von dem Manne in einer Art Reisetasche nur die absolut für die Erhaltung der Gesundheit unentbehrlichsten Gegenstände mitführen zu lassen. Der letzte Feldzug hat die Unabweisbarkeit dieser Forderung erneut. Beinahe bei jeder Action sind die Tornister von den Truppen abgelegt worden und nachher bei der raschen Vorwärtsbewegung, wenn überhaupt, oft erst nach Tagen und selbst Wochen in deren Besitz zurückgelangt. Ebenso hat das Gepäck der Leute bei den Märschen oft bei 20 Grad Hitze und darüber, wo sich die Gelegenheit nur dazu irgend finden ließ, gefahren werden müssen; die dadurch unendlich vergrößerten Wagenzüge haben jedoch beim Vormarsch schon in hohem Maße gehindert und würden bei einem etwaigen Rückzug gewiß die größten Schwierigkeiten herbeigeführt haben. Nicht minder unzweckmäßig hat sich, wie 1864 schon, so auch dießmal wieder die schwere Kopfbedeckung erwiesen. Das Gleiche gilt von den durch das eingefügte Futter von rauher Leinwand zu schwer gefertigten Tuchkleidern. Auch die Brodverpflegung hat einmal, weil die Form des preußischen Commißbrodes sich für das Tragen überaus unbequem erwiesen hat, und zweitens wegen des leichten Verderbens dieses Brodes bei nasser Witterung sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Alle diese und noch eine lange Reihe anderer Uebelstände sollen nun jetzt gebessert und beseitigt werden. Dazu gibt es aber außerdem noch mancherlei Mängel, welche sich bei der Eisenbahnbeförderung der Truppen wie der Transporte herausgestellt haben, für die Zukunft in Wegfall zu bringen und überhaupt etwaige künftige Kriegsoperationen so vorzubereiten, daß diese Beförderung und die raschen Märsche der hierzu nicht minder, in jeder Beziehung vorbereiteten Truppen sich gegenseitig vollständig ergänzen, und dann noch die auf zweckmäßigere Grundsätze zurückgeführte Verpflegung sich diesen beiden Factoren zu einem glücklichen Zusammenwirken anschließt. Endlich aber ist auch noch eine Commission eingesetzt worden, um die Erfahrungen auf dem Gebiet des Militärsanitätswesens zu einer neuen zweckmäßigen Organisation zu benutzen.

Bayern.

* München, 12. Febr. [Der neue Gesetzentwurf über die Heeresorganisation.] (Schluß des in Nr. 8 abgebrochenen Artikels.) Der am 12. Febr. in der Abgeordneten-Kammer zu München eingebrachte Gesetzentwurf bestimmt im Wesentlichen Folgendes:

Art. 1. Jeder Bayer muß die ihm nach den Gesetzen obliegende Militär-Dienstpflicht persönlich ableisten. Die Stellvertretung ist aufgehoben.

Art. 2. Die Conscriptionspflicht tritt künftig in jenem Jahre ein, in welchem der Pflichtige sein 20. Lebensjahr zurücklegt, so daß derselbe mit dem 1. Januar des darauf folgenden Jahres in die Militärpflichtigkeit tritt. Die nach §. 41 und 46 des Heeres-Ergänzungsgesetzes vom 15. August 1828 wegen nicht erreichten Normalmaßes, schwächlichen Körpers oder heilbarer Krankheiten zeitlich Zurückgestellten sollen, wenn die Hindernisse ihrer Beiziehung sich im darauffolgenden Jahre noch nicht gehoben haben, im zweitfolgenden Jahre nochmals untersucht werden. Erst wenn auch bei dieser dritten Untersuchung die Untauglichkeit erklärt ist, findet die Befreiung vom Waffendienste statt. Diejenigen Pflichtigen, welche zwar nicht zum Waffendienste, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen verwendbar sind, können zur Dienstleistung als „Nichtstreitbare" beigezogen werden, und zwar zur Dienstleistung in Militär-Canzleien, Werkstätten und ähnlichen Etablissements, sowie bei den Sanitäts- und Verpflegsabtheilungen.

Art. 3. Sämmtliche jährlich zuwachsende, zum Waffendienst taugliche Militärpflichtige sollen in das Heer eingereiht und in den Waffen geübt werden. Das Loosen und somit auch das Tauschen der Nummern, ferner der Tausch zwischen Brüdern ist aufgehoben. Die in den §§. 47 und 48 des Heeres-Ergänzungsgesetzes benannten Pflichtigen sollen zur Infanterie als Ersatzmannschaft eingetheilt und nach einmonatlicher Uebungszeit in Friedenszeit beurlaubt werden. Gleiches Verfahren hat unter billiger Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse einzutreten, wenn sich durch den jährlichen Zugang eine den formationsmäßigen Bedarf des Heeres überschreitende Zahl Pflichtiger ergibt.

Art. 4. Der freiwillige Eintritt in das Heer — mit freier Wahl der Waffengattung vor Eintritt des Zeitpunktes der wirklichen gesetzlichen Dienstpflichtigkeit — ist bei Erfüllung der übrigen gesetzlichen Bedingungen mit zurückgelegtem 16. Lebensjahr zulässig, und kann dadurch die gesetzliche Dienstzeit sowohl im Heere als in den Reservebataillons entsprechend früher zurückgelegt werden. Jungen Leuten von nachgewiesener höherer Schulbildung, welche die Pflicht, sich aus eigenen Mitteln zu verpflegen und zu kleiden, übernehmen, wird unter gleichen Voraussetzungen die Begünstigung zugestanden, daß sie im Frieden schon nach Ablauf einer einjährigen Dienstzeit auf Verlangen in den Stand der Kriegsreservisten des stehenden Heeres versetzt werden, von wo sie nach weiterer dreijähriger Dienstzeit zu den Reservebataillons übergehen und dort nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Verhältnisse die ersten Ansprüche auf die Offiziersstellen erlangen. . .

Digitized by Google

Art. 5. Militärzöglinge oder Schüler, welche in den militärischen Bildungs- und Lehranstalten auf Kosten des Staats unterhalten und unterrichtet werden, sind verpflichtet, — außer ihrer allgemeinen persönlichen Dienstpflicht im stehenden Heere — für jedes Jahr, während dessen sie diese Wohlthat genossen haben, je zwei Jahre, soweit sie aber einen Theil dieser Kosten selbst getragen haben, je ein Jahr im stehenden Heere zu dienen. . . .

Art. 6. Innerhalb der sechsjährigen Dienstzeit im stehenden Heere sind die Pflichtigen im Frieden nur während der ersten drei Jahre der jederzeitigen Einberufung und Präsenzpflichtigkeit unterworfen. Mit Beginn des vierten Dienstjahres treten sie in den Stand der Kriegsreservisten des stehenden Heeres und haben als solche im Frieden das Recht auf ständigen Urlaub, so daß sie, mit Ausnahme einer im Ganzen dreimonatlichen Uebungszeit, sowie mit Ausnahme von Fällen, in welchen eine vorübergehende Dienstzeit zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung nothwendig wird, nur auf besonderen königlichen Befehl einberufen oder im Dienste behalten werden können. . . .

Art. 7. Wer nach Ablauf seiner gesetzlichen Präsentpflichtigkeit noch freiwillig fortdienen will, darf — jedoch in der Regel nur zum Zweck der Heranbildung und Verwendung als Unteroffizier — von dem Truppentheil als Capitulant aufgenommen werden. . . .

Art. 8. Unteroffiziere, welche in der stehenden Armee, mit Einrechnung der etwaigen Dienstzeit in den Reservebataillons während 12 Jahren, worunter mindestens 9 Jahre als Unteroffizier, wirklich präsent und mit entsprechendem Betragen gedient haben, erlangen dadurch einen gesetzlichen Anspruch auf vorzugweise Berücksichtigung bei Besetzung geeigneter subalterner Civilstellen, nach Maßgabe ihrer nachzuweisenden Befähigung, und zwar vor andern Bewerbern, welche nicht oder nicht so lange Militärdienste geleistet haben. . . .

Art. 9. Mit Ausnahme der Fälle, wo die Entlassung aus dem stehenden Heere wegen Dienstuntauglichkeit oder wegen Verehelichung erfolgt, wird durch den nach §. 64 des Heeres-Ergänzungsgesetzes nach Beendigung der Armeepflichtigkeit erhaltenen Abschied unmittelbar der Eintritt in die Reservebataillons begründet, und die für das stehende Heer stattgehabte Vereidigung dauert in Bezug auf die Dienstpflicht in den Reservebataillons mit allen ihren gesetzlichen Wirkungen fort. Diese Dienstpflicht in den Reservebataillons wird jedoch künftig auf fünf Jahre vom Zeitpunkt der vollendeten Dienstpflicht im stehenden Heere beschränkt, endet in der Regel also mit dem zurückgelegten 31. Lebensjahr. Eine längere Dienstzeit im stehenden Heere wird auf die Dienstpflicht in den Reservebataillons gutgerechnet. Nach Vollendung dieser Dienstpflicht wird den Pflichtigen — Legionisten benannt — von dem treffenden Reserve-Bataillonscommando ein Entlassungsschein mit Vorbehalt der Landwehrpflicht ertheilt. Während der Kriegszeit gelten hinsichtlich der Entlassung der Legionisten dieselben Bestimmungen, welche durch §. 65 des Heeres-Ergänzungsgesetzes für das stehende Heer gegeben sind. . . .

Art. 10. Die Reserveabtheilungen sind schon im Frieden, und zwar möglichst nach den Distriets-Polizeibezirken, einzutheilen und zu formiren. In Anwendung des Titels IX. §. 4 der Verfassungsurkunde werden die Legionisten innerhalb ihres Compagniebezirks jährlich an zwei Tagen zu einer Controlversammlung, und außerdem an acht weiteren Tagen — in der Regel Sonn- und Feiertagen — zu eintägigen Uebungen einberufen, sodann während der fünfjährigen Dienstpflichtigkeit im Ganzen auf einen Monat zu größeren Truppenübungen beigezogen. Zur Erhaltung der innern Sicherheit können die Legionisten in derselben Weise wie die Landwehr im Sinne des Titels IX. §. 5 Absatz 3 der Verfassungsurkunde, außerdem aber nur durch besonderen königlichen Befehl im Falle und auf die Dauer einer Kriegsgefahr zum Dienste berufen werden. . . .

Art. 11. Die Gemeinden, in welchen die Controlversammlungen und eintägigen Uebungen im Compagniebezirke stattfinden, haben für die nöthigen Räume zur Aufbewahrung der militärischen Ausrüstung, ferner für die nöthigen Schießplätze aus eigenen Mitteln zu sorgen. Für die sonstigen Kosten der Uebungen wird ein Uebungsfonds gebildet.

Art. 12. Hinsichtlich der Landwehr bleibt die Landwehrordnung mit den darauf bezüglichen Verordnungen und Vorschriften, bis die neue Militärverfassung bezüglich des stehenden Heeres und der Reservebataillons durchgeführt sein wird, provisorisch in Kraft. Mit Erreichung dieses Zeitpunktes soll eine neue Organisation der Landwehr auf gesetzlicher Grundlage stattfinden.

Art. 13. Die in den §§. 45, 58, 66, 67, 70, 71, 76 und 83 des Heeres-Ergänzungsgesetzes vorgeschriebene Ersatzmannstellung für Unwürdige, Widerspänstige, Deserteurs und Auswanderer und ebenso die im §. 83 daselbst bestimmte Vermögens-Confiscation findet nicht mehr statt. . .

Art. 14. Die Bestimmungen gegenwärtigen Gesetzes sollen sowohl hinsichtlich des stehenden Heeres als der Reservebataillons unverzüglich zur Ausführung gebracht, demgemäß auch schon die Altersclassen 1845 und 1846 beigezogen und die hierzu erforderlichen Vollzugsbestimmungen im Verordnungswege alsbald erlassen werden.

Baden.

* Carlsruhe, 1. März. [Personalchronik: Oberst Keller †.) In der Nacht vom 23. zum 24. Februar starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager der Chef des großh. badischen Generalstabs, Oberst Keller, über dessen verdienstvolles Leben wir Ihren Lesern Nachstehendes mittheilen.

Am 5. October 1814 zu Wertheim geboren, trat der Verstorbene im Alter von 15 Jahren, durch tüchtige Schulbildung vorbereitet, in das damalige Cadettencorps

Digitized by Google

ein, wurde bei Aufhebung deſſelben im Jahr 1832 als Corporal zur Leib-Grenadiergarde verſetzt und im Spätjahr deſſelben Jahres in die neuerrichtete allgemeine Kriegsſchule aufgenommen. Seinem Talent und ſeinem Fleiß gelang es ſchon im Frühjahr 1833, die Ernennung zum Portepéefähnrich zu erreichen, im Jahr 1834 erfolgte ſeine Beförderung zum Lieutenant, 1837 zum Oberlieutenant und 1844 zum Hauptmann. Im Jahr 1847 wurde er zur Dienſtleiſtung in den Generalſtab befehligt, im Jahr 1848 in dieſes Corps verſetzt und dem Bureau der Operationen der großh. Feldbiviſion zugetheilt. Se. K. Hoheit der Großherzog ernannte den Hauptmann Keller im Jahr 1852 zu Höchſtſeinem Flügeladjutanten und bald darauf zum Major. Im Spätjahr 1854 wurde dem Major Keller das Commando des 2. Füſilierbataillons übertragen, im Anfan des Jahres 1859 erfolgte ſeine Beförderung zum Oberſtlieutenant. Im Februar deſſelben Jahres wurde Oberſtlieutenant Keller zum Chef des Generalſtabs und ſtimmführenden Mitglied des Kriegsminiſteriums ernannt und im Jahr 1860 zum Oberſten befördert. Der Function als Mitglied des Kriegsminiſteriums wurde Oberſt Keller im Jahr 1865 bei Errichtung des jetzigen Armeecorps-Commandos wieder enthoben, indem bei der Uebertragung des Commandos des großh. Armeecorps an Se. Großh. Hoheit den Prinzen und Markgrafen Wilhelm von Baden der Generalſtab dem Armeecorps-Commando zur Dienſtleiſtung beigegeben wurde. Aus Neigung Soldat, widmete ſich der Dahingeſchiedene dem Kriegerſtande mit ganzer Kraft. Neben eifriger Dienſtleiſtung gab er ſich ſtets dem ernſten Studium der Kriegswiſſenſchaften mit ſeltener Begabung und rühmlicher Beharrlichkeit hin. Während ſeine Compagnie und ſein Bataillon, insbeſondere hinſichtlich ihrer taktiſchen Ausbildung, als Muſter galten, zeichnete er ſich durch gründliches Wiſſen und gediegenes Urtheil in ſeinem Fache aus. Seiner vielſeitigen Befähigung verdankte der Verſtorbene, außer hervorragenden dienſtlichen Stellungen, häufige beſondere Verwendungen und die Uebertragung wichtiger Arbeiten. Vom Jahr 1839 bis 1842 war er Bataillonsadjutant und von da bis zu ſeiner Ernennung zum Hauptmann im Jahr 1844 Regimentsadjutant. Seit 1841 war er Mitglied vieler Commiſſionen, welche über Fragen der Organiſation und Bewaffnung, ſowie zur Bearbeitung von Dienſtvorſchriften für das großh. Armeecorps niedergeſetzt worden ſind. An unſeren Militär-Bildungsanſtalten wirkte er während einer Reihe von Jahren erfolgreich als Lehrer der Taktik und der Kriegsgeſchichte. In den Jahren 1859 und 1866 war Oberſt Keller Chef des Generalſtabs der mobilen Feldbiviſion. Durch das Allerhöchſte Vertrauen Sr. K. Hoheit des Großherzogs im Jahr 1863 zum Mitglied der 1. Kammer ernannt, bewährte er auch in dieſem Wirkungskreiſe ſeinen Eifer und ſeine Intelligenz. Oberſt Keller hat die Feldzüge von 1848 und 1849 gegen die Inſurgenten und den Feldzug des letzten Jahres mitgemacht, im Jahr 1848 den Gefechten bei Günterſthal, Freiburg und Staufen, im Jahr 1849 den Gefechten bei Ladenburg und Raſtatt und im Jahr 1866 denjenigen bei Hundheim, Werbach und Gerchsheim beigewohnt. War ſeine dienſtliche Wirkſamkeit im Frieden ſtets eifrig und einſichtsvoll, ſo bewährte er auf dem Feld der Ehre ruhige Beſonnenheit und mannhaften Muth. Als Anerkennung ſeiner Leiſtungen im Feldzug 1848 erhielt Oberſt Keller das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen, nach dem Feldzug von 1849 außer der Gedächtnißmedaille von Sr. K. Hoheit dem Großherzog eine öffentliche Belobung und von Sr. Maj. dem König von Preußen, in deſſen Armee er dieſen Feldzug mitgemacht hatte, den Rothen Adlerorden mit Schwertern. Seine Verdienſte im letzten Feldzug wurden von Sr. K. Hoheit dem Großherzog durch gnädigſte Verleihung des höchſten großh. militäriſchen Orden, des Ritterkreuzes des Carl-Friedrich-Verdienſtordens, auf Antrag Sr. Großh. Hoheit des Prinzen Wilhelm, anerkannt. Zu gleicher Zeit erhielt er die Schwerter zum innehabenden Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub und die Feldzugsmedaille. Außer dieſen erwähnten Orden und Ehrenzeichen beſaß Oberſt Keller die Dienſtauszeichnung für Offiziere; den k. preußiſchen Kronenorden 3. Claſſe; den k. bayeriſchen Civilverdienſtorden; das Ritterkreuz des k. k. öſterreichiſchen Ordens der eiſernen Krone; das Ritterkreuz des k. ſizilianiſchen militäriſchen Georgordens.

Eiſerne Pflichttreue, ſtrenge Ehrenhaftigkeit und völlige Hingebung an ſeinen Beruf zeichneten den Oberſten Keller während ſeiner ganzen militäriſchen Laufbahn aus. Sein Leben war reich an Arbeit und Mühen, aber auch reich an Ehren, Dank den erhabenen Kriegsherrn, unter welchen er diente, die ſeinen Dienſten ſtets gerechte Würdigung widerfahren ließen. Treu ſeinem Kriegsherrn, gewiſſenhaft ergeben ſeinen Vorgeſetzten, wohlwollend und freundlich gegen Kameraden und Untergebene, folgt ihm das ehrende Mitgefühl Aller, die ihn kannten. Der Schmerz, welchen das ganze großh. Armeecorps über ſeinen Verluſt fühlt, wird beſonders empfunden von den Offizieren des Generalſtabs, welche das Glück hatten, in näherer dienſtlicher Beziehung zu ihm zu ſtehen, und welche alle laut bezeugen, daß ſie in dem Dahingeſchiedenen nicht nur einen hochbegabten, biedern und wohlwollenden Vorgeſetzten, ſondern einen Freund und Kameraden verloren.

Das Armeecorps war die große Familie, welcher der Dahingeſchiedene angehörte. Jeder Einzelne ehrt dieſe Familie durch ſeine Ehrenhaftigkeit, Tüchtigkeit und muthvolle Thaten. Oberſt Keller hat durch ſeine Tugenden und Leiſtungen das ganze Armeecorps hochgeehrt und ſich dadurch gerechten Anſpruch auf die bleibenden Sympathien ſeiner Kameraden erworben, die, wie alle ſeine Freunde und Bekannten, ihm ein ehrendes Andenken bewahren werden!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 11. Darmstadt, 16. März. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die neuen Heeresorganisationen. II. — Aphorismen über Militärbildungswesen. — Ein Wort über das Formwesen der militärgerichtlichen Behandlung in Oesterreich.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Der constitutionelle Dualismus und die Wehrorganisation. — Beabsichtigte neue Regelung der Personalangelegenheiten der Armee. — Reformen in der Reiterei. — Errichtung einer Centralschießschule. — Beabsichtigte Herausgabe einer Detailgeschichte der k. k. Artillerie. — Großbritannien Beabsichtigte Solderhöhung der Armee und Miliz.

Berichtigung.

Die neuen Heeresorganisationen.

II.

[H—n.] Wir kommen jetzt zu dem Einfluß der preußischen Erfolge auf die süddeutschen Wehrsysteme.

Das preußische Wehrsystem hat sich — wenigstens für die kurze Dauer des Krieges — als so ausgiebig gezeigt, daß dieses System mit dem Hinterladungsgewehr und der Einheitspatrone in dem norddeutschen Bunde durchgeführt werden wird. Aber auch die Staaten des süddeutschen Bundes werden sich dieses Systems oder eines anderen, gleiche Vortheile bietenden Systems um so weniger entschlagen können, als sie gerade durch ihre Abtrennung von Oesterreich und vom norddeutschen Bunde zur thunlichsten Selbsterhaltung und zur Vertheidigung eines nachhaltigeren Wehrsystems um so mehr bedürftig sind, als die bestehenden süddeutschen Wehrsysteme eine nachhaltige und brauchbare Reserve gar nicht oder nur dem Namen nach zu geben im Stande waren. Die süddeutschen Staaten werden in ihrer Abtrennung, wenn sie sich nicht der Willkür eines mächtigeren Nachbars gänzlich preisgeben wollen, ein Wehrsystem einführen müssen, das im Falle der Noth selbst die ganze wehrfähige Bevölkerung mit Aussicht auf Erfolg zu verwenden gestattet. Aussicht auf Erfolg kann aber nur ein Wehrsystem gewähren, welches alle diejenigen Kräfte, welche im Kriege verwendet werden sollen, schon im Frieden ordnet und auch, soweit thunlich, zum Kriege vorbereitet.

Dem Zweck der Selbsterhaltung entsprechend, wäre sonach den süddeutschen Staaten ein Wehrsystem erforderlich, das die ganze wehrfähige Bevölkerung im Frieden schon vollständig, soweit dieß im Frieden nur immer möglich ist, zum Kriege vorbereiten würde, — ein allgemeines Wehrsystem — wie dieß, unbewußt über die Consequenzen eines solchen Systems, die öffentliche Stimme schon mehrfach gefordert hat und aus sehr verschiedenartigen Gründen immer wieder fordern wird. Ein solches allgemeines Wehrsystem, das alle Wehrfähigen nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wahrheit gleichmäßig und vollgültig zum Kriege vorbereitet, ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, weil eine nur irgend gründliche Vorbereitung zum Kriege persönliche wie materielle Opfer fordert, wie

Digitized by Google

sie durchaus keinem Staat, groß oder klein, auf die Länge erschwinglich sind. Statt des allgemeinen Wehrsystems müssen sich deßhalb alle Staaten — und insbesondere die kleineren Staaten — darauf beschränken, einen je nach den Verhältnissen thunlichst großen Theil der Wehrfähigen wehrtüchtig auszubilden, ohne sich der Möglichkeit zu entschlagen, im Falle der Noth auch den ganzen Rest derselben, wenn auch mit minderer Aussicht auf Erfolg, verwenden zu können.

Unter den drei Wehrsystemen, welche diesen Zweck bis jetzt verfolgt haben: dem belgischen Bürgerwehr-System, dem Schweizer Miliz-System und dem preußischen Landwehr-System, hat das letztere allein Gelegenheit gehabt, sich zu bewähren und hat sich — wenigstens unter den gerade vorliegenden Umständen und für die kurze Dauer des schnell abgehandelten Krieges und insbesondere unter der Einwirkung eines fast fabelhaften Glückes — in so glänzender Weise bewährt, daß die süddeutschen Staaten, welche alle vier zugleich Grenzstaaten sind, sich nicht werden enthalten können, schon im Interesse der eigenen Selbsterhaltung es in ernste Ueberlegung zu ziehen, ob sie nicht statt ihrer bisherigen, keinen brauchbaren Nachhalt bietenden Wehrsysteme, trotz der bedeutend größeren materiellen, wie der besonders großen persönlichen Opfer, das jetzt so glänzend bewährte preußische Wehrsystem einführen sollen.

Das preußische Wehrsystem, wenn es auch weit davon entfernt ist, ein allgemeines, d. h. alle Wehrfähigen in den Bereich seiner Wehrorganisation ziehendes, alle Wehrfähigen gleichmäßig wehrtüchtig machendes zu sein, hat doch unter den vorhandenen Umständen bewiesen, und vielleicht noch etwas mehr bewiesen, daß es von den drei Systemen der gestellten Forderung der Selbsterhaltung am besten entspricht.

Das Schweizer Miliz-System gibt zwar in erster Linie eine verhältnißmäßig größere, aber für den Gebrauch im freien Felde weniger vorbereitete, somit den militär-politischen wie den topographischen Verhältnissen der süddeutschen Staaten weniger entsprechende Masse als das preußische Wehrsystem. Außerdem hat das Schweizer Miliz-System noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu bewähren.

Ebensowenig hat das Bürgerwehr-System sich zu bewähren Gelegenheit gehabt, wenn man nicht den mißglückten Versuch mit diesem System in Italien als einen Beweis gelten lassen will.

Aber nicht bloß im Interesse der eigenen Selbsterhaltung, und selbst auch nicht in der Voraussicht des kommenden Anschlusses an den norddeutschen Bund, sondern ebenso und noch mehr im Interesse der Erhaltung des Gesammt-Vaterlandes werden die süddeutschen Staaten, nach dem Ausscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Staatenbund, alle ihre Wehrkräfte aufbieten und stets bereit halten müssen, weil sie in der Vertheidigung von Süddeutschland, auch nach dem Anschluß an den norddeutschen Bund, immerhin hauptsächlich auf sich selbst angewiesen sein werden.

Preußen kann, wenn es auch wollte, und wenn es auch noch mächtiger werden sollte, selbst wenn es an die Spitze von Süd- wie Norddeutschland treten sollte, Süddeutschland nicht vertheidigen; nicht wegen mangelnder physischer oder intellectueller Kraft und Macht, sondern rein nur, weil die Natur Gesammt-Deutschland durch eine bis 6 Märsche breite Zone zum Kriegführen nur wenig geeigneter Gebirge: vom Westerwald und Taunus, durch Vogelsberg, Spessart, hohe Rhön, Thüringer Wald und Fichtelberg bis zu dem böhmischen Gebirgsgürtel von West nach Ost topographisch in zwei Hälften getrennt hat, welche Hälften auch noch in ihrer Natur für die Kriegführung wesentlich von einander verschieden sind, und somit in Wahrheit zwei durch die Bergzone bis auf 6 Märsche von einander getrennte Kriegstheater bilden: ein norddeutsches und ein süddeutsches Kriegstheater.

Nicht bloß politisch, sondern auch militär-topographisch ist sonach die Mainlinie oder vielmehr die Bergzone am rechten Mainufer eine Scheidungslinie zwischen Nord- und Süddeutschland.

Durch die Bergzone ist Deutschland von der Natur in zwei Kriegstheater getrennt, und es wird deßhalb Gesammtdeutschland auch immer durch zwei gesonderte Armeen vertheidigt werden müssen, wenn auch beide Armeen einer gemeinsamen oberen Leitung unterworfen werden und unterworfen bleiben müssen. Die Vereinigung der beiden deutschen Armeen zu einer einzigen Armee wird nur gegen Westen und auch da immer nur vorwärts der trennenden Bergzone, nur jenseits des Rheins stattfinden können! Sobald das Kriegsgeschick die deutsche Armee hinter den Rhein drängt, wird und muß diese eine deutsche Armee unausbleiblich in zwei Armeen zerfallen, wenn man nicht das eine oder das andere der beiden Kriegstheater der Willkür des Gegners gänzlich preisgeben und somit auch der Hilfsmittel, welche dieses Kriegstheater bietet, sich gänzlich entschlagen will. Preußen mit dem norddeutschen Bunde wird das norddeutsche Kriegstheater vertheidigen, den süddeutschen Staaten wird die Vertheidigung des süddeutschen Kriegstheaters überlassen bleiben, und diese Staaten werden deßhalb auch alle Kräfte aufbieten und bereit halten müssen, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, zumal da jetzt Oesterreich aus Deutschland gedrängt ist, das zur Vertheidigung gerade des süddeutschen Kriegstheaters, neben der Vertheidigung gegen Italien, ebenfalls berufen und dazu nicht leicht zu entbehren war.

Aus diesen Verhältnissen ergeht die doppelte Aufforderung an die süddeutschen Staaten, ihre Wehrkräfte so sehr zu verstärken, als dieß mit oder ohne preußisches Wehrsystem immerhin thunlich ist, um auch

Digitized by Google

ohne unmittelbare Hülfe das süddeutsche Kriegstheater für sich vertheidigen zu können.

Aus diesen Verhältnissen geht aber auch ferner hervor, daß durch Natur und Politik die süddeutschen Staaten mehr als früher durchaus auf einander angewiesen sind.

Aphorismen über Militärbildungswesen.

I.

Wie schwer büßt man nicht oft im Kriege die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten!
Erzherzog Karl.

[v. H.] Bildung stimmt das Gemüth zu wahrer Freude an Kunst und Natur, zur Begeisterung für Wissen, Wahrheit, Hohes und Edles.

Sie geht aus dem ganzen Leben hervor, aus dem Tone des Hauses, des Umgangs, aus dem erworbenen Wissen und der gleichartigen Entwickelung unserer Geistes- und Gemüthseigenschaften.

Kenntnisse, Wissen haben nur dann Werth für den Lebensberuf, wenn sie unsere Erkenntniß mehren, uns befähigen, das Richtige und Wahre zu unterscheiden. Wissen ohne diese Erkenntniß erzeugt weder Bildung, noch Brauchbarkeit im Berufe. Daher gibt es Vielwisser ohne Bildung, die nur als Arbeiter unter der Leitung gebildeter Mäuner etwas zu leisten vermögen.

Das Maß der Bildung kann aber sehr verschieden sein, je nach der Menge der erworbenen Wissenschaft und der Vollständigkeit der Erkenntniß. Auch wenn sie nicht eine vollständige ist, reicht sie für gewisse Aemter aus, während sie für andere nicht genügt.

Die Bildung wird einseitig, wenn es an Mannigfaltigkeit der Kenntnisse fehlt, oder wenn das Leben in engen Grenzen der Berufsthätigkeit und Geselligkeit hinfließt. Sie hört eigentlich auf Bildung zu sein, weil die Erkenntniß eine beschränkte ist.

Bildung äußert sich im Leben durch gefälliges Auftreten des Menschen, doch eignen sich Viele leicht diese Formen an, ohne deßhalb gebildet zu sein.

Außer der allgemeinen Aufgabe, Erkenntniß zu erzeugen, haben manche Zweige des Wissens noch den besonderen Zweck, die Aneignung gewisser Fertigkeiten, deren man im Beruf bedarf, zu erleichtern.

Man hat das Ergebniß dieser Zweige des Wissens Fachbildung genannt, während dasjenige von Kenntnissen, die nicht unmittelbar auf den Nutzen im besonderen Berufe hinzielen, aber zur Erlangung von Bildung überhaupt nöthig sind, mit dem Namen allgemeine Bildung im Gegensatze zur Fachbildung bezeichnet wird.

Der Besitz beider Gattungen von Bildung, sofern man sie von einander unterscheiden will, bewahrt allein vor Einseitigkeit. Fachbildung ohne allgemeine Bildung erzeugt beschränkte Anschauung; allgemeine Bildung ohne Fachbildung würde für den Beruf wenig nützen.

Die einseitige, nur durch Fachwissen erworbene Bildung, wenn sie zu besonderer Fertigkeit in den Berufsgeschäften führt, ist meist schädlicher als gänzliche Abwesenheit von Bildung, weil sie fast immer Dünkel erzeugt und von Vielen nicht von wahrer Bildung unterschieden wird. Die Fertigkeiten im Fache flößen der Menge eine unverdiente Achtung ein.

Aber auch allgemeine Bildung ohne Fachwissen und Fertigkeit im Fache, so sehr sie den Menschen veredelt und hierdurch befähigt, minder Gebildeten als Führer und Leiter vorgesetzt zu werden, kann, wie schon angedeutet wurde, nicht genügen.

Es war von jeher die Klippe, an der fast alle Bildungsanstalten scheiterten, die Mittel zu finden, diesen gesammten Forderungen zu entsprechen, d. i. gebildete, für den Beruf brauchbare Männer zu erziehen.

Eine vollständige Erziehung hört mit der Schule nicht auf, die Schule darf aber nicht zu frühe abbrechen. Auch die Zeit fordert ihr Recht; Treibhausgewächse entbehren der Süße und Nützlichkeit, die nur eine naturgemäße Reife hervorzubringen vermag. —

Nachdem ich mich in diesen kurzen Vordersätzen mit dem gütigen Leser über das Wesen der Bildung zu verständigen bemüht habe, darf ich dem Gegenstand dieser Zeilen wohl näher treten.

Zuerst wirft sich die Frage auf, welches Maß von Bildung der Offizier besitzen muß; denn es ist schon erwähnt worden, daß man sich je nach dem Amte mit höherer und geringerer Bildung begnügen kann, obgleich es in der Theorie eigentlich nur eine und zwar die vollständige Bildung gibt. Kann man sich mit Fachbildung allein begnügen, und muß diese vollständig sein, oder darf man geringere oder höhere Forderungen stellen?

Nach Beantwortung dieser Vorfragen wird es möglich sein, den Zweck und die Bildungsmittel der Schule zu bestimmen.

II.

Ein Staat erwirbt nur dann tüchtige Offiziere, wenn er für die Erziehung sorgt und die Wissenschaften schützt, deren Ergebnisse für das Seewesen, den Landkrieg, ebenso wie für die Künste, den Landbau, die Erhaltung des Menschen und aller lebenden Geschöpfe Anwendung finden.
Napoleon I.

Die Bildungsstufe, die der Offizier erreichen soll, richtet sich nach dem Gesichtspunkte, von dem aus die Aufgabe des Offiziers betrachtet wird, und der Charge, die er bekleidet.

Digitized by Google

Sieht man nur auf Erlangung der im Dienstleben nöthigen Fertigkeiten, so scheint es, als könne man sich mit einiger Gemüths- und ein wenig Fachbildung begnügen. „Die Historie, die Geographie, die Logik und die Befestigungskunst sind Kenntnisse, deren ein Offizier kaum entbehren kann", schreibt Friedrich der Große.

Die niederen Offiziere bis zum Hauptmann einschließlich reichen in der That in Krieg und Frieden damit vollständig aus.

Ganz anders gestaltet sich die Beurtheilung, wenn dem Offiziersstande eine höhere Stellung im bürgerlichen Leben eingeräumt werden soll, welches, namentlich bei allgemeiner Wehrpflicht, im Interesse der Disciplin nöthig ist, oder wenn die Befähigung zu den höheren Chargen vorbereitet werden soll.

Es ist noch nicht lange her, da konnten kaum die Männer schreiben, und dieß nicht immer richtig, deren Beruf als Beamte und dergleichen es forderte; es genügte von Adel zu sein, um bei Hof und Bürger in Ansehen zu stehen; man überließ die Gelehrsamkeit den Gelehrten. Heute beugt sich zwar die Menge noch ein wenig vor dem Wörtchen „von", einer freiherrlichen oder gar gräflichen Abstammung, doch nur dann, wenn Reichthum oder hohes Amt den nöthigen Glanz verleiht; auch der adelige Offizier wird von den anderen nicht unterschieden, wenn das Maß von Bildung mangelt, das die Mehrzahl der Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft besitzt. Soll in unseren Tagen ein Offiziercorps in Ansehen stehen, so ist eine gesteigerte, durch allgemeine Bildung erweiterte Fachbildung unbedingt nöthig.

Von den höheren Offizieren muß unter allen Umständen eine höhere allgemeine Bildung gefordert werden, weil höhere Fertigkeiten im Fache nur mit vermehrtem Wissen und unter Mitwirkung des Einflusses von allgemeiner Bildung erlangt werden können. Ihr Amt fordert Gemüths- und Geisteseigenschaften, die nur eine gute allgemeine Bildung erzeugt.

Ein Major oder Oberst muß die Taktik, das Endziel seiner Fachbildung, von einem ganz anderen Gesichtspunkte auffassen als ein Hauptmann; diesem genügt die Taktik der Dienstvorschrift, jener soll sie im Zusammenhang mit Terrainkunde, Befestigungskunst und Waffenlehre kennen lernen; der Hauptmann hat einer kleinen Familie von Soldaten vorzustehen, eine biedere Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe stempeln ihn zum Muster, dem Stabsoffizier ist eine Anzahl Offiziere untergeordnet, die er zu erziehen hat; er muß ihnen geistig überlegen sein, wenn sein Wirken fruchtbringend sein soll. Diese Ueberlegenheit sichert ihm nur ein höheres Maß von allgemeiner Bildung, insbesondere muß er Menschen und Welt mit all' ihren Wandlungen richtig beurtheilen, sonst entfremdet er sich seine Umgebung, er verliert allen Einfluß, bei entstehender Gefahr schwindet der Boden unter seinen Füßen, außerdem hemmt er den frischen Geist voranstrebender Untergebenen, statt ihn zu heben, zu leiten und zu freudiger Thätigkeit anzuspornen.

Im Kriege ruht das Leben und die Ehre einer nicht geringen Zahl von Männern in seiner Hand, — das sollte man nie vergessen!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über das Formwesen der militärgerichtlichen Behandlung in Oesterreich.

(Der nachstehende Aufsatz bezweckt — ähnlich wie jener in den Nrn. 50—52 der Allg. Mil.-Ztg. v. v. J. abgedruckte: „Wünsche zur Verbesserung des preußischen Militärgerichtsverfahrens" — die Aufmerksamkeit der maßgebenden Behörden in Oesterreich auf Reformen in dem sehr wichtigen Zweige des Militärgerichtswesens zu lenken. Wir glauben beide Abhandlungen, welche nicht von Militärjustizbeamten, sondern von praktischen Offizieren herrühren, einer besonderen Beachtung empfehlen zu dürfen.
D. Red.)

[23.] Die militärischen Reformen, die in dem letzten Jahrzehnt bei den meisten Armeen Platz gegriffen haben, erstreckten sich auf fast jeden Zweig der militärischen Einrichtungen, seien sie administrativer, technischer oder taktischer Natur gewesen; namentlich aber haben die beiden letzten Fächer solche Aenderungen erfahren, daß sie kaum mehr an das Bestandene erinnern.

Wenn man also zugeben muß, daß diese Reformen theilweise sehr gründliche waren, so wird man andererseits uns darin beistimmen müssen, daß die Militärjurisdiction im Verhältniß zu andern militärischen Einrichtungen bedeutend zurückgeblieben ist, und daß namentlich das Formwesen derselben noch immer in seiner stabilen Gleichmäßigkeit beibehalten wurde, obwohl auch in diesem wie in jedem anderen Zweige des Militärwesens der Wunsch nach einer gänzlichen Reform rege geworden ist.

Zwar hat sich die Gesetzgebung (die Kriegsartikel) geändert, sie wurde den Zeitverhältnissen und dem Geiste des Kriegerstandes besser angepaßt, die Strafarten, wie: Cassation, Gassenlaufen, Prügelstrafe ꝛc. wurden abgeschafft, oder doch die Strafausmaß vermindert, man hatte sogar das Recht aufgestellt, dienstlaue Offiziere im ex officio-Wege zu pensioniren; immer aber blieb die Procedur der Gerichtsverhandlungen sich gleich, obwohl der Widersinn so mancher Einrichtung hier grell zu Tage trat.

Die staatliche Gesellschaft hat die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen als einen Act der ihr gewährten Freiheit begrüßt; doch nicht zufrieden mit diesem Maße des ihr eingeräumten Vorrechtes, sehnt sie sich nach Einführung von Geschwornengerichten, um der Gerechtigkeit ihr vollstes Recht einzuräumen.

Digitized by Google

Gegen diesen gewaltigen Andrang des Zeitgeistes wird sich das Gerichtswesen des Militärstandes in seiner gegenwärtigen Form nicht behaupten können; es wird gleichfalls seine Concessionen machen müssen und dem ungeschmälerten Recht eine freie Bahn eröffnen.

Man wird uns vielleicht entgegnen, daß die Militär-Gesetzgebung nichts gemein habe mit der Form einer Civiljurisdiction, daß im Militärstande der Maßstab, nach welchem Verbrechen und Vergehen gemessen werden, ein ganz anderes Gerichtsverfahren gebiete, als es im Civilrechtswege der Oeffentlichkeit gegenüber gehandhabt wird. Wir stimmen diesem Ausspruche in seiner ganzen Ausdehnung bei, können es uns aber nicht versagen, auf unsere erste Bemerkung zurückzukommen und zu behaupten, daß das Formwesen der Gerichtsverhandlung eine Aenderung gebieterisch verlange, soll überhaupt Recht und Gerechtigkeit zur vollen Geltung gelangen.

Zur Darlegung dieser Meinung erscheint es geboten, die Militärgerichtsverhandlung in ihrer Förmlichkeit näher in's Auge zu fassen.

Die Gerichtsbeisitzer, welche zur Bildung eines Kriegsrechts zusammentreten, werden aus Elementen zusammengesetzt, die allen Schichten des Militärstandes angehören, und da wir den Standpunkt des Offiziers in diesem Aufsatze ausschließlich vertreten, weil die Folgen seiner Verurtheilung ungleich schwerer als jene einer untergeordneten Charge in die Wagschale seiner Existenz fallen, so können wir uns der Bemerkung nicht entschlagen, daß der Offizier es sich gefallen lassen muß, dem Urtheilsspruche seiner Untergebenen zu verfallen.

Ein ganzes Kriegsrecht wird aus dem Auditor, (der dem zu Richtenden im Range vorgesetzt oder doch gleichgestellt sein soll),

dem Präses (einem Stabsoffizier),
2 Hauptleuten,
2 Oberlieutenants,
2 Lieutenants,
2 Feldwebeln,
2 Zugführern oder Corporalen,
2 Gefreiten und
2 Gemeinen gebildet.

Betrachten wir nun einmal die Stellung dieser einzelnen Glieder des Richtercollegiums, welche sie in einer Gerichtsverhandlung einnehmen.

Der Auditor vereinigt in seiner Person eine Trias, die mit einem unparteiischen Gericht in grellstem Widerspruche steht, denn er ist Kläger, Vertheidiger und Richter zugleich, in einer Person. Wie kann er in dieser Zwitterstellung Gerechtigkeit üben und dennoch die Rechte des Inquisiten wahren, ohne mit sich und seiner Meinung in Conflict zu gerathen? Er nimmt den Thatbestand auf, er erwägt alle Gründe, die für und wider die Handlungsweise des zu Verurtheilenden sprechen, und stellt sodann seinen Antrag, welcher zumeist maßgebend für den Urtheilsspruch ist, dem der Inquisit verfällt, und der von ihm ausgeht. Zur Begründung dieses Urtheilsspruches beruft er sich auf Paragraphen, die den übrigen Mitgliedern des Gerichts fremd sind, ja er citirt selbst Gesetze der Maria-Theresianischen hochnothpeinlichen Gerichtsordnung, um seinen Rechtsspruch zu motiviren!

Die anderen Mitglieder des Gerichts, denen das Verständniß der Verhandlung nicht abgeht und die gewohnt sind, ihre ganze Thätigkeit einem ihnen zusagenderen Felde der militärischen Ausbildung zuzuwenden, besitzen nur eine ungenügende Kenntniß der Militärgesetzgebung. Ihr gerader offener Sinn unterscheidet nur Recht und Unrecht; die Kreuz- und Querfragen sagen ihnen nicht zu; die Verhandlung dauert ihnen zu lange, und zudem machen sie sich mit dem Inhalt der Kriegsartikel nur insofern bekannt, als dieselben Gegenstand der Vorträge bilden, weßhalb sie zumeist zu Nachbetern des Richters und seines Urtheilspruches werden, und nur in wenigen einzelnen Fällen sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden erlauben.

Seit Jahren besteht in Oesterreichs Armee die rühmenswerthe Einführung, daß über unverbesserliche Offiziere bei den Landes-Generalcommanden militärische Gerichtscommissionen nach jedesmaliger Erforderniß auf höhere Anordnung zusammentreten um über deren Pensionirung oder Entlassung aus dem Militärverbande, oder aber, wenn noch Aussicht für ihre Besserung vorhanden, oder bei denselben noch nicht alle Mittel angewendet worden sind, um sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen, über ihr ferneres Fortdienen abzuurtheilen.

Ein solches Gericht, dem ein General als Präses vorsteht, und dem ein Generaladjutant als stellvertretender Auditor und gleichzeitig als Schriftführer beigegeben ist, ist aus Offizieren aller Grade und verschiedener Regimenter und Truppengattungen zusammengesetzt, so zwar, daß der im Range jüngste Beisitzer dem Inquisiten im Range vorgesetzt ist, wodurch die Unparteilichkeit des Urtheils, das Jeder selbstständig fällt, und die Würde des Offizierscharakters möglichst gewahrt wird.

Hat man also für diesen speciellen Fall sich des allgemein bestehenden Formwesens des Gerichtsverfahrens entbunden, so ist nicht abzusehen, warum dasselbe nicht auch in allen anderen Fällen einer Modification unterzogen werden sollte, zumal in Fällen, wo das Verbrechen oder Vergehen des Angeklagten noch gar nicht erwiesen ist und nur auf einem Verdachte beruht; denn so lange der Offizier das Ehrenkleid trägt, das keinen Flecken duldet, so lange sollte auch die Rücksicht Platz greifen, die seine Stellung zu beanspruchen das Recht hat!

Wir sind vielleicht die letzten, die der Strenge der Militärgesetzgebung entgegentreten, denn wir anerkennen es, daß die Makellosigkeit der militärischen Ehre es nicht gestattet, verdächtigte Mitglieder im Stande der

Digitized by Google

Armee zu zählen; auch unterscheiden wir ganz genau zwischen einem Kriegsgericht und einem Kriegsrecht, allein nichtsdestoweniger können wir uns mit der Art der Gerichtsverhandlung, wie sie noch gegenwärtig besteht, einverstanden erklären, die über die ganze Zukunft eines sonst brav und langgedienten Offiziers entscheidet.

Eine zeitgemäße Reform in dem Formwesen der Gerichtsverhandlung erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen geboten. Die Zeiten sind vorüber, wo der Krieger nur eine willenlose Gliederpuppe sein durfte; die Bewegung, welche sich in allen Ständen der staatlichen Gesellschaft kundgibt, findet auch ihr Verständniß bei den Gliedern der Volksheere, die ganz andere Begriffe ihrer Bestimmung in sich aufgenommen haben, als ehedem bei denselben zu finden waren; noch ist der Gehorsam blind, das Wort stumm, aber der Gedanke ist frei!

Es wirft sich nun die Frage von selbst auf, welche Reformen in der Form des gegenwärtig noch bestehenden Gerichtsverfahrens gegen Offiziere einzuführen wären? Wir fassen dieselben in folgenden Punkten zusammen:

1) Die unnatürliche Stellung des Auditors muß aufhören, da er nicht Kläger, Vertheidiger und Richter in einer Person sein kann. Nach unserer Ansicht sollte ein Stabsauditor dem Gerichte präsidiren, ein Hauptmann-Auditor die Stelle des Klägers und ein anderer jene des Vertheidigers übernehmen.

2) Um der hierdurch scheinbar bedingten Vermehrung der Auditoriatsbrauche zu begegnen, wäre es geboten, die Untersuchung der wegen Vergehen oder Verbrechen angeklagten Offiziere in der Hauptstadt jener Provinz, in welcher der Truppenkörper stationirt ist, und die zugleich der Sitz der Landes-Generalcommanden ist, durchzuführen; jene Offiziere, die einer gerichtlichen Untersuchung verfallen, wären sonach, im Falle ihr Vergehen oder Verbrechen nur auf Verdachtsgründen beruht, ohne Escorte, bei erwiesenem Thatbestande des Vergehens oder Verbrechens aber mit Bedeckung in die Provinzialhauptstadt abzusenden, da Fälle eingetreten sind, daß auf einen bloßen Verdacht hin die Untersuchungshaft über Offiziere verhängt wurde. Im ersteren Falle wäre auch die Untersuchung auf freiem Fuße, in letzterem dagegen in Untersuchungshaft zu führen.

3) Die Beisitzer eines Kriegsrechts als Richter haben durchweg einen höheren Rang zu bekleiden, als es jener ist, den der Inquisit einnimmt.

4) Diese haben auch nicht einem und demselben Regiment anzugehören, was in Provinzialhauptstädten der größeren Garnisonen wegen auch auszuführen ist, sondern sie sind von verschiedenen Truppenkörpern und auf die Dauer der gerichtlichen Untersuchung permanent zu commandiren, soll anders die Meinung unbeeinflußt und das Urtheil ein selbstständiges, der innersten Ueberzeugung entsprechendes sein.

5) Bei Freisprechungen ab instantia, oder aus Mangel an Beweisen, in welchem Falle die active Wirksamkeit des Inquisiten aufhört, weil er nicht makellos dasteht, hätten bei Festsetzung der Pension oder des Gnadengehalts die zurückgelegte Dienstzeit, die während derselben erworbenen Verdienste, die mitgemachten Feldzüge ꝛc. die nöthige Würdigung zu finden und den Maßstab für die Höhe des zu beziehenden Gehaltes abzugeben; die Gerechtigkeit verlangt diese besondere Berücksichtigung, wogegen bei erwiesenen Vergehen oder Verbrechen jede Berufung auf Verdienste, Auszeichnungen ꝛc. zurückzuweisen, und Inquisit ohne alle Ansprüche auf irgend eine Versorgung oder Unterstützung aus den Reihen der Armee zu entlassen ist. Nach Umständen kann auch das Urtheil auf mehrere Jahre Festungsarrest lauten.

6) Bei Fällung des Urtheils hätte jeder einzelne Richter für sich, vom untersten Chargengrade angefangen, und nicht, wie es bisher üblich ist, chargenweise seine Meinung (Votum) abzugeben; auch ist eine Besprechung der einzelnen Richter unter einander zum besseren Verständniß und zur Sicherstellung des Urtheils zu gestatten.

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 6. März. [Der constitutionelle Dualismus und die Wehrorganisation. — Beabsichtigte neue Regelung der Personalangelegenheiten der Armee. — Reformen in der Reiterei. — Errichtung einer Centralschießschule. — Beabsichtigte Herausgabe einer Detailgeschichte der k. k. Artillerie.] Die Erlasse aus Ofen vom 21. und 22. Februar, welche selbstredend im Auftrage des hohen Armee-Obercommandos und des Kriegsministeriums erfolgt sind und jetzt durch die Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß kommen, haben auch die letzten Zweifel darüber beseitigt, ob die neue politische Organisation des Reiches die Einheit seiner Wehrkraft beschränken werde oder nicht.*) Die Erlasse

*) Die oben citirten Erlasse beschäftigen sich mit der Stellung der Armee zu der neuen Ordnung der Dinge und speciell zum ungarischen „Landesvertheidigungs-Ministerium." Im ersten Erlaß erklärt das Kriegsministerium, daß das ungarische Ministerium für Landesvertheidigung nur in der Art bewilligt worden, „daß dadurch die Rechte des Kaisers als obersten Kriegsherrn und die

Digitized by Google

ſprechen ſich beſtimmt dahin aus, daß der conſtitutionelle Dualismus die Wehrorganiſation nicht berühren, ſondern das Heer nach wie vor ein untheilbares Ganze bleiben wird. Es iſt auch leicht begreiflich, daß Oeſterreich ſich als Großmacht nur dann erhalten kann, wenn es in allen Beziehungen, welche ſeine Verhältniſſe zu den andern Nationen und Staaten betreffen, als durchaus einheitliche Macht „mit vereinten Kräften“ auftritt. Von der Action der äußeren Politik Oeſterreichs, aus der Organiſation ſeiner Wehrkraft und aus ſeinem wirthſchaftlichen Leben muß der Dualismus fern bleiben; ſeine Einführung in dieſe Gebiete wäre gleichbedeutend mit Zerfall und Untergang. Die Magyaren haben jedenfalls kein Intereſſe, dieſen Zerfall herbeizuführen, da ſie ohne jede äußere Anlehnung ſind, und ihre Zahl eine ſo geringe iſt, daß ihre Nationalität in jedem anderen Verbande als dem gegenwärtigen in kürzeſter Zeit vernichtet ſein würde. Ob der conſtitutionelle Dualismus nicht zu gleich nachtheiligen Folgen nach innen führen wird, muß die Zeit entſcheiden. Die Form kann ſich trotz ihrer, dem allgemeinen Gange der Entwickelung aller anderen Staaten widerſprechenden Natur erhalten, wenn ſie vom geſunden Sinn und Verſtändniß der Intereſſen Oeſterreichs wie der aller ſeiner Theile belebt wird, wenn der Geiſt ſo die Fehler der Form ausgleicht. Nicht die Inſtitutionen, ſondern deren Handhabung ſind entſcheidend im politiſchen und militäriſchen Leben, und deßhalb wird einer Trennung der Armee nach Nationalitäten am eingehendſten durch das Offiziercorps entgegengearbeitet werden können.

Die Leiter der Reorganiſation der Armee, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht und Freiherr v. John, ſcheinen zu dieſem Zweck die durchgreifendſten Maßnahmen treffen zu wollen. Die bisher ſehr häufigen raſchen Verſetzungen von einem Regiment zum andern erſchweren außerordentlich die Erlernung der Regimentsſprache, auf deren Kenntniß doch wieder der Einfluß der Offiziere auf die Truppen beruht; ſolche Verſetzungen werden daher fernerhin nur noch da erfolgen, wo ſie abſolut geboten ſind. Se. k. k. Hoheit der Armee Obercommandant wünſcht deßhalb, daß die Perſonalangelegenheiten anders als bisher geregelt werden; ſie müſſen ganz in die Hand des Kriegsminiſters gelegt werden, damit dieſer dem Armee-Obercommandanten für die Ausführung der Befehle vollſtändig verantwortlich gemacht werden kann. Daß bei der Infanterie und der Reiterei die Regiments-Inhaber die Offiziere bis zum Capitain ernennen, iſt eine für die Conſolidirung der Armee nachtheilige Einrichtung, und dürfte demnächſt dahin abgeändert werden, daß der Regelung dieſer Rechte allgemein die bisher nur bei der Artillerie beſtehenden Normen zu Grunde gelegt werden. Kaum minder nachtheilig war der große Aufwand, welcher bis jetzt den Reiteroffizieren faſt zur Pflicht gemacht wurde; viele ausgezeichnete Kräfte wurden dadurch von dem Eintritt in dieſe Waffe abgehalten. Unſer ebenſo ſcharfſichtiger als energiſcher Kriegsminiſter hat das Uebel an der Wurzel angefaßt. Die Subalternoffiziere haben — nach einem Erlaß des Freiherrn v. John — künftig außer dem Chargenpferde nur noch ein Reitpferd zu halten, und als Zulage iſt die Summe von 25 fl. per Monat (oder beim heutigen Silbercours von etwa 13 Thlrn.) für genügend erklärt worden. An dem Pferdeluxus krankte unſere Reiterei; man ritt mehr auf dem Geldbeutel als auf dem Gaul — zu der Herren Väter nicht geringem Kummer! Die Aufgabe des Reiteroffiziers iſt nicht, perſönlich mit ausgezeichneten Pferden auch Ausgezeichnetes zu leiſten, ſondern durch Kenntniß und Kunſt die Kräfte der gewöhnlichen Dienſtpferde auf's vollkommenſte auszubilden und auszunutzen. Der Sport hat unſerer Campagne-Reitkunſt eher geſchadet als genützt!

Auch ſonſt ſtehen große Reformen in der Reiterei bevor. Der Armee-Obercommandant, Erzherzog Albrecht, ſoll dafür halten, daß das Ende für die ſchwere Reiterei gekommen iſt. Das Durchbrechen und Niederreiten der feindlichen Infanterie iſt nicht mehr möglich; die öſterreichiſchen Cüraſſierregimenter, welche es im Vorjahr, wir

---

unerläßlich nothwendige Einheit des k. k Heeres in keiner Weiſe beeinträchtigt ſind“; es erklärt weiter, daß jenem Landesvertheidigungs-Miniſterium „durchaus kein Befehlsrecht über irgendwelchen Heerestheil, durchaus kein directer Einfluß auf den Dienſtbetrieb, die Führung und die Verwaltung der Armee eingeräumt, dieſe Stelle vielmehr lediglich berufen iſt, mit den übrigen Centralſtellen jene militäriſch-politiſchen Maßregeln zu vereinbaren und im Wege der Landesbehörden durchzuführen, welche aus den geſetzlichen Verpflichtungen des Landes zur Ergänzung und Erhaltung des k. k. Heeres, zur Bequartierung, Verpflegung und Beiſchaffung des ſonſtigen Bedarfs der im Bereich des ungariſchen Miniſteriums dislocirten oder marſchirenden Truppen erwachſen“; es fügt weiter hinzu, daß „demgemäß die Militärbehörden zu dem ungariſchen Landesvertheidigungs-Miniſterium ganz in demſelben dienſtlichen Verhältniß bleiben, in welchem ſie ſich bisher zur ungariſchen Statthalterei befanden“, da die Benennung Landesvertheidigungs-Miniſterium „eigentlich nur als der auf die innere Organiſirung des Miniſteriums bezügliche Titel des Militärdepartements der politiſchen Landesſtelle erſcheint“; es ſchließt endlich mit der beſtimmten Weiſung, daß, „wenn wider Vorausſetzung einzelnen Truppencommanden oder Militärbehörden Erlaſſe und Zuſchriften des ungariſchen Miniſteriums zukommen ſollten, dieſelben nicht zu vollziehen, ſondern ſofort an die zur weitern Veranlaſſung competente vorgeſetzte Militärbehörde, gegebenen Falls an das Kriegsminiſterium, beziehungsweiſe an das Armee-Obercommando zu leiten ſind“. — Der zweite Erlaß führt ſpeciell in Bezug auf Ungarn aus, daß die „Aenderung in der Civilverwaltung einiger Theile des Reichs“ die Einheit der Armee nicht im mindeſten beeinträchtigen könne und ſolle, und macht die Truppenbefehlshaber dafür verantwortlich, daß ſie, wo etwa der in der Armee lebende einheitliche Geiſt „durch die Zeitverhältniſſe, durch die Auslaſſungen der Preſſe ꝛc. beirrt werden würde, denſelben wieder in die correcte Bahn leiten und zur vollſten Geltung bringen“, und daß ſie namentlich bei den in ihren Ergänzungsbezirken liegenden Truppen ſowohl dahin zu wirken haben, daß nicht beim Offiziercorps „eine falſche Auffaſſung, namentlich eine nationale Sonderſtellung der Regimenter, ſie mögen ſich aus was immer für einem Theil der Monarchie recrutiren, Platz greife“, als auch, daß bei den Mannſchaften „alle von außen kommenden Einflüſſe ſorgfältig paralyſirt und alle Gefahren hintangehalten werden, welche aus dem Contact mit den von nationalen Strömungen und Sonderbeſtrebungen etwa hingeriſſenen Bevölkerungen nur zu leicht für den guten Geiſt und die Subordination der Truppen erwachſen können.“

Anm. d. Red.

Digitized by Google

dürfen sagen im günstigsten Augenblick und mit der glänzendsten Bravour unternahmen, wissen davon zu erzählen. Jeder Versuch kostete fast das Regiment! Oesterreich ist reich an leichten, arm an schweren Pferden; die Cürassierregimenter waren daher nur mit großen Kosten aufzustellen. Die Reiterei würde in Zukunft nur aus leichter Reiterei zu bestehen haben und nach den Waffen in Lanzenreiterei, Säbelreiterei und Büchsenreiterei zerfallen: Uhlanen, Husaren, Dragoner, reitende Jäger. Es geht das Gerücht, daß Se. k. k. Hoheit das dießjährige Lager bei Bruck zu bezüglichen Versuchen benutzen wird. Im nordamerikanischen Kriege sollen reitende Jäger sich als eine überaus brauchbare Waffe erwiesen haben, bei welcher es sich lohnen würde, das so theure Repetirgewehr zur Bewaffnung zu verwenden.

Die Entwickelung der Feuerwirkung der Infanterie ist begreiflicherweise eine Hauptsorge des Armee-Obercommandanten; derselbe hat zum Director der zu errichtenden Centralschießschule den bekannten Artillerieobersten Grafen Bylandt bestimmt. Die Wahl könnte nicht glücklicher sein. Die Schule wird wahrscheinlich schon mit dem Frühjahr in's Leben treten, da durch die rastlose Thätigkeit des Generalmajors Jüptner, welcher Vorstand der 7. Abtheilung im Kriegsministerium ist, auch die Frage der Umänderung der Infanteriegewehre entschieden ist, welche bei dem ungeheuren Vorrath von noch neuen oder wenig gebrauchten Gewehren neuester Construction, welche wir besitzen, wichtiger als die Frage der Neubeschaffung ist. Es können täglich 2000 Gewehre nach dem Wenzelschen System umgeändert und 500,000 Patronen dazu erzeugt werden.

Der für seine Waffe stets eifrig sorgende Erzherzog Wilhelm k. k. H. trifft Anstalten zur Ausarbeitung einer Detailgeschichte der österreichischen Artillerie; dem in der Waffe rühmlichst bekannten Hauptmann Fritz Müller ist die Leitung der Ausführung übergeben, und zugleich sind demselben 6 Offiziere von der Waffe zur Assistenz überwiesen worden.

Großbritannien.

*London, 6. März. [Beabsichtigte Solderhöhung der Armee und Miliz.] Der Nachtrag zu den Voranschlägen des Kriegsministeriums behufs der Erhöhung des Soldes für Unteroffiziere und Gemeine und wirksamer und hinreichender Recrutenergänzung stellt eine Mehrforderung von 416,751 L. für die Armee. Es wird nach dem neuen Plane eine vollständige Trennung des Recrutirungsdepartements in Aussicht genommen, und enthält der Voranschlag für die Stelle als Chef dieses Zweiges des Heerwesens einen Brigadegeneral als General-Recrutirungs-Inspector mit einer Gage von 750 L. und 2 d per Tag Zulage für sämmtliche Unteroffiziere und Mannschaften des Heeres, ergibt einen Mehrbetrag von 376,000 L. Eine weitere Zulage für solche Leute, die nach Ablauf ihrer ersten Capitulationsperiode wieder Dienst annehmen, im Betrage von 1 d per Tag, figurirt mit einer Gesammtsumme von 23,000 L. Belohnung für Werber für jeden für ein bestimmtes Regiment geworbenen Recruten auf 20, und für jeden ohne Angabe eines speciellen Truppentheils Eintretenden auf 25 Sh. erhöht und im Ganzen veranschlagt zu 7000 L., Zuschlag zum Handgeld für Recruten zum Dienst im Auslande 10,000 L. Eine weitere Summe von 85,000 L. Mehrbetrag für die Miliz vertheilt sich auf Solderhöhungen in derselben Weise wie bei der Linie, sowie 50,000 L. für diejenigen Leute in der Miliz, die sich als Armeereserven verbindlich machen, so daß die Erhöhung des Militärbudgets Alles in Allem sich auf 500,000 L. stellt.

Berichtigung.

In Nr. 9 dieses Blattes ist unter den „Miscellen" ein Irrthum bezüglich der Verwendung des großherzoglich hessischen 1. Infanterieregiments bei der Vertheidigung von Aschaffenburg am 14. Juli v. Js. zu Tag getreten, den sich das unterzeichnete Commando zu berichtigen für verpflichtet hält, um damit allen weiteren falschen Folgerungen hierüber vorzubeugen.

Das genannte Regiment war an jenem Tage in keinerlei Beziehung unter den Befehl des Commandos der 4. Division des 8. Armeecorps gestellt, oder „besonders an die Befehle des österreichischen Truppencommandanten angewiesen." — vielmehr wurde die erste Aufstellung (Fasanerie-Aumühle) der beiden Bataillone desselben und der erste Befehl für das bereits begonnene Gefecht und den Rückzug ꝛc. durchaus selbstständig vom Regimentscommando angeordnet, und von da ab — weil getrennt — handelten die Bataillonscommandos einzeln nach eigenem Ermessen, oder doch mindestens nicht nach Befehlen, die ihnen als solche des österreichischen Truppencommandanten bezeichnet worden wären bis zur Wiedervereinigung in der Brigade an der Stockstadter Eisenbahnbrücke.

Worms, 7. März 1867.

Das Commando
des großherzoglich hessischen 1. Infanterieregiments.
Kehrer, Oberst.*)

*) Vorstehende Berichtigung bezieht sich weniger auf die Miscelle in Nr. 9 der Allg. Mil.-Ztg., als auf die „Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg von Oberst Becker ꝛc." in Nr. 6 der Allg. Mil.-Ztg.

Es heißt darin auf Seite 43: „Das 1. hessische Infanterieregiment wurde aus der Stadt zu den zwischen Aumühle und Fasanerie stehenden österreichischen Truppen vorgezogen. — — Diese Abtheilungen waren besonders an die Befehle des österreichischen Truppencommandanten angewiesen; ihre Thätigkeit war, wie Se. Exl. (der k. k. österreichische F.-M.-L. Graf v Neipperg) als Vermuthung ausspricht, keine freiwillige. ꝛc." Anm. d. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 12. Darmstadt, 23. März. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Goeben, k. preußischem Generallieutenant. II. — Aphorismen über Militärbildungswesen (Fortsetzung). — Das „selbstladende Zündnadelgewehr" des Ingenieurs Kraffert zu Berlin.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die bevorstehende Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Neues System der Recruten-Uebungen. — Verbesserungen in der Remontirung. — Neue Ausrüstungsproben für Infanterie und Cavalerie. — Bayern. Die Cavalerie bei der bevorstehenden Reorganisation des Heeres. — Sachsen. Die neue Organisation der Armee. — Frankreich. Militärvorlage, die Reorganisation der Armee betr. — Niederlande. Das Panzerschiff „Prins Hendrik."

Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866.

Ein Wort zur Berichtigung

von

A. v. Goeben,

k. preußischem Generallieutenant.

II.*)

Von Frankfurt a. M. bis Würzburg.

Gefecht bei Tauberbischofsheim am 24. Juli.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 36 von 1866.)

Der im Allgemeinen so sehr genaue Bericht des württembergischen Divisionscommandanten ist doch nicht ganz frei von Irrthümern, welche nachfolgend bezeichnet werden, wobei hier gleich bemerkt werden mag, daß, wenn nach jenem Bericht nur zwei und eine halbe württembergische Batterien — (einschließlich oder ausschließlich der bei Impfingen aufgestellten?) — thätig waren, jedenfalls seitens der die Württemberger demnächst ablösenden 4. Division mehr Batterien aufgefahren wurden.

*) Vgl. I. in Nr. 2 und 3 der Allg. Mil.-Ztg. von d. J.

Das Ueberschreiten der Tauber wurde am 24. Juli nicht beabsichtigt; die Division Goeben, welche am 23. nach sehr starkem Marsch die Gegend von Amorbach erreicht hatte, war vielmehr für den 24. nur nach der Gegend von Külsheim dirigirt, wobei vom Oberbefehlshaber die Absicht ausgesprochen war, am folgenden Tage den voraussichtlich an der Tauber stehenden Feind anzugreifen. In der That hatte ein Theil der Division gegen 6 Meilen zu marschiren, um die Tauber zu erreichen.

Südlich von Külsheim angekommen, erhielt jedoch der General v. Goeben die Meldung, daß die vorliegenden Tauberübergänge Bischofsheim und Werbach anscheinend schwach besetzt seien, und daß man auf den jenseitigen Höhen Truppenmassen marschiren sehe, theilweise parallel dem Flusse, theilweise von demselben sich entfernend. Er folgerte aus den sich übrigens vielfach widersprechenden Meldungen, daß der Feind, wenn er sich an der Tauber schlagen wolle, jedenfalls noch nicht in der Gefechtsaufstellung regelrecht etablirt sei, und beschloß unter diesen Umständen, die beiden schwachen Brigaden, welche er disponibel hatte, bis an die Tauber vorzuführen. Die Brigade Weltzien, 4 Bataillone, 3 Escadrons, 12 Geschütze, worunter

Digitized by Google

6 gezogene, wurde, als sich herausstellte, daß Hochhausen und Werbach von feindlicher Infanterie besetzt waren, gegen diese beiden Orte dirigirt, während die Brigade Wrangel, nach Detachirung von 2 Bataillonen, 1 Escadron und 2 gezogenen Geschützen nach Königheim, mit 5 Bataillonen, 3 Escadrons und 11 Geschützen, worunter 5 gezogene, auf Bischofsheim marschirte.

Mit diesen Streitkräften nun hat der General Wrangel den Kampf bei Tauberbischofsheim durchgeführt, der Art jedoch, daß er die 6 glatten Geschütze, da sie sich der Entfernung wegen als unwirksam erwiesen, nach wenigen Schüssen schon zurücknehmen ließ, und daß dann nur die 5 gezogenen Geschütze im Feuer blieben. Nach zweistündigem Kampfe war eins demontirt, die übrigen vier wurden der großen feindlichen Uebermacht gegenüber zurückgezogen; sie traten aber wieder in Thätigkeit, als die Württemberger durch die 4. Division abgelöst wurden, und diese nun in breiter Front und unter Entwickelung zahlreicher Batterien ihrerseits zum Angriff vorging. Diese 4 Geschütze blieben dann im Feuer bis zum Ende des Gefechts.

Versuche, über die Tauber hinaus vorzudringen, wurden nicht gemacht, konnten auch bei der Schwäche der ganz auf die eigenen Kräfte angewiesenen Brigade gar nicht in Frage kommen. Es handelte sich eben nur darum, Tauberbischofsheim zu nehmen und demnächst zu behaupten. Bloß zu diesem Defensivzweck wurden im Laufe des Gefechts einige Compagnien über die Brücke vorgeschoben, um dem Feinde das dortige, seinem Angriff günstige Terrain zu entziehen und Einblick, sowie Schußwirkung in das Vorgelände zu gewinnen, welches die feindlichen Colonnen zu durchschreiten hatten.

Reserven irgend welcher Art existirten nicht, so daß die betreffenden, auf Notizen von Augenzeugen beruhenden Angaben des württembergischen Berichts vollständig irrig sind. Die detachirten Truppen des Generals Wrangel und die ersten Truppen der Brigade Kummer trafen nach erschöpfendem Marsch erst Abends nach vollständigem Abschluß des Gefechts hinter Tauberbischofsheim ein.

Ebenso irrig ist, beiläufig bemerkt, die Annahme, daß die bei Impfingen etablirte Batterie preußische Geschütze demontirt habe. Diese Batterie hat auf eine oldenburgische Batterie, sie hat auf die 5 Geschütze bei Bischofsheim, sie hat endlich auf die, die oldenburgische Batterie ablösende Batterie der Division Beyer gefeuert: ihre Wirkung war überall gleich Null.

Die Verluste der Brigade Wrangel mit Einschluß des Bataillons Lippe am 24. Juli bestanden in 1 Offizier, 16 Mann todt, 10 Offiziere, 117 Mann verwundet, 3 Mann vermißt (wahrscheinlich verbrannt), Summa 11 Offiziere, 136 Mann.

(Schluß folgt.)

Aphorismen über Militärbildungswesen.

(Fortsetzung.)

[v. H.] Die Forderungen an die Generale steigern sich noch höher. Ihr taktisches und technisches Wissen soll alle Waffen umfassen; ihre bürgerliche Stellung ist eine hohe, sie müssen ihr Ehre machen; oft werden sie in Kriegszeiten zu Aemtern berufen, denen sie ohne Kenntniß von gewissen Rechts- und Verwaltungsgrundsätzen des bürgerlichen Staatswesens nicht gewachsen sein können; sie haben einer nicht geringen Anzahl von niederen und höheren Offizieren vorzustehen, deren Werth oder Unwerth endgültig festzustellen. Ihre Bildung darf nicht nur Wissen und Erkenntniß, sie muß auch einen ehrenwerthen Charakter erzeugt haben.

Außerdem müssen die talentvolleren unter den Generalen zum wichtigen Amte von niederen oder höheren Heerführern genügend vorbereitet sein. Diese Eigenschaften können ohne hohe Verstandesentwickelung nicht erreicht werden.

Unfähigkeit in solcher Stellung kann Thron und Vaterland zum Verderben gereichen.

Der Zweck, der durch die Bildungsschulen erreicht werden soll, ist demnach ein verschiedener, je nach dem Gesichtspunkte, von dem aus die Stellung eines Offiziercorps aufgefaßt wird und je nach den Obliegenheiten der höheren oder niederen Befehlsstufen.

Es gibt Staaten, in denen ein Theil der Offiziere in der That nur die zu dem Berufe durchaus nöthige Vorbildung erhält, während sich ein anderer Theil einer sorgsamen Ausbildung erfreut; in anderen Diensten wird überall die gleiche Bildung gefordert, aber der Maßstab ist sehr verschieden. Während man sich in manchen Staaten, namentlich in den kleineren, mit wenig begnügt, werden anderwärts die Forderungen höher gestellt, fast überall aber für die sogenannten gelehrten Waffen gesteigert, oft auch Sorge getragen, daß ein kleiner Theil, wenigstens im Fachwissen, eine möglichst hohe Bildung erreiche.

Die Gliederung des Offiziercorps in zwei Abtheilungen von sehr verschiedener Bildung gewährt den Vortheil, daß ein Theil der Offiziere seine Ansprüche auf die höheren Grade so zu sagen aufgibt, wodurch der übrige Theil in ein für die raschere Beförderung günstiges Zahlenverhältniß zu den Stabsoffizieren tritt. Ist die Bildung für Alle eine gleiche und durchschnittlich gute, so kann sich eine gewisse Verlegenheit bei der Auswahl für höhere Stellen ergeben, die zwar auch bei den anderen Systemen eintritt, aber nicht so häufig. Eine Auswahl muß stets getroffen werden, weil das Wissen nicht bei einem Jeden genügende Erkenntniß und gleiche Fertigkeiten im Berufe, oder, was dasselbe ist, gleiche Brauchbarkeit erzeugt. Viele altern außerdem, wenn die Beförderung langsam erfolgt, ehe ihre Bildung verwerthet wird.

Digitized by Google

Ist die durchschnittliche Bildung gering, so wird es schwer werden, geeignete Bewerber für die höheren Stellen zu finden. In solcher Lage befinden sich kleine Staaten leider zu oft. Ehemals verschrieb man sich die Generale aus dem Auslande und fuhr damit nicht gut; 1866 hat aber bewiesen, daß die Inländer noch viel zu lernen haben.

Talente bilden sich zwar auch im Leben, ohne Beihülfe der Schule, doch nur unter günstigen Umständen und, ohne eine gute wissenschaftliche Grundlage, nie vollständig. Alles Wissen ist schließlich das Ergebniß von Erfahrung; wie aber kann ein noch so begabter Mann im eigenen Leben so viel Erfahrung sammeln und geistig verarbeiten, daß sie ihm diejenige ersetze, die die Wissenschaft aus dem Thun und Lassen des ganzen Menschengeschlechts schöpft! In den engen Grenzen der militärischen Thätigkeit im Frieden, unter dem geistestödtenden Einflusse des Dienst- und geselligen Lebens kleiner Garnisonen entwickeln sich auch begabte Naturen nicht, oder doch nur in einseitiger Richtung.

III.

> Anders ist der Studirplan, den sich der Brodgelehrte, anders derjenige, den der philosophische Kopf sich vorzeichnet. Schiller.

Zur Erläuterung der unter II. erwähnten Gliederung der Bildung in geringe, gute und vollständige wird sich der im bürgerlichen Leben übliche Maßstab wohl am besten eignen.

Man unterscheidet Schul- und akademische Bildung. Die Schulbildung ist eine vollendete, wenn sie die Reife für die akademische gegeben hat; begnügt man sich mit dieser vollendeten Schulbildung, so ist eine gute Grundlage vorhanden, aus der sich im Leben genügende Erkenntniß oder mit andern Worten Bildung in genügendem Maße für die Mehrzahl der Menschen entwickelt; bricht die Schulbildung früher ab, so ist man berechtigt, nur geringe Bildung oder einseitige Erkenntniß zu erwarten. Die vollständige Bildung schließt also erst mit dem akademischen Studium ab.

Gewöhnlich begnügt man sich nicht mit der hier als gering oder gut bezeichneten Bildung, sondern es werden noch Fachstudien nöthig, die zu dem Beruf vorbereiten. Die akademischen Studien sind im Wesentlichen Fachstudien, die ein philosophisches Gepräge tragen.

Bei niederer allgemeiner Bildung, also frühe abgebrochener Schule, vermögen daran gereihte Fachstudien die Vortheile von abgeschlossenen Schulstudien nicht zu ersetzen. Die Anschauung bleibt stets eine beschränkte.

Gelehrte, höhere Staatsbeamte, Aerzte, Advocaten, Lehrer für höhere Schulen u. s. w. erhalten eine vollständige Schul- und akademische Bildung, ebenso Baumeister, höhere Beamte für den Bergbau, kurz alle sogenannten Techniker in und außer dem Staatsdienste, sobald sie aufhören Handwerker zu sein und sich dem Stande der Gelehrten oder Künstler — in der höheren Bedeutung des Worts — nähern. Die akademische Bildung der letztgenannten ist jedoch mehr auf reines Fachwissen beschränkt, und schon die Schulen (höhere Realschulen, technische Schulen), die sie besuchen, tragen das Gepräge reiner Fachbildung.*)

Wer nach vollendeter Schulbildung einen Beruf ergreift, kann sich aber auch mit einer weiteren Fachbildung begnügen, die mehr auf Fertigkeit als auf Erkenntniß hinzielt; seine ganze Leistung als Mensch wird jedoch einseitig bleiben.

Die wissenschaftliche Bildung, die vor vollendeten Schulstudien abschließt, oder in manchen Real- und sogenannten Bürgerschulen geboten wird, selbst wenn sich noch Fachstudien daran reihen, genügt eigentlich nur dem Handwerker, — in der höheren Bedeutung des Wortes — bei dem Fertigkeiten und Geschäftskenntniß höher stehen als Wissen.

Friedrich der Große wollte, daß in seinen Offiziersschulen Logik gelehrt werde und legte hohen Werth auf diesen Lehrgegenstand, der am meisten Erkenntniß erzeugt; Logik ist aber ein Zweig der akademischen Lehre.

In Bezug auf das Lebensalter, in dem die obengenannten Bildungsstufen enden, kann man im Allgemeinen annehmen, daß die volle Ausbildung im 20. oder 22., die gute im 19., die geringe im 16. Lebensjahr, aber nicht früher aufhören kann.

Es möge hier ein Ueberblick der in den wichtigsten Staaten Centraleuropas bestehenden Offiziersbildungsanstalten folgen und nach dem soeben gewonnenen Maßstabe beurtheilt werden.

In Preußen**) bestehen fünf Cadettenhäuser — eine Hauptanstalt in Berlin und vorbereitende Schulen in Culm, Potsdam, Wahlstatt und Bensberg — für junge Leute im Alter von 10—19 Jahren. Es sind dieß Schulen, die gleich den bürgerlichen Gymnasien und Realschulen zur Reife für höheres Wissen befähigen, worin jedoch das Fachwissen besonders berücksichtigt wird. Die Schüler treten als Portepéefähnriche aus.

Alle Fähnriche erhalten in vier Kriegsschulen — zu Potsdam, Erfurt, Neiße und Engers — eine zehnmonatliche fachwissenschaftliche Ausbildung. Die Fähnriche, die nicht aus dem Cadettenhause hervorgehen, müssen in den höheren Classen der bürgerlichen

---

*) Die Erfahrung hat gezeigt, daß derartige Fachschulen nicht in demselben Maße zur Verstandesentwickelung taugen wie die Gymnasien, in denen Sprachstudien vorherrschen, weßhalb man anfängt, neben dem technischen, wesentlich mathematischen Stoffe auch Sprachen u. s. w. einzuführen.

**) Organisation und Dienst der k. preußischen Kriegsmacht von Ferdinand Baron von Lüdingbausen, genannt Wolff. — Stand am Anfang des Jahrs 1866.

Digitized by Google

Schulen eine befriedigende allgemeine wissenschaftliche Reife erlangt haben.

Hiermit ist die wissenschaftliche Bildung, die als eine vollendete Schulbildung bezeichnet werden kann, für die Mehrzahl der Offiziere des preußischen Heeres abgeschlossen.

Die akademische Fachbildung wird auf der Kriegsakademie, sowie auf der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin erlangt. Die Schüler sind Offiziere.

Zur Aufnahme in die Akademie sind wenigstens 3 Dienstjahre als Offizier nöthig; die Vorträge dauern jährlich 9 Monate und werden 3 Jahre lang fortgesetzt. In der Zwischenzeit, 3 Monate, in denen der Unterricht ausgesetzt wird, treten die Offiziere bei ihrer Waffe ein; nach dem zweiten Jahre findet eine Uebung im Aufnehmen, nach dem dritten eine Generalstabsreise statt; befähigte Schüler können dann nach ihrer Wahl auf 8 Monate zur Dienstleistung bei einer anderen Waffe zugelassen werden.

In die Artillerie- und Ingenieurschule treten alle neu ernannten Offiziere dieser Waffe ein; die Vorlesungen dauern wie die der Kriegsschule 9 Monate und währen 2 Jahre; die 3 Monate zwischen dem ersten und zweiten Jahre dienen zu praktischen Uebungen.

Alle Offiziere des preußischen Heeres erhalten demnach eine vollendete Schulbildung mit besonderer Berücksichtigung ihres Standes, ein kleinerer Theil genießt eine höhere akademische Fachbildung.

(Fortsetzung folgt.

Das „selbstladende Zündnadelgewehr" des Ingenieurs Kraffert zu Berlin.

(Die in Nr. 8 der Allg. Mil.-Ztg. mitgetheilte Berliner Original-Correspondenz über Herrn Krafferts neue Magazinswaffe hat zu der nachstehenden Berichtigung Anlaß gegeben. Dieselbe bestätigt im Wesentlichen die Bemerkungen, welche wir jener Correspondenz beigefügt hatten, zu deren stylistischer Modification keine Befugniß für uns vorlag. Der Herr Correspondent Nr. 22 würde sich vielleicht mit Vortheil einer etwas minder lebhaften Ausdrucksweise bedient haben, doch konnte seine Mittheilung überhaupt nicht — und am wenigsten in militärischen Kreisen — zu dem eigenthümlichen Mißverständniß führen, als ob sich Herr Kraffert von der Nothwendigkeit des Ladens überhaupt gänzlich emancipirt habe, denn die Zahl der disponiblen Schüsse wird ja von dem Correspondenten ausdrücklich angegeben. Welche Stellung die neue Waffe innerhalb der Kategorie der Magazinsgewehre einnimmt, werden die officiellen Versuche, die in Aussicht stehen, zu entscheiden haben. Zum Schlusse geben wir einem unserer Herrn Mitarbeiter das Wort. D. Red.)

In der neulichen Besprechung des von Ingenieur Kraffert erfundenen, für Preußen und sonst patentirten selbstladenden Zündnadelgewehrs ist die Erwähnung, daß zu diesem Systeme eine Einheitspatrone gehöre, vollständig richtig, nur nicht in dem Sinne aufzufassen, daß die Patronen dieselben Dimensionen haben für Infanteriegewehre, Cavalerie-Carabiner und Pistolen; diejenige für die letztere Waffe enthält angemessen weniger Pulver, mithin geringere Länge, nur gleiches Kaliber mit den ersteren. Dieses streitet nicht etwa gegen den Begriff „Einheitspatrone", da alle Fachmänner unter solcher nur die Vereinigung von Geschoß, Pulver und Zündung zu einem Patronkörper verstehen.

Daß die Anwendung des preußischen Zündspiegels zur Führung des Geschosses von einem nennenswerthen ballistischen Nachtheil sein soll, kann der Unterzeichnete nicht ohne Weiteres zugeben, da jahrelange Praxis die glänzendsten Schußresultate, vorzüglich in Bezug auf's Strichschießen, — Dank der Spiegelführung — ergeben haben.

Was nun aber gar den in beregtem Artikel gebrauchten Ausdruck anbelangt: „ohne während eines langen Gefechts, ja während eines Feldzugs frisch laden zu müssen", so bin ich überzeugt, daß der Erfinder selbst, ebensowenig als der Unterzeichnete, irgendwelche Garantie dafür zu übernehmen geneigt wäre, daß der Fall des Frischladens während eines Feldzugs nie eintreten dürfte, erwägend, daß der Krieg von 1866 nur ein beispiellos schnell verlaufender gewesen, andere neuere Kriege, wie der vorige italienische, der Krimkrieg und der schleswig-holsteinische, aber schon von beträchtlich längerer Dauer waren.

Nichts destoweniger gestattet das „selbstladende Zündnadelgewehr" den Fortfall der Patrontasche, da man den Mann außer dem im Gewehr selbst enthaltenen großen Patronenquantum noch Reservemunition von 40—50 Patronen, wie schon jetzt üblich, in seinen Tornister packen lassen kann.

Den Hauptwerth hat das „selbstladende Zündnadelgewehr" des Ingenieurs Kraffert in meinen Augen durch Fortfall des zeitraubenden, bei starkem Frost oder heftigem Regenwetter so fatalen Ladens, wie auch durch feste, solide, leichte Construction, wodurch es sich zum Armeegebrauch mehr denn manches andere System empfiehlt.

Die in der beigefügten Bemerkung des Herrn Redacteurs ausgesprochene Vermuthung ist sehr richtig: es handelt sich hier um ein Gewehr, welches durch die Hand des Schützen nur in Gang gesetzt oder arretirt zu werden braucht.

Möge die vorstehende Berichtigung dazu beitragen, eine werthvolle Erfindung vor einer irrigen Beurtheilung zu bewahren.

Albert Rohde,
Zündspiegelfabrikant zu Fürstenbrunn bei Berlin.

* * *

Digitized by Google

[11.] Daß für Repetirwaffen überhaupt nur Einheitspatronen verwendbar sind, und daß man Patronen mit verschiedener Ladung für Musketen und Pistolen braucht, bedarf keiner weiteren Erörterung, mußte aber in Ihrer Redactionsbemerkung in Nr. 8 erwähnt werden, weil die Berliner Correspondenz (wenn auch wohl nur durch Mangel an correcter Schärfe des Ausdrucks) die Behauptung zu enthalten schien, daß eine und dieselbe Einheitspatrone für jene 3 Kategorien der Waffen verwendbar sei.

Daß bei „völlig unveränderter" Anwendung der preußischen Spiegelführung die höchsten ballistischen Leistungen der Handfeuerwaffen nicht erreicht werden, steht wohl fest. Der mit dem weiten Rohrkaliber zusammenhängende Nachtheil der geringen Anfangsgeschwindigkeit der preußischen Projectile wird durch die allerdings sehr günstige Form des Langbleis nur ungenügend ausgeglichen, und was die Präcision betrifft, so können die preußischen Modelle schwerlich mit den neuesten Waffen des Kalibers 10,5 bis 11mm (Schweiz, Frankreich, Oesterreich) auf den größeren Distanzen concurriren.

Die eminenten Vortheile des kleinen Kalibers können nicht völlig erreicht werden, wenn Geschosse des kleinsten Durchmessers aus Rohren von erheblich stärkerem Kaliber geschossen werden, wie dieß bei unveränderter Anwendung der preußischen Spiegelführung stets mehr oder weniger der Fall sein würde. Man kann freilich auch bei sehr geringem oder ganz aufgehobenem Spielraum die Führung eines Projectils durch einen kleinen Spiegel ergänzen, der zugleich das Rohr fegt und als Träger der Zündpille fungirt; dieß wäre aber keine unveränderte Anwendung der preußischen Construction, die gerade zur Ausgleichung einer bedeutenden Differenz zwischen Geschoß und Rohrkaliber bestimmt ist. Jedenfalls gehören die flachsten bis jetzt erzielten Flugbahnen den Geschossen ohne Zündspiegel.

Sobald für Krafferts Gewehr die Angaben des Geschoß- und Rohrkalibers, sowie des Gewichts von Pulver und Blei vorliegen, wird bei dieser wie bei jeder anderen Waffe die ballistische Leistung annähernd tarirt werden können. Uebrigens ist diese ballistische Leistung nicht unmittelbar maßgebend für die Bedeutung der fraglichen Waffe, insofern diese vorzugsweise in einer weiteren Ausbildung des Magazins-Systems gesucht werden muß.

Gegenüber den amerikanischen Modellen von Spencer, Henry, Winchester, Gwin und Campbell, Gray u. s. w., welche als repeating rifles oder selfacting rifles bezeichnet werden, und von welchen die besten (bis jetzt die von Winchester) etwa 18 gezielte Schüsse in der Minute gestatten, scheint Krafferts Gewehr den Vortheil zu haben, daß das Ausziehen und Auswerfen der Patronenreste (Hülsen) ganz wegfällt. Ist diese Vermuthung richtig, so hat der Schloß- und Verschlußmechanismus noch weniger zu leisten, kann daher auf die einfachsten Formen und die geringste Anzahl von Theilen reducirt und durch die geringste Kraftentwickelung bewegt werden. Da die Zündnadel senkrecht von unten wirkt, so kann wohl dieselbe Bewegung, welche sie spannt, auch die verticale Verschiebung eines Verschlußtheils bewirken u. s. w.

Nur officielle Versuche (die dem Vernehmen nach in naher Aussicht stehen) können natürlich feststellen, ob und in welchem Grade die bis jetzt vorliegenden repeaters durch ihre neuen Concurrenten übertroffen sind.

Die Vermehrung des Magazinsvorraths auf 40 bis 60 Patronen ist allerdings ein sehr einleuchtender Vorzug, wenn die Conservirung der Munition garantirt, und das Nachfüllen leicht ausführbar ist.

Dieses Nachfüllen wäre nach den officiellen Angaben über den Munitionsverbrauch der preußischen Infanterie während der Campagne von 1866 allerdings auch bei einem geringeren Magazinsvorrath nicht erforderlich gewesen; daß aber bei längeren Feldzügen und besonders bei gleicher Bewaffnung der Heere ein sehr gesteigerter Munitionsverbrauch eintreten werde, ist immer noch als sehr wahrscheinlich zu bezeichnen. Wir möchten daher für die Entbehrlichkeit des Ladens während eines ganzen Feldzuges noch weniger eine Garantie übernehmen als die Herren Krafft und Rohde, wenn man auch mit 40—60 disponiblen Schüssen per Gewehr den mittleren Bedarf einer Feldschlacht als gedeckt erachten mag.

Dem Vernehmen nach ist Krafferts Infanteriewaffe ein sehr langes, aber nicht ungewöhnlich schweres Liniengewehr, dessen Gewicht sammt Füllung mit 60 Patronen nur etwa den Betrag von 5 Kilo erreicht (Wincheſter-Gewehr mit Bajonnet und 15 Kupferpatronen 5 Kilo 183 Gr.). Laden und Spannen soll durch einen Griff des Zeigefingers bewirkt werden, und das bequeme Fortschießen im Anschlag ohne Absetzen des Gewehrs in der That ermöglicht sein. Zwischen Rohr und Kolben befindet sich das Magazin von Messing mit einer äußeren Hülse von Gußstahlblech.

Wir erwähnen bei diesem Anlaß (wenn auch ohne directe Beziehung auf Krafferts Gewehr), daß von Seiten eines anderen Constructors ein Probegewehr (einfacher Hinterlader mit Kapselzündung) vorgelegt wurde, bei welchem das Oeffnen des Verschlußmechanismus durch den Druck des Pulvergases bewirkt werden soll.

In Bezug auf Krafferts Gewehr wäre es interessant zu wissen, ob dasselbe nöthigenfalls auch Schuß für Schuß geladen werden kann.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 12. März. [Die bevorstehende Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Neues System der Recruten-Uebungen. — Verbesserungen in der Remontirung. — Neue Ausrüstungsproben für Infanterie und Cavalerie.] In Ungarn hat der Landtag der Regierungsvorlage, welche die dießjährige Recrutirung auf 48,000 Mann zu erhöhen vorschlug, zugestimmt; in allen übrigen Provinzen des Reiches wird wohl schon in diesem Jahre die Aushebung nach dem Princip der allgemeinen Wehrhaftmachung erfolgen, sobald der Reichsrath über das bezügliche Gesetz entschieden haben wird. Wie fast überall, so betrachtet auch leider hier die öffentliche Meinung die Ausdehnung der Wehrpflicht auf alle Staatsbürger nur als eine Vermehrung der Lasten, nicht als eine Vermehrung der Rechte. Unser erfahrener Kriegsminister wird es sich zur Aufgabe machen, diesen Irrthum praktisch zu widerlegen, indem er der Ansicht ist, daß man durch die Art und die Durchführung der neuen Ausbildungsmethode, der Schnelldressur, einen wesentlichen Einfluß auf den Umschwung der öffentlichen Meinung zu üben vermögen wird. Nach dem, was darüber umläuft, soll der Armee-Obercommandant die Uebungen für die Recruten in so systematischer, allseitiger Weise zu regeln gesonnen sein, die einzelnen Disciplinen sollen sich so trefflich gegenseitig tragen und ergänzen, zugleich eine solche berechnete Abwechselung in den Dienst eingeführt werden, daß mit der Einführung der neuen Ausbildungsmethode eine neue Aera für die k. k. Armee beginnen würde. Der Erzherzog, der im Dienst ergraut ist, legt auf die Ausbildungsmethode mit Recht das entscheidende Gewicht, ohne darum seine Sorge den untergeordneten Bedingungen, welche bei der Armeereform in Betracht kommen, zu entziehen. — Am 7. März war Vorstellung verschiedener Proben einer neuen Ausrüstung für Reiterei und Linien-Infanterie im Hof des Kriegsministeriums vor Sr. k. k. Hoheit, in Gegenwart des Kriegsministers Freiherrn von John und der Feldmarschallieutenants Arbter und Wussin. Die Proben für die Reiterei-Ausrüstung trugen 2 Dragoner von Windischgrätz, die in voller Marschadjustirung ausgerückt waren. — Es hat sich bei dem letzten Feldzug zweifellos herausgestellt, daß auch der größte Eifer nicht genügt, um die Pferderücken gesund zu erhalten, wenn längere Zeit nicht abgesattelt werden kann, und die Reiter ermüdet sind. Es soll sich namentlich gezeigt haben, daß am häufigsten Falten im Woilach die erste Ursache des Satteldruckes sind, der einmal vorhanden schließlich zu schweren, die Unbrauchbarkeit des Pferdes veranlassenden Entzündungen und Wunden führt. Erfahrungsmäßig zieht von der Wolldecke im Fall der Absattelung mehr der Reiter als das Roß Nutzen; regnet es oder ist es kalt, so schützt sich im Bivouac der erstere damit, statt sie dem Pferde aufzulegen. Wahrscheinlich wird statt der großen Wolldecke eine starke gutgearbeitete Filzdecke als Unterlage des ungarischen Sattels zur Anwendung kommen. Auch in der Zäumung und Packung sind Veränderungen im Zuge; die erstere wird bequemer für das Pferd gemacht, letztere noch mehr als bisher hinter den Sattel verlegt werden, um das Vordertheil zu entlasten. Wir führen bekanntlich seit lange die Pistolenhalfter nicht mehr vorn, sondern hinter dem rechten Schenkel. Im Allgemeinen zeigten sich unsere Reitpferde zu schwach, weil unsere Züchter und Pferdebesitzer die Fohlen in dem entscheidenden ersten Jahr nicht genug pflegen und später zu früh anstrengen. Das einzige Mittel dagegen wären Preise für die besten einjährigen Fohlen und Ankauf und Aufstellung der Remonten mit 3 Jahren. Letztere würden dann (durch $1^1/_2$ Jahr) aufgestellt bleiben müssen, bis sie ziemlich ausgewachsen sind und an die Regimenter abgegeben werden können. Dieser Modus wird in Preußen mit Glück befolgt, ist aber für uns zu theuer, und deßhalb ist ein dahin zielender Plan, das aufgelassene Materialdepot zu Moldauthein in Böhmen in ein Remontedepot zu verwandeln, wieder aufgegeben worden. Der Kriegsminister scheint zu hoffen, durch Aufstellung stabiler und ambulanter Remontirungscommissionen für den Handeinkauf dasselbe Ziel wohlfeiler erreichen zu können und hat in dieser Beziehung bereits entsprechende Verordnungen erlassen. — Daß dieser Modus der monopolisirten Lieferung wenigstens im Frieden vorzuziehen ist, scheint unzweifelhaft. Der Minister für Volkswirthschaft soll seinerseits im Interesse der Pferdezucht den Antrag zu stellen beabsichtigen, im Frieden für die Armee keine Stuten anzukaufen. Ein gewiß äußerst zweckmäßiger Vorschlag!

Die neuen Infanterie-Adjustirungsproben wurden von 3 Infanteristen von Belgien, Kaiser und Hannover getragen. Die eine Probe bestand aus einer grauen Tuchblouse mit gewöhnlichen blauen Beinkleidern ohne Paspel, die andere aus grauer Blouse mit blauen Pluderbeinkleidern, welche in die Stiefel gesteckt waren, die dritte war eine weiße Blouse mit gewöhnlichen grauen Beinkleidern. Als Abzeichen dienten Regimentsparolis am Kragen und Nummern auf den Knöpfen. Die Kopfbedeckung bestand aus einem runden Filzhut mit hartem Deckel und harter Krempe. Das Gepäck und Lederzeug war nach Virchow'schem System, mit 2 Patrontaschen am Leibgurt. Die eine Lederzeugprobe (mit Yatagan) war von brauner Naturfarbe, die andere schwarz gebeizt. — Die Beweglichkeit, welche das Infanteriegefecht gegenwärtig von jedem Soldaten verlangt, die Leistungen der Handfeuerwaffen machen allerdings eine bequemere und weniger auffallende Tracht als früher für den Infanteristen nothwendig; im Allgemeinen darf man jedoch nicht vergessen,

Digitized by Google

daß die ersten Autoritäten der Welt, wie der Kaiser Napoleon, ganz außerordentlichen Werth auf die Ausstattung der Truppen legten, und die alte Garde ihre hohen Bärenmützen vom Ebro bis an die Moskwa getragen hat, ohne sich über ihre zweifellose Unzweckmäßigkeit zu beklagen. Die Uniform der österreichischen Grenzregimenter entspricht in Bezug auf die Farbenwahl allen Ansprüchen, nur im Lederzeug und Gepäck wäre eine Veränderung wünschenswerth. Die Einführung des Yatagans statt des Bajonnets wird durch die Vorliebe aller Mannschaften für ein Seitengewehr befürwortet. Jedenfalls wird der Erzherzog alle einschlagenden Rücksichten genau werthen, ehe von ihm eine Entscheidung getroffen und Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreitet werden wird.

Bayern.

[19.] München, 6. März. [Die Cavalerie bei der bevorstehenden Reorganisation des Heeres.] Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß man in Bayern denn doch endlich einmal den Mahnungen praktischer Cavalerieoffiziere Gehör schenkt und in den Regimentern eine 5. Escadron auch schon für den Frieden errichten will. Abweichend von der dem gegenwärtig versammelten Landtage gemachten Vorlage über die Reorganisation des Heeres ist nämlich beabsichtigt, 10 statt 12 Regimenter und zwar in 50 statt in 48 Escadrons zu formiren, so daß demnach 6 Divisions-Cavalerieregimenter zu 30 und 4 Reserve-Cavalerieregimenter zu 20 Escadrons bestünden. Jedes Regiment hätte dann im Frieden 1 Lehrescadron zu 300 Pferden und 4 Uebungsescadrons, jede zu 98 Pferden für die taktische Ausbildung. Ersterer obläge nur die Abrichtung von 225 Recruten und die Dressur von 75 Remonten, wozu sie 1 Major, 8 Subalternoffiziere, 7 Wachtmeister und 12 Corporale erhielte, während letztere ausschließlich die Truppe zum Kriegsgebrauch heranzubilden, d. h. hauptsächlich im Felddienst und Kundschaftswesen zu unterrichten hätten. — Die zur nochmaligen Prüfung des Reorganisations-Entwurfs zusammengesetzte Commission scheint zwar noch nicht vollständig von der Nothwendigkeit der dargelegten Formation überzeugt zu sein, indem sie sich, wie man vernimmt, dazu verstehen will, 5 Feldescadrons, statt deren nur 4 und 1 Depotescadron zu beantragen, nicht bedenkend, wie dann im Falle eines Kriegs die Errichtung der Depots wieder die schon so oft erfahrenen Calamitäten hervorrufen wird. Wenn überhaupt eine Truppengattung im Frieden bereits Depots braucht, — und diese Frage ist gegenwärtig überall hinreichend gelöst — so wird dieses vor allen andern die Cavalerie sein. Es erscheint wirklich unbegreiflich, wie das doch ohne Zweifel zur Vertretung seiner Waffe der Commission beigegebene Mitglied sich nicht mit größter Energie gegen die erwähnte Zumuthung verwahrt hat, und kann nur angenommen werden, dasselbe habe dem jüngsten Kriege nicht angewohnt, sonst wären auch unmöglich so schwache Körper, wie z. B. Feldescadrons von 115 Pferden sind, angenommen worden. Man muß es erfahren haben, wie viele Pferde einer Escadron am Marsche theils als marode, aber beinahe noch mehr durch vorübergehend verwendete Ordonnanzen entzogen werden, wie das Verlangen nach letzteren zu dem verschiedensten Bedarf, zu Versendungen, Transport von kranken Pferden u. s. w. sich steigert, um es zu glauben, daß schließlich dem Commandanten nur ein Truppenkörper verbleibt, mit dem er sich einer feindlichen Escadron kaum entgegenzutreten getrauen dürfte. Fast scheint es, als wolle man nur wieder auf dem Papier stark sein und diesem zu lieb sich dann in Wahrheit schwach fühlen!

Sachsen.

*Dresden, 15. März. [Die neue Organisation der Armee.] Ueber die Vermehrung der sächsischen Armee, die ein besonderes Armeecorps unter Führung des Kronprinzen Albert bilden wird, steht bis jetzt so viel fest, daß die Friedensstärke 23,400 Mann (gegen die frühere Stärke von 18,000) betragen wird. Nach Vollendung der Reorganisation besteht die Infanterie aus 8 Regimentern, jedes zu 3 Bataillonen, außerdem aus 1 Regiment Schützen und 2 Bataillonen Jäger. Die Regimenter erhalten als fortlaufende Bezeichnungen des gesammten norddeutschen Kriegsheeres die Nummern 100—109. Die Cavalerie besteht aus 6 Regimentern (früher 4) zu je 5 Schwadronen, und ist die Neubildung von 2 Uhlanenregimentern im Werke. Die früher beabsichtigte Errichtung eines Husarenregiments — bekanntlich bestand die sächsische Cavalerie nur aus ein und derselben Waffengattung, die, obgleich sie nicht so genannt wurden, den preußischen Dragonern gleichzustellen waren — ist noch nicht ganz sicher, da sowohl Husaren (?) als Cürassiere im letzten Kriege den Erwartungen im Allgemeinen doch nicht entsprochen haben. — Die Artillerie wird bis auf 15 Batterien gebracht, und bilden außerdem noch die Pioniere und der Train je 1 Bataillon. — Ob nach beendeter Reorganisation die preußische Besatzung ganz aus Sachsen zurückgezogen werden dürfte, ist noch sehr ungewiß. Daß Dresden vom 1. Juli ab von den Preußen geräumt wird, steht als eine dem König von Sachsen preußischerseits gewährte Concession fest; dagegen hört man Leipzig, Bautzen und die Festung Königstein als solche Orte bezeichnen, die in preußischem Besitz bleiben sollen. — In die allgemeine Militärpflicht wollen sich unsere vermögenderen Stände, die sich von ihrer Pflicht gegen das Vaterland mit 300 Thalern loskaufen zu können gewohnt waren, noch nicht recht finden, und fehlt es darüber nicht an bitteren Klagen. Von der Vergünstigung des einjährigen Freiwilligendienstes ist in nur mäßiger Weise Gebrauch gemacht worden, und würden noch weit weniger Freiwillige eingestellt worden sein, wenn man die dazu erforderlichen Prüfungen nicht außerordentlich leicht ge-

Digitized by Google

macht hätte. Nicht ohne Interesse ist, daß von den 782 Freiwilligen-Anmeldungen wegen körperlicher Untüchtigkeit von den Kaufleuten 64 Procent, von den Studirenden 48²/₃, von den Gewerbtreibenden dagegen nur 10 Procent als zum Dienst unbrauchbar zurückgewiesen werden mußten.

Frankreich.

** Paris, 13. März. [Militärvorlage, die Reorganisation der Armee betr.] Die neue Militärvorlage, welche den vereinigten Sectionen für Krieg, Marine und Gesetzgebung des Staatsraths am 12. v. M. unterbreitet worden, lautet folgendermaßen:

Titel I. Von der activen Armee und der Reserve.

Art. 1. Die Dauer des Dienstes ist in der activen Armee 5 Jahre, nach deren Ablauf die Soldaten noch 4 Jahre in der Reserve zu dienen haben. Die Dienstzeit der jungen Männer, welche nicht im stehenden Heer gedient, ist auf 4 Jahre in der Reserve und auf 5 Jahre in der mobilen Nationalgarde festgesetzt. Das jährliche Finanzgesetz theilt jede zur Ziehung berufene Classe in zwei Theile, in denen der eine dem stehenden Heere, der andere sofort der Reserve einverleibt wird.

Art. 2. Die Dienstzeit in der activen Armee wird vom 1. Juli des Jahres an gerechnet, in welchem die Einberufenen in den Matrikelregistern ihrer resp. Corps eingetragen wurden. In Friedenszeiten erhalten die ausgebildeten Soldaten am 30. Juni jeden Jahres ihren Abschied. In Kriegszeiten erhalten sie ihn sofort nach Eintreffen des Contingents, das sie ersetzen soll, bei ihrem Truppentheile.

Art. 3. Die Substituirung von Nummern auf den cantonalen Aushebungslisten bleibt nach dem Gesetz vom 31. Mai 1832 gestattet.

Art. 4. Die jungen Leute, welche der Reserve zugetheilt wurden, und die unter der Fahne stehenden Soldaten sind von dem Loskaufe ausgeschlossen. Dennoch können Reservisten mit einem Manne aus der mobilen Nationalgarde permutiren oder sich von einem Manne ersetzen lassen, der jünger als 30 Jahre, für den Militärdienst tauglich und von allen Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes befreit ist. Soldaten bei der Fahne können sich durch Soldaten derselben Waffe substituiren lassen, sobald dieselben in ihr letztes Dienstjahr getreten sind.

Art. 5. Die Dauer des freiwilligen Eintritts in die Armee und der Erneuerung des Engagements ist auf 5 Jahre festgesetzt. Letzteres kann nur von den Soldaten aus dem stehenden Heere contrahirt werden, die in ihr fünftes Dienstjahr getreten sind, oder durch diejenigen Reservisten oder Freiwilligen, welche ihr viertes Dienstjahr erreicht haben. Die Erneuerung des Engagements befreit die Soldaten in keinem Falle von der Dienstzeit, die sie nach §. 1 dieses Gesetzes in der Reserve zubringen sollen.

Titel II. Von der mobilen Nationalgarde.

Art. 6. Die mobile Nationalgarde umfaßt außer den Soldaten, die 4 Jahre der Reserve angehört, auch alle diejenigen jungen Leute, welche eine Exoneration vom Dienste, kraft des Gesetzes vom 26. Mai 1855, erhalten haben.

Art. 7. Die Dienstdauer in derselben ist auf 5 Jahre festgesetzt.

Art. 8. Sie ist bestimmt als Ergänzung der stehenden Armee, zur Besetzung der Festungen, der Küsten und der Grenzen des Reiches und zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern. Sie kann nur durch ein Specialgesetz oder, wenn die Kammern nicht tagen, durch ein Decret einberufen werden, welches innerhalb 20 Tagen dem gesetzgebenden Körper vorgelegt sein muß, um in ein Gesetz umgewandelt zu werden.

Art. 9. Sie ist eingetheilt, je nach den Departements, in Compagnien, Bataillone, Schwadronen und Batterien. Die Offiziere sind vom Kaiser ernannt, die Unteroffiziere, Corporale und Brigadiers von den Militärbehörden. Die Mannschaften müssen Revüen und Uebungen durchmachen, die nicht länger als 14 Tage jährlich dauern dürfen. Diejenigen, welche eine hinreichende Vertrautheit in der Handhabung der Waffen nachweisen, können hiervon befreit werden. Diejenigen, welche der mobilen Nationalgarde als vom Dienste in der stehenden Armee Exonerirte angehören, haben sich auf eigene Kosten zu equipiren.

Art. 10. Heirathen können darin ohne besondere Erlaubniß, in welcher Epoche des Dienstes es auch sei, geschlossen werden.

(Schluß folgt.)

Niederlande.

[8.] [Das Panzerschiff „Prins Hendrik".] Das erste Panzerschiff der Niederlande, der „Prins Hendrik", welches bei Gebrüder Laird zu Birkenhead gebaut wird, soll demnächst vom Stapel laufen. Dieses Schiff besteht aus Eisen und wird durch ein wasserdichtes Getäfel in Fächer getheilt. Unter den Maschinenkammern und Thürmen befindet sich ein doppelter Boden. Die Panzerung geht etwas über die Wasserlinie und ist an den Maschinen 2,74 Ellen hoch. Die Panzer sind 0,114 Ellen dick, mit einem Holzfutter von 0,254 Ellen. Die zwei Thürme haben Platten von 0,139 Ellen Dicke und enthalten zwei 300Pfünder. Die Hauptdimensionen sind: größte Länge 73,15 Ellen, größte Breite 13,41 Ellen, Inhalt 2100 Tonnen, Tiefgang 5,48 Ellen, Erhebung über den Wasserspiegel 3,05 Ellen. Es sind zwei Maschinen von je 200 Pferdekraft mit zwei Schrauben im Gang. Der Gang ist 12 Meilen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 13. Darmstadt, 30. März. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866. Ein Wort zur Berichtigung von A. v. Goeben, k. preußischem Generallieutenant. II (Schluß). — Aphorismen über Militärbildungswesen. (Fortsetzung). — Die volkswissenschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die Frage der Befestigung Wiens. — Der designirte neue Kriegsminister F.-M.-L. v. Möring. — Beschlossene Reform des Militärbildungswesens. — Dänemark. Gesetzvorlage, die Organisation der Armee und der Marine betr. — Frankreich. Militärvorlage, die Reorganisation der Armee betr. (Schluß.)

Der Antheil der Division Goeben an dem Feldzug der Main-Armee von 1866.

Ein Wort zur Berichtigung

von

A. v. Goeben,

k. preußischem Generallieutenant.

II.

(Schluß.)

Beschießung von Würzburg am 27. Juli.

(Allg. Mil.-Ztg. Nr. 43 von 1866.)

Es ist überraschend, daß noch jetzt Erzählungen, wie sie im ersten Augenblick allenfalls aufkommen und Glauben finden mögen, in dem Maße Geltung behalten haben, daß sie selbst in den Spalten eines militärwissenschaftlichen Blattes Aufnahme finden.*) Einige thatsächliche Notizen mögen darthun, wie die in oben bezeichneter Nummer gegebene Erzählung ein bloßes Gebild der Phantasie ist.

Die Division Goeben marschirte am 27. Juli auf Würzburg, indem sie 2 Bataillone, 2 Escadrons und 2 gezogene Geschütze nach Reichenberg detachirte. Die Stadt und die Veste Marienberg wurden recognoscirt: die Stärke der letzteren lag vor Augen, und daß sie mit schwerem Geschütz von Ulm her armirt worden, hatten die Zeitungen berichtet. Erhaltenem Befehl gemäß wurde indessen zur Beschießung geschritten.

Vier Batterien mit 22 gezogenen Geschützen wurden etablirt, sechs 6Pfünder und vier 4Pfünder auf dem Nikolausberg, sechs 6Pfünder und sechs 4Pfünder auf dem Herenbruch. 18Pfünder und 24Pfünder, von denen erzählt wird, waren nicht vorhanden. Diese 4 Batterien wurden an den Hängen jener beiden Höhen so aufgefahren, daß sie gegen die auf den jenseitigen Uferhöhen oberhalb und unterhalb der Stadt günstig

*) Wir erlauben uns hiergegen wiederholt zu bemerken, daß aus der Aufnahme irgend eines Artikels in die Allg. Mil.-Ztg. das Einverständniß der Redaction mit dessen Inhalt durchaus nicht gefolgert werden darf. Wir hatten die in unserer Nr. 43 v. J. abgedruckte Erzählung von der „Beschießung des Marienbergs bei Würzburg am 23. Juli 1866" ausdrücklich als „Privatcorrespondenz der Augsburger Allg. Zeitung" bezeichnet. Ihre Aufnahme wäre nicht erfolgt, hätte damals von irgend einer Seite ein officieller Bericht über diese Beschießung vorgelegen; sie geschah lediglich deßhalb, um zu einer authentischen Darstellung Veranlassung zu bieten, und dieser Zweck ist — wie vorstehende Zeilen beweisen — glücklich erreicht worden. D. Red.

Digitized by Google

etablirten, resp. zu erwartenden feindlichen Batterien möglichst gedeckt waren. Erstaunlicher Weise wurden sie, obgleich angesichts der Veste in freiem Felde auffahrend, durchaus nicht gestört.

Sie eröffneten demnächst das Feuer, welches dann von der Festung aus erwidert wurde, wie denn auch bald die Batterien vom jenseitigen Mainufer her durch indirecten Schuß zu wirken suchten. Das feindliche Feuer war unbegreiflicher Weise so gut wie erfolglos: kein Geschütz wurde demontirt oder auch nur beschädigt. Selbst die oben auf dem Plateau des Nikolausberges kühn auffahrende 12pfündige glatte oldenburgische Batterie fand in einem Erdauswurf eine so vortreffliche Flankendeckung, daß sie fast gar keinen Verlust erlitt.

Sämmtliche Geschütze feuerten ruhig fort, bis vom Höchstcommandirenden der Befehl einging, das Feuer einzustellen. Sie gingen alsdann dem Befehl gemäß einige tausend Schritt weit bis Höchberg zurück, wo die Division mit Ausnahme der bei Kist belassenen Reserve und der detachirten Truppen auf beiden Seiten des Dorfes Bivouacs bezog. Die Vorposten blieben auf Gewehrschußweite der Veste gegenüber etablirt.

Alles, was von Verfolgung durch bayerische Infanterie gefabelt ist, von nachgeschickten Salven, von demontirten, von vernagelten und genommenen Geschützen, von 1000 Verwundeten endlich, welche in die Spitäler der Stadt aufgenommen wurden, das Alles ist eben lediglich Fabel. Von der bayerischen Infanterie ist überhaupt während der Beschießung nichts gesehen, und das Zurückziehen der Batterien in die Bivouacs bei Höchberg erfolgte ohne jede Belästigung bis auf das in dem Moment verstärkte Geschützfeuer der Veste. Der ganze Verlust der Division aber mit Einschluß der oldenburgischen Batterien bestand an diesem Tage in: 4 Mann todt, 1 Offizier, 8 Mann verwundet von der Artillerie, und 1 Mann todt, 5 Mann verwundet und 6 Mann vermißt von der Infanterie, die letzteren durch eine von der Veste Marienberg in den Weinbergen herangeschlichene Patrouille den Nachmittag in Folge ihrer Sorglosigkeit gefangen, welche die Nachricht von dem Eintreffen bayerischer Parlamentäre mit dem Ersuchen um Waffenruhe hervorgerufen hatte.

Nachdem so die irrthümlichen Darstellungen in den von der Allg. Mil.-Ztg. gegebenen Berichten hervorgehoben sind, folgen nachstehend noch einige Notizen, welche für die geehrte Redaction und die Leser von Interesse sein möchten.

Die Verluste der Division Goeben in den vorstehend beiprochenen Gefechten sind dort angegeben. Außerdem hat dieselbe verloren:

im Gefecht bei Laufach — 13. Juli — (Brigade Wrangel allein) 5 Mann todt, 1 Offizier, 57 Mann verwundet, 3 Mann vermißt (wohl todt im Korn liegen gebieben), Summa 1 Offizier, 65 Mann;

im Gefecht bei Gerchsheim — 25. Juli — 10 Mann todt, 3 Offiziere, 50 Mann verwundet, 3 Mann vermißt, Summa 3 Offiziere, 63 Mann;

in verschiedenen kleinen Patrouillenscharmützeln ꝛc. 1 Mann todt, 1 Offizier, 11 Mann verwundet, 2 Mann vermißt.

Der Totalverlust der Division, mit Einschluß der oldenburgisch-hanseatischen Brigade und des Füsilierbataillons Lippe, während des ganzen Feldzuges beträgt demnach:

24 Offiziere, 237 Mann todt, 64 Offiziere, 1358 Mann verwundet, 1 Offizier, 98 Mann vermißt, Summa 89 Offiziere, 1693 Mann nebst 98 Pferden. In der angegebenen Zahl der Verwundeten sind auch diejenigen Offiziere und Mannschaften einbegriffen, welche Streifschüsse oder Contusionen erhalten, ihren Truppentheil aber nicht verlassen haben.

Die Division Goeben bestand ursprünglich und während der Operationen gegen die hannoversche Armee aus der 13. Infanteriedivision mit folgenden Truppen:

25. Infanteriebrigade. Generalmajor v. Kummer.
1. westphälisches Infanterieregiment Nr. 13. Oberst v. Gellhorn.
5. westphälisches Infanterieregiment Nr. 53. Oberst v. Tresckow.

26. Infanteriebrigade. Generalmajor Freiherr v. Wrangel.
2. westphälisches Infanterieregiment Nr. 15. Oberst Freiherr v. d. Goltz.
6. westphälisches Infanterieregiment Nr. 55. Oberst Stolz.

13. Cavaleriebrigade. Oberst v. Tresckow.
Westphälisches Cürassierregiment Nr. 4. Oberst v. Schmidt.
1. westphälisches Husarenregiment Nr. 8. Oberst v. Rantzau.

3. Fußabtheilung des westphälischen Feld-Artillerieregiments Nr. 7. Major v. Drabich-Wächter.
3. 12pfündige, 3. 4pfündige, 4. 4pfündige, 3. 6pfündige Batterie.

Summa 12 Bataillons, 9 Escadrons, 24 Geschütze, unter denen 18 gezogene.

Diese Truppen waren auf volle Kriegsstärke gebracht, so daß die Bataillone mit 1000, die Escadrons mit p. ptr. 150 Combattanten excl. Offiziere aus den Garnisonen abrückten.

Am 1. Juli wurden der Division ferner zugetheilt: das 2. posensche Infanterieregiment Nr. 19, Oberst v. Henning, und die 3. reitende Batterie westphälischen Feld-Artillerieregiments Nr. 7, letztere mit 6 glatten 12Pfündern ausgerüstet, sowie eine Pioniercompagnie mit Pontontrain.

Digitized by Google

Das Infanterieregiment Nr. 19 war nicht auf volle Kriegsstärke gebracht, vielmehr mit nur 37 Offizieren und 2581 Mann an Combattanten aus der Garnison abgerückt.

Der Divisionscommandeur ordnete nunmehr die nachfolgende Eintheilung der Division an, welche bis zum Friedensschluß bestehen blieb, mit der einzigen Modification, daß die Zahl der den Brigaden zugetheilten Husarenescadrons je nach den Umständen zwischen 1 und 4 wechselte. Die Pioniercompagnie wurde bald dieser, bald jener Brigade zugetheilt, ward auch bei Fulda an die Division Beyer überwiesen und stieß erst nach dem Treffen bei Kissingen wieder zur Division.

Brigade Kummer: Infanterieregimenter Nr. 13 und Nr. 53, 2 Escadrons Husaren, 4. 4pfündige und 3. 6pfündige Batterie.

Brigade Wrangel: Infanterieregimenter Nr. 15 und Nr. 55, 3 Escadrons Husaren, 3. 12pfündige und 3. 4pfündige Batterie.

Reserve (Oberst [später General] Treskow): Infanterieregiment Nr. 19, 4. Cürassierregiment, 3. reitende Batterie, Pioniercompagnie.

Am 4. Juli stieß ferner das Füsilierbataillon Lippe zur Division, nicht ganz 1000 Mann stark, und wurde der Brigade Wrangel zugetheilt, und am 20. Juli trat als vierte selbstständige Abtheilung zur Division die oldenburgisch-hanseatische Brigade Weltzien, von der indessen nur 4 schwache Bataillone, 3 schwache Escadrons und 12 Geschütze, von denen 6 gezogene 6Pfünder und 6 glatte 12Pfünder so rechtzeitig eintrafen, daß sie an dem letzten Theil des Feldzugs theilnahmen.

Am 20. Juli war die Ausrückestärke der Division ohne die Brigade Weltzien, aber mit Einschluß des Füsilierbataillons Lippe, an Combattanten die folgende:

Inf.:	16 Bat.	mit	263 Offiz.	12,961 M.	incl. Stäbe.
Cav.:	9 Esc.	„	50 „	1,326 „	1410 Pfrd.
Art.:	30 Gesch.	„	18 „	622 „	
Pion.:	1 Comp.	„	4 „	143 „	
			335 Offiz.	15,052 M.	

Aphorismen über Militärbildungswesen.

(Fortsetzung.)

[v. H.] In Oesterreich*) unterscheidet man Offiziers-Erziehungs- und Militär-Lehranstalten. Zu den ersteren gehören vier Cadettenhäuser, — zu Hainburg, Marburg, Fiume und Eisenstadt — worin junge Leute im Alter von 11—15 Jahren einen vierjährigen Unterricht genießen, um sodann in eine der drei Akademien — zu Neustadt für Infanterie und Reiterei, Weißkirchen für Artillerie, Klosterbruck für Genie — überzugehen; die Vorträge dauern ebenfalls 4 Jahre. Während in den Cadettenhäusern alle Gattungen von Wissen vertreten sind, herrscht in den Akademien das Fachwissen vor.

Zu den Militär-Lehranstalten rechnet man die Kriegsschule, eine Vorbildungsanstalt für den Generalstab und die Central-Cavallerieschule, beide in Wien; außerdem das Militärlehrer-Institut (eine Vorbereitungsschule für Lehrer für die Unteroffizierschulen), die Administrativ-Lehranstalt, die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie und das Thierarznei-Institut, die unserem Gegenstande ferner liegen.

Mit der Artillerie- und Genie-Akademie sind ferner höhere Curse für die beiden Waffen verbunden.

Die Kriegsschule nimmt Offiziere auf, die 2 Jahre*) als solche dienen und das 21. Jahr erreicht haben. Die zweijährige Ausbildung erstreckt sich auf höheres allgemeines Fachwissen.**)

In der Central-Cavallerieschule finden befähigte Oberlieutenants oder Rittmeister 2. Classe Aufnahme, um einen eilfmonatlichen höheren Unterricht im Reiten und eine gesteigerte allgemeine und Fachbildung zu erhalten.

Zum höheren Artillerie-cursus haben Offiziere dieser Waffe, die mindestens 2 Jahre als solche dienen und zwischen dem 21. und 26. Jahre stehen, Zutritt. Der zweijährige Unterricht ist ein fachwissenschaftlicher.

Die vorzüglichsten Schüler der Genie-Akademie erlangen nach 2 Jahren Dienstzeit bei ihrer Waffe Anspruch auf Zulassung zu dem höheren Geniecurse, unter Umständen mit Ernennung zum Offizier. Auch hier ist der einjährige Vortrag ein fachlicher.

Ein nicht geringer Theil der Offiziere des kaiserlichen Heeres ergänzt sich übrigens aus den sogenannten Offiziersaspiranten, — so werden neu eintretende junge Leute und tüchtige Unteroffiziere benannt, die durch eine Prüfung, deren Programm keine hohe Schulbildung erfordert, eine genügende Vorbildung nachweisen, oder aus einer Unteroffiziersschule mit guten Zeugnissen treten.

Bei der Infanterie erhalten diese Offiziersaspiranten einen zweijährigen Unterricht in sogenannten Regiments- oder Bataillons-Cadettenschulen durch Truppenoffiziere.

Bei den übrigen Waffen werden diese Offiziersaspiranten (gewöhnlich nennt man sie Cadetten) gemeinschaftlich mit den jüngeren Offizieren ausgebildet.

Zur Fortbildung der Truppenoffiziere nämlich dienen mündliche Vorträge, die von Stabsoffizieren oder Hauptmännern gehalten werden, sowie besondere Uebungen innerhalb des Truppenverbandes.

*) Das Heerwesen des österreichischen Kaiserstaates von Ferdinand Petrossi.

*) In neuester Zeit drei Jahre.

**) Bemerkenswerth ist, daß erst auf der Kriegsschule die „Taktik" unter diesem Namen in den Lehrprogrammen vorkommt.

Digitized by Google

Bei der Infanterie werden für alle Offiziere dreimal wöchentlich durch 1½ Stunden Vorträge über Fachwissen gehalten, ferner haben diese Offiziere eine Winter- und eine Sommerausarbeitung über Taktik zu liefern.

Bei der Reiterei können der zerstreuten Dislocation wegen nur Ausarbeitungen, wie bei der Infanterie, gefordert werden; bei den Regimentsstäben werden aber für jüngere Offiziere und befähigte Cadetten Regiments-Equitationscurse von November bis April, worin auch theoretischer Fachunterricht ertheilt wird, eingerichtet.

Bei der Artillerie bestehen Equitationen und mündliche Vorträge, ähnlich wie bei der Infanterie. Im Winter sind zwei Ausarbeitungen, eine über Feld- und eine über Festungskrieg, anzufertigen.

Aehnliche Einrichtungen sind für die Genietruppen getroffen, es muß aber in jedem Wintermonat je eine Ausarbeitung eingeliefert werden.

In Oesterreich ist der Bildungsgang des Offizierscorps sonach ein sehr mannigfaltiger. Es werden den Unteroffizieren Mittel und Wege geboten, den Offiziersgrad zu erreichen. Ein großer Theil der Offiziere genießt fast nur Fachbildung und diese in keinem hohen Maße,*) ein anderer eine gute vollendete Schulbildung, ein dritter, aber kleiner Theil eine vorzügliche akademische Bildung.

In Frankreich**) gibt es außer dem für Kinder im Alter von 12—19 Jahren bestehenden Prytanée militaire zu La Flêche eine eigentliche Militärschule, die Ecole spéciale von St. Cyr und die auch für die Vorbereitung zu anderen Zweigen des Staatsdienstes bestimmte Ecole polytechnique.

Aus der letztgenannten Anstalt gehen Offiziere für den Generalstab, die Geniewaffe, die Land- und Seeartillerie, das Corps der ingénieurs hydrographes der Marine und für die Militärwerkstätten hervor, der Unterricht dauert 2 Jahre, die Schüler müssen die Reife zu bacheliers ès lettres oder ès sciences (letztere unserem Maturitätsexamen ähnlich) nachweisen und werden außerdem sorgfältig geprüft. Die Annahme erfolgt im Alter von 16—20 Jahren; schon dienende Unteroffiziere oder Soldaten können auch nach überschrittenem 20. Jahre bis zum 25. zugelassen werden.

Die Forderungen sind hoch gestellt; in der Schule selbst herrscht Fachwissen, insbesondere das mathematische, vor.

Die St. Cyrschule, aus der Offiziere für den Generalstab, die Infanterie, Reiterei und Marineinfanterie hervorgehen, nimmt Zöglinge im Alter von 16—20 Jahren auf, Unteroffiziere und Soldaten von zweijähriger Dienstzeit, bis zum 25. Jahre.

Der zweijährige Unterricht war früher ein streng fachlicher, wurde aber vor einigen Jahren durch Lehrzweige, die allgemeine Bildung bezwecken, erweitert, auch praktische Uebungen in ausgedehntem Maße eingeflochten.

Der Lehrplan des Prytanée weicht nicht von dem der übrigen Landesschulen ab; die Schüler, die den Militärstand erwählen, gehen in eine der oben genannten Anstalten über. Die Zöglinge sind Kinder vermögensloser Offiziere oder auf dem Schlachtfelde gebliebener Unteroffiziere.

Höhere, gleichsam akademische Fachbildung wird auf der Generalstabsschule zu Paris, der Cavallerieschule zu Saumur und der Artillerie- und Genieschule zu Metz ertheilt, woselbst sich auch die mit diesen Anstalten verbundene polytechnische Schule befindet.

Die Generalstabsschule nimmt Zöglinge im Offiziersgrade, die aus der polytechnischen oder St.-Cyrschule hervorgehen, aber mindestens 1 Jahr gedient haben, sowie Offiziere der Armee, die vom Kriegsminister zugelassen werden, bis zum 25. Lebensjahre auf. Der Unterricht dauert 12 Monate, wovon 9 den Vorträgen, 2 taktischen Uebungen und 1 Monat den Prüfungen gewidmet sind.

Die Schule zu Saumur bildet Offiziere und Unteroffiziere der Reiterei und Artillerie in ihrem Fache aus. Der Lehrcursus dauert 2 Jahre.

Die Metzer Schulen sind für die Ausbildung von Unterlieutenants der Artillerie und des Genies bestimmt, die pyrotechnische Schule ist eine Unteroffiziersbildungsanstalt für Artillerie.

Die Schul- und akademische Bildung der Offiziere des französischen Heeres ist sonach eine wesentlich fachliche und nie so gründlich als in Deutschland; dagegen herrscht schon seit lange her ein und derselbe Ausbildungsplan, dessen Ergebnisse, weil er nach einem wohldurchdachten System zusammengestellt wurde, stets gut waren.*)

Wie bekannt, besteht außerdem ein Drittel der Offiziere aus Unteroffizieren, die ohne eine andere als die im Dienstleben erlangte praktische Ausbildung zu Unterlieutenants befördert werden. Sie haben indessen gewissen wissenschaftlichen Forderungen zu entsprechen.

Daß man unter den höheren Offizieren in Frankreich so viele Männer von besonderer Begabung findet, ist nicht ein Ergebniß der Schule allein, sondern des Beförderungssystems.

Großartige staatliche Verhältnisse erweitern außerdem die Anschauung und Erkenntniß an und für sich

*) Die Regiments- oder gar Bataillons-Cadettenschulen im Allgemeinen können unmöglich etwas leisten, das bedarf wohl keines Beweises.

**) Nach Frankreichs Offensiv- und Defensivkraft ꝛc. (von Generallieutenant v. Hartmann) München, und andern Quellen.

*) Bemerkenswerth ist, daß die Jesuitenschulen einen erheblichen Theil der besten Zöglinge der St. Cyrschule liefern.

Digitized by Google

schon, kleinliche Verhältnisse regen dagegen nicht nur nicht an, sondern drücken herab. Der bekannte General Paixhans, der nicht nur Artillerist, sondern auch Staatsmann war, brandmarkt den Einfluß kleiner Wohnorte, indem er von den habitudes, indolentes, subalternes et fracassières*) derselben spricht.

Es mag die Schule noch so viel thun, ganz kann sie die aus dem Leben hervorgerufene Bildung nicht ersetzen.

Wie sieht es aber mit den Schulen der deutschen Kleinstaaten aus? Man hat dort viele Schulen; fast überall gehen alle Offiziere aus denselben hervor; theils sind es Cadettenhäuser, theils gleichen sie den österreichischen Bataillons- und Regiments-Cadettenschulen, oder den ehemaligen preußischen Divisionsschulen. Je nachdem sind solche Schulen gut, mittelmäßig oder gering. Es fehlt aber überall der akademische Abschluß der Studien.

Die Folge dieses Mangels ist einseitige Erkenntniß, Wissen im Allgemeinen, aber ein Schulmeisterwissen, steif, beschränkt, oft hochmüthig.

Wie mancher gelehrte Herr, der in kleinem Kreise als ein Born von Wissen angestaunt wird, zeigt sich unter großartigeren Verhältnissen als völlig unbrauchbar. Dieß gilt namentlich im Militärstande, denn die Kriege der Neuzeit nehmen stets großartigere Dimensionen an.

Bravheit, Ehrlichkeit müssen in kleinen Staaten gar oft das mangelnde Wissen ersetzen, und dieß geht auch, so lange keine eigentlichen Leistungen verlangt werden; im Frieden ist ein solcher Mann gut, aber nicht im Felde.

Was gute Schulen selbst in kleinen Staaten leisten können, beweist uns die Geschichte. Man verachte die Schule ja nicht, damit man im Kriege nicht mehr blutiges Lehrgeld bezahle als das unvermeidliche.

(Fortsetzung folgt.)

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges.

(Unter vorstehendem Titel enthalten die mit Anfang d. J. zu Wien neu gegründeten „Mittheilungen des Vereins für volkswissenschaftlichen Fortschritt" einen in diesem Verein gehaltenen Vortrag des bekannten ebenso kenntnißreichen wie geistvollen Verfassers, welcher der Aufmerksamkeit aller denkenden Militärs umsomehr empfohlen werden darf, als der Gegenstand desselben in diesem Augenblick überall eine brennende Tagesfrage geworden ist, weßhalb wir einen Auszug daraus hier mittheilen. D. Red.)

Wenn es wahr ist, daß die Wehrkraft eines Staates vorzugsweise bedingend ist für dessen politischen und wirthschaftlichen Charakter, dann ist es auch ganz gewiß wahr, daß eine Regierung und eine Nation, welche wagen, diese Wehrkraft auf die allgemeine Wehrpflicht zu gründen, die edelsten und höchsten Ziele in's Auge gefaßt haben müssen. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist die großartigste, einschneidendste Reform, welche überhaupt eine Wehrkraft, eine Staatsorganisation nur erleiden kann, sie greift weiter und tiefer als selbst der Uebergang vom absoluten zum constitutionellen Staat. — Ich spreche hier von der Form der allgemeinen Wehrpflicht, wie sie im Gegensatz zu der bis jetzt bestandenen Norm derselben allein die Regierung verstanden haben kann und die öffentliche Meinung sie verstanden hat.

Die bisher auf dem ganzen Continent seit der französischen Revolution und zum Zweck ihrer Abwehr eingeführte Art der allgemeinen Wehrpflicht bestand bekanntlich in der Verpflichtung aller Militärbrauchbaren zum Waffendienst, mit Ausnahme der zumeist aus wirthschaftlichen Gründen davon Befreiten. Aber an diese allgemeine Wehrpflicht war keineswegs von Seite des Staats die Pflicht der allgemeinen Wehrhaftmachung geknüpft. Der Staat erkannte in der Wehrpflicht seiner Bürger bisher kein Wehrrecht, sondern behielt sich vor, von jener Wehrpflicht zu gebrauchen, was ihm beliebte. Die volle Anzahl der militärbrauchbaren Wehrpflichtigen ist nie und nirgends, etwa mit Ausnahme der Befreiungskriege in Preußen, unter die Waffen gerufen, und so wurde schon dadurch das sogenannte Ersatzwesen möglich. Der zur Fahne einberufene Wehrpflichtige konnte bisher fast überall seine Pflicht durch eine Zahlung einer bestimmten Summe oder Stellung eines Ersatzmanns abkaufen.

Diese letztere Einrichtung besteht allerdings in Preußen nicht, aber die allgemeine Wehrpflicht ist dort ebensowenig ein allgemeines Wehrrecht als anderswo.

Von den $10^1/_2$ Millionen Einwohner, welche Preußen 1817 zählte, und von den 18 Millionen, welche es 1860 hatte, wurden Jahr aus Jahr ein nur 40,000 Mann und seitdem 60,000 Mann jährlich ausgebildet, d. h. wehrhaft gemacht. Nun treten aber von der männlichen Bevölkerung alle Jahre etwa $^{11}/_{1000}$ der sämmtlichen Einwohner in das militärpflichtige Alter, 1817 also in Preußen 110,000, 1860 etwa 200,000, gegenwärtig bei 20 Millionen Einwohner ca. 220,000. — Angeblich sind von diesen 220,000 jungen Männern nur 65,000 Mann brauchbar, allein nur weil man als das Minimum des Maßes 5′ 2″ rheinisch (1,62 Meter) betrachtet, und sonst eine Menge körperlicher Mängel, z. B. dicker Hals, bloß in Folge unzweckmäßiger Uniformen militärunbrauchbar machen. — Die Wehrhaftmachung erfolgt also factisch in Preußen nur bei $^1/_4$ der männlichen Bevölkerung, und da in Folge der gesunderen Lebensweise die Anzahl der Militärbrauchbaren bei der Landbevölkerung bedeutend größer ist als bei der

*) Zu deutsch etwa: träge, niedere, gamaschenknöpfige Gewohnheiten.

Digitized by Google

städtischen, so wird von der städtischen männlichen Bevölkerung Preußens etwa nur $^1/_{10}$ wirklich wehrhaft gemacht. — Die vielberühmte preußische Militärpflicht gibt also, bei Licht besehen, ganz andere Resultate, als man glaubt. Von den 600,000 Einwohnern der Stadt Berlin werden z. B. alle Jahr 6600 in das 21. Jahr treten und davon etwa 660 wirklich unter die Fahnen berufen werden.

Es ist auch gar nicht anders möglich, denn bekanntlich betrachtet Se. Maj. der König von Preußen die Einführung oder Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit bei der Fahne als sein eigenstes Werk. Würde diese Schulzeit beibehalten, so kann Preußen aber nur den dritten Theil seiner Friedensarmee jährlich ausbilden, und diese beträgt oder betrug mit Unteroffizieren und Offizieren nur 190,000 Mann, welche einen Aufwand von 42 Millionen Thaler oder etwa $^1/_3$ der gesammten Einnahmen des Staates nothwendig machten.

Was die Idee hervorgerufen hat, daß in Preußen eine allgemeine Wehrpflicht einer allgemeinen Wehrhaftmachung des Volkes gleichbedeutend sei, sind nächst den vielen Phrasen über das „Volk in Waffen" die sogenannten einjährigen Freiwilligen. Das sind jene Militärpflichtigen, welche wegen der Kenntnisse, die sie vor Eintritt in die Armee durch eine Prüfung nachgewiesen haben, und weil sie sich selbst verpflegen — bei solchen, welche ein testimonium paupertatis beibringen, wird von letzterem eine Ausnahme gemacht — zu ihrer Wehrhaftmachung nur auf 1 Jahr zu den Fahnen berufen werden. Man wollte durch diese einjährigen Freiwilligen das Material für eine Offiziersreserve gewinnen, deren man im Kriege, bei der außerordentlich langen Dienstpflicht in Preußen und der dadurch benöthigten großen Vermehrung der Formationen, der Landwehr, bedarf. Die Zahl dieser einjährigen Freiwilligen ist aber viel geringer, als man vielleicht glaubt. Ich schätze sie auf kaum mehr als 1000 Mann jährlich. Für ihre Ausbildung wurde früher — und ich zweifle, daß dieß besser geworden — nicht bloß gar keine besondere Fürsorge getroffen, sondern sie wurde geradezu vernachlässigt, sie war geringer als bei den übrigen Mannschaften. Bei den alljährlichen Inspectionen wurden regelmäßig die einjährigen Freiwilligen auf Wache oder sonst abcommandirt, um ihre schlechte Ausbildung der Wahrnehmung zu entziehen. Ich setze voraus, daß man die allgemeine Wehrpflicht in Oesterreich anders begreift als in Preußen, daß man sie bei uns mit dem allgemeinen Wehrrecht identificiren wird. Die Grundsätze, welche in dieser Beziehung bereits jetzt in den maßgebenden Kreisen wie in der gesammten Bevölkerung als die leitenden anerkannt werden, berechtigen zu dieser Annahme.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 23. März. [Die Frage der Befestigung Wiens. — Der designirte neue Kriegsminister F.-M.-L. v. Möring. — Beschlossene Reform des Militärbildungswesens.] Die Thätigkeit, welche die Armeeleitung auch in der Richtung der Schutzwaffe, der Befestigung des Reiches, entwickelt, hat selbst die öffentliche Meinung Wiens erschreckt; dieselbe täuscht sich aber über den Umfang der zur Befestigung der Hauptstadt des Reiches auszuführenden Arbeiten ebenso sehr als über den Einfluß der modernen Befestigung auf den Verkehr. Man fürchtet hier Gefahren, welche nicht vorhanden, und Beschränkungen des Lebens der Metropole, die nie zu besorgen sind. Der Plan, Wien zu befestigen, besteht seit lange und ist selbstredend bedingt durch die Bedeutung, welche Wien im Leben Oesterreichs spielt, die Summe von physischen und moralischen Kräften, welche sich in ihm vereinen. Daß man jetzt mehr denn früher an die Ausführung des Planes denkt, ist durch die Zeitlage geboten. Die ungeheure Bewegung, welche seit 1848 Europa erfaßt hat, nimmt nicht ab, sondern zu, und zweifellos wird die nächste Zeit schon neue Kämpfe bringen, in welchen die großen schwebenden Fragen des Orients und des deutschen Volkes entschieden werden dürften. Diese Ueberzeugung ist hier eine allgemeine. Für die Befestigung Wiens mußte ein neues System erst gefunden werden, da die Artillerie, welche besonders für die Natur und Art der Deckungen und Geschützaufstellungen maßgebend ist, so ungeheure Fortschritte in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat. Als erstes Princip galt natürlich: die Entwickelung der Hauptstadt, Leben und Verkehr derselben, durch die Befestigung in keiner Weise zu beschränken. Der Armee-Obercommandant, Erzherzog Albrecht, k. k. H., ist in dieser Beziehung unerbittlich, als wahrhafter Erbe der Ideen seines großen Vaters, der in einer Abhandlung über den Einfluß der Cultur auf die Kriegskunst wörtlich sagt: „Es wäre unverantwortlich, das, was im Zustande des Friedens den Völkern fortdauernd Glück und Wohlfahrt bringt, deßwegen zu vernachlässigen, weil es im Kriege Nachtheil bringen kann, denn die Kriegskunst bietet uns Mittel genug dar, solchen Nachtheilen zu begegnen. Der Krieg ist bloß die

Digitized by Google

Ausnahme im Leben der Völker, der Frieden hingegen die Regel." Goldene Worte, deren tiefe Wahrheit um so höhere Bewunderung erregen muß, wenn man sich erinnert, daß sie vor einem halben Jahrhundert geschrieben wurden! Auch die Befestigung muß sich also den Forderungen des Friedens accommodiren, sie darf mit keinen national-ökonomischen Nachtheilen verbunden sein, darf den Frieden nicht belasten.

Die Entwickelung der Artillerie hat einen großen Theil der Aster'schen Ideen, namentlich was das Etagenfeuer und die offene Preisgebung von Steinbauten gegen das feindliche Feuer betrifft, zu den überwundenen Standpunkten geworfen. Ueber die Natur der Befestigungen im Geiste der Zeit besteht bei den Koryphäen unseres trefflichen Geniecorps, den Obersten Scholl, Dunkler, Ebner u. s. w. keine Verschiedenheit der Ansichten. Nichts dem Feinde zeigen als Erde, höchste Entwickelung der Graben-Vertheidigung, möglichste Steigerung des directen Artilleriefeuers aus den schwersten Kalibern dürften die leitenden Grundsätze sein. Hat man große Truppenmassen zur Disposition, wie bei der Vertheidigung der Hauptstadt, also eines befestigten Schlachtfeldes voraussichtlich, so kann man sich mit provisorischen Werken behelfen, da die Entscheidung keinenfalls dann lange sich verzögern würde. Es werden daher auch zur Stunde nur an 4 weit vorgeschobenen Punkten auf der rechten Donauseite Vorarbeiten unter der Leitung von 4 Genie-hauptleuten ausgeführt. — Um an die Befestigung von Wien jetzt Millionen zu verwenden, dazu ist der Erzherzog viel zu praktisch.

Was uns viel nöthiger, ist die Ausbildung der lebendigen Wehrkräfte des Landes, welches daher auch die Hauptsorge des Obercommandanten ist. Sind die Kräfte ausgebildet, dann ist allerdings die Organisation vergleichsweise leicht. Ob man 1000 tüchtige Schützen in 4 oder 6 Compagnien gliedert, ist ziemlich gleichgültig; die Hauptsache ist, daß die 1000 tüchtigen Schützen vorhanden sind. Ausbildung der Mannschaft, möglichst schnelle, allseitige, praktische Ausbildung ist jetzt das Schlagwort in den höchsten militärischen Kreisen geworden, welche durch den Eintritt des weitbekannten F.-M.-L. v. Möring eine neue ungewöhnliche Kraft gewonnen haben. General v. Möring ist nicht bloß ein reicher, schöpferischer Geist, sondern auch Meister der Feder wie des Wortes, ein ebenso tüchtiger Soldat als Politiker. Ursprünglich Genieoffizier, hat er später lange bei der Artillerie und bei der Marine gedient und commandirte zuletzt eine Infanteriebrigade. — Man sagt, daß General v. Möring bestimmt ist, das Kriegsministerium im Reichstag zu vertreten, und soll Se. Maj. der Kaiser ihn zum Nachfolger des Kriegsministers designirt haben für den Fall, daß Freiherr v. John wieder an die Spitze des Generalstabes zu treten wünscht, was seinen Neigungen am meisten entspricht und das besondere Verlangen Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Albrecht sein soll. Eine solche Personalveränderung ist daher nicht unmöglich, zumal wenn die gegenwärtige Organisation des Heeres wesentlich verändert werden sollte. Dieselbe war bis zur Stunde mehr auf den Krieg als den Frieden berechnet; Se. k. k. Hoh. Erzherzog Albrecht hatte die Leitung der Armee, Herr Feldzeugmeister Graf Crenneville die Personalangelegenheiten, der Kriegminister die Verwaltung. Diese Dreitheilung ist für den Friedensstand nicht vortheilhaft, besonders wenn in Folge der Veränderung im inneren politischen Leben Oesterreichs sich die constitutionelle Verantwortlichkeit auch im Gebiete der Wehrkraft des Reiches steigern sollte. Der Sieger von Custozza, der Armee-Obercommandant, kann seine Action unmöglich der Controle des Reichsrathes unterstellen; aber im Frieden ist zum Glück auch eine so einheitliche, nur die Interessen des Thrones und des Reiches verfolgende Action der Armee wie bisher unnöthig. Daß die Stelle des Chefs des Generalstabes der Armee nur provisorisch besetzt ist, deutet darauf hin, daß Freiherr v. John sie ungern aufgegeben hat.

Mit gewöhnlicher Energie hat der Erzherzog Albrecht, k. k. Hoh., in Anerkennung, daß die allgemeine Wehrpflicht eine durchgreifende Veränderung in der Ergänzung des Offiziercorps herbeiführen muß, eine Reform des ganzen militärischen Schulwesens beschlossen und den Chef der vereinten Prüfungscomités der Armee, den Feldzeugmeister v. Hauslab, eine der größten Capacitäten des österreichischen Heeres, mit den bezüglichen Arbeiten betraut. Man sagt, daß alle Erziehungsanstalten aufgehoben werden und nur Bildungsanstalten bleiben sollen. Diese werden sich wahrscheinlich für alle Reserve- oder Landwehroffiziere an die bestehenden bürgerlichen Bildungsanstalten anschließen, also an die Universitäten, die höheren technischen Lehranstalten u. s. w. Für die Berufsoffiziere werden dagegen Fachschulen jeder Art eingerichtet werden. — Bei der außerordentlichen Erfahrung, welche der Feldzeugmeister v. Hauslab auch als Lehrer hat, dürfte die Arbeit des Feldzeugmeisters über das Militärbildungswesen für alle europäischen Armeen die höchste Aufmerksamkeit verdienen.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. März. [Gesetzvorlage, die Organisation der Armee und der Marine betr.] Unter den zahlreichen Gesetzvorlagen, mit welchen das Ministerium Frijs den seit Anfang November v. J. hier versammelten Reichstag beschäftigt, sind die auf die Organisation der Armee und der Marine bezüglichen Gesetzentwürfe von besonderer Bedeutung. Im Herbste 1864, unter dem Eindrucke des für Dänemark so ungünstig abgeschlossenen Friedens, war, auch in der gesetzgebenden Versammlung, die Stimme dafür, Armee und Flotte auf ein Minimum zu reduciren. Unter dem Drucke dieser Stimmung und um auf die durch den Wiener Frieden aus der Monarchie ausgeschiedenen Territorien einen verhältnißmäßigen Antheil der mit einer solchen Reduction verbundenen Belastung des Pensionsfonds zu übertragen,

Digitized by Google

ward schon im Herbst 1864 eine sehr bedeutende Reduction der Offiziersclasse zur Ausführung gebracht, die in der Marine mit einer wirklichen Einschränkung der Offiziersclasse zusammenfiel, in der Armee dagegen zu einem Avancement ausgebeutet ward und dem Budget also eine Erleichterung nicht zugeführt hat. Demnächst ward aus angesehenen Mitgliedern der Repräsentation aus der Armee und Marine eine Commission zusammengesetzt mit der Aufgabe, einen neuen Organisationsplan auszuarbeiten, der hierauf von der Regierung in einigen Punkten modificirt und nunmehr dem Reichstage vorgelegt, von dem Folkething aber an einen Ausschuß verwiesen ist. Als eine der wesentlichen Aufgaben des neuen Armeeplanes wird eine vollständige Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und die militärische Ausbildung der gesammten waffentüchtigen Mannschaft bezeichnet. Es werden 5 Brigaden Infanterie, 5 Regimenter Cavalerie, 2 Regimenter Artillerie, 2 Regimenter Festungsartillerie und 1 Regiment Genietruppen verlangt. Die Infanteriebrigaden sollen aus 4 Linienbataillonen mit den entsprechenden Reserve- und Verstärkungsbataillonen, jedes Cavallerieregiment aus 3 Escadronen und einer Schulescadron bestehen. Die Infanterie soll auf 18,653 Mann Linientruppen, im Ganzen aber auf 45,651 Mann gebracht werden. Die Dienstzeit ist bestimmt für die Garde auf 11, die übrige Infanterie auf 9, die Artillerie auf 9 und die Cavalerie und die Genietruppen auf 12 Monate. Das Offiziercorps soll aus der Generalstabs-, Capitäns- und Lieutenantsclasse bestehen. Im Ganzen sind für die Linien-Infanterietruppen 1 General, 5 Obersten, 24 Oberstlieutenants, 91 Capitains, 134 Premier- und 194 Secondlieutenants in Aussicht genommen. Die Gesammtbeträge der beiden Militärbudgets sind auf reichlich 5 Millionen pro Jahr veranschlagt. Es läßt sich nicht wohl verkennen, daß der neue Organisationsplan die Steuerkräfte des Landes in einer außerordentlichen Weise in Anspruch nehmen würde, und wird daher noch zu erwarten sein, ob und in wie weit die Organisation der Armee und der Flotte nach dem vorliegenden Plan wird zur Ausführung kommen. Seit dem Herbst 1864 hat hier die öffentliche Stimmung in Beziehung auf die Organisation der Armee und der Flotte sich sehr geändert. Inzwischen haben aber doch im Folkething verschiedene der größeren Grundbesitzer, wie der Graf Holstein-Holsteinborg und der Gutsbesitzer Brunn, gegen die gegenwärtige Vorlage sich ausgesprochen. Falckenskjold sagt in seinen Denkwürdigkeiten aus der Zeit des Grafen von Struensee, die er mit einer Relation der Feldzüge, welche er in der russischen Armee in den Jahren 1769—1770 mitgemacht, und einigen Betrachtungen über den Militäretat Dänemarks abschließt: „Dänemark ist vermöge seiner Lage zu einem Seestaat bestimmt, kann nur durch seine Marine zu Bedeutung gelangen und wird durch einen übermäßigen Militäretat im Frieden weder zur See, noch zu Lande wirkliche Macht erwerben."

Frankreich.

** Paris, 13. März. [Militärvorlage, die Reorganisation der Armee betr.] (Schluß.)

Titel III. Die Strafbestimmungen

unterwerfen in 3 Artikeln alle Avancirten der mobilen Nationalgarde den Militärgesetzen, doch die Mannschaften nur dann, wenn sie zu Dienstleistungen einberufen sind. Wer sich nicht zu diesen Uebungen, Revuen ꝛc. einfindet, wird disciplinarisch bestraft. Außer der Dienstzeit begangene Vergehen gegen Vorgesetzte fallen unter die Civilgerichtsbarkeit.

Die Ziffern des Projectes vom 8. Februar stellen sich wie folgt:

Unter den Fahnen befindlich . . .	177,000	Mann.
Einzuberufende	223,000	„
Summa . .	400,000	Mann.

Somit ist jedes der fünf Jahres-Contingente 46,000 Mann, Plus 6000 Mann für die Marine.

Jede Altersclasse umfaßt	325,000	Mann.
hiervon ab 51,16 Procent für die Exmirten	166,000	„
bleiben . . .	159,000	Mann.
Hiervon abzuziehen:		
Dienstbefreite 7544		
Brüder von Reengagirten . . 1777		
Familienstützen 3180		
Verluste 3499	16,000	„
bleiben Netto	143,000	Mann.
Von diesen würden die Exmirten abzuziehen sein	20,000	„
bleiben . .	123,000	Mann.
Jährlich einzuberufen für Linie und Reserve obige 46,000 und 6000 Mann	52,000	„
bleiben jährlich für die Reserve .	71,000	Mann.
Die Reserve besteht aus 4 Jahres-Contingenten gedienter Soldaten à 39,000 Mann	153,000	„
4 Jahres-Contingenten reiner Reservisten	275,595	„
Summa der Reserve	430,515	Mann.
Die mobile Nationalgarde besteht aus 5 Contingenten der Reserve . .	314,619	„
und 5 Contingenten der 20,000 Exmirten nach Abzug der Verluste	94,160	„
Summa . .	408,779	Mann.

Eine Recapitulirung ergibt also:

Stehendes Heer	400,000	Mann.
Reserve	430,000	„
Mobile Nationalgarde	408,000	„
Summa im Ganzen . . .	1,238,000	Mann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 14. Darmstadt, 6. April. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands. — Aphorismen über Militärbildungswesen. (Fortsetzung). — Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Beabsichtigte Veränderungen in der Recrutirung in Ungarn und Siebenbürgen. — Die diesjährige Recrutirung in den cisleithanischen Ländern und Croatien. — Preußen. Die Vermehrung der Armee und die Ergänzung des Offiziercorps. — Commission behufs Verbesserungen des Feldlazarethwesens. — Beabsichtigter Bau eines neuen Generalstabsgebäudes.

Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands.

[I. K.] Die Friedenspräliminarien von Nikolsburg, welche die Auflösung des deutschen Bundes aussprachen, gingen von der Voraussetzung aus, daß die südlich der Mainlinie gelegenen deutschen Staaten sich zu einem Bunde vereinigten, der mit dem norddeutschen Bunde in eine enge nationale Verbindung treten sollte.

Die ehemaligen süddeutschen Bundesfestungen Ulm, Rastatt und Landau würden, wenn dieser Bund in's Leben getreten wäre, in dessen gemeinschaftlichen Besitz übergegangen und dadurch auch einigermaßen gesichert worden sein. Nun aber scheint es, daß diese Bildung zur Unmöglichkeit geworden ist, und die Festungen müssen daher vorläufig den einzelnen Staaten, in denen sie liegen, überlassen bleiben. Die enorme Belastung, welche hieraus für diese Staaten entspringt, und nicht minder die Unmöglichkeit, sie im Kriegsfall genügend zu armiren und zu besetzen, mögen wohl zunächst Veranlassung sein, daß hin und wieder das Verlangen ausgedrückt wird, es möchten dieselben vollständig aufgegeben werden, wie dieses aus dem Aufsatz „die ehemalige Bundesfestung Ulm" in den Nrn. 42 und 43 der Allg. Mil.-Ztg. v. v. J. insbesondere in Bezug auf Ulm zu entnehmen ist, der sich auch zur ganz besonderen Aufgabe gestellt hat, den Beweis zu liefern, daß die Festungen überhaupt nach den neueren Erfahrungen an ihrem Werth verloren haben.

Der Nutzen der Festungen hat sich von der ältesten Zeit bis auf uns herab immer bewährt, die ältere und die neuere Kriegsgeschichte weisen dieß zur Genüge nach; zu allen Zeiten ließen sich aber auch immer Stimmen gegen sie vernehmen, dieß ist nichts Neues. Zur Zeit Vaubans spielten sie wohl die größte Rolle, und dennoch hatten sie damals schon eine größere Anzahl Widersacher; wenige Jahre nach dem Tode dieses großen Ingenieurs trat Maigret zu Gunsten der festen Plätze auf. In der neueren Zeit wurde die Nützlichkeit der Festungen ebenso eingehend besprochen wie ehedem, und alle Gründe, welche man gegen diese Nützlichkeit aus der veränderten politischen Lage der einzelnen Staaten und dem Fortschritt der Kriegskunst ableitete, wurden früher schon geltend gemacht, sie wurden auch schon hundertmal widerlegt. Wie aus-

Digitized by Google

dauernd und beharrlich die Kritik schon seit Jahrhunderten, seit es feste Plätze gibt, sich zeigte, so vermochte sie dennoch nicht zu überzeugen; der gute Sinn der Völker und die vorurtheilsfreie Anschauung und Würdigung aller Vertheidungsverhältnisse von Seite der Regierungen entschieden bis jetzt anders. Aller Einwände, Betrachtungen und Vernünfteleien ungeachtet, welche gegen den Nutzen der festen Plätze erhoben wurden, verabsäumten selbst die größten und mächtigsten Staaten — Amerika, England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland — mit Aufwendung großer Summen nicht, neue zu erbauen und ältere dem jetzigen Stande der Angriffswaffen entsprechend umzuwandeln.

Die Gegner der festen Plätze beruhigten sich etwas, als Sebastopol mit nur schwachen Erdwerken gegen einen regelmäßigen Angriff länger als ein Jahr den Anstrengungen zweier der größten und mächtigsten Staaten mit ihren Bundesgenossen Widerstand leistete. Die Ereignisse folgen jedoch zu rasch auf einander, und die Eindrücke des Moments, wie tief sie auch waren, verwischen sich schnell, die Vorurtheile erhalten sich und schöpfen neue Nahrung.

Setzten nicht die Vertheidigungswerke von Schumla 1828 den Russen eine unerwartete Schranke, ebenso wie Torres Vedras während des denkwürdigen Vorrückens Massenas gegen Lissabon?

Der Widerstand, den Kars, Silistria leisteten, sowie ihr Einfluß, den sie auf die Operationen der Russen übten, ist bei den Gegnern der festen Plätze schon der Vergessenheit anheimgegeben, ebenso die Vertheidigung Warschaus durch die Polen und der Widerstand der kaukasischen Waffenplätze. Das Festungsviereck in Italien hemmte doch den Siegeslauf der vereinigten Armeen von Frankreich und Piemont. Welchen Einfluß übten nicht die Festungen in dem Riesenkampfe der Nord- und Südstaaten in Amerika! Die Düppeler Schanzen — im Ganzen genommen eigentlich schwache Erdwerke mit mangelhafter Armirung im Vergleich zu der Angriffsartillerie — leisteten 4 Wochen Widerstand, und erst nach ihrer Wegnahme war die Eroberung des Landestheiles vollständig. Die wenig wichtige Festung Königgrätz zwang die Preußen am 3. Juli nach der Schlacht von Königgrätz, die Verfolgung der österreichischen Armee einzustellen. (?)

Nach dem Mißgeschick von Königgrätz mußte die österreichische Armee, die enorme Verluste an Leuten und Geschützen erlitten hatte, bevor sie irgend eine fernere Operation unternehmen konnte, wieder neu organisirt und in ihren Theilen, welche allen Zusammenhang verloren hatten, befestigt werden; Benedek führte daher die ganze Armee mit Ausnahme eines Corps in das befestigte Lager von Olmütz. Wenn die Armee hier durch frischen Zuzug verstärkt worden wäre, dann hätte sie die Offensive wieder ergreifen und die preußische Armee in ihrer linken Flanke anfallen, überhaupt derselben den Marsch auf Wien sauer machen können.

Schließlich, da eine Vertheidigung der etwas ausgedehnten Linie Krems-Preßburg, mit besonderer Anlehnung an die Verschanzungen Wiens im Centrum, wegen der damit verknüpften Beschießung dieser Hauptstadt nicht beliebt wurde, so blieb noch die Vertheidigung der Waag, nämlich mit dem linken Flügel an Komorn, Centrum an Leopoldstadt, welche Stellung viele Vortheile zeigt, übrig. Aus diesen wenigen Beispielen dürfte sich wohl der Nutzen der festen Plätze für Vertheidigung eines Landes oder Gebietstheiles unzweifelhaft darstellen.

Die Gegner der festen Plätze übersehen, — wenigstens zumeist — daß die Einwände, welche sie vorbringen, schon lange widerlegt sind. Sie stimmen darin überein, daß die Festungen oftmals gute Dienste leisteten, fügen aber auch immer bei, daß, wie es bei anderen Gegenständen ebenfalls vorkommt, ihre Zeit vorüber sei, sie den gegenwärtigen Vertheidigungsanforderungen der Staaten nicht mehr entsprechen können, und bei der neueren Kriegführung, die von der älteren so verschieden, nicht mehr im Stande seien, eine Invasionsarmee in ihrem Siegeslauf aufzuhalten, und nur eine Last für den Staatssäckel abgäben.

Ohne Zweifel ist die neuere Kriegführung von der älteren verschieden; denn die Organisation der Armeen hat große Veränderungen erlitten, die Waffen wechselten und vervollkommneten sich in einem hohen Grade, von Zeit zu Zeit sah man die größten Feldherrn auf dem Schauplatz erscheinen, welche ihre Zeitgenossen durch die Großartigkeit, Richtigkeit und Kühnheit ihrer Unternehmungen zur Bewunderung hinrissen und alles Bestehende aus dem Geleise brachten, die Massenhaftigkeit und Schnelligkeit der Operationen des großen Kriegs nahm zu, — aber alle diese Thatsachen begründen kein neues System der Grundprincipien der Kriegführung. Vernichtung der widerstrebenden feindlichen Streitmacht mit möglichster Schonung und Erhaltung der eigenen, so einfach in ihrem Wesen, so vielfältig in ihrer Anwendung, sind unveränderlich geblieben wie Alles, was auf Vernunft basirt ist; sie sind heute noch das was sie zur Zeit Alexanders, Cäsars, Turennes, Friedrichs, Napoleons waren. Wenn Vernichtung und Niederwerfung der feindlichen Streitmacht das nächste und unveränderliche Ziel der Kriegführung ist, dann gewähren die festen Plätze dem dieser Vernichtung widerstrebenden Theile den größten Nutzen, denn sie bieten Schutz gegen die Angriffsbewegungen, gewähren gesicherte Unterbringung von Kriegsmaterial, sowie den unausgesetzten sicheren Betrieb der Militäretablissements. Außer diesen absoluten Diensten, welche die Festungen in dieser Richtung zu leisten im Stande sind, können sie auch, je nach ihrer Lage — insbesondere in Bezug auf andere Plätze — und ihrer Größe Stützpunkte für Offensivbewegungen

Digitized by Google

geben, den Uebergang über Wasserläufe und deren Beherrschung vermitteln, — Eigenschaften, die in der älteren wie in der neueren Zeit nicht gering in's Gewicht fielen. Wenn sie an Hauptverbindungswegen oder überhaupt an Straßenknoten liegen, an Punkten, welche in neuerer Zeit strategische Punkte genannt werden, gegen welche die Angriffe des Feindes sich richten, und die zu erhalten die Vertheidigung das größte Interesse hat, so können sie der Vertheidigungsarmee die größten Dienste leisten. Sie gestatten auch dem Vertheidiger, sich ohne Gefahr viel eher zu entfernen, um die Flanken und selbst den Rücken einer Invasionsarmee zu bedrohen, sie begünstigen eine Ausdehnung der Action, welche sonst nicht möglich wäre.

Die Vortheile, welche die Festungen bieten, sind unzweifelhaft, und es wurde nöthig sie vorzuführen, selbst auf die Gefahr des Vorwurfs hin, daß sie schon bekannt und zu allen Zeiten bereits geltend gemacht wurden, denn nur aus denselben läßt sich die Nothwendigkeit und die Nützlichkeit ihrer Beibehaltung ableiten.

Wir stützen uns nicht auf Theorien, sondern auf die Erfahrungen der alten wie der neueren Zeit. In den Kriegen des Consulats und Kaiserreichs hat Napoleon niemals verabsäumt, sich der feindlichen festen Plätze zu bemächtigen; er erachtete sich nur dann im vollkommenen Besitz eines Landes, wenn sie alle genommen waren, und ließ sie dann entsprechend verstärken und ausrüsten.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen über Militärbildungswesen.

IV.

Der oberste Feldherr muß Begeisterung für Hohes und Schönes besitzen; ihn dürfen nur edle Empfindungen beseelen.

Burnod.

[v. H.] Wenn man sich erinnert, daß Bildung nicht nur Wissen bedeutet, sondern eine Veredlung des Menschen, eine Steigerung seiner Erkenntniß, so leuchtet ein, daß es nicht genügt zu *lehren*, daß man auch *erziehen* muß.

Das Heer ist ein Glied des Staatskörpers, dessen Brauchbarkeit tief aus dem Gemüthe des Menschen herausgebildet werden muß. Die Bürgertugenden der Staatsangehörigen müssen auf das höchste Maß gesteigert, zu nachhaltiger Dauer abgehärtet werden, wenn man einen fruchtbringenden Erfolg für den Krieg erstreben will. Der *Geist* muß geweckt werden, denn das Heer soll für eine Idee kämpfen können und den Lohn im Bewußtsein guter Pflichterfüllung suchen. Der beste Feldherr erscheint als ein Thor, sagt Napoleon I., wenn sein Heer unbrauchbar ist.

Es hat daher die Erziehungsmethode eines Offizierscorps manche Aehnlichkeit mit derjenigen von Priestern.

Die nach Art von Priesterschulen eingerichteten Cadettenhäuser verdanken wohl dieser Erwägung ihre Entstehung. Man wirft indeß denselben vor, daß die Erziehung eine einseitige bleibe, namentlich aber, daß sie das Offiziercorps der übrigen Welt gegenüber entfremden, wodurch Gefahr entsteht, daß Zeitgeist und Menschen falsch verstanden und falsch behandelt werden, welches, da der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit Anwendung gewaltsamer Mittel ist und mit Menschen geführt wird, durchaus nicht sein darf.

Die Moralität der Schüler ist außerdem bei klösterlichem Abschluß sehr gefährdet, und endlich können solche Anstalten niemals auf solch' großartigem Fuße eingerichtet werden, um das Bedürfniß an Offizieren allein decken zu können. Auch geht dem Heere viel brauchbares Material verloren, nur deßhalb, weil es nicht in der Lage war, die Schule früh genug zu besuchen.

Die berührten Mißstände der Cadettenhäuser waren wohl Veranlassung, daß man Fachschulen, nach Art der ehemaligen preußischen Divisionsschulen, errichtete. Sie erzeugten jedoch meistens nur einseitige Offiziere, denen allgemeine Bildung zu sehr abging, und deren praktische Brauchbarkeit bei dem Austritt aus der Anstalt noch sehr in Frage stand; dabei fehlte außerdem die Erziehung.

Man erkannte schon frühe, daß Lehre und Erziehung Hand in Hand gehen müssen, und trennte sogar Lehrer und Erzieher. Ein guter Lehrer ist indeß nicht zugleich ein tüchtiger Erzieher, denn sonst lehrt er nicht für's Leben, sondern nur für die Prüfung.

Die Kunst, für's Leben zu lehren, schöpfen wir aus dem Studium der Pädagogik, die leider nirgends dem Lehramte genug zum Pflichtstudium gemacht wird.

Seitdem Europa der Barbarei entrissen wurde, gab es Schulmänner von Bedeutung, die nach Methoden verfuhren, die entweder überliefert und von ihnen mit gutem Erfolg angewendet, oder durch sie neu hervorgerufen wurden.

Die Wissenschaften machten Fortschritte und schreiten immer noch voran, man mußte sie zu lehren lernen und muß es noch; es gibt in der Pädagogik stets zu lernen.

Wie in allem Wissen, so muß auch in der Pädagogik die Geschichte, die die Erfahrungen und Erfolge von Jahrhunderten aufgezeichnet hat, zu Rathe gezogen werden; sie allein lehrt, welche Wege bereits eingeschlagen und welche Ergebnisse erzielt worden sind.

Die meisten Militärlehrer sind Autodidakten; bei allem Fleiß, bei aller Begabung, allem Eifer leisten sie erst nach langem Tasten und Suchen irgend Ersprießliches, die Schüler, an denen *sie* lernen, sind indessen ein Opfer ihrer *Studien*.

Ist aber ein Autodidakt nicht in hohem Maße mit Lehrtalent begabt, so bemerkt er seine Mißgriffe nicht,

Digitized by Google

sein beschränktes Verständniß ist Ursache, daß er einen sogenannten Schulmeisterhochmuth entfaltet, der absprechend über Dinge urtheilt, die er nicht versteht.

Wie fruchtlos das Treiben von Autodidakten sein kann, belehrt uns Pestalozzis Leben, der sich Ruhm erwarb, weil er ein vernünftiges Ziel verfolgte, sich aber in den Mitteln vergriff. Alle Anstalten, die er gründete, endeten unglücklich.

Der Mangel an guter Lehrmethode ist Ursache, daß Schulen mit dem besten und schönsten Programm nichts leisten.

Das Militärlehrerpersonal muß eine gründliche pädagogische Vorbildung erhalten, — eine Vorbildung, die auch in bürgerlichen Schulen oft fehlt; auch die Schulbehörden müssen aus Lehrern oder ehemaligen Lehrern bestehen, wenn keine unheilbringende Mißgriffe geschehen sollen.

Ein weiterer sehr wichtiger Gegenstand sind die Prüfungen. Prüfungen muß man haben; alle Pädagogen aber halten sie für ein nothwendiges Uebel, weil sie den Schüler dahin drängen, das Gedächtniß mehr als den Verstand auszubilden, und manchen Lehrer verführen, die gleiche Richtung einzuschlagen.

Das beste Mittel, Prüfungen unschädlich zu machen, ist, ihre Zahl zu vermehren und den Umfang der Gegenstände, in denen geprüft werden soll, zu beschränken, den Lehrstoff so zu sagen stufenweise abzufertigen und nicht einmal Geprüftes nochmals zu prüfen. Wenn auch der Schüler von dem Lehrstoff, der durch eine Prüfung so zu sagen abgefertigt wird, Vieles vergißt, so ist es ihm für das Leben und die Weiterbildug doch nicht verloren.

Eine einzige Hauptprüfung, und sollte sie Wochen dauern, gibt doch keinen sicheren Maßstab für Bildung ab und ist eine wahre Tortur für den zu Prüfenden.

Im Civilstaatsdienst ist es schon lange üblich, die letzte fachliche Prüfung erst dann vorzunehmen, wenn der Candidat einige praktische Uebung im Berufsdienste erworben hat. Warum sollte man nicht gewisse rein militärische Gegenstände erst dann prüfen, wenn nach beendigter Schule der Offizierszögling ein Jahr oder mehr sich im Dienstleben umgesehen hat? Diese Prüfung würde dann über seine Beibehaltung entscheiden. Eine solche praktische Vorschule müssen ja in Preußen, Oesterreich und Frankreich alle Offiziere bestehen, die zu den höheren akademischen Studien zugelassen werden.

V.

Allgemeine Bildung erzieht den Menschen, Fachwissen den Soldaten. Paixhans.

Die Belehrung geht theils durch Verstandesübungen, — Mathematik, Sprachen, Geschichte — theils durch Anschauung, — Geometrie, Karten, Pflanzen, Thiere — in den Schüler über. In beiden Fällen ist das Gedächtniß wesentlich mitthätig, z. B. bei Erlernung von mathematischen Grundsätzen, geschichtlichen Thatsachen, geographischen Namen u. s. w. In manchen Fällen muß es der Schüler zu Fertigkeiten bringen, die nur lange Uebung gewähren, z. B. im Rechnen, Zeichnen, Sprechen von Sprachen; in anderen genügt ein klares Verständniß der Sache, z. B. Mathematik für Infanteristen und Reiter, Geschichte in Bezug auf Erweiterung unserer Erfahrung u. s. w.

Hiernach muß die Lehrmethode eingerichtet werden.

Für den Soldaten ist indeß nichts wesentlicher als die Ausbildung des Verstandes. „Treibt er", sagt Scharnhorst, „in der Jugend bloß Gedächtnißsache, so kann er in der Folge über diese sich nie erheben, weil der ordinäre Dienst, und selbst das Manövriren in Friedenszeiten, bloß das Gedächtniß beschäftigt und keine Verrichtung ihm Veranlassung gibt, seinen Verstand anzustrengen und zu schärfen."

Darum verlangt wohl Friedrich II., daß Logik gelehrt werde.

Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß je nach dem Alter eine Grenze für das Streben des Lehrers nach Verstandesentwickelung gezogen werden muß.

In der Schule unterschieden die Jesuiten- und andere Institute ehemals grammatica und humanitas; in der grammatica war das Gedächtniß Hauptsache, es sammelte gleichsam Vorräthe, die später in der humanitas vom Verstande verarbeitet werden sollten. Der Gipfelpunkt der Verstandesausbildung war die Philosophie, die zur akademischen Lehre gehört.

Aehnlich sollte man heute noch verfahren, vom 16. bis zum 18. Jahre Stoff anhäufen, vom 18. bis zum 20. denselben geistig verarbeiten, dann den jungen Militär in den praktischen Dienst überführen, und sofern eine akademische Bildung beliebt wird, diese vom 22. bis zum 24. Jahre etwa eintreten lassen.

In Süddeutschland im Allgemeinen bricht der Unterricht zu frühe ab, in Civil und Militär; im 18. Jahre wird die Universität bezogen, im 18. Jahre soll man den Cadet schon als völlig wissenschaftlich ausgebildeten Offizier betrachten können. Im Civildienst wird diese Uebereilung nicht so fühlbar, weil der Beruf den denkenden Geist meist fortbeschäftigt; im Kriegerstande aber fehlen, wie Scharnhorst sehr richtig bemerkt, die Verstandesanregungen für die unteren Chargen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges.

(Fortsetzung.)

Oesterreich dürfte gegenwärtig 34 Millionen Einwohner haben, und von diesen werden etwa 360,000 Männer alle Jahre in das 21. Jahr treten. Von diesen wurde bisher etwa die Hälfte, theils wegen Mangel an Maß, theils wegen Gebrechen für untauglich erklärt, und etwa $^1/_7$ aus Rücksichten auf die Familie, den Beruf oder auf den Besitzstand von der Dienstpflicht befreit. Eine nur wenig größere Zahl als die von der Dienstpflicht gesetzlich Befreiten wurde durch das Loos wirklich in die Armee eingestellt, während sich etwa $^1/_{180}$ durch Zahlung der dafür festgesetzten Summe von der Dienstpflicht freikauft.

Bekanntlich wurden bisher in Oesterreich die zu den Fahnen Gerufenen aus 5 Jahrgängen ausgelost; ich berücksichtige hier nur die allgemeinsten Verhältnisse und halte mich also an die Normen, welche ein Jahrgang ergibt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind von den 360,000 Männern, welche alle Jahr in das 21. Jahr treten, volle $^2/_3$ militärbrauchbar, oder werden es wenigstens in den nächsten Jahren, wenn man bei langsamem Wachsthum dem Körper der Schwächeren noch einige Jahre Zeit zur Entwickelung läßt. Jene $^2/_3$ sind militärbrauchbar in dem Sinne, daß sie zur Führung der Infanteriewaffen hinreichend tüchtig gemacht werden können und den Strapazen der Märsche gewachsen sind.

Bis jetzt wurden in Oesterreich alle Jahr etwa 80,000 Mann unter die Fahnen gerufen und ausgebildet; die Frage ist also: können mit den Mitteln, welche Oesterreich für seine Wehrkraft bisher aufwendete, jährlich 240,000 Mann ausgebildet werden.

Ich bin überzeugt, daß dieß sehr wohl möglich ist, denn ich glaube, daß unter den günstigsten Umständen ein junger Mann binnen 3 Monaten hinreichend brauchbar für den Infanteriedienst gemacht werden kann, daß bei geringer Bildung und Anstelligkeit, wie sie sich bei den am wenigsten zum Waffendienst geeigneten Nationalitäten in Oesterreich finden, wenigstens binnen Jahresfrist das gleiche Ziel zu erreichen ist.

Diese Angaben, nach welchen eine Minimaldienstzeit von 3 Monaten, eine Maximaldienstzeit von einem Jahre genügen soll, um einen brauchbaren Infanteristen auszubilden, werden Vielen vielleicht zu gering erscheinen, aber eine Dienstzeit von 3 Monaten hat unter Scharnhorsts Leitung bei den Vorbereitungen in Preußen für die Befreiungskriege factisch genügt, um eine sehr tüchtige Infanterie zu schaffen; auch in Oesterreich sind Massen von Fußtruppen nach dreimonatlicher Ausbildung mit Erfolg vor den Feind geführt worden, und in vielen deutschen Contingenten war die wirkliche factische Schul- oder Dienstzeit bei einem großen Theile der Infanterie nie länger als ein Jahr.

Allerdings muß eine so kurze Schulzeit auf's äußerste ausgenutzt werden, aber Geist und Körper sind gerade in jenem Lebensalter, wo die Wehrpflicht beginnt, sehr bildsam und ertragen große Anstrengungen. — Worauf es ankommt, ist nur Abwechselung in den Uebungen und richtige Leitung derselben.

Die bloße Wiederholung einer geringen Leistung, ohne Steigerung in den Forderungen, bildet nicht aus; für die Entwickelung der Muskeln bedarf es z. B. stets einer Uebung, welche die Kräfte, wenn nicht zur vollen Ermüdung, doch bis zum Schwitzen anstrengt. Nur wo man täglich das Mögliche fordert, wird das Mögliche mit der Zeit groß werden.

Keine Zeit ist so geeignet zur körperlichen und geistigen — man verzeihe mir das Wort — Schnelldressur als das Lebensalter, in welchem der junge Mann militärpflichtig wird. Jeder Pädagog wird mir darin beistimmen. — Es kann in dieser Lebensperiode die Körper- und Geisteskraft in ganz ungemein rascher Weise gesteigert werden, wenn man nur die passende Methode dazu anwendet.

Daß keine Schule sich zur Lebensschule so trefflich eignet wie das Heer, daß kein Lehrer so wirksam den Schüler leiten und seine Entwickelung zu fördern vermag wie der Offizier, bedarf wohl kaum noch eines Nachweises. — Man denke sich den ohne alle Schulbildung aufgewachsenen Landbewohner, also das Element, welches voraussichtlich dem Lehrer die größte Mühe machen muß, zur Fahne, zur Wehrschule einberufen.

Aus dem engen Kreise seines Dorfes wird derselbe dadurch plötzlich in die Stadt versetzt und tritt in eine zahlreiche Gemeinschaft, mit gleichen Pflichten und Rechten, deren Glieder in so inniger Beziehung zu einander stehen, daß der Soldat täglich das Recht seines Kameraden zu berücksichtigen, aber auch das seine zu wahren hat. — Er wird zur Einhaltung strenger Ordnung, Pünktlichkeit und Reinlichkeit gezwungen. Eine nach Güte und Regelmäßigkeit für viele Recruten vom Lande ungewöhnliche Ernährung, eine häufig weit bessere Kleidung lehrt ihn ein Wohlbehagen kennen, welches er früher kaum geahnt hat. Zweckmäßige Körperübungen geben ihm ein früher nicht gefühltes Selbstbewußtsein seiner Kraft. Die Strafgewalt des Vorgesetzten, die Eigenthümlichkeit der Stellung desselben als Führer erhöhen andererseits die Autorität des Offiziers als Lehrer in einem solchen Grade, daß man kaum ohne eigene Erfahrung voll die Größe des Einflusses schätzen und werthen kann, welche der Offizier auf seine Soldaten zu gewinnen vermag.

Alle Erfahrungen bestätigen, daß in gewissen Jahren nichts die geistige Entwickelung so fördert

Digitized by Google

wie die körperlichen Uebungen und umgekehrt. Es ist nicht zufällig, daß fast jeder Student, so wenig er auch früher an gymnastischen Uebungen Gefallen gefunden, doch auf der Universität mit Leidenschaft den Fechtboden besucht, bekanntlich oft mit größerem Eifer als die Collegia.

Von hohem Werthe würde es allerdings sein, wenn jeder Recrut eine gewisse Quantität von Elementarkenntnissen zur Truppe mitbrächte; denn jedenfalls würde dadurch die intensive Ausnutzung des Maximalschuljahres für die Infanterie sehr erleichtert werden. Aber auch ohne diese Vorbildung kann in der einjährigen Wehrschule sehr viel erlernt werden, und kein Mittel ist so geeignet, den Mangel an Elementarschulen und Volksunterricht auszugleichen als der Dienst in der Truppe, wenn die Zeit ausgenutzt wird. Ich glaube, daß in einem Jahr bei zweckmäßiger Organisation von Compagnieschulen nicht bloß die Intelligenz des Mannes wesentlich gefördert werden kann, sondern daß derselbe auch sich gleichzeitig jene Elementarfertigkeiten zu erwerben vermag, welche derselbe künftig bei vollkommenerem Schulunterricht sich schon in seiner Jugend angeeignet haben wird.

Die Unkosten für den einjährigen Dienst eines Wehrpflichtigen dürften sich im Durchschnitt höchstens auf 200 fl. belaufen; sie würden also gedeckt sein, wenn sich die Erwerbsfähigkeit des Wehrhaftgemachten durch die Wehrschule jährlich um 12 Gulden steigern ließe.

Sollte die Annahme übertrieben sein, daß in dieser Zeit sich allerdings die Erwerbsfähigkeit in diesem Maße erhöhen läßt? Alle Erfahrung spricht dafür, daß der Wehrpflichtige durch die Wehrschule viel umsichtiger, viel ordentlicher, reinlicher, gewandter, d. h. viel brauchbarer, viel arbeitsfähiger wird, als er es vorher war. — Man befürchte nicht, daß der Waffendienst den Soldaten „durch das Regime des blinden Gehorsams verthiere"; nichts ist falscher! Je länger der Soldat dient, desto schwieriger ist er zu behandeln. Der Gehorsam basirt ja nicht auf der Unterwürfigkeit gegen die Willkür des Vorgesetzten, sondern auf der strengen Befolgung des Reglements, das für Alle gilt, vom Feldherrn bis zum einfachen Kämpfer.

Wenn auch mir die Mittel fehlen, auf theoretischem Wege den Leser direct zu überzeugen, daß bei umsichtiger Ausnutzung des einjährigen Waffendienstes die Erwerbsfähigkeit des Wehrpflichtigen um die Zinsen des Capitals wächst, welches die Ausbildung des Wehrpflichtigen kostet, so werden doch Alle sich davon überzeugen, daß wenigstens negativ die kurze Dienstzeit von großem wirthschaftlichem Vortheil ist.

Nicht unbegründet ist der Vorwurf, daß bei mehrjähriger Dienstzeit der Soldat dem bürgerlichen Gewerbe entfremdet wird und sich der anstrengenden Arbeit, welche das bürgerliche Leben verlangt, entwöhnt. Bei einer so kurzen Dienstzeit dagegen, wie sie die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nothwendig macht, würde weder zu besorgen sein, daß der Soldat das früher Erlernte vergißt, noch sich der Arbeit entwöhne; er würde im Gegentheil während seiner Dienstzeit zu weit größeren Anstrengungen angehalten werden, als sie das bürgerliche Leben zu fordern pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 1. April. [Beabsichtigte Veränderungen in der Recrutirung in Ungarn und Siebenbürgen. — Die dießjährige Recrutirung in den cisleithanischen Ländern und Croatien.] Im Unterhause des magyarischen Landtages zu Pesth ist die Ministerialvorlage, betreffend die dießjährige Recrutirung aus Ungarn und Siebenbürgen, zur Beschlußfassung vorgelegt worden. Die Annahme der Vorlage ist ziemlich zweifellos. Charakteristisch ist daran, daß die Ausgehobenen nur verpflichtet werden, 6 Jahre Waffendienste zu leisten, während diese Pflicht bisher eine achtjährige Dauer hatte und im Kriegsfalle auf weitere 2 Jahre als Reservepflicht ausgedehnt werden konnte, daß ferner die Minimalgröße der Recruten, gleichgültig welcher Altersclasse sie angehören, auf 59 Wiener Zoll (gleich 4,956 Fuß preußisch) herabgesetzt ist, während sie früher für die erste und zweite Altersclasse 60 Wiener Zoll und für die höheren Altersclassen 61 Wiener Zoll betrug. Ferner sollen die Recruten nur aus 3 Altersclassen (1846, 1845 und 1844) ausgehoben werden, statt daß bisher 5 Altersclassen oder Jahrgänge zur Recrutirung herangezogen werden konnten. Ungewöhnlich ist die Bestimmung, daß die Recruten nur in magyarische Infanterie- und Reiterregimenter, die für die technischen Waffen besonders Geeigneten nur ausnahmsweise in diese eingestellt werden dürfen, daß ferner das Gesetz erst nach der Krönung Sr. Majestät zur Sanction vorgelegt werden soll. Die bisher gesetzlichen Befreiungen von der Wehrpflicht bleiben dagegen für dieses Jahr fortbestehen, ebenso bleibt das Recht der Stellvertretung für das dießjährige ungarische Contingent in Kraft, nur müssen die Stellvertreter aus Ungarn oder Siebenbürgen stammen. — Das gewöhnliche Jahrescontingent an ausgehobenen Recruten betrug bisher für die ganze Armee 80—85,000

Digitized by Google

Mann. Obwohl im Vorjahr zwei Recrutirungen zum gleichen Belaufe ausgehoben wurden, ſtellen Ungarn und Siebenbürgen nach dem erwähnten Geſetzvorſchlag pro 1867 ſtatt 24,000 Mann wie bisher 48,000 Mann. — Die Aenderungen in der Recrutirung ſind, wie man ſieht, keine eigentlich principiellen, nur durch die Größe der Recrutirung wird ein Uebergang von dem bisherigen Modus zur allgemeinen Wehrpflicht angebahnt. — Das Verbot, die Recruten aus Ungarn und Siebenbürgen in andere als ungariſche und ſiebenbürgiſche Regimenter einzuſtellen, entſpricht den factiſchen Verhältniſſen. Seit man die vom F.-M.-L. Grafen Grünne entworfene Durchmiſchung der Recruten in den Regimentern wieder aufgegeben, ſind alle der Infanterie und der Reiterei angehörenden Truppenkörper national; nur bei den wiſſenſchaftlichen Waffen wurden die deutſchen und italieniſchen Recruten möglichſt gleichmäßig vertheilt, um allen Abtheilungen gleichmäßige Bildungselemente zuzuführen. — Da die Armeeſprache die deutſche iſt, ſo iſt eine weitere Durchführung der nationalen Trennung, als ſie in den obigen Beſtimmungen ausgeſprochen iſt, unmöglich.

In den cisleithaniſchen Ländern und in Croatien wird die dießjährige Recrutirung ſchon nach dem Wehrgeſetzentwurf zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ausgehoben. Es läßt ſich aber zur Zeit noch nicht beſtimmen, wie groß dort die Anzahl der Militärbrauchbaren bei der dießjährigen Recrutirung gefunden worden. Die bezügliche Zahl hat aber auch zunächſt keine Bedeutung für den Stand des Heeres, weil aus Erſparungsgründen für dieſes Jahr per Regiment nur 720 Mann einberufen und ausgebildet werden ſollen, ſo daß alſo die Linieninfanterieregimenter in dieſem Jahr nur 60,000 Recruten erhalten. Nur ein Theil dieſer Recruten, d. h. bis zum Friedensſtand der Truppen, wird zu einer dreijährigen Dienſtzeit einberufen, und zwar entſcheidet darüber das Loos. Der Reſt wird nur 8 Wochen ausgebildet und dann beurlaubt, ja für die Recruten von höherer wiſſenſchaftlicher Bildung wird man für die Ausbildung nur 5 Wochen in Anſpruch nehmen. Die Ausbildung der letzten beiden Kategorien geſchieht normalmäßig nur bei den in den Ergänzungsdiſtricten ſtehenden 4. Bataillonen, kann jedoch auch bei jeder anderen Truppe ſtattfinden, wenn der Recrut an einem anderen Orte wohnt als da, wo das 4. Bataillon ſeines Ergänzungsbezirkes liegt. Für die Jägertruppe und deren Depots gelten dieſelben Beſtimmungen. Die Recruten der Infanterie werden theils zum Frühjahr, theils zum Herbſt einberufen, und ſoll alle mögliche Sorge getragen werden, um den Wünſchen der Pflichtigen entgegenzukommen und ihren Intereſſen Rechnung zu tragen. — Die Reiterei-Recruten werden nach den Herbſtübungen einberufen, und ſoll ihre Ausbildung vor dem Herbſt des nächſten Jahres vollendet ſein.

Dieſe Beſtimmungen ſind von außerordentlicher Wichtigkeit, weil ſie zeigen, wie ernſt es der Regierung mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht iſt. Durch das Herabgehen der Ausbildungsperioden bis auf 8 Wochen iſt die Möglichkeit geſchaffen, ſelbſt bei einem ſehr geringen Friedensſtand des 4. Bataillons und der Jägerdepots alle Militärpflichtigen auch wehrhaft zu machen. Ständen die anderen Bataillone der Regimenter ebenfalls in ihren Ergänzungsbezirken, wie dieß in Preußen der Fall, ſo könnte die Ausbildung noch umfaſſender betrieben werden, obwohl die Bataillone der Erſparung wegen von 6 auf 4 Compagnien à 70 Gemeine reducirt ſind. Bei dreimonatlicher Dienſtzeit könnten dann per Bataillon 1120 Mann jährlich ausgebildet werden, oder per Jahr, mit Einſchluß der Jägertruppe, etwa 400,000 Mann. Bei durchſchnittlich halbjährlicher Dienſtzeit werden bei 70 Mann Friedensſtand 140 Mann per Compagnie, 560 Mann per Bataillon oder nahezu 200,000 Mann jährlich in den Waffen ausgebildet werden können, was etwa dem jährlich zuwachſenden wehrfähigen Theile des öſterreichiſchen Volkes entſprechen dürfte, wenn man Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Reiterei und der wiſſenſchaftlichen Waffen nimmt. — Eine ſechsmonatliche Dienſtzeit könnte ſelbſt der Recrut ohne Nachtheil ertragen, welcher mitten in wiſſenſchaftlichen Fachſtudien begriffen wäre, denn für die Herren Studenten iſt das „Fuchsſemeſter“ mehr eine Zeit des Vergnügens als der Arbeit. Bei entſprechender Eintheilung der Dienſtzeit in vierteljährige, halbjährige, dreivierteljährige und jährige könnte man allen Verhältniſſen der Vorbildung, der Anſtelligkeit und des Eifers Rechnung tragen und bei einem Friedensſtand von ſehr geringer Stärke einen Kriegsſtand ermöglichen, wie ihn Oeſterreich bisher noch nicht gekannt hat. Der Kriegsminiſter ſoll eine Organiſation beabſichtigen, wodurch für den Kriegsfall jedes Regiment auf eine Brigade vor dem Feind erhöht werden kann.

Preußen.

† Berlin, 29. März. [Die Vermehrung der Armee und die Ergänzung des Offizierscorps. — Commiſſionen behufs Verbeſſerung des Feldlazarethweſens. — Beabſichtigter Bau eines neuen Generalſtabsgebäudes.] Die Thätigkeit, welche der gegenwärtige Kriegs- und Marineminiſter, General der Infanterie von Roon entfaltet, um die abermals bedeutend vermehrte Armee in allen ihren Beziehungen neu zu organiſiren, iſt eine ebenſo vielverzweigte im Allgemeinen, als intenſiv tiefgreifende im Einzelnen. Um nur Eins anzuführen, ſo erforderte die im October v. J. angeordnete Neuformirung der Regimenter aller 3 Waffengattungen einen Mehrbedarf von nicht weniger als 1550 Offizieren. Wenn nun auch unſere Militär-Erziehungsanſtalten das Mögliche geleiſtet haben, um dieſen Bedarf zum Theil zu decken, — wodurch zugleich einem ſchnelleren Avancement bedeutender Vorſchub geleiſtet wurde — ſo mußten doch noch große Lücken übrig bleiben. Es kam daher der Uebertritt der Herren Kameraden zunächſt aus Kurheſſen, Naſſau ꝛc und jetzt aus Hannover äußerſt gelegen, wodurch zugleich die Armee

Digitized by Google

mit Kräften bereichert wurde, deren Vorzüglichkeit außer allem Zweifel steht, und denen bisher nur vielleicht der größere Wirkungskreis gefehlt hat. Dennoch sind auch jetzt noch manche Vacanzen zu besetzen, was leicht ersichtlich ist, wenn man die statistischen Angaben vergleicht: der Zuwachs an Offizieren betrug aus Kurhessen 154, Nassau 67, Frankfurt a. M. 4 und aus Hannover 424, in Summa 649, wodurch also der oben genannte Bedarf von 1550 Offizieren noch nicht zur Hälfte gedeckt wird. Da aber bereits in nächster Zeit die neuen Kriegsschulen in Hannover und Cassel ihre Thätigkeit beginnen werden, und die Anmeldungen zu den bereits bestehenden Militär-Erziehungsanstalten so zahlreich einlaufen, daß eine große Zahl derselben gar nicht berücksichtigt werden kann, so dürfte in nicht ferner Zeit die Lebensfrage jeder Armee, die Ergänzung des Offiziercorps, bei uns ihrer befriedigenden Lösung entgegengehen.

In diesem Augenblick tagt hier eine auserlesene Commission über die so wichtige Frage der Verbesserungen des Feldlazarethwesens. Bekanntlich ist es Ihre Majestät die Königin Augusta Höchstselbst gewesen, durch welche unmittelbar nach Beendigung des vorjährigen Krieges der Gedanke angeregt wurde, die während desselben auf dem ganzen Gebiete der Sanitätspflege gemachten Erfahrungen derartig zu verwerthen, daß dieselben in einzelnen Berichten niedergelegt und so die Grundlagen für eine Berathung über zeitgemäße Verbesserungen in der Feldsanitätspflege gewonnen würden. In Folge dessen war von Seiten des Herrn Kriegsministers mehreren Militär- und Civilärzten, welche an der Lazarethpflege im letzten Kriege betheiligt gewesen, der Befehl zugegangen, über die in diesem Bereiche gemachten Erfahrungen Berichte einzusenden und demnächst zu gemeinschaftlichen Berathungen in Berlin zusammenzutreten. Am 18. d. Mts. hat nun diese aus 15 auswärtigen und hiesigen Militär- und Civilärzten bestehende Commission zum ersten Male im Sitzungssaale des Kriegsministeriums getagt. Dieselbe besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Geh. Obermedicinalrath Professor v. Langenbeck, Geh. Obermedicinalrath Professor Frerichs, Geh. Regierungsrath Esse, Geh. Medicinalrath Prof. Wagner, Geh. Medicinalrath Prof. Esmarch, Geh. Medicinalrath Prof. Bardeleben, Geh. Medicinalrath Prof. Middeldorpf, Generalarzt Stromeyer, Generalarzt von Lauer, Generalarzt Sternberg, Generalarzt Löffler, Generalarzt Böger, Geh. Sanitätsrath Velten, Geh. Sanitätsrath Wilms und Professor Busch. Beigegeben sind der Commission 3 königliche Commissarien: der Generalstabsarzt Grimm, der wirkliche Geh. Kriegsrath Kriener und der Oberstlieutenant v. Hartmann. Das Bureau ist in folgender Weise gebildet: Professor v. Langenbeck ist erster, Generalstabsarzt Stromeyer aus Hannover zweiter Vorsitzender, der Generalstabsarzt Löffler des 4. Armeecorps erster und Professor Wagner aus Königsberg zweiter Schriftführer. Nach dem umfangreichen Programm, welches von Seiten des Chefs des Militärmedicinalwesens, Generalstabsarzt der Armee Grimm, der Commission als Grundlage ihrer Berathungen vorgelegt worden ist, steht zu erwarten, daß dieselben mehrere Wochen in Anspruch nehmen werden. Hauptsächliche Gegenstände der Verhandlungen werden sein: gleichmäßige chirurgisch-technische Ausbildung der Militärärzte, die ärztliche Hülfe auf dem Schlachtfelde, Beschaffung der für den Krieg erforderlichen größeren Zahl von Aerzten, die Feldlazarethe und Evacuationen aus denselben in die stehenden Kriegs- und Reservelazarethe, einheitliche Leitung der Krankenpflege im Rücken der operirenden Armee, freiwillige Krankenpflege, reichliche Ausstattung der Lazareth-Reservedepots und größere Beweglichkeit derselben behufs schleunigerer Befriedigung des Bedarfs der Lazarethe und endlich zweckmäßigste Bauart der zur Aufnahme Verwundeter dienenden Lazarethe, Baracken und Zelte. Jedenfalls wird die Commission auch das soeben ganz à propos erschienene Werk des General- und Corpsarzt Dr. Richter,*) welcher bekanntlich seit Jahrzehnten, so viel er vermocht, Verbesserungen des Militärmedicinalwesens in Preußen angestrebt und in seinem neuesten Werke bereits den größten Theil der hier berührten Gegenstände eingehend behandelt, wohl zu beachten haben.

In dem an militärischen Denkmälern reichen Berlin besitzen wir bekanntlich — außer dem allerdings in wundervollem Styl schon im 17. Jahrhundert errichteten Zeughause unter den Linden — nur sehr wenige Gebäude für militärische Zwecke, die einen ausgesprochenen monumentalen Charakter tragen. Besonders unscheinbar nimmt sich das dem großen Generalstabe der Armee mit seinen Schätzen, wie historisches Archiv, topographisches Bureau ꝛc. dienende Gebäude in der Behrenstraße aus, dessen Räumlichkeiten sich schon lange als sehr beschränkt erwiesen haben und jetzt, bei der Vermehrung des großen Generalstabes, noch weniger genügen können. Es wird daher die Nachricht freudig aufgenommen werden, daß ein großer Neubau beschlossen worden ist. Derselbe wird seine Stelle an dem neuen Königsplatze finden, und zwar zwischen der Moltke- und Herwarthstraße, der Bau soll unmittelbar nach Eintritt der milden Witterung beginnen. Das neue Generalstabsgebäude wird einen Flächenraum von nicht weniger als 370 Quadratruthen und eine Front von 288 Fuß am Königsplatz einnehmen; dasselbe wird in großartigem monumentalen Styl erbaut, zur Zierde des ganzen neuen, mit seinen Brücken und Boulevards prachtvoll angelegten Stadttheils gereichen und zu seiner Vollendung 4 Jahre bedürfen.

---

*) Dasselbe führt den Titel: „das Militärmedicinalwesen Preußens, nach den Bedürfnissen der Gegenwart dargestellt von Dr. A. L. Richter." 4 Lieferungen. Darmstadt und Leipzig. 1867.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 15. Darmstadt, 13. April. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands. (Fortsetzung). — Aphorismen über Militärbildungswesen. (Schluß.) — Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges. (Fortsetzung.)

Miscelle. Die Festung Luxemburg.

Nachrichten. Preußen. Bevorstehendes 150jähriges Jubiläum des Berliner Cadettencorps und mehrerer Cavallerieregimenter. — Die Vertheilung der früheren hannoverschen Offiziere unter die Armee. — Bayern. Commission zur Berathung über die Aufhebung der Festungen Landau, Marienberg bei Würzburg, Wülzburg, Oberhaus und Rosenberg. — Einführung der Pariser Orchesterstimmung in der Militärmusik.

Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands.

(Fortsetzung.)

[I. K.] Das durch die Napoleonsche Kriegskunst mehr und mehr zur Anwendung gekommene Requisitionssystem, wodurch die Armeen von ihrer Operationsbasis unabhängiger wurden, sowie der Umstand, daß die Entscheidungen mehr und mehr in die offenen Schlachten gelegt werden, wurden auch angeführt, um den Werth der Festungen in Frage zu stellen. Nun aber steht fest, daß bei den in neuester Zeit geführten Kriegen — in Italien, in Amerika, in Deutschland, Böhmen, Schleswig — dieses System nur mehr ausnahmsweise und im äußersten Nothfall zur Anwendung kam. Die Verpflegung der Armeen wurde auf das System der Lieferungen durch Lieferanten basirt. Nur bei diesem System und dem System einer Verpflegung aus Magazinen — die der Sicherheit halber zumeist in festen Plätzen angelegt werden — wird die Einheit und Einfachheit der Operationen, wenn große Truppen-Ansammlungen auf einem verhältnißmäßig geringen Raum erfolgen, wesentlich begünstigt, und dieses System ist insbesondere durch die heutige leichte Verbindung nach allen Seiten sehr förderlich, läßt sich aber freilich nur insolange anwenden, als der Staat über genügende Geldmittel zu verfügen hat, — ohne Mittel läßt sich indessen nur sehr schwer ein Krieg nachdrücklich führen!

Die festen Plätze und insbesondere die größeren mit verschanzten Lagern haben ja eigentlich den Zweck, einer in offener Feldschlacht geschlagenen Armee als Sammel- und Ruhepunkt zu dienen. Unter ihrem Schutze wird sie reorganisirt, neu ausgerüstet und zur Wiederaufnahme der Offensive vorbereitet. Wir denken uns dabei nicht Bayern, Württemberg, Baden ꝛc., sondern einen großen mächtigen Staat: das ganze Deutschland, dessen Hülfsmittel an lebendem und unbelebtem Material zur Vertheidigung seiner Institutionen, Freiheiten, seines Reichthums und Bestehens nicht durch eine Schlacht zerstört werden soll, sondern daß sich immer wieder frische Kräfte sammeln, was hauptsächlich durch wohlangelegte Festungen begünstigt wird. Sie haben den Zweck, die totale Niederwerfung zu hindern und selbst im Falle des unglücklichen Ausgangs

Digitized by Google

einer Schlacht den Sieger zu annehmbaren Friedensbedingungen zu zwingen.

Allerdings konnten die Grenzfestungen Frankreichs vor 50 Jahren die Verbündeten nicht aufhalten, nach Paris zu marschiren, weil die träge Masse, die Wälle allein mit ihren ganz geringen Vertheidigungsmannschaften überhaupt hierzu nicht genügten. Niemand beanspruchte auch, daß die festen Plätze ganz allein die Vertheidigung des Kaiserreichs übernehmen sollten, insbesondere da die Hauptstadt — das Ziel der Invasion — nicht befestigt war. Indessen irrt man sehr, wenn man glaubt, daß sie ohne allen Einfluß auf die militärischen Unternehmungen zu dieser Zeit waren: sie waren Ursache, daß im Jahr 1814 die Verbündeten eine geraume Zeit den Rhein zu überschreiten zögerten; ferner wurde durch sie ein beträchtlicher Theil des französischen Kriegsmaterials erhalten, bedeutende Städte vor feindlicher Besatzung gesichert und die Vertheidigung mehrerer Provinzen in die Länge gezogen. Jeder Tag, den sich eine Festung hält, ist eine neue Frist, die zur Organisirung der Landesvertheidigung benutzt werden kann.

Es muß aber ganz besonders betont werden, daß, wenn ein noch so großer Waffen- und Depotplatz nur mit der zu seiner Vertheidigung nöthigen Garnison versehen ist, oder nur ein kleines zu offensiven Bewegungen bestimmtes Corps einschließt, der Feind ihn nur zu beobachten veranlaßt sein wird, wenn aber eine größere Armee in gesicherter Stellung an einen festen Platz oder mehrere sich anlehnt, jener auch gezwungen sein wird, die Armee aufzusuchen, um sie zu vernichten. Die Belagerung eines großen Waffenplatzes wird, ohne daß die active Armee oder ein wesentlicher Theil derselben an der Vertheidigung Theil nimmt, niemals stattfinden. Zu jener Zeit war es übrigens schon nichts Neues mehr, daß man an nur nothdürftig ausgerüsteten Festungen vorbeiging und sie nur beobachten ließ.

Dieser Umstand wurde auch Veranlassung, das Princip des Vauban'schen Festungsgürtels zu verlassen und dagegen auf jeder Invasionszone einen größeren Waffenplatz zu erbauen, der fähig ist, eine innigere Beziehung der activen Streitkräfte zu den so wichtigen stabilen Vertheidigungsmitteln — den Festungen — herzustellen. Hieraus möchte schon der Verfasser des obengenannten Aufsatzes erkennen, daß die Herren vom Fache — wie er sie zu nennen beliebt — auch den Fortschritten der Kriegskunst, so weit diese in ihren Kreis gehört, gerecht zu werden sich bestreben und nicht so weit hinter allen Anforderungen unserer Zeit zurückbleiben. Diese Beziehung oder Wechselwirkung der Befestigung zu den activen Streitkräften ist höchst wichtig, denn nur hierdurch können die Festungen die Wehrkraft eines Volkes im Glück und Unglück bedeutend unterstützen, und nur die größtmögliche Ausbeutung in dieser Richtung kann die großen Kosten rechtfertigen, die ihre Anlage und Unterhaltung verursachen. Die richtige Erkenntniß und ruhige Würdigung dieser Verhältnisse ist höchst nothwendig, wird aber meistentheils wegen Mangels an Interesse selbst für die eigenen Festungen für überflüssig erachtet, wozu der Grund vielleicht in der Abgeschlossenheit liegt, mit der Alles, was die Befestigung betrifft, umgeben ist, auch in der pedantischen Weise, mit der in vielen Militärschulen der Unterricht über Befestigung gegeben wird, bei dem das reine militärische und praktische Element oftmals vernachlässigt wird, selbst der praktische Werth der wirklich vorhandenen Festungen aus gewissen Rücksichten nicht besprochen und berührt werden darf, und das Studium dieser militärischen Disciplinen für den Nicht-Ingenieur als langweilig betrachtet wird. An die Stelle der richtigen Erkenntniß und ruhigen Würdigung tritt sogar manchmal das durchaus ungerechtfertigte Vorurtheil, daß die Interessen der Ingenieure und die der Armee diametral auseinander gehen, schwer oder gar nicht zu vereinbaren sind, daß die rapiden Fortschritte der Bewaffnung und Kriegführung die Befestigung unnütz, ja sogar schädlich erscheinen lassen, welche Ansichten um so leichter Wurzel schlagen, als einige Kriege, insbesondere der so beklagenswerthe des abgelaufenen Jahres, dieses scheinbar bestätigen und die Aufzeichnungen von hervorstechenden und glänzenden Waffenthaten im Gebiet des Festungskrieges sehr gering sind im Vergleiche zu Darstellungen von glänzenden Reitergefechten und mit höchstem Muth ausgeführten Bajonnetangriffen, wobei nicht selten die hervorragendsten Kämpfer zur Nacheiferung namentlich bezeichnet werden. Es wird, von diesem Standpunkt aus betrachtet, dem Nicht-Fachmann wohl nicht mißdeutet, wenn derselbe im Gefühl des hohen Werths seiner Waffe, seiner allseitig taktischen Verwendbarkeit, die gleichmäßig fähig erscheint, ebensowohl mit Ungestüm anzugreifen als sich stehenden Fußes zu vertheidigen, den festen Plätzen und dem aus ihrem Vorhandensein sich möglicherweise ergebenden weniger ruhmvollen, aber mühevollen Festungskrieg nicht hold ist. Dieß berechtigt jedoch noch keineswegs, den Werth der festen Plätze herunterzudrücken, und wir müssen die Vorurtheile, denen hin und wieder in dieser Beziehung Ausdruck gegeben wird, als schädlich der Gesammtvertheidigung des Vaterlandes bezeichnen. Die Festungen existiren nicht der Ingenieure wegen; auch muß man die Ansicht als nicht gerechtfertigt zurückweisen, daß die Aufstellung eines möglichst zweckmäßigen Systems von festen Plätzen ausschließlich in die Hände der Ingenieure gelegt ist. Hierbei haben sie schon vermöge der Minderzahl, in welcher sie bei deßfallsigen Berathungen zugezogen werden, eine geringe Einwirkung; diese fällt mehr den übrigen Gliedern derselben zu, welche anderen Waffen angehören. Der Ingenieur hat nur das Detail der Anlage mit besonderer Rücksicht auf die Gefechtstaktik, auf die

Digitized by Google

Terrainverhältnisse und die Geldmittel anzuordnen, und es sind ihm damit sehr enge Grenzen gezogen, innerhalb welcher er sich zu bewegen hat.

(Schluß folgt.)

Aphorismen über Militärbildungswesen.

(Schluß.)

[v. H.] Gehen wir endlich zu den Lehrmitteln über.

Unser Erdtheil hat seine Cultur den Eroberungen des alten Rom zu danken, welches eine hohe, theils den Griechen und, wie diese, theils den Asiaten und Afrikanern (Aegyptern) entnommene Bildung überall hin mit seiner Herrschaft getragen und selbst den Barbaren aufgedrungen hat, denen sein riesiges Reich unterlegen ist. Es ist also begreiflich, daß das Studium der todten Sprache der Römer zu den Quellen unserer Bildung führt, abgesehen von der Erweiterung der Begriffe im Allgemeinen, welche Forschungen im Gebiete des Alterthums zum Zweck der richtigen Erkenntniß der Schriften zur Folge haben müssen, und des Einflusses der Schriftsteller selbst auf das Gemüth des jungen Studenten. Wen ergreift nicht der hohe Adel der Sprache und der Gesinnung, der in den Schriften der Römer und Griechen uns entgegentritt? Von der Verstandesentwickelung, die das Sprachstudium an sich bedingt, soll später die Rede sein.

So ergiebig sich auch dieser Weg gezeigt hat, so leuchtet ein, daß man ihn in Militärschulen nicht betreten kann. Man kann sogar die Nachweisung der Kenntniß einer todten Sprache nicht zur Bedingung der Aufnahme in eine Kriegsschule machen.

Als Ersatz möge daher ein gründliches Studium der Geschichte dienen. Man beginne mit Ansammlung von Stoff für spätere Zeit und begnüge sich anfangs mit Erlernung der Thatsachen. Die Helden der Vorzeit, die Dichter, Weisen und die großartige Vergangenheit so mancher Völker werden ihren Eindruck nicht verfehlen. Darauf baue man einen Unterricht, der dem jungen Mann den eigentlichen Zweck erschließe, warum man Geschichte lehrt. Er lerne erkennen, wie aus den Trümmern des unermeßlichen römischen Reiches nach langem Hin- und Herwogen, nach blutigen Kämpfen, unter dem gewaltigen Einfluß der christlichen Sittenlehre sich das System der modernen Staaten crystallisirt hat; er lerne nach den Ursachen und Wegen fragen, die unsere heutige Bildung hervorgebracht haben; er erkenne den bildenden Einfluß von Kunst und Wissenschaft auf die Entwickelung des Menschengeschlechts; er erfahre, wie der Krieg Horden zu Völkern umgewandelt und Bildung weit hinaus getragen und weit hergeholt hat; er begeistere sich für einen Stand, dessen blutige, oft Grauen erregende Thätigkeit nie vergeblich ist.

Er studire die Geschichte, um Menschenkenntniß zu erwerben. Von der Kriegsgeschichte erzähle man ihm nur die Thatsachen, denn zum eigentlichen Verständniß gelangt diese nur auf Grundlage der Weltgeschichte, und nachdem das Studium der Taktik u. s. w. genügend vorgeschritten ist.

Die Geographie sollte Hand in Hand mit Geschichte gehen. Nachdem ein gewöhnlicher geographischer Abriß gegeben worden ist, sollte man lehren, was die Alten davon wußten, und wie diese Wissenschaft ausgebaut wurde; den Beschluß würde eine Militärgeographie bilden, eine Art geographischer Terrainlehre, als Vorbereitung zu kriegsgeschichtlichen Studien.

Die dritte Disciplin, womit wesentlich allgemeine Bildung gefördert werden soll, ist die gründliche Kenntniß der Muttersprache und mindestens einer fremden Sprache.*)

Die Sprache zu bewahren, ist für das Fortleben eines Volkes noch wichtiger als die politische Unabhängigkeit; diese kann zurückerobert werden, der Verlust der Sprache ist ein ewiger. Die Liebe zur Muttersprache ist der beste Ausdruck inniger Vaterlandsliebe.

Mit der Kenntniß der Muttersprache hängt diejenige der heimischen Literatur enge zusammen. Wer hier nicht zu Hause ist, kann nicht als Mann von Bildung gelten.**) Indem wir mit den Schriftwerken unserer Voreltern bekannt werden, treten wir außerdem in innigen Verkehr mit dem Sinn und Denken unserer Väter. Grammatik, Syntax und Logik (im engeren Sinne) sind die Mittel zu geistigen Errungenschaften von hohem praktischem Werth für den Soldaten, den höheren Befehlshaber namentlich; denn was er sagt und schreibt, muß richtig,***) klar, kurz und unter Umständen Begeisterung erregend sein.

Fremde Sprachen können für die Mehrzahl der Offiziere als ein Schmuck gelten, doch ist deren Erlernung in hohem Maße bildend. An der fremden Sprache erlernt man erst recht die Muttersprache, in der Literatur der fremden Völker treffen wir auf andere Anschauungen als die unsrigen; wir erweitern unser Urtheil, bemerken erst, daß es in Vielem befangener ist als wir glauben.

Schließlich möchte noch die Erlernung einer freien Kunst zu befürworten sein. Die freien Künste mildern die Sitten, sie öffnen in der Regel die Pforte zur gebildeten Gesellschaft.

Das Anknüpfungsmittel zwischen allgemeiner und Fachbildung ist Mathematik.

---

*) Dieß geschieht fast überall, aber wie!

**) Leider stehen die Offiziercorps hierin meist auf einer niederen Stufe.

***) Verfasser dieser Zeilen hat keinen deutschen Sprachunterricht im eigentlichsten Sinn des Wortes genossen, er macht deßhalb keinen Anspruch auf Musterstyl; man lese aber eine Menge Erlasse von Behörden und Schriftstücken der neuesten Zeit, um mit ihm die Ansichten zu theilen, daß die Schule noch Vieles zu bessern hat.

Digitized by Google

Keine Wissenschaft weist die Phantasie unerbittlicher in die Grenzen der Wahrheit zurück, während sie andererseits diese Phantasie, das Vorstellungsvermögen wieder anregt; keine übt in höherem Maße die Fähigkeit, aus Gegebenem richtige Schlußfolgerungen zu ziehen und umgekehrt ein Ergebniß auf seine Bestandtheile zurückzuführen. Der geometrische Theil gewährt ferner allein die Mittel zur Darstellung und zum Verständniß von Kartenwesen, womit die Gabe zusammenhängt, das geometrische Bild eines Gefechtsfeldes richtig aufzufassen, d. i. Orientirungsvermögen zu erlangen.

Für die sogenannten technischen Waffen ist eine gründliche mathematische Bildung im akademischen Sinne durchaus nöthig, für die übrigen aber hat sie fast nur einen pädagogischen Werth, den man nicht überschätzen darf. Das mathematische Studium übt unseren Verstand an todten Vorstellungen, Geschichte und Sprachen, am Thun und Lassen von lebenden Wesen, darin liegt ein großer Unterschied; das erstere schärft unser Denkvermögen, letzteres übt unser Urtheil ganz in dem Sinne, wie es der Soldat im praktischen Leben, da er es hauptsächlich mit Menschen zu thun hat, vorzugsweise braucht.

Demgemäß muß auch der mathematische Unterricht in den höheren Classen einer Schule nach Waffen verschieden eingerichtet werden.

Für technische Zwecke ist es nöthig, rechnen zu können (darunter verstehe man aber nicht das Einmaleins); als Verstandesübung ist das Rechnen nicht nöthig. Wie viele große Mathematiker konnten nicht rechnen, und wie viel Handlanger in dieser Wissenschaft rechnen vorzüglich! Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, das mathematische Wissen nach der Kunstfertigkeit beurtheilen zu können, womit so manches zierliche verwickelte Aufgäbchen gewisser Lehrbücher gelöst wird. Man übe stets das Rechnen an Aufgaben, die im Beruf vorkommen, man messe Flächen, Winkel, berechne sie auf geometrischem und trigonometrischem Wege, mit einem Worte, man verbinde, so bald als möglich, die angewandte mit der reinen Mathematik. Der hier vorgeschlagene Weg ist keine Erfindung des Verfassers, er wurde in Norddeutschland schon vielfach erprobt.

Von Physik, Chemie und militärischem Zeichnen, dem die Lehre vom Terrainaufnehmen sich anschließt, ist es nicht nöthig zu sprechen. Kein gebildeter Mann kann ohne einige Kenntnisse der beiden erstgenannten, im praktischen Leben so wichtig gewordenen Wissenschaften bleiben, der Soldat bedarf ihrer zum Verständniß von Waffenlehre und Kriegsfeuerwerkerei.

Waffenlehre und Befestigungskunst bedürfen nur der Erwähnung. Es fragt sich nur, soll man sich der historischen Lehrmethode bedienen oder genügt es, die moderne Zeit allein zu berücksichtigen?

Ein klares Verständniß wird durch die historische Methode erreicht; man wähle diese für die Schule und bewahre die eingehendere Betrachtung des heutigen Standpunktes für die Akademie.*)

Taktik, Terrainlehre und auf beide gebaut militärisches Recognosciren bilden den Hauptheil der Fachlehre für alle Truppengattungen.

Taktik und Terrainlehre sind Wissenschaften, die uns zu der Kunst, Truppen zu führen, vorbereiten sollen, sie müssen unter Anwendung der Anschauungsmethode angewendet werden.

Jungen Leuten, die noch keinen größeren Truppenübungen beigewohnt haben, ist es sehr schwer, eine Vorstellung von Taktik beizubringen, wie sie ein Offizier braucht. Darum sehen wir, daß viele Lehrer mit eingehender Besprechung der Formen des Reglements beginnen. Berneck's und Perizonius' Lehrbücher und Taktikhefte erwarben sich aus diesem Grund so vielen Beifall. Man beginne daher mit der Taktik der Dienstvorschriften, reihe daran eine Sammlung von Beispielen aus der Kriegsgeschichte, von kleinen Gefechten zu Schlachten übergehend, und wenn der Schüler die richtige Anschauung gewonnen hat, gehe man zur Betrachtung der Grundsätze und Kriegsregeln, sowie der Gefechtsmethoden über. Die letzteren entwickele man historisch, damit der Schüler wisse, daß sie sich stets verändert haben und Veränderungen unterworfen bleiben.

Aehnlich verhält es sich mit der Terrainlehre. Sie zerfällt in zwei Theile: den naturgeschichtlichen und den taktischen; letzteren kann man füglich zur Taktik weisen, in jedem taktischen Lehrbuche trifft man ihn deßhalb wenigstens im Abrisse.

Man hat in neuerer Zeit die Geologie in den naturwissenschaftlichen Theil der Lehre vom Terrain hereingezogen und nicht mit Unrecht. Je nach den Bestandtheilen der Erdrinde nimmt diese gewisse typische Formen an, ist ihr Verhalten in Bezug auf natürliche und künstliche Gangbarkeit verschieden, die Quellenbildung, der Abfluß der Wasser, die Beschaffenheit der Ufer derselben verändern sich, selbst Bewaldung, Bodencultur, Beschäftigung der Bewohner, Gesundheitszustand u. s. w. hängen damit zusammen, — Dinge, die für die Strategie insbesondere von Wichtigkeit sind. Diese sämmtlichen Dinge, wie auch das Recognosciren, lehrt man nur durch Anschauung. Reisen zu Fuß, bei guter und schlechter Jahreszeit, Betrachtung guter Karten sind das einzige Mittel, die Belehrung zu fruchtbringendem Ergebniß zu führen.

Die Strategie deute man in der Schule nur an, sie gehört auf die Akademie, zur Kriegsgeschichte.

*) Sehr praktisch ist die von Blumhardt („stehende Befestigung", Darmstadt, 1864. bei Zernin) befolgte Methode, erst die einzelnen Stücke und dann deren Zusammensetzung zu Fronten ꝛc. zu besprechen.

Digitized by Google

Die vorstehenden kurzen Andeutungen mögen genügen, um Zweck und Bildungsmittel für den Offizierstand zu bezeichnen.*)

Der Soldat ist aber auch Handwerker, er muß Fertigkeit, die praktische Brauchbarkeit im Berufe erlangen, die nur das praktische Dienstleben gibt. Um nicht eine höhere akademische Bildung an minder Befähigte zu verschwenden, denen der erforderliche praktische Sinn abgeht, kann man sich, wie in Preußen, Oesterreich und Frankreich, begnügen, nur einen Theil der Offiziere, und zwar den begabtesten, dieser höheren Bildung theilhaftig werden zu lassen. Nur die technischen Waffen bedürfen der höheren Fachbildung durchaus.

Solche höhere Bildung kann nur auf Akademien gewährt werden, alle Fortbildungsmittel der Offiziere durch Ausarbeitungen u. s. w. sind unnütz, ihr Ergebniß ein trügerisches. Die Wahl der Aufgaben ist außerdem eine sehr schwierige.

Lager, historische Manöver, mit Belehrungen verknüpfte Manöver u. s. w. dünken uns besser.

Man vergesse nicht, daß Bildung nicht nur Wissen und Können, sondern auch den Charakter zu entwickeln berufen ist.

Ehrgeizige Männer, voll Ränke und Hinterlist, sind ein Krebsschaden in jedem Dienste. Man haßt sie allgemein, und sollten sie noch so viel leisten, so zerstören sie den sittlichen Werth ihrer Untergebenen.

Ein Offiziercorps ohne sittlichen Werth, also ohne Begeisterung, ohne uneigennützige Hingebung, ist aber unbrauchbar. Nur Hohes und Edles soll es beseelen!

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges

(Fortsetzung.)

Eine längere, mehrjährige Dienstzeit kann selbstredend, wie sie nicht die negativen wirthschaftlichen Vortheile bietet, auch nicht die positiven haben, welche im Vorhergehenden hervorgehoben sind. Bekanntlich wird nämlich die Entwickelung der Kräfte um so schwieriger, also um so theurer, je weiter man sie steigert. Die niederen Grade der Bildung erklimmen sich leichter als die höheren. Es ist mit andern Worten viel weniger schwierig, durch einjährige Dienstzeit bei 200 fl. Schulkosten die Erwerbsfähigkeit um 12 fl. jährlich zu steigern, als z. B. durch achtjährige Dienstzeit und 1600 fl. Schulkosten um 96 fl. Daraus ergibt sich das Paradoxon, daß 200,000 Soldaten für einen Staat eine wirthschaftliche Last, und 2 Millionen Soldaten ein wirthschaftlicher Segen sein können.

Es ist demnach wirthschaftlich viel vortheilhafter, viele Soldaten in kurzer Zeit auszubilden, als wenige Soldaten in längerer Zeit. — Dieß ist aber nicht bloß wirthschaftlich, es ist auch militärisch vortheilhafter, denn es gibt eine Uebermacht der Zahl. Man rechnet im Allgemeinen die doppelte Zahl, bei welcher — so lange die heutige Taktik angewendet wird — der Sieg kaum noch als zweifelhaft betrachtet werden kann.

Steigert eine kurze Dienstzeit entsprechend das wirthschaftliche Vermögen des wehrhaft Gemachten, also das wirthschaftliche Vermögen des Staates, zwingt andererseits eine militärische Minimal-Ausbildung dazu, den Sieg durch die Ueberzahl zu erstreben, so folgt daraus, daß, je mehr man die Zahl der wehrhaft Gemachten in einem Staate steigert, desto mehr auch die Mittel wachsen, welche der Staat auf die Wehrhaftmachung seiner Bewohner verwenden kann.

Diese große Wahrheit ist natürlich nur relativ, nur bei einer gewissen Ausdehnung der Wehrkraft richtig, aber eben deßwegen ist die wirthschaftlichste wohlfeilste Wehrorganisation diejenige, wo alle Wehrfähigen auch wehrhaft sind. Das ist also die Wehrorganisation, welcher die allgemeine Wehrpflicht zu Grunde liegt.

Bei jenen Classen der Wehrpflichtigen, welche in Folge ihrer ungewöhnlichen Vorbildung, ihrer größeren Intelligenz, ihrer körperlichen Gewandtheit eine raschere Ausbildung als die einjährige gestatten, um den Minimalgrad der Wehrhaftigkeit zu erreichen, sind natürlich die Unkosten entsprechend geringer. — Die wirthschaftliche Vortheile werden dann um so größer sein. — Es würde sich vielleicht empfehlen, die Schulzeit für solche Wehrpflichtige, je nach den Anlagen und Vorkenntnissen derselben, um je ein Vierteljahr bis zu der Minimalzeit von drei Monaten zu kürzen. — Eine solche Aussicht wird sicher den Anstoß dazu geben, daß die Wehrpflichtigen sich die Vorkenntnisse zu verschaffen suchen, an deren Besitz eine Abkürzung der Wehrschulzeit gebunden ist. — Ob die allgemeine Wehrpflicht rasch dahin führen wird, militärische Uebungen schon mit den Knaben in der Volksschule, etwa in den freien Nachmittagen und an Sonn- und Feiertagen vorzunehmen, wage ich nicht zu behaupten, aber ich kann mir kaum denken, daß ihre Einführung nicht Veranlassung geben sollte, wenigstens an den Bürgerschulen solche militärisch-gymnastischen Uebungen vorzunehmen, und bei den oberen Classen der höheren Real- und Lateinschulen, bei den polytechnischen Schulen, den Universitäten auch die Gelegenheit zu theoretischer militärischer Vorbildung zu schaffen. An pensionirten Offizieren, zu Lehrern, wird kein Mangel sein; an

*) Reiten, Leibes- und Waffenübungen gehören selbstverständlich in jedes Militärschulprogramm, ebenso eine gründliche Dienstinstruction.

Digitized by Google

Schülern ebensowenig, wenn man die entsprechenden Vortheile mit einer solchen Vorbildung verbindet. In der Schweiz bestehen bekanntlich seit lange solche Einrichtungen, welche kaum zu entbehren sind, wie ich später nachweisen werde, wenn man es mit der allgemeinen Wehrpflicht ernsthaft meint.

Indem die allgemeine Wehrpflicht, um Alle ausbilden zu können, dazu zwingt, die Vorgebildeten, also leichter zu Bildenden, rascher zu entlassen, zwingt sie auch dazu, den Wehrpflichtigen nach dem Maße seiner Intelligenz zu messen, ihn nach diesem Maße zu behandeln.

Die Militärstrafgesetze sind so eingerichtet und müssen so eingerichtet sein, daß dadurch auch das robeste Element zu Unterordnung und Gehorsam gezwungen werden kann. Aber der Unterschied der Bildung und der Lebensanschauungen ist in den Provinzen und Gesellschaftsclassen Oesterreichs ungewöhnlich verschieden. Die allgemeine Wehrpflicht würde daher Elemente von der größten Differenz der Bildung unter dasselbe Strafgesetz stellen. Dieses letztere muß deßhalb bei der allgemeinen Wehrpflicht so eingerichtet werden, daß der höher Gebildete einem anderen Strafregime unterstellt ist als das rohere, ungebildetere Element. — Wer eine gewisse Vorbildung nachwiese, würde eine bevorrechtigte Stellung erhalten müssen, ähnlich wie sie der einjährige Freiwillige in Preußen genießt. Man würde, um ein Bild zu geben, z. B. jedem vorgebildeten Recruten die Abzeichen zu geben haben, welche früher die österreichischen Grenadiere besaßen, und mit dem Grenadiersrang würde die gesetzliche Befreiung von der Verhängung, das feinere Ehrgefühl verletzender Strafen zu verbinden sein. Es müßte selbstredend jedem Wehrpflichtigen, auch dem in Reih' und Glied bereits Stehenden, gestattet sein, jederzeit durch Nachweis jener Kenntnisse den Grenadiersrang und die damit verbundenen Rechte und Abzeichen zu erwerben. Es würde dieses unter den Wehrpflichtigen, unter der in der Wehrschule befindlichen Mannschaft einen Eifer wachrufen, wie er sich bis jetzt in der Truppe nicht findet und nicht finden kann, weil der Soldat durch nichts zu größeren freiwilligen Anstrengungen angespornt wird. So lange sich dadurch seine Lage nicht bessert, so lange wird er sich begnügen, jenes Minimum zu leisten, mit dem er ohne Strafe durchkommt. Dieses Verhältniß war gewiß eine große Schwäche der bisherigen Organisation.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Die Festung Luxemburg.

Das allgemeine Interesse ist seit einiger Zeit lebhaft der sogenannten luxemburgischen Frage zugewandt; es dürfte daher nicht unerwünscht sein, über die militärische Bedeutung der Festung Luxemburg einiges Nähere zu erfahren, was wir der „Nordd. Allg. Ztg." entnehmen.

Diese Festung, die Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, liegt auf dem linken Ufer der Mosel, etwa 3 Meilen von diesem Flusse, 5½ Meilen von Trier entfernt, an der Alzette, einem kleinen Nebenfluß der Sauer, welche in die Mosel fällt. Das vielfach gewundene felsige Alzette-Thal ist von steilen Thalwänden eingefaßt, welche eine absolute Höhe von 300 Fuß erreichen und meist senkrecht mauerförmig zur Thalsohle abstürzen. Die Festung liegt auf den, dieses malerisch-schöne Felsenthal umgebenden Höhen, theils auf den nackten Fels gebaut, theils in denselben hineingearbeitet, welche Eigenthümlichkeit dem Platze den Beinamen „zweites Gibraltar" eingetragen hat. Die Befestigungswerke, welche einen Umfang von nahezu einer Meile umfassen, zerfallen in zwei Haupttheile: 1) die eigentliche Festung (die sogenannte Oberstadt), auf dem linken Ufer der Alzette, ist auf drei Seiten durch die senkrechten Thalwände des Flusses, welcher einen weiten Bogen beschreibt, geschützt; nur die vierte Seite gestattet auf der Höhe des Felsplateaus eine (wenn auch schwierige) Annäherung, ist aber durch einen dreifachen Gürtel von Befestigungen und detachirten Forts geschützt. Die Oberstadt ist Krone und Centrum der ganzen Festung, eine eigentliche Citadelle besitzt sie nicht. 2) Die Höhen auf dem rechten Alzetteufer, mit zahlreichen Befestigungswerken couronnirt, jedoch von geringerer Stärke, da die eigentliche Angriffsfront auf dem linken Ufer liegt, Front gegen Norden. Belagerungsarbeiten auszuführen ist schwierig, da der nackte Fels fast überall zu Tage tritt.

Die Festung kann eine wahre Musterkarte fortificatorischer Anlagen genannt werden. Nahezu alle Befestigungsmanieren von der Form des römischen Castells bis zu den Vauban'schen Mustern und neupreußischen Forts sind hier vertreten. Alle Nationen von Bedeutung in Mittel-Europa, bis zu den Römern hinauf, welchen die Festung ihre Entstehung verdankt, haben Luxemburg besessen. Der Platz hat wechselnd spanische, französische, österreichische, wiederum französische, endlich preußische Besatzung in seinen Mauern gesehen, ein Beweis, welche Bedeutung derselbe stets behauptet hat. Luxemburg ist zu wiederholten Malen angegriffen und belagert, einmal (durch Vauban) erobert, im Jahr 1814 überrumpelt worden. Seit dem Wiener Frieden deutsche Bundesfestung mit preußischer Besatzung, ist es mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen in einen Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt worden. Ein verschanztes Lager, wie Mainz, Coblenz, Cöln, besitzt die Festung nicht, ist

Digitized by Google

jedoch mit wenig Aufwand an Zeit und Geld im Kriegsfall herzustellen.

Die Bedeutung Luxemburgs ist nun, wie folgt, zu präcisiren. Der Werth des Platzes ist zunächst ein negativer zu nennen, nämlich dadurch, daß er sich *nicht* in den Händen der Franzosen befindet. Bei einem Kriege mit Frankreich werden die deutschen Armeen voraussichtlich auf zwei Hauptkriegstheatern zu operiren haben: Elsaß-Lothringen und Belgien-Niederrhein, getrennt durch die Mittelgebirgslandschaften zwischen Mosel und Maas. Für den Fall der Offensive über Mittel- und Oberrhein gegen Westen wäre zunächst die wichtige Operationslinie Mainz-Kaiserslautern-Metz, welche im weiteren Verlauf zum Marnethal führt, in Betracht zu ziehen. Diese Linie durchschneidet das Netz der zahlreichen ost-französischen Festungen, deren bedeutendste hier die Moselfestung Metz ist, Waffenplatz ersten Ranges, jedoch von geringerer Bedeutung, wenn Luxemburg (nur 7 Meilen entfernt) in unseren Händen ist und ihn im Schach hält. Der Besitzer Luxemburgs ist Herr des unteren Saarthales, welches nur durch den schwachen Platz Saarlouis gesperrt wird; das Saarthal durchschneidet aber geradezu senkrecht die erwähnte Operationslinie einer vom mittleren Rhein gegen die Champagne vordringenden Armee. Eine französische Festung Luxemburg ist, in Verbindung mit Metz, deßhalb durchaus befähigt, die Verbindungslinien der letzteren ernstlich zu compromittiren, zwingt ferner diese, sich durch Abgabe starker Blocadecorps erheblich zu schwächen. Luxemburg preußisch bedeutet also: Sicherung, französisch: Bedrohung unserer Verbindungslinie in der rechten Flanke.

Aehnlich, wenngleich in beschränkterem Maße, wird sich der Einfluß einer in französischen Händen befindlichen Festung Luxemburg für die linke Flanke einer vom Niederrhein durch Belgien vorbrechenden deutschen Armee geltend machen.

Einen ganz besonderen positiven Werth erhält die Festung aber durch die vier Bahnlinien, deren Knotenpunkt Luxemburg ist, — ein Umstand, der bei der gesteigerten strategischen Bedeutung der Eisenbahnen für die heutige Kriegführung wohl zu beachten bleibt. Diese Bahnlinien sind: 1) die Linie Nancy—Metz—Luxemburg, 2) die Linie Luxemburg—Namur—Brüssel, 3) Luxemburg—Spaa—Lüttich, 4) Mainz—Saarbrücken—Saarlouis—Trier—Luxemburg.

Die beiden erstgenannten Linien, welche in Luxemburg ihren Anschluß finden, laufen parallel den französischen Grenzen, berühren mehrere feste Plätze und stehen mit dem Centralpunkt Paris, sowie mit dem Süden und Norden des Landes in mehrfacher directer Verbindung. Der strategische Aufmarsch der französischen Streitkräfte wird durch diesen (einzigen), den Grenzen parallelen Schienenweg sehr begünstigt, eine beliebige Verschiebung derselben von Süden nach Norden und umgekehrt sehr erleichtert. Die Linie Luxemburg-Lüttich läuft parallel der preußischen Grenze auf luxemburgisch-belgischem Gebiete, sie verbindet Mosel- und Maasthal auf dem kürzesten Wege und schneidet die Linie Cöln-Lüttich-Brüssel bei Verviers. Luxemburg ist der Knotenpunkt der drei genannten Linien, welchen man, vom französischen Standpunkt aus betrachtet, einen sehr erheblichen defensiven und offensiven Werth beimessen muß. Viertens mündet hier die wichtige, das Rhein-Nahe-Saar-Moselthal verbindende Bahnstrecke, welche, im Anschluß an die Linie Luxemburg-Namur-Brüssel, von deutscher Seite aus betrachtet, die wichtigste, weil einzige Verbindung des belgischen und lothringischen Kriegstheaters mittelst des Schienenweges abgibt. Ohne den Besitz von Luxemburg ist die Verbindung beider sehr in Frage gestellt, ja ernstlich bedroht. Luxemburg in französischen Händen, in Verbindung mit Metz und den nur 3 bis 4 Meilen entfernten Plätzen Longwy und Thionville, vermag die Operationen jeder den Mittel- und Niederrhein überschreitenden Armee empfindlich lahm zu legen, ist eine nicht zu verachtende Basis für die französische Offensive gegen die Rheinlinie, schließlich eine unausgesetzte bedenkliche Bedrohung unserer gesammten links-rheinischen Besitzungen. Die erhebliche Bedeutung dieses Waffenplatzes für *unsere Zwecke* hingegen würde sich noch bedeutend steigern nach Vollendung der projectirten Bahnstrecken Trier-Cöln und Trier-Coblenz, durch welche Luxemburg mit den starken Rheinfestungen in directe Verbindung gebracht würde, gewissermaßen als deren vorgeschobener Posten, in gleichem Maße für offensive wie defensive Zwecke gut geeignet, — Grund genug, die Frage über den Besitz des Platzes der reiflichsten Erwägung zu unterziehen.

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 5. April. [*Bevorstehendes 150jähriges Jubiläum des Berliner Cadettencorps und mehrerer Cavallerieregimenter. — Die Vertheilung der früheren hannoverschen Offiziere unter die Armee.*] Das Jahr 1867 wird besonders reich an seltenen militärischen Jubiläen sein. Zunächst ist das Berliner Cadettencorps aufzuführen, welches 1717 von König Friedrich Wilhelm I. durch Vereinigung der früheren Cadetten-Akademien zu Berlin, Colberg und Magdeburg gegründet wurde und in diesem Jahre seine 150jährige Jubiläumsfeier begehen wird. Das corps de cadets trat bei seiner Gründung mit 110 Cadetten in's Leben, wurde bereits 4 Jahre später auf 236 Köpfe gebracht, und bildete schon damals sowohl

Digitized by Google

ein Institut, als auch einen Truppentheil, aus 4 Compagnien bestehend.*) Gegenwärtig ist das Berliner Cadettencorps noch ziemlich ähnlich organisirt wie vor 150 Jahren, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Zahl der Zöglinge so bedeutend vermehrt hat, daß das Cadettencorps jetzt jährlich nicht weniger als 200 Offizierscandidaten, darunter etwa 40—50 wirkliche Offiziere (aus der Selecta hervorgegangen) an die Armee abgibt. Eine weitere Vermehrung der Cadetten, resp. Erweiterung der Cadettencorps ist gegenüber der neuesten Augmentation der Armee um so mehr nothwendig, als — wie wir bereits in unserer letzten Correspondenz mitgetheilt — der Bedarf an Offizieren für die stehende Armee in diesem Augenblick noch nicht ganz gedeckt ist.

Sodann feiert am 1. Mai d. J. das lithauische Dragonerregiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen) zu Tilsit, feiern weiter das westphälische Cürassierregiment Nr. 4 zu Münster, sowie das westpreußische Cürassierregiment Nr. 5 zu Herrnstadt u. a. ihr 150jähriges Bestehen. (Bekanntlich erfuhr die preußische Cavalerie, welche bei dem Ableben König Friedrichs I. nur 32 Schwadronen in der Stärke von 4160 Pferden zählte, eine beträchtliche Vermehrung unter König Friedrich Wilhelm I., der sie bis auf 114 Schwadronen [12 Cürassier-, 6 Dragoner- und 2 Husarenregimenter] brachte.) Endlich wird das zu Liegnitz stehende Königs-Grenadierregiment (2. westpreußisches) Nr. 7 am 7. Juni d. J. den Tag feiern, an welchem vor 50 Jahren Se. Maj. der König von Preußen zum Chef desselben ernannt wurde. Alle diese hohen Ehrentage werden auf das festlichste begangen werden.

Die in unserer letzten Correspondenz erwähnte Vertheilung der früheren hannoverschen Offiziere gruppirt sich in folgender Weise. Es wurden zugewiesen:

1) Dem großen Generalstab: der seitherige hannoversche Generalstabschef Oberst Cordemann und drei Offiziere.

2) Der Generaldirection des Militärbildungswesens: 1 Offizier.

3) Dem Kriegsministerium zur Verwendung im Militärverwaltungsfach: 8 Offiziere.

4) Der Gensdarmerie: 3 Offiziere.

5) Der Infanterie: 1 Generalmajor (v. Bothmer), 2 Oberste, 4 Oberstlieutenants, 9 Majore, 78 Hauptleute, 101 Premierlieutenants, 89 Secondlieutenants.

6) Der Cavalerie: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majore, 16 Rittmeister, 20 Premierlieutenants, 11 Secondlieutenants.

7) Der Artillerie: 1 Oberstlieutenant, 3 Majore, 15 Hauptleute, 22 Premierlieutenants, 17 Secondlieutenants.

8) Dem Ingenieurcorps: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 5 Hauptleute, 3 Premierlieutenants, 2 Secondlieutenants.

9) Dem Train: 1 Rittmeister, 2 Premierlieutenants.

Es sind somit 424 Offiziere placirt worden.

*) Vgl. v. Crousaz, Geschichte des Cadettencorps nach seiner Entstehung, seinem Entwickelungsgang und seinen Resultaten. (Berlin, 1857.)

Bayern.

München, 1. April. [Commission zur Berathung über die Aufhebung der Festungen Landau, Marienberg bei Würzburg, Wülzburg, Oberhaus und Rosenberg. — Einführung der Pariser Orchesterstimmung in der Militärmusik.] Da die Festungen Landau, Marienberg bei Würzburg, Wülzburg, Oberhaus und Rosenberg als feste Plätze niederen Ranges nach Lage der heutigen Art der Kriegführung ihre frühere Bedeutung verloren haben, die Unterhaltung derselben jedoch dem Staatsärar viele Kosten verursacht, und die Nothwendigkeit ihrer Besetzung durch Truppenabtheilungen stets einen nicht unbeträchtlichen Theil der Armee in Anspruch nimmt, so ist eine Commission zusammengesetzt worden, welche über das künftige Schicksal dieser Festungen in Berathung tritt und darauf bezügliche Vorschläge Sr. Maj. dem König zur Genehmigung unterbreiten wird.

Durch Allerhöchste Entschließung Sr. Maj. des Königs vom 28. v. M. ist angeordnet worden, daß die (tiefere) Pariser Orchesterstimmung bei den Musiken der Armee eingeführt werde.

Wir sind um Aufnahme der folgenden Zuschrift ersucht worden. D. Red.

An die verehrliche Redaction
der Allgemeinen Militär-Zeitung zu Darmstadt.

Dem unterzeichneten Regimentscommando ist durch die Redactionsnote zu der „Berichtigung" in Nr. 11 Ihres geschätzten Blattes bekannt geworden, daß der Zweck jener „Berichtigung" nicht nach der Absicht derselben gedeutet wurde, und es sieht sich deßhalb veranlaßt, der verehrlichen Redaction ausdrücklich zu wiederholen, daß der Zweck lediglich die Feststellung einer Thatsache war, deren irrthümliche Darstellung möglicherweise zu falschen geschichtlichen Folgerungen führen konnte. Durch die Form und den Inhalt der „Berichtigung" sollte dem Gegenstand der Aufklärung die volle Objectivität der Behandlung gesichert werden. — Beliebige Deutungen, zu denen das Regimentscommando niemals Veranlassung gegeben hat und in keinerlei Beziehung steht, müssen daher der Verantwortlichkeit der Abstrahenden überlassen bleiben.

Worms, 31. März 1867.

Das Commando
des Großherzoglichen 1. Infanterieregiments.
Kehrer, Oberst.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 16. Darmstadt, 20. April. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Lage zu Anfang April 1867. — Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands. (Schluß.) — Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges. (Fortsetzung.)

Miscelle. Zur Geschichte der Festung Luxemburg.

Nachrichten. Preußen. Neue Formation der Fußabtheilungen der Feldartillerieregimenter. — Cabinetsordre, die Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie betreffend.

Die Lage zu Anfang April 1867.

** Verhallt ist kaum das Dröhnen des Kanonendonners, der im letztverflossenen Sommer deutsche, böhmische und italienische Erde erzittern machte, und schon jagen wieder am politischen Horizonte die Sturmvögel. Der Janustempel scheint seine Thore zu öffnen, noch welken die Ehren des Soldatenstandes nicht!

Frankreich und Preußen sind es, die sich dießmal nach mehr als fünfzigjähriger Waffenruhe als Feinde gegenüberstehen. Luxemburg ist die Veranlassung, der Vorwand des Zerwürfnisses. Gekränkter Stolz, Werben um die erste militärische Rolle in Europa, Verbitterung über die jenseits des Oceans erlittene Niederlage ist die Ursache, die auf der einen Seite, ein Königswort, das kein deutsches Dorf aufgibt, der Grund, der auf der anderen Seite eine friedliche Schlichtung erschwert. Wie Preußen und Oesterreich den ewigen Streit um die Hegemonie in Deutschland endlich mit dem Schwerte ausfechten mußten, so wird Frankreich und Preußen früher oder später zu demselben Mittel greifen, denn die Weltgeschichte lehrt, daß die Wege zur Größe eines Staates fast immer mit blutigem Thau getränkt sind, und Preußen ganz besonders hat es nie gelingen können empor zu kommen, ohne Stufe für Stufe im harten Kampfe zu erglimmen, So war es in Deutschland, so wird es auch in seiner Stellung als europäische Großmacht sein; dort war Oesterreich, hier ist Frankreich der nächste natürliche Rival.

Die Sieger von der Krim, Magenta und Solferino sehen mit Mißgunst auf die Sieger in Schleswig und von Sadowa. Die Lorbeeren, die Wilhelm des I. Stirne schmücken, sind Dornen im Auge des Cäsaren an der Seine, er muß an die Armee appelliren, um in ihr, der immer thatenlustigen, und an den Erfolgen die sie erringen soll, neue kräftige Stützen für sein Haus und vor Allem für den hoffnungsvollen Knaben zu gewinnen, das einzige Reis seines Stammes, den noch jüngsthin gefährliche Krankheit bedrohte. — Nicht die unvollendete, schon im voraus mit Widerwillen betrachtete Neuorganisation, nicht der noch bedeutende Mangel an Hinterladern kommt in Betracht, wenn die gloire Frankreichs sich zu verschleiern scheint. Der Kaiser appellirt an sein

Digitized by Google

Volk, das sich das erste der Welt nennt, und dem Auslande gegenüber schweigen alle Stimmen inneren Haders. Ist auch die Liebe zur jetzigen Dynastie bei dem Wankelmuth des Volkscharakters kaum noch vorhanden: die Liebe zum Vaterlande, der Stolz auf la belle France ist nicht wegzuwischen, ob die Lilie, die Tricolore oder der Adler die Fahnenstöcke ziert. Und wahrlich, es ist eine schöne Armee, auf die die mittägliche Sonne Frankreichs scheint, eine kriegerische, ächt soldatische, tapfere Truppe; Generale ersten Rangs sind die Marschälle an ihrer Spitze, erprobt in mächtigen Kämpfen mit starkem Gegner. Man mag über den Kaiser urtheilen wie man wolle: sein persönlicher Muth, sein kalter, scharfer Verstand und seine zähe Energie stehen über allem Zweifel. Wenn auch die besten Mannesjahre hinter ihm liegen, er wird Alles aufbieten, um die Traditionen seines großen Ahnherrn nicht zu verläugnen; war er bis jetzt auch kein Gegner Deutschlands, er wird es mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sein, wenn die Politik, die Selbsterhaltung, die vermeintliche Kränkung seines Landes ihn zwingen, den Degen zu ziehen, mag auch sein Lieblingswerk, der Tempel des Friedens, der sich eben in Paris erschlossen hat, darüber in Trümmer gehen. Schon jetzt, nach den seitherigen Wehrbestimmungen, im Verhältniß von zwei Procent der Bevölkerung, stehen nahezu 800,000 Mann kampfbereit, wenn der Ruf an sie ergeht: sauvons la patrie; darunter eine Feldarmee von über 500,000 Mann, eine segelfertige Flotte von 500 Schiffen.

Dem Heere des Kaisers gegenüber steht in einer Linie die Kriegsmacht von ganz Deutschland, seitdem die süddeutschen Staaten sich schon vor dem Prager Frieden Preußens Führung untergeordnet haben. Den Kern der Streitkräfte bildet natürlich Preußen, die Vormacht. Unter dem greisen König Wilhelm, der im Felde mit seinem Heere war und der, als bei Königgrätz die Würfel rollten, sein Leben wagte, unter der Leitung von genialen Führern, darunter die ersten Pfeiler des Hohenzollernthrones, steht eine Armee, deren Gesammtstärke bei Beendigung des letzten Krieges General Moltke im Reichsrath zu 664,000 Mann angab. Zu dieser stattlichen Zahl kommen, außer den Contingenten der neu erworbenen Theile der Monarchie und den älteren Bundesgenossen, noch die Sachsen, die, wie sie für Oesterreich ein treuer und zuverlässiger Kampfgefährte waren, auch jetzt gegen Preußen ihren Verpflichtungen rasch und vollständig nachgekommen sind. Die Feldarmee des norddeutschen Bundes zählt hiernach: 365 Bataillone, 2460 Escadronen und 1170 Geschütze, im Ganzen über 450,000 Mann. Hieran schließen sich die Staaten des vormaligen 7. und 8. Armeecorps. Freilich ist bei diesen letzteren die Militärorganisation, die sich auf die allgemeine Wehrpflicht basirt, noch nicht begonnen, die Waffenfrage noch nicht gelöst, aber immerhin werden sie keine zu verachtenden Gegner für Frankreich sein, das vergeblich wähnen mag, in ihren Reihen, zumal nach den jüngsten Erlebnissen, noch Rheinbundsgelüste anzutreffen und hierdurch am Oberrhein ein leichtes Spiel, an Ulm und Rastatt eine rasche Beute zu finden. Preußen wird und muß in seinem eigenen Interesse diese Staaten schützen und unterstützen, als wenn es seine eigenen Lande wären, auch wenn das Trutzbündniß es hierzu nicht verpflichtete.

Wir führen die etwaige Stärke dieser Truppen nicht an; nach dem Procentsatz von zwei wird sie etwa 170,000 Mann betragen, nach den Erfahrungen von 1866 schwerlich viel mehr wie die Hälfte dieser Zahl. Die preußische Kriegsflotte zählt 84 Schiffe, die bei der Küstenvertheidigung nicht unerheblich in Frage kommen.

Vergleichen wir also die zwei hier in Betracht zu ziehenden Landheere, das von Frankreich und das von Deutschland, und abstrahiren wir von jedem Bundesgenossen für die eine oder andere Seite, so sehen wir, daß das numerische Verhältniß zu Gunsten des letzteren ist.

Jedoch Zahlen trügen, und es wäre thöricht, hieraus vorläufig ein Resultat ableiten zu wollen. Beide Armeen sind gut, beide waren Sieger. Dennoch ist die Ueberlegenheit auf deutscher Seite. Es ist nicht Preußens Wehrverfassung, nicht die größere Intelligenz der Offiziere, nicht die Zündnadel, die wir als Hauptfactoren dieser Ueberlegenheit betrachten, nicht die Erinnerung an den Siegesflug vor wenig Monaten, — es ist das moralische, sittliche Element, das in einem gerechten Krieg das Heer, das ganze Volk belebt. Niemand wird glauben, daß Deutschland es ist, das Frankreich bedroht; zündend und begeisternd wird es durch alle Herzen in unserem Vaterlande ziehen, daß wir, frei von jedem Gedanken an neue Eroberungen, an Rückerwerbung längst verloreuer Länderstriche, nur unsere Ehre, unseren heimischen Heerd, unseren heimischen Boden vertheidigen. — Ist die Unvermeidlichkeit des Krieges ausgesprochen, jetzt oder später, dann soll uns der Gegner kampfbereit und ebenbürtig finden. Der Weg, den der alte Marschall Vorwärts in's Herz von Frankreich gefunden, kann auf's Neue die Heerstraße für deutsche Truppen werden. Die Spaltungen, die vor weniger wie Jahresfrist den Norden von dem Süden schieden, sie sind geschlossen und ausgefüllt auf ewige Zeiten, wenn der Genius der Befreiungskriege, durch die Gauen schreitend, zu den Waffen ruft und die Parole ausgibt: Gott mit uns!

Digitized by Google

Die ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands.

(Schluß.)

[I. K.] Es ist hier auch hervorzuheben, daß die permanenten Befestigungsanlagen, wie der Name schon bezeichnet, auf längere Zeit, ja auf Jahrhunderte hinaus zu dauern haben und sich bewähren sollen, und daß sie bei dem raschen Fortschritte, in welchem die Verbesserung aller Angriffswaffen begriffen sind, überholt werden müssen. Die einmal in Ausführung gebrachte Anordnung der Linien des Grundrisses, des Profils, lassen sich nicht so leicht und so rasch ändern wie die Bewaffnung der Infanterie und Artillerie. Dieser Umstand kann doch unmöglich zu der Ansicht Veranlassung geben: die Ingenieure befassen sich zu wenig mit der Taktik. Wir können zwar für den größeren oder geringeren Grad der Kriegsbildung in dieser Beziehung Einzelner nicht einstehen, wagen aber zu behaupten, daß das Studium dieses Zweiges der Kriegswissenschaft im Allgemeinen von den Fachmännern nicht vernachlässigt wird, und daß dieselben vollkommen durchdrungen sind und sich klar gemacht haben, welche Nachhülfen und Verbesserungen an den bereits bestehenden Festungen nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Angriffswaffen eintreten sollen, aber die Ausführung derselben hängt von zwei Factoren ab, — Zeit und Geld — über die zu verfügen nicht immer möglich ist. La critique est aisée, mais l'art est difficile.

Die hier in's Auge gefaßten ehemaligen Bundesfestungen Süddeutschlands sind vorwaltend mit Rücksicht auf einen westlichen Gegner — auf Frankreich — angelegt worden, und die damit beabsichtigte Sicherstellung des süddeutschen Kriegsschauplatzes, insbesondere der Rheingrenze, dürfte doch gewiß als eine unbedingte Nothwendigkeit sich herausstellen, wenn man in Erwägung ziehen möchte, daß die französischen Wünsche und Ansprüche auf den Besitz des Rheins von ältester Zeit herab bis auf uns unter jeder Regierungsform immer hervortreten; sie sind jenseits des Rheins wirklich national geworden, und ein thatsächlicher Ausdruck derselben würde in allen Schichten der Bevölkerung, unter allen Parteien Frankreichs auf unbedingte Zustimmung und die thätigste Theilnahme zu rechnen haben. Die Ansprüche Frankreichs sind sowohl in dem materiellen Werth begründet, den der Rhein bietet, als in seiner geographischen Lage und politisch-militärischen Wichtigkeit, sie werden durch die Rückerinnerung von erlittenen Niederlagen und gemachten Fehlgriffen bei dem Ehrgeiz und der Eitelkeit, von denen die Franzosen befangen sind, fortwährend genährt. Die Sicherung der Rheingrenze ist daher eine gebieterische und unabweisbare Nothwendigkeit, der man sich aller Friedensversicherungen ungeachtet, die von der Seine kommen, nicht entschlagen kann.

Das Bewußtsein hierfür ist auch in Deutschland überall vorhanden; nur hin und wieder tauchen aus Sonderinteressen Stimmen dagegen auf, und wird die Ansicht vertreten, daß die Maßregeln, die für diese Sicherung seit geraumer Zeit durch die Anlage von großen Waffenplätzen getroffen sind, nicht geeignet wären, den Feind aufzuhalten, in's Herz von Deutschland vorzudringen.

Die Hauptstützpunkte der großen Vertheidigungslinie gegen den Westen sind Coblenz, Mainz, Rastatt und Ulm, obwohl letzteres etwas entfernt und Rastatt südlicher liegen dürfte, während Luxemburg, Landau und Germersheim als Vorposten zu betrachten sind. Zur Sicherung der Westgrenze von Gesammtdeutschland gegen einen Anfall von Westen dürfen die süddeutschen ehemaligen Bundesfestungen nicht fehlen, sie sind ebenso nothwendig wie Coblenz und Mainz. Der norddeutsche Bund, Preußen, ist von der Nothwendigkeit dieser Festungen vollkommen überzeugt, und es sind bereits alle Vorarbeiten in vollem Gang, um Mainz baldmöglichst den Anforderungen der Gegenwart entsprechend umzubauen und zu erweitern, um es zu einem Waffenplatz im großartigen Maßstabe, zu einem wahren Bollwerk gegen westliche Raubanfälle zu erheben. Freilich gehört dazu Einheit und rücksichtslose Energie, die in Norddeutschland sich überall zeigen, die aber beim ehemaligen deutschen Bund nicht zu erzielen waren. Die Sonderinteressen, die Vielköpfigkeit, welche die politischen und militärischen Maßnahmen lähmen, verlangsamen und unsicher machen, und die ungeachtet aller jüngst gemachten Erfahrungen immer wieder sich erheben, treten der Erweiterung von Mainz nun nicht mehr hindernd in den Weg. Gelingt es, Landau, Germersheim und Rastatt rechtzeitig zu armiren, zu besetzen und mit der Operationsarmee hinter der Murg und Lauter in Verbindung zu bringen, dann wird diese Flankenstellung mit dem Rückhalte Mainz den linken Flügel einer auf der Linie Straßburg-Ulm operirenden Invasions-Armee sicherlich sehr gefährden; diese Stellung wird auch einer, die Richtung Mannheim-Nördlingen einschlagenden Armee unter günstigen Bedingungen entgegenzutreten vermögen. Ulm liegt allerdings sehr weit von der Westgrenze Deutschlands, befindet sich aber dennoch auf den südlichen, gegen Deutschland gerichteten Operationslinien. Die Straßen vom Rhein über den Schwarzwald, und vom Rhein am Bodensee vorüber vereinigen sich bei Ulm, das sich diesen Verbindungen in den Weg legt, und der Straße, welche über Waldsee und Memmingen nach München führt, in geringer Entfernung zur Seite liegt, so daß unter den schon oben angenommenen Voraussetzungen, daß in Ulm ein größeres Truppencorps angesammelt ist, dem Gegner der Marsch gegen München jedenfalls sauer gemacht werden kann.

Landau ist für die Festhaltung der bayerischen

Digitized by Google

Pfalz oder für deren Wiedergewinnung höchst wichtig, insbesondere in Verbindung mit dem, den Uebergang über den Rhein sichernden Germersheim, und es ist sehr zu beklagen, daß diese Festung, dieses Denkmal der Vauban'schen Schule, nicht schon einer den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Erweiterung, beziehungsweise Verstärkung durch genügend große und widerstandsfähige Vorwerke entgegengeführt wurde. Allerdings setzen die umliegenden auf einander folgenden Höhen dieser Verstärkung große Schwierigkeiten entgegen, sie könnten aber gewiß bei rationeller Benutzung der Terrainverhältnisse und Gewährung der entsprechenden — nicht unbedeutenden — Geldmittel überwunden werden. Jedenfalls sollen sie nicht den Prätext bilden, eine militärisch höchst wichtige Position aufzugeben. — Das Aufgeben einer solchen Festung, d. h. die Erklärung als offene Stadt, ist leichter ausgesprochen als thatsächlich durchgeführt; es erfordert auch Zeit und Geldmittel und ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, wenn nicht Jerichos Posaunen zu Gebot stehen.

Ulm hat für Württemberg, für Bayern kaum mehr Interesse als Landau für Baden und Hessen, wenn diese Staaten nur speciell sich im Auge behalten. Da aber dieselben — zwar einzelne für sich — mit dem an innerer Kraft erstarkten Hauptstaate Norddeutschlands bereits Bündnisse, und zwar in militärischer Beziehung, zu schließen Veranlassung fanden, so sind sie auch darauf hingewiesen, die Bollwerke gegen Westen aus eigenen Mitteln wenigstens in solange zu unterhalten, bis sich das Uebergangsstadium, in dem wir uns gegenwärtig noch befinden, vollständig geklärt und einer innigeren nationalen Verbindung mit dem ganzen Norden Deutschlands Platz gemacht haben wird.

Dieß wird diesen Staaten nicht zu schwer fallen, wenn man in Berücksichtigung ziehen wollte, daß selbst kleinere Staaten im Stande sind, alle jene kleinlichen Rücksichten und Hindernisse zu bewältigen, welche sich den Bestrebungen für das allgemeine Beste entgegenstellen, wenn sie vom lebhaften nationalen Gefühl für ihre Unabhängigkeit getragen werden, wie Belgien, das durch den im großen Maßstab angelegten Waffenplatz Antwerpen ein wahrhaft erhebendes und nachahmungswürdiges Beispiel gibt. Befindet sich die Westgrenze Deutschlands und deren zu Süddeutschland zählender Theil nicht in derselben Lage wie Belgien und Antwerpen? Sollte Bayern, Württemberg und Baden zur Erhaltung der Integrität Deutschlands, zur Sicherung der Rheingrenze, zur Vertheidigung des eigenen Heerdes nicht ähnlicher Aufopferung und eines ähnlichen Patriotismus fähig sein? Sollte es nicht möglich werden, die Sonderinteressen, deren beharrliches Festhalten schon so viel Unglück und Ungemach eingetragen, endlich einmal dem größeren gemeinsamen Vaterlande zum Opfer zu bringen?

Das particularistische Streben, das in den verschiedenen Correspondenzen über die Festungsfrage, insbesondere in denen aus Schwaben sich kundgab, wird gegenüber den Bestrebungen Deutschlands für seine nationale Zusammengehörigkeit, welche durch die Allianzverträge eine festere und haltbarere Grundlage erhalten haben, so festgewurzelt es auch sein mag, gegenwärtig schon keine Aussicht auf Erfolg mehr haben, das ist schon eine Errungenschaft, deren wir uns zu erfreuen haben; jetzt kommt es in der Stunde der vom Auslande drohenden Gefahr darauf an, ohne jeden Hintergedanken den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, die den Unterhalt der Festungen, nachdem sie eine wesentliche Stütze für die Vertheidigung des Vaterlandes bilden, miteinschließen. Wenn jeder Staat der süddeutschen Staatengruppe für sich bestehen wollte, dann haben sie kein Ulm, kein Rastatt, kein Landau nothwendig, — aber auch keine Armee; denn trotz aller Widerstandsfähigkeit dieser Festungen und aller Bravour ihrer Armeen werden sie schwerlich im Stande sein, einem auswärtigen Feind die Spitze zu bieten. Nur ein enges, alle deutschen Staaten umfassendes Bundesverhältniß ermöglicht dieß, und dessen Herbeiführung ist bereits durch die Allianzverträge angebahnt.

Preußen, dessen eigenes Interesse es gebietet, auf die Erhaltung der süddeutschen ehemaligen Bundesfestungen Bedacht zu nehmen, wird wohl in Bälde seinen gegenwärtigen Standpunkt modificirt haben und in den mit Süddeutschland geschlossenen Verträgen den norddeutschen Bund an seine Stelle setzen, bei welchem Anlaß auch die näheren Bestimmungen über das Heerwesen der süddeutschen Staaten, ihre Festungen ꝛc. getroffen werden.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges

(Fortsetzung.)

Ich sagte bereits, daß die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht eine theoretische militärische Vorbildung bei den Wehrpflichtigen der höheren Kategorien beinahe unentbehrlich macht, und behielt mir den Nachweis vor. Die Sache liegt nämlich so:

Niemand kann bestreiten, daß — wenn eine Maximalschulzeit von 1 Jahr, und bei entsprechenden Anlagen eine Minimalschulzeit von 3 Monaten genügt, um bei richtiger Ausbildungsmethode einen genügend brauchbaren Infanteristen zu schaffen — es für Oesterreich möglich sein wird, die jährlich zuwachsenden militärbrauchbaren Wehrpflichtigen ausnahmslos wehrhaft zu machen. Ich schätzte dieselben auf 240,000 Mann, und die bestehenden 80 Linien-Infanterieregi-

Digitized by Google

menter haben allein 240 Feldbataillone. Die vorhandenen Cadres genügen also, um die Schüler aufzunehmen.

Nehmen wir an, daß davon sich $^1/_{10}$ oder 24,000 Mann zur ersten Kategorie eignen, d. h. 3 Monate dienen würden, $^2/_{10}$ oder 48,000 Mann dagegen zur zweiten Kategorie gehörten, also eine 6monatliche Schul- oder Dienstzeit durchzumachen haben würden, $^3/_{10}$ oder 72,000 Mann in die dritte Kategorie fielen und 9 Monate zu dienen hätten, endlich 120,000 Mann ein volles Jahr dienen müßten, so würde das einen jährlichen Aufwand von wenig mehr als 40 Millionen Gulden machen, wenn ein Schüler per Jahr auf 200 Gulden zu stehen käme. Dieser Aufwand ist mit dem bisherigen Budget zu leisten möglich.

Nimmt man aber an, daß man nur die 10jährige Dienstpflicht, für den Kriegsfall, wie bisher beibehielte, — und in der That dürfte die Einberufung von Mannschaften über 30 Jahre kaum zu empfehlen sein — wie will man die Rahmen (die Offiziere und Unteroffiziere) zu den 2,400,000 Soldaten schaffen, welche dann im Kriegsfall zu den Fahnen eilen würden? Die Schwierigkeit bei der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht liegt viel mehr in der Schaffung der Führer für diese ungeheure Wehrkraft, als in der Ausbildung der Wehrpflichtigen.

Die höhere Führerschaft muß nämlich ausnahmslos aus Berufssoldaten bestehen, und dadurch ist eine Grenze für die Formation gegeben. Viel mehr Berufssoldaten und entsprechende Cadres im Frieden zu halten, als zur Ausbildung der Wehrpflichtigen nöthig sind, würde Verschwendung sein; man wird also bei der allgemeinen Wehrpflicht im Kriege sehr viel neue Formationen errichten müssen, demnach viele neue Führer, namentlich in den niederen Graden, brauchen.

Dazu muß man sich nun das Material in der ersten, zweiten und dritten Kategorie der Wehrpflichtigen vorbilden. Aus der Elite der ersten Kategorie wären vielleicht in solchem Falle die Lieutenants, aus der Elite der zweiten Kategorie die Unteroffiziere, aus der Elite der dritten Kategorie die Gefreiten auszuwählen.

Bei inniger Verschmelzung der alten, der stehenden Formationen mit den neu errichteten, die bereits in den untersten Gliedern anzufangen hätte, dürfte so eine sehr beträchtliche Vermehrung der organisirten Wehrkraft für den Kriegsfall möglich werden, aber viel mehr wie bis zur Verdoppelung der im Frieden bestehenden Formationen für die vor den Feind gebrachte Infanterie dürfte die Vermehrung doch nicht getrieben werden, wenn das Ganze Halt behalten soll. — Ueber jene Vermehrung hinaus könnte die Wehrkraft nur zum Nachschub und für den inneren Dienst verwendet werden, für die zu diesen Aufgaben nöthigen Formationen dürften die pensionirten Offiziere eine hinreichende Anzahl von Berufssoldaten liefern können.

Dieses würde aber allerdings eine ganz ungeheure Macht ergeben, größer als sie bis jetzt irgend ein Reich jemals aufgestellt hat, — eine Macht, welche längere Zeit gar nicht erhalten werden könnte; dieses wäre aber auch nicht nöthig, denn eine solche Uebermacht würde die Entscheidung rasch herbeiführen. Der von der allgemeinen Wehrpflicht durch die Größe der aufgebotenen Wehrkraft bedingte rasche Verlauf des Kriegs steht also in inniger Uebereinstimmung mit den Forderungen des modernen wirthschaftlichen Lebens, welches viel eher momentane große Opfer und außerordentliche, aber kurze Krisen als dauernde, wenn auch weniger gefährliche Störungen vertragen kann.

Ich habe bisher die allgemeine Wehrpflicht nur in ihrer Beziehung zur Hauptwaffe der modernen Heere, zur Infanterie, besprochen und der Specialwaffen nicht gedacht, nicht einmal der Scharfschützen erwähnt. Bei der Vorliebe, mit welcher in den weiten Gebirgsländern Oesterreichs von Alt und Jung und von jedem Stande das Büchsenschießen gepflegt wird, bedarf es kaum noch besonderer Einrichtungen, um ein zahlreiche und tüchtige Jägertruppe zu schaffen. Sie wird sich auch bei einer kurzen Dienstzeit finden.

Die Reiterei nimmt in ihrer Bedeutung für die großen Entscheidungsschlachten stetig ab, so unentbehrlich sie auch immer für den kleinen Krieg und den Sicherheitsdienst bleiben wird. Aber der kleine Krieg braucht Zeit, wenn man durch ihn größere Vortheile erringen will, steht also mit der Natur des modernen Kriegs, mit der Natur des mittelst der Wehrkraft, welche die allgemeine Wehrpflicht gibt, geführten Kriegs im Widerspruch. So bleibt denn nur der Sicherheitsdienst als die specifische Aufgabe der Reiterei übrig, und man wird in Zukunft immer mehr fragen: mit wie wenig Reiterei kann man auskommen? und immer seltener: wie viel Reiterei kann man halten?

Oesterreich hat zudem unter seinen vielen Nationalitäten ein gebornes Reitervolk, dessen Kräfte also leicht für den Reiterdienst brauchbar zu machen sind. Es kommt bei letzterem ja fast noch mehr auf alte Pferde als auf alte Reiter an, namentlich im Gebiete des Sicherheitsdienstes.

Die Artillerie dürfte, trotz der Entwickelung der Handfeuerwaffen in ihrer Bedeutung bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, also bei Gebrauch großer Massen wenig ausbildeter Soldaten eher zu- als abnehmen. Um eine entsprechende Anzahl von Artillerie für die große Zahl der Infanterie zu schaffen, welche die allgemeine Wehrpflicht ermöglicht, dem Feind entgegen zu werfen, bedarf es deßhalb besonderer Einrichtungen. Eine viertel- oder halbjährige Dienstzeit genügt nicht, um tüchtige Kanoniere auszubilden, auch kann man bei der Artillerie nicht, wie bei der Infanterie, die Güte durch die Zahl ersetzen. Der Umfang der Artilleriemannschaft wird aber stets nur ein sehr geringer im Verhältniß des großen

Digitized by Google

Grundstockes des Heeres sein. Die Rücksichten auf die Artillerie können also nie die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Einführung einer kurzen Dienstzeit verhindern oder auch nur erschweren.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Zur Geschichte der Festung Luxemburg.

Der aus der Nordd. Allg. Ztg. in Nr. 14 der Allg. Mil.-Ztg. übergegangene Aufsatz über die Festung Luxemburg ist, nach der Cöln. Ztg., nicht allerwärts genau. Es wird darin gesagt, Luxemburg sei einmal (durch Vauban) erobert und dann (1814) einmal überrumpelt worden.

Luxemburg ist aber, von noch früheren Zeiten abgesehen, seit 1440 nicht weniger als sieben Mal erobert worden. Und was die angebliche Ueberrumpelung vom Jahr 1814 betrifft, so handelt es sich hierbei nur um einen vergeblichen, um nicht zu sagen kläglich abgelaufenen Versuch. Die stattgehabten Eroberungen waren folgende: 1443 durch die Truppen Philipp's von Burgund; dann in den Kriegen zwischen Karl V. und Franz I., 1542 durch die Franzosen unter den Herzogen von Orleans und von Guise. Im nämlichen Jahr wurde die Stadt von den Truppen Karl's V. zurückerobert und 1543 abermals von den Franzosen genommen, welchen sie 1544 durch ein 40,000 Mann starkes Heer unter dem Vicekönig von Sicilien, Ferdinand von Gonzague, wiederum entrissen wurde. Im Jahr 1684 wurde Luxemburg zum dritten Male, und zwar nicht durch Vauban, sondern durch den Marschall von Crequi, für Frankreich erobert und bis zum Frieden von Utrecht (1714) in Besitz gehalten. Die nächstfolgende Eroberung geschah 1795 durch die Franzosen unter dem Divisionsgeneral Hatry, „Befehlshaber der Truppen der französischen Republick vor Luxemburg." Allen diesen wechselnden Eroberungen ging nur in zwei Fällen eine längere und regelmäßige Belagerung voraus: 1684 und 1794. Jene von 1684 begann am 16. April mit der Einschließung der Stadt. Am 9. Mai wurden die Laufgräben eröffnet; am 20. Mai bemächtigten sich die Franzosen des Trierer Thores und des Vorortes Grund; am 22. Mai wurden die Abtei Münster und das Hospital in Brand gesteckt. Wenige Tage nachher entschloß sich der österreichisch-spanische Gouverneur der Festung, Prinz von Chimay, zu capituliren. Es wurde ihm der Auszug mit allen kriegerischen Ehren bewilligt. Von der anfänglich 4000 Mann starken Besatzung waren nur noch 1700 übrig. Auch viele der an der Vertheidigung Theil nehmenden Bürger waren gefallen. Es waren während der Belagerung nahezu 40,000 Kanonenkugeln in die Stadt geworfen worden.

Die Belagerung von 1794/95 begann am 21. November 1794 und dauerte 6 Monate und 17 Tage. Die 14,000 Mann starke, von dem Gouverneur, Feldmarschall Bender, commandirte österreichische Garnison soll dabei weniger geleistet haben wie die wacker mitkämpfende patriotische Bürgerschaft. Obwohl Alles aufgeboten wurde, um die Annäherung der Franzosen zu verhindern, so gelang es denselben doch, im März 1795 ihre Verschanzungen zu vollenden. Die französische Artillerie war der österreichischen überlegen. Die Festung wurde mit Kugeln und Bomben gleichsam überschüttet. Schon Anfangs April entstanden einige Breschen in den Mauern. Der Kampf wurde, obgleich die Besatzung bereits stark zusammengeschmolzen war und die Hoffnung, die Stadt halten zu können, mehr und mehr schwand, noch bis Ende Mai fortgesetzt. Am 1. Juni schickte Bender einen Parlamentär nach dem zu Ixig befindlichen Hauptquartier des Generals Hatry und verlangte zu capituliren. Dieß wurde zugestanden. Die Oesterreicher erhielten freien Auszug mit allen kriegerischen Ehren, mußten aber vor der Stadt die Waffen niederlegen und sollten in drei Abtheilungen über den Rhein geführt werden. Der Auszug erfolgte am 10., 11. und 12. Juni

Es erübrigen nun noch ein paar Worte über die in dem Aufsatz der Nordd. Allg. Ztg. erwähnte (vermeintliche) Ueberrumpelung vom Jahre 1814. Dieselbe wurde allerdings versucht, nahm aber einen mißlichen, man könnte fast sagen tragi-komischen Ausgang. Es verhält sich damit also: Nachdem die Truppen der Verbündeten im Januar besagten Jahres über den Rhein gegangen waren, erschien am 15. desselben Monats ein von dem Prinzen von Solms befehligtes hessisches Corps und schloß die von 3000 Franzosen unter dem General von Vimeur besetzte Festung von allen Seiten ein. Dem Prinzen von Solms war es gelungen, ein Einverständniß mit einigen Bürgern der Stadt anzuknüpfen, und hierauf gründete er den Plan zu einer Ueberrumpelung. Ein Schlosser in Luxemburg hatte Nachschlüssel zu dem Manselder Thor angefertigt, und diese wurden dem Prinzen Solms überliefert. Der geplante Handstreich sollte in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar ausgeführt werden. Die Dispositionen hierzu waren dahin getroffen, daß die Tête einer hessischen Colonne sich des genannten Thores und des daselbst stehenden Wachtpostens zu bemächtigen hatte. So in den Besitz des Thores gelangt, sollten drei nachfolgende Colonnen, begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht und in tiefster Stille vorrücken, die Vorstadt Pfaffenthal überrumpeln und dann an einer weniger gut vertheidigten Stelle die Leitern anlegen, die Felsen ersteigen und sich also zu Herren der Oberstadt machen. Das Geheimniß wurde zwar dem französischen Commandanten verrathen, aber dieser war ungläubig und fragte spöttisch: ob denn eine Handvoll Hessen es wohl wagen würde, einen solchen Ueberfall zu unternehmen gegen eine Festung, wie die von ihm vertheidigte? Prinz Solms, welcher bei der ganzen Sache auf die Sympathie der Einwohner rechnete, ließ in der bezeichneten Nacht seine Colonnen sich von drei verschiedenen Seiten her in Bewegung setzen. Schon war das erste Thor geöffnet

Digitized by Google

und die erste Mauer überstiegen, schon waren die Hessen bis an die Zugbrücke gelangt, und es sollten hier eben die Leitern angelegt werden, als plötzlich ein Flintenschuß die unheimliche Stille der Nacht unterbrach. Ein benachbartrr Posten hatte die verdächtige Bewegung bemerkt und von der sogenannten hohen Brücke aus sein Gewehr abgefeuert. Die Hessen waren höchlich bestürzt; sie glaubten sich verrathen und liefen in der größten Verwirrung davon. Umsonst bemühte sich der General v. Dörnberg, welchem die Leitung des Handstreiches anvertraut wor, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen. Sein wiederholter Befehl: „Vorwärts! Vorwärts!“ fand keinen Gehorsam mehr. Die Auflösung wurde allgemein und um so verworrener, als man in der Dunkelheit den Weg zur Flucht nicht gleich zu finden vermochte. Die Soldaten warfen Gewehre und Gepäck von sich. Zwischenzeitlich war auch die Garnison in Bewegung gerathen und bereitete sich zum Schlagen vor, wozu es jedoch nicht mehr kommen konnte. Am anderen Morgen fanden die Franzosen das Thal in der Gegend des Mansfelder Thores mit Waffen aller Art überstreut, aber von den Hessen war nichts mehr zu sehen, worüber ihre Gegner sich nicht wenig belustigten. Das verfehlte Unternehmen hatte übrigens, wie man denken kann, auf den Fortgang der Belagerung keinen Einfluß. Einige Wochen später gelang es den Franzosen, von Metz aus Thionville und auch Luxemburg momentan zu entsetzen; aber sie konnten nicht verhindern, daß die Stadt gleich darauf von Neuem berannt wurde. Mittlerweile waren die Heere der Verbündeten in Frankreich weiter vorgedrungen; am 31. März rückten sie in Paris ein, und Tags darauf erklärte der Senat die Absetzung Napoleons. In Folge dieser Ereignisse wurde Luxemburg 2 Monate später, am 31. Mai, von den Franzosen geräumt und die Hessen zogen ein, übergaben aber bald nachher die Stadt an die für dieselbe bestimmte preußische Besatzung.

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 12. April. [Neue Formation der Fußabtheilungen der Feldartillerieregimenter. — Cabinetsordre, die Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie betreffend.] Mit dem Jahr 1866 erreichte die k. preußische Artillerie das Jubeljahr des 50jährigen Bestehens in ihrer Formation von 9 Brigaden. Dieselbe ist besonders in den letzten Jahren in ihrer Formation wesentlich verändert worden, denn bekanntlich bildet namentlich seit dem Jahr 1860 die Reorganisation der Artillerie einen Gegenstand eifriger Fürsorge der leitenden Militärbehörden und ein stehendes Thema der militärischen Presse; sowohl die Zahl der Batterien und Geschütze, ihre Eintheilung in Feld- und Festungsartillerie ꝛc., als auch namentlich die Kaliberfrage waren Gegenstände für eingehende Commissionsberathungen und zahlreiche praktische Versuche. Durch die k. Cabinetsordre vom 11. August 1865 wurde endlich nach jahrelangen Vorarbeiten die Reorganisation der Artillerie zu einem vorläufigen Abschluß gebracht, indem damals die ganze Artillerie in zwei unabhängig von einander bestehende Theile: die fechtende Truppe und den technischen Theil zur Beschaffung des Kriegsmaterials formirt, und die Zusammensetzung der Feld- und Festungsartillerieregimenter genau bestimmt wurde.*) Dieselbe setzte u. a. fest, daß jede Fußabtheilung eines Feldartillerieregiments aus 4 Batterien von 4-, 6- und 12pfündigen Geschützen bestehen solle. Durch eine neueste Cabinetsordre wird nun der 12Pfünder bei der Feldartillerie ganz abgeschafft. Es sollen fortan die Fußabtheilungen der Feldartillerieregimenter in folgender Weise zusammengesetzt werden: Erste Abtheilung. 1. 6pfündige, 2. 6pfündige, 1. 4pfündige, 2. 4pfündige Batterie. Zweite Abtheilung. 3. 6pfündige, 4. 6pfündige, 3. 4pfündige und 4. 4pfündige Batterie. Dritte Abtheilung. 5. 6pfündige, 6. 6pfündige, 5. 4pfündige und 6. 4pfündige Batterie. Die dadurch verursachte neue Dislocation der Feldartillerie ist folgende: Garde-Feldartillerieregiment: Berlin (alle 3 Abtheilungen); ostpreußisches Feldartillerieregiment Nr. 1 je nach den 3 Abtheilungen: Königsberg, Graudenz, Danzig; pommersches Feldartillerieregiment Nr. 2: Colberg, Stralsund, Stettin; brandenburgisches Feldartillerieregiment Nr. 3: Torgau, Jüterbog, Wittenberg; magdeburgisches Feldartillerieregiment Nr. 4: Erfurt, Magdeburg, Magdeburg; niederschlesisches Feldartillerieregiment Nr. 5: Glogau, Posen, Posen; schlesisches Feldartillerieregiment Nr. 6: Breslau, Schweidnitz, Neiße; westphälisches Feldartillerieregiment Nr. 7: Wesel, Minden, Münster; rheinisches Feldartillerieregiment Nr. 8: Cöln, Jülich, Coblenz. 9. Feldartillerieregiment (mit nur 2 Abtheilungen, von denen die erste wie oben, die zweite aus der 3. 6pfündigen und 3. und 4. 4pfündigen Batterie zusammengesetzt ist) in Rendsburg. 10. Feldartillerieregiment (dessen 3. Abtheilung nur aus 2 Batterien: der 5. 6pfündigen und der 5. 4pfündigen besteht) Stade, Wunstorf, Hannover. 11. Feldartillerieregiment: Cassel, Wiesbaden, Mainz und Frankfurt a. M. (in letzterem Orte die 6. 6pfündige Batterie). — Voraussichtlich dürfte die Reorganisation der Artillerie mit dieser neuen Cabinetsordre noch nicht abgeschlossen sein, es fehlen

*) Näheres über die Reorganisation der k. preußischen Artillerie findet man in der fleißigen Schrift des Obersten von Decker: „Geschichtliche Rückblicke auf die Formation der preußischen Artillerie seit dem Jahre 1809“ (Berlin, 1866).

Digitized by Google

z. B. noch zu den 3 neuerrichteten Feldartillerieregimentern 9, 10 und 11 die correspondirenden Festungsartillerieregimenter fast gänzlich.

Kürzlich haben auch die schon längere Zeit gepflogenen Berathungen über die Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie zu einem bestimmten Resultate geführt. Durch eine allerhöchste Cabinetsordre vom 16. v. M. wird in dieser Hinsicht Folgendes bestimmt:

I. Kopfbedeckung. a) Helm. Der Hinterschirm fällt fort, der Vorderschirm wird abgerundet. An die Stelle der Blätter am Aufsatze tritt eine metallene Scheibe, die Cocarde wird kleiner als bisher und das Gewicht des Helms ca. 6 Loth geringer als die frühere Probe. b) Feldmütze. Der Deckel erhält einen halben Zoll mehr im Durchmesser als die Kopfweite. Alle Einlagen, mit Ausnahme des einfachen Futters, fallen fort.

II. Waffenrock. Ein niedriger, weicher, für die Garde schräg ausgeschnittener, für die Linie abgerundeter Kragen von durchgehend farbigem Tuch, weitere Aermel als bisher und weiter unterschlagender Theil auf der Brust werden eingeführt. Die Knöpfe auf der Aermelpatte des brandenburgischen Aufschlages sind so anzubringen, daß der oberste und unterste Knopf mit der Patte abschneiden. Die Offiziere sollen die Kragen des neuen Modells erst gleichzeitig mit den bezüglichen Regimentern zu tragen beginnen.

III. Mantel. Derselbe erhält einen hohen überfallenden Kragen, eine Tasche an jeder Seite und Falten im Rückentheil, die von der bisherigen Form etwas abweichen. Die Farbe der Kragenpatten und Achselklappen bleibt die bisherige. Das Grababzeichen der Unteroffiziere besteht in einer schmalen schwarz-weißen Borte auf der Kragenpatte und — bei aufgeschlagenem Kragen — aus einem messingenen Knopf an jeder Seite des Kragens.

IV. Beinkleider. An Stelle der gefütterten Tuchhosen treten vom Jahr 1868 ab Tuchhosen ohne Futter nebst Unterhosen.

V. Fußbekleidung. Den Truppen wird gestattet, statt der offenen, schaftlosen Schuhe, unter Beibehalt der langschäftigen Stiefel, kurzschäftige Stiefel nach der früher getragenen Probe anfertigen zu lassen.

VI. Tornister. Der Holzkasten im Tornister fällt fort. Er erhält eine Höhe von ca. 12 Zoll im Lichten. Die Zahl der mitzuführenden Patronen wird, unter Wegfall der Spiegel und Hülsen, für die Gemeinen von 60 auf 80 Stück erhöht,*) für die Unteroffiziere auf 30 Stück reducirt. Die Patronenbüchsen werden in Taschen auf beiden Seiten des Tornisters untergebracht. Die Büchse für die Reservetheile erhält ihren Platz in einer Tasche unter der Tornisterklappe. Der Verschluß des inneren Tornisters geschieht vermittelst einer Klappe. Es werden im Tornister verpackt: 1 Paar Unterhosen, 1 leinene Hose, 1 Hemd, 1 Paar mit Eisen und Nägeln beschlagene Stiefel oder Schuhe, Fußlappen oder ein Paar Strümpfe, 1 Feldmütze, Nähzeug und ein wenig Flickmaterial, eine Büchse mit Klauenfett, Zwieback resp. Brod, Reis und Salz auf 3 Tage in Beuteln, 1 Gesangbuch, 2 Blechbüchsen mit je 20 Patronen (in die Seitentaschen), Büchse mit den Reservetheilen (unter der Tornisterklappe), Nadelrohrreiniger. Nur von einzelnen Mannschaften nach Anordnung der Corporalschaftsführer werden getragen: 1 Putz- und 1 Schmierbürste, 1 Büchse mit Stiefelschmiere, 1 Knopfgabel, 1 Kammreiniger. Von den bisher im Tornister zu verpackenden Gegenständen fallen ganz fort: das Packet mit Spiegeln und Hülsen, Sohlen und Flecken, die auf den Wagen mitgeführt werden, das Abrechnungsbuch, die Büchse mit Schmierlack, das Verbindezeug, welches in der Hosentasche zu tragen ist, die Tuchhandschuhe, die Ohrenklappen.

VII. Brodbeutel. Es wird den Truppen anheimgestellt, den Boden des Brodbeutels zu füttern und im Innern eine kleine Tasche zur Aufnahme des Messers ꝛc. anzubringen.

VIII. Schanzzeug. Die Aexte werden nicht mehr von den Mannschaften getragen, sondern am Patronenwagen angebracht.

IX. Feldflaschen. Für sämmtliche Truppen, welche ihren Dienst zu Fuß verrichten, incl. Ersatztruppen, sollen Feldflaschen beschafft und denselben als eiserner Bestand ohne Gewährung eines Contingents überwiesen werden.

X. Kochgeschirre. Die Kochgeschirre werden künftig auch bei Paraden ohne Beutel getragen.

XI. Patrontaschen. Die Patrontaschen können künftig so angefertigt werden, daß die hintere, jetzt überragende Seite mit der oberen Fläche abschneidet.

Damit wäre diese so wichtige Frage, deren Erörterung schon nach dem dänischen Kriege von 1864 begonnen und jetzt nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges von besonderen Commissionen weiter geführt wurde, zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Neuerungen auf die Bequemlichkeit des Infanteristen die thunlichste Rücksicht nehmen und durchgehends als zweckmäßig erscheinen; dagegen dürfte wohl noch manche der früheren Einrichtungen auf diesem Gebiete durch bessere ersetzt werden können. Nun, dazu wird uns ja wohl der nächste Feldzug Gelegenheit bieten, dem wir plötzlich näher gerückt scheinen, als wir noch vor wenigen Wochen glaubten!

*) Ein Herr Kamerad Nr. 40 hatte neulich bei Besprechung mehrerer Werke über das Zündnadelgewehr (in Nr. 14 Ihres Literaturblattes) — gestützt auf den allerdings theilweise nur geringen Patronenverbrauch im letzten Krieg — die Behauptung von der Möglichkeit, ja Nothwendigkeit der Verringerung der Patronenzahl, Verkürzung der Munitionscolonnen ꝛc. aufgestellt. Wir sind mit ihm nicht gleicher Ansicht; glücklicherweise die vorstehende Cabinetsordre auch nicht. Man denke nur an das Verhältniß zweier Truppentheile, die sich mit guten Hinterladungsgewehren gegenüberstehen; wird da nicht beiderseits eine ganz andere Patronenconsumtion eintreten als bisher?

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 17. Darmstadt, 27. April. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26. Juli 1866. — Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orgek. (Schluß.) — General von Hadeln †.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die Bewaffnungsfrage der Infanterie und das „System Wänzl." — Die Dienstzeit der k. k. Armee und ihr Einfluß auf die Ereignisse von 1866. — Neuer Avancementsmodus und neues Ausbildungsreglement. — Viceadmiral Tegetthof. — Preußen. Schluß des Reichstags. — Die Landwehrverhältnisse des norddeutschen Bundes. — Errichtung von 5. Escadrons bei den Cavalerieregimentern. — Bewaffnung des norddeutschen Bundes mit Zündnadelgewehren. — Die Vermehrung des Generalstabs. — Württemberg. Bevorstehende Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem Albini-Brändlin'schen System. — Veränderungen im Artilleriewesen. — Frankreich. Erhöhung des Loskaufpreises. — Abschaffung der Cavalerieregimentsmusiken.

Das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26. Juli 1866.

(Wir brachten in unseren Nummern 34—44 v. v. J. mehrere theils officielle, theils Originalberichte über „die Kriegsoperationen in Westdeutschland nach der Schlacht von Langensalza bis zum Abschluß des Waffenstillstandes", darunter in Nr. 43 eine kurze Darstellung des Reitergefechts bei Hettstadt aus der Feder eines bayerischen Cavallerieoffiziers als Augenzeugen. Letztere Relation hat in der zu Berlin erscheinenden Zeitschrift: „der Sporn" eine — wie es scheint von einem betheiligten k. preußischen Cavalerieoffizier herrührende — Entgegnung hervorgerufen, welche wir nach dem Grundsatz audiatur et altera pars glauben unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Wir lassen sodann auf dieselbe eine Replik unseres Herrn Mitarbeiters folgen, welcher darin seine erste Darstellung zu vertreten sucht. D. Red.)

Von preußischer Cavalerie kam am 26. Juli d. J. beim Hettstädter Hof zur Action die für diesen Tag zusammengestellte Reserve-Cavalerie, bestehend aus 3 Escadrons Husaren (3. des 9. Husaren- und 1. und 2. des 10. Landwehr-Husarenregiments) unter Major v. Kuylienstierna und 3 Escadrons des Magdeburgischen Dragonerregiments Nr. 6 unter Major v. Haustein. Die Brigade führte der Commandeur des letztgenannten Regiments, Oberst Krug v. Nidda; eine reitende Batterie des 7. Artillerieregiments war derselben beigegeben, diese commandirte der Hauptmann König. Außerdem griffen noch 2 Escadrons des rheinischen Dragoneregiments Nr. 5 unter Major v. Westphal, — die aber nicht unter Befehl der vorgenannten Brigade standen — selbstständig in das Gefecht mit ein.

Die beiderseitigen Abtheilungen standen hinter zwei parallel laufenden Höhenzügen, die etwa 1500 Schritt von einander entfernt waren; der Kamm der Anhöhe, hinter welcher die Bayern sich postirt, war mit 3 bis 4 Batterien besetzt. Als die diesseitige Brigade in der Höhe dieser Stellung verdeckt vorgekommen war, rückten 2 Flügelescadrons des 6. Chevauxlegersregiments, jede für sich, gegen unsere Anhöhe vor. Dieselben wurden von einer Escadron der 10. Landwehrhusaren (Rittmeister v. Rundstedt) und der 2. Escadron der 6. Dragoner (Rittmeister Graf Waldersee) angegriffen und glänzend bis zur jenseitigen Anhöhe zurückgeworfen; unter den Gefangenen der Husaren befand sich ein Offizier der Chevauxlegers.

Zur Aufnahme der 2 feindlichen Escadrons rückten nun die 2 mittleren Escadrons der Chevauxlegers geschlossen vor. Es erging ihnen nicht besser, die 2 Escadrons Husaren unter Major v. Kuylienstierna

Digitized by Google

griffen sie sofort an und warfen sie ebenfalls zurück. Eine Schwärmattaque der Chevauxlegers-Escadrons ist diesseits nicht wahrgenommen worden, wohl aber, daß sich dieselben zurückschwärmend hinter den jetzt vorrückenden 2 Cürassierregimentern zu schützen suchten. Von dem „die Luft beben machenden Hurrah!" der Cürassiere haben wir nichts gehört, wohl aber öfter den Ruf vernommen: „Revanche für Hünfeld!" Es gehörten die Regimenter nämlich zu jener Reservecavalerie, auf welche bei Hünfeld der verhängnißvolle e i n e Kanonenschuß einen so unüberwindlichen Eindruck ausgeübt hatte!

Die 2 Escadrons Husaren konnten freilich dem Angriff der beiden Cürassierregimenter nicht Widerstand leisten, sie gingen zurück, von diesen verfolgt. Der Major v. Hanstein eilte mit den beiden Dragonerescadrons den Husaren zur Hülfe, allein auch deren Angriff auf die linke Flanke der Cürassiere, der im heftigen feindlichen Granatfeuer stattfand, hatte nicht den erwünschten Erfolg, ebensowenig wie das Eingreifen der Escadrons v. Rundstedt und Graf Waldersee in's Gefecht. Die feindliche Attaque artete aber keineswegs zu „einer nicht enden wollenden Verfolgung aus", sondern währte nur so lange, bis wir uns auf unsere Batterie, die, in Betracht der feindlichen Uebermacht, unterhalb des Bergrückens Stellung genommen hatte, repliiren konnten. Hier trafen wir, außer der Specialbedeckung der Batterie, auch die 2 vorerwähnten Escadrons der 5. Dragoner, und mit diesen vereint warfen wir uns auf den durch ein Paar Schuß zum Stehen gebrachten Feind, wobei es zum tüchtigen Handgemenge kam, bis der Gegner seinerseits den Rückzug antrat und wir ihn über die Anhöhe hinüber drängten. Des nun erneuerten feindlichen Geschützfeuers wegen und bei dem Erscheinen eines dritten Cürassierregiments war es an der Zeit, sich zu ralliiren, womit wir noch in der Höhe der Batterie beschäftigt, als das letztgenannte Cürrassierregiment attaquirte. Auf 150—200 Schritt herangekommen erhielt dasselbe jedoch eine so wirksame Kartätschlage, daß es abschwenkte und nicht weiter zum Vorschein kam.

Dieß ist einfach der Hergang des von den Bayern als für sie sehr ruhmvoll bezeichneten Rencontres beim Hettstädter Hofe. Wenn wir auch dabei keine besonderen Erfolge errungen, so kann davon bei den Bayern erst recht nicht die Rede sein! Vielleicht wäre es „räthlicher" gewesen, wenn wir uns, in Berücksichtigung der großen Uebermacht des Feindes, gar nicht in ein Gefecht eingelassen hätten? Es war ja aber das erste Mal, daß wir während der Campagne bayerische Cavalerie zu Gesicht bekamen, und daß uns die Gelegenheit geboten wurde, mit ihnen handgemein zu werden. Unter diesen Umständen wird Jeder, der jemals einen Säbel in der Faust gehabt, es begreiflich finden, daß wir nicht abgezogen, ohne uns zuvor mit dem Feinde zu messen. Was nun die 2 Commandeurs betrifft, die heruntergehauen und gefangen genommen sein sollen, so ist zu bemerken, daß bei uns weder ein Stabsoffizier verwundet, noch gefangen genommen worden ist. Der Lieutenant v. Helldorf, der aus sieben Wunden blutend vom Pferde gesunken war, ist der einzige Offizier, der dem Feinde in die Hände fiel. Möglich, daß man ihn und den Stabstrompeter der 6. Dragoner, dessen treuen Schimmel eine Granate tödtete und dem dabei beide Beine zerschmettert wurden, so daß er Tags darauf in Würzburg seinen Leiden erlag, für Stabsoffiziere angesehen hat?! — Weßhalb das 3. Cürassierregiment, wenn es beim Angriff der Batterie nur e i n e n Mann verloren hat, umgekehrt, ist nicht wohl zu begreifen! Thatsache ist, daß Lieutenant von Münchhausen der 6. Dragoner, der nach Beendigung des Gefechts vom Regiment mit seinem Zuge vorgeschickt wurde, um die Verwundeten aufzusuchen, mit seinem Revolver 9 bayerische, durch Kartätschen schwer verwundete Pferde todtgeschossen hat.

Augenblicklich sind uns die Verlustlisten der Regimenter nicht zur Hand, es können daher die Zahlen der Todten und Verwundeten nicht ganz genau angegeben werden. Etwa 6 Mann sind von uns todt auf dem Platze geblieben; schwer verwundet waren etwa 12, von denen die Hälfte in Gefangenschaft geriethen. Von den Offizieren waren schwer verwundet: der Rittmeister v. Lücken und Lieutenant v. Hagen der 9. Husaren und Lieutenant Struve des 10. Landwehr-Husarenregiments. Vom 6. Dragonerregiment außer Lieutenant v. Helldorff der Fähnrich v. Cramm. Gefangene haben wir im Ganzen etwa 8 Mann verloren, deren Pferde getödtet oder gestürzt waren.

Den Verlust der Bayern vermögen wir nicht annähernd zu bestimmen, derselbe dürfte indessen dem unsrigen ziemlich gleichkommen. Wir haben im Kloster zu Zell und in den Krankenhäusern Würzburgs später viele bayerische Cavalerisien gefunden, die im Gefecht beim Hettstädter Hofe verwundet worden waren. Noch muß erwähnt werden, daß die Bayern an dem Tage die Mäntel angezogen und daher von unseren Säbelhieben weniger zu leiden hatten, als dieß wohl sonst der Fall gewesen sein würde.

Nach Allem müssen wir Gott danken, daß wir unter obwaltenden Verhältnissen ohne Verlust einer Standarte und der Geschütze so glücklich davon gekommen sind.*)

(Schluß folgt.)

*) Die Redaction des „Sporn" bemerkt noch zu vorstehender Erwiderung: „Dieß ist der Inhalt eines, von schätzbarer Hand eingangenen Schreibens, welches die prahlerischen Behauptungen jenes bayerischen Augenzeugen auf das Maß einfacher Wahrheit zurückführt. Wir hatten nichts anderes vermuthet, als wir den Artikel der Allg. Mil.-Ztg. hier anzogen und freuen uns in der That, dazu beigetragen zu haben, daß Preußens Waffenehre unangefochten auch im feindlichen Lager nicht verunglimpft werden darf." Anm. d. Red.

Digitized by Google

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges.

(Schluß.)

Alle sonst durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mehr oder weniger bedingten Reformen, wie z. B. die Verlegung der Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke, übergehe ich hier ebenfalls, wie ich auch nicht auf die Verhältnisse der Militärgrenze, für deren Fortdauer ja nichts spricht, noch die der Tyroler Landesbewaffnung eingehen will.

Man wird sich hoffentlich durch das Gesagte überzeugt haben, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht bloß möglich, sondern viel leichter möglich ist, als man häufig glaubt, weil mit derselben nicht bloß viele politische, sondern große wirthschaftliche Vortheile verbunden sind.

Die allgemeine Wehrpflicht entspricht allein dem uralten deutschen Wehrrecht des freien Mannes, sie entspricht dem Streben der Culturvölker nach Theilnahme an der Bestimmung ihrer Geschicke, denn wer mitgerathen, der soll auch mitthaten, und wer mitthatet, der soll auch mitrathen.

Es ist daher eine nothwendige, es ist eine unvermeidliche Consequenz der allgemeinen Wehrpflicht, daß durch sie alle diejenigen, welche ihrer Wehrpflicht genügt haben, gewisse gleiche, politische Rechte erwerben; z. B. für bestimmte Vertretungskörper das active Wahlrecht erlangen. Es ist dann aber auch eine nothwendige, unvermeidliche Consequenz der wahren allgemeinen Wehrpflicht, daß diejenigen, welche ihr nicht genügen, auch nicht jener Rechte theilhaftig zu werden vermögen.

Das schlösse allerdings eine Ungerechtigkeit ein, wenn in Folge davon alle diejenigen von den entsprechenden politischen Rechten ausgeschlossen bleiben sollten, welche sich durch die Natur ihres Körpers oder eine Krankheit zum Waffendienst, zur Wehrhaftmachung, zur persönlichen Leistung ihrer Wehrpflicht unfähig erweisen.

Aber dafür läßt sich ein Ausgleichungsmittel finden, wenn man die allgemeine Wehrpflicht als eine Pflicht auffaßt, der zu Folge ein Jeder nach dem Maße und nach der Natur seiner Kräfte zur Vertheidigung des Vaterlandes beitragen soll. — Wer fähig ist, dieser Verpflichtung mit den Waffen in der Hand nachzukommen, der soll sie auch führen, aber wer das nicht kann, der muß ein Aequivalent dafür leisten, wenn er dieselben politischen Rechte ausüben will wie der Wehrhafte.

Dieses Aequivalent muß, es bedarf das wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, und kann nur in Geld bemessen werden. Ist es nicht eine große Ungerechtigkeit, wenn der Staat von dem Einen seiner Bürger jahrelangen Waffendienst und nöthigenfalls Opfer seines Blutes und Lebens beansprucht, während der Andere bei ganz gleichen politischen Rechten frei ausgeht, bloß weil er um eine Linie zu klein ist, einen dicken Hals, ein schiefes Bein, einen Plattfuß, eine Zehe zu wenig hat, kurz an Schwächen und Uebeln leidet, welche es ihm zwar unmöglich machen, in Reih' und Glied die Waffen zu führen, aber ihn nicht im mindesten an allen anderen Thätigkeiten hindern, Millionen zu erwerben und sich seines Lebens zu freuen?

Soll die allgemeine Wehrpflicht eine Wahrheit sein, so muß ihr auch von Allen in einer oder der anderen Weise genügt werden; dann muß, wer fechten kann, fechten, aber wer nicht kämpfen kann, der muß zahlen.

Die Möglichkeit des Zahlens ist nicht wie das Fechten an die Körperkraft, sondern an die wirthschaftliche Befähigung gebunden, und diese entwickelt sich viel später als die Körperkraft. Es wäre deßhalb unrathsam, wollte man das Geldäquivalent für die allgemeine Wehrpflicht von den Militärunbrauchbaren in dem Alter fordern, wo man die Militärbrauchbaren zur Wehrhaftmachung unter die Fahnen ruft; Gerechtigkeit und Billigkeit verlangen, daß die Zahlung des Aequivalents auf eine spätere Zeit verlegt werde, aber es sollte stets geleistet werden, ehe die bezüglichen politischen Rechte verliehen und ausgeübt werden dürfen.

Wer nicht dienen kann und wer niemals zahlen kann oder will, der ist ein bloßer Anhang, eine Last des Staates und der Gesellschaft, der trägt in keiner Weise zu ihrer Kräftigung bei. Ein solcher kann Schutz verlangen, aber politische Rechte hat derselbe nicht zu beanspruchen.

Wann und wie das Aequivalent etwa zu leisten wäre, in welchen Abstufungen nach dem wirthschaftlichen Vermögen, in welchen Perioden es zu leisten, das will ich jetzt nicht ausführen; es kam mir hier nur darauf an, das Princip zu erörtern, die Nothwendigkeit der Einführung eines solchen Aequivalents an Stelle des persönlichen Waffendienstes darzuthun.

Diese Consequenz der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wird vielleicht die Regierung, aus Rücksichten verschiedener Art, zu ziehen anstehen.

Eben deßhalb muß die öffentliche Meinung dafür eintreten; es ist jene Forderung nicht bloß gerecht, sie liefert nicht bloß das beste Gegenmittel gegen unberechtigte Entziehung der Wehrpflicht, sondern sie ist vor Allem, wie ich gezeigt, auch wirthschaftlich begründet.

Erst durch die Einführung des Aequivalents kann die Wehrpflicht zur vollen Wahrheit werden, ohne die Gleichheit vor dem Gesetz, die erste Forderung des Rechtsgefühls, diese Basis der modernen Cultur, zu verletzen.

Digitized by Google

Ich glaube, es ist eine Reform kaum denkbar, welche leichter einzuführen und durchzuführen ist und welche doch so geeignet, dem Staat neue Kräfte zuzuführen, ihn politisch und wirthschaftlich neu zu gestalten.

Damit würde dann auch für die Wehrkraft der Bann gebrochen sein, welcher bis jetzt ihre weitere Entfaltung hinderte, der Bann, welcher vielleicht die Katastrophe von Königgrätz hauptsächlich verschuldet hat. — Die Geschichte aller Institutionen des Staatslebens lehrt, daß sie isolirt, vom übrigen Staatskörper getrennt, sich über eine gewisse Grenze hinaus nicht entwickeln können.

Würde jemals in das Justizwesen Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens eingeführt sein, wären irgendwo die Geschwornengerichte an die Stelle der gelernten Richter getreten, wenn die öffentliche Meinung ohne Antheil an der Entwickelung des Rechtes geblieben wäre?

Würde je der Freihandel auch nur einen Sieg im wirthschaftlichen Leben über das Prohibitiv-System und den Schutzzoll davon getragen haben, wenn die öffentliche Meinung die national-ökonomische Entwickelung lediglich der bezüglichen Verwaltung des Staates überlassen hätte?

Die Wahrheit ist nicht immer bei der Menge, aber in Zeiten großer Gefahren findet sie meist mit divinatorischem Takt das richtige Mittel zur Rettung. Als die öffentliche Meinung nach der furchtbaren Katastrophe, welche in dem vorigen Sommer Oesterreichs Macht traf, sich sofort für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschied, traf sie sicher den Kern aller Reformen, deren Oesterreich bedarf.

Wenn daher die berühmten friedensfreundlichen Volkswirthe, welche vor einem Jahrzehnt zu Frankfurt a. M. tagten, an den Verein für volkswirthschaftlichen Fortschritt in Wien etwa die Frage richten sollten: „Ob seine Mitglieder nicht auch die Ansicht theilen, daß, — wie ganz Europa — so auch Oesterreich namentlich darunter leide, daß es zu viel Soldaten habe?“ so hoffe ich, wird die Antwort lauten:

„Mit Nichten, Oesterreich leidet, weil es zu wenig Soldaten hat, und es wird rasch und vollständig gesunden, sobald es durch die allgemeine Wehrpflicht zu einem großen Volk wehrhafter Männer, zu einem Volk in Waffen geworden sein wird.“

General von Hadeln †.

** Am 18. März d. J. starb zu Wiesbaden der herzoglich nassauische wirkliche Geheimerath, Kammerherr, Generaladjutant und Generallieutenant z. D., Großkreuz, Commandeur und Ritter höchster Orden, Freiherr Heinrich Hellmuth von Hadeln im 71. Lebensjahre, von denen er 50 dem activen Militärdienst gewidmet hatte. Das hohe Vertrauen, dessen der Verstorbene von seinen Monarchen, den Herzögen Wilhelm und Adolph von Nassau, gewürdigt wurde, seine vielfachen militärischen und diplomatischen Missionen, insbesondere aber seine artilleristische Bedeutung haben ihn in weiten Kreisen bekannt gemacht, und es ist eine Pflicht der Pietät, des ebenso ausgezeichneten als persönlich hochachtungswerthen Mannes in diesen Blättern zu gedenken.

Derselbe war der Sohn des als westphälischer General und Divisionär 1809 vor Gerona gebliebenen Freiherrn von Hadeln und der Cornelia de Chassé, Schwester des bekannten k. niederländischen Generals. In einer Zeit großer Ereignisse am 22. Juli 1796 zu Landau im Waldeckschen geboren, lernte er schon im Jahr 1804 als achtjähriger Knabe das Kriegshandwerk in dem unter Marmont stehenden Lager von Zeyst kennen. Wie er dort eine Hütte mit dem damals noch in holländischem Dienst stehenden Vater theilte, so begleitete er diesen 1805 auf dem Marsche nach Ulm. Nach dem Tode des Vaters für das Forstfach bestimmt, lebte Hadeln bis 1812 gemeinschaftlich mit Hoffmann von Fallersleben im Hause eines waldeckischen Forstmanns. In letzterem Jahre wurde seine Schwester dem General Allix in Cassel vermählt, welcher den jugendlichen Schwager zum Eintritt in die westphälische Artillerieschule veranlaßte, und an dessen Seite Hadeln 1813 dem Scharmützel an der Fuldabrücke gegen die unter Czernitscheff vordringenden Russen beiwohnte. In demselben Jahre noch wurde er als Artillerielieutenant in der reorganisirten kurhessischen Armee angestellt. Aus jener Schulzeit datirte ein inniges Freundschaftsverhältniß mit dem später k. preußischen General v. Radowitz. Hadeln machte nun die Campagne von 1814 und 1815 in der kurhessischen Artillerie mit; bei Mezières commandirte er in Abwesenheit seines Hauptmanns die Batterie und zeichnete sich so aus, daß ihm auf dem Schlachtfeld durch den Herzog von Berry die Decoration de la fleur de lys verliehen wurde. Nach hergestelltem Frieden trat er, einem ehrenvollen Rufe folgend, 1816 in den herzoglich nassauischen Generalstab ein, mit der Bestimmung, die Artillerie des Bundescontingents zu organisiren. Nachdem er noch 2 Jahre auf der k. k. Ingenieurakademie zu Wien Vorstudien zu diesem Zweck gemacht hatte, war es zunächst sein Bemühen, Offiziere und Unteroffiziere für die neue Waffe zu bilden, ohne das nach dem Kriege ohnedieß schlechte Avancement durch Hereinziehung auswärtiger Kräfte beeinträchtigen zu müssen. Hauptsächlich auf seinen Betrieb und unter seiner Direction wurde 1819 die Militärschule zu Wiesbaden begründet, welche sich bis zum vorigen Jahre eines stets guten Rufes erfreute, und in welcher seit 1855

Digitized by Google

auch die Cadetten des großherzoglich luxemburgischen Bundescontingents erzogen wurden. Im Jahre 1821 wurde er zum Hauptmann und Commandanten der Artillerie, 1827 gleichzeitig zum Director des Zeughauses ernannt, dessen Werkstätten er organisirte und leitete. Seit 1828 Major, wurde er 1832 durch die Ernennung zum Gouverneur des Erbprinzen und des Prinzen Moritz ausgezeichnet, in welcher Stellung er bis zum Tode des Herzogs Wilhelm 1839 verblieb. Schon 1837 war Hadeln zum Oberstlieutenant befördert worden, 1843 wurde er Oberst, 1850 Chef des Kriegsministeriums, Generalmajor und Generalcommandant der Truppen und nach der Uebernahme des Truppencommandos durch Se. Hoheit den Herzog Adolph 1854 Generaladjutant und Chef der Militärcanzlei. Im Jahre 1860 beehrte ihn sein Monarch durch die Ernennung zum wirklichen Geheimerath mit dem Prädicat „Excellenz", und als 1862 Gesundheitsrücksichten den alten Soldaten nöthigten, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten, wurde ihm diese unter Verleihung des Ranges als Generallieutenant, in ehrenvollster Anerkennung seiner vielen Verdienste bewilligt und ihm mit Rücksicht auf seine artilleristische Thätigkeit gestattet, die Uniform eines Artillerieobersten zu tragen, welche der Verstorbene denn auch mit in's Grab genommen hat.

Als Hadeln sein organisatorisches Werk in Angriff nahm, fand er außer 6 französischen Geschützen, dem Beuteantheil Nassaus aus der Schlacht bei Waterloo, kein Artilleriematerial vor. Bei der Bewaffnung und Ausrüstung des Corps wählte er mit klarem Blick die besten Muster, und seine Constructionen berücksichtigten Alles, was sich damals als praktisch bewährt, vermieden dagegen das, was nach seinen Erfahrungen 1814 und 1815 die Kriegsprobe nicht bestanden hatte. So zog er der bis dahin in Deutschland und Frankreich gebräuchlichen schwerfälligen Wandlaffetirung das englische System vor und versah die nassauische Artillerie mit einem Material, das in jeder Hinsicht musterhaft genannt werden muß und die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Artilleristen der Zeit auf sich zog (s. u. A. Jacoby, europäische Feldartillerien, VI. Heft). Mit besonderem Eifer schloß Hadeln sich den Bestrebungen der 20er Jahre an, welche auf eine Verbesserung der Munition gerichtet waren. Hatte er sich als Organisator und Constructeur bewährt, so konnte er jetzt bei den Versuchen sein Erfindungstalent entfalten. Denn auf Versuche sind seine Erfindungen gegründet, nicht auf bloße Speculation, die häufig Unpraktisches erzeugt. Die ersten befaßten sich mit der Anwendung der Percussionszündung bei Geschützen, wobei er auf vorausgegangenen niederländischen Arbeiten fußte, die jedoch kein abgeschlossenes Resultat geliefert hatten. Hadeln war glücklicher; jeder gebildete Artillerist weiß, wie er seine Aufgabe löste, deren Vorarbeiten er in dem Werk „neueste Versuche, die Geschützladungen mittelst Percussion zu entzünden, Mainz 1829" beschrieben hat. Wenn auch gegenwärtig die Percussionszündung der Reibzündung hat weichen müssen, da letztere eine Schloßvorrichtung überflüssig macht, so behält das Buch doch noch heute seinen Werth, da es dem Artilleristen zeigt, wie Versuche zu leiten sind, und wie Mißerfolge den Anstoß zu neuen Ideen geben können. Nach dem übereinstimmenden Zeugniß seiner Offiziere hatte Hadeln ein besonderes Geschick, Schießproben zu leiten und aus den Resultaten derselben für sich und Andere Lehren zu ziehen. Schon in den ersten Jahren seiner Thätigkeit überzeugte er sich von den Vortheilen beweglicher Aufsätze, die man zwar vor ihm schon kannte, für die aber Hadeln eine passende Form und die beste Lage des Drehpunktes (für verglichene Rohre in der natürlichen Visirlinie) gewählt hat. Eine Reihe von Schießproben mit Haubitzen brachte ihn auf den Gedanken, die Seitenabweichungen der Granaten dadurch zu vermindern, daß er ihren Schwerpunkt in die Verticalebene der Seelenachse brachte, und bald zeigte sich, wenn der Schwerpunkt nach unten gelegt wurde, auch eine größere Regelmäßigkeit der Wurfweiten. Artilleristen kennen die Folgerungen, die man bald nachher an diese Wahrnehmung geknüpft hat, und wissen, daß sie zur Einführung excentrischer Bomben und Granaten führte. Spätere Versuche Hadelns bezogen sich auf Verbesserung der Shrapnelzünder, und die guten Erfolge seiner Bemühungen verdankte er der Vertrautheit mit allen Zweigen seiner Kunst, so auch mit dem Laboriren. Er hatte sich einen tüchtigen Schüler in dem bejahrten, noch im vorigen Sommer thätigen Artilleriehauptmann a. D. Menche herangebildet, der mit größter Pünktlichkeit die zu den Versuchen nöthigen Präparate nach Hadelns Angaben auszuführen wußte. So gelang es, einen Zeitzünder herzustellen, welcher den Bormannschen in mancher Hinsicht übertraf. — Mit den bedeutendsten artilleristischen Capacitäten seiner Zeit stand Hadeln in lebhaftem wissenschaftlichem Verkehr. Der Ausbildung des preußischen Systems der gezogenen Geschütze folgte er mit größtem Interesse, und seine letzte militärische Mission galt dem Abschluß eines Vertrags mit der k. preußischen Regierung wegen Ueberlassung einer Batterie gezogener Rohre an die nassauische Artillerie.

Wir haben geglaubt, gerade die Hauptthätigkeit dieses Mannes besonders hervorheben zu sollen. Auch in seinen späteren Stellungen regte er manche gute Einrichtung an und förderte insbesondere jede technische Verbesserung. — Genoß der Verstorbene in seinem öffentlichen Leben eine hohe Achtung, so sind die ehrfurchtsvolle Liebe und der Schmerz seiner Kinder und Verwandten der beste Beweis für das, was er der Familie war. Seine Gattin war ihm in's bessere Leben vorausgegangen.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 18. April. [Die Bewaffnungsfrage der Infanterie und das „System Wänzel." — Die Dienstzeit der k. k. Armee und deren Einfluß auf die Ereignisse von 1866. — Neuer Avancementsmodus und neues Ausbildungsreglement. — Viceadmiral Tegetthof.] Die Gerüchte, welche in der Wiener Tagespresse über die Ergebnisse der nach dem System Wänzl umgeänderten Infanteriegewehre verbreitet werden, haben in den militärischen Kreisen des Auslandes ein unberechtigtes Aufsehen erregt. Von einem System Wänzl kann zunächst vernünftiger Weise nicht die Rede sein, da dieses System sich von so vielen anderen, welche darauf beruhen, daß der Gewehrlauf hinten durch eine sich nach vorn umschlagende, um einen Bolzen bewegende Klappe geöffnet wird, in nichts Wesentlichem unterscheidet. Ein Bolzen, der durch das Schloß in der Richtung der Seelenachse bewegt wird, schließt die Klappe. Die Details, welche das System Wänzl von anderen Formen unterscheiden, sind ziemlich bedeutungslos. Die Ansprüche an Widerstand und Dichtigkeit des Verschlusses, welche an Gewehre von obiger Construction gemacht werden, sind mäßig, weil eine Kupferpatrone zur Anwendung kommt. Das System Wänzl empfahl sich zur Umänderung des ungeheuren Vorrathes von theils neuen, theils nur sehr wenig gebrauchten Gewehren, welchen wir besitzen, durch seine Einfachheit und Wohlfeilheit. Bei der Untersuchung der umgeänderten Gewehre, wovon 240,000 Stück bis zum 1. October contractlich fertig sein müssen, hat sich allerdings die Lieferung eines der Contrahenten als nicht probehaltig ergeben, aber solche Fälle werden in jeder Armee eintreten, wo plötzlich große Lieferungen an Fabrikanten vergeben werden, welche mit der bezüglichen Arbeit noch nicht näher vertraut waren, wie es hier der Fall war. Die einzelnen Lieferanten und deren Arbeiter müssen sich wie in jedem andern Geschäft auch in diesem erst einarbeiten, ehe sie vollendete Waare liefern können. Dem Staat erwächst wegen des nicht probehaltigen Ausschusses der Lieferungen kaum ein Schaden, da selten die Waffe selbst ruinirt ist; zumeist ist nur eine Neuanfertigung des Verschlusses nöthig. Wenn einzelne Wiener Blätter aus dem Zurückweisen einer mäßigen Anzahl von Gewehren von Seite der zur Abnahme commandirten Prüfungscommission einen Vorwurf gegen das System Wänzl zu folgern suchen, so ist dieser Schluß durchaus unberechtigt, und steht derselbe vielleicht mit den besonderen Interessen in Verbindung, welche einzelne der hiesigen Blätter mit den Erfindern neuer Hinterladungsconstructionen verbinden soll. — Der Werth, der in den Kreisen der Laien auf die Bewaffnung der Heere gelegt wird, ist wie überall so auch hier ein übertriebener; wenn auch in militärischen Kreisen momentan die Bewaffnungsfrage eine so ungeheure Rolle spielt, so ist die Ursache doch, namentlich in Oesterreich, eine ganz andere. Gerade die leitenden Kreise der österreichischen Wehrkraft sind tief durchdrungen von der Wahrheit, daß der Hauptwerth einer Truppe in ihrem kriegerischen Geist, in ihrer kriegerischen Ausbildung liegt, viel mehr als in der Güte der Bewaffnung und Ausrüstung. Dieser kriegerische Geist hat durch die Niederlage in Böhmen begreiflicher Weise gelitten, und die Masse der Truppen sucht die Ursache der Katastrophe nicht in der falschen Taktik, welche man befolgte, sondern in der ungenügenden Bewaffnung. Es ist begreiflich und verzeihlich, daß Jeder geneigt ist, die Verantwortung dem todten Material zuzuwälzen, was sich nicht vertheidigen kann, um sich selbst zu entlasten; so hat Alles beigetragen, die Masse in ihrer Auffassung zu bestärken, und es bedarf daher der Hinterlader, um den Geist der Truppen wieder zu heben.

Der k. preußische General v. Moltke hat im norddeutschen Reichsrath als Ursache der österreichischen Niederlagen die kurze Dienstzeit unserer Truppen bezeichnet, aber das war wohl nur, um die dreijährige preußische Fahnenzeit zu rechtfertigen. — Die Haltung der österreichischen Truppen war bekanntlich eine ganz verschiedene nach den Kriegsschauplätzen und den Waffen und stand nachweisbar in gar keinem Zusammenhang mit der Dienstzeit. Notorisch hat sich die Artillerie mit höchstens zweijähriger Dienstzeit ganz vortrefflich benommen, desgleichen haben die Jäger, die wenig über 1 Jahr dienten, sich wundervoll geschlagen. Ein großer Theil der Sieger von Lissa diente erst wenige Monate; die Reiterei hat dagegen im Allgemeinen den auf sie gesetzten großen Erwartungen nicht entsprochen, — trotz siebenjähriger Dienstzeit. Es sind ganz andere Factoren, auf welche der Unterschied in der Haltung der Truppen zurückgeführt werden muß. Aus der Kürze der Dienstzeit kann — nebenbei bemerkt — dem früheren Kriegsminister von Franck kein Vorwurf gemacht werden, denn der Stand der Compagnie wurde schon 1861 aus Gründen der Sparsamkeit auf 50 Mann per Compagnie reducirt, was bei 80 Regimentern à 4 Bataillone und 40 Jägerbataillonen einen Truppenstand von 108,000 Mann bei der gesammten Infanterie ergab. Diese Zahl mag genügen, um zu bezeichnen, mit welchen kriegerischen Plänen sich bis zum Frühjahr 1866 Oesterreich trug. Daß man hier die Ursachen der traurigen Ereignisse des Vorjahres an entscheidender Stelle richtig erkannt, dafür sprechen die inneren politischen Reformen und die Reformen in den Avancementsnormen, über welche gegenwärtig eine Commission berath. Der Sr. Majestät zu unterbreitende Reformplan hebt die Ernennungen und Beförderungen

Digitized by Google

der Offiziere durch die Regimentsinhaber auf und ordnet die Beförderung nach der Anciennetät und innerhalb von Gruppen an, welche aus den Truppenkörpern einer Nationalität gebildet werden sollen. Die bisher sehr schlecht gestellten Hauptleute sollen Alterszulagen bekommen, und auch die Unteroffiziere werden mit einer Aufbesserung bedacht. — Aber diese tiefgreifenden Verbesserungen würden so wenig wie die neue Bewaffnung genügen, um das in seinem Selbstgefühle so schwer getroffene Heer aufzurichten, wenn nicht eine außerordentliche Rührigkeit im Dienst sich dazu gesellte. Nichts besseres gibt es nun, um im Frieden den Geist zu heben, als unausgesetzte, klug berechnete und gut geleitete Uebungen und Anstrengungen, welche die Truppen allseitig ausbilden, stetig beschäftigen und mit ihren Körperkräften und ihrer Gesundheit ihre Intelligenz heben. Vom rechten Dienst haben weder Mannschaft noch Führer je zu viel, wenn nur die Beschäftigung nicht in nutzlosen Spielereien und die Geduld erschöpfenden Nergeleien besteht. Das neue Reglement, bei dessen Entwerfung Freiherr v. John selbst persönlich betheiligt ist, trägt obiger Rücksicht in ganz ungewöhnlichem Grade Rechnung, und wird die Ausgabe desselben demnächst erfolgen. — Die kriegerischen Vorbereitungen, welche in Preußen getroffen werden, finden hier keine Nachahmung; doch ist man weit entfernt, sich mit den preußischen Feinden in ein Bündniß einzulassen, die preußischen Rüstungen als Bedrohungen Oesterreichs aufzufassen, oder gar gegen die preußische Militärhoheit über die süddeutschen Staaten, welche dem Artikel 4 des Prager Friedens entgegenläuft, zu protestiren. Für solche Politik würde sich allerdings ein Beispiel finden lassen, aber man denkt hier nicht daran, dasselbe nachzuahmen, und hält an den gegebenen Verträgen fest, so üble Erfahrungen man auch mit der Vertragstreue gemacht hat. — Der Viceadmiral Tegetthof wird demnächst aus Nordamerika zurückkehren, bereichert mit manigfachen Erfahrungen im Kriegsschiffsbau im Allgemeinen und im Eisenschiffbau im Besonderen. Der Eisenschiffbau hat für die österreichische Marine eine ganz besondere Bedeutung, weil seine Vortheile gerade bei Qualitätseisen, wie es in Kärnthen, Steyermark und im Hatszeger Thal in beliebigen Massen producirt werden kann, mit besonderen Vortheilen verbunden ist.

Preußen.

* Berlin, 18. April. [Schluß des Reichstags. — Die Landwehrverhältnisse des norddeutschen Bundes. — Errichtung von 5. Escadrons bei den Cavalerieregimentern. — Bewaffnung des norddeutschen Bundes mit Zündnadelgewehren. — Die Vermehrung des Generalstabs.] Der Reichstag des norddeutschen Bundes ist durch Se. Maj. den König Wilhelm persönlich geschlossen worden, nachdem derselbe seine hohe Aufgabe erfüllt und mit einer überraschenden Majorität den ihm von unserer Regierung vorgelegten Verfassungsentwurf, natürlich mit Vorbehalt mancher Verbesserungen, angenommen. Das ist ein sehr erfreuliches Factum, um so bedeutungsvoller, als wir Angesichts der neuesten politischen Constellationen alle Ursache haben, viribus unitis den kommenden Ereignissen möglichst erstarkt und gerüstet entgegenzugehen! Von eigentlichen Kriegsrüstungen ist zwar hier noch nirgends etwas zu sehen, (im vorigen Jahr zu gleicher Zeit lebten wir dagegen schon in den eifrigsten Vorbereitungen zur Mobilmachung!) indeß wird doch nichts versäumt, um die nach Beendigung des vorigen Kriegs nothwendig gewordenen militärischen Reformen und Neuorganisationen zu einem möglichst schnellen Abschluß zu bringen. So ist gegenwärtig durch eine allerhöchste Cabinetsordre die Einverleibung der in den neuerworbenen Landestheilen errichteten 22 Landwehrbataillone in die verschiedenen Armeecorps-Bezirke ausgesprochen und damit die seit vorigem Herbst stetig durchgeführte Verstärkung der Verstärkung der preußischen Armee factisch beendet worden. Für den norddeutschen Bund stehen dagegen nach einer officiösen Mittheilung die Ordnung der Landwehrverhältnisse, Festsetzung der Landwehrbezirke, wie die sonstigen Etats- und Ressortbestimmungen ꝛc. noch aus; übrigens ist für den Fall eines Krieges schon darauf hingewiesen worden, daß bei dem noch geringen Mannschaftsstande für die preußischen und norddeutschen Landwehrbataillone die Landwehrbestimmungen des Jahres 1813 in Kraft treten würden, wonach die gesammte wehrbare männliche Bevölkerung bis zum 40., resp. 32. Lebensjahre — soweit dieselbe nicht schon in der Linie dient — zum Landwehrdienst herangezogen werden kann. Von den norddeutschen Contingenten besitzt zur Zeit nur das braunschweigische Contingent ein Landwehrbataillon von 6 Compagnien; entsprechend der preußischen Einrichtung würde sich aber die Landwehrstärke für sämmtliche norddeutsche Contingente — das sächsische Armeecorps mit einbegriffen — auf 20 bis 24 Bataillone berechnen. Von der Landwehrcavalerie würden für den Fall eines Kriegs nur die als Cavalerie-Zutheilung für die Besatzung der Festungen im voraus bestimmten Escadrons in Betracht kommen; dagegen sind für diesen Fall die neuerrichteten 64 oder vorläufig eigentlich nur 62 fünften Escadrons bestimmt, um nach Erforderniß 16 Reserve-Cavalerieregimenter à 4 Escadrons (nämlich 2 Garde- und 2 Cürassier-, 4 Uhlanen-, 4 Dragoner- und 4 Husarenregimenter) zu bilden. Als Liniencavalerie stehen in erster Reihe für den Kriegsfall 256 preußische und 33 norddeutsche Escadrons disponibel, wobei die 2 großherzoglich hessischen Chevaurlegersregimenter mit ihren von 8 bis auf 10 erweiterten Escadrons, sowie die Cavalerie der anderen süddeutschen Contingente nicht mitgerechnet sind. Daß mit dem Großherzogthum Hessen eine Militärconvention abgeschlossen ist, wonach das hessische Contingent dem 11. Armeecorps mit seinem Stab in Cassel zugetheilt werden wird, haben die öffentlichen Blätter bereits gemeldet; es heißt, daß diese Zutheilung nur so lange Wirksamkeit haben soll, bis auch mit Baden eine Militärconvention geschlossen sein wird.

Digitized by Google

Die Thätigkeit unserer Armeeverwaltung ist in dem letzten Winter eine sehr bedeutende gewesen. So wird z. B. die ganze Landwehr 1. Aufgebots in Kürze mit Zündnadelgewehren ausgerüstet sein. Da die Ausrüstung aller neu errichteten preußischen Infanterieregimenter und der norddeutschen Truppenkörper, einschließlich des sächsischen Armeecorps, mit Zündnadelgewehren bereits erfolgt ist, da ferner das badische Contingent leihweise mit dem gleichen Gewehr versehen worden, und weiter die Hessen und jetzt auch die Württemberger, diese, wie es heißt bis zur Fabrikation ihrer eigenen Hinterladungsgewehre nach dem System Albini-Brändlin, mit Zündnadelgewehren bedacht werden dürften, so kann man hieraus leicht die Thätigkeit auf dem Gebiet der Waffenfabrikation ermessen; die Zahl der in den letzten 6 Monaten angefertigten Gewehre wird von einigen hiesigen Blättern sogar mit 150—200,000 angegeben.

Die Vergrößerung des Heeres mußte selbstredend auch eine Vermehrung des großen Generalstabs zur Folge haben, der überhaupt eine seinen mannigfachen Berufspflichten kaum entsprechende Stärke hat und z. B. von dem französischen Generalstab in der numerischen Stärke bedeutend überragt wird. Die Vermehrung des Generalstabs soll 3 Chefs, 8 Stabsoffiziere und 3 Hauptleute betragen. Außerdem ist ein „Neben-Etat" (für wissenschaftliche Zwecke) creirt worden mit 1 Chef, 2 Stabsoffizieren und 11 Hauptleuten. Die etatsmäßigen Ingenieurgeographen und Registratoren des großen Generalstabs sind um je zwei vermehrt worden. Zur Ausbildung im Generalstabsdienst sollen gegen 40 Offiziere zum Generalstab commandirt werden. Endlich ist ein photographisches Atelier und eine Steindruckerei als vom Chef des Generalstabs ressortirende technische Anstalten eingerichtet worden. Beim Kriegsetat des Generalstabs ist für das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs ein Generalquartiermeister zum Etat gebracht, dagegen sind von demselben 3 Stabsoffiziere abgesetzt worden. Für jedes Armeecorps wird ein Stabsoffizier mehr angesetzt.

Württemberg.

*† Stuttgart, 14. April. [Bevorstehende Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem Albini-Brändlin'schen System. — Veränderungen im Artilleriewesen.] Nach zahlreichen Versuchen sind wir an einem allem Anschein nach definitiven Stadium in der Bewaffnunungsfrage unserer Infanterie angelangt. Es haben in den letzten Tagen mit einem nach dem System Albini-Brändlin abgeänderten Ordonnanzgewehr Schießversuche stattgefunden, die sehr befriedigten. Die Geschwindigkeit war 10 Schuß in der Minute, darunter auf 300 Schritt Entfernung 9 Treffer. Wahrscheinlich wird dieses Gewehr als Modellgewehr aufgestellt und unsere Infanteriegewehre hiernach sofort abgeändert werden. — Unsere Artillerie ist in eine sogenannte halbberittene umgewandelt und damit sowohl die reitende als die fahrende abgeschafft worden.

Frankreich.

* Paris, 12. April. [Erhöhung des Loskaufpreises. — Abschaffung der Cavalerieregimentsmusiken.] Der „Moniteur" veröffentlicht eine Reihe von Thatsachen, durch welche der Kriegsminister die Höhe des Loskaufpreises vom Militär für das Jahr festsetzt. Wer sich loskaufen will, muß die Summe von 3000 Frs. (in den letzten Jahren 2100 und 2300 Frs.) für die gesammte Dienstzeit von 7 Jahren, und von 600 Frs. für das einzelne Dienstjahr bezahlen. Die Einsteher erhalten 3000 Frs., wovon 1200 beim Eintritt und 1800 beim Ablauf der Dienstzeit zahlbar sind. Für das einzelne Dienstjahr erhält der Einsteher 420 Fr., nämlich 170 am Anfang und 250 am Ende des Jahres. Außerdem haben sämmtliche Wiederangeworbene Anspruch auf den höheren Sold von 10 Centimes. Die algerischen Einsteher erhalten für die 7jährige Dienstzeit 1000 Frs., wovon 400 Fr. sofort beim Eintritt und 600 am Ende der Zeit, für das einzelne Dienstjahr 140, wovon 60 am Anfang und 80 am Ende des Jahres.

Der Kriegsminister hat verordnet, daß die schon früher in Aussicht genommene Abschaffung sämmtlicher Cavaleriemusikbanden nunmehr stattzufinden hat. Es wird dadurch eine große Ersparniß erzielt, eine nicht unbedeutende Anzahl von Pferden für militärische Zwecke zur Verfügung gestellt, und das Regiment einer im Felde namentlich hemmenden Zuthat enthoben. Ohnehin werden die zum Theil übergroßen Instrumente im Felde sehr bald unbrauchbar. Diese Maßregel, meint der Kriegsminister, wird von den Regimentern und den Bewohnern der betreffenden Garnisonen mit Bedauern vernommen werden, allein sie müssen sich zu diesem Opfer bequemen und sich darin ergeben, zumal wenn sie sich Rechenschaft über die Gründe, welche es nöthig gemacht haben, geben. Das Cavaleriecomité hat sich übrigens einstimmig für die Maßregel ausgesprochen, die sowohl in der Garde, wie in der Linie und in der reitenden Artillerie sofort zur Ausführung kommen wird. Die Schwadron wird in Zukunft 8, die Batterie 4 Trompeter in Allem bekommen. Man kann rechnen, daß in jedem Regiment 35 bis 45 Pferde in Folge der Auflösung der Musikcorps zur anderweitigen Verfügung gestellt werden.

Berichtigung.

In Nr. 16 der Allg. Mil.-Ztg. Seite 128, Spalte 1, Zeile 10 von oben bitten wir Hinterschiene statt Hinterschirm zu lesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 18. Darmstadt, 4. Mai. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die Stuttgarter Militär-Conferenz. — Das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26. Juli 1866. (Schluß.) — Das arabische Pferd.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Wiedererrichtung der ungarischen Leibgarde. — Württemberg. Neuconstruirte Schießmaschine des Mechanikers Eberhardt in Ulm. — Frankreich. Neu erfundene Infanteriekanone des Oberstlieutenants de Brettes. — Rußland. Veränderungen in der Bewaffnung der Artillerie. — Schweden und Norwegen. Beabsichtigte Reformen in der Heeresorganisation.

Die Stuttgarter Militär-Conferenz.

✕ Es ist kein besonders erfreuliches Zeichen unserer Zeit und der militärischen Bildung des großen Publicums, daß die Bestimmungen der Stuttgarter Conferenz, welche doch die süddeutschen Militärkräfte zu einer gemeinschaftlichen Armee und Action vereinigen sollten, bisher weder in politischen noch in militärischen Blättern eine eingehendere Prüfung und Beleuchtung gefunden haben. Sollte das Elaborat der vier Ministerpaare von Seiten ihrer Staaten, ihrer Regierungen, Armeen und Volksvertretungen eine so unbedingte Billigung gefunden haben, daß sich Alles mit rüstigem Eifer an die Ausführung der Convention machte, und darob auf die Kritik verzichtete; oder befriedigte sie so wenig, daß es die öffentliche Meinung nicht der Mühe werth fand, über diesen Gegenstand eine General- und Special-Discussion zu eröffnen; oder fehlen in den verschiedenen Parteilagern die fachkundigen Referenten zu einer solchen Debatte; oder hält man endlich den Gegenstand nicht für dringlich genug, um sich ihm zu lieb aus seinem bisherigen gemächlichen Gang aufschrecken lassen zu müssen? Wir glauben, daß alle vier Gründe trotz ihres scheinbaren Widerspruchs zusammentreffen. Die Regierungen denken mit der Stuttgarter Conferenz schon sehr viel geleistet zu haben, und dieser Meinung huldigen natürlich auch die verschiedenen Particularisten und Conservativen, denen die ganze Vereinbarung von vornherein ein Gräuel war; die Nationalen und Liberalen hingegen verdammen dieselbe, weil sie nicht völlige Uebereinstimmung mit dem norddeutschen Heere erzielte, oder die Abweichung nicht wenigstens auf eine Annäherung an das schweizerische Milizsystem beschränkte; die Behandlung organisatorischer Militärfragen ist leider vielen Offizieren ebenso fremd wie den meisten Civilisten, und überdieß besteht zwischen Kriegerstand und Presse ein gegenseitiges noli me tangere, als ob man gar nicht zu einem und demselben Staat gehörte, militärische Einrichtungen eine öffentliche Besprechung nicht ertragen oder als unnütz wohl entbehren könnten, und das Land selbst an der Lösungsart dieser brennenden Fragen gar kein Interesse habe oder haben dürfe. Daß man endlich diese Fragen wenigstens von manchen Seiten für keine dringlichen ansah, geht aus ihrer

Digitized by Google

Vertagung durch die bayerischen Gesetzgebungsfactoren, wie auch aus dem erst auf den Anfangs October in Aussicht genommenen Wiederzusammentritt der Conferenz selbst hervor.

Der Sturm, der sich auf den felsigen Höhen von Luxemburg zu entwickeln droht, wird hoffentlich unsere maßgebenden Kreise eines Besseren belehren und sie, so Gott will, auch veranlassen, in der Erzielung von Uebereinstimmung noch einige Schritte weiter zu gehen, als in der ersten Convention geschehen ist. Daß das jetzige Einigkeitsstadium für eine wirksame gemeinschaftliche Action trotz der von allen Seiten gebilligten und daher auch über jede weitere Discussion erhabenen allgemeinen Wehrpflicht nicht ausreichen kann, wollen wir in einigem Folgenden erläutern.

Wir halten nämlich für eine der allerersten Grundlagen dieses gemeinsamen Handelns, mag es nun ein offensives oder nur ein defensives sein, einen Punkt, den die Stuttgarter Convention gar nicht erwähnt, geschweige denn hervorhebt, nämlich eine gleiche (und nicht bloß „möglichst" übereinstimmende) Taktik oder Gefechtsweise; denn es wird wohl kein Vernünftiger läugnen wollen, daß eine übereinstimmende Technik des Schlagens für verschiedene Truppencontingente ein ebenso kräftiger Kitt ist wie gemeinsame Mundart und patriotische Begeisterung. Diese Technik im Gebrauch der militärischen Elementarkräfte ist aber während der langen Friedensjahre und bei der Unmöglichkeit größerer Uebungen in unsern kleinen süddeutschen Armeen immer mehr in den Hintergrund getreten; man lehrt und lernt sie allenfalls als Taktik in den Kriegsschulen, man schenkt ihr aber in den späteren Perioden des Offizierslebens nur noch so weit einige Aufmerksamkeit, als sich ein oder das andere Individuum aus Privatfleiß und Liebhaberei damit und mit Kriegsgeschichte beschäftigt. Daß die Taktik in den süddeutschen Armeen ebenso wie in Frankreich, Preußen und sogar schon Amerika zu einem, den Eigenthümlichkeiten des ganzen Volkes, den Fortschritten der Waffenconstructionen, der Bodencultur, der Verkehrsmittel u. s. w. angepaßten vollständigen System aus- und fortgebildet worden wäre, davon ist leider sehr wenig zu bemerken. Die Welt ist an Genies nicht so reich, daß man in jedem Einzelnen das Zeug zu einem Feldherrn voraussetzen darf, der sich wie ein Gustav Adolph, Friedrich der Große oder Napoleon seine Taktik selbst schafft; die große Mehrzahl aller Menschen gehört der Mittelmäßigkeit an, diese braucht zu ihrer Leistungsfähigkeit auch eine gewisse Angewöhnung an ihre Aufgabe, und die höhere taktische Gewohnheit läßt sich gerade so wie das elementare Exercieren und die Disciplin nur durch eine consequente Methode oder Schule erreichen. Sollen Armeen gemeinschaftlich operiren, so können wir gar nicht absehen, wie dieß ohne Störungen und Irrthümer möglich sein soll, wenn sich eine jede derselben hierzu anderer Werkzeuge und Formen bedient, in einer jeden die ganze Organisation der Arbeit eine verschiedene ist.

Eine der ersten Vorbedingungen zur gleichen Gefechtsart ist offenbar die gleiche und nicht bloß eine ähnliche Waffe.*) Wenn Truppen nebeneinander kämpfen, so treten zahlreiche Fälle ein, wo sie sich gegenseitig mit ihren Waffen oder wenigstens mit einzelnen Theilen derselben aushelfen müssen. Es ist ganz unmöglich, daß die Reserven unter allen Verhältnissen unmittelbar hinter ihren betreffenden Abtheilungen folgen, und es kommen dadurch letztere häufig in die Nothwendigkeit, ihren Ersatz aus den näher liegenden Reserven anderer Truppen entnehmen, oder, wenn diese nicht passen, sich aus dem Gefecht zurückziehen zu müssen. Sehen wir nun zu, wie es in den süddeutschen Armeen damit bestellt ist. Die Entscheidung über die Infanteriewaffe wurde in Stuttgart bis zur Erreichung der allenthalben angestrebten Verbesserungen verschoben, inzwischen aber von Baden und Hessen das preußische Zündnadelgewehr, von Bayern das neue Podewils'sche Hinterladungsgewehr und von Württemberg wahrscheinlich das System von Albini-Brändlin angenommen.**) Ein ausgeschossenes bayerisches oder württembergisches Bataillon kann also an einem vollen badischen oder hessischen, preußischen oder sächsischen ꝛc. Patronenwagen vorbeimarschiren und seine Gewehre doch nicht laden; ein Soldat, dem sein Gewehr zu Grunde oder zu Verlust gegangen, kann von dem eines gefallenen Kameraden des andern Contingents keinen Gebrauch machen, denn Einrichtung und Gebrauch ist ihm daran fremd. Die Calamitäten dieser Verschiedenheiten sind keine bloß momentanen, denn die Ausrüstung der ganzen Infanterie mit neuen Gewehren ist in allen Staaten

*) Wenn die Taktik eine möglichst vollkommene sein soll, so muß es selbstverständlich schon vorbei die Waffe sein. Die vielfach vertretene Ansicht, dasjenige, was dieser an Vollkommenheit fehle, lasse sich durch den Muth und die Aufopferung der Soldaten reichlich ersetzen, ist derselbe Barbarismus, als wenn man den Arbeitern schlechte Werkzeuge in die Hand gibt und verlangt, sie sollen um denselben Lohn täglich 2—3 Stunden länger arbeiten, damit sie der mit guten Maschinen versehenen Fabrik den Rang ablaufen können. Die Oeconomie der Kräfte ist im Krieg noch viel wichtiger als in der Industrie; denn abgesehen davon, daß die verbrauchten die Leben unserer Landeskinder sind, lassen sich eben die zum weiteren Kriegführen nöthigen Kräfte, nämlich ausgebildete Soldaten, nur schwierig und langsam, ja oft gar nicht mehr rechtzeitig ersetzen. Diese Rücksicht darf uns aber nicht verleiten, in dem Streben nach dem Bessern das Gute zu versäumen, und wir glauben, daß eine nur gute, aber allen süddeutschen Armeen gemeinschaftliche Waffe noch immer viee besseren, abee verschiedenen Waffen vorzuziehen sei.

**) Man hat deßwegen den beiden ersten Staaten (Baden und Hessen) Absonderungspolitik vorgeworfen, und doch glauben wir, daß sich dieser Vorwurf mit mehe Recht den beiden andern machen ließe, die sich durch ihre Wahl mit Wissen und Willen von den norddeutschen Heeren absonderten. Wenn dieß nur nicht für sie selbst weit schlimmere Früchte trägt als für die andern!

Digitized by Google

ein so kostspieliges Unternehmen, daß man es nicht alle Paar Jahre wiederholen kann, wie man seine Garderobe wechselt, und es ist um so mehr zu bedauern, daß man sich hierin nicht an die andern Staaten angeschlossen hat, als sich wohl annehmen läßt, daß sich die bayerischen und württembergischen Vorderladungsgewehre gerade so leicht in Zündnadelgewehre umwandeln ließen wie die von den Preußen erbeuteten österreichischen und hannöverschen Gewehre, oder wie die sächsischen, badischen und hessischen.

Das hier Gesagte gilt unverändert auch für die Cavalerie, denn es ist klar, daß man in einer und derselben Armee den Reitern für ihre Feuerwaffen nicht wohl ein anderes System geben kann als der Infanterie für ihr Gewehr, und analog wie die preußischen Husaren (und jetzt wohl auch die sächsischen und badischen Dragoner) Zündnadelcarabiner führen, so werden die bayerischen Chevauxlegers wohl auch Podewils- oder Braunmühl-Pistolen bekommen. Da übrigens die Hauptwaffe der Cavalerie stets die blanke bleibt, und zwischen den verschiedenen Säbel- und Pallasch- oder Lanzenarten denn doch kein Unterschied besteht, der die Handhabung wesentlich erschwert, ein solcher schädlicher Unterschied eher in den Satteln und in der Uniformirung zu finden wäre, so wollen wir hier der Verschiedenheit der Bewaffnung keine besondere Wichtigkeit beilegen.

(Schluß folgt)

Das Cavaleriegefecht bei dem Hettstädter Hof am 26. Juli 1866.

(Schluß.)

[I. S.] In dem soeben citirten Berliner Artikel werden uns, die wir den Bericht über vorgenanntes Gefecht in der Allgemeinen Militär-Zeitung (Nr. 43 v. v. J.) verfaßt hatten, „prahlerische Behauptungen" zum Vorwurf gemacht; man will uns ferner anschuldigen, wir wollten in unserem Lager die preußische Waffenehre verunglimpfen.

Daß eine solche Denkweise jenem von uns gebrachten Berichte unterschoben werden würde, konnten wir nicht vermuthen; es erscheint unbegreiflich, daß eine derartige Ansicht auch nur platzgreifen konnte. Wir erzählten damals mit nur wenigen Worten ganz allgemein den Angriff von unserer Seite und bemerkten hierbei, daß derselbe mit großem Ungestüm und unter Hurrahruf ausgeführt wurde. Sollte etwa in den Worten, welche wir brauchten, „so daß durch den Hurrahruf die Luft erbebte," eine prahlerische Behauptung liegen, oder dieselben gar so ausgelegt worden sein, als wenn wir gleich einem wilden Völkerstamm unseren Gegner durch Beben erregendes Geheul erschrecken wollten? Das wäre doch gewiß äußerst naiv!

Ferner hatten wir behauptet, daß preußische Husaren durch eine Division (d. h. 2 Escadrons) des 6. Chevauxlegersregiments in einer Schwärmattaque herangelockt wurden. Hiermit wollten wir nur die Einleitung des Gefechts von Seite des genannten Regiments bezeichnen und gingen auch nicht näher darauf ein. Da wir aber nach Einsicht der Berichte jetzt in der Lage sind, dieß ausführlich bekannt zu geben, so wollen wir es auch nicht unterlassen. Wir sagten gewiß mit keinem Worte, daß die preußischen Husaren diesen Angriff nicht angenommen hätten. Daß aber solches der Cürassierbrigade gegenüber nicht der Fall war, wird uns in dem zu besprechenden Artikel selbst zugegeben, nur wußten wir es damals nicht, was davon der Grund war, da wir größere Cavaleriemassen in der Reserve vermutheten.

Daß unsere Leute ungeachtet alles Appellirens fortjagten, was wir damit bezeichneten: „die Attaque artete in eine nicht enden wollende Verfolgung aus", ist wahr; wir wollten es aber durchaus nicht als rühmend hervorheben, doch spricht es dafür, daß es der Mannschaft mit der „Revanche für Hünfeld", welcher Ausruf wirklich gehört wurde, Ernst war. Dadurch, daß wir unsere Leute erst allmählig sammeln konnten, ist gewiß bewiesen, daß nach der Attaque keine feindliche Cavalerie mehr zu sehen war, sonst wären wir in unserem Sammeln auf jeden Fall von unserem Gegner gehindert worden.

Der Halt des 3. Cürassierregiments erfolgte nicht wegen des Verlustes eines Mannes, sondern weil von unserer Seite Halt geboten wurde.

Am Schluß unseres Berichts erzählten wir eine gewiß zu entschuldigende, für uns freudige Episode, um so mehr nach der unglücklichen Affaire bei Hünfeld, wo der Cavalerie keine, und nur ihrem Führer allein die Schuld zufällt. Wir brachten vor, daß diese unglücklich geführt gewesene Cavalleriereserve hier Gelegenheit fand, diese Attaque im Angesicht eines großen Theils unserer Armee auszuführen, und daß das Jujauchzen desselben für uns im höchsten Grad erhebend war.

Aus welchem von diesen Worten wäre eine „Verunglimpfung" der preußischen Waffenehre zu ersehen?

Da man uns aber dieser Handlung zeiht, so erlaube man uns, den Artikel im „Sporn" noch etwas näher zu betrachten, um Einiges — hierzu herausgefordert — wahrheitsgemäß zu berichtigen.

Da wollen wir uns denn vor Allem wegen der etwas zu viel heruntergehauenen Commandeurs entschuldigen, und offen gestehen, daß wir längere Zeit von zwei solchen Fällen hörten, ohne durch den gebliebenen Stabstrompeter und dessen unvergeßlichen „treuen Schimmel" hierin bestärkt worden zu sein. Dieser durch eine Granate gefallene Schimmel steht ganz wohlbehalten in München in der Briennerstraße Nr. 3!

Digitized by Google

Nun möchten wir aber ersuchen, uns gefälligst klar zu machen, wer denn der Reiter auf dem kastanienbraunen Pferde war, welcher, schon beinahe von einem der Unsrigen eingeholt, rief: „Hauen Sie nicht, ich bin Badenser!“ Er schoß dann nach rückwärts auf seinen Verfolger, der ihn gleich darauf durch einen Hieb auf den Kopf vom Pferde gehauen hat. Wir möchten sehr gern wissen, ob dieser schöne, schon ältere Mann, mit ziemlichem Kahlkopf, etwa aus einer badischen Familie abstammte. Es war überhaupt sehr auffallend, daß wir diesen selben Ruf: „Hauen Sie nicht, wir sind Badenser!“ sehr häufig vernommen haben. Da klingt „Revanche für Hünfeld“ doch besser??

Was die Sache des Lieutenants v. Münchhausen betrifft, so scheint die That wohl nur wegen des ominösen Namens als Thatsache bekräftigt zu werden, weil damit, daß der genannte Offizier neun bayerische, schon einmal geschossene Pferde selbst mit dem Revolver erschossen hat, nichts weiter bewiesen ist, als daß er zu keinem Thierquälerverein gehört. Daß also Pferde geschossen wurden, wollten wir ja doch gewiß nie bestreiten, wohl ebensowenig als man uns ableugnen wird, daß die Pferde bei der am Waldsaum aufgefahrenen preußischen Batterie auf den ersten Schuß der Batterie Königer vom 2. Artillerieregiment sich losgerissen haben und frei herumsprangen. Wir entnehmen dieß aus den officiellen Berichten; ebenso auch Folgendes über das 6. Chevauxlegersregiment, welches mit 4 Escadrons, 2 gezogenen Batterien unserem rechten Flügel als Bedeckung beigegeben war. Dieses Regiment commandirte Major Baumüller; es stand links von den Batterien. Von da wurde zuerst Lieutenant Freiherr von Podewils zur Recognoscirung mit einem Zuge vorgesendet, jedoch resultatlos; hierauf eine Recognoscirung mit zwei halben Escadrons unternommen, und zwar die eine in nördlicher Richtung unter Commando des Oberlieutenants Freiherrn von Aufseß, die andere nordwestlich unter Rittmeister Graf Leiden-Schönburg, hierbei Lieutenant Gräf. Diese letztgenannte Abtheilung wurde durch eine Husarenescadron bedroht, worauf Leiden seine beiden halben Escadrons zusammenzog und die Husaren attaquirte; es kam zum Handgemenge, nach welchem die Husaren zurückjagten; bei diesem Zusammenstoß wurde Oberlieutenant Freiherr v. Aufseß gefangen genommen. Nachdem sich eine zweite Escadron Husaren gegen die von Graf Leiden geführte Escadron in seiner linken Flanke gezeigt, zog er sich gegen das Regiment zurück. Nun rückte eine zweite Escadron der Chevauxlegers unter Führung des Regimentscommandanten Major Baumüller über die sich zurückziehende Escadron Graf Leyden Schönburg vor, und bemerkte ein feindliches Reiterpiquet von 12—16 Rotten in einer Thalsicht. Dieses Piquet anzugreifen, erhielt Lieutenant Lienhard Befehl; seine Abtheilung bekam jedoch auf ungefähr 50 Schritt ein Rottenfeuer von diesem Piquet; zu gleicher Zeit wurde Major Baumüller eine größere Abtheilung von 2—3 Escadrons in einer Terrainfalte gewahr. Nun wurden von dem Major Baumüller Lieutenant Lienhard eingerufen und 2 Escadrons herangezogen, und sobald diese mit der von ihm geführten Escadron in einer Höhe waren, auf die vorrückende feindliche Reiterei zur Attaque übergegangen. Es entwickelte sich ein heftiges Handgemenge in einem Knäuel, in dem die noch in Reserve gebliebene Escadron der Chevauxlegers in der Flanke in den Kampf miteingriff. Während dieses Moments brach nun die Cürassierbrigade los, und zwar in der linken Flanke des sich im Handgemenge befindlichen 6. Chevauxlegers-Regiments. Von den Cürassieren ging die rechte Flügelescadron gegen die im Kampfe mit den Chevauxlegers befindlichen Husaren vor, der übrige Theil der Cürassiere attaquirte ein Paar vor ihm erschienene Husarenescadrons und die in ihre linke Flanke vorbrechenden Dragoner.

Das 3. Cürassierregiment, welches am linken Flügel der Brigade mit vorrückte, kam nur mit der 4. Escadron unter Commando des Rittmeisters Schäfer nachhauend in Action und entsendete, nachdem die Attaque eingestellt wurde, nach vorwärts eine Abtheilung der 1. Escadron unter Commando des Oberlieutenants Freiherrn v. Beck, welcher auch unbehelligt so lange vor unserer Front stehen geblieben war, bis sich die Brigade gesammelt hatte.

Das 6. Chevauxlegersregiment griff in die Verfolgung nicht mit ein, da es sich auf die Batterien als Bedeckung zurückzog.

Von diesem Regiment wurden 15 unverletzte und 20 verwundete Gefangene von dem 9. Linien- und 10. Landwehr-Husarenregiment gemacht und 11 Pferde erbeutet. Von den Cürassieren wurden ebenfalls Gefangene und Beutepferde eingebracht; wir können jedoch keine Zahlen angeben.

Der Verlust unsererseits war an Offizieren: Oberstlieutenant Hertlein todt; Oberlieutenant Graf Reigersberg, Lieutenant Lienhard verwundet; Oberlieutenant Freiherr v. Aufseß gefangen; an Mannschaft 1 Mann todt, 24 Mann verwundet, 3 Mann vermißt; an Pferden: 8 todt, 2 verwundet, 31 vermißt.

Von errungenen Vortheilen kann wohl bei uns ebensowenig wie bei dem Gegner die Rede sein; aber der am Schluß des fraglichen Artikels gebrachte Seufzer: „Nach Allem müssen wir Gott danken, daß wir unter obwaltenden Verhältnissen ohne Verlust einer Standarte und der Geschütze so glücklich davon gekommen sind“, sagt uns mehr als der ganze Inhalt desselben.

Digitized by Google

Das arabische Pferd.

Der französische General Daumas, der sich so bedeutende Verdienste um die Pferdezucht in Frankreich erworben, hatte an den Emir Abdelkader ein Schreiben gerichtet, um von demselben Nachweis über die Zucht und Ausbildung der arabischen Pferde zu erhalten. Der berühmte Chef der nordafrikanischen Araberstämme hat dem Verlangen des Generals entsprochen, welch' letzterer die Antwort Abdelkaders in der „Revue contemporaine" veröffentlicht, die eben so wohl wegen des Gegenstandes als wegen des Verfassers ein gewisses Interesse für unsere Leser haben wird. Dieselbe lautet:

„Lob sei dem einzigen Gotte:
Sein Reich währt ewiglich."

An unsern Freund, den General Daumas, welchen Gott beschützen wolle. Amen.

Hier meine Antwort auf die Fragen, die Ihr mir betreffs der arabischen Pferde vorgelegt habt. Ich glaube die strengste Wahrheit zu sagen.

Wisset, daß Gott die ersten Pferde in Arabien erschaffen hat, in dem Lande, das zwischen dem Mittelmeere, dem Meer von Aden, dem persischen Meerbusen, dem rothen Meere und dem Euphrat liegt. Darum heißen diese Thiere Jrab d. h. Vollblut. Sie waren zuerst wild, und Niemand durfte sich ihnen nahen, aber Jsmael, der Sohn Brahims (Abrahams), war der erste, dem es gelang sie zu besteigen und der das Talent hatte, sie zu zähmen. Es folgt daraus, daß alle Pferde, die jetzt auf der ganzen Erde zerstreut sind, aus Arabien stammen. Die arabischen Pferde haben unter allen Thieren den besten Charakter; sie nähern sich darin am meisten den Menschen. Wie dieser, so kennen sie auch Stolz und Ehre. Ein Pferd von reiner Race (Horr) wird nicht essen, was ein zweites Pferd übrig gelassen hat. Die Pferde, die man bei uns unter dem Namen Beradine oder Kedschan kennt, Last- und Zugthiere mit plumpem Körper, langsamem und schwerem Tritt, existirten ehemals nicht. Sie sind durch künstliche Combinationen, welche die Menschen erfunden haben, entstanden. Alexander der Große war der Erste, der Esel und Stuten sich paaren ließ. Es entstanden daraus die Maulthiere; der Kreuzung eines Pferdehengstes mit einer Eselin verdankt der Maulesel seine Entstehung.

Wenn gewisse Pferde, obwohl aus unzweifelhaft reiner Race abstammend, dennoch sowohl im Aussehen als auch in den Eigenschaften geringer sind, als sie sein sollten, so liegt das an zufälligen Ursachen, deren Wirkung oft mehrere Generationen zurückreicht.

Demnach existiren 2 Kategorien von arabischen Pferden:

1. die eine von tadellosem Vollblut, die ihren ganzen Werth haben, weil auf sie keine schädliche Ursache eingewirkt hat;

2. eine Kategorie, die etwas tiefer steht und wesentliche Alteration, sowohl was das Aeußere als was die Eigenschaften betrifft, erfahren hat.

Das wahrhaft edle Pferd, jenes der ersten Kategorie, übertrifft alle Thiere, selbst die, welche zum Lasttragen dienen, an Kraft und Geduld. Es ist sowohl das geschmeidigste und leichteste als auch das stärkste der Thiere. Es ist aber auch am leichtesten zu ernähren, weil es ein sehr geringes Nahrungsbedürfniß hat.

Die vorzüglichsten Ursachen, die ohne directe Einwirkung des Menschen eine Aenderung in der Race herbeiführen, sind folgende vier: das Klima, die Nahrung, das Getränk und die Arbeit.

Was das Klima anbelangt, so ist es erwiesen, daß den Pferden das übermäßig heiße, wie es in Nigritien und den umliegenden Gegenden herrscht, schadet; die Pferde dort sind von schwacher Constitution, ihre Glieder besitzen kein Ebenmaß, und ihr Fell sieht aus, als ob es vom Feuer versengt wäre. In den feuchten und kalten Gegenden sind die Pferde groß, schwerfällig und apathisch; das Fell ist langharig, die Knochen zwar dick, aber wenig fest. Nur die Pferde unter dem gemäßigten Himmelsstriche sind weder zu groß, noch zu klein, gleich muthig, von schönem Aeußern, gelenkig, mit glänzendem und kurzhaarigem Fell.

Um auf der arabischen Halbinsel zu bleiben, haben die Pferde von Hedschas (das steinige Arabien) schöne schwarze Augen, längliche Ohren, tiefe Brust, kleinen Mund, feine Knöchel und harte Hufe. Die von Nedsched (das arabische Plateau) sind länger als die andern arabischen Pferde; sie haben einen kurzen, an den Seiten fleischlosen Kopf, eine breite Croupe, weiten Bauch und starke Schenkel. Der Körper der Pferde von Yemen ist rundlich, ihre Haut hart, die Croupe schmal, ihr Körper ist kürzer als der der anderen Araber, aber noch immer länger als der Körper aller nicht-arabischen Pferde. Die syrischen Pferde haben alle eine schöne Farbe, große Augen, feines Fell und kahlen Schädel. Körperlich sind sie schöner als die arabischen, aber es mangelt ihnen die Kraft und Ausdauer der letzteren. Auch ihre Hufe sind nicht so hart. Was den Pferden Arabiens einen Vorzug vor allen anderen gibt, das ist die Luft, das Licht, die Sonne, die drei großen Lebensquellen, die man auf sie einwirken läßt, da man sie im Freien erzieht.

Unsere Vorfahren haben die richtige Bemerkung gemacht, daß in armen Ländern, wo Stroh, Gras und Körner selten sind, das Pferd besser sei als da, wo man Futter in Hülle und Fülle findet. Das Roß jener Gegenden ist sparsamer, aber proportionirter gebaut, die Glieder sind sehnig, die Gewebe fest, die Haut fein und glatt, die Farbe lebhaft, das Haar weich, die Gesundheit unerschütterlich. Warum? Weil eine allzu reichliche Nahrung beim Pferde schädliche

Digitized by Google

Säfte hervorbringt, gewisse Theile des Körpers auf Unkosten anderer entwickelt, also das Ebenmaß stört und das Pferd krank und häßlich macht.

Für die Wahrheit des Ebengesagten legen auch die Pferde der Wüste Sahara Zeugniß ab: sie sind intelligenter, erziehungsfähiger und ertragen Müdigkeit, Hunger und Entbehrung jeder Art mit größerer Leichtigkeit als jene ebenfalls arabischen Pferde, die aber bei reichlicherer Nahrung erzogen werden. Es genügt ihnen ein wenig Kameelmilch, wenn man sich diese verschaffen kann, und einige Wüstenkräuter, die das Blut nicht verderben können, um stets bei Kräften zu bleiben. Die Körner sind ihnen fast unbekannt, obwohl sie andauernd dienen müssen.

Wenig essen, dergestalt, daß sie nie vollkommen gesättigt sind, das übt einen so glücklichen Einfluß aus auf die Pferde, deren Heimath die Wüste ist; das gibt ihnen Reinheit des Blutes, Kraft, Schnelligkeit, Schönheit und gleichmäßiges Temperament.

Wird das Pferd reichlich genährt, dann drückt es jede nothgedrungene Entbehrung zu hart; es leidet und verfällt sichtbarlich. Das ist einleuchtend. Man hat seine Nahrungswerkzeuge und Nahrungswege ausgedehnt; tritt eine Verminderung der Nahrung ein, dann schrumpfen sie zusammen, es fehlt ihnen die Feuchtigkeit, sie entzünden sich und führen oft den Tod des Thieres herbei. Das Gegentheil findet bei den Wüstenpferden statt, die zu ihrer Nahrung nichts haben als Kuetoff (atripli halimus), Alfa (lygeum spartium), Diß (arundo festucoides) und die Zwergpalme. Diese fressen nie im Uebermaß, behalten den Magen frei und die Eingeweide in normalem Zustande. Ihre Nahrungswege, da sie sich nicht ausdehnen, können auch nicht einschrumpfen, accommodiren sich jeder natürlichen Nahrung und sind weder einer Alteration, noch einer Entzündung ausgesetzt.

Nicht alle Körner sind den Pferden gleich dienlich; die Gerste allein übt auf den Körper eine heilsame Wirkung aus. Sie hat die gute Eigenschaft, das Thier zu nähren, ohne es zu erhitzen. — Den Pferden Bohnen zu geben, wie dieß in Egypten und anderswo der Fall ist, taugt durchaus nichts. Man verdirbt sie nur durch solche Nahrung. Die Pferde von Hedschas füttert man außerdem mit Hirse, mit Datteln und mit Dattelkernen. Als gewöhnliches Getränk dient ihnen Milch. In Nedscheb sieht man nicht selten den Pferden gesalzenes Fleisch geben, das vorher an der Sonne getrocknet wurde (Kadid); auch gibt man ihnen Heuschrecken. Um mit dem Capitel der Nahrung fertig zu werden, füge ich noch bei, daß die Araber, wenn sie an das Pferd größere Anforderungen stellen wollen, es nie unmittelbar vorher oder nachher fressen lassen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 27. April. [Wiedererrichtung der ungarischen Leibgarde.] Nachdem von Seite des ungarischen Ministeriums wiederholt der Antrag zur Errichtung der ungarischen Garde a. h. Orts gestellt, aber aus finanziellen Gründen nicht genehmigt wurde, hat der ungarische Ministerpräsident in letzterer Zeit nach vorher eingeholter Uebereinstimmung mit den übrigen königlich ungarischen Ministern den Antrag a. h. Orts gestellt, die Errichtung der Garde, zu deren Erhaltung Ungarn die erforderliche Dotation durch den Landtag sicherzustellen sich bereit erklärt hat, zu genehmigen. Nach den dießfalls im Oberstthofmeisteramte abgehaltenen Commissionssitzungen, wobei Ministerpräsident Graf Andrassy intervenirte, wurde mittelst bereits herabgelangten allerhöchsten Handschreibens die Errichtung einer ungarischen Leibgarde angeordnet und mit demselben allerhöchsten Handschreiben auch bereits die Chargen dieser Garde ernannt, und zwar zum Garde-Capitän: General der Cavalerie Graf Haller; zum Garde-Oberlieutenant F.-M.-L. Freiherr Stephan v. Wernhardt; zum Garde-Lieutenant G.-M. Bujanovics v. Agg-Telek; ferner zum Hauscommandanten der Oberst Alexander v. Toth und zum Garde-Premierwachtmeister der Oberst Graf v. Török. Die künftige ungarische Leibgarde soll ganz nach dem bermaligen Stand der ersten Arcieren-Leibgarde errichtet werden, demnach Offiziere in der Rittmeisterscharge als Garden erhalten. Die hierfür auszuwählenden Garden müssen jedoch, da die Garde den Namen „adelige ungarische Leibgarde" erhalten soll, von Adel und ungarischer Nationalität und aus den zur ungarischen Krone gehörigen Ländern gebürtig sein. Der Stand wurde analog der Arcieren-Leibgarde auf 32 Garden vorderhand festgestellt. Ueber die Adjustirung, Unterkunft, und die weiter hierfür zu treffenden Vorkehrungen ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen und werden die näheren Modalitäten erst im Einverständniß mit dem ungarischen Krönungs-Landtage zu versehen sein.

Württemberg.

⁝ Aus Württemberg, April. [Neuconstruirte Schießmaschine des Mechanikers Eberhardt in Ulm.] Der Mechaniker Wilhelm Eberhardt in Ulm, Theilhaber der bekannten Firma Gebr. Eberhardt daselbst, hat eine Schießmaschine von außerordentlicher Leistungsfähigkeit construirt. Eine Art von Schiebkarrengestell ist in sinnreicher Weise als Lager oder Laffette von vier

Digitized by Google

Gewehrläufen benutzt, welche auf mechanischem Wege von hinten geladen und abgefeuert werden. Durch einfache Transmission ist das rechte Rad der Vermittler aller Bewegungen, welche zur Bedienung der erwähnten Läufe erforderlich sind. Das Munitionsmagazin ist in der Art über den Rohren angebracht, daß die Patronen von selbst successive herausfallen, um sodann von dem Verschlußkolben in die Kammer geschoben zu werden; zu diesem Ende wird die rotirende Bewegung des Rades durch Vermittlung von Zahnrädern und Excentrique in die horizontale Bewegung des Kolbens umgesetzt. Der letztere enthält in seiner Achse den Zündstift, welcher eine im Boden der Patrone angebrachte Zündpille trifft.

Der Einsender dieses hat einem Versuch beigewohnt und sich dabei überzeugt, daß jeder Gewehrlauf per Secunde einen, und somit die vierläufige Maschine per Minute 240 Schüsse in der Minute wirklich abgeben konnte. Für Gebirgskriege, in Pässen, Defiléen, Breschen, Straßen ꝛc. scheint die fragliche Maschine, welche von einem Mann bedient wird, und ebensowohl in fester Stellung als beim Vor- und Zurückschieben des Gestells in ganz gleicher Geschwindigkeit arbeitet, einen erheblichen praktischen Nutzen gewähren zu können. Für offenes Gefecht würde sich diese neue Construction weniger empfehlen. Der Führer der Maschine ist übrigens durch einen Schild gedeckt und leistet bei guter Aufstellung soviel als 30 Mann.*)

*) Wir hatten schon gelegentlich des Kraffert'schen Magazinsgewehrs darauf hingewiesen, daß das mechanische Element bei der Bedienung der kleineren Feuerwaffen noch mehr in den Vordergrund treten könne, als dieß bei den ersten Magazinsgewehren bereits der Fall war. Ganz besonders läßt sich bei Wallbüchsen, Feldgeschützen kleinster Kaliber u. dgl. ein vorherrschend mechanischer Betrieb des Ladens und Feuerns mit den heutigen Mitteln herstellen; die solide Einheitspatrone, welche bei dem Laden nicht geöffnet zu werden braucht, und deren Hülse nöthigenfalls durch den Mechanismus ausgeworfen wird, ist dabei ein wesentliches Element. Einfach und gut scheint die Idee, das eine Rad des Gestells zum Betrieb der ganzen Vorrichtung zu verwenden.

So knüpft denn die Eberhardtsche Construction einerseits an die zahlreichen Projecte und wirklichen Modelle älterer Höllenmaschinen an, deren Grundidee erst jetzt einer praktischen Ausführung entgegensteht; anderentheils erinnert die fragliche Maschine an die neue (oben unter Frankreich näher beschriebene) französische Infanteriekanone, deren Bekanntschaft uns von dem erhabenen Constructor schon für die nächste Zeit zugedacht ist. — denn dieses mit vielem Geheimniß umgebene Instrument scheint schließlich ein kleines Geschütz von etwa 50 oder 60 Millimeter Kaliber mit einem Projectil von 2 Kilo zu sein, welches gleichfalls auf mechanischem Wege vermittelst einer drehbaren Kurbel geladen wird. Ob man sich preußischer Seits dadurch veranlaßt sehen wird, die in Mißcredit gefallenen Ammsetten zu reactiviren, bleibt abzuwarten.

Wir wollen schließlich nicht versäumen, auch an die sogenannten Requa-Batterien zu erinnern, welche, wie Eberhardts Maschine, aus mehreren Gewehrläufen combinirt sind und während des amerikanischen Kriegs bei einigen Belagerungen gute Dienste geleistet haben sollen. Daß die fragliche Ulmer Construction noch mancher Verbesserung bedürfen würde, um militärischen Zwecken ganz zu genügen, kann nach Analogie aller ähnlichen Fälle vorausgesetzt werden. Da jedoch der Constructor kein Büchsenmacher, sondern ein einsichtsvoller und mit den erforderlichen Mitteln arbeitender Ingenieur zu sein scheint, so mag wohl seine Maschine schon weit reifer zum praktischen Gebrauch sein als viele andere Projecte. Einer officiellen Prüfung scheint uns die Sache schon deßhalb werth zu sein, weil die obige Correspondenz von einer sehr competenten Seite herrührt, und weil jedenfalls die Grundidee der ganzen Maschine nach dem heutigen Stande der Technik nicht mehr a priori zu verwerfen ist. D. Red.

Frankreich.

* Paris, 20. April. [Neu erfundene Infanteriekanone des Oberstlieutenants Martin de Brettes.] Die französische Armee ist durch eine neue Erfindung bereichert worden, von welcher man sich die größten Wirkungen verspricht. Es handelt sich um eine kleine transportable Infanteriekanone, nach eigenen Angaben des Oberstlieutenants Martin de Brettes neu construirt, welcher in der vom Kaiser vor einem Jahre in St. Cloud gegründeten Feuerwaffenfabrik unter Leitung des Generals Favé, Commandanten der polytechnischen Schule, beschäftigt war. Das Geschütz besteht aus drei adjustirten Theilen, die getrennt in verschiedenen Manufacturen angefertigt werden. Die in den Festungsgräben in Paris neuerdings angestellten Versuche sollen nach Angabe der „Cöln. Ztg." ganz überraschende Resultate ergeben haben, die der Zerstörung einer ganzen Bataillonsfront durch nur eine Ladung eines einzigen Geschützes gleichzuachten seien. (?) Die Projectile sind Standrohrkugeln („biscaïers"), deren sichere Treffsähigkeit sich bis auf 1800—2000 Meter erstreckt. Vermittelst einer sehr ingeniös eingerichteten Drehscheibe, die ein Artillerist handhabt, sei man so im Stande, 40—50 Schüsse in der Minute abzufeuern. Bei den nahe von Montrouge abgehaltenen Versuchen war die Kupferkanone mit einer Hülle bedeckt, so daß die Anwesenden wohl die zerstörende Wirkung, nicht aber das Instrument sehen konnten, das dieselbe hervorgebracht.*)

*) Nach einer Mittheilung der „Augsb. Allg. Ztg." kann das neue französische Infanteriegeschütz, welches zunächst mit dem Nimbus des Geheimnisses umhüllt wird, um dann mit um so größerem dramatischen Effect in Scene gesetzt zu werden, durch seine Feuerwirkung schwerlich als ein sehr wichtiges Kriegsinstrument erscheinen. Das Rohrkaliber dieses kleinen Geschützes, welches einestheils den Wallbüchsen, Espignolen und Ammsetten, anderntheils den modernen Magazinsgewehren verwandt ist, soll 50 Millimeter betragen, wonach sich zwar annehmen läßt, daß mit Langgeschossen dieses Durchmessers, welche je nach Construction und Material etwa 1 bis 2 Kilogramm wiegen mögen, ein präciser Schuß auf sehr große Distanzen erreicht werden kann. Anderntheils aber ist die eigenthümliche Kraft der Artilleriegeschosse, welche in der Wirkung ihrer Fragmente und Füllung besteht, von einem so leichten Projectil ebensowenig zu erwarten, als irgendeine ausgiebige Kartätschwirkung durch ein so kleines Geschütz erreicht werden kann. Nur durch eine ganz ungewöhnliche Steigerung des Schnellfeuers kann bei einem solchen Instrument eine gewissermaßen artilleristische Wirkung unter Umständen hervorgebracht werden, und eine solche Steigerung scheint in der That durch einen mechanischen Apparat ermöglicht zu sein, der mittelst einer Kurbel getrieben wird und sowohl das Laden als das Abfeuern bewirkt. Hierzu gehört aber eine große Munitionsmenge, welche besondere Transportmittel bedingt, vorausgesetzt, daß die einzelne Patrone wirklich

Digitized by Google

Rußland.

Petersburg, 11. April. [Veränderungen in der Bewaffnung der Artillerie.] Durch ein Reglement, welches im October v. J. die kaiserliche Bestätigung erhielt, war die Bewaffnung der Artillerie in der Weise festgestellt worden, daß alle Feldbatterien der Fuß- und reitenden Artillerie gezogene Hinterladungsgeschütze führen sollten, und zwar ein Drittel aller Fußbatterien 9pfündige; alle übrigen Fuß- und die reitenden Batterien 4pfündige Kanonen. Nach einer neueren Verfügung sollen jedoch vorläufig, bis zur Versorgung der Artillerie mit 4- und 9pfündigen Hinterladungskanonen, die dritten Batterien der Fußbrigaden bei den alten gezogenen 4pfündigen Bronzekanonen belassen, die ersten Batterien im Nothfall mit gewöhnlichen 12pfündigen gezogenen Kanonen versehen, die zweiten Batterien aber sammt und sonders mit gezogenen 4pfündigen Hinterladungskanonen bewaffnet werden.

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, im April. [Beabsichtigte Reformen in der Heeresorganisation.] Wie in den meisten europäischen Ländern, so ist auch in Schweden die Armeereform an der Tagesordnung. Die schwedische Armee ist in ganz eigener Weise organisirt. Sie besteht aus drei Theilen: der varfade (einer stehenden Truppe von Freiwilligen), der bewaring (einer Art Landwehr) und der indelta. Die letztere ist eine Militärcolonie nach Art der österreichischen Grenzer, die unter Karl IX., welcher Offizieren und Unteroffizieren Staatsländereien anwies, in's Leben gerufen ward. Die gemeinen Soldaten dieser Truppen bebauen eine ihnen angewiesene kleine Meierei, torp genannt, deren Ertrag ihr Sold ist. Der Bauer-Soldat, wenn er verständig, ehrlich und sparsam ist, lebt in guter Gesellschaft mit den übrigen Landleuten, und es ist ihm gestattet, seine Dienste den Nachbarn zu verdingen. Die Offiziere und Soldaten einer und derselben Compagnie haben ihre bestimmten Standquartiere und werden jedes Jahr vor der Ernte ein paar Wochen lang zu Uebungen herangezogen. Die varfade, die aus stehenden Truppen besteht, zählt etwa 8000 Mann und wird zum Garnisons- und Festungsdienst verwendet. Der wichtigste und zahlreichste Theil der schwedischen Streitkräfte ist jedoch die bewaring. Es ist dieß eine aus 5 Classen gebildete und alle gesunden Männer von 20 bis 25 Jahren umfassende Miliz. Die beiden ersten Classen, bestehend aus den Männern von 20 bis 21 und aus denen von 21 bis 22 Jahren, bilden das erste Aufgebot; die drei übrigen Classen das zweite. Die sämmtlichen 5 Classen halten jedes Jahr ein paar Wochen lang Uebungen ab und werden von der Regierung zwar bewaffnet und gekleidet, erhalten aber in Friedenszeiten keinen Sold. Seit mehreren Jahren ist man mit der Reorganisation der schwedischen Armee beschäftigt. Der Landtag von 1860 sprach sich zu Gunsten einer Reform der bewaring aus und wollte ein brauchbares Corps daraus machen; auch ward regierungsseitig eine Commission zur Berathung der Angelegenheit eingesetzt. Der König, ein Mann von den vielseitigsten Kenntnissen, und der sich abwechselnd mit Poesie und Malerei, Politik und Strategie beschäftigt, ließ über den Gegenstand eine interessante Broschüre erscheinen, ohne daß jedoch die Frage einer Lösung entgegenschritt. Mitte Juli 1865 veröffentlichte der König eine neue Schrift, in welcher ein System vorgeschlagen wurde, wonach aus den zur bewaring gehörigen Soldaten 20,000 durch's Loos ausgeschieden werden sollten, die während zweier Jahre jährlich 40 Tage und später 5 Jahre hindurch 15 Tage jährlich zum Exercieren herangezogen werden sollen. Ein auf diesem Gedanken beruhendes Reformproject wurde dem Landtage im Jahr 1865 vorgelegt, fand aber in der Versammlung keine Anhänger. Doch hat das ganze Land begriffen, daß eine Armeereorganisation unbestreitbar nothwendig ist. Bei der Eröffnung der gegenwärtigen Session sagte der Präsident der zweiten Kammer in seiner Antwort auf die Thronrede des Königs: die Frage der nationalen Vertheidigung macht beträchtliche Opfer erforderlich, zu denen man allgemein bereit ist; denn wenn es sich um die Vertheidigung des Vaterlandes handelt, gilt es nicht zu sparen, selbst das Blut nicht. Man will wissen, daß der König augenblicklich eine neue Arbeit über die Heeresreform vorbereitet. Die zweite Kammer macht ihrerseits ebenfalls Gebrauch von ihrem parlamentarischen Recht der Initiative und hat einen vollständigen Plan zur Verstärkung der schwedischen Armee entworfen. Nach diesem Project soll die Armee in 3 Kategorien getheilt werden. Die erste, aus jungen Leuten von 22 bis 25 Jahren bestehend, soll sich auf 125,000 Mann erheben; die zweite Kategorie, aus den Jahrgängen vom 26. bis zum 30. Jahre bestehend, soll 120,000 Mann umfassen; endlich die Reserve soll von Männern vom 30. bis zum 40. Jahre gebildet werden und die Ziffer von 300,000 Mann erreichen. Der gesammte Effectivbestand würde also 545,000 Mann betragen. Von den beiden Kammern ist eine Commission niedergesetzt, um dieses Project zu prüfen, das auf dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht ohne Stellvertretung beruht.

---

das für erhebliche Massenwirkung erforderliche Gewicht besitze. Nach allem dem kann die neue französische Construction entweder nicht so ungewöhnlich wirksam oder nicht so einfach und leicht anwendbar sein, als man sich im französischen Publicum vorzustellen scheint. In Preußen ist man bekanntlich von dem ausgedehnteren Gebrauch der sogenannten Amüsetten abgekommen.

D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 19. Darmstadt, 11. Mai. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Stuttgarter Militär-Conferenz. (Schluß.) — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. — Das arabische Pferd (Schluß.)

Nachrichten. Großherzogthum Hessen Kammervorlage, die Anschaffung von Zündnadelgewehren betreffend. — Bayern. Neue Formation der Cavalerieregimenter. — Württemberg. Personalchronik: 50jähriges Dienstjubiläum des Generals Freiherrn v. Perglas — Rußland. Veränderungen in der Zusammensetzung des Kriegsministeriums.

Die Stuttgarter Militär-Conferenz.

(Schluß.)

✕ Bezüglich der Artillerie wird von der Convention mit unverkennbarer Genugthuung eine bereits bestehende Uebereinstimmung der vier Staaten unter sich, sowie mit den übrigen deutschen Staaten registrirt und festgehalten. Wir würden ebenfalls eine lebhafte Genugthuung empfinden, wenn diese Uebereinstimmung bereits erzielt wäre; so wie die Sachen aber wirklich liegen, müßte man es sehr bedauern, wenn der jetzige Zustand beibehalten und kein weiterer Schritt gegenseitiger Annäherung mehr gemacht würde. Abgesehen davon, daß es überhaupt mißlich ist, in der Feldartillerie statt eines einzigen Kalibers (sei es nun ein gezogener 4Pfünder oder 6Pfünder*) deren zwei zu besitzen, ist es noch mißlicher, wenn die Geschütze eines und desselben Kalibers in ihrem System nicht übereinstimmen, die einen Kolben-, die andern Keilverschlüsse haben, die einen für ihre Patronen unbedingt eines Preßspahndeckels bedürfen, die andern ihn aber nicht führen, die letzteren also wohl die Munition der ersteren benutzen können, es aber nicht umgekehrt der Fall ist. Ferner ist der Ersatz der Munition nicht der einzige, der bei der fechtenden Artillerie vorkommen kann, und man wird sich auch hier wie bei der Infanterie gar oft in der Lage befinden können, daß man zer-

*) Der Herr Verfasser scheint Anhänger der Einheitsartillerie zu sein. So wenig es sich bestreiten läßt, daß die Einführung eines Einheitsgeschützes in der Feldartillerie von hohem taktischem Werthe sein würde, so muß doch wohl zugegeben werden, daß es Aufgaben gibt, welche sich durch ein schwereres Geschoß wie dasjenige des gezogenen 6Pfünders rascher lösen lassen als durch das leichte Geschoß des 4Pfünders. Wir sind durch die nunmehr in ganz Deutschland zur Einführung gelangten, von unserer Seite bereits vor 4 Jahren befürworteten beiden Geschützgattungen um ein Erhebliches in der Vereinfachung der Artillerieausrüstung vorgerückt, wenn wir z. B. auf die Kaliber zurückblicken, welche in den Kriegen von 1792—1815, ja selbst zur Zeit des Krimkriegs und des italienischen Kriegs von 1859 in den europäischen Armeen vertreten waren. Aber freilich, die Zufriedenheit mit dem Erreichten soll uns nicht träge machen zu fernerem Streben Dasselbe muß allerdings auf ein Einheitsgeschütz gerichtet sein. Dieses Ideal wird aber nicht eher erreicht werden, als bis es in noch höherem Maße wie durch die Einführung der gezogenen Artillerie gelungen ist, eine für alle Fälle des Feldkriegs ausreichende Geschoßwirkung mit der für die stete Begleitung von Infanterie und Reiterei erforderlichen Beweglichkeit des Geschützes zu vereinigen.

D. Red.

Digitized by Google

schossene oder zerbrochene Geschützheile, Lassetten, Protzen, Räder, ja sogar Bespannungen gegen andere austauschen muß und auf die zunächst stehenden Reserven angewiesen ist, mögen diese nun die eigene oder fremde sein.*) Wenn nun aber die einen Contingente Block-, die andern Wandlassetten, die einen ein weiteres, die andern ein engeres Zapfenlager, die einen an ihrem Vordergestell einen gebogenen Haken und ein hohes Rad, die andern einen stehenden Nagel und ein niederes Rad besitzen, den verschiedenen Rädern vielleicht auch verschiedene Achsen entsprechen, die einen Contingente englische Einspannweise mit Gabeldeichsel, die andern deutsche mit Vorderbracke haben, so erlauben wir uns zum mindesten die erreichte Uebereinstimmung so lange zu bezweifeln, bis durch praktische Versuche die Möglichkeit gegenseitiger Aushülfe dargethan ist, und von solchen Versuchen hat bis jetzt noch nichts verlautet, so nahe sich die einzelnen Contingente auch stehen.**)

Ebenso wird es möglicherweise auch mit den Brückenequipagen aussehen, und wenn auch vielleicht die Aneinanderfügung von Feldern verschiedener Construction für geübte Pontonniere keine Hexerei sein mag, so muß es doch wohl erst probirt werden, ehe man sich gar zu sehr darauf verläßt.

Von einer Annäherung in den sonstigen Rüstungen und in den Uniformen enthält die Stuttgarter Convention nichts. Wo vier Kriegsminister und ihre Adjutanten mit einander tagten, muß doch wohl zur Sprache gekommen sein, daß ein gleicher Rock, eine gleiche Kopfbedeckung das Gefühl der Zusammengehörigkeit mehr erhöhen würden als eine bloße Feldbinde, über deren Farben man jetzt ohnehin in einiger Verlegenheit wäre, und zu deren Anlegung sich die Bayern während des ganzen letzten Feldzugs nicht entschließen konnten. Es war dieß auch eine ziemlich unnöthige Spielerei, denn auf jenen Entfernungen, auf welche man heutzutage bereits zu schießen anfängt, kann man mit einem Fernrohr allenfalls die Gestalt eines Mannes, kaum noch die Umrisse seiner Kopfbedeckung, keinenfalls aber mehr unterscheiden, ob er eine Feldbinde trage, und wie diese gefärbt sei. Wenn nun vollends einige Uniformen den feindlichen ähneln, wie dieß im letzten Feldzug der Fall war und im nächsten wohl wieder sein könnte, so liegt die Gefahr nahe, daß man noch öfter auf seine eigenen Freunde schießen wird, als es ohnehin schon in jedem Krieg durch unvermeidliche Zufälle zu geschehen pflegt. Die einzelnen Staaten fürchteten aber wahrscheinlich, durch eine gleiche Uniformirung ihrer Truppen ein zu großes Opfer an eigenem Bestimmungsrecht zu bringen (wiewohl sie ja die gleiche Uniform in freier Vereinbarung selbst bestimmt hätten), und so haben wir auch hierin die alte Musterkarte behalten, in der sich wenigstens Baden und Hessen am meisten ihren norddeutschen Brüdern anschließen.

Wenden wir uns nun von den leblosen zu den lebendigen Kriegswerkzeugen und hier vor Allem zu den taktischen Einheiten, so hat die Convention darin das Princip der Gleichheit erfreulicherweise fester gehalten als bei der Ausrüstung; wir vermissen aber auch hierin Normen, die uns unbedingt nothwendig scheinen. Ist auch bestimmt, daß die Bataillone von 1000 Mann in 4 Compagnien eingetheilt werden sollen, so fehlt doch jede Andeutung, ob damit auch die preußische dreigliedrige Aufstellung, resp. die Einführung von Schützenabtheilungen bei allen 4 Compagnien beabsichtigt sei, oder ob das bisherige französisch-bayerische System eigener Schützencompagnien beibehalten werden solle, ob mithin für das zerstreute Gefecht eine gemeinschaftliche oder wieder eine verschiedene Grundlage geschaffen werden solle? Wenn man ferner von taktischen Einheiten spricht, so versteht man darunter in der Regel jene, mit denen man in's Feld rückt; wenn nun die Convention Cavalerieregimenter zu 5 Schwadronen festsetzt, so ist darunter doch wohl eine Depot-Schwadron mitbegriffen, und man fragt da billigerweise, warum denn bei der Infanterie und Artillerie nicht ebenfalls auf die in den Garnisonen zurückbleibenden oder sich erst bildenden Ersatzabtheilungen Rücksicht genommen wurde? Wir glauben, daß sie es wohl verdient hätten, denn nach unseren bisherigen Erfahrungen wurden den taktischen Einheiten bei ihrem Uebergang aus dem Friedens- in den Kriegsstand so viele Bruchtheile ab- oder ausgerissen und neue eingefügt, daß von einer taktischen Einheit, d. h. von einem einheitlichen Gefüge des schließlich entstandenen Körpers, eigentlich keine Rede mehr sein konnte.

Weiter glauben wir, daß die Feststellung der Stärke der taktischen Einheit an Mannschaft bei der

*) Wir kennen in dem letzten Feldzug einen Fall, wo die bayerische Munitionsreserve dem 8. Bundesarmeecorps viel näher stand als dem bayerischen Corps oder als die württembergische Reserve ihren eigenen Truppen. Die oben angedeuteten Verhältnisse erinnern uns an ein Vorkommniß, das wir einst mit eigenen Augen in einem ehemaligen Reichsstädtchen sahen, und das dem Laien als ein Gleichniß dienen kann. Da waren zu einem Brande in lobenswerthem Eifer verschiedene Spritzen herbeigeeilt, deren eine in der Schnelligkeit ihre Schläuche vergessen oder wenigstens deren nicht genug mitgebracht hatte; die andern wollten ihr mit den ihrigen aushelfen, es war aber unmöglich, denn die Gewinde der messingenen Verbindungsglieder paßten nicht auf einander, und so war erstere zur Unthätigkeit verurtheilt, während das Haus abbrannte. Bei den vielen sogenannten „berechtigten Eigenthümlichkeiten" der Deutschen ließen sich wohl aus jeder Sphäre ähnliche Beispiele aufführen! D. Red.

**) Die von dem Herrn Verfasser hier betonte Nothwendigkeit in der Uebereinstimmung der Fuhrwerkssysteme ist von der größten Wichtigkeit. Der Unterschied in den jetzt bestehenden Systemen — groß genug zur Bereitung von ernsten Verlegenheiten — ist dennoch nicht so bedeutend, daß sich eine Artillerie durch Aufgabe ihres und Annahme eines anderen Systems wesentlich benachtheiligt fühlen könnte. Man benutze also die gegenwärtige Periode des Umbaus der Lassetten für den gezogenen 4Pfünder und schließe sich auch in dieser Richtung dem preußischen System an, wie man es mit dem Rohr schon gethan hat. D. Red.

Digitized by Google

Cavalerie ebenso nothwendig gewesen wäre wie bei der Infanterie; denn darüber werden wohl alle Reiteroffiziere einig sein, daß zu schwache Schwadronen, wie sie in Süddeutschland zum Theil bestanden, ein Fehler sind, und daß sich schwache und starke Schwadronen so wenig zu homogenen Brigaden oder Divisionen vereinigen lassen wie leichte und schwere. Man scheint in manchen Richtungen von der Absicht ausgegangen zu sein, durch die Bestimmungen der Convention die Sparsamkeitsrücksichten der Volkskammern in gewisse Schranken bannen zu wollen;*) warum man es aber gerade bei der Cavalerie unterließ, deren Kriegsstärke doch offenbar weit mehr als bei den andern Waffengattungen auf die Friedensstärke influirt, ist uns nicht klar. Ebenso vermissen wir bei der Feststellung der taktischen Einheiten auch jene des Verhältnisses der Anzahl der Ober- und Unteroffiziere zur Mannschaft, und doch ist dieß eine jener Grundlagen, die bei jeder Armeeorganisation fixirt werden, und wofür sich sogar die vielgeschmähte alte Bundeskriegsverfassung als Exempel benutzen ließ. Diese bestimmte s. Z. auch, wie viel Procente der Artillerie reitende, fahrende und Fußbatterien, wie viele mit leichten und schweren Kalibern bewaffnet sein sollten; doch fehlen auch hierüber in der Stuttgarter Convention alle Bestimmungen, und auf welche Verschiedenheiten wir uns da trotz der angeblich bereits herrschenden artilleristischen Uebereinstimmung gefaßt zu machen haben, geht daraus hervor, daß die Preußen, also wahrscheinlich auch die Badenser und Hessen, wirkliche reitende Batterien zu 4, die Bayern zu 6 Geschützen, die Württemberger aber eine ganz specielle Formation von halb reitenden, halb fahrenden Batterien haben werden.

Die Stuttgarter Convention setzt voraus, daß bei gleichmäßiger Bildung der taktischen Einheiten in den Exercirvorschriften keine so wesentlichen Verschiedenheiten mehr bestehen können, daß hierdurch eine gemeinsame Action erschwert wird. Wenn wir nun auch trotz unserer obigen Bedenken eine übereinstimmende Formation als bereits gesichert und ferner auch noch annehmen wollten, daß die süddeutschen Soldaten — Dank dem in den letzten Jahren so häufig vorgenommenen Wechsel in den Reglements — eine ziemlich große Fertigkeit im Zurechtfinden beim Manövriren nach fremden Commandoworten besitzen werden, so möchten wir jene kühne Hoffnung der Stuttgarter Conferenz doch nicht theilen, und führen zu unserer Rechtfertigung hier nur ein einziges Beispiel an. Die wichtigsten und häufigsten Evolutionen sind für die niederen wie für die höheren taktischen Einheiten unstreitig die Uebergänge von der Marsch- in die Gefechtsform und umgekehrt, d. h. die sogenannten Auf- und Abmärsche, welche sowohl vorwärts in die Front als auch seitwärts in die Flanke geschehen können. Nun haben aber mehrere deutsche Reglements für den Auf- und Abmarsch vorwärts ganz genau dieselben Commandoworte wie andere für jenen in die rechte oder linke Flanke, und es wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Gefechtslage stets so klar vor Jedermanns Augen da liege, um über die vom Befehlshaber verlangte Bewegung keinen Zweifel mehr zu lassen, oder daß dieser stets die Zeit habe, alle in den verschiedenen Exercirvorschriften liegenden Möglichkeiten eines Mißverständnisses zu überlegen, ehe er seine Befehle absendet. Wer aber glaubt, daß sich größere Truppenkörper bloß mit Hornsignalen commandiren lassen, der kennt den Krieg nicht einmal aus dem schwachen Bild einer Friedensübung. Daß dessen ungeachtet diese Signale gleich sein sollen, das versteht sich wohl von selbst; ob sie aber gleich *bleiben* werden, erlauben wir uns nach dem schließlichen Ausgang einer früheren Signal-Convention im 8. Bundesarmeecorps zu bezweifeln. Wir kennen die Geschichte aller dieser Anläufe zur Einigkeit zu genau, um uns trotz aller Superlativs der Uebereinstimmung viel zu versprechen, so lange nur auf den entgegenkommenden Willen der Einzelnen gebaut, und nicht imperativ die völlige Gleichförmigkeit mit Ausschluß jeder eigenmächtigen Abänderung festgesetzt wird.

Da wir jeden Fortschritt in dieser Richtung freudig begrüßen, so können wir auch der von der Stuttgarter Convention stipulirten Gleichheit der formellen Bestimmungen des Felddienstes nur das Wort reden; allein man darf es uns nach den Vorkommnissen des letzten Feldzugs nicht verargen, wenn wir noch den weiteren Wunsch beifügen, es möchten jene Bestimmungen s. Z. auch wirklich von den Truppen gewissenhaft ausgeführt werden, denn die vortrefflichsten Vorschriften bleiben eine bloße Illusion, wenn sie nicht in Fleisch und Blut der Armee übergegangen und deren Gewohnheit geworden sind. Damit dieß jedoch geschehe, müssen sie von Hoch und Nieder mit größerer Genauigkeit, Strenge und nöthigenfalls Rücksichtslosigkeit eingeschärft und durchgeführt werden, als in den süddeutschen Armeen bisher vielfach der Fall war. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die Disciplin und überhaupt der ganze in unserem Stand unentbehrliche Formalismus in großen Heeren viel stricter gehandhabt wird als in kleinen Truppenkörpern. Werden also letztere zu einem Ganzen vereinigt, so darf in dieser Richtung kein laxeres Verfahren eintreten, sondern es müssen im Gegentheil die Zügel straffer angezogen

*) So sehr sich dieß in manchen Beziehungen rechtfertigen läßt, so scheint es uns doch gerade in den Stuttgarter Conferenzen unnöthig gewesen zu sein; denn nach Allem, was man jetzt erfährt, wäre die Mehrheit der bayerischen Kammer zu den größten Geldopfern bereit gewesen, sofern dadurch ein militärischer Anschluß an den norddeutschen Bund wirklich und nicht bloß zum Schein erzielt worden wäre, und auch in Württemberg scheint die geringe Präsenzzeit mit dem schweizerischen Milizsystem und den dadurch ermöglichten momentanen Geldersparnissen am Kriegsminister selbst einen weit eifrigeren Vertreter zu besitzen als an der Armee und am Volk.

Digitized by Google

werden, und damit dieß auch in den unteren Schichten geschehe, müssen sich schon vorher die oberen Kreise an das selbstgegebene Gesetz streng binden.

Da eine gleiche Gefechtsweise oder Taktik nicht allein gleiche Waffen und gleichen Formalismus, sondern auch eine gleiche geistige Auffassung ihres Gebrauchs erheischt, so stimmen wir vollkommen mit dem Stuttgarter Verlangen gleichmäßiger Ausbildung der Offiziere überein, und würden mit Vergnügen die Nachrichten von Gründung gemeinschaftlicher Kriegsakademien ꝛc. aufnehmen, wenn nicht in demselben Satz schon wieder der Verschiedenheit der Landesschulen Rechnung getragen würde. Erstens sind die süddeutschen Gymnasien, Real-, Forst-, Gewerb- und Landwirthschaftsschulen (und um diese handelt es sich doch zunächst) nicht so verschieden, um von vornherein Ausnahmen oder Verschiedenheiten in der Offiziersbildung zu erfordern, und zweitens legen wir viel mehr Werth darauf, daß der Offiziercandidat ein gewisses Maß nothwendiger Vorkenntnisse besitze und in einer strengen Aufnahmsprüfung nachweise, als wo er sein Wissen geholt habe, resp. welches Maturitäts- oder Abgangszeugniß er in seiner Tasche herumtrage. Die beste Ausbildung in Militärschulen wird ferner nicht viel nützen, so lange für die wissenschaftliche Weiterbildung der Offiziere nicht mehr geschieht, als wir in den süddeutschen Armeen bisher sahen, und so lange die Gefahr bestehen bleibt, daß bei jeder Mobilmachung Hunderte von jungen Leuten ohne alle militärwissenschaftliche Vorbildung, oft auch ohne das Surrogat dienstlicher Routine als Offiziere angestellt werden, dann ohne Nachholung des Fehlenden in der Armee verbleiben, ruhig fortavanciren, und ein solches numerisches, oft auch moralisches Uebergewicht erlangen, daß die andern, auf Schulen oder sonstwie gründlich Gebildeteren kaum mehr dagegen aufkommen, geschweige denn der ganzen Armee das beabsichtigte intellectuelle Gepräge aufdrücken können. Wir glauben, daß die Stuttgarter Conferenz durch genaue Fixirung der Bedingungen zur Offiziersernennung und Weiterbeförderung bis zum Hauptmann einschließlich, in dem was uns abgeht, mehr erreicht hätte als durch die bloße Gründung einer gemeinschaftlichen Kriegsakademie. Auf keinen Fall aber hätten wir diese nach München, sondern nur in eine der süddeutschen Festungen (gleichviel welche) verlegt, weil uns an einer gründlichen und anschaulichen militärischen Bildung mehr liegt als am Salonschliff, und wir der Ansicht sind, daß man jene in einer Festung eher erlangen werde als inmitten der Vergnügungen und Zerstreuungen einer Residenzstadt.

Mit den gemeinschaftlichen größeren Truppenübungen sind wir vollkommen einverstanden und glauben, daß man das Verlangen danach nicht oft und laut genug wiederholen kann, denn es wird sich voraussichtlich bei den ersten Zusammenzügen verschiedener Contingente wie im letzten Feldzug eine solche Masse von Friction ergeben, daß Alle, die sich den empfangenen Eindrücken nicht absichtlich verschließen wollen, zur Ueberzeugung gelangen müssen, wie nothwendig eine größere Harmonie in dem ganzen Bau des süddeutschen Heeres ist, wenn es das leisten soll, was das Vaterland von ihm erwartet.

Warum in der Stuttgarter Conferenz über den Oberbefehl keine Bestimmungen getroffen wurden, wissen wir jetzt nach Veröffentlichung der Schutz- und Trutzbündnisse, welche Preußen die Führung übertragen. Wie aber diese Führung im Krieg trotz preußischer Fachtüchtigkeit und Energie eine erfolgreiche sein soll, wenn der Oberbefehlshaber nicht schon im Frieden seine Truppen und ihre Führer kennen gelernt hat, wenn ihm kein Personaleinfluß auf die Zusammensetzung und militärische Ausbildung seiner Stäbe eingeräumt werden soll, ist uns als Soldat unverständlich. Die Erfahrungen, welche die beiden, so vielfach mit Unrecht angefeindeten Führer des 7. und 8. Bundesarmeecorps in dieser Richtung machten, dürften doch laut genug sprechen, um den Wunsch rege zu machen, daß auch hierüber Bestimmungen getroffen und in's Leben gerufen werden, wenn es nicht schon geschehen sein sollte!

Fassen wir das Resultat unserer Prüfung zusammen, so ergibt sich, daß die Stuttgarter Conferenz, außer in der principiellen Annahme der leider noch nicht zur praktischen Einführung gelangten allgemeinen Wehrpflicht, in allem Uebrigen ziemlich weit hinter den Hoffnungen zurückgeblieben ist, die wir und mit uns gewiß noch gar manche Militärs und Nichtmilitärs an ihre Zusammenkunft knüpften. Die Souveränetät der Einzelstaaten, das Recht, seine eigenen Wege zu gehen, sind allerdings gewahrt worden; jene Uebereinstimmung jedoch, die zu einer gemeinsamen und achtunggebietenden Action vier verschiedener Contingente nöthig ist, wurde bei weitem noch nicht erreicht. So schmerzlich es auch vielleicht für die Betheiligten klingen mag, so hat jene Stimme doch Recht, die sich kürzlich dahin vernehmen ließ: die Stuttgarter Convention sei bereits ein überwundener Standpunkt. So begrabe man denn auch möglichst bald ihre papiernen Bestimmungen, und führe entweder mit frischen, dem Zeitgeist mehr huldigenden Kräften einen neuen solideren Bau auf, oder da dieß bereits zu spät sein dürfte, so mögen sich eben Bayern und Württemberg in das Unvermeidliche fügen und sich ebenso wie Baden und Hessen rückhaltslos den norddeutschen Heereseinrichtungen anschließen; wir sagen rückhaltslos, denn die in diesem Augenblick zu Stuttgart vor sich gehende Umarbeitung preußischer Reglements in schwäbischen Dialekt macht doch einen recht kleinstaatlichen Eindruck, und ändert am Wesen der Sache blutwenig. Jetzt liegt ein solcher Anschluß noch innerhalb des eigenen Willens und kann ohne Einbuße an wirklicher oder eingebildeter Macht und Ansehen geschehen. Später könnte es uns hierin ergehen wie den Römern mit

Digitized by Google

den sibyllinischen Büchern, oder noch schlimmer. Drum schließen wir auch mit dem römischen Ruf: **Caveant consules, ne quid respublica detrimenti capiat!**

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

[H. H.] Was wir hier niederschreiben, wurde keineswegs erst durch den verflossenen Feldzug wachgerufen; es sind Gedanken, die sich uns nach den jährlichen größeren Herbstübungen unwillkürlich aufdrängten, aber erst durch den verflossenen, miterlebten Krieg, speciell in seiner taktischen Durchführung, gewannen diese Gedanken Gestalt, wurden uns zur vollsten lebendigen Ueberzeugung. Der Krieg von 1866 muß für die Geschichte Deutschlands und aller Armeen als ein Wendepunkt bezeichnet werden; vieles Alte, Verrostete, durch Tradition und Gewohnheit mit altväterlichem Pietismus heilig Gehaltene brach in wenigen Monaten zusammen oder wird von den eigenen bisherigen Verehrern Stück für Stück langsam abgetragen!

Es ist begreiflich und einigermaßen zu entschuldigen, wenn Viele, die in dem „Altgewohnten" und „Bewährten" erzogen wurden, in ihm redlich und nach ihrer Ueberzeugung auch richtig wirkten, sich jetzt schwer von dem trennen können, was mit ihrer militärischen Empfindung gleichsam verwachsen ist. Der Uebergang tritt, wenn auch nicht unvorhergesehen, doch so plötzlich ein, die Zeit, welche gelassen zwischen dem Abtragen des alten Gebäudes und dem Aufführen des neuen, ist verhältnißmäßig so gering, daß sich leicht Jeder verleiten lassen könnte, mit neuem Material das alte Haus neu aufzubauen. Aber trotz der glänzenden Aufschrift „das Volk in Waffen" und des frischen Anstrichs „Bewaffnung mit Hinterladern" würde ein solcher Neubau in Styl und Einrichtung doch nur das alte, winkliche, unpraktische, ewig reparaturbedürftige Denkmal einer vergangenen Zeit bleiben.

Unserer innigsten Ueberzeugung nach darf man nicht die Waffen ändern, ohne nicht auch die Formen, mit welchen die Grundsätze der Taktik durchzuführen sind, einer Veränderung zu unterwerfen; man darf nicht die Intelligenz, das moralische Tüchtige in Reih' und Glied stellen, ohne nicht auch die Führer geistig und moralisch zu heben; man darf endlich nicht große Truppenkörper, wenn auch nur für kurze Zeit, versammeln, ohne ihnen nicht statt der bisherigen Manöver eine gründliche Schule zu bieten.

Das Zusammenwirken, sich Ergänzen und gegenseitige Unterstützen der drei Waffen ist ein oft gepredigter Grundsatz; Unterricht und Kritik lehren mit Geist und Klarheit an der Hand der Geschichte das Wie, zeigen an Hunderten von Beispielen, in welcher Weise gefehlt wurde, — aber Fleiß und Studium bilden eben nur Theorie. Vor 50 Jahren war diese weit geringer, dafür die Praxis auf dem Schlachtfelde eine sehr bedeutende; das Feld war das Studierzimmer, und ein rücksichtsloser Meister mit noch rücksichtsloseren Gehülfen waren die Lehrer, welche die gemachten Fehler blutigroth durchstrichen. Solche Schule kommt bei der rapiden Kriegführung unserer Zeit nicht mehr; Theorie allein aber genügt nicht, sie muß durch systematische praktische Uebung erst lebendig gemacht werden. Der Bataillons- oder Batteriecommandant, der Führer einer Cavaleriedivision, sie kennen vielleicht die Theorie des gegenseitigen Ergänzens der verschiedenen Waffen auf's genaueste, haben sie nicht bloß mit dem Gedächtniß, sondern mit dem Geist erfaßt, und doch, wenn sie mit einander handeln sollen, fehlt der Ueberblick, jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches nur die häufige und richtige Uebung aus allen Waffen gemischter Truppentheile gibt. Das Bataillon, die Schwadron oder die Batterie mögen vortrefflich ausgebildet sein, in einem größeren Truppenkörper, Brigade oder Division vereint, sind sie als Theil eines Ganzen selbst in der Hand eines geübten Führers schwerfällig und unselbstständig, müssen von diesem einzeln überwacht und geleitet werden, lenken dessen Blick daher vom Großen auf das Detail und vermehren so die ohnedieß unvermeidliche Friction in der Handhabung größerer Massen.

Wenn der Soldat seine Glieder gebrauchen und beherrschen gelernt, seine Waffe kennt, übt man ihn im Schießen, Fechten, Einzelreiten, d. h. in der Verwendung seiner Waffe und seines Pferdes; die Bataillons, Compagnien und Schwadronen werden, sobald sie die Schule durchgemacht, auf coupirtem Terrain im Plänkeln, Sicherungsdienst, im kleinen Krieg geübt, sie lernen ihre Kräfte verwerthen; ein tüchtiger Bataillonscommandant gibt sich noch die Mühe, seine Compagnien das Besetzen, Angreifen und Vertheidigen von Terrainobjecten, den Vorposten- und Marschsicherungsdienst zu lehren; aber mit dem Bataillon, der Schwadron hören meistens die taktischen Uebungen auf, diese sind abgeschlossen, sobald das Bataillon ꝛc. in die Brigade und mit dieser in die Division treten. Die Brigaden machen einige Tage Bewegungen auf ebenem Exercierplatz, wo möglich mehrere Paradestellungen, hier und da begleitet von einer Batterie und einigen Schwadronen, um nach wenigen Wochen sogenannte Feldmanöver auszuführen. Man denke sich Soldaten, die gelernt haben, geordnet zu marschiren, ihr Gewehr zu tragen und damit Ehrenbezeugungen zu machen, die selbst wissen, daß das Gewehr zum Schießen gehört und es zu laden verstehen, die einigemale mit vorgehaltenem Bajonnet gegen den Horizont des Exercierplatzes oder gegen eine Mauer im raschen Tempo anmarschirt sind;

Digitized by Google

diese Soldaten lasse man nun ohne jede Vorübung im coupirten Terrain, im Feuer, einem Gegner gegenüber als Plänkler oder Patrouille auftreten, — welche Resultate würde man sehen, wie würde man sich über die Unbeholfenheit oder Ungeschicklichkeit jedes Einzelnen beklagen; wie würde man überhaupt dieß ganze Ausbildungssystem verurtheilen und als sinnwidrig verdammen?! —

(Fortsetzung folgt.)

Das arabische Pferd.

(Schluß.)

Das Getränke übt nicht minder einen großen Einfluß auf die Beschaffenheit des Pferdes aus; darauf muß stets mit Sorgfalt geachtet werden. Die Pferde der Wüste trinken nicht mehr als einmal des Tages, wenn sie Wasser finden; ist dieß nicht der Fall, so entbehren sie es leicht durch 2, ja 3 Tage. Der günstigste Zeitpunkt, sie zu tränken, ist die Mitte des Tages. Jene Stämme, die reich an Schafen und Kameelen sind, geben den Pferden gern Milch. Milch ist das am meisten stärkende und gesundeste Getränk. Sonst gibt man ihnen wenigstens im Frühjahr Milch. In jedem Fall entwöhnt man die Füllen nicht eher, als bis man ihnen die Muttermilch durch Schaf- oder Kameelmilch ersetzen kann. Die Milch stärkt die Muskeln, indem sie dieselben von überflüssigem Fett befreit; sie erleichtert die Respiration und macht das Pferd geschickt, alle Strapazen zu ertragen. Das arabische Pferd will das Wasser getrübt haben. Klares Wasser trübt es mit dem Fuße. Kann es dieß nicht, dann trinkt es mit sichtbarem Widerwillen. Die Bewohner der Städte und fruchtbarer Gegenden haben Unrecht, die Pferde dreimal des Tags trinken zu lassen. Die Aufnahme einer zu großen Menge von Feuchtigkeit macht die Muskeln schlaff, den Körper dick und aufgebläht. Bedeutenderen Schaden an seiner Gesundheit erleidet das Pferd, wenn es unmittelbar nach weitem Marsche trinkt.

Je mehr ein Pferd zu arbeiten hat, desto vorsichtiger und sorgsamer muß man es trinken lassen. Am Tage übermäßiger Anstrengung soll man es am besten gar nicht trinken lassen.

Das Pferd ist nach seiner natürlichen Beschaffenheit und seinem Temperament nach für Eindrücke empfänglicher als jedes andere Thier; es ist unzweifelhaft, daß auch die Arbeit auf seine Constitution einwirkt. Gott schuf das Kameel, damit es Lasten trage, den Ochsen, damit er den Pflug ziehe, das Pferd, damit es den Menschen im raschen Lauf trage; folgerichtig entzieht man es seiner Bestimmung, wenn man es zu einer andereu Arbeit verwendet; man erniedrigt es, zerstört seine guten Charaktereigenschaften, wenn man es zu Diensten zwingt, die mit seiner Natur unverträglich sind.

Die Pferde der Wüste Sahara sind die schönsten und besten der Welt. Was ist die Ursache davon? Man bedient sich ihrer nur zum Reiten; man läßt ihnen ihre natürlichen Gewohnheiten, man zwingt sie nicht in den Stall hinein, sondern läßt sie im Freien weiden, dergestalt daß sie, obwohl gezähmt, dennoch alle Vorzüge des Zustandes der Wildheit bewahren.

Es wird demnach stets ein bedeutender Unterschied sein zwischen den Pferden der reichen und fruchtbaren Gegenden, wo man sie zu erniedrigenden Arbeiten benutzt und ihnen allzu reichliche Nahrung bietet, und denen der Wüste, wo sie nur wenig zu essen bekommen und nie zu etwas Anderem verwendet werden als zum Reiten. Daraus folgt der Schluß, daß sich das Pferd nur bei naturgemäßer Thätigkeit und bei strenger Mäßigkeit vollkommen entwickelt, daß es aber bei Nahrungsfülle degenerirt. Doch genug von diesem Gegenstand; sprechen wir noch von der Kreuzung des Pferdes, über welche Sie meine Meinung zu hören begehren.

Den Arabern ist die incestumose Kreuzung ein Gräuel. Es ist übrigens auch erwiesen, daß die arabischen Vollblutpferde keinen Reiz ihren nächsten Anverwandten gegenüber haben. Zufolge den Erfahrungen der arabischen Pferdezüchter ist es vortheilhaft, Pferde nur dann zu paaren, wenn sie in einem entfernteren Grade mit einander verwandt sind.

Sie schrieben mir, daß gewisse Personen in Ihrem Vaterlande, die sich mit Pferdezucht beschäftigen, der Meinung sind, daß man die degenerirte arabische Race durch Kreuzung mit englischen Vollblutpferden verbessern könne. Nach meiner Ansicht ist dieß ein Irrthum, weil die europäischen Pferde ohne Ausnahme durch das Uebermaß der Nahrung gelitten haben. Aus dem Grunde wird ein Araber, der eine Vollblutstute besitzt, diese um keinen Preis mit einem englischen Hengste paaren lassen. Das wäre in seinen Augen eine unerhörte Mesalliance.

Ein arabischer Poet sagt deswegen:

> Die Unwissenden glauben, es gäbe der edlen Pferde viele. O, sie sind noch seltener als wahre Freunde.

Sie theilten mir mit, daß der Vicekönig von Egypten seine arabischen Stuten mit englischen Vollbluthengsten paarte; das thut mir um seinetwillen leid; nur Unwissenheit kann ihm als Entschuldigung dienen. Das Product einer solchen Ehe kann nur das sein, was wir Mukuereff nennen, d. h. von edler Mutter, aber unedlem Vater abstammend. Diese Sorte ist in allen Beziehungen schlechter als die Hadschine, die von unedler Mutter, aber tadellos edlem Vater entstehen.

Ich will Ihnen bei dieser Gelegenheit die bei uns geltenden Rangstufen der Pferde mittheilen. Die erste

Digitized by Google

Stufe nimmt der Horr oder Aatik ein, dessen beide Eltern fleckenloses Vollblut sind. Dann kommt Hadschin, dessen Vater edel, die Mutter hingegen eine Rotouriere ist. Als drittes im Range gilt das Mukuereff; das Verhältniß zwischen Vater und Mutter ist das umgekehrte vom vorhergehenden. Als letztes kommt das Berdin (Mehrzahl Beradin), und die zählen gar nicht; ihre beiden Eltern sind Rotouriers.

Ich kenne die englischen Pferde wenig, aber nach Allem, was ich gehört, gelesen und gesehen, bin ich überzeugt, daß sie unter den arabischen stehen. Daß die englischen Pferde auf einer Rennbahn über die arabischen obsiegen, daß sie einen raschen Lauf während einiger Minuten, einer Stunde vielleicht aushalten können, gebe ich gern zu, aber niemals werden sie mit den unsrigen den Vergleich aushalten, wenn man sie 7 oder 8 Stunden laufen ließe. Ihre Organisation, sage man was man wolle, ist nicht derartig, um sie die Strapazen eines raschen und zugleich dauernden Laufes aushalten zu lassen. Wir nennen Modschelli das Pferd, das beim Rennen zuerst am Ziele anlangt, Mossally das zweite und Soknit (das schweigende), das zuletzt ankommt. Man liest die Verlegenheit in seinen Augen, die Scham auf seinem Gesichte.

Die Araber legen so großen Werth auf die Abstammung, daß heute noch die Bewohner von Nedscheb und Hadschay keinen noch so schönen Hengst zu ihren Stuten lassen, dessen Genealogie ihnen unbekannt ist.

Sie ziehen einen weniger schönen, der aber von untadelhafter Herkunft ist, vor. — Ich muß gestehen, daß es sehr schwierig ist, ganz fleckenlose, arabische Pferde zu finden. Die einzige Gegend, wo man überhaupt solche finden kann, ist die Wüste bei den Nomadenstämmen, den Zenata und Senbadscha. Doch selbst unsere nicht mehr ganz reinen Pferde sind allen anderen um ein Bedeutendes überlegen. Im Jahr 1845 unternahm ich mit meiner Deira von Marokko aus eine Razzia in Dschebel, dessen Bewohner mich verrathen hatten. Wir ritten Tag und Nacht, fast ohne anzuhalten, und als wir beutebeladen nach Hause zurückkehrten, hatten unsere Pferde — nach zurückgelegten 880 Kilometer*), Hin- und Rückweg eingerechnet — noch so viel Kraft, daß wir eine Fantasia vor unsern Frauen und Kindern aufführen konnten. Während unseres langen Marsches hatten wir nur achtmal mit Gerste abgefüttert, und Wasser bekamen die Pferde alle 2 Tage. Die Kräuter und Sträucher der Sahara erhielten sie bei Kräften.

Das Pferd sagt nach unserem Sprüchworte zum Araber:

Erziehe mich, wie wenn ich dein Bruder wäre,
(Rebbini ki khouk)
Und reite mich, wie wenn ich dein Feind wäre.
(Rekkebni ki aaddouk.)

Heil sei mit Euch wie am Beginu, so am Schluß meines Schreibens.

Geschrieben von dem Armen Sid-el-Hadsch. Ben Mabo-ed-Din.

Damaskus, 10. Mai.

*) Ungefähr 103½ preußische Meilen.

Nachrichten.

Großherzogthum Hessen.

† Darmstadt, 6. Mai. [Kammervortage, die Anschaffung von Zündnadelgewehren betreffend.] In der heutigen Sitzung der 2. Kammer legte die Regierung ein Postulat vor, den Bedarf an Infanteriegewehren betreffend. Es sind hiernach im Ganzen 26,520 Gewehre nothwendig, und zwar für das Feldcontingent 9760 Stück, für das Ersatzcontingent 3328 Stück, für den Nachschub 6432 Stück und für die Landwehr vom nächsten Jahre an 7000 Stück. Vorhanden sind 17,600 Stück und fehlen daher noch 8920 Stück. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß unter den dermaligen Zeitverhältnissen die Umänderung der Bewaffnung unseres Militärs möglichst beschleunigt werden müsse, und habe sich deßhalb das Kriegsministerium bereits mit der preußischen Regierung über Lieferung von neuen Zündnadelgewehren und Umwandlung der alten in solche in Vernehmung gesetzt. Die preußische Regierung habe sich erboten, 8000 Zündnadelgewehre, das Stück zu 28 fl. und 1,625,000 Patronen, das Tausend zu 25 fl. zu liefern, und wird die Kammer ersucht, die hiernach sich ergebenden 264,000 fl. zu verwilligen. Die Umänderung der vorhandenen Gewehre, welche alsbald beginnen müsse, würde nach dem vorläufig abgeschlossenen Vertrag bis Mitte nächsten Jahres vollendet sein, und wird auch die Verwilligung der hierzu weiter erforderlichen Summe (12 fl. das Stück) nach Abzug von 60,000 fl., welche für verkaufte ältere Gewehre noch zur Verfügung stehen, nachgesucht. Da, wie zu erwarten stände, noch andere süddeutsche Regierungen wegen Lieferung von Zündnadelgewehren sich an Preußen wenden würden, so wird die möglichste Beschleunigung der Kammerverhandlungen über den in Rede stehenden Gegenstand gewünscht. Es steht zu hoffen, daß diese Regierungsanforderung eine allseitige Annahme findet.

Digitized by Google

Bayern.

* München, 1. Mai. [Neue Formation der Cavalerieregimenter.] Durch eine allerhöchste Verfügung vom 27. v. Mts. ist angeordnet worden, daß das 3. Cürassierregiment Großfürst Constantin Nikolajewitsch und das 3. Uhlanenregiment aufgelöst, und dafür gleichzeitig je eine 5. Escadron bei jedem der übrigen Cavallerieregimenter neu gebildet werden soll. Hiernach wird die bayerische Cavalerie statt wie bisher 12 Regimenter à 4 Escadronen = 48 Escadronen, fortan 10 Regimenter à 5 Escadronen (2 Cürassier-, 6 Chevaurlegers- und 2 Uhlanenregimenter) = 50 Escadronen haben. Die neue Formation ist der preußischen entsprechend und hat hauptsächlich den Zweck, für jedes Regiment eine ständige Depotescadron schon im Frieden bereit zu stellen, welche bisher bei einer Mobilmachung neu gebildet werden mußte, was namentlich wegen der Pferdeankäufe nur schwierig und mit unverhältnißmäßigen Kosten bewerkstelligt werden konnte.

Württemberg.

† Ulm, 30. April. [Personalchronik: 50jähriges Dienstjubiläum des Generals Freiherrn v. Perglas.*] Am 2. v. M. feierte der k. württembergische Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr Perger v. Perglas, Commandant des Landjägercorps, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Im Jahre 1800, am 5. October geboren, trat derselbe den 2. Januar 1817 als Feldwebel in das Leib-Infanterieregiment, wurde das folgende Jahr zur Reiterei versetzt, am 29. April 1819 zum Unterlieutenant in dieser Waffe befördert, und nachdem er in ihr — besonders als Adjutant des 1. Regiments 16 Jahre lang — mit Auszeichnung gedient, am 18. October 1841 zum Hauptmann und Bezirkscommandanten im Landjägercorps ernannt. Am 23. April 1856 erfolgte seine Ernennung zum Obersten und Commandanten desselben, wodurch der Jubilar ein weites Feld für eine Thätigkeit erhielt, die schon in engem Raume die Grenzen sich ferne gesteckt hatte. Und in der That schuf sein nimmer ruhendes Wirken seitdem eine große Zahl von Verbesserungen, welche das Corps auf die Höhe der Zeiterfordernisse stellen und demselben gestatten, seiner schwierigen Aufgabe ohne nennenswerthes Hinderniß nachzukommen; er schuf aber auch eine Fülle von Wohlthaten für das Ganze wie für den Einzelnen, welche in so mancher getrockneten Thräne ihren beredtesten Dank gefunden haben.

Se. Majestät der König nahm den lebhaftesten Antheil an dem bedeutungsvollen Feste und fügte zu der Reihe wohlverdienter Auszeichnungen, welche die Brust des verdienten Generals schmücken, den Stern des Comthurkreuzes seines Friedrichsordens.

Wir aber schließen mit dem innigen Wunsch, daß der Jubilar lange noch einer Wirksamkeit erhalten bleibe, welche derselbe so fruchtbringend für die Interessen eines umfangreichen und überaus wichtigen Dienstes zu gestalten wußte!

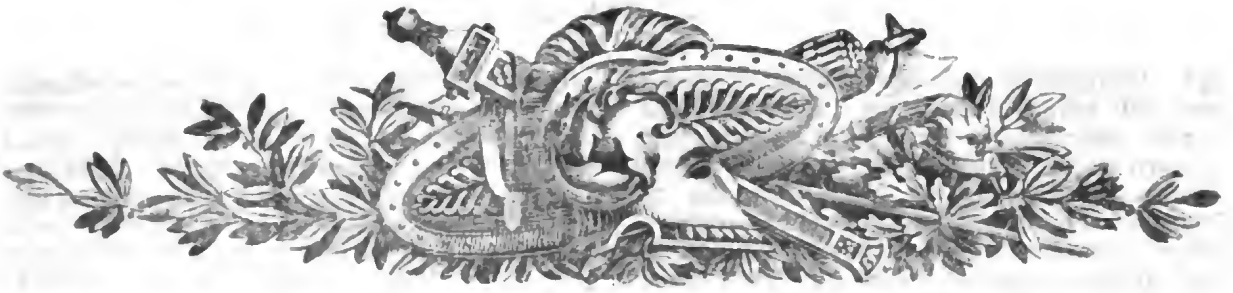
Rußland.

Petersburg, 14. April. [Veränderungen in der Zusammensetzung des Kriegsministeriums.] Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums v. 11. d. M. wurden einige wesentliche Veränderungen in der Zusammensetzung dieses Departements eingeführt. Es heißt in demselben: die bereits 1836 für das Kriegsministerium herausgegebenen Etats konnten den veränderten Verhältnissen in der Administration nicht mehr genügen. Mit der Umgestaltung des Kriegsministeriums wurde daher schon im Jahr 1862 der Anfang gemacht, wo demselben einige Verwaltungen (Ingenieur-, Artillerie- und Militärunterrichtswesen) einverleibt wurden, welche bis dahin getrennt bestanden hatten. Auch wurde aus dem Commissariat und dem Proviantdepartement die Ober-Intendanturverwaltung gebildet und auch das Inspections- und das Generalstabsdepartement zu einer Institution unter dem allgemeinen Namen Hauptstab verschmolzen. Die allgemeine Umgestaltung der Centralverwaltung konnte jedoch erst erfolgen, nachdem die Erfahrung festgestellt hatte, welche Organisation derselben mit Rücksicht auf die in den Jahren 1864 und 1865 erfolgte Eintheilung der Armee in Militärbezirke die zweckmäßigste sein würde. Die legislatorischen Arbeiten sind auch bereits alle beendigt, und binnen Kurzem wird das neue Reglement über das Kriegsminisiterium auf gesetzlichem Wege zur Bestätigung vorgelegt werden. Mittlerweile hat der Kaiser unterm 10. d. Mts. befohlen, zur Vorbereitung des Uebergangs aus einer Ordnung in die andere, einige Bestimmungen des neuen Regulativs sofort einzuführen. So wird unter Anderem ein Ober-Militärlazarethcomité, ein Ober-Militärgefängnißcomité ꝛc. errichtet und andere Abtheilungen umgestaltet. Ferner werden die Plenarversammlungen bei den Ober-Oeconomieverwaltungen aufgehoben, da alle Fragen, welche eine Entscheidung der höheren Instanz erfordern, direct an den Kriegsrath gehen sollen. Demnach zerfällt das Kriegsministerium in folgende 12 Abtheilungen: kaiserliches Hauptquartier, Kriegsrath, General-Auditoriat, Canzlei des Kriegsministeriums, Generalstab, Ober-Intendanturverwaltung, Ober-Ingenieurverwaltung, Ober-Militärmedicinalverwaltung, Ober-Verwaltung der Militärlehranstalten, Ober-Verwaltung der irregulären Truppen und Ober-Militärgerichtsverwaltung. Die Verwaltung des General-Inspectors der Cavalerie, die Verwaltung des Inspectors der Schützenbataillone und das Comité für Verwundete bleiben in den bisherigen Beziehungen zum Kriegsministerium.

*) Verspätet eingegangen D. Red

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 20. **Darmstadt, 18. Mai.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland. — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. (Fortsetzung.) — Zur Erinnerung an Franz Freiherrn v. Paumgartten. Von Alfred v. Vivenot, k. k. Hauptmann.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Neue Organisation der Feldartillerie und Aufstellung von 9 Festungsbataillonen. — Preußen. Personalchronik: Major Beitze †. — Stapellauf des neuen Panzerschiffs „Kronprinz". — Niederlande. Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem System Snider. — Neue Form der Dienstehrenzeichen.

Berichtigung.

Die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland.

[h.] Die Kriegskunst des Jahres 1866 steht weit hinter jener des Jahres 1814 zurück, nicht wie sie sich damals bei den Alliirten, sondern dort offenbart hat, wo Napoleon I. persönlich commandirte. In der That wetteiferten während des jüngsten Kriegs die Oesterreicher und ihre Verbündeten mit den Preußen in der Verläugnung der Feldherrnkunst, während die Truppen ohne Ausnahme durch Tapferkeit glänzten. Weder bei den Heerführern der Preußen, noch bei denen ihrer Gegner bemerkte man jene strategischen Schachzüge, an welchen Napoleon I., namentlich im Jahr 1814, so reich war, wobei wir zu erwägen geben, daß zum Nachahmen kein Genie erforderlich ist. Hatten jüngst in Böhmen die Gefechte begonnen, so blieben die verschiedenen Truppenkörper meist in der ihnen vorher bezeichneten Richtung; von Manövern war nirgends eine Spur, auch nicht von kräftiger Einwirkung auf einen schwachen Punkt des Gegners, von dem Eingreifen der Höchstcommandirenden in den Lauf der Gefechte, von Bedrohung einer Flanke, von hinhaltendem Gefecht an einem und kräftigen Schlägen an einem anderen Punkt, von Ueberraschungen, von ge- und verdeckten Aufstellungen, von der rechtzeitigen Einwirkung der drei Waffen auf einen Punkt der feindlichen Schlachtlinie ꝛc.

Daß, wie es von den Preußen geschah, 3 Armeen in Feindesland einbrachen, wobei die Flügel über 30 Meilen auseinander liegen, läßt sich nur dadurch entschuldigen, daß man in Berlin wußte, die Oesterreicher hätten wohl jede der 3 Armeen schlagen können, sie seien aber, Italiens halber, nicht stark genug gewesen, um einen Sieg durch kräftiges Verfolgen ausbeuten zu können, während eine in das Gebirge zurückgeschlagene Armee in diesem neue Kräfte gewinnt, und auch die Preußen vorsichtig genug waren, echelonartig einzurücken, zuerst der rechte Flügel (in Sachsen) und zuletzt der linke (in Böhmen). Die Oesterreicher, welche vor Ausbruch des Kriegs durch politische Rücksichten eingeschnürt waren, auch durch diese sich von der Vertheidigung Sachsens abhalten ließen, hätten sich vielleicht auf die Corps der ersten Armee, vor deren strategischem Aufmarsch, werfen und die Elbe oberhalb Josephstadt gegen die zweite Armee vertheidigen können, während sie die Elbarmee durch ein

Digitized by Google

Corps, Rückzugslinie auf Thereſienſtadt, beſchäftigt hätten; ſtatt deſſen liefern ſie den 3 Armeen Gefechte, immer mit ungenügenden Streitkräften. Sodann hätte die öſterreichiſche Geſammtmacht die Elbe zwiſchen Pardubitz und Thereſienſtadt, mit Benutzung der Eiſenbahn, vertheidigen können, hierauf das mähriſche Gebirge, während es zu einer Hauptſchlacht erſt bei Wien gekommen wäre, wo unterdeſſen 40,000 Mann der Südarmee hätten eintreffen können. Hinter der Elbe angelangt, hätte ſich auch die öſterreichiſche Hauptarmee gegen die zweite Armee wenden können, wenn ſich dieſelbe indeſſen auf die Einſchließung von Joſephſtadt und Thereſienſtadt eingelaſſen hätte.

Hatte jedoch die öſterreichiſche Hauptarmee die Flankenſtellung von Olmütz inne und war ſie darin bis zum 27. Juni verblieben, um bis zum 29. nach Joſephſtadt zu gelangen, ſo hätte ſie beſſer in derſelben verharret. Hätten ſich dann die preußiſchen Armeen in der Gegend von Königgrätz vereinigt, ſo würde über das Weitere ein Kriegsrath entſchieden haben, in welchem der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl, deren keiner ſich vorausſichtlich dem andern unterordnen wollte, ihre Stimmen abgegeben hätten.*)

Wäre die Geſammtmacht der Preußen gegen Olmütz vorgegangen, ſo konnten die Oeſterreicher unter den Kanonen dieſer Feſtung mit Vortheil gegen Uebermacht auf einem von ihnen vorbereiteten Schlachtfelde kämpfen, welches die Preußen erſt nach ermüdenden Märſchen und mit Zurücklaſſung von Beſatzungen, Cernirungstruppen ꝛc. betraten. Als Vorſpiel der Schlacht würden die Oeſterreicher das mähriſche Gebirge vertheidigt, dabei ein Armeecorps und einige Cavaleriediviſionen verwendet und Möglitz, die Eiſenbahnſtation Hohenſtadt, Tyrnau, Zwittau und Leutomiſchl mit Erdwerken verſehen haben ꝛc.**) Die Cavalerie, mit zahlreicher Artillerie, hätte zwiſchen den Elbzuflüſſen Chrudinka und Lauzka von Leutomiſchl gegen Hohenmauth manövrirt, den Feind zur Entwickelung ſeiner Streitkräfte genöthigt und ſich vor deſſen Uebermacht in die Befeſtigungen von Leutomiſchl zurückgezogen.

Würde ſich die Geſammtmacht der Preußen von Zwittau über Brünn nach Wien dirigiren, ſo könnte ihr die öſterreichiſche Armee von Olmütz aus per Eiſenbahn zuvorkommen. Dieſelbe könnte aber auch ein Armeecorps per Eiſenbahn nach Triebitz ſenden, welches ſich an die feindliche Armee heften, ihre Zufuhr abſchneiden, ihre Bagage nehmen und ſie der Art beläſtigen würde, daß ſie umkehren müßte, oder doch ihren Marſch nicht eher fortſetzen könnte, bis ſie das Armeecorps beſeitigt hätte; gleichzeitig würde ſich ein öſterreichiſches Armeecorps von Olmütz per Eiſenbahn nach Lundenburg begeben, um Parteien gegen Nikolsburg auszuſenden und hinter der March gegen die heranmarſchirende preußiſche Armee Stellung zu nehmen. Natürlich würde das, wie oben erwähnt, bei Leutomiſchl aufgeſtellte Corps ſich von Zwittau aus nur vor einer Uebermacht nach Olmütz zurückgezogen, außerdem aber ſich dem über Triebitz vorpouſſirten Corps angeſchloſſen haben. Alle dieſe Corps wären von Olmütz aus gehörig mit Lebensmitteln verſehen worden, während an dieſen die Preußen vorausſichtlich Mangel gelitten hätten, und es würden auch die Oeſterreicher entſcheidende Gefechte vermieden und ſich allenfalls durch Nachtmärſche dem übermächtigen Feinde entzogen haben.

Wir dürfen nicht unerwähnt laſſen, daß, wenn die öſterreichiſche Nordarmee das Problem hätte löſen ſollen, von Olmütz aus ein Schlachtfeld zu wählen, auf welchem die drei preußiſchen Armeen gleichzeitig eintreffen *konnten*, Königgrätz der geeignetſte, das heißt für die Preußen vortheilhafteſte Punkt war; die Kämpfe vom 26. bis 28. Juni mußten den Oeſterreichern hierüber volle Gewißheit verſchafft haben.

Vielleicht wäre es gut geweſen, wenn die Oeſterreicher, nach dem Einfall der Preußen in Sachſen am 16. Juni, von Olmütz aus keine Bewegung in weſtlicher Richtung ausgeführt, ſondern die Abwickelung der feindlichen Streitkräfte abgewartet, und wenn ſich die Sachſen an jenem Tag per Eiſenbahn nach Thereſienſtadt und von da demnächſt, ebenfalls per Eiſenbahn, nach Olmütz begeben hätten. Unmittelbar nach jenem Einfall hätte die Eiſenbahnverbindung zwiſchen Olmütz und Krakau wieder hergeſtellt, mit Benutzung der Eiſenbahn in Schleſien eingebrochen und Breslau bedroht werden können. Im ſchlimmſten Fall hätte man ſich nach Olmütz, unter Mitnahme der Hälfte der Beſatzung von Krakau und bedeutender Requiſition von Lebensmitteln, zurückziehen, und die Nordarmee hätte dennoch vor den Preußen, bei welchen die Diverſion vorausſichtlich Frictionen verurſacht hätte, bei Wien anlangen können.

Die Nordarmee konnte auch, indem ſie ſich bei dem Vormarſch der Preußen von Königgrätz gegen Wien vorerſt in Olmütz paſſiv verhielt, dann aber, unter Herſtellung und Benutzung der Eiſenbahn, Joſephſtadt, Königgrätz, Prag und Thereſienſtadt debloquirte, die Bevölkerung zur Erhebung in Maſſe vermögen, die Truppen- und Materialienzuzüge abſchneiden, die Verbindung der Preußen mit ihrem Lande unterbrechen, und endlich der ſich von der Donau ab und nach der Elbe wendenden feindlichen Armee eine Schlacht bei Thereſienſtadt liefern, nach deren Verluſt ſie ſich nach Königgrätz hätte zurückziehen können und ſodann nach Olmütz, wo unterdeſſen die in Maſſe aufgebotenen Ungarn nebſt den Verſtärkungen aus Italien eingetroffen wären.

*) Das Auftreten des Königs, mit den Rathgebern Moltke und Kleiſt-Retzow, konnte nicht vorausgeſehen werden.

**) Der Paß von Iglau wäre ſchon früher und unter allen Umſtänden befeſtigt und verbarricadirt worden.

Digitized by Google

Hätten sich die preußischen Armeen von Pardubitz gegen Olmütz gewendet, so würden sie daselbst die österreichische Nordarmee, mit Ausnahme von 2 Armeecorps und der Hauptmasse der Cavalerie, auf dem rechten Ufer der March gefunden haben. Die letzteren dienten auf dem linken Ufer gegen Umgehungen und als Reserve; ober- und unterhalb von Olmütz wären auf dem rechten Ufer der March Brückenköpfe etablirt worden, und auf dem linken hätte man an geeigneten Punkten Schulterwehren für Batterien und Infanterieabtheilungen errichtet. Von den Höhen auf dem rechten Ufer der March würden die in dem Flachland anrückenden Preußen durch die verdeckt stehende österreichische Artillerie mit einem Hagel von Geschossen begrüßt werden, und die anfänglich sich dem Feinde zeigenden Bataillone würden bei dem Beginn des Artilleriefeuers weiter rückwärts verdeckte Stellungen nehmen. Dem Feinde würden Schwärme von Tirailleurs entgegen geworfen, welche ihn mit wohlgezieltem Feuer empfangen und dann sich zur scheinbaren Flucht wenden, um in Schützengruben Unterkunft zu finden. Geschlossene Jägerbataillone werden die Flanken des aufmarschirenden Gegners angreifen, besonders die rechte, um sich, sobald sich dessen Bataillone gegen sie wenden, rasch aufzulösen und weiter rückwärts aus gedeckten Stellungen als Tirailleure zu fechten. Die Cavalerie auf dem rechten Ufer der March wird mit Keckheit mehrere Scheinangriffe ausführen, um die verfolgende Cavalerie des Gegners in das Feuer verdeckter Batterien oder Bataillone, oder in das Bereich jenseits der March aufgestellter Schützen, Batterien ꝛc. zu locken. Sobald sich ein regelmäßiger Geschützkampf entsponnen hat, werden von der Nordarmee freiwillige Schützen vorgehen, um sich den feindlichen Batterien insoweit zu nähern, daß sie aus ge- und verdeckten Punkten die Bedienungsmannschaft niederschießen und die Munitionswagen durch Brandgeschosse sprengen, auch vielleicht in vorgeschobene Batterien dringen und deren Geschütze vernageln können. Auf Dorfgefechte, mit Infanterie gegen Infanterie, würde sich nicht eingelassen werden; auch in Wäldern wird man die Infanterie nicht gegen Infanterie kämpfen lassen, sondern sich mit der Vertheidigung der Lisideren begnügen und den eingedrungenen Feind mit Kartätschen, Vollkugeln und Granaten überschütten ꝛc. Sobald man bei dem Feinde kein energisches Auftreten bemerkt, wird man offensiv verfahren und ihm eine völlige Niederlage bereiten. Die Oesterreicher würden, sobald sie wahrnehmen, daß sich der Feind nur mit einem Theil seiner Macht gegen Olmütz, mit dem größeren aber gegen Wien dirigirt hätte, die Verfolgung jenes Theils nicht eher einstellen, als bis sie ihn zur Vernichtung geschlagen hätten, worauf sie sich an die Fersen der gegen Wien vordringenden Armee hängen würden ꝛc.

Wären die Preußen vor Olmütz den Oesterreichern namhaft überlegen erschienen, so würden sich diese damit begnügen, dem Feinde bedeutende Verluste zu bereiten, auf eine Entscheidung es aber nicht ankommen lassen, sondern vorerst die Truppen auf dem linken Marchufer, mit Benutzung der Eisenbahn und Chaussée, über Prerau nach Hullein dirigiren, wo sich die Nordarmee sammeln würde, um sodann jedenfalls der von Olmütz über Brünn marschirenden preußischen Armee bei Wien, mit Rücksicht auf die Eisenbahn und die bisherige geringere Ermüdung der Oesterreicher zuvorzukommen.

Kehren wir nach der hypothetischen Kriegführung zur Wirklichkeit zurück, so haben wir zu der Aufstellung der Oesterreicher vor dem Beginn der Schlacht von Königgrätz zu bemerken, daß sie wahrscheinlich darauf basirte, gegen die zweite preußische Armee offensiv, gegen die erste und die Elbarmee defensiv zu verfahren. Sie war, wie uns dünkt, darauf berechnet, daß die zweite Armee näher als die erste stand, und daß man darum mit jener zuerst in Conflict zu gerathen voraussetzen durfte. Nachdem man die zweite Armee zurückgeschlagen, hätte man, durch die Bistritz geschützt, die Angriffe der ersten und Elbarmee abgewehrt ꝛc., wobei wohl F.-Z.-M. Benedek einen combinirten Angriff gar nicht, oder doch erst am 4. oder 5. Juli erwartet haben dürfte, bis wohin man noch Verstärkungen, Verbarricadirungen ꝛc. hätte anbringen, die Uebergänge der Bistritz zerstören, die Ortschaften längs dieses Flüßchens auf dem linken Ufer so mit Brandstoffen anfüllen können, daß sie bei dem Betreten durch den Feind in Flammen gestanden hätten, während man die Ortschaften auf dem rechten Ufer nach der Besetzung durch den Feind in Brand geschossen hätte. Aus ähnlichen Betrachtungen würde sich die convexe Schlachtlinie der Oesterreicher ergeben haben, welche im Allgemeinen gegen einen umfassenden Angriff die Nachtheile hat, daß das gegnerische Feuer concentrisch, das eigene excentrisch wirkt, daß mehrere Theile der Schlachtlinie enfilirt werden, und daß bei dem siegreichen Vorrücken eines Flügels eine Lücke der Schlachtlinie entsteht. Hätte F.-Z.-M. Benedek bis zum 5. Zeit gehabt, so wäre vielleicht die Ungeduld des Prinzen Friedrich Carl, welcher seine Armee schon um Mitternacht in Bewegung setzte und, an der feindlichen Schlachtlinie angekommen, seine Reiterei voraus in das Thal der Bistritz sandte, um der österreichischen Artillerie ein Motiv zum Beginn der Schlacht zu geben, übel belohnt worden.*) Wir rechnen es dem F.-Z.-M.

*) Am 2. Juli stand die erste Armee bei Kamenitz, die zweite bei Miletin, Königinhof, Gradlitz und Rottendorf. Der Befehl des Königs zu dem Vormarsch längs der Elbe gelangte am 3. Juli Morgens 1 Uhr nach Miletin, dem Hauptquartier des Kronprinzen, und konnte von da um 4 Uhr an die entferntesten Punkte Gradlitz und Rottendorf gelangen, so daß die Armee des Kronprinzen um 5 Uhr auf dem Marsch nach Chlum befindlich angenommen werden konnte. Nun ist von Chlum entfernt:

Digitized by Google

Benedek nicht als Fehler an, daß er bei der Schlacht die Elbe im Rücken hatte, da 10 Brücken über dieselbe führten, und er alsdann die Richtung seines Rückzugs, an den er doch wohl mag gedacht haben, dem Feinde besser entziehen konnte; aber ein Fehler war es, daß er, nachdem die erste Armee die Bistritz überschritten hatte, ohne zurückgeworfen werden zu können, und die zweite noch nicht erschienen, aber jeden Augenblick zu erwarten war, nicht den Rückzug über die Elbe antrat. — Doch welcher Soldat könnte hierüber mit ihm rechten wollen? Daran, daß die Oesterreicher bei Königgrätz in der Minderzahl waren, trägt die Schuld, daß sie, im Verhältniß zu ihrer europäischen Machtstellung, stets zu wenig Mannschaft aushoben, daß sie in den Jahren 1848 und 1849 in ihren eigenen Eingeweiden wühlten, und daß die Wunden von 1859 im Jahr 1866 noch nicht vernarbt waren; Preußen dagegen konnte, vermöge der allgemeinen Wehrpflicht und des Landwehrsystems, bei Königgrätz ein dem Feinde an Zahl überlegenes Heer um so leichter vereinigen, als seine Bevölkerung die ganze Zeit des langen Friedens hindurch ohne gewaltsame Aderlasse angestört sich vermehren konnte.*)

Auch bei der siegreichen preußischen Mainarmee waren Fehler unterlaufen. Vor Allem mußte, nach der Capitulation der Hannoveraner, energisch gegen die weithin zerstreuten Bayern vorgeschritten und deren Truppenkörper mit concentrischer Uebermacht, einer nach dem anderen, aufgerieben werden. Daß man den Bayern von Gemünden oder Schweinfurt aus nicht nach der Festung Würzburg folgte, sondern sich nach dem Spessart gegen das 8. Armeecorps wandte, war ein von dem General Vogel v. Falckenstein mit eben so viel Weisheit erdachtes als mit Geschick ausgeführtes Manöver, wobei sich indessen der Fehler einschlich, den General Beyer nach Gelnhausen zu detachiren; ein zweiter Fehler war, die Division Goeben auf dem Vormarsch gegen Aschaffenburg zu theilen. Jenen Fehler hat der preußische General mit Bonaparte gemein, welcher Desaix vor der Schlacht von Marengo detachirte; bei diesem Feldherrn reparirte sich der Fehler durch einen Zufall, jener hatte das Verdienst, ihn dadurch zu sühnen, daß er der Versuchung widerstand, den geschlagenen Hessen und Oesterreichern über den Main zu folgen, sondern daß er vor Allem durch seinen Marsch gegen Frankfurt, abgesehen von allen politischen Vortheilen, die Wiedervereinigung mit General Beyer erstrebte. Die Theilung der Division Goeben brachte den Nachtheil, daß man, als die Brigaden Wrangel und Kummer auf die Hessen stießen, nicht das einzig Richtige ausführen konnte: sich in den Spessart zurück- und die Hessen nachzuziehen. — Daß die Preußen in viele Colonnen zersplittert gegen die Tauber vorgingen, dürfte nicht zu rechtfertigen sein. An dieser mußten sie die Truppen des 8. Armeecorps beschäftigen, dieselben zu Ausfällen gegen den anscheinend schwachen Feind verleiten ꝛc., während sie mit ihrer Hauptmacht die Tauber oberhalb Bischofsheim, etwa bei Mergentheim, überschritten und die verschiedenen Contingente theils in diesen Fluß sprengten, theils in Unordnung auf die Bayern warfen. Deren linken Flügel mußten sie hierauf von der Straße nach Würzburg abdrängen, so daß den Bundestruppen nur der Rückzug auf Heidenfeld übrig geblieben wäre. Statt dessen verdrängt man die Badener von dem linken Ufer der Tauber, erstürmt Bischofsheim und verblutet sich in partiellen Gefechten, indem man zugleich den Vortheil der Einheit im Commando der Vielheit im Commando gegenüber nicht berücksichtigte.

Kamenitz 7, Miletin 4, Königinhof und Gradlitz 5 und Rottendorf 6 Meilen. Dagegen engagirte sich die erste Armee bereits Morgens um 7¾ Uhr, während die zweite erst um 2 Uhr in das Gefecht eingreifen konnte.

*) Wir hätten in Vorstehendem weniger Gewicht auf Wien gelegt, wenn nicht die Möglichkeit gewaltet hätte, daß auf dem anderen Kriegsschauplatz die Italiener gesiegt, und ihnen alsdann die Preußen von Wien aus die Hand gereicht hätten. Waren jedoch die Oesterreicher in Italien Sieger, so konnten sie von da, mit Rücksicht auf das Festungsviereck, eine bedeutende Truppenmasse per Eisenbahn nach Wien, zur Verstärkung der Nordarmee, instradiren.

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

(Fortsetzung.)

[H. H.] Der gründliche, aber in seinem Wirkungskreise unendlich beschränkte Bataillons- oder Batteriecommandant bildet seine unterhabende Abtheilung formell vortrefflich aus, in manchen Dingen vielleicht bis zur Virtuosität, um nach dieser fleißigen und zeitraubenden Detailarbeit, ohne jeden vermittelnden Uebergang, einige sogenannte Feldmanöver ausführen zu helfen.

Was sind die üblichen Feldmanöver? Man nannte sie häufig ein „Zerrbild des Kriegs", jetzt, nachdem wir Alle ein Stück des wirklichen Kriegs gesehen, möchte dieser Name noch zu gut sein; auch ein Zerrbild hat eine, wenn auch schwache Aehnlichkeit mit dem Original, — die Feldmanöver unserer Zeit zeigen aber gerade, wie der Krieg nicht ist, nicht geführt werden darf. Die Art und Weise, wie der Marsch und Aufmarsch zum Gefecht vollzogen wird, die Stellungen eingenommen, Terrainobjecte angegriffen oder vertheidigt werden, dieß Alles ist der Wirklichkeit so unendlich ferne, daß man unmöglich von einem „Bilde des Kriegs" sprechen kann. Zudem finden alle diese Bewegungen, Angriffe ꝛc. statt, ohne daß ein höherer Offizier als unparteiischer, aber strenger Richter eingreift. Diese Unnatürlichkeit in der Durchführung der Feldmanöver und der daraus zu ziehende geringe,

Digitized by Google

fast Null zu nennende Nutzen ist nicht das Schädlichste; das wahrhaft Gefährliche unserer Feldmanöver liegt in der aus ihnen entspringenden, bei hohen und niederen Chargen zur Gewohnheit werdenden unzweckmäßigen Aufstellung und Verzettelung der Kräfte, in der gänzlich falschen Anschauung in Bezug auf Verwendung und Wirkung der verschiedenen Waffen. Wir erinnern an die bei jedem Feldmanöver sich wiederholenden Aufmärsche und Colonnenstellungen im gegnerischen Geschützfeuer, an die Aufstellung von Cavalerie gegenüber gedeckt stehender Infanterie, an die stets erneuerten Attaquen dieser Waffe unter den unwahrscheinlichsten Verhältnissen; wir erinnern an die Positionen von Geschützen in gleicher Höhe mit den eigenen, also in einem für Artillerie unmöglichen Abstand von den feindlichen Plänklern, an die allen taktischen Grundsätzen Hohn sprechenden Angriffe und Besetzungen von Terrainobjecten, endlich an die Verwendung der Kräfte in Bezug auf den Raum! — Wer kann sich nicht bei einem oder dem andern der jährlichen Manöver einer Umgehung erinnern, die im Krieg eine dreifach stärkere Truppe nicht wagen darf, wer stand nicht in einer Stellung, die bei den gegebenen Kräften mehr nur markirt als besetzt erschien? Wahrscheinlich (?), um die kurzgemessene Zeit nicht mit Correcturen zu verbringen und das Selbstvertrauen (?) nicht zu erschüttern, wurden die Fehler nur leicht gerügt, belächelt oder todtgeschwiegen. Der nächste Krieg wird schon lehren, wie man vorrücken, angreifen oder besetzen soll! Dieß galt als ein Universal-Trostspruch. Er hat es gelehrt, aber zu unserem Schaden! Fragen wir uns nun, ob die obenerwähnten, fast wie selbstverständlich allen Manövern anhaftenden Fehler nicht auch auf dem Schlachtfeld zu Tage traten, nur mit dem bedeutsamen Unterschied, daß sie hier blutig gerügt und bitter bestraft wurden.

Die Hand auf's Herz! Mahnten die Märsche, der Sicherungsdienst, die Einleitung und Durchführung der Gefechte im Monat Juli vergangenen Jahres nicht vielfach an die Manöver, welche uns Allen zur Vorschule des Kriegs dienen sollen? Man hat nach Beendigung des Feldzugs die Schuld an dessen Mißerfolg überall gesucht, nur da nicht, wo unserer Ueberzeugung nach der hauptsächlichste Grund aller erlittenen taktischen Nachtheile liegt. Die allgemeine Stimme verurtheilt naturgemäß die höheren Commandanten, die mit dem unproductiven (!) Capital der so kostspieligen stehenden (?) Heere nichts anzufangen wußten; die Truppenführer wälzten alle Schuld ebenso naturgemäß auf den Generalstab, sich als Märtyrer von dessen Unfähigkeit betrachtend. Uns aber dünkt, daß Commandeurs, Generalstab und Truppe an den Folgen des gleichen Uebels litten: an dem gänzlichen Mangel einer taktischen Schule für größere Truppenkörper.

Der Subalternoffizier der Truppe, er allein hat genügend Gelegenheit, in seinem Wirkungskreise sich auszubilden, aber der Brigadegeneral, der vor dem Feinde seine Brigade zum erstenmal versammelt sieht, der Bataillonscommandant, der höchstens einigemale in einer schwachen Brigade exercierte, der Generalstabsoffizier, welcher nie eine vereinte Division gesehen, im besten Fall bei einer Brigade während weniger Wochen als Verstärkung des Adjutanten- und Ordonnanzenpersonals verwendet war, — wo haben diese Gelegenheit, sich zu praktischen, einsichtigen und selbstständigen Führern und deren Organe auszubilden?!

Doch genug hiervon! Uns fällt zu rechter Zeit das Sprüchwort ein: „Wer in einem Glashaus wohnt, soll nicht mit Steinen werfen!"

Der Endzweck aller Uebungen muß oder soll vielmehr der Krieg sein; dieser bedingt aber eine den Verhältnissen entsprechende Leitung und Verwendung der Truppen, es ist daher folgerichtig erste Aufgabe während des Friedens, — wird dieser wirklich als eine fortgesetzte Vorbereitung zum Kriege betrachtet — die richtige Truppenverwendung zum Hauptgegenstand der Ausbildung zu machen. Demgemäß soll bei kleinen, möglicherweise selbstständig auftretenden Truppentheilen anfangend bis zur Armeedivision und dem Armeecorps bei allen auf die taktische Verwendung bezüglichen Uebungen der leitende Grundsatz sein: den Truppen, sowie den Führern aller Grade und deren Organen eine systematische und praktische Schule in richtiger Durchführung der taktischen Grundsätze zu geben.

Diese Schule muß bei der Compagnie und der Schwadron beginnen, und zwar sobald sie durch äußerst stramme, rücksichtslose Uebung in den einfachen Formen und Bewegungen biegsam, vollständig in der Hand des Commandanten sind. Das Gleiche gilt vom Bataillon und der Cavaleriedivision. Dieß sind die Einheiten, die Zahlen, mit denen taktisch gerechnet wird, und es kann nur dem Ganzen von Vortheil sein, wenn diese in sich abgeschlossenen Körper als solche möglichst durchgebildet sind; Abtheilungen aber, die stärker als ein Bataillon oder eine Reiterdivision, dürfen nur manövriren, d. h. sollen alle Formationen und Bewegungen nach einer bestimmten taktischen Idee vollziehen. Es ist z. B. von großem Werth, wenn ein Bataillon so scharf in den Formen geübt ist, daß ein Wink, ein kurzes Commando des Führers auch in der Verwirrung des Gefechts genügt, um diese oder jene Formation oder Bewegung richtig und rasch zum Vollzug zu bringen; es wäre aber offenbare Zeitverschwendung, wenn nicht Schlimmeres, wollte man es dahin bringen, daß drei in Colonnenlinie aufmarschirte Bataillons auf ein Zeichen genau gleichzeitig eine Formation ꝛc. anfangen oder beenden.

Digitized by Google

Wie die taktische Schule schon bei der Compagnie, dem Bataillon und der Schwadron durchgeführt werden könnte, suchen wir in Kürze anzudeuten, theils um dadurch den Uebergang zu der von uns gedachten Ausbildung größerer Truppenkörper zu zeigen, theils um darzulegen, daß schon innerhalb des Rahmens eines Bataillons weit mehr für taktische und feldmäßige Ausbildung geschehen könnte wie bisher.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erinnerung
an Franz Freiherrn v. Paumgartten.

Von

Alfred v. Vivenot, k. k. Hauptmann.

(Um das Gedächtniß an den verdienten und durch seinen langjährigen Aufenthalt am Mittelrhein persönlich vielgekannten k. k. Feldmarschallieutenant Frhrn. v. Paumgarten zu ehren, lassen wir nachstehend einen Auszug aus dem in der „Oesterr. Militär-Zeitschrift" erschienenen Nekrolog folgen. D. Red.)

1811 und 1866! Zwei unheilvolle Jahre von seltener Bedeutung knüpfen sich an Anfang und Ende, an Morgenroth und Abendschein des thatenreichen Lebens, auf welches wir die Blicke unserer Leser lenken, und dem wir gerührten Herzens dieses schmucklose Blatt der Erinnerung weihen.

Am 8. Januar 1811 wurde Paumgartten geboren. Am 19. November 1866 starb der in 55 Jahren zu hohen Ehren und Würden emporgestiegene österreichische Feldmarschallieutenant Franz Frhr. v. Paumgartten, und Jeder, der ihm in der letzten Zeit seines Lebens näher gestanden hat, mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß die Nikolsburger Präliminarien und der Prager Friede dieses wackere Soldatenherz gebrochen, wenigstens seinen Tod um viele Jahre beschleunigt haben. In diesem Sinne äußerte sich der Verblichene dem Verfasser dieses Aufsatzes gegenüber noch wenige Wochen vor seinem Hinscheiden und bezeichnete das Unglück der österreichischen Waffen als Hauptursache der schnelleren Entwickelung jenes Todeskeimes, den in seinem Herzen zu tragen er sich selbst nur allzugut bewußt war.

Paumgartten entstammte einem alten Passauer Geschlecht, dessen Glieder schon im 13. Jahrhundert von den dortigen Bischöfen belehnt, im 14. Jahrhundert Patrizier von Nürnberg wurden. Gegenwärtig blüht dieser Stamm noch in Bayern in gräflicher, in Oesterreich in freiherrlicher Linie, nachdem er wegen heldenmüthiger Aufopferung dreier seiner Mitglieder in der Schlacht am weißen Berg bei Prag 1620 vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichsritterstand erhoben worden. Vier unter den kaiserlichen Fahnen kämpfende Brüder haben diesen Namen in den französischen Kriegen gegen Napoleon mit kriegerischem Ruhm bedeckt und in die österreichische Armee eingebürgert; einer dieser Brüder war der österreichische Feldmarschallieutenant und Theresienritter Johann Frhr. von Paumgartten, verehelicht mit Therese von Peck, der Vater des Verewigten.

Von seinem Vater für die Diplomatie bestimmt, absolvirte der Jüngling in der theresianischen Ritterakademie zu Wien die Rechtsstudien, trat jedoch schon 1830 als Lieutenant bei Civalart-Uhlanen in die militärische Laufbahn über. Beim 45. Infanterieregiment Mayer Oberlieutenant, im 21. Infanterieregiment, dessen Oberst-Inhaber sein Vater war, Hauptmann, verehelichte er sich am 18. Juli 1844 zu Prag mit der Baronin Aehrenthal, die ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar, und bezog im Jahr 1847 als Major bei Rainer-Infanterie Nr. 11 die Garnison der Bundesfeste Mainz, in welcher Stadt sich seine umfangreiche und fruchtbringende Thätigkeit vornämlich entfaltete. Dort brachte er es nämlich in Folge seiner großen Verdienste, die nur jene vollständig zu würdigen verstehen, welche die subtilen deutschen Bundesverhältnisse durch Augenschein kennen gelernt haben, in 15 Jahren vom Major bis zur hohen Würde eines Vice-Gouverneurs.

Im Jahr 1848 Oberstlieutenant im 11. Infanterieregiment, bewältigte er mit großer Entschlossenheit und Energie durch 8 Compagnien seines Regiments die im September ausgebrochenen Unruhen in Frankfurt. Der Erzherzog-Reichsverweser fand sich demzufolge sogar veranlaßt, in einem besonderen Tagsbefehl das Regiment zu beloben, welches „unter der umsichtigen und entschlossenen Leitung des Oberstlieutenants Baron Paumgartten durchgehends sehr viel Muth und Ausdauer gezeigt und gegen alle Verführungsversuche eine unerschütterliche Treue und Ergebenheit für den constitutionellen Monarchen und unser gemeinsames Vaterland Deutschland bewies".

In Folge dessen gab auch Kaiser Ferdinand, kurz vor seiner Thronentsagung, dem tapferen Oberstlieutenant am 18. Nov. 1848 die „allerhöchste Zufriedenheit" zu erkennen, und nachdem Paumgartten schon am 10. März 1849 zum Obersten des Infanterieregiments Baron Fürstenwärther Nr. 56 vorgerückt war, ertheilte ihm Kaiser Franz Joseph noch am 4. Januar 1850, in nachträglicher Würdigung seiner Leistungen zu Frankfurt, das Militär-Verdienstkreuz.

Als Paumgartten nach Italien kam, um das Regimentscommando zu übernehmen, hatte sich das tapfere Regiment Nr. 56 soeben immergrünende Lorbeeren bei Mortara und Novara erworben. Der 5tägige Krieg hatte mit der Niederlage der Piemontesen geendigt. Nach wie vor beherrschte der kaiserliche Adler die lombardischen Ebenen. Dennoch blieb immer noch der Kirchenstaat der Brennpunkt der Revolution. Die republikanische Bewegung hatte dort stetig um sich gegriffen. Noch im April 1849 hofften die Anhänger

Digitized by Google

der Republik den Sieg ihrer Sache durch Frankreich und durch die Unterstützung Englands zu erringen. „Notificationen", „Avisos" und „Proclamationen" an das Volk überschwemmten das Land und forderten es zum Umsturz der bestehenden Gewalten auf.

Die päpstliche Regierung, die sich im Jahr 1840 an die Spitze der italienischen Reformen gestellt hatte und damals gegen den vertragsmäßigen Einmarsch der Oesterreicher in Ferrara protestirte, hierdurch aber gleichsam das Signal zur italienischen Schilderhebung gegen Oesterreich gab, mußte nach 8 Jahren froh sein, als die siegreichen Kaiserlichen in den Kirchenstaat einrückten und die weltliche Herrschaft des Papstthums wieder herzustellen versuchten. Diese schwankende Politik hatte also nur den Einmarsch der Franzosen und Spanier in den Kirchenstaat befördert, jenen der Oesterreicher in Umbrien aber durchaus nicht gehindert.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

** Wien, 7. Mai. [Neue Organisation der Feldartillerie und Aufstellung von 9 Festungsbataillonen.] Unter dem 29. April ist eine neue Organisirung der 12 Feldartillerieregimenter und die Aufstellung von 9 selbstständigen Festungsartilleriebataillonen angeordnet worden. Jedes der 12 Feldartillerieregimenter hat unter Beibehalt seiner bisherigen Nummer im Frieden aus dem Regimentsstabe, aus 4 der 4pfündigen Fuß-, 3 der 4pfündigen Cavalerie-, 5 der 8pfündigen Fußbatterien, aus einem Depotbatteriecadre und einem Munitionscolonnencadre zu bestehen. Im Kriegsfall wird eine 5. 4pfündige Feldbatterie errichtet, und aus den Munitionscolonnencadres werden 5 selbstständige, vom Regiment zu bespannende Munitionscolonnenabtheilungen formirt, aus welchen die Truppendivisions-, Armeecorps- und Armeemunitionsparks gebildet werden. Im Krieg zählt jede 4pfündige Fußbatterie 4 Offiziere, 166 Mann und 109 Pferde; jede 4pfündige Cavaleriebatterie 4 Offiziere, 186 Mann und 147 Pferde; jede 8pfündige Fußbatterie 4 Offiziere, 196 Mann und 147 Pferde; die Depotbatterie 5 Offiziere, 223 Mann und 109 Pferde; jede der 5 Munitionscolonnen 3 Offiziere, 177 Mann und 180 Pferde; im Frieden: jede 4pfündige Fußbatterie 4 Offiziere, 111 Mann und 45 Pferde; jede 4pfündige Cavaleriebatterie 4 Offiziere, 116 Mann und 58 Pferde, jede 8pfündige Fußbatterie 4 Offiziere, 120 Mann und 58 Pferde; die Depotcolonne 5 Offiziere, 33 Mann, ohne Bespannung und der Cadre der Depotbatterie 5 Offiziere, 37 Mann, gleichfalls ohne Bespannung. Die 9 Festungsbataillone werden etablirt: 1. in Theresienstadt, 2. Josephstadt, 3. Wien, 4. und 5. in Olmütz, 6. Krakau, 7. Komorn, 8. Temesvar, 9. Innsbruck. Da gleichzeitig die Raketenwaffe ganz aufgehoben wurde, so werden künftig die Gebirgsbatterien nur mit 3pfündigen Rohrgeschützen ausgerüstet. Diese neue Organisation tritt mit dem 1. Juni d. J. in's Leben. Gleichzeitig wurde auch die Divisionsartillerie eingeführt, wonach die Batterien im Krieg nicht wie bisher permanent bei den Brigaden eingetheilt sein werden, sondern die gesammte, einer Armeedivision zugewiesene Artillerie unter dem Commando der Artilleriechefs der Division zu stehen haben wird.

Preußen.

Berlin, 11. Mai. [Personalchronik: Major Beitzke †. — Stapellauf des neuen Panzerschiffs „Kronprinz".] Gestern ist der Geschichtschreiber der deutschen Freiheitskriege, Major a. D. Dr. Beitzke in Folge eines Herzschlages verschieden. Mitten in der Ausübung seiner politischen Pflichten zu Berlin hat ihn dort der Tod ereilt.

Heinrich Ludwig Beitzke wurde am 15. Februar 1798 im Pfarrhause zu Muttrin bei Belgard (Pommern) geboren und wuchs, da der Vater bereits 1803 starb, in der ärmlichen Predigerwittwenwohnung des Dorfes heran, bis er, 13 Jahre alt, nach Colberg kam, um in der städtischen Bürgerschule den Unterricht zu genießen. Ein Gönner wollte ihn Militärarzt werden lassen; aber um bald sein Brod zu verdienen, nahm der Jüngling, fast noch Knabe, im Herbst 1813 Gerichtsschreiberdienste. Am liebsten wäre er mit zu Felde gegangen. Dieser Wunsch wurde ihm aber erst 1815 gewährt, als eine kleine Erbschaft ihn in den Stand gesetzt, sich als Freiwilliger zu equipiren. Im Mai zur Armee abgegangen, trat er in's 1. pommersche Regiment ein, mit welchem er die Belagerung von Maubeuge und Philippeville mitmachte, avancirte Ende September zum Portepéefähnrich im 21. (4. pommerschen) Linienregiment, konnte aber, da inzwischen der Friedensschluß erfolgte, das Offizierspatent nicht mehr im Feld erwerben, sondern mußte von seiner Garnison Mainz aus die vorschriftsmäßigen Examina bestehen. Im November 1817 zum Secondlieutenant ernannt, trat er bald darauf in die allgemeine Kriegsschule zu Berlin ein. Sein Regiment war inzwischen vom Rhein nach Pyritz in Pommern versetzt. Dorthin begab er sich im Sommer 1821. Nachdem er einige Zeit bei den topographischen Landesvermessungen des Generalstabs thätig gewesen, ward er 1828 als Lehrer der Geographie zur Divisionsschule zu Stargard in Pommern commandirt und 1831 zum Premierlieutenant befördert.

Digitized by Google

Während dieser Zeit veröffentlichte er einen Band „Gedichte". In's Regiment zurückgetreten, ward er 1839 Hauptmann und Compagniechef im Füsilierbataillon, vermählte sich 1840 mit der Tochter seines Bataillonscommandeurs v. Borries, veröffentlichte 1843 ein Buch: „die Alpen, ein geographisch-historisches Bild", und nahm im Jahr 1845 seinen Abschied. Als Major a. D. von Colberg nach Cöslin übergesiedelt, schritt er zur Ausführung seines längst gehegten Plans, „die Geschichte der deutschen Freiheitskriege von 1813 und 1814" zu schreiben. Der erste Band davon erschien 1854, die beiden anderen Bände folgten 1855, und 1856 schloß sich ihnen die „Geschichte des russischen Feldzugs von 1812" an. Selten ist eine Schrift mit größerer Anspruchslosigkeit an die Oeffentlichkeit getreten und doch mit so einstimmigem und nachhaltigem Beifall begrüßt worden. Schon 1859 mußte eine zweite und 1863 eine dritte Auflage veranstaltet werden. Die Universität Jena verlieh dem Verfasser als ganz besondere Auszeichnung bei ihrem 300jährigen Jubiläum 1858 die philosophische Doctorwürde. Im November desselben Jahres wählte ihn der pommersche Wahlkreis Anclam zum Vertreter im Abgeordnetenhause. In der Gruppirung der politischen Fractionen hatte er sich der Fortschrittspartei angeschlossen, und mit derselben hat er noch jüngst sein Votum gegen die vom norddeutschen Reichstag beschlossene Reichsverfassung abgegeben. Im Jahr 1865 veröffentlichte er, als Fortsetzung seines Geschichtswerkes, in zwei Bänden „die Geschichte des Jahres 1815", und im vorigen Jahr die Lebensbeschreibung und nachgelassenen Schriften von Friccius. Nun hat ihn der Tod hinweggerafft und seinem Wirken und Streben ein Ziel gesetzt.

— In Gegenwart einer glänzenden Versammlung ging am 6. d. Mts. der Stapellauf der neuen preußischen Panzerfregatte „Kronprinz" auf dem Bauhof des großen Schiffbau-Etablissements der Herrn Samada Brochers zu Poplar bei London vor sich. Das stattliche Kriegsfahrzeug ist 286 Fuß lang und 50 Fuß breit und hat 5700 Tonnen Gehalt und 800 Pferdekraft. Die Panzerung geht von vorne bis hinten um das ganze Schiff von 6 Fuß unter der Wasserlinie bis in die Höhe des Hauptdecks und besteht aus 5zölligen Eisenplatten, die nicht nur den Steuerapparat und das Steuerruder, sondern eine Länge von etwa 120 Fuß in der Mitte des Schiffs bis zum oberen Deck hinauf schützen und eine Batterie an dieser Stelle herstellen. Die Deckbalken sind zum Schutz gegen Sprenggeschosse mit Stahlplatten bekleidet, und sind außer einem doppelten Boden noch einige andere Einrichtungen zur Sicherheit des Fahrzeugs angebracht. Die Armatur wird aus 14 Hinterladungsstahlgeschützen von 7 Tonnen Gewicht jedes, in der Batterie und 2 drehbaren Kanonen, eine am Vordertheil und eine am Hintertheil des Schiffes, bestehen. Alle neuesten Verbesserungen zur Erzielung größerer Schnelligkeit, Stärke, Sicherheit und Ersparung des Heizungsmaterials sind bei dem „Kronprinzen" berücksichtigt worden. Am 1. Febr. 1866 begonnen, ist das Schiff schon so weit fertig, daß man alsbald zur Ausrüstung schreiten kann, wozu alles Erforderliche schon bereit liegt. Nachdem auf speciellen Wunsch der Kronprinzessin von Preußen Gröfin Bernstorff die Taufe des Schiffes vollzogen, glitt der neue Kriegsdampfer unter den lauten Zurufen der zahlreichen Zuschauer in's Wasser, worauf sich die Gesellschaft der Taufzeugen zu einem Dejeuner in einen Pavillon im Etablissement der Erbauer des „Kronprinzen" begab, um auf dos Glück des Täuflings und die Gesundheit der Dame, die ihn getauft, einen enthusiastischen Toast auszubringen.

Niederlande.

† [Umänderung der Infanteriegewehre in Hinterlader nach dem System Snider. — Neue Form der Dienstehrenzeichen.] Durch k. Decret vom 24. Januar d. J. wurde die Umänderung von 40,000 gezogenen Gewehren Nr. 1 in Hinterladungsgewehre nach dem System Snider angeordnet.

— Das Militärdienstehrenzeichen hat eine andere Form erhalten: es besteht künftig aus einem Kreuz mit Oliven und Eichenkranz in der Mitte, worin zwei gekreuzte Schwerter zu liegen kommen. Für Land- und Seeoffiziere soll es vergoldet, für Landwehroffiziere von Silber sein.

Berichtigung.

Mit Bezug auf die Anmerkung zu der Berliner Correspondenz in Nr. 16 der Allg. Mil.-Ztg. von 1867 Seite 128 erlaube ich mir Folgendes zu bemerken.

In Nr. 14 des Mil. Literaturblatts habe ich angeführt, daß in Betracht des geringen Patronenverbrauchs, welchen die Preußen in allen Kriegen seit 1848 gehabt haben, „die Möglichkeit einer Verminderung oder vielmehr Verkürzung der Munitionscolonnen ebensowenig zweifelhaft sein könne, als die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel aus den Erfahrungen aller Feldzüge hervorgehe". Wenn die Preußen im letzten Krieg beiläufig nur $^1/_{70}$ ihres Munitionsvorraths verbrauchten, so möchte dieß Beweis genug sein für die Richtigkeit des ausgesprochenen Satzes. Daß man die mitzuführende Munitionsmenge möglichst zur Hand schafft, dem Manne also unter Entfernung alles unnöthigen Gepäcks lieber einen größeren Patronenvorrath in den Tornister gibt, wird Jedermann nur zweckmäßig finden. Eine dieser Bestimmung entgegenstehende Ansicht aus dem oben angeführten Satze abzuleiten, scheint uns um so weniger thunlich, als bei Festhaltung selbst der gesammten Munitionsmenge, welche 1866 in Bereitschaft war, gerade die Vermehrung der Patronenzahl in den Tornistern eine Verminderung der Fuhrwerke in den Colonnen zur Folge haben wird. 40.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 21. Darmstadt, 25. Mai. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Ueber die Würde der Militärwissenschaft. — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. (Fortsetzung.) — Zur Erinnerung an Franz Freiherrn v. Baumgarten. Von Alfred v. Bivenot, k. k. Hauptmann. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Die Luxemburger Streitfrage. — Consolidirung der norddeutschen Bundesarmee. — Verstärkung der Marine von 1861—1867. — Bayern. Aufhebung der Festungseigenschaft der Besten Marienberg, Rosenberg, Wülzburg und Oberhaus. — Neue Formation der Feldbatterien. — Dänemark. Bevorstehende Einführung von Hinterladungsgewehren nach Remington's System. — Italien. Neuer Gesetzentwurf, die Armee-Reorganisation betreffend.

Ueber die Würde der Militärwissenschaft.

Vorbemerkung.

[W. v. B.] Der nachfolgende Aufsatz ist vor den großen Ereignissen des verflossenen Jahres geschrieben; er sollte zum Druck gegeben werden, als die kriegerische Action begann.

Wer hätte in dem Drange jener gewaltigen Ereignisse an einer rein theoretischen Betrachtung Geschmack gefunden, wer hatte in dem Gewirre und Getöse des Kampfes Ruhe genug, um sich auf die einsame Höhe einer rein speculativen Thätigkeit des Geistes zurückzuziehen?

Die Gegenwart mit ihren tief einschneidenden Fragen beschäftigte das Gemüth und gab dem geistigen Streben eine einseitige Richtung.

Nachdem jetzt eine etwas ruhigere Strömung sich der Geister bemächtigt hat, ist es vielleicht erlaubt, sich in eine Betrachtung der „Würde der Militärwissenschaft" auf kurze Zeit hineinzubegeben.

Vor wie nach dem Kriege ist die „Wissenschaft des Kriegs" in der gelehrten Welt ohne Ansehen, sie hält die „Metrik des Pindar" für erforschenswerther als die Lehre des Krieges, ihr bleibt der Krieg

„ein roh gewaltsam Handwerk",

und aus diesem Grund kämpfen auch heute die nachfolgenden Zeilen nicht gegen Windmühlen, wenn sie den „Militärwissenschaften" einen Platz in dem wissenschaftlichen Olymp erstreiten wollen.

Die Militärwissenschaft besteht erst seit dem achtzehnten Jahrhundert, und als ein neues Geschöpf hat sie unter den übrigen Wissenschaften es noch nicht überall vermocht, die Anerkennung ihrer Zunftmäßigkeit zu erringen. Die Lehrstühle der deutschen Universitäten sind ihr noch nicht überlassen, und mancher würdige doctor legens sieht mit dem behaglichen Gefühl der Ueberlegenheit auf sie herab. Und tritt man in die Journalzimmer der großen öffentlichen Bibliotheken, so sieht man alle Wissenschaften durch ganze Schaaren von Zeitschriften vertreten, und nur in irgend einem dunkeln Winkel blickt uns gleichsam mit verlegener Miene eine militärische Zeitschrift an. Arme militärische Zeitschrift! Du wirst

Digitized by Google

von dem „hochgelahrten" Bibliothekar so stiefmütterlich behandelt, daß du dir wie das Aschenbrödel des Märchens vorkommst.

Mit welchem Recht wird aber die Militärwissenschaft zurückgesetzt? Steht sie den übrigen Wissenschaften in irgend welcher Weise nach, ist sie an sich weniger intensiv und extensiv, und ist sie andererseits weniger fruchtbringend für die Menschheit?

Es sei gestattet diese Frage zu erörtern und den Nachweis zu führen, daß die Militärwissenschaft berufen ist, eine hervorragende Stelle in dem Gebiet menschlichen Forschens und Wissens einzunehmen, und daß sie werth ist, sich ihre Träger aus den besten Köpfen des Volkes herauszusuchen.

Wenn wir als das Kriterium der Wissenschaft die Bebauung, Entwickelung und Ergänzung von Ideen zu einem logisch geordneten Ganzen, zu einem System ansehen, so finden wir in der Militärwissenschaft als Idee, die jedem System derselben zum Grunde liegen muß, *den Krieg*; alle anderen Ideen, die in ihr zu entwickeln und logisch zu ordnen sind, beziehen sich auf den Krieg entweder unmittelbar oder mittelbar. Die Idee des Kriegs erfüllt und durchdringt das ganze Gebiet militärischer Wissenschaft, die Würde dieser hängt deßhalb von der Würde jener „Idee" ab.

Das zarte Gemüth einzelner Gelehrten schaudert vielleicht bei dem Gedanken des Krieges; es ist vielleicht bereit, den siegreich heimkehrenden Krieger in einem Gedichte in antikem Versmaß zu begrüßen, *den* Soldaten, der die Segnungen des Friedens zurückbringt, — aber die Würde des Krieges anzuerkennen, der in seiner Erscheinung sich durch Ströme von Blut kennzeichnet, der in seinem Wesen eine Anomalie menschlichen Daseins und vor dem Richterstuhl der Moral verworfen wird, dazu kann sich die „schöne Seele" nicht verstehen!

Was ist der Krieg?

Zunächst ist der Krieg ein Factum, welches uns die Geschichte aller Zeiten, aller Völker in tausendfach gestalteter Weise vorführt. Wenn wir auch nicht an den Urzustand des Menschen, wie ihn Hobbes malt, an den bellum omnium contra omnes glauben, so steht es doch fest, daß, sobald Menschen sich in staatliche Ordnungen zusammenfügten, die jungen Staaten ihre Kraft sehr bald an einander maßen und, nicht zufrieden mit dem eigenen Besitzstande, nach Vergrößerung ihrer Macht strebten. Das Vorwärtsstreben, welches die Vorsehung in jedes Menschen Brust gelegt hat, war die Ursache, die „Idee" der ersten Kriege. Dieses Vorwärtsstreben in dem Geiste eines ganzen Volkes, ist es nicht die Bedingung zu jeder *möglichen* Entwickelung desselben? Je energischer dieses „Vorwärts" in dem Volke lebt, je mehr es in allen Gliedern desselben zum klaren Bewußtsein kommt und zu einem starken Willen wird, der vor keinem Hinderniß zurückschreckt, desto Größeres wird das Volk leisten.

Von dem Augenblick ab, in dem diese treibende Idee in einer Nation untergeht, von dem Augenblicke ab, in dem diese die stille, bürgerliche Genügsamkeit an die Stelle des „Vorwärts" setzt, in dem die Pflege materieller Interessen und äußerer Wohlfahrt jenen idealen Ruf auslöscht, oder in dem die Pflege der friedlichen Wissenschaften und der schönen Künste das Volk nicht mehr zu dem frischen und ursprünglichen, jugendlichen Aufschwung des „Vorwärts" kommen läßt: von diesem Augenblicke ab geht die Nation von ihrer Höhe herunter. *Nur ein kriegerisches Volk hat eine Zukunft*; mit dem Wegwerfen des Schwertes wirft das Volk sein besseres Selbst fort. Dieß lehrt die Geschichte auf jedem Blatte, kein Volk, keine Zeit macht eine Ausnahme. Und wie sollte es auch anders sein? Wer nicht den moralischen Willen hat, für seine Ueberzeugungen einzustehen, wenn es sein muß, mit seiner ganzen Persönlichkeit, mit Allem, was er besitzt, der ist seiner Ueberzeugungen nicht werth, oder seine Ueberzeugungen sind seiner nicht werth; in jedem Falle ist er nicht ein „Mann." Ein Volk, das es verlernt hat, für seine Ideen mit den Waffen einzustehen, das es nicht für nöthig hält, sich selbst, seine Existenz für die idealen Güter einzusetzen, welches nicht mehr bereit ist, der großen Idee die kühne That folgen zu lassen, entbehrt des männlichen Sinnes, entbehrt der „Männer." Und ein Volk, welches der Männer entbehrt, wird dieses nicht eine leichte Beute eines anderen werden, in dessen Geist das „Vorwärts" lebt, das noch mit hoffender Seele und mit männlicher That für seine Zukunft streitet?

Dieser Sinn, den, wie ich oben gesagt, die ersten Kriege gehabt, ihn mußten alle folgenden haben, mochte ihnen noch so vieles Eigenthümliche zugehören, die treibende Kraft blieb dieselbe.

Bald sprach sich dieser Gedanke als klar bewußte Politik aus, bald folgten die Völker einem unbewußten Drange, bald waren religiöse Schwärmereien dieses agens, bald rangen confessionelle Gegensätze mit einander, bald kämpfte die Idee der Unabhängigkeit, das Streben nach nationaler Selbstständigkeit gegen den Unterdrücker u. s. w. u. s. w., dieses *Eine* ist das Kennzeichen aller großen politischen Umwälzungen: „Kampf vorwärts strebender Ideen und Sieg der stärkeren Idee".

Alle Ideen, welche das Menschengeschlecht als fruchtbringende ernährt, sind unter Kampf geboren und groß geworden; jede große Idee, die neugestaltend, wiedergebärend in der Menschheit aufgetreten ist, hat einen schweren und blutigen Proceß durchmachen müssen.

So ist der Krieg in der Menschheit das Symbol ihrer Fortentwickelung!

Der Krieg ist so alt wie die Welt, und „die Welt mit allen werdenden Geschlechtern" wird diesen Proceß wieder und immer wieder erfahren.

Digitized by Google

Es ist nichts mit den Träumen der Humanisten, die einem ewigen Frieden entgegenzugehen wähnen; es ist nichts mit den frommen Wünschen der „biederen Philister", die hoffen, es werde eine Zeit kommen,

„wo kein Schlachtruf den Becherklang verscheucht",

nein, niemals wird, so lange Menschen wie wir diese Erde bewohnen, die Fortbildung auf friedlichem Wege vor sich gehen!

Die Lehren der Geschichte sprechen lauter als die wohlwollenden Phantasien der Philantropen. Ein Volk, welches nie für seine Ideen geblutet hat, das niemals in offener Feldschlacht für seine Freiheit, seine Institutionen gestritten, ist ein todtes Glied an dem Leibe der Menschheit, es fristet sein kümmerliches Dasein in der Befriedigung der Bedürfnisse, die der Mensch mit dem Thier gemein hat. Die Culturvölker aller Zeiten sind waffenfähig, kriegsgewohnt und kriegserfahren gewesen. Das Recht, Waffen zu führen, ist zu allen Zeiten ein Recht der Ehre gewesen. Die Griechen opferten den Nationalheroen, die Bürger aller Staaten schmückten ihre heimkehrenden Krieger mit dem Kranze, — so tief liegt das Bewußtsein der Ehre des Kampfes in der menschlichen Brust. Werden die Humanisten dieses ändern können? Die Erde ging ihre Bahn um die Sonne weiter, trotz des Widerspruchs der Kirche, die Gesetze der Fortbildung des menschlichen Geistes unter blutigen Kämpfen werden sich weiter an der Menschheit vollziehen, trotz des „Haltrufes" einzelner humanen Schwärmer.

Haben wir jetzt mit wenigen Worten die Idee des Krieges erörtert, die Idee, welche alle Zweige militärischer Wissenschaft beseelt, so ist es die zweite Aufgabe, ein Bild von dem Organismus dieser Wissenschaft zu geben, das System derselben aufzubauen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

(Fortsetzung.)

[H. H.] Ein Compagniecommandant führt seine Abtheilung, welche bereits einigemal in kleineren Partien das rein Formelle des Plänkelns geübt hat, auf offenes, übersichtliches Terrain, läßt zwei Plänklerketten einander gegenüber ausdehnen, und indem er eine jede derselben leitet und corrigirt, macht er auf diese Weise der Mannschaft und den Gruppenführern zuerst anschaulich, wie die Form und die Richtung der Bewegungen sind, wenn der Gegner in einer oder beiden Flanken angegriffen werden soll, oder einem solchen Angriff zu begegnen ist, wenn man ein Defilé passiren oder einen Flankenmarsch ausführen soll. Der Leiter der Uebung wird darauf sehen, daß jede der gegenüberstehenden Ketten ihre Bewegungen richtig vollzieht, und Fehler auf der einen oder anderen Seite nur da absichtlich anordnen, wo er dem gegnerischen Theil zeigen will, wie derartige Fehler zu benutzen sind. Nach einigen solchen Uebungen wird die Compagnie in durchschnittenes Terrain geführt, jeder der gegenüberstehenden Theile erhält eine einfache taktische Aufgabe, z. B. 1. Halbcompagnie hat hat ein am linken Flügel der feindlichen Kette gelegenes Gebüsch zu nehmen, um diese dadurch in der Flanke beschießen zu können. 2. Halbcompagnie hat ein dichtes (oben genanntes) Gebüsch festzuhalten und soll suchen, die feindlichen Plänkler in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Der Compagniecommandant überwacht alle Bewegungen und läßt sie einstellen, sobald ein namhafter Fehler sich zeigt; ist dieser erläuternd corrigirt, wird die Uebung fortgesetzt. Wenn Gruppenführer und Mannschaft allmählig eine gewisse Sicherheit erlangt haben, geht der Compagniecommandant zu schwierigeren Aufgaben über, bei deren Leitung ihn einer seiner gewandteren Offiziere unterstützen kann. Keinesfalls darf eine falsche oder sinnwidrige Bewegung zugelassen werden, Unteroffiziere und Mannschaft sollen nur das taktisch Richtige sehen.

Ein Bataillonscommandant, wenn er sein Bataillon in den kriegsmäßigen Formationen und Bewegungen gründlich, wir möchten für diesen Fall sagen peinlich stramm eingeübt hat, wird in ganz ähnlicher Weise zum Manövriren übergehen und zwar hierbei mit der Supposition wechseln, ob das Bataillon selbstständig oder im Verein mit anderen steht. Letztere Annahme ließe sich füglich mit dem sogenannten Exercieren vereinen, indem man die einzelnen Formationen in einer taktisch logischen Folge an einander reiht. Der Bataillonscommandant ist der Leiter der Uebung; die Compagnien werden im abwechselnden Zahlenverhältniß anfangs auf vollkommen übersichtlichem Terrain einander gegenübergestellt. Jeder der gegnerischen Commandanten erhält seine taktische Aufgabe, z. B. Hauptmann A. mit 1 Compagnie stößt auf überlegene feindliche Infanterie, zieht sich fechtend zurück, erhält Unterstützung und versucht nun seinerseits offensiv vorzugehen.

Hauptmann B. soll mit 2 Compagnien eine feindliche, als Feldwache vorgeschobene Compagnie angreifen und durch Bedrohung einer ihrer Flanken dieselbe wo möglich von ihrer Rückzugsrichtung abdrängen.

Hauptmann C. rückt (auf ein bestimmtes Zeichen) mit 1 Compagnie zur Unterstützung des Hauptmanns A. heran und sucht diesem durch einen Angriff auf die feindliche Flanke Luft zu machen.

Vor Beginn der Uebung wird der dieselbe leitende Stabsoffizier mit den betreffenden Commandanten und in Gegenwart der eingetheilten Offiziere die Ausführung der respectiven Aufgabe in Kürze besprechen.

Digitized by Google

Nach mehreren solchen Schulmanövern auf ebenem und offenem Terrain wird zu solchen auf durchschnittenem und bedecktem Terrain (Schul-Feldmanöver) übergegangen, und schließlich der Angriff und die Vertheidigung bestimmter Objecte Gegenstand dieser Manövrirschule.

Hier wird es nun schon nothwendig sein, daß der Leiter der Uebung, um deren Gang vollständig in der Hand zu behalten, an beide gegenüberstehende Abtheilungen kurze Dispositionen ausgibt, ähnlich denen, die wir später für die Manöver größerer Truppenkörper proponiren, in welchen die einzelnen Momente bestimmt und taktisch richtig angegeben sind.

Die Schwadron und die Reiterdivision übt Sicherheits- und Kundschaftsdienst, aber stets mit Gegner und auf einem dem Wesen der Waffe entsprechenden Raum. Die feldmäßigen Uebungen der Cavalerie, in der Stärke bis zu 2 Schwadronen, können unserer Ansicht nach nur in einem systematischen, Roß und Reiter trainirenden Felddienst auf durchschnittenem Terrain bestehen. Ob in den nächsten Kriegen noch Reitermassen zur Verwendung kommen, bleibt nach 1866 noch eine ebenso offene Frage wie nach 1859; daß aber selbstständige, gutgeführte, bis in die untersten Chargen praktisch instruirte Schwadronen zum Recognoscirungs- und Patrouillendienst ohne Gefahr für das Ganze nicht entbehrt werden können, ist durch den verflossenen Feldzug neuerdings — manchmal nur zu deutlich — bewiesen worden. Dieß zu erreichen, liegt innerhalb des Rahmens einer Cavaleriedivision. Die Verwendung der Reiterei aber, in Verbindung mit den andern Waffen, unter den verschiedenen Terrain- und Stärkeverhältnissen, dieß kann nur in der Manövrirschule größerer Truppenkörper praktisch gelehrt werden.

Wir versuchten hier anzudeuten, in welcher Weise ein Bataillon, eine Schwadron oder Reiterdivision die richtige Durchführung taktischer Aufgaben, die ihrer Stärke entsprechen, systematisch üben müssen, und glauben hiermit zugleich jene Hauptrichtung gezeigt zu haben, welche in der stufenweisen taktischen Ausbildung größerer Abtheilungen einzuhalten ist. Demgemäß wünschten wir für größere gemischte Truppenkörper Schulmanöver auf offenem Terrain; ihr Zweck ist: den an das Zusammenwirken nicht gewöhnten Führern und Truppen der drei Waffen ein Bild der Gesammtheit der taktischen Bewegungen zu geben, welches zu erreichen im durchschnittenen Terrain nicht möglich sein wird. Diese Manöver sind mindestens mit einem verständlich markirten Gegner auszuführen. An diese Uebungen anschließend, folgen Schul-Feldmanöver auf dem Terrain und mit Gegner. Die ersteren Uebungen auf ebenem Terrain bringen die Grundsätze der reinen Taktik praktisch zur Anschauung, während die letzteren die angewandte Taktik zum Gegenstand haben.

Die gegen einander gestellten Truppentheile sind zwei Fechtern zu vergleichen, die Stoß, Parade, Vorstoß und Nachstoß auf Commando richtig ausführen, sobald ein Stoß oder eine Parade unrichtig gesetzt wird, sind so lange zu wiederholen, bis sie fehlerlos ausgeführt werden, — Fehler aber werden angeordnet, um zu zeigen, wie sie vorkommenden Falls zur Anbringung eines vortheilhaften Stoßes zu benutzen sind.

Wir wissen wohl, daß viele strebsame und ausgezeichnete Commandanten in der oben erwähnten Weise ihre Compagnien, Bataillone oder Schwadronen taktisch vortrefflich ausbildeten, können uns aber nicht entsinnen, von einer ähnlichen Schule für Abtheilungen über dieser Stärke gehört zu haben, höchstens wurde hie und da ein matter Anfang gemacht, aber dabei blieb es. Tage und Wochen brachte man hin, Brigaden und selbst noch stärkere Truppenkörper in Formationen und Bewegungen zu exercieren, deren formelle Ausführung mit dem ersten feindlichen Kanonenschuß zur Unmöglichkeit werden muß, und die kurze Spanne Zeit, welche diese Detailübungen en gros noch übrig ließen, benutzte man, um einige sogenannte Feldmanöver möglichst anstandslos darzustellen.

Wenn die taktischen Einheiten ihre Formenschule (Exercieren) beendet und die Manövrirschule bereits einige Zeit geübt, („auslernen", wie man zu sagen pflegt, können sie wohl nie) übernimmt der Divisionär, Brigadier oder ein von diesen bestimmter Regimentscommandeur die Leitung von Schulmanövern und Schul-Feldmanövern gemischter Truppenkörper.

Was nun die Anlage dieser beiden Arten von taktischer Schule betrifft, so verlangt dieselbe ein volles Verständniß der taktischen Grundsätze, möglichste Kürze und dennoch große Gründlichkeit in Feststellung der Dispositionen und Einfachheit in der Wahl der Gefechtsformen. Diese Uebungen dürfen kein Improvisiren nach Laune sein, sondern eine Schule, deßhalb beruht auf einer taktisch richtigen Anlage schon ein großer Theil ihres Werthes.

Jeder Disposition für Schulmanöver sind in Kürze jene taktischen allgemeinen Grundsätze voranzustellen, welche für die angenommenen Verhältnisse in Bezug auf den zu erreichenden Zweck und die gegebene Stärke und Zusammensetzung als leitende Idee der Uebung gelten müssen; bei den Schul-Feldmanövern ist noch eine Beurtheilung des Terrains beizufügen, insoweit es für den gegebenen Fall von Einfluß ist.

Die bestimmte Abtheilung erhält die Dispositionen für die vorzunehmende Uebung, sie sollen autographirt und in so großer Anzahl vorhanden sein, daß mindestens jeder Compagnie- und Schwadronscommandant, sowie jeder eingetheilte Artillerieoffizier ein Exemplar erhält. Für das richtige Verständniß möchte es gut sein, wenn die einzelnen Momente in den Dispositionen mit ein-

Digitized by Google

fachen Linien und ohne Rücksicht auf technische Richtigkeit und Schönheit einfach skizzirt sind. Diese Dispositionen werden mehrere Tage vor der Uebung ausgegeben, damit sie durchgesehen und besprochen werden können.

Wir fühlen recht gut, daß gerade das letztere Verlangen allem bisher Gewünschten und Gebräuchlichen vollkommen entgegen ist, — wir können nach unserer besten Ueberzeugung immer nur mit dem einen Satz antworten: Wir brauchen eine taktische Schule! Kein Lehrer, und selbst der genialste, wird glauben, seinen Zuhörern einen wissenschaftlichen Gegenstand in improvisirten Vorträgen und ohne jede Vorbereitung und jedes Nachdenken mit bleibendem Nutzen und faßlich vortragen zu können, — und die schwierige Kunst der Verwendung der Truppen sollte sich so leichthin mit einigen taktischen, lose zusammenhängenden Experimenten lehren lassen?

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erinnerung
an Franz Freiherrn v. Paumgartten.

Von

Alfred v. Vivenot, k. k. Hauptmann.

(Fortsetzung.)

Es war ein schwerer Stand, den Feldzeugmeister D'Aspre, commandirender General des österreichischen Occupationscorps (2. Corps der italienischen Armee), im Römischen hatte; die Fähigkeiten von Unterbefehlshabern, wie Paumgartten einer war, erleichterten jedoch wesentlich die Bürde des Feldzeugmeisters. Die drohende Verwicklung mit Preußen rief im Jahr 1850 die bewährtesten Regimenter und Generale aus Italien an die böhmisch-schlesische Grenze. Paumgartten übernahm die Brigade Montenuovo beim 11. Armeecorps, nachdem er am 27. November 1850 zum wirklichen General befördert worden; jedoch blieb diese Verwendung nicht von langer Dauer, da er schon am 22. Juli 1851 die erledigte Brigade Mainone zu Mainz neuerdings übernehmen mußte. So war nun Paumgartten wieder auf den Schauplatz seiner ersten kriegerischen Thaten zurückgekehrt, und schon 4 Jahre nach seiner Rückkehr, am 16. Nov. 1854, begrüßte ihn Mainz als Festungscommandanten.

Seine glückliche Begabung, der sprudelnde Witz im gesellschaftlichen Umgang und die gewandte und würdige Art und Weise, mit welcher er die wichtigsten Geschäfte in einer für Oesterreich stets vortheilhaften Art zu erledigen wußte, gewann ihm bald alle Herzen. Nie fiel er aus der so glücklich von ihm gewählten Rolle eines Vermitters der scheinbar widersprechendsten Interessen, und nirgends bot sich ihm mehr Gelegenheit als gerade in Mainz, dieses eigentliche weltmännische uud diplomatische Talent, das so Wenige besitzen, zum Nutzen und Besten seines Vaterlandes zur Geltung zu bringen und sich jene allseitige Anerkennung und Liebe zu erwerben, die ihm auch in vollendetem Maße zu Theil wurde.

Ein Unglücksfall, der sich durch die Entladung eines Gewehrs am 14. Januar 1856 auf der Jagd in den Gehegen des Herzogs von Nassau ereignete, und welcher dem General den Daumen der rechten Hand zerschmetterte und die schwere Verwundung des Zeigefingers zufügte, gab Anlaß zu rührenden Zeichen allgemeiner Verehrung von Seite der Mainzer Bevölkerung und der gesammten Bundesgarnison; aber erst als der Turnus des Festungscommandantenwechsels wieder an Preußen überging, zeigte sich, wie lieb und werth Allen und Jeden der wackere, humane und hochsinnige General geworden war, und wie ungern man diesen würdigen Vertreter Oesterreichs aus Mainz scheiden ließ. — Bei Gelegenheit seines Abgangs aus Mainz verlieh ihm König Friedrich Wilhelm IV. den rothen Adlerorden 2. Classe mit dem Stern; der Großherzog von Hessen das Commandeurkreuz 1. Classe des großherzoglich hessischen Ludewigsordens; aber der sprechendste Ausdruck von Theilnahme und Anerkennung findet sich in einem eigenhändigen Privatschreiben des ritterlichen Herzogs von Nassau vor, welches sich auf den Wechsel des Commandanten bezieht. Die bezügliche, an Paumgartten gerichtete Stelle lautet:

„Wie Sie wissen, steht mein Haus jedem Oesterreicher mit Freuden offen, deßhalb hoffe ich auch in Ihrem Nachfolger den Mann zu finden, wie ich ihn im weißen Rock so gern sehe. Aber Sie haben sich in Mainz stets mit so viel Geschick und Talent durch die oft recht schwierigen und delicaten Verhältnisse durchbewegt, daß Sie die Stellung eines österreichischen Commandanten zu einem Ansehen gebracht haben, wie früher kaum zuvor, wenigstens seit langen Jahren nicht."

Im Juli 1856 war Paumgartten wieder in Italien, wo ihn eine neue schwierige Mission traf, wenngleich auf dem ihm bereits hinlänglich bekannten schlüpfrigen Boden italienischer Kleinstaaten, wo er in Parma beim 5. Armeecorps die Brigade des Generalmajors Grafen Crenneville zu übernehmen hatte.

Bei seinem Abschied, Ende 1857, sah sich die Regentin veranlaßt, ihm in feierlicher Sitzung das Großkreuz des parmensischen heil. Ludewig Verdienstordens zu überreichen.

Das Jahr 1858 brachte Paumgartten als Festungscommandanten nach Bologna und in stetem Wechsel später nach Cremona zum 8. Armeecorps, dessen Hauptquartier Ancona war. — Der von Kaiser und Heer so heißgeliebte Vater Radetzky schloß damals die Augen und befreite die Feinde Oesterreichs von einem drückenden Alp. Kurz nach seinem Tode stiegen be-

Digitized by Google

kanntlich die ersten Sturmvögel der Katastrophen auf, welche seither in Mitteleuropa so gewaltsame Erschütterungen hervorbringen sollten. Frankreichs Haltung gegen Oesterreich wurde immer zweideutiger, jene Piemonts immer bedrohlicher; in Deutschland, im Römischen und in den italienischen Herzogthümern hatte Oesterreich keinen sicheren Halt; nur schwache oder laue Bundesgenossen standen an seiner Seite.

Das Jahr 1859 brach herein. Der vielberufene Neujahrsgruß mußte auch dem Blödesten die Augen öffnen. Oesterreich hob mannhaft den ihm entgegengeworfenen Fehdehandschuh auf. Als die Armee auf den Kriegsfuß gesetzt wurde, ernannte der Kaiser schon am 5. Jan. 1859 Paumgartten zum Truppendivisionär und Feldmarschallieutenant beim 5. Armeecorps in Mailand, und er mußte das Festungscommando von Cremona und die von ihm eifrig betriebenen Befestigungsarbeiten und Stadterweiterungspläne seinem gleichgesinnten Nachfolger, dem Generalmajor v. Mollinary, übergeben.

Kurze Zeit nach seinem Eintreffen in Mailand brach der sardinisch-französisch-österreichische Krieg los. Die von Paumgartten mit großer Bravour, Sicherheit und militärischem Geschick geführte Armeedivision erwarb sich unter ihrem Commandanten herrliche Lorbeeren bei Montebello und Magenta. Den anbefohlenen Rückzug vollbrachte sie musterhaft, schlagfertig und so geordnet, daß laut Armeebefehl vom 2. Juni „in Anerkennung der ausgezeichneten Tapferkeit der Truppen, die an dem Gefecht bei Montebello Theil genommen haben und der namentlich gerühmten Verdienste des Feldmarschallieutenants Paumgartten" demselben „der Ausdruck allerhöchster besonderer Zufriedenheit" zu Theil wurde.

Am 14. Juni in das allerhöchste Hauptquartier berufen, ernannte der Kaiser den tapferen General schon am 16. Juni zum Interimscommandanten des 6. Armeecorps in Tyrol, mit dem gleichzeitigen Auftrag, dort den Landsturm zu organisiren. In dieser Stellung entfaltete Paumgartten mit seinem Generalstabschef, Obersten Baron John, in kurzer Zeit eine rastlose und fruchtbringende Thätigkeit. Die Anstalten waren so vorzüglich getroffen, daß die Garibaldischen Freischaaren überall zurückgeschlagen wurden, und das Land blickte im Vertrauen auf Paumgarttens Führung mit vollkommener Ruhe der drohenden Invasion des Feindes und der Entwickelung des Kampfes entgegen. Auch in die Schlacht von Solferino griff Paumgartten mit seinen Truppen ein, und der kaiserliche Armeebefehl vom 15. August ertheilte ihm neuerdings „in Anerkennung der hervorragenden Leistungen in der Schlacht bei Solferino und den letzten vorhergegangenen Gefechten in Tyrol die belobende Anerkennung."

Der mittlerweile eingetretene Friede bedingte die Auflösung des 6. Armeecorps und der Tyroler Landesvertheidigung, und Paumgartten trat im August zu Trient in den Disponibilitätsstand über, in welchem er jedoch nicht lange verharren sollte. Der Turnus zur Besetzung der Gouverneursstelle in Mainz trat neuerdings an die Präsidialmacht heran, und als der Feldmarschall Fürst Windischgrätz am 18. Sept. 1859 zum Gouverneur dieser Festung ernannt wurde, verlautete bei den betheiligten Regierungen der allgemeine Wunsch, Paumgartten als Vicegouverneur in Mainz zu besitzen. In Wien entsprach man ungesäumt diesem Wunsche und um so lieber, als Oesterreich selbst keine bessere Wahl treffen konnte als diese.

(Schluß folgt)

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 21. Mai. [Die Luxemburger Streitfrage. — Consolidirung der norddeutschen Bundesarmee. — Vermehrung der Marine von 1861—1867.] Die Luxemburger Affaire wäre also durch die Londoner Conferenz einstweilen in ein friedliches Fahrwasser gelenkt worden, — wer weiß wie lange? Denn daß über kurz oder lang ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen oder vielmehr dem durch süddeutsche Bündnisse gekräftigten Norddeutschland ausbrechen muß, ist die hier überall verbreitete Ansicht. Die Frage über den Besitz und das Besatzungsrecht der holländischen Bergfestung wird in hiesigen militärischen Kreisen noch immer lebhaft besprochen. Auch die Literatur hat sich desselben Gegenstandes bemächtigt; so sucht der Verfasser einer soeben erschienenen, gut geschriebenen Flugschrift: „Preußen oder Frankreich im Besitze Luxemburgs" nachzuweisen, daß der Besitz Luxemburgs im Kriegsfalle für beide Theile eine Nothwendigkeit ist, um dem Gegner Chancen abzugewinnen, indem Frankreich, wenn es Aussicht auf praktische Durchführung der Theorie von den natürlichen Grenzen haben will, Luxemburg haben muß, und Preußen es nie geben kann. Wir unsererseits glauben, daß der Verfasser hierin etwas zu weit geht, namentlich wenn wir uns das in seiner strategischen Wichtigkeit von ihm wohl etwas unterschätzte Trier zu einem Waffenplatz ersten Ranges erhoben denken. Doch überlassen wir die weitere Entwickelung dieser Frage getrost der Zukunft; es wird hier nichts versäumt, um allen künftigen Eventualitäten kräftig zu begegnen!

Digitized by Google

Inzwischen macht die Consolidirung der norddeutschen Bundesarmee die erfreulichsten Fortschritte. Als wesentlicher Factor wirkt dabei die Ergänzung des Offizierscorps mit, resp. die Vervollständigung desselben durch hannoversche, kurhessische ꝛc. Kameraden. Wir haben in Nr. 15 dieser Blätter einen Ausweis über die Vertheilung von 424 früheren hannoverschen Offiziere in der Armee gegeben, und können ihn heute dahin ergänzen, daß außer denselben inzwischen im Ganzen 249 kurhessische Offiziere, darunter 12 Stabsoffiziere des activen Dienstes, 84 nassauische Offiziere, darunter 3 Stabsoffiziere, 7 Homburger, 5 Frankfurter und 1 großherzoglich hessischer Offizier in die preußische Armee eingetreten sind. Sonach beträgt der Zuwachs an Offizieren aus Norddeutschland 770, also 121 mehr als vor mehreren Wochen mitgetheilt. — Die norddeutsche Bundesarmee soll, ist sie einmal formirt, nicht weniger als 120 Infanterieregimenter à 3 Bataillone, 5 einzelne Bataillone und 15 Jägerbataillone umfassen, wozu dann weiter 170 Landwehrbataillone treten werden; die Cavalerie wird aus 75 Regimentern à 5 Escadrons bestehen; die Artillerie wird in der einer solchen Macht entsprechenden Größe nicht zurückbleiben. Das repräsentirt im Ganzen eine Macht, mit der man wohl getrost der Zukunft entgegen gehen kann!

Wie im Jahr 1859, so hörte man auch dießmal wieder für den Fall eines Conflicts mit unserem westlichen Nachbar die größten Befürchtungen in Betreff der Gefahren aussprechen, denen die langgestreckten Küsten der Nord- und Ostsee ausgesetzt sein würden. Wenn nun auch die junge preußische Marine in ihrer jetzigen Stärke nicht entfernt an einen Vergleich mit der französischen denken kann, so ist es doch erfreulich wahrzunehmen, wie stetig die Fortschritte sind, die hier gemacht werden, um wenigstens einen achtunggebietenden Zustand unserer Marine zu erzielen, der schon heute um so mehr überraschen muß, wenn man sich der kleinen Anfänge derselben noch vor einem Jahrzehnt erinnert. Einer officiellen Mittheilung entnehmen wir folgende Daten, welche sich auf die letzten 6 Jahre beziehen. Der active Personalstand der Marine betrug im Jahr 1861: 78 Offiziere, 257 Unteroffiziere und 1415 Gemeine und Schiffsjungen; dagegen beträgt derselbe jetzt: 157 Offiziere, 615 Unteroffiziere und 2807 Gemeine, hat also in diesen 6 Jahren einen Zuwachs von 79 Offizieren, 358 Unteroffizieren und 1392 Gemeinen erfahren. Außerdem ist während dieser Zeit die Seeartillerieabtheilung um 1 Compagnie vermehrt worden. Der Zuwachs an Schiffen vom Jahr 1861 an besteht in Folgendem: 1 Cadettenschiff, Fregatte Niobe, 2 Schiffsjungenschiffe, die Briggs Musquito und Rover, 2 gedeckte Corvetten, Vineta und Hertha mit je 28 Geschützen, 4 Glattdeckscorvetten: Nymphe und Medusa mit je 17 Geschützen, Augusta und Victoria mit je 14 Geschützen, 1 Aviso, preußischer Adler, mit 4 Geschützen, 2 Panzerfahrzeuge, Arminius mit 4 und Prinz Adalbert mit 3 Geschützen, endlich die 4 Kanonenboote 1. Classe: Blitz, Basilisk, Meteor und Drache mit je 3 Geschützen. Außerdem sind im Bau begriffen und sollen im laufenden Jahr resp. im Jahr 1868 vollendet sein: 3 Panzerfregatten (2 in England, 1 in Frankreich), 1 gedeckte Corvette auf der königlichen Werft zu Danzig und ein Transportfahrzeug auf einer preußischen Privatwerft. Das sind doch gewiß Fortschritte, wie man sie früher kaum für möglich gehalten, bei denen aber unser Kriegs- und Marineminister, wie es scheint, nicht stehen bleiben wird!

Bayern.

* München, 22. Mai. [Aufhebung der Festungseigenschaft der Vesten Marienberg, Rosenberg, Wülzburg und Oberhaus. — Neue Formation der Feldbatterien.] Durch allerhöchste Verordnung vom 7. d. M. ist die Aufhebung der Festungseigenschaft der Vesten Marienberg, Rosenberg, Wülzburg und Oberhaus (mit Einschluß der Stadt Passau) angeordnet worden.

Sodann ist durch königl. Verfügung vom 16. d. Mts. bestimmt worden, daß die Formation der Feldbatterien fortan zu je 6 Geschützen zu bestehen habe, und zwar: beim 1. Artillerieregiment Prinz Luitpold und 2. Artillerieregiment vacant Lüder je 1 4Pfünder und 8 6Pfünder Felbatterien; beim 3. reitenden Artillerieregiment Königin Mutter 4 4Pfünder Feldbatterien; beim 4. Artillerieregiment 2 4Pfünder und 6 6Pfünder Feldbatterien.

Dänemark.

* Kopenhagen, 7. Mai. [Bevorstehende Einführung von Hinterladungsgewehren nach Remington's System.] Der Kriegsminister Raaslöff machte heute in der ersten Reichstagskammer (Landsthing) die Mittheilung, daß die königl. Regierung am 30. v. Mts. in den Vereinigten Staaten über die Lieferung einer bedeutenden Anzahl Hinterladungsgewehre einen Vertrag abgeschlossen habe. Der Minister fuhr dann fort: „Die Versuche, welche früher bei uns vorgenommen wurden, bezweckten die Begünstigung des Peabody'schen Gewehrs, allein später wurden umfangreiche Experimente mit dem Remington'schen Gewehr eingeleitet, und diese führten darauf so günstige Resultate herbei, daß unsere Sachkundigen dem Remington'schen Gewehr den Vorzug zuerkannten. Durch die Concurrenz zwischen beiden Systemen ist es der Regierung möglich geworden, die Remington'schen Gewehre zu einem Preise anzuschaffen, welcher sonst nicht erreichbar gewesen sein würde. Es war einem der kundigsten Artillerieoffiziere aufgetragen, den Contract abzuschließen und die Anfertigung der Gewehre zu controliren. Binnen einer verhältnißmäßig kurzen Zeit wird die dänische Armee nun mit diesen neuen und zweckmäßigen Waffen ausgerüstet sein. Was die Umarbeitung der älteren dänischen Gewehre betrifft, so nimmt auch diese einen erwünschten Fortgang, und dasselbe gilt von der Munitionsfabrikation. Es liegt in

Digitized by Google

der Natur der Sache, daß derartige neue Fabrikationen ſtets mit Schwierigkeiten verknüpft ſind, welche von den Uneingeweihten nicht ſo leicht begriffen werden. Jedenfalls ſteht es aber feſt, daß die ganze Angelegenheit ſchneller gefördert worden iſt als in den meiſten ſonſtigen Staaten. Die Einübung der Truppen mit den neuen Waffen wird jetzt ſofort beginnen können."

Italien.

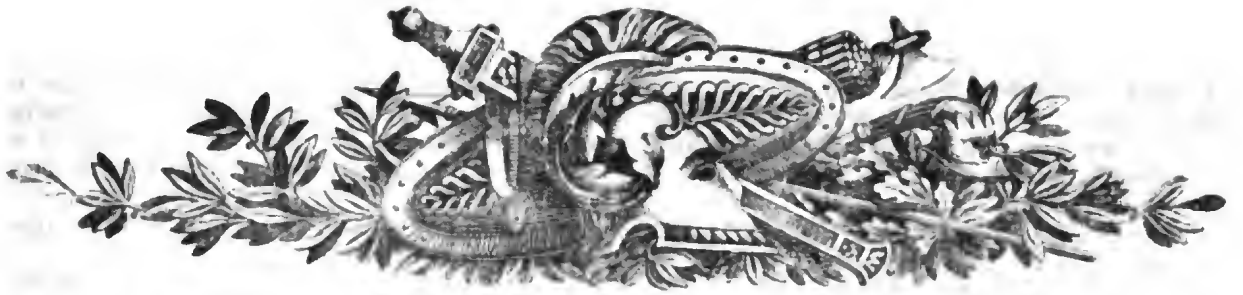
*Florenz, 17. Mai. [Neuer Geſetzentwurf, die Armee-Reorganiſation betreffend.] Dem Parlament iſt zur Berathung ein neuer ſehr wichtiger Geſetzentwurf über die Armee-Reorganiſation vorgelegt worden. Dieſem Projecte nach zerfällt die italieniſche Armee in zwei Haupttheile, nämlich in die active Armee, die permanent unter den Waffen befindliche Militärmacht, und in die Beſatzungsarmee, welche zum Garniſonsdienſt, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im Innern des Landes, ſowie zur Vertheidigung der feſten Plätze und der Küſten in dem Falle beſtimmt iſt, daß die active Armee im Felde ſteht. Die Vorſchriften für die Recrutirung bleiben dieſelben, nur wird die Stellvertretung nach und nach abgeſchafft. Die ausgehobenen Mannſchaften werden in zwei Kategorien, die erſte und zweite, eingetheilt, und aus ihnen wird die active Armee ſowohl als die Beſatzungsarmee nach Bedürfniß ergänzt; bei der Zutheilung zu der einen oder der anderen Kategorie iſt die Loosnummer maßgebend. Die normale Dienſtzeit für die Soldaten der erſten Kategorie iſt auf 11 Jahre feſtgeſetzt, wovon 8 Jahre auf den Dienſt in der activen Armee und 3 Jahre auf den in der Beſatzungsarmee fallen. Für Friedenszeit wird aber der Dienſt in der activen Armee auf 5 Jahre beſchränkt. In den Specialcorps, in der Cavalerie und in dem Geniecorps dauert der Dienſt in der activen Armee etwas länger. — Die Soldaten der zweiten Kategorie haben 3 Jahre in der activen Armee und 2 Jahre in der Beſatzungsarmee zu dienen. Sie werden jedes Jahr auf 3 Monate oder länger, je nach der Summe, welche zu dieſem Behuf im Budget ausgeworfen worden iſt, zu den Dienſtübungen einberufen.

Die active Armee beſteht 1) aus 72 Infanterieregimentern, jedes 3 Bataillone zu 4 Compagnien ſtark, anſtatt wie jetzt aus 80 Regimentern zu 4 Bataillonen. Zu der Infanterie gehören noch 5 Regimenter Berſaglieri oder Tirailleurs, die eine beſondere Organiſation erhalten, da jedes Regiment 9 Bataillone zu 4 Compagnien bekommen wird. 2) aus 20 Cavalerieregimentern, jedes zu 6 Escadrons; 8 Artillerieregimentern; 24 Compagnien Genietruppen; 4 Trainbrigaden und endlich aus einem Adminiſtrationscorps von 6 Compagnien. Die Beſatzungsarmee wird zuſammengeſetzt aus 96 Bataillonen, jedes zu 4 Compagnien; 12 Bataillonen Berſaglieri; 24 Compagnien Artillerie und 6 Compagnien Genietruppen. Die beiden Armeen werden in der Friedensſtärke 208,348, und auf dem Kriegsfuß 570,447 Mann zählen. Hiernach wird ſich im Vergleich zu dem gegenwärtigen Stand der Armee eine Vermehrung von 8,612 Mann im erſteren und eine Reducirung von 99,673 Mann im zweiten Falle herausſtellen. Dieſer Unterſchied entbehrt jedoch jeder beſonderen Tragweite, wenn man erwägt, daß die 670,000 Mann, aus denen die italieniſche Armee am 31. December 1865 beſtand, 135,000 Mann mobiler Nationalgarden in ſich faßt, die niemals einen größeren als einen nominellen Werth gehabt, und von denen in dem neuen Project gar nicht die Rede iſt. Bevor die definitive Formirung der Armee nach den Beſtimmungen des Geſetzentwurfs erreicht ſein wird, iſt eine Uebergangsperiode zu überwinden, deren Momente erwogen und vorgeſehen ſind, ohne daß dadurch die obengedachten Zahlen eine weſentliche Aenderung erleiden. Die hauptſächlichſte Aenderung beſteht darin, daß während der Uebergangsperiode die Verminderung der Contingente nicht durch eine Anzahl von 99,678 Mann, ſondern von 133,243 Mann eintreten wird. Dieſer Unterſchied würde übrigens erhebliche Erſparungen erlauben, da die Dauer der Uebergangsperiode nicht feſtgeſetzt iſt. Der ſubſtanzielle Vortheil der neuen Organiſation der italieniſchen Armee im Vergleich zu dem bisher beobachteten Syſtem iſt eine zweckmäßige Vertheilung des Perſonals ſowohl in Bezug auf die Einübung als auf die wirkliche Dienſtzeit. Die am beſten einerercierten Soldaten gehören der activen Armee an, während die jüngſten Leute und die Veteranen dem Beſatzungscorps zugetheilt ſind. Die Territorialeintheilung des Landes mit Bezug auf die Armee zerfällt in General-, Diviſions-, Diſtricts- und Feſtungscommandos. Der Geſetzentwurf verſchafft überdieß den Offizieren eine neue Stellung: die in der Reſerve. Sie treten mit Erreichung eines gewiſſen Alters, das nach der Verſchiedenheit der Rangſtufen zwiſchen 45 und 60 Jahren variirt, zur Reſerve und werden ſpäter ebenfalls nach Maßgabe der Rangſtufe und des Alters, das zwiſchen 52 und 70 Jahren in gleichen Verhältniſſen variirt, in Ruheſtand (riposo) verſetzt. Einige Nachträge zu dem Geſetz regeln die Bedingungen des Offiziersſtandes, die Gage und Rechte deſſelben, ſowie die Anforderungen an denſelben.

Es hält noch ſchwer, mit Genauigkeit die Erſparniſſe zu berechnen, welche durch die neue Organiſation der italieniſchen Armee erzielt werden können, und dieß um ſo mehr, als die parlamentariſche Discuſſion noch beträchtliche Modificationen zu bewirken vermag. Nichtsdeſtoweniger läßt ſich jetzt ſchon ſagen, daß der Sinn für Erſparungen, der ſich bereits in der Kammer bemerkbar macht, ſowie der Geiſt der Reorganiſation, der das Miniſterium beſeelt, eine beſſere Vertheilung der Kräfte des Landes bei einer beträchtlichen Verminderung der Ausgaben im Armeebudget erreichen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 22. **Darmstadt, 1. Juni.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Ueber die Würde der Militärwissenschaft. (Fortsetzung.) — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. (Fortsetzung.) — Zur Erinnerung an Franz Freiherrn v. Paumgartten. Von Alfred v. Bivenot, k. k. Hauptmann. (Schluß.)

Miscelle. Die Verluste der k. k. österreichischen Armee im Kriege von 1866.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die bevorstehende Befestigung von Wien. — Sachsen. Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug von 1866. — Spanien. Beabsichtigte Reorganisation der Armee.

Ueber die Würde der Militärwissenschaft.

(Fortsetzung.)

[W. v. B.] Jede Erscheinung in dem Leben des Menschen und der Menschheit steht in Beziehung zu den Gesetzen der Moral und zu denen der Vernunft; keine That, von Menschen gethan, kann sich diesen beiden großen Gebieten entziehen.

So muß die Wissenschaft vom Kriege, nachdem sie die Idee, welche der Erscheinung desselben zum Grunde liegt, festgestellt hat, das Verhältniß dieser Idee zu den Gesetzen der Moral und der Vernunft untersuchen.

Der Gang dieser Untersuchung wird folgender sein.

Die Idee des Kriegs ist nicht a priori construirbar, sie ist gegeben. Das Verhältniß dieser Idee zur Moral und zur Vernunft ist somit gleichfalls ein gegebenes.

Dieses Verhältniß spricht sich in dem zum Kriege bereiten oder im Kriege begriffenen Volk aus.

Ein großer Krieg ist die höchste Kraftanstrengung, deren ein Volk fähig ist. Alle moralischen und intellectuellen Kräfte sind auf das äußerste gespannt.

Die Priester des Volkes ermahnen mit lauter Stimme zu heldenmüthigem Kampf, die Dichter suchen den edlen Aufschwung zu befördern, jeder Patriot sucht „alle Tugenden des Volkes zu entfesseln".

Im Kriege selbst treten Seelengröße, Charakterstärke, die edelsten und stärksten Eigenschaften des Volkes zu Tage.

Was ist das agens zu dieser erhabenen Kraftanstrengung, zu diesem seelenstarken Ringen der Nationen? „Die Idee des Kriegs".

Auf diese Weise wird das Verhältniß dieser Idee zur Moral und Vernunft abgeleitet. Man kann diesen Theil der Militärwissenschaft die Psychologie des Kriegs nennen, die Lehre „von der Idee des Kriegs".

An diese Lehre schließt sich die Betrachtung der realen Seite des Kriegs.

Unter diesem Gesichtspunkte erscheint der Krieg als „ein Act der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen", wie der General Clausewitz sich ausdrückt, oder „als die gewaltsame Nöthigung zum anderseitigen Anerkennen des eigenen Staatswillens und Kriegszwecks," wie der General Aster in seinem „Entwurf zu einem System der Kriegslehre" definirt. Die Politik setzt den Kriegszweck fest,

Digitized by Google

dieser Zweck erzeugt dem Wesen nach nur eine militärische Aufgabe, „den möglichst erfolgreichen Kampf mit der feindlichen Armee“, nur die Ausdehnung dieses Kampfes und die Intensität desselben sind verschieden.

W. Rüstow sagt (Feldherrnkunst, Band I., pag. 1): „So mannigfaltig die politischen Zwecke sind, so beschränkt ist die Zahl der militärischen Aufgaben, welche aus ihnen herfließen, denn der letzteren sind überhaupt nur drei möglich: Länderoberung, Landbehauptung und Scheinkrieg, oder wenn man andere Ausdrücke für dieselben Sachen sucht: Angriff, Vertheidigung, Demonstration.“

Eine Demonstration ist aber nicht eine kriegerische Action, man kann also nicht sagen, daß eine solche zur Lösung einer kriegerischen Aufgabe unternommen werde. Eine Demonstration zur Ablenkung militärischer Kräfte des Feindes ist ein Mittel, dessen sich die Heerführung bedient, um an einer anderen Stelle die kriegerische Aufgabe zu lösen; es ist eine secundäre Operation, aber an und für sich ist die Demonstration als militärische Aufgabe nicht dem Angriff und der Vertheidigung coordinirt.

Wenn während des Kriegs zweier Staaten eine dritte neutrale Macht an der Grenze des einen kriegführenden Theils ein Beobachtungscorps aufstellt und den anderen Theil so „moralisch“ unterstützt, so pflegt man auch von einer Demonstration zu sprechen. Dieses ist aber nur eine politische Demonstration, die vorläufig noch nicht das mindeste mit dem Kriege oder dem Kriegszweck zu thun hat. Es ist noch kein Krieg vorhanden, man kann also noch nicht von militärischen Aufgaben reden, die durch den Kriegszweck geboten wären.

Es würden hiernach nur noch Angriff und Vertheidigung als militärische Aufgaben, die aus dem von der Politik dictirten Kriegszweck hervorgehen, übrig bleiben. Bei dem Angriff sowohl als bei der Vertheidigung kämpfe ich mit der feindlichen Armee und bin bestrebt, diesen Kampf möglichst vortheilhaft für mich durchzuführen. Wenn man ganz allgemein die militärische Aufgabe, die aus jedem Kriegszweck resultirt, bezeichnen will, kann man also sagen: diese besteht stets in dem möglichst erfolgreichen Kampfe mit der feindlichen Armee, in jedem besonderen Falle ist die Ausdehnung und die Energie dieses Kampfes verschieden.

Die Darstellung der politischen Zwecke des Kriegs gehört nicht der Militärwissenschaft an, da diese nicht qualitativ verschiedene militärische Aufgaben erzeugen, sondern nur quantitativ verschiedene.

Wir können jetzt den Inhalt der zweiten Hauptgruppe der militärischen Wissenschaft dahin formuliren: „Dieser Theil betrachtet die Kriegshandlung und löst die Aufgabe, welche der Kriegszweck stellt, den Kampf mit dem Feinde möglichst erfolgreich durchzuführen.“

Es wird dieser Theil erstens von der Natur des Krieges sprechen, von den Verhältnissen, unter welchen die Kriegeshandlung vor sich geht. Das Wesen des Krieges wird aus folgenden Gesichtspunkten herzuleiten sein:

1) Aus dem feindlichen Entgegenwirken zweier Feldherrn und Armeen.

2) Aus dem Getrenntsein (durch Raum und durch Zeit) der beiden Armeen und der hieraus resultirenden Ungewißheit über die Stärke und über die Absichten des Gegners.

3) Aus der Vollkommenheit der Heeresmaschine.

4) Aus der nothwendigen Ueberwindung der Terrainhindernisse, die sich auf dem Schauplatz der Kriegshandlung befinden.

Es ist die Bearbeitung dieses Theils mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, da das Wesen des Krieges, welches in der Idee so einfach und leicht zu erfassen ist, unter den realen Verhältnissen unendlich complicirt erscheint.

Nachdem in diesem Theil eine Analysis des Krieges gewonnen ist, kann die Theorie einen Schritt weiter gehen und die Aufgabe lösen, die Kriegshandlung dem Wesen des Krieges gemäß einzurichten.

Die Kriegshandlung geschieht von der Armee auf dem Terrain, dem sogenannten Kriegstheater. Dem Zweck des Krieges entsprechend muß die Armee organisirt, das Kriegstheater so ausgewählt oder so aptirt sein, daß die Kriegshandlung auf demselben dem Zweck gemäß ausgeführt werden kann. Hieraus ergeben sich zwei Wissenschaften: „Organisation der Armee zum Zweck des Krieges“, „Terrainverwerthung und Terrainverwandlung zum Zweck des Krieges“.

Die Armee soll auf dem Kriegstheater activ werden, sie bedarf der Führung, so entsteht eine dritte Wissenschaft: „Führung der Armee gemäß des Kriegszweckes entsprechend dem Wesen des Krieges“.

Die Wissenschaft von der Organisation des Heeres behandelt einen Gegenstand, der tief in das innerste Leben des Volkes eingreift.

„Die Armee‘, sagt der General von Aster in der angeführten Schrift pag. 3, „soll ein in hohem Grade geistig potenzirtes und vielfach verkörpertes, zur Uebertragung stets reifes Kriegsmittel sein, ein Einssein von Organismus und Mechanismus für den Krieg, ein Kraftsein der Masse und ein Massesein der Kraft. Dieses Kriegsmittel gibt daher ein Hauptdatum nicht nur für die Führung des Krieges, sondern auch für das Verhalten der Politik ab.“

Ohne eine starke Armee ist eine großartige Politik nicht möglich; nur die Politik ist von Eindruck, hinter der eine halbe Million von Bajonnetten in Bereitschaft steht. Wir sehen deßhalb auch alle Großmächte Europas ihre Armeen fortgesetzt vermehren und nach jeder Richtung hin auf die größtmögliche Leistungsfähigkeit bringen, oder wie Napoleon III. in dem be-

Digitized by Google

rühmten Rundschreiben des Herbstes 1863 sagt, „die Kräfte des Landes in eitlen militärischen Schaustellungen vergeuden."

Mit möglichst geringen Mitteln ein starkes und schlagfertiges Heer herzustellen, das lehrt die Wissenschaft der Heeresorganisation.

Die erste Frage, welche sie behandelt, ist der Modus der Truppenaushebung. Mit der Parole der neuen Zeit „das Volk in Waffen" darzustellen, mußte die allgemeine Wehrpflicht mehr und mehr Eingang bei den Großmächten finden, und in der That beruht auf dieser unstreitig die Möglichkeit, einen großen Krieg nachhaltig durchzuführen, während sie andererseits die Ausführung des idealen Grundsatzes ist, daß jeder wehrhafte Mann eines Staates in den Waffen geübt und für die Vertheidigung des Vaterlandes geeignet gemacht werden soll.

Der General Foy sagt von der Conscription unter Napoleon I.: „sie sollte das Palladium unserer Unabhängigkeit sein, indem sie die Nation in das Heer und das Heer in die Nation aufnahm", und Napoleon selbst: „ich würde bei der Organisation der Nationalgarde so verfahren sein, daß jeder Bürger im Nothfalle seinen Posten gekannt hätte; alsdann würde man eine wahrhaft gekittete Nation gehabt haben, die im Stande gewesen wäre, den Jahrhunderten und den Menschen Trotz zu bieten."

In wie weit diese allgemeine Wehrpflicht in jedem besonderen Falle ausführbar ist, das hängt von den socialen und finanziellen Verhältnisse des Staates ab. Hier berührt sich die Militärwissenschaft mit den socialen Wissenschaften.

(Schluß folgt.)

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

(Fortsetzung.)

[H. H.] Die Uebung wird nach der ausgegebenen, vorher durchdachten Disposition, Moment für Moment ausgeführt; zeigt sich ein Fehler, so läßt der Leiter des Manövers durch ein Zeichen alle Bewegungen einstellen und verbessert erläuternd das gemachte Versehen. Alle Uebungen geschehen im Feuer, wie überhaupt eine Abtheilung, sobald sie die Formenschule durchgemacht, ohne Patronen nicht zu einer taktischen Uebung ausrücken soll. Die Vertheilung der Patronen darf nicht sparsam sein, der Soldat wie der Offizier müssen die Anwendung des Feuers sehen und hören, ein tüchtiges Schnellfeuer muß in Wirklichkeit ein solches sein und nicht durch das immerwährende Anschlagen der Leute lächerlich markirt werden; außerdem ist die richtige Anwendung des Feuers besser zu controliren, wenn sich dasselbe mit dem Aug' und Gehör verfolgen läßt, und ferner denken wir, müßte es auf den in Reih' und Glied stehenden Soldaten nicht ohne nützlichen moralischen Eindruck sein, zu sehen und zu hören, mit welch' furchtbarer Schnelligkeit die Hinterladungsgewehre im entscheidenden Moment Schuß auf Schuß und Salve auf Salve gegen den Feind senden.

Alle Uebungen endlich finden in vollster Feldausrüstung statt.

Wir wollen nun hier versuchen, zuerst eine Disposition zu einem Schulmanöver zu skizziren und dann eine solche für ein Schul-Feldmanöver andeuten; — wenn den Leser dieser Zeilen die Geduld bisher noch nicht verlassen, so bitten wir, sich die bezeichneten Bewegungen graphisch zu notiren.

Brigade A. (5 Bataillone, 1 Escadron und 6 gezogene 4Pfünder) als Avantgarde erhält den Auftrag, ein vom Feinde besetztes Defilé zu nehmen und sich jenseits so aufzustellen, daß das nachfolgende Gros gesichert debouchiren kann.

Brigade B. (3 Bataillone, 2 Escadrons und 4 gezogene 4Pfünder) hat ein Defilé zur Deckung der rechten Flanke des Gros möglichst zu halten und sich nöthigenfalls gegen letzteres zurückzuziehen.

Allgemeine Instruction für A. Der empfindliche Flügel des Gegners ist der linke, folglich muß gegen diesen hauptsächlich der Angriff gerichtet werden, sobald das Debouchiren gelungen; um nun dieses zu erzwingen, ist vor Allem nöthig, durch möglichst flankirendes Geschützfeuer die gegnerische Artillerie zu veranlassen, ihre Position weiter rückwärts zu nehmen; unterdessen gehen die Plänkler des ersten Treffens (2 Bataillone) so weit vor, daß sie die jenseitigen Tirailleurs beschießen können; dieses Plänklerfeuer wird allmählig verstärkt, die Artillerie sucht näher am Engniß eine Position. Das 1. Treffen löst sich vollständig in Plänkler auf und sucht durch Schnellfeuer den jenseitigen Ausgang frei zu machen, die Artillerie richtet ihr Feuer gegen geschlossene feindliche Abtheilungen. Ein Bataillon hält sich bereit, das Engniß zu passiren und eilt vor, sowie das Feuer gewirkt; hart am jenseitigen Ausgang nimmt es Stellung, entwickelt und eröffnet ein lebhaftes Feuer, darin unterstützt durch die diesseits stehenden Bataillone des 1. Treffens. Ein zweites und endlich ein drittes Bataillon eilen durch das Defilé, rechts vorwärts von dem zuerst übergegangenen Stellung nehmend; nunmehr geht auch die Cavalerie über, gelingt jetzt eine Vorrückung, so folgen endlich die beiden Bataillone des früheren 1. Treffens und zuletzt die Geschütze.

Allgemeine Instructionen für B. Die Rückzugsrichtung liegt hinter dem linken Flügel; auf dessen Sicherheit ist daher besonderes Augenmerk zu richten. Die Artillerie beschießt anfangs die feindlichen Geschütze, richtet aber, sobald der Gegner geschlossene

Digitized by Google

Abtheilungen zeigt, ihr Feuer auf diese. Ein Bataillon nimmt rechts vom Engniß Stellung, das Feuer der feindlichen Plänkler erwiedernd, die beiden anderen Bataillone bleiben in Reserve. Die beste Aussicht auf einen günstigen Erfolg bietet derjenige Moment, in welchem der Feind mit nur geringen Kräften das Engniß passirt hat. Dieser Moment ist die Krisis des Gefechts und muß versucht werden, die übergegangenen Abtheilungen des Feindes durch Massenschnellfeuer auf wirksamste Entfernung, verbunden mit einer entschiedenen Vorrückung, wieder in das Engniß zurückzuwerfen; gelingt dieß, so wird ein zweiter Angriff des Feindes nicht sobald folgen; war es aber nicht möglich, den Gegner zum Weichen zu bringen, zieht er im Gegentheil überlegene Streitkräfte herüber, so muß der Rückzug, und zwar mit dem rechten Flügel beginnend, angetreten werden, die Artillerie dient dem linken Flügel als Stützpunkt, dem Ganzen als Pivot, die Cavalerie deckt den rechten Flügel.

A.	B.
Die Brigade in Marschcolonne. 1 Bataillon, 1 Escadron und 2 Geschütze Avantgarde.	Die Brigade in Ruhestellung. 2 Compagnien am Engniß; 1 Escadron durch dasselbe vorgeschoben, um das Anrücken des Feindes rechtzeitig zu erfahren.
1. Moment.	1. Moment.
Die Spitze stößt auf feindliche Cavaleriepatrouillen. Das Bataillon (1.) der Avantgarde entwickelt in Compagniecolonnen. Die Escadron geht im Trab vor.	Die vorgeschobenen Cavalerieabtheilungen bemerken das Anrücken einer feindlichen, aus allen Waffen gemischten Colonne. Meldung zurück.
2. Moment.	2. Moment.
Die feindlichen Cavaleriepatrouillen ziehen sich rasch zurück. Man erkennt jenseits des Engnisses stärkere feindliche Abtheilungen. Avantgarde Halt! Brigade vorwärts aufmarschiren; 1. und 2. Bataillon 1. Treffen in Compagniecolonnen; 3., 4. und 5. Bataillon 2. Treffen in Bataillonscolonnen; Artillerie hinter dem rechten Flügel; Cavalerie geht als Spitze voraus; Brigade, nach vollzogenem Aufmarsch, Vorrücken!	Die Escadron geht im Trab durch das Engniß zurück. 1. Bataillon rechts vom Ausgang des Engnisses. 2. und 3. Bataillon 400 Schritt vom Defiléausgang entfernt und links desselben. (In Compagniecolonnen niederlegen.) — Artillerie links rückwärts dieser beiden Bataillone. Auffahren! Cavalerie: ½ Escadron zum Patrouilliren längs des Hindernisses; 1½ Escadron rechts rückwärts der beiden in Reserve stehenden Bataillone.
3. Moment.	3. Moment.
Brigade Halt! Artillerie rechts vorwärts auffahren! Feuern! Escadron Einruf!	Die feindliche Artillerie fährt auf. — Artillerie: Feuer!
4. Moment.	4. Moment.
Brigade: Vorwärts! — 1. Bataillon dirigirt sich rechts vom Ausgang des Engnisses; 2. Bataillon links. Das 2. Treffen behält einen Abstand von 400 Schritt v. 1. Treff. 2. Treff. in Compagniecolonnen.	Die Infanterie des Feindes, in 2 Treffen formirt, rückt vor. Die Scharfschützen der Plänkler, Feuer!
5. Moment.	5. Moment.
Sobald die Plänkler des 1. Treffens bis auf 200 Schritt an das Engniß gelangt: Brigade Halt! Plänkler Feuer! (Das Engniß ist ca. 150—180 Schritt lang.)	Die feindlichen Plänkler rücken auf Schußweite heran. Plänkler Feuer!
6. Moment.	6. Moment.
Plänkler verstärken!	Das feindliche Plänklerfeuer wird lebhafter. — Die Unterstützungen zur Verstärkung der Plänkler.
7. Moment.	7. Moment.
Die Bataillone des 1. Treffens ganz ausdehnen. — 2. Treffen: Laufschritt! bis auf 200 Schritt an das 1. Treffen heranrücken.	Das überlegene feindliche Feuer zwingt die Plänkler zurückzugehen. Plänkler: Marsch rückwärts! (ungefähr 250 Schritt zurück, dann Halt!)
8. Moment.	8. Moment.
1. Treffen: Laufschritt! bis hart an das Hinderniß. Schnellfeuer! 2. Treffen folgt mit Abstand (200 Schritt.)	Der Gegner rückt mit seinem 1. Treffen bis an das Hinderniß. Artillerie richtet ihr Feuer gegen die feindliche Infanterie. 2. und 3. Bataillon schwenken so weit rechts ein, daß sie in Verbindung mit dem 1. Bataillon den Ausgang des Defilés im concentrischen Feuer haben.
9. Moment.	9. Moment.
5. Bataillon: Vorwärts! Laufschritt! Durch das Engniß. — 1. Treffen: Schnellfeuer! Artillerie richtet ihr Feuer nur gegen geschlossene feindliche Infanterie. 3. und 4. Bataillon rücken bis hart an das Engniß, bereit zum Uebergehen.	Der Feind geht mit einem Bataillon zum Angriff vor. Plänkler (1. Bataillon) und Artillerie Schnellfeuer gegen die feindliche Angriffscolonne.

Digitized by Google

10. Moment.	10. Moment.
5. Bataillon am jenseitigen Ausgang des Defilés angekommen: Halt! Entwickeln! Feuer! 1. Treffen (1. und 2. Bataillon) und Artillerie setzt das Feuer möglichst lebhaft fort. — 3. Bataillon Laufschritt! Durch das Engniß. — 4. Bataillon folgt. ꝛc.	2. und 3. Bataillon mit ganzen Bataillonen: Feuer! Plänkler: Schnellfeuer! Cavalerie: Vorrücken! Trab! Galopp! ꝛc.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erinnerung an Franz Freiherrn v. Paumgartten.

Von

Alfred v. Vivenot, k. k. Hauptmann.

(Schluß.)

Am 29. October 1859 sah sich Paumgartten wieder als Gouverneur nach Mainz, das er vor wenigen Jahren erst verlassen hatte, zurückversetzt. Doch die glücklichsten Zeiten bundestreuer Gesinnung waren mit seinem Abgehen aus Mainz vorübergegangen. Die tiefe Verstimmung zwischen Preußen und Oesterreich nach 1859 machte sich in den Garnisonsverhältnissen fühlbarer als jemals früher. Preußen hatte und wollte Olmütz nicht vergessen; Oesterreich schob die Brachlegung der deutschen Bundeshülfe während des gegen Frankreich geführten Feldzuges auf Preußens Schultern. Die Nationalvereins-Agitationen und die sogenannten Gothaer erhoben mit Vehemenz ihre Stimme gegen Oesterreich und suchten die deutsche Präsidialmacht, die Vormauer des deutschen Bundes gegen Osten und Süden, in Deutschland unmöglich zu machen.

Als Paumgartten 1861 zu den Rheinmanövern nach Jülich abging, legten ihm preußische Journale, in der offenkundigen Absicht, seine Stellung in Mainz zu untergraben, die feindseligsten und taktlosesten Aeußerungen über die preußische Armee, einem französischen General gegenüber, in den Mund. Einige preußische Militärblätter verbreiteten die Notiz ungemildert und mit sichtbarer Gehässigkeit in Berlin und zugleich in den höheren preußischen Militärkreisen. Obgleich der hochachtbare preußische Festungscommandant, Generalmajor v. Oelrichs und das preußische Offiziercorps dem Vicegouverneur die Gefühle der Indignation über die schnöde Anekdote officiell zu erkennen gaben, wußten die preußischen Zeitungen doch immer wieder von Neuem darauf zurückzukommen, um hierdurch die Erbitterung und Abneigung der Parteien zu schüren. Die gereizte Stimmung dauerte auch lange fort, bis endlich der dem österreichischen General freundlich gesinnte König Wilhelm von Preußen die Gelegenheit wahrnahm, ihm seine Hochachtung durch Verleihung des rothen Adlerordens 1. Classe zu bezeugen.

Wir haben diese Episoden vorausgeschickt, um die schwierige Situation, die Paumgartten neuerdings in Mainz vorgefunden und zu bewältigen hatte, klar zu zeichnen. Seine ächte Leutseligkeit, das würdige, stets dem Repräsentanten des Kaiserstaats entsprechende Benehmen des geistreichen Generals, die freigebige Wohlthätigkeit seiner eigenen, sowie der Hand seiner edlen Gemahlin gewannen ihm jedoch bald alle Herzen, und in kurzer Zeit gelang es ihm wieder, sich und seinem Vaterland Vertrauen und Achtung zu erringen und die Dissonanzen in der Garnison zur Zufriedenheit Aller auszugleichen. Sein stets schlagfertiger Witz und die Redegewandtheit, welche die Massen bewältigt, gab sich wiederholt damals (1862) und insbesondere am deutschen Juristentag, auch bei vielen anderen feierlichen Gelegenheiten, Banketten und Ansprachen zu erkennen.

Im Mai 1863 erfolgte durch Paumgartten die Inspicirung und Musterung der Bundescontingente von Sachsen-Meiningen, Hildburghausen, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg und Frankfurt, sämmtlich zur Infanterie-Reservedivision gehörig, in Folge dessen ihm das Großkreuz des Ordens der niederländischen Eichenkrone und des Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen wurde, nachdem ihn der Kaiser kurz vorher schon zum Oberst-Inhaber des im Jahr 1860 errichteten 76. Linien-Infanterieregiments ernannt hatte.

Nach Mainz zurückgekehrt, traf ihn die Kunde der Abreise des Kaisers nach Frankfurt und des dort zusammentretenden deutschen Fürstentages.

Es war ein stolzes und erhebendes Gefühl und ein großer, welthistorischer Moment, als der Vicegouverneur von Mainz unter dem kaum enden wollenden Jubel einer zahllosen Volksmenge mit gezücktem und gesenktem Schwerte vor den Thoren von Mainz den Enkel des letzten deutschen Kaisers empfing! Das Hochgefühl dieser Tage werden alle jene nie vergessen, denen die damals von deutschen Patrioten vergossenen Freudenthränen heute noch ein würdigerer Kitt für Deutschlands zu erzielende Einheit scheinen als das auf den böhmischen Schlachtfeldern kaum drei Jahre später vergossene deutsche Blut. Zu den Männern, die damals helle Thränen weinten, hat Paumgartten gehört, und alle Erinnerungen seiner Kindheit, die Traditionen seines Geschlechts wurden in ihm wieder wach, als am 21. August 9 Uhr früh der feierliche Einzug des Kaisers in Mainz stattfand, und der würdige Erzbischof am Eingang des Doms Gottes Segen auf den ersten deutschen Fürsten und auf das begonnene Werk herabflehte und des Kaisers Majestät mit den Worten empfing: „Ein Jahrtausend und

Digitized by Google

länger hat Mainz an den großen Schicksalen des deutschen Vaterlandes den wesentlichsten Antheil. Seit 8 Jahrhunderten sah es die wichtigsten Weltereignisse an sich vorüberziehen. Ein beredter Zeuge eines großen Theils der deutschen Geschichte, ein Zeuge froher und trüber Begebenheit, menschlicher Größe und menschlicher Hinfälligkeit!"

Der gütige Monarch spendete damals in allen deutschen Gauen die reichsten Gaben und Zeichen seiner kaiserlichen Huld; auch Paumgartten blieb nicht unberücksichtigt, und der Kaiser ernannte ihn am 15. August zum wirklichen geheimen Rath. — Die plötzliche Schwenkung der deutschen Politik Oesterreichs nach der Kaiserreise ist in allzufrischer Erinnerung. Paumgartten begrüßte die scheinbar innige Allianz Oesterreichs und Preußens (1864) mit wahrem und aufrichtigem Herzen. Er hatte die beste Gelegenheit gehabt, die politische und militärische Tragweite einer ungetrübten Freundschaft zwischen den beiden deutschen Großmächten zu beurtheilen; allein eben deßhalb blieben auch seinem hellen politischen Blick die Gefahren der Zukunft nicht verborgen. Gerade damals glaubte und hoffte er in Mainz der Monarchie wichtigere und bessere Dienste leisten zu können, weßhalb ihn auch seine am 9. November 1864 in Folge des gewöhnlichen Gouverneurwechsels bestimmte Abberufung nicht mit Freudigkeit erfüllte, obgleich er zur wichtigen Stelle eines Statthalters von Galizien berufen und zum commandirenden General in Galizien und in der Bukowina ernannt wurde.

Das Scheiden aus Mainz ward ihm überdieß noch durch die allgemeinste Theilnahme auf das äußerste erschwert. Hoch und Nieder wetteiferten, dem geliebten Gouverneur Zeichen wohlverdienter, allgemeinster Verehrung entgegenzubringen. Die Bürgerschaft der Stadt Mainz verlieh ihm „als Anerkennung seiner in der langen Zeit von 15 Jahren stets bewiesenen strengen Gerechtigkeit und Berücksichtigung der Interessen der Stadt und ihrer Bewohner neben den beengenden Vorschriften des Festungsreglements" das Ehrenbürgerrecht, eine Auszeichnung, die wenigen österreichischen Generalen vor ihm zu Theil geworden war; der Herzog von Nassau verlieh ihm das Großkreuz des Adolfsordens, der Großherzog von Hessen das des hessischen Verdienstordens Philipps des Großmüthigen und des Ludewigsordens; der König von Preußen schrieb ihm am 10. November 1864: „Sehr werther Herr Feldmarschallieutenant! Sie haben während Ihrer 5jährigen Amtsverwaltung als Vicegouverneur von Mainz durch Ihr freundliches Entgegenkommen die Unterhaltung eines guten Einvernehmens zwischen den dort in Besatzung stehenden kaiserlichen Truppen und den Meinigen in so erfreulicher Weise gefördert, daß Ich mich verpflichtet fühle, Ihnen aus Anlaß des am 29. v. M. stattgefundenen Gouvernementswechsels Meinen königlichen Dank auszusprechen. Zugleich verleihe Ich Ihnen als einen erneuten Beweis Meines fortdauernden Wohlwollens den Kronenorden 1. Classe, dessen Insignien hier beifolgen, und verbleibe mit besonderer Werthschätzung des Herrn Feldmarschallieutenants wohlgeneigter Wilhelm."

Als Paumgartten Mainz verließ, fühlte er seine Kräfte bereits stark gesunken, und er hätte sich gern eine längere Ruhe gegönnt. Sein uneigennütziger Patriotismus und sein wahrer Diensteifer ließen ihm jedoch weder Rast noch Ruhe, und schon im December ging er mit seinem gewohnten Feuereifer und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die obwaltenden Verhältnisse in der Monarchie die schleunige Beendigung eines jeden Provisoriums dringend erheischten, an die Lösung jener verwickelten Mission, die ihm als Statthalter und commandirendem General in Galizien oblag.

Belagerungszustand, Hungersnoth, Landtag, das Parteiengetriebe der Polen und Ruthenen, Rundreisen im Land und der mit Preußen ausgebrochene Krieg beschäftigten ihn in den Jahren 1865 und 1866 so vollauf, daß er aus Pflichtgefühl den Rath der Aerzte, die ihm seiner sichtbar angegriffenen Gesundheit wegen Fernhaltung von allen aufreibenden politischen und dienstlichen Geschäften und den Aufenthalt in einem südlichen Klima dringend anempfahlen, fortwährend verschmähte.

Im October 1865 hatte er den ersten Anfall einer mit sehr bedenklichen Symptomen auftretenden Herzkrankheit, und obgleich er den ganzen November leidend war, eröffnete er am 24. dennoch den galizischen Landtag persönlich und nahm wesentlichen Antheil an den Berathungen desselben, in welchen er insbesondere für die Rechte der Ruthenen und Israeliten lebhaft in die Schranken trat. Am 28. April schloß er den Landtag mit den Worten: „Auf frohes Wiedersehen!" Doch sollte dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung geben. Denn immer ernster und drohender gestalteten sich die politischen Ereignisse. Alles Bitten der Seinen, alle Vorstellungen der Aerzte und seiner Freunde halfen nichts; Paumgartten blieb in Lemberg; er war ein zu ächter Soldatengeist und besaß eine zu edle und uneigennützige Vaterlandsliebe, um in so drohenden Momenten an seine Gesundheit und seine Familie zu denken. Die Staatswohlfahrt galt ihm Alles; ihr hat er, indem er 1866 todtkrank auf seinem gefährlichen und dornenvollen Posten ausharrte, sein Leben geopfert; denn nun ging es rasch mit ihm zu Ende. Vielleicht hätten ihm österreichische Siege sein Leben verlängert oder die Gesundheit wieder gekräftigt; die schlimmen Nachrichten über die unheilvollen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz gaben jedoch offenbar seiner Krankheit jenen durch moralische Aufregungen einem rapiden Ende zuführenden tragischen Verlauf, den er heroisch noch immer durch rastlose geistige und körperliche Thätigkeit zu bewältigen hoffte.

Digitized by Google

Kurz nach den Nikolsburger Präliminarien nahm Paumgartten endlich am 5. August Urlaub und bat um die Enthebung von seiner aufreibenden Stellung; diese wurde ihm auch in huldreichster Weise mit gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens gewährt. Noch war sein Geist frisch, aber desto schneller siechte der Körper dahin. — Der noch vor wenigen Jahren ziemlich corpulente Mann wurde plötzlich fahl und mager, fast unkenntlich allen jenen, die ihn früher gekannt hatten. Die letzten Worte, die er zu dem Verfasser dieses Aufsatzes sprach, waren Rückerinnerungen. „Es ist mir furchtbar, wenn ich nur daran denke," so sagte er mir, „armes Deutschland! Mein armes Mainz! Armer Großherzog (Hessen)! Mein armer, edler, braver Herzog (Nassau)!"

Die ganze deutsche Schicksalstragödie zog vor seinen mit Thränen gefüllten Augen lebhaft vorüber. Der Friede von Prag machte allen ihm durch seine ganze Lebensthätigkeit lieb gewordenen Verhältnissen in Deutschland ein Ende, und am 19. November beschloß der letzte österreichische Bundesgouverneur von Mainz sein dem Staatsdienst ununterbrochen geweihtes thatenreiches Leben zu Vevey in der Schweiz.

Ein reiches Leben hat der Tod dahin gerafft! — Einer der edelsten und liebenswürdigsten Männer, ein hochsinniger, treuer und fester Charakter ist nicht mehr! Der Kaiser verlor in ihm einen seiner treuesten und tüchtigsten Diener; die Armee einen ihrer wackersten und hervorragendsten Generale; das Vaterland aber betrauert in Paumgartten einen seiner besten Söhne, der mit großen Fähigkeiten und Talenten begabt, in sich auch die herrlichsten Vorzüge des Charakters und des Herzens vereinte.

Miscelle.

Die Verluste der k. k. österreichischen Armee im Kriege von 1866.

Die k. k. österreichische statistische Centralcommission hat unlängst nähere Details über den Verlust der österreichischen Armee im v. J. geliefert. Nach denselben betrug der streitbare Stand der Nord- und Südarmee während des Feldzugs im Jahre 1866: 10,932 Offiziere und 396,291 von der Mannschaft mit Inbegriff der Unteroffiziere, zusammen 407,223, wovon etwa $^1/_4$ in Italien kämpfte*). Der Verpflegungsstand der ganzen Armee wurde mit 19,538 Offizieren und 627,098 Mann verzeichnet, selbstverständlich mit Inbegriff der Nichtcombattanten. Von den Combattanten aller Regimenter, Corps und sonstigen Truppengattungen wurden gleich nach Beendigung des Feldzuges nachgewiesen: von den Offizieren als todt 587, als verwundet 1505 und als vermißt 483; von der Mannschaft (mit Inbegriff der Unteroffiziere) 10,407 als todt, 27,805 als verwundet und 43,264 als vermißt. — Nach den Truppengattungen wurden verzeichnet an Offizieren und Mannschaft zusammen und zwar von der Infanterie als todt 8425, als verwundet 22,683, als vermißt 33,062; von den Jägercorps als todt 1758, als verwundet 4613, als vermißt 6444; von den Grenzern 72 als todt, 350 als verwundet und 193 als vermißt; von der schweren Cavalerie als todt 158, als verwundet 238 und als vermißt 913; von der leichten Cavalerie als todt 270, als verwundet 505 und als vermißt 1605; von der Artillerie als todt 309, als verwundet 912 und als vermißt 1351; von den technischen und sonstigen Corps als todt 2, als verwundet 9 und als vermißt 179. Von je 1000 Mann des streitbaren Standes erscheinen von den Offizieren als todt 53,7, als verwundet 137,7 und als vermißt 44,2; von der Mannschaft als todt 26,3, als verwundet 70,2 und als vermißt 109,2. Von der Marine, (Schlacht bei Lissa) wurden verzeichnet 3 als todt von den Offizieren und 36 von der Mannschaft; 13 als verwundet von den Offizieren und 136 von der Mannschaft. Vermißte gab es hier nicht.

*) Nach der als Beiheft zum preußischen „Militär-Wochenblatt" unlängst erschienenen Schrift: „Die Schlacht von Custozza am 24. Juni 1866" waren die Oesterreicher in Italien und Tyrol 92,000 Mann stark. D. Red.

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 26. Mai. [Die bevorstehende Befestigung von Wien.] In der Petitionscommission des Abgeordnetenhauses gab gestern auf eine Petition des Wiener Gemeinderaths gegen die Befestigung der Reichshauptstadt Wien der Kriegsminister von John folgende Auskunft. Die in der Bevölkerung aufgetauchten Besorgnisse erklärte er für unbegründet, indem er unter Anderem anführte, daß man aus Wien keine Festung machen wolle, daß die Besorgnisse, welche man in dieser Richtung hege, gänzlich unbegründet seien, indem durch diese Bauten die Existenzfrage Wiens in keiner der Reichshauptstadt nachtheiligen Weise berührt würde. Unter den ausgeführten Befestigungsbauten würde die Sicherheit Wiens nicht nur nicht leiden, sondern nur gewinnen, da der Feind nie befestigte Plätze aufsuche, sondern ihnen ausweiche, daher eine Fortification nur zu Gunsten Wiens

Digitized by Google

ausfallen könne. Gegenwärtig seien nur 4 Forts, welche auf der Südseite einen Brückenkopf zu bilden bestimmt sind, in Angriff genommen worden, unter deren Schutz eine Armee beliebig die Ufer der Donau wechseln könne. Was den Kostenpunkt betrifft, so seien die Auslagen für die ganzen Befestigungswerke mit nicht mehr als 11 Millionen veranschlagt, welche jedoch nur nach und nach zur Verwendung kommen sollen. Für dieses Jahr sei eine Summe von nicht ganz 4 Millionen für diesen Zweck präliminirt. Der Plan der Befestigung Wiens, wie derselbe gegenwärtig realisirt werden soll, sei nichts Neues, sondern wäre bereits seit Langem genau geprüft und von den ersten militärischen Autoritäten gebilligt worden. Uebrigens werde durch die projectirten Bauten der Staatsschatz nicht direct belastet, indem die für dieselben nothwendigen Summen jenen 35 Millionen entnommen werden, welche von der italienischen Regierung als Entschädigungssumme für die Uebernahme des Festungsmaterials in Italien gezahlt wurden. Nachdem von diesen 35 Millionen 30 Millionen als Kriegsentschädigung nach Preußen gegangen, blieben gerade noch 5 Millionen übrig, welche eben zum Ausbau dieser fortificatorischen Werke um Wien als Ersatz für die in Italien aufgegebenen verwendet werden sollen.

Sachsen.

* Dresden, 22. Mai. [Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug von 1866.] König Johann hat, „um der Armee den Ausdruck der königlichen Zufriedenheit für die im vergangenen Jahre bewiesene Treue und musterhafte Haltung zu erkennen zu geben, sowie in der Erwartung, daß dieselbe auch als 12. Armeecorps des norddeutschen Bundesheeres in diesen Tugenden fernerweit sich bewähren werde," die Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug von 1866 beschlossen, welches ein Jeder — General wie Soldat, Streitender wie Nichtstreitender — erhalten soll, der in dem Jahre 1866 mit einer Abtheilung der Armee die vaterländischen Grenzen überschritten oder der Besatzung der Festung Königstein angehört hat. Dieses Erinnerungszeichen besteht aus einem bronzenen Kreuze, eine Seite zeigt den königlichen Namenszug, die andere die Jahreszahl 1866, von einem Eichenkranze umgeben; dasselbe wird an einem gelben, dreimal blau gestreiften Bande nach den inländischen Orden und Ordensmedaillen getragen.

Spanien.

* Madrid, 20. Mai. [Beabsichtigte Reorganisation der Armee.] Während die Londoner Conferenz bereits die Frage einer allgemeinen Abrüstung angeregt haben soll, sind im Gegentheil beinahe alle Regierungen emsig damit beschäftigt, der Wehrkraft ihrer betreffenden Länder die größtmöglichste Ausdehnung zu geben. „Armee-Reorganisation" ist das Schlagwort für sämmtliche Continentalmächte, und auch Spanien ist darauf bedacht, seine Armee zu organisiren. Neuere Berichte geben nun von dem Reorganisationswerke auf der pyrenäischen Halbinsel nachstehende Darstellung. Dasselbe war von der Kön gin bereits im Januar d. J. angeordnet worden, und die gegenwärtig den Cortes überreichten Vorlagen stellen bloß die Modalitäten fest, die bei Ausführung des erwähnten königlichen Decrets beobachtet werden sollen. Das spanische Heer wird in Zukunft aus drei großen Abtheilungen bestehen: aus der activen Armee, der 1. und einer 2. Reserve. Zur Ergänzung des Heeres werden jährlich 40,000 Mann herangezogen, welche durch das Loos bestimmt werden oder sich freiwillig zum Eintritte melden. Die Dienstpflicht dauert 8 Jahre, mithin wird Spanien im Kriegsfalle nach Abschlag der jährlichen Abgänge ungefähr 270,000 Mann (nicht ganz 2 Procent der Bevölkerung) in's Feld zu stellen vermögen. Zum Verband der activen Armee und der 1. Reserve gehört der Soldat 4 Jahre lang, doch haben die Cortes nach Art. 79 der Verfassung das Recht, alljährlich die Friedensstärke des stehenden Heeres zu bestimmen, und es ist deßhalb nicht erforderlich, daß die Mannschaft während der ganzen 4 Jahre unter den Fahnen bleibt. Die Soldaten der 2. Reserve werden dauernd in ihre Heimathsorte beurlaubt, doch dürfen sie weder ihren Aufenthalt wechseln, wenn sie nicht speciell durch den Militärbefehlshaber der Provinz hierzu ermächtigt sind, noch dürfen sie sich ohne Bewilligung der Militärbehörde verehelichen. Auch müssen die Reservisten dieser Classe unweigerlich zu den jährlichen Uebungen einrücken, da sie sonst als Deserteure nach Kriegsrecht behandelt werden. Das sind die Grundzüge der spanischen Armeereorganisation, die, wie man sieht, von dem in den nördlichen Staaten Europas adoptirten Princip der allgemeinen Wehrpflicht noch ziemlich entfernt sind, obwohl in der Theorie auch in Spanien seit längerer Zeit jeder diensttaugliche Mann zum Militärdienst verpflichtet ist. Das System des Loskaufs und die Nummernziehung befreien aber alljährlich einen großen Theil der spanischen Jugend vom Kriegsdienste. Bemerkenswerth ist es, daß nach der neuen Organisation der Friedenspräsenzstand der spanischen Armee ziemlich bedeutend herabgesetzt wird, und dürften zu dieser Maßregel ebensowohl finanzielle Rücksichten, als auch die Erwägung veranlaßt haben, daß der ungewöhnlich hohe Stand der bisherigen Friedensarmee (über 230,000 Mann, mithin nahezu $1^1/_2$ Procent der Bevölkerung, während z. B. im norddeutschen Bunde die im Frieden präsente Truppenzahl nur 1 Procent betragen soll) nicht wenig dazu beigetragen haben dürfte, die nicht hinlänglich beschäftigten Truppen zur Theilnahme an Pronunziamentos und anderen derartigen Unternehmungen gestimmt zu machen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 23. Darmstadt, 8. Juni. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg. — Ueber die Würde der Militärwissenschaft. (Schluß). — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Bevorstehende Einrichtung von 2 neuen Cadettenanstalten: zu Plön in Holstein und Oranienstein in Nassau. — Rußland. Das Militärbudget für 1867.

Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg.

[S. v. A.] Die Räumung Luxemburgs dürfte bald eine vollendete Thatsache sein, und somit muß der Gedanke an uns herantreten: bedürfen wir eines Ersatzes für den dadurch erlittenen Verlust an Wehrhaftigkeit? und, wenn ja, worin ist der Ersatz zu finden?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es nöthig, zuerst einen Blick auf das zu werfen, was war, dann einen auf das, was ist, endlich einen auf das, was werden soll.

Als nach langen Kämpfen der Friede von 1815 geschlossen wurde, bestrebte sich die Diplomatie, Bürgschaften für die Ruhe Mitteleuropas herzustellen und glaubte diese darin zu finden, daß sie den deutschen Bund in seiner bekannten früheren Gestalt aufbaute und an dem Nord- und Südende seiner Grenze gegen Frankreich zwei neutrale Bollwerke einschob: das Königreich der vereinigten Niederlande und die Schweiz, welche, wenn sie ihre Neutralität aufrecht erhielten, wozu sie damals stark genug schienen, den Kriegsschauplatz auf die kurze Linie von Luxemburg bis Basel beschränkten und dadurch schon dem Angriff, von welcher Seite er auch ausgehen mochte, erschwerten. Schlossen sie sich aber vollends, geleitet von einer gerechten und muthigen Politik, dem angegriffenen Theil an, so führten sie diesem von Hause aus eine gewaltige Verstärkung, ja, eine fast entscheidende Ueberlegenheit der ersten Aufstellung zu, und der Kriegsschauplatz erweiterte sich von Calais bis Genf. Der Mehrzahl der Paciscenten scheint der Gedanke vorgeschwebt zu haben, daß Frankreich der zukünftige Angreifer sein werde. Deßhalb geschahen noch zwei Schritte: man stellte im voraus eine, wenn auch nur lose, Verbindung der Niederlande mit dem deutschen Bunde dadurch her, daß man ein Glied des letzteren, das Großherzogthum Luxemburg, durch Personalunion mit dem Königreich der Niederlande verknüpfte, und man neutralisirte im Süden des Genfer See's die savoyischen Landschaften Chablais und Faucigny und gab der schweizerischen Eidgenossenschaft das Recht, (nicht auch die Pflicht?) die Neutralität dieser Landschaften durch Besetzung mit ihren Truppen aufrecht zu halten, sobald ein Krieg ausbräche, der französische Truppen nach Italien führen könnte.

Ein einmüthiges Zusammenhalten der Niederländer, Deutschen und Schweizer vorausgesetzt, war durch diese

Digitized by Google

Anordnungen Frankreich in die Defensive gedrängt, Norddeutschland durch die Festungen am Rhein geschützt und selbst das vorliegende linksrheinische Land gegen den ersten Anlauf gedeckt durch Luxemburg, Saarlouis und Landau. Ueberdieß hatte Cöln noch den vorgeschobenen Posten Jülich, und Bayern verstärkte seine Stellung in der Pfalz durch Germersheim.

Frankreich fühlte das Beengende seiner Lage. Trotz der friedlichen Stimmung seiner Nachbarn glaubte es sich fortwährend bedroht und strebte im Stillen, die Verhältnisse zu seinen Gunsten zu ändern. Im Jahr 1830 zerfiel das nördliche Bollwerk durch die Trennung Belgiens und halb Luxemburgs von Holland. Man litt nicht nur diese, sondern sah selbst ruhig zu, als hierdurch ermuthigt, 1831 Frankreich offen auftrat und mit Waffengewalt den Holländern Antwerpen zu Gunsten Belgiens entriß. Damit war die Deckung der linksrheinischen Lande durch Luxemburg und Saarlouis illusorisch geworden. Denn die Neutralität Belgiens wird, wenn Frankreich sich zu einem Angriffskrieg entschließt, schwerlich respectirt werden; es wird mit Frankreich gehen müssen, oder überrannt werden. Die Sympathien der Holländer für uns sind aber seit 1830—31 mächtig erschüttert. Seitdem steht die Straße über Lüttich, Aachen nach Cöln offen, umsomehr, da man noch das freilich wenig bedeutende Jülich aufgegeben hat, ohne einen Ersatz dafür zu schaffen.

Gleichzeitig mit dem Verfall des nördlichen Bollwerks ging im südlichen, der Schweiz, eine Regierungsveränderung vor sich, die schwerlich den deutschen Interessen günstig ist. Wenigstens haben die Schweizer 1859 von ihrem Rechte, (Pflicht?) Chablais und Faucigny zu besetzen, keinen Gebrauch gemacht. Diese Gebirgslande waren leicht zu halten, deckten das Wallis und erleichterten eine allenfallsige Vertheidigung von Genf. Im Augenblick, wo Luxemburg neutralisirt wird, ist es gut daran zu denken, was aus dem 1815 neutralisirten Chablais und Faucigny wurde. Man sah 1859 ruhig zu, wie die Franzosen durchrückten und es schließlich annectirten. Jetzt ist Genf umfaßt, Wallis und Waadt schwer bedroht: das südliche Bollwerk hat eine Bresche.

Wir wollen nun annehmen, daß bei einem ausbrechenden Krieg die Schweiz ihre Neutralität behaupten und Süddeutschland im Stande sein werde, den Schwarzwald zu halten, wiewohl man leider für dessen Befestigung nichts gethan, sondern lieber Rastatt und Ulm gebaut hat, über deren Werth, namentlich des letzteren, viele Zweifel laut sind. Lassen wir Süddeutschland heute auf sich beruhen und wenden unsere Blicke auf den norddeutschen Bund.

Noch ragen die Werke von Luxemburg. Römer, Spanier, Niederländer, Franzosen und Deutsche haben an dieser Feste gebaut; deßhalb umschwebt ein romantischer Reiz ihre auf mächtigen Felsen thronenden Wälle, die zugleich einen wissenschaftlichen Werth haben als Musterkarte der Bauweise mehrerer Jahrhunderte, Völker und Schulen. Ueber ihren positiven kriegerischen Werth sind die Meinungen getheilt. Das scheint uns sicher, daß Luxemburg als Defensivplatz für Deutschland bei weitem nicht den Werth hat, den es als Offensivplatz für Frankreich haben würde. Aber mit um jenes romantischen Schimmers und des Ruhmes willen, der durch manche glorreiche Vertheidigung ihm anhaftet, hat man sich lange in der Illusion gewiegt, es decke, auch ohne die Mitwirkung der ehemals vereinigten Niederlande, im Zusammenhang mit Saarlouis und Landau die linksrheinischen Provinzen. Mit der Räumung von Luxemburg muß auch diese Illusion weichen. Saarlouis und Landau sind kleine Plätze, die nur als Zwischenglieder von Luxemburg und Germersheim Werth haben.

Wie ist denn nun unser Vertheidigungszustand? Abgesehen von dem Schutz, den das Heer im freien Felde gewährt, der aber von dem Erfolg einer großen Schlacht abhängen kann, liegt das Land offen bis unmittelbar an den Rhein. Es gibt Einwürfe; man sagt: „Festungen schützen heute ein Land nicht mehr, es hängt Alles vom Erfolg der Schlachten ab". Wir können das nicht unbedingt zugeben. Große Festungen, oder vielmehr große befestigte Stellungen, die ein Heer in sich aufzunehmen vermögen, zwingen den Feind, sich auf sie zu werfen; tollkühnes Vorbeigehen an ihnen würde sich bald strafen, wenn sie so liegen, daß man aus ihnen auf seine Operationslinien wirken kann. Angenommen, die jetzigen Rheinfestungen wären geeignet, Heere aufzunehmen, so würden sie doch in dieser Art erst kräftig wirken können, wenn der Feind den Rhein überschritten hätte. — Wir müssen hier eine Nebenbemerkung über unsern Begriff von großen Festungen einschalten. Eine neuere Schule verlangt die Befestigung großer Städte, deren Unterbringungsräume, Reichthümer und mannigfaltige Hülfsquellen durch die Wälle für uns bewahrt werden sollen. Wir halten das für einen Irrthum. Wer will eine Einwohnerschaft von 60,000 und mehr, meist wenig bemittelten Bürgern — die Reichen entziehen sich bei Zeiten der Gefahr — auf Monate verproviantiren? Wer will sie im Zaum halten, wenn Hunger und Beschießung sie auf's äußerste bringen? Wer will ihre niederschlagenden Einflüsse auf die Besatzung verhüten? — Masséna in Genua, Davoust in Hamburg leisteten solches. Sie thaten es in fremdem Land. Wir zweifeln, ob Masséna den Bewohnern von Lyon oder Bordeaux gesagt haben würde, was er den hungernden Genuesen sagte: „Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, daß ihr lebt!" — Wir zweifeln, ob ein deutscher Commandant in Hamburg 10,000 Elende in die Gräber von Ottensen liefern würde. — Wir verlangen als große Festungen: um einen festen Kern her ein weites, womöglich von Natur schon starkes Terrain,

Digitized by Google

das, durch einzelne Werke verstärkt und gedeckt, Lagerraum für ein Heer enthalten muß, während der feste Kern Platz für eine Garnison, Lazarethe, Werkstätten und Magazine bietet, und das Ganze möglichst wenig bürgerliche Bauten umschließt. In Verbindung mit solchen großen Festungen haben dann auch kleine als Nebenposten, zur Sperrung von Pässen und Eisenbahnen ihren Werth. — Eine solche Festung besteht bis jetzt am Rheine nicht. Am wenigsten möchten wir, nach dem oben Gesagten, Cöln dafür ansehen. Am meisten würde sich noch Coblenz zur Erfüllung unseres Zwecks eignen, dem es auch unter den vorhandenen Festungen strategisch am besten entspräche; denn wir halten die Möglichkeit eines Einfalls von Belgien her fest. Allein Coblenz hätte den großen Nachtheil, daß man entweder das ganze vorliegende Land ohne Schwertstreich preisgeben, oder sich mit schon geschlagenen Truppen in die Festung werfen müßte. Diesem Nachtheil vorzubeugen, ist eine dem Rhein vorliegende große Festung nothwendig, die den Feind, von wo er auch kommen möge, auf sich ziehe oder in der Flanke wirksam bedrohe.

Man sagt nun, die neuere Kriegführung knüpfe sich an die Eisenbahnlinien; namentlich in dem vorliegenden Fall würden die Franzosen sich hüten, die unwegsamen Gebirgsgegenden der Eifel und des Hunsrücks, oder das zwischen beiden eingekeilte Moselthal zu durchziehen. Wir geben zu, daß die Bahnlinien zugleich die vortheilhaftesten Operationslinien für die Franzosen sind; aber wir warnen davor, sich auf die vermeintliche Deckung des zwischenliegenden Landes durch Eifel und Hunsrück zu verlassen. Diese Gegenden wurden häufig durchzogen, als sie weit unwegsamer und die Truppen weit schwerfälliger waren als heutzutage.

Angenommen aber, die Franzosen wollten sich an die Bahnlinien halten, so haben wir bei einem Angriff auf Norddeutschland folgendes Verhältniß zu beachten.

Es bieten sich den Franzosen 2 Bahnlinien: die von Paris über Namur auf Cöln und die von Paris über Metz auf Mainz. Das Lager von Châlons liegt zwischen beiden und gestattet, die Truppen fast ebenso rasch auf eine dieser Linien wie auf die andere zu werfen. Die auf einer der Linien schon begonnene Bewegung kann abgebrochen und auf die andere übertragen werden, mittelst der beide verbindenden Linie über Sedan. So stand die Sache bis jetzt und war für Frankreich schon sehr vortheilhaft, obwohl der Wechsel der Operationslinie ziemlich weit westwärts, also näher an der Operationsbasis stattfinden mußte, wodurch uns noch immer einige Zeit blieb, den Wechsel zu erkennen. Seit das geräumte Luxemburg durch einen Handstreich von Longwy und Thionville aus plötzlich in französische Hände fallen kann, hat sich das Verhältniß bedeutend für uns verschlimmert. Die französische Hauptmacht kann bei Metz stehen, scheinbar Mainz bedrohend, und während wir dagegen vielleicht zwischen Neunkirchen und Kaiserslautern Stellung nehmen, wirft sie sich mittelst der Bahnlinie Luxemburg-Verviers-Aachen auf Cöln. Diese außerordentliche Actionsfreiheit, die Luxemburg den Franzosen verschafft, wenn sie es innehaben, veranlaßte uns, eben dem Platz einen hohen Werth für Frankreich zuzuschreiben; während wir um des Gegentheils, der mangelnden Actionsfreiheit willen, ihm einen geringeren Werth für uns beilegten. Denn noch fehlt die Moselbahn, welche Luxemburg direct mit Coblenz verbunden hätte. Die einzige Bahnverbindung führt seitwärts auf weitem Bogen nach Mainz und läuft auf einer großen Strecke der feindlichen Front nahe parallel. Denselben Fehler würde eine Bahn von Trier nach Aachen, oder selbst von Trier über Düren nach Cöln theilweise haben.

Sollen wir uns nun, um einem feindlichen Angriff zu begegnen:

1) auf die zweifelhafte Neutralität Belgien-Luxemburgs verlassen und unsere Sorge einzig der Linie Trier-Mainz oder allenfalls Trier-Germersheim zuwenden? — Wir sind überzeugt, die Franzosen würden sich, wenn sie einmal Krieg beschlossen, um diese Neutralität gerade so viel kümmern wie 1805 um die von Ansbach und Bayreuth, 1859 um die von Chablais und Faucigny. Sie würden einfach den Zug durch Belgien ausführen und uns in den Rücken fallen. Sie könnten sogar, wenn sie es für vortheilhaft erachteten, Belgiens Neutralität zu respectiren, bloß durch das ohnmächtige Luxemburg rücken und mit ein Paar Eilmärschen uns in ähnliche strategische Verhältnisse setzen wie 1806 bei Jena. Der Verlust von Luxemburg zwingt uns, unsere Aufmerksamkeit wenigstens bis Sanct Vith auszudehnen, oder uns selbst Luxemburgs überraschend zu bemächtigen, und wenn das glückt, haben wir das unter Umständen zu meidende odium des Kriegsbeginns auf uns gezogen, den Franzosen einen Rechtsschein zur Nichtachtung der belgischen Neutralität gegeben und haben, statt der bisherigen wohlversehenen Veste, eine von aller Ausrüstung entblößte Halbruine besetzt. — Oder

2) sollen wir uns getrennt auf den Bahnlinien Aachen-Cöln und Saarbrücken-Mainz aufstellen? — Wir glauben hierüber kein Wort verlieren zu müssen. Endlich

3) bleibt uns noch eine Aufstellung an der einzigen Bahnlinie, die uns bis jetzt Seitenbewegungen gestattet, der rheinischen, die, abgesehen von andern Nachtheilen, das ganze vorliegende Rheinland preisgibt.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Würde der Militärwissenschaft.

(Schluß.)

[W. v. B.] Ist so der „Stoff zum Heere“ gewonnen, so beschäftigt sich die Theorie mit der organischen Gestaltung desselben.

Zunächst müssen die Mannschaften nach gewissen Procentsätzen den verschiedenen Waffengattungen zugetheilt werden. Diese Procentsätze können nur erfahrungsmäßig festgestellt werden. Der Procentsatz für die Cavalerie ist noch im Abnehmen begriffen, während er für die technischen Truppen steigt.

Jetzt müssen die einzelnen Waffen in die Grundkörper, die taktischen Einheiten, formirt werden. Hier ist gleichfalls nur die Kriegserfahrung die Lehrmeisterin. Dasselbe gilt von den größeren und größten taktischen Verbänden und von der Mischung der Waffen. Hier ist die Theorie von den Fluctuationen der kriegerischen Verhältnisse abhängig. Diese so formirten Truppenkörper müssen militärisch gebildet werden, unter diesem Gesichtspunkte ist das Heer die Bildungsschule für das Volk. Das Volk zum Krieg erziehen, heißt aber es zu Männern voll Ehrliebe, voll Patriotismus, voll Pflichtgefühl heranbilden. Es ist dieses eine große und lohnende Aufgabe, deren Lösung eins der wichtigsten staatlichen Probleme bildet.

Je mehr die allgemeine Wehrpflicht in einem Staat zur Wahrheit geworden, um so wirksamer wird diese „große Volksschule“, die Armee, auf die Volkserziehung werden.

Der Geist des Monarchen überträgt sich auf die Offiziercorps, der Geist dieser auf die Mannschaften und so auf das Volk.

So aufgefaßt wird die allgemeine Wehrpflicht die Trägerin der monarchischen Gesinnung im Volk.

Den militärischen Geist in seiner Reinheit zu erhalten, ist zunächst Aufgabe der militärischen Hierarchie, einem Ausschreiten tritt die Disciplin entgegen und die Anwendung des Militärrechts, welches die Ergänzung zur Erziehung durch die Vorgesetzten bildet.

Die zweite Aufgabe dieser Erziehung bildet die Ausbildung für den Beruf.

Der Soldat, der Offizier, der Feldherr sollen in dieser Erziehung heranreifen, welch' weites Feld für die militärische Pädagogik!

Ist die Gliederung und die Erziehung des Heeres untersucht, so geht die Theorie zur Bekleidung und Ausrüstung desselben über.

Es ist zwar wahr, daß trotz der unzweckmäßigsten Bekleidung oft das Größte im Kriege geleistet ist; es ist aber andererseits einleuchtend, daß eine dem Naturell des Soldaten und den besonderen Verhältnissen eines Feldzugs Rechnung tragende Bekleidung eine nicht geringe Sorge im militärischen Haushalt verlangt. Einen noch wichtigeren Factor in demselben bildet die Ausrüstung des Heeres mit kriegstüchtigen Pferden und die Einrichtung des Fuhrwesens.

In unserer heutigen Zeit wird auf die Bewaffnung der Infanterie und der Artillerie ein besonders hoher Werth gelegt, alle Fortschritte der Industrie sind benutzt, um die Geschütze, die Gewehre und die Geschosse so furchtbar wie möglich zu machen. Die mathematische Physik hat hülfreiche Hand leisten müssen, und so ist die Treffähigkeit aller Feuerwaffen auf eine außerordentliche Weise gesteigert. Man erwartete und erwartet von der Verbesserung dieser Waffen Wunderdinge, nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Umgestaltung aller kriegerischen Actionen. Man fing an, in der besten Feuerwaffe das sicherste Mittel zum Siege zu erblicken und darüber die übrigen Momente, welche den Sieg erzeugen, zu vergessen. Rüstow hat diese Auffassung sehr treffend als den Materialismus in der Militärwissenschaft bezeichnet, und gewiß ist sie die analoge Erscheinung zum Materialismus der modernen Naturwissenschaft. Die Lehre von der Bewaffnung der Heere ist ein wichtiger Theil der Kriegstheorie, das soll ihr nicht bestritten werden, aber den moralischen und intellectuellen Größen der Kriegführung weit nachstehend.

Die Lehre von der Verpflegung und von den Sanitätsanstalten schließt dieser Abschnitt ab.

Auf unserm gegenwärtigen Verpflegungsmodus im Gegensatz zu dem des 18. Jahrhunderts beruht zum großen Theil die Beweglichkeit unserer Armeen, die Schnelligkeit der Operationen. Berthier konnte mit Recht sagen: „c'est à ne pas être servie de magasins, que l'armée française doit en grande partie ses succés.“

In der Sorge für die Lazarethanstalten offenbart sich der humane Geist unseres Zeitalters. Das Bewußtsein, als Verwundeter gut gepflegt und versorgt zu werden, flößt dem Soldaten Vertrauen und Muth ein.

Wir kommen jetzt zu der zweiten Wissenschaft der zweiten Hauptgruppe, zu der „Terrainverwerthung und Terrainverwandlung zum Zweck des Krieges“.

Diese Wissenschaft hat als Basis die Terrainlehre, welche von den geologischen Verhältnissen der Erdoberfläche ausgehend, die Oro- und Hydrographie betrachtet und dann zu dem, was der Mensch auf der Erdoberfläche gebaut, zu der Topographie, übergeht, alles dieses unter dem Gesichtspunkte militärischer Verwerthung.

Hierauf wird die politische Geographie hinzugefügt, die Staaten werden nach Kriegstheatern zerlegt und diese in ihrer Bedeutung untersucht. Hieran fügt sich die Lehre von der Einrichtung der Kriegstheater unter Benutzung der gegebenen Terrain-Configurationen und Terrainverhältnisse und die Verwandlung des Terrains, Bildung von Marschlinien, Vorbereitung von Positionen, Anlage von Festungen. Dieser letzte Theil bedarf zur Hülfswissenschaft die Bautechnik, während für die beiden andern die geographischen Wissenschaften das Material liefern.

Digitized by Google

Iſt die Theorie bis hierher vorgeſchritten, ſo kann ſie die dritte Wiſſenſchaft, die Feldherrnwiſſenſchaft im engeren Sinn, die Lehre von der Heerführung, conſtruiren, um hiermit das Lehrgebäude abzuſchließen.

Es iſt die Eintheilung dieſer Feldherrnwiſſenſchaft ſehr verſchieden ausgeführt; man hat nicht immer den logiſchen Faden feſtgehalten, vielmehr häufig vergeſſen, daß eine philoſophiſche Eintheilung aus dem Weſen der zu behandelnden Materie ohne das Hineintragen fremder Begriffe hervorgehen muß.

Wir haben oben geſagt, daß der Zweck jeder Kriegshandlung der möglichſt erfolgreiche Kampf mit dem Feinde ſein muß. Der General Aſter in der angeführten Schrift pag. 4 beſtreitet dieſes, er ſagt:

„Ebenſowenig iſt aber auch der Sieg, eine dem Kriege ſelbſt untergeordnete Erſcheinung, als deſſen letzter Zweck zu nennen, denn man kann ſiegen und untergehen, würde alſo den Kriegszweck verfehlen, ungeachtet man ihn erreicht hätte.“

Dieſer Deduction kann man die Frage entgegenſtellen: wenn der Sieger im Kriege untergeht, was iſt dann mit dem Beſiegten bereits geworden? Man müßte vernünftiger Weiſe glauben, daß er von der Erde verſchwunden iſt. Jene Behauptung Aſter's iſt wohl nur ein Wortgeklingel. Der zur Leitung eines Krieges berufene Feldherr kann ſich als höchſten Zweck lediglich den Sieg ſetzen, und die Theorie der Heerführung hat demſelben die Art und Weiſe, zu dieſem Siege zu gelangen, anzugeben.

Die Politik hat dem Feldherrn noch nicht den Feldzugsplan gegeben, die Politik „ſoll“ die Anforderungen an die Leiſtung des Heeres auf das Höchſte ſpannen, ſie ſagt zu dem Feldherrn: führe den Krieg bis zum Siege des eigenen Heeres und bis zum Niederwerfen des Gegners. Der Feldherr hat es mit gegebenen Größen zu thun, die Stärke ſeiner Armee, die des Feindes, das Kriegstheater — das ſind die Factoren, mit denen er rechnet, und nach dieſen beſtimmt er den Feldzugsplan. Die Theorie muß ihn zunächſt lehren, dieſen zu entwerfen, muß ihm zeigen, ob er ſich ein größeres oder geringeres Reſultat verſprechen darf, ob er mehr offenſiv oder mehr defenſiv wird ſein müſſen. Die Theorie unterſucht das Verhältniß der Offenſive zur Defenſive, ſie beweiſt das moraliſche Uebergewicht der erſteren, das materielle der zweiten, ſie lehrt die Vortheile beider gegen einander abwägen.

Hat die Theorie den Feldzugsplan gelehrt, ſo begleitet ſie den Feldherrn in die Kriegshandlung hinein.

Dieſe zerfällt in die Bewegungen des Heeres zur Schlacht und in die Schlacht ſelbſt; die Bewegungen der Armee geſchehen in dem Wirkungsbereich des Feindes, deßhalb laufen die Sicherung gegen dieſen und die Recognoſcirung der Stärke und der Stellung deſſelben neben der Kriegshandlung her.

Hieraus ergibt ſich die Trichotomie der Theorie:

1) Bewegungen eines Heeres, Operationen,
2) Leitung der Schlacht,
3) Sicherungs- und Kundſchaftsdienſt.

Uns ſcheint es ziemlich gleichgültig, ob man die erſte Lehre Strategie und die beiden anderen Taktik nennt, es iſt über die Erklärung dieſer Wörter wohl ſchon zu viel geſtritten. Es wird für die Theorie durch eine ſolche Wortdefinition nichts gewonnen, die logiſche Eintheilung einer Materie hängt überall nicht von der Hinzunahme einiger Fremdwörter ab.

Die Lehre von den Operationen lehrt die Armee in richtiger Eintheilung zur rechten Zeit an den Punkt des Kriegstheaters zu bringen, auf dem der entſcheidende Kampf die meiſte Ausſicht auf Erfolg gewährt.

Der zweite Theil lehrt den Kampf auf offenem Felde, oder vor Stellungen, oder vor Feſtungen.

Der dritte Theil beſtimmt die Ausdehnung und die Art des Sicherungs- und Kundſchaftsdienſtes.

Keine dieſer drei Lehren vermag ein Recept zum Siege zu geben; es werden nur die Principien des Sieges entwickelt, und es iſt Sache des durch dieſe gebildeten Geiſtes, in jedem beſonderen Falle die Combinationen auf ihnen zu baſiren. Dieſe Lehren ſind aber andererſeits nicht nur, wie man oft behauptet hat, eine Gymnaſtik, eine Schulung des Geiſtes, ſie geben vielmehr poſitive Grundſätze, die zu erlernen und geiſtig zu verarbeiten ſind. Einem in der Theorie großgezogenen Geiſte wird es leicht, in dem concreten Falle das Weſentliche von dem Unweſentlichen, das Zufällige von dem Nothwendigen zu unterſcheiden; die Würde dieſes Zweiges der Militärwiſſenſchaft, ihre befruchtende Kraft wird ſich bei Jedem, der mit Ernſt in ſie einzudringen ſtrebt, bewähren. Oberflächliche Geiſter werden von dieſer wie von jeder Wiſſenſchaft leer fortgehen.

Wir haben jetzt im Fluge das Syſtem der Militärwiſſenſchaft durcheilt, überall nur Andeutungen über den ſtofflichen Inhalt der Theile und über die zur Anwendung zu bringende Methode der Unterſuchung gegeben und verſucht, das Verhältniß und die Bedeutung dieſer Theile zu kennzeichnen.

Die Militärwiſſenſchaft behandelt die großen Fragen der Idee und des Weſens des Krieges, die Friction der großen moraliſchen und intellectuellen Factoren, ſie ſteigt herunter bis zu der mechaniſchen Friction eines Laffettenrades an ſeiner Achſe.

Trotz ihrer faſt unendlichen Fülle iſt ſie ein Ganzes, eine Wiſſenſchaft; jeder Theil, jedes Theilchen derſelben ſtrebt zu der Idee des Krieges. Dieſer Idee werden alle Hülfswiſſenſchaften, deren ſie bedarf, die Philoſophie, die ſocialen Wiſſenſchaften, Rechtswiſſenſchaft, Mathematik, Phyſik, Medicin, Geographie, die Bautechnik u. ſ. w. dienſtbar gemacht.

Digitized by Google

Die Militärwissenschaft erweitert den Horizont menschlicher Erkenntniß, eine Fülle fruchtbarer Ideen strömt uns aus ihrem großen Umfange entgegen.

Der Theorie des Krieges steht die Geschichte der Kriege ebenbürtig zur Seite. Sie ist ein Spiegel voll strahlender Bilder; aus denen sich einzelne Colosse abheben, und in denen die von Geist und Willen getragene Masse der Heere einen Reichthum frischen, urkräftigen Lebens darbietet, sie ist das Bild der größten und erfolgreichsten Anstrengungen des Menschengeschlechts nach Geist und Körper.

So lange wir glauben, daß der Genius der Menschheit fortzeugend neue Gestalten aus den Trümmern der alten hervorbringen wird, so lange wir an eine „Fortentwickelung des Menschengeschlechts" glauben dürfen, so lange wird die Wissenschaft und die Geschichte des Krieges eine erhabene Seite menschlichen Wissens, menschlichen Forschens sein.

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

(Fortsetzung.)

[H. H.] Die nun folgenden Momente müßten in der hier angegebenen Art in den beiderseitigen Dispositionen fortgeführt werden. Durch eine solche Schule wären die allgemeinen Grundsätze der Taktik Führern und Truppen *anschaulich* zu machen, und der *Umriß* der Form, in welcher den gegebenen Verhältnissen gemäß der Angriff oder die Vertheidigung einzuleiten und durchzuführen sind, würde jedem *denkenden* und theoretisch gebildeten Offizier reell gezeigt.

Wie der aus solchen Schulmanövern durch deren Anschaulichkeit in Anlage und Form zu ziehende Nutzen von wirklich *praktischer* Bedeutung wird, möchten wir unter Zugrundelegung des obenerwähnten Beispiels hier in Kürze erörtern. Der angreifende Theil erkennt, daß durch überlegenes Geschütz- und Gewehrfeuer der Gegner zuerst von der unmittelbaren Nähe des zu erreichenden Ausgangs des Engnisses zu vertreiben gesucht werden muß; der Vertheidiger dagegen sieht, daß durch ein Aufgeben der zunächst am Hinderniß gelegenen Stellung der Gegner dieß immerhin noch nicht überschritten, und daß dieser Act doch noch unter seinem Feuer geschehen muß, — der Angreifer sieht ferner, daß ein Sturmlaufen, ein Ueberschreiten des Engnisses die hierzu bestimmte Abtheilung momentan wehrlos macht, daß es also die diesseits in Position bleibenden Truppen und die Artillerie sein müssen, welche durch eine auf's äußerste gesteigerte Feuerwirkung die Wehrlosigkeit eines Theils ihrer Kräfte zu paralysiren suchen müssen; — diesem entgegen wird dem Vertheidiger anschaulich, daß es die stürmende Abtheilung ist, welche ihm in diesem Augenblick allein gefährlich wird, daß gegen diese daher das ganze Geschütz- und Gewehrfeuer zu richten sei; — der angreifende Theil sieht, daß wenn die zuerst vorgegangene Abtheilung jenseits sich hält, er unter ihrem Schutze, gleichsam wie aus einem lebendigen Brückenkopf, in rascher Folge neue Abtheilungen vorziehen kann; — das Gleiche erkennt aber auch der Vertheidiger, es wird ihm ersichtlich, daß Alles darauf ankommt, den zuerst übergegangenen Feind sich nicht festsetzen zu lassen, dieß mit Aussicht auf Erfolg aber nur so lange erreichbar bleibt, als der vorgedrungene Gegner nicht stärker wie der Vertheidiger ist. Die Krisis dieser Art von Gefecht wird beiden Theilen mit Auge und Gehör erkennbar. In dieser Art, glauben wir, verkörpere sich gleichsam der Nutzen dieser theoretisch-praktischen Uebungen.

Sind die Contouren, wie sie die Schulmanöver darstellen, dem geistigen und leiblichen Auge anschaulich geworden, so gibt das Terrain mit seinen Abwechselungen Schatten und Licht, vervollständigt das Bild, die allgemeinen Umrisse aber bleiben dieselben. Die Einleitung, die Entwickelung und die Krisis eines Defilé-Gefechts werden im Terrain sich in ganz gleicher Weise zeigen wie in dem obengenannten Schulmanöver, nur markiren sich die Momente schärfer und nachhaltiger, indem die natürliche Umgebung des Defilés während der verschiedenen Gefechtsabschnitte dem Vertheidiger oder Angreifer zum Vortheil oder Nachtheil sind. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Führer und Truppen, welche Gelegenheit hatten, sich durch entsprechende Uebungen auf ebenem und übersichtlichem Boden ein Bild der Durchführung eines solchen Gefechts zu verschaffen, den Zweck jedes einzelnen Moments gesehen und dessen Schwäche und Stärke erkannten, weit sicherer und gewandter die Eigenthümlichkeiten des Terrains zu benutzen verstehen werden als Truppen, die theils auf dem Exercierplatz unzusammenhängende Bewegungen gemacht, theils bei den Feldmanövern in der unrichtigsten Weise verwendet wurden. Wir wagen sogar zu behaupten, daß wenn das Wesen und die charakteristischen Eigenschaften der verschiedenen Arten von Gefechten durch Schulmanöver den Führern aller Grade anschaulich gemacht wurde, eine *unrichtige* Benutzung der Terrainformationen und der Vertheilung der Truppen ebenso selten sein wird wie jetzt — eine *richtige*.

Bataillonsführer, Batteriecommandanten, welche fühlen, wo dem Charakter des Gefechts gemäß der Schwerpunkt liegen muß, werden diese nicht viel bessere, selbstständigere und ruhigere Hülfsorgane sein als solche, welche es nur theoretisch wissen, niemals die correcte Durchführung einer Gefechtsidee gesehen?

Wir machten weiter oben einen Vergleich zwischen der rationellen Ausbildung einer Compagnie und der von größeren Truppenkörpern. Der tüchtige, strebsame

Digitized by Google

Compagniecommandant führt seine Abtheilung, nachdem er auf dem Exercierplatz die allgemeine Gefechtsform geübt, welche jedem Mann ersichtlich war, auf das Terrain und leitet unter Zugrundelegung obiger Formen instructiv die Durchführung einer Gefechtsidee. Auch eine größere und aus verschiedenen Waffen zusammengesetzte Abtheilung muß nach den Schulmanövern instructiv auf dem Terrain geübt werden durch Schul-Feldmanöver.

Ob nun nach jeder Uebung auf ebenem und offenem Terrain die entsprechende im coupirten Terrain unmittelbar folgen soll, oder ob ein gewisser Abschnitt von Gefechtsarten in den Schulmanövern abgeschlossen werden soll, ehe zu denen auf dem Terrain übergegangen wird, hängt von zu vielen localen Factoren ab, um stets nach Wunsch eingerichtet werden zu können. Unserer Ueberzeugung nach möchte es das Beste sein, jene Gefechtsarten zusammenzufassen, deren charakteristische Eigenschaften eine gewisse Uebereinstimmung haben, den Schulmanövern hätten dann die betreffenden Schul-Feldmanöver unmittelbar zu folgen.

Da letztere, um wirklich eine Schule zu bieten, ebenfalls in Momente zerlegt, und jeder derselben taktisch richtig durchgeführt werden muß, so wird eine ganz ähnliche genaue Disposition an die beiderseitigen Abtheilungen ausgegeben werden müssen.

Nur um anzudeuten, wie wir glauben, daß diese Dispositionen ungefähr anzulegen seien, lassen wir hier ein Beispiel folgen. Der Einfachheit und des Vergleichs wegen wählen wir ein Terrain, das mit dem obenerwähnten Beispiel eines Schulmanövers übereinstimmt. — Wir wiederholen hier unsere frühere Bitte: wenn der Leser so geduldig war, uns bis hierher zu folgen, so möge er das Nachfolgende kurz croquiren.

Eine Eisenbahnbrücke führt in einer Länge von ca. 250 Schritt über einen tief eingeschnittenen, von Süd nach Nord strömenden Fluß. Der Bahndamm bildet auf dem Westufer eine starke Curve, indem er von Nordwesten herziehend zwischen waldigen Höhen gegen die Brücke einmündet; auf dem östlichen Ufer geht er in gerader Richtung gegen Osten weiter; das Westufer ist begleitet von einem nicht bedeutenden Höhenzug, dessen unbewachsener Rücken ungefähr 1000 Schritt vom Ufer entfernt ist, dessen Ostabhang sich in sanfter Böschung bis an das Ufer hinzieht, der nördlich des Bahnkörpers gelegene Theil dieser Böschung ist bewaldet, der südlich gelegene nur mit einzelnen Büschen und kleinen Waldparzellen bedeckt; der Uferrand ist theils bewachsen, theils finden sich, besonders nächst der Brücke, aufgeschichtete Holzstämme und Schwellen. Das östliche Ufer des Flusses ist gleichfalls von einem schwachen, von jenseits aber beherrschten Höhenzug begleitet, dessen westliche unbewachsene Hänge kaum merklich gegen den Uferrand abfallen. Auf dem Rücken dieser Höhe, der ungefähr 7—800 Schritt vom Ufer entfernt ist, beginnt eine ausgedehnte Waldung, die sich östlich ausbreitet. Ungefähr 100 Schritt vom östlichen Ausgang der Brücke befinden sich südlich des Damms einige Bahnhofsgebäude, an die ein geräumiger ummauerter Garten anschließt. Längs des Ostufers zieht ein dammartig aufgeworfener Fußweg.

Wir erlauben uns vorauszusetzen, der gütige Leser habe sich dieses wenig complicirte Terrain kurz skizzirt, und fahren in dieser unbescheidenen Voraussetzung in unserem Versuch weiter fort.

Brigade A (5 Bataillone, 2 Escadrons und 6 gezogene 4Pfünder) als Avantgarde eines größeren Seitencorps erhält Befehl: die Eisenbahnbrücke und das jenseitige Ufer so rasch wie möglich zu gewinnen, um dadurch dem Gegner die Benutzung einer auf der westlichen Flußseite hinziehenden Hauptstraße, welche der Bahndamm eine Stunde von der Brücke überschreitet, unmöglich zu machen.

Allgemeine Instruction. Die Schwierigkeit, das Engniß zu überschreiten, ist dadurch vermehrt, daß die Annäherung an dasselbe, den unbewachsenen, westlichen Abhang herab, ohne jede Deckung gegen das feindliche Feuer stattfinden muß; diese Bewegung ist daher im Laufschritt auszuführen, und zwar womöglich auf der dem feindlichen Geschützfeuer nicht ausgesetzten Seite des Bahndamms. Die Bataillone, welche nicht im Feuergefecht stehen, haben bis zu ihrer Verwendung im Gehölz hinter dem Höhenrücken Stellung zu nehmen. Die stürmende Abtheilung muß vor Allem trachten, in das nördlich des Dammes gelegene Gehölz einzudringen und sich festzusetzen; um dieß zu erleichtern, hat die Artillerie vor Beginn des Angriffs den jenseitigen Waldsaum lebhaft zu beschießen; sobald die zuerst übergehende Colonne den jenseitigen Ausgang erreicht, haben sogleich weitere Bataillone zur Unterstützung zu folgen, um möglichst bald jenseits mit Uebermacht auftreten zu können. Die Artillerie und Cavalerie folgt, wenn die feindlichen Geschütze ihrerseits zum Rückzug gezwungen sind. Ist das jenseitige Ufer gewonnen, so wird eine Escadron links vorwärts gegen die zu erreichende Hauptstraße entsandt.

Brigade B (3 Bataillone, 2 Escadrons und 4 gezogene 6Pfünder) hat den Auftrag, die Eisenbahnbrücke, deren volle Zerstörung auf höheren Befehl unstatthaft war, so lange zu halten, bis die auf der eine Stunde westlich des Flusses gelegenen und mit diesem parallel laufenden Straße gegen Norden marschirende Traincolonne einen genügenden Vorsprung gewonnen.

Allgemeine Instruction. Der entscheidende Flügel ist der linke, derselbe bietet aber auch durch die Bewaldung die Möglichkeit einer hartnäckigen Vertheidigung und der verdeckten Aufstellung von Reserven. Das Terrain südlich des Dammes, speciell der freie Höhenrücken, eignet sich für die Geschütze und die

Digitized by Google

Cavalerie, welche die sanfte Böschung herab gegen einen über die Brücke debouchirenden und sich südlich ausbreitenden Gegner anreiten kann. Der Gegner muß vor Allem abgehalten werden, in den Wald einzudringen, weil sonst die Terrainvortheile für beide Theile gleich werden, der Feind sich festsetzen, und die Artillerie nicht mehr gegen die feindliche Infanterie wirken kann. — Der Zweck des Gefechts ist Zeitgewinn; sobald dieser erreicht, wird der Rückzug mit dem rechten Flügel begonnen und à cheval des Bahndammes fortgesetzt.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 31. Mai. [Bevorstehende Errichtung von 2 neuen Cadettenanstalten: zu Plön in Holstein und Oranienstein in Nassau.] Bekanntlich bestanden bisher in Preußen neben dem Cadetten-Corps in Berlin als Haupt-Institut 4 zur Vorbereitung dienende Cadetten-Häuser: zu Culm, Potsdam, Wahlstatt und Bensberg, die zusammen 720 etatsmäßige Cadetten aufnahmen, von denen jährlich — wie wir bereits früher (in Nr. 15 der Allg. Mil.-Ztg.) bemerkten — etwa 50 als Offiziere, 20—30 als wirkliche und 110 als charakterisirte Portepéefähnriche in die Armee treten. Da der jährliche Bedarf an Offizieren bisher 450 betrug (früher, d. h. bis zur Reorganisation von 1859/60 durchschnittlich nur 370), so wurden somit nicht weniger als 42 % des ganzen Offiziersatzes aus Zöglingen des Cadettencorps gestellt.*) Durch die weitere Vermehrung der Armee im letzten Winter um 3 neue Armeecorps (IX—XI) ist eine abermalige Erhöhung dieser Ziffern geboten und damit zugleich eine Erweiterung des Berliner Cadettencorps, sowie eine Vermehrung der Cadettenhäuser. Se. Maj. der König haben nunmehr auf Antrag Sr. Excellenz des General-Inspecteurs des Militärerziehungs- und Bildungswesens, Generals v. Peucker, welcher zu diesem Behufe die neuerworbenen Provinzen persönlich bereist hatte, um passend gelegene Orte und Localitäten ausfindig zu machen, genehmigt, daß demnächst 2 neue Cadettenhäuser errichtet werden sollen, und zwar zu Plön in Holstein und Oranienstein in Nassau*). Die neuen Anstalten sollen, da die Sache Eile hat, baldmöglichst in Wirksamkeit treten; zunächst sind dieselben zur Aufnahme von je 2 Compagnien Cadetten berechnet. Da inzwischen auch die beiden neuerrichteten Kriegsschulen in Cassel und Hannover ihre Thätigkeit begonnen haben, so dürfte für den Ersatz der Offiziere vorläufig in ausreichender Weise gesorgt sein. Man wird es als eine besondere Rücksichtsnahme zu betrachten haben, daß nunmehr jedes der neuerworbenen Länder mit einer militärischen Erziehungsanstalt bedacht worden ist: Hannover und Kurhessen mit Kriegsschulen, Holstein und Nassau mit Cadettenanstalten.

*) Herr Baron von Lüdinghausen, gen Wolff, Hauptmann und Compagnieführer im Berliner Cadettencorps, führt in seiner bereits in 2. Auflage erschienenen verdienstlichen Schrift: „Organisation und Dienst der k. preußischen Kriegsmacht" (Berlin 1865) als Beweis für die guten Resultate des Cadettencorps auf: daß, während 26 % aller jetzigen Offiziere Cadetten waren, also eigentlich unter allen Chargen ungefähr 26 % ehemalige Cadetten sich hätten befinden müssen, das Verhältniß folgendes gewesen: unter den Lieutenants 24 %, den Hauptleuten 28 %, den Majors und Oberstlieutenants 33 %, den Obersten 40 %, unter den höheren Truppenführern 46 %, unter den Generalstabsoffizieren 69 %, unter den Adjutanten bei den höheren Stäben 52 %, unter den Offizieren der Militärerziehungs- und Bildungsanstalten 63 % ehemaliger Cadetten.

Rußland.

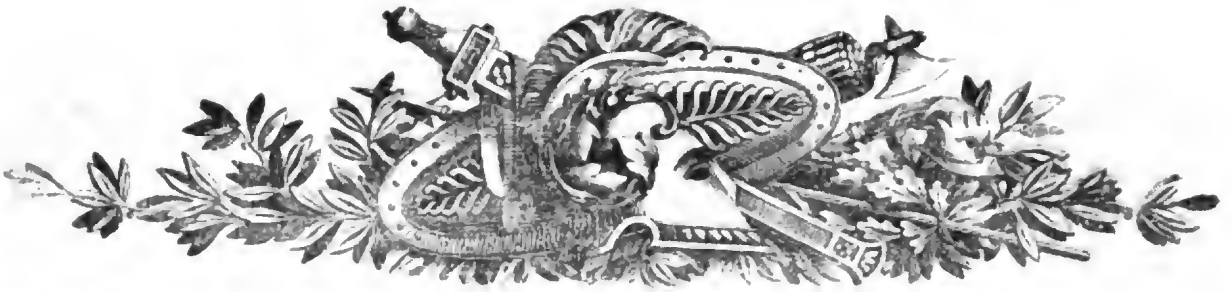
* Petersburg, 18. Mai. [Das Militärbudget für 1867.] Der „Invalide" hat das dießjährige Budget des Kriegsministeriums veröffentlicht. Danach belaufen sich die Gesammtausgaben für das Landheer in diesem Jahre auf 107,061,000 Rubel, die Kosten für den einzelnen Mann des, nach dieser Angabe gegen 754,000 Mann starken russischen Heeres betragen mithin 142 Rubel. Von der Gesammtsumme der Ausgaben wird ungefähr die Hälfte (50,930,000 Rubel) auf den Unterhalt der Truppen, resp. deren Bezahlung, Bekleidung und Verpflegung verwendet.

*) Plön in Holstein ist ein kleines Städtchen von etwa 3000 Einwohnern; es liegt malerisch zwischen dem kleinen und großen Plönersee (dem größten in Holstein) und hat eine Gelehrtenschule, sowie ein Amtskloster.

Schloß Oranienstein ist ein an der Stelle eines Klosters im Renaissancestyl erbautes Schloß; dasselbe ist sehr hübsch gelegen und etwa 10 Minuten von dem Städtchen Diez an der Rhein-Lahnbahn entfernt. D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 24. Darmstadt, 15. Juni. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg. (Schluß). — Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper. (Schluß.) Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. I.

Nachrichten. Württemberg. Die neue Wehrverfassung. — Niederlande. Aufhebung der Festungen Bergen op Zoom, Maastricht und Venloo.

Betrachtungen über die Räumung von Luxemburg.

(Schluß.)

[S. v. A.] Aus allem bisher Gesagten scheint uns die Nothwendigkeit hervorzugehen, uns sobald als möglich eine wenigstens annähernd ähnliche Actionsfreiheit zu schaffen, wie sie unsere Nachbarn bereits besitzen. Dieß geschieht durch die Erbauung einer weiter westlich gerückten Verbindungsbahn zwischen Cöln und Mainz, verstärkt durch die Ausführung der Moselthalbahn. Zu der ersteren darf nicht die schon bestehende, militärisch fehlerhafte Nahe-Saarbahn mit der Fortsetzung von Trier nach Aachen benutzt werden. Die Umwege sind zu groß, und die ganze Strecke von Aachen bis Saarbrücken läuft so nahe an der feindlichen Front hin, daß kaum eine Bewegung auf derselben verborgen bleiben kann, und die Verbindung selbst bald unterbrochen werden würde. Diese Nachtheile sind zu vermeiden durch eine Bahn von Düren über Trarbach nach Bingerbrück oder einem Punkt weiter oberhalb im Nahethal. Es führt bereits eine Bahn von Düren über Euskirchen bis Call in der Eifel. Von Call über Hillesheim, Daun, Bertrich, Alf an der Mosel wären etwa 15 Meilen zu bauen. Ungefähr ebensoviel von Euskirchen über Ardenau, Kelberg nach Alf. Man hat die Wahl zwischen diesen beiden Bahnen, von denen die letztere militärisch vorzuziehen scheint. Von Trarbach wäre die Bahn über Büchenbeuern in die Gegend von Kirchberg und durch's Hahnen- oder Simmerthal in die Gegend von Kirn an der Nahe zu führen. Diese Strecke würde wieder 6 Meilen, das Ganze also 20 bis 22 Meilen betragen. Wir wissen nicht, ob diese Bahn rentabel sein würde; doch glauben wir, daß die Erschließung der Eifel und des Hunsrücks auch nicht ohne industrielle Vortheile wäre, und für solche hat bisher der deutsche Eisenbahnbau so viel, für die Vertheidigungsfähigkeit des Vaterlandes hingegen so unendlich wenig Rücksichten gehabt, daß es an der Zeit erscheint, nun auch einmal in dieser Beziehung, in der unsere französischen Nachbarn uns als Muster voranstehen, ein Opfer ernstlich zu verlangen. Wie viel günstiger wäre unsere militärische Stellung, wenn wir, vor Gestattung der linksrheinischen Uferbahn, die Erbauung folgender Linien durchgesetzt hätten: am rechten Ufer des Rheins von Wesel bis Mainz; von Düsseldorf und Cöln

Digitized by Google

nach Aachen; von Coblenz nach Trier; von Mainz nach Saarbrücken; von Gladbach, an der Düsseldorf-Aachener Bahn, über Düren, Enskirchen, Kelberg, Trarbach nach Kirn. — Ist denn das Vaterland weniger werth als Dividenden? und hören nicht selbst die Dividenden auf, wenn der Friede unsicher wird? — Willst du Frieden, rüste Krieg! — Gleichzeitig mit dem Bau der Düren-Trarbach-Kirner Bahn müßte die Moselbahn von Coblenz nach Trarbach begonnen werden. Sind diese Bauten gesichert, so ergibt sich leicht die Oertlichkeit der für Luxemburg neu anzulegenden festen Stellung.

Man hat viel gesprochen von dem Nutzen eines auf der Eifel oder dem Hunsrück zu errichtenden beständigen Uebungslagers. Man hat ferner in letzter Zeit oft von der Befestigung Triers geredet. Gegen letztere erheben sich uns viele Bedenken. Erstens haben wir schon über die schlechte, zu lange und ausgesetzte Verbindung mit Cöln und Mainz gesprochen; selbst die Moselbahn nach Coblenz scheint uns zu lang. Zweitens halten wir die localen Verhältnisse für wenig einladend zur Anlage einer festen Stellung. Es fehlt an einem Punkt, der sich natürlich als Kern hervorhöbe, den wir zum Depotplatz, der zugleich das Kernwerk sein soll, wählen könnten. Die Stadt selbst eignet sich gar nicht dazu. Sie zieht sich mit ihren vielen zusammenhängenden Vorstädten über $1^1/_2$ Stunden lang in einem weiten Becken hin, welches von den Höhen zu beiden Seiten des Moselthals fernher eingesehen wird und nur durch Werke gesperrt werden könnte, die, im Thal liegend, schwer zu defiliren wären und ein sehr theures Areal wegnehmen würden. Auch scheint uns die Gestaltung der Höhen am linken Flußufer der Fortification nicht günstig und überhaupt die ganze Stellung eine solche, die nur durch einen großen Aufwand von Mitteln stark zu machen wäre. Vorstöße aus dieser Stellung gegen Westen führen bald auf die starke feindliche Stellung am linken Saarufer, hinter der, nicht sehr fern, die ersten feindlichen Plätze liegen. Ueberhaupt hat die große Nähe der Grenze Nachtheile für einen Hauptwaffenplatz, wenn ihn nicht, wie bei Straßburg, ein Strom gleich dem Rhein deckt. Hart am Feind hat man Posten und Wachen, aber nicht seine Hauptstärke. Endlich drittens haben wir, dem europäischen Frieden zu lieb, auf das Geschrei unserer Nachbarn, daß Luxemburg sie zu nahe bedrohe, diese Veste geräumt, und sollten sofort eine andere dicht an ihre Grenze legen? — Es wäre wenigstens sonderbar und die Folge leicht vorauszusehen!

Alle diese Uebelstände fallen weg, wenn wir zu unserer festen Stellung den Punkt wählen, wo die Bahn von Düren nach Kirn die Mosel überschreiten soll: Trarbach. — Da erhebt sich, auf 3 Seiten eine Meile lang von der Mosel umflossen, auf ihrem linken Ufer ein Berg, der nur durch einen etwa 1000 Schritt langen und 200 Schritt breiten Hals mit den nördlich ihm vorliegenden Abfällen der Eifel zusammenhängt. Diesen Berg hatten schon die Kriegsmeister Louis XIV. als besonders günstig zur Anlage einer Festung erkannt, die bestimmt war, das ganze Rheinland zu schrecken. Sie erbauten darauf die starke Festung Montroyal. Nie ist sie belagert worden; ihre Schleifung war eine der Bedingungen des Ryswicker Friedens. Im Jahr 1793 sollte der wichtige Punkt wieder befestigt werden, schon hatten preußische Ingenieure die Werke abgesteckt; es kam aber nicht zur Ausführung. Wo einst Franzosen, zur Ausraubung deutscher Lande, ihren Montroyal bauten, da erbaue man nun, zu Deutschlands Schutz, unsern Königsberg! Er sei der Kern der festen Stellung, die die Natur um ihn schuf, und die nur weniger Nachhülfe durch die Kunst bedarf. Raum ist auf dem Königsberge für Garnison, Lazarethe, Magazine und Werkstätten.

Betrachten wir nun die Umgebung. Sie wird durch die hier sich vielfach krümmende Mosel in einen Nord- und einen Südabschnitt getheilt.

A. Der Nordabschnitt. Eine kleine Meile oberhalb des Königsbergs liegt an der Mosel das Dorf Uerzig; etwa 4000 Schritt nordöstlich von diesem, an der Alf, das Dorf Kinderbeuern. Von hier ab läuft die Alf in einem tiefen, engen, zum Theil sumpfigen Thal der Mosel zu, in die sie, bei dem Flecken Alf, eine Meile unterhalb des Königsbergs mündet, nachdem sie mit der Mosel eine große Halbinsel gebildet, die mit zwei kleineren Halbinseln, dem Königsberg und der Marienburg, südlich in die Mosel vorspringt. Bevor die Alf letztere, die Marienburg, nördlich umfließt, nähert sie sich der Mosel bei Neil bis auf 600 Schritt. Die Marienburg ist von einem Bergstock erfüllt, der an dieser Stelle durch einen hohen Kamm mit dem Höhenzug zusammenhängt, welcher die ganze große Halbinsel bis nach Uerzig hin durchzieht. Dieser Höhenzug enthalte den Nordabschnitt unseres festen Lagers. Im Westen ist die Strecke zwischen Uerzig und Kinderbeuern durch zwei kleine Forts, oder ein großes und einige Feldschanzen zu sperren. Im Norden wird das Lager 9000 Schritt lang durch die Alf gedeckt, deren Thal leicht durch Anstauungen ungangbar zu machen ist, so daß nur noch einige Batterien auf den Nordvorsprüngen des Höhenzugs erforderlich sind. Im Nordosten schließt ein einziges Werk den schmalen Zugang oberhalb Neil. Die vierte Seite wird durch die Mosel und die steilen Abfälle zu derselben, den Königsberg und den vorliegenden Südabschnitt gedeckt. Beobachtungsposten zwischen dem Königsberg und Uerzig einerseits, Neil andererseits genügen. Außer den projectirten Bahnen führen aus dieser Stellung Wege nach Trier, nach Bittburg-Aachen, nach Euskirchen-Cöln, nach Kaiserswerth-Coblenz und in's zwischenliegende Terrain. Will man dem von Trier anrückenden Feind entgegengehen, so hat man, an der Straße über Clausen, eine gute

Digitized by Google

Stellung bei Osann, dahinter eine zweite zwischen Platten und Mainz. An der Straße über Wittlich ist eine treffliche Stellung bei Bombogen.

B. Der Südabschnitt. Steil erhebt sich über dem Städtchen Trarbach vor der Mosel die Höhe, welche die Ruinen der Gräfinburg trägt. Diese hat manche schwere Belagerung erlebt; die letzte 1734 endete mit einer rühmlichen Capitulation, worauf die Franzosen die Veste sprengten. Die Gräfinburg könnte als haltbare Caserne hergestellt werden, während ein starkes Erdwerk auf der Höhe, die nach Süden zu einer tiefen Schlucht abfällt, dem Südabschnitt zum Kern diente.

Der Südabschnitt wird durch den von Süd nach Nord in tiefeingeschnittener Schlucht zur Mosel fließenden und in Trarbach mündenden Kautenbach in eine Ost- und eine Westhälfte getheilt.

a) Die viel kleinere Osthälfte liegt zwischen der Mosel, dem fast senkrecht darauf fließenden Kautenbach und dem mit dem Kautenbach fast parallel laufenden Thal, welches, eng und tief, östlich vom Dorf Irmenach zur Mosel nach Enkirch zieht. Mehrere Bäche fallen aus Seitenschluchten in dieß Thal und gehen endlich als Ahringsbach bei Enkirch zur Mosel. Es ist also wasserreich und durch Anstauungen leicht ungangbar zu machen. Der Ahringsbach nähert sich der Mosel bei der Ruine Starkenburg, 3000 Schritt von Gräfinburg, bis auf 300 Schritt und läuft dann, durch einen schmalen, steilen Bergrücken von ihr getrennt, noch 3000 Schritt mit ihr parallel, bis er sich scharf um das Nordende dieses Rückens wendet und bei Enkirch mündet. Die Starkenburg könnte gleich der Gräfinburg verwendet und durch ein Erdwerk bei ihr der erwähnte Bergrücken abgesperrt werden. Will man ihn durch eine Schanze auf seinem Nordabfall über Enkirch in der Hand behalten, so bildet er gleichsam einen Vorwall vor der ganzen Ostfront des Königsbergs. — In der Osthälfte kann man sich nun mit den genannten Werken, ja selbst mit der Gräfinburg allein begnügen. Oder man kann südlich vorgehen bis an den Rand des tiefen engen Thals, in welchem ein kleiner Bach, aus der Richtung von Irmenach kommend, fast senkrecht zum Kautenbach fließt, in dem er beim Dörfchen Kautenbach mündet. Dieser anzustauende Bach und seine Schlucht decken ungefähr 3000 Schritt weit die Front, welche hier durch einige Feldschanzen und Verhaue herzustellen ist. Sie wäre nach Nordosten etwas zurückzubiegen, so daß, etwa 3000 Schritt vor der Starkenburg, ein größeres Werk den linken Flügel bildete und das ungefähr 1500 Schritt breite offenere Terrain sperrte, über welches die Osthälfte des Südabschnitts mit dem Plateau von Irmenach zusammenhängt.

b) Die räumlich sehr große Westhälfte des Südabschnitts ist in ihrer Tiefe davon abhängig, ob man die Osthälfte bis zum Irmenacher Bach ausdehnt, oder sich mit Gräfinburg und Starkenburg begnügt. — Im ersteren Fall lehnt sich der linke Flügel der Front beim Dorf Kautenbach an die Osthälfte und reicht, bei etwa 4500 Schritt Länge, zu Berncastel an die Mosel. Durch die tiefe Schlucht des daselbst mündenden Tiefenbachs wird der rechte Flügel in der Front 3000 Schritt weit verstärkt, während der linke Flügel eine zum Kautenbach hinabziehende Schlucht von 1200 Schritt Länge vor sich hat. Ueber den schmalen Raum dazwischen hängt die Westhälfte mit dem Plateau von Commen zusammen. Dieser Raum kann durch ein Feldwerk gesperrt werden, welches durch ein anderes rechts auf dem Berncastlerberg und ein drittes links auf den Höhen westlich von Kautenbach flankirt wird. — Das hinter dieser Front liegende Terrain bildet ein unregelmäßiges Viereck, dessen drei andere Seiten, die östliche von Kautenbach bis Wolff, die nördliche von Wolff bis Rachtig, die westliche von Rachtig bis Berncastel, je eine Meile lang sind. Die Westseite ist 8000 Schritt weit, von Berncastel bis Zeltingen gedeckt durch die Mosel und den steilen Abfall zu derselben, der nur der Bewachung bedarf. Die Nordseite wird vom Dorfe Wolff bis zum Dorf Erden durch den Nordabschnitt gedeckt. Von hier über Rachtig bis Zeltingen (in gerader Linie 3500 Schritt) bildet jedoch nur die Mosel, in nordwestlich ausspringendem Bogen, eine Deckung. Das unser Terrain erfüllende Plateau fällt sanft gegen den Fluß ab und ist an seinem Fuß von einer schmalen Ebene umgeben. Hier wäre ein Fort auf der Höhe zwischen Zeltingen und Lösenich nöthig und von demselben eine Schanzenreihe bis zum Fluß bei Erden oder Lösenich (2000 Schritt). — Zwischen diesem Fort und der ersterwähnten Front befinden sich zwei von Natur starke Abschnitte. Der erste, fast 4000 Schritt nördlich der Linie Berncastel-Kautenbach, zieht von der Schäferei oberhalb Graach, den linken Flügel zurücknehmend, auf den Berg westlich über Trarbach, der Gräfinburg gegenüber. Seine Länge beträgt etwa 3500 Schritt. Die Front wird, bis auf einen Zugang von 500 Schritt Breite, ziemlich in ihrer Mitte durch steile, zur Mosel und zum Kautenbach fallende Schluchten gedeckt. Diese Linie müßte man als Südfront der Westhälfte wählen, wenn man die Osthälfte auf die Höhe der Gräfinburg beschränken wollte. Sie ist schon früher durch die sogenannten Graacher Schanzen befestigt gewesen, von denen noch Reste vorhanden sind. — Ungefähr 2500 Schritt hinter ihr ist in das Plateau die Schlucht des Mühlenbachs eingeschnitten, welche 5000 Schritt lang, unterhalb Wolff dem Königsberg gegenüber mündend, zwischen dem Plateau des Trarbacher und dem des Zeltinger Bergs nur einem etwa 900 Schritt langen und 400 Schritt breiten Kamm als Brücke Raum läßt. Nach Verlust der Graacher Schanzen würde man sich hier noch einmal mit Vortheil halten können, bevor man über einige Pontonbrücken zwischen Kirnheim und Kröff in den Nordabschnitt abzöge. Selbstver-

Digitized by Google

ständlich müßten Trarbach und Traben durch eine feste Eisenbahnbrücke verbunden werden.

Aus dem Südabschnitt kann man einem Feind, der von dem rechten Ufer der Mosel herabzieht, in die starke Stellung zwischen Mühlheim und Burgen entgegengehen; dahinter liegt eine zweite Stellung vor Monselfeld. Kommt der Feind von Süden, so ist er an den diesseitigen Ausgängen des Idarwaldes zu empfangen. — Es führen, abgesehen von der Eisenbahn, aus der Stellung Straßen über Kirchberg nach dem Nahe-Thal, über Morbach nach Birkenfeld, von da über Baumholder nach Kaiserslautern, über Sanct Wendel und Neunkirchen nach Saarbrück, über Lebbach nach Saarlouis; endlich über Morbach nach Hermeskeil und von da in's untere Saar-Thal.

Werfen wir noch einen Blick auf das Ganze. Durch Anlage der einen Festung Königsberg, der Forts bei Neil, Uerzig, Gräfinburg, Zeltingen und eventualiter Starkenburg und Berncastler-Berg, nebst einer Anzahl von Feldschanzen, Austauungen und Verhauen, die nach momentanem Bedürfniß angebracht werden können, decken wir einen Flächeninhalt von mehr als einer Quadratmeile, auf welchem einem Heer Raum, gesunde Luft und Wasser geboten werden. Dieser Raum schließt, außer mehreren Dörfern, die wohlhabenden Städtchen Trarbach und Traben ein, deren kirchliche, Schul- und gesellige Anstalten den Bedürfnissen der ständigen Garnison genügen. Die Lage dieser Orte ist eine solche, daß sie durch die Festungsanlagen fast gar nicht beschränkt und selbst im Belagerungsfall kaum in ernste Gefahr gebracht werden, während Trier in beiden Beziehungen außerordentlich leiden würde. Nach allen Seiten hin bietet sich Terrain zu Uebungen, so daß auch der Zweck eines beständigen Lagers hier zu erreichen ist. Das zu erwerbende Areal ist viel billiger als bei Trier; das Material zu den Bauten an Ort und Stelle vorhanden. Die Befestigungsanlagen überhaupt dürften hier nicht sehr große Kosten erfordern. Durch bloße Erdwerke könnte in kurzer Zeit bei Trarbach schon etwas Haltbares geschaffen werden, und die Herschaffung der Luxemburger Ausrüstungsgegenstände, von Trier ab zu Schiff, würde auch weniger kosten als irgend wo anders hin.

Der gewählte Punkt liegt zwischen den französischen Operationslinien auf Cöln und Mainz, der letzteren um mehr als das doppelte näher. Das rechtfertigt sich dadurch, daß die Mainzer Bahn unmittelbar nach Frankreich führt, also für's erste exponirter erscheint; daß man den Zeitverlust beim Ueberschreiten des Hoch-, Idar- oder Soonwaldes in Anschlag bringen muß, da das Terrain nach Cöln zu weit offen ist; und endlich, daß man auch die Möglichkeit einer Wirkung auf die Ludwigsbafen-Bexbacher Bahn nicht außer Acht lassen darf. Eine nördlich der Mosel gewählte Stellung würde zu dem schon erwähnten Zeitverlust noch den der Anstalten zum Flußübergang fügen, während die unsere à cheval desselben ist und zugleich, an einem wahren Paß gelegen, die dritte Operationslinie, die einst sicher durch die Ausführung der Moselbahn entstehen wird, in einer Weise schließt, wie dieß bei dem weitgeöffneten Thal von Trier nie geschehen kann. — Der alte Antiquarius des Moselstroms (Frankfurt a. M., 1740) sagt: „oberhalb dem Städtchen Trarbach lag ehedessen das Bergschloß Gräfinburg, welches jederzeit für einen Paß, sowohl in die Pfalz als an der Mosel, gehalten wurde. Die Franzosen führten 1687 neue Werke darum und legten jenseits der Mosel die vortreffliche Festung Montroyal an. Dieselbe lag 6 Meilen von Trier und Rheinfels, 8 von Coblenz, 9 von Saarlouis und 12 von Bonn. Sie bestrichen von dort aus den Hunsrück, die Eifel, das trierische und cölnische Land mit starken Parteien ꝛc." — Was damals möglich war, ist jetzt bei verminderter Schwerfälligkeit aller Waffen und vermehrter Wegsamkeit des Landes leicht. — Dürften wir noch einige Wünsche hinzufügen, so wären es folgende: Anlage eines größeren Forts zwischen Dutweiler und Neunkirchen für das aufzugebende Saarlouis; für das aufgegebene Jülich Anlage zweier kleiner Forts bei Düren und Euskirchen und eines Brückenkopfs bei Düsseldorf. So gerüstet glauben wir die Vertheidigung der Rheinlande wohl vorbereitet. —

Unsere Arbeit ist nur ein flüchtiger Entwurf. Untersuchungen durch Fachmänner werden sicher manchen Mangel daran entdecken, dem aber hoffentlich abgeholfen werden kann. Regen wir dadurch gründlichere Beleuchtungen des vorgelegten Projects an, so sind wir schon für unsere Mühe belohnt; sollte aber gar der Königsberg aus seinem Schutt erstehen, so würden wir nie ohne innere Befriedigung unter seinen Wällen hinfahren, wenn uns der Allmächtige letzteres verstattete!

Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper.

(Schluß.)

A.

Brigade in Marschcolonnen längs des Dammes. — Avantgarde: 2 Bataillone, 1 Escadron, 2 Geschütze. Diese beiden Bataillone im Gehölz rechts und links des Dammes mit Entwickelungs-Zwischenraum; jedes Bataillon Plänkler ausgedehnt zur Deckung

B.

Die Brigade hat Stellung genommen. ½ Escadron zur Beobachtung auf den östlichen Höhenrücken vorgeschoben; 1 Compagnie zu deren Aufnahme in den Bahnhofgebäuden. — 1. Bataillon rechts und links des Brückenausgangs gedeckt am Uferrand; —

Digitized by Google

nach den äußeren Flanken und nach vorwärts. Auf dem Damm eine Cavalleriepatrouille vorgeschoben, welche rechts und links im Gehölz von Infanteriepatrouillen cotoyirt ist. Der Rest der Escadron und die beiden Geschütze zwischen den beiden Bataillonen.

1. Moment.

Die Spitze stößt auf feindliche Cavalerie; wenn möglich feuern die Infanteriepatrouillen gegen dieselbe.

2. Moment.

Die Brigade marschirt auf. Die beiden Bataillone der Avantgarde (1. und 2.) 1. Treffen, die 3 übrigen Bataillone (3., 4. und 5.) 2. Treffen. Brigade vorrücken, bis die Plänkler des 1. Treffens an den Waldsaum gelangt; zeigt sich noch feindliche Cavalerie, so wird auf diese das Feuer eröffnet.

3. Moment.

Man erkennt eine feindliche Batterie am jenseitigen Ufer südlich des Bahndammes. Die beiden Geschütze der Avantgarde nehmen auf dem Höhenrücken südlich des Dammes Stellung, 4 Geschütze nördlich hiervon. Das Feuer wird sogleich eröffnet.

4. Moment.

2 Geschütze richten ihr Feuer beständig gegen den jenseitigen Waldsaum. — 1. Bataillon: an den Uferrand und dort rechts der Brücke gedeckt durch den Balken ꝛc. sind bereit gelegt, um die Brücke zu verbarricadiren. 2. und 3. Bataillon als Reserve im Walde nördlich des Dammes, ungefähr 400 Schritt von dem Uferrand. Die Artillerie nimmt auf dem Höhenrücken südlich des Dammes Stellung, und zwar so, daß sie denselben möglichst bestreicht, die Cavalerie gedeckt seit- und rückwärts der Geschütze.

1. Moment.

Die vorgeschobene Spitze meldet das Anrücken des Feindes, dessen Stärke aber nicht zu erkennen ist. — Meldung zurück. Die Cavalleriespitze geht bis auf 400 Schritt an das Bahnhofgebäude zurück.

2. Moment.

Der Feind rückt mit starken Plänklerketten an den Waldsaum auf dem östlichen Höhenrücken und beschießt die vorgeschobene Cavalerie. — Cavalleriespitze Einruf! über die Brücke zurück.

3. Moment.

Der Gegner fährt nördlich des Dammes 4 Geschütze und südlich desselben 2 Geschütze auf. Artillerie Feuer! Die im Bahnhof stehende Compagnie erhält Befehl, im Laufschritt über die Brücke zurückzugehen.

4. Moment.

2 feindliche Bataillone eilen gegen den Uferrand. Das Artilleriefeuer richtet sich gegen diese. — Plänkler: Feuer!

gedämmten Fußweg Stellung; — lebhaftes Feuer gegen das jenseitige Ufer; Laufschritt! 2. Bataillon, wenn das zuerst vorgegangene sich festgesetzt, Laufschritt! Stellung links der Brücke. 3., 4. und 5. Bataillon rücken bis an den Waldsaum, bleiben aber verdeckt.

5. Moment.

Die am jenseitigen Ufer aufgestellten feindlichen Plänkler eröffnen ein lebhaftes Feuer. Plänkler verstärken! — 4 Geschütze richten nunmehr ihr Feuer gegen den jenseitigen Waldsaum.

6. Moment.

3. Bataillon compagnienweise im Laufschritt an der nördlichen Seite des Bahndammes vorrücken; in der Höhe der Gebäude gegen das feindliche Geschützfeuer möglichst verdeckt Stellung. 4. und 5. Bataillon sich bereit halten, dem 3. Bataillon zu folgen.

7. Moment.

1. u. 2. Bataillon Schnellfeuer! — Sämmtliche Geschütze richten ihr Feuer gegen den Waldsaum. — 3. Bataillon erhält die Weisung, eine Compagnie mit den sämmtlichen Pionieren bis hart an den Brücken-Eingang vorzuschieben; ferner erhält das Bataillon den Befehl, auf das Zeichen „zum Angriff" zuerst die Pioniere und diese Compagnie im Laufschritt übergehen zu lassen, denen dann das Bataillon folgt. Torniſter ablegen! 4. Bataillon Torniſter ablegen! geht im Laufschritt gegen die Brücke an die Gebäude. 5. Bataillon Torniſter ablegen! folgt

5. Moment.

Plänkler verstärken! (Das ganze Bataillon [1.] ausdehnen.)

6. Moment.

Der Feind hat eine weitere Colonne gegen die Brücke vorgeschoben. 2. Bataillon den Waldsaum besetzen; alle Compagnien desselben mit Ausnahme je eines Zuges per Compagnie werden ausgedehnt. 3. Bataillon rückt näher an den Saum.

7. Moment.

Der Feind hat abermals ein Bataillon von der Höhe gegen die Brücke vorgenommen und scheint sich zum Sturm vorzubereiten. Das 1. Bataillon (am Uferrand ausgedehnt) wird angewiesen, sobald feindliche Abtheilungen übergehen, nur gegen diese ihr Feuer zu richten. — 3. Bataillon rückt näher an den Damm (aber noch gedeckt im Wald); erhält Befehl, à cheval des Dammes aufzumarschiren und den Feind mit Massenfeuer zu beschießen, sobald dieser vom Brückenausgang aus gegen den Wald vorgeht. — Der Theil des 1. Bataillons, welcher süd-

Digitized by Google

dem 4., sowie die Spitze des 3. Bataillons sich in Lauf setzt.

8. Moment.

Achtung! Zum Angriff! (Das 3. Bataillon geht in befohlener Weise zum Sturm.) — 4. Bataillon Laufschritt! folgt dem 3. 5. Bataillon Laufschritt! folgt dem 4. — 1. und 2. Bataillon Schnellfeuer!

9. Moment.

3. Bataillon kann nicht durchdringen. Marsch rückwärts! Laufschritt! 4. Bataillon Marsch rückwärts! Laufschritt! (an den Bahnhofgebäuden Sammeln.) 1. und 2. Bataillon setzen das Feuer lebhaft fort.

10. Moment.

Die beiden Geschütze auf der Höhe südlich des Dammes erhalten Befehl, sich mit den 4 andern zu vereinen. Das gesammte Artilleriefeuer richtet sich nunmehr gegen den jenseitigen Uferrand. 4. Bataillon zur Verstärkung der längs des Ufers aufgestellten Bataillone (1. u. 2.) ꝛc.

lich des Dammes steht, wird angewiesen, nöthigenfalls seitlich auszuweichen.

8. Moment.

Der Feind stürmt. — 1. Bataillon Schnellfeuer! 3. Bataillon aufmarschiren! (Dieses Bataillon wird ca. 300 Schritt vom Brückenausgang zu stehen kommen.) 1. Bataillon nimmt die an die Brücke gelehnten Flügel etwas zurück, um den Feind in ein Kreuzfeuer zu bringen. Die Artillerie feuert nur gegen die Brücke.

9. Moment.

Die feindliche Colonne muß zurückweichen. 1. Bataillon verfolgt dieselbe mit ihrem Feuer. 3. Bataillon rückt wieder in den Wald.

10. Moment.

Das Artilleriefeuer richtet sich gegen die feindlichen Geschütze. Die Plänkler am Ufer nördlich des Dammes durch 1 Compagnie des 2. Bataillons verstärken ꝛc.

Hiermit glauben wir ungefähr angedeutet zu haben, in welcher Weise zu den Schul-Feldmanövern die Dispositionen gegeben werden könnten. Die wohlfeilen Heldenthaten, das harmlos trotzige Ausharren im ärgsten feindlichen Feuer ꝛc. müßten ebenso strenge ausgestoßen werden wie die taktischen Fehler im Verwenden der Truppen und Benutzen des Terrains; an Stelle der bisherigen Manöver muß die nüchterne, systematische, taktische Schule treten.

In Frankreich, woselbst die größeren Uebungen neben dem Zweck der Ausbildung der Führer und ihrer Organe stets auch noch zur Auffrischung der „gloire", zur Reminiscenz an die auf allen Schlachtfeldern Europas erfochtenen Siege dienen, sind seit Jahren Schulmanöver größerer Truppenkörper, ganz ähnlich denen, die wir hier besprochen, eingeführt. In der letzten Zeit selbst Feldmanöver mit Gegner, die in Momente zerlegt, nach bestimmten Dispositionen durchgeführt werden, Gegenstand der Uebung, und das vortreffliche Werk des Generals Ambert ist der beste Beweis, was in den großen Lagern Frankreichs erreicht werden will: eine gründliche taktische Schule, erläutert durch die Erfahrungen, welche die Kriegsgeschichte bietet.

In Frankreich, über dessen Oberflächlichkeit und Sucht nach äußerem Schein wir Deutsche im Gefühl unserer Gründlichkeit so häufig absprechend urtheilten, ist seit Jahren eingeführt, wozu wir thatsächlich noch nicht einmal den Anlauf genommen. — Nach „1859" suchten wir das Präservativ gegen Niederlagen in „individueller Ausbildung", nach „1866" in „allgemeiner Wehrpflicht" und „Hinterladern", aber weiter sind wir in unserm Suchen nicht gekommen; wollen wir sehen, was wir in einigen Jahren finden!

Zum Schluß möchten wir selbst noch aufmerksam machen auf einige Hauptmängel unserer Vorschläge, an denen vielleicht schon der Versuch, eine solche taktische Schule, wie wir sie in diesen Zeilen besprochen, durchzuführen scheitern dürfte. Diese gefährlichen Hindernisse sind: 1) Die Anlage, Disposition und Leitung von Manövern, die den Führern und Truppen eine praktische Uebung in den Grundsätzen der reinen und angewandten Taktik geben sollen, machen ein gründliches Studium, Ueberdenken und Eingehen in diese Grundsätze zur absoluten Nothwendigkeit. 2) Durch diese Art von Dispositionen sind die Fähigkeiten, militärischen Kenntnisse und Ansichten der betreffenden Commandeurs, von welchen die Uebungen im Wechsel angelegt und geleitet werden, einer unmittelbaren Beurtheilung und Kenntnißnahme sowohl von Seite der Vorgesetzten, als leider auch von Seite der Untergebenen ausgesetzt, was die „Disciplin" möglicherweise untergraben, das nöthige Vertrauen subordinationswidrig stören könnte, und im schlimmsten Fall diesen Commandeurs selbst die Aussicht auf ferneres Avancement benehmen müßte. 3) Es werden diese nüchternen systematischen Schulmanöver den uniformirten und nicht uniformirten harmlosen Zuschauern und „Beiwohnern" weniger „kriegerische Bilder" zeigen und überhaupt weniger „brillante Momente" bieten als die bisherigen Manöver, und zwar um so weniger, je ernster diese Schule durchgeführt wird. — Dieß sind in unseren „Gedanken" neben gewiß vielen anderen Fehlern diejenigen Mängel, deren Existenz wir absolut nicht wegzuleugnen vermögen, und welche den in diesen Zeilen ausgesprochenen Wünschen wahrscheinlich von Anfang die Lebensfähigkeit benehmen.

Jene Kameraden, gleichviel ob südlich oder nördlich der Mainlinie, welche in unserm Versuch „Gedanken über Ausbildung größerer Truppenkörper" Anklänge an ihre eigene Ueberzeugung finden, alle jene, welche mit uns auch nur in dem Punkt übereinstimmen, daß die bisherigen Manöver fehlerhaft

Digitized by Google

und schädlich sind, daß es besser werden muß, möchten sie Alle, so lange noch die Degen ruhen, für ihre Ueberzeugung, für die Wahrheit wirken, und allen engherzigen, indolenten, bequemen Priestern und Prälaten des Gottes Mars, trotz Bann und Spott, mit Wort und Schrift unausgesetzt entgegen rufen: „Und sie bewegt sich doch!“

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

I.

[D—r.] In den nachfolgenden Zeilen beabsichtige ich, den Lesern der Allg. Mil.-Ztg. ein bescheidenes Seitenstück zu den im vorigen Jahrgang der Allg. Mil.-Ztg. erschienenen, sehr interessanten „Federzeichnungen aus Frankreich“ des k. preußischen Premierlieutenants Reinecke zu liefern, obwohl ich keineswegs die Hoffnung hege, daß der Versuch mir ebenso gelingen wird wie meinem geehrten Vorgänger.

Es wäre eben deßhalb vielleicht klüger gewesen, meinerseits sowohl einen anderen Titel als auch eine andere Behandlungsform für diese Mittheilungen zu wählen, aber es handelt sich ja nur darum, ein weiteres Stück vergleichender Militärstatistik zu liefern, und ich glaubte um der Sache selbst willen alle weiteren Rücksichten bei Seite setzen und der gegebenen Initiative nach Kräften folgen zu müssen.

Ich werde daher in der Hauptsache dem Plan meines Vorgängers möglichst getreu bleiben, und da, wo die große Verschiedenheit der zu schildernden Einrichtungen es verbietet, ein wirkliches Seitenstück zu liefern, wird der starke Contrast auch sein eigenes Interesse haben. Somit an's Werk!

Einleitung.

Einen vollkommenen Gegensatz zum Franzosen bietet der Engländer schon darin, daß der „Pekinismus“ im Inselreich viel höher in Ehren gehalten wird als das Soldatenthum. In Frankreich gilt die öffentliche Stellung, in England dagegen die sociale am meisten, und da die letztere von Geburt, Erziehung und — vor allem Andern — von genügenden Mitteln, eine gewisse Lebensweise zu führen, in der Wirklichkeit bestimmt wird, so ist es leicht begreiflich, daß die Uniform nicht nur einen, im Vergleich zur festländischen Anschauungsweise ganz untergeordneten Werth besitzt, sondern daß sogar das Tragen derselben von einem fremden Offizier, außer bei Hof, als ein Beweis angesehen wird, daß es dem Betreffenden an den andern Bedingungen zum Eintritt in die Gesellschaft — fehlt!

Die englischen Offiziere tragen die Uniform nur im Dienst oder beim Diner, und obwohl sie — ganz abweichend von den Gebräuchen anderer Armeen — sämmtlich in den Casernen untergebracht werden, so tragen sie auch dort nur Jagdröcke, Matrosenjacken und dergleichen und wie gesagt, nur im wirklichen Dienste die vorgeschriebene Bekleidung. Vor 25 oder 30 Jahren war dieß nicht der Fall; der Offizier durfte damals nur in Uniform öffentlich erscheinen, aber es scheint, daß der passive Widerstand endlich den Sieg über diese Vorschrift errungen hat, und zur Zeit des Krimkriegs schleppten die Offiziere alle ihre bizarren Civilkleidungen mit, sammt ihren Badewannen und tausenderlei anderem Gerümpel, ohne welches sie nicht existiren zu können behaupten. Man muß den Bagagetrain eines marschirenden Bataillons angesehen haben, um einen Begriff hiervon zu bekommen!

Es scheint von jeher Mode gewesen zu sein, daß jene Offiziere, die sich dem Höchstcommandirenden in seiner Amtswohnung im Horse Guards vorstellen oder vor dem Generaladjutanten der Armee ihre Anliegen vorbringen, ebenfalls im Civilkleid erscheinen; der Soldatenrock versteckt sich gewissermaßen in dem modernen Babylon, dessen Klima ihm nicht zusagt. In Schottland und Irland hat man nicht diese Abneigung gegen den Militärrock, im Gegentheil! aber die englische Mode ist natürlich jetzt auch in diesen Theilen des vereinigten Königreichs maßgebend, und der nicht Eingeweihte kann leicht bei seinem ersten Besuch hier auf die Idee kommen, daß die Armee gar keine Offiziere besitzt, so lange nämlich, bis er die Rangliste zur Hand nimmt und dann zugleich findet, daß das Verhältniß der Offiziere aller Grade zur Mannschaft ungleich stärker ist als irgendwo anders, mit Ausnahme Spaniens, wenn ich nicht irre.

Vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts dagegen muß jeder Soldat stets vorschriftsmäßig gekleidet erscheinen. Das Tragen von Civilkleidern würde schon an und für sich bei diesen Mitgliedern der Armee einem Desertionsversuch ziemlich gleichkommen, und jedes stark gedrillt aussehende Individuum in bürgerlicher Kleidung läuft Gefahr, hier in England als Deserteur, in Irland aber als Fenier eingesteckt zu werden, bis er sich gehörig ausweisen kann.

Es wird da vielleicht Jemand behaupten, daß ich mir hinsichtlich der Abneigung des englischen Publicums gegen den Militärrock arge Uebertreibungen erlaube oder die Sachlage falsch auffasse. Nun, für den will ich hier ein Paar Thatsachen anführen. Vor einigen Monaten las man in den Zeitungen zwei Briefe: einer war von einem Sergeant-Major verfaßt, dem, als er mit seiner Frau den weltberühmten Crystallpalast besuchen wollte, der Eintritt verweigert worden, weil „Soldaten“ von dem Besuch dieses großen Unterrichtsgebäudes — und das ist es wirklich — ausgeschlossen seien. Zugleich wurde ihm bedeutet, daß die „Dame“ — nämlich seine ganz anständig gekleidete Frau — ohne Weiteres eintreten könne. (Trotzdem wundert

Digitized by Google

man sich, daß der Soldat so gern das Wirthshaus besucht, und daß er so wenig Bildung besitzt!) Ich muß gestehen, daß dieser Vorfall mich empörte, obwohl ich nie den englischen Militärrock getragen habe, und als ich einige Tage später in derselben Zeitung den Bericht über den großen Brand in dem Crystallpalast sah, dachte ich unwillkürlich an unseren Sergeant-Major.

Der zweite Brief war ebenfalls von einem höheren Unteroffizier — noch dazu einem decorirten — verfaßt; derselbe erzählt, daß er in einem gewissen Wirthshause ein Glas Bier habe trinken wollen, und deßhalb in eine öffentliche Stube getreten sei, wo 3 Polizeimänner in Civilkleidern und mehrere kleine Handwerker bereits gesessen. Der Wirth habe aber ihm, dem Besitzer der Krim-Medaille, gesagt, daß kein Soldat in so hoher Gesellschaft erscheinen dürfe; er wolle ihm aber, wenn er es wünsche, das Bier an der Schenke *stehend* verabreichen, was natürlich nicht angenommen wurde.

Auch ein dritter Fall gehört hierher. Vor einigen Tagen entwendete ein Handlungscommis in London seinem Principal eine Quantität Seidenzeug und ging dann schnurstracks, sobald der Erlös vergeudet war, zum Werbedepot, wo er sich bei einem Cavallerieregiment engagiren ließ. Trotzdem wurde er natürlich bald von der Polizei arretirt, in Husarenuniform vor das Gericht gestellt und zu mehrmonatlicher Zwangsarbeit verurtheilt. Nach Verlauf dieser Strafperiode wird er wieder zu seinem Regiment einrücken!

Die Armee braucht gegenwärtig dringend Recruten; ist dieß ein Wunder unter so bewandten Verhältnissen? Die Engländer mögen ihre Sache so einrichten, wie es ihnen gut dünkt, ich aber stelle mir sie so vor. Wenn der Offizier sich scheut, die Uniform zu tragen, so dient er entweder ungern, oder aber er will Orte besuchen und Handlungen begehen, die mit dem Ehrenrock unverträglich sind; ich kenne keine anderen Motive. Wenn aber der Offizier die Ehre des Rocks durch Tragen desselben nicht aufrecht erhält, — wie kann man sich dann wundern, daß er am Leibe des Unteroffiziers und Gemeinen in Mißcredit kommt, wie oben bewiesen?

Was nun den continentalen Offizier anbelangt, so ist es ziemlich einleuchtend, daß, wenn er nicht beim Hofe vorgestellt werden will oder sich bei seinem Gesandten in Uniform zu melden hat, er diese ohne weiteres zu Hause lassen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Württemberg.

* Stuttgart, 1. Juni. [Die neue Wehrverfassung.] Der neue Kriegsdienst-Gesetzentwurf nach den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht soll für die königlich württembergischen Truppen auf nachstehende Principien basirt sein. Die jährliche Aushebung umfaßt sämmtliche kriegsdienstüchtige junge Leute; von dieser Gesammtzahl kommt aber nur die eine Hälfte zur Linie, die andere Hälfte wird zur Landwehr gestellt, welche aus zwei Kategorien zu bestehen hat, und zwar aus eben jenen jungen Leuten und aus Landwehr-Ercapitulanten. In den einzelnen Bezirken finden alljährlich sechs- bis achtwöchentliche Uebungen statt. Die Ercapitulanten sollen in 15 Bataillone à 800 Mann, die junge Landwehr in 30 Bataillone à 800 Mann formirt werden. Danach würde die Linie aus 6 Infanterieregimentern mit 2 Bataillonen à 1000 Mann und 1 Jägerregiment zu 3 Bataillonen, ebenfalls à 1000 Mann bestehen. Die Reiterei würde in 3 Regimentern 3500 Mann zählen und die Genietruppen 600 Mann betragen. Die Artillerie, zu 16 Batterien à 6 Geschützen formirt, würde eine Mannschaftsstärke von 2800 Mann erhalten. Die Präsenzzeit soll 2 Jahre umfassen. Werden diese Grundzüge streng durchgeführt, so wird die württembergische Armee eine Stärke von ca. 67,000 Mann erreichen.

Niederlande.

* Haag, 4. Juni. [Aufhebung der Festungen Bergen op Zoom, Maastricht und Venloo.] Auch unsere Regierung wird dem in neuerer Zeit — namentlich auch von unserem Nachbarstaat Belgien — gegebenen Beispiele folgen und die vielen kleinen Festungen, deren Nutzen im Ernstfalle immer problematischer erscheint, gänzlich aufheben. So ist in diesen Tagen vom König ein Befehl unterzeichnet worden, welcher folgende drei Festungen unseres Landes in offene Städte verwandelt: Bergen op Zoom, Maastricht und Venloo. Die Abtragung der Festungswerke wird schon demnächst vor sich gehen. Die Zeiten, in welchen solche Festungen wie Bergen op Zoom — das im 16. und 17. Jahrhundert zweimal vergeblich von den Spaniern belagert wurde — längere Zeit dem Feinde zu widerstehen vermochten, sind heute wohl als niemals wiederkehrend zu betrachten. Die Werke von Mastricht, seiner Zeit von Vauban vervollkommnet, sind allerdings nicht unbedeutend; doch auch sie hätten wohl einem modernen Belagerungskrieg nur kurze Zeit Widerstand leisten können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 25. Darmstadt, 22. Juni. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866. Eine strategische Studie. — Reflexionen über das militärische Befehlen. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. (Fortsetzung)

Nachrichten. Württemberg. Bewaffnung der Infanterie mit Zündnadelgewehren. — Frankreich. Der neue Entwurf eines Wehrgesetzes.

Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866.

Eine strategische Studie.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine tadelnde Kritik über die bekannte Kriegführung des 7. und 8. deutschen Bundesarmeecorps aufzustellen, sondern ich möchte nur einen Versuch machen, vom strategischen Standpunkte aus die Operationen des vorigen Jahres kurz zu betrachten.

Oesterreich begann zwei volle Monate früher als seine Verbündeten die Aufstellung seiner Truppen in Böhmen, während die süddeutschen Staaten noch gar nicht an eine etwa eintretende ernste Eventualität dachten.

Das 7. Armeecorps (die Bayern) begann seine Rüstungen erst einen Monat später, und aus den früheren Einrichtungen desselben wissen wir, wie langsam diese Rüstungen vor sich gehen, um endlich eine Aufstellung nehmen zu können. Das 8. Bundesarmeecorps ordnete seine Rüstungen kaum früher an als Preußen die Initiative ergriff. Die Vorbereitungen mußten übereilt werden und man wird sich leicht denken können, daß dieselben nicht vollständig waren. Ich verstehe nämlich unter Rüstungen nicht die ausschließliche Ausrüstung von Mann und Roß, sondern hauptsächlich die Ausarbeitung des übereinstimmenden Operationsplanes von Seiten des Generalstabes beider Armeecorps, und die Gründung einer festen Operationsbasis mit den dazu gehörigen Depots- und Verpflegsmagazinen.

Der bevorstehende Krieg sollte ein Kampf der getreuen Bundesstaaten gegen das abtrünnige Preußen sein, welcher jedoch, um einen Erfolg zu haben, ein Hand in Hand gehen mit Oesterreich nöthig hatte. Dieß setzte in militärischer Beziehung eine gleichzeitige Aufstellung, eine gemeinschaftliche Operationsbasis und einen übereinstimmenden Operationsplan voraus. Eine gleichzeitige Aufstellung fand nicht statt, sondern dieselbe begann von Seiten der verbündeten Staaten erst beim Ausbruch des Krieges, beim Einmarsche der Preußen in Sachsen. Auch eine gemeinschaftliche Operationsbasis existirte nicht. Während die Oesterreicher die ihrige in Böhmen mit Front gegen Schlesien hatten, hatte das 7. Armeecorps die seinige von Bamberg bis Schweinfurt und begann seine Bewegungen erst in der letzten Woche des Juni.

Digitized by Google

Das 8. Armeecorps fing erst in den letzten Tagen des Juni seine Operationsbasis zu bilden an, getrennt von der des 7., auf der Strecke von Hanau bis Mainz.

Die Operationsbasis Oesterreichs und der verbündeten Staaten ist nun festgestellt. Dieselbe erstreckt sich von Nachod an der schlesischen Grenze bis Mainz und hat eine Ausdehnung von 76 geographischen Meilen, mit einem Zwischenraum von dem linken Flügel der österreichischen Basis bis zum rechten der bayerischen von 36, von dem linken Flügel der bayerischen bis zum rechten Flügel der Basis des 8. Bundesarmeecorps von 9 geographischen Meilen.

Welches war das Operationsobject dieser beiden Armeecorps? Es konnte wohl kein anderes sein als — Berlin. Denn um einen wirklichen Erfolg zu haben, mußten das 7. und 8. Armeecorps mit den Oesterreichern gegen ein und dasselbe Ziel sich hinbewegen. Die Operationslinien des 7. Armeecorps hätten also von Bamberg über Lobenstein, Schleiz, Leipzig, Torgau, Wittenberg bis Berlin sich vorbewegen müssen. Erst in Berlin hätte sodann das 7. Armeecorps sich mit den Oesterreichern vereinigen können. Dieß wäre noch die allein richtige strategische Richtung gewesen, wenn die Preußen um Berlin herum sich zu einer Defensivschlacht gesammelt hätten. Aber auch diese Richtung, obwohl mit der Oesterreichs eine convergirende, wäre eine sehr verfehlte gewesen, da die Sprengung derselben von der Operationsbasis an gegen die österreichische hin eine zu ausgedehnte war. Ergreifen nun die Preußen durch Concentrirung ihrer Armee die Offensive, so werfen sie sich natürlich zuerst auf die zunächst stehende Armee, die österreichische, lösen dieselbe auf und beobachten nur die bayerische, welche sodann getrennt von der österreichischen sich befindet. Es wäre vom strategischen Standpunkte aus am Platz gewesen, daß die Bayern eine engere Verbindung mit den Oesterreichern oder Sachsen eingehalten hätten. Vor Beginn des Kriegs unterhandelte Oesterreich mit Bayern wegen des Anschlusses des 7. Armeecorps an die österreichische Armee in Böhmen. Bayern erwiederte hierauf, daß sein Land nicht schutzlos dastehen könne.

O unglückseliger Gedanke, Alles decken wollen und gar nichts decken! Hätten 50,000 Preußen das schutzlose Bayern überschwemmt und ihre Hauptarmee wäre geschlagen gewesen, — diese 50,000 hätten ohne einen Schuß gethan zu haben, Bayern sogleich verlassen.

Oder war die Abwehr vielleicht gegen den aus Holstein in Hannover einrückenden General Manteuffel, den sie als späteren Angreifer Bayerns und der Staaten Württemberg, Baden, beider Hessen und Nassau betrachteten, gerichtet? Dazu wahrhaftig hätte ein kleineres Beobachtungscorps genügt und man hätte nicht zweier Armeecorps in der Gesammtstärke von 120,000 Mann bedurft. Die Preußen hätten mit diesem Beobachtungscorps gewiß keinen Krieg geführt.

Dieselben Motive hatten auch die Staaten des 8. Armeecorps, deßhalb ihre Aufstellung am Main von Hanau bis Frankfurt und Mainz. Glaubten dieselben vielleicht, Preußen werde aus seiner von allen Truppen entblößten Rheinprovinz eine Diversion gegen Nassau und Hessen unternehmen. Wußte man denn nicht schon vorher, daß sämmtliche Truppen des preußischen 8. und die Hälfte des 7. Armeecorps, Linie, Landwehr 1. Aufgebots und sogar ein Theil der Landwehr 2. Aufgebots in die preußisch-sächsische Provinz beordert waren und daß die Plätze Coblenz, Cöln ꝛc. nur schwach mit Landwehr 2. Aufgebots besetzt waren? Preußen concentrirte seine ganze Armee im eigenen Lande von der Provinz Sachsen bis Schlesien. Dieselbe schien am Anfange auf die verbündeten Staaten gar keine Rücksicht nehmen zu wollen, besonders da aus ihrer angenommenen Operationsbasis zu schließen war, daß ihr Operationsobject nicht Berlin sein konnte. Sie hatten also keinen Gegner sich gegenüberstehen, sondern forderten denselben erst heraus und zwar durch das Verfahren Hannovers. Wir wissen, daß das hannöverische Cabinet lange hin und her schwankend in Betreff seiner Stellung zu den deutschen Angelegenheiten zu keinem Entschluß gelangen konnte. Noch in der letzten Stunde entschied sich dasselbe und trat auf die Seite des Bundes.

General Manteuffel hatte unterdessen die Elbe bei Hamburg überschritten und marschirte gegen die Stadt Hannover. Die hannöversche Armee mußte nun in aller Eile ihre Stationen verlassen, um in beschleunigten Märschen südlich über Göttingen nach Thüringen zu gelangen und daselbst den entgegenkommenden Bayern die Hand reichen zu können. General Vogel v. Falkenstein wurde nun beordert, den Hannoveranern den Weg abzuschneiden. Bei Langensalza kreuzten sich dieselben mit den Preußen. Das Treffen war ein unentschiedenes, jedoch für die Hannoveraner ein ruhmreiches.

In ihrem Rücken folgte Manteuffel, der schon in Göttingen eingerückt war. Sie waren nun abgeschnitten und eingeschlossen. Die Ermüdung und die Strapatzen erlaubten keinen Widerstand mehr, und nun erfolgte jene denkwürdige Capitulation.

Von da an beginnen durch die Vereinigung der Generale Manteuffel und Vogel v. Falkenstein, nachdem noch die Contingente Oldenburgs, Lippe's, Hamburgs und Bremens herangezogen waren, die Operationen der nun gebildeten preußischen „Mainarmee".

Dieselbe hatte die Bestimmung, den Kampf gegen das 7. und 8. Armeecorps zu eröffnen. Das 7. Armeecorps verließ am Anfang der letzten Woche des Juni seine Stellung am Main und bewegte sich in verschiedenen Richtungen gegen die thüringischen und sächsischen Länder, theils gegen Coburg, Meiningen, theils durch das Streuthal in das Fuldathal gegen Eisenach, theils gegen Fulda.

Digitized by Google

Nachdem der commandirende General der Mainarmee Kenntniß von den Bewegungen des 7. Armeecorps erhalten hatte, beschloß er, mit seiner vereinigten Truppe die Theile dieses Corps einzeln zu schlagen. Er marschirte deßhalb ohne Aufenthalt sogleich gegen den mittleren Theil, warf denselben bei Roßdorf und zwang ihn zum Rückzug. Ohne denselben zu verfolgen, schwenkte er rechts ab, warf sich auf den Theil im Feldathal und schlug denselben bei Kaltennordheim. Innerhalb 3 Tagen war die Mitte des 7. Armeecorps geschlagen. Der linke Flügel im Fuldathal, der rechte in Coburg mußte selbstverständlich den Rückzug auch antreten, besonders da in diese Zeit der Vormarsch der Mecklenburger unter dem Commando ihres Großherzogs aus der Provinz Sachsen gegen die Mitte Bayerns fiel. Die Operationslinien des 7. Armeecorps waren gleichlaufend, eher divergirend, anstatt convergirend, um in Rücksicht der Nähe des Feindes das Armeecorps zu rechter Zeit vereinigt demselben entgegenstellen zu können.

Die Preußen zogen sich hierauf gegen die Fulda hin, um hier das 8. Armeecorps zu beobachten. Dieses hatte erst am Ende des Monat Juni den Feldzug begonnen und befand sich zu dieser Zeit in Oberhessen vertheilt, theils Front gegen Wetzlar, theils Front gegen das Fuldathal nehmend. Der preußische Obercommandant schickte zwar Streiftruppen gegen das 8. Armeecorps, das nun ebenfalls sich zurückzog, ließ dasselbe jedoch vorerst nur beobachten, da sein Plan darin lag, die Bayern stets in ihrer linken Flanke zu bedrohen und die Vereinigung mit dem 8. Armeecorps zu verhindern.

Der linke Flügel der Bayern zog sich über Brückenau zurück auf das linke Ufer der Saale nach Kissingen und Hammelburg. Der rechte Flügel des 8. Armeecorps trat seinen Rückzug vom Vogelsberg in das Kinzigthal bei Gelnhausen und Langenselbold an.

Der Commandant des 8. Armeecorps hatte vielleicht geglaubt, daß die Preußen direct durch das Kinzigthal gegen Hanau und Frankfurt marschiren werden. Derselbe traf deßhalb auch alle Anstalten zur Vertheidigung dieses Thals. Der preußische Obercommandant würde aber sehr Unrecht gethan haben, in diesem Thal vorzumarschiren, weil, wenn die Bayern vom Saalethal aus die Offensive gegen das Kinzigthal wieder ergriffen hätten, seine Rückzugslinie gegen Thüringen abgeschnitten gewesen wäre. Er veränderte deßhalb seine Direction mit allen seinen Streitkräften und wandte sich dem Saalethal zu. Bei Kissingen und Hammelburg traf er einen Theil der Bayern in einer guten Stellung, er griff sie an und warf sie, worauf dieselben sich gegen Würzburg hin zurückzogen. Das Saalethal war frei.

Sein Plan war, durch dieses Thal über Aschaffenburg die Operationen gegen das 8. Armeecorps, das zu dieser Zeit im Kinzigthal von Gelnhausen bis Frankfurt seine Stellung hatte, zu eröffnen. Durch diesen Operationsplan lief dieses seither von den Bayern getrennte Armeecorps Gefahr abgeschnitten und umzingelt zu werden.

(Schluß folgt.)

Reflexionen über das militärische Befehlen.

[F. C.] Bei den großen Ereignissen des vergangenen Jahres ist es allgemein anerkannt worden, daß das im Königreich Preußen bestehende Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht wesentlich zu den erzielten Erfolgen beigetragen habe, indem hierdurch eine gewisse Menge von Intelligenz in die Glieder des Heeres eingereiht und somit dem ganzen Organismus Leben und Bewußtsein verliehen wurde. Insbesondere das Vorhandensein solcher intelligenter Kräfte bedingt nun von Seiten derer, welche berufen sind als Vorgesetzte, als Befehlende zu wirken — abgesehen von den erforderlichen Eigenschaften des Charakters — richtige Beurtheilung der untergebenen Elemente und dadurch richtige Einwirkung auf dieselben. Hierauf bezügliche Beobachtungen bei Abtheilungen verschiedener Größe, im Gefecht sowohl wie bei anstrengenden Märschen und im Wohlleben bequemer Cantonnements haben dem Verfasser zu nachstehenden Reflexionen über die Art des Befehlens Veranlassung gegeben.

Bei Entwickelung der auf Beobachtung und eigener Erfahrung beruhenden Grundsätze und Ansichten können hauptsächlich nur die Verhältnisse von Vorgesetzten zu Untergebenen im Allgemeinen und nicht die verschiedener Chargen zu einander Berücksichtigung finden. Nur Ausnahms- oder Beispielsweise wird die Stellung des Offiziers zum Unteroffizier oder Gemeinen hervortreten.

Befehlen heißt: durch gesetzliche Vorschriften über die Handlungen eines Andern bestimmen. Es muß somit dem Befehlenden ein Recht zum Befehlen zustehen, der Andere muß die Verbindlichkeit zu gehorchen haben. Dahingegen heißt Gehorchen: sich dem erklärten Willen eines Andern unterordnen; das eigene Verhalten, Thun und Lassen, die eigene freie Handlung nach dem Gebot oder Verbot eines Andern bestimmen.

Jeder Vorgesetzte erhält als solcher das Recht zu befehlen; jeder Untergebene ist als solcher zum gehorchen verpflichtet. Befehlen wie gehorchen kann entweder rücksichtslos oder mit Ueberlegung und aus Ueberzeugung ausgeführt werden. Erstere Art der Ausübung beider Thätigkeiten ist der Betheiligten unwürdig und setzt einerseits Gewalt, andererseits Schwäche voraus. Dieser Standpunkt soll jedoch hier weiter nicht in Betracht gezogen, es soll vielmehr die Ausübung des Befehlens in Rücksicht auf die ob-

Digitized by Google

waltenden Zeitverhältnisse nach verschiedenen dabei zu beobachtenden Gesichtspunkten besprochen werden.

Vor Allem ist es außerordentlich wichtig, selbst gehorchen zu können, weil man hierdurch am besten befähigt wird, sich in die Lage des Untergebenen zu denken und dem Befehl alsdann die geeignete Fassung zu geben.

Man erhält als Vorgesetzter gewisse Rechte seinem Untergebenen gegenüber; über diese Rechte nachzudenken um sie nach jeder Richtung richtig aufzufassen, ist strengste Pflicht des Vorgesetzten. Bedenkt z. B. der Offizier, welcher Mannschaft er befiehlt, also in unserem Falle den eigenen Landsleuten, der männlichen Blüthe des Vaterlandes; bedenkt er, daß es sämmtlich ehrliche Männer sind, daß kein Unwürdiger in die Reihen aufgenommen wird, so wird er gewiß vor ungehöriger Behandlung sich zu wahren suchen, er wird erwägen, daß durch Herabwürdigung der Untergebenen auch der Werth der Stellung als Vorgesetzter gemindert wird, während im entgegengesetzten Falle, bei würdiger Behandlung, in demselben Maße das Ansehen und die Würde des Vorgesetzten steigt. Es ist gewiß ein großer Unterschied, ob man sich als Vorgesetzter einer rohen, ungebildeten, durch strenge Kriegsartikel im Zaum gehaltenen Schaar fühlt, oder als ein solcher von Söhnen des Landes, denen ein richtiger Begriff von Ehre, Vaterlandsliebe und Pflichttreue theils innewohnt, theils, da die Empfänglichkeit für diese Tugenden vorhanden, leicht anerzogen wird. Es ist somit wohl eine der ersten Bedingungen in der Kunst des Befehlens: richtige Würdigung des Materials.

Beim Befehlen den richtigen Maßstab, sowohl an die Fähigkeiten der Untergebenen, wie an das eigene Machtverhältniß als Vorgesetzter und an die Verhältnisse, unter welchen befohlen wird, anzulegen, ist ferner ein wohlzubeachtender Gesichtspunkt. Verlangt man ein Zuviel nach den Fähigkeiten, so wird die Ausführung keine vollständige sein, der Untergebene also zu einem wenngleich unfreiwilligen Ungehorsam veranlaßt. Es darf Nichts befohlen werden, wenn man nicht die Ueberzeugung hat, es könne ausgeführt werden. Verlangt man aber zu wenig, so entsteht daraus Schlaffheit, und bei solchen, welche sich hervorzuthun bestreben, Gleichgültigkeit. Der Vorgesetzte muß also sich auch befleißigen, sich eine richtige Kenntniß und Beurtheilung der Fähigkeiten seiner Untergebenen anzueignen.

Die Art, einen Befehl auszusprechen oder schriftlich zu erlassen, muß ebenfalls erwogen werden, will man sonst den nöthigen Erfolg erzielen. Schon die Commandos beim Exercieren sind Befehle, deren exacte Ausführung von dem Accent des Commandowortes abhängt. Bei mattem, gleichgültigem Aussprechen oder Ausrufen dieses Befehls wird sicherlich das ganze Exercitium denselben Anstrich haben, wogegen durch nerviges, kurzes Commando die Truppe im Geiste des befehlenden Vorgesetzten zu handeln gleichsam instinctartig gezwungen wird. Bei jeder Art von Aufträgen, schriftlichen oder mündlichen, Präcision, Klarheit und Kürze, sichern jedenfalls zu großem Theil die Ausführung, wo hingegen Weitschweifigkeit, mag sie das Resultat der Gewohnheit oder der Aengstlichkeit sein, die Aufmerksamkeit des Beauftragten ermüden, oder sie gar von der Hauptsache ablenken kann. Das richtige Maß mit den Worten zu halten, das Zuwenig von dem Zuviel zu unterscheiden, das ist es, worauf das Augenmerk gerichtet werden muß. In Bezug hierauf steht wohl der auf dem Höhepunkte, welchem das Talent der militärischen Beredtsamkeit zu Theil ward; hier ist oft nichts Anderes als ein euphemistischer Befehl der, den augenblicklichen Verhältnissen und dem kriegerischen Character der Truppe angepaßt, oft das unmöglich Scheinende dennoch möglich macht. Auf der andern Seite aber ist es gewiß ein vortrefflicher Grundsatz, der bei jüngeren Vorgesetzten wohl Berücksichtigung verdienen möchte: mit Untergebenen nur das zu sprechen, was unbedingt nöthig erscheint; da es den hier bezeichneten Vorgesetzten natürlicher Weise an Erfahrungen und somit an tieferer Kenntniß der Verhältnisse fehlt, und sie diesen Mangel bei weitläufigen Auseinandersetzungen leicht durchblicken lassen möchten. Die Kürze entspricht der Energie, wohingegen Weitschweifigkeit leicht in zu große Berücksichtigung jeder Art ausartet.

(Schluß folgt.)

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

(Fortsetzung.)

1. Capitel.

[Erste Eindrücke des englischen Soldaten und Offiziers auf den Fremden.]

[D—r.] Die ersten Eindrücke, die jeder Reisende auf dem Festlande empfängt, sind gewöhnlich militärische, polizeiliche und zollämtliche zugleich; nach diesen erst offenbart sich das nationale Leben des neu betretenen Landes. In den guten alten Zeiten des Eilwagens und der Postkutsche war der letzte Gegenstand, dessen man beim Verlassen eines Landes ansichtig wurde, meistens der Grenzposten mit seiner Schildwache und beim Betreten des neuen Gebiets wieder ein Grenzposten mit seiner Schildwache. Hiermit wurde das militärische Element gewissermaßen in den Vordergrund gedrängt; auch kann ich mich noch lebhaft meiner ersten Versuche in der vergleichenden Militärstatistik erinnern, die ich an der Brücke von Kehl, au Pont de Beauvoisin, im Hafen von Triest, in Ostende und an vielen andern Uebergangs-

Digitized by Google

punkten anſtellte. Der Character der Nationalität, das Syſtem der Regierung, der Zuſtand der Finanzen und noch gar Vieles wurde mehr oder minder deutlich geoffenbart durch das Erſcheinen und Auftreten, ſowie den Dienſtbetrieb dieſer kleinen Poſten.

In welchen traurigen Schlußfolgerungen gelangte man nicht beim erſten Anblick der Papalini in ihren ſchmutzigen weißen Röcken und unförmlichen Tſchakos mit den gekreuzten Schlüſſeln an der Grenze bei Perugia, oder bei dem Anblick einer unter den Wällen Semendrias in der Donau angelnden türkiſchen Schildwache, die ihr Gewehr hinter ſich an die Mauer gelehnt hatte, um deſto ungeſtörter ihre volle Aufmerkſamkeit der Fiſcherei widmen zu können! Freilich haben die Eiſenbahnen dieß Alles geändert, und heutzutage kann man unbewußt durch vieler Herren Länder brauſen, um endlich ſpät Abends oder früh Morgens ermüdet und halb betäubt ſich in der Mitte eines Knäuels von Stationsdienern, Gepäckträgern, Dienſtmännern, Droſchkenkutſchern ꝛc. verſetzt zu finden, was wenig geeignet iſt, um angenehme erſte Eindrücke hervorzurufen!

An den vom Meer beſpülten Grenzen iſt zwar noch immer etwas von dem alten Syſtem zu finden, und an den feſtländiſchen Ufern kann man kaum 50 Schritte vom Landungsplatz thun, ohne auf einen Wachtpoſten mit ſeinen Attributen oder gar die Hauptwache ſelbſt zu ſtoßen; die erſten Eindrücke haben ſomit noch immer wenigſtens einen Anflug von Militärweſen behalten; wenn man dagegen vom Feſtlande in's Inſelreich überſetzt wird, fragt man ſich unwillkürlich: Iſt denn gar kein Militär hier zu Lande? Hat der Elihu Bueritt mit ſeinem Olivenzweig, wie er ihn nennt, alle Soldaten in Philiſter metamorphoſirt? Schon der verächtliche Blick, mit dem der Zollbeamte deine Perle von Huſarenuniform gewürdigt hat, war ſehr geeignet, Zweifel zu erwecken, ob dieſer große Zauberer nicht mit dir ſelbſt ſeinen Spuk getrieben hätte; biſt du ſelbſt noch immer Soldat? war die erſte Frage, die ich mir ſtellte. Ja wohl! aber jetzt erſt konnte ich recht begreifen und mitempfinden den tiefen Schmerz der Juden super flumina Babylonis. O alter Kerl! du ſtehſt ganz allein ohne Freund oder Kamerad in Philiſtria, und bei dem Wort Kamerad ſtieg mir die Passio hysterica von Lear in den Hals, nur die branntweinumflorte Stimme meines Kutſchers, der nach meiner Beſtimmung in Babylon ſich erkundigte, rettete mich von Thränen.

Es waren beinahe 19 Jahre her, daß ich keine engliſchen Soldaten geſehen hatte; die große indiſche Meuterei und der Krimkrieg lagen dazwiſchen, ich war ſehr neugierig zu ſehen, was für Spuren dieſe großen Ereigniſſe in der äußeren Erſcheinung der Armee zurückgelaſſen hatten. In England muß man die Soldaten aufſuchen; ſie ſtellen ſich nicht vor wie in anderen Ländern. Jene Menſchen, die ſich dem Fremden hier zu Lande zuerſt aufdrängen, ſind die in der großen Geldhatze Mitrennenden und die Tauſende der Geſtürzten, Niedergerittenen und auf die Seite Geſchobenen; ich aber blieb meinem alten Inſtincte treu und näherte mich — den Caſernen.

Es iſt immer ein großer Unterſchied zwiſchen dem Soldaten in und außer Dienſt; nirgends iſt aber dieſer ſo auffallend wie hier in England. Im Dienſte repräſentirt die einfache Schildwache oder die dahin eilende Ordonnanz das ganze militäriſche Syſtem ſeines Landes; außer Dienſt hauptſächlich ſich ſelbſt und ſeine Stellung im Gemeinweſen; daß dieſe letztere in England keine günſtige ſein kann, iſt bereits gezeigt worden, es ſteht übrigens auch jedem einzelnen Soldaten im Geſicht geſchrieben. Bei einem weniger energiſchen und ſelbſtbewußten Volke würde der Mann ſicher darunter leiden und mehr oder wenig traurig dahinſchleichen. Davon iſt aber beim engliſchen Soldaten keine Spur: weil er eben unter den gegebenen Verhältniſſen den legitimen Stolz unſeres Standes im ruhigen Bewußtſein nicht geltend machen kann; ſo tritt als Erſatz dafür eine beinahe unmilitäriſche perſönliche Eitelkeit hervor. Eitelkeit anſtatt Ernſt iſt der erſte Eindruck den man empfängt; ſelbſtverſtändlich leiſtet der Caveleriſt das Höchſte in dieſer Hinſicht. Wir alle ſtehen auf der Bühne, um von dem lieben Publikum begafft zu werden, dieſer aber ſpielt ſeine Rolle mit augenſcheinlichem Selbſtbewußtſein und großer Selbſtgefälligkeit, und weil er keine Hoffnung haben kann, Beifall zu ernten von der Modewelt in den Logen oder den Kritikern im Parterre, ſo wendet er ſich an die Gallerien, beſonders aber an die weiblichen Beſucher derſelben.

Es thut einem wehe zu ſehen, wie dieſe männlich ſchönen athletiſchen Leute mit ihrer ausgezeichneten Haltung, ihren reinen und guten, wenn auch nicht immer geſchmackvollen Uniformen, ihrem furchtloſen, energiſchen Weſen nur eitel, und nicht auch ſtolz erſcheinen. Will man übrigens gerecht ſein, ſo muß man bekennen, daß Eitelkeit überhaupt ein hervorragender Zug des engliſchen Charakters iſt, — bei den Männern in viel höherem Grade als den Weibern, die gewiſſermaßen dazu berechtigt ſind. Moden für Herrenkleider werden ja ſchon längſt aus England bezogen, gerade wie Paris für die Frauenwelt tonangebend iſt, und gegenwärtig hat man hierzulande in viel höherm Grade die Civilmoden auf Uniformgegenſtände übertragen als ſonſt irgendwo; die Rockkragen z. B. ſind ſo ſchmal geworden, daß kein Raum mehr für die Rangzeichen übrig geblieben und dieſe in manchen Fällen anderwärts angebracht werden müſſen.

Der Schotte hat nicht denſelben Ausdruck wie der Engländer: er iſt ruhiger, ernſter und ſcheint wirklich ein ſtolzer Soldat zu ſein. In Schottland iſt das Volk viel beſſer erzogen als in England, die

Digitized by Google

die Nationalität beſitzt auch mehr Denk- und Bildungsfähigkeit; mir gefallen die ſchottiſchen Regimenter beſſer als die andern, obwohl die Leute mehr derb gebaut, häufig rothhaarig ſind und minder hübſche Geſichtszüge haben.

Der Irländer iſt augenſcheinlich nur deßhalb als Soldat reinlich, weil er es ſein muß; bei ihm ragen Gutmüthigkeit, Leichtſinn und Sorgloſigkeit hervor, er iſt — oder richtiger geſagt er war früher — gern Soldat; es ging ihm in der Armee in jeder Hinſicht viel beſſer als auf ſeiner Inſel; einem Fremden gegenüber iſt er freundlich und der einzige britiſche Soldat, der das fremde Militär nicht verachtet. Sowohl Irländer wie Schotten haben ſich ſtets wohlgefühlt in Frankreich und Spanien, überhaupt unter den ſ. g. romaniſchen Völkern.

Das Geſagte bezieht ſich hauptſächlich auf den außer Dienſt ſtehenden Soldaten, wie er auf der Straße zu begegnen iſt; einen viel höheren und günſtigeren Eindruck macht der im Dienſte ſtehende. Man betrachte nur die Schildwachen, wie ſie emſig auf und ab gehen und nur bei ganz ſchlechtem Wetter ihre Schilderhäuſer betreten. Da iſt auch einmal wirklicher Ernſt da; Eitelkeit, Leichtſinn, alle widrige Erſcheinungen ſind verſchwunden, taktfeſt, geſchloſſen marſchiren die Ablöſungen heran, auf die Minute genau, — man bekommt Reſpect vor dieſen Soldaten, die einzeln geſehen einen ganz anderen Eindruck hervorbrachten.

Das Materielle und Formelle der brittiſchen Armee iſt ganz vortrefflich beſtellt; wie es mit dem geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Elemente beſchaffen iſt, werden wir ſpäter ſehen.

Dem Beiſpiele meines Vorgängers folgend ſollte ich jetzt über die fremden Truppen der engliſchen Armee einige Worte ſagen; allein dieſe ſind nur in Oſtindien und den Colonien zu finden und erſcheinen niemals auf den brittiſchen Inſeln. Es iſt zwar jetzt die Rede davon, daß die Sikhs und andere Orientalen für den allgemeinen Dienſt verwendet werden ſollen, was theilweiſe dadurch motivirt wird, daß die Werbung keinen rechten Fortgang nehmen will und die Zahl der eigentlichen brittiſchen Truppen für ungenügend erachtet wird. Theilweiſe aber ſoll es der Wunſch des Prinzen von Wales ſein, kleine Gardeabtheilungen nach ruſſiſchem Muſter aus Orientalen gebildet zu ſehen, was aber ſchwerlich verwirklicht werden wird.

Gehen wir zu den Unteroffizieren über. Dieſe bilden den Glanzpunkt der Armee; es dürfte kaum etwas ſchöneres und tüchtigeres zu finden ſein als das Unteroffiziercorps der engliſchen Armee. Wir werden ſpäter ſehen, daß faſt der wichtigſte Theil des Dienſtes von dieſen Männern betrieben wird; und es iſt vielleicht einer der ſchwächſten Punkte des ganzen Syſtems, daß dieſes in ſo ausgedehntem Maße ſtattfindet. Nichtsdeſtoweniger werden ſie ſelten zu Offizieren befördert, nicht weil beim Armee-Obercommando irgend eine Abneigung dagegen beſteht, ſondern einfach darum, weil ihnen das leidige Geld fehlt, um ebenbürtig neben den anderen Kameraden aufzutreten. Zur Zeit des Krimkriegs hat man ſehr viele Unteroffiziere zu Offizieren befördert, — faſt alle dieſe haben ſeitdem den Dienſt verlaſſen; ſie mußten entweder auf die miſerabelſte Weiſe exiſtiren oder Schulden machen, und waren meiſtens froh, ihre Chargen verkaufen zu können, um ſodann entweder irgend eine Civilanſtellung zu bekommen oder ein eigenes Geſchäft anzufangen. Man ſieht, der Stellenverkauf kann auch eine gute Seite haben! Zu Regimentsadjutanten und Quartiermeiſtern und Bereitern bei der Cavalerie werden viele Unteroffiziere befördert; in ſolchen Stellen können ſie ſich behaupten, weil Nebeneinkünfte und Vortheile damit verbunden ſind, und ſie auch nicht gezwungen ſind Alles mitzumachen. Wie geſagt, es iſt eine rein pecuniäre Frage; es gibt ſehr viele gebildete junge Leute in Reih' und Glied, auch manche von guter Familie, und es würden noch mehr, wie die Sachen jetzt ſtehen, gerne von der Pike auf ihren Weg durchzufechten trachten, aber der engliſche Offizier iſt ſehr ſchlecht beſoldet, im Verhältniß nämlich zu ſeiner ſocialen Stellung, beſonders deßhalb, weil die Regimenter und Bataillone faſt nie 1 Jahr in einer Garniſon verbleiben und häufig große Ausgaben in fremden Ländern zu machen gezwungen ſind.

Es iſt an und für ſich ſchon beinahe ein Wunder zu nennen, daß eine ſo große Armee wie die engliſche in einem Lande, wo die Arbeit ſo theuer iſt, ſich allein durch Freiwillige ergänzen kann; (ein guter Tiſchler, Schmied, Wagner und dergleichen verdient leicht 50 bis 60 Thaler monatlich, ein gewöhnlicher Handlanger 20 bis 40 Thaler!) noch dazu mit der Ausſicht, in den Colonien von ſeinen 12 Dienſtjahren 8 bis 9 zuzubringen, ohne Ausſicht auf Penſion, wenn der Mann ſich nicht reengagiren läßt, ohne Hoffnung auf Beförderung und endlich ohne Anſehen zu gewinnen. Noch merkwürdiger aber iſt, daß von den vielen Offizieren, Unteroffizieren und gemeinen Soldaten, die vor der Regierungscommiſſion für Recrutirung erſchienen ſind, keiner auch nur annähernd ſagen konnte, warum ſo viele Leute jährlich Dienſt nehmen; Niemand konnte irgend einen allgemein gültigen Grund dafür angeben, weder militäriſchen Sinn, noch Ehrgeiz, Armuth, Hinneigung zum abenteuerlichen Leben oder ſonſt etwas derartiges; faſt alle Zeugen behaupteten, es wäre immer ein momentaner Einfall, eine Art Raptus! Nur ein Oberſt hat bemerkt, daß viele junge Londoner Gentlemen gewöhnlich nach dem Ascot-Wettrennen, in Folge von ſtarken Verluſten am Derby day, bei ſeinem Depot erſcheinen und ſich als Gemeine für Regimenter in Oſtindien anwerben laſſen. Ein ſonderbares Volk iſt das, wer kann es ergründen? Ich nicht!

Digitized by Google

Man will jetzt die Löhnung des Gemeinen um 2 Pence (6 Kreuzer rheinisch) täglich erhöhen, somit für die Fußtruppen 42 Kreuzer rheinisch nebst 3 Kreuzer Biergeld. Im Durchschnitt kostet jeder Soldat nach dem neuen Voranschlag 106 Pfund Sterling jährlich, etwa 1250 Gulden. Auch die Ration soll vergrößert werden: 1 Pfund Fleisch täglich, d. h. 453½ Gramm statt ⅔ Pfund wie bisher.

Aus dem Vorhergehenden ist leicht zu ersehen, daß von einem ersten Eindrucke des Offiziers kaum die Rede sein kann; höchst selten sieht man einen in der Uniform, und in Civilkleidung sieht er ungefähr so aus, wie jeder andere anständige Mensch, da jene gewisse Steifheit der Haltung, die das immerwährende Tragen der Uniform und des Säbels erzeugt, hier fehlt. Man kann jedoch in den größeren Garnisonen bald die Offiziere erkennen, und zwar durch ihr Benehmen, ihre Art zu flaniren und dergleichen dem geübten Soldatenauge wohlbekannten Merkmale. Nur die jüngeren Herren sind eben frische, muntere, lebenslustige Gesellen, die sehr unterhaltungseifrig aussehen, was die Wiener „frische Kerls" nennen; sie schauen in die Welt so keck und zuversichtlich hinein als wenn der liebe Herrgott diese nur für sie allein geschaffen hätte; da trifft man auch hin und wieder alte grauköpfige Gestalten mit dem echten allgemeinen Soldatentypus, an schönen Köpfen fehlt es keineswegs; Männer sieht man, die großartige Erfahrungen auf der Stirn eingeprägt tragen, auch mitunter, wie überall, Pedanten. Das Selbstvertrauen ist überall leicht erkennbar, die Selbstüberschätzung vielleicht nicht minder; Beharrlichkeit, Ausdauer, fester Wille, Unerschrockenheit, Kaltblütigkeit, daneben auch das rechte Feuer, das Alles muß man von diesen Herren zu erwarten berechtigt sein. Es gibt hier eine Fülle von verläßlichen ausübenden Organen. Das Können sollte leicht sein, wie es aber mit dem Wissen aussieht, ist eine andere Frage, die wir später zu untersuchen Gelegenheit finden werden.

Wie ist nun der erste Eindruck im Allgemeinen? — Ich möchte sagen: das Materielle der Armee ist sehr schön; es steckt viel Disciplin und Ordnung darin, aber das rein mechanische scheint vorherrschend zu sein. An Tapferkeit, Ausdauer und Nachdruck dürfte sie kaum übertroffen werden; selbst die übermüthige Geringschätzung Anderer und die Selbstüberhebung kann man als Tugenden gelten lassen binnen gewissen Grenzen, eben diese haben den Engländern sehr oft durchgeholfen. Jedenfalls ist diese Armee einzig in ihrer Art und birgt ein sonderbares Gemisch von altem Zopf- und neumodischer Oberflächlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Württemberg.

Stuttgart, 11. Juni. [Bewaffnung der Infanterie mit Zündnadelgewehren.] Für Württemberg scheint der lange schwankend gebliebene Kampf zwischen dem Zündnadelgewehr und den anderen Hinterladungsgewehren jetzt endlich zu Gunsten des ersteren entschieden zu sein. In den nächsten Tagen werden 6000 preußische Zündnadelgewehre zur Einübung der Infanterie eintreffen. Nach dem Kriege im vorigen Jahr tauchten neue Hinterladungsmodelle bekanntlich zu Dutzenden auf, da die Industrie in Folge des empfangenen Impulses sich mit besonderer Thätigkeit auf diesen Gegenstand geworfen hatte. Das württembergische Kriegsministerium setzte eine eigene Gewehrcommission ein, nachdem ein Versuch, das Problem durch eine gemischte Commission in München zu lösen, resultatlos verlaufen war. Die württembergische Commission entschied sich nach langen Untersuchungen im Januar d. J. für das System Milbank-Amsler, änderte aber später wiederum ihren Entschluß und entschied sich nun für das System Albini-Brändlin, welches gerade zur Annahme gelangen sollte, als die Luxemburger Frage zu einer kriegerischen Katastrophe sich zuzuspitzen drohte. Das Ministerium berief unter diesen Umständen abermals die Gewehrcommission, und es erfolgte eine Berathung darüber, wann man mit dem Wechsel in der Bewaffnung fertig zu werden hoffen durfte. Das Resultat war, daß an eine Ausrüstung der Infanterie mit Albinigewehren innerhalb der nächsten Monate schlechterdings nicht zu denken war, ja daß sogar die Hoffnung, überhaupt bei einem Kriege in diesem Jahre mit Hinterladern nach dem genannten System auftreten zu können, auf einer Illusion beruhte. Das Albini-Modell hatte zudem bis jetzt noch keine Probe von seiner Kriegsbrauchbarkeit geliefert, und die Durchführung der Umänderung nach diesem System kam nahezu einer Entwaffnung der Infanterie Angesichts eines Krieges gleich, ohne daß man dadurch die Gewißheit erkaufte, für

Digitized by Google

die Zukunft eine vollkommene Waffe zu erhalten. Unter ſolchen Umſtänden mußte der nach langem Suchen kaum erſt gewonnene Standpunkt wieder verlaſſen werden und man entſchied ſich nun ohne langes Beſinnen für Einführung des Zündnadelgewehrs. In der That blieb auch keine Wahl. Die übrigen deutſchen Staaten waren bereits in der Umänderung ihrer Gewehre begriffen, und zwar, mit Ausnahme Bayerns, alle nach preußiſchem Syſtem. Wollte man alſo nicht zwiſchen das große, einheitlich bewaffnete deutſche Heer und das nach ſeiner Art ausgerüſtete bayeriſche Armeecorps 2 oder 3 Brigaden mit wieder anderen Gewehren und beſonderer Munition hineinſtellen, ſo blieb nur der Anſchluß nach der einen oder anderen Seite hin möglich. Der „Schw. Merkur", dem wir dieſe Angaben entnehmen, fügt hinzu: „Unſere Infanterie hat die Wirkungen des Hinterladungsgewehrs kennen gelernt, ſie verlangt ein ſolches für den nächſten Feldzug und hat das Recht, es zu verlangen. Sie wird das Zündnadelgewehr als das einzige, welches ſie mit Sicherheit rechtzeitig erhalten kann, mit Freuden begrüßen und mit Zuverſicht ergreifen als die Waffe, welcher die Gegenwart und die nächſte Zukunft gehört."

Frankreich.

Paris, 10. Juni. [Der neue Entwurf eines Wehrgeſetzes.] Der Entwurf zum Militärgeſetze, welcher der Regierung und der Commiſſion ſo viel Kopfverbrechens gekoſtet hat, bis er endlich am Samstag dem geſetzgebenden Körper vorgelegt werden konnte, beſteht aus 19 Artikeln in 4 Abſchnitten. Die Hauptbeſtimmungen ſind folgende:

Der Effectivbeſtand der Armee, actives Heer und Reſerve, beträgt 800,000 Mann. Die Stärke des jährlich einzuberufenden Contingents wird von dem geſetzgebenden Körper durch ein Specialgeſetz feſtgeſtellt. Dieſes Geſetz theilt gleichzeitig das Contingent in zwei Theile, deren einer der activen Armee, der andere der Reſerve einverleibt wird. Der active Dienſt dauert 5 Jahre; an ihn ſchließt ſich ein 4jähriger Dienſt in der Reſerve. Die jungen Leute, welche von vornherein der Reſerve zugetheilt ſind, haben 5 Jahre derſelben anzugehören und können nur durch kaiſerliches Decret zum activen Dienſt einberufen werden. Die Reſerviſten, welche vorher 5 Jahre in der activen Armee gedient haben, können ebenfalls nur durch kaiſerliches Decret und nach Jahresclaſſen, wobei mit der jüngſten anzufangen iſt, einberufen werden. Sie kann ſich in den zwei letzten Jahren ihrer Reſervezeit (alſo vom 27. Jahre an), ohne Ermächtigung einzuholen, verheirathen, jedoch nicht alsdann, wenn ſie durch kaiſerliches Decret in den activen Dienſt zurückberufen ſind. In Bezug auf das Loskaufsſyſtem werden die auf die Armee-Dotationscaſſe bezüglichen Geſetze vom Jahre 1860 und vom Jahre 1864, ſowie auch einzelne Beſtimmungen des Geſetzes vom Jahre 1855 abgeſchafft und die weſentlichen Artikel des Geſetzes vom Jahre 1832 wieder eingeführt. Es wird eine mobile Nationalgarde errichtet, die nur durch ein beſonderes Geſetz einberufen werden kann. Doch können innerhalb 20 Tagen vor Einbringung dieſes Geſetzes die einzelnen Bataillone in dem Hauptorte oder an irgend einem anderen Punkte ihres Departements durch kaiſerliches Decret verſammelt werden. In dieſem Falle hat das Kriegsminiſterium die Koſten für den Unterhalt der Offiziere und Mannſchaften zu beſtreiten. Zur mobilen Nationalgarde gehören vom Jahre 1867 an alle jungen Leute, die durch die Ziehung nicht der activen Armee oder der Reſerve einverleibt worden, ferner die jungen Leute, welche von Anbeginn an 5 Jahre lang in der Reſerve gedient haben, endlich die, welche nach vollendeter Dienſtzeit in die mobile Nationalgarde eintreten wollen. Die Verpflichtung, der Nationalgarde anzugehören, dauert für die, welche vorher nicht gedient haben, 5, und für die ausgedienten Reſerviſten 4 Jahre. Die mobilen Nationalgardiſten können zu jeder Zeit, ohne einer Ermächtigung dazu zu bedürfen, ſich verheirathen. Sie können ſich durch einen Franzoſen unter 40 Jahren, der dazu tauglich iſt, erſetzen laſſen. Die mobile Nationalgarde wird je nach Departements in Bataillone, Compagnien und Batterien organiſirt. Die Offiziere werden vom Kaiſer, die Unteroffiziere und Corporale von der Militärbehörde ernannt. Die mobile Nationalgarde erhält nur wenn ſie zum activen Dienſte berufen wird, eine Beſoldung. Regelmäßigen Sold erhalten nur die mit der Einexercierung der Mannſchaften und mit der Verwaltung beauftragten Offiziere und Unteroffiziere. Die mobilen Nationalgarden müſſen Uebungen in ihrem Cantone, und Compagnie- und Bataillons-Exercitien in ihrem Bezirke mitmachen. Ihre Geſammtdauer darf jedoch während der 5 Jahre keine $2^1/_2$ Monate, und während eines einzigen Jahres keine 25 Tage überſchreiten. Sobald die Uebungen eine mehr als 12ſtündige Entfernung von dem Wohnorte nöthig machen, muß das Kriegsminiſterium für Quartier und Verpflegung der Offiziere und Mannſchaften Sorge tragen. Die mobilen Nationalgarden ſind während ihrer Vereinigung denſelben Disciplinarbeſtimmungen unterworfen, wie die für die gegenwärtige Nationalgarde vorhandenen. Offiziere, Unteroffiziere und Corporale ſtehen während des Dienſtes unter den militäriſchen Disciplinargeſetzen. Als vorübergehende Beſtimmung wird aufgeſtellt, daß von dem Tage der Promulgation des Geſetzes, an die Junggeſellen und kinderloſen Wittwer, die in den Jahren 1866, 1865, 1864 und 1863 ausgedient haben, der Nationalgarde angehören, und zwar die der Claſſe 1866 4, die von 1865 3, und die von 1864 und 1863 je 2 Jahre lang.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 26. Darmstadt, 29. Juni. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866. Eine strategische Skizze. (Schluß.) — Reflexionen über das militärische Befehlen. (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Bayern. Errichtung einer Kriegsakademie. — Frankreich. Schießversuche gegen Eisenplatten.

Rückblicke auf den Feldzug in Westdeutschland im Jahr 1866.

Eine strategische Skizze.

(Schluß.)

In aller Eile mußte auf die vom bayerischen Obercommando eingelaufene Nachricht von dem aus Kissingen und Hammelburg stattfindenden Rückzuge und dem Vormarsch der Preußen im Saalethal das 8. Armeecorps von Frankfurt und Hanau vermittelst der Eisenbahn nach Aschaffenburg befördert werden, um daselbst die Preußen aufzuhalten. Warum bloß die Hessen, die zum 8. Armeecorps gehörigen Oesterreicher und die Badener dorthin befördert wurden und die württembergische Division im Kinzigthale zurück bleiben mußte, ist bis jetzt unaufgeklärt. Wollte man zu gleicher Zeit auch das Kinzigthal besetzen und decken?

Die von Aschaffenburg das Saalethal hinauf beorderten Hessen trafen bei Laufach mit dem Feinde zusammen und wurden geworfen, ebenso den Tag darauf die Oesterreicher bei Aschaffenburg. Diese Theile des 8. Armeecorps zogen sich hierauf zurück, theils den Main hinauf auf dem linken Ufer, theils in den Odenwald durch das Mümlingthal.

Wie sich nun denken läßt, mußten die im Kinzigthal zurückgebliebenen Württemberger sich beeilen, den Main zu überschreiten und den Odenwald zu erreichen, um nicht abgeschnitten zu werden, und in der That zogen dieselben bei Babenhausen an den Preußen vorbei. Es hätte denselben hier gelingen können, einen Theil der Württemberger gefangen zu nehmen, oder dieselben vom andern Theile des 8. Armeecorps abzuschneiden; jedoch die großen Märsche und die vielen Gefechte und in deren Folge die Ermüdung derselben mochte wohl dieß kaum mehr erlaubt haben.

Das 7. und 8. Armeecorps befand sich nun in vollem Rückzuge, ersteres gegen Würzburg, letzteres den Main hinauf und durch den Odenwald ebenfalls dahin, um hier die Vereinigung zu bewerkstelligen.

In Folge des noch zu rechter Zeit angetretenen Rückzuges und der Terrainverhältnisse konnte der preußische Obergeneral die Concentrirung zwischen dem Main und der Tauber nicht mehr verhindern, aber der Weg nach Frankfurt und Darmstadt stand ihm nun völlig offen. Er beschloß, sich in den Besitz dieser Städte zu setzen, um seine Truppen einige Tage von

Digitized by Google

den vielen Märschen, Gefechten und großen Strapazen ausruhen zu lassen.

Wir können hier behaupten, daß der erste Theil dieses für die Preußen innerhalb dreier Wochen so ruhmreich geführten Feldzuges beendigt war. Der Held dieser Episode, General v. Falckenstein, beschloß auch für seine Person denselben in Frankfurt.

Wer gedenkt nicht Angesichts dieser Ereignisse Bonapartes in seinem ewig denkwürdigen Feldzug des Jahres 1796 in Italien? Sind die Thaten von Roßdorf, Kaltennordheim, Zella, Hünfeld, Brückenau nicht zu vergleichen mit Montenotte, Dego, Millesimo und Ceva? Die getrennten Theile der feindlichen Armee wußte in Italien wie in Thüringen mit einer viel kleineren, jedoch vereinigten Truppe ein Feldherrngenie zu schlagen. Ohne sich weiter mehr um die geschlagenen Theile zu bekümmern, wendet sich dieses Genie gegen die andern, dieselben überflügelnd, beunruhigend, täuschend und nie zur Vereinigung kommen lassend. Dasselbe weiß wohl, daß eine sich zurückziehende Truppe täglich an moralischem Gehalt verliert und eine vorgehende täglich darin zunimmt. Eine während des Rückzugs abwehrende Truppe ist nicht mehr im Stande, mit dem vollen Maße ihrer Kraft so in den Kampf einzugreifen wie die angreifende.

Kissingen und Hammelburg sind das ähnliche Lodi. Der Vormarsch im Saalethal ist gleich dem im Etschthale. Laufach ist das wahrhaftige Roveredo, Aschaffenburg das entsprechende Arcole.

Welterschütternd tönte damals der Name Bonaparte's! Mit Stolz dürfen wir Deutsche in wahrer Beruhigung für die Zukunft darauf hinblicken, daß wir Männer in unserer Mitte haben, groß und thätig zum Wohl, zum Heil des vom Auslande seither so hintangesetzten deutschen Vaterlandes. —

Nach einer Rast von drei Tagen eröffneten die Preußen von Frankfurt und Darmstadt aus den zweiten Theil ihres Feldzugs unter dem Obercommando des Generals von Manteuffel.

Die Aufgabe dieses Generals bestand darin, von der neuen Basis Frankfurt-Darmstadt aus den Kampf zu eröffnen gegen die sich eben vereinigenden beiden Bundesarmeecorps.

Der zweite Abschnitt des Mainfeldzugs unterschied sich für die Preußen darin, daß sie hier mehr durch eine geschickte Taktik siegen mußten, während General v. Falckenstein durch gewandte strategische Züge den Feind zum Rückzug zwang. Man kann hier kaum unterscheiden, wer die schwerere Aufgabe zu lösen hatte: Falckenstein oder Manteuffel. Mit derselben Truppenstärke zerstreute Falckenstein den Feind, mit einer nicht stärkeren sollte Manteuffel einem vereinigten Feinde von über 100,000 Mann die Spitze bieten. Die Preußen hatten aber die Kriegskunst ihrer Feinde kennen gelernt, und selbstverständlich war derselbe durch die vielen vorangegangenen Niederlagen und Rückzüge so moralisch geschwächt, daß wohl vorauszusehen war, der Widerstand desselben werde kein hartnäckiger mehr sein, viel weniger sein Angriff ein entschlossener.

Nach anstrengenden Märschen gelangte das 8. Armeecorps endlich nach fünf Tagen an die Tauber. Die Bayern standen auf dem linken Mainufer bei Remlingen. Die beiden Armeecorps waren vereinigt, jedoch auf einer Frontlänge von 5 Stunden.

Die Preußen bewegten sich convergirend von Frankfurt und Darmstadt aus auf dem linken Mainufer und durch den Odenwald gegen Werthheim und Bischofsheim.

Bei Hundheim entstand ein Vorpostengefecht mit einer Division des 8. Armeecorps. Diese Division zog sich hierauf zurück über Kühlsheim auf das rechte Tauberufer bei Werbach und Hochhausen, wo sie den andern Tag mit der 1. Division des 8. Armeecorps, die bei Bischofsheim sich concentrirte, in Verbindung Stellung nahm. Dieser 1. Division schoß sich noch die österreichische Brigade an. Eine dritte Division stand bei Großrinderfeld. Das ganze 8. Armeecorps war vereinigt zwischen Werbach, Bischofsheim und Großrinderfeld. Dem preußischen Obergeneral mußte nun hauptsächlich daran gelegen sein, das 8. Armeecorps vom 7. möglichst getrennt zu halten. Dieß bewerkstelligte er durch Entsendung einiger Infanteriebrigaden und Batterien gegen die Tauber bei Werbach, Hochhausen und Bischofsheim. Bei diesen Orten entspann sich ein Gefecht. Obwohl in bedeutender Minderzahl, kam ihnen das Terrain und die unvortheilhafte Stellung der beiden Divisionen des 8. Armeecorps auf dem Thalgrunde sehr zu Statten. Vertheidigt man denn auch den Graben eines Werkes in demselben, oder ein Thal auf dem Thalgrunde, wenn der Feind dasselbe quer passiren will?

Dominirende Höhen auf dem linken Tauberufer gewährten vortreffliche flankirende Positionen für Batterien; die auf diesen Höhen sich entlang hinziehenden Waldungen erlaubten eine gedeckte Annäherung und hielten dem Feinde weitere Streitkräfte verborgen. Das von einer preußischen Brigade rasch genommene Bischofsheim diente derselben als beinahe uneinnehmbare Caponière im Graben, das heißt im Tauberthal.

Das 8. Armeecorps war geschlagen und befand sich am Abend in vollem Rückzug nach Großrinderfeld. Die mit demselben im Kampfe gewesenen Infanteriebrigaden konnten ihm nun auf dem Fuße folgen und dasselbe stets im Auge behalten.

Den Tag darauf zog sich dieses Corps, auf das die Niederlage bei Bischofsheim moralisch sehr nachtheilig wirkte, in aller Eile nach Würzburg zurück, gedeckt von einigen Infanteriebataillonen und Batterien, die den Feind bei Gerchsheim vor allzu nachdrücklicher Verfolgung hinhielten.

Eine Mitwirkung zum gemeinschaftlichen Kampf mit dem 7. Armeecorps war auf diesem Terrain

Digitized by Google

vereitelt. Dieser konnte also nur bei Würzburg stattfinden.

Das 7. Armeecorps beschränkte sich deßhalb während dieser Zeit auf reine Rückzugsgefechte, wie solche stattfanden bei Helmstädt, Roßbrunn, Waldbrunn und Uettingen und zog sich auf Würzburg zurück. Bei dieser Stadt auf dem rechten Mainufer hatten sich nun die beiden Armeecorps schlagfertig enge vereinigt. Die Festung Marienberg diente ihnen als vorgeschobene Batterie, die das vorwärts gelegene Terrain und die Mainübergänge rechts und links beherrschte. Sich in den Besitz dieser Stadt zu setzen, machten sich die Preußen vorerst zur Aufgabe. Sie rückten vor und beschossen Marienberg, um hierauf zur Erstürmung zu schreiten.

Allem Anschein nach war bald darauf eine Schlacht zu erwarten. Unterdessen rückte der Großherzog von Mecklenburg bis Nürnberg vor und war im Begriff, in Flanke und Rücken zu gelangen.

Die beiden gleichsam moralisch vernichteten Bundesarmeecorps waren kaum mehr fähig, einem siegestrunkenen Feinde den Lorbeer abzunehmen. Das Obercommando des 7. Armeecorps bat deßhalb um Waffenruhe, der auch nach einigen Tagen der Waffenstillstand und Frieden folgte.

Viel wird hin und her geredet über die Fehler im Großen und Kleinen, die von höheren wie von niederen Führern gemacht wurden. Man hüte sich aber, den unglücklichen Ausgang diesen Fehlern allein, so sehr sie wohl auch denselben beförderten, zuzuschreiben. Der Mißerfolg ist von Anfang an der verspäteten und fehlerhaften Politik und nicht gemeinschaftlichen Operationsbasis und Zusammenwirkung mit der österreichischen in Sachsen zuzuschreiben.

Vermöge der Uebermacht hätten unter den obwaltenden Umständen die beiden Bundesarmeecorps siegen können bei richtiger strategischer und taktischer Führung; aber nach errungenem Sieg hätten sie stehen bleiben oder wieder zurückgehen müssen auf Oesterreichs Niederlage bei Königgrätz.

Wie in Böhmen, so trat auch in Thüringen und am Main die Intelligenz der preußischen Heerführer auf's glänzendste hervor, aber ein Umstand hat den Sieg noch vervollständigt: die Ueberlegenheit des preußischen Soldaten über den süddeutschen unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Es lebt ein Geist in jedem Preußen, er ist sich bewußt als Sohn einer Nation, die eine ruhmreiche Vergangenheit hinter sich hat. Er hat ein Vaterland, für das sein Herz schlägt. Er fühlt in sich die Pflichten für dasselbe und seinen Kriegsherrn.

Finden wir das bei unseren Süddeutschen auch?

Sie werden es noch lernen von den Brüdern im Norden.

Reflexionen über das militärische Befehlen.

(Schluß.)

[F. C.] Die Energie, welche selbst in untergeordneten Verhältnissen gar häufig anzuwenden ist und bei der Anerziehung des Gehorsams beim gemeinen Mann selbst in den vorbezeichneten Fällen wesentlichen Nutzen stiftet, weil er hierdurch gleichsam vorbereitet und befähigt wird, auch in wichtigen Dingen zu gehorchen, — diese Energie darf nicht in Ueberschreitung von Befugnissen übergehen.

Eigensinn, Heftigkeit und unrichtige Auffassung der Stellung sind nur zu oft die Ursache zu diesem Fehler, und gerade er wirkt nachtheilig für das Ansehen des Vorgesetzten bei den Untergebenen, welche letztere meist eine sehr genaue Kenntniß von den Competenzen der verschiedenen Chargen haben. Bei jeder Heftigkeit hat die Leidenschaft über die Vernunft gesiegt, der Seelenzustand ist gewissermaßen nicht völlig zurechnungsfähig, und doch soll jeder auch in diesem Zustande gegebene Befehl respectirt und ausgeführt werden! Wie nun dem Untergebenen, der jenen Zustand vollkommen erkannt hat, die Ausführung an sich schon dadurch erschwert wird, weil er sich der Laune des Vorgesetzten als willenloses Instrument preisgegeben sieht, so liegt in diesen in der Heftigkeit gegebenen Befehlen auch oft und leicht eine ungerechtfertigte, wenn nicht ungerechte Anforderung. Wenn die Ruhe alsdann zurückkehrt, so tritt mit ihr bei einzelnen Charakteren eine gewisse Reue ein; man möchte das Geschehene zu redressiren suchen und hat, wenn sonst das Streben nach Gerechtigkeit rege ist, bittere Selbstvorwürfe. Ein noch größerer Fehler aber als diese Heftigkeit kann aus ihr erwachsen, indem, von dem Wunsche geleitet, das Unrecht gut zu machen, ein Gegenbefehl gegeben, resp. der einmal ausgesprochene Befehl aufgehoben wird.

Nichts untergräbt die Disciplin wohl leichter als die Inconsequenz des Aufhebens von Befehlen; was einmal ausgesprochen ist, muß unbedingt durchgeführt werden, denn der Fehler, einen in der Uebereilung gegebenen unrichtigen Befehl, wenn eben thunlich, ausführen zu lassen, ist jedenfalls geringer als der Fehler, welcher durch Zurücknehmen eines solchen Befehls zu ersterem noch hinzukommt. Wenn beispielsweise bei irgend einer Gelegenheit eine strenge Maßregel aufgehoben wird, so wird bei einem ähnlichen Wiederholungsfalle der nun Betroffene erwarten (und zwar mit einem gewissen Recht), die jetzt verhängte Maßregel werde wieder aufgehoben; geschieht dieß aber beim zweiten Male nicht, so macht sich der Vorgesetzte einer Ungerechtigkeit schuldig, wodurch ihm das Vertrauen und die Achtung der Untergebenen verloren gehen. In den alltäglichen Verhältnissen mag der Vorgesetzte sich darin üben, nur solche Befehle zu geben, wozu er in seiner jedesmaligen Stellung berechtigt ist, und wenn es ihm bei dieser Uebung das eine oder

Digitized by Google

andere Mal nicht gelingt, so mag er, nachdem er zur Kenntniß seines Unrechts gekommen, dahin streben, sich für die Zukunft zu beherrschen, um eine Wiederholung zu vermeiden, die unter wichtigen Verhältnissen von bedeutender Tragweite sein kann. Die Durchführung setzt immerhin Festigkeit voraus und wird sicherlich selbst im Unrecht vom Untergebenen gewürdigt; das Zurückziehen aber ist unmännliche Schwäche. Der hier besprochene Fall findet vornämlich bei Bestrafungen Anwendung. Wenn wir, abgesehen von den gerichtlichen Strafen, nur die in der Armee vorgeschriebenen Disciplinarstrafen für Unteroffiziere und Gemeine in's Auge fassen, so finden wir in denselben eine tief durchdachte Stufenleiter der Steigerung. Zwischen einem Strafrapport und dem siebentägigen strengen Arrest liegen so viele Zwischenstufen, daß, bei richtiger überlegter Anwendung, es nur selten bis zu genanntem höchstem Strafmaß kommt. Dagegen würde man durch voreiliges zu strenges Abnden von Vergehungen sehr bald an den jedesmaligen Grenzen der Competenz angelangt sein; die Mittel sind dann erschöpft, und außerdem haben die nicht in richtiger Steigerung angewandten Strafen ihren Zweck nicht erfüllt; der so wichtige Hebel zum Erlangen und Erhalten der Disciplin ist ohne Wirkung.

Der Werth der Strafen wird noch erhöht durch die Anerkennung und hierin liegende Belohnung für die Ausübung der Pflichten. Das eigene Bewußtsein treuer Pflichterfüllung ist freilich unser schönster Lohn; eine Anerkennung aber wirkt wohlthätig, befriedigend und anspornend. Freilich gilt hier noch mehr als bei den Strafen der Grundsatz, richtiges Maß zu halten, da das ausgesprochene Lob meistens das Einzige ist, was man bieten kann, wenngleich bei richtiger Anwendung der Sprache auch hier viele Nüancirungen zu Gebot stehen. Derjenige Vorgesetzte, welcher stets lobt, lobt schließlich gar nicht mehr, denn es soll Jemand oder Etwas durch das Lob hervorgehoben werden; geschieht dieses Hervorheben aber zu häufig, so bleibt das Ganze auf demselben Niveau, auch zeigt der Vorgesetzte durch allzubereitwilliges Lob, daß er gar bald zufrieden zu stellen ist. Sind nun die Leistungen, sei es auf dem Exercierplatz oder im Gefecht, nicht so erheblich gewesen, daß sie schon des Lobes würdig wären, und wird dieses dennoch gespendet, so wird in späteren Fällen, wenn durch die Verhältnisse größerer Kraftaufwand, zähere Ausdauer erforderlich würden, der Soldat sich schon sehr bald an der Grenze des Möglichen angekommen wähnen; wollen nun die Anforderungen, wie es im Kriege dem Soldaten auf Momente scheint, kein Ende nehmen, so wird Mißmuth und Schlaffheit eintreten, wo für den Vorgesetzten erst der richtige Moment gekommen sein möchte, für das bisher Geleistete zu loben, um hierdurch zu fortgesetzter Ausdauer anzuspornen. Von diesem Gesichtspunkte muß wohl auch der Grundsatz betrachtet werden, welcher von einem im letzten Krieg rühmlich bekannt gewordenen General herrühren soll, nämlich: das Unmögliche zu verlangen, damit das Mögliche geleistet werde!

Freilich läßt es sich in all' den Wechselfällen nicht berechnen, wann wohl der richtige Moment zum Loben gekommen sei; wenn aber der Untergebene nicht daran gewöhnt ist, seine Leistungen bereitwillig durch Lobesspenden anerkannt zu sehen, so wird ein sparsamer Lobspruch nach völliger Ueberwältigung einer schweren Leistung immer noch zeitig genug kommen und seinen Zweck nicht verfehlen, und zwar um so weniger, als jede Auszeichnung durch ihre Seltenheit um so werthvoller erscheint.

Die hier in Kurzem besprochenen Grundsätze und Anschauungen bieten freilich nichts Neues; vielleicht aber wird beim Durchlesen manches zum klaren Bewußtsein kommen, was bis dahin unklar war. Sollte dieß auch nur bei Einzelnen der Fall sein, so würde der Zweck dieser Zusammenstellung hier als erreicht betrachtet werden.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

(Fortsetzung.)

2. Capitel.

[Eigenthümliche Form der Einführung fremdherrlicher Offiziere. — Anzug der Offiziere in und außer Dienst. — Der Mittagstisch.]

[I)—r.] Meinem Plane gemäß sollte ich nun die Form der Einführung fremdherrlicher Offiziere angeben, aber es ist überaus schwer, etwas zu beschreiben, das — nicht existirt und eigentlich gar nicht existiren kann. In der That bestehen für den königlich englischen Offizier solche Formalitäten nicht; er meldet sich dienstlich bei Jemanden, wenn er kommt oder geht, aber er stellt sich nie Jemanden vor, es sei denn dem Generaladjutanten der Armee oder dem Militärsecretär des Obercommandanten in London, und dieß geschieht in Civilkleidern. Der fremde Offizier, der sich nun vorstellen wollte, gar in Uniform, würde deßhalb eigentlich etwas ganz Neues und Ungebräuchliches einführen und sich somit lächerlich machen; man würde ihn höchst wahrscheinlich zum Mittagessen einladen und damit Punctum.

Um dieses Ziel zu erreichen, gibt es jedoch einen viel kürzeren und bequemeren Weg. Der englische Offizier ist in der Regel sehr artig und freundlich; es genügt, Gentleman zu sein und anständigen Umgang zu pflegen, dabei von irgend einem Bekannten eine Empfehlung zu haben, um ganz sicher auf einen herzlichen Empfang rechnen zu können. Aber man wird als Gentleman und nicht als Militär empfangen, man

Digitized by Google

versteht hier zu Lande nichts, absolut nichts von kameradschaftlichen Verhältnissen, — die Wahrheit muß doch heraus; es besteht eine sehr ausgeprägte, und ich muß dazu setzen lächerliche, Geringschätzung gegen andere Armeen, ihre Einrichtungen und Zustände, über welche noch dazu die crasseste Ignoranz und die wunderlichsten Vorstellungen herrschen. Ein guter Theil dieses Hochmuths muß der Nationalität zugerechnet werden: der Engländer schätzt Alles, was nicht englisch ist, gering, aber der Offizier besonders. General Sir De Lacy Evans hat einmal vor einer Parlamentscommission ausgesagt: „Er könne es nicht über sich bringen, irgend etwas, selbst wenn es noch so zweckmäßig erschien, von der französischen Armee anzunehmen, er hätte die Rücken der französischen Soldaten zu oft gesehen", in Spanien nämlich. Ich führe dieß hier bloß an, weil es zeigt, wie weit dieser Geist geht.

Uebrigens läßt sich schwer mit englischen Offizieren über allgemeine militärische Gegenstände sprechen; sie sind meistens befangen bei solchen Gelegenheiten, man merkt ihnen an, daß sie nicht gern darüber reden, sie sind Detailmänner, wenn sie sich überhaupt mit militärischen Sachen befassen, und über Details, die nicht kritisirt werden dürfen, schweigt man am liebsten. Weil aber geredet werden muß, so wird man gefragt: „Ist die Disciplin sehr streng? — Wie ist die Besoldung? — Hat man Offiziersmenagen?" — Man sieht, der bekannte rothe Faden zieht sich auch durch diese geistreiche Conversation.

Ich sollte jetzt über den Anzug der Offiziere in und außer Dienst berichten; aus dem Vorhergehenden ist jedoch leicht zu entnehmen, daß die Uniform eigentlich gar nie außer Dienst getragen wird, und eben jetzt ist eine Verordnung erschienen, welche die bisherige Interims- oder außerdienstliche Uniform gänzlich abschafft, dafür aber eine sogenannte Patroljacke einführt. Dieses Kleidungsstück paßt jedoch nur für den kleinen Dienst, in der Caserne oder im Lager, somit ist gewissermaßen das außerdienstliche Tragen einer Uniform eine Unmöglichkeit geworden, denn es wird doch Niemand in voller Parade spazieren gehen oder reiten wollen. Zu bemerken ist, daß, da fast sämmtliche Offiziere in der Caserne einquartiert sind und auch daselbst ihre Speiseanstalten haben, dieses System weniger Inconvenienzen hat, als sonst unvermeidlich wären. Ich will hinsichtlich des Anzugs nur noch bemerken, daß wenn der Offizier ausnahmsweise als Abrichter fungirt, z. B. beim Scheibenschießen, er dann seinen Säbel zu Hause läßt und hinter oder neben seiner Abtheilung unbewaffnet, doch mit dem vorgeschriebenen Dienstzeichen, Schärpe oder Cartouche versehen, gemächlich spaziert, was auf den Fremden einen komischen Eindruck macht.

Die Linieninfanterie trägt einen rothen Waffenrock, Tunic genannt, mit verschiedenartigen Aufschlägen, ohne Epauletten, dunkelblauen Pantalons und ein niedriges, sehr leichtes Käppi von dunkelblauem Tuch abgenäht; der Schirm ist gerade und ziemlich groß, somit gänzlich außer Verhältniß zum Käppi. Die Garde-Infanterie trägt statt des Käppi hohe Bärenmützen, sieht sonst ganz wie die Linie aus. Die Jägerbataillone tragen ganz dunkelgrüne Röcke und Pantalons nach dem Schnitte der Infanterie, ihre Offiziere jedoch eine sonderbare, schwarz beschnürte Nachahmung von ungarischer Attila. Die Rangzeichen sind für die Unteroffiziere Chevrons am Arm, von Wollborten für die niedrigen Grade und von Gold für die höheren; für die Offiziere sind es Sterne oder Kronen oder beide zusammen, mit oder ohne Goldborten am Kragen angebracht. Das Portepée, welches bei deutschen Truppen seine besondere Bedeutung hat, wird hier gar nicht beachtet; man sieht verschiedene Gattungen, je nach der Waffe.

Ueber die Anzüge der Cavalerie, Artillerie und Ingenieurtruppen will ich später berichten.

Wir kommen jetzt zum Mittagstisch. Man darf wohl sagen, daß die englische Armee gar nicht bestehen könnte ohne die Offiziersmenage oder Messe*). Es ist bezeichnend, daß der Fremde sogleich gefragt wird, ob keine Offiziersmesse in dem Dienste, zu welchem er gehört, eingeführt sei? Diese Anstalt bringt eine sehr große Anzahl Offiziere in die Armee, die sonst kaum daran denken würden, in tropischen Ländern unter allerlei sonstigen Entbehrungen ihre besten Jahre zuzubringen; sie sichert dem Offizier unter allen Verhältnissen täglich für ein paar Stunden Erholung und Genuß; es ist ein Stück Heimath, das er mit sich herumträgt, eine Gesellschaft von Gentlemen, der er angehört, wo Jeder auf gleichem Fuße steht und in seiner Reihe die angenehmsten aller Functionen, jene eines liebenswürdigen Amphitryon, auszuüben hat. Die Messe ist aber noch viel mehr als dieses: sie ist eine ausgezeichnete Bildungsschule für junge Offiziere in jenem anständigen und feinen Benehmen, das von unserem Stande gefordert wird; man kann ohne weiteres behaupten, daß keine Classe von Engländern angenehmere und sehr wenig ebenso angenehme Manieren besitzt und unter allen Verhältnissen so viel Takt zeigt als gerade das Offiziercorps. Ferner bietet sie den höheren Offizieren eine unschätzbare Gelegenheit, um die jüngeren kennen zu lernen, und diesen ebenfalls einen Maßstab für ihre eigene Kraft und Werth, sie ist zugleich ein Probirstein und eine Schleifmühle für Alle, besonders aber für die Subalternoffiziere.

Da wo die Offiziere abgesondert speisen und leben, hat man mit zwei Hauptschwierigkeiten zu kämpfen. Erstens haben die Vorgesetzten und die Untergebenen

*) Ob nicht dieses Wort Messe von mensa (lat.) kommt?

Digitized by Google

keine andere Gelegenheit, sich gegenseitig kennen und achten zu lernen als im Dienst; die Persönlichkeit verschwindet, es bleibt nur die Charge, und diese ist doch nur die eine Hälfte des Offiziers, die andere bleibt entweder unbekannt oder, was noch schlimmer ist, sie wird verkannt. Zweitens gibt es eine Menge sehr tüchtige und brauchbare Offiziere, denen es an Schliff, an gesellschaftlicher Bildung und folglich auch an dem nöthigen Selbstvertrauen und einer erwünschten Selbstständigkeit fehlt, oder aber, sie werden aus denselben Gründen roh und anmaßend im Bewußtsein ihrer eigenen Kraft. Man gibt sich häufig Mühe, solche Offiziere heranzuziehen, sie in die Gesellschaft zu bringen, allein es gelingt selten, denn es widerstrebt dem Gefühl, in Gesellschaft commandirt zu werden, um entweder die nöthige Bildung zu bekommen oder, wie mancher Trotzkopf glaubt, die hohen Vorgesetzten zu amüsiren. Was sind die Folgen? Gerade die Mittel, die dazu dienen sollten, um Einigkeit im Offiziercorps hervorzurufen, verursachen Trennung; es entsteht der fatale Ausdruck „Salonoffizier" im Gegensatz zum „Dienstoffizier", und damit ist unendlich viel verloren. Leider spreche ich hier aus bitterer Erfahrung; man kann auch in der französischen Armee dieses Element der Schwäche kaum übersehen.

Eine weitere Folge ist, daß, da der Vorgesetzte selten das beurtheilen kann, was er nicht sieht, jene Offiziere, die sich ihm häufiger präsentiren, ganz natürlich am meisten in Berücksichtigung kommen; es kann kaum anders sein, und dieß wird häufig benutzt von solchen, die bloß schlau sind und nur zu oft gänzlich unwürdig.

Der große Vorzug des englischen Systems ist, daß die Offiziers-Schleifmühle eine dienstliche Anstalt ist, es kann sich Niemand ihrer Wirkung entziehen; auch treten nicht jene Hindernisse dazwischen, die in der Privatgesellschaft unvermeidlich sind und störend einwirken; andererseits aber hat man das gewünschte Resultat — nämlich die individuelle und sociale Bildung im Gegensatz zur rein militärischen — nun dadurch gesichert, daß im Offizierssspeisesaal der Rangunterschied gewissermaßen mit dem Säbel an die Wand gehängt wird; es handelt sich hier um etwas ganz Anderes, deßhalb wäre dieser nicht nur überflüssig, sondern auch störend. Die Mittel entsprechen, wie man sieht, vollkommen dem Zweck.

Alle Mitglieder der Messe — denn dieß ist der Ausdruck — haben gleiche sociale Rechte und Pflichten, sie zahlen alle dasselbe, deßhalb werden sie auch alle gleich bedient und sie treten der Reihe nach auf, täglich als Präsident und Vicepräsident; nur der Commandant wird von dieser Dienstverrichtung dispensirt, also gerade im Gegensatz zu unseren gewöhnlichen Gebräuchen. Es besteht ferner ein ständiges Comité (Ausschuß) für die Geschäftsführung, dessen Präsident meistens ein Hauptmann oder Rittmeister ist. Mitglieder der Messe sind alle Offiziere, incl. des ärztlichen Personals, das übrigens Regimentsuniform trägt; es versteht sich jedoch von selbst, daß Verheirathete dispensirt sind, auch meistens die Quartiermeister, Regimentsbereiter und Veterinäre, die häufig aus Reih' und Glied kommen und unbemittelt sind; ausgeschlossen sind sie jedoch nicht.

Es wird wohl vielen Lesern dieser Zeitung bekannt sein, daß in der preußischen und ehemaligen hannöverschen Armee ähnliche Anstalten wie die hier beschriebene seit längerer Zeit und mit dem besten Erfolge bestehen; aber in den süddeutschen Staaten und in Oesterreich hat man ihre Wichtigkeit bisher nicht gehörig gewürdigt. In Oesterreich haben wohl einzelne Regimentscommandanten versucht, das System auf eigene Faust durchzuführen, bei der Cavalerie besonders ist dieß äußerst schwierig wegen der zerstreuten Dislocationen der Cavalerie und des Mangels an Casernen. Es wird auch nie vollkommen gelingen, bis der Staat nicht selbst die Sorge für Beschaffung geeigneter Localitäten übernimmt und das gemeinschaftliche Essen obligatorisch macht; ferner müßte man sich entschließen, das Princip der Gleichheit der Offiziere im Speisesaale auch anzuerkennen, denn das ist eine Hauptsache.

Dieser letztere Punkt dürfte jedoch die größten Schwierigkeiten bereiten aus Besorgniß, daß die Subordination und die schuldige Achtung dem Vorgesetzten gegenüber darunter leiden könnte. Solche Besorgnisse sind, meines Erachtens, gänzlich unbegründet, ja noch mehr, sie sind schädlich. Ich glaube nicht, daß die Autorität eines Vorgesetzten etwas gewinnt oder gewinnen kann dadurch, daß er besser oder anders lebt als seine untergebenen Offiziere; beneidet mag er werden dafür von Einigen, mehr geachtet aber wird er von Niemanden. Wer seine Stellung nicht unter allen Verhältnissen durch seine eigene Persönlichkeit zu behaupten weiß, thut dieses auf Unkosten seiner Charge, welche mit dem Dienste mehr oder weniger darunter leidet. Es kann nicht geleugnet werden, daß es ein Probirstein ist für jeden Vorgesetzten; mancher englische Oberst besteht die Probe nicht, dagegen erkennen alle Uebrigen darin den mächtigsten Hebel der Subordination und der wahren Bildung des Offiziercorps.

Thatsachen haben jedoch einen viel höheren Werth als Theorien in solchen Angelegenheiten, und es ist bekannt, daß ein prompter unbedingter Gehorsam eben die Charakteristik der englischen Armee ist; in wissenschaftlicher Beziehung stehen ihre Offiziere vielleicht etwas zurück, aber der Dienstgang ist streng und pünktlich, wie vielleicht nirgends anders. Auch darf nicht vergessen werden, daß das Duelliren jetzt vollkommen überflüssig geworden ist in dieser Armee — gewiß eine sehr erfreuliche Thatsache! Die Formel der Anklage eines Gentleman bei kriegsrechtlichen

Digitized by Google

Untersuchungen: „für Benehmen, unwürdig eines Offiziers und eines Gentleman", ist auch schön; man muß nicht bloß Offizier, sondern auch gebildeter Mann sein!

In das Detail der Offiziersmesse will ich nicht weiter eingehen. Man hat sehr schöne Services von Silber, Glas, Porzellan u. s. w.; diese werden im Stande gehalten theilweise durch monatliche Beiträge, theilweise aber durch die Einzahlung der neu eintretenden Offiziere, die erst 2 Monate nach ihrer Ernennung einrücken, weil die Gage für diese Zeit auf Regimentssubscriptionen aufgeht. Man will es nicht aussprechen, aber die Formation in selbstständige Bataillone zu 10 Compagnien bei der Infanterie und in 8 Compagnien (Troops) statt 4 Escadrons bei der Cavalerie wird theilweise hierdurch bedingt; man muß viele Offiziere beisammen haben, um das System zu ermöglichen.

Auch die Unteroffiziere, zu denen in der englischen Armee die Corporale nicht gerechnet werden, haben ihre eigene Menage, was überall ausführbar sein sollte und sehr zweckmäßig ist.

England ist die Heimath der „Clubs", nicht jener berüchtigten politischen Verschwörungsgesellschaften, die eine so mächtige und traurige Rolle während der ersten französischen Revolution spielten, sondern solcher Anstalten, die man eigentlich Privat-Gast- und Cafehäuser nennen könnte, und die auf dem Continent unter dem Namen „Casino" bekannt sind. In Deutschland und Frankreich ist das Casino meistens eine Luxussache, ohne die man recht gut bestehen könnte; in England ist der Club ein wirkliches Bedürfniß, und ihre Zahl vergrößert sich täglich. Woher dieser Unterschied? Die Wahrheit ist, daß hier zu Lande die Classe der bemittelten Ungebildeten sehr zahlreich ist, so zahlreich in der That, daß man bemüßigt ist, überall künstliche Schranken zu errichten. Die Masse der Gesellschaft ist so sehr gemischt, daß man sich gern versichern will, wer und was die Leute sind, ehe man sich in ihre Gesellschaft hineinwagt. Eine aus Taschendieben und Demi-Monde-Damen zusammengesetzte Gesellschaft kann sehr „anständig" aussehen und sich sogar decent benehmen, aber es ist nicht Jedermanns Sache, sich zu ihr zu gesellen. Wie soll man sich nun vertheidigen? Eben durch die Clubs. In früheren Zeiten konnten die Café- und Speisewirthe durch Preiserhöhungen und dergleichen Mittel eine gewisse Controle ausüben; jetzt hat alle Welt Geld genug, um fast überall aufzutreten, nur der Ehrenrock des Soldaten bietet noch, wie ich früher gezeigt habe, ein genügend sicheres Kennzeichen der Inferiorität, um überall ausgeschlossen zu werden. Es gibt wohl noch so genannte Hotels erster Classe, zu welchen die enorm hohen Preise und sonstigen Verhältnisse den Zugang des großen Publicums verhindern; aber wenn einerseits die Zahl der bemittelten Ungebildeten sehr groß ist, so ist andererseits jene der wenig bemittelten Gebildeten nicht unbeträchtlich, und diese finden einen verhältnißmäßig wohlfeilen Zufluchtsort in den Clubs. Es gehören zu dieser letzteren Classe natürlich die Mehrzahl der Offiziere sowohl der Landarmee wie der Marine. In London sind gegenwärtig etwa 6 bis 7 Militärclubs; auch in Portsmouth, Dublin und den meisten größeren Garnisonen, wo solche nicht existiren, findet das Offiziercorps Aufnahme in den localen Clubs, und so kommt es, daß man Offiziere höchst selten in öffentlichen Localitäten findet, und natürlich nie in Uniform.

Es ist selbstverständlich, daß Gleichgesinnte sich gern gegenseitig nähern, deßhalb haben viele Clubs einen bestimmten politischen Charakter insofern, daß ihre Mitglieder der einen oder der andern der großen Parteien angehören, wie z. B. der Carlton und der Reform; weil dieß aber der Fall ist, so wird es möglich, in den Militärclubs die Politik ganz außer Rechnung zu bringen. Die englischen Offiziere sprechen frei und ungehindert über Politik bei ihren Regimentsmessen, aber das ist eben einer der größten Vorzüge dieser Anstalten, daß man lernt, Alles, folglich auch die Politik, mit Anstand, Mäßigung und Rücksicht für die entgegengesetzten Meinungen zu behandeln; dieses Verfahren wird sodann in den Militärclubs auch beobachtet, ja, es ist schon zur zweiten Natur des Offiziers geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Bayern.

* München, 24. Juni. [Errichtung einer Kriegsakademie.] Durch eine allerhöchste Verfügung vom 19. d. Mts. wird angeordnet, daß „zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung, zur Vorbereitung für den Dienst im Generalquartiermeisterstabe und der höheren Adjutantur, sowie zur Heranbildung zum Lehrfach in militärwissenschaftlichen Gegenständen" jährlich eine entsprechende Anzahl von Offizieren aller Waffen in eine in München zu errichtende Kriegsakademie beordert werde. Diese Kriegsakademie soll auf Grundlage der nachfolgenden organisatorischen Bestimmungen mit dem Monat October l. Js. in's Leben treten:

§. 1. Die Kriegsakademie hat die höhere wissenschaftliche und praktische Ausbildung von Offizieren aller Waffen, sowie deren Vorbildung für den Dienst im Generalquartiermeisterstabe, der höheren Adjutantur und

Digitized by Google

Heranbildung für das Lehrfach militärwissenschaftlicher Gegenstände zum Zwecke. — §. 2. Die Kriegsakademie hat drei Curse, jeder in der Dauer von 9 Monaten. Zwischen dem ersten und zweiten, sowie dem zweiten und dritten Curse finden praktische Uebungen statt. — §. 3. Die Schülerzahl eines Curses soll 12 nicht überschreiten. — §. 4. Zum Besuch der Kriegsakademie kann sich jeder Ober- oder Unterlieutenant melden, welcher zum mindesten 4 Jahre die Offizierscharge bekleidet. Die Aufnahme in diese Militärbildungsanstalt ist nur denjenigen Offizieren gestattet, welche die erforderliche Dienstkenntniß ihrer Waffengattung haben, von tadelloser Conduite, körperlich gesund, in ihren öconomischen Verhältnissen geordnet sind und mit der ernsten Neigung zur höheren wissenschaftlichen Ausbildung hervorragende geistige Fähigkeiten verbinden. — §. 5. Ueber die Befähigung zum Eintritte in die Kriegsakademie entscheidet die Oberstudien- und Examinationscommission auf Grund einer Prüfung, deren nähere Bestimmungen besonders geregelt werden. — §. 6. Die Einberufung zur Kriegsakademie erfolgt durch das Kriegsministerium und zwar jedesmal nur für ein Jahr. Offiziere, welche nach Ausspruch der Oberstudien- und Examinationscommission während eines Curses nicht hinreichende Befähigung und ernstes Streben zur weiteren Ausbildung zeigen, oder deren militärische und sittliche Haltung Veranlassung zur Beanstandung gibt, werden zu dem nächstfolgenden Curse nicht mehr einberufen. — §. 7. In Bezug auf den systemgemäßen Gang des Unterrichts und die gemeinsame Verwendung von Lehrmitteln ist die Kriegsakademie der Inspection der Militärbildungsanstalten, in allen übrigen Beziehungen dem Kriegsministerium unmittelbar unterstellt. — §. 8. Für die Oberleitung der Kriegsakademie wird ein höherer Stabsoffizier des Generalquartiermeisterstabes verwendet, dem ein Hauptmann dieses Stabes für Verrichtung der Adjutantendienste zugetheilt ist. — §. 9. Die Verwaltung der Kriegsakademie ist gemeinsam mit jener der übrigen Militärbildungsanstalten. — §. 10. Die wissenschaftliche Ausbildung der Schüler der Kriegsakademie hat sich zu erstrecken: a) auf den Besuch entsprechender Vorlesungen der Universität und der polytechnischen Schule, b) auf höhere Vorträge in militärwissenschaftlichen Fächern und c) auf Uebung in lebenden Sprachen. Die praktische Ausbildung hat den Dienst des Generalstabsoffiziers, der höheren Adjutantur, die Kenntniß der verschiedenen Waffengattungen, sowie körperliche Fertigkeiten und insbesondere Uebung im Reiten zu umfassen. — §. 11. Diejenigen Offiziere, welche sich nach Ausspruch der Oberstudien- und Examinationscommission während des Besuches sämmtlicher Curse der Kriegsakademie durch Eifer, Talent und Verwendbarkeit auszeichnen, werden bei ihrem Austritte aus der Kriegsakademie Sr. Maj. dem Könige für besondere Berücksichtigung namhaft gemacht.

Frankreich.

Paris, 20. Juni. [Schießversuche gegen Eisenplatten.] Die „Patrie“ enthält folgende bemerkenswerthe Mittheilung: „In Vincennes sind unlängst sehr bemerkenswerthe und bedeutende technische Versuche gemacht worden. Jedermann hat in der englischen Abtheilung der Pariser Ausstellung die Kanonen von großem Kaliber, sowie die für dieselben bestimmten Geschosse und endlich die dicken Eisenplatten gesehen, welche zur Panzerung der Seeschiffe dienen, und die von den oblongen Kugeln durchbohrt, zerschmettert und zerrissen sind. Man hat allgemein geglaubt, daß solche Kugeln, die ein beträchtliches Gewicht haben, allein im Stande wären, die Panzer zu durchbohren, und wir haben gesehen, daß unsere Nachbarn jenseits des Canals in dieser Ueberzeugung das Kaliber bis an die Grenzen der Unmöglichkeit trieben. Sie haben Stücke verfertigt, deren Gewicht man nicht mehr nach Kilogrammen, sondern nach „Tonnen“ angibt. Sie haben Kugeln von 150 Kilogrammen erdacht, zu deren Abfeuerung es einer Ladung von 20—25 Kilogrammen Pulver bedarf. Wohlan! Ein jüngster Versuch hat bewiesen, daß unsere Belagerungsgeschütze vom Kaliber von 24 mit einer Ladung von einem Drittel des Gewichts der Kugel nicht bloß auf 20 Meter Entfernung die dicksten Eisenplatten, die man in der Regel für die Bedeckung von Schiffen verwendet, zersplitterten, sondern daß die Geschosse auch weit tiefer eindrangen, als dieß die Kugeln englischen Kalibers thun. Es scheint, daß die Eisenplatten durch und durch von unseren Kugeln durchbohrt werden. Es scheint uns um so wichtiger zu sein, diese Experimente zu constatiren, als sie beweisen, wie wohl wir thaten, uns nicht in den Wirbel der Engländer und Preußen hinabgleiten zu lassen, welche übertriebene Kaliber, Kriegsmaschinen ohne Zweifel von sehr bemerkenswerther Construction bauen, die aber äußerst schwerfällig, für den Transport sehr kostspielig sind und deren Hantirung fast unmöglich ist.“*)

Berichtigung.

In Nr. 25 des Hauptblatts der Allg. Mil.-Ztg. auf Seite 195 Spalte 1 Zeile 9 von oben bitten wir „Fuldathal“ statt „Feldathal“ und Seite 199 Spalte 1 Zeile 22 von oben „fesche Kerls“ statt „frische Kerls“ zu lesen.

*) Wir bemerken einstweilen hierzu, daß in diesen Tagen im Verlage der Besslerschen Buchhandlung in Berlin der officielle „Bericht über die Schießversuche gegen den gepanzerten Schumannschen Geschützstand, ausgeführt auf Veranlassung des vormaligen deutschen Bundes in der Zeit vom 7. bis incl. 18. Mai 1866 auf dem großen Sande bei Mainz“ erschienen ist. Auf dieses interessante, von einem Mitgliede der Versuchscommission, Major C. Sander, verfaßte Schriftstück gedenken wir ausführlich zurückzukommen.
D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 27. Darmstadt, 6. Juli. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Zur Geschichte des Waffenstillstandes im Jahre 1815. [Neue Aufschlüsse über die Unterhandlungen zwischen dem Blücherschen und französischen Hauptquartier.] — Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten? — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Eintheilung der Ersatz-Reserve in 2 Classen. — Beabsichtigte Verstärkung der Spandauer Festungswerke. — Befestigungsarbeiten an der Weser- und Emsmündung. — Bayern. Bevorstehende größere Truppenübungen. — Sachsen. Die neue Armeeorganisation. — Großbritannien. Veränderungen im Felddienstreglement.

Zur Geschichte des Waffenstillstandes im Jahre 1815.

[Neue Aufschlüsse über die Unterhandlungen zwischen dem Blücherschen und französischen Hauptquartier]

[C. C.] Der Spectateur militaire brachte unlängst eine Besprechung des Werks von Chenier: histoire de la vie militaire, politique et administrative du maréchal Davout, über welches auch in dem Literaturblatt zur Allg. Mil.-Ztg. eine Kritik erschienen ist. Wir möchten an jene Besprechung hier einige Bemerkungen knüpfen, müssen aber zur nothwendigen Orientirung vorerst einen Passus anführen, den Chenier selbst im Spectateur als eine Berichtigung der bezüglichen Stelle in seinem Werke aufnehmen ließ, und tragen um so weniger Bedenken ihn in extenso mitzutheilen, als er über nicht unwichtige Verhältnisse ganz neue Aufschlüsse und Gesichtspunkte darbietet.

Diese Verhältnisse sind die Maßnahmen, welche von Davoust, dem damaligen Kriegsminister, und von Grouchy, der den Oberbefehl über das Heer nach Napoleons Abdankung übernommen hatte, getroffen wurden, um von den feindlichen Feldherrn einen Waffenstillstand zu erwirken. Bernhardi*) sagt noch darüber, soweit es Grouchy betrifft: „Grouchy hatte keine Hoffnung mehr in Beziehung auf den Erfolg im Allgemeinen. Das zeigte sich schon darin, daß er es seine erste Sorge sein ließ, sowie er den Oberbefehl übernommen hatte, den Chef seines Stabes, General Senecal, in Blüchers Hauptquartier abzufertigen, und zwar, wie sich erwies, mit dem Auftrage, „einen ersehnten Waffenstillstand, wenn es sein müßte, selbst auf sehr drückende Bedingungen abzuschließen"; und Königer sagt in seiner Geschichte des Krieges von 1815, pag. 387, daß die Verabredungen, welche Nostitz mit Senecal getroffen, genehmigt worden, worauf Gneisenau den Major Brünneck zu Grouchy abgeschickt, um den Waffenstillstand zu vollziehen; weil aber Brünneck, der mit dem General Senecal zusammen reiste, mit diesem unter eine Colonne französischer Soldaten gerieth und als Kriegsgefangener zurückgehalten ward, so sei die Ausführung jenes Waffenstillstandes unmöglich geworden. Daß der wirkliche Sachverhalt ein wesentlich anderer war, geht nun aus der Berichtigung von

*) Geschichte Rußlands, I., pag. 381.

Digitized by Google

Chenier hervor. Dieselbe lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

„Der englische und der preußische General begriffen sehr wohl, daß die Truppen des Marschalls Grouchy, welche nicht bei Waterloo mitgekämpft hatten, ihnen unter den Mauern von Paris könnten entgegengestellt werden; sie hätten dieses Corps unschädlich zu machen gewünscht mittelst einer Militärconvention, wie die, welche im Jahre 1814 die vom Herzog von Raguia befehligten Truppen isolirt hatte. Als daher nun der Marschall Grouchy, der vom Kriegsminister den Befehl erhalten hatte, persönlich zu verhandeln, seinen Stabschef, den General Senecal, abgeschickt hatte, um sich mit dem preußischen Oberfehlshaber über einen vorläufigen Waffenstillstand zu verständigen, da beeilte sich der Marschall Blücher, die Bedingung aufzustellen, daß die vom Marschall Grouchy befehligte Armee Contonnements hinter der Marne beziehen und nicht auf Paris marschiren solle. Der General Senecal, der keine darauf bezüglichen Instructionen hatte, antwortete, daß er darüber an den Marschall, der ihn abgesandt, berichten müsse, worauf der preußische Oberbefehlshaber dem Major Brünneck den Auftrag gab, den General Senecal zu begleiten und dem Marschall Grouchy die Bedingungen vorzulegen, welche er an die Bewilligung eines Waffenstillstandes knüpfte. Die beiden Parlamentäre reisten daher in demselben Wagen vom preußischen Hauptquartier ab, um sich in's Hauptquartier des Marschalls Grouchy zu begeben, welches von Meaux nach Lagny verlegt war, als sie auf die Reitercolonne des Generals Excelmans stießen. Das 1. Chasseurregiment erkannte den General Senecal in der Gesellschaft des preußischen Offiziers. Weil über den abzuschließenden Waffenstillstand nichts bekannt gemacht worden, war der erste Gedanke, in Uebereinstimmung mit der herrschenden Idee, daß hier ein strafbares Einverständniß mit dem Feinde vorläge. Es wurden Rufe über Verrath ausgestoßen; die Chasseurs zogen den Säbel; man umzingelte den Wagen; der Brigadegeneral Wathiez ließ den General Senecal aussteigen und stellte ihn zur Rede; das Geschrei, die Drohungen wurden stärker; endlich kam der General Excelmans darüber zu und machte dem Tumult ein Ende, indem er die beiden Offiziere unter seinen Schutz nahm, um sie der Wuth der Soldaten zu entziehen. Die so einfachen und wahrheitsgetreuen Erklärungen, welche sie zu geben im Stande waren, wurden nicht gehört: Verrath! Verrath! war die einzige Antwort, welche die erregten Gemüther ihnen entgegenriefen, und schweigend mußte man sich endlich in diese aus vorgefaßter Meinung entsprungene Anschuldigung finden. Indessen gestattete der General Excelmans doch dem General Senecal auf dessen Bitte, sich zum Marschall Grouchy zu begeben, und sandte umgehend einen Bericht über das Vorgefallene an den Kriegsminister; er ließ darauf den preußischen Offizier durch den Escadronschef Rambourg vom 1. Chasseurregiment nach dem Hauptquartier la Villette führen. Auf die erste Nachricht von dem Vorfall glaubten der Fürst von Eckmühl und die provisorische Regierungscommission in der That, daß es sich um den Versuch eines Verraths handle; zwei Ordonnanzoffiziere wurden abgesandt, um dem Marschall Grouchy und seinem Stabschef mündlich den Befehl zu überbringen, nach Paris zu kommen. Den General Senecal, welcher auf dem Wege zum Marschall Grouchy war, traf die Botschaft nicht, und jener Ordonnanzoffizier erzählte bei seiner Rückkehr von einem Gerücht, wonach der General Senecal die Flucht ergriffen haben und in's Ausland gegangen sein solle. Alles dieß ereignete sich in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni. Am 30. Morgens waren der Marschall Grouchy und der Chef seines Stabes beim Kriegsminister. Die abgegebenen Erklärungen stellten den wahren Hergang fest und zerstreuten jeden Schatten von Treulosigkeit, aber der gemachte Eindruck war einmal da und das Vorurtheil zu groß, als daß der Marschall Grouchy, der in seinem Commando durch den General Vandamme ersetzt war, und sein Stabschef ohne große Unzuträglichkeit wieder an der Spitze der Truppen hätte erscheinen können; beide zogen sich in die Normandie zurück. Der Marschall Grouchy beging den Fehler, daß er sich nicht durch ein officielles Actenstück über einen Vorfall rechtfertigte, welchen er selbst verschuldet, und der heutigen Tags nur zu erklären ist durch den einfachen und offenen Bericht, welchen der Major Brünneck darüber am 30. Juni dem Marschall Davoust aus dem Hauptquartier la Villette zusandte, wohin er als Gefangener geführt war. Dieser Bericht ruhte lange Zeit hindurch vergessen in den Archiven, ist jetzt aber nach seiner chronologischen Ordnung auf seinen richtigen Platz gekommen und ist das einzige officielle Actenstück, welches über diese wichtige Thatsache einiges Licht verbreitet."

Soweit jene Berichtigung und Vervollständigung des Chenier'schen Werks durch den Verfasser selbst. Ohne dieselbe ist es in der That nicht recht verständlich, aus welchem Grunde denn eigentlich der Major Brünneck gegen jeden Kriegsgebrauch zurückgehalten ward, nachdem er sich „so einfach und offen" über seine Sendung legitimirt hatte, zumal Davoust selbst mittelbar diese Sendung veranlaßt, — eine Handlungsweise, die Blücher in seinem Antwortschreiben an Davoust gelegentlich eines neuen Waffenstillstandsantrages zu folgendem Ausdruck veranlaßte: „Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten."*) Die von Chenier gegebenen Aufschlüsse werfen nun ein recht

*) Siborne, deutsche Uebersetzung. II. 357.

Digitized by Google

klares Licht auf diesen Umstand, der von den meisten Geschichtsschreibern fast ganz mit Stillschweigen übergangen wird; nur treten bei nüchterner, vorurtheilsloser Auffassung dieser Verhältnisse die handelnden Personen und ihre Motive in eine andere Beleuchtung, als worin Chenier im Interesse seines Helden, Davoust, sie erblickt wissen will. Nach Chenier war es Grouchy's Schuld, daß die beiden Parlamentäre angehalten wurden, weil er bei den Truppentheilen es nicht hätte bekannt machen lassen, daß Unterhandlungen über den Waffenstillstand eingeleitet worden. Nun sahen die Soldaten, deren Gemüth durch die wechselvollen Ereignisse der letzten Tage im höchsten Grade erregt war, einen französischen Offizier zusammen mit einem preußischen in demselben Fuhrwerk, und augenblicklich witterten sie Verrath und drangen auf die friedlichen Reisenden ein, denen das Aergste passirt wäre, wenn der Höchstcommandirende nicht durch seine persönliche Dazwischenkunft sie gerettet hätte. Das hatte Grouchy verschuldet, weil er nicht seine sämmtlichen Untergebenen von seinen zur Einleitung eines Waffenstillstandes getroffenen Maßregeln unterrichtet hatte! Kann man sich eine mehr aus der Luft gegriffene, jeder vernünftigen Begründung entbehrende Anklage denken als diese? Und wenn nun auch der vielverleumdete Marschall durch seine Versäumniß die Gefangennahme der Parlamentäre veranlaßt hatte, warum hielt Davoust, der ja über das ganze Verhältniß in jeder Beziehung auf das vollständigste unterrichtet war und besser als irgend Jemand die völlige Schuldlosigkeit Senecals und die Unverfänglichkeit Brünnecks kennen mußte, warum hielt denn Davoust letzteren zurück? Dieß kann doch unmöglich Grouchy zur Last fallen, da er ungefähr gleichzeitig mit jener Gefangennahme seiner hohen, einflußreichen Stellung enthoben ward. Nein, der Grund liegt tiefer, die Zurückhaltung des preußischen Parlamentärs war eine wohlüberlegte Handlung seitens Davoust'. Die Stimmung der Armee war eine im höchsten Grade exaltirte, in der für ruhige Ueberlegung kein Raum war, das Versehen mit der Anhaltung Brünnecks war einmal gemacht; hätte man ihn so ohne Weiteres gleich wieder losgelassen, so wären die Stimmen, die über Verrath geschrieen hatten, von Neuem und um so stärker laut geworden und hätten sich gegen den, der die Freigebung veranlaßt hatte, also den Kriegsminister und Oberbefehlshaber des Heeres Davoust, gekehrt. Dem durfte man sich nicht aussetzen; außerdem war es ja so ungemein passend und bequem, einen Sündenbock zu haben, gegen den man die Ausbrüche der üblen Stimmung leiten konnte, und dazu mußte denn Grouchy und sein Stabschef, der General Senecal, dienen. Letzterer, dem auch nicht die Spur eines Vorwurfs gemacht werden kann, und von dem jener Artikel im Spectateur selbst sagt, daß die Anklage des Verraths „de la part d'un officier général, dont la carrière militaire a été toute d'honneur et de dévouement, mal fondé, erroné, impossible gewesen wäre, derselbe wohlverdiente Offizier, den seine eigenen Kameraden mitten in der Ausübung seiner Pflicht anhielten und als Gefangenen, als Verräther behandelten, der sich nachher vor dem Kriegsministerium in vollständigster Weise rechtfertigt, — muß wie ein Verbrecher Paris, die Armee verlassen und sich nach der Normandie zurückziehen, wo er gestorben, ohne daß ihm je eine Ehrenerklärung zu Theil geworden. Und Grouchy folgte einige Tage darauf seinem Stabschef in diese freiwillige Verbannung, weil die öffentliche Stimme ihn als den eigentlichen Urheber der verrätherischen Verbindung mit dem Feinde bezeichnete, und das Kriegsministerium nicht den Willen oder den Muth hatte, den wahren Sachverhalt aufzuklären.

(Schluß folgt.)

Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?

[60.] Gewiegte Militärschriftsteller älterer und neuerer Zeit haben die Behauptung ausgesprochen, daß die Vervollkommnung der Handfeuerwaffen keinen wesentlichen Einfluß auf die taktischen Formen der Infanterie ausüben werde. Diese Behauptung hat bis in die neueste Zeit hinein durch das Verhalten der Armeen, welche in Kämpfe verwickelt waren, in gewisser Weise Bestätigung gefunden, indem z. B. weder die Franzosen, noch auch die Preußen, noch auch die Oesterreicher (wenigstens bis jetzt) durchgreifende Veränderungen in den taktischen Formen reglementarisch festgestellt haben, wenn man doch auch auf der anderen Seite die Einführung der Compagniecolonnen oder Divisionsmassen und die so sehr erhöhte Anwendung von Tirailleurs ganz gewiß der allgemeinen Annahme der Präcisionsgewehre zuzuschreiben berechtigt ist. Unseres Bedünkens wäre nämlich durch diese kleineren Gefechtscolonnen kein eigentlicher Systemwechsel in der nach dem Scheitern der Lineartaktik allgemein (mit wenigen Ausnahmen) angenommenen Kampfweise erfolgt. Immer noch sind es Linie und Colonne vereint, die, wenn auch in den verschiedensten Combinationen, zusammen im Kampfe zur unmittelbaren Geltung kommen. Selbst die Oesterreicher, welche in ihrem neuen Exercierreglement der entwickelten Linie nur ein sehr beschränktes Terrain zugestehen, scheinen doch die Unentbehrlichkeit der Linie gefühlt zu haben, indem sie die sogenannte geöffnete Ordnung schufen, ein Mittelding zwischen Linie nnd Schützenkette. Wir wollen gern einräumen, daß an manchen Orten die Ansicht geherrscht hat und wohl auch noch

Digitized by Google

herrschen mag, daß durch die Anwendung der Compagnie- oder Divisionscolonnen ein neues Kampfelement geschaffen sei, indem man nun die Rollen der am Kampfe sich betheiligenden Factoren ganz genau geschieden und präcisirt, indem man die Schützenkette als Trägerin des Feuergefechts hingestellt, den geschlossenen Colonnen aber die Entscheidung durch den Bajonnetkampf zugewiesen habe. Theoretisch mag sich diese Arbeitstheilung ganz hübsch ausnehmen und dem modernen Zeitgeiste entsprechend erscheinen: die rauhe Wirklichkeit mit ihren mannigfachen abschwächenden Frictionen läßt diese Formen aber auf ganz andere Weise in die Erscheinung treten. Wir möchten diese Verhältnisse gern recht klar hinstellen und wollen die verschiedenen Möglichkeiten deßhalb in aller Kürze vorführen. Die Art und Weise des Auftretens einer Colonne, die zur Entscheidung einer Gefechtslage durch einen sogenannten Bajonnetangriff vorgezogen wird, kann einen vierfach verschiedenen Verlauf nehmen. Am häufigsten dürften zwei Fälle eintreten, nämlich, daß erstens die fragliche Colonne gar nicht zu rechter Wirksamkeit gelangt, sondern durch das verheerende Feuer des Gegners erschüttert auf halbem Wege umkehrt, wie der letzte deutsche Krieg Beispiele davon zur Genüge vorgeführt hat, — oder zweitens, daß der Feind, durch die drohende Haltung der vorrückenden Masse außer Fassung gebracht, die von ihm eingenommene Position verläßt und sein Heil in der Flucht sucht, wie dieß bis in die neueste Zeit hinein in allen Kriegen zum öfteren vorgekommen ist. Die angreifende Colonne wird in diesem Falle gewiß nichts Besseres thun können, als sich schleunigst zu entwickeln und den abziehenden Feind so stark als nur immer möglich zu beschießen. Hier würde sich die Angriffscolonne also, und zwar mit dem größten Recht, in eine Feuerlinie verwandeln. Von einer dritten Ausführungsweise eines Bajonnetangriffs weiß die Kriegsgeschichte manches Beispiel zu erzählen, nämlich dem unwillkürlichen Anhalten der Colonne, ehe sie den Gegner erreicht hat, ihrem Uebergang in die entwickelte Linie und zum Feuergefecht, ohne durch das Commandowort des Führers dazu autorisirt zu sein. So die alte Garde bei Waterloo, als sie während ihres Vormarsches gegen die englische Garde von dieser mit furchtbarem Salvenfeuer empfangen wurde. Die vierte Möglichkeit endlich, die bei einem Colonnenangriff eintreten kann, ist die, daß der angreifende Theil mit dem den Stoß aushaltenden Gegner wirklich handgemein wird. Auch hier, in diesem gewiß nicht seltenen Falle, wird die Colonne indessen alsbald sich entwickeln, um möglichst viele Bajonnette vor den Feind zu bringen, und die Entscheidung des Kampfes wird sich dann in sehr kurzer Zeit ergeben; fällt sie, wie man wohl als Regel annehmen kann, unglücklich für den Vertheidiger aus, da man einen solchen Angriff doch meistens mit verhältnißmäßig größeren Kräften unternehmen wird, als dem Vertheidiger auf dem betreffenden Punkte zu Gebot stehen, dann wird der Angreifer mit der größten Energie sein Feuergewehr in Anwendung bringen. Wenn wir nun aus diesen Sätzen den Schluß ziehen, so kommen wir zu der Erkenntniß, daß jede Angriffscolonne, sie möge sich nun verhalten wie sie wolle, (wenn sie nicht geradezu davonläuft) immer zuletzt in eine Feuerlinie übergeht, und daß sie einfach dazu übergehen muß, wenn der Angriff überall ein fruchtbringender sein soll. Ist aber dem so, schließen wir weiter, stehen Linie und Colonne in diesem engen nothwendigen Zusammenhange, und treten diese beiden Formen in der Praxis, auf dem Schlachtfelde, neben und nach einander auf, dann haben auch die Compagniecolonnen und andere ähnliche Formationen, dann haben die Präcisionsgewehre, die wiederum die nächste Veranlassung jener waren, auch keinen eigentlichen Systemwechsel mit Rücksicht auf die taktischen Formen, die bei den verschiedenen Armeen zur Anwendung kamen, zur Folge gehabt. Quod erat demonstrandum!

(Schluß folgt)

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Ich habe mich hier vielleicht etwas breit ausgelassen; allein es wäre mir kaum gelungen, die socialen Verhältnisse des englischen Offiziers darzustellen, ohne die Gesellschaft selbst im Allgemeinen skizzirt zu haben. Diese ist, wie man sieht, durchaus verschieden von dem, was man in Deutschland oder Frankreich findet; wenn der Offizier einerseits keine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft hat, so ist er andererseits nicht von derselben ausgeschlossen. Ferner ist er ebensowenig gezwungen, Stubenhocker zu sein, als seine Unterhaltung im Caféhause zu suchen, und beides ist, wenn übertrieben, vom Uebel.

Es ist viel und oft die Rede davon gewesen, die Gagen der Offiziere der deutschen Armeen zu erhöhen; man behauptet, und mit Recht, daß das Leben zu theuer sei, daß der Offizier mit seinen jetzigen Bezügen nicht auskommen kann, aber die finanziellen Rücksichten treten immer hindernd dazwischen, und so viel ich weiß, sind nur in Oesterreich und ganz kürzlich in Frankreich die Gagen erhöht worden. Nun, die Gagen der niederen Offizierschargen der englischen Armee sind noch weit unzureichender und das Leben hier noch theurer als auf dem Continent; in der That ist die Gage des Subalternoffiziers ein sehr mäßiger Zins für das Capital, welches er vermöge des Kaufsystems einzulegen hat, mit einem Worte: er dient rein umsonst. Um dieses Kaufsystem zu beseitigen, müßte

Digitized by Google

der Staat Millionen verwenden und noch dazu weitere Millionen auf Gageverbesserung. Es ist viel wohlfeiler und in anderer Hinsicht auch zweckmäßiger, einen verhältnißmäßig kleinen Beitrag und angemessene Localitäten für die Offiziersmenage zu bewilligen; der Zweck, dem Offizier das Leben billiger und besser zu machen, wird auf diese Weise direct erreicht, während dieselbe Summe, chargenweise in die Gagen vertheilt, lächerlich, ja geradezu beleidigend wäre. Doch genug von diesem Gegenstand.

Von kameradschaftlichen Beziehungen, wie sie in den deutschen Armeen bestehen, findet man in der englischen keine Spur. Ein mehr oder minder ausgesprochener Corpsgeist ist überall zu finden, auch nennt man einen Kameraden „Brother Officer", an einem gewissen Zusammenhalt fehlt es nicht, und die Offiziere leben in der Regel sehr artig und freundlich zusammen, — aber jene große Intimität, die man Kameradschaft nennt, ist der englischen Natur und Sitte fremd, die Sache selbst existirt nicht, wohl aber der „landesübliche Ersatz" dafür. Dieser besteht in dem zwanglosesten Verkehr aller Grade unter einander; natürlich suchen sich diejenigen, die gleiche Richtungen verfolgen und in gleichem Alter sind, am meisten zu nähern, aber alle sind als Offiziere im Verkehr gleichgestellt, und die Hauptleute und Subalternen reden einander in der Regel mit ihren eigenen Namen und sehr häufig auch mit den Regiments-Soubriquets oder Spitznamen an, ohne daß die Disciplin dadurch im Geringsten gefährdet wird; man muß bekennen, daß das gegenseitige Verhältniß sehr angenehm ist. Stabsoffiziere werden von den jüngeren Offizieren meistens mit Benennung der Charge, ohne „Herr" beizusetzen, angeredet; dieser Beisatz wäre in der englischen Sprache ganz unmöglich.

Auch mit dem Grüßen nimmt man die Sache sehr leicht, d. h. ganz nach der englischen Mode. Im Dienste natürlich grüßt der Untergebene den Vorgesetzten, außer Dienst nicht. Wir haben gesehen, daß in diesem letzteren Verhältniß Jeder Civilkleider trägt oder tragen darf; damit hört schon das militärische Grüßen von selbst auf, und da die grands coups de chapeau hier zu Lande einzig und allein den Damen vorbehalten werden, so reducirt sich das Grüßen auf ein anständiges Kopfnicken.

Dieß Alles wird ohne Zweifel manchem deutschen Offizier, der an ganz andere Verhältnisse gewöhnt ist, sehr locker, vielleicht gefährlich erscheinen. Nun, das ist eben seine Sache; die Verhältnisse bestimmen den wahren Werth aller unserer menschlichen Einrichtungen, und wenn man den Begriff „Subordination" näher untersucht, so wird der Unbefangene bald entdecken, daß es hauptsächlich darauf ankommt, ein inneres selbstbewußtes Unterordnen des eigenen Willens zu erzielen, und daß die äußerliche formelle Kundgebung desselben sehr beschränkt werden kann ohne Nachtheil, ja sogar mit Vortheil, weil die Heuchelei weniger Platz greifen kann.

Pünktlicher Gehorsam als Folge der wahren und ächten Subordination besteht aber in hohem Grade in der englischen Armee, und doch sind, wie ich soeben gezeigt habe, die äußeren Kundgebungen desselben weniger augenfällig als anderwärts. Z. B. der Gemeine salutirt nie seine Unteroffiziere und diese sich nie gegenseitig, und dennoch wird pünktlich gehorcht.

Wenn ein Hauptmann oder Subaltern sich einer Wache oder einem Posten nähert, in Uniform nämlich, so bleibt die Schildwache auf dem ihr angewiesenen Punkt stehen und zieht das Gewehr an; ist es ein Stabsoffizier, so präsentirt sie, und nur dann, wenn ein Dujour-Stabsoffizier visitirt, oder vor einem General wird in's Gewehr gerufen; man sieht, es wird eine große und wie ich glaube weise Oeconomie mit den „Honneurs" getrieben. Aus derselben Ursache ist die Zahl der Posten und Ehrenwachen sehr gering, und da sämmtliche Offiziere casernirt sind, nicht viel Ordonnanzdienst.

Wenn dagegen Mitglieder der königlichen Familie ankommen oder abreisen, wird großer Luxus mit Ehrenwachen getrieben; die Königin wird häufig von einer Cavalerie-Escorte begleitet, wenn sie öffentlich erscheint, zu welchem Dienste immer ein leichtes Cavalerieregiment in Westlondon einquartiert wird.

Ich komme jetzt zu der Art und Weise des ersten Eintritts in die Armee und des späteren Avancements der Offiziere. Bis vor einigen Jahren recrutirte sich das Offiziercorps der Garde und der Linie einfach dadurch, daß jeder junge Mann in einem gewissen Alter, von einem General oder Oberst dem Armee-Obercommando als durch gesellschaftliche Stellung, Erziehung und Vermögensverhältnisse geeignet geschildert, in einer Liste eingeschrieben werden konnte; wenn sodann eine offene Stelle in der erwählten Truppengattung disponibel war, erlegte er das Kaufgeld und wurde zum Unterlieutenant ernannt. Der neugebackene Offizier erhielt hierauf einen 2monatlichen Urlaub, angeblich um sich zu equipiren, in der That aber deßhalb, damit die Gage für diese Periode für die Regimentsmusik und den Meßfonds verwendet werden konnte. Sobald die Urlaubsperiode beendigt war, rückte er ein zum Regiment, oder wenn dieses außer Lande war, zum Depot, wurde dem Adjutanten und bei der Cavalerie sogleich dem Regimentsbereiter zur Abrichtung übergeben und von diesen zwei Offizieren einem Sergeantmajor und einem Unterbereiter zu demselben Zwecke. Später wurde er nach und nach in das Zugs- und Compagnie-Exercieren eingeweiht, er nahm sodann ein- oder zweimal Inspections- und Wachdienst mit einem älteren Kameraden zugleich, endlich kam das Bataillons- oder Regiments-Exercieren, und unser Truppenführer hatte in etwa 2—3 Monaten seine militärische Erziehung vollendet.

Digitized by Google

Einige Offiziere derselben Truppen kamen aus der Militärakademie, und einige wenige andere wurden vom Unteroffizier befördert und zwar unentgeltlich, meistens in die Stellen von Adjutanten, Regimentsbereitern oder Quartiermeistern.

So blieb die Sache, bis der Krimkrieg den Beweis lieferte, daß die große Mehrzahl der königlichen Offiziere von wirklichem Truppendienst im Felde eigentlich gar keine Ahnung hatten; es folgte die große Meuterei in Ostindien, wodurch die dortige Armee gänzlich zertrümmert wurde. Hier muß ich eine Bemerkung einschalten. Die einzigen britischen Offiziere, die seit etwa 25 Jahren wirklich gediegene und praktische Kenntnisse von der Kriegführung gezeigt haben, waren eben die Offiziere der ehemaligen ostindischen Compagnie, theilweise weil sie allein Gelegenheit gehabt hatten, Krieg zu führen, theilweise aber, weil das System des Dienstes in mancher Hinsicht ein anderes und besseres war; beiläufig sei auch bemerkt, daß das Kaufsystem dort nicht herrschte, und obwohl man nominell nach der Ancienuetät vorrückte, bestand doch in der Wirklichkeit ein Beförderungssystem nach der Auswahl, wenigstens zum Theil.

Ferner muß noch eine Thatsache constatirt werden. Es gehörte nicht nur Geld, sondern auch noch parlamentarische Protection dazu, um in der königlichen Armee eine Stelle erhalten und auf Beförderung rechnen zu können. Dasselbe galt auch für fast alle Civilämter, wie z. B. bei der Post, dem Zollamt und dergleichen; nur wo kein Kaufpreis bestimmt, aber um die niedrigste Stelle zu erhalten, mußte man irgend einen Parlamentsherrn hinter sich haben; um die Befähigung kümmerte sich Niemand, ebensowenig bei den Aspiranten für Stellen in der Armee wie für jene der Civilbranchen.

Ich kann nicht genau angeben, auf welche Weise oder durch wessen Betrieb es endlich vor etwa 10 Jahren durchgesetzt wurde, daß künftighin, um eine Stelle zu erlangen, sei es in der Armee mittelst Kaufs oder im Civildienst ohne denselben, jeder Aspirant eine Art Staatsprüfung bestehen muß. Wahrscheinlich um den Nepotismus desto sicherer zu verhindern, oder wenigstens zu beschränken, hat man die Antworten in den verschiedenen Prüfungsgegenständen mit bestimmten Zahlen tarifirt und festgestellt, daß jene Aspiranten, welche die höchsten Summen dieser Zahlen bei der Prüfung erlangen, der Reihenfolge nach Anspruch auf Anstellung bekommen, wobei übrigens noch ein Gesammtminimum besteht, sowie auch Minimal- und Maximalzahlen in den einzelnen Fächern.

Es würde zu weit führen, hier alle die Prüfungsgegenstände namhaft zu machen; sie umfassen Geschichte, Geographie, Sprachen, Arithmetik und niedere Mathematik, sowie auch Composition und Rechtschreibung, auch haben wir nicht zu untersuchen, inwiefern das ganze System für die Civilamtscandidaten taugt; aber jeder deutsche Offizier wird wohl einsehen, daß eine derartige Prüfung gut bestanden zu haben bei weitem nicht genügen kann, um die Tauglichkeit eines jungen Mannes zum angehenden Truppenführer zu beweisen. Abgesehen davon, daß die physischen und moralischen Eigenschaften so gut wie gar nicht beurtheilt werden können, liegt es auf der Hand, daß wer am besten und sichersten memoriren kann, den Preis davon tragen muß, selbst vor viel höher begabten und wirklich besser instruirten Mitbewerbern. Es reducirt sich Alles auf ein Eintrichterungssystem, wie leicht vorausgesehen werden konnte.

Und in der That: der mercantilische Geist des Landes hat sich hier glänzend bewährt; es sind Hunderte von Eintrichterungsanstalten in allen Ecken und Enden des Reiches entstanden, sogar bis nach Frankreich und Deutschland haben sie sich ausgedehnt. Diese meistens von Geistlichen betriebenen Fabriken füllen alle Zeitungen mit ihren marktschreierischen Ankündigungen, wobei sie von den Autoritäten selbst trefflich unterstützt werden, denn es wird in der Regel der Name des Eintrichters hinter jenem des glücklichen Candidaten in den Listen veröffentlicht, also das Geld regiert die Welt! Denn diejenigen, deren Eltern die *besten* Anstalten zu bezahlen im Stande sind, kommen natürlich zur Prüfung am besten vorbereitet, d. h. am meisten vollgepfropft von stereotypen Antworten zu stereotypen Fragen; der Autodidakt oder selbst der gutgeschulte Candidat, der dieß nicht kann, hat keine Aussicht. Zur Zeit der Einführung dieser sogenannten Compilativprüfungen hat man behauptet, daß das künftige Offiziercorps in Folge der höheren Vorbildung nothwendigerweise wissenschaftlicher werden müsse oder wenigstens sich etwas mehr mit der Militärliteratur befassen würde als unsere iguoranten Landjunker, die eben durch die Prüfung ausgeschlossen werden sollten.

Mancher Militärschriftsteller mag sich auch eingebildet haben, daß endlich ein besseres Feld seiner Thätigkeit eröffnet werden würde, allein es hat sich gerade das Gegentheil eingestellt. Der Eintrichterungsproceß erzeugt einen gründlichen Abscheu vor Büchern und Studieren, umsomehr weil das peinlich Memorirte gar keine Anwendung findet in den eben angetretenen Dienstverhältnissen. Der Candidat, der 8000 Marken bei der Prüfung erhalten hat, wird bei seinem Einrücken zum Regiment dem Sergeantmajor gerade so überwiesen, wie sein Vorgänger, der Krautjunker, überwiesen wurde. Wenn er von diesem absolvirt worden ist und den Dienst in seiner Compagnie ꝛc. übernommen hat, worin besteht dann dieser? Wird er Abrichter oder bekommt er irgend eine Gelegenheit, sich mit rein militärischen Dingen zu befassen? Keineswegs! Es sind in jeder Wachstube gedruckte Verhaltungsbefehle für den Wachdienst im Allgemeinen und für die Posten insbesondere, sowohl für den Offizier wie für die Mannschaft. Was hat er sonst zu thun? Ich

Digitized by Google

muß wieder vorgreifen und den Schleier der allgemeinen Dienstverhältnisse etwas zu lüften. In der Frühe, fast täglich, Jahr ein, Jahr aus, wird das Bataillon exerciert, rein gedrillt, denn es ist kein Exercieren, sondern die steifste, formellste Abrichtung, die man sich vorstellen kann, häufig unter Commando des Adjutanten; wenn der Oberstlieutenant erscheint, werden einige Bewegungen gemacht, aber auch dann gründlich gedrillt. Hierzu kommen dann natürlich alle Subalternoffiziere, aber es läßt sich kaum etwas von den 8000 Marken der Prüfung, auch mit dem redlichsten Willen, hierbei verwerthen. Nun aber bei den Felddienstübungen, wird man sagen, muß doch der Subaltern irgend eine kleine Abtheilung führen und aufstellen lernen? Allerdings, aber wann und wo werden diese gemacht? In der Manövrirsaison in Aldershot oder auf der Curragh in Irland, wo riesige Hütten-Casernen construirt worden sind, welche man Lager zu nennen beliebt, weil das Terrain ganz eben und ohne alle Hindernisse ist, und wo die Feldübungen in Brigaden und Divisionen ausgeführt werden, folglich Alles nach sorgfältig ausgearbeiteten Dispositionen gearbeitet wird.

Einzelne Bataillone aber, die in den gewöhnlichen Garnisonen liegen, haben keine Zeit zu vergeuden auf Feldübungen in der Compagnie oder im Bataillon, es muß gedrillt werden und jetzt „strammer" als je, seitdem die preußische Strammheit sich so gut bewährt hat!

Das muß man übrigens den Engländern nachsagen, sie haben sich nie von französischen oder sonstigen Theorien über flottes und legeres Manövriren verleiten lassen, sondern sind dem Strammen stets treu geblieben, und siehe da, sie sind belohnt worden, denn die Mode ist wieder zu ihrer Methode zurückgekommen, wie es scheint.

Während des Krimkriegs haben sich die englischen Truppen auf eine sehr unangenehme Weise in dem praktischen Felddienst ausgezeichnet, und trotz ihrer damaligen Erfahrungen scheinen sie noch nicht zur Einsicht gelangt zu sein, daß Marschordnung und Sicherheitsdienst, bei denen die Subalternoffiziere immer eine Hauptrolle spielen müssen, im Kleinen und nicht im Großen gelernt und geübt werden müssen. Noch etwas ist sehr auffallend. Man scheint der Ansicht zu sein, daß Truppenübungen nur auf ganz offenem Terrain ausgeführt werden können, wie z. B. in Aldershot, Shorncliffe, Colchester, der Curragh. Ich erkühnte mich einmal, einem Obersten zu bemerken, daß Kriegsoperationen denn doch manchmal auf coupirtem Terrain stattfänden und erhielt zur Antwort, daß in Ostindien, wo man am häufigsten Krieg führe, das Terrain meistens tabula rasa sei! — Aber dennoch, sagte ich, könnte jener Fall eintreten; wie wollen Sie überdieß die jüngeren Offiziere in die niedere Taktik einführen, oder wie sollen sie denn die höhere begreifen, wenn sie nur den mechanischen Theil, den strammen Drill, kennen lernen? Die Antwort war: „Ja, es würde zu viel kosten, Feldübungen anderwärts als auf Haiden und in ähnlichem Terrain auszuführen; (als wenn ein guter Theil sich nicht auf Straßen und Wegen üben ließ!) übrigens haben die Offiziere zu viel sonstigen Dienst zu thun."

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

* Berlin, 28. Juni. [Eintheilung der Ersatz-Reserve in 2 Classen. — Beabsichtigte Verstärkung der Spandauer Festungswerke. — Befestigungsarbeiten an der Weser- und Emsmündung.] Durch eine königliche Cabinetsordre vom 23. Mai wird die Eintheilung der Ersatz-Reserve in 2 Classen verfügt. Dieselbe lautet: „Um den Recrutenbedarf der Ersatz-Truppentheile der Armee für den Mobilmachungsfall jederzeit bereit zu stellen, bestimme Ich hierdurch Folgendes: 1) Die Ersatz-Reserve wird in 2 Classen eingetheilt. Zur ersten Classe gehören diejenigen Mannschaften, welche von den Ersatzbehörden für den Fall eines Krieges zur Einstellung ohne nochmalige Musterung für geeignet erachtet werden. Zur zweiten Classe gehören alle Ersatz-Reservisten, welche nicht für die erste Classe bestimmt werden. 2) Zur ersten Classe der Ersatz-Reserve werden in jedem Armeecorpsbezirk alljährlich so viele Mannschaften designirt, daß der erste Recrutenbedarf der Ersatz-Truppentheile, einschließlich der Handwerkerabtheilungen, mit 5 Jahrgängen dieser Classe gedeckt werden kann. 3) Die Mannschaften der ersten Classe der Ersatz-Reserve treten in die Kategorie der Soldaten des Beurlaubtenstandes und stehen ebenso wie diese unter der Controle der Landwehr-Behörden. 4) Die Dienstverpflichtung in der ersten Classe der Ersatz-Reserve beträgt 5 Jahre; nach Beendigung derselben erfolgt der Uebertritt zur zweiten Classe. 5) Bei eintretender Mobilmachung können die Mannschaften der ersten Classe der Ersatz-Reserve je nach Bedarf durch die Militär-Behörden sofort eingezogen werden. Ihre häuslichen Verhältnisse sind eventuell bei der Einberufung zu prüfen. Bei dem Truppentheil findet eine ärztliche Superrevision statt."

Digitized by Google

Die Festungswerke von Spandau sollen noch eine fernere Erweiterung erfahren. Dasselbe soll mit den daselbst befindlichen Etablissements der Central-Artilleriewerkstätten und zwar in dem Umfange geschehen, um dieser Anstalt selbst den Vorrang vor den gleichen englischen und französischen Etablissements zu sichern. Ebenso soll in dieser Festung eine bombensichere Kriegsbäckerei angelegt werden.

Die neuen Befestigungsanlagen an der Weser- und Emsmündung sollen möglichst beschleunigt, dafür aber die 1848 dort angelegten Befestigungen und namentlich das Fort William an der Weser geschleift werden. Ueberhaupt aber hat die geringe Bedeutung, welche die Festungen in dem vorjährigen Kriege bewährt haben, als Nachwirkung beinahe überall das Aufgeben einer großen Zahl befestigter Plätze zur Folge gehabt.

Bayern.

* München, 24. Juni. [Bevorstehende größere Truppenübungen.] Se. Maj. der König hat unterm 15. d. Mts. die Ausführung größerer Truppenübungen in diesem Jahre und zugleich genehmigt, daß zu diesen Uebungen unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold von Bayern ein Armeecorps in der unten folgenden Formation zusammengezogen werde. Das Corps soll am 1. September im Lager auf dem Lechfelde concentrirt sein. Die Zeit vom 2. bis 7. September wird zu Schulmanövern in Brigaden und Divisionen eben dort bestimmt. An diese reihen sich dann vom 9. d. Mts. anfangend in der Dauer von 8 Tagen, und im Allgemeinen innerhalb des Grenzgebiets zwischen Lech und Iller sich bewegend, ausgedehnte Feldmanöver. Die Infanterie rückt in der Präsenz von 90 Gefreiten und Gemeinen die Compagnie, die Cavalerie im Stande von 112 Pferden die Escadron, die Artillerie mit den erforderlichen Bedienungen und Bespannungen für 6 Geschütze die Batterie zu den fraglichen Uebungen aus. Vom 22. August bis zum Abmarsche zur Concentrirung des Armeecorps finden sodann die Detailübungen in den Garnisonen selbst statt. Auch von den nicht zu diesen größern Truppenübungen designirten Truppen sind im heurigen Jahre Herbstwaffenübungen in der Dauer von 3 Wochen (einschließlich entsprechender Feldmanöver) auszuführen, wofür die Infanterie in den Garnisonen diesseits des Rheins gleichfalls den Präsenzstand von 90 Gefreiten und Gemeinen per Compagnie anzunehmen hat. Diese Herbstwaffenübungen sollen innerhalb des Zeitraums vom 22. August bis 30. September je nach den verschiedenen dienstlichen und anderen Rücksichten durch die Generalcommandos geregelt und hierüber seiner Zeit dem königlichen Kriegsministerium Anzeige erstattet werden. Bei den in der Pfalz stehenden Bataillonen hat eine Erhöhung des gewöhnlichen Präsenzstandes nicht einzutreten.

Sachsen.

Dresden, 25. Juni. [Die neue Armeeorganisation.] Nach der soeben erschienenen Rangliste besteht die seit dem 1. April d. J. als 12. Bundesarmeecorps umgestaltete sächsische Armee aus 8 Linienregimentern und einem Schützenregiment (ein jedes zu 3 Bataillonen) und 2 Jägerbataillonen; die Reiterei aus 4 Regimentern, sowie 2 Uhlanenregimentern; die Artillerie aus einem Feldartillerieregiment von 16 Batterien, aus einem Festungsartillerieregiment mit einer Festungsabtheilung von 4 Compagnien und Zutheilung eines Pionier- und eines Trainbataillons. Die Wiedererrichtung eines Ingenieurcorps als solches ist angeordnet und die bisher bestandene Artillerieschule mit dem Cadettencorps vereinigt. Die Landwehr ist in 12 Bataillonsbezirke vertheilt; eine veränderte Uniformirung hat nur zum Theil stattgefunden. Die Infanterie wurde mit Zündnadelgewehren bewaffnet und für einige Batterien der 4Pfünder als leichtes Feldgeschütz angenommen. Die Reiterei erhielt bereits im Jahre 1866 gezogene Hinterladungscarabiner.

Großbritannien.

London, 27. Juni. [Veränderungen im Feldbienstreglement.] Wie nicht anders zu erwarten stand, hat die Einführung einer neuen Schießwaffe, des Sniderschen Hinterladers, auch als nothwendige Folge die Einführung eines neuen Reglements, besonders für den Felddienst, veranlaßt. Manche alte Ueberbleibsel jenes steifen Paradesystems, das man besonders mit Hinblick auf seinen Hauptvertheidiger Kaiser Nicolaus das russische genannt, sind dabei abgeschafft worden, und mit Befriedigung vernimmt der Soldat, daß ihm in Zukunft statt 21, 24 Zoll Raum im Gliede gegönnt sind. Auch das Tragen des Gewehrs in senkrechter Position ist auf äußerst wenige Gelegenheiten beschränkt, und soll von nun an die Feuerwaffe stets auf der Schulter (Gewehrüber, wie es in deutschen Armeen heißt) getragen werden. Der Geschwind- und Laufschritt wird sehr empfohlen. Großes Vertrauen auf die neue Waffe liegt in der Bestimmung, daß bei einem Cavalerieangriff auf offenem Felde das Quarré nicht nothwendigerweise formirt zu werden brauche. Die Formation eines Quarrés ist auch insofern modificirt, daß die Seiten desselben nur 2 Mann Tiefe zu haben brauchen. Die darin liegende Geringschätzung der Cavalerie spricht sich ferner noch in der weiteren Verfügung aus, daß nur auf specielles Commando das Bajonnet aufgepflanzt werden soll. Im Uebrigen ist noch Manches vom alten Sauerteig an der neuen Instruction kleben geblieben, und der Vormarsch im langsamen Schritt z. B. hat immer noch seinen Platz behauptet. Einen komischen Eindruck macht die Bestimmung beim zerstreuten Gefecht, daß die Schützen alle 16 Secunden auf ein Zeichen des Capitains zu feuern haben!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 28. Darmstadt, 13. Juli. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Kaiser Maximilian. — Zur Geschichte des Waffenstillstandes im Jahre 1815. [Neue Aufschlüsse über die Unterhandlungen zwischen dem Blücherschen und französischen Hauptquartier.] (Schluß.) — Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten? (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Baden. Beabsichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Schweden und Norwegen. Bevorstehende Truppenübungen. — Anfertigung von Remington-Gewehren.

Kaiser Maximilian.

** Als in den letzten Monaten eine trübe Kunde aus Mexico der anderen folgte, war die allgemeine Ansicht, daß die wahrscheinliche Gefangennahme des ritterlichen Kaisers von Juarez erstrebt würde, um ein hohes Lösegeld zu erlangen. Es ist anders gekommen. Nicht einmal ein ehrlicher Soldatentod in offener Feldschlacht wurde dem unglücklichen Monarchen zu Theil. Das sprüchwörtliche Mißgeschick der Habsburger sollte eine neue gräßliche Bestätigung erhalten. Verrathen, verkauft, unter gänzlicher Verleugnung des Völkerrechts standrechtlich gerichtet wie ein gemeiner Straßenräuber wurde die geheiligte Person des edlen Fürsten, den die Notabeln des Reichs vor wenigen Jahren aus seinem Eden am adriatischen Meer gerufen hatten, um einem vom Himmel reich ausgestatteten, aber seit seiner Lostrennung von Spanien durch nimmer enden wollenden Bürgerkrieg und 50jährige blutige Gräuel zerfetzten Lande die Segnungen des Friedens und der Civilisation zu bringen.

Wohl nur wenige Menschen sagten der schwierigen, ja unlösbaren Aufgabe, der sich Maximilian am 10. April 1864 zu Miramare unterzog, ein gutes Ende voraus; allein immerhin berechtigte doch der Blick auf die von kräftiger Hand regierte, stets an der Spitze der Gesittung einherschreitende Schutzmacht, die dem kühnen Unternehmen ihren Beistand geliehen hatte, zu der Hoffnung, daß man den von ganz Europa anerkannten Kaiser nicht einem Flibustier gleich dem elendesten Schicksal preisgeben würde.

Dichte Schleier liegen zur Zeit noch über der inneren Geschichte des jungen mexicanischen Kaiserreichs, über dem Verhältniß Maximilians zu Frankreich. Man spricht von wichtigen Papieren, die sich außerhalb der Machtsphäre des letzteren in sicheren Händen befinden sollen. Die öffentliche Meinung, zumal in der französischen Armee, tritt täglich offener gegen den Marschall Bazaine auf, dem man in dem ganzen Drama eine unwürdige, keineswegs den Napoleonischen Intentionen entsprechende, Rolle zutheilt.

Wenn der Tag gekommen, wird die Geschichte, die unerbittliche und gerechte, ihr Urtheil fällen über dieses traurige Gefüge von absichtlichem und unabsichtlichem Trug, Verrath und Unglück. Nachträgliche Kundgebungen des Bedauerns, die jetzt die französische und auch die englische Presse bringen, die Entziehung des

Digitized by Google

Offizierkreuzes der Ehrenlegion, die Lopez zu Theil wurde, — sie können weder den Gemordeten erwecken, noch das herbe Loos der anmuthsvollen Frau erleichtern, die mit ihrem Gemahl so treu die Dornenkrone getheilt, und deren Geist jetzt durch noch nicht völlig aufgeklärte Ursachen umnachtet ist. Widmen wir dem Dahingegangenen, dessen Leben einer besseren Sache würdig war, einen kurzen Blick der Erinnerung.

Erzherzog Ferdinand Maximilian Joseph von Oesterreich, zweiter Sohn des Erzherzogs Franz Carl und der Erzherzogin Sophie, Bruder des Kaisers Franz Joseph, wurde am 6. Juli 1832 zu Schönbrunn geboren. Graf Heinrich Bombelles leitete seine Erziehung, die vorzugsweise auf den späteren Dienst in der Marine gerichtet war. Große Vorliebe für Wissenschaft und Kunst zeigte sich frühzeitig bei dem geistig begabten und thatkräftigen Jüngling. Achtzehn Jahre alt, unternahm er die erste größere Seereise nach Griechenland und Smyrna, der bald andere folgten. An der Spitze des österreichischen Escadres, das er, von 1854 an Marine-Obercommandant, befehligte, besuchte der Erzherzog die Küsten von Palästina und Aegypten und machte bei dieser Gelegenheit zu Land eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe. 1856 bis 1857 bereiste Maximilian den Continent und vermählte sich am 27. Juli 1857 in Brüssel mit der liebenswürdigen und geistreichen siebenzehnjährigen Prinzessin Charlotte, Tochter Leopolds I., Königs der Belgier. Dieselbe theilte seinen Hang zum Reisen, und mit ihr unternahm er 1858 bis 59 die Fahrten nach Sicilien, Madeira, Brasilien, die er in einem als Manuscript erschienenen 4bändigen Werke: „Reiseskizzen", beschrieben hat. Von 1857 bis 1859 bekleidete der Erzherzog die Stelle eines Generalgouverneurs von Lombardo-Venetien und wußte sich als solcher die Zuneigung, wenn auch nicht Verehrung der dem Hause Oesterreich unversöhnlich gegenüberstehenden Lombarden zu erringen, wozu seine und seiner Gattin fast allzu freigebige Hand, sein versöhnlicher und liebenswürdiger Charakter viel beitrugen. Nachdem Maximilian die Enttäuschungen des Krieges 1859 durchlebt, zog er sich vom politischen Schauplatz zurück, führte aber noch einige Zeit das Obercommando der Marine. Man nimmt an, daß der Kaiser Napoleon, der Wohlgefallen an dem, den vernünftigen Fortschrittsideen der Neuzeit huldigenden Prinzen gefunden, die Augen der Mexicaner auf denselben gelenkt habe. Thatsache ist, daß er die Wahl des Erzherzogs zum Kaiser von Mexico in jeder Weise unterstützte. Am 10. Juli 1863 beschloß die Notabelnversammlung zu Mexico die Wahl Maximilians zum Kaiser. Nachdem er die Annahme derselben von einer Volksabstimmung abhängig gemacht hatte, übernahm er, im festen Glauben an eine Vocation, am 10. April 1864 förmlich zu Miramare die ihm übertragene verhängnißvolle Würde und hielt, mit Jubel empfangen, am 10. Juni desselben Jahres mit dem in Oesterreich geworbenen Hülfscorps seinen Einzug in die von den Franzosen besetzte Hauptstadt Mexico. Vorausgegangen war, nach der Wegräumung anderer Schwierigkeiten, ein förmlicher Verzicht auf alle Agnatenrechte an das Erzhaus, welchen Franz Joseph jüngsthin wieder unwirksam machen wollte, um dem Bruder die Rückkehr in die Heimath zu erleichtern. Die Ehe des hohen Paares blieb eine kinderlose, gewiß eine weise Fügung der Vorsehung in Anbetracht der heutigen Ereignisse! Der Kaiser adoptirte später die Enkel seines in Tampico 1824 erschossenen Vorgängers Iturbide.

Von dem Einzug in seine Residenz an war das Leben Maximilians ein fortgesetzter Kampf mit wilden Elementen, die eine langjährige Mißregierung entfesselt, die entschiedene Feinde jedes geordneten Staatlebens waren, und die nur rücksichtslose Strenge und Waffengewalt niederhalten konnten. Auch nach dem durch die Politik gebotenen Abzug der Franzosen, welchen der Kaiser gewissermaßen den Rücken decken mußte, und deren Führer ihn stets mehr als Gleichgestellten wie als Monarchen behandelt hatten, versuchte er noch ein Land von der Größe des vereinigten Frankreichs, Oesterreichs und Deutschlands zu beherrschen und sein weiteres Verbleiben von einer nochmaligen Volksabstimmung abhängig zu machen. Nach unruhigem Umherziehen an der Spitze einer kleinen nationalen Armee über 2 Monate in Queretaro von Escobedo und Corona belagert, von Lopez verrathen, wurde der Kaiser am 15. Mai gefangen und am 19. Juni gleichzeitig mit seinen Generalen Meja und Miramon erschossen. Die Verwendung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, vielleicht nicht energisch genug, hatte bei Juarez keinen Erfolg gehabt, er soll im voraus erklärt haben, den Gerichten(!) ihren freien Lauf lassen zu wollen.

Napoleon scheint auf das äußerste von dem unerwarteten Schicksal seines Schützlings betroffen zu sein, und obgleich man ihm jetzt alle moralische Schuld zuwenden will, so glauben wir dennoch, daß seine Trauer eine aufrichtige ist. Hat ihn auch die Politik mit ihren Fesseln gezungen, einzusehen, daß das ganze Unternehmen mit Mexico ein total verfehltes war, nöthigte ihn die Unzufriedenheit im Innern und der unausbleibliche Conflict mit der erstarkten Union, seine Truppen zurückzuziehen: niemals konnte er seine Sympathien für den von ihm errichteten Thron und seinen Besitzer verleugnen. Napoleon hatte mehr versprochen, als er zu halten im Stande, — ein Verräther war er nicht. Die Wunde, die sein Stolz, die Niederlage, die sein Machtgefühl erlitten haben, sind unheilbar, denn sie lassen sich durch nichts wieder gut machen.

Mit Maximilian ist ein ritterlicher Fürst dahin gegangen. Der Zweck seines Lebens blieb unerfüllt, sein Kampf ohne Sieg. Aber wenn auch das Bild

Digitized by Google

des unglücklichen Helden und der Wenigen, die treu bei ihm ausgeharrt haben, der Nachwelt nur im Glorienscheine des Märtyrerthums strahlt, — es wird dennoch unvergessen bleiben. Oesterreich und Deutschland können mit Stolz auf den Erzherzog zurückblicken, der die Kaiserkrone von Mexico getragen!

Zur Geschichte des Waffenstillstandes im Jahre 1815.

[Neue Aufschlüsse über die Unterhandlungen zwischen dem Blücherschen und französischen Hauptquartier.]

(Schluß.)

[C. C.] Wenn also Königer sagt, die Ausführung des Waffenstillstandes sei unmöglich geworden, weil der Major Brünneck als Kriegsgefangener zurückgehalten ward, so ist dieß nicht genau, und muß es vielmehr heißen, daß der Major Brünneck festgehalten wurde, um die Ausführung des Waffenstillstandes zu verhindern, weil die Abschließung desselben unter den Bedingungen, über welche man sich vereinbart hatte, und von denen die Räumung der Hauptstadt die wichtigste war, in diesem Moment, wo das französische Heer sich um dieselbe concentrirt hatte und ohne einen vorhergehenden Kampf ganz entschieden eine Meuterei im Heere hervorgerufen hätte, die sich dann wohl zunächst gegen Davoust als den Vollzieher des Waffenstillstandes gerichtet haben würde. Dieß erkennt auch Bernhardi vollkommen, indem er Seite 391 sagt: „Einmal unter den Mauern der Hauptstadt angelangt, konnte natürlich Grouchy nicht daran denken, zu bestätigen, was Senecal in seinem Namen versprochen hatte, und fast in demselben Augenblick sah er sich dann des Oberbefehls enthoben, der unmittelbar auf Davoust überging.“ Nur ist gegen Bernhardi's Darstellung einzuwenden, daß nicht Grouchy es war, der die getroffene Vereinbarung zu bestätigen hatte, sondern das Kriegsministerium, das, durch die provisorische Regierungscommission dazu veranlaßt, Grouchy den Befehl ertheilt hatte, sich mit dem preußischen Hauptquartier über den Abschluß eines Waffenstillstandes in Verbindung zu setzen.

Wir möchten auf diesen Punkt noch ein wenig näher eingehen, da es auf die Zuverlässigkeit der Chenierschen Geschichtsforschung ein eigenthümliches Licht zu werfen scheint. In dem Artikel des Spectateur militaire, in welchem Chenier das von uns mitgetheilte Supplement seiner Biographie Davoust' liefert, erzählt er, daß er in den Archiven des Kriegsministeriums 3 Documente gefunden, die ihn namentlich dazu verleitet hätten, das Benehmen des Generals Senecal in einer für diesen sehr ungünstigen Weise aufzufassen, woraus dann in der Biographie Davoust' eine fehlerhafte Darstellung dieser Episode entsprungen, die er in dem hier gegebenen Supplement berichtigen wolle, da er später jenen von uns oben erwähnten Rapport des Majors Brünneck gefunden habe, der über jenen Vorfall die größte Klarheit verbreite. Nun ist es uns sehr auffallend gewesen, daß der Verfasser von jenen 3 Documenten, die ihm zur Stütze seiner Darstellung dienten, zwei derselben, nämlich einen Bericht des Generals Excelmans über die Gefangennahme Senecals und seines Begleiters, und einer Meldung des Escadronchefs Rambourg vom 1. Chasseurregiment über die Ablieferung Brünnecks an das Kriegsministerium, welche zwei Schreiben an und für sich kaum von einer wesentlichen Bedeutung sein konnten, in ihrem ganzen Wortlaut abdrucken läßt, während er das wichtigste Document, nämlich Davoust' Ordre an Grouchy, mit den feindlichen Feldherrn Verhandlungen anzuknüpfen, nur ganz summarisch anführt. Und doch hatte gerade dieses mehr als gewöhnliches Interesse, indem dadurch der bis dahin ganz unbekannte Umstand hervortrat, daß Grouchy nicht auf seine eigene Hand jene Unterhandlungen begann. Nun kommt aber noch hinzu, daß Chenier auf Grund dieses Actenstücks eine neue Anklage gegen Grouchy erhebt, nämlich die des Ungehorsams gegen seinen Vorgesetzten, den Kriegsminister Davoust. Chenier behauptet nämlich, daß jene Ordre dem Marschall Grouchy aufgetragen, sich persönlich zu Blücher und Wellington zu begeben, und daß nun Grouchy durch Absendung seines Stabschefs alle darauf folgenden Mißverständnisse selbst verschuldet. Dieser Auftrag Davoust, daß der Oberbefehlshaber des Heeres dieses in einem so kritischen Moment verlassen solle, wie es der 29. Juni war, um tagelang bei den feindlichen Feldherrn umherzulaufen, will uns denn doch so abenteuerlich vorkommen, daß wir die Richtigkeit jenes von Chenier gebrauchten Ausdrucks (se rendre auprès de lord Wellington et du maréchal Blücher) durchaus in Zweifel ziehen und vielmehr annehmen müssen, daß in jenem Document ein allgemeiner Ausdruck, wie z. B. „sich in Verbindung setzen“ oder ähnliches gestanden habe. Man wird uns wohl jedenfalls einräumen, daß Chenier nicht Recht daran gethan hat, ein so wichtiges Actenstück, das gewiß nicht sehr lang war, nicht ganz in extenso mitzutheilen. Solange wir nicht vom Gegentheil überzeugt sind, wagen wir es getrost unsere Meinung dahin auszusprechen, daß Chenier hier, wie auch anderswo, sich lieber will eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, als daß er zugibt, daß Davoust' Handlungsweise einer ungünstigen Auffassung unterzogen werden könne.

Das von uns so ausgesprochene Urtheil von Cheniers Unzuverlässigkeit als Geschichtsschreiber dürfte eine weitere Bestätigung finden in seiner Auffassung von der factischen Lage der französischen und der alliirten Armee. Er will die ganze Waffenstillstands-

Digitized by Google

angelegenheit gern so drehen, als ob es eigentlich die feindlichen Feldherrn gewesen wären, — und namentlich der preußische — denen dadurch ein Dienst erwiesen werden sollte, wobei er natürlich ganz die fast flehentlichen Bitten*) Davoust' um Gewährung einer Waffenruhe vergißt. Nach Chenier wäre es Blücher vor allen Dingen darum zu thun gewesen, Grouchys Truppencorps hinter der Marne zu wissen, da er „jugeait très-bien, que le corps d'armée du maréchal Grouchy suffirait seul pour le repousser. Daß der General Excelmans die Bedingung wegen der Zurückziehung dieser Truppen eine lächerliche nennt, wie Chenier mit großem Behagen mehrmals dieß anführt, kann man diesem General, der den kläglichen Zustand des bei Waterloo geschlagenen französischen Heeres nicht aus eigener Anschauung kannte und auch wohl glauben mochte, die Preußen seien von Ligny her ärger mitgenommen, als sie es in der That waren, kaum übel nehmen; daß aber ein Geschichtsschreiber 50 Jahre nachher denselben Ton anschlagen kann, ist vollständig unbegreiflich. Daß die Preußen sich nicht darauf einlassen würden, ein paar Meilen von Paris stehen zu bleiben, das wird dem geringsten Verstand einleuchten; daß also das französische Heer, gleichviel in welcher Richtung, ausweichen mußte, wenn es nicht zum „Blutvergießen" kommen sollte, welches zu verhindern die französischen Machthaber sich ja so sehr angelegen sein ließen, ist nicht minder klar, eine solche Forderung preußischerseits verstand sich also ganz von selbst; — was soll also diese alberne Phrase von Blüchers Furcht vor Grouchy, dem er mehr als doppelt überlegen war, und der mit nur einem der Blücherschen Corps nicht hatte fertig werden können? Wir begegnen hier wieder einer Probe jener merkwürdigen Eitelkeit, die es nicht über sich gewinnen kann, Thatsachen in ihrem wahren Zusammenhange zu sehen, wenn sie für den patriotischen Sinn auch noch so schmerzlich sein müssen. Wie dem auch sei, und wenn wir auch den aus den Thatsachen abgeleiteten Raisonnements des Verfassers nicht beipflichten können, so müssen wir es ihm doch Dank wissen, daß er durch Heranziehung bisher unbekannter Schriftstücke ein neues Licht über eine der interessantesten Episoden aus jenem denkwürdigen Feldzuge verbreitet hat.

*) S. Siborne, II., pag. 354. „Ich richte an Ew. Excellenz daher die förmliche Bitte, alle Feindseligkeiten einzustellen und gemäß der Entscheidung des Congresses zur Abschließung eines Waffenstillstandes zu schreiten. Ich kann nicht glauben, Mylord, daß meine Bitte ohne Erfolg bleiben werde."

Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?

(Schluß.)

[60.] Aber wie verhält man sich nun den Hinterladungsgewehren gegenüber? Kann auch gegen diese noch das System der gemischten Formen angewendet werden, dieß zuerst von Menil-Durand entwickelte System, wonach die Linie die Trägerin des Feuergefechts sein sollte, die Colonne aber zum Manövriren und zum eigentlichen Angriff bestimmt war? Wir glauben diese Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten zu müssen. Den Hinterladungsgewehren war es vorbehalten, die Brauchbarkeit der seit einem halben Jahrhundert in allen Armeen Europas angewendeten taktischen Formen zweifelhaft erscheinen zu lassen. Wohl dürfte hier der Einwand gemacht werden, daß die im letzten großen deutschen Kriege geernteten Erfahrungen denn doch zur Zeit noch nicht gesammelt und gesichtet vorlägen, daß namentlich die ganz speciellen Detailbericht, aus denen allein eine sichere Erkenntniß des Geschehenen zu erlangen, noch fast gänzlich fehlten, so daß es kaum erlaubt sein könne, die Vorfälle dieses Krieges zur Führung eines Beweises zu benutzen. Dieß mag wahr genug sein, es gibt indessen Thatsachen, die so laut reden und so unumstößlich sind, daß sie unbedenklich als Beweismittel gebraucht werden können und müssen. Solcher Thatsachen eine ist das Nichtgelingen sämmtlicher oder doch der allermeisten, in der reglementarischen Form vorgekommenen österreichischen Angriffe gegen preußische Feuerlinien. Fehlte es den vorstürmenden Colonnen der Oesterreicher etwa an Muth und Tapferkeit? Wurden sie nicht zweckentsprechend geführt? Gingen die Offiziere nicht sämmtlich mit einem guten, aufmunternden Beispiel voran? An allem dem hat es nicht gelegen, und doch wurden diese Angriffe fast insgesammt abgeschlagen, während den Preußen nicht viele fehlschlugen. Mag man auch die Disciplin und treffliche Leitung der preußischen Truppen immer hoch genug anschlagen: diesen Umständen allein, wie schwer sie auch in die Wagschale fallen mögen, können so großartige Resultate nicht zugeschrieben werden. Die Wirkung der Hinterladungswaffe, stärker in der Defensive, geringer in der Offensive, mußte hinzutreten. Es steht jetzt aber fest, daß ein in Colonne unternommener Angriff, der sich einzig und allein auf die blanke Waffe und die schwache Hülfe spärlicher, langsam schießender Plänkler stützt, einem mit Hinterladern bewaffneten Gegner gegenüber, der seine Waffe zu gebrauchen weiß, nicht gelingen kann. (Es ist uns leider nicht bekannt, ob und inwieweit die sogenannte geöffnete Ordnung von den Oesterreichern bei ihren Angriffen angewendet worden.) Wenn dem so ist, dann kann auch die Colonne überall gar nicht mehr

Digitized by Google

als eigentliche Angriffsform gebraucht werden, und ist die Offensive ausschließlich der Linie zu überweisen. Wir meinen damit wahrlich nicht, daß man nun ganz und gar zur Lineartaktik zurückgreifen solle, daß die langen, dünnen, zusammenhängenden Schlachtlinien wieder einzuführen seien. Nichts weniger: die tiefe, nachhaltige Schlachtordnung ist beizubehalten, nur müssen die Truppentheile, welche zur Ausführung des Offensivstoßes bestimmt sind, ehe sie den Vormarsch antreten und jedenfalls ehe sie in den wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers gelangt sind, die Linienform angenommen haben. Eine Entwickelung in der Wirkungssphäre des Schnellfeuers des Gegners ist jetzt ebenso wenig mehr möglich als das Herankommen einer Colonne an eine Position, die durch Hinterladungsgewehre vertheidigt wird. Die Art und Weise des Vorführens der Truppentheile, welche den Angriff auszuführen haben, kann eine den Umständen nach sehr verschiedene sein; bald wird man sie in einer Linie, bald in mehreren, am häufigsten wohl in Staffeln vorgehen lassen. Jedenfalls aber muß man Sorge tragen, daß den taktischen Einheiten, die zum Angriff verwendet werden, und die unter gebührender Rücksichtnahme auf die zu haltende Verbindung selbstständig aufzutreten und einzugreifen haben (eine entschiedene Abweichung also vom Liniensystem), eine genügende Stärke und Kraftfülle innewohnt. Mit andern Worten: ein Angriff in der Compagniecolonnenformation, auch wenn eine vorgängige Entwickelung stattgefunden, dürfte kaum einen überwältigenden Eindruck hervorbringen. Sind aber die Bataillone so stark, wie die preußischen auf Kriegsstärke es sein sollen, dann könnte eine Eintheilung in Halbbataillone zum Behuf des Angriffs in Linie schon angezeigt erscheinen, da eine Linie von 4—500 Rotten (wir denken hier nur an die zweigliedrige Stellung) für einen Führer jedenfalls zu lang sein dürfte.

Nachdem wir nun gezeigt, welche Form bei Ausführung eines Angriffs in Zukunft die einzig anwendbare ist, fragt es sich, auf welche Weise der Angriff unternommen werden muß. Wird es einem Gegner gegenüber, der sein Hinterladungsgewehr auszubeuten weiß, genügen, der Angriffslinie Plänkler vorauszuschicken oder Schützen an den Flügeln zu haben? Wir glauben dieß bestimmt verneinen zu müssen, es sei denn, daß die Plänklerkette eine so dichte sei, daß sie einer geöffneten Feuerlinie gleichkäme, und daß sie dazu ein schnelles, regelmäßiges Feuer während des Vordringens unterhalten könne. Zwar hat man keine praktischen Erfahrungen über die Wirkungen einer solchen, wir können aber nicht umhin, nach den Erfolgen, welche die preußischen dichten Schützenketten bei dem Vorrücken gegen Lipa und Chlum davongetragen haben, uns viel von einem solchen gutgenährten, regelrechten Schützenfeuer, welches sich Salven nähert, zu versprechen. Wir meinen aber außerdem, daß die Angriffslinien bei ihrem Vormarsch nicht unthätig sein sollen; sobald sie dem Feinde so nahe gekommen, daß ihr Feuer von ausreichender Wirkung sein kann, dann sollen die Plänkler Platz machen, indem sie sich entweder niederwerfen oder an die Flügel begeben. Die Angriffslinien halten und senden dem Feinde rasch einige Salven zu, worauf sie wieder antreten und nach Umständen das eben geschilderte Manöver wiederholen oder sich auf den Feind werfen. Ob ein solches Verfahren von den Preußen in dem Feldzuge des Jahres 1866 beobachtet worden, darüber kann man bis jetzt noch keine gegründete Meinung haben, da es noch an fast allen Detailnachrichten über die Kämpfe fehlt, doch haben wir im „Soldatenfreund" (Septemberheft v. J.) gelesen, daß zwei Halbbataillone des 51. Regiments in entwickelter Linie gegen Rosberitz vorgingen, einige Salven gegen die Vertheidiger dieses Dorfs abgaben und sich dann desselben bemächtigten. Auch können wir ein Beispiel anführen (es findet sich in der Oesterr. Militär-Zeitschrift von Streffleur, Octoberheft v. J.), wo ein sächsisches Jägerbataillon ganz dasselbe Verfahren gegen die Preußen und zwar mit sehr günstigem Erfolge anwandte. Es war bei Problus am Nachmittag des 3. Juli, als das 2. sächsische Jägerbataillon, welches im zweiten Treffen stand, den Befehl erhielt, vorzurücken, um dem hart bedrängten linken Flügel der Sachsen Luft zu machen. Das Bataillon ging in Linie vor mit voller Musik, nahm Schützen an die Flügel und gab dann ein paar so wirksame Salven ab, daß es seinen Zweck vollständig erreichte. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Offensive gehörig zu unterstützen; es gilt hier auch dem in der Defensive verharrenden Gegner eine ansehnliche Bleiwucht entgegenzuschleudern, damit er nicht in voller Sicherheit und mit größter Ruhe ein vernichtendes Feuer auf den Angreifer richte. Nur so können die enormen Vortheile, die dem Vertheidiger durch Ausbeutung des Schnellfeuers erwachsen, einigermaßen zu Gunsten des Angreifers ausgeglichen werden. Es ist demnach einleuchtend, daß bei der Ausbildung des Infanteristen nicht genug Sorgfalt auf den Schießunterricht gelegt werden kann; man ist hier gewiß noch nicht am Ziele angelangt mit den bisher üblichen Methoden. Namentlich muß noch ein weit größeres Gewicht auf ein schnelles Erfassen des Ziels und das Schießen auf Commando gelegt werden, und könnte es sicher nicht schaden, wenn etwas von dem Geist der Feuerdisciplin Friedrichs des Großen den modernen Heeren, deren Soldaten durch das unmäßige Tirailliren etwas ungebunden geworden sind, eingeflößt würde. Wenn in nichts Anderem, so wird darin der deutsche Soldat stets seine Ueberlegenheit über andere Soldaten und namentlich den französischen geltend machen können; das ruhige und doch blitzschnelle Zielen und Schießen auf Commando, das von ganz enormer Wirkung sein muß,

Digitized by Google

werden sich Armeen, in deren Adern südliches Blut fließt, nimmermehr aneignen können. Lasen wir doch jüngst in einer französischen Schrift das Geständniß des lebhaftesten Bedauerns über diesen Mangel im französischen Nationalcharakter!

Auf das Tirailliren könnte dahingegen in Zukunft ohne Schaden weniger Nachdruck gelegt werden; lange Tirailleurkämpfe führen zu keiner Entscheidung, und sollten die Schützengefechte höchstens zur Einleitung ernsterer Maßnahmen und zur Deckung von Bewegungen, namentlich von Offensivstößen, dienen. In einem eigentlichen Tirailleurgefecht kann die schnellschießende Hinterladungswaffe auch gar nicht zur besonderen Geltung kommen, weil es hier weit weniger auf rasches Feuern als auf ein ganz genaues Zielen ankommt, wozu wiederum viel Zeit gehört. Aus diesem Grunde hat sich auch in Schützengefechten das Zündnadelgewehr den Vorderladern und namentlich dem Podewilsschen Gewehr durchaus *nicht* überlegen gezeigt.

Wir treten mit diesen unsern Ansichten über den Einfluß des Hinterladungsgewehrs auf eine Veränderung der taktischen Formen, die wir für nothwendig erachten, bedeutenden Autoritäten, die am Gegentheil festhalten, gegenüber. Namentlich schlägt Rüstow die Wirkung und die Bedeutung des Infanteriefeuers weit geringer an, als wir dieß zu thun gewohnt sind. Rüstow meint, das materialistische Streben der Jetztzeit, das in der großartigen Vervollkommnung der Feuerwaffen seinen Ausdruck finde, gehe darauf aus, dem Geiste bei Erringung kriegerischer Erfolge den Rang abzulaufen. Wir können dem nicht beipflichten, der Geist wird immer und zu allen Zeiten seine Herrschaft über den Stoff bewahren, — wir dächten aber doch, die Macht des Geistes bethätige sich in um so großartigerer Weise, je besser und vollkommener die Mittel, die ihm zu Gebot stehen. Wie lebhaft bedauerte nicht Napoleon, zu seinen welterschütternden Unternehmungen den Dampf nicht haben benutzen zu können! Deßhalb stimmen wir auch nicht mit Rüstows Ansicht überein, daß die ewigen Gesetze der Feldherrnkunst selbst in den Formen ihrer Anwendung durch Aenderungen der Waffen kaum afficirt werden. Die Gesetze dieser Kunst sind ewig und unveränderlich, darüber läßt sich nicht streiten; die Formen aber, worin sie sich bethätigen, sind einem *steten* Wechsel unterworfen und zwar gerade durch den Einfluß des jeweiligen Standpunktes der Waffentechnik in den verschiedenen Perioden. Die Feldherrnkunst kann schließlich nur in dem Stoff, den Menschen und anderen Streitmitteln zu Tage treten und muß also die Gestalt annehmen, die diesen gegeben ist.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Worin besteht nun „dieser sonstige Dienst?“ In nie endenden Inspectionen der Zimmer, der Lebensmittel im rohen und gekochten Zustande, der Küche, Latrinen, Stallungen u. s. w. Es ist wahr, alle diese Sachen werden reinlicher gehalten und viel genauer überwacht als in den meisten anderen Armeen; das ist eigentlich ein Glanzpunkt des Dienstes, aber es kostet auch viel. Die englischen Offiziere verrichten den Dienst, der in anderen Armeen von den Unteroffizieren besorgt wird, während diese letzteren die Abrichtung ausschließlich besorgen unter Leitung des Adjutanten.

Es war nothwendig, in diese Einzelnheiten einzugehen, um die Leser erkennen zu lassen, daß die Bedingungen, unter welchen der britische Offizier in den meisten Fällen seine Charge erhält, gar keinen Bezug haben auf den von ihm in der Folge auszuübenden Dienst, überhaupt keine rein militärische Verwendung voraussetzen, vielmehr einzig und allein den socialen Stand des Candidaten festzustellen geeignet sind. Ich sage in den *meisten* Fällen, weil es eine gewisse Anzahl Candidaten gibt, die in der Akademie zu Sandhurst erzogen werden und nach abgelegter Prüfung in die Linie eintreten, ohne ihre erste Charge kaufen zu müssen. Aber selbst bei diesen Individuen ist der Geldbesitz eine Lebensfrage; denn der Staatsschatz zahlt nur die Salaire der Commandanten und Professoren, sowie die Instandhaltung der Gebäude, und alle anderen Ausgaben müssen durch die sehr hohen Kostgelder der Cadetten gedeckt werden, auch ist der Lehrcursus ein sehr kurzer und paßt kaum zu den wirklichen Dienstverrichtungen des Offiziers.

Die Offiziere der Artillerie und des Ingenieurcorps werden in der Akademie zu Woolwich erzogen. Hier wie in Sandhurst besteht eine compilative Eintrittsprüfung, was natürlich voraussetzt, daß die Candidaten irgend eine berühmte Eintrichterungsanstalt früher besucht haben, folglich auch bedeutende Mittel besitzen, dann wieder hohe Kostgelder bezahlen können; mit einem Worte: auch bei den wissenschaftlichen Corps regiert Geld die Welt! Die Austrittsprüfung ist natürlich auch compilativ; wer die größte Anzahl Marken erhält, darf das Ingenieurcorps wählen, die übrigen kommen zur Artillerie, beides nach Maßgabe der offenen Stellen; jene endlich, die eine befriedigende Prüfung ablegen, und für welche keine offenen Stellen vorhanden sind, kommen — wenn ich nicht irre — zur Linie mit oder ohne Kauf und werden möglichst berücksichtigt.

Soviel über die erste Anstellung. Jetzt kommen wir zu dem System des Avancements, welches viel complicirter ist als in irgend einer anderen Armee

Digitized by Google

der Welt und trotzdem im Ganzen genommen sich als sehr unvollständig und unbefriedigend erweist. Es besteht, wie bekannt, ein reglementarischer Preis für jede Charge, z. B. Ensign (d. h. Unterlieutenant der Infanterie) 450 Pfund, Lieutenant (dem deutschen Oberlieutenant äquivalent) 700 Pfund, Captain d. h. Hauptmann 1800 Pfund u. s. w. Wenn nun ein Unterlieutenant in seinem Rang der älteste wird und ein Hauptmann austreten will, so sollte gesetzlich folgendermaßen verfahren werden: der älteste Oberlieutenant wird aufgefordert, sich zu erklären, ob er die 1100 Pfund Differenz zwischen dem Preise seiner Charge und jener des Hauptmanns zahlen will oder nicht. Um zur Beförderung befähigt zu sein, muß er 2 Jahre gedient haben. Es kommt nun häufig vor, daß dieser Offizier, wenn er auch bemittelt ist und die nöthigen Summen zur Disposition hat, dennoch nicht kaufen will, weil er auf einen Sterbefall zu warten gedenkt, denn solche werden ohne Kauf ersetzt; oder aber der Betreffende kann nicht zahlen. In beiden Fällen geht nun die Wahl auf den zweitältesten über, u. s. f., auf den dritten, vierten, bis einer oder der andere sich zu kaufen entschließt. Auf gleiche Weise wird mit dem ältesten Unterlieutenant (Ensign) verfahren, der aber nur die Differenz zwischen 450 Pfund und 700 Pfund, d. h. 250 Pfund zu zahlen hat. Hiermit sind nun 1350 Pfund von dem reglementsmäßigen Preise der Hauptmannscharge für den austretenden Hauptmann zusammengebracht; die noch fehlenden 450 Pfund werden von dem neu eintretenden Unterlieutenant erlegt, und hiermit ist das Geschäft beendigt.

Sobald es sich aber um die Besetzung einer höheren Charge handelt, z. B. eines Oberstlieutenants, wird die Sache complicirter. Wie in allen anderen Armeen, so ist auch in der englischen die Majors- oder erste Stabsoffiziersecke die schwierigste zu umschiffen, deßhalb fängt hier schon ein System der Versteigerung an. Der Oberstlieutenant und Regimentscommandant geht nicht gern ab, ohne eine bedeutende Summe über den reglementarischen Preis seiner Charge zu erhalten; somit müssen geheime oder wenigstens vertrauliche Verhandlungen unter den anderen Offizieren stattfinden, um zu ermitteln, wer in die Charge avanciren soll, und weil die Aufzahlung eines höheren Betrags als des reglementaren eigentlich ungesetzlich ist, so bietet dieses Verfahren manche Schwierigkeiten; dennoch werden solche Geschäfte häufig gemacht, und die Behörde drückt ein Auge zu, weil das Avancement dadurch beschleunigt wird.

Der Oberstlieutenant geht nun gänzlich ab, oder aber er tritt auf halben Sold. Aeltere Männer, deren Gesundheit erschüttert ist, oder die Familienväter sind, ziehen das erstere vor und erhalten den ganzen reglementaren Preis ihrer Charge nebst dem ausgehandelten Ueberschuß. Andere dagegen effectuiren einen Tausch mit irgend einem Halbsold-Offizier gleicher Charge, der gänzlich austreten will; solche erhalten sodann nur den Unterschied zwischen dem reglementaren Preis von ganzem und halbem Sold nebst dem ausgehandelten Ueberschuß, treten auf halben Sold, und der andere, mit dem der Tausch effectuirt wurde, tritt gänzlich aus und erhält den Rest des Kaufpreises.

Was kann nun mit diesem Oberstlieutenant auf Halbsold geschehen? Ich muß hier bemerken, daß der Oberst keine eigentliche Charge bekleidet; er hat nur diesen Rang in der Armee, weil sämmtliche Regimenter reglementsmäßig von Oberstlieutenants commandirt werden und der nominelle Oberst eigentlich ein General ist, wovon später die Rede sein wird. Der Oberstlieutenant hat somit die höchste Charge erreicht, die erreichbar ist; er kann aber einen höheren Rang erreichen, nämlich Oberst mit oder ohne Anstellung werden, sodann Generalmajor, Generallieutenant u. s. w. unter denselben Verhältnissen.

Eine andere Eigenthümlichkeit der englichen Armee ist, daß der Offizier zugleich die Hauptmanns-, Rittmeisters-, Batteriecommandanten-Charge bekleidet, und die für diese bemessene Gage erhält, zugleich aber den Rang eines Majors oder gar Oberstlieutenants haben kann. Auch kann der Oberstlieutenant, Regimentscommandant, Oberstenrang haben, er ist aber nicht Oberst des Regiments, da, wie bereits gesagt, ein General diese Stelle innehat.

Alle diese scheinbaren Widersprüche und Seltsamkeiten haben ihren Ursprung in dem sogenannten Brevetsystem, zum Theil auch in den Privilegien der Garderegimenter. Trotz — oder vielleicht auch wegen — des Kaufsystems ist das Avancement in dieser Armee sehr langsam, war es auch von jeher. Um diesem Uebelstande zu begegnen, hat man mittelst Brevet du Roi (denn daher kommt augenscheinlich dieser Ausdruck) Offizieren einen höheren Rang geben können, ohne Rücksicht auf ihre Charge, selbst wenn sie auf halbem Solde standen und keine Charge bekleideten. Von Zeit zu Zeit bei besonderen Gelegenheiten, wie z. B. Krönungen, Geburten von Thronerben und dergleichen, hat man sämmtliche Generale bis zu einem gewissen Rangalter und die verschiedenen Stabsoffiziere und Hauptleute in jedem Grade ebenfalls nach einem gewissen Rangalter um eine Rangstufe höher gestellt, ohne ihre sonstige Lage zu verändern.

So z. B. könnte ein Hauptmann auf Halbsold zu Hause vegetiren und nach und nach Major, Oberstlieutenant, Oberst und General werden. Auch die activen Offiziere rücken im Rang auf dieselbe Weise vor, und wenn ein Regiments-Oberstlieutenant, der auf diese Weise Oberstenrang bekommen hatte, hoch oben stand und daher mit der Brevet-Beförderung zum Generalmajor bedroht war, so sputete er sich, seine Charge gänzlich oder halb zu verkaufen, weil ein General nicht verkaufen kann.

Digitized by Google

Vor einigen Jahren hat man dieses absurde System dahin abgeändert, daß Niemand General werden konnte, ohne 2 Jahre hindurch eine Majors- oder Oberstlieutenantscharge wirklich bekleidet zu haben; dann gab man jedem Generalmajor, der nicht Oberst eines Regiments war, einen fixen Gehalt von 450—600 Pfund jährlich. Mit dieser Oberststelle hatte es aber folgende Bewandtniß. In früheren Zeiten bestand in England wie fast überall das Regiments-Inhabersystem. Diese Inhaber verkauften die Chargen ihrer Regimenter und bekamen eine Pauschalsumme, um die Mannschaft zu bekleiden. Als nun der Staat sich für den halben Sold der Offiziere verantwortlich machte, übernahm er auch von den Inhabern das Recht, die Offiziere zu ernennen, resp. den Chargenverkauf zu handhaben, und es blieb dem Oberst-Inhaber nur das Recht, sein Regiment zu bekleiden. Dieses that er natürlich nicht selbst, sondern durch die Vermittelung eines sogenannten Armeebekleiders, d. h. eines Lieferanten, und das Pauschale war so bemessen, daß für ein Infanterieregiment ungefähr 1000 Pfund jährlich als Ueberschuß blieben. Bei der Cavalerie war die Summe für den Inhaber etwas höher, etwa 1300 Pfund, und auf diese Weise hat man auf indirectem Weg eine Besoldung für eine gewisse Anzahl jener durch Brevet fabricirten Generale herausgedrückt, dann später, wie oben bemerkt, 450—600 Pfund für solche, die nicht Inhaber waren.

Dieser Scandal ist aber jetzt endlich beseitigt worden; man zahlt dem Inhaber direct 1000 Pfund jährlich und läßt die Bekleidung durch eigene Anstalten fabriciren.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Baden.

* Carlsruhe, 2. Juli. [Beabsichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.] Die Regierung ist gegenwärtig mit den Vorarbeiten für eine den Anforderungen der Verhältnisse entsprechende Wehrverfassung beschäftigt. Das Organ derselben, die „Carlsruher Ztg.", spricht sich hierüber in folgender Weise aus:

„Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche es ermöglicht, daß aus jedem kriegsdienstfähigen Bürger, sobald es des Vaterlandes Gefahr erheischt, auch wirklich ein tüchtiger Soldat werde, hat sich in allen deutschen Staaten als unabweisbare Nothwendigkeit herausgestellt. Aus der allgemeinen Wehrpflicht ergibt sich der Wegfall der Stellvertretung, so daß jeder junge Mann, der nicht den Dienst als einjähriger Freiwilliger vorzieht, der Einberufung und der Ableistung seiner Verpflichtung als gewöhnlicher Conscribirter gewärtig sein muß. Ferner ist wohl zu erwarten, daß der jährliche Einberufungstermin früher als bisher angesetzt, dabei aber eine Zurückstellung auf ein oder mehrere Jahre aus gesetzlich zu bestimmenden Gründen zulässig sein werde. Die Abänderung des Conscriptionsgesetzes von 1825 kann selbstverständlich nur auf verfassungsmäßigem Wege erfolgen. Nun ist, wie man hört, die Einberufung des Landtags für den September d. J. in Aussicht genommen; die gesetzliche Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist demnach — die Zustimmung der Kammern vorausgesetzt — noch in diesem Jahre angänglich, und es ist im Zusammenhang hiermit auch beabsichtigt, bereits die nächste Aushebung nach den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht vorzunehmen und die Recruten vor Beginn des Winters zum Dienste einzuberufen. Da indessen die bisherigen Bestimmungen noch in gesetzlicher Geltung sind, so mußte am 1. d. Mts. die gewöhnliche Bekanntmachung über die Einleitung der ordentlichen Conscription für das Jahr 1868 nach dem alten Verfahren seitens des Ministeriums des Innern erlassen werden. Es ist hieraus jedenfalls nicht zu schließen, daß eine fernere Fortdauer des Stellvertretungssystems beabsichtigt oder auch nur für angänglich gehalten werde."

Schweden und Norwegen.

† Stockholm, 26. Juni. [Bevorstehende Truppenübungen. — Anfertigung von Remington-Gewehren.] Von heute ab bis zum 6. Juli findet eine größere Truppenconcentration auf dem Ladugardsgärdet bei Stockholm statt. Die Truppen, aus der Leibgarde, den beiden Leibgrenadierregimentern, 6 Linienregimentern, dem Pontonierbataillon und einem Theil des Swea-Artillerieregiments (24 Geschütze) nebst den Dragonern der Garde bestehend, haben zum Theil schon vor dem 26. Juni auf jenem Platze gelagert, um ihr Regimentsexercieren mit den einberufenen Bewehrungsclassen zu absolviren. Den Schluß des Uebungslagers soll ein großes, 6tägiges Feldmanöver bilden, und sollen die Truppen hierbei ihren Proviant für die ganze Zeit bei sich führen; auch die Offiziere werden davon keine Ausnahme bilden. Die Truppenstärke beträgt im Ganzen 10—12,000 Mann.

Die schwedische Regierung hat mit dem Inhaber des Patents für das Remington-Modell einen Contract abgeschlossen, wonach sie gegen die Summe von 2000 Lst. das Recht erworben, Gewehre dieses Modells für die Armee und die Scharfschützenvereine anfertigen zu lassen. Zugleich ward der Patentinhaber mit der Lieferung von 10,000 Remington-Gewehren — vor Ablauf des Jahres zu beschaffen — und von 20,000 Verschlußmechanismen desselben Modells beauftragt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 29. Darmstadt, 20. Juli. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal die früheren Bundesfestungen. — Das neue Hammondsche Gewehr. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. I. (Fortsetzung)

Miscelle. Die große Revue in Paris am 6. Juni 1867 und die heutige französische Armee

Nachrichten. Preußen. Die Fahnenweihe der neuerrichteten Regimenter und Corps. — Beabsichtigte Errichtung von 3 Füsilierregimentern bei dem 9., 10. und 11. Armeecorps. — Beabsichtigte Bildung von Besatzungs-Cavallerieregimentern für den Kriegsfall — Aufhebung der General-Inspection der technischen Institute der Artillerie. — Bevorstehende Erhöhung der Offiziersgagen.

Noch einmal die früheren Bundesfestungen.

[Sr.] Nachdem die Staubwolke sich gelegt zu haben scheint, welche unsere Artikel vom 20. und 27. October v. J. in Betreff der ehemaligen Bundesfestungen aufgeworfen haben, ist es an der Zeit, auf die verschiedenen Entgegnungen das Geeignete zu erwidern.

Daß unser Artikel auf vielfachen Widerstand stoßen werde, war natürlich vorauszusehen; — daß dem Artikel Oberflächlichkeit, Mangel an Verständniß der Sache, sowie an Patriotismus, Gau- und dergleichen Interessen dabei aufgehalst worden, ist eine Erscheinung, die man täglich erfährt, wenn man sich erlaubt, den herrschenden Theorien entgegenzutreten. Hiergegen schützt keine Verwahrung, keine Versicherung; es ist dieß die natürliche Folge einseitigen Standpunktes, was mit in Rechnung genommen werden muß, daher wir auch davon Umgang nehmen.

Was aber eher zu erwarten gewesen wäre, ist, daß man wenigstens bei der Sache bleiben, daß man nicht Fragen in die Debatte hereinbringen werde, die nicht hierher gehören, und Leser wie Gegner mit der Aufzählung der Zwecke der Festungen verschont worden wären, da diese als bekannt vorausgesetzt werden können. Wenn man für die Zweckmäßigkeit der Festungen einstehen will, so genügt es selbstverständlich dem Gegner nicht, daß man bloß die Gründe der Erbauung anführt, diese müssen als völlig bekannt gelten. Es war die Aufgabe, zu beweisen: daß die Festungen auch wirklich ihrem Zwecke entsprechen. So aber, wie dieß da und dort versucht worden ist, ist der Zweck nicht erreicht worden.

Zunächst müssen wir bemerken, daß von uns nicht behauptet worden ist, die Festungen seien in Folge der raschen Kriegführung werthlos geworden, wie unserem Artikel unterschoben worden, sondern daß die jetzige Taktik mit ihrem Requisitionssystem und den großen Heeren, wie sie heute auftreten, den Werth der Festungen heruntergedrückt habe. Die rasche Kriegführung ist ja gerade zum Theil durch die Umgehungen der Festungen ermöglicht. Eine solche Verkehrung ist nicht erlaubt.

Unser Artikel spricht nicht bloß im Eingang und im Text nur von solchen Festungen, die umgangen werden können, sondern er schließt mit der ausdrücklichen

Digitized by Google

Bemerkung, daß sogenannte Sperr-Festungen, die einen Paß vertheidigen, selbstverständlich eine Ausnahme bilden.

Gleichwohl fand man es für gut, in den Entgegnungen von den Festungen im Allgemeinen zu reden und eine Reihe von Sperrfestungen anzuführen, die in neuerer Zeit gute Dienste geleistet haben. Auf diese Art kommt man in der Discussion nicht vom Fleck und verschiebt bloß den Streitpunkt, was gewiß nicht correct ist.

Wie die Sperrfestungen so ganz deplacirt hereingezogen worden sind, so geschah es mit den passageren Befestigungen; man führte Beispiele aus dem amerikanischen Kriege wie aus dem deutschen von 1866 auf. Wer aber in aller Welt hat denn den Werth der passageren Befestigung in Zweifel gezogen? Der Verfasser des Octoberartikels sicherlich nicht, denn dieß wäre ja gegen alle Vernunft und Erfahrung. Solche Unterstellungen geschehen wohl nicht mit Absicht, aber sie sind gewiß ebensowenig zu billigen, als sie beweisen, daß man sich nicht bemüht hat, auf das Wesen der Sache selbst allein einzugehen. Denselben Eindruck erhält man, wenn man sieht, wie unpräcis die Begriffe genommen werden. In den verschiedenen Entgegnungen trifft man zum Beweise, daß die Festungen ihren alten Werth beibehalten hätten, oft und vielmals auf die Behauptung, daß die Festungen da und dort mögliche Dienste geleistet hätten. Abgesehen davon, daß man dabei solche Festungen als Beispiele anführt, deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit gar nicht in Zweifel gezogen worden ist (Sperr- und passagere Befestigungen), abgesehen davon, daß man auf diese Weise den hervorgehobenen Nutzen allen Festungen vindicirt und damit die eigentliche Streitfrage trübt, verwechselt man die Begriffe von absoluter Nützlichkeit, resp. Nothwendigkeit mit relativer Nützlichkeit, resp. mit einer Opportunität, die bei den permanenten Werken, von denen allein die Rede ist, gar nicht die Rede ist. Dadurch aber wird das Wesen der Sache vollständig ignorirt, denn die Festungen permanenter Art sind nicht deßhalb erbaut worden, daß sie möglicher Weise gute Dienste leisten sollen, sondern unter der bestimmten Voraussetzung, daß, wenn der Krieg in ihrer Nähe eintritt, sie als wesentliche Factoren in Rechnung kommen werden. So sind die Grenzfestungen unter der Voraussetzung erbaut worden, daß sie nicht bloß möglicher Weise, sondern ohne Zweifel den Feind an der Grenze aufhalten werden.

Liegen Binnenfestungen an sogenannten strategischen Punkten, so sagte man bei ihrer Erbauung bestimmt voraus, daß der Feind die betreffende Straße unbedingt passiren müsse, und ehe er weiter vorschreiten könne, durch die Festung aufgehalten werde, wodurch er Zeit, Material und Menschen einbüße, der Inhaber der Festung aber Zeit gewinne, um seine Feldarmee indessen herbeizuschaffen, resp. anderwärts Vortheile erringen könne.

Hätte man vor Erbauung gedachter Festungen überzeugend behaupten können, daß Verhältnisse eintreten werden, sei es in Folge von Veränderungen in der Kriegführung, sei es, daß gewisse politische Umstände sich ändern, welche die angenommenen Voraussetzungen wesentlich alteriren, d. h., daß jene wie diese Art von Festungen den Feind nicht unbedingt aufhalten werden, so hätte man sich sicherlich sehr besonnen, Werke von solchen Ausdehnungen und mit so immensem Aufwande herzustellen. Daß die Aussicht, diese oder die andere der gedachten Festungen könnten möglicher Weise gute Dienste leisten, nicht für die Erbauung solcher Werke durchschlagend gewesen wäre, dürfte wohl nicht beanstandet werden.

Indem man sich also auf die guten Dienste, die eine derartige Festung leisten werde oder geleistet hat, bezieht, übersieht man die ursprünglichen Voraussetzungen für die Erbauung der betreffenden Festung und verschiebt so abermals den Streitpunkt; denn daß eine Festung, welcher Art sie sei, gelegentlich einmal gute Dienste leisten kann, bezweifelt Niemand, so lange nachgewiesen werden kann, daß sogar eine offene Stadt, ein Dorf, ein Steinbruch oder ein Graben besser sind als ein offenes Terrain, das keine Deckung gewährt. Die Frage ist also nicht die, ob eine Festung gedachter Art je einmal nützlich sein könne, sondern ob sie es unbedingt sei, ob sie dem Zweck entspreche, den man bei ihrer Erbauung vorausgesetzt hat. In dieser Beziehung gehen die Ansichten auseinander. Nach dieser Voraussetzung können wir uns nun kürzer fassen, indem wir Alles das bei Seite lassen, was die Paßfestung und die passagere Befestigung betrifft, da ja deren Nützlichkeit resp. Nothwendigkeit nicht in Abrede gezogen worden ist.

Wir haben es also nur mit den Grenz- und Binnenfestungen zu thun, d. h. solchen Festungen, die künstlich die Grenze schützen sollen, oder innerhalb des Landes an sogenanten strategischen Punkten errichtet worden sind. Was nun zunächst die Grenzfestungen anbelangt, so ist die Zuversicht auf dieselben von Seiten der Herren Anhänger nicht besonders groß. Sie suchen zwar die Thatsache, daß dieselben da und dort umgangen worden sind, durch verschiedene Gründe und Entschuldigungen abzuschwächen, allein wegdemonstriren läßt sich nun einmal die Sache nicht, und wenn sie in dieser Beziehung selbst mit Vorschlägen hervortreten, wie der Zweck besser erreicht werden könne, so beweist dieß wohl zur Genüge, was sie von denselben halten.

Die Anhänger der Festungen behaupten z. B., daß man von jeher an kleinen Festungen vorübergegangen sei, daß kleine Plätze überhaupt nichts taugen, weil sie einerseits zu wenig Defensivkraft, andererseits nicht die nöthige offensive Befähigung hätten, um im Rücken

Digitized by Google

des Feindes operiren zu können. Damit ist aber die Sache nicht abgemacht, denn es fehlt der Beweis, daß man bloß an kleinen Festungen vorübergegangen ist, und zwar einfach deßhalb, weil er nicht erbracht werden kann!

Wenn man zur Entschuldigung anführt, die Grenzfestungen Frankreichs seien seiner Zeit nicht stark genug besetzt gewesen, so wolle bewiesen werden, daß darin die Ursache lag, daß sie ignorirt worden sind. Im Jahr 1815 rüstete Napoleon seine Grenzfestungen vollständig aus, und gleichwohl wurden sie bei Seite gelassen. Daß man sich im Jahr 1814 von Seiten der Alliirten besonnen haben soll, den französischen Festungsgürtel zu durchbrechen, mag seine Richtigkeit haben, — aber durchbrochen wurde er eben doch.

Nicht bloß besonders energische Feldherrn haben Festungen ignorirt, — wie unter Anderem auch im Interesse der Festungen behauptet worden ist — sondern es geschah dieß nicht nur von den Franzosen, sondern bekanntlich auch von den Alliirten und neuerdings von den Preußen. Die Sache ist also nicht als besondere Ausnahme anzuführen.

Von Seite der Anhänger der Festungen wurde auch darauf hingewiesen, daß neuerdings in Frankreich wieder viel auf die Festungen verwendet worden ist, und auch Preußen seine Festungen Oesterreich gegenüber in gute Verfassung gesetzt habe.

Darauf sei nur kurz erwidert, daß auch Oesterreich seine Grenzfestungen in Stand gesetzt gehabt hat und gleichwohl den nöthigen Nutzen nicht daraus gezogen hat wie seiner Zeit Frankreich. Wenn übrigens eine Armee die Grenzen ihres Landes, an welchen Festungen liegen, überschritten hat, so wäre es doch unverzeihlich, wenn sie nicht auf die verschiedenen Fälle Bedacht nehmen und ihre festen Plätze in Stand setzen wollte. Für den Fall eines Rückzugs können Festungen gute Dienste leisten, — aber zu diesem Zweck erbaut man keine Festungen, und ob es sich lohnt, für einen solchen Fall Festungen mit großem Aufwand stets zu unterhalten, ist eine Frage, die Andern zur Beantwortung überlassen bleibt. Sehr naiv behauptet ein Freund der Festungen, daß die Ansprüche der Franzosen auf den Rhein in dem materiellen Werth desselben gegründet seien! Offen gestanden: soweit hat es der Verfasser des Octoberartikels noch nicht gebracht, die Ansprüche der Franzosen als gegründet ansehen zu können. Soll diese Behauptung den Sinn haben: nur ein Fluß ist eine sichere Grenze, so könnte Deutschland auch auf Erweiterung seiner Grenzen gegen Frankreich ein Recht haben, denn seine überrheinischen Lande sind dann auch nicht gehörig geschützt. Von diesem Gesichtspunkte aus gibt der betreffende Herr aber bloß zu, daß Grenzfestungen, welche nicht an einem Flusse liegen, nicht den gehörigen Schutz gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Hammondsche Gewehr.

[11.] Hammonds Gewehr gehört zu denjenigen patentirten Modellen amerikanischen Ursprungs, welche von dortigen Actiengesellschaften fabricirt und neuerdings zur Concurrenz bei den officiellen Versuchen der europäischen Heere gebracht werden.

Mechanisch betrachtet, gehört Hammonds Waffe zu denjenigen einfachen Hinterladern, deren Verschluß, bei Anwendung einer gasdichten Patrone, durch eine starke Drehklappe (solid swinging breech-block) mit glattem Stoßboden bewirkt wird. Die Drehung der Klappe geschieht seitwärts, wonach der Mechanismus in dieselbe Classe mit Sniders Modellen rangirt werden kann; die Eigenthümlichkeit der Hammondschen Construction liegt aber darin, daß die Klappe bei jener Drehung einer Schraubenfläche folgt, wodurch beim Oeffnen zugleich ein Zurückweichen der Klappe nach hinten und hierdurch die Bewegung des Hülsen-Extractors bewirkt wird. Es ist also bei diesem (wie auch bei anderen neueren Modellen) der bei Snider noch erforderliche besondere Griff zum Ausziehen der Hülse entbehrlich. Die Zündung erfolgt durch Hammer und Stift, doch liegt ersterer nicht seitwärts, sondern in der mittleren Verticalebene der Waffe; ein Schloß nach älterem Begriff ist also eigentlich nicht mehr vorhanden.

Die Verbindung zwischen Rohr und Kolben der Waffe ist nur durch einen kurzen, starken Cylinder hergestellt, auf welchem sich die Klappe dreht, indem sie ihn mit ihrem unteren Theile völlig umfaßt. Da der vorschlagende Hammer in einen oberen Ausschnitt des drehbaren Verschlußtheils eingreift, so ist man gegen ein Oeffnen der Waffe durch den Schuß in doppelter Weise gesichert. Die ganze Construction macht einen sehr dauerhaften Eindruck, doch können natürlich nur officielle Gewaltproben in dieser Hinsicht ein ganz sicheres Urtheil begründen.

Ein Hammond-Gewehr des vorgeschriebenen Kalibers 11,4 mm. ist neuerdings auch bei der officiellen englischen Concurrenz zur Ermittelung eines neuen Modells von Seiten des Herrn W. Grenelle (im Namen der Hammondschen Fabrik zu Naubuc in Connecticut) vorgelegt worden. Das Modell kam auch zur Beschießung, obgleich es wegen einiger äußeren Abweichungen von der erlassenen Vorschrift (Mangel eines Wisch- und Entladestocks und einige Unzen zu starkes Gewicht) nicht um den Preis concurriren konnte. Bei diesen Versuchen, deren Fortsetzung durch die Commission noch in Aussicht steht, ergab sich, nach Angabe des „Standard“, eine Feuergeschwindigkeit von 12 Schüssen per Minute, während zugleich die sichere Wirkung des Extractors in befriedigender Weise constatirt wurde. Die Flugbahn liegt, dem angegebenen Kaliber entsprechend, zwischen denen des süddeutschen

Digitized by Google

und des schweizerischen Kalibers, doch dem letzteren näher als dem ersteren.

Wir hoffen über dieses, sowie über andere neuerdings in England geprüfte Modelle demnächst eine genauere Mittheilung machen zu können. Außer den bekannten Waffen von Peabody, Remington, Joslyn u. s. w. scheinen sich auch die von Albini und Brändlin, Fosbery, Burton und Martini (aus Frauenfeld in der Schweiz) eine besondere Beachtung bei der englischen Prüfungscommission (unter dem Vorsitz des Oberstlieutenants Fletscher) erworben zu haben. Da übrigens dem Vernehmen nach sowohl das Hammond-Gewehr als die meisten übrigen obengenannten Modelle auch in Wien bereits geprüft worden sind, so sind vielleicht von dorther authentische Mittheilungen zu erwarten.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

I.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Ehe ich nun weiter gehe, muß ich bemerken, daß bei der Garde jeder Unterlieutenant den Rang eines Oberlieutenants hat, jeder Oberlieutenant den eines Hauptmanns, dieser Offizier aber den eines Oberstlieutenants, alles Uebrige hat natürlich Obersten-rang, und an der Spitze steht ein General als Regimentsoberst. Hier zu Lande ist Alles, was nicht General ist, Oberst oder Oberstlieutenant, die übrige Menschheit begnügt sich mit dem Rang von Hauptmann, denn ein Major ist schon eine Seltenheit, und ein Ober- oder Unterlieutenant ist nur Herr X., d. h. gar nichts.

Vor etwa 10—12 Jahren hat man die Brevetfabrik insofern eingeschränkt, als fortan kein Hauptmann, Major u. s. w. zu einem höheren Rang brevetirt wird, es sei denn, daß eine Vacanz in irgend einem höheren Rang sich ergeben hat; somit kann die Zahl dieser Titularoffiziere nie wieder vergrößert werden. Eine Ausnahme wurde jedoch zu Gunsten solcher Oberstlieutenants gemacht, die entweder als wirkliche Regimentscommandanten oder im Stabe der Armee drei Jahre fungirt haben. Diese erhalten reglementsmäßig den Rang des Obersten und bilden den eigentlichen Ersatz für künftige Brigadiers u. s. w.

Ich will nun meine Leser nicht ermüden mit einer Classification aller der verschiedenen Kategorien der großbritannischen Generale. Es gibt Oberste, Oberstlieutenants, Majore, selbst Hauptleute und Rittmeister, die zu gleicher Zeit Generalmajors oder Generallieutenants sind und alle erdenklichen Gehalte von halbem und ganzem Sold genießen. In der monatlich erscheinenden Army-List sind alle diese Herren nach dem Datum ihres Rangs aufgeführt, ohne Rücksicht darauf, ob sie activ und angestellt oder inactiv in Disponibilität u. s. w. sind. Man kann annehmen, daß die große Mehrzahl nie wieder zur Verwendung kommt; Einzelne werden vielleicht durch ihre parlamentarischen oder Familienverbindungen irgend eine Anstellung bekommen, aber die meisten werden durch Brevet fort und fort in die Höhe geschoben werden, bis sie endlich aussterben, ohne je wieder einen Säbel zu ziehen, — was übrigens oft keinen Nachtheil bringen soll.

Es ist mir erzählt worden, daß General Elphinstone, der jenes schreckliche Fiasco in Cabul im Jahre 1842 machte, auf folgende Weise sein Commando erhielt. Dieser Herr litt fürchterlich an der Gicht, Podagra, und da irgend ein Arzt ihn versicherte, daß diese Krankheit niemals in Ostindien vorkomme, so erwirkte er durch seine politischen Freunde seine Anstellung und marschirte wirklich nach Cabul, wo er aber im entscheidenden Augenblick wieder seine Podagra bekam und während des schrecklichen Rückzugs durch den Khyber Paß halbtodt in einer Sänfte in der Mitte der Colonne geschleppt werden mußte!

Auch während des Krimkriegs hat man eine Anzahl uralter Herren verwendet, die eigentlich nur deßhalb angestellt wurden, weil sie die einzigen waren, die früher im Felde gedient hatten, zwar nur meistens als Bataillonscommandanten und dergleichen, aber doch wenigstens im Kriege. —

Wir sind nun, auf weitem Umwege, wieder zu unserem Oberstlieutenant und Titularoberst zurückgekommen, der die Differenz zwischen ganzem und halbem Sold, nämlich 1314 Pfund, annimmt und sich eine Zeitlang vom Dienste ausruhen will. Er geht nun nach Hause und sucht einstweilen irgend eine Beschäftigung, entweder bei der Landwirthschaft, oder als Director einer Actien-, Bank- oder Eisenbahn-Gesellschaft ꝛc., vielleicht auch wird er Politiker und Parlamentsmitglied. Von Zeit zu Zeit stellt er sich nun im Armee-Obercommando vor und macht seine Ansprüche auf eine passende Verwendung geltend; thut er dieß nicht regelmäßig, so wird er auf die Seite geschoben und avancirt per Brevet fort, falls er nicht Willens ist, seinen halben Sold zu verkaufen und die ihm noch zukommenden 3186 Pfund sich auszahlen zu lassen.

Welches sind nun die passenden Verwendungen, auf die er Anspruch machen kann? Ehe ich eine Antwort auf diese Frage geben kann, muß ich zuerst etwas über den Generalstab der Armee und die Art der Besoldung der Mitglieder desselben meinen Lesern mittheilen, und zwar etwas ganz Neues, oder wenigstens für deutsche Offiziere Ungewöhnliches. Wir haben gesehen, daß die Mehrzahl der Generale entweder den halben Sold irgend einer niedrigen Charge beziehen, oder 450—600 Pfund jährlich als Alimentation, oder endlich die 1000 Pfund jährlich als Regiments-Inhaber erhält; es existirt somit eigentlich keine bestimmte Gage für den General, was auch immer sein Rang sein mag,

Digitized by Google

und es besteht auch kein corps d'état-major mit bestimmten Gagen für die einzelnen Offiziere nach ihrem Rang, wie in anderen Armeen.

Dagegen besteht für jede einzelne Anstellung, sowohl des Generals wie der Offiziere des Stabs, ein besonders zugemessener Gehalt, der aus Commandogeldern, Functionszulagen und mehreren anderen einzelnen Posten zusammengesetzt ist, und die der Betreffende neben seinem halben Solde genießt. Ein Oberst ist nun nicht Oberst im General-Quartiermeisterstabe oder in der Adjutantur u. s. w., sondern er ist Assistant Quartermaster General zu N., — mit so und so viel Gehalt neben seinem halben Sold, der vielleicht jener eines Hauptmanns ist, oder Assistant Adjutant General unter gleichen Verhältnissen; sein Vorgänger war aber ein Major und sein Nachfolger kann ein Oberstlieutenant sein.

Der Gehalt variirt eben mit der Stelle; jene in den Colonien werden anders dotirt als die zu Hause, in Ostindien sind die Bezüge sehr hoch, deßhalb hört man fragen: wie viel ist diese oder jene Anstellung werth? — Selbstverständlich bekommen diejenigen Offiziere, die am meisten Protection oder parlamentarischen Einfluß haben, die besten Stellen, denn das Obercommando muß sich wegen jeder einzelnen Stelle mit dem Kriegssecretär oder Minister verständigen. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daß unter solchen Verhältnissen so wenig Reibungen entstehen.

Weil ich beim Stabe bin, will ich auch trachten, damit in's Reine zu kommen, und zwar ein für alle Mal. Es ist bereits gesagt worden, daß der Oberstlieutenant und der Adjutant für den Zustand des Regiments gänzlich verantwortlich sind; sie monopolisiren jedes Lob, das ihm zu Theil wird, müssen aber auch den Tadel auf sich nehmen, wenn die Sachen schief gehen. Es gibt wohl Fälle, wo der Adjutant Alles in Händen hat, man nennt solche Körper „Adjutants-Regimenter", Sir Charles Napier hat sie sehr perhorrescirt. Der Wirkungskreis des Adjutanten ist in der englischen Armee jedenfalls ein ausgedehnterer und wichtigerer als in anderen Armeen, denn er besorgt die ganze Abrichtung der Mannschaft, incl. der Recruten und leitet den ganzen Dienst. Ein Regimentsquartiermeister besorgt die Einquartierung, sowie einige rein öconomische Angelegenheiten, ein Zahlmeister die Casse.

Die englische Armee ist nun von unten hinauf zusammengesetzt, nicht wie andere Armeen von oben herab organisirt. Zur Zeit des Krimkriegs ist die treffende Bemerkung gemacht worden, daß England „wohl Bataillone, Escadrons und Batterien, aber keine Armee besitzt!' Die Folge hiervon ist, daß der große Wirkungskreis und überwiegende Einfluß der Adjutanten, wie diese in den einzelnen Regimentern bestehen, stufenweise auf alle Combinationen der einzelnen Körper übertragen und sogar gesteigert werden. Die höhere Adjutantur wächst aus der niedrigen heraus und beherrscht viele Dienstzweige, die in anderen Armeen zum Ressort des General-Quartiermeisterstabes gehören, z. B. sämmtliche reglementarische Vorschriften über Abrichtung, Exercieren und Manövriren werden von der Adjutantur herausgegeben, und der Quartiermeisterstab besorgt fast nur das auf die Einquartierung und Bewegung der Truppe Bezug habende; seltsamer Weise aber wird der ausrückende Stand von ihm und nicht von der Adjutantur zusammengestellt.

Es ist nun eine natürliche Folge dieser Verhältnisse, daß die Bewegungen, Aufstellungsweise und Verwendung von größeren Truppenkörpern eigentlich identisch sind mit jenen von einzelnen Bataillonen und Escadrons, mit andern Worten: das Manövriren ist potenzirter Drill in großem Maßstabe. Wird es nun zugegeben, daß die Lineartaktik, an welcher die englische Armee mit der größten Zähigkeit hängt, immer noch die beste sei, so muß man auch bekennen, daß sie auf diese Weise am besten gehandhabt wird. Es ist eine andere Frage, ob sie auch wirklich die beste sei; in der Schlacht an der Alma rückten die langen englischen Linien zwar mit der größten Bravour vor, jedoch so langsam, daß die Hauptentscheidung den Colonnen der Franzosen zufiel.

Mit der weiteren Erörterung dieser taktischen Frage habe ich es hier nicht zu thun, ich habe sie nur deßhalb berührt, weil die Zusammensetzung des Generalstabs der englischen Armee und die Art und Weise, auf welche derselbe dienstbar gemacht wird, um für gewisse Classen von Offizieren eine Unterkunft zu schaffen, sonst ganz unerklärlich wäre; mit einem Wort, es wäre sonst kaum möglich gewesen, den Zusammenhang des Kaufsystems mit den übrigen Einrichtungen der Armee klar darzustellen.

Die Sache steht nun so: es besteht kein corps d'état-major oder Generalstab, zu welchem die benöthigten Offiziere von der Truppe übersetzt werden könnten, (außer in Ostindien für die Offiziere der ehemaligen ostindischen Gesellschafts-Armee) sondern nur eine Anzahl Stellen in der General-Adjutantur, dem Quartiermeister-Amte u. s. w., jede mit einem bestimmten Einkommen, ohne Rücksicht auf den Rang des Offiziers. Die Folge davon ist, daß active Offiziere auf ganzem Sold diese Stellen nicht erhalten können; man verwendet hierzu nur solche mit Halbsold, entweder solche, die aus was immer für einer Ursache aus eigenem Antrieb auf halben Sold sich setzen ließen, oder aber active Offiziere, die zu diesem Zweck auf halben Sold gesetzt werden. Es wird einleuchtend sein, daß das Armee-Obercommando diese letztere Classe für die Adjutantur- und Quartiermeisterstellen vorziehen muß, die anderen dagegen für alle die verschiedenen Stellen des Inspectorats, der Miliz, der Freiwilligen, der pensionirten Soldaten und Unter-

Digitized by Google

offiziere, der Werbedistricte, als Commandanten von Depotkörpern u. s. w. verwendet.

Der ganze Stab ist somit eigentlich eine große Belohnungs- und Versorgungsanstalt; will man einen weiteren Beweis hierfür, so findet man ihn in der Vorschrift, daß eine Stabsanstellung nur für eine gewisse Zeit — nämlich 3 Jahre — von einem Individuum besetzt werden kann. Ist diese sogenannte Dienstperiode abgelaufen, so muß sich der betreffende Offizier auf seinen halben Sold zurückziehen, und ein anderer erhält das Amt u. s. w. Diese Vorschrift wird zwar manchmal im Interesse des Dienstes oder vielleicht auch nur aus individuellen Rücksichten dadurch umgangen, daß ein Offizier, der heute seine Periode in der Adjutantur vollendet, morgen auf halben Sold gesetzt wird und dann nach einigen Wochen irgendwo anders eine General-Quartiermeistersstelle bekommt. Aber weil eine Masse Aspiranten immer das Obercommando und das Kriegsamt belagern, und diese zwei Behörden sich auch noch dazu über jede einzelne Stelle verständigen müssen, so geht das eben nicht so leicht, wenigstens nicht ohne manche Reclamationen in den Zeitungen, besonders der Militärwochenblätter, oder gar Interpellationen im Parlament.

In der Sandhurster Militär-Akademie besteht eine höhere Schule mit einem Cursus für angehende Generalstabsoffiziere, (es sind gegenwärtig 33 Hauptleute und Lieutenants) die eine Eintritts- und eine Austrittsprüfung zu bestehen haben. Es sollen in der Folge nur die hier erzogenen Offiziere Generalstabs-Anstellungen erhalten, auch will das Obercommando dieses durchsetzen, aber so lange das Kaufsystem fortbesteht wird es sehr schwer sein, irgend etwas Vernünftiges in dieser Richtung zu erzielen.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Die große Revue in Paris am 6. Juni 1867 und die heutige französische Armee.

⁝ Paris, 4. Juli. Ueber die denkwürdige Revue am 6. v. Mts. hätte ich Ihnen schon früher berichtet, wenn ich nicht vorerst die Localität noch einmal hätte besichtigen wollen, was ich erst in diesen Tagen ermöglichte Damals waren die Truppen — 57 Bataillone, 16 Batterien und 61 Schwadronen — innerhalb des Boulogner Gehölzes auf dem zum Wettrennen bestimmten Terrain aufgestellt. Dieses, ein unregelmäßiges Viereck, dessen Seiten, meist durch Wasser oder Gebüsch begrenzt, ziemlich den vier Weltgegenden entsprechen, besteht aus einem damals frisch abgemähten, festen Wiesengrunde.

Die Infanterie, deren rechte Flanke bei der Revue etwa 100 Schritt von der Straße von Sevres-Neuilly abstand, nahm die Süd- und West-, die Artillerie die Nord- und die Reiterei die Ostseite des Rennplatzes ein. Die Infanterie war in Bataillons- und Regimentscolonnen, mit Divisionsbreite, aufgestellt wie folgt:

Die Militärschule von St. Cyr, 1 Bataillon und 1 Schwadron, Garde, 1. Division, Jägerbataillon, 1., 2., 3., 4. Volligeurregiment, 2. Division, Zuaven-, Gendarmerie-, 1., 2., 3. Grenadierregiment, Brigade hors rang, Regiment garde de Paris, Regiment sapeurs pompiers, Linie, 1 Division, 1. Jägerbataillon, 14., 25., 31., 58. Regiment, 2. Division, 8. Jägerbataillon, 24., 64., 93., 94. Regiment, 3. Division, 20. Jägerbataillon, 4., 9., 43., 99. Regiment, die Artillerie in 8 Colonnen je von der Breite zweier Batterien: je 4 bespannte Batterien reitender und fahrender Artillerie von der Garde, sowie bezüglich von dem 19. und 10. Regiment, und die Reiterei in geschlossenen Regimentscolonnen:

Gardedivision, Guiden-, Chasseurs-, Uhlanen-, Dragoner-, Cürassier- und Carabiniersregiment, 1. Division, 1., 2. Chasseurs-, 9., 10. Dragonerregiment, 2. Division, 5., 8., 9., 10. Cürassierregiment.

Die Truppen, beiläufig 60,000 Mann stark, welche vielfach einen Weg von über 3 Stunden zurückzulegen hatten, setzten sich theilweise schon Morgens vor 8 Uhr in Marsch, und um 1 Uhr stand Alles in Ordnung, d. h. das große Quarré, mit der Front nach innen, war gebildet. Eine Stunde später erschien Napoleon III. mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen auf dem rechten Flügel der Infanterie. Die drei Monarchen wurden mit klingendem Spiel und dem Jubelruf der Soldaten empfangen; alle Musiken ließen die russische Nationalhymne ertönen. Nachdem die Monarchen in rascher Gangart längs der Front des Quarrés hingeritten waren, defilirte die Infanterie in geschlossenen Bataillonscolonnen, die Artillerie batterieweise und die Reiterei in geschlossenen Regimentscolonnen. Bei der Infanterie und Artillerie war der linke, bei der Reiterei der rechte Flügel vorne; die beiden letzteren Waffengattungen bewegten sich im Trabe.

Die Artillerie vollzog, als sie sich zum Defiliren formirte, einige schöne Evolutionen mit vieler Sicherheit, und die Reiterei führte nach dem Defiliren eine glänzende Charge gegen die Tribüne hin aus, auf welcher sich die Kaiserin befand. Hierbei bildete die Reiterei, wenn ich nicht irre, zwei Treffen mit Zugsabstand, welche auf etwa 50 Schritt von der Tribüne im Galopp, mit hochgeschwungenen Schwertern und unter dem tausendstimmigen Rufe vive l'empereur plötzlich innehielten.

Die Revue war ein in jeder Hinsicht gelungenes militärisches Schauspiel, wobei Alles mit Würde und Anstand verlief und die Commandanten meist jene Ruhe bewährten, welche sich nicht mit der Aengstlichkeit des Halbwissens und der Augendienerei des Intriguanten verträgt; der tapfere Marschall Canrobert, welcher das Ganze befehligte, zeigte sich zwar seiner Aufgabe gewachsen, dennoch konnte man ihm prognosticiren, daß er im Ernstfalle nicht mehr verwendet werden dürfte. Im Vergleich

Digitized by Google

mit Beobachtungen aus früheren Jahren fand ich den französischen Soldaten dießmal strammer. Im verflossenen Jahre bemerkte ich sogar zur Zeit der Schlacht von Sadowa bei der französischen Armee ein gewisses laisser aller, welches den militärischen Geist mehr schädigt als offen ausgesprochenes Mißbehagen; vielleicht glaubte damals die Armee zu sehr an das l'empire c'est la paix und hielt darum die Zeit der Lorbeeren für sie entschwunden! Es wäre ein vergebliches Bemühen, den französischen Bataillonen in Handgriffen und im Marsche die Präcision beibringen zu wollen, welche sich bei anderen Armeen zeigt, allein es scheint, daß man in Frankreich mindestens die übertriebene Rührigkeit des Soldaten in Reih' und Glied unterdrücken will; unter den französischen Offizieren sind namentlich diejenigen, welchen ein höheres Avancement versagt ist, gegen die lockeren Formen. Die französische Reiterei sitzt in neuerer Zeit besser zu Pferde als früher; dennoch sieht man vielfach Reiter, welche, gleich den alten Postillonen, zu den schnelleren Gangarten des Pferdes mit ihren Ellbogen den Takt schlagen.

Der französische Infanterist ist merklich kleiner als der deutsche, ohne gerade darum weniger kräftig zu sein, und in der That sah man nach der Revue unterwegs und bei dem Einzuge der Bataillone in Paris keinen Hinkenden oder Nachzügler, obgleich die Mannschaft vom frühen Morgen bis zum Abend bei Staub und Hitze auf den Beinen war; auch gewahrte ich weder an dem Tage der Revue, noch überhaupt bei meiner dießjährigen Anwesenheit in Frankreich einen betrunkenen Soldaten, wohl aber in früheren Jahren sowohl in Paris als in anderen Garnisonen. Ich bemerke noch, daß sich der einzelne französische Infanterist auf der Straße mit Anstand und Gewandtheit bewegt, und zwar in höherem Grade als der mitunter baumlange Reiter, Kanonier oder Gendarm, welche zuweilen einen schleppenden Gang mit einer gewissen Grandezza verbinden.

In Frankreich ist der Umgang zwischen Soldat und Bürger auf dem Fuße gänzlicher Parität, zwischen Offizieren und Civilisten ein ungezwungener. Dennoch sieht man Offiziere und Soldaten meist unter sich verkehren, wobei letztere mitunter in Humor und Rhetorik excelliren. Die Armee wird von dem Bürger geachtet, er drängt sich jedoch nicht in ihre Reihen, aber eine Beobachtung eigener Art konnte ich auf den französischen Bahnhöfen machen. Da sehen die Beamten in dem Gefühl ihrer Würde und in stolzem Selbstbewußtsein herab auf das reisende Publicum, welches sich ihren Anordnungen, bisweilen auch ihren Brutalitäten fügen muß. Ganz anders ist es, wenn ein Offizier in Uniform auf einem Bahnhofe erscheint; da zerfließen die Dampfdynasten in Höflichkeit und Geschmeidigkeit, indem sie nicht genug ein bereitwilliges Entgegenkommen an den Tag legen können. Ausdrücklich muß ich hinzufügen, daß sich in Frankreich die Gendarmen und Polizeiofficianten ebenso durch Diensteifer als durch Höflichkeit auszeichnen.

Noch im vorigen Jahre nahm die französische Infanterie das Gewehr so auf Schulter, daß der Lauf an die rechte Schulter lehnte und der Bügel zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand sich befand; jetzt wird der Kolben des an die linke Schulter gebrachten Gewehrs von der linken Hand umfaßt.

Die aus den verschiedenen Staaten zur Ausstellung gebrachten Kriegswerkzeuge haben fast das Aussehen eines Appells an den Frieden, wenigstens enthalten sie eine starke Mahnung, diesen nicht muthwillig zu brechen; sehr gern würde ich Ihnen eine Beschreibung derselben liefern, wenn ich nicht anderweit zu sehr beschäftigt wäre.*)

An die ausgestellten geologischen Karten des großherzoglich hessischen Generalstabes haben französische Offiziere die Vermuthung geknüpft, daß auch die anderen deutschen Generalstäbe dergleichen Karten herausgäben. Nach meinen Erkundigungen dahier bei Preußen, Oesterreichern, Bayern ꝛc. ist dieses jedoch nicht der Fall, und in der That sind auch die auf der Ausstellung befindlichen geologischen Karten des Großherzogthums Baden von dem dortigen Ministerium des Handels in's Leben gerufen worden.

*) Wir werden demnächst unseren Lesern Beschreibungen der Pariser Weltausstellung in militärischer Hinsicht vorlegen.
D. Red.

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 3. Juli. [Die Fahnenweihe der neuerrichteten Regimenter und Corps. — Beabsichtigte Errichtung von 3 Füsilierregimentern bei dem 9., 10. und 11. Armeecorps. — Beabsichtigte Bildung von Besatzungs-Cavalerieregimentern für den Kriegsfall. — Aufhebung der General-Inspection der technischen Institute der Artillerie. — Bevorstehende Erhöhung der Offiziersgagen.] Heute — am ersten Jahrestage der Schlacht bei Königgrätz — hat die von Seiner Majestät dem König Wilhelm I. angeordnete und höchstselbst vollzogene Fahnenweihe die neue Organisation der Armee in ähnlicher Weise zum Abschluß gebracht, wie die Fahnenweihe vor 6 Jahren — zum Krönungsfest am 18. Januar 1861 — den Schlußstein zu der damaligen Neuorganisation des Heeres fügte. Es war eine ebenso großartige wie erhebende militärische Festlichkeit, welche

Digitized by Google

durch den Hinblick auf den hiſtoriſchen Tag, an welchem ſie ſtattfand, noch ein beſonderes Relief erhielt. Im Ganzen wurden — die 3 neuen Pionierbataillone und 3 neuen Artillerieregimenter mit inbegriffen — 57 neue Fahnen und 16 Standarten verliehen. Die preußiſche Armee führt jetzt nicht weniger als 456 Fahnen und 64 Standarten. Die neuerrichteten Bataillone, Escadrons ꝛc. treten nunmehr erſt, ſeitdem ſie eigene Feldzeichen beſitzen, als vollberechtigte Theile in die Armee ein, da bekanntlich nach altem preußiſchem Brauch eigene Feldzeichen nur an ſolche Truppentheile verliehen werden, deren Beſtand durch des Königs Majeſtät ſanctionirt iſt. Die meiſten dieſer neuerrichteten Regimenter ſind nun aber nicht ſpecifiſch preußiſchen Urſprungs, dieſelben ſollten vielmehr nach früheren Regierungsauslaſſungen als nur aus fremdem Dienſt in den preußiſchen Armeeverband übernommen betrachtet werden und haben demnach Anſpruch darauf, daß ihr Beſtand ſchon von ihrer urſprünglichen Errichtung ab gerechnet wird. Dieſer Vorzug iſt namentlich den früher kurheſſiſchen und naſſauiſchen Regimentern zugeſichert worden, von denen die letzteren 1803 neuerrichtet, die erſteren in den Jahren 1813 und 14 auf's Neue wieder zuſammengeſetzt wurden.*) Derſelbe Vorzug ſoll, wie es heißt, künftig auch den ehemals hannoverſchen Truppen zu Theil werden, obwohl dieſelben bekanntlich durch die Capitulation von Langenſalza ihre Fahnen und Standarten ausliefern mußten, womit bisher in der preußiſchen Armee das definitive Aufhören der betreffenden Truppentheile ausgeſprochen war. Jedenfalls bleibt zu wünſchen, daß im vorliegenden Falle ein paſſender Ausweg gefunden werde, um den braven hannoverſchen Truppen, welche ſich einer reichen hiſtoriſchen Vergangenheit rühmen dürfen, dieſe Traditionen nicht zu ſchmälern!

Wir ſagten vorhin, die Fahnenweihe habe die neue Organiſation der Armee abgeſchloſſen, doch iſt dieſer Abſchluß immer nur als ein vorläufiger zu betrachten. Man hört bereits wieder von neuen Formationen. So ſoll es beabſichtigt ſein, für jedes der 3 neuen Armeecorps noch ein Füſilierregiment zu errichten. Bekanntlich beſtand die preußiſche Linien-Infanterie vor der Reorganiſation von 1860/61 aus den Infanterieregimentern Nr. 1—32 und den 8 „Reſerveregimentern" 33—40, welche letztere nur zu 2 Bataillonen formirt waren, ſpäter auf 3 Bataillone gebracht wurden und den Namen „Füſilierregimenter" erhielten; das Gardecorps hatte gleichfalls ſein Gardereſerve-, resp. Gardefüſilierregiment. Für jedes Armeecorps beſtand ſomit 1 Füſilierregiment, welche kleine Abweichungen von den anderen Regimentern aufwieſen, z. B. durchſchnittlich ſchwarzes Lederzeug trugen, ein anderes Modell des Zündnadelgewehrs führten ꝛc. Nach Analogie dieſer bei den älteren Armeecorps beſtehenden Einrichtung ſoll nun jedes der 3 neuen Armeecorps IX—XI gleichfalls ein Füſilierregiment erhalten, ohne daß jedoch die vorhandene Truppenzahl vermehrt würde; es dürften demnach aus den Regimentern 73—88, welche noch keine nähere Bezeichnung führen, 3 Füſilierregimenter ausgewählt werden, die vielleicht hannoverſchen, kurheſſiſchen und naſſauiſchen (oder holſteiniſchen?) Urſprungs ſein werden.

Weiter iſt es beabſichtigt, für künftige Kriegsfälle 1 oder 2 Beſatzungs-Cavalerieregimenter bei jedem Armeecorps zu bilden. Nach den Erfahrungen von 1866 erſcheint nämlich die bisherige Formirung von Cavalerie-Beſatzungsdetachements für ſämmtliche Feſtungen als durchaus überflüſſig, dagegen hat ſich als weſentliches Bedürfniß herausgeſtellt, daß gewiſſe Cavalerieformationen zur Beſetzung eroberter feindlicher Landestheile, zur Deckung der Verbindungen der operirenden Armeen ꝛc. vorhanden ſind. Infanterietrupps ohne Hülfswaffen erwieſen ſich zu dieſem Zweck als ungenügend, es mußten daher im vorjährigen Kriege mehrfach beſondere Reſerve-Cavalerieregimenter aufgeſtellt werden, um den Rücken der vormarſchirenden Armeen zu ſchützen. Zu dieſem Behufe ſollen nun die bisherigen Cavalerie-Beſatzungsdetachements verwendet und zu 1—2 Beſatzungs-Cavalerieregimentern bei jedem Armeecorps formirt werden. — Eine andere organiſatoriſche Maßregel techniſcher Art wird darin beſtehen, daß die „General-Inſpection der techniſchen Inſtitute der Artillerie" unter dieſer Bezeichnung eingehen und ſpäter eine Abtheilung des Kriegsminiſteriums bilden ſoll. Die General-Inſpection der techniſchen Inſtitute der Artillerie hatte bisher die Oberleitung über die 4 Hauptartilleriewerkſtätten mit ihren 6 Handwerkscompagnien, die Feuerwerksabtheilung und das Feuerwerkslaboratorium, die Geſchützgießerei und die Pulverfabriken. Dieſe Inſtitute werden fortan direct vom Kriegsminiſterium reſſortiren.

Endlich ſoll auch ein langerſehnter Schritt geſchehen, um die Gagen zu erhöhen. Mit dem 1. October d. J. wird eine allgemeine Gehaltsaufbeſſerung der unteren Offiziersſtellen eintreten, von der bis jetzt verlautet, daß die geringſte Gage des Secondlieutenants auf 300 Thlr. jährlich erhöht werden ſoll. Ferner wird der Gehalt des Regimentscommandeurs, welcher bisher nach der Anciennetät variirte, inſofern erhöht werden, als der zum Regimentscommandeur ernannte Stabsoffizier ſofort den höchſten Gehaltsſatz erhält. Man wird dieſe Maßregel als eine ebenſo wohlwollende wie ſchon längſt zeitgemäße gewiß überall mit beſonderer Freude begrüßen!

*) Ihre erſte Errichtung reicht viel weiter zurück. Das Kurfürſtenthum Heſſen beſtand allerdings in den Jahren 1806—13 de facto nicht. Als aber nach Jerome's Vertreibung der Kurfürſt Wilhelm I. wieder in ſein Land zurückkehrte, wurden alle Mannſchaften der am 1. November 1806 entlaſſenen Corps zu denſelben Regimentern und Corps, in denen ſie früher geſtanden, wieder einberufen, ſo daß ſämmtliche vor jenem Zeitraum exiſtirende Corps ꝛc. (mit Ausnahme des Regiments Schenk und der Füſilierbataillone Schlotheim und Todenwarth) einfach wieder zuſammentraten. Für alle Corps waren Stämme zurückgeblieben, ſo daß die Tradition ihrer oft 1 bis 1½ Jahrhundert zurückreichenden Geſchichte gewahrt wurde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 30. **Darmstadt, 27. Juli.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal die früheren Bundesfestungen. (Fortsetzung). — Die Einübung des Sicherheitsdienstes der Cavalerie. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. I. (Schluß)

Nachrichten. Hessen. Die neue Organisation der großherzoglichen Armeedivision. — Preußen. Veränderungen in der Uniform und Ausrüstung der Cavalerie und reitenden Artillerie. — Frankreich. Errichtung von je 2 neuen Compagnien bei den Linien-Infanterieregimentern.

Noch einmal die früheren Bundesfestungen.

(Fortsetzung.)

[Sr.] Wenn in Beziehung dieser Art von Festungen behauptet wird, daß man zwar Grenzfestungen haben solle, aber nicht zu viele, weil sie sonst die Kräfte zersplittern, so wäre es auch am Platz gewesen zu sagen, welches Maß das richtige sei. Uebrigens beweist eine solche Bemerkung, daß man doch die Schwäche des fraglichen Objects anerkennt, wie es nicht minder ein Zugeständniß ist, wenn man den Festungsgürtel verdammt und dafür nur einzelne, aber große Festungen verlangt.

Napoleon sagt: Vauban wollte keine absolute Grenzsicherung in den Festungen herstellen, sondern erwartete nur, daß sie einer schwachen Armee als Stützpunkte dienen sollten. Von diesem Standpunkte aufgefaßt, erscheint die Sache als correct, aber in der Praxis kommt das eben nicht vor, wenigstens jetzt nicht mehr, da man trachtet, die Massen möglichst bald über die Grenzen hinauszutragen und die Armeen für die Feldschlachten sehr groß gemacht werden, so daß sie nicht auf eine solche Unterstützung angewiesen sind.

Läßt man diejenigen Grenzfestungen außer Betracht, welche nicht umgangen werden können, so kommt man mit dem besten Willen nicht über die Ueberzeugung hinweg, daß die Grenzfestungen nach den Erfahrungen, welche man seit den Napoleonischen Kriegen gemacht hat, ihrem Zweck nicht entsprochen haben und folglich auch ihren früheren Werth nicht mehr besitzen.

Wir kommen sofort an die letzte Classe von Festungen, nämlich die Binnenfestungen. Hierunter verstehen wir also diejenigen, welche an sogenannten strategischen Punkten angelegt sind und den Zweck haben, den Feind in seinem Vormarsch aufzuhalten.

Für diese Schooßkinder der Neuzeit haben sich die Herren Anhänger der Festungen am meisten ereifert. Sie führten alle erdenklichen Gründe nicht bloß für deren Nützlichkeit, sondern für deren Nothwendigkeit in's Feld. Man begreift nicht, wie man den alten Kohl nochmals aufwärmen könne, da ja die Behauptung, daß die Festungen an Werth verloren hätten, schon hundertmal widerlegt worden sei. Man glaubt dieß einem kurzen Gedächtniß zuschreiben zu müssen. Die Festungen, sagt man, haben sich von jeher bewährt. Weil sie auf Vernunftgründen beruhen, so ist ihre Fortexistenz stets gesichert. Man läugnet, daß die

Digitized by Google

Principien der Kriegführung sich geändert hätten. Dabei unterläßt man nicht, alle Vortheile, die Jedermann bekannt sind, vorzuführen. Diesem reihen sich aber doch verschiedene Voraussetzungen an, nämlich daß solche Festungen möglichst groß seien, man schiebt alle Schuld auf die kleinen Festungen. Man setzt voraus, daß sie wirklich an strategischen Punkten erbaut seien, gehörig und rechtzeitig armirt und auf's äußerste vertheidigt werden.

Endlich verlangt man verschanzte Lager oder überhaupt ein Operationscorps für die Nähe der Festung, und hängt diesem noch den frommen Wunsch bei, daß die Schicksale der Staaten nicht auf die Karte einer einzigen Entscheidungsschlacht gesetzt werden sollten.

Auf alle sonst noch vorgebrachten Einwürfe einzugehen, ginge über die Grenzen eines Zeitungsartikels. Mit vorstehenden Anführungen glauben wir aber das Wesentliche bezeichnet zu haben. (Sollte Wesentliches vermißt werden, so soll es an einer Nachholung nicht fehlen.) Im Interesse der verehrlichen Leser werden wir uns möglichst kurz zu halten suchen und glauben dieß um so mehr thun zu dürfen, als doch manche vorgebrachte Gründe gar wenig Gehalt haben.

Würden sich die Festungen von jeher bewährt haben, so würde es Niemanden einfallen, daran zweifeln zu wollen. Wenn man aber nicht in Abrede stellen kann, daß wie früher so auch in neuester Zeit große wie kleine Festungen beinahe unbeachtet geblieben sind, während sie doch die Bestimmung haben, dem siegreichen oder auch nur eindringenden Feind einen Damm entgegenzusetzen, — dann kann man doch nicht behaupten, daß sie sich bewährt haben! Bei solchen Behauptungen wird eben nicht strenge bei der Sache geblieben. Man stellt Sperrfestungen und passagere Befestigung mit den anderen Festungen völlig gleich, und wenn nun die eine oder die andere Festung, sei sie groß, sei sie klein, irgend einen Nutzen abgeworfen, so wird dieß alsbald den Festungen im Allgemeinen zu gut geschrieben. Man findet keinen Widerspruch darin, daß man einerseits sagt: nur kleine Festungen haben keinen Werth mehr, andererseits die guten Dienste von Königgrätz registrirt. Dabei findet man nichts Auffallendes darin, ob man bloß einen vorübergehenden Nutzen aufzählen darf oder die Erfüllung der ursprünglichen Bestimmung darzuthun hätte.

Vergessen sind die in neuerer Zeit vorgekommenen Belagerungen nicht, wie vorgeworfen wird, wohl aber registriren sie unter die der Sperrfestungen, daher man von ihnen absehen konnte.

Auch die Segelschiffe, wie die Post und die Steinschloßgewehre verdanken ihre Existenz Vernunftgründen, gleichwohl mußten sie dem Fortschritt weichen. Die Institutionen der Menschen sind eben nicht absolut, sondern nur relativ gut, daher sie verschwinden, wenn die Verhältnisse sich ändern. So geht es auch mit den Festungen. Ehedem galten sogar die kleinen Festungen für zweckmäßig. Früher fiel es Niemanden ein, jeder Festung noch ein verschanztes Lager oder ein Operationscorps in gesicherter Stellung beigegeben zu sehen, wie jetzt verlangt wird. Die Festungen waren selbstständig. Woher kommt diese Aenderung? Wenn die Principien, resp. das System der Kriegführung nicht anders geworden wäre, so würde man keine Operationscorps zur Stärkung der Festungen verlangen.

Warum verwirft man denn jetzt die Festungsgürtel und verlangt große Festungen dagegen auf den Invasionszonen? Hat man nicht früher zuerst die Festungen erobern müssen, ehe der Feldzug entschieden war? Fielen nicht dagegen die Binnenfestungen in den Napoleonischen Feldzügen und bis auf die neueste Zeit dem wie reife Birnen in den Schooß, der in der Feldschlacht Sieger war? Und wenn je in gedachter Zeit Belagerungen solcher Festungen vorkamen, so kann nicht behauptet werden, daß es unumgänglich nöthig gewesen; es war mehr Sache des Herkommens. Ist dieß nicht eine Systemänderung? Nicht die Vernichtung des Gegners bezeichnet das Princip der Kriegführung, wie sonderbarer Weise behauptet wird, sondern bekanntlich die Grundsätze, nach welchen dieser Zweck erreicht werden soll.

Galt es früher als Princip, an solchen Punkten Festungen zu erbauen, die der Feind unbedingt passiren mußte, um ihn aufzuhalten, oder gar abzuhalten, und errichtete man darauf ein ganzes Vertheidigungssystem, so entsprach dieß den jeweiligen Verhältnissen. Eben weil es seinem Zwecke entsprach, mußte der offensiv operirende Feind diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen suchen. Da er aber dieß im strengen Sinn des Wortes nicht konnte, ohne sich zu lange damit aufhalten zu müssen, so wählte er den anderen Weg, d. h. er umging das Hinderniß. Dieß bewerkstelligte er dadurch, daß er von den hergebrachten Anschauungen der Kriegführung abging und dafür eine andere Verfahrungsart einführte, d. h. er verließ das damalige Magazinsverpflegungssystem, band sich nicht mehr an die üblichen Heerstraßen und machte sich überhaupt möglichst unabhängig von der Operationsbasis, sowie man sich daran gewöhnte, sich da zu schlagen, wo man sich traf, statt feststehende Schlachtfelder zuvor aufsuchen zu müssen.

Daß darin eine Systemänderung liegt, sollte doch kaum bezweifelt werden können. Sind aber Festungen unter der bestimmten Annahme gebaut worden, daß der Feind sie vor Allem einnehmen müsse, ehe er weiter schreiten könne, und erlaubt sich der Feind diese Annahme als irrig darzustellen, erlaubt sich einen anderen Weg einzuschlagen, hat also die Festung den beabsichtigten Zweck nicht erreicht, — so kann man doch wahrlich nicht behaupten, der Werth der Festungen sei derselbe wie vor Annahme vorgedachter Taktik!

Digitized by Google

Doch, sagen die Anhänger der Festungen, welche wenigstens einigermaßen zugeben, daß die Taktik sich verändert habe, die Festungen haben ihren vollen Werth behalten. Nur die kleinen sind bedeutungslos geworden. Man baue nur recht große Festungen, und sie werden, wenn sie gehörig gebaut und armirt sind und strategisch gut liegen, stets ihre guten Dienste thun, sofern sie mit Ernst vertheidigt werden. Aber, setzen sie hinzu, sie bedürfen ein verschanztes Lager neben sich oder ein Operationscorps in gut gedeckter Stellung.

Daß Festungen richtig gebaut, gehörig armirt und mit Ernst vertheidigt werden müssen, wenn sie ꝛc. — versteht sich wohl von selbst, und hätte dieß füglich unberührt gelassen werden können. Gibt man nicht zu, daß die veränderte Taktik die Ursache sei, daß gewisse Festungen ihre frühere Bedeutung verloren haben, resp. gibt man gar keine Veränderung in dieser Beziehung als eingetreten zu, ist man im Gegentheil überzeugt, daß die Festungen ihren vollen Werth behalten haben, so muß man freilich für die Thatsache der Umgehung von Festungen eben sonst einen Grund finden. Daß man diesen in den kleinen Festungen findet, erscheint eigenthümlich, denn wenn schon die kleinen Festungen Grund genug waren, sie zu umgehen, weil man nicht aufgehalten sein will, so hat man umsomehr Grund, die großen zu umgehen, weil sie ja noch stärkere Hindernisse sind. Man scheint dieß wohl zu fühlen, besonders da man zugeben muß, daß man auch an größeren Festungen schon vorübergegangen ist, und macht daher verschiedene Bedingungen.

Die nächste ist, daß solche Festungen an strategischen Punkten liegen müssen. Was sind nun aber diese künstlichen strategischen Punkte? Nach der früheren Taktik und nach Maßgabe politischer Verhältnisse sind es die Schlüssel einer gewissen Gegend, in die man den Feind nicht eintreten lassen will, ehe man selbst dort erschienen ist. Es sind die Zugänge zu den großen Ebenen, auf welchen die Lineartaktik sich ausdehnen mußte.

Wenn man nun aber jetzt diese Gegend zu betreten weiß, ohne daß man das vorgelegte Hinderniß beseitigen muß, so hat der fragliche Punkt seine frühere Bedeutung nicht mehr. In diesem Sinne sagt wohl Erzherzog Karl: „in offenen Gegenden, die überall zugänglich sind, gibt es keine oder nur wenige strategische Punkte.“ — Solche strategische Punkte sind doch wohl die Folge der jeweiligen Taktik und ändern sich nach Maßgabe der Kriegführung. Eine weitere Bedingung ist die der Zutheilung von verschanzten Lagern, resp. von einem Operationscorps. Hierin liegt aber doch wohl das Geständniß, daß die Festungen nicht mehr das sind, was sie waren. Ehedem waren sie die Stütze für die Feldcorps. Jetzt muß man ihnen ein solches Corps beigeben, damit sie selbst eine Bedeutung bekommen. Ihre Selbstständigkeit, die sie früher hatten, ist damit alterirt. Die Verstärkung der Binnenfestungen durch verschanzte Lager ꝛc. soll ihre Bestimmung sicherer machen. Man erwartet, daß der Feind den strategischen Punkt um so weniger ignoriren werde, ja daß er sich gezwungen sehen werde, dieß große Impediment vor Allem zu beseitigen. Das heißt mit kurzen Worten: den Werth der Festungen um jeden Preis sichern zu wollen! So erscheinen sie zuletzt als Zweck und nicht mehr als Mittel. Wohin soll es kommen, wenn man jeder Festung, in deren Nähe der Krieg kommen kann, noch ein Extracorps beigeben muß? Wer wird aber eine Festung erst dann angreifen, wenn sie durch ein Offensivcorps unterstützt ist, während er vorher der Festung allein aus dem Wege gegangen ist? Glaubt man denn, man werde unter solchen Umständen den Grundsatz: divide et impera vergessen und den Feind lieber bei vereinten Kräften angreifen? So wenig es zu läugnen ist, daß auch fernerhin Binnenfestungen werden belagert werden, ebensowenig kann man dafür stehen, daß es nicht einem Commandanten einfallen kann, einen solchen Posten anzugreifen. Indessen wäre dieß wohl nur an der betreffenden Persönlichkeit gelegen, nicht in der Richtigkeit der Sache. Man wird es wohl vorziehen, lieber einen Umweg zu machen, als sich mit der so verstärkten Festung einzulassen; man wird in möglichster oder geeignetster Entfernung vorübermarschiren und dem verschanzten Lager das Nachsehen lassen. Sollte aber das Offensivcorps sich von der Festung entfernen wollen, um dem Feinde nachzurücken, so erscheint es eben als besonderes Corps, das zur Festung nicht mehr im Verhältniß der gegenseitigen Unterstützung steht.

(Schluß folgt)

Die Einübung des Sicherheitsdienstes der Cavalerie.

[S.] Wie der Sicherheitsdienst der Cavalerie geübt, in seiner Belehrung gehandhabt werden soll, — darüber wurde schon viel Papier verschrieben, und doch sieht man ihn häufig so mangelhaft betreiben, daß man glauben möchte, die Anweiser hätten nie etwas darüber erfahren.

Woher kommt dieß? Ich suche den Grund in der Theilnahmlosigkeit, hervorgerufen durch das Nichtvermögen, sich ein Bild zu schaffen.

Der Anweiser muß das Vermögen besitzen, sich schnell ein solches Bild schaffen zu können; er muß soweit Herr seiner Mittheilungsgabe sein, um das geschaffene Bild zu beleben; nur dann ist es ihm möglich, Theilnahme zu empfinden, und diese auf die zu Belehrenden zu übertragen.

Digitized by Google

Im Frieden, in der Garnison, wo man größtentheils sogar nur auf ein und dasselbe Terrain angewiesen, ist dieses ganz unbedingt nothwendig. Ist das so schwer? Sollte es wirklich nicht zu ermöglichen sein?

Und warum? Vielleicht deßhalb, weil die zum Marsch und zur Uebung bestimmte Landstraße immer nach H. führt, rechts von dieser der Wald immer an demselben Flecke liegt, der zu passirende Ort ein wie das andere Mal aussieht, auch gerade noch so genannt wird wie schon vor 10 Jahren, wohin schon damals jede Woche manövrirt wurde?

Ja, darin wird oft das Hinderniß gesehen, denn sich auf demselben Terrain neue Bilder vor Augen zu führen, vermögen viele der Anweisenden nicht. Daher bleibt es immer dasselbe, gleich langweilig für Jeden, und artet nur zu häufig dahin aus, daß der Soldat zum Nichtsdenken gebracht und höchstens in nichtssagenden Rapporten gedrillt wird.

Diesem formellen Melden von dem Nichts wird ja nur noch zu häufig viel Gewicht beigelegt; auch gibt es Anweiser genug, welche darin den Hauptzweck dieser Uebungen sehen, wenn der Soldat gleich einem Papagei eine Meldung in vorgeschriebener Form herzusagen vermag. Wehe ihm, wenn er ein Wort verhaspelt!

Aber warum legen diese Anweiser so hohen Werth auf diese Formen? Weil diese das einzige Bild sind, was sie sich zu geben vermögen; dieses finden sie in ihrem Bilderbuche, dem Reglement, auf das ausführlichste gemalt.

Auf das Natürliche wird nicht eingegangen, aus Besorgniß, es könnte unmilitärisch sein, einmal aus dem Formenwesen herauszukommen.

Der Soldat wird aber dadurch ängstlich, er getraut sich nicht selbst etwas zu unternehmen, ja er rapportirt oft lieber gar nicht, aus Furcht, einen Formfehler zu machen; oder tritt dieser Sicherheitswächter in Activität, dann sehen wir ihn wahnsinnig reiten, um schließlich athemlos zu melden, daß es „nichts Neues“ gibt!

Das wird aber selten untersagt, der Mann hierüber nicht belehrt und aufmerksam gemacht, daß er die Kräfte seines Pferdes schonen soll.

Denken denn die Anweisenden nicht daran, oder wissen sie es nicht? Recht wohl, aber wenn dieses Hin- und Herjagen auch noch wegfiele, — dieses Einzige, was dem Bilde den Charakter verleiht!

Diese Verständigung könnte geradeso durch Zeichen bewerkstelligt werden, ohne sich in eine verkünstelte Telegraphie einzulassen, zumal bei der Cavalerie, welcher im Falle der Noth durch schnelles Bewegen vom Platz immer eine ausführliche Erläuterung von Rapporten oder Anordnungen leicht zu Gebot steht.

Es müssen Zeichen sein, welche ohne irgend Werkzeuge verständlich sind; auch sind nach meiner Ansicht nicht mehr als drei nöthig.

Was braucht man zu wissen von einem Kundschafter, der zugleich auch sichern soll: ob Gefahr vorhanden oder nicht; ob man vorwärts kann, halten oder zurückgehen muß!

Das ist für den Augenblick genug; was dann weiter nöthig wird, das kann mündlich rapportirt oder angeordnet werden und zwar durch die zum Zeichenrapport ausgestellten und marschirenden Zwischenreiter, welche von der vor und seitwärts zur Deckung und zum Schutz beorderten Abtheilung, je nach dem Terrain, vermehrt oder vermindert werden.

Nehmen wir also drei Zeichen an: „Vorwärts“; man kann ohne Gefahr weiter. Der dieß rapportiren will, streckt den rechten Arm horizontal nach rechts; wer dieses Zeichen sieht, wiederholt es, bis es bei der Haupttruppe verstanden und erwiedert wird.

Es muß gehalten werden, wegen Durchsuchung eines Ortes, Waldes ꝛc.: „Halt“; beide Arme werden horizontal nach beiden Seiten ausgestreckt.

Man kann nicht vorwärts: „Zurück“; beide Arme werden am Kopf in die Höhe gestreckt.

Die Mannschaft wird hierdurch aufmerksam erhalten, das Denken geschärft, die Leute müssen sich gegenseitig unterstützen, sie werden auf das Terrain aufmerken und müssen selbst erkennen, wo dieses mehr oder weniger Zwischenposten verlangt; wenn solche überflüssig geworden, müssen sie sich wieder sammeln.

Der Einzelne lernt auch bald unterscheiden, wie sein Zeichen leichter sichtbar gemacht werden kann; er wird bemerken, daß dunkle Uniform oder Mantel leichter gegen hellen Hintergrund, helle Kleidung besser auf dunklem Gegenstand zur Sicht kommen.

Dieß Alles weckt den Geist, und das ist die Aufgabe dieser Uebungen.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

I.

(Schluß.)

[D—r.] Alles in Allem genommen, ist das System, nach welchem die englischem Offiziere ursprünglich ernannt und befördert werden, viel zu künstlich und complicirt, das Geld und die Protection zusammen spielen die Hauptrolle, und wenn hier und da ein unbemittelter Offizier sich ohne Freunde emporarbeitet, wie z. B. der verstorbene Lord Clyde, so ist das ganz zufällig. Mit dem besten und redlichsten Willen seitens des Armee-Obercommandos — und daß ein solcher besteht, wird allgemein anerkannt — ist es kaum möglich, das bloße Verdienst und die allein stehende Tüchtigkeit im Interesse der Armee zu berücksichtigen. Ich zweifle sehr, daß man viel gewonnen durch die öffentlichen Prüfungen der Candidaten für Unter-

Digitized by Google

lieutenantsstellen, oder die zweite Prüfung, die von jedem Subalternoffizier bestanden werden muß, ehe er zum Hauptmann oder Rittmeister befördert werden kann; erstens weil die gediegensten Kenntnisse ohne Geld nichts helfen, zweitens weil die Prüfung gar keinen Beweis von wirklichen Kenntnissen liefert, und drittens, weil, wenn letzteres auch der Fall wäre, die Dienstleistung des Offiziers und das ganze System der Abrichtung derart ist, daß kein Spielraum zur Verwerthung von Kenntnissen, außer den rein formellen, gelassen wird, und deßhalb jede Veranlassung zur wissenschaftlichen Fortbildung fehlt.

Unter diesen Verhältnissen wundert man sich denn auch nicht, daß gar keine englische Militärliteratur besteht. Oberst Hamley, ein Artillerieoffizier, und der Ingenieurhauptmann Chesny haben werthvolle Werke herausgegeben, aber sie sind eigentlich für die höheren Schulen mehr geeignet; was sonst da ist, reducirt sich auf Reglements oder reglementarische Auszüge. Fast die einzigen Bücher, die hier zu Lande gar keinen Werth haben, sind militärische Werke, und fast jeder Militärschriftsteller — z. B. Napier und Siborne — haben große Verluste bei der Herausgabe ihrer ausgezeichneten Werke gehabt. Es gibt absolut kein Publicum für derlei Lectüre, nur die wöchentlich erscheinenden Militär-Zeitungen, die sich fast gänzlich auf Personalien und Tagesbegebenheiten beschränken, finden einen lohnenden Absatz. „Die Offiziere lesen nichts und kaufen keine Bücher", sagt hier jeder Verleger; es ist sicherer Verlust der Druckkosten, militärische Bücher herauszugeben!

Daß dieser Zustand ein unerquicklicher und auf die Dauer unhaltbarer sei, sieht gewiß mancher englischer Offizier ein, obwohl vielleicht die Mehrzahl ihn für ganz vortrefflich hält. Es sind sogar Anzeichen vorhanden, daß eine große Reform sämmtlicher militärischer Einrichtungen bald eine brennende Frage werden wird. Aber sie bietet ungewöhnlich große Hindernisse dar, eben weil sie vorzüglich eine große politische Frage ist. In der That wäre nichts leichter, als nach und nach die grellsten Mißstände zu beseitigen und den Weg zu einer besseren Zukunft anzubahnen, wenn das Parlament einerseits und der Kastengeist andererseits nicht hindernd dazwischenträten. Man ist bemüßigt, wie ich gezeigt habe, zu allerlei künstlichen Mitteln und Mittelchen seine Zuflucht zu nehmen, um irgend eine passende Remuneration für die älteren Offiziere herauszudrücken, nachdem sie ihr ganzes Leben dem Dienste des Staates gewidmet und Gesundheit und Vermögen in fremden Ländern mit höchst ungesundem Klima geopfert haben. Man traut sich nicht, veraltete und zwecklose Anstellungen und Einrichtungen abzuschaffen, weil es so überaus schwer ist, von der Volksvertretung irgend einen Ersatz dafür zu erlangen, und dadurch hauptsächlich wird jeder Fortschritt verhindert und verzögert. Man kann von keiner Volksvertretung, am allerwenigsten von der englischen, diejenige Einsicht, Sachkenntniß und Unbefangenheit erwarten, die erforderlich sind, um complicirte militärische Fragen zu lösen; die Versuchung, politisches Capital aus Ersparnissen im Kriegsbudget zu schlagen, ist gar zu verlockend für die Mehrzahl der Hüter des Staatssäckels; man kann es diesen Herren nicht einmal übel nehmen, daß sie so handeln! Aber einmal wird man hier in England aufräumen müssen, wahrscheinlich mitten in irgend einem Kriege, der die ganze Unhaltbarkeit des Systems noch klarer darstellen wird.

Es bleibt mir noch über die Offiziere der Artillerie und des Ingenieurcorps zu berichten. Diese Herren werden sämmtlich in der Akademie zu Woolwich erzogen und machen nach ihrem Austritt verschiedene praktische Curse durch im Arsenal zu Woolwich, in Sheburyneß und zu Chatham (für das Ingenieurcorps), mit einem Wort: sie erhalten eine ganz tüchtige theoretische und praktische Ausbildung. In diesen zwei Corps besteht kein Chargenverkauf, und das Avancement ist deßhalb besonders bei der Artillerie sehr langsam: die 25 ältesten Lieutenants derselben datiren vom Juni 1856. Um diesem Uebelstand möglichst abzuhelfen, hat man schon vor vielen Jahren die Majorscharge in beiden Corps aufgehoben, ferner rücken die Hauptleute 1. Classe unmittelbar in die Oberstlieutenantscharge vor. Weil aber das Brevet-System auch hier seine Anwendung findet, so haben mehr als die Hälfte der Hauptleute 1. Classe entweder Majors- oder Oberstlieutenantsrang in der Armee, einige sogar jenen vom Oberst, und bei der Artillerie commandiren diese brevetirten Stabsoffiziere Batterien als Hauptleute. Beim Ingenieurcorps ist das Avancement auch nicht sehr gut, die 34 ältesten Lieutenants datiren von 1857, aber es sind viele der höheren Offiziere „secundirt", d. h. supernumerär und in verschiedenen Verwendungen, so daß die Sachen etwas besser stehen.

Die Artillerie- und Ingenieurcorps haben wissenschaftliche Corps-Institute beim Hauptquartier in Woolwich und geben von Zeit zu Zeit Hefte von Aufsätzen wissenschaftlichen Inhalts heraus, die manchmal sehr interessant sind. Es besteht auch in London ein s. g. United Service Institut, welches ein schönes Museum besitzt, sowie eine Bibliothek und einen Hörsaal, in welchem Vorlesungen über militärische Gegenstände gehalten werden. Mitglieder desselben sind Offiziere der Armee und der Marine, die einen bestimmten jährlichen Beitrag zahlen; eine kleine Summe wird — wie ich glaube — von der Regierung als Unterstützung bewilligt, auch gibt das Institut, nach Art der andern gelehrten Gesellschaften, von Zeit zu Zeit Bände heraus, welche die Aufsätze enthalten, die im Hörsale vorgetragen wurden, und andere Schriften. Es sind in diesen Bänden mehrere interessante Aufschlüsse über die neueren Schiffsconstructionen und andere technische Gegenstände zu finden; man kann sie

Digitized by Google

im Wege des Buchhandels beziehen. Dieses Institut scheint mir sehr nachahmungswerth; es bildet ein geistiges Centrum für sämmtliche Heereskräfte; man kann sagen, es ist der einzige Sammelplatz, den die militärische Wissenschaft hier zu Lande besitzt.

Die Garde hat in der englischen Armee eine andere Stellung als in der französischen; die Mannschaft wird für dieselbe speciell angeworben, und da der Andrang zu diesem schönen und bevorzugten Corps ein großer ist, so darf man wählerisch sein und nur solche Leute annehmen, über deren frühere Verhältnisse befriedigende Auskunft ertheilt werden kann. Man nimmt meistens junge Landleute und nur ungern Städtebewohner, Londoner z. B. gar nicht. Auch Irländer kommen seltener dazu, weil die Garde keine Werber nach der Schwester-Insel sendet; ausgeschlossen sind sie übrigens nicht. Die Commandanten der Garderegimenter haben allein das Recht, Soldaten und Unteroffiziere aus denselben wegen schlechter Aufführung zu entlassen; es wäre wünschenswerth, wenn andere Truppenkörper dieses auch thun könnten.

Die Offiziere werden nicht aus andern Regimentern genommen, sondern sie treten ursprünglich in die Garde ein und bleiben daselbst; erstens der Rangunterschied, wovon bereits die Rede war, zweitens der viel höhere Preis der Chargen machen ein gegenseitiges Versetzen beinahe unmöglich. Hier und da wird wohl ein Offizier von der Linie zur Garde versetzt, aber solche bleiben nie lange, — man weiß ihnen ihre Stellung unangenehm zu machen!

Daß bei der Garde ein starker Esprit de Corps herrscht, wird Niemand befremden, aber die Herren treiben die Sache doch ein bischen zu weit und sehen auf alle anderen Offiziere der Armee gar zu sehr herab; es hat sich schon ein Kastengeist entwickelt, der viel böses Blut macht. Diese Ausnahmsstellung der Garde ist auch eine Sache, die dieses Jahrhundert gewiß nicht überleben wird!

In rein militärischer Hinsicht ist die Infanterie der Garde ganz vorzüglich, ihre Bataillone sind Muster der strammsten Strammheit im Drill; aber auch was innere Ordnung und Oeconomie anbelangt, — sie sind brillant. Im Felde hat sich die Garde als Reserve-Infanterie stets ausgezeichnet, und im Frieden verrichtet sie den sehr schwierigen Dienst der Garnison London zur allgemeinen Zufriedenheit, was nicht wenig sagen will.

Es ist beinahe überflüssig, ja fast lächerlich, irgend etwas über die politische Stimmung in der englischen Armee sagen zu wollen. Das Offiziercops ist durchaus königlich gesinnt, ohne im geringsten verfassungsfeindlich zu sein; das Verhältniß, das sich gebildet hat, ist das Ergebniß eines langen, zwar nicht ohne Kämpfe erzielten, aber jetzt vollkommen begriffenen politischen Einverständnisses, und jeder Offizier ist persönlich interessirt bei dem Fortbestehen der jetzigen Zustände, was eigentlich eine Folge des Kaufsystems ist. Die Armee kann kaum in irgend einen politischen Kampf verwickelt werden; sollte so etwas je entstehen, so müßte derselbe durch andere Mittel und ohne die Militärmacht in Anspruch zu nehmen, durchgefochten werden müssen.

Auch die Mannschaft ist durchaus verläßlich. Ich gestehe gern, daß ich besorgt war wegen der Feniergeschichte in Irland; aber trotz der größten Anstrengungen der Leiter dieser Bewegung und ihrer zahlreichen Agenten ist es ihnen nicht gelungen, einen erheblichen Anhang unter den irischen Soldaten zu finden. Die Verführten können höchstens ein paar Hundert gewesen sein; die wirklich Compromittirten und Ueberwiesenen waren kaum 30 oder 40. Nichtsdestoweniger hat die Regierung sehr weise gehandelt, indem sie meistens englische und schottische Regimenter in Irland verwendete und sämmtliche Depotkörper aus dem Lande zog. Es war nur menschlich und gerecht, die irischen Soldaten, besonders aber die Recruten, von der Versuchung fernzuhalten. —

Ich glaube diesen ersten Abschnitt nicht passender beschließen zu können, als mit dem Verzeichniß der Preise, die für die verschiedenen Chargen in der Armee bezahlt werden.

Reglementarische Preise der Chargen.

Charge.	Preis derselben im Ganzen.	Anzahlung von der unteren Charge.	Unterschied zwischen halbem und ganzem Sold.
	Bei den 2 ersten Garde-Cavalerieregimentern.		
Oberstlieutenant	7250 Pfund	1900 Pfund	
Major	5350 „	1850 „	
Rittmeister	3500 „	1715 „	
Lieutenant	1785 „	525 „	
Cornet	1260 „	—	
Garde-Infanterie.			
Hauptmann mit Rang vom Oberstlieutenant	4800 Pfund	2750 Pfund	
Lieutenant mit Rang vom Hauptmann	2050 „	850 „	
Ensign mit Rang vom Lieutenant	1200 „	—	
Cavalerie und Infanterie der Linie.			
Oberstlieutenant	4500 Pfund	1300 Pfund	1314 Pfund
Major	3200 „	1400 „	949 „
Hauptmann oder Rittmeister	1800 „	1100 „	511 „
Lieutenant	700 „	250 „	365 „
Cornet od. Ensign	450 „	—	150 „

Beim 3. Garde-Cavalerieregiment ist der Preis für den Lieutenant 1500 Pfund und für den Cornet 1200 Pfund.

Digitized by Google

Nachrichten.

Großherzogthum Heſſen.

† Darmſtadt, 15. Juli. [Die neue Organiſation der großherzoglichen Armeedivision.] Die durch den Abſchluß einer Militärconventiou mit Preußen bedingte neue Organiſation der großh. Armeedivision macht bei der Rührigkeit und Energie des gegenwärtigen Leiters des Kriegsminiſteriums, Generals von Grolman, unterſtützt durch ein recht anerkennenswerthes Entgegenkommen der Ständekammern, die erfreulichſten Fortſchritte. Bereits vor einigen Monaten hatte das Kriegsminiſterium den Ständen die Mittheilung zugehen laſſen, daß mit der Neuformation der Diviſion nach Maßgabe der Beſtimmungen der Militärconvention alsbald begonnen werden ſolle, und daß das Kriegsminiſterium die Hoffnung hege, es würden die dadurch veranlaßten Ausgaben demnächſt von den Kammern nicht beanſtandet werden. Der Ausſchuß der zweiten Kammer wünſchte hierauf eine nähere Begründung dieſes Anſinnens, welche das Kriegsminiſterium nun auch in folgender Ausführung gegeben hat:

„Zufolge Art. 2 der Militärconvention ſoll die Umformung der großh. Armeediviſion nach dem preußiſchen Organiſationsmodus am 1. October l. J. in den Hauptpunkten vollendet ſein. Die Auslegung dieſer Beſtimmung nach dem Wortlaut könnte allerdings zu der Anſicht führen, daß unter „vollendeter Umformung“ nur die äußere Form der Diviſion zu verſtehen ſei, mithin zu einer Erhöhung der Präſenzſtände vor dem 1. October d. J. eine Verpflichtung nicht vorliege; allein der Begriff „vollendete Umformung“ ſchließt auch den inneren Ausbau in ſich, wie aus dem Artikel 5 der Militärconvention zu entnehmen iſt, welcher feſtſetzt, daß außer der Organiſation und Gliederung auch die preußiſchen Beſtimmungen über die Ausbildung der Truppen bis zum 1. October d. J. durchgeführt ſein ſollten. Wenn hiernach das Kriegsminiſterium nicht im Zweifel ſein konnte, daß in genauer Befolgung der Stipulationen der Militärconvention die künftige äußere Form der Diviſion ſchon vor dem 1. Oct. d. J. thunlichſt hergeſtellt werden müſſe, um die im Dienſte wie in Urlaub befindlichen Mannſchaften nach ganz neuen und unbekannten Exercirreglements und in der Handhabung neuer Waffen entſprechend einüben zu können, ſo lagen für dieſelbe noch weitere Motive vor, mit der Umformung und Etatserhöhung der großh. Armeediviſion nicht bis zum 1. October d. J. zu warten. Was für Verhältniſſe im nächſten Frühjahr eintreten werden, und zu welcher Action die großh. Armeediviſion innerhalb dieſer Friſt berufen ſein könnte, läßt ſich mit Sicherheit nicht vorausſehen. Das ließ ſich jedoch mit Gewißheit vorausſehen, daß die 6 Wintermonate vom 1. October ab, in Betracht der in dieſer Periode wenig nutzbaren Zeit, bei weitem nicht ausgereicht haben würden, außer einer noch auszuhebenden außerordentlichen Ergänzung ſämmtliche zu Dienſt und in Urlaub befindlichen älteren Mannſchaften nach den neuen Exercirreglements und mit den neuen Waffen einzuüben, eine ungewöhnlich hohe Zahl von Remonten abzurichten, die geſammte zur Kriegsausrüſtung erforderliche Zündnadelmunition, zu deren Lieferung die preußiſche Militärverwaltung nicht in der Lage war, und die Munitionsausrüſtung zweier neuen Batterien anzufertigen; und würde ſich daher das Kriegsminiſterium einer ſchweren Verantwortung ausgeſetzt haben, wenn es ſich nicht zu Maßregeln entſchieden hätte, deren Unterlaſſung die großh. Armeediviſion im nächſten Frühjahr in einem noch unfertigen, nicht in allen Theilen brauchbaren Zuſtande hätte erblicken laſſen. Es mußten mindeſtens noch 3 Sommermonate gewonnen werden, um durch deren Ausnutzung den gedachten Zweck nach Thunlichkeit zu erreichen. Aus dieſen Gründen hat das Kriegsminiſterium den 1. Juli d. J. als denjenigen Zeitpunkt erachten zu müſſen geglaubt, bis zu welchem längſtens die neue Formation, vorerſt noch mit einiger Abweichung von den preußiſchen Etatsſtärken, einzutreten haben.“ Mit Bezug auf die vorſtehenden Ausführungen hat nun der Ausſchuß der 2. Kammer den Antrag geſtellt: „Die Kammer wolle ſich dahin ausſprechen, daß ſie mit den vom großh. Kriegsminiſterium ausgeſprochenen Anſichten bezüglich der vorzunehmenden Organiſationsmaßregeln einverſtanden ſei, ohne jedoch ihr Recht aufzugeben, demnächſt die einzelnen Anforderungen zu prüfen.“

Nach Vollendung der in der Ausführung begriffenen Maßregeln wird die großherzogliche Armeediviſion folgendes Geſammtbild darſtellen: die Friedensſtärke derſelben, welche bisher 4281 Mann betrug, wird ſich auf 8200 Mann, darunter etwa 340 Offiziere und Militärbeamte, belaufen, mithin eine Steigerung um faſt 4000 Mann erfahren; die Kriegsſtärke erhöht ſich dann auf 14,000 Mann Feld- und 5000 Mann Erſatztruppen. Sämmtliche Truppen werden ſowohl in der Friedens- wie in der Kriegsformation die königlich preußiſchen Etatsformen genau innehalten. Die Veränderungen der neuen Organiſation werden namentlich in Folgendem beſtehen: 1) Jedes der beiden Cavalerieregimenter formirt bereits im Frieden eine 5. Schwadron; 2) es wird ein neues (2.) Jägerbataillon gebildet, und 3) die Artillerie erhält zwei neue Fußbatterien. Auf Friedensfuß wird die großh. Armeediviſion ſonach umfaſſen: 1 Diviſionscommando, 2 Infanteriebrigadecommandos, 1 Cavaleriebrigadecommando, 4 Infanterieregimenter (à 2 Bataillone), 2 Cavalerieregimenter (à 5 Schwadronen), 1 Artillerieabtheilung mit einer reitenden 4pfündigen Batterie, zwei 6pfündigen Fuß- und drei 4pfündigen Fußbatterien, jede

Digitized by Google

mit 4 bespannten Geschützen, endlich die Pioniercompagnie und Trainabtheilung. Auf Kriegsfuß formiren die beiden Cavallerieregimenter 4 Schwadronen, die Batterie 6 Geschütze nebst 3 Munitionscolonnen, wozu als Ersatztruppen 2 Jägerdepotcompagnien, 2 Ersatzschwadronen, 2 Ersatzbatterien, 1 Pionier- und 1 Train-Depotabtheilung treten. Endlich werden auf Kriegsfuß 2 Feldlazarethe, 1 Feldbrückentrain, 1 Proviantamt mit Feldbäckerei und Proviantcolonne, 1 Feldpost und 1 Pferdedepot formirt.

Wie wir bereits im Eingange bemerkten, geht die Umformung mit möglichster Schnelligkeit vor sich. Wenn man erwägt, daß die Militärconvention erst unter dem 7. April ratificirt wurde, und daß bereits mit dem 1. Juli die neuen Formationen der 5. Cavallerieschwadronen, sowie der neuen Fußbatterien und des 2. Jägerbataillons, — welches den Namen „Leibjägerbataillon" erhalten hat, während das frühere Scharfschützencorps den Namen „Gardejägerbataillon" annehmen durfte — vollendet war; wenn man weiter erwägt, welche Mühe die Einübung des preußischen Exercirreglements, sowie der Handhabung der neuen Infanteriewaffen ꝛc. erforderte, so muß man der unermüdlichen Thätigkeit, welche alle Chargen zu entfalten hatten, alle Anerkennung zollen, zumal das Bewußtsein nicht zu unterdrücken ist, daß gar manche gute alte Einrichtung zu Gunsten des großen Ganzen dem weniger Guten weichen mußte. Kommt dermaleinst der Tag wieder, an dem die großherzogliche Armeedivision ihre Tüchtigkeit im Felde zu beweisen hat, so hoffen wir sicher, daß sie in ihrer neuen Gestalt ihres alten Namens würdig auftreten wird!

Preußen.

* Berlin, 14. Juli. [Veränderungen in der Uniform und Ausrüstung der Cavalerie und reitenden Artillerie.] Neuerdings sind eine Menge von Uniforms- und Ausrüstungs-Aenderungen für die Cavalerie und reitende Artillerie veröffentlicht worden, nachdem solche bereits früher für die Infanterie angeordnet waren (vgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 16). Bei sämmtlichen Cürassierregimentern werden die schon seit mehreren Jahren von dem Regiment Garde du Corps und dem Garde-Cürassierregiment getragenen weißen Lederhosen und hohen brandenburgischen Stiefel eingeführt. Die Dragoner behalten den bisherigen Helm, dagegen wird für die reitende Artillerie eine veränderte Kopfbedeckung, resp. Helmform ausgegeben; die Waffenröcke der Dragoner, der reitenden Artillerie und des berittenen Trains sollen nach den für die Fußtruppen gültigen Mustern angefertigt werden. Die Uhlanen erhalten neue Czapkas, die ohne Ueberzug getragen werden, und um welche die mit einer Hakenvorrichtung versehenen Rabatten von buntem Tuch nur für die Parade befestigt werden. Ueber die Veränderung an der Bein- und Fußbekleidung der Dragoner, Husaren und Uhlanen bleibt die Bestimmung noch vorbehalten. Die Stallhosen fallen bei sämmtlichen berittenen Mannschaften fort. Dagegen erhalten dieselben von 1868 ab pro Mann ein Paar Unterhosen und als zweite Fußbekleidung ein Paar schaftlose Schuhe. Die neue Feldmütze der Infanterie wird auch bei der Cavalerie, der reitenden Artillerie und dem berittenen Train eingeführt. Die Cartouche wird bei allen Waffengattungen der Cavalerie nach einer neuen vorgeschriebenen Form angefertigt und getragen. An Munition führen die Cürassiere und Uhlanen fortan nur noch 10, die Dragoner und Husaren 20 Patronen. Das Pistol wird von den Uhlanen und den Unteroffizieren der Dragoner und Husaren fortan in einer an der Leibbinde, resp. dem Säbelkoppel befestigten ledernen Tasche getragen. Das Kolbenblech des Pistols enthält einen Ring, in welchem vermittelst eines Carabinerhakens ein an dem Cartouche-Bandelier anzubringender Riemen befestigt wird. Für die Cürassiere kommen der Mantelsack, die beiden Pistolenhalfter und die Ledertasche in Wegfall; überhaupt erfahren die Satteleinrichtung und Zäumung bei den verschiedenen Waffengattungen vielfache Veränderungen. An dem Gepäck kommen für die Kriegsausrüstung in Wegfall: die Reithose, die leinene Stallhose, verschiedene Kleinigkeiten, ein Paar Sohlen und die Patronenbüchse, sonst bleibt die Mitführung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke unverändert. Ein Paar Eisen mit 32 Hufnägeln werden von dem Manne, ein Paar desgleichen auf den Fuhrwerken des Regiments oder der Escadron mitgeführt. Alle diese Aenderungen werden bei künftigen Neubeschaffungen in Ausführung treten.

Frankreich.

† Paris, 16. Juli. [Errichtung von je 2 neuen Compagnien bei den Linien-Infanterieregimentern.] Vor etwa 2 Jahren, noch zur Zeit des Ministeriums Fould, war aus Sparsamkeitsrücksichten eine Art Heeresreduction beschlossen worden, indem durch Decret vom 15. November 1865 die Unterdrückung von je 2 Compagnien per Linien-Infanterieregiment angeordnet wurde. Auf Vorschlag des Kriegsministers hat nun der Kaiser soeben befohlen, daß auf's Neue mit der Errichtung dieser Compagnien vorgegangen werde, deren Zahl sich bei den bestehenden 100 Linien-Infanterieregimentern mithin auf 200 beläuft. Diese Maßnahme wird officiell dadurch motivirt, daß man genöthigt gewesen, die überschüssigen Compagnien der aus Mexico in Kriegsstärke zurückgekehrten Regimenter in der Gesammtarmee unterzubringen, um so die Gleichmäßigkeit des Avancements herstellen zu können; — eine eigenthümliche Motivirung, da es im Ganzen nur 32 überschüssige Compagnien waren, die man unterzubringen hatte; gegenwärtig schafft man 200 neue Compagnien, um diesen Zweck zu erreichen!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 31. Darmstadt, 3. August. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal die früheren Bundesfestungen. (Schluß.) — Das Artillerielager auf der Wahner Haide. — Militärische Briefe aus Paris. I. Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Eröffnung des Lagers zu Bruck. — Reduction des Präsenzstandes der Mannschaft und Pferde. — Die Hinterladungswaffen und das Exercirreglement. — Neuer Armeeorganisationsentwurf. — Frankreich. Vermehrung der Artillerie — Das Chassepot-Gewehr. — Solderhöhung für Armee und Marine.

Noch einmal die früheren Bundesfestungen.

(Schluß.)

[Sr.] Unbestritten bleibt es, daß die Wechselwirkung der Festungen mit der activen Armee höchst wichtig ist, auch haben wir gar nichts dagegen, wenn gesagt wird, daß nur die Ausbeutung dieses Verhältnisses die großen Kosten der Festungen rechtfertige. Aber das ist eben gerade die Sache, daß dieß bei gedachten Festungen wohl selten vorkommt, weil man sich nicht leicht unter den Kanonen einer großen Festung schlägt.

Im höchsten Grad ist das Zugeständniß aus dem Lager der Anhänger der Festungen auffallend, daß starke Festungen vor einer vollständigen Belagerung schützen, daß große Festungen wohl selten belagert werden, ja, daß sie in der Zukunft wohl nur noch die Wirkungssphäre der Entscheidungskämpfe bezeichnen werden.

Aber baut man denn Festungen, damit sie nicht belagert werden? Damit stimmen diese Herren beinahe mit Williſen überein, der es nutzlos findet, einzelne sehr starke Festungen zu bauen, da die Erfahrung lehre, daß man nicht gern Festungen angreife.

Mit diesen Zugeständnissen kann man sich vorerst begnügen, denn wenn die Festung erst ihren Werth bekommt, wenn sie ein Offensivcorps neben sich hat, oder gar nicht mehr belagert, sondern nur eingeschlossen wird, wie aus dem Lager der Herren Anhänger der Festungen verlautet, so haben wir gewiß nicht zu viel behauptet, wenn wir gesagt haben, sie hätten an Werth verloren.

In Beziehung auf die Binnenfestungen im Allgemeinen erübrigt nur noch zu bemerken, daß ihre sonstigen Vortheile, nämlich der Dienst als Waffenplätze und dgl., Sammelplatz für eine geschlagene Armee, Stützpunkt für Offensivoperationen, ebenso untergeordneter als problematischer Natur sind und gar nicht bei der Frage in Betracht kommen können, ob eine Festung erbaut, resp. unterhalten werden soll. Eine Festung hört auf, ein Waffenplatz, der Zufluchtsort einer Regierung, Uebungsplatz für Recruten und dgl. zu sein, sobald der Feind in ihre Nähe kommt. Daß eine geschlagene Armee sich in einer Festung wieder organisiren, ausruhen und dem Sieger dann wieder die Spitze bieten könne, dieß wollen wir nicht weiter besprechen. Wenn endlich gesagt worden, Napoleon habe nie versäumt, eroberte Festungen in

Digitized by Google

Stand setzen zu lassen, so ist darauf zu erwidern, daß man nicht unterlassen darf, zwischen einem gelegentlichen Nutzen einer Festung und ihrer ursprünglichen Bestimmung zu unterscheiden. Wenn schon, wie oben erwähnt worden, eine offene Stadt, ein Dorf oder eine Mauer verhältnißmäßig nützlich sein können, warum soll man dieß bei einer Festung in Abrede stellen wollen? Aber man erbaute die Festungen, wie auch schon erwähnt, nicht deßhalb, damit sie gelegentlich nützlich sein sollen, sondern als eine Nothwendigkeit. Wenn eine Festung zufällig in die Sphäre einer kriegerischen Action kommt, so kann sie wesentlich von Nutzen sein, sie fällt aber damit unter die Kategorie der transitorischen Hülfsmittel, gleichsam der passageren Befestigung; damit ist aber ihre ursprüngliche Bestimmung nicht erreicht. Wo immer also Festungen gelegentlich nützlich werden können, werden sie in Stand gesetzt werden. Ob aber für solche Fälle der große Aufwand, welchen man auf sie in den Friedensjahren verwenden muß, gerechtfertigt ist, das bezweifeln wir sehr.

Endlich kommen wir an die Ursache des Streites, nämlich an die Festung Ulm.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieselbe ihren Ursprung den politischen Verhältnissen verdankt, in welchen wir zu Oesterreich standen. Ulm sollte den Feind, wenn er von Westen kommt, so lange aufhalten, bis die österreichische Armee das Gebiet der oberen Donau erreicht haben werde. Wenn zu diesem Zwecke Ulm gewählt worden, so liegt das theils in seiner Lage an der Donau, theils weil es so ziemlich die Mitte des Weges von Paris nach Wien bezeichnet, wo also nach der üblichen Rechnung die beiderseitigen Armeen zusammenstoßen werden.

Daß dieses politische Verhältniß aufgehört und damit einer der Gründe gefallen, warum gerade Ulm zur Festung erhoben worden, sollte wohl nicht bezweifelt werden können. Wenn dieß aber nicht möglich ist, so fragt es sich eben wieder: „Und was nun?“ Die Anhänger der Festungen sind mit Beantwortung der Frage bald fertig. Der Eine behauptet: jetzt erst bekomme Ulm Bedeutung, denn jetzt werde Ulm den westlichen und Ingolstadt den östlichen Feind abhalten, die aller Wahrscheinlichkeit nach sich mit einander verbinden werden; daß wir nach zwei Seiten Front machen können, ist für einen solchen Festungsfreund eine Kleinigkeit! Er gibt zwar zu, Ulm sei schon 1805 umgangen worden, — er hätte beisetzen können, sogar schon 1800 — aber für jetzt geht es natürlich nicht mehr, weil er es nicht will. Der Andere entrollt vor unseren Augen das Bild der Rheinvertheidigung, wozu Ulm das Reduit und linke Flankenanlehnung für Mainz sei. Wiederum wird Ulm als Sicherung des süddeutschen Kriegsschauplatzes bezeichnet.

Was Ulm sein soll, ist ja Jedermann bekannt, zu was solche Vorhalte? Die Frage bleibt immer, ob es auch die vorgeführte Aufgabe erfülle?

Wenn man gesteht, daß große Festungen nicht wohl mehr werden belagert werden, so ist man damit vieler Worte überhoben, und wenn man behauptet, die Festungen brauchen Operationscorps zu ihrer Verstärkung, so ist die Frage erlaubt: wer fortan die verschiedenen süddeutschen Festungen besetzen, mit solchen Corps versehen soll, und welche Armeen damit gemeint seien, die sich unter ihrem Schutze sammeln sollen? Die politischen Verhältnisse Deutschlands haben sich verändert, noch ist der Zustand nicht consolidirt. Wir wollen nicht mit Factoren rechnen, die wir noch gar nicht kennen, und enthalten uns daher, auf die Frage vom politischen Gesichtspunkte einzugehen.

Was die Rheinvertheidigung anbelangt, so waren wir von jeher der Ansicht, Deutschland müsse da vertheidigt werden, wo seine Grenzen sind. Der Rhein ist dieß nur in sehr geringer Ausdehnung. Er kommt erst bei einem Rückzug in zweiter Linie in Betracht. Deutschland erst am Rhein vertheidigen, heißt einen werthvollen Theil von Deutschland preisgeben.

Ob die bestehende Rheinvertheidigung, selbst wenn sie in der gehörigen Verfassung ist, einen westlichen Feind abhalten wird, zwischen Basel und Rastatt den Rhein zu überschreiten, ist für uns keine Sache des Zweifels. Ulm aber, das, als große Festung, nach der Ansicht von Anhängern der Festungen, gar nicht belagert wird, bleibt rechts oder links liegen. Worin liegt nun sein Werth?

Uebersieht man die Gründe, welche für den Bestand der Festungen geltend gemacht werden, so findet man, daß dieselben, abgesehen von denen, die für die Sperrfestungen und die passagere Befestigung vorgebracht werden, nicht sowohl für deren unbedingte Nothwendigkeit, als vielmehr für deren wahrscheinliche Nützlichkeit sprechen und aus der Theorie der früheren Kriegführung entnommen sind. Das läßt sich nun freilich thun, wenn man geradezu in Abrede stellt, daß die Principien der Kriegführung nicht geändert worden seien und auch gar nicht geändert werden können. Die ganze Argumentation ist die der Theorie, nicht der Erfahrung, und wo man nicht umhin kann, diese zuzugestehen, sucht man sie möglichst abzuschwächen, indem man sie in das Licht der Zufälligkeit setzt. Man stellt die Festungen als etwas Absolutes dar, nicht als ob sie ein bloßes Instrument der Strategie seien, das sich je nach den Umständen und dem Fortschritte ändern könne. Indem man aber das Zugeständniß macht, daß Festungen wohl keine lange Belagerung mehr auszuhalten hätten, daß sie, um Geltung zu haben, ein Operationscorps neben sich haben müssen, ist ein starker Riß in die hergebrachte Theorie gemacht worden. So lange uns daher keine besseren Gründe für gedachte Festungen beigebracht werden, haben wir keine Ursache, von

Digitized by Google

unserer Behauptung in Betreff der Festungen im Allgemeinen, wie in Betreff von Ulm zurückzukommen.

Vor der Hand kann nicht bestritten werden, daß Ulm unter Bedingungen gebaut worden ist, die jetzt nicht mehr bestehen, und wenn man je von politischen Configurationen ausgehen zu dürfen glaubt, was wir aber nur von geschlossenen Staaten, nicht von Bundesstaaten gelten lassen können, so springt in die Augen, daß ein westlicher Feind jetzt eine Schwenkung nach links vorzunehmen hätte, so daß Ulm nicht mehr in seiner Front, sondern in seiner rechten Flanke liegt, was nicht sowohl defensive als offensive Maßregeln bedingt.

Nach der Theorie des October-Artikels haben gedachte Festungen ihre permanente Bedeutung verloren, sie erscheinen nur noch im Lichte der möglichen Nützlichkeit und treten damit in die Reihe der passageren Befestigung. Deßhalb ist nicht der Schleifung Ulms das Wort geredet, weil selbst eine nicht vollständig armirte und besetzte Festung nach Umständen bessere Dienste leistet als eine offene Stadt.

Ulm mit Germersheim und Rastatt ꝛc. absorbiren und zersplittern die süddeutschen Kräfte, besonders wenn man ihnen noch verschanzte Lager zur Seite gibt. Damit wird aber der Feldarmee ein großes Stück Kraft entzogen, was von wesentlichem Nachtheil sein muß.

Schließlich noch die Bemerkung, daß der Verfasser des October-Artikels selbstverständlich nicht die Baumeister einer Festung im Auge haben konnte, wenn er von Ingenieuren sprach, die sich von der alten Theorie nicht losmachen könnten, sondern damit diejenigen Fachmänner meinte, die maßgebend sind und nicht zugeben wollen, daß die Taktik in Betreff der Festungen sich geändert habe, die da meinen, es genüge, nur auf die Veränderung in der Technik der Feuerwaffen Bedacht zu nehmen und der Meinung sind, die Taktik müsse sich durch ihre Experimente des Vertheidigungssystems durch Festungen zu deren Beachtung zwingen lassen.

Das Artillerielager auf der Wahner Haide.*)

Auch in diesem Jahre wurde ähnlich wie 1865 wiederum ein Theil der 8. preußischen Artilleriebrigade behufs Abhaltung ihrer Schießübungen im Lager bei Wahn zusammengezogen. Wenn sich auch bei dem ersten Male mancherlei Uebelstände herausstellten, so waren sie doch nicht der Art, um die Vortheile, welche die Lagerung in diesem Fall für den Dienst der Truppen und ihre gute Verpflegung bringt, aufzugeben.

Die aus 15 Batterien bestehende Feldartillerie lagert auch dieses Mal in 4 Touren à 9 Tage, während die Festungsartillerie, 8 Compagnien, in 2 Touren, also stets zur Hälfte im Lager sich befinden. In Bezug auf den Umfang desselben ist mithin eine Vermehrung um 3 Compagnien eingetreten. Die Stärke einer Batterie ist 3 Offiziere, 100 Mann, 40 Pferde, einer Festungscompagnie 3 Offiziere, 100 Mann. Während vor 2 Jahren das Lager auf einem Höhenrücken placirt war, wo es vielfach durch Sturmwind zu leiden hatte, ist es nunmehr westlich der früheren Stelle in die Tiefe verlegt; die Front ist dem Dorfe Wahn zugekehrt.

Bei einer Festungscompagnie ist versuchsweise die Lagerung in Strohhütten gewählt worden, im Uebrigen hat man die Zelte beibehalten, jedoch mit geringerer Belegung als beim ersten Male. Jedes Zelt war mit 11—12 Mann gegen 15 früher belegt.

Das Lager liegt 15 Minuten östlich des Dorfes Wahn — Station der Köln-Gießener Eisenbahn — und hat in seiner von Norden nach Süden gehenden Frontrichtung etwa 500 Schritt Länge, während seine Tiefe ca. 250 Schritt beträgt. Auf dem rechten Flügel lagert die Festungsabtheilung, und zwar die Flügelcompagnie in Strohhütten; daran reihen sich die drei anderen Compagnien in Zelten, hinter denen sich die Zelte des Abtheilungsstabes befinden.

Die Flügelcompagnie hat 8, theils viereckige, theils runde Strohhütten, sowie 2 Zelte, während die übrigen je 11 Zelte haben. Die Zelte einer Compagnie stehen in einer Reihe, und zwar rechtwinklig zur Front des Lagers. Die Zwischenräume zwischen je zwei Reihen — Lagergassen genannt — betragen 40, resp. 10 Schritt.

In 50 Schritt Abstand von der Festungsartillerie beginnt das Lager der Feldabtheilung ausschließlich in Zelten. In erster Linie stehen die Geschütze mit 20 Schritt Abstand von einander. Jede Batterie hat 4 gezogene 6-, resp. 4-Pfünder. Vor den Geschützen ist der sogenannte place d'armes oder Allarmplatz der Truppen. Etwa 30 Schritt hinter den Geschützen beginnen die Zelte der Unteroffiziere und Gemeinen in zwei Reihen und dazwischen die Pferdeställe. Von ersteren hat jede Batterie 10, von denen eins zu Wohnung und Bureau des Feldwebels dient. Zwischen den beiden Zeltreihen bleibt ein freier Raum von 50 Schritt Breite, die sogenannte Stallgasse. In dieser liegt der Pferdestall, umgeben von einer Leine, die mittelst Pfähle 3 Fuß über dem Boden befestigt ist. Die Leine bildet ein Viereck, innerhalb dessen die Pferde an den beiden den Zeltreihen parallelen Seiten angebunden sind, so daß die Kruppen der Pferde einander zugekehrt sind. Die Befestigung geschieht mittelst der Halfterketten. Die Pferde stehen vollständig unter freiem Himmel, sie haben eine Streu und werden bei rauher Witterung sowie des Nachts mit den Pferdedecken zugedeckt. Innerhalb des Stalles ist in besonderen Zelten die Beschirrung untergebracht.

*) Nach der „Cöln. Ztg."

Digitized by Google

Das Zelt des Batteriechefs liegt etwa 30 Schritt hinter der Mitte des Lagers der Batterie, während die Zelte der Batterieoffiziere — je 1 pro Batterie — mit denen der Leute in gleicher Reihe liegen.

Die einzelnen Batterien liegen mit 20 Schritt Abstand von einander. Die Zelte für den Commandeur der Feldartillerie und seinen Stab liegen hinter der Mitte der Hauptmannszelte. Jede Batterie, resp. Compagnie hat ihren Brunnen, neben welchem sich bei ersteren zwei gemauerte Pferdetränken befinden. Das Wasser ist von guter Beschaffenheit. Hinter den Brunnen liegen die gemauerten Kochheerde, deren jede Batterie zwei hat. Im Rücken des Ganzen liegen die Latrinen.

Vor der Front des Lagers befindet sich die sogenannte Lager-, im Rücken die Brandwache. Jede derselben ist 1 Unteroffizier und 9 Mann stark. Marketendereien befinden sich hinter dem Lager auf beiden Hügeln.

Die viereckigen Strohhütten haben an der Basis die Form eines Rechtecks von 18 Fuß Breite und 25 Fuß Länge. Ihre Sohle ist um 1 Fuß vertieft. Von der Basis erhebt sich ein dachförmiges Gerüst von Stangen und Latten, das mit Stroh bedeckt ist. An einer Giebelseite ist eine Strohthür. Die innere lichte Höhe ist ca. 12 Fuß. Die runden Strohhütten haben eine Basis von 20 Fuß Durchmesser und laufen von hier ab conisch zu. Während eine runde Hütte 15 Mann faßt, nimmt eine viereckige 16 auf.

Die Zelte sind in ihrem unteren Theile auf 2 Fuß Höhe cylindrisch, von hier ab laufen sie conisch zu.

Eine 15 Fuß lange sogenannte Zeltstange steht im Mittelpunkte des Zeltes, an deren Spitze die Leinwand, die aus fächerartig aneinandergesetzten Stücken besteht, nach unten geht. An den unteren Enden sind Leinen befestigt, vermittelst deren die Leinwand fest angezogen werden kann. Die Leinen werden an kleinen Pflöcken, die in die Erde geschlagen sind — sogenannte Häringsköpfe — festgebunden.

Der untere cylindrische Theil kann behufs Lüftung aufgeklappt werden. Da wo die Leinwand den Boden berührt, ist eine Strohfaschine gelegt, um den Luftzug abzuhalten. Das Zelt ist ringsum von einem kleinen Graben zum Wasserabflusse umgeben. Den Eingang in das Zelt bildet ein ausgeschnittenes Dreieck, das durch eine Thürklappe bedeckt werden kann.

An jeder Zeltstange ist ein Kreuz zum Aufhängen von Montirungsstücken angebracht. Zur Lagerung wird Stroh und pro Mann eine wollene Decke geliefert. In den Offizierszelten befinden sich Feldtische und Stühle. Für jeden Mann werden 2 Handtücher und außerdem pro Zelt mehrere Waschschüsseln geliefert. Die Zelte der Offiziere bestehen aus doppelter Leinwand, die der Gemeinen aus einfacher. Erstere sind vollständig wasserdicht.

Die Strohhütten sind im Vergleich zu den Zelten schwieriger aufzuschlagen, dagegen im Sommer kühler, im Winter wärmer als letztere. Bei heißer Witterung ist der Aufenthalt in den Zelten kaum erträglich, dagegen bieten sie mehr Schutz bei anhaltend starkem Regen als die Strohhütten. In letzteren nistet sich auch eher Ungeziefer ein.

Die Verpflegung der Mannschaften ist gut und reichlich. Die tägliche Portion besteht in 15 Loth Fleisch (roh), 7 Loth Reiß oder 18½ Loth Hülsenfrüchte, resp. ⅔ Metzen Kartoffeln, 1½ Loth Salz, 1 Loth Kaffee und 1½ Pfund Brod. Die Lieferung der Lebensmittel ist in Entreprise gegeben. Zum Frühstück wird Kaffee gereicht, Mittags warmes Essen, Abends Suppe oder Kaffee.

Die Zugpferde erhalten täglich 10½ Pfund Hafer, 3 Pfund Heu und 3½ Pfund Stroh. Sie werden täglich drei Mal gefüttert und getränkt; der Hafer wird in Freßbeuteln gefüttert.

Die Reveille wird Morgens um 4 Uhr geblasen, demnächst gefüttert, geputzt ꝛc., um 7 Uhr beginnen die Uebungen. Um 12 Uhr wird gespeist, resp. gefüttert; Abends ist Appell und Unterricht der Mannschaft. Um 10 Uhr Abends wird Retraite geblasen. Das Rauchen ist nur aus Deckelpfeifen gestattet. Der Zutritt in's Lager ist in Begleitung eines Offiziers jederzeit erlaubt, andernfalls ist die Genehmigung des Offiziers du jour einzuholen.

Der Gesundheitszustand der Leute und Pferde ist trotz der kalten, regnerischen Witterung ein guter zu nennen, wozu jedenfalls die gute Verpflegung wesentlich beiträgt.

In der Nähe des Lagers befindet sich ein steinernes Haus mit schönen Gartenanlagen: das Empfangshaus der Offiziere. Es enthält eine gute Restauration und dient als Speiseanstalt der im Lager befindlichen Offiziere. In der Vorhalle spielt allabendlich die Regimentsmusik. An Sonn- und Feiertagen findet hier jedes Mal evangelischer Feldgottesdienst statt, bei dem die Regimentscapelle, sowie ein ausgewählter Sängerchor mitwirken. Für die katholischen Mannschaften findet sich in den nahen Dörfern hinreichende Gelegenheit zu religiöser Andacht. An dem Höhenkamm östlich des Lagers beginnt der Schieß- und Manöverplatz mit seinen zahlreichen Anlagen. In der Richtung von West nach Ost hat er eine Länge von nahe 2000 Schritt, von Nord nach Süd ca. 1100 Schritt Breite.

Zunächst dem Empfangshause liegt der Geschützpark, der die Geschütze der nicht im Lager befindlichen Batterien, sowie das Belagerungs- und Festungsmaterial umfaßt. An denselben schließt sich das sogenannte Felddepot, sowie die Stallungen für die Offizierspferde und die Parkwache an; 1000 Schritte nordwestlich davon liegen die Munitions- und Pulverhütten.

Digitized by Google

Als Ziele für die Feldgeschütze dienen theils Scheiben, hinter denen sich Kugelfänge befinden, theils abgesteckte Feldschanzen. Die größtmögliche Distanz ist 2500 Schritt, also 1/3 Meile. Die Festungsgeschütze feuern theils gegen ein in Erde ausgeführtes Festungswerk, — Polygon genannt — theils gegen die zu dem Zwecke gebaute Belagerungsbatterien, zum Theil auch gegen abgesteckte Vierecke, letztere namentlich aus Wurfgeschützen.

Sämmtliche Festungsgeschütze — theils gezogen, theils glatt — stehen hinter Erdbrustwehren, Batterien genannt, die 9—1200 Schritte von den Zielen entfernt sind.

Während im vorigen Jahrhundert die Zeltlagerung reglementsmäßig war, ist sie in den französischen Revolutionskriegen durch die Freilagerung oder Bivouacs verdrängt worden. Bei der immensen numerischen Stärke unserer heutigen Armeen würde sie einen Troß bedingen, der die Bewegung wesentlich hinderte. Wo bei längerem Aufenthalte an einer Stelle die Unterbringung in Ortschaften nicht angeht, errichtet man Hütten aus Stroh oder Rasen, auch Baumzweigen. Die preußische Armee in Böhmen wußte sich hierin mit großem Geschick zu helfen. Selbst wo ein Bivouac nur eine Nacht dauerte, entstanden häufig in wenigen Stunden zahlreiche Laub- oder Strohhütten, je nach dem, was man gerade vorfand.

Die Franzosen wurden durch die klimatischen Verhältnisse Algiers genöthigt, für ihre dortigen Truppen zur Mitführung der Zelte zurückzugreifen. Sie haben dort sogenannte tentes d'abri für 4 Mann: niedrige, dachförmige Zelte, die leicht mitgeführt werden können, indeß wenig Raum gewähren. Auch in Italien führten sie deren mit. Ein Zeltlager in größerem Maßstabe ist, wie bekannt, seit einer Reihe von Jahren bei Châlons; ein Theil der Truppen ist indeß hier in gemauerten Baracken untergebracht. In dem vorliegenden Falle ist das Zeltlager ausgewählt, um den umliegenden Ortschaften die Last der Einquartierung zu erleichtern und gleichzeitig die Ausbildung der Truppen zu fördern.

Militärische Briefe aus Paris.

I.

Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken.

[16.] Paris, 26. Juli. Ihrem Wunsche, über den großen internationalen Wettkampf der Militärmusiken einen möglichst ausführlichen Bericht zu erhalten, kann ich erst heute entsprechen, da ich, obwohl Augenzeuge dieses merkwürdigen Ereignisses, doch noch gar mancherlei Notizen sammeln mußte, die ich hier in der großen Babelstadt an der Seine, die man in dem außerordentlichen Ausstellungslärm gegen früher kaum wiedererkennt, nur mit großen Opfern an Zeit zu erhalten vermochte. Dafür fürchte ich fast, Ihnen und Ihren Lesern heute zu ausführlich zu werden!

Was zunächst meinen Standpunkt betrifft, so bitte ich, die nachfolgenden Zeilen lediglich als freien Erguß meiner Ueberzeugung aufnehmen zu wollen; ich schreibe nicht als Kritiker von Fach, sondern nur als Kunstfreund, der, wenn er auch auf die Selbstständigkeit der eigenen Ansicht nicht Verzicht leistet, doch weiter kein Verdienst geltend machen kann, als daß er schon seit Jahren für Militärmusik das lebhafteste Interesse empfindet und namentlich in Deutschland dieselbe nach Möglichkeit studirt hat. Die hier ausgesprochenen Ansichten werden daher wohl nicht überall Zustimmung finden. —

Die kaiserliche Ausstellungscommission in Paris wollte bekanntlich die Gelegenheit der dießjährigen Weltausstellung nicht vorübergehen lassen, ohne ihrem vielseitigen Glanze auch das interessante Schauspiel eines concours européen de musiques militaires hinzuzufügen. Das Unternehmen, von der dritten Section des comité de l'exécution musicale, unter dem Senator-Präsident General Mellinet in Scene gesetzt, ist nunmehr glücklich ausgeführt worden und hat einen Erfolg erlebt, wie man ihn kaum für möglich gehalten. Was wir dabei vorausgesehen, ist eingetroffen: die deutsche Militärmusik hat alle anderen Concurrenten siegreich aus dem Felde geschlagen und einen entschiedenen Triumph erlebt!

Zur Theilnahme an diesem Wettkampf hatten sich folgende Musikcorps angemeldet:

1) Die Musikbande des k. k. österreichischen Infanterieregiments Nr. 73, Herzog Wilhelm von Württemberg, in einer Stärke von 76 Mann (Capellmeister Zimmermann);

2) die beiden combinirten Musikcorps des k. preußischen 2. Garderegiments zu Fuß und des 2. Garde-Grenadierregiments Kaiser Franz, in einer Stärke von 87 Mann (Dirigent der k. Generalmusikdirector Wieprecht);

3) das Musikcorps des k. bayerischen 1. Infanterieregiments König, in einer Stärke von 51 Mann (Capellmeister Siebenkäs);

4) das Musikcorps des großh. badischen Leib-Grenadierregiments in einer Stärke von 54 Mann (Capellmeister Burg);

5) die beiden combinirten Musikcorps des k. belgischen Grenadierregiments und der Guiden in einer Stärke von 59 Mann (Capellmeister Bender);

6) das Musikcorps der k. niederländischen Grenadiere und Chasseurs in einer Stärke von 56 Mann (Capellmeister Dunkler);

7) die Musikcorps der französischen Guiden der k. Garde zu Pferde in einer Stärke von 62 Mann

Digitized by Google

(Capellmeiſter Creſſonnois) und der Pariſer Garde in einer Stärke von 56 Mann (Capellmeiſter Paulus);

8) das Muſikcorps des k. ſpaniſchen 1. Genieregiments in einer Stärke von 64 Mann (Capellmeiſter Maimo); endlich

9) das Muſikcorps der kaiſerlich ruſſiſchen Garde zu Pferd in einer Stärke von 71 Mann (Capellmeiſter Dörfeld.*)

Von dieſen verſchiedenen Muſikcorps hatte die sub 1 genannte öſterreichiſche Muſikbande bereits im engeren Kreiſe Ende Mai d. J. einen muſikaliſchen Wettkampf in Wien ſiegreich beſtanden, indem ſie unter den concurrirenden 4 Capellen — des k. k. 35., 42., 73. und 75. Infanterieregiments — von einer öſterreichiſchen Jury, zu der auch der ausgezeichnete Wiener Hofcapellmeiſter Deſſoff gehörte, als die vorzüglichſte bezeichnet und hierauf für den internatiolen Wettkampf in Paris deſignirt worden. Dieſe Capelle war es nun auch, welche — unſerer unmaßgeblichen Anſicht nach — in Paris dem großen Publicum durch Schönheit der Klangwirkung, prächtige Inſtrumentirung und außerordentliche Präciſion und Sauberkeit des Spiels am meiſten imponirt hat, wogegen das preußiſche Muſikcorps durch größere Kunſtfertigkeit der Jury mehr gefiel.

Aus der beigeſetzten Kopfzahl der einzelnen Muſikcorps erſieht man, daß das preußiſche combinirte Corps mit 87 Mann das ſtärkſte, das bayeriſche Muſikcorps mit 51 Mann das numeriſch ſchwächſte war.

Während das letztere folgende Zuſammenſetzung aufwies: 1 Piccolo, 2 Flöten, 4 Es-Clarinetten, 10 B-Clarinetten, 1 Baßclarinette, 1 Fagott, 3 Flügelhörner, 2 Althörner, 5 Hörner, 3 Cornets à Piſton, 5 F-Trompeten, 3 Baßtrompeten, 3 Poſaunen, 1 Baryton, 3 Bombardons, 1 Paukenſchläger, 1 Beckenſchläger, 1 Muſiktambour und 1 Großtrommelſchläger, in Summa alſo 51 Muſiker, hatte dagegen das combinirte preußiſche Muſikcorps folgende Stärke und Beſetzung: 4 Flöten, 4 Oboen, 6 Fagotte, 4 Contrafagotte, 21 Clarinetten als Holzblaſeinſtrumente, ſodann nicht weniger als 46 Blech- und Schlaginſtrumente nebſt 2 Paroliers. Dieſe ſtarke Zuſammenſetzung erregte bei den anderen Militärcapellen zum Theil großen Aerger und Neid, da dieſelben angenommen hatten, daß man nur in einer ſolchen Stärke bei dem Concurs erſcheinen dürfe, in welcher in der Garniſon der Dienſt verrichtet würde, doch kann deßhalb den Generaldirector Wieprecht kein Vorwurf treffen. Derſelbe hatte nämlich vorher dem General Mellinet die Verhältniſſe der preußiſchen Militärmuſiken genau geſchildert. „Es dürfe die Stärke der Regimentsmuſiken in Preußen die Zahl von 42 Mann nicht überſchreiten, und nur ein Regiment — das gegenwärtig in Frankfurt a. M. garniſonirende pommerſche Füſilierregiment Nr. 34, welches früher in Raſtatt ſtand — habe, um ſich neben der damals dort ſtehenden Muſik des k. k. öſterr. 28. Infanterieregiments Ritter von Benedek in einer Stärke von ca. 80 Mann behaupten zu können,*) ſich bis zur Kopfzahl von 62 Mann verſtärken dürfen. Im Hinblick alſo auf die weit größeren Kopfzahlen der Regimentscapellen anderer Armeen, die ſich leicht bis auf 70—80 Mann, wie namentlich in Oeſterreich, verſtärken dürften, ſei nun in Preußen, um mit anderen Nationen concurriren zu können, die Centraliſation der Regimentscapellen in Brigade-, Diviſions-, ja ſogar in ganzen Armeecorpsverbänden eingeführt, die ſich nach Erforderniß, z. B. bei Parademärſchen in Bataillons- oder Regimentscolonnen, gleichwie die Truppen ſelbſt, formiren müſſen, ohne daß hierdurch das Enſemble oder die Stimmung leiden dürfe." General Mellinet hatte hierauf geſtattet, daß die combinirte preußiſche Brigade-Capelle in der allerdings größten Stärke unter allen theilnehmenden Muſikcorps auftrat.

Die Jury hatte beſtimmt, daß jedes der concurrirenden Muſikcorps zunächſt ein Stück nach eigener Wahl und ſodann als morceau imposé die Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber vortragen ſolle. Unſere Leſer kennen die letztere ſchon vom Theater und von Winter- wie Sommerconcerten wohl ſehr genau und wiſſen ihre Schwierigkeiten für ein Militärmuſikcorps ſicher zu würdigen; insbeſondere will die wundervolle Introduction mit ihrer ſo ſchön contraſtirenden Elfen- und Rittermuſik ſehr fein und zart vorgetragen werden, (il tutto pianissimo possibile hat Weber ſelbſt vorgeſchrieben) wogegen das folgende Allegro des ganzen Aufgebots von Kraft, Feuer und Energie bedarf, um richtig zu zünden. Sonach kann man die Wahl dieſer Preiscompoſition als eine glückliche bezeichnen.

Der Tag des Wettkampfes — der 21. Juli — erſchien; die fremden Muſiker waren ſchon einige Tage vorher in Paris eingetroffen. Als Mittags um 12 Uhr die Thüren des großen Induſtriepalaſtes in den elyſäiſchen Feldern geöffnet wurden, zeigte es ſich, daß ſämmtliche Billets — 20,000 — vergriffen waren. Es kamen nun leider mancherlei Scenen der Unordnung vor, da das abgewieſene Publicum mit Gewalt ein-

*) Es iſt eine eigenthümliche, Deutſchland zum Ruhm reichende Erſcheinung, daß im Auslande die Capellmeiſterſtellen von tüchtigen Muſikcorps in der Regel von Deutſchen beſetzt ſind. Die obengenannten Militärcapellen haben außer von Frankreich und Spanien ſämmtlich deutſche Dirigenten.

*) Dieſer Grund war wohl nicht allein maßgebend, da man ſonſt ja auch die preußiſchen Militärmuſiken in Mainz, wo früher bekanntlich Jahrzehnte hindurch ein öſterreichiſches Infanterieregiment mit ſtarker Regimentsmuſik lag, hätte verſtärken müſſen. Nach Mittheilungen, die uns zugegangen, geſchah die Verſtärkung des Muſikcorps des 34. Regiments in Raſtatt im Jahre 1858 hauptſächlich deßhalb, weil die Lorbeeren, welche das allerdings zahlreicher beſetzte k. k. Muſikcorps aus Raſtatt bei Productionen in Baden-Baden zu ernten pflegte, die preußiſchen Muſikcorps nicht ſchlafen ließen!

Digitized by Google

zudringen suchte und dieß zum Theil auch durchsetzte, so daß wohl an 30,000 Menschen den imposanten Raum anfüllten. Punkt 1 Uhr hielten die Herren Militärmusiker, sämmtlich in neue elegante Uniformen gekleidet, in militärischer Ordnung ihren Einzug und stellten sich in der durch das Loos bestimmten Reihenfolge der Vorträge auf. Ihr Empfang von Seiten des Publicums, dem ein solches Schauspiel bisher noch nicht geboten worden, war ein sehr zuvorkommender; insbesondere aber war nicht zu verkennen, daß die Herren Oesterreicher in ihren weißen Uniformen bei ihrem Erscheinen die meisten Sympathien erregten. Man hatte im Innern 2 Estraden errichtet: auf der einen, welche sich zunächst der Außenseite befand, stand ein großer grüner Tisch, an welchem die Jury Platz genommen hatte; die andere Estrade, am Ende des ungeheuren Raumes, war für die Musiker bestimmt. Die Jury war aus folgenden 20 Herren zusammengesetzt: Präsident General Mellinet, Georg Kästner und A. Thomas als Institutsmitglieder, Consul Bamberg, E. Boulanger, Hans von Bülow, J. Cohen, O. Comettant, Dachauer, Felicien David, Leo Delibes, Elwertz de Fuertes, Grisar, Professor Hanslick, de Lajarte, Nicolai Romero v. Adia, General Rose, Semet, E. v. Villiers, Secretär E. Jonas; dieselben waren von den einzelnen Staaten delegirt und zählten, wie man sieht, Namen von europäischer Berühmtheit unter sich.

(Schluß folgt)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 31. Juli. [Eröffnung des Lagers zu Bruck. — Reduction des Präsenzstandes der Mannschaft und Pferde. — Die Hinterladungswaffen und das Exercirreglement. — Neuer Armeeorganisationsentwurf.] Das Lager von Bruck ist eröffnet, und ich werde mir erlauben, demnächst über die Idee zu berichten, welche Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht den Uebungen zu Grunde gelegt hat, sowie über die Art ihrer Ausführung. Die Dimensionen des Ganzen sind im Verhältniß zur Armee äußerst beschränkt, weil die Verhältnisse zwingen, mit dem materiellen Aufwand auf ein Minimum herabzugehen; wo es sich also um einen solchen bei der Ausbildung der Wehrkraft Oesterreichs handelt, kann und darf man nicht erwarten, daß Oesterreich in den Anstrengungen für dieselbe mit den anderen Großstaaten gleichen Schritt hält. — Wie die großen Pferdelieferungen nach Preußen beweisen, sind die Verluste, welche an Reit- und Zugthieren der große norddeutsche Militärstaat im Vorjahr erlitten, doch weit größer gewesen, als man damals eingestehen wollte, denn die von Preußen in diesem Jahre in Oesterreich angekauften Pferde werden bereits auf 21,000 Stück geschätzt. Es sind zum großen Theil von der diesseitigen Cavalerie und Artillerie abgegebene, daher bereits für den Dienst ausgebildete Pferde. Frankreich hat auch in diesem Jahre begonnen, einen Theil seiner leichten Reiterei aus Ungarn zu remontiren. Die Pferde werden nahezu doppelt so hoch wie von Preußen bezahlt, aber leider beschränkten sich die Lieferungen, welche unserer Pferdezucht sehr zu Statten kommen würden, auf 3000 Stück. Eine weitere Reducirung des Pferdestandes der österreichischen Armee, als jetzt eingetreten, wird nicht stattfinden; man hat darin bereits die äußerste Grenze des Friedensstandes erreicht. Se. k. k. Hoheit hielt dafür, — und das entspricht sicher durchaus den Verhältnissen — daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einen wechselnden Stand der Cadres, also etwa starke Beurlaubungen während des Winters und starke Einberufungen zum Sommer, wie dieß bei langdienenden Soldaten sehr wohl thunlich und ökonomisch vortheilhaft ist durchaus verbietet. Rasche und dabei doch gediegene Aus- und Durchbildung der Mannschaft, wie sie die allgemeine Wehrpflicht einerseits und das moderne Feuergefecht andererseits verlangt, stellt an die Friedensthätigkeit der Offiziere ungleich höhere Forderungen als die alte Recrutirung und die frühere Taktik. Damit der Offizier mit Liebe, mit gleich unablässigem Eifer seinem fernerhin so angreifenden Beruf im Frieden obliegt, ist eine gewisse Compagniestärke unentbehrlich. Wie eine Köchin (um ein Bild aus dem gewöhnlichsten Leben zu wählen) sicher ihres Geschäfts nicht gut warten wird, wenn die Küche nicht ordentlich ausgerüstet und versehen ist, wie dem Arbeiter es an Handwerkszeug nicht fehlen darf, um mit Freude zu schaffen, so ist auch eine gewisse Stärke der Compagnie absolut nothwendig, um mit Lust ihrer Ausbildung obzuliegen. — Daß Preußen unter seinen Offizieren so viele gute Driller besitzt, dagegen die deutschen Staaten, wo das Beurlaubungssystem herrscht, deren so wenig zählen, liegt wesentlich mit darin, daß dort die Compagniestärke stets eine gleiche und für alle Uebungen immer genügend ist; bei letzteren ist den größten Theil des Jahres ein Compagniemannschaftsstand vorhanden, der nur die Ausbildung des Mannes in den Griffen, aber nicht im Feldbienst, geschweige denn die der Compagnie und des Bataillons in den Bewegungen erlaubt. Das ist offenbar die Ansicht, welche den Kriegsminister, Freiherrn von John leitete, als er die Herabsetzung der Bataillonsstärke auf 4 Compagnien, bei gleichzeitiger Erhöhung des Compagniemannschaftsstandes für die Friedensformation beantragte. Wenn man auch beim Gebrauch der Hinterlader mit dem alten Exercirreglement und der alten Elementartaktik auskommen kann, so ist doch zweifellos, daß die vollständige Ausnutzung der Hinterladungswaffen eine nicht unwesentliche Modification des Exercirreglements und der Elementartaktik wünschenswerth macht.

Digitized by Google

Die Uebungen im Lager an der Bruck dürften von Sr. k. k. Hoheit dem Armeeobercommandanten benutzt werden, um, gestützt auf des Obersten Gallina so trefflichen „Entwurf zu einem Exercirreglement für die Fußtruppen" die etwa noch nöthigen praktischen Versuche zur weiteren Verbesserung des provisorischen Reglements, welches hinausgegeben ist, vorzunehmen. Man hätte allerdings schon im Vorjahr, unmittelbar nach dem Prager Frieden, als man sich zur Bewaffnung mit Hinterladern entschloß, ein neues Reglement definitiv feststellen und einführen können; aber da die Bewaffnung mit Hinterladern nur langsam fortschreitet, hat man nicht geglaubt, daß eine sofortige allgemeine Einführung neuer Formen nothwendig werde, welche aber, wenn sie einmal festgestellt sein werden, dann auch mit einem Schlage in der ganzen Armee zur Anwendung kommen dürften. Mit der ungeheuren Thätigkeit, welche Preußen in der Reorganisation und Vermehrung seiner Wehrkraft entwickelt, contrastirt dieses maßvolle Walten in Oesterreich allerdings außerordentlich, aber die strenge Zurückhaltung, welche sich unsere Regierung in Bezug auf alle großen europäischen Fragen auferlegt, läßt hoffen, daß Oesterreich jeder neue Conflict erspart werden wird. — Da Oberst Gallina zum Brucker Lager einberufen ist, so darf man annehmen, daß der Armeeobercommandant unmittelbar nach Beendigung desselben seinen Armeereorganisationsentwurf, der Aushebung, Eintheilung, Ausbildung, Ausrüstung, Reglement, Vertheilung und Verwendung der gesammten Wehrkraft des Reiches umfassen dürfte, Sr. Majestät zur Genehmigung unterbreiten wird, um sodann für denselben auch die Zustimmung des Reichsrathes zu erwarten. Die sich häufig findende Voraussetzung, daß die Reichsvertretung kein lebendiges Interesse für die Erhaltung und Entwickelung der Wehrkraft habe, ist durchaus irrig, und daher nicht anzunehmen, daß für einen rationell begründeten und allen Verhältnissen des Landes Rechnung tragenden Entwurf nicht diese Zustimmung zu erhalten sein würde. Man nennt den bekannten ausgezeichneten Ingenieur-General Möring als diejenige Person, welche berufen ist, um den bezüglichen Entwurf vor dem Reichsrathe zu begründen.

Frankreich.

† Paris, 20. Juli. [Vermehrung der Artillerie. — Das Chassepot-Gewehr. — Solderhöhung für Armee und Marine.] Der Moniteur de l'armée veröffentlichte in diesen Tagen einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser bezüglich der Vermehrung der Artillerie. Derselbe knüpft an das Decret vom 15. November 1865 an, durch welches im Artilleriecorps 46 Batterien oder Compagnien, nämlich 4 in der Garde und 42 in der Linie aufgehoben wurden. Diese Verminderung wurde bereits am Anfang dieses Jahres als zu groß befunden, und am 10. April wurden 14 aufgehobene reitende Batterien wiederhergestellt. Jetzt geht der durch ein kaiserliches Decret genehmigte Antrag des Marschall Niel darauf hin, wieder 23 Batteriecadres oder Compagnien, nämlich 20 Batterien, 2 Compagnien Pontonniers und 1 Compagnie Feuerwerker herzustellen. Im Resumé stellt sich die jetzt neu verfügte Organisation folgendermaßen heraus. Kaiserliche Garde: 2 Regimenter, 1 bestehend aus 6 montirten Batterien, 1 bestehend aus 6 reitenden Batterien; 1 Schwadron Artillerietrain aus 2 Compagnien bestehend. Linie: 20 Regimenter, 15 bestehend aus je 12 Batterien, wovon 8 montirte; 1 bestehend aus 14 Compagnien Pontonniers; 4 bestehend aus 8 reitenden Batterien; 10 Compagnien Arbeiter; 6 Compagnien Feuerwerker; 1 Compagnie Waffenschmiede; 2 Regimenter Train, aus je 12 Compagnien bestehend.

Die Bewaffnung der Infanterie mit dem Chassepotgewehr macht ziemlich schnelle Fortschritte: bis jetzt sollen bereits 300,000 Stück vertheilt worden sein; natürlich ist die Armee mit der neuen Bewaffnung sehr zufrieden. Bei dem jüngsten Besuche, welchen der zweite Sohn des Königs von Italien, Herzog von Aosta, der Schule von St. Cyr abstattete, exercirten die Eleven derselben im Feuer. 200 Schüler von St. Cyr feuerten in 17 Minuten mit dem Chassepot-Gewehr 20,000 Schüsse ab, mithin kommen auf jeden Feuernden 6 Schüsse in der Minute. Die Waffen wurden weder verschleimt, noch übermäßig heiß. Die Entfernung betrug 1000 Meter, die Trefferzahl 18,000. — Auch im Lager von Châlons wurden in diesen Tagen Versuche mit dem Chassepot-Gewehr angestellt. Eine Abtheilung Infanterie von 120 Mann und eine Abtheilung Cavalerie wurde commandirt; die Infanteristen erhielten je 4 blinde und 9 scharfe Patronen. Die blinden sollten zuerst verschossen werden, um den Feind in Rauch einzuhüllen und dann zu beobachten, in wie weit er dadurch den Kugeln der scharfen Patronen entzogen bleibe. Eine Scheibe, welche denselben Raum wie die Cavalerieabtheilung einnahm, war 600 Meter vor der Front der Infanterie aufgestellt. Gleichzeitig eröffnete die Infanterie ihr Feuer und setzte sich die Cavalerie in Bewegung, zuerst, wie die Vorschrift ist, 500 Meter lang im Trab und dann 300 Meter lang im Galopp. Es nahm dieß 2 Minuten 10 Secunden in Anspruch, während welcher Zeit die Infanterie unablässig auf die Scheibe schoß und ihre 9 scharfe Patronen verbrauchte. Die Scheibe enthielt so viel Kugeln, daß man annehmen kann, es wäre weder ein Mann, noch ein Roß bis an die Infanterie herangekommen.

Die Sorge des Kaisers für die Armee äußert sich in vielen Richtungen. So ist unlängst auch eine Solderhöhung für den gemeinen Mann von 4 Centimes täglich angeordnet und diese Maßregel auch für die Marinetruppen ausgedehnt worden; die Verfügung tritt rückwirkend mit dem 30. Juni in Kraft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 32. Darmstadt, 10. August. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Kriegs- oder Friedensaussichten? — Ueber die nothwendigen Veränderungen in der Taktik der Infanterie in Rücksicht auf die eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen. — Militärische Briefe aus Paris. 1. Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken. (Schluß.)

Nachrichten. Preußen. Die Frage der zwei- oder dreijährigen Dienstzeit. — Neuconstruirte Hinterladungsgewehre von Eggebrecht und Kunz. — Versuche mit Neumeyers Pulver und Stiehlers galvanischer Patrone. — Bevorstehende Errichtung einer Artillerieschießschule.

Kriegs- oder Friedensaussichten?

*** „Die Vergangenheit der Deutschen war reich an Drangsalen aller Art und oft mit Bruderblut getränkt; die Gegenwart ist mit — Steinkohlendampf geschwängert; die Zukunft verhüllt ein dicker Nebel, durch welchen vereinzelte Sonnenstrahlen nur mühsam sich Bahn brechen."

So schrieb der früher so berühmte, seit den letzten Kriegsjahren aber leider etwas in Vergessenheit gerathene Pz. bereits am 1. März 1857, ein Jahr vor seinem Tode, als er sein letztes Werk: „Kriegerische und friedliche Träumereien über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges" herausgab.

Heute — 10 Jahre später, während welcher Zeit abermals Bruderblut geflossen — können wir wohl schon den „Steinkohlendampf" von 1857 als überwundenen oder einstweilen suspendirten Standpunkt der Vergangenheit betrachten; dagegen wollen wir ein wenig den Nebel zu lüften suchen, welcher sich gerade über die politisch-militärischen Zustände der Gegenwart gelagert hat.

Ein großes Gefühl von Unruhe hat sich — wer wollte es läugnen? — auf's Neue der europäischen Welt bemächtigt; die Meinung, als ständen wir abermals am Vorabend eines großen Krieges, nachdem kaum der Luxemburger Sturm unentfesselt vorübergezogen, ist allgemein und weit verbreitet; die Tagesblätter bestätigen dieß mit ihren Theorien, und der untrügliche Barometer des öffentlichen Sicherheitsgefühls — die Börse — tritt in praxi mit ihren Zahlenbeweismitteln in oft empfindlicher Weise hinzu. Ja, wollte man die letztere allein befragen, so müßten wir uns schon jetzt im Kriegszustand befinden!

Sind denn — so fragen wir uns — diese Stimmen, welche das Losbrechen eines Sturmes noch für diesen Herbst mit fast apodiktischer Gewißheit verkünden, berechtigt zu ihren Allarmrufen? Ist wohl irgend ein vernünftiger Grund vorhanden, um den Frieden, der uns nunmehr gerade seit einem Jahr wiedergegeben, bereits als erschüttert zu betrachten und nach Monaten, ja Wochen den Beginn eines neuen Krieges vorauszuberechnen?

Nein! erwiedern wir mit vollster Ueberzeugung, unsere gegenwärtigen Zustände haben durchaus nichts Beunruhigendes für das laufende Jahr; was

Digitized by Google

freilich später kommt, damit haben wir es heute nicht zu thun.

Prüfen wir nun mit Ruhe, wodurch vornämlich jene Allarmrufe entstanden sind.

Nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten sind es neben dem unbefriedigte Ausgang der Luxemburger Frage besonders drei Thatsachen, welche die jetzige Aufregung hervorgebracht haben, deren Zuspitzung lediglich dem äußerst lebhaften und durch die vorjährigen preußischen Erfolge empfindlich berührten Nationalgefühl der Franzosen zuzuschreiben ist. — Zunächst konnte der äußerst beklagenswerthe Ausgang der mexicanischen Expedition und das tragische Geschick des Kaisers Maximilian nicht verfehlen, die Erinnerung an die Entstehung dieser Expedition mit ihrem ganzen unglücklichen Verlauf wachzurufen, in welchem Tausende und aber Tausende namentlich französischer Landeskinder einem tödtlichen Klima und einer todten Sache zum vergeblichen Opfer gebracht wurden. Wir verweisen hier auf den ebenso warm gefühlten wie beredten Nachruf an Kaiser Maximilian, den die Allg. Mil.-Ztg. kürzlich (in Nr. 28) dem unglücklichen Regenten gewidmet, und constatiren nur die Thatsache, daß das Gefühl der größten Theilnahme, ja in gewissem Grade der Mitschuld eine allgemeine Unzufriedenheit in Frankreich hervorgerufen hatte, die nur schwer zu bannen war.

Dieselbe steigerte sich noch in den letzten Wochen, als die Debatten im gesetzgebenden Körper zu Paris einen äußerst aufregenden Charakter annahmen, welcher in ganz Frankreich seinen Wiederhall fand. Das Losungswort: „liberté ou la guerre!“, welches bei dieser Gelegenheit fiel, erzielte eine gewaltige Wirkung. Die Freiheit ist den Franzosen allerdings schon lange abhanden gekommen, dagegen ist der Krieg bekanntlich leicht in Scene zu setzen. Man weiß, daß sowohl der gegenwärtigen Kriegsminister Marschall Niel, als auch der Marineminister Rigault de Genouilly zu den entschiedensten Widersachern des vorjährigen Umschwungs in Deutschland gehören und daher gegen die Friedenspolitik des allerdings noch sehr mächtigen Ministers Rouher eingenommen sind; auch hat der unlängst veröffentlichte Brief des Kaisers Napoleon an den letzteren in den militärischen Kreisen keine günstige Aufnahme gefunden. Ueberhaupt spiegelt sich die Unentschiedenheit der Lage in dem Zwiespalt der Ansichten wieder, welche im Cabinet des Kaisers herrschen!

Dazu kommt als bedeutsames drittes Factum die immer noch nicht gelöste nordschleswigsche Frage. Diese kann allerdings einmal als Erisapfel zwischen Frankreich und Preußen dienen, doch ist weder schon jetzt das Ausbrechen eines Conflicts zu befürchten, noch die ganze Sachlage der Art, daß ernstliche Differenzen, wenn nicht gesucht, daraus hergeleitet werden können. Man wird daher wohl kaum irren, wenn man die Aufmerksamkeit der Franzosen auf die nordschleswigsche Frage als eine künstlich hervorgerufene bezeichnet, dazu geschaffen, um die unliebsamen Vorgänge am häuslichen Heerde baldmöglichst zu vergessen. Darum mußte eine französische Depesche oder Note — das Wort thut nichts zur Sache — an den Berliner Gesandten das Recht des Mitsprechens in jener Frage für Frankreich zu wahren suchen; darum wurde die öffentliche Meinung von zahlreichen französischen Blättern durch Mittheilung von falschen Nachrichten über angebliche preußische Rüstungen ꝛc.*) bearbeitet; sie schnell in ein anderes Fahrwasser zu lenken, das war die Hauptaufgabe!

Hiernach glauben wir, daß, wenn auch Brennstoffe in genügender Zahl angesammelt sind, um daraus eine Brandfackel des Kriegs zu entzünden, die Sache vorläufig nur auf ein geliudes Strohfeuer hinausläuft Was freilich im nächsten Jahre sich entwickeln mag, — das ist, wie gesagt, eine andere Frage.**) Wenn es im Frühjahr 1868 dem Kaiser Napoleon — nachdem die Reorganisation seiner Armee in befriedigender Weise durchgeführt, und die Anschaffung der Chassepot-Gewehre in genügender Zahl gesichert sein wird — zweckmäßig erscheinen sollte, die französische Nation durch einen stets populären Krieg zur Gewinnung der Rheingrenze zu entflammen: dann dürfte es ihm an Gründen für diesen Krieg nicht fehlen. Möglich sogar, daß dann die nordschleswigsche Frage und die vorhin erwähnte Depesche an den französischen Gesandten in Berlin wieder benutzt werden wird, um Verwickelungen und als ultima ratio den Krieg hervorzurufen.

Wir aber in Deutschland sehen der weiteren Entwickelung der Sachlage ruhig zu. Von Natur nicht angriffslustig, benutzen wir die uns noch gelassene Zeit der Ruhe und des Friedens, um uns auf den Waffentanz, wenn er doch einmal als unvermeidlich zu betrachten, tüchtig vorzubereiten. Die Consolidirung der norddeutschen Bundesarmee macht übrigens die erfreulichsten Fortschritte, und auch die süddeutschen

*) Wie weit diese unbegründeten Nachrichten zu gehen wagen, dafür hier nur ein Beispiel. Die Pariser „Presse“ brachte in diesen Tagen die Mittheilung: eine neue französische Depesche habe den Gesandten am Berliner Hofe beauftragt, Aufklärungen zu verlangen über die Einberufung von 25,000 Mann des hessen-casselschen Contingents, welche erst im Jahr 1868 erfolgen sollte. Jeder vernünftige Mensch, der nur oberflächlich über den Werth dieser Nachricht nachdenkt, muß sich sagen, daß die jetzt preußische Provinz Hessen mit 737,283 Einwohnern kein Contingent von 25,000 Mann stellen kann, sondern daß die jährliche Aushebung der Recruten in runder Summe höchstens 2400 Mann beträgt. Aber wer kennt in Frankreich die Verhältnisse des „hessen-casselschen Contingents“? Nicht einmal der Spectateur militaire, wie viel weniger der gewöhnliche Mann!

**) Ein genauer Kenner von Frankreich schrieb uns in diesen Tagen sofort nach seiner Rückkehr aus Paris Folgendes: „Ich zweifle kaum, daß das nächste Jahr einen ungeheuren Krieg oder das folgende eine Umwälzung in Frankreich bringen wird!“

Digitized by Google

Staaten schicken sich an, ihre Wehrkraft, die seit 1815 niemals ihrem Leistungsvermögen entsprechend entfaltet wurde, zu mehren und zu stärken. Thun wir Alle unsere Schuldigkeit; seien wir vor Allem einig dem Ausland gegenüber und im treusten Nachkommen der eingegangenen Verpflichtungen, fest mit der Vormacht Preußen verbunden. Dann möge kommen, was da kommen will!

Ueber die nothwendigen Veränderungen in der Taktik der Infanterie in Rücksicht auf die eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen.

**
□ Preußen hat in dem letzten Kriege Erfolge gehabt, die beispiellos in der Kriegsgeschichte dastehen. Es verdankt diese Ergebnisse seiner gewaltigen Kriegsverfassung, welche es mit aller Energie auszunutzen verstanden hat, der in jeder Beziehung tüchtigen Beschaffenheit seines Heeres, insbesondere der Ueberlegenheit seiner Handfeuerwaffen, durch welche die Leistungsfähigkeit der Infanterie im Vergleich mit derjenigen ihrer Gegner mindestens um das Fünffache erhöht wurde, der ausgezeichneten höheren Führung der Armee, endlich den in jeder Beziehung mangelhaften Zuständen seiner Gegner.

Es soll hier nicht näher beleuchtet werden, ob eine Kriegsverfassung wie die preußische, durch welche, wie es bereis den Anschein hat, der Continent von Europa in ein förmliches Kriegslager verwandelt werden dürfte, sich mit dem christlichen Culturstaat verträgt; ebensowenig ist es die Absicht, sich über die bei den Geguern Preußens bestandenen Mängel und begangenen Sünden hier zu verbreiten, sondern der Hauptzweck dieser Abhandlung ist: zu untersuchen, in welcher Weise der verheerenden Wirkung der neuen Feuerwaffe nach Möglichkeit begegnet werden könne.

Schon ehe die Feuerwaffen den gegenwärtigen Grad der Vollendung erreicht hatten, stand unsere Ansicht fest, daß in taktischer Beziehung die Defensive der Offensive überlegen sei, — aus dem ganz einfachen Grunde, weil der feststeheude Mann besser zielen und treffen wird als der fortschreitende, im aufgeregten Zustand befindliche. Dieses Verhältniß tritt uoch in höherem Maße hervor, wenn man die Vortheile in Rechnung zieht, welche der Vertheidiger in der geschickten Benutzung des Terrains zu seiner Deckung findet, während der Angreifer keinen oder nur sehr geringen Nutzen davon ziehen kann, da es seine Aufgabe ist, dem Gegner rasch zu Leibe zu gehen. — Es wird zwar häufig von Sturm- und Bajonnetangriffen und überhaupt von den Thaten mit der „blanken Waffe" gesprochen; allein in Wirklichkeit findet ein Zusammentreffen nicht statt: der Angreifer wird entweder durch das Feuer des Gegners zurückgewiesen, oder dieser läßt sich von ihm einschüchtern und läuft davon, während ihm jener nachläuft, ohne ihn erreichen zu können. Jene Faseleien sind denn auch im letzten Kriege auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden. Der Gesammtverlust der preußischen Armee an Todten und Verwundeten bestand in etwa 22,000 Mann. Hierunter befanden sich nach bekannt gegebenen Listen etwa 190 durch Bajonnette, Lanzenstiche und Kolbenschläge, sodann 490 durch Säbelhiebe und Säbelstiche Verletzte; der Rest von mehr als 20,000 Mann wurde durch Geschosse heimgesucht. Wären ihre Gegner mit Hinterladern versehen gewesen, so würde ihr Verlust bedeutend größer und die Wirkung der blanken Waffe bis zur Unbedeutendheit herabgesunken erschienen sein. Die größeren Verluste der österreichischen Armee, namentlich der Infanterie, welche durch kühnes Drauflosgehen den Gegner zu bewältigen suchte, dürfte einen schlagenden Beweis für die hier ausgesprochenen Ansichten liefern. Denn nach den in öffentlichen Blättern enthaltenen Mittheilungen bestanden jene Verluste in der Nord- und Südarmee in 36,896 Todten und 40,885 Verwundeten, zusammen 77,783 Mann und waren daher, wenn man die Verluste der Südarmee in Betracht zieht, mehr als doppelt so groß als diejenigen der preußischen Armee, obgleich jene noch bei weitem größer hätten sein können, wenn man erwägt, daß das preußische Gewehr fünfmal so schnell schießt als das österreichische, woraus denn wieder hervorgeht, daß das Zündnadelgewehr doch nicht geleistet hat, was man sich von ihm versprechen durfte, mag dieses nun an der Waffe oder an der Führung derselben gelegen haben.

Zu der oben gestellten Frage übergehend, dürfte zunächst der Grundsatz festzustellen sein, daß sich, so weit es zur Erreichung des Zweckes möglich, in der Defensive zu halten und erst dann zur Offensive überzugehen sei, wenn der Gegner durch das vorausgegangene Gefecht abgeschwächt ist, und dieser durch die eingenommene Stellung strategisch zu nöthigen oder auch zu verlocken, die Offensive zu ergreifen. Zur näheren Erläuterung dieses Grundsatzes mögen nachfolgende Andeutungen über das Verhalten zweier Bataillone dienen, von welchen das eine sich vertheidigen, das andere angreifen soll.

Das zur Vertheidigung bestimmte Bataillon wird wo möglich eine solche Aufstellung nehmen, aus welcher es das vorliegende Terrain 800 bis 1000 Schritte einsehen und mit seinem Feuer beherrschen kann, in welcher es gegen die Wirkung des feindlichen möglichst gedeckt ist, und aus welcher es sich nach allen Richtungen hin frei bewegen kann. Der Kamm einer nicht bedeutenden Erhöhung des Bodens, ja schon eine Erdwelle, die sich in jedem, ja dem scheinbar ebensten Gelände vorfindet, ist dem Zweck entsprechend. Sehr

Digitized by Google

vortheilhaft wird die Aufstellung sein, wenn sich längs der Front derselben eine tiefe Schlucht, ein tief eingeschnittener Hohlweg, ein Sumpf ꝛc. hinzieht, wodurch der Gegner in seinen Bewegungen gehindert und dem Feuer um so länger ausgesetzt ist.

Zur Vertheidigung in einer solchen Aufstellung trifft das Bataillon folgende Vorkehrungen. Eine starke Plänklerkette (eine Compagnie) besetzt den Kamm der Anhöhe und nistet sich darin ein. Innerhalb derselben auf den höchsten Punkten oder noch besser auf den Flügeln derselben, wenn das Terrain daselbst Deckung gewährt, werden Abtheilungen von Scharfschützen aufgestellt. Der Haupttheil des Bataillons nimmt, je nach Beschaffenheit des Terrains, rückwärts der Plänklerkette in entwickelter Linie oder in Compagniecolonnenlinie Stellung. Die Entfernung richtet sich nach der Terrainbeschaffenheit; vortheilhaft wird es sein, wenn sie möglichst beschränkt ist, damit das Bataillon auf Erfordern rasch wirksam werden kann. Eine Compagnie wird rückwärts des Bataillons etwa in einer Entfernung von 200 Schritten als Reserve aufgestellt. Der geschlossene Theil des Bataillons sucht sich durch das Terrain gegen das feindliche Feuer zu decken; wenn dieses nicht stehend erreicht werden kann, so ist der Befehl zu ertheilen, sich niederzulegen. Die Abtheilungen werden erst dann wieder zum Aufstehen befehligt, wenn sie in's Feuergefecht geführt werden oder eine andere Bewegung ausführen sollen.

Wenn der Gegner zum Angriff vorrückt und der geschlossene Theil desselben auf etwa 800 Schritte herangekommen ist, eröffnen die Scharfschützen ihr Feuer auf dieselben und behalten ihn als unabänderliches Ziel. Die Plänklerkette beginnt ihr Feuer, wenn die feindliche sich auf etwa 400 Schritt genähert hat, und fährt damit gegen diese unablässig fort, bis der geschlossene Theil des Feindes zum unmittelbaren Angriff übergeht, in welchem Fall sie diesen vorzugsweise auf's Korn nimmt. In diesem Moment rückt das geschlossene Bataillon in entwickelter Linie vor, schmiegt sich an die Plänklerkette an, empfängt den Angreifer mit einem lebhaften Feuer und geht demselben, wenn er durch die erlittenen Verluste nicht abgeschreckt wird, zum Bajonnetkampf entgegen. Wird der Angreifer auf eine oder die andere Weise zum Rückzug veranlaßt, so wird das sich vertheidigende Bataillon nicht nachfolgen, was ohnedieß erfolglos sein würde, sondern ihm ein lebhaftes Feuer nachsenden und die durch das Gefecht gestörte Ordnung wieder herstellen. — Die in Reserve gestellte Compagnie hat die Bestimmung, etwaigen Flankenangriffen des Feindes zu begegnen oder, im Fall das Bataillon zum Rückzug genöthigt würde, diesen zu decken.

Wenn der Angreifer es vorzieht, bevor er die Entscheidung mit der blanken Waffe sucht, sich in ein stehendes Feuergefecht einzulassen, so wird der Vertheidiger den geschlossenen Theil seiner Truppen an dem Gefecht nicht Theil nehmen, sondern es allein durch die Plänklerkette ausführen lassen. Letztere und insbesondere die darin befindlichen Scharfschützen werden sich bemühen und wird ihnen Gelegenheit gegeben sein, aus ihren gedeckten Stellungen dem Gegner möglichen Abbruch zu thun und ihn dadurch vielleicht zu verderblichen Schritten zu reizen.

Das angreifende Bataillon dürfte in folgender Weise verfahren. In einer Entfernung von etwa 800 Schritten von seinem Gegner wird es sich zum Gefecht formiren und zu dem Ende eine Compagniecolonnenlinie bilden, mit den Plänklern vor der Front. In dieser Formation rückt es rasch vor. Sobald seine Plänklerkette sich der feindlichen auf etwa 300 Schritt genähert hat, wird das Bataillon angehalten. Die Plänkler nisten sich nach Möglichkeit in's Terrain ein und suchen die feindlichen durch ein wohlgezieltes Feuer zu belästigen; eine Anzahl tüchtiger Scharfschützen wird hier ersprießliche Dienste leisten. Während dessen wird der Angreifer von seinem rechten und linken Flügel aus je eine Compagnie entsenden, um den Vertheidiger auf seinen beiden Flanken zu bedrohen und ihn dadurch zu nöthigen, aus seiner gedeckten Stellung hervorzutreten, um gegen die seine Flanken bedrohenden Angriffe des Gegners Vorkehrungen zu treffen. Diesen für den Vertheidiger kritischen Moment wird der Angreifer benutzen, um mit den hinter der Plänklerkette befindlichen beiden Compagnien und in Verbindung mit jener auf den Gegner rasch loszugehen, um ihn mit Feuer und Bajonnet zu bekämpfen. Dem von allen Seiten bedrohten und bedrängten Vertheidiger wird es schwer fallen, sich in seiner Stellung zu behaupten; jedenfalls wird der Angreifer den Vortheil gewinnen, daß sein Gegner aus der von ihm eingenommenen gedeckten Stellung hervortreten und Blößen geben muß, was jenem Gelegenheit bietet, diesen durch sein Feuer zu belästigen, und daß von nun an die beiderseitigen Verhältnisse gleich sind; dem Vertheidiger wie dem Angreifer bietet das Terrain gleiche Vortheile.

Nach unserem Erachten ist das bezeichnete Verfahren das einzige, von dem sich der Angreifer einen Erfolg versprechen kann; bei jeder anderen Angriffsform, sei sie in Colonne, in entwickelter Linie oder in Compagniecolonnenlinie (obgleich die beste von allen), wird der Angreifer unvermeidlich unterliegen; denn ein Bataillon von 1000 Maun sendet einem angreifenden Bataillon von gleicher Stärke innerhalb 5 Minuten, — etwa die Zeit, welche letzteres bedarf, um mit dem Gegner zum Handgefecht zu kommen — 25,000 Geschosse zu, und wenn auch, wie bekannt, nicht alle Kugeln treffen, so wird der noch bleibende Rest des Angreifers kaum nennenswerth, jedenfalls nicht stark genug sein, um sich einem geschonten Gegner gegenüber einen glücklichen Erfolg versprechen zu können.

Digitized by Google

Im Gegensatz mit den hier entwickelten Ansichten wird zwar von anderer Seite behauptet, daß die verbesserten Feuerwaffen eine Aenderung des Gefechtsverhaltens der Infanterie nicht nothwendig mache, und daß der Angreifer nach wie vor dem Gegner rasch zu Leibe gehen müsse und ihn durch die blanke Waffe bewältige. So ritterlich auch diese Ansicht ist, so wird sie zum Verderben führen, denn sowohl die Natur der Dinge, wie auch die Erfahrungen des letzten Krieges sprechen zu sehr dagegen. Die Truppenführung wird eine schwierigere werden und mit größerer Umsicht stattfinden müssen; um so mehr aber wird es geboten, schon im Frieden darauf bedacht zu sein, das geeignete Verfahren festzustellen.

Militärische Briefe aus Paris.

I.

Der Wettkampf der europäischen Militärmusiken.

(Schluß.)

[16.] Den Concertreigen eröffnete die badische Regimentsmusik. Wir kannten dieses treffliche Musikcorps schon seit Jahren, da wir es sowohl in Carlsruhe als auch in Baden-Baden und — freilich nicht in gleicher Vollkommenheit — auch in der vorjährigen Campagne an verschiedenen Orten öfter gehört hatten. Um dasselbe kurz zu charakterisiren, dürfen wir wohl mit Bestimmtheit behaupten, daß dasselbe das beste Musikcorps des weiland 8. deutschen Bundesarmeecorps, also in ganz Südwestdeutschland ist; wir haben wenigstens in Stuttgart, Ludwigsburg, Darmstadt ꝛc. keine bessere Militärmusik gehört.

Die erste vorgetragene Pièce war „Finale aus Loreley", nachgelassenes Werk von E. Mendelssohn-Bartholdy, ein schönes, ja classisches Stück, ein Beweis des guten Geschmacks des Dirigenten, aber nicht eigentlich ein Zugstück für das Pariser Publicum. Nach den ersten paar Takten zeigte sich ein großer Uebelstand: man hatte leider übersehen, die Gesetze der Akustik bei der Aufstellung der Musiktribüne zu Rathe zu ziehen; so kam es denn, daß ein großer Theil des Publicums, namentlich jener, welcher sich am entgegengesetzten Ende des Gebäudes befand, von den Pianostellen nichts hörte, in Lärmen und Schreien ausbrach und sodann die Plätze verließ, um bis zur Mitte vorzudringen. Erst nach und nach trat etwas Ruhe ein, man hörte jetzt ziemlich aufmerksam zu.

Nachdem die Badenser ihre 2 Stücke ohne sonderlichen Beifall gespielt, erschien die spanische Musik und producirte sich mit einer Phantasie über spanische Nationalmelodien von Gevaert. Leider war auch jetzt noch der Lärm so stark, daß ein ruhiger Genuß kaum möglich war; übrigens war weder das Stück mit seinen flachen, nur durch scharfen Rhythmus hervorragenden Melodien, noch die Ausführung desselben, wie auch jene der Ouverture zu Oberon nach unserem Geschmack. Die letztere stand zudem nicht auf der Höhe der künstlerischen Leistung, die man eigentlich erwarten konnte.

Große Aufmerksamkeit erregte schon das Auftreten des stattlichen preußischen Musikcorps unter Wieprechts persönlicher Leitung. Eine von ihm selbst arrangirte Phantasie über Motive aus Meyerbeer's Propheten traf besser den Pariser Geschmack als das vorher von den Badensern ausgeführte Stück. Wir müssen nun der Wahrheit die Ehre geben und offen gestehen, daß wir, obwohl wir schon früher namentlich das Musikcorps des 2. Garderegiments zu Fuß unter Meinbergs Direction oft gehört und bewundert hatten, heute von den trefflichen Leistungen der preußischen Brigadecapelle ganz überrascht wurden. Die Schönheit der Ausführung war außerordentlich; ganz besonders sagten uns die Holzblaseinstrumente zu, welche sich durch äußerst wohlthuende Klangfarbe, Reinheit der Intonation und Uebereinstimmung mit den Blechinstrumenten hervorthaten; die Bässe traten dagegen etwas zurück, ihre Fülle war bisweilen nicht ausgiebig genug. Wieprecht ist bekanntlich ein tüchtiger, energischer Dirigent; manche unserer preußischen Leser haben ihn gewiß schon bewundert, wenn er — wie z. B. im „Hofjäger" in Berlin — 4 bis 6 zusammengesetzte Militärcapellen in der Stärke von 2—400 Mann dirigirte; hier wäre nur etwas mehr Ruhe, weniger lautes Zählen ꝛc. besser am Platz gewesen! Der Applaus der Franzosen, nachdem die Musiker geendet, war ein durchschlagender, sehr bedeutender und oft wiederholter.

Sofort nach den Preußen erschienen die Oesterreicher auf dem Kampfplatz. Die Ouvertüre zu Tell von Rossini war ihr selbstgewähltes, bekanntlich für die große Masse sehr effectreiches Stück, bei dem die Introduction, der Kuhreigen und namentlich das rauschende Finale stets zu zünden pflegen, wenn auch die Nachahmung des Gewitters ziemlich schwach ist und weit hinter der unvergleichlichen verwandten Stelle in Beethoven's Pastoralsymphonie zurückbleibt. Wir freuten uns sehr, nach Jahresfrist einmal wieder eine ächt österreichische Regimentsmusik zu hören, und in der That übertraf die Bande des 73. Regiments alle unsere hochgespannten Erwartungen. Wir haben schon manche gute österreichische Regimentsmusik gehört und kennen namentlich jene des 6. (Coronini), 11. (Albert von Sachsen), 16. (Wernhardt), 28. (Benedek) und 36. (Degenfeld) Infanterieregiments ziemlich genau; indeß schien uns heute das aus Böhmen bestehende Musikcorps des 73. Regiments von allen genannten das beste zu sein, und doch hatte selbst Rossini, als ihm von der Musik des Regiments Benedek eine Ovation gebracht und dabei gerade

Digitized by Google

auch seine Tell-Ouverture gespielt wurde, erklärt, noch niemals dieß Musikstück mit mehr Schwung und Feuer gehört zu haben! Die ersten Stimmen, namentlich der Blechinstrumente, waren ganz vortrefflich besetzt, die Mittelstimmen sehr richtig und ebenmäßig vertheilt und „des Basses Grundgewalt" in würdigster Weise durch Tuba, Ophicleide und Helicon repräsentirt, — letzteres ein Vorzug fast aller österreichischen Regimentscapellen und wohl ein wesentliches Verdienst des unlängst verstorbenen k. k. österreichischen Armeecapellmeistes Leonhardt — so daß schon nach den ersten Accorden das Publicum in andachtsvoller Stimmung lauschte und am Schlusse in ein wahrhaft betäubendes Beifallrufen und Klatschen ausbrach, in das sogar sich viele bis-Rufe mischten.

Nach solchen preußisch-österreichischen Erfolgen konnte — wie der französische Berichterstatter eines hiesigen Blattes, des programme quotidéen de l'exposition sich ausdrückt — nur noch von Frankreich der Sieg streitig gemacht werden. Man hörte daher mit geringerem Interesse auf die jetzt auftretenden Belgier, welche allerdings keine günstige Wahl getroffen hatten, da sie gleichfalls eine ziemlich lange Phantasie über Tell vortrugen. Die Musik hielt sich brav, wie ja überhaupt allen concurrirenden Corps ein hoher Rang von Kunstfertigkeit zugestanden werden muß. Auch das öftere Anhören ein und desselben Musikstückes, der Preisouverture, mußte auf die Dauer eine gewisse Monotonie erzeugen.

Das bayerische Musikcorps erschien nach den Belgiern: Introduction und Brautchor aus Lohengrin von R. Wagner stand auf ihrem Programm. Die Vorliebe des jugendlichen, sehr musikverständigen Königs Ludwig II. von Bayern für die Wagnersche Musik ist bekannt; weniger bekannt möchte sein, daß gerade das Musikcorps des Regiments König unter seinem tüchtigen Dirigenten, sowie unter speciellen Anweisungen der Herren Richard Wagner und Hans von Bülow besonders im Vortrag der „Zukunftsmusik"*) excellirt und überhaupt in ganz Süddeutschland einen sehr guten Ruf genießt. In der Klangfarbe erinnerte die bayerische Musik trotz ihrer verhältnißmäßig nicht starken Besetzung entschieden an die österreichische, was nach dem vorher Gesagten nur als Lob gelten kann. Der Vortrag war ebenso exact wie geschmackvoll; sonach kamen beide Musikstücke zur besten Geltung, was um so höher angeschlagen werden muß, als das Publicum sich vorher in seinen Beifallsbezeugungen fast erschöpft hatte.

*) Es mußte daher große Heiterkeit bei uns erregen, als wir heute in einem hiesigen Blatte folgende Bemerkung fanden: „Wäre Richard Wagner hier gewesen, so hätte er sich ohne Zweifel von der Aufführung seiner Lohengrin-Musik sehr befriedigt gefühlt, doch würde er sicher der Auffassung seines Werkes von Seiten der Pariser Garde (welche später dasselbe Stück vortrug) als seinen Intentionen mehr entsprechend, den Vorzug gegeben haben!"

Nach den Bayern traten die Holländer auf die Arena; sie hatten eine Phantasie über Motive aus Gounods Faust gewählt, die recht hübsch zusammengestellt war und nur den Fehler großer Länge besaß. Das Zusammenspiel war recht brav, doch schien es uns etwas an Feuer und Ausdruck zu mangeln, welche guten Eigenschaften besonders die Oesterreicher in so hohem Maße entwickelt hatten. Auch das badische Musikcorps, mit welchem das holländische später den gleichen Preis erhielt, hatte uns besser zugesagt als das niederländische; doch fehlte es dem letzteren nicht an lebhaftem Applaus.

Ein erwartungsvolles „Ah!" glitt über viele Lippen, als nunmehr die erste französische Truppe, das Musikcorps der Pariser Garde, auf der Tribüne erschien. Wir hatten dasselbe, in welchem die bekannten Sax'schen Instrumente zahlreich vertreten sind, schon mehrmals im Tuileriengarten gehört und waren in der That von seinen trefflichen Leistungen überrascht worden, zugleich aber auch geärgert durch die selten gute Auswahl des Programms. Die französischen Musiker, welche ihre Hauptstärke im Vortrag der Compositionen von Adam, Auber, Halévy, Meyerbeer ꝛc. besitzen, hatten gleichfalls aus Wagners Lohengrin den Brautchor und Marsch zu ihrem Specialvortrag gewählt. Die Ausführung war sehr gut, äußerst fein und sorgfältig; namentlich schön klangen die Clarinetten, die Violinen der Janitscharenmusik, wenn auch die Fülle und Kraft des Ganzen etwas gegen die anderen Musikcorps zurückblieb. Nach unserer Ansicht rangirt die Musik der Garde unbedingt hinter der österreichischen und preußischen; es war in der That nur ein nothwendiges Compliment für Frankreich, wenn das Publicum — zu etwa $^{19}/_{20}$ aus gebornen Franzosen bestehend — mit patriotischem Enthusiasmus die Leistungen seiner Landeskinder aufnahm und dieselben neben die besten auswärtigen Kräfte setzte.

Die Musik der kaiserlich russischen Garde zu Pferd hatte sich eine ächt russische Composition: die Ouverture zum „Leben für den Czar" von Glinka zum Einzelvortrag ausgewählt. Das Werk fesselte besonders durch originelle musikalische Gedanken, wie ja bekanntlich die Russen, Polen ꝛc. einen großen Schatz von Nationalmelodien besitzen; insbesondere ist die russische Nationalhymne, mit welcher die Ouverture schloß, wenn sie auch in der Tiefe der österreichischen, von Vater Haydn erfundenen, so sehr gemüthsreichen Hymne nachsteht, eine außerordentlich schöne Originalcomposition. Die Ausführung war ebenso correct wie geschmackvoll.

Zum Schluß erschien das zweite französische Musikcorps: die Capelle der Guiden der kaiserlichen Garde, um ihr Pensum, eine Phantasie über den Carneval von Venedig, arrangirt von Colin, vorzutragen. Sowohl die Wahl dieses so sehr be-

Digitized by Google

kannten, mit endloſen und halsbrecheriſchen Variationen ausgeſtatteten Stückes, als auch die Ausführung in barockſter Weiſe, wobei die neuen Sarpoſaunen und Flügelhörner eine Hauptrolle ſpielten, erwies ſich als nicht glücklich; ja man kann behaupten, daß das Muſikcorps, trotzdem es ſich, wie man ſagte, durch maskirte Civilmuſiker — Virtuoſen — verſtärkt haben ſollte, eigentlich Fiasco machte! Dieſe Guidenmuſik iſt die letzte noch beſtehende franzöſiſche Cavaleriemuſik; auch ſie wird demnächſt ganz aufgelöſt werden. —

Sofort nach Beendigung der Productionen trat die Jury zuſammen, um die Zuerkennung der Preiſe zu berathen. Es waren anfangs nur 4 Preiſe feſtgeſetzt worden, und zwar 4 goldene Münzen im Werth von je 5000, 3000, 2000 und 1000 Francs; wegen der Vorzüglichkeit der Leiſtungen und der über Erwarten glänzenden Einnahme wurden nun drei Preiſe erſten Rangs à 2500 Francs geſchaffen und nach der Reihenfolge ſowohl an Oeſterreich wie Preußen und Frankreich (Pariſer Garde) verliehen, wobei jedoch General Mellinet bemerkte, daß die Nennung von Oeſterreich in erſter Stelle keine weitere Bedeutung habe. Weiter wurden 3 Preiſe zweiten Rangs zuerkannt, und zwar an Bayern, Rußland und Frankreich (Guiden). Zwei Preiſe dritten Rangs erhielten die Niederlande und Baden; der Preis vierten Rangs endlich wurde zwiſchen Belgien und Spanien getheilt.

Dieſes Urtheil, welches aussi sage que juste — wie ein franzöſiſcher Berichterſtatter ſagt — von dem Publicum beklatſcht wurde, hatte übrigens eine Berathung von faſt einer Stunde erfordert; auch war es nicht ohne lebhafte Discuſſionen dabei hergegangen. Es war nahe daran, daß Preußen wegen der von uns bereits angedeuteten Ueberſchreitung der Bedingungen der Concurrenz ganz aus der Reihe der Concurrenten getreten wäre, und nur der Milde und Befürwortung des Präſidenten Mellinet war es zu danken, daß eine Ausgleichung in der Dreitheilung des erſten Preiſes gefunden wurde. Die Abſtimmung ergab das Reſultat, daß von den 20 Preisrichtern für Preußen, als zum erſten Preiſe berufen, alle 20 ſtimmten, für Frankreich (Pariſer Garde) 18 Richter und für Oeſterreich 17 Richter.*)

Der Kaiſer, der nur wegen Hoftrauer nicht perſönlich bei dem concours européen erſchienen war, die Regierung und das Publicum haben übrigens die fremden Militärmuſiker mit großer Auszeichnung und Aufmerkſamkeit aufgenommen. Am 20. Juli Abends 6½ Uhr waren ſämmtliche Muſiker im Tuileriengarten dem Kaiſer und der Kaiſerin vorgeſtellt worden. Der Kaiſer war dabei äußerſt liebenswürdig; er ließ jedes Muſikcorps die eigene Nationalhymne, ſowie ſtehenden Fußes einen Marſch ſpielen und ſodann die einzelnen Corps defiliren. Unmittelbar darauf war große Tafel in den Tuilerien, zu welcher die fremden Offiziere, welche die einzelnen Muſikcorps begleiteten, Einladungen erhalten hatten. Für nächſten Dienſtag den 30. Juli ſind alle Muſiker nach Verſailles eingeladen, wo ein großes Feſtdiner ſtattfinden ſoll. Die einzelnen Muſikcorps ſind in den ſehr ſchön eingerichteten Pariſer Caſernen mit großer Aufmerkſamkeit untergebracht, wo ſie während der Dauer ihrer Anweſenheit unentgeltlich verpflegt werden.

Wir ſchließen unſeren Bericht mit dem wiederholten Ausdruck unſerer Freude über die abermalige richtige Würdigung, welche die deutſche Kunſt im Auslande gefunden hat. In der That kann jedes deutſche Herz ſich ſtolz fühlen in dem Gedanken, daß unſere braven deutſchen Militärmuſiker durch die Höhe ihrer Leiſtungen eine ſo warme Anerkennung in der Fremde errungen haben!

*) Das allgemeine Urtheil ſcheint uns nun nicht ganz mit dieſem Ausſpruch der Jury übereinzuſtimmen. Allerdings waren (wie auch das öſterreichiſche Mitglied der Jury, Profeſſor Hanslick in ſeinem Bericht ausführt) die preußiſchen Muſiker den öſterreichiſchen ſowohl an Quantität wie Qualität der Inſtrumente etwas überlegen, vielleicht auch in der letzten künſtleriſchen Feile der Ausführung; dagegen herrſchte in der Capelle des öſterreichiſchen Regiments mehr das Gemüth vor, alſo Leben und Temperament, Sinnlichkeit und muſikaliſche Empfindung, und daher die größere Wirkung auf das Publicum. Zudem hatte Oeſterreich die ſchwierigſte Stellung, demnach das relativ größte Verdienſt. Oeſterreich — ebenſo auch Bayern — hatte eine ehrliche wirkliche Regimentsmuſik geſendet, durchaus Soldaten und mit denſelben Inſtrumenten, die ſie im Felde gebrauchen, wogegen andere Capellen ſich durch einzelne Virtuoſen ausnahmsweiſe verſtärkt und manche koſtbaren Concertinſtrumente angeſchafft hatten. Der Generalmuſikdirector Wieprecht nimmt dagegen unbedingt für ſich und ſeine Muſiker die Palme des Sieges in Anſpruch; er charakteriſirt die Unterſchiede der preußiſchen, öſterreichiſchen und franzöſiſchen Militärmuſik in folgender Weiſe: „Bei den Oeſterreichern herrſchte überwiegend muſikaliſche Dreſſur, bei den Franzoſen Virtuoſenmanier, bei uns, den Preußen, dagegen erkannte man allgemeine Durchbildung, Verſtand und Technik an.“ Die wahrhaft liebenswürdige Artigkeit der Franzoſen konnte es übrigens nicht über ſich gewinnen, irgend eine der weither gereiſten Capellen ganz ohne Auszeichnung zu laſſen, weßhalb denn auch die veränderte Preisvertheilung vorgenommen wurde, bei welcher keine Truppe leer ausging.

Digitized by Google

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 30. Juli. [Die Frage der zwei- und dreijährigen Dienstzeit. — Neuconstruirte Hinterladungsgewehre von Eggebrecht und Kunz. — Versuche mit Neumeyers Pulver und Stiehlers galvanischer Patrone. — Bevorstehende Errichtnng einer Artillerieschießschule.] Die Frage der zwei- oder dreijährigen Dienstzeit, früher so lebhaft besprochen und namentlich von Ihrer Allg. Mil.-Ztg. zu Gunsten der kürzeren Präsenz beantwortet, ist schon seit längerer Zeit nicht mehr öffentlich discutirt worden. Und doch weist die abermalige Vermehrung der Armee, die Gründung des norddeutschen Bundes ꝛc. immer wieder darauf hin, daß diese Frage auf's Neue erwogen werde, obwohl bekanntlich in der preußischen Armee die dreijährige Dienstzeit im Princip officiell anerkannt ist. Indessen in der Praxis wird die Sache nicht so strict durchgeführt; es ist vielmehr erst unlängst wieder auf Grund eines allerhöchsten Erlasses vom 10. Nov. v. J. vom Kriegsministerium verfügt worden, daß die Entlassung zur Reserve schon nach vollendeter zweijähriger Dienstzeit erfolgen kann. Wenn nämlich Jemand, der bereits eine zweijährige Dienstzeit absolvirt hat, zur Disposition beurlaubt zu werden wünscht, so muß eine durch das Landrathsamt seines Bezirks befürwortete Reclamation eingereicht werden; es sollen dann besonders solche Leute berücksichtigt werden, deren Anwesenheit im Hause erforderlich ist, um den nöthigen Unterhalt für die Familie mit erwerben zu helfen. Damit ist thatsächlich die Zulässigkeit einer nur zweijährigen Dienstzeit bethätigt, wenngleich die Regierung, um Consequenzen zu vermeiden, sich hütet, dieß öffentlich auszusprechen. Dieselbe hat vielmehr erst ganz kürzlich auf eine Eingabe des Bonner Turnvereins, welche mit Rücksicht auf die erlangte turnerische Ausbildung um eine Berücksichtigung der Turner während ihrer militärischen Dienstzeit, d. h. eine Verkürzung der letzteren petitionirte, einen abschläglichen Bescheid ertheilt. In dem bezüglichen Antwortschreiben heißt es u. A., daß bei aller Anerkennung des Werths des Turnwesens die gewünschte Prämie doch nicht in Aussicht gestellt werden könne, da das Turnen „zwar die militärische Ausbildung erleichtere und die militärische Leistungsfähigkeit in einzelnen Fällen erhöhe, dagegen nicht im Stande sei, die militärische Gewöhnung zu ersetzen." Es wird sonach vorläufig bei der zwar principiell ausgesprochenen, thatsächlich aber nicht durchgeführten dreijährigen Dienstzeit sein Bewenden haben, wenn nicht — vielleicht schon bei Gelegenheit der nächsten Reichsrathsverhandlungen — eine Aenderung beliebt werden sollte.

Ein große Regsamkeit herrscht gegenwärtig auf dem militär-technischen Felde; eine neue Erfindung jagt die andere, und die vorgeschlagenen Verbesserungen, namentlich auf dem Gebiet der Hinterladungsgewehre und im Artilleriewesen, sind fast so zahlreich, daß man sie kaum noch übersehen kann. Nachdem bereits unter dem 1. Juni d. J. dem hiesigen Mechaniker E. Eggebrecht ein Patent auf ein Revolver-Zündnadelgewehr auf 5 Jahre ertheilt worden, hat unter dem 9. d. Mts. der Techniker Ed. Kunz in Berlin gleichfalls ein Patent auf ein neuconstruirtes Zündnadelgewehr mit Hinterladung erhalten, welches ebenso wie die Eggebrechtsche Erfindung in seiner ganzen, durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammensetzung für neu und eigenthümlich erkannt worden ist. Am 13. d. Mts. hat weiter die Artillerieprüfungsauf dem Schießplatze bei Tegel mit 3Pfündern mehrere Schießversuche angestellt unter Anwendung eines neuen Pulvers (des Neumeyerschen), um das letztere einer Prüfung zu unterziehen. Endlich wurde ebendaselbst eine von dem hiesigen Schriftgießer Stiehler erfundene galvanische Patrone für constante Geschütze erprobt. Die Wichtigkeit solcher militär-technischen Erfindungen und die Nothwendigkeit, insbesondere die Artillerie stets auf dem Laufenden mit allen Verbesserungen zu erhalten, haben es veranlaßt, daß durch königliche Cabinetsordre vom 4. d. Mts. die Errichtung einer Artillerieschießschule befohlen wurde, deren Organisationsplan bereits allerhöchsten Orts genehmigt ist. Bekanntlich besteht bereits in Spandau eine Militärschießschule, deren vornämliche Aufgabe in der Prüfung der Handfeuerwaffen, in der zweckmäßigen Verbesserung und Construction derselben mit dazu gehöriger Munition und gründlichster Ausbildung der Commandirten in der Kenntniß und Behandlung, sowie im Schießen des Zündnadelgewehrs bestehen.*) Analog derselben soll nunmehr auch für die Artillerie ein ähnliches Institut geschaffen werden.

*) Die Allg. Mil.-Ztg. hat bereits in Nr. 18 des Jahrgangs 1862 eine genaue Beschreibung der Militärschießschule zu Spandau — aus der Feder des Bureauchefs derselben, des 1866 auf dem Felde der Ehre in Böhmen gebliebenen Hauptmanns v. St. Paul II. — gebracht. Wir hoffen auch über die neue Artillerieschießschule bald nähere Mittheilungen machen zu können. D. Rd.

Berichtigung.

In Nr. 30 der Allg. Mil.-Ztg. auf Seite 240, Spalte 1, ist aus Versehen ein Satz fortgeblieben. Wir bitten dort Zeile 2 folgendes einzuschalten: „Auf Kriegsfuß formirt die Infanterie 1 Depotregiment à 4 Bataillone, formiren weiter die beiden Cavalerieregimenter" ꝛc.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 33. Darmstadt, 17. August. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Der norddeutsche Bund und die thüringischen Contingente. — Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen. — Militärische Briefe aus Paris. II. Ein Besuch in der Weltausstellung.

Nachrichten. Preußen. Die neue Artillerieschießschule. — Beabsichtigte Errichtung einer neuen Kriegsschule in Weißenfels. — Die Kriegsflagge des norddeutschen Bundes. — Verbesserung des Commißbrodes. — Frankreich. Erklärungen des Marschalls Niel im gesetzgebenden Körper über das Militärbudget.

Der norddeutsche Bund und die thüringischen Contingente.

In erfreulicher stetiger Fortentwickelung sehen wir die Erstarkung und feste Organisirung des norddeutschen Bundes vor unseren Augen sich vollziehen. An den Hauptstamm Preußen angelehnt und mit ihm auf das engste verbunden, wachsen und gedeihen die einzelnen Contingente, gewinnen an moralischem Halt und innerer Tüchtigkeit, indem sie die eigene ihnen innewohnende Kraft selbstständig bewahren und nur die Ausprägung der neuen, allerdings noch etwas ungewohnten Formen sich angelegen sein lassen.

Der Artikel 63 der auf die Kriegsmacht des norddeutschen Bundes bezüglichen Bestimmungen der Bundesverfassung schreibt vor: „Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht. Die Regimenter führen fortlaufende Nummern durch die ganze Bundesarmee. Für die Bekleidung sind die Grundfarben und der Schnitt der königlich preußischen Armee maßgebend. Dem betreffenden Contingentsherrn bleibt es überlassen, die äußeren Abzeichen (Cocarde ꝛc.) zu bestimmen" ꝛc.

Auf Grund dieser neuen Bestimmungen wurde es erforderlich, daß die früher zwischen Preußen und mehreren thüringischen Staaten (Sachsen-Weimar, Meiningen, Coburg-Gotha, Altenburg, Rudolstadt und den beiden Reuß) abgeschlossenen Militärconventionen einer Revision unterzogen und wesentlich modificirt wurden. Eine daraus sich ergebende Nachtragsconvention ist kürzlich ratificirt worden. Die darin vorkommenden wichtigeren neuen Bestimmungen, wie wir sie in öffentlichen Blättern finden, sind folgende.

Zunächst ist festgestellt worden, daß — unter einstweiliger Verzichtleistung auf Bildung thüringischer Cavallerieregimenter — die bisherigen Contingente der genannten Staaten 3 thüringische Infanterieregimenter mit der fortlaufenden Nummer der norddeutschen Bundesarmee bilden, und zwar soll Weimar ein Regiment bilden, ebenso Coburg-Gotha mit Meiningen und ebenso Altenburg mit den drei Fürstenthümern. Das Dislocationsrecht über diese Truppen bleibt selbstverständlich dem Bundesfeldherrn vorbehalten, der sie indessen für gewöhnlich in den betreffenden Ländern beläßt. Die für die Cavalerie ausgehobenen Wehr-

Digitized by Google

pflichtigen werden, soweit der Bedarf es fordert, bis zur Bildung thüringischer Cavalerieregimenter in nächstgelegene preußische Truppentheile eingestellt, ebenso dauernd die für die Specialwaffen (Artillerie, Jäger, Pioniere, Train) Ausgehobenen.*) Besonders beachtenswerth ist die Bestimmung, welche den freiwillig Dienenden — sowohl ein- wie dreijährigen — gestattet, ihre Dienstzeit ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit zu leisten, so daß Preußen in den thüringischen und wiederum Thüringer bei jedem thüringischen oder preußischen Regiment freiwillig dienen können. Preußen bildet die Landwehr- und Aushebungsbezirke und leitet das Aushebungsgeschäft in Verbindung mit den Sanitätsbehörden. Die ausgehobenen Wehrpflichtigen, mögen sie in preußischen oder thüringischen Regimentern dienen, leisten ihrem Landesherrn den Eid und verpflichten sich zum Gehorsam gegen den Bundesfeldherrn. Die thüringischen Regimenter tragen die preußische Uniform und Ausrüstung, deren erste Kosten gegen Abrechnung des noch brauchbaren Materials die Contingentsstaaten tragen. Am Helm tragen die Soldaten der thüringischen Regimenter die Landescocarde und ein sonstiges Abzeichen (Landeswappen), die Offiziere neben der Landescocarde auch die preußische Portepée in den Bundesfarben. Auch die in preußischen Regimentern dienenden Wehrpflichtigen tragen die betreffende Landescocarde. Die Stellung der Landesfürsten zu den in ihrem Gebiet dislocirten Truppen ist die eines commandirenden Generals. Das Begnadigungsrecht übt der König von Preußen aus. Die Contingentsoffiziere, welche preußischerseits zum Uebertritt geeignet gefunden werden, treten mit Belassung ihrer Charge in die preußische Armee und in den preußischen Unterthanenverband. Sie leisten dem König den Fahneneid und verpflichten sich vermittelst Handgelöbniß, das Wohl und Beste des Landesherrn zu fördern, Schaden und Nachtheil aber von demselben und dem Lande abzuwenden. Ernennung und Versetzung von Offizieren steht dem König von Preußen zu. Die Landesfürsten haben das Recht, auf ihre Kosten Offiziere à la suite zu ernennen und zu pensioniren; die Adjutantur derselben, sowie der Erbprinzen wird aus Bundesmitteln besoldet. Für die in den thüringischen Regimentern angestellten preußischen Offiziere gelten hinsichtlich der Besteuerung die preußischen Vorschriften über Befreiung von Personalsteuer. Für den Civilgerichtsstand gelten die betreffenden Landesgesetze und Rechtsnormen. Die Kosten der neu zu beschaffenden ersten Garnisonseinrichtungen tragen die betreffenden Staaten; auf einen verhältnißmäßigen Beitrag zu den bereits errichteten Artillerie-, Pionier- und Traintruppentheilen wird preußischerseits verzichtet. Etwaigen Wünschen nach Verlegung preußischer Truppentheile in die betreffenden Ländergebiete wird, wenn thunlich, Rechnung getragen. Die einstweilige Dauer der Convention wird bis zum 1. October 1874 festgesetzt. Ein Nachtragsprotocoll vom 26. Juni betrifft unter Anderem die Rückgewährung oder Abrechnung der vor dem 1. Oct. geleisteten Zahlungen und das Eintreten der für die neuen preußischen Provinzen geltenden transitorischen Bestimmungen hinsichtlich Ableistung der Wehrpflicht. Weiter ist demselben noch zu entnehmen, daß die in preußische Dienste tretenden Offiziere den gleichen Anspruch wie preußische Offiziere auf etatsmäßige Stellen im Cadettenhause haben, und daß die Unterthanen der betreffenden Staaten bezüglich der für Pensionärcadetten geltenden Bestimmungen den preußischen Unterthanen gleichgestellt werden. Die nicht übertretenden, noch diensttüchtigen Offiziere sollen thunlichst bei der Besetzung der Stellen von Landwehrbezirkscommandanten und den Adjutanten berücksichtigt werden. Das in Rudolstadt dislocirte Bataillon darf auch reussische und altenburgische Wehrpflichtige einstellen. Dem weimarischen Contingent wird gestattet, auf den Achselstücken der Offiziere und Mannschaften den Namenszug des Landesherrn fortzuführen.

Nach den Erläuterungen, welche der Kriegs- und Marineminister v. Roon als Reichstagscommissär im März d. J. dem Reichstage zugehen ließ, ist es die Absicht der königlichen Regierung, die Contingente der sächsischen Herzogthümer bei dem 11. Armeecorps (Hessen-Nassau mit dem Stabe in Cassel) einzureihen. Dasselbe besteht bekanntlich aus der 21. und 22. Division, deren Stäbe sich in Cassel und Frankfurt a. M. befinden. Man könnte fragen, weßhalb die thüringischen Regimenter dem ziemlich entfernten 11. Armeecorps zugetheilt werden sollen, und nicht eine Ueberweisung an das so nahe gelegene 4. (sächsische) Armeecorps beliebt wurde. Der Grund scheint uns darin zu liegen, daß das 4. Armeecorps, welchem bereits das anhaltische Regiment angehört,*) ganz voll-

*) Die für die Specialwaffen ausgehobenen Recruten der thüringischen Contingente werden dem Verbande des 4. Armeecorps angehören. Die Recruten der Uhlanen sollen nämlich in das zu Mühlhausen und Langensalza stehende thüringische Uhlanenregiment Nr. 6, die Husaren in das zu Merseburg und Weißenfels garnisonirende thüringische Husarenregiment Nr. 12, und die Recruten der Cürassiere in das in Halberstadt und Quedlinburg stehende magdeburgische Cürassierregiment Nr. 7 eingestellt werden. Die thüringischen Recruten der Artillerie sollen zum magdeburgischen Feldartillerieregiment Nr. 4 in Erfurt und Naumburg, die der Jäger zum magdeburgischen Jägerbataillon Nr. 4 in Sangerhausen kommen.

*) Das Regiment Anhalt tritt überhaupt ganz in den preußischen Armeeverband über. Dasselbe ist bereits ziemlich genau dem preußischen Vorbild nachgebildet und pflegt z. B. schon seit einer Reihe von Jahren die großen Truppenübungen des königlich preußischen 4. Armeecorps mitzumachen. In der Uniformirung wird sich das anhaltische Regiment von den preußischen Truppen nur noch durch den Namenszug des Herzogs auf den Achselklappen unterscheiden.

Digitized by Google

zählig ist, wogegen bei dem 11. Armeecorps noch einige Lücken in der Infanteriewaffe auszufüllen sind.

Wir sehen sonach, wie sich ein Glied nach dem andern in die große Kette des norddeutschen Bundes einfügt. Dieß Alles geschieht ohne die geringsten Frictionen, — ein Beweis von der allseitig erkannten Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Errichtung. Der norddeutsche Bund tritt somit immer mehr und mehr als ein thatkräftiger Verein von durchaus einheitlich organisirten Kräften auf, dessen militärische Macht und Bedeutung seiner hohen Aufgabe entspricht: für die Pflege und Wohlfahrt des deutschen Volkes einzustehen zu Schutz und Trutz!

Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen.

[A. O.] Es ist keineswegs gleichgültig, welche Mittel angewendet werden, um einen Zweck zu erreichen; jedenfalls wird deren Art auch das „Wie" dieser Zweckerreichung bestimmen.

Soll eine Maschine ihre gestellte Aufgabe in möglichster Güte lösen, so müssen sämmtliche Theile in einen harmonischen Einklang gebracht und ihre Wirkungen und Leistungen gegenseitig sein.

Man mag wohl Verschiedenes gegen nachstehenden Vergleich aufführen, aber auch eine gut organisirte Armee gehört unter die Maschinen, deren einzelne Gliederungen und Theile aus lebendem Material bestehen. Sollen Erfolge erzielt und ausgebeutet werden, so muß der Feldherr dieselbe vollständig in seiner Gewalt haben, seine lenkende Hand muß sie bewältigen und im Gegensatz auch zur möglichsten Kraftäußerung bringen können.

Das Eine findet seine Basis in der zweckentsprechenden Gliederung und Gelenkigkeit der Theile, das Andere in der Vernunft und sachgemäßen Ausbildung des Einzelnen. Beides erhebt sich aber erst zu seiner wahren Höhe durch die Disciplin.

Um nun diese nothwendigen Factoren zu erreichen, müssen wir am Kleinen, d. i. bei der Soldatenerziehung, den Anfang machen.

Wir dürfen uns hier keinen Täuschungen hingeben oder die Sache auf eine leichte Weise auffassen, da sie in ihrem Erfolg und ihren Wirkungen zu ernst ist, um etwas derartiges zuzulassen.

Die Frage, wer der Erzieher des Soldaten und wer in ihm die keimenden militärischen Eigenschaften zum Wachsen bringen soll, brauche ich einem Sachverständigen gegenüber wohl nicht näher auseinander zu setzen, möchte aber das „Wie" und „Ob" des Geschehens in einige Betrachtung ziehen.

Unsere Armee erhält ihre Ergänzung aus dem Stande der waffenfähigen 21—22jährigen Jünglinge, ein Alter, bei dem im Allgemeinen die geistige Entwickelung auf einem sehr fortgeschrittenem Standpunkte steht, und an dessen Kraftsumme bereits vollständig genügende Anforderungen gemacht werden können.

Das Eine zu haben und das Andere für militärische Zwecke auszubilden, ist die Hauptaufgabe der Subaltern- und Unteroffiziere; für die Stabsoffiziere und Generale eröffnet sich das weitere Feld der höheren Ausbildung, die in sachgemäßer Anwendung der Rudimente besteht.

Mit dem Eintritt in das Militär wird der Recrut in eine ihm neue Welt versetzt. Er sieht so viel, was ihm neu und vor der Hand noch unbegreiflich ist, daß man demselben eine in den ersten Tagen zur Schau getragene Blödigkeit nicht zu hoch anrechnen und über den „dummen Recruten" kein endgültiges Urtheil fällen darf.

Das ist der Augenblick, in dem die Unteroffiziere als Lenker hervortreten sollen. Häufig wird von ungebildeten oder aufbrausenden Menschen dem jungen Soldaten gegenüber die Geduld verloren, der Recrut schüchtern und auf sich selbst und Andere vertrauenslos gemacht.

Es existirt in den verschiedenen Abtheilungen meist ein eigener Exercirton, eine Sprache, die eigens für die Recruten erfunden zu sein scheint und ein Conglomerat möglichst geschraubter Sätze aus dem Reglement und fremden und einheimischen Schimpfwörtern ist.

Mit einem solchen Mittel soll nun im Allgemeinen dem Soldaten klar gemacht werden, was man von ihm will, sein Geist gehoben und er selbst zu Anstrengungen und Aufopferungen angespornt werden?

Dadurch sind wohl Marionetten zu bilden, jedoch keine geistesthätigen Menschen!

Ein weiterer Fehler ist in der, in den süddeutschen Armeen üblichen ersten Abrichtungsart zu suchen.

Ein Unteroffizier erhält eine Abtheilung von 5 bis 9 Mann, die sich besonders in den Anfangstagen so oft rechts und links herumdrehen müssen, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn die Leute Schwindelanfälle bekämen. Sodann erhalten die jungen Soldaten Gewehre.

Der Unteroffizier stellt sich vor die Recruten, hält ihnen — Notabene, wenn er ein sogenannter guter Unteroffizier ist — eine sehr schöne Rede, die aber gewöhnlich nichts anderes als ein stellenweises Auswendigersagen des Reglements ist, commandirt dann, je kleiner die Abtheilung, mit desto gehobenerer Stimme irgend einen Handgriff oder dessen Theil, hält während dieser Zeit jedem Einzelnen noch einen besonderen Vortrag, während diejenigen, welche für den Augenblick nicht angesprochen sind, in verzerrten müdemachenden Stellungen dastehen und jedenfalls ihre Hauptgedanken auf die zu erwartende Beendigung der Exercirzeit richten.

Digitized by Google

Nicht genug, daß dadurch der Mann, welcher an solche Arbeit nicht gewöhnt ist, unnöthig ermüdet wird, entsteht auch ein großer Zeitverlust; denn wenn man sich die Mühe geben will, auszurechnen, wie viele Minuten, Stunden 2c. diese Zwischenpausen während einer ganzen Exercirperiode ausfüllen, und wie viel Zeit also durch ein auf falscher Basis ruhendes System vergeudet wird, so entsteht eine Summe, welche verschiedene: „das hätte ich doch nicht gedacht!“ hervorrufen wird.

Ist es also nicht viel kürzer und jedenfalls in seinen Erfolgen lohnender, wenn der Anweiser auf den rein thierischen Nachahmungstrieb speculirt, dem Manne durch oftes Vormachen die Sache begreiflich macht und ihn in eine mechanische Thätigkeit versetzt? Hat der Erste begriffen, kommt der Zweite an die Reihe. Während aber dieser in aller Ruhe in's Gebet genommen wird, übt der Erste das vorher Explicirte und so weiter. Es ist hier nicht nöthig, daß der Recrutenabrichter, wenn er an einem bereits Absolvirten einen Fehler bemerkt, den, mit dem er sich soeben beschäftigt, verläßt und das Anweisen von vorne beginnt; dazu bleibt immer noch Zeit, wenn er seine Reihe durchgemacht.

Ist er im Stande, die Aufmerksamkeit seiner Leute auf den vorgetragenen Gegenstand zu lenken, — und das muß er können — so wird sich auch unter diesen ein gewisser Eifer entwickeln. Einer wird von dem Andern das wieder absehen und nachmachen, was er für den Augenblick vielleicht vergessen hat, und gewinnt, auch während der Unteroffizier sich nicht mit ihm beschäftigt, jedenfalls an Uebung und Gewandtheit.

Durch dieses System wird das nur hinderlich wirkende Vielreden und Redenhalten vermieden werden; wer schneller begreift, braucht weniger Arbeit; für die Schwächeren bleibt mehr Zeit, um sich mit ihnen abgeben zu können, und die ersteren werden nicht mit den letzteren durch größere Anstrengung gestraft.

Hat nun die ganze Partie vollständig begriffen, was gerade von ihr verlangt wird, so ist es an der Zeit, mit dem Commando anzufangen, und es wird sich zeigen, daß es weder dem Recruten noch dem Anweiser schwer fallen wird, dessen Anforderungen zu genügen.

In Betreff der Commandoworte möchten wir hier bemerken, daß es nicht von praktischem Vortheil ist, die Soldaten an ein lautes, schnelles Commando zu gewöhnen, sondern ein kurzes und verständliches vorzuziehen, denn es kann vorkommen, daß dem Commandirenden ein sehr lautes Commandowort unmöglich ist, oder die Verhältnisse ein solches nicht gestatten.

Sind nun die Soldaten für die unbedeutendsten Bewegungen an derartige colossale Lungenanstrengungen gewöhnt, so werden sie eine gewöhnliche Stimme nur schwer beachten, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil sie daran eben nicht gewöhnt sind, während im andern Falle sie gezwungen werden, ihre Aufmerksamkeit mehr auf den Führer zu richten.

Man könnte hier den Einwurf machen, daß man zu viel Gewicht auf Handgriffe und dergleichen gelegt, allein sie sind ebenfalls ein Mittel zu unserm großen Zwecke.

Der Soldat wird nicht nur gewandter gemacht, er wird auch zum stricten Vollzuge eines Befehls — denn was ist ein Commandowort anders? — angehalten.

Sehen wir auf alle diese Einzelnheiten und verlangen überall ein dem Exerciren ähnliches Befolgen, so bildet sich der militärische Gehorsam und die Disciplin von selbst, und dadurch daß der Soldat über seine Stellung und Wirksamkeit aufgeklärt wird, lernt er auch Subordination.

Es genügt nicht, daß der Mann während des theoretischen Unterrichts auswendig herleiern kann: Disciplin ist Unterwerfung unter die Gesetze und Subordination Gehorsam gegen die Vorgesetzten, sondern diese Eigenschaften müssen mit ihm „eins“ werden, in seinen Gedankeneinrichtungen und Gewohnheiten liegen.

Dieser theoretische Unterricht, wie er meist gehandhabt wird, ist auch ein schönes Feld, um es mit der Feder der scharfen Kritik zu pflügen; ja es wird die Behauptung aufgestellt, daß nicht nur $^7/_8$ der Mannschaft nichts profitirt, sondern zu allem Ueberflusse geistig noch mehr beschränkt wird, wenn nicht dieses unselige „Frag- und Antwortspiel“, welches ein selbstständiges Denken von Seiten des Lehrers wie Schülers vollständig ausschließt, einmal gründlich ausgemerzt werde.

Es wird schwer halten, hier das Richtige auch allgemein zu machen, denn um diese Sache zieht sich eine chinesische Mauer von Vorurtheilen und Beschränktheit.

Ueberhaupt ist es sehr bequem für Abrichter und später Examinirende, eine und dieselbe Frage möglicher Weise an Tausende richten zu können und von all' diesen Tausenden die ganz gleiche Antwort zu bekommen. Auf diese Art entstehen natürlich keine Meinungsverschiedenheiten, es braucht also weiter nichts gedacht zu werden, es wird nicht zu gewagt sein, zu glauben, daß sich diese Leute einbilden, auf solche Weise die Masse gleichmäßig denken zu lehren.

Dieses System ist falsch, und je eher es vom Schauplatz verschwindet, desto besser wird es für unsere Armee sein.

Es ist zwar schwerer und benöthigt mehr Arbeit und Kenntniß der Geistes- und Verstandesverhältnisse der Persönlichkeiten, wenn der Anweiser den Soldaten logisch denken lehren will. Er muß unter Umständen mit dem Einfachsten anfangen, auf das Einfache übergehen und darf unter keiner Bedingung einen Gegenstand zu lange und einseitig behandeln, denn sonst entsteht statt einer Geistesthätigkeit Apathie.

Digitized by Google

Hier hüte man sich aber vor dem zu schnellen Ueberspringen von Einem auf das Andere.

Hat der Soldat einmal durch freien, seinem Bildungsgrade angemessenen Vortrag das Wesen des Gegenstandes begriffen, so muß er darauf hingeführt werden, sich sein Thun und seine Pflichten selbst herauszudenken. Es geht das, man gebe sich nur die Mühe, es zu versuchen, und man wird die Erfahrung machen, daß es in allen Fällen besser ist, Leute zu haben, die denken gelernt haben, als Papageien; denn mit einiger Kenntniß in deren Abrichtung wird man es in theoretischer Beziehung ebensoweit damit bringen können als mit den in weiter oben angeführter Manier behandelten Menschen.

(Schluß folgt.)

Militärische Briefe aus Paris.

II.

Ein Besuch in der Weltausstellung.

[J.] Wer im militärischen Interesse die Pariser Weltausstellung besucht, hat ungleich mehr Mühe als viele andere Besucher, um alles das zu sehen, was er nur ungern versäumt haben würde; denn ihn führt kein specieller Catalog, auch findet er nicht alles das, dessen Studium ihm von Nutzen werden kann, in einer Gruppe vereinigt. Die Classification stellte 10 Gruppen auf, die sich wieder in 95 Classen vertheilen. Unter diesen 10 Gruppen sind allein 8, welche je wenigstens eine Classe enthalten, die einen forschenden Militär stets etwas finden lassen, das er zum Nutzen seines Standes verwerthen kann, und selbst die beiden hier nicht mitgerechneten Gruppen wird Niemand außer Acht lassen, wenn er sich nicht ein übles Zeugniß seiner Bildung und seines Geschmackes selbst ausstellen will. Denn wer verkennt den Zauber der schönen Künste, ihren Einfluß auf Bildung und Veredelung von Geist und Herz, und wer verkennt den Reiz und die Anziehung in Mußestunden für einen Garten mit seinen duftenden Blumen und schattigen Gebüschen! Ja, wer das Lager von Châlons besucht hat, erinnert sich dabei nicht der freundlichen Gärtchen, welche die französischen Soldaten um ihre Zelte anlegen, um sich nach den Anstrengungen des Lagerdienstes an ihrem Anblick zu weiden und zu erquicken!

Die vielen ungünstigen Urtheile, welche am Anfang im Publicum über das Ausstellungsgebäude verbreitet worden sind, haben sich als durchaus nicht stichhaltig erwiesen. Einstimmig bewundert jetzt Jedermann, wie praktisch das großartige Unternehmen angelegt wurde, und noch keine vorherige Ausstellung soll die leichte Orientirung so zugelassen und in Folge dessen einen gleich instructiven Charakter besessen haben. Wenn auch dem Bau des Gebäudes Mangel an Schönheit vorgeworfen werden kann, so tritt dieser äußere Fehler weit zurück gegen die zweckmäßige und glückliche Eintheilung, welche hierdurch erreicht wurde. Wie leicht läßt sich die Productivität der Staaten im Allgemeinen und wieder die einzelnen Producte der Staaten unter sich vergleichen, dadurch daß man erstere auf die Transversallinien, letztere auf die Kreislinien des Ausstellungspalastes vertheilt findet!

Diesen Vortheil genießt nun, wie schon erwähnt, der Militär nicht, weil man die ihn interessirenden Erzeugnisse keiner bestimmten Gruppe zugewiesen, und die verschiedenen Staaten dieselben deßhalb nach ihrem Gutdünken unter die andern Gegenstände aufgestellt haben. Man darf auch seine Erwartungen, besonders viel Neues auf dem Gebiete der reinen Militärtechnik zu finden, nicht zu hoch stellen, und dieß möchte sich wohl durch die besonderen Verhältnisse unseres Standes begründen lassen. Nachdem der politische Horizont seit Jahren umwölkt ist, sich auch ein Gewitter nach dem andern entladen, ohne daß jedoch klarer Himmel darauf gefolgt wäre, und nachdem die Kriegsgeschichte gelehrt, daß jene Macht den Sieg am sichersten für sich erhält, welche mit einer hervorragenden neuen Erfindung auf den Kampfplatz tritt, so ist es erklärlich, daß auf einer öffentlichen Ausstellung von rein militärischer Technik nur Bekanntes zu finden ist, oder daß man höchstens unter Glas und Rahmen das zu sehen erhält, worüber man bereits viele Beschreibungen mit den entsprechenden Zeichnungen lesen konnte. Nun aber übt die Entwickelung der allgemeinen Industrie einen so unmittelbaren Einfluß auf den Fortschritt der Militärtechnik aus, daß der Sachverständige wohl in jeder der verschiedenen 10 Gruppen manche Perle einer Erfindung entdecken kann, die sich gut auf unserem Gebiete verwerthen ließe und vielleicht in ganz anderer Absicht in den Ausstellungsraum gebracht wurde. Es wird deßhalb der Besuch der Pariser Ausstellung für den Soldaten einen ebenso großen Nutzen gewähren und für ihn eine ebenso wichtige Lebensepisode werden als für jeden andern Besucher, der für sein Fach speciell die Fortschritte und Neuerungen jüngster Zeit in übersichtlicher Ordnung neben einander ausgestellt findet oder in einem Buch sich darüber orientiren kann.

Ich bin weit davon entfernt, eine genaue Aufzählung oder Beschreibung alles dessen, was ich gesehen habe, geben zu wollen; meine Absicht ist lediglich: die sehr geehrten Leser aufzumuntern, wenn irgend möglich den Besuch der Pariser Ausstellung nicht zu versäumen, und ihnen dabei durch einige Mittheilungen nützlich zu sein.

Beim ersten Besuch thut man gut, den Eingang zur Industrieausstellung von dem pont de Jena aus zu wählen; hier erhält man den günstigsten Eindruck, den man ja doch zum Anfang sich sichern soll. Eine breite Straße, überdeckt mit grünem Damast, mit goldgestickten

Digitized by Google

Bienen übersät, führt hier zum Ausstellungspalast, welchen wir jedoch noch nicht betreten wollen, denn rechts nahe am Eingang laden drei englische Gebäude uns zum Eintritte ein: man findet hier Armstrong- und Whitworthkanonen, Revolver und verschiedene andere Waffen, Armstrongzünder in allen Details, dann englische Casern- und Stalleinrichtungen, auf die man, wenn sie wirklich in ganz England eingeführt sind, mit neidischen Blicken sehen könnte. Von hier überschreiten wir die grande Avenue und gelangen bald an die Ausstellung des französischen Kriegsministeriums; sie hat eine große Ausdehnung, ohne deßhalb an Werth die englische zu übertreffen, denn hier sieht man nur längst Bekanntes und manches Alte, das eigentlich nicht hierher gehört und mehr zur Belustigung des großen Publicums als zur Belehrung dient. Dazu rechne ich hauptsächlich die haut-reliefs unbedeutender Festungen und die Darstellung des Sturmes einer Bresche ꝛc. in Modellen mit Figuren, welche am Weihnachtstisch eines Soldatenkindes seinen besten Platz hätte; suchen wir deßhalb in unmittelbarer Nähe eine viel nützlichere Aufstellung auf, nämlich jene der internationalen Gesellschaft zur Hülfe von verwundeten Kriegern. Hier ruht das Auge mit Befriedigung auf den vielen verschiedenen Gegenständen, welche zu den mannigfaltigsten Zwecken im Interesse der Humanität erfunden und ausgestellt wurden. Der Sachverständige wird hier viel Neues und Zweckmäßiges finden; es ist nur Schade, daß die Räume verhältnißmäßig zu klein sind. Ich will nur in Erinnerung mancher Scene aus dem letzten Jahre auf Eisenbahnhöfen des Modells eines amerikanischen Eisenbahn-Sanitätswagens erwähnen, das wohl sehr Beachtung und Nachahmung verdiente. Auch der Thierschutzverein hat am Anfang der grande Avenue eine Ausstellung für seine Richtung gemacht; man findet eine ausgedehnte Literatur, die im Sinne der Gesellschaft wirken soll und verschiedene Gegenstände, welche das Loos der arbeitenden Thiere zu erleichtern bestimmt sind, besonders fand auch der Hufbeschlag eine gebührende Rücksicht. Setzen wir nun unsern Weg im Garten gegen die niederländische Straße fort, so begegnet man einem großen Zelt, worin Holland Festungs- und Feldgeschütze mit Geschirren und kleine tragbare Zelte, darunter la tente du roi, ausgestellt hat. Das Nächste, was unser Interesse anzieht, ist der russische Stall mit seinen schönen edlen Pferden; dreimal in der Woche kann man dieselben auch im Freien sehen. Hiermit haben wir Alles, was im Garten specifisch militärisches Interesse gewährt, genannt; im Allgemeinen mag noch bemerkt werden, daß der Garten, um alles in ihm Befindliche zu sehen, sehr viel Zeit beansprucht, indem die vielen in Schlangenwindungen geführten Wege eine systematische Ordnung im Besuch der unzähligen vorhandenen großen und kleinen Gebäude schwer einhalten lassen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 12. August. [Die neue Artillerieschießschule. — Beabsichtigte Errichtung einer neuen Kriegsschule in Weißenfels. — Die Kriegsflagge des norddeutschen Bundes. — Verbesserung des Commißbrodes.] Zur Ergänzung unserer Notiz in Nr. 32 dieser Blätter können wir in Betreff der neuen Artillerieschießschule noch folgende nähere Mittheilungen machen. Dieselbe soll nach Beendigung der dießjährigen Schießübungen, also am 1. October d. J., zum ersten Mal in Thätigkeit treten. Das Kriegsministerium steht bereits im Begriff, in Gemeinschaft mit der Generalinspection der Artillerie alle Vorbereitungsmaßregeln zu ergreifen, namentlich auch für die Casernirung der Mannschaften und Pferde, sowie für Ueberweisung der erforderlichen Gebäulichkeiten und Unterrichtsräume Sorge zu tragen. Wie man hört, sollen die Gespanne der Ausfallgeschütze in Mainz und Luxemburg, welche mit dem Zeitpunkt der Errichtung der Artillerieschießschule in Wegfall kommen, soweit erforderlich zur Completirung des Pferdebestandes der neuen Schule verwendet werden. Gemäß dem bereits festgesetzten Organisationsplan wird es vornämliche Aufgabe der Artillerieschießschule sein, eine ausreichende Zahl von Instructoren für die Artillerie in Behandlung und Gebrauch der Geschütze, sowie der Munition heranzubilden. Ein Directions- und Lehrerpersonal soll den Stamm der neuen Schule bilden, welcher die abwechselnd commandirten Artillerieoffiziere und Unteroffiziere näher zu unterweisen hat. Jährlich werden 2 Lehrcurse stattfinden: der eine soll von Anfang October bis Mitte Februar, der andere von Mitte Februar bis Ende Juni dauern; zu jedem Cursus wird jedes Feld-, sowie jedes Festungsartillerieregiment 1 Offizier (Hauptmann oder Lieutenant) und 1 Unteroffizier commandiren. Während der Zeit vom 1. Juli bis 1. October jeden Jahres nehmen die Angehörigen der Schießschule Theil an den Schießübungen der Gardeartillerie, oder an den praktischen Versuchen der Artillerieprüfungscommission. Der Unterricht wird demnach sowohl praktisch wie theoretisch sein. Zum Director der Artillerieschießschule ist der sehr tüchtige Oberstlieutenant Broecker ernannt worden, ein theoretisch ebenso durchgebildeter wie durch seine praktische Thätigkeit im letzten Feldzuge ausgezeichneter

Digitized by Google

Offizier, der ſich auch literariſch bekannt gemacht hat.*) Der Sitz der neuen Artillerie-ſchießſchule wird Berlin ſein.

Weiter wird die Gründung einer neuen Militärbildungsanſtalt beabſichtigt. Die Kriegsſchulen — eine ſeit kaum einem Jahrzehnt beſtehende Einrichtung, die ſich ſehr bewährt hat — dienen bekanntlich zur kriegswiſſenſchaftlichen Ausbildung der Portepéefähnriche aller Waffen. Ihre Zahl, welche erſt unlängſt durch die Errichtung der beiden Anſtalten in Hannover und Caſſel auf die Ziffer 6 gebracht wurde, ſoll abermals um eine vermehrt werden. Als Ort dafür iſt Weißenfels an der Saale auserſehen, welches in dem ehemaligen herzoglichen Schloſſe eine ſehr geeignete Localität beſitzt. Die älteren 4 Kriegsſchulen befinden ſich bekanntlich in Potsdam, Erfurt, Neiße und Engers; die Provinz Sachſen wird ſomit 2 Kriegsſchulen erhalten.

In dieſen Tagen iſt durch allerhöchſte Cabinetsordre die Flagge der Kriegsmarine des norddeutſchen Bundes in folgender Weiſe feſtgeſtellt worden. Der Grund der Flagge iſt weiß und hat die Form eines länglichen Rechtecks. Dieſer Grund wird durch ein ſchwarzes Kreuz in vier gleich große Felder abgetheilt. In der Mitte des Kreuzes, wo die beiden Arme deſſelben zuſammentreffen, befindet ſich ein rundes, weißes, von einem ſchmalen ſchwarzen Rande eingefaßtes Feld, welches medaillonartig den preußiſchen Adler trägt. Von den vier, durch die Arme des Kreuzes abgetheilten Feldern zeigen drei die weiße Grundfarbe; dagegen iſt das Feld in der linken oberen Ecke durch horizontale Streifen in den Bundesfarben (ſchwarz, weiß und roth) ausgefüllt und trägt in der Mitte das eiſerne Kreuz.

Wir ſchließen unſere heutige Correſpondenz mit einer Notiz über das Soldatenbrod, vulgo Commißbrod, dem eine Verbeſſerung bevorſteht. Mit der allgemeinen Einführung des zur Verpflegung der Truppen fortan beſtimmten beſſeren Commißbrodes ſoll mit dem 15. d. Mts. vorgegangen werden und ſind bereits in der hieſigen Garniſonsbäckerei Probebrode gebacken. Aus dem künftig zum Brodbacken beſtimmten Roggenmehl werden, ſtatt wie bisher 5 pCt., 12 pCt. Kleie ausgeſchieden werden und die Brode nur 4 Pfund ſchwer gebacken. Die bis jetzt an die Soldaten ausgegebenen Commißbrode wogen 5 Pfund 18 Loth und bildeten vier tägliche Portionen zu 1 Pfund 12 Loth; die neuen Brode zu 4 Pfund werden drei tägliche Portionen zu 1 Pfund 10 Loth enthalten. Durch die vermehrte Kleieausſcheidung iſt das Gebäck in der Farbe weißer, verdaulicher und trockener geworden, da gerade die Kleietheile das Waſſer zurückhielten. Es wird ſich demnach das Brod länger conſerviren und beſſer transportiren laſſen, als es bisher der Fall war.

*) Seine verdienſtliche, im 61. Bande des „Archivs für die Offiziere der königlich preußiſchen Artillerie- und Ingenieurcorps“ enthaltene Abhandlung: „Erinnerungen an die Thätigkeit der 11. Infanteriediviſion und ihre Artillerie während des Feldzugs 1866, Vortrag, gehalten in der militäriſchen Geſellſchaft am 19. December 1866“ iſt auch als beſonderer Abdruck erſchienen (Berlin bei Mittler und Sohn); ſie bildet den erſten Beitrag zur Kenntniß der Thätigkeit der Artillerie im letzten Kriege und iſt reich an hiſtoriſchem wie techniſch-ſtatiſtiſchem Material.

Frankreich.

† Paris, im Juli. [Erklärungen des Marſchalls Niel im geſetzgebenden Körper über das Militärbudget.] In der Sitzung des geſetzgebenden Körpers am 17. dieſes Monats wurde das Budget des Kriegsminiſteriums discutirt, und die Discuſſion zeichnete ſich darum ſchon vor andern aus, daß der Kriegsminiſter, Marſchall Niel, ſelbſt erſchienen war, um ſeine Sache zu vertreten. Er that dieß mit einiger militäriſcher Entſchiedenheit, aber gleichzeitig mit ſelbſt von der Oppoſition anerkanntem militäriſchem Takt und mit einer Sachkenntniß, wie ſie ein noch ſo redegewandter Stellvertreter nicht hätte entwickeln können. Wir entnehmen den intereſſanten Verhandlungen folgende Daten. — Es handelte ſich namentlich um zwei Fragen, einmal darum, ob die in Frankreich anſäſſigen Fremden nicht eben ſo gut, wie die eigenen Staatsangehörigen, militärpflichtig ſein ſollen. Es gilt dieß namentlich für die belgiſche Bevölkerung in dem Norddepartement, die in einzelnen Städten der franzöſiſchen gleichkommt oder ſie an Zahl noch übertrifft. Marſchall Niel will, ſo plauſibel eine ſolche Verpflichtung auch in Bezug auf einige Departements erſcheinen möge, den Fremden keine abſolute Verpflichtung zum Militärdienſte auferlegen, um die im Auslande anſäſſigen Franzoſen nicht durch die gleiche Gegenverpflichtung zu belaſten. Doch gibt er die ſchweren Uebelſtände zu, welche die beſtehenden Geſetze namentlich in verſchiedenen Grenzdepartements hervorrufen können, und verſpricht, daß die Regierung bei Gelegenheit der bevorſtehenden Armee-Reorganiſation auch dieſen Punkt gebührend in's Auge faſſen werde. Die zweite Frage bezog ſich auf dieſe Armee-Reorganiſation ſelbſt und wurde von verſchiedenen Geſichtspunkten aus in Angriff genommen. — Auf eine Anfrage, ob noch immer keine großen Beurlaubungen und keine Heirathsermächtigungen für Militärperſonen, die in den letzten Dienſtjahren oder in der Reſerve ſind, ertheilt würden, erwiedert Marſchall Niel, daß dieſe Verbote allerdings Anfangs des Jahres erlaſſen worden ſind, denn es handelte ſich um außerordentliche Vermehrung der Armee, die auch inſofern bewerkſtelligt wurde, daß der Effectivbeſtand von 385,000 am 1. April am 15. Mai ſchon 455,000 Mann betrug. Dieſe Vermehrung, fügt der Marſchall ehrlich bei, konnte ich durch Beurlaubungen nicht erzielen. Außerdem erhielt die Armee vom 1. April an einen Zuwachs von 30,000 Pferden, darum durften in jedem Cavalerieregiment nicht mehr als zwei Leute gleichzeitig und zwar nur wegen Familienangelegenheiten beurlaubt werden. Wenn nun aber etwa 10,000 Pferde bei Landleuten untergebracht ſein werden, können und werden auch die Beurlaubungen im früheren Umfange wieder ertheilt werden. Die Heirathsa-

Digitized by Google

erlaubniſſe werden jetzt wieder, wie früher, ertheilt. — Einige Abgeordnete zeigten ſich ſehr beſorgt für die Equipirung und leibliche Verpflegung der Soldaten; man wünſchte Vereinfachung der Uniform, ſowie Vermehrung der Löhnung um 5 Centimes täglich,*) tadelte die buntſcheckige, koſtſpielige Uniformirung, die gleichſam mit der Mode wechſele, indem man jetzt wieder zu dem Waffenrock zurückkehre, den man vor wenigen Jahren erſt in der Infanterie völlig abgeſchafft habe. Marſchall Niel erklärt, daß man gegenwärtig eifrigſt mit der Umänderung der Uniform beſchäftigt ſei; ſie werde einfacher, dunkler in der Farbe und gleichmäßig für die Infanterie werden. Auch die Cavalerie ſoll ohne Unterſchied der Waffe blaue Waffenröcke erhalten. Die bisher ausgegebenen Fonds ſeien nicht unnütz verwendet worden. Die 158 Millionen ſeien nicht auf Anſchaffung des nach Mexico abgängigen Materials, ſondern mit Ausnahme von 20 Millionen für Vermehrung der Vorräthe in den Zeughäuſern und Magazinen und Verbeſſerung der Waffen draufgegangen. Vor Ende des Jahres, erklärt er, wird unſere Infanterie mit dem neuen Gewehr bewaffnet ſein. Für den Kriegsfall hatte man ſich in hinreichender Anzahl mit Capoten und Jacken verſehen, was für das Feld das zweckmäßigſte iſt. — Ein Deputirter wollte den größeren Aufwand für Beſoldung des gemeinen Soldaten und für Erhöhung der Gage der niederen Offiziere durch theilweiſe Beurlaubung von 50—100,000 Mann und durch Verminderung der coloſſalen Beſoldungen der Marſchälle erzielen. Von allen höheren Offizieren hätte nur die Lage der Marſchälle ſich gebeſſert. Der Redner zog folgende Parallele: Budget eines Marſchalls: Marſchallsgehalt 30,000 Fr., Senatorgehalt 30,000 Fr., beſonderes Gehalt für ein großes Commando 40,000 Fr., Repräſentationskoſten 48,000 Fr. Bureauzulage 12,000 Fr., Ehrenlegion 3000 Fr., in Summa 163,000 Fr. Dagegen erhält der gemeine Soldat 5 Centimes für ſeine menus plaisirs, als: Tabak, Seife, Nadel und Zwirn. (Heiterkeit.) Werden Sie es glauben, daß auf dieſen Sold noch etwas für Fecht-, Bor- und Tanzſtunden zurückgehalten wird, welche nicht etwa facultativ ſind? Ein Oberſt beziehe zwiſchen 5,600 und 6,240 Fr., ein Brigadegeneral 10,000 und ein Diviſionsgeneral 15,000 Fr., während ein Finanzeinnehmer 10—20,000 und ein Präfect 20—40,000 Fr. erhält. Um an dieſem Stand der Dinge etwas zu beſſern, ſei allerdings viel Geld erforderlich; aber auf der andern Seite wiſſe er zwei ſehr einfache Mittel, die Laſten des Staatsſchatzes zu erleichtern; nämlich erſtens 50,000 bis 100,000 Mann auf unbeſtimmte Zeit zu beurlauben und zweitens, der Uniform der ganzen Armee denſelben Schnitt und dieſelbe Farbe zu geben, wie dieß bei einer benachbarten Nation der Fall ſei. Wenn man ſeine Vorſchläge in der Armee zur Abſtimmung brächte, ſo ſei er überzeugt, daß ſie mit einer ungeheuren Mehrheit votirt werden würden. — Marſchall Niel ſchien entrüſtet, daß dieſe Fragen zur Sprache gebracht worden und meinte, man könne die Sorge für die Armee denen überlaſſen, welche ſie commandiren. Man irre ſich ſehr, wenn man glaube, daß die Aufbeſſerung des Soldes auf ſeine Anregung erfolgt ſei; dieſe Frage habe die Regierung ſchon ſeit einem Jahre beſchäftigt, und er (Redner) habe ſie, als er das Portefeuille des Krieges übernahm, zum Gegenſtand einer Enquête gemacht. Er hätte ſelber gewünſcht, daß die Maßregel eine definitive ſei; dem hätte ſich jedoch der Finanzminiſter widerſetzt. Was die Offiziere betreffe, ſo ſei ihr Sold allerdings unzulänglich; die franzöſiſche Armee lebe in einer Armuth, welche ihr zur größten Ehre gereiche (Beifall). Er habe eben darauf geſonnen, die Lage der Offiziere zu verbeſſern, als die Kriegsgefahr eintrat; da hätte er alle Hülfsquellen heranziehen müſſen, um den Ereigniſſen die Spitze bieten zu können; er habe ſelbſt die Regimentsmuſiker in der Cavalerie abgeſchafft, nur um eine möglichſt große Zahl von Combattanten zu ſeiner Verfügung zu haben. Die Urlauber in der Weiſe, wie der Vorredner es wünſcht, beträchtlich zu vermehren, ſei unmöglich, ohne die Contingente in bedenklicher Weiſe zu ſchwächen. Die Idee, allen Uniformen denſelben Schnitt und dieſelbe Farbe zu geben, beſchäftige dagegen ſchon lange die Regierung; die politiſche Kriſis ſei dazwiſchen gekommen, ſeitdem ſei aber die Frage wieder aufgenommen worden, ſie erheiſche indeſſen eine reifliche Erwägung. Niel verweiſt auf das, was der Kaiſer bereits gethan hat, und auf die Führer der Armee, die ſtets bemüht ſind, das Wohl und die beſſere Verpflegung der Soldaten zu erzielen. Man möge getroſt dem Kaiſer und dem Miniſter Alles überlaſſen, was auf die Armee Bezug hat. Es ſei für ſie eine Pflicht und eine Ehre, in jeder Weiſe das Loos des Soldaten zu verbeſſern. Das Amendement wurde nicht angenommen, und der für den Unterhalt der Armee begehrte Credit von 272,709,080 Francs bewilligt. — Ein weiterer Antrag, das Invalidenhotel aufzuheben und die alten Soldaten in ihren Familien zu verpflegen, wird von Marſchall Niel nicht principiell bekämpft, jedoch macht derſelbe mit großem Nachdruck geltend, daß es Pflicht ſei, die alten Soldaten, die jetzt in dem Invalidenhauſe ſeien und daſſelbe nicht verlaſſen wollten, nicht gewaltſam auszuweiſen und anderswo unterzubringen. Ein Theil des Invalidenhauſes wird jetzt ſchon als Caſerne für 2000 Mann benutzt, ein anderer Theil iſt in Militärmagazine verwandelt. Im Ganzen befinden ſich noch 1200 Invaliden daſelbſt. Das Amendement wird nicht angenommen und der übrige Theil des Budgets ebenfalls genehmigt. Die Geſammtſumme dieſes Budgets beläuft ſich auf 348,131,238 Fr. (ohne die außerordentlichen und rectificirten Credite).

*) Durch kaiſerliches Decret war nämlich der Sold der Soldaten nur proviſoriſch bis zum 1. Januar 1868 und nur um 4 Centimes erhöht worden (vgl. Nr. 31 der Allg. Mil.-Ztg.).

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 34. Darmstadt, 24. August. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847. [Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.] — Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen. (Schluß.) — Militärische Briefe aus Paris. II. Ein Besuch in der Weltausstellung. (Schluß.)

Nachrichten. Preußen. Formirung der Festungsartillerieregimenter bei dem 9., 10. und 11. Armeecorps. — Abschaffung des neuen Keilverschlusses mit Kupferliederung. — Commission für Abänderungen des Exercirreglements der Infanterie. — Beabsichtigte Errichtung eines zweiten Lehr-Infanteriebataillons in Leipzig. — Bevorstehende Veränderungen in der Benennung der neuerrichteten Truppentheile des 9., 10. und 11. Armeecorps. — Bayern. Neuerfundener Distanzmesser des Oberlieutenants Hoffmann. — Württemberg. Einführung des preußischen Exercirreglements. — Rußland. Neues Militärgesetzbuch.

Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847.

[Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.]

(Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847 zählt zu den berühmtesten Waffenthaten des am 29. Mai v. J. verstorbenen Generals Scott. Derselbe unterwarf in kürzester Zeit Vera-Cruz, erstürmte das Castell von San Juan d'Ulloa in 4 Tagen und zog nach mehreren anderen Siegen, darunter dem unter den Thoren Mexicos erfochtenen, mit seinem Heer von kaum 6000 Mann in die feindliche Hauptstadt ein. Auffallender Weise ist die Literatur über diesen mexikanischen Feldzug der Amerikaner eine äußerst dürftige: es ist uns nicht ein einziges deutsches oder französisches Werk bekannt, welches sich mit diesem Krieg beschäftigt, und auch selbst in Amerika ist unseres Wissens nur eine bemerkenswerthe Schrift erschienen unter dem Titel: Battles of Mexico, an authentic account of all the battles fought in that republic including the treaty of peace, with a brief sketch of the lives of the generals Scott and Taylor. (New-York 1848.) Allerdings war die Vielschreiberei damals noch nicht so Mode wie jetzt, auch mögen die mit dem Jahr 1848 begonnenen politischen Umwälzungen in Frankreich und Deutschland die Aufmerksamkeit von Mexico abgelenkt haben.

Heute, 20 Jahre später, in einem Augenblick, wo Mexico und die dortigen Vorgänge wieder das allgemeinste Interesse erregt haben, glauben wir, daß der nachstehende Aufsatz — zumal da er werthvolle historische Actenstücke bringt — unsern Lesern nicht unwillkommen sein werde. D. Red.)

Hauptquartier des Heeres.

Nationalpalast in Mexico, 18. Sept. 1847.

Sir! Nach einer zweiten Reihe heißer und glänzender Treffen, welche länger denn 48 Stunden andauerten, pflanzte das siegreiche Heer am Morgen des 14. Septembers die Fahne der Vereinigten Staaten auf die Zinnen dieses Palastes.

Dem Sieg am 8. bei Molinos del Rey folgten die kühnen Recognoscirungen unserer ausgezeichneten Ingenieure: Capitain Lee und Lieutenants Beauregard, Stevens und Tower. Ihre Bemühungen richteten sich hauptsächlich südwärts gegen die Thore Piedat, San Angel (Nino Perdido), San Antonio und den Paseo de la Viga.

Auf mäßiger Erhebung des Bodens, nahe der Mitte eines unregelmäßigen Bassins, liegt die Stadt; als Graben umgibt sie, ihrer größten Ausdehnung nach, ein schiffbarer Canal von bedeutender Größe und Breite, der im Angesicht des Feindes sehr schwierig zu überbrücken ist und den Zwecken der Vertheidigung besonders dient. Ueber denselben führen 8 Thore auf Bögen, welche nur wenige Leute und Geschütze bedürfen, um für uneinnehmbar zu gelten, und deren

Digitized by Google

jedes wir befestigt antrafen. Auf der Außenseite und im Kreuzfeuer dieser Pforten waren andere, wenn auch minder furchtbare Hindernisse. Es ziehen nämlich alle Wege bei der Stadt über hohe Dämme, die, um uns Schwierigkeiten zu bereiten, aufgerissen und an beiden Seiten von Gräben begleitet waren. Hindernisse demnach von ungewöhnlicher Erstreckung. Die Brücken über die Durchschnitte waren abgetragen; überdieß stehen die solchergestalt ungangbar gemachten Wiesen noch an vielen Orten unter Wasser, oder sie sind morastig, da wir uns mitten in der Regenzeit befanden, (obschon es weniger als gewöhnlich regnete) und den Fall der benachbarten Seen, damit aber die Trockenlegung der nassen Gründe am Rande der Stadt — der niedersten Stelle des ganzen Bassins — nicht abwarten konnten.

Nach einer genauen Besichtigung der südlichen Zugänge, welche ich mit Pillows Division und der Brigade Riley von der Division Twigg persönlich vornahm, während ich die vierfache Zahl von Streitkräften in unserer Front concentrirte, befahl ich am 11., durch eine rasche Umgehung nach Südwesten das Labyrinth der Hindernisse zu vermeiden und minder schwierige Annäherungen aufzusuchen. Es war unerläßlich, diesen Entschluß so lange als thunlich dem Feinde zu verbergen, um einerseits die Unsern gehörig zu schonen, andererseits den Erfolg für uns möglichst sicher zu stellen. Wurde die neue Bewegung ja bekannt, so sollte sie für eine Finte gehalten, die in bisheriger Richtung aber stets für die wahre, zum letzten Angriffsziel führende angesehen werden.

Demgemäß verfügte ich an Ort und Stelle, daß sich Quitmans Division von Coyoacan her bei Tagesanbruch mit Pillow vor den südlichen Eingängen vereinige; bei Nacht sollten diese beiden Generale hierauf 2 Meilen vorrücken, um mich in Tacabuga zu treffen, woselbst ich mit der Division Worth Quartier genommen hatte. Twiggs mit Rileys Brigade und den Feldbatterien der Capitäns Taylor und Steptoe (letztere 12Pfünder) wurde vor jenen Eingängen stehen gelassen, um den Gegner festzuhalten und zu täuschen. Die 2. Brigade Twiggs (Smith) blieb rückwärts bei San Angel als Reserve bis zum Morgen des 13. und deckte zugleich unser Hauptdepot bei Mixcoac. Vom 12. bis zum 13. Mittags wurde der Scheinangriff gegen den Süden bewundernswerth ausgeführt; als der Feind die Täuschung entdeckte, war es für ihn schon zu spät, deren Folgen von sich abzuwenden.

Der erste Schritt in der neuen Richtung führte zur Wegnahme von Chapultepec, einer natürlichen, freistehenden Feste von bedeutender Höhe, die sowohl am Fuß als an den steilen Hängen und auf dem Scheitel stark verschanzt war. Außer einer zahlreichen Besatzung befand sich die Militärschule mit vielen jungen Offizieren und Schülern dort. Die Werke lagen im directen Kanonenschuß des Dorfes Tacubaya, und wir konnten, so lange sie nicht genommen waren, uns unmöglich der Stadt von Westen nähern, wollten wir eine zu weite und zu gefährliche Umgehung vermeiden.

Im Laufe der Nacht am 11. wurden schwere Batterien mit bequemen Auffahrten hergestellt. Nr. 1, auf unserer Rechten, unter Capitän Drum, 4. Artillerie, und Nr. 2 unter Lieutenant Hagner, schwere Artillerie, beide durch Quitman gedeckt. Nr. 3 und 4 auf der andern Seite wurden, erstere von Capitän Brooks und Lieutenant J. J. Anderson, 2. Artillerie, abwechselnd, letztere von Lieutenant Stone der schweren Artillerie befehligt und von Pillow beschützt. Tracirt und erbaut waren diese Batterien von den Ingenieurcapitäns Huger und Lee.

Um den Sturm vorzubereiten, sollte die Beschießung des Platzes bis zum zweiten Tage dauern; da wir aber durch neue Beute unser Belagerungsgeschütz nebst Munition um das dreifache vermehrt hatten und beides durch die Wegnahme des Forts noch bedeutend vermehren konnten, so beeilte ich mich mit dem Befehle zum Sturm keineswegs: die Werke sollten von unsern Kugeln erst gehörig bearbeitet werden. — In der Frühe des 12. begann das Bombardement unter der Leitung des Capitäns Huger. Vor Einbruch der Nacht, welche selbstverständlich unserem Feuer Einhalt gebot, bemerkten wir, daß es bedeutend auf das Fort gewirkt und sich eine starke Abtheilung des Feindes auswärts, der Stadt zu, aufgestellt hatte, offenbar um unsere Geschosse zu vermeiden, dagegen beim Aufhören des Feuers bei der Hand zu sein, um im Falle eines Sturmes die Besatzung zu unterstützen. — Den andern Morgen, sobald unsere Batterien ihr Feuer wieder auf's Schloß eröffneten, zeigte sich diese Abtheilung auf's Neue; im Fort wurde nur die zur Bedienung der Geschütze unentbehrliche Mannschaft gelassen. Pillow und Quitman waren am 11. mit Einbruch der Nacht in der Stellung. Generalmajor Worth erhielt nun Befehl, seine Division bei der Gießerei in Reserve zu halten und Pillow zu unterstützen; soeben war auch General Smith von Piedad zur Unterstützung Quitmans eingetroffen. Wie den Tag vorher erinnerten uns die Geschütze von Twigg wieder, daß er vor den südlichen Zugängen mit Rileys Brigade und den Batterien von Taylor und Steptoe in Thätigkeit war, dort einen großen Theil der Mexicaner festzuhalten.

Worth ließ zu Pillow's Sturmcolonne eine Abtheilung von 250 Freiwilligen unter dem Artilleriecapitän Mc. Kenzie stoßen; eine ähnliche, unter Capitän Casey von der Infanterie entsendete Twiggs Division zu Quitman. Jede dieser kleinen Colonnen war mit Sturmleitern versehen.

Das Signal, welches ich für den Angriff bestimmte, war das plötzliche Aufhören des Feuers unserer Batterien. Nach der Wirkung unserer Kugeln zu urtheilen, schien mir am 13., Morgens 8 Uhr, die Stunde

Digitized by Google

gekommen; ich schickte Adjutanten zu Pillow und Quitman, um das verabredete Zeichen geben zu lassen.

Beide Colonnen rückten unmittelbar darauf mit einem Jubel vor, der Bürgschaft für einen schnellen Sieg war. Die Batterien schleuderten Vollkugeln und Hohlgeschosse mit gutem Erfolg über die Köpfe unserer Leute hinweg, hauptsächlich als der Feind den Versuch machte, von außen die Werke zu verstärken, um unserem Sturm mit größerer Kraft entgegenzutreten.

Pillow's Weg führte an der Westseite durch ein lichtes Gehölz, welches, von Scharfschützen besetzt, rasch gesäubert wurde; aber als der tapfere Führer an der Spitze der Stürmenden einen offenen Raum betrat, empfing er am Fuß einer felsigen Erhöhung die Todeswunde. Das Commando ging an den General Calawater über. In diesem Augenblicke traf Oberst Clarks Brigade zur Verstärkung ein; dieselbe hatte sich Pillow von Worth erbeten.

Die steile Höhe mußte jetzt erstiegen und auf halbem Wege eine starke Redoute genommen werden, ehe das den Gipfel krönende Fort zu erreichen war. Das Vorgehen unserer Braven, obgleich aufgehalten durch Felsen, Klüfte und Gräben im heißesten feindlichen Feuer, stockte keinen Augenblick. Die Redoute ergab sich, und das Jauchzen der Sieger verkündigte dem Fort das ihm bevorstehende Loos. Unaufhaltsam wurde der Feind von Deckung zu Deckung getrieben. Der Rückzug desselben, dem unser Vorrücken auf dem Fuße folgte, ließ ihm keine Zeit zur Entladung einer Mine. Die Wirkung wäre ihm so verderblich gewesen als uns. Einige Mineurs, welche in kurzer Entfernung die Zündung zu bewerkstelligen versuchten, wurden durch unsere Leute alsbald niedergeschossen. Unten und oben wüthete der Tod. Endlich waren Graben und Wall des Hauptwerkes erreicht. Die Sturmleitern wurden herbeigeschleppt, angelegt; der erste, kühnste, der hinanstieg, stürzte sogleich todt hernieder; doch bald war ein Halt gewonnen, Schwärme von Helden folgten, aller Widerstand scheiterte vor solcher Tapferkeit, und unter anhaltendem Jubelgeschrei, welches den Schrecken in die Hauptstadt trug, flatterten die Fahnen verschiedener Regimenter auf der Krone des Walles. Kein Anblick konnte glorreicher und ermuthigender sein!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über die militärische Ausbildung in den süddeutschen Armeen.

(Schluß.)

[A. O.] Es wird nun die Frage gestellt, ob der Zweig des militärischen Wissens, welcher sich auf Felddienst, Marschsicherungsdienst u. s. w. erstreckt, auswendig gelernt werden kann? Wir können in diesen Fällen dem Soldaten nur mit den einzuhaltenden Formen und der Erklärung des Geistes der Sache an die Hand gehen; damit ist so lange nichts geleistet, bis der Mann durch zweckdienliche Verwerthung solcher Anhaltspunkte zu selbstständigen Gedanken gelangt.

Sehr häufig werden Klagen über unsere zu kleinen Präsenzstände laut und theilweise mit Recht. Wenn aber behauptet wird, es lasse sich mit den wenigen Unteroffizieren und Leuten nichts anfangen, so verhält sich das nicht so.

Im Frieden und bei kleinen Präsenzständen muß das vorhandene Material in allen Beziehungen durch und durch verarbeitet werden.

Es muß ein Halt geschaffen werden, der so und so viel Schwachen und weniger Unterrichteten zur Stütze und Anlehnung dient, im Kleinen das, was z. B. in Napoleons Armee die Garden waren.

Geht man aber solchen, oben angedeuteten Klagen auf den Grund, so wird man sich leider überzeugen müssen, daß eine bedeutende Partie von Indolenz und Trägheit der Offiziere mit einfließt.

Eine dem Manne zu seiner Ausbildung nützende Beschäftigung ist nicht schwer zu finden, nur wäre zu wünschen, daß diejenigen, denen es Pflicht ist, dazu beizutragen, mehr Eifer darauf verwenden.

Es denken, wie man fest überzeugt sein kann, z. B. sehr wenige daran, ihren Mannschaften einen Begriff von Geographie beizubringen. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich für diese Leute die Wunder aller ihnen bis jetzt unbekannten Länder aufthun sollen, und sie sich in Asien oder Afrika besser auskennen lernen als in ihrem Landgerichte oder Geburtsort; nein, es genügt vollkommen, wenn dieselben verstehen, eine Karte recht in die Hand zu nehmen, zu wissen: wenn ich diesen Weg fortsetze, komme ich über einen Fluß, Eisenbahn oder sonst dergleichen Objecte, sich orientiren können, um eine angegebene Route auf dem kürzesten Weg zu finden.

Alles das ist nicht so schwer, als es aussehen mag, wenn man annimmt, daß die große Mehrzahl der Soldaten die Volksschulen besucht hat und von da einige, wenn auch nur schwache Begriffe mitbringt. Ist es auch nicht möglich, sämmtliche Leute in dieser Art auszubilden, so werden doch $^7/_8$ den Gegenstand begreifen, der sich in einem Kriegsfalle gewiß nicht ohne Nutzen zeigen wird.

Der beste Unterricht ist der, welcher den behandelten Gegenstand am klarsten vor die Augen der Schüler bringt. Das Eine wird in Bezug auf mechanische Fertigkeiten am leichtesten durch oftes Vornehmen geschehen, das Andere, bei dem es sich um das Verständniß einer Sache und selbstständige Gedanken handelt, dadurch, daß das Factum bildlich, plastisch ꝛc. eben auf möglichst geistig sichtbare Weise den Leuten anschaulich gemacht wird.

Digitized by Google

Daß diese im Vorhergegangenen gerügten Mißstände sich auch wirklich in unsern Systemen und Methoden finden, wird wahrscheinlich von sehr wenigen bezweifelt werden; jedoch ist ebenso sicher zu glauben, daß ein großer Theil derer, welche die Mängel einsehen, ganz ruhig nebenbei behaupten: „Der Einzelne kann nichts machen, man will es nicht von oben, es ist zwar gut, allein man hat es bis jetzt nicht so gemacht", und was dergleichen miserable Ausflüchte noch mehr sind.

Nicht in unsern Verordnungen, Reglements und Einflüssen von oben liegt der Fehler, sondern in jedem Einzelnen, der aus Indolenz und Trägheit es nicht der Mühe werth findet, oder an sich das Material nicht hat, in den Geist der Dinge einzugehen, der sich an den todten Buchstaben klammert wie der Ertrinkende an einen Strohhalm, seine ganze Größe in erbärmlichen Nebensachen und Kleinigkeiten sucht und dabei vollständig den Zweck aus dem Auge verliert.

Hinweg mit allen denen, die nur dienen und Chargen bekleiden, um eine schöne Stellung zu erhalten, die fette Staatskuh um so viel Milch wie möglich zu bringen, auf ewigen Frieden speculiren und auf den Krieg nur so viel, als er ihnen Beförderung verschafft!

Hinweg mit ihnen, das sind die Feinde, die wir in unserem eigenen Institute haben, die Hemmschuhe bei jedem Vorwärtsschreiten!

Aber diese Sorte findet sich nur allzuhäufig und in allen Graden.

Raisonniren oder einen Gegenstand in's Lächerliche ziehen, ist nicht schwer, und es ist betrübend zu bemerken, wenn sich Leute ein reines Geschäft daraus gemacht haben, alles Vorkommende mit ihrem kritischen Geifer zu besudeln.

Das gemeinste Gesicht bekommt aber die Sache, wenn man dieselben Leute, die soeben ihre knotigen Geiseln schwangen, im andern Augenblick durch den Anblick eines Vorgesetzten in sich selbst zusammengeschmettert, zu katzenbuckelnden, kriechenden Creaturen werden sieht.

Es wird nicht leicht irgendwo so viel raisonnirt als bei dem Militär, obgleich die strengsten Gesetze dagegen vorhanden sind, und füglich ließen sich diese Leute, von denen ein großer Theil im Offiziersstande zu suchen ist, in zwei Classen theilen: 1) Junge, welche entweder von Natur etwas bösartig sind oder das Raisonniren von Aelteren bereits gelernt haben, oder 2) Alte, welche es aus reiner Gewohnheit treiben.

Leider wird das oben Bemerkte auch nur zu oft aufgefunden und drängt immer unwillkürlich die Frage auf: Wird der Soldat von allem dem nichts bemerken?

Zu was für Gedanken muß er über seinen Vorgesetzten kommen? und in wie weit fördert das unsere Zwecke?

Sollen alle jene angestrebten Verbesserungen nachhaltig erreicht werden, so müssen wir zuvörderst unsere jungen Offiziere im Sinne der Sache ausbilden, sie müssen gezwungen werden, wenn es nicht durch sonstige Mittel geht, die alten Traditionen und Schlendriansgewohnheiten fahren zu lassen und sich in die Natur der vernünftigen Soldatenerziehung hineinzuleben.

Es ist viel nothwendiger, obigen Anforderungen zu genügen als, abgesehen davon, daß man sich vorläufig noch nicht im Stande befindet, einen Zug, wie es sich gehört, führen zu können, Feldherrn und Kriegführungen bedeutend zu kritisiren und nebenbei Schlachtenpläne zu machen.

Solche Studien sind für den jungen, strebsamen Offizier nothwendig, aber man weise ihnen auch den gehörigen Platz an.

Mit eiserner Strenge werde von oben auf genaue Pflichterfüllung und Weiterbildung derselben gesehen; sogenannte Bummler sollte es in unserem Stande nicht geben.

Wenn die Offiziere in solcher Weise durchgebildet sind, wird sich deren günstiger Einfluß auf Unteroffiziere und Soldaten baldigst bemerkbar machen. Von den Einen wird der Schlendrian nicht mehr geduldet, und die Anderen gewöhnen sich zuletzt an eine vernünftige Art.

Möge man aber von Seite der zuständigen Behörden ja nicht in den Fehler verfallen, aus den jungen Offizieren eine Gesellschaft säbeltragender Schuljungen zu machen; dadurch wird nicht viel erreicht werden.

Man mache das Avancement von einem theoretischen und praktischen Examen abhängig, bei dem aber der große Zweck sich nicht unter den Kleinigkeiten verlieren darf, und z. B. Einer die Beförderungsfähigkeit verliert, weil er nicht mehr im Stande ist, irgend einen mathematischen Beweis fehlerfrei auf das Papier zu setzen.

Es fehlt noch Manches bei uns, das nicht in diesen Blättern an's Licht gezogen wurde, aber zur Beseitigung der gerügten Mißstände genügt es, wenn Jeder von uns Offizieren, gleichviel ob jung oder alt, hoch oder nieder, die Hand an das Werk legt und mit Ausdauer daran arbeitet.

Der Erfolg wird die Vortheile zeigen!

Militärische Briefe aus Paris.

II.

Ein Besuch in der Weltausstellung.

(Schluß.)

[J.] Betreten wir nun die äußere Gallerie des Ausstellungspalastes. Wer beschreibt den Eindruck, den diese geflügelte Thätigkeit der Räder und Kolben mit ihrem betäubenden Lärm macht! Da ist unstreitig der großartigste Tribut niedergelegt, den

Digitized by Google

der Fortschritt dieses Jahrhunderts durch seinen eisernen Fleiß und seine geniale Entwickelung geleistet hat. Das ist die Gallerie des Zeitgeistes! Es ist damit nicht zu viel gesagt; denn durch die verschiedensten Maschinen, Arbeitsinstrumente und Arbeiter jeder Sprache und Race hat diese Gallerie den universellsten Charakter erhalten. Schreiten wir nun durch eine beliebige Transversalstraße durch den Ausstellungsraum, so begegnen wir den Producten eines Staates, wie sie auf die verschiedenen Gallerien vertheilt sind; zuerst Rohstoffe und Erzeugnisse des Bergbaus, dann Stoffe aller Art zur Bekleidung, Möbel, musikalische und andere Instrumente, Gold- und Silberschmuck und die freien Künste; in der Mitte des Palastes angekommen, wollen wir durch die preußische Straße zurückkehren und finden in umgekehrter Weise dieselbe Ordnung. Beim Austritt von der 5. zur 6. Gallerie treffen wir die große Krupp'sche Kanone; über sie ist bereits so viel geschrieben und gesprochen worden, daß mir eine Beschreibung erlassen sein dürfte. Nur kann ich mich nicht enthalten, die Frage, welche ich mir bei ihrem Anblick stellte, niederzuschreiben: ob wohl jemals die Leistung und Wirkung dieser Kanone, so wie sie jetzt ist, im Verhältniß zu ihren Kosten stehen kann? In der Beantwortung dieser Frage werden wohl ihre kleinen Kameraden, die in der Nähe von verschiedenen Gußstahlfabrikanten Norddeutschlands ausgestellt sind, besser bestehen können. Höchst interessant ist auch die Krupp'sche Gußstahl-Riesenplatte.*)

Wenden wir uns von da in der äußeren Gallerie gegen die österreichische Abtheilung, so finden wir eine sehr reichhaltige Ausstellung von vielseitigem militärischem Interesse. Außer Modellen von neuen Casematten-scharten-Constructionen, Feldgeschützen und von Saumthieren zu tragenden Gebirgskanonen ist auch der österreichische Feldtelegraph mit seiner ganzen Einrichtung, die sehr einfach ist, mit erläuternden Photographien vorhanden; ferner ein elektrischer Apparat zur Erleuchtung von Vorterrain, Torpedos zur Sperrung von Hafeneinfahrten, die mittelst elektrischer Leitung mit dem Festlande verbunden sind, und dann auch Distanzmesser.*) Aus Spanien sind Modelle von Artilleriefahrzeugen zu sehen, die sich durch ihre hübsche Bearbeitung auszeichnen. Amerika zeigt zwei Revolverkanonen mit je 6 Läufen, und wahrscheinlich mehr des historischen Werthes halber eine Hinterladungskanone, deren eigenthümliche Construction von dem berühmten Präsidenten Lincoln entworfen wurde. Auch drei siamesische Kanonen sind zu sehen, welche aber ein schlechtes Zeugniß für die Waffentechnik dieses Reiches ausstellen.

Die Handfeuerwaffen sind fast von allen Staaten in der vierten Gallerie zu finden. Ihre reichhaltige Vertretung bietet für den Sachverständigen viel Gelegenheit, sehr hübsche und werthvolle Modelle zu sehen, mitunter aber auch sehr originelle Constructionen zu finden, so daß man staunen muß, mit

*) Herr A de Toulgoet gibt im „Etendard" einen Bericht über die Ausstellungsgegenstände der Krupp'schen Fabrik, dem wir folgendes entnehmen: Was uns am meisten anzieht bei der Betrachtung dieser Werke, ist weniger die Fabrikation des Geschützes für Festungen und Flotten, als die Gesammtheit der materiellen Mittel, welche diese Fabrikation erfordert, die Masse und die Kraft der Maschinen, deren sie bedarf. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, steht die Anstalt des Herrn Krupp unbestreitbar über allen andern auf der ganzen Erde. Einzig in der ganzen industriellen Welt ist dieser Fabrikant nach vierzigjährigen Studien und Opfern dahin gelangt, Stahlmassen zu schaffen und zu bearbeiten, welche das Gewicht von 37,000 Kilogrammen erreichen, während es schon etwas Außerordentliches in Frankreich ist, einen Block von 10 bis 12,000 Kilogrammen herzustellen, welchen man nachher lassen muß wie er ist, weil es in Frankreich keine Werkzeuge gibt, um ihn zu bearbeiten. In den Industriezweigen, wo die Superiorität des Stahls anerkannt ist, in der laufenden Fabrikation für die Eisenbahnen, der Schienen, der Reifen, der Räder, der Achsen, welche die französischen Eisenwerke ausführen können, in der Herstellung der Theile riesiger Maschinen, welche diese Anstalten nur in relativen Größen auszuführen vermögen, ist der Vorrang des preußischen Werkes so unbestreitbar, daß nicht nur Rußland, Frankreich und Deutschland seine Producte um die Wette kaufen, sondern auch England davon bedeutende Quantitäten verwendet für seine Eisenbahnen oder für die ungeheuren Maschinentheile seiner mächtigen Dampfschiffe. Die Thätigkeit der Essener Fabrik ist so groß, daß ihre Trockenöfen fortwährend wenigstens 100,000 Tiegel enthalten, welche nur einmal gebraucht werden, und die einzeln 20 bis 40 Kilogramm fassen können. Wenn man, bei der Schwierigkeit, auf dem jetzigen Stand der metallurgischen Wissenschaft auch nur kleine Güsse zu machen, das Problem bedenkt, in eine Form ununterbrochen einen Strom von geschmolzenem Metall einfließen zu lassen, hinreichend heiß, um in einem Gusse fortzufließen und sich darin homogen zu verdichten, so wird man sich nicht wundern, daß das Fabrikationsverfahren des Herrn Krupp bereits zu fabelhaften Legenden Anlaß gegeben hat. Und der Guß ist noch nicht Alles. Das Product desselben muß gehämmert, wieder erhitzt, bearbeitet, gedreht werden. Welcher Kraft bedarf es, um Massen von 30 bis 40,000 Kilogrammen zu handhaben! Welches Gewicht und welche Gewalt ist nöthig, um diese enormen Massen zu schmieden! Der große Hammer des Herrn Krupp wiegt 50,000 Kilogramm; Frankreich besitzt einen solchen von 15,000 Kilogramm; die schwersten Hämmer in England übersteigen nicht das Gewicht von 20,000 Kilogramm. Dieser Riesenhammer und der Mechanismus, welcher ihn bewegt, sind in der Anstalt selbst geschaffen; ein Transport derselben würde unmöglich gewesen sein ohne Eisenbahn von einer, alle bis jetzt vorgesehenen und üblichen Verhältnisse übersteigenden Solidität. Und nun denkt Herr Krupp sich noch einen Hammer von einer doppelt so großen Gewalt anzuschaffen. Wenn er noch damit zögert, so ist es nicht wegen der Schwierigkeit der Ausführung, sondern lediglich wegen der Kosten einer so fürchterlichen Maschine im Verhältniß zu dem Nutzen, welchen die damit zu fabrizirenden Gegenstände einbringen können; Hr. Krupp hat sich keineswegs vorgenommen, der Naur Trotz zu bieten: er will nur produciren, um möglichst vortheilhaft verkaufen zu können, und indem er seine kaufmännischen Ideen verwirklicht, hat er im Jahre 1866 28 Millionen Kilogramm Gußstahl producirt und verkauft, welche 35 Millionen Francs werth sind.

*) Näheren Aufschluß über die österreichische militärische Ausstellung ertheilt die Schrift: Notices sur les objects formant l'exposition collective du Ministère de la guerre d'Autriche à l'exposition universelle de 1867. Paris, Typographie August Marx, 22 Rue de Verneuil.

Digitized by Google

welchem Reichthum die menschliche Phantasie hier arbeiten konnte; ich zählte allein zwischen 50 und 60 verschiedene Hinterladungssysteme, auch das in letzter Zeit so viel genannte Chassepot-Gewehr ist darunter vertreten. Hierzu kommen noch alle die vielen Jagd- und Luxusgewehre, vom einfachsten bis zum reich verzierten, mit Perlenmutter und Gold eingelegten, dann unzählbare Revolver, auch von den verschiedensten Werthen. Die lehrreichste Gewehrausstellung bietet ein belgischer Fabrikant, der eine Sammlung alter und neuer Systeme fast aller Staaten Europas besitzt. Natürlich sind auch Handwaffen ausgestellt, besonders aber von den asiatischen Staaten, deren Gegenstände jedoch den Eindruck machen, — es bezieht sich diese Bemerkung auch auf ihre übrigen Producte — als gehörten die Erzeugnisse mehr einer früheren Zeitperiode an.

Lenken wir nun unsere Schritte zur Seine hin; denn wenn auch der Binnenländer die Kenntniß der Erzeugnisse für die Marine nie oder selten wird verwerthen können, so ist man doch ihrer Bedeutung wegen schuldig, sie aufzusuchen. Wie interessant und großartig auch dieser Theil der Ausstellung vertreten ist, mag daraus zu entnehmen sein, daß England Modelle oder Zeichnungen über seine ganze Marine mit allem Zubehör ausgestellt hat; Frankreich hat dagegen — wahrscheinlich um Wiederholungen zu vermeiden, wofür der Laie sehr dankbar sein muß — die ganze Maschineneinrichtung eines Kriegsschiffes mit Schraube in natura, die auch zuweilen in Gang gesetzt wird, vorgeführt. Erinnert man sich Angesichts dieses Werkes noch der großen Lasten, welche auf einem Kriegsschiffe untergebracht werden müssen, z. B. vollständige Armirung mit Geschützen, Munition, Mannschaft, Proviant, Kohlen ꝛc., und daß mit einem solchen Schiff noch manövrirt werden muß, so kann man nur seine Bewunderung aussprechen, wie weit es der Mensch in der Bekämpfung und Führung der Elemente gebracht hat!*)

Doch ich will schließen; meine Absicht war ja nur, jenen Lesern, welche die Pariser Ausstellung noch besuchen werden, die Orientirung dort nach rein militärischem Interesse zu erleichtern, ohne übrigens darauf Anspruch machen zu wollen, diese Aufgabe vollständig gelöst zu haben, denn ich fühle selbst, in der Besorgniß, nicht zu weitschweifig zu werden, daß ich im Verhältniß zu der erhabenen Größe des ganzen Unternehmens der Ausstellung mich zu kurz gefaßt habe.

*) Recht amüsant sind auch die Taucher-Apparate und die praktischen Versuche, die mit denselben angestellt werden.

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 20. August. [Formirung der Festungsartillerieregimenter bei dem 9., 10. und 11. Armeecorps. — Abschaffung des neuen Keilverschlusses mit Kupferlieberung. — Commission für Abänderungen des Exercirreglements der Infanterie. — Beabsichtigte Errichtung eines zweiten Lehr-Infanteriebataillons in Leipzig. — Bevorstehende Veränderungen in der Benennung der neuerrichteten Truppentheile des 9., 10. und 11. Armeecorps.] Während die durch die letzte Vermehrung der k. preußischen Armee bedingten Umwandlungen in der Infanterie und Cavalerie bereits ziemlich definitiv durchgeführt sind, ist die Reorganisation der Artillerie, welche besonders seit dem Jahr 1860 diese Waffe vielfach und wesentlich umgestaltet hat, immer noch nicht so weit gediehen, daß man dieselbe als eine vorläufig abgeschlossene betrachten könnte. Vor etwa 4 Monaten theilte ich Ihnen Näheres über eine neue Formation der Fußabtheilungen der Feldartillerie mit*) und bemerkte dabei, daß weitere Organisationsveränderungen in der Artillerie wohl noch folgen würden, indem z. B. zu den drei neuerrichteten Feldartillerieregimentern (Nr. 9, 10 und 11) die correspondirenden Festungsartillerieregimenter — bis auf eine dem 9. Feldartillerieregiment zugetheilte Festungsartillerieabtheilung (Sonderburg-Düppel) — fehlten. Obwohl nun in den Bezirken des 9. bis 11. Armeecorps wenig oder gar keine Festungen sich befinden, so sollen nunmehr doch der Gleichstellung mit den andern Armeecorps halber die noch fehlenden Festungsartillerieregimenter gebildet und dadurch auch bei den drei neuen Armeecorps die Artilleriebrigaden hergestellt werden. Die Formation wird in der Weise geschehen, daß die 12 Festungsartillerieregimenter, welche von ungleicher Stärke sind,**) durchweg auf die

*) Vrgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 16 v. d. J.

**) Das Festungsartillerieregiment Nr. 4 hatte bisher nicht 2, sondern 3 Abtheilungen à 4 Compagnien, die Festungsartillerieregimenter 7 und 8 bei jeder Abtheilung 5 Compagnien, weil Zahl und Größe der von ihnen zu besetzenden Festungen dieß erforderten.

Digitized by Google

Stärke von 8 Compagnien gebracht, und zu dem Ende die benöthigten Mannschaften und Pferde zum Theil aus den stärkeren älteren Regimentern entnommen werden sollen. In Folge dieser Um- und Neugestaltung werden die 9., 10., 11. und 12. Compagnie des 4. Festungsartillerieregiments, die 9. und 10. Compagnie des 7., und die 9. und 10. Compagnie des 8. Festungsartillerieregiments eingezogen, um daraus mit für das 9., 10. und 11. Armeecorps ein Festungsartillerieregiment zu errichten. Da das gesammte norddeutsche Bundesheer (incl. Sachsen) aus 13 Armeecorps besteht, so wird der Friedensstand dieser Festungsartillerieregimenter künftig 104 Compagnien mit 10,400 Mann betragen, wodurch die Besatzungstruppen für 30 feste Plätze gestellt werden können.

Auch eine wichtige technische Neuerung im Artilleriewesen steht bevor: der neuere Keilverschluß, bei welchem in ingeniöser Weise ein Kupferring (Kupferliederung) angebracht ist, um das Durchbrennen zu verhindern, soll wieder abgeschafft werden, nachdem derselbe — kaum vor wenigen Jahren erfunden und namentlich noch in Schleswig mit Glück angewandt — sich auf die Dauer doch nicht bewährt hat.

Das Exercirreglement für die preußische Infanterie datirt bekanntlich aus dem Jahr 1847, reicht jedoch — theilweise wenigstens — in eine weit frühere Periode, in die Zeit Friedrich des Großen, ja des berühmten Drillmeisters, des Fürsten Anhalt von Dessau, zurück. Die Vorschriften dieses Reglements wurden nun zwar im Laufe der letzten 20 Jahre mehrfachen Modificationen und wesentlichen Abänderungen unterworfen, um den Ansprüchen der neueren Taktik, namentlich des zerstreuten Gefechts, den Einflüssen der verbesserten Handfeuerwaffen und gezogenen Geschütze ꝛc. gerecht zu werden, doch haben sich seine Theorien im letzten großen Kriege nicht immer als stichhaltig bewiesen. Es soll deßhalb auf Grund aller neueren Fortschritte und gemachten Erfahrungen eine vollständige Umarbeitung und Umgestaltung des Exercirreglements vorgenommen werden. Zu dem Ende wird demnächst hier in Berlin eine Commission von Offizieren zusammentreten, welche alle nöthigen Vorarbeiten zu liefern hat. Sobald das abgeänderte Reglement die allerhöchste Sanction erhalten hat, wird es bei der gesammten Infanterie des norddeutschen Bundes eingeführt werden.

Weiter verlautet, daß ein dem Lehr-Infanteriebataillon in Potsdam analoges Institut für die nicht-preußischen Contingente des norddeutschen Bundesheeres errichtet werden soll. Der Sitz dieses zweiten Lehr-Infanteriebataillons wird in Leipzig sein; dasselbe soll von preußischen Offizieren commandirt werden, Unteroffiziere und Soldaten werden dem norddeutschen Bunde entnommen. Das Potsdamer Lehrbataillon hat bekanntlich den Zweck, Gleichförmigkeit im Dienst bei der ganzen Infanterie herbeizuführen und zu erhalten; in jedem Frühjahr wird dasselbe aus Offizieren und Mannschaften der ganzen Linien-Infanterie und des Seebataillons in 4 Compagnien (22 Offiziere und 656 Mann) zusammengestellt und bleibt bis zum 1. October zusammen; im Winter besteht nur eine Stammcompagnie.

Endlich haben wir heute noch mitzutheilen, daß den neuerrichteten Truppentheilen des 9., 10. und 11. Armeecorps (die Infanterieregimenter 73—88, die Jägerbataillone 9—11, die Dragonerregimenter 9—16, die Husaren- und Uhlanenregimenter 13—16, die Feldartillerieregimenter und Pionierbataillone 9—11), welche bisher nur einfache Nummerubezeichnung hatten, auch die Benennung nach Landestheilen und Recrutirungsbezirken in ähnlicher Weise beigelegt werden wird, wie dieß durch die allerhöchste Cabinetsordre vom 4. Juli 1860 für die Truppentheile der 8 alten Armeecorps angeordnet wurde. Es soll dabei ganz wie früher verfahren werden, indem nicht allein die ruhmwürdige Vorgeschichte und der Ursprung der Regimenter, sondern auch ihre besondere taktische Bestimmung in's Auge gefaßt werden soll. Vermuthlich wird gleichzeitig auch bei jedem der 3 neuen Armeecorps je 1 Infanterieregiment in ein Füsilierregiment umgewandelt werden, wie wir dieß in unserer Correspondenz in Nr. 29 der Allgem. Mil.-Ztg. bereits angedeutet.

Bayern.

München, im Juli. [Neuerfundener Distanzmesser des Oberlieutenants Hoffmann.] Die neueste Erscheinung auf geodätischem Gebiete dürfte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit militärischer und technischer Kreise in ungewöhnlichem Grad auf sich zu lenken, weil sie aller Voraussicht nach Bedeutung gewinnt. Wie fast jeder, so ist auch dieser Fortschritt durch das Bedürfniß hervorgerufen Die enormen Entfernungen nämlich, auf welche die Artillerie der neuesten Zeit ihr Feuer noch mit Aussicht auf Erfolg abzugeben vermag, ließen dieselbe unausgesetzt ihr Augenmerk auf Instrumente gerichtet halten, welche darauf berechnet sind, große Entfernungen rasch und sicher anzugeben; denn ohne die Entfernung des Ziels zu kennen, ist das Treffen desselben nicht mehr Sache der Wahrscheinlichkeit, sondern des Zufalls, mit welchem eben einfach nicht zu rechnen ist. Wie sehr man sich beim bloßen Schätzen von Distanzen irren kann, besonders wenn nicht die ganze Linie bis zum Ziele hinaus dem Auge genugsam bloßgelegt ist, — wenn, wie der Artillerist sagt, die Zwischenpunkte fehlen — weiß aus Erfahrung Jeder, welcher sich mit der Sache befaßt hat. Die Artillerien aller Länder haben deßhalb auf einen entsprechenden Distanzmesser förmlich gefahndet. In Würdigung dieses Bedürfnisses sind denn im Laufe der Zeit nicht wenige solcher Entfernungsmesser aufgetaucht, von denen jedoch keiner befriedigende Resultate ergab, so richtig auch der Grundgedanke, von dem ihre Einrichtung ausging, gewesen sein mochte. In Bayern wird zwar seit einigen Jahren getrachtet, das Bauernfeind'sche Distanzmesser-Prisma, zu dessen Erfindung der gegenwärtige bayerische Hauptmann Franz unbestreitbar die

Digitized by Google

Veranlassung gab, zum militärischen Gebrauch heranzuziehen; der wirklichen Einführung scheinen aber bis jetzt noch Hindernisse entgegengestanden zu haben; auch Civilingenieure konnten sich mit diesem Apparat noch nicht recht befreunden. In jüngster Zeit aber haben die Berathungscommissionen der beiden technischen Waffengattungen im Auftrag des k. Kriegsministeriums einen Distanzmesser geprüft, der sowohl in Bezug auf Einfachheit der Idee als auch, in Folge dessen, auf Gebrauch und Leistung ohne Zweifel alle bisherigen Versuche auf diesem Felde hinter sich läßt, und den Vergleich mit andern Instrumenten dieser Gattung, z. B. mit dem bekannten Reichenbach'schen Distanzmesser, nicht zu scheuen hat. Dieses Instrument setzt bloß voraus, daß der Gegenstand, dessen Entfernung bestimmt werden soll, durch ein Meßfernrohr mit der nöthigen Deutlichkeit gesehen werde, und braucht, da es sich einer Grundlage von kaum 2 Fuß Länge bedient, nur einmal aufgestellt zu werden. Nachdem das Fernrohr ein erstesmal auf das Ziel gerichtet ist, besteht das ganze fernere Meßverfahren in einer geringen Verstellung der Grundlage und in einem einfachen Verschieben des Fernrohrs längs der Grundlage, auf welcher sodann die Entfernung unmittelbar abzulesen ist. Vielfältige, unter verschiedenen Verhältnissen von der Commission vorgenommene Messungen zeigten, daß dieser Distanzmesser Entfernungen bis zu 2000 Schritt auf 3 Procent und bis zu 3000 Schritt auf 6 bis 7 Procent genau angibt; während zugleich die Ueberzeugung geschöpft wurde, daß bei vorzüglicher Arbeit von Seiten des Mechanikers und Anwendung eines Fernrohrs von sehr starker Vergrößerung, Entfernungen bis zu 3000 Schritt auf 3 Procent, und wenn die Grundlage die entsprechende Verlängerung erhält, Entfernungen bis zu 5000 Schritt auf ungefähr 6 Procent genau ermittelt werden können. Eine Messung erfordert einschließlich der Aufstellung des Instruments und Reinigung der Grundlage 8 Minuten. In der äußeren Erscheinung wird jedes derartige Instrument den Eindruck der Zusammengesetztheit machen; auch wird man bezüglich des Transports auf Bequemlichkeit mehr oder weniger verzichten und sich mit der Sicherheit begnügen müssen. Die Meinungen über die militärische Verwendbarkeit solcher Apparate, besonders zum Kriegsgebrauch, mögen deßhalb wohl getheilt sein; immerhin ist aber mit diesem Distanzmesser die Bahn zur Ausfüllung einer fühlbaren Lücke gebrochen. Das Instrument ist übrigens nicht zufälliger Gedanke eines Dilettanten, sondern das Ergebniß mehrjähriger rastloser Bestrebungen eines Fachmanns, des k. bayerischen Genie-Oberlieutenants Hoffmann, der seit einer Reihe von Jahren die Stelle eines Lehrers der Mathematik am königlichen Cadettencorps bekleidet. Schließlich dürfte die anerkennende Bemerkung am Platze sein, daß Herr Oberlieutenant Hoffmann durch diese gediegene Arbeit nicht nur dem bayerischen Offizierstand überhaupt alle Ehre gemacht, sondern auch insbesondere zum Ansehen der ältesten der bayerischen Militärbildungsanstalten, zu deren Lehrkräften er zählt, beigetragen habe. Ohne Zweifel wird der vorgedachten Leistung die verdiente Beachtung von competenter Seite nicht vorenthalten werden.

Württemberg.

* Stuttgart, 30. Juli. [Einführung des preußischen Exercirreglements.] Gestern begann bei den einzelnen Infanterieregimentern und Jägerbataillonen die Einübung des neuen Exercirreglements. Zu diesem Zweck wird jedes Infanterieregiment, resp. Jägerbataillon zu einer Lehrcompagnie formirt, welche aus sämmtlichen Cadres besteht und zu Instructoren die in der am 27. d. Mts. in Ludwigsburg geschlossenen Lehrabtheilung gebildeten Offiziere und Unteroffiziere, nebst je einem badischen Offizier und zwei badischen Unteroffizieren hat, und zu welcher die präsente Mannschaft nach Bedürfniß und nach Möglichkeit beigezogen wird. Vom 29. Juli bis 1. September geht die Ausbildung der Lehrcompagnien bis zur Compagnieschule, einschließlich der Signallehre und des Scheibenschießens. Nachdem bis zum 1. September die vier in preußische Garnisonen entsendeten Stabsoffiziere zurückgekehrt sein werden, beginnt der Unterricht in der Bataillonsschule, welcher bis zum 1. October dauert. In jeder Garnison werden zu diesem Zweck die bisherigen Lehrcompagnien zu einem Lehrbataillon von 4 Compagnien vereinigt. Vom 1. October an wird die beurlaubte Mannschaft zum Unterricht beigezogen, und es wird letztere in Abtheilungen von je 40 Mann per Compagnie und je auf die Dauer von 3—4 Wochen einberufen. Der Anfang wird mit den älteren Jahrgängen gemacht.

Rußland.

* Petersburg, 6. August. [Neues Militärgesetzbuch.] Ein neuer Militärgerichtscodex ist unlängst in der russischen Armee eingeführt worden. Derselbe hat drei Instanzen für die Militärgerichte, die erste das Regimentsgericht in jedem Regiment oder Truppencorps, die zweite das Arrondissementsgericht für jedes große Gebietscommando, und die dritte das Obermilitärgericht, welches seinen Sitz in Petersburg und Abzweigungen in Sibirien und im Kaukasus hat. Dieses letztere Gericht hat die Rechte eines Cassationstribunals. In Kriegszeiten hat jede die Reichsgrenze überschreitende Armee ihr Feldkriegsgericht, welches dem Arrondissementsgericht entspricht, und ein Oberfeldgericht, welches dieselben Rechte eines Obermilitärgerichts genießt, bis auf einige Modificationen, die dem General en Chef der Armee eine unbegrenzte Gewalt in Fällen zugestehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 35. Darmstadt, 31. August. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847. [Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.] (Fortsetzung.) — Die Infanteriekanone. (Mit einem Holzschnitt.) — Militärische Briefe aus Paris. III. Ein Gang durch das Artillerie- und das Marinemuseum.

Miscelle. Ein Beitrag zur Statistik des Feldzuges von 1866.

Nachrichten. Preußen. Anlegung eines Kriegshafens bei Ellerbeck. — Die Befestigungen an der Kieler Bucht. — Bayern. Bevorstehende Aenderungen im Lehrplan des Cadettencorps. — Großbritannien. Die Kosten der Cadettenhäuser in Sandhurst und Woolwich. — Schweiz. Der dießjährige Truppen-Zusammenzug. — Neue Eintheilung der Armee.

Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847.

[Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.]

(Fortsetzung.)

Quitman hatte seine Aufgabe glücklich vollendet. Zugleich mit der vorigen Bewegung näherte er sich auf einem mit Gräben und Batterien bewehrten Damm unerschrocken denselben Werken von Südosten. Den Damm vertheidigte eine starke, östlich davon aufgestellte Abtheilung, und während Quitman gerade auf diese furchtbaren Hindernisse vorgehen mußte, hatte er nur geringen Schutz für seine Leute und einen geringen Raum, um sich ausbreiten zu können. Tiefe Gräben, welche den Wall flankirten, machten es schwierig, auf irgend einer Seite zu den angrenzenden Wiesen zu gelangen, und selbst diese waren von Gräben durchzogen. — Smith war gleich anfangs in die rechte Flanke detachirt worden, um sich der feindlichen Front entgegenzustellen und hierbei zwei dazwischen auf dem Damm, dem Fuß der Felsen von Chapultepec zunächst gelegenen Batterien auszuweichen. Diese Bewegung sollte Quitmans Vorgehen auf dem Damm unterstützen. Seine erste Abtheilung bestand aus Leuten, welche aus Twiggs Division gewählt waren; sie befehligte Capitän Casey von der 2. Infanterie, und nachdem dieser schwer verwundet wurde, Capitän Paul, 7. Infanterie. Die 2. Abtheilung der Stürmer commandirte anfangs der tapfere Major Twiggs vom Marinecorps, und nach dessen Fall Capitän Miller von den 2. Pennsylvania-Freiwilligen. Capitän Paul nahm die feindlichen Batterien, erbeutete einige Geschütze, machte zahlreiche Gefangene und schlug den Feind, der rückwärts in Reserve stand, zurück. Die New-York- und Süd-Carolina- (Shields) Brigade, sowie die 2. Pennsylvania-Freiwilligen gingen links und in Verbindung mit Quitman unter einem heftigen Feuer über die Wiesen vor und drangen in die äußerste Umfassung Chapultepecs noch zur rechten Zeit, um an dem entscheidenden Angriff Theil nehmen zu können. Im Norden, am Fuß des Felsen, welcher hier unersteigbar ist, hatten zu derselben Zeit Truppentheile von Pillows Division hitzige Gefechte gegen einen überlegenen Feind zu bestehen. Sie warfen denselben und nahmen ein Geschütz.

Früh am Morgen des 13. wiederholte ich die dem General Worth Nachts vorher ertheilten Befehle: sich

Digitized by Google

bereit zu halten, um Pillows Bewegung aus unserer linken Flanke zu unterstützen. Letzterer scheint bald die ganze Division, welche damals in Reserve stand, zu Hülfe gerufen zu haben; Worth hatte ihm die Brigade des Obersten Clarke geschickt. Diese Berufung, wenn auch nicht unnöthig, war indessen so wenig bekannt als die Umstände, welche sie veranlaßten; denn kaum bemerkte ich, daß das sehr starke feindliche Corps, welches auf der Straße dem rechten Flügel Quitmans gegenüberstand, Unterstützung aus der weniger als $1\frac{1}{2}$ Meilen ostwärts davon gelegenen Hauptstadt heranzog, so befahl ich dem in der entgegengesetzten Flanke aufmarschirten Worth, Chapultepec zu umgehen, vorsichtig auf der Straße am nördlichen Fuße desselben vorzurücken und, sollte er auf keine überlegene Macht stoßen, jenes Corps im Rücken zu nehmen. Man durfte voraussetzen, daß diese Bewegung nicht verfehlen werde, den Gegner zu zerstreuen und vollständig einzuschüchtern. Worth rückte mit der ihm noch gebliebenen Brigade unter Oberst Garland, dem leichten Bataillon des Oberstlieutenants P. F. Smith und Oberstlieutenant Duncans Batterie, sowie 3 Schwadronen Dragoner, die ich ihm unter Major Sumner beigegeben hatte, sogleich vor. Nachdem er den westlich gelegenen Wald umgangen hatte und vor der nördlichen Mitte Chapultepecs angekommen war, erreichte dieser General mit den Truppen unter Oberst Tronsdale die Straße; eine Flankendemonstration, durch einen Theil der Brigade Garland ausgeführt, wobei jenes Geschütz erobert wurde, sodann das Feuer einer zu Capitän Magruders Batterie gehörenden Abtheilung unter Lieutenant Jackson, erleichterte sein Vorgehen. Er passirte Chapultepec, griff des Feindes rechten Flügel an und blieb auf der Straße stehen bis zum allgemeinen Rückzug des Feindes, welcher nach der Erstürmung des Forts erfolgte. Einige Minuten später kam ich in Chapultepec an; vom höchsten Punkte dort übersah ich deutlich das ganze Feld gegen Osten hin.

Zwei Straßen führen vom Fort zur Hauptstadt. Die eine rechts tritt in das Thor von Belén zugleich mit der Straße von Piedad, welche von Süden kommt; die andere zieht sich schräg nach links vor und durchschneidet in einer vor dem Thor San Cosme gelegenen Vorstadt die große westliche (San Cosme-) Straße. Eine jede dieser Straßen läuft auf einem hohen Damm zu beiden Seiten eines aus festem Mauerwerk in beträchtlicher Höhe errichteten Aquädukts, der auf offenen Bogen und massiven Pfeilern ruht, und fünf für Angriff wie für Vertheidigung gleich taugliche Punkte darbietet.

Außerdem befanden sich Aufwürfe auf den Seitenwegen neben der Wasserleitung und vor den Thoren der Stadt. Die Straßen waren, wie wir es erwartet hatten, für diese Jahreszeit ungewöhnlich trocken und fest.

Worth und Quitman verfolgten den Feind rasch; jener gegen San Cosme, dieser in der Richtung von Belén. Indem ich es hier für sehr wichtig hielt, unsere Erfolge und den Schrecken, welchen sie beim Feind hervorbrachten und der nicht anders als allgemein sein konnte, zu benutzen, beeilte ich mich, von Chapultepec zuerst Clarkes Brigade, dann jene Cadwaladers zu detachiren, um Worth zu unterstützen und das schwere Geschütz unmittelbar folgen zu lassen. Die Brigade Pierce marschirte zu gleicher Zeit zu Quitman, dessen Artillerie im Laufe des Nachmittags ebenfalls durch schwere Stücke verstärkt wurde. Nachdem ich noch das 15. Infanterieregiment unter Oberstlieutenant Howard zur Besatzung des Forts bestimmt und Anordnungen für die Unterbringung der Gefangenen, des erbeuteten Positionsgeschützes und der dazu gehörigen Vorräthe getroffen hatte, ritt ich zur Vorhut des Generals Worth vor, die ich bei der Vereinigung des Aquädukts mit der großen westlichen Heerstraße vor dem Thor San Cosme erreichte. Hier stießen wir zuerst auf jene vorhin erwähnten Straßenbarricaden, nur ein Geschütz vertheidigte sie. Ein klarer Beweis, daß 1) der Feind unter allen Umständen den Sturm auf Chapultepec und 2) erwartete, daß wir umkehren müßten, um die Truppen vor den südlich gelegenen Thoren zu verdoppeln, eine Täuschung, zu der ihn Twiggs lebhafte Demonstration daselbst verleitete; — endlich 3) daß der Feind in Folge unseres raschen Vorgehens von Chapultepec keine Zeit mehr hatte, die wenigen Geschütze, die wir ihm noch gelassen, vor den südlichen Zugängen aufzuführen. — Bei den entblößten Schanzen fand ich unsere Leute in ein Straßengefecht mit dem in Gärten, hinter Fenstern und auf Dächern, welche alle flach und mit Brüstungen versehen sind, postirten Gegner verwickelt. Worth rief die Berghaubitzen der Brigade Cadwalader vor, denen Plänkler und Pioniere vorangingen, welch' letztere mit Aexten und Brecheisen Fenster und Thüren einschlugen und Wände durchbrachen. In Kürze befanden sich die Angreifer in einer dem Feind ungünstigen Stellung. Gegen 8 Uhr Abends hatte Worth zwei Batterien in der Vorstadt genommen. Zufolge meiner Instruction stellte er hier eine Postenlinie aus und brachte seine Truppen während der Nacht unter Dach. Nur ein Hinderniß lag noch zwischen ihm und dem großen viereckigen Platze vor der Kathedrale und dem Palast, dem Herzen der Stadt: das Thor San Cosme; es war bekannt, daß dasselbe anderen Tages keine halbe Stunde unserem Belagerungsgeschütz widerstehen könne. — Einige Stunden früher war ich an den Fuß der Felsen von Chapultepec und zwar dahin zurückgekehrt, wo sich die beiden Wasserleitungen trennen, um dem neuen Depot nahe und in kürzester Verbindung sowohl mit Quitman und Twiggs als mit Worth zu sein. Von hier aus dirigirte ich alle Detachements und Versprengte zu ihren Corps vor-

Digitized by Google

wärts, sandte Quitman Verstärkung an Geschütz, Munition und Schanzgeräthe zu, sodann Twiggs zurückstehende Brigade (Riley) von Piedad zur Unterstützung von Worth.

Von Anfang an betrachtete ich die San Cosme- (westliche) Straße als die minder schwierige zur Eroberung der Hauptstadt und bestimmte Quitman deßhalb nur zur Bedrohung des Belén- (südwestlichen) Thores, um den Hauptangriff, welchen Worth auszuführen hatte, zu begünstigen. Unbekannt war mir, daß die starken Werke bei Belén unter dem directen Schuß der in gerader Linie dahinter befindlichen, noch viel stärkeren Citadelle lagen. Beide feindliche Vertheidigungen befanden sich demnach in kurzer Entfernung von den Thoren San Angel und San Antonio und waren deßhalb leicht von dort aus zu unterstützen. Daher kam es, daß die größere Truppenzahl der Bewegung von Worth (dem Hauptangriffe) folgte.

Meine Ansicht theilte ich mehrmals im Laufe des Tages dem General Quitman mit, aber fortgerissen von der Sturmfluth der Verfolgung und kräftig unterstützt von den Generalen Rields (vor Chapultepec schwer verwundet, ohne einen Augenblick das Gefecht zu verlassen) und Smith, fuhr Quitman fort, unter Feuer von allen Seiten vorzudringen. Er nahm eine mit 2 Geschützen besetzte Batterie weg und noch vor 2 Uhr Mittags das Thor, freilich nicht ohne schweren Verlust. Hier verloren wir 2 ausgezeichnete Artillerieoffiziere, Capitän Drum und Lieutenant Benjamin. Die Batterie des ersteren hatte hauptsächlich zu leiden. Von den Süd-Carolina-Freiwilligen blieben die Lieutenants J. B. Moragne und W. Canty.

Innerhalb der Stadt erwartete nun Quitman, unter den Kanonen der Citadelle, die, so furchtbar sie war, er doch zu bezwingen hoffte, den Anbruch des Tages; er fügte neue Verstärkungen seiner Position an und brachte seine Truppen möglichst vortheilhaft unter.

(Schluß folgt.)

Die Infanteriekanone.

(Mit einem Holzschnitt.)

Die Augsburger Allgemeine Zeitung bringt in ihren Nummern 230 und 232 vom 18. und 20. August d. J. unter der obigen Rubrik eine längere Mittheilung, welche wir schon um deßwillen aufnehmen, weil sie auf unsere Besprechung der Eberhardt'schen Maschine in Nr. 18 d. J. Bezug nimmt und uns zu einigen weiteren Bemerkungen Anlaß gibt. — Wir hatten bereits bei Gelegenheit des Kraffert'schen Magazinsgewehrs (in Nr. 8) darauf hingewiesen, daß nach den bis jetzt schon vorliegenden Constructionen der Repetirgewehre eine noch weiter gehende Steigerung des Infanteriefeuers auf mechanischem Wege zu erwarten stehe, eine Ansicht, welche auch in der Schrift „Neue Hinterladungsgewehre" S. 223 u. a. von Hauptmann v. Plönnies erörtert wird.

Auf die fabelhaften Wirkungen von Struve's „Kugelspritze", welche ganze Bataillonsfronten niederschmettern sollte, hat man in militärischen Kreisen wenig Gewicht gelegt; Steinheils allerdings sehr interessanter Apparat konnte nur für gewisse Eventualitäten des Festungskriegs oder für ähnliche Situationen eventuell in Betracht kommen. Es war also wohl zu vermuthen, daß das neue französische Infanteriegeschütz nicht in die Kategorie dieser Apparate gehöre, sondern eher mit den oben genannten Constructionen verwandt sein werde, aber es fehlte noch an zuverlässigem Aufschluß über die wirkliche Beschaffenheit der neuen Maschine.

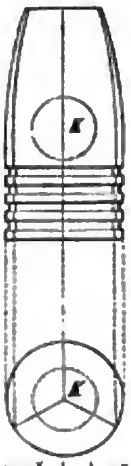
Die nachstehende interessante Mittheilung der Augsb. Allg. Ztg. scheint nun diesen erwünschten Aufschluß, wenn auch nicht für alle Einzelnheiten, doch für die Grundlagen der Construction des vielbesprochenen Geschützes in befriedigender Weise zu liefern. Jedenfalls scheint uns der relative Werth und die mögliche praktische Zukunft der Infanteriekanone in objectiver und sachgemäßer Weise erörtert zu sein. Die dabei zu Grund liegende Anschauung wird auch dann in ihrem Rechte bleiben, wenn durch spätere Nachrichten das technische Detail des neuen französischen Geschützes genauer ermittelt sein wird.

Ob das neuerdings wieder aufgetauchte Dreyse'sche Granatgewehr in dieser seiner neuesten Form eine bedeutende Zukunft hat, müssen die bevorstehenden officiellen Versuche darthun. Daß diese Waffe sinnreich und eigenthümlich ist, steht schon durch die Persönlichkeit des Herrn Erfinders außer Zweifel, doch muß allerdings abgewartet werden, ob und wie eine sichere Bahn und ausgiebige Sprengwirkung der Granaten in so kleinem Maßstabe durch officielle Versuche nachgewiesen wird. Wenn, wie es den Anschein hat, die Sprengladung der kleinen Projectile nicht aus Pulver, sondern aus irgend einem der stärker wirkenden und empfindlicheren explosiven Präparate besteht, so wird die Frage des sicheren Transports und auch die des sicheren Abfeuerns an der Schulter allerdings in den Vordergrund treten.

Die Erfurter Zeitung berichtet übrigens unter dem 7. August: „Heute Morgen hat von hier aus der Bruder des Geh. Commissionsraths v. Dreyse nebst Sohn eine Reise nach Spandau angetreten, woselbst das neue, von Herrn v. Dreyse erfundene Granatgewehr einer Prüfung unterworfen werden soll. Es ist dieß eine Handfeuerwaffe (natürlich Hinterlader), welche im großen Ganzen nach dem Princip des Zündnadelsystems construirt ist, Granaten auf große Entfernungen schießt und von außerordentlicher Wirkung sein soll. Auch soll der Versuch des indirecten Schusses gegen

Digitized by Google

gedeckt stehende Ziele von den überraschendsten Erfolgen gekrönt sein. Das Geschoß, die Granate, welche geladen, überhaupt vollständig fertig, als Taschenmunition ausreichende Sicherheit in Betreff etwaiger Explosion gewährt, ist, sobald sie den Lauf verlassen hat, so empfindlich, daß sie crepirt, wenn sie eine ungewöhnlich dünne Papierscheibe passirt. Die Sprengstücke sind dann noch von solcher Größe, daß sie die verheerendsten Wirkungen haben. Der Streuungskreis ist eine Ellipse, deren Spitzen in einer Horizontalebene etwa 5 Fuß weit von einander liegen; die größte Höhenausdehnung beträgt etwa 3 Fuß. Die Waffe ist sehr leicht und bequem zu handhaben.“*)



Um noch einmal auf die Infanteriekanone zurückzukommen, so stimmen wir mit dem Referenten der Augsb. Allgem. Zeitung auch darin überein, daß auf eine eigentliche Kartätschwirkung der einzelnen Patrone nicht zu reflectiren sei, oder doch nur für äußerste Nothfälle auf allernächster Distanz. Für solche besondere Fälle könnte man allerdings einige Patronen mit theilbaren Bleigeschossen in Reserve haben, welche bei einem Gewicht von etwa 45 Gramm entweder quer oder der Länge nach zerlegt wäre. Der erstere Fall wird durch die schon bekannten Kartätschgeschosse der Infanterie repräsentirt; den zweiten Fall stellt die nebenstehende Figur dar, wobei das Geschoß in drei Längestücke zerlegt ist, welche, ohne besonderes Bindemittel, nur durch die passend eingelegte kleine Kugel an der Verschiebung gehindert werden. Ein solches Geschoß läßt sich gut in eine Kupferpatrone einsetzen, wird aber natürlich nur auf etwa 100 bis 150 Schritt von einigem Effect sein und selten sehr erheblich durch seine einzelnen Fragmente wirken können.

D. Red. d. Allg. Mil.Ztg.

---

*) Das „Militär-Wochenblatt“ theilt dagegen aus zuverlässiger Quelle mit, daß die Angaben über obiges, vom Geheimen Commissionsrath v. Dreyse neu erfundene, besonders wirksame Infanteriegewehr dahin zu berichtigen sind, daß allerdings ein von demselben neu construirtes Gewehr bereits im Monat März durch eine vom königlichen Kriegsministerium ernannte Commission geprüft, jedoch zur Einführung in die Armee einstimmig als **nicht geeignet** befunden worden, daher weitere Versuche bis jetzt auch gar nicht stattgefunden haben. Selbstverständlich sind hiermit die von den Zeitungen gegebenen Data über eine beabsichtigte Bewaffnung der Füsilierbataillone ꝛc. mit diesem neuen Gewehr hinfällig. Seitens der Behörde glaubte man anfangs um so mehr einen Werth auf die qualificirte Waffe legen zu dürfen, als der Schaft ganz von Eisen ist, und die mühsame und kostspielige Beschaffung und Lagerung sehr bedeutender Quantitäten Schafthölzer, wie sie die Holzschäftung erfordert, dadurch vermieden worden wäre; nach dem obigen Resultat scheint jedoch der Holzschaft ohne anderweitige Nachtheile durch Eisen nicht ersetzt werden zu können.

D. Red.

* * *

Als die erste Nachricht von dieser neuesten französischen Kriegsmaschine in der Zeitungspresse auftauchte, sprach ich Ihnen meine unmaßgebliche Ansicht dahin aus, daß es sich um ein den modernen Magazinsgewehren verwandtes kleines Geschütz handelu werde, welches eine gewissermaßen artilleristische Wirkung durch eine ungewöhnliche Steigerung des Schnellfeuers mittelst eines mechanischen Apparats ermöglichen könne, natürlich unter Anwendung von Pulver und Blei.

Es folgte dann Struve's phantastische Schilderung der Kugelspritze, die geheime Naturkräfte ahnen ließ, welche übrigens in Ermangelung der nöthigen Geldmittel leider nicht für die Sache der Freiheit hatten gewonnen werden können. Jedenfalls zeigte sich das Publicum bereit, die Kugelspritze mit dem neuesten französischen Mordapparat zu identificiren, nicht ohne Vorwurf gegen heimische Militärbehörden, welche sich einer so gefährlichen Maschine noch nicht bemächtigt hatten.

Die Sache trat in ein weiteres Stadium der scheinbaren Aufklärung, als die erste phantastische Hülle sank, und die Kugelspritze sich als Steinheils Schleudermaschine entlarvte. Nun erschienen freilich die Behörden noch schuldiger, welche die wirklich geniale Erfindung eines deutschen Gelehrten verschmäht und gewissermaßen dem Erbfeind in die Hand geliefert hatten; andererseits aber machten vernünftige Correspondenzen die Ingenieurs und Lehrer der Mechanik auf diejenigen Elemente der Wissenschaft aufmerksam, aus welchen sich folgern läßt, warum überhaupt die Ballisten, Bogen, Armbrüste und Schleudern durch Kanonen und Gewehre ersetzt worden sind, und warum es nicht räthlich ist, daß die artilleristische Wissenschaft zu jenen Anfängen umkehre, sei es auch zu einem wissenschaftlich so interessanten Apparate wie der von Steinheil.

Es konnte in der That ohne höhere mathematische Hülfsmittel berechnet werden, welche Colonne von Lastwagen, oder gar von Lastträgern, erforderlich gewesen wäre, um einer Kugelspritze den einstündigen Bedarf von Projectilen nachzuführen; auch der Laie konnte leicht erkennen, daß die Arbeit der Pulvergase, deren Spannung sich nach Tausenden von Atmosphären berechnet, nicht durch einige Menschenkräfte am Schwungrade zu ersetzen ist; — doch wir wollen hier nicht weiter auf Dinge eingehen, welche durch Nachschlagen in Encyklopädien hauptsächlich unter den Artikeln „Schießpulver“, „Balliste“, „Dampfkanone“, „Centrifugalkraft“ u. s. w. zu ermitteln sind. Eine mögliche, aber jedenfalls sehr eingeschränkte Verwendbarkeit ballistischer Maschinen im Festungskriege wird dem Leser als Hauptergebniß solcher encyklopädischer Forschungen entgegentreten.

Es wäre also im Ganzen recht gut, wenn die Infanteriekanone die Kugelspritze, und die Kugelspritze

Digitized by Google

Steinheils Maschine wäre. Die Sache ist aber bedenklicher; denn wenn auch die beiden letztgenannten Maschinen identisch sind, so haben doch beide mit dem französischen Infanteriegeschütz nicht die entfernteste Aehnlichkeit.

Die Besucher der Pariser Ausstellung konnten und können dagegen zwei Exemplare einer mechanischen Kanone amerikanischen Ursprungs sehen, welche mit dem immer noch geheim gehaltenen französischen Infanteriegeschütz sehr nahe verwandt und jedenfalls ganz nach denselben Grundgedanken construirt sind.

Wie der Besitzer einer Schnellpresse den abschreibenden Mönchen des Mittelalters, wie der Eisenbahnreisende den Postpassagieren, so wird — nach der Versicherung des Erfinders Herrn R. J. Gatling aus Indianopolis — der Besitzer des neuen amerikanischen Batteriegeschützes (Gatling Battery Gun, oder französisch Mitrailleuse) den mit anderen Feuerwaffen gerüsteten Kriegern gegenüberstehen. Und auch nach Abzug dessen, was abzuziehen ist, bleibt in der That eine recht beachtenswerthe Kriegsmaschine übrig.

Gatlings beide Kanonen, von welchen die eine dem Kaliber 25,4 mm., die andere dem Kaliber 15,7 mm. angehört, sind wie leichte Feldgeschütze lafettirt und mit Protzen versehen. Der vordere vor dem Schildzapfen befindliche Theil des eigentlichen Geschützes, oder, wenn man so sagen darf, des Rohrs, besteht aus sechs solid unter sich verbundenen gezogenen Läufen, welche sich um eine gemeinschaftliche Achse drehen, sobald das Geschütz in Thätigkeit tritt; der hintere Theil ist ein Cylinder oder eine Trommel, welche den zum Laden und Abfeuern der Patronen, sowie zum Auswerfen der Hülsen und zum Umdrehen der Läufe erforderlichen ziemlich einfachen Mechanismus enthält. Am hintern Ende des Cylinders befindet sich auf der rechten Seite die Kurbel, vermittelst welcher die ganze Maschine von einem Mann getrieben wird, während ein zweiter auf der linken Seite stehender Mann das Einlegen der Patronen in die betreffende Oeffnung des Cylinders zu besorgen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Briefe aus Paris.

III.

Ein Gang durch das Artillerie- und das Marinemuseum.

[16.] An der Ecke der „Rue du Bac“ und der „Rue Dominique“, neben der Kirche St. Thomas von Aquin befindet sich ein vor vielen anderen der Besichtigung, ja des eingehenden Studiums würdiges Institut: wir meinen das Musée d'Artillerie. Obwohl uns bei unserem dießjährigen Besuch in Paris vor Allem die Weltausstellung fesselte, so suchten wir doch einige freie Stunden zu gewinnen, um auch das Artilleriemuseum und später das Marinemuseum im Louvre zu besichtigen, und in der That können wir jedem Militär nur rathen, uns hierin nachzufolgen; er wird es nicht zu bereuen haben!

Vor mehr als Jahresfrist lasen wir in der Allg. Mil.-Ztg. (in Nr. 2 von 1866) einen interessanten Aufsatz über die Waffen und Rüstungen auf der Pariser culturhistorischen Ausstellung von 1865, auf welcher namentlich die Waffensammlung des Kaisers Napoleon III. vertreten war, und nahmen uns schon damals vor, bei unserer nächsten Anwesenheit in Paris die noch reichhaltigere und bedeutendere, sowohl mit antiken als auch modernen Waffen zahlreich ausgestattete Sammlung in den Räumen des Artilleriemuseums zu studiren. Wir kannten bis jetzt trotz unserer Vorliebe für edle und echte Rüstungen und Waffen nur erst wenige Sammlungen dieser Art, von denen wir etwa nur die auf der Wartburg bei Eisenach und auf Schloß Stolzenfels am Rhein, jene in dem Museum zu Darmstadt und die in ihrer Art ausgezeichnete in dem Rittersaal des Schlosses Erbach im Odenwald hervorheben möchten, wogegen wir leider die hochberühmte Sammlung vom Schloß Ambras bei Innsbruck (gegenwärtig zum größten Theil in das Wiener Belvedere verpflanzt) ebenso wenig kennen zu lernen Gelegenheit hatten, als die Privatsammlung des Prinzen Carl von Preußen im Schloß Monbijou. Die Zahl der Waffensammlungen ist überhaupt nicht groß; im Mittelalter hatte zwar jede Ritterburg ihre Rüstkammer, in welcher die Waffen der Ritter und Knappen, bestimmt zu friedlichem (Turnier) und Ernstgebrauch, aufbewahrt wurden, doch kennen wir heute noch viele selbst wohlerhaltene Burgen, in welchen sich nicht mehr eine dieser kostbaren und für den Alterthums- und Geschichtsforscher so wichtigen Reliquien vorfindet.

Das Musée d'Artillerie in Paris ist jeden Donnerstag Mittag – von 12—4 Uhr — geöffnet. Es ist sehr weitläufig gebaut und umfaßt nicht allein die während mehrerer Jahrhunderte gesammelten Schätze: Waffen und artilleristische Gegenstände, Maschinen, Instrumente, sondern auch die verschiedenen Artilleriewerkstätten und Laboratorien, das topographische Bureau, die Zeichnungssäle, Ateliers für Modelle ꝛc. Sonach sind im Artilleriemuseum 4 Hauptabtheilungen zu finden:

a) Waffen des Alterthums,
b) Waffen des Mittelalters und der neueren Zeit,
c) artilleristische Gegenstände,
e) Maschinen und Instrumente.*)

*) Der Conservator des Artilleriemuseums, Herr O. Penguilly l'Haridon, Major von der Artillerie, hat einen sehr ausführlichen Catalog über das ganze Institut herausgegeben, der am Eingang zum Museum käuflich zu haben ist (Preis 4½ Fr.) Derselbe beschreibt alle Schätze des Artilleriemuseums bis in's kleinste Detail und ist mit vorzüglicher Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet.

Digitized by Google

Die Schutz- und Trutzwaffen befinden sich im ersten Stockwerk des ehemaligen Klosters St. Thomas von Aquin; sie füllen dort einen großen Saal mit vier Gallerien. In dem Hauptsaal, auch Rüstungssaal genannt, befinden sich nur antike Waffen, welche nach folgenden Gruppen geordnet sind: 1) Waffen aus der Steinzeit; 2) Waffen aus der Broncezeit (gallische Waffen); 3) Waffen der alten Griechen; 4) Waffen der Römer und 5) Waffen der Merovinger. In den vier anstoßenden Gallerien sind blanke, Stoß-, Wurf- und tragbare Feuerwaffen aufgestellt, und zwar in Gallerie I.: eine Sammlung von Halbrüstungen, sowie blanke Waffen, vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart; in Gallerie II.: Armbrüste und ein Theil der tragbaren Handfeuerwaffen; in Gallerie III.: Stoßwaffen in großer Zahl, sodann die Ordonnanzfeuergewehre vom Jahre 1817 ab, und endlich ein Theil verschiedener Versuchsmodelle; in Gallerie IV.: die übrigen tragbaren Feuerwaffen und die Modelle und Abgüsse älterer Waffen, diese in Glasschränken geordnet. Jede Gallerie hat 3 Glasschränke aufzuweisen, in welchen seltene und kostbare Exemplare der Waffen, sowie Fragmente derselben aufgestellt sind.

Die Waffen des Mittelalters und der Neuzeit sind nach Schutzwaffen und Angriffswaffen geordnet. Zu den ersteren gehören Rüstungen, Schilde und Helme, zu den letzteren Degen, Dolche und blanke Waffen überhaupt, Wurfgeschosse und tragbare Feuerwaffen. Die artilleristischen Gegenstände umfassen große und kleine Modelle. Zu den ersteren gehören Feuerschlünde (von ihrer Erfindung bis zur heutigen Zeit), französische moderne Geschütze und ausländische Kanonen. Kleine Modelle sind vorhanden von Kanonen, die unter Ludwig XIV. im Gebrauch waren, von Geschützen nach Vallièreschem System (1732), von Kanonen nach Gribeauvalschem System*) (1785), von Kanonen aus dem Jahre XI. (nach republikanischer Zeitrechnung), von Kanonen aus dem Jahr 1825 und endlich von gezogenen Geschützen vom Jahre 1853 (gezogene und Haubitzkanonen des Kaisers Napoleon).

Diese verschiedenen Geschütze und artilleristischen Gegenstände überhaupt, endlich die zahlreichen Maschinen, Instrumente ꝛc. befinden sich im Erdgeschoß, welches einen großen Saal sowie die Gallerien des früheren Klosters und des Klosterhofs umfaßt. Die Sammlung ist sehr bedeutend; große Tische ziehen sich durch die Mitte des Hauptsaals sowie längs der Wände und enthalten in kleinen Modellen alle Arten von Feuerschlünden. An den Wänden erblickt man eine große und gute Auswahl ausländischer tragbarer Feuerwaffen der Neuzeit. Im Hintergrund des Saales befinden sich die 1846 mitgebrachten, sodann die bei der Expedition von 1856 in Canton erbeuteten chinesischen Waffen (nebenbei auch das Kriegscostüm des Kaisers von China), ebenso die 1861 aus dem Palast von Peking entnommenen kaiserlichen Waffen, welche Napoleon III. dem Museum geschenkt hat.

(Schluß folgt.)

*) Der Generalinspector der französischen Artillerie, Gribeauval, — bekanntlich Erfinder des nach ihm benannten Artilleriesystems, welches sich im Wesentlichen durch alle Napoleonischen Kriege erhalten hat — ist eigentlich als der Hauptschöpfer des Artilleriemuseums in Paris zu betrachten. Auf seinen Antrieb wurde das früher nur unbedeutende „königliche Magazin" 1788 vollständig reorganisirt und zu einem Artilleriemuseum erweitert.

Miscelle.

Ein Beitrag zur Statistik des Feldzuges von 1866.*)

In unserer Zeit, wo die Statistik sich über alle Gebiete verbreitet und durch ihre Zahlenermittelungen nicht sowohl überraschend als belehrend auf uns wirken soll, dürfte es auch für einen weiteren Leserkreis nicht ohne Interesse sein, einige statistische Ermittelungen aus dem letzten Kriege, die auf die künftige Heeresorganisation gewiß nicht ohne Einfluß sein werden, zu erfahren. Ein gewisses Interesse würde es z. B. haben, zu wissen, wie das Verhältniß der verbrauchten Munition zu den auf der Gegenseite dadurch verursachten Verlusten an Todten und Verwundeten gewesen ist; doch würde selbst eine genauere Kenntniß hiervon ohne praktischen Nutzen bleiben, wenn auch, was zu bezweifeln, genaue Feststellungen darüber möglich wären. Praktisch viel wichtiger ist die Frage: Wie war der Verbrauch an Munition gegenüber der mitgeführten, resp. vorräthig gehaltenen Anzahl, und welche Folgerungen lassen sich daraus ziehen?

Gewehrmunition.

Die Ausrüstung an Patronen, welche ein Infanteriebataillon von 1000 Mann Stärke unmittelbar mit sich führt, beträgt ungefähr 80,000 Stück; hiervon hat der einzelne Mann 20 Stück in der Patrontasche, 40 Stück im Tornister, und 20 Stück pro Mann sind im Patronenwagen des Bataillons untergebracht. Die Ergänzung der verbrauchten Munition geschieht aus der Munitionscolonne der Artillerie, deren pro Armeecorps neun sind.

Sie folgen den Truppen auf einen halben bis einen Tagemarsch Distanz und werden zum Theil an den Tagen der Action bis zur Grenze des Schlachtfeldes herangezogen. Außer der Munition für Artillerie sind diese Colonnen der Art mit Patronen versehen, daß auf jeden Mann der Fußtruppen nochmals 80 Stück kommen. Die Auffrischung der Munition der Colonne geschieht aus dem sogenannten Feldmunitions-Reservepark, der mit Vorspannpferden oder per Eisenbahn der Armee nachgeführt wird, dem Central-Munitionsdepot, das an der Grenze des Kriegstheaters etablirt ist (im böhmischen Kriege Turnau), sowie aus

*) Nach der „Cöln. Ztg."

Digitized by Google

den nächstgelegenen Festungen. Der Vorrath, welcher in diesen Quellen disponibel gehalten wurde, betrug im letzten Jahre nochmals 360 Stück pro Mann, so daß im Ganzen 520 Stück vorhanden waren. Die Munition für berittene Mannschaft belief sich Summa Summarum auf 400 Stück pro Mann.

Den stärksten Verbrauch hatten: das 1. Bataillon des westphälischen Füsilierregiments Nr. 37 bei Nachod und Skalitz, nämlich 22,979 Patronen; das 2. Bataillon desselben Regiments bei Nachod 21,810 Stück; das 1. Bataillon des ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 43 bei Trautenau 21,833 Stück.

Der Verbrauch betrug mithin höchstens 23 Patronen pro Mann der vollen Stärke, also wenig mehr, als derselbe in der Patrontasche mitführt. Bei Königgrätz hat kein Bataillon über 11,000 Patronen verfeuert.

Eine sofortige Ergänzung aus der Munitionscolonne war daher für die fernere Gefechtsfähigkeit nicht erforderlich. Noch überraschender ist es, wenn wir den Durchschnittsverbrauch im ganzen Feldzuge betrachten, den folgende Tabelle zeigt:

Armee.	Anzahl der Leistungen.	Verbrauch pro Mann.	Anzahl der Berittenen.	Verbrauch pro Mann.
I. oder Elb=	109,000 Mann	6 Patronen	15,000 Mann	6 Patronen.
II.	119,000 „	6 „	10,800 „	2 „
Main=	40,000 „	11 „	3,600 „	9 „

Im Durchschnitt 7 Mann 5 Patronen. — Hier wird nicht der 10. Theil des Quantums erreicht, den das Bataillon unmittelbar bei sich mitführt.

Geschützmunition.

Die preußische Feldartillerie rückte mit 3 verschiedenen Kalibern in's Feld: glatte kurze 12Pfünder, gezogene 4= und 6Pfünder; von letzteren gab es zwei Arten: mit Kolben und mit Keilverschluß, die verschieden starke Ladungen haben ($1_{/2}$ und $1_{/4}$ Pfund.) Sie waren folgendermaßen vertheilt:

Armee	4Pfünder	6Pfünder	12Pfünder	Ueberhaupt
I. oder Elb=	156	108	192	456
II.	132	90	114	336
Main=	36	36	36	108
Summa . .	324	234	342	900

Mithin hatte:

I. oder Elbarmee auf 272 Mann 1 Geschütz.
II. Armee „ 370 „ 1 „
Mainarmee „ 403 „ 1 „

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

* Kiel, 5. August. [Anlegung eines Kriegshafens bei Ellerbeck. — Die Befestigungen an der Kieler Bucht.] Eine königliche Cabinetsordre bestimmt, daß bei Ellerbeck in der Kieler Bucht ein Kriegshafen mit Einrichtungen zu Ausrüstungs=, Construction= und Reparaturzwecken anzulegen sei. Damit wäre denn endlich über diese Frage eine Entscheidung gefällt, und steht nunmehr eine energische Inangriffnahme der nöthigen Bauten zu erwarten. Von der Befestigung des Kieler Hafens nach der Landseite zu sieht man gänzlich ab und hofft im Fall eines feindlichen Angriffs vermittelst directer Eisenbahn nach Rendsburg die nöthigen Truppenmassen schnell um Kiel concentriren zu können. Nach der Seeseite werden außer der Festung Friedrichsort, den Befestigungen des braunen Berges, den Schanzen bei Labö und Möltenort noch einige Forts, beispielsweise bei Schrevenborn, zu errichten sein, doch glaubt man auch damit genug für die Vertheidigung der Seeseite gethan zu haben. Die Werke von Friedrichsort, Möltenort und Labö haben, zum Theil freilich in anderer Form, schon im ersten schleswig=holsteinischen Kriege von 1848/51 existirt, das Fort auf dem braunen Berg dagegen ist erst seit 1864 angelegt. Es ist hauptsächlich dazu bestimmt, das von den umliegenden Höhen, namentlich von der Landseite beherrschte Friedrichsort zu decken und einen von Norden her einsegelnden Feind in Verbindung mit den gegenüberliegenden Batterien von Labö und Möltenort in Kreuzfeuer zu nehmen. Die Armirung des sehr starken und vortrefflich gelegenen Forts wird aus 12 gezogenen 72Pfündern von Gußstahl, also aus Geschützen des schwersten, bisher in der preußischen Artillerie und Marine gebräuchlichen Kalibers bestehen. Außerdem wird, wie man hört, die Kruppsche Riesenkanone, welche sich gegenwärtig auf der Pariser Weltausstellung befindet, in dem genannten Fort aufgestellt werden. Es geschieht demnach das Mögliche, um einem möglichen Versuch, den Eingang der Bucht zu forciren, den nöthigen Widerstand entgegenzustellen. Auch die Werke von Friedrichsort, das durch die Anlage des Nachbarforts von der Landseite wohl als sturmfrei anzusehen ist, sind in letzter Zeit wesentlich verstärkt worden, und wird auch da an Arbeit und Geld nichts gespart. Die Besatzung der Werke besteht zur Zeit lediglich aus Detachements des hiesigen Seebataillons, da die in Friedrichsort sonst garnisonirende See=Artillerie=

Digitized by Google

abtheilung zur Zeit noch in Magdeburg anwesend ist, um an den dortigen Schießübungen Theil zu nehmen. Commandeur dieses Truppentheils ist der Oberstlieutenant Dalitz, noch aus dem ersten schleswig-holsteinischen Kriege her in gutem Andenken, — er commandirte im Feldzug von 1849 die schleswig-holsteinische reitende Batterie, welche am 23. April desselben Jahres durch ihr energisches und rechtzeitiges Eingreifen in das Gefecht auf dem linken Flügel zum Siege bei Kolding wesentlich beitrug; 1850 als Major leistete er im Kriegsdepartement gute Dienste und hatte als Mitglied der schleswig-holsteinischen Landesversammlung die Militärvorlagen der Regierung vor dieser Versammlung vertreten. Die Festungsbauten leiten der Major From vom Stabe des Ingenieurcorps und der Hauptmann Eichapfel von der ersten Ingenieur-Inspection, ersterer in der Eigenschaft als Festungsbaudirector.

Bayern.

München, 13. August. [Bevorstehende Aenderungen im Lehrplan des Cadettencorps.] Der Lehrplan des königlichen Cadettencorps wird mit Beginn des nächsten Studienjahrs mehrfache Aenderungen erfahren. Um nämlich denjenigen Cadetten, deren Studiengang eine genügende Ausbildung, um später als Offiziere in die Armee eintreten zu können, nicht erwarten läßt, den Uebertritt in die Civilstudienanstalten zur weiteren Ausbildung für den Civilstaatsdienst zu ermöglichen, werden für die bezüglichen Classen des Cadettencorps dieselben Lehrfächer wie in den höheren Classen der Lateinschule und beziehungsweise Gymnasien und Realgymnasien, eingeführt werden. So wird insbesondere für die erste und zweite Classe des Cadettencorps der Unterricht in der griechischen Sprache eingeführt. Nach einer weiteren Anordnung soll vom 1. October d. J. an der Geschichtsunterricht im Cadettencorps durch besondere Fachlehrer gelehrt werden.

Großbritannien.

* London, 1. August. [Die Kosten der Cadettenhäuser in Sandhurst und Woolwich.] Die Voranschläge des Armeebudgets ergeben für die beiden Cadettenhäuser in Sandhurst und Woolwich (letzteres für Artillerie und Ingenieure) im Verhältniß zu continentalen Instituten dieser Art wirklich enorme Summen. Für Sandhurst, das 300 Zöglinge mit einem Lehrercollegium von 29 Docenten und 16 Offizieren zählt, sind 36,128 Pfund Sterling angesetzt. Davon 11,356 Pfund für Unterhalt und Wäsche und 25,772 Pfund zu Erziehungszwecken. Es folgt daraus, daß jeder Cadet jährlich etwa 120 Pfund Sterling dem Staat kostet. Der Zahl der Lehrer und Offiziere nach kommt einer auf je 6 Zöglinge und bezieht dafür zwischen 200—500 Pfund Gehalt. In Woolwich, wo nur 180 Zöglinge ausgebildet werden, sind 50 Lehrer, und sind für dieses Institut 36,192 Pfund in Anschlag gebracht, so daß dort jeder Cadet der Staatscasse über 200 Pfund per Jahr kostet. Erwähnenswerth ist, daß allein für Kriegsgeschichte an der Anstalt in Sandhurst drei etatsmäßige Lehrerstellen sind, während die deutsche Sprache nur mit einem abgefunden wird. Letzteres hat übrigens schon in der Presse seine Beurtheilung gefunden.

Schweiz.

* Bern, 20. August. [Der dießjährige Truppen-Zusammenzug. — Neue Eintheilung der Armee.] In diesem Jahr sollen die eidgenössischen Truppen wieder zu größeren Feldübungen zusammengezogen werden, und zwar während der Zeit vom 22. bis 28. September auf dem Terrain zwischen Freiburg und Payerne, in der Stärke von etwa 15,000 Mann. Eine so große Anzahl Truppen dürfte die Schweiz während Friedenszeiten noch nicht beisammen gesehen haben. Daß die allgemein gespannte politische Lage den Bundesrath bestimmt hat, so viel Truppen als möglich an den dießjährigen Uebungen Theil nehmen zu lassen, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Für die Infanterie werden die Uebungen 6, für die Cavalerie und Artillerie 5 Tage dauern. Sämmtliche Truppen bilden ein Armeecorps von 3 Divisionen zu je 2 Brigaden. Obercommandant ist Oberst Herzog; Chef des Stabs Oberst Tronchin; Commandant der Artillerie Oberst Burnand; Commandant des Genie Major Liardet; Oberkriegscommissär Oberst Dotta. Die erste Division befehligt Oberst Paravicini, die zweite Division Oberst Borgeaud, die dritte Division Oberstlieutenant de Saussure. Feldmanöver mit zwei gleichen Parteien wird nicht stattfinden. Ein Uebungstag wird der Brigadeschule der Infanterie, einer der Divisionsschule mit allen Waffengattungen und die übrigen Tage den Feldübungen der vereinigten Divisionen gegen einen schwach markirten Feind gewidmet sein. Die feindliche Armee ist zwischen der Broye und dem Neuenburger See in die Schweiz eingefallen und rückt auf Payerne und Freiburg vor. Angegriffen von der eidgenössischen Armee zwischen Bern und Murten, wechselt der Kampf zwischen Offensive und Defensive auf beiden Seiten bis zur Niederlage der Invasionsarmee. — Nachträglich sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß kürzlich die neue Eintheilung der schweizerischen Armee in ihrem ganzen Umfang zur Oeffentlichkeit gelangte. Im Ganzen ist die bisherige auf Territorialität gegründete Eintheilung geblieben, allein die organisirten Landwehrtruppen sind von nun an, mit Ausnahme etlicher disponibler taktischer Einheiten, den Armeebrigaden einverleibt, so daß jetzt eine Brigade in der Regel 6 Bataillone hat, von denen 3 Auszüger, 1 Reserve und 2 Landwehr. In Folge dieser Verstärkung wird in Zukunft jedem Brigadecommandanten ein höherer Stabsoffizier als Führer des zweiten Treffens beigegeben sein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 36. **Darmstadt, 7. September.** **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847. [Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.] (Schluß.) — Die Infanteriekanone. (Fortsetzung.) — Militärische Briefe aus Paris. III. Ein Gang durch das Artillerie- und das Marinemuseum. (Schluß.)

Miscelle. Ein Beitrag zur Statistik des Feldzuges von 1866. (Schluß.)

Nachrichten. Italien. Reorganisation des Generalstabs und Errichtung einer höheren Militärschule.

Berichtigung.

Die Eroberung von Mexico im Jahre 1847.

[Nach Originalberichten des Generalmajors Scott.]

(Schluß.)

Am 14. September, Morgens um 4 Uhr, erschien eine Deputation des Aguntamientos (Stadtrathes) bei mir, benachrichtigte mich, daß die föderative Regierung und das Herr etwa 3 Stunden früher die Stadt verlassen hätten, und verlangte Zugeständnisse zu Gunsten der Kirche, der Bürger und Beamten.

Sofort erwiderte ich, daß ich keine Capitulation der Stadt unterzeichnen würde; dieselbe sei bereits in unserem Besitz, seit Worth und Quitman die innehabenden Stellungen besetzt hielten; ich müsse das mir geheim gehaltene Entwischen der mexicanischen Truppen bedauern; werde von der Stadt eine mäßige Steuer für besondere Zwecke erheben; endlich werde sich das Heer der Vereinigten Staaten nur die Bedingungen gefallen lassen, welche seine Ehre, die Würde des Vaterlandes und der Geist des Jahrhunderts gebieterisch von ihm verlangten.

Gegen das Ende der Unterredung gab ich den Generalen Worth und Quitman Befehl, langsam und vorsichtig in's Herz der Stadt vorzurücken und deren vertheidigungsfähige Gebäude zu besetzen. Quitman rückte bis zu der großen Plaza vor, stellte Vorposten aus und pflanzte die Fahne der Vereinigten Staaten im Nationalpalast auf, woselbst die Regierung und der Congreß der föderativen Republik ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Diese Auszeichnung würde vor Quitman Worth davongetragen haben; allein der letztere mußte auf meinen Befehl bei der Alameda (einem Parke) Halt machen, — wenige Schritte von dem Ziele des Ehrgeizes Aller: dem Palaste der feindlichen Regierung. Indessen hatte das ganze Heer zu der glorreichen Eroberung mitgewirkt, — seine Todten und Verwundeten so gut wie jene in Reih' und Glied Verbliebenen.

Nachdem wir vorgerückt waren, um von der Stadt Besitz zu ergreifen, wurde von den flachen Dächern der Häuser, aus Fenstern und hinter Straßenecken hervor durch etwa 2000 Sträflinge, welche die fliehenden Regimenter Nachts vor ihrem Abzuge befreit und durch ebenso viele Soldaten, die weggelaufen waren und die Uniform abgelegt hatten, verstärkten, ein heftiges Feuer auf uns eröffnet. Ungeachtet der Anstrengungen der Stadtbehörde, solches zu unterdrücken,

Digitized by Google

währte dieser ungesetzliche Kampf über 24 Stunden; derselbe fand sein Ende erst dann, nachdem wir viele Brave eingebüßt und die Verbrecher niedergeworfen hatten.

Dieselben befriedigten ihren Nationalhaß und plünderten während der allgemeinen Furcht und Unordnung die reichen, besonders die verlassenen Häuser.

Uebrigens sind nun die Entflohenen zurückgekehrt, die Geschäfte wieder aufgenommen worden, und die Stadt vertraut sich ruhig unsern Tapfern an, deren bewundernswerthe Haltung — mit wenigen und zweifelhaften Ausnahmen — alle Anerkennung verdient.

Die gefälschte Darstellung einiger unserer Zeitungsschreiber, welche die Zahl der Truppen bei jeder Gelegenheit um das dreifache erhöhten, hat diese mehr mit Verachtung erfüllt als überrascht.

Indem, was wir zum voraus befürchteten, verschiedene starke Garnisonen mit weit stärkeren Spitälern in Vera Cruz, Perote und Puebla zurücklassen und, aller gegentheiligen Bemühungen ungeachtet, aus großem Mangel an Mannschaft Jalapa räumen mußten, rückten wir (7. bis 10. August) mit nur 10,738 Mann in Reih' und Glied von Puebla aus.

Bei Contreras, Churubusco u. s. f. (20. August) hatten wir Kranke, Verwundete, die indessen abgegangen waren, sowie die Besatzung von San Augustin von unserem Hauptdepot abgerechnet, nur 8,497 Mann engagirt; bei Molinos del Rey (8. September) kämpften 3251 Mann; am 12. und 13. September bestand das ganze Heer, nach dem abermaligen Abgange von Todten, Verwundeten und Kranken sammt den Bewachungen unserer Magazine in Mixcoac und Tacubaya, aus nicht mehr denn 7180 Mann; endlich, die Besatzung von Chapultepec und die Todten und Verwundeten jener beiden Tage abgezogen, nahmen wir von dieser großen Stadt mit weniger als 6000 Mann Besitz. Dabei wiederhole ich meine auf unzweifelhafte Zeugnisse gestützte Behauptung, daß bei jedem obigen Gefechte unsere Truppen wenigstens eine $3^1/_2$fache Uebermacht gegenüber hatten.

Unsere Verluste seit der Ankunft im Busen von Mexico sind folgende:

	Todte	Verwundete	Vermißte (wahrscheinlich todt)	
August, 19. u. 20.	137, dabei 14 Offiziere,	877, darunter 62 Offiziere,	38	= 1052 Mann.
September, 8.	116, „ 9 „	665, „ 49 „	18	= 789 „
Sept., 12., 13. u. 14.	130, „ 10 „	703, „ 68 „	29	= 862 „

Total: 2703 Mann und 383 Offiziere.

Andererseits hat dieses kleine Heer die ganze Macht Mexicos, die anfangs gegen 30,000 Mann zählte, im Angesicht seiner Hauptstadt und in stets gut gewählten Stellungen, hinter Schanzen oder furchtbaren Naturhindernissen geschlagen, mehr als 7000 Mann getödtet oder verwundet, 3730 mit 91 Offizieren (worunter 13 Generale, 3 derselben waren Präsidenten der Republik) gefangen, 20 Fahnen, 75 Kanonen, 57 Wallgeschütze, 20,000 Handwaffen und eine unzählbare Masse von Munition u. s. w. genommen.

Von dem früher so zahlreichen Feinde lösten sich gegen 2000 Mann in Verzweiflung auf; nur 3 Abtheilungen, deren stärkste etwa 2500 Mann betragen mag, sollen noch geschlossen sein; sie sind nach verschiedenen Richtungen, ohne geordneten Unterhalt, lediglich auf Unkosten des Landes lebend, entwichen.

Man glaubt, daß General Santa Anna, welcher ebenfalls flüchtig ist, im Begriffe steht, die oberste Staatswürde abzulegen und sich in das neutrale Guatemala zu begeben. Ohne Zweifel wird dann sogleich ein neuer Präsident erwählt werden; den Zusammentritt des föderativen Congresses erwartet man im Laufe des Octobers zu Queretero, 135 Meilen nördlich von hier, an der Zacatecosstraße. Einigen Mitgliedern desselben bewillige ich freien Zuzug durch die Stadt. Die Republik findet keine Unterstützung mehr; ohne Heer, Magazin und mit einem nur spärlichen Einkommen ist sie von jeder Macht entblößt; doch so groß ist noch die Hartnäckigkeit, vielmehr Bethörung des Volkes, daß es sich sehr fragt, ob die neue Regierung unter den Bedingungen, welche bei den jüngsten Verhandlungen durch unsern Gesandten bekannt gemacht wurden, Frieden schließen darf." —

Nun folgen nachstehende Corpsbefehle, beide aus dem Hauptquartier Mexico, Nationalpalast datirt und zwar der erste vom 14., der andere vom 16. September 1847:

„1) Mit Gottes Hülfe hat die Tapferkeit unseres Heeres nach vielen glorreichen Siegen die Fahnen unseres Landes in der Hauptstadt und auf dem Nationalpalast daselbst aufgepflanzt.

2) Aber der Krieg ist nicht zu Ende. Mexicos Heer und Regierung sind zwar flüchtig, doch nur um die Gelegenheit abzuwarten, zurückzukehren und sich an uns zu rächen. Darum müssen wir auf unserer Hut sein!

3) Die Regimenter bleiben unter den Waffen und des ersten Signals gewärtig. Unsere Sicherheit beruht auf strenger Disciplin.

4) Keine Trunkenheit! keine Unordnung, kein Herumstreifen! Fortläufer sind der dringendsten Gefahr des Meuchelmordes ausgesetzt, und Marodeure werden durch das Kriegsgericht bestraft.

Digitized by Google

5) Die ehrenhafte Führung des Heeres in Puebla muß sich hier wiederholen.

Um sich Gottes und seiner Heimath Anerkennung zu verdienen, hat der Brave nüchtern und ordnungsmäßig sich zu betragen.

Meine tapferen Waffenbrüder werden nicht taub für diese dringenden Bitten ihres Feldherrn und Freundes sein!

6) General Quitman ist zum Civil- und Militärgouverneur von Mexico bestimmt.

Der Oberbefehlshaber fordert seine Waffengefährten auf, öffentlich Gott für die herrlichen Triumphe zu danken, welche sie neuerdings für das Vaterland errungen haben. Vom 19. August bis zum 14. d. Mts. bahnte sich das Heer durch Contreras, San Antonio, Churubusco, Molinos del Rey, Chapultepec und die Thore von San Cosme und Tacabuya in die Hauptstadt Mexicos muthig den Weg. Wird die kleine Zahl der Truppen, welche diese glänzenden Thaten ausführten, bekannt sein, so muß sie die Welt mit Erstaunen und unsere Mitbürger mit Freude und Bewunderung erfüllen.

Aber noch ist nicht Alles gethan!

Der Feind, obgleich zerstreut und zu Boden geschlagen, zählt noch manche Trümmer seines letzten Heeres; sie umschwärmen uns, und unterstützt durch eine von der Verzweiflung erfaßte Bevölkerung, könnte er leicht das Dreifache unserer Anzahl vereinigen und dann Vortheile über uns davon tragen, wenn wir uns durch die jüngsten Siege in Sicherheit wiegen lassen. Zusammenhalt, Wachsamkeit und Disciplin sind daher unsere einzigen Wächter.

Möge jeder wackere Offizier und Soldat darauf achten und sie allen Anderen einschärfen!"

Die Infanteriekanone.

(Fortsetzung.)

Es leuchtet ein, daß die Herstellung einer solchen Maschine durch die Erfindung der bekannten amerikanischen Kupferhülsen sehr erleichtert wurde, weil sich hierdurch eine ebenso regelmäßige als solide und einfache sogenannte Einheitspatrone herstellen läßt. An den besseren Repetirgewehren, besonders an dem Modell von Henry-Winchester, ist ersichtlich, wie ein verhältnißmäßig sehr einfacher mechanischer Apparat das Laden und Abfeuern solcher Patronen und das Auswerfen der Hülsen bewirken kann. Bei dem Gatling-Geschütz fällt eine Patrone nach der andern aus dem Laderaum hinter das betreffende Rohr, um sodann durch einen beweglichen Kolben eingeschoben zu werden; bei fortgesetzter Drehung des geladenen Rohrs tritt aus der Stirnfläche des Cylinders der Zündstift vor und wirkt gegen den Boden der Kupferpatrone. Dieser Vorgang wiederholt sich natürlich bei jedem der sechs um ihre gemeinschaftliche Achse rotirenden Rohre, deren jedes etwa alle sechs Secunden einmal zum Schusse kommt, wenn die Maschine mit normaler, nicht allzu hoch gesteigerter Geschwindigkeit arbeitet. Bei einem solchen mäßigen Tempo ist hiernach etwa auf einen Schuß per Secunde zu rechnen. Doch wurde bei einzelnen Versuchen die Feuergeschwindigkeit noch höher gesteigert. Da der Widerstand, welchen die Hand des drehenden Mannes an der Kurbel zu bewältigen hat, kein völlig gleichmäßiger ist, so muß dieses Drehen natürlich mit Ruhe und Sicherheit ausgeführt werden, wie ja schon die Handhabung einer gewöhnlichen Drehorgel nicht ganz so leicht ist, als der Laie sich vorstellt. Intermittirende Explosionen sind natürlich noch schwerer in ganz regelmäßigem Tact vorzutragen als irgend eine musikalische Composition. Doch wird ein gesunder Kanonier ersteres noch rascher erlernen als letzteres.

Warum statt eines einzigen Laufes ein halbes Dutzend verwendet wird, ist klar: man kann schneller arbeiten, ohne die Operationen des Ladens, Entzündens und Auswerfens der Kupferpatronen allzusehr zu übereilen; hauptsächlich aber kommt die geringere Erhitzung und Verschleimung der Rohre dabei in Betracht.

Das größere Modell (Kaliber 25,4 mm. = 1 Zoll engl.) wiegt ohne Protze 364 Kilo, mit derselben etwa 550 Kilo. Die Abmessungen und das Gewicht der Kupferpatronen überschreiten hierbei schon bedeutend die bei den Handfeuerwaffen üblichen Grenzen, wenn sie auch diesen noch weit näher liegen als der leichtesten Geschützmunition. Die Kupferhülse ist 104 mm. lang und wiegt 41 Grammes: sie enthält 21 Gr. Pulver und ein massives Bleigeschoß von 240 Gr. (also fast ein halbes Zollpfund), doppelt so viel als das Geschoß der neuen belgischen Wallbüchse. Statt dieses massiven Projectils kann auch ein kleiner Kartätschschuß angewendet werden, wobei dasselbe Bleigewicht in 16 Geschosse zerlegt ist, nämlich in 15 runde Kugeln von nur 12,7 Gr., welche zwischen einem Pappspiegel und einem größeren Geschoß von etwa 50 Gr. (welches die Patrone oben schließt) geladen sind.

Hier liegt also die Absicht vor, auf doppeltem Weg eine artilleristische Wirkung hervorzubringen, nämlich erstens durch die Schnelligkeit des Feuers, wobei der Streuungskegel einer Granate oder einer Kartätschenbüchse durch rasche Aufeinanderfolge kleiner Geschosse ersetzt werden soll; zweitens durch die unmittelbare Nachahmung der Granat- oder Kartätschwirkung bei jedem einzelnen Schuß. Es ist aber klar, daß diese Nachahmung in einem viel zu kleinen Maßstab stattfindet, um ihrem Zweck wirklich zu entsprechen; Gatlings Kartätschpatrone kann jenseits

Digitized by Google

einer Distanz von 200 Schritten nicht sehr gefährlich sein.

Wir stehen hier vor dem eigentlichen Kern der Frage, den wir schließlich auch bei der französischen Infanteriekanone in's Auge zu fassen haben.

Die wirkliche Kraft und die praktische Zukunft aller dieser Maschinen liegt nur in dem ersten der beiden oben angeführten Principien, also in der höchsten mechanischen Steigerung des Schnellfeuers mit einzelnen Bleigeschossen, deren jedes für sich mindestens dieselbe Präcision und Tragweite haben muß, als wenn es aus einer der besten Handfeuerwaffen abgeschossen wäre. Mit andern Worten: eine rationelle Infanteriekanone soll auf mechanischem Weg die Feuerkraft einer kleinen Abtheilung gut bewaffneter und gut geübter Infanteristen in sich concentriren; nur auf diesem Wege wird sie als ein originelles Kriegsmittel neue Möglichkeiten des Erfolgs, auch feindlicher Artillerie gegenüber, gewähren.*)

Ein halbes Pfund Blei ist wenig im Vergleich zu dem sechs- bis achtpfündigen Geschoß eines gezogenen Vierpfünders, aber es ist schon viel zu viel im Vergleich mit dem 20 oder 30 Gramm (etwa 2 Loth) schweren Langgeschoß eines Gewehrs von kleinem Kaliber, welches gegen Menschen und Pferde (wenigstens bis auf etwa 1000 Meter Abstand) fast dasselbe leistet, während zur Zerstörung von todtem Kriegsmaterial und zu andern speciell artilleristischen Aufgaben jenes halbe Pfund Blei noch ebensowenig ausreicht als diese zwei Loth.

Auf dieser richtigen Erkenntniß beruht denn auch die Construction des zweiten Gatling'schen Modells von kleinerem Kaliber (15,7 mm.; das preußische Zündnadelgewehr hat 15,4), welches massive Bleigeschosse von 37,3 Gramm mit 5 Gramm Ladung schießt, dessen Munition also nichts anderes ist als eine gewöhnliche Infanteriepatrone. Dieses Geschütz wiegt sammt Protze nur 312 Kilo, unterscheidet sich aber in Form und Mechanismus nicht erheblich von dem zuerst beschriebenen Modell.

Wenn es uns bis hierher gelungen ist, auch dem nichtmilitärischen Leser die militärisch entscheidenden Punkte der fraglichen Angelegenheit klar genug darzustellen, so werden die folgenden kurzen Notizen über die französische Infanteriekanone genügen, um die wirkliche Bedeutung dieses neuen Instruments erkennen zu lassen.

Auch bei der französischen Kanone besteht das Rohr aus einer Verbindung mehrerer gezogener Gewehrläufe, und zwar hat man (wie uns von zuverlässiger Seite berichtet wird) nicht weniger als 25 solche Läufe zu einem Bündel vereinigt, welches in seiner ganzen Länge von einem gußeisernen Cylinder umfaßt und gedeckt wird, so daß man ein gewöhnliches eisernes Geschützrohr zu sehen glaubt, wenn man die Kanone von der Seite betrachtet.

Die Läufe liegen übrigens bei dem französischen Modell fest, während das Laden und Abfeuern durch einen beweglichen Apparat erfolgt. Zum Behuf des Ladens wird die Bodenscheibe (der Stoßboden) des Geschützes abgenommen und mit 25 Kupferpatronen geladen. Dieser Theil der Kanone, welcher sehr leicht entfernt und mittelst einer Schraube solid wieder befestigt werden kann (es handelt sich ja immer nur um die geringe Rückwirkung eines einzigen Schusses), ist in zwei Exemplaren vorhanden, von welchen das eine geladen wird, während man das andere abfeuert; an der Rückseite des Bodenstücks befindet sich die bewegliche Vorrichtung zum Abfeuern, die sich beim Betrieb der Maschine von oben nach unten herabsenkt und die 25 Patronen sehr rasch nach einander abfeuert. Sowohl dieses Abfeuern als jener Wechsel des Bodenstücks soll sich so schnell bewirken lassen, daß drei bis vier Serien von 25 Schüssen innerhalb einer Minute abgegeben werden könnten.

Wir lassen dieß dahingestellt sein und bemerken nur, daß jedenfalls bei der beschriebenen Einrichtung das Abfeuern rascher, sicherer und mit weniger zufälligen Verzögerungen verknüpft ist als das Auswechseln des Bodenstücks. Von diesem Standpunkt aus war es also vernünftig, eine größere Zahl von Rohren anzuwenden, als in Rücksicht auf Erhitzung und Verschleimung erforderlich wäre.

Wie es scheint, hat man bis jetzt von französischer Seite den geheimnißvollen Nimbus der neuen Maschine möglichst sorgfältig gewahrt, oder man hat sich wenigstens den Anschein gegeben dieß zu thun, um das Publicum und den Troupier mit höchster Werthschätzung des Instruments zu erfüllen. Dabei scheint man aber doch in der Stille einen oder den andern Freund mit dem Geschenk einer so interessanten Neuigkeit beglückt zu haben, — denn dieß würde uns die wahrscheinlichste Erklärung für den Umstand sein, daß gegenwärtig in zwei nichtfranzösischen (auch nichtdeutschen) Staaten, dem Vernehmen nach, zwei Exemplare der französischen Infanteriekanone sorglich geprüft werden. In dem einen der beiden Fälle könnte es sich vielleicht um eine Artigkeit handeln, welche vor der neuerdings eingetretenen festeren Gruppirung der Großmächte zweckmäßiger erscheinen konnte als jetzt. Doch das alles gründet sich nicht auf solche Mittheilungen, die wir sicher verbürgen könnten.

(Schluß folgt.)

*) Wir können hier nicht auf die Frage eingehen: ob und wie es nach anderer Richtung und zu anderem Zweck auch nützlich erscheinen kann, kleine Feldgeschütze mit zwei- oder vierpfündigen bleiernen Langgeschossen und relativ starker Ladung in Versuch zu nehmen; auch auf die vorhandenen Wallbüchsen können wir uns hier nicht einlassen.

Digitized by Google

Militärische Briefe aus Paris.

III.

Ein Gang durch das Artillerie- und das Marinemuseum.

(Schluß.)

[16.] In chronologischer Reihenfolge stehen die Geschütze im Hofe der Klostergallerie, sie reichen vom 14. Jahrhundert bis auf die Gegenwart; es folgen französische Kanonen mit besonderen geschichtlichen Erinnerungen, sowie russische und österreichische Geschütze, die in der Krim 1855 und in Italien 1859 erobert wurden. Ganz in der Mitte des Hofes befinden sich die gußeisernen russischen Geschütze, welche die Franzosen bei der Einnahme von Sebastopol erbeuteten. Weiter sind noch 2 Trophäen zu bemerken, welche im Kreuzgange des Klosterhofs hängen: 1) eine ca. 150 Fuß lange Kette mit 50 Halseisen, die in einer Entfernung von 3 zu 3 Fuß angebracht sind. Dieselbe stammt aus Marokko und wurde 1844 in der Schlacht von Isly von Bugeaud erbeutet; sie war von den Marokkanern schon im voraus für die zukünftigen französischen Gefangenen geschmiedet. 2) Eine andere Kette, nicht weniger als 7000 Pfund schwer und 540 Fuß lang, dieselbe, mittelst welcher die Türken den einen Arm der Donau bei der Belagerung von Wien (1683) abgesperrt hatten; die Franzosen nahmen die Kette 1805 aus Wien mit, wie sie u. a. auch 1806 die „Victoria" vom Brandenburger Thor in Berlin entführten. Die letztere nahm Blücher 1814 wieder mit, — warum that dieß nicht auch Schwarzenberg mit der ersteren?

Im ersten Stockwerk, wo sich, wie bereits bemerkt, die Schutz- und Trutzwaffen befinden, sind uns viele Stücke als höchst bemerkenswerth aufgefallen. Zunächst überrascht die große Zahl von Waffen aus der Steinzeit, darunter nicht weniger als 37 Beile, aus Kiesel- oder Basaltstein angefertigt, von denen jedoch nur 2 als wirklich antik nachgewiesen sind. Der größte Theil der griechischen und römischen Waffen stammt aus alten Gräbern des südlichen Italien; so sahen wir zwei ausgezeichnet erhaltene griechische Reiterhelme (bei Neapel, resp. Palermo ausgegraben), ein antikes goldenes Wehrgehänge, einen etruskischen Bronzeschild, ein römisches Feldzeichen (Signum), in Asien aufgefunden u. A. Von den Merovingschen Waffen sind nur etwa 30 Arten vorhanden; dieselben wurden in den Gräbern dieses Volksstammes, des Besiegers der Gallier, aufgefunden, da bekanntlich die Franken ihre Krieger nach dem Tode angekleidet, sitzend und bewaffnet zu begraben pflegten. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind viele Rüstungen vorhanden, sowohl französische wie deutsche und italienische; einzelne darunter befanden sich früher in der Ambraser Sammlung, z. B. jene des Herzogs von Guise, welche beiläufig nicht weniger als 95 Pfund wiegen soll, der Helm allein ist 20 Pfund schwer. Unter den blanken Waffen befinden sich viele historisch interessante und künstlerisch ausgeführte Exemplare, z. B. der Säbel des Königs Stephan Batory von Polen (1575), den später Sobiesky führte, der Säbel des Generals Desaix († 1805 bei Marengo), ein Degen des Königs Murat von Neapel, ein Ehrendegen des Generals Lefebvre (für das siegreiche Gefecht bei Stockach), ein Ehrensäbel des Generals Augereau (für den Uebergang über die Arcole-Brücke) ꝛc. Von den Feuerwaffen sind einzelne deutschen Ursprungs, so z. B. eine deutsche Büchse mit thurmförmig gezogenem Lauf, der den Namen M. Staller in München trägt, und ein deutsches Jagdgewehr mit Steinschloß, angefertigt von Christoph Joseph Frey in München, ferner eine bronzene Bombarde mit folgender Inschrift auf der Mitte des Rohrs:

Katharina nenn ich mich,
Vor mir in Acht nimm dich,
Das Unrecht bestraf ich,
Georg Endorfer hat gossen mich!

Dieses Stück wiegt 9200 Pfund, hat eine Länge von 11 Fuß und ein Kaliber von 0,390; es stammt von der Insel Rhodus und ist ein Geschenk des Sultans an den Kaiser Napoleon. Endlich erwähnen wir noch als sonstige Raritäten von historischem Interesse zwei russische Schiffsanker von Schmiedeisen von außerordentlicher Größe, 1855 in Sebastopol erbeutet, sowie die silbernen Schlüssel der Stadt Mexico aus dem neuesten Feldzuge, welche Kaiser Napoleon dem Museum überlassen hat.

Im Ganzen genommen, repräsentirt das Artilleriemuseum eine historisch wie wissenschaftlich und künstlerisch höchst bedeutsame Sammlung, die nicht bloß für den Specialist von Interesse ist, sondern jedem denkenden Militär zu den eingehendsten und belehrendsten Studien Anlaß bietet. —

Von der Rue du Bac lenkten wir unsere Schritte zum Louvre, diesem großartigen und prächtigen Palaisviereck, welches 2 Höfe einschließt. In demselben nimmt das Marinemuseum die ganze Länge des zweiten Stockwerks im nördlichen Flügel, sowie einige Zimmer des Westflügels ein. Dasselbe bildet zwei Hauptabtheilungen, das musée naval und das musée ethnographique. Ersteres begreift jene Gegenstände, die sich ausschließlich auf Marine, Schiffbau ꝛc. beziehen, also Schiffs- und Maschinenmodelle, Pläne von französischen Seehäfen, sowohl in Zeichnungen wie in Relief ausgeführt, Waffen und andere hierher gehörige Sachen. Das ethnographische Museum ist die Ausbeute von zahlreichen französischen See-Expeditionen; es stellt eine Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände dar, welche zum Studium der Länder- und Völkerkunde fast aller Völker und Welttheile dienen. Obwohl beide Sammlungen getrennt aufgestellt sind,

Digitized by Google

so bilden dieselben doch gewissermaßen ein Ganzes, indem sie sich gegenseitig ergänzen und illustriren.

Die Schätze des Marinemuseums sind in 11 Zimmern untergebracht, die nach 4 Unterabtheilungen geordnet sind.*) Die erste derselben hat die Bezeichnung: ports et arsenaux und umfaßt die Reliefmodelle der Militärhäfen Frankreichs, die Modelle von Hebe- und anderen Maschinen, Apparaten ꝛc. Modelle von Brücken, Bagger- und Wassermaschinen, Feuerspritzen, Seetelegraphen, Seebefestigungen, schwimmenden Batterien, blanken Waffen und tragbaren Geschossen verschiedener Art, überhaupt die zur Marine-Artillerie gehörigen Gegenstände und zwar in großer Zahl.

Die zweite Unterabtheilung begreift unter dem Namen: construction navale alle Gegenstände, die auf den Schiffsbau Bezug haben, also Muster von Bauholz, Constructionsmodelle der verschiedensten Stufenfolge, vom Einlegen des Schiffskiels bis zum Stapellauf des vollendeten Schiffs, Muster von Ankern, Ankerketten, Tauen, Segeln, Netzen, Rudern, Mastbäumen, Rettungsbooten, astronomischen und Lootsen-Instrumenten ꝛc.

Die dritte Unterabtheilung — modèles de bâtiments — umfaßt unter der speciellen Benennung: „alte und neue Marine" zunächst die Modelle von Kriegsschiffen, Galeeren ꝛc., welche seit Ludwig XIV. (1690) bis zur Regierung Ludwig des XVI. (1786), sodann alle Arten Modelle von Kriegsschiffen ꝛc., welche von 1786 bis jetzt construirt wurden. Weiter gehören hierher die Modelle von Dampfschiffen mit ihren verschiedenen mechanischen Einrichtungen, die Modelle der fremdländischen Schiffsconstructionen, namentlich auch solcher, deren sich die Wilden auf der See früher bedienten, und die noch heute bei ihnen in Gebrauch sind.

Die letzte Unterabtheilung hat die allgemeine Benennung: objets d'art et pièces historiques und umfaßt verschiedene Kunst- und historische Gegenstände, welche zum Seewesen in naher oder entfernter Verbindung stehen. Dazu gehören u. A. Büsten von Marmor zu Ehren der Seehelden und solcher Männer, die sich um die französische Marine besondere Verdienste erworben haben, sodann Handzeichnungen von Ozanne, Schiffsverzierungen von Puget u. s. w.

Aus dem Musée naval gelangt man in das Musée ethnographique, welches erst vor 16 Jahren gegründet und 1850 zuerst für den öffentlichen Besuch geöffnet wurde. Hier sind namentlich auch die Geschenke aufgestellt, die von fremden Fürsten und Ländern durch die Gesandtschaften für Frankreich überreicht wurden. Dasselbe ist in 3 Zimmern untergebracht, welche zugleich die Eintheilung kennzeichnen: in dem ersten befinden sich meistens afrikanische Gegenstände, darunter manche interessante Schiffsmodelle von überseeischen Nationen; in dem zweiten Zimmer sind amerikanische Raritäten (aus Mexico, Peru, Chili ꝛc.) und im letzten Zimmer sind ethnographisch wichtige Gegenstände aus China, Japan ꝛc. aufgestellt.

Diese Sachen sind natürlich für den Mann von Bildung interessant, ihre genaue Kenntniß für den Militär dagegen weniger wichtig. Gleichwohl möchten wir die Besichtigung auch dieser ethnographischen Sammlung ebenso wie jene des Musée algerien*) Jedem empfehlen, der eine Reise nach Paris macht und nicht zu sehr mit seiner Zeit kargen muß; wie ja überhaupt das Louvre mit seinen fast unvergleichlichen Sammlungen ein Unicum von seltener Vollständigkeit bildet, dessen Studium außerordentlich bildend genannt werden darf!

*) Auch hierüber existirt ein trefflicher Catalog, den der Conservator des Marinemuseums, Herr Morel-Fatio, aufgestellt hat.

*) Dasselbe befindet sich gleichfalls im Louvre und zwar in dessen östlichem Flügel.

Miscelle.

Ein Beitrag zur Statistik des Feldzuges von 1866.

(Schluß.)

Die Munition der Artillerie ist theils in den Protzen, Vorderwagen der Geschütze, theils in den Munitionswagen der Batterien, theils in den Munitionscolonnen untergebracht, vide folgende Uebersicht.

Pro Geschütz befinden sich:

	a. in den Protzen	b. in den Munitionswagen der Batterie	c. in denen der Colonnen.
bei einer 4pfünd. Batterie	48 Schuß	104 Schuß	70 Schuß
„ „ 6pfünd. „	30 „	90 „	98 „
„ „ 12pfünd. „	40 „	109 „	66 „

Es werden also pro Geschütz ca. 220 Schuß mitgeführt. Außerdem waren noch pp. 270 bis 280 in fertigem Zustande vorräthig und noch über das Doppelte theils in Materialien vorhanden, theils in Bestellung gegeben, so daß summarisch 1100 Schuß pro Geschütz disponibel waren oder in kurzer Zeit fertig gestellt werden konnten. Den größten Verbrauch an Munition hatten zwei 4pfündige Batterien des magdeburgischen Feld-Artillerieregiments Nr. 4 bei Preßburg, nämlich 681 und 594 Schuß, sowie eine 4pfündige Garde-Batterie bei Königgrätz, nämlich 484 Schuß; dieß ergibt pro Geschütz 114, 99 und 80 Schuß, während die unmittelbar in der Batterie mitgeführte Munition 152 Schuß pro Geschütz beträgt. Eine Auffrischung aus den Colonnen war daher

Digitized by Google

am Tage des Gefechts unbedingt nothwendig, um am folgenden wieder gefechtsfähig zu sein.

Der Durchschnittsverbrauch pro Geschütz im ganzen Feldzuge ist wiederum viel geringer, nämlich:

Armee	pro 4Pfünder	pro 6Pfünder	pro 12Pfünder
I. oder Elb-	87 Schuß	50 Schuß	9 Schuß
II.	44 „	24 „	17 „
Main-	89 „	31 „	40 „

Die 4Pfünder haben somit bei allen drei Armeen am meisten geschossen; die 12Pfünder bei der I. und II. Armee unvergleichlich weniger als die anderen Geschütze. Es lag dieß jedenfalls daran, daß die 12Pfünder bei der I. und II. Armee den ausschließlich gezogenen Geschützen der Oesterreicher und Sachsen gegenüber als glatte Geschütze, in Folge ihrer geringen Tragweite und Treffähigkeit, sowie ihrer zweifelhaften Geschoßwirkung halber nicht zur Geltung kommen konnten. Die Mainarmee hatte in den Reihen der Bundestruppen auch glatte Geschütze gegenüber, sie war außerdem durch ihre relativ geringe Geschützzahl nicht in der Lage, die 12-Pfünder entbehren zu können.

Folgerungen.

Der Verbrauch der Munition ist bei der Infanterie im Vergleiche zur Ausrüstung enorm gering zu nennen. Die Zahlen, welche bisher als Anhalt dienten, beruhten auf den Erfahrungen der Freiheitskriege, wo weder die Treffähigkeit der Schußwaffen, noch die Schnelligkeit im Verlaufe der Feldzüge in einem Verhältniß zu heute stehen, und die Mangelhaftigkeit der Communicationsmittel den Nachschub aller Art für die Armee ungemein erschwerte. Die Schläge folgten weniger rasch auf einander, die Gefechte waren an sich länger andauernd, der Mangel an Präcision der Schußwaffe hatte zur Folge, daß viel mehr geknallt werden mußte, um ein Resultat zu erreichen, als heute. Die colossalen Heeresmassen, die heutzutage auf dem Kriegstheater operiren, kommen weniger vollständig zur Action, als es früher der Fall war, was den Durchschnittsverbrauch wesentlich verringert. Die Schnelligkeit des Schießens, welche ein Hauptvorzug des Zündnadelgewehrs ist, sowie das Vorwalten der zerstreuten Fechtart, in welcher der Einzelne zu größerer Selbstständigkeit gelangt, in unserer heutigen Gefechtsweise mochten wohl die Ansicht rechtfertigen, daß der Verbrauch an Patronen gegen früherhin üch steigern würde; indeß trägt gerade unsere Taktik der Compagniecolonnen, sowie des Tirailliren's in Feuergruppen die Bedingungen in sich, welche der Munitionsverschwendung entgegensteuern.

In einer Zeit, wo es weder Eisenbahnen noch Telegraphen gab, mußte eine Armee sich möglichst unabhängig von ihrer Operationsbasis machen; heute dagegen kann eine am Abende der Schlacht dem Feldtelegraphen anvertraute geflügelte Botschaft in Zeit einer Woche der Armee eine zweite Chargirung herbeizaubern. Das böhmische Kriegstheater entsprach noch unseren heutigen Verhältnissen sehr wenig; sollten vielleicht nach Decennien dort von Neuem die Würfel der Entscheidung fallen, so dürfte sich auch hierin Manches zum Besseren geändert haben. Auf einem westlichen Kriegsschauplatze dürften sich in dieser Hinsicht günstigere Verhältnisse finden.

Unsere ganze Infanterie hat den Vortheil, mit einer und derselben Patrone ausgerüstet zu sein; wo es also fehlt, kann ein Bataillon von seinem Nachbar borgen.

Es dürfte wohl keine ungerechtfertigte Ansicht sein, daß die Ausrüstung mit Munition, welche unserer Infanterie nachgeführt wird, überreichlich ist, eine Reduction derselben wird keinen Nachtheil auf den Gang des Feldzuges ausüben und den Troß, der stets ein Hemmniß der Operationen ist, in vortheilhafter Weise vermindern.

Anders stellt es sich mit der Artilleriemunition. Der Verbrauch ist hier derart, daß die mitgeführte Ausrüstung nicht zu reichlich erscheint, und ein Ersatz der Batteriemunition aus den Colonnen häufiger stattfinden mußte. Der Vortheil eines einheitlichen Kalibers der Feuerwaffe, wie ihn die Infanterie hat, der wesentlich den Munitionsersatz erleichtert, ging dazu, wie oben ersichtlich, der Artillerie ab. In der neuesten Organisation soll eine Trennung der Artillerie- und Infanteriemunition in den Colonnen eintreten. Empfehlenswerth wäre es dann, die Infanteriemunitionscolonnen dem großen Heerestroß zuzuweisen, den Artilleriecolonnen dagegen eine größere Manövrirfähigkeit durch Verleihung eines beweglicheren Materials und einen engeren Anschluß an die taktischen Körper der Armee zu sichern. Sie würden dann um so mehr im Stande sein, den Batterien in das schwierige Terrain zu folgen und ihnen im richtigen Momente den nöthigen Ersatz zu gewähren.

Das künftige System der Feldartillerie läßt die glatten Geschütze ganz fallen. Dasselbe wird zwei gezogene Kaliber umfassen: das 4- und 6pfündige im Verhältniß von 11 : 4. Von der Annahme eines Einheitsgeschützes ist Abstand genommen, da stets Fälle unausbleiblich sind, wo die größere Geschoßwirkung des 6Pfünders in kürzerer Zeit den nöthigen Effect herbeiführt, als es der 4Pfünder vermag, wenn letzterer auch für die meisten Fälle ausreicht und durch seine vorzügliche Manövrirfähigkeit und die reichliche Munitionsausrüstung seiner Protze dem 6Pfünder überlegen ist. Die französische Artillerie, welche in den letzten Decennien sehr zum Einheitsgeschütze hinneigte, ist stets wieder davon zurückgekommen. Neben dem gezogenen 4Pfünder adoptirte sie bald den 12Pfünder, sowie auch die österreichische Artillerie außer dem 4Pfünder den 8Pfünder hat.

Im Allgemeinen schreibt man unserer Feldartillerie einen geringeren Antheil an den großen Resultaten des letzten Feldzuges zu als der Infanterie. Unsere Infanterie war, wenn wir von der unvergleichlich besseren Führung ganz absehen, was Bewaffnung und Manövrirfähigkeit namentlich betrifft, der österreichischen überlegen. Weniger war dieß bei der Artillerie der Fall. Die österreichische Artillerie war jedenfalls die Elite ihrer Armee, selbst die großen Verluste an Geschützen zeugen mehr für als gegen

Digitized by Google

sie. Sie waren hauptsächlich Folge davon, daß die Batterien in ihrer Pflichttreue bis zum letzten Moment ausgeharrt haben, wo die anderen Waffen in ihrem desolaten Zustande sie nicht mehr schützten. Die österreichische Artillerie hat ein präcises Geschütz, sie würde noch viel mehr gewirkt haben, wenn ihre Granaten bessere Zünder gehabt hätten. Die Defensive, in der sie meistens auftrat, gestattete, die Positionen vorzubereiten, die Distanzen festzustellen und zu markiren, was für den Effect des gezogenen Geschützes sehr wesentlich ist. Unsere Artillerie trat nur offensiv auf, befand sich stets auf unbekannten Entfernungen, das wenig übersichtliche Terrain beengte ihre Feuerwirkung, der rasche Verlauf der Gefechte, ein Verdienst des heldenmüthigen Vorgehens unserer Infanterie, gab wenig Gelegenheit, sich in den genommenen Stellungen einzuschießen. Den Erfolgen der Artillerie kam die Tapferkeit unserer Infanterie häufig zuvor und ließ sie nicht zur vollen Entwickelung kommen. Ungünstig war für uns die nur theilweise Bewaffnung mit gezogenem Geschütz (62 pCt. der ganzen Zahl) der ausschließlichen des Gegners gegenüber. Ein Theil der Batterien hatte dasselbe erst unmittelbar erhalten und kaum oder gar nicht damit geschossen, so daß die nöthige Vertrautheit mit der Waffe, die beim gezogenen Geschütze besonders wichtig ist, nicht überall vorhanden sein konnte. In einem künftigen Feldzuge wird sich dieß, wie wir gesehen, anders gestalten.

Ein definitives Urtheil über den Theil, der unserer Artillerie von den Lorbeeren des letzten Jahres zukommt, wird sich erst fällen lassen, wenn die genauere historische Feststellung der Thatsachen die nöthige Aufklärung gebracht haben wird.

Nachrichten.

Italien.

[S.] [Reorganisation des Generalstabs und Errichtung einer höheren Militärschule.] Die Reorganisation des Generalstabs bezweckt, denselben in ein innigeres Verhältniß zur Linie zu bringen. Das Medium soll eine Militärhochschule bilden. Jährlich sollen 6 Zöglinge der Militärakademie mit Unterlieutenantsrang als Aspiranten des Generalstabs in die Hochschule treten, in dieser 2 Jahre verbleiben, dann 1 Jahr Dienst bei einem Feld-Artillerieregiment leisten und sodann in den Generalstab kommen. Die übrigen Unterlieutenantsstellen im Generalstab sollen solche Offiziere der Linie erhalten, die einen Cursus in der Hochschule durchgemacht haben. Die Capitäns des Generalstabs sollen zu einem Drittel aus solchen Offizieren der Linie bestehen, die gleichfalls diese Schule besucht haben. Diese Capitäns gehen aber bei der Beförderung zum Stabsoffizier wieder in ihre Waffe zurück. Die Stabsoffiziere des Generalstabs werden theils den Capitäns dieses Corps, theils den Stabsoffizieren der Artillerie und des Ingenieurcorps, theils denjenigen Stabsoffizieren der Linie entnommen, welche die Militärhochschule besucht haben. In die Militärhochschule werden Offiziere der Linie genommen, welche in dieser 2 Jahre gedient haben und die Aufnahmsprüfung bestehen. Im ersten Jahre ist 7 Monate theoretischer Unterricht, 2 Monate topographische Arbeiten, 3 Monate Dienst in den Waffen; im zweiten Jahre 9 Monate Theorie, 3 Monate praktischer Generalstabsdienst bei den Truppen, im dritten Jahre 9 Monate Theorie und 2 Monate Recognoscirungsreisen. Die in der Schlußprüfung bestandenen Offiziere haben ein Recht auf Eintritt in den Generalstab und außerordentliche Beförderung, wenn sie sich im letzten Drittel der Offiziere ihres Grades befinden.

Berichtigung.

In dem Aufsatz: „der Wettkampf der europäischen Militärmusiken in Paris" (Allg. Mil.-Ztg. Nr. 31 v. d. J.) waren u. A. auch „die beiden combinirten Musikcorps des k. belgischen Grenadierregiments und der Guiden (Capellmeister Bender)" als Theilnehmer aufgeführt wurden.

Wir erhalten nun von dem Herrn V. Bender, directeur de la musique particulière du Roi et du Regt. des Guides, Chevalier etc. aus Brüssel eine Berichtigung, wonach obige Nachricht dahin zu modificiren ist, daß nur das Musikcorps des k. belgischen Grenadierregiments (Capellmeister Constantin Bender), nicht aber jenes der Guiden sich am Pariser Wettkampf betheiligt habe.

Indem wir diese Berichtigung hier bringen, sprechen wir zugleich unsere Verwunderung darüber aus, daß auf dem uns vorliegenden officiellen Pariser Programme des concours européen de musiques militaires jene beiden belgischen Musikcorps als mitwirkend genannt sind.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 37. Darmstadt, 14. September. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland. — Die Infanteriekanone. (Schluß.) — Das Lager von Krasnoe-Selo im Jahr 1867.

Miscelle. Das Lager von Châlons im Jahre 1867. [Nach einer Correspondenz der „Times".]

Nachrichten. Württemberg. Neu construirtes Hinterladungsgewehr des Oberst v. Hügel. — Großbritannien. Beabsichtigte Organisation der Armeeverwaltung. — Niederlande. Veränderungen in der Formation der Armee.

Berichtigung.

Noch einmal die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland.

[b.] Unser Aufsatz in Nr. 20 der Allg. Mil.-Ztg. „die Kriegskunst des Jahres 1866 in Deutschland" wird in Nr. 32 des Berliner „Militär-Wochenblattes" einer Analyse unterzogen. Es werden uns hierbei drei Fehler nachgewiesen. Wir schrieben nämlich in unserer ersten Anmerkung Kleist-Reetz für Voigts-Rhetz, was um so mehr ein lapsus calami war, als in der Quelle, woraus wir schöpften, nur der letztere Namen stand; ferner gaben wir in der dritten Anmerkung die Entfernungen mehrerer Orte von Chlum doppelt so groß an, als sie wirklich sind, was daher rührte, daß wir mit halbgeöffneten Augen bei dem Abgreifen mit dem Zirkel halbe Meilen für ganze nahmen, — und endlich schlichen sich in dem dritten Abschnitte wegen undeutlicher Handschrift die Zahlen 27. und 29. ein, wofür wir nachträglich die geneigten Leser 21. und 27. zu setzen bitten.

In der Analyse werden unsere flüchtigen Zeilen als „Kritik" bezeichnet; zu einer solchen dürfte jedoch die Zeit erst gekommen sein, wenn die officiellen Berichte beider Theile vorliegen. Was aber die Kritik betrifft, so sind wir ganz durchdrungen von dem Satze: la critique est aisée, mais l'art est difficile.

In unserem Aufsatze hatten wir nur die Schlacht von Königgrätz im Auge und wir knüpften unsere Ideen an sie, weil sie die letzte große Schlacht war. Hätten wir im Jahr 1860 geschrieben, so wäre unser Urtheil über die Schlacht von Solferino dasselbe gewesen als das über die Schlacht von Königgrätz.

Obgleich die Analyse unsere vielfache Benutzung der Eisenbahnen beanstandet, so sind wir noch jetzt der Ansicht, daß die Oesterreicher die Eisenbahnen mehr hätten verwerthen sollen, indem sie, während die Hauptarmee bei Olmütz stand, das Hauptquartier zuerst nach Theresienstadt, dann nach Prag verlegten und so einen von den Preußen zu fassenden Operationsplan durchkreuzten, um, sobald sie zugleich diese Eisenbahnzüge benutzt hätten, die Hauptarmee auf Kosten Sachsens, Böhmens ꝛc. zu verproviantiren und diesen Ländern auch die Transportmittel zu entziehen, indem man Räder des Landmanns als „Ersatzstücke des Armeetrains" requirirte. Zugleich konnte in Prag ꝛc. ein Armeecorps angesagt und dafür Lebensmittel requirirt werden, während die officiellen Zeitungen die

Digitized by Google

Märsche geheimnißvoll andeuteten, zugleich aber behaupteten, daß das Hauptquartier fortwährend zu Olmütz sei.

Unserer Annahme, daß die österreichische Armee von Olmütz aus der von Zwittau über Brünn nach Wien anrückenden Gesammtmacht der Preußen daselbst mit der Eisenbahn zuvorkommen würde, stimmt der Herr Verfasser der Analyse nicht bei; er betont dagegen, daß die Bahn nur einen Schienenstrang besitze. Auch alsdann wäre die Sache vollständig ausführbar, wie aus den nachstehenden Momenten hervorgeht: 1) von Olmütz nach Wien braucht ein Personenzug $6^1/_2$, ein Güterzug $7^1/_4$ Stunden, 2) die Eisenbahnstrecke beträgt 26 Meilen, welche von einer Marschcolonne vermöge der unmerklichen Niveau-Unterschiede schneller zurückgelegt werden als 24 Meilen einer über Berg und Thal ziehenden Landstraße, wobei wir uns die Bahnstrecke Zwittau-Brünn für Marsch und Fahrt unpracticabel gemacht denken, 3) hat eine Colonne, welche der Heerstraße von Olmütz bis Neu-Rausnitz und dann den Vicinalwegen über Trieschau bis Unter-Wisternitz an der Taja folgt, nur 12 Meilen zurückzulegen, während die Strecke von Zwittau bis Muschau an der Taja $13^1/_3$ Meilen beträgt, und endlich 4) marschirt man, unter übrigens gleichen Umständen, im eigenen Lande schneller, als es der Feind thut.

In der Analyse wird gesagt: „Ueberall ist es auf Vernichtung der preußischen Armee abgesehen", während aus dem ganzen Inhalte unseres Aufsatzes hervorgeht, daß wir eine derartige Vernichtung weder beabsichtigten, noch für möglich hielten. Wir wollten die preußische Armee sehr viel marschiren lassen, von Dresden bis Olmütz ꝛc., aber nirgends sollte ihr die österreichische Armee entschiedenen Widerstand leisten, auch nicht bei Olmütz, und so sollte sie abgemüht und an Lebensmitteln Mangel leidend vor den Befestigungen Wiens erscheinen, wo sie die wenig geschwächte Armee des Nordens, verstärkt durch einen großen Theil der Südarmee, zu bekämpfen gehabt hätte.

Unser Herr Gegner bemerkt, das von uns entworfene Bild einer hypothetischen Schlacht bei Olmütz sei ansprechend zu lesen, und gewiß hat er, als wir die Preußen tête baissée gegen die Befestigungen vorgehen ließen, den Kopf geschüttelt und bei sich gedacht, daß die preußische Armee, vor Olmütz angelangt, diese starke Festung rechts umgehen werde. Ein Operationsplan würde aber niemals vollendet werden können, wenn wir nicht Fehler bei dem Gegner supponiren; dieselben müssen jedoch seiner Individualität entsprechen.

Wir haben in unserem Aufsatze gesagt: „Die Kriegskunst des Jahres 1866 steht weit hinter jener des Jahres 1814 zurück, nicht wie sie sich damals bei den Alliirten, sondern dort offenbarte, wo Napoleon I. persönlich commandirte."

In der That glauben wir, daß Alexander, Cäsar, Friedrich der Große, Napoleon I. unmittelbar von dem Genius des Krieges — einem aus Ares und Pallas geformten Engel — inspirirt wurden, und daß, wo eine solche Inspiration nicht stattfindet, auch die Höhe jener Männer nicht erreicht werden kann. Aehnlich verhält es sich mit der Dichtkunst; auch sie existirt nur durch einen Dichter, und als solche bewundern wir Homer, Shakspeare, Göthe und Schiller. Homer redet das Wesen, das ihn begeistern soll, Θεά an. — Bleiben wir nur bei Friedrich dem Großen stehen, so unterscheiden wir seinen Adlerblick bezüglich der militärischen Situation, seine weiten und raschen Bewegungen, seine herausfordernden Märsche im Angesicht des Feindes, seine meisterhafte schiefe Schlachtordnung, seine niemals ihre Wirkung auf das Heer verfehlende Persönlichkeit, seine musterhafte diplomatische Sprache, seine universelle Bildung und bewundern endlich, daß er stets der Fragende, nie der Gefragte war. Und eben dieser erlauchte Führer sollte von dem Genius des Krieges das volle Licht erst bei dem Schlusse des zweiten schlesischen Krieges erhalten, und nachdem er die Oesterreicher bei Sorr geschlagen hatte, urtheilte er von sich: „Aber zu Preußens Glück verbesserte die Tapferkeit der Truppen die Fehler ihres Anführers und bestrafte die Feinde für die Versehen der ihrigen."

Die Infanteriekanone.

(Schluß.)

Das Kaliber der französischen Infanteriekanone, welche ebenso wie die amerikanischen Modelle mit Kupferpatronen bedient wird, ist, wenn wir recht berichtet sind, 13,9 mm., also dem seitherigen Kaliber der österreichischen und der süddeutschen Handwaffen gleich. Gewicht an Blei und Pulver ist uns nicht bekannt, doch läßt sich bei der bekannten Intelligenz der französischen Techniker annehmen, daß beide Gewichte relativ bedeutend sind, also vielleicht 40 bis 45 Gramm Blei mit etwa 6 Gramm Pulver.

Man würde hierbei die höchsten bis jetzt vorliegenden Leistungen neuester Handfeuerwaffen mindestens erreichen und auf Distanzen jenseits 1000 Meter noch überbieten können, doch wäre derselbe Zweck bei einer noch weiteren Verminderung des Kalibers mit leichterer Munition zu erreichen, z. B. bei 11 mm. Kaliber mit etwa 25 Gramm Blei und etwa $5^1/_2$ Gramm Pulver.

Die Erleichterung der Munition ist natürlich bei einer solchen Maschine noch unzweifelhaft wichtiger als bei tragbaren Hinterladungswaffen.

Man wird zwar auch in Bezug auf letztere mehr und mehr erkennen, daß der geringe Munitionsverbrauch der Preußen im vorigen Jahr für die Gefechte der Zukunft nicht maßgebend ist; für die Infanteriekanone muß es aber schon jetzt jedermann einleuchten,

Digitized by Google

daß die praktische Wirkung eines solchen Instruments von dem Verbrauch einer enormen Patronenmenge unzertrennlich ist. Die Frage des Gewichts und des Nachschubs der Munition tritt ganz in den Vordergrund.

Man wird ebensowohl den Anforderungen einer einfachen Organisation und Ausrüstung als dem wahren Grundgedanken der neuen Maschine — der Concentrirung und Steigerung des Infanteriefeuers an einzelnen wichtigen Punkten und in einzelnen entscheidenden Stadien des Gefechts — am besten entsprechen, wenn man eine und dieselbe Kupferpatrone sowohl für die Handwaffen als für die Infanteriekanonen zur Anwendung bringt. Von den Armeen des Continents können freilich zunächst nur die österreichische und die schweizerische bei der Adoptirung des neuen Instruments diesem Grundsatz folgen.

Es soll damit nicht behauptet werden, daß es unmöglich sei, eine ähnliche Maschine auch für papierne Zündspiegelpatronen einzurichten (da sich dieselben für Magazinsgewehre wenigstens anwendbar, wenn auch nicht vorzugsweise geeignet zu erweisen scheinen), doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die solide gas- und wasserdichte Metallpatrone die eigentlich passende und zweckmäßige Munition für die in Frage stehenden Infanteriegeschütze sein wird. Die Gatling-Patrone gehört übrigens in die neueste Kategorie der amerikanischen Kupferpatronen mit Centralzündung (nicht Kreiszündung) und enthält den Schlagsatz in einem verzinnten Eisenstückchen, welches in der Basis der Hülse quer eingeklemmt ist, so daß sich der Stoß des Zündstifts durch das Kupferblech des Bodens auf die Pille übertragen muß.

Fassen wir unsere bis jetzt erlangte Kenntniß der Sache kurz zusammen, so müssen wir zugeben, daß uns in den neuen Infanteriegeschützen die erste praktische Verwirklichung eines Gedankens entgegentritt, dem die mehr oder minder phantastischen und unvollkommenen Apparate, welche man Höllenmaschinen u. s. w. genannt hat, zu den verschiedensten Zeiten ihre Entstehung verdankten. Als eine ganz originelle Erscheinung mit nachweisbarer Priorität der Erfindung läßt sich das neue Geschütz ebensowenig bezeichnen als viele andere moderne Kriegsmittel, über deren Ursprung oft in so langwieriger Weise gestritten wird.

Es steht fest, daß im amerikanischen Krieg die Unionsarmee einige sogenannte Requabatterien im Festungskriege gebraucht hat; auch diese Apparate waren durch Combination mehrerer Gewehrläufe gebildet, welche indessen alle zugleich abgefeuert wurden. Nach Angabe der Patent-Inhaber der Gatling-Geschütze sind dieselben gleichfalls schon im Kriege verwendet worden, und zwar in den befestigten Linien am James-River und auf den Dampfbooten des Mississippi.

Officielle Prüfungen der Gatling-Geschütze durch die Militärbehörden der Union haben im vorigen Jahr zu Washington, sowie zu Frankford bei Philadelphia und schließlich (Juni und Juli 1866) im Fort Monroe in Virginien stattgefunden. Bei den letzten Versuchen ward eine 24Pfünder Granatkanone zur Vergleichung herangezogen, und auf Distanzen von 200 bis 1100 Metern hinsichtlich der Trefferzahl in gleicher Arbeitszeit (also in Bezug auf die wahrscheinliche Wirkung auf Menschen und Pferde) sehr bedeutend durch Gatlings Geschütz übertroffen. Die Unions-Regierung soll in Folge dessen 100 Stück dieser Instrumente in der Fabrik von Colt und Comp. in Hartford (Connecticut) bestellt haben.

Von ähnlichen Constructionen deutschen Ursprungs erwähnen wir beispielsweise diejenige von Eberhardt in Ulm, wobei die Bewegung der Laffettenräder beim Vor- und Zurückschieben des Geschützes auf den Lademechanismus des vierläufigen Geschützes übertragen wird. Officielle Versuche mit dieser Maschine sind uns nicht bekannt, doch sprechen sich competente militärische Stimmen günstig darüber aus, und ist der Erfinder ein erprobter Mechaniker.

In der „Allg. Mil.-Ztg." Nr. 18 d. J. constatirt ein sachkundiger württembergischer Offizier, daß mit der fraglichen Maschine per Lauf und Secunde ein Schuß abgegeben werden konnte, also 240 Schüsse in der Minute. Jedenfalls müsse aus den schon angegebenen Gründen entweder die Zahl der Rohre vermehrt, oder ein langsameres Tempo beim Feuern eingehalten werden, wenn dasselbe länger fortgesetzt werden soll.

Der Apparat ließe sich wohl zu militärischer Brauchbarkeit ausbilden. Daß uns schon die nächste Zukunft mit Erfindern und Erfindungen der fraglichen Kategorie mehr als genügend versorgen wird, steht nach den analogen Erfahrungen auf dem Gebiet der Handwaffen außer Zweifel.

Freilich kommt es hinsichtlich des Erfolgs nur darauf an, welche Regierung irgend ein solches Modell zuerst in militärischem Sinn fertig macht und praktisch in Scene setzt. Diesem glücklichen Improvisator gehört von vornherein die große moralische Wirkung, die einem solchen Instrument nicht fehlt, wenn es, technisch betrachtet, nicht gerade eine Mißgeburt darstellt.

Der gesunde Kern der Sache liegt in der feststehenden Thatsache, daß durch ein gewisses Gewicht an Infanteriemunition erfahrungsgemäß eine größere Anzahl von Menschen und Pferden außer Gefecht gesetzt werden kann als durch das gleiche Gewicht an Artilleriemunition, — ein Verhältniß, welches für die Infanteriekanone sich noch günstiger stellt, weil diese dem Gewehr gegenüber des großen Vortheils genießt, mit Rädern und Laffettenschwanz auf der festen unerschütterlichen Erde zu ruhen, also von dem moralischen Zustand des Schützen minder abhängig zu sein. Daß sich in einem einzigen Geschütz die Feuerwirkung einer erheblichen Anzahl von Infanteristen concentrirt, ist ein Vortheil, der natürlich bei beschränktem Terrain,

Digitized by Google

bei Straßen, Defiléen, Schanzen ꝛc. sehr in's Gewicht fällt.

Ob und inwieweit die Infanteriekanone als ein normaler Factor des gewöhnlichen Feuergefechts mit wirklichem Nutzen einzuführen sei, kann erst auf Grund eines ausgedehnteren officiellen Versuchs entschieden werden. Es handelt sich dabei um die Fragen: welche Anzahl von schnellfeuernden Schützen durch die Maschine ersetzt wird? Ob dabei die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens für die Maschine und die dazu gehörigen Fuhrwerke, Menschen und Pferde größer oder kleiner ist als für jene äquivalente Zahl von Infanteristen? Wie sich die Verhältnisse des Munitionstransports, der Verpflegung und der Kosten überhaupt herausstellen, wenn man in beiden Fällen von der gleichen Feuerwirkung ausgeht? Diese Fragen sind natürlich auch von den französischen Technikern erwogen worden; es fragt sich nur, in wieweit sie den Werth des moralischen Effects mit in Rechnung gezogen haben. Daß der französischen Infanteriekanone kein grober mechanischer Mangel anhafte, daß sie also wirklich zu längerem Feuern brauchbar sei, kann aus der Thatsache ihrer Einführung ohne weiteres gefolgert werden.

Daß bei einer gegebenen Frontausdehnung des Feuergefechts der Infanterie die gesammte Wirkung des Feuers durch Einschieben der fraglichen Geschütze in entscheidenden Momenten zu steigern ist, steht außer Frage, und es ist überhaupt die wichtigste Moral aus der ganzen Geschichte, daß man sich in Frankreich dazu vorbereitet, die Feuerwirkung durch alle Mittel bis in's Extreme zu steigern, während es in Deutschland schon wieder zum guten Ton gehört, diese Wirkung möglichst zu unterschätzen und die vorjährigen Erfahrungen als ziemlich unabhängig davon darzustellen.

Aus den bis jetzt bekannten Leistungen des Gatling-Geschützes läßt sich schließen, daß auch die französische Infanteriekanone auf bekannten Abständen bis zur Grenze von etwa 1200 Metern oder 1600 Schritten jedes andere gezogene Feldgeschütz hinsichtlich der Wirkung auf Menschen und Pferde erheblich übertreffen wird; denn die Sicherheit, mit welcher jedes einzelne kleine Langgeschoß der Infanteriekanone das Ziel in genau bekannter Entfernung erreicht, ist durchschnittlich größer als die von der Function des Zünders, der Sprengladung ꝛc. abhängige mittlere Wahrscheinlichkeit des Treffens, welche jedem einzelnen Fragment einer Granate, oder eines Shrapnels, oder auch einer einzelnen Kartätschkugel beigemessen werden kann. Der Streuungskegel des Artilleriegeschosses entspringt entweder im absteigenden Aste der Bahn, in der so schwer einzuhaltenden richtigen Höhe und Entfernung vor dem Ziel, oder auf dem Boden selber (d. h. etwas jenseits des ersten Aufschlags), dessen Beschaffenheit wesentlich mitwirkt. Keinesfalls ist es möglich, z. B. ein achtpfündiges Artilleriegeschoß in 128 Theile zu zerlegen, deren jeder etwa auf der bekannten Distanz von 1200 Schritten dieselbe Treffsähigkeit besäße wie eine jener 128 zweilöthigen Infanteriepatronen, welche als Gewichtsäquivalent dafür zu verrechnen wären.

Eigenthümliche Vorzüge der seitherigen Artillerie sind und bleiben dagegen folgende: die Wirkung auf große Distanzen sowie auf todtes Material, auf Deckungen und Hindernisse verschiedener Art; die Möglichkeit, die Wirkung des einzelnen Schusses zu beobachten und hiernach die Distanz zu bestimmen; die gleichzeitige Wirkung des ganzen Streuungskegels, welche in manchen Fällen nicht durch die rasche Aufeinanderfolge einzelner Geschosse ersetzt werden kann. Auch kommt in Betracht, daß die Infanteriekanone, während daran gedreht wird, ihre Stellung etwas verändern kann, wonach dann die dem Streuungskegel der Artillerie analoge concentrirte Wirkung verfehlt wird. Dieser Uebelstand machte sich in der That bei einem neueren Versuch geltend, wobei das Gatling-Geschütz zu Shoeburyneß gegen einen Armstrong'schen 9Pfünder geprüft wurde; doch wird sich bei vorsichtiger Bedienung des Geschützes und bei einiger Aufmerksamkeit auf die Sicherung des Räderstandes dieser Nachtheil vermeiden lassen, da der Rückstoß des einzelnen Schusses nicht erheblich genug ist, um die Trägheit des ganzen Geschützes zu überwinden. Wir wollen auch nicht unerwähnt lassen, daß der Mechanismus der amerikanischen Infanteriekanone durch Einklemmen einer Kupferhülse in's Stocken gerathen kann.

Daß wir eine Umwälzung des Artillerieweseus von den bis jetzt vorliegenden Maschinen der besprochenen Gattung nicht erwarten, brauchen wir kaum noch ausdrücklich beizufügen; dagegen nehmen wir keinen Anstand zu behaupten, daß diese oder ähnliche Constructionen demnächst einen berechtigten Platz unter den modernen Kriegsmitteln einnehmen werden, und daß es schon jetzt geboten ist, sich darüber klar zu machen, was man der mechanischen und moralischen Wirkung des neuen Instruments entgegenstellen will, besonders wenn uns dasselbe in Verbindung mit einer überlegenen Handwaffe des kleinen Kalibers gegenübertritt.

Wenn eine Quantität von Gatlings Geschützen rasch acquirirt werden könnte, so wäre im schlimmsten Fall nur das dafür ausgegebeue Geld verloren, während man sich jedenfalls der moralischen Wirkung versichert hätte und sich damit beruhigen könnte, nichts versäumt zu haben. Als taugliches Aequivalent könnte man übrigens auch gute Repetirgewehre kleinen Kalibers betrachten, welche man ohnehin in Rücksicht auf den Umschwung der feindlichen Infanteriebewaffnung nicht verschmähen sollte, denn auch hier ist im schlimmsten Fall nur das Geld verloren. Gewisse neuerdings wieder auftauchende Granatgewehre erfreuen sich bis jetzt

Digitized by Google

noch keines besonderen Credits unter den Fachmännern, — vielleicht mit Unrecht?

Das eigentliche Recept gegen das neue Uebel wird wohl in der gesteigerten Thätigkeit der seitherigen Artillerie gesucht und gefunden werden müssen, wenn man keine anderen Gegenanstalten trifft und etwa in den ersten Gefechten zu der Ansicht kommt, daß dieß zweckmäßig gewesen wäre. Unsere deutsche Artillerie wird sich dann in ihrer ganzen Tüchtigkeit und Hingebung zu zeigen haben; man wird sie in größtem Maßstab und in weitester Ausdehnung verwenden und auch rücksichtsloser verbrauchen müssen als gewöhnlich. Sie muß in ihr ohnehin so wichtiges Programm auch noch die specielle Aufgabe einfügen: den feindlichen Höllenmaschinisten ihr Handwerk von voruherein zu verleiden.

Das Lager von Krasnoe-Selo im Jahr 1867.

[59.] Das Lager bei dem Dörfchen Krasnoe-Selo ist wieder wie alle Jahre, doch dießmal wegen ungünstigen Frühjahrs und andauernder Feuchtigkeit später wie gewöhnlich, sogar erst in der zweiten Hälfte des Juni, eröffnet worden. Zuerst war wieder die Artillerie eingerückt und hatte Zeit, ihre praktischen Uebungen zu vollenden, ehe die Infanterie eintraf, worauf noch später die Cavalerie in's Lager zog. Letztere benutzte, soweit sie in Peterhof, Strelin und Cheltschina stationirt ist, den Monat vom 15. Mai bis 15. Juni zu ihren vorbereitenden Uebungen an Ort und Stelle und rückte erst dann zu den gemeinsamen größeren Manövern in ihre Standquartiere um Krasnoe-Selo herum.

Am 20. Juni besuchte Se. Majestät der Kaiser, von der Reise nach Frankreich heimgekehrt, zum ersten Mal das Lager, welchem Besuch zu Ehren eine feierliche Serenade aller Musikchöre der im Lager anwesenden Truppen statthatte. Gegenüber dem kaiserlichen Zelt im großen Lager waren die Musiken in einer Reihe aufgestellt, dirigirt von ihren Kapellmeistern, diese wieder von einem erhöhten Rasensitz aus von einem Obercapellmeister (nebenbei bemerkt sind diese Capellmeister der Militärmusiker der ganzen großen russischen Armee fast ausnahmslos Deutsche). Sie spielten, während Se. Majestät von seinen Brüdern, Ministern, Generaladjutanten, einem Theil des diplomatischen Corps umgeben, vor dem Zelt erschien, die russische Hymne „Gott erhalte den Kaiser", wobei sich alle Häupter der zahllosen Zuschauer entblößten, hierauf andere Stücke; dann sprach der riesengroße Tambourmajor des Preobraschenskischen Regiments das Gebet, worauf alle Trommeln wirbelnd einfielen.

So einfach der ganze Akt, so entbehrte er doch nicht einer gewissen erschütternden Erhabenheit.

Am 26. Juni, nachdem am Tage ein Theil der Cavalerie schon exercirt und manövrirt hatte und einzelne Abtheilungen der Infanterie inspicirt worden waren, erschien unerwartet der Kaiser mit dem italienischen Kronprinzen im Lager und gab das Signal zu einem allgemeinen Allarm, Trevoya genannt. Es dauerte auch kaum ½ Stunde, bis die letzten Truppen auf dem Marsfelde vor dem Avantgarden-Lager eingetroffen waren; ein Theil der heimwärts reitenden Cavalerie hatte ihr Quartier noch nicht erreicht, als das Allarmsignal sie zurückberief. Ohne daß Mann oder Pferd hatten ausruhen oder durch Nahrung gestärkt werden können, nahmen sie an dem mehrstündigen Manöver Theil. Eine solche Trevoya wird von den Truppen besonders freudig aufgenommen, nicht bloß weil ein Ruhetag und ein Geldgeschenk aus kaiserlicher Casse für jeden Einzelnen darauf folgt, sondern wegen des Wetteifers des frühen oder späten Eintreffens, wegen der wirklich aufregenden Schönheit dieses militärischen Schauspiels, und weil es von dem hochverehrten Monarchen selbst ausgeht.

Seinen gewöhnlichen längeren Aufenthalt im Lager machte der Kaiser dieß Jahr früher wie gewöhnlich. Schon am 5./17. Juli traf er spät Abends ein und begann vom anderen Morgen an eine fortgesetzte, systematische und anstrengende Thätigkeit mit allen Waffen und in der verschiedensten Richtung.

Am 6./18. Juli Morgens ließ der Kaiser das finnländische Schützenbataillon Revue passiren und wohnte hierauf einem Exercitium der ersten Garde-Infanteriedivision und der ersten Garde-Brigade bei. Zum Beweis seiner allerhöchsten Zufriedenheit ernannte der Souverän auf dem Marsfelde nach beendigtem Manöver den Commandirenden der ersten Garde-Infanteriedivision, General v. Drenteln, zum Generaladjutanten und Oberst Jevreinof, Commandirenden der ersten Garde-Artilleriebrigade, zum Flügeladjutant. Hierauf begab sich Se. Majestät noch in das 1866 neu erbaute Militärhospital auf dem rechten Flügel des Avantgarden-Lagers und inspicirte dasselbe, wo er die daselbst befindlichen Kranken durch freundliche Worte erfreute.

Am Abend ließ der Kaiser die zweite Garde-Infanteriedivision und die zweite Garde-Artilleriebrigade manövriren, sowie das Bataillon finnländischer Schützen (ein aus Finnländern bestehendes und in Finnland stationirtes Bataillon, welches nur zur Lagerzeit über den finnischen Meerbusen kommt und nach vollendetem Lagerdienst sogleich in sein Vaterland zurückkehrt). Abends war Vorstellung im kaiserlichen Theater des Lagers, welches in der Mitte eines Parks, nicht fern von dem dritten und größten See liegt.

Am 7./19. Juli wohnte Se. Majestät einem Manöver der gesammten Cavalerie und der reitenden Artillerie bei, welches den ganzen Vormittag und den größeren Theil des Tages in Anspruch nahm. Um 6 Uhr

Digitized by Google

war Galadiner, woran die Divisionäre und die fremden Gäste, schwedische, italienische und österreichische Offiziere, Theil nahmen.

Am Abend desselben Tages führte das Infanterie-Lehrbataillon ein Exercitium im Feuer in Gegenwart des Kaisers aus, welcher hierauf das Bataillon der Kriegsschulen Revue passiren ließ.

Samstag den 8./20. Juli in der Frühe: Schießübungen der Artillerie, wobei die neuen Kanonen die Aufmerksamkeit Sr. Majestät besonders in Anspruch nahmen. Trotz des schlechten Wetters war der Erfolg der Schießübungen gut; manche Batterien zählten 70 und 80 Schüsse, welche die Scheibe getroffen.

Nach dem Schießen defilirte die Artillerie brigadenweise und in Colonnen vor Sr. Majestät. Zum Zeichen seiner Zufriedenheit ernannte der Kaiser den General Gerschan, Chef der reitenden Artillerie, zum General à la suite Sr. Majestät.

Darauf examinirte der Kaiser den neu gebildeten Park eines beweglichen Lagertelegraphen, wie sie im deutschen und amerikanischen Kriege angewendet und als höchst zweckmäßig befunden worden waren. Dieser Park besteht aus neun vierspännigen Wagen; die Apparate und Drähte (auf die Länge von 35 Werst), sowie die Zelte für die Telegraphenstationen werden in zwei bedeckten Wagen mitgeführt. Die zu dem Park gehörige Mannschaft sind: 1 höherer, 2 Subalternoffiziere und 30 Mann. In Gegenwart des Monarchen wurde sogleich eine Linie etablirt, welche mehrere Dörfer — Standquartiere von Truppen — mit der Haupttelegraphenstation in Verbindung setzte. So viel ich höre, sollen 6 Parks formirt werden, deren jeder im Stande sein soll, einen fliegenden Feldtelegraphen von 80 Werst Länge zu etabliren. Jeder von den drei Militardistricten Petersburg, Warschau und Wilna soll zwei solche Parks erhalten.

Samstag den 9./21. Juli Morgens assistirte Se. Maj. der Feldmesse und der Kirchenparade, dann dem Preisschießen und Fechten der Offiziere, deren 67 sich beim Scheibenschießen, 16 am Contrafechten betheiligten. 29 Preise kamen zur Vertheilung. Auch für die Soldaten hatte gleichzeitig ein Preisschießen statt, wobei 32 Preise zur Vertheilung kamen.

Das in diesem Sommer permanente schlechte Wetter verzögerte die Pferderennen bei Krasnoe-Selo, welche Nachmittags vor sich gehen sollten, bis zum Abend. Der Kaiser, Prinz Humbert und ein glänzendes Publicum füllte den Zuschauerraum; vier Orchester spielten. 38 Offiziere und 40 Unteroffiziere und Soldaten ritten. 23 Preise wurden von Sr. Majestät eigenhändig den Siegern überreicht. Obgleich alle Abend im Theater des Lagers gespielt wurde, so zeichnete sich die Sonntagsvorstellung durch die Gegenwart des Hofes mit seinen Gästen und eleganter Damen vor den anderen aus.

Trotz dieser 4tägigen unaufhörlichen Anstrengungen, während welcher Alexander Nicolajevitsch so zu sagen nicht aus dem Sattel und nicht aus dem Pulverdampf herauskam, schien Se. Majestät statt zu ermüden, immer frischer und immer eifriger zu werden. In der Frühe des 10./22. Juli wohnte der Kaiser schon wieder verschiedenen Schießübungen (der Dragoner und der Schützencompagnien der Linie) bei. Eine Compagnie des Lehrbataillons der Infanterie, bewaffnet mit einem neuen Hinterlader, System Terry-Nordmann, machte in Gegenwart des Kaisers und des italienischen Kronprinzen Schießversuche. Auf 270 Schritt Entfernung, bei 6 Schuß auf 1 Mann und 2 Minuten, hatten 61 Schüsse die Scheibe getroffen.

Hierauf führten die lesgischen, grusinischen und kosakischen Reiter, welche den Convoi Sr. Majestät bilden, ein ebenso originelles als schönes Kriegsschauspiel auf: Fantasia genannt. Sie ahmen die Kriegsspiele und Kampfarten ihrer Heimath nach, greifen in Trupps oder einzeln einen Feind an, hauen auf ihn ein oder schießen und fliehen pfeilschnell davon, wie es schon die Parther gethan. Sie vertheilen sich, verlieren sich scheinbar, lösen sich auf und sind, ehe man sich's versieht, an einem anderen Ort wieder beisammen. Sie werfen sich im vollen Jagen vom Pferd, um einem am Boden liegenden Feind das Haupt zu spalten oder ein Taschentuch aufzuheben; sie liegen, hängen, hocken und sitzen zu Pferde und wechseln im vollen Jagen die Stellungen, allen Gesetzen der Physik trotzend: moderne Centauren! Ihre bunte, malerische Tracht, ihre fremdartigen Waffen, ihre schlanken Gestalten und meist schönen Gesichter, ihre schlanken, meist sonnengelben Pferde erhöhen den Reiz dieser Kampfspiele.

Am Abend war Revue der abmarschirenden Compagnien des Lehrbataillons, der Lehrbatterie der Artillerie, der Junker-Escadron aus des Nicolaischule, und der Batterie aus der Michaelschen Artillerieschule.

Am 11./23. Juli wohnte der Kaiser dem Schießen bei, welches die Schützencorps der gesammten Infanterie bei unbegrenzter Distanz vornahmen. Die Resultate waren in hohem Grade befriedigend. Hierauf wurden einige Mann aus dem Lehrbataillon der Infanterie dem Kaiser vorgestellt, welche mit einem Hinterlader, System Carley, bewaffnet waren. Dieß Gewehr erlaubt 12 Schüsse in der Minute, von denen je 9 auf 300 Schritt Entfernung die Scheibe trafen.

Hierauf folgte ein Ruhetag und am 13./25. und 14./26. Juli größere allgemeine Manöver.

Mehr denn je war in diesem Jahr das Lager ein Versuchsfeld und eine Probiranstalt der verschiedenartigsten und bedeutendsten Neuerungen.

Digitized by Google

Miscelle.

Das Lager von Châlons im Jahre 1867.

[Nach einer Correspondenz der „Times“.]

In diesem Jahre wurde zum ersten Male das neue französische Exercierreglement des Generals L'Amirault, der für einen Adepten in der Manövrirkunst gilt, praktisch versucht und angewendet. Das alte französische System aus den Zeiten der Republik: mit großen Massen ungeübter feuriger Truppen erfolgreich gegen die in der Schule Friedrichs des Großen geübten Heere zuerst versucht, später von den jungen Generalen am Rhein zuerst in eine Art Methode gebracht, unter dem Kaiserreiche entwickelt, fand 1831 seinen Weg in das damals neue Reglement und bildet mit einigen Modificationen noch heute die Grundlage des im Jahre 1861 abermals reformirten Buches: der Hinterlader. Die große Tragweite der gegenwärtigen Feuerwaffen machen die geschlossene Colonne ebenso wie die kunstreichen Manöver, Schwenkungen, Contremärsche und Frontveränderungen, wobei rechts und links als absolute und nicht als von den Umständen abhängende Begriffe gelten, unmöglich, und das viel einfachere österreichische System von 1862 muß an deren Stelle treten. Diesem System mit seiner sogenannten Divisionslinie von 2 Compagnien Front, wohinter die übrigen 4 zum Bataillon gehörigen Compagnien sich in zwei ähnlichen Linien rangiren, ist denn auch das neue System der Franzosen der Hauptsache nach entnommen und da, wo die Oesterreicher in ihren nützlichen Reformen stehen blieben, um an der alten Angriffscolonne festzuhalten, hat man einen guten Griff in das preußische Reglement gethan. Angriffe ausgeschwärmter Tirailleurs, gestützt auf den Flügeln und im Centrum durch Soutiens, wurden in Châlons fleißig geübt. Ueberhaupt war das zerstreute Gefecht Gegenstand besonderer Obsorge, und im Gedanken an die bedeutenden Distanzen, die das heutige Geschütz- und Kleingewehrfeuer beherrscht, versuchte man es mit einer zweiten Plänklerkette, bestehend aus Schützengruppen von vier Mann, welche Formation in der französischen wie der österreichischen eine Art Einleitung für die Bildung der Schützenlinie vorstellt. Auf diese Weise liegt zwischen den geschlossenen Truppenkörpern und dem Feinde eine dreifache Sicherung. Die Ueberzeugung, daß bei den hitzigen Franzosen das Schnellfeuer der Preußen (feu à volonté) eine gewagte Sache sein wird, gewinnt mehr und mehr Boden, und die Offiziere sollen deßhalb das Feuer als Salvenfeuer so viel als möglich in der Hand behalten. Von den im Lager stehenden Truppen sind nur die chasseurs-à-pied noch mit ihrer früheren Büchse bewaffnet, und das nur, weil sie ein besseres Gewehr als die übrige Infanterie erhalten sollen. Von der Kugelspritze gehen mysteriöse Berichte im Lager herum. Eine große Anzahl versiegelter Kisten soll irgendwo deponirt sein, woraus bei Ausbruch eines Krieges jedes Bataillon zwei dieser neuen Mordinstrumente erhält. Die Cavalerie, von der der Correspondent sehr wenig hält, übt ebenfalls Angriff in aufgelöster Ordnung. Bei den Manövern machte die Infanterie bei Cavallerieangriffen nicht wie früher Quarré, sondern es wurde einfach aufgeschlossen, und machten die letzten Glieder alsdann nach dem Kehrt zu Front. Sobald man — schließt der Berichterstatter — Versuche gemacht, fragt es sich, was sie fruchten werden.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Württemberg.

*** Aus Süddeutschland, im August. [Neu construirtes Hinterladungsgewehr des Oberst v. Hügel.] Es ist bekannt, daß Herr Oberst Hermann v. Hügel schon seit mehreren Jahren die Construction neuer Hinterladungsgewehre mit besonderer technischer Einsicht betrieben und bemerkenswerthe Erfolge auf diesem Gebiete erreicht hat. Als ein solcher Erfolg muß es jedenfalls bezeichnet werden, daß bei der vorjährigen großen Concurrenz, welche durch die eidgenössische Regierung eröffnet wurde, ein eigenthümliches Hinterladungsgewehr kleinen Kalibers von der Construction des erwähnten Technikers zu den wenigen Modellen gehörte, welche aus der großen Menge der übrigen als die besten hervorgehoben wurden, wie aus den officiellen Berichten der Commission zu ersehen ist. Freilich hatte auch dieses Modell noch kleine Unvollkommenheiten, und vor allen Dingen konnte es in der Schweiz schon deßhalb nicht zur Annahme gelangen, weil man dort entschlossen war, auf kein Modell von der Kategorie der Zündnadelgewehre einzugehen Ein neuestes, jetzt vollendetes Hügel'sches Modell hat einen soliden Zündstift mit überaus verkürzter horizontaler Bewegung. Die Einheitspatrone ist aus Papier und Kupferblech combinirt und enthält einen soliden Boden mit Centralzündung, welche durch den kurzen Stoß des Stifts gegen den Kupferboden der Patrone bewirkt wird. Das neue Modell, welches bei großer Einfachheit eine hohe Feuergeschwindigkeit gestattet, scheint einer eingehenden Prüfung besonders werth zu sein.

Großbritannien.

* London, 30. August. [Veränderungen in der Organisation der Armeeverwaltung.] Das englische Armee-Transportwesen, richtiger die sämmtlichen Civilbranchen der Armee, die seiner Zeit schon in der Krim so vielfachen Grund zu Klagen über Unzulänglich-

Digitized by Google

keit und Unbehülflichkeit gegeben und seitdem unzählige Male wegen weitschweifigen Geschäftsganges und großer Kostspieligkeit angefeindet wurden, gehen einer Umgestaltung entgegen. Nach dem Projecte, das von einer dazu ernannten Commission der Regierung vorgelegt worden, sollen die sämmtlichen Civildepartements, incl. Rechnungswesen und Train, unter einen neu zu schaffenden Posten gestellt werden, der mit dem französischen General-Intendanten die meiste Verwandtschaft hat und durch Untercontroleure an den verschiedensten Stationen vertreten ist. Eigenthümlicher Weise stehen letztere Beamte nach dem Entwurfe indessen unter dem Befehle des militärischen Stationscommandanten, so daß wieder jene confusen Conflicte eintreten müssen, die zwischen dem Generalcommandanten der Armee und dem Kriegsminister wegen der unbestimmten Grenzen ihrer Wirksamkeit durchaus nicht selten sind. Auch macht es einen sonderbaren Eindruck, daß die Pontonzüge unter die Militärbeamten, die Casernenverwaltung dagegen unter die Ingenieurwaffe kommt. Hier zu Lande stößt man sich sehr daran, daß die Munitionsvorräthe und Laboratorien unter active, „dazu viel zu gebildete" Artillerieoffiziere gestellt werden sollen.

Niederlande.

[8.] [Veränderungen in der Formation der Armee.] Durch die Einreihung der Miliz von fünf Jahrgängen, welche bisher der Reserve angehörten, in die Linie haben folgende Veränderungen im Stande der Armee stattgefunden:

Bei der Infanterie wurden die Depots der 8 Linienregimenter um je 3 Compagnien vermehrt. Jedes Regiment zählt jetzt 4 Feldbataillone zu 5 Compagnien, worunter 1 Tirailleurcompagnie und 1 Depotbataillon von 5 Compagnien; bei einer Feldaufstellung bilden 4 der letzteren 1 Reservebataillon und 1 Compagnie bleibt Depot. Das Grenadier- und Jägerregiment behält seine 2 Depotcompagnien (1 Grenadier- und 1 Jägercompagnie) und ist im Uebrigen wie die anderen Regimenter formirt. Bei der Reiterei geht das 5. Dragonerregiment ein und wird in die übrigen 4 Regimenter, welche künftig Husaren heißen, eingetheilt. Jedes Husarenregiment besteht aus 4 Feldschwadronen, 1 Reserve- und 1 Depotschwadron. Das Feldartillerieregiment wird um 3 Compagnien vermehrt, zählt somit künftig 14 Compagnien, welche den Namen Batterien erhalten. Jede Batterie hat im Frieden 4, im Felde 6 Geschütze. Die Depots der Festungsartillerie werden aufgehoben. Jedes der 3 Festungsartillerieregimenter zählt 14 Compagnien. Die reitende Artillerie zählt 4 Batterien und 1 Depot. Das Mineur- und Sappeurbataillon wird um 1 Compagnie, die für das Torpedowesen bestimmt ist, vermehrt, und zählt künftig 5 Compagnien; das Pontonniercorps 1 Feldcompagnie und 1 Depot.

Berichtigung.

In Nr. 232 der „Frankfurter Zeitung" vom 23. August finden wir folgende Correspondenz, welche, wenn sie den Zweck einer Berichtigung erfüllen sollte, wohl einfacher an uns zur Aufnahme eingesandt worden wäre:

„Darmstadt, 21. August. Eine der letzten Nummern der „Allg. Mil.-Ztg." (Nr. 29) bringt eine Correspondenz aus Paris über die dortige Ausstellung, in der es heißt: „An die ausgestellten geologischen Karten des großherzoglich hessischen Generalstabs haben französische Offiziere die Vermuthung geknüpft, daß auch die anderen deutschen Generalstäbe dergleichen Karten herausgäben. Nach meiner Erkundigung bei preußischen, österreichischen und bayerischen Offizieren ist dieß nicht der Fall, und in der That sind die geologischen Karten des Großherzogthums Baden von dem dortigen Ministerium des Handels in's Leben gerufen worden." Diese Notiz beruht auf irrigen Voraussetzungen. Zunächst hat der hessische Generalstab keine geologischen Karten herausgegeben und war daher auch nicht in der Lage, solche in Paris auszustellen. Die ausgezeichnete Sammlung von geologischen Karten und Belegstücken, welche von hier nach Paris abging, ist vielmehr von dem unter der Leitung von Oberst Becker und Geh. Obersteuerrath Ewald stehenden „mittelrheinischen geologischen Verein" ausgestellt worden, und ist der Hauptbearbeiter der geologischen Karten unseres Landes überhaupt kein Offizier, sondern der durch seine paläontologischen Studien rühmlichst bekannte Director Ludwig von hier. Ebenso wie in unserem Lande sind die geologischen Aufnahmen in Deutschland überhaupt Privatsache. Sie sind vorzugsweise im westlichen Deutschland in letzterer Zeit rasch vorgeschritten; so existiren nunmehr geologische Specialkarten der ganzen preußischen Rheinprovinz, von Nassau, eines großen Theils von Baden, Württemberg, der bayerischen Pfalz, der preußischen Provinzen Brandenburg und Schlesien u. s. w."

Wir haben diese Correspondenz dem Herrn Verfasser der Notiz in Nr. 29 der Allg. Mil.-Ztg. mitgetheilt und erhalten von demselben nachstehende Erläuterung:

Vorstehender Berichtigung haben wir beizufügen, daß von den Offizieren des großherzoglichen Generalstabes unseres Wissens nur Oberst Becker und der verstorbene Oberlieutenant Schmidt an der geologischen Karte von Hessen gearbeitet haben, und daß Oberst Becker als Chef des Generalstabes dessen Offizieren, sowie jenen der Pioniercompagnie in der Geologie praktischen und theoretischen Unterricht ertheilt hat. Schon im Jahr 1847 hat Oberst Becker eine geognostische Skizze des Großherzogthums Hessen und seiner nächsten Umgrenzungen nebst einer Karte herausgegeben, und sein letztes geologisches Werk, welches er mit dem Geh. Obersteuerrath Ewald gemeinschaftlich bearbeitete, die Beschreibung der Section Alzey, datirt vom 1. October 1866.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 38. Darmstadt, 21. September. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. [Mit einem lithographirten Plan.] — Die preußischen Kriegsschulen. — Die Waffensammlung Sr. K. H. des Prinzen Karl von Preußen in Berlin.

Miscelle. Das Lager von Châlons im Jahre 1867. [Nach einer Correspondenz der „Times“.] (Schluß.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die Truppenübungen. — Die Einführung der Hinterladungsgewehre. — Neue Vorschriften für die taktische Ausbildung der Infanterie, insbesondere im Schießen. — Aenderungen in der Organisation der Cavalerie. — Standarten und Kandaren. — Die Feldartillerie. — Preußen. Gegenwärtiger Stand der Marine

Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867.

[Mit einem lithographirten Plan.]*)

[λφ] Es ist eine zur Genüge bewiesene Thatsache, daß gute Führer sich nur im Kriege oder in dessen Ermangelung durch richtig geleitete, combinirte Manöver, durch Truppenconcentrationen im großen Maßstabe bilden können. Der letzte Krieg dürfte nach jeder Seite hin den praktischen Beweis geliefert haben, denn der Erfolg ist nicht immer das Resultat des richtig Gedachten oder des richtig Ausgeführten, sondern er wurzelt sehr oft darin, daß auf der Gegenseite noch unrichtiger gedacht, noch mangelhafter vollzogen wurde. Aber nicht allein für den höheren, vorzugsweise zum Führer auserlesenen Offizier sind diese Concentrationen von ungemeiner Wichtigkeit, sondern auch für den Subalternoffizier wird durch dieselben eine Schule geschaffen, in welcher er sich ausbilden, zur einstigen höheren Aufgabe befähigen kann. Für ihn vorzüglich sind Concentrationen der eigenen Waffengattung zu längeren und ausgedehnteren Uebungen von großem Werthe, und wenn die bayerische Artillerie im vergangenen Jahre sich die volle Anerkennung selbst ihrer Gegner erworben hat, so verdankt sie dieß vorzüglich den bereits seit fünf Jahren alljährlich auf der weiten Ebene des Lechfeldes stattfindenden großen Artillerieübungen, welche in diesem Jahre durch die Vereinigung im Monate Juni von 18 Batterien und nun im August von 22 Batterien, (nämlich 16 bespannten oder Feld- und 6 Fuß- oder Festungsbatterien, mit einem Stande von 140 Offizieren, 2000 Mann und 1000 Pferden) eine Höhe erreicht haben, wie sie unseres Wissens nicht oder doch sehr vereinzelt selbst in Militärstaaten, wohl aus räumlichen Ursachen, stattgefunden haben.

In der That dürften wenige selbst größere Staaten in der Lage sein, ein so günstiges Terrain für die praktischen Uebungen ihrer Artillerie sowohl wie auch der anderen Waffengattungen zu besitzen als das kleine Bayern in der Ebene des Lechfeldes. Der 5000 Tagwerke enthaltende militärische Theil der zwischen Wertach und Lech gelegenen Ebene ist beinahe $2^1/_4$ Stunden lang und gut $^3/_4$ Stunden breit, 5 Stunden von Augsburg und 3 Stunden von der Augsburg-Lindauer Bahn gelegen, bietet also Gelegenheit, auf die leichteste Weise die unter Strohbaracken liegende

*) Folgt mit nächster Nummer. D. Red.

Digitized by Google

Mannschaft zu verpflegen und ermöglicht, die ausgedehntesten Exercir- und Schießübungen, letztere auch auf die weiteste Distanz mit freiem Kugelauslauf, nach jeder Richtung hin zu bethätigen, wozu noch die von der Regierung bewilligte reiche Dotation an blind wie scharf laborirter Munition kommt, so daß also alle Vorbedingungen gegeben sind, um reichlichen Nutzen aus dieser Massenconcentration der Artillerie zu ziehen.

Während auf fünf Schußlinien zu gleicher Zeit gefeuert wird, exerciren die Feldbatterien, üben die Fußbatterien den Batteriebau und alle Chancen des Festungskriegs nicht gegen supponirte, sondern gegen wirklich errichtete Erdwerke. Der weiche Boden, welcher die Vernehmbarkeit des Commandowortes ermöglicht, gestattet Evolutionen im größeren als dem Divisionsverbande, also im Regiment auszuführen, während der südlich gelegene Theil des Uebungsfeldes durch seine wellenförmigen Erhebungen und oft nicht unbedeutenden Einsenkungen willkommene Gelegenheit bietet, die Terrainbenutzung beim Auffahren der Batterien und deren Deckungen praktisch vor Augen zu führen und die Fahrkanoniere in dem Nehmen der Hindernisse gewandt zu machen. Höher noch aber als alles dieses möchten wir die geistige Reibung veranschlagen, die bei einer solchen Masse von Artillerieoffizieren jeden Ranges, jedes Alters die nothwendige Folge sein muß, — eine Reibung, die in den selbstverständlichen Schranken der Disciplin, dem Talente, dem Fleiße und Studium unbedingt ihre Geltung verschafft, die die Jugend aneifert, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerthen, weiter auszubilden, die den Gedanken zur That werden läßt und ihn vor dem traurigen Schicksale bewahrt, in altem Roste zu ersticken, die dem Vorgesetzten die willkommene Gelegenheit bietet, die ihm unterstellten Kräfte würdigen und schätzen zu lernen, ihm den richtigen Werthmesser in die Hand gibt.

So ist diese weite und öde Haide das Feld einer geistigen und körperlichen Thätigkeit geworden, wie sie ihres Gleichen sucht; sie liegt nicht mehr brach und unbearbeitet, sondern ist der Boden einer geistigen Saat, deren Frucht nicht lange auf sich warten läßt!

Wir werden nun in Folgendem den mannigfachen dießjährigen Uebungen auf dem Lechfelde unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben; denn nicht allein der gesammten Artillerie, sondern auch den übrigen Waffengattungen ist reichliche Gelegenheit geboten, vereint größere Uebungen durch die Zusammenziehung eines Armeecorps von nahezu 20,000 Mann vornehmen zu können, und wir glauben nicht unbescheiden zu sein, wenn wir die geehrten Leser bitten uns zu folgen.

Wie schon im Eingang erwähnt, wurde die gesammte Artillerie in zwei Abtheilungen auf dem Lechfelde zusammengezogen. Wir lassen hier die Ordre de bataille der zweiten Abtheilung folgen:

Ordre de bataille.

Commandant: Oberst Rudolph Freiherr von der Tann.
Adjutant: Oberlieutenant Joseph Mayr.
Ordonnanzoffizier: Oberlieutenant Robert v. Ruedorfer.

Für den Batteriebau:	Für den Park:	Für die Munition:
Hauptmann Schropp.	Oberlieutenant Behringer.	Oberlieutenant Stiller.
Unterlieutenant v. Trentini.	Unterlieutenant v. Prätorius.	
Unterlieutenant Endres.		

Fuß-Artillerieregiment Neubeck.

Commandant: Major Freiherr v. Neubeck.
Adjutant: Oberlieutenant Paul Hiller.

Division Cöster:			Division Crailsheim:		
Commandant: Freiherr v. Cöster.			Commandant: Freiherr v. Crailsheim.		
Fußbatterie Kriebel.	Fußbatterie Bezold.	Fußbatterie Dietrich.	Fußbatterie Reuß.	Fußbatterie Schäffer.	Fußbatterie Schwarz.
1. Reg. 6. Fußb.	1. Reg. 5. Fußb.	1. Reg. 3. Fußb.	4. Reg. 5. Fußb.	2. Reg. 6. Fußb.	1. Reg. 1. Fußb.

Digitized by Google

Feld-Artilleriedivision Mann:
Commandant: Oberſtlieutenant Friedrich Ritter v. Mann.
Adjutant: Oberlieutenant Philipp Paſſavant.

6Pfünder Batterie Daffner.

1. Reg. 3. Feldb. mit Keilverſchluß.

6Pfünder Batterie Muſſinan.

1. Reg. 2. Feldb. mit Keilverſchluß.

4Pfünder Batterie Gramich.

1. Reg. 1. Feldb. mit Keilverſchluß.

Feld-Artillerieregiment Halder:
Commandant: Oberſtlieutenant Korbinian Halder.
Adjutant: Unterlieutenant Alfred Schönninger.

Diviſion Muck:
Commandant: Major Friedrich Muck.

6Pfd. Batterie Ehrlich.

1. Reg. 9. Feldb. mit Kolbenverſchl.

6Pfd. Batterie Hartlieb.

1. Reg. 8. Feldb. mit Keilverſchluß.

6Pfd. Batterie Baumüller.

1. Reg. 7. Feldb. mit Keilverſchluß.

Diviſion Vollmar:
Commandant: Major Joſef Ritter v. Vollmar.

6Pfd. Batterie Kriebel.

1. Reg. 6. Feldb. mit Kolbenverſchl.

6Pfd. Batterie Hutten.

1. Reg. 5. Feldb. mit Kolbenverſchl.

6Pfd. Batterie Redenbacher.

1. Reg. 4. Feldb. mit Kolbenverſchl.

Feld-Artillerieregiment Feilitzſch:
Commandant: Oberlieutenant Auguſt Freiherr v. Feilitzſch.
Adjutant: Unterlieutenant Oscar Haag.

Diviſion Hollenbach:
Commandant: Major Carl Hollenbach.

6Pfd. Batterie Söldner.

2. Reg. 9. Feldb mit Kolbenverſchl.

6Pfd. Batterie Hausmann.

2. Reg. 8. Feldb. mit Keilverſchluß.

6Pfd. Batterie Keinath.

2. Reg. 7. Feldb. mit Keilverſchluß.

Diviſion Harsdorf:
Commandant: Major Carl Freiherr v. Harsdorf.

6Pfd. Batterie Mehn.

2. Reg. 6. Feldb. mit Kolbenverſchl.

6Pfd. Batterie Minges.

2. Reg. 3. Feldb. mit Keilverſchluß.

6Pfd. Batterie Schuſter.

2. Reg. 2. Feldb. mit Keilverſchluß.

4Pfd. Batterie Hang.

2. Reg. 1. Feldb. mit Keilverſchluß.

Die Ordre de bataille der erſten Abtheilung unterſcheidet ſich von der zweiten nur durch die Theilnahme des 3. reitenden Regiments Königin mit 4 Batterien gußſtählerner 4Pfünder, wodurch ein etwas höherer Pferdeſtand bedingt wurde. Jede Abtheilung wurde dem Commando eines Oberſten qua Brigadier unterſtellt und formirte ſich in Feld- und Fußregimenter.

Die erſte Abtheilung wurde durch den dermaligen Commandanten des 3. reitenden Artillerieregiments Königin, Oberſt Heinrich Lutz, die letztere durch den des 1. Artillerieregiments Prinz Luitpold, Oberſt Rudolph, Freiherrn v. d. Tann commandirt. Für die Dauer der ſämmtlichen Uebungen wurde eine ſtändige Batteriebaucommiſſion, beſtehend aus drei Offizieren, denen die Herbeiſchaffung und Fertigung des Materials oblag, eine Parkcommiſſion, beſtehend aus zwei Offizieren, und ein Munitionar beſtimmt, welcher letztere dem proviſoriſch errichteten Laboratorium vorſtand und die richtige Abgabe der blinden wie ſcharfen Munition an die Fußbatterien, ſowie die Einlieferung und Behandlung der aufgefundenen, alſo verſchoſſenen Munition zu überwachen hatte.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Die preußischen Kriegsschulen.

[K. G. v. B.] Nach dem Kriege von 1866 konnten die Kriegsschulen in Preußen, deren Leistungen sich durch die auf ihnen gebildeten Offiziere im Felde so glänzend bewährt hatten, nicht zu der bestimmten Zeit am 1. October eröffnet werden. Theils waren die als Lehrer zu commandirenden Offiziere von den Truppen noch nicht zu entbehren, theils mußten bauliche Einrichtungen getroffen werden, da die betreffenden Räumlichkeiten während des Kriegs mehrfach anderen Zwecken übergeben worden waren. Zugleich machte sich das Bedürfniß geltend, die Zahl dieser Anstalten zu vermehren, weil der Andrang junger Leute zur militärischen Laufbahn durch den Krieg und die später folgende bedeutende Verstärkung der Armee zu groß war, um alle auf den bestehenden vier Kriegsschulen aufnehmen zu können. Es wurde daher die Errichtung zweier neuer Kriegsschulen zu Hannover und Cassel beschlossen, wo aber erst die nöthigen baulichen Einrichtungen getroffen, Lehrmittel und Lehrkräfte geschafft werden mußten. Die Aufgabe, welche die General-Inspection des Militärwesens durch diese Organisationen, gleichzeitig auch zweier neuer Cadettenhäuser erwuchs, war demnach eine so großartige, daß sie nur mit Anstrengung aller Kräfte bewältigt werden konnte. Das ist aber gelungen. Die vier alten Kriegsschulen haben ihren Cursus soeben vollendet, er mußte abgekürzt werden, um baldmöglichst wieder in die frühere bewährte Ordnung zu kommen, und die beiden neuen Anstalten, welche erst am 15. Mai und 1. Juni eröffnet worden sind, werden zu Weihnachten schließen. Diese sollen künftig immer am 1. März beginnen, während die vier anderen wie bisher am 1. October ihren Anfang nehmen werden. Dadurch daß also in Zukunft zwei Kriegsschulen einen um 5 Monate späteren Eröffnungstermin haben als die vier älteren, wird der Uebelstand beseitigt, daß Offiziersaspiranten, welche am 1. October noch nicht die vorschriftsmäßige Dienstzeit von 5 Monaten zur Aufnahme in eine Kriegsschule haben, oder solche, welche zu diesem Termin von den Gymnasien als Abiturienten entlassen in die Armee treten, letztere ein volles Jahr, erstere noch länger warten mußten, ehe sie auf eine Kriegsschule kommen konnten. Künftig finden beide Kategorien am 1. März Aufnahme in Hannover und Cassel. Nach den abgeschlossenen Conventionen werden auch die Offiziersaspiranten der Bundestruppen auf den preußischen Kriegsschulen ihre militärische Ausbildung erhalten und letztere nach Bedürfniß durch eine siebente, vielleicht eine achte vermehrt werden. Die Zeitungsnachricht, daß die Errichtung einer Kriegsschule zu Weißenfels schon beschlossen sei, ist jedoch unrichtig.

Auf den vier älteren Instituten zu Potsdam, Erfurt, Engers und Neiße sind jetzt nach beendigtem Cursus die Offiziersprüfungen abgehalten worden. Früher geschah das immer vor der Obermilitär-Examinationscommission zu Berlin. Die so bedeutend gestiegene Zahl der Aspiranten würde gegenwärtig dazu wenigstens 5 Monate in Anspruch nehmen und dadurch den nöthigen Ersatz des Offiziercorps sehr aufhalten. Es ist daher schon seit 6 Jahren die Einrichtung getroffen, daß die Prüfung auf den Kriegsschulen selbst durch deren Lehrer schriftlich und mündlich, letzteres im Beisein des Präses und zweier Mitglieder der Obermilitär-Examinationscommission abgehalten wird, wodurch das ganze Geschäft in 2 Monaten zu erledigen ist, und eine nicht unbedeutende Ersparniß an Reisekosten eintritt. Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten werden von den Lehrern der Kriegsschulen in doppelter Anzahl gestellt und an die Obermilitär-Examinationscommission eingeschickt, welche daraus die passendsten auswählt und nach ihrem Ermessen auf die einzelnen Kriegsschulen vertheilt, so daß der Regel nach keine eine von ihr selbst ausgegangene Aufgabe erhält. Diese werden sodann in den Classen, deren jede andere bekommt, unter Aufsicht ohne Hülfsmittel bearbeitet und von den Lehrern censirt, so zwar, daß keiner seine eigenen Schüler prüft, sondern die der betreffenden Parallelclasse.

In gleicher Weise wird das mündliche Examen abgehalten, wie schon bemerkt, im Beisein des Präses und zweier Mitglieder der Obermilitär-Examinationscommission. Nach Beendigung dieser mündlichen Prüfung, welche auf jeder Schule 4 Tage in Anspruch nimmt, findet die Schlußconferenz statt, in welcher für jeden einzelnen Schüler aus dem Ergebniß seiner schriftlichen und mündlichen Leistungen, unter Berücksichtigung des in den Listen eingetragenen Urtheils seines eigenen Lehrers für den ganzen Cursus, das Endresultat festgestellt wird. Der Präses, welcher die Prüfungen leitet, sucht dabei die Verschiedenheiten in der Durchführung und dem Maßstabe der Kritik auf den einzelnen Kriegsschulen möglichst auszugleichen. Aspiranten, welche nicht für bestanden erklärt werden, können bei guter Führung noch einen zweiten Cursus auf der Kriegsschule besuchen, oder nach einer angemessenen Frist ein zweites Examen vor der Obermilitär-Examinationscommission ablegen. Nachdem die Prüfungen auf allen Kriegsschulen beendigt sind, hat das Präsidium der genannten Commission darüber Bericht an Se. Maj. den König abzustatten, welcher darauf die Ausfertigung der Reifezeugnisse befiehlt. Einzelnen Individuen, über deren Befähigung, brauchbare Offiziere zu werden, noch Bedenken obwalten, kann das Zeugniß der Reife auf Antrag der Direction ihrer Kriegsschule noch vorenthalten bleiben, bis ihre Truppentheile ein gutes militärisches Führungsattest für sie einreichen.

Im Ganzen sind dießmal, nachdem die Kriegsschulen eine (verhältnißmäßig geringe) Zahl ihrer

Digitized by Google

Schüler theils wegen ihrer Führung oder noch nicht genügend vorgeschrittener militärischer Entwickelung, theils wegen mangelnder Kenntnisse nicht zum Examen gelassen, beinahe 400 Offiziersaspiranten geprüft worden. Davon haben 10 das Prädicat „vorzüglich", das eine Belobigung durch den Kriegsherrn gewinnt, etwa 80 das Prädicat „gut" erreicht und nur 8 nicht bestanden, — bei den keineswegs tief stehenden Anforderungen gewiß ein sehr günstiges Resultat. Auf den Kriegsschulen befanden sich mehrere Aspiranten der norddeutschen Bundesgenossen, denen fast durchweg eine treffliche militärische Haltung nachzurühmen ist. In Potsdam z. B. war ein Portepéefähnrich des Regiments Anhalt unter den 3 Schülern, welche hier „vorzüglich" bestanden, in Erfurt erbielten mehrere der braunschweigischen Truppen das Prädicat „gut".

So ist mit Zuversicht zu hoffen, daß bald das ganze Offiziercorps des norddeutschen Bundesheeres in seiner militärischen Ausbildung wie aus einem Gusse sein wird; unsere Wünsche und Hoffnungen erstrecken sich aber weiter: auf die — so Gott will — für immer untrennbar verbundene Kriegsmacht Gesammt-Deutschlands!

Die Waffensammlung Sr. K. H. des Prinzen Karl von Preußen in Berlin.

[R.] Die Allg. Mil.-Ztg. brachte unlängst mehrere militärische Briefe aus Paris, die wir mit Interesse gelesen haben. Namentlich hat uns Nr. III.: „Ein Gang durch das Artillerie- und Marinemuseum" angesprochen, obwohl die Beschreibung der großen Waffensammlung des Artilleriemuseums in Paris nur sehr gedrängt war. Der Herr Verfasser erwähnt dabei, daß er leider noch keine Gelegenheit gehabt habe, die berühmte Ambraser Sammlung, sowie die Waffensammlung Sr. K. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen kennen zu lernen; vielleicht möchte es nun Ihren Lesern nicht unwillkommen sein, über die letztere Sammlung — die wir hier in nächster Nähe haben — etwas Genaueres zu hören, weßhalb wir Ihnen nachstehend eine Skizze derselben mittheilen. Dürfen wir dabei einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß es der verehrlichen Redaction gefallen möge, uns dagegen eine Schilderung der in Ihrer Nähe befindlichen vortrefflichen Waffensammlung im Rittersaal des Schlosses Erbach in Ihrem geschätzten Blatte gelegentlich zu erwirken;*) vielleicht findet sich dann später auch ein Berichterstatter über die große Ambraser Sammlung!

Zunächst müssen wir einen kleinen Irrthum berichtigen, den Ihr Herr Correspondent Nr. 16 sich in Betreff des Orts der Waffensammlung des Prinzen Carl von Preußen zu Schulden kommen ließ: dieselbe befindet sich nicht im Schloß Monbijou, sondern im Palais des Prinzen selbst (Wilhelmsplatz 9). Das Schloß Monbijou, hier in der Oranienburgerstraße gelegen, umfaßt dagegen eine allerdings recht sehenswerthe Sammlung von Alterthümern und Merkwürdigkeiten, die sich auf die preußische Geschichte beziehen.

Das Palais des Prinzen Carl von Preußen liegt zum Theil am Wilhelmsplatz, zum Theil an der Wilhelmsstraße in Berlin; es wurde bereits im Jahr 1737 als Palais des Johanniter-Ordensmeisters erbaut und 90 Jahre später — 1827 — von Schinkel, dem Berlin so viele architektonisch schöne Gebäude verdankt, umgestaltet. Dasselbe birgt reiche Kunstschätze, darunter eine seltene Gemmensammlung, sodann venetianische Gegenstände aus getriebenem Metall, kunstvolle Holzschnittarbeiten im Renaissancestyl, welch' letztere ein vollständiges Bild der Ausstattung eines Ritterzimmers aus dem 16. Jahrhundert darbieten und aus einer alten süddeutschen Burg stammen u. A. Die Krone der Sammlungen jedoch, die in dem Palais sich vereinigt finden, ist die Waffensammlung, welche sich in dem Parterre-Eckzimmer des Palaisflügels, welcher an die Wilhelmsstraße stößt, befindet. Beim ersten Eintritt in diesen Waffensaal steht man überrascht still; einen so reichen und kostbaren Waffenschmuck in diesen Räumen zu finden, hatte man doch nicht erwartet. Vollständige Rüstungen für Reiter und Pferd, — darunter mehrere, welche nachweislich einst gekrönte Häupter getragen — mehrere Reitstücke und Harnische ꝛc. schmücken die Wände; die Pfeiler des Saales werden von Schwertern und Waffen der mannigfaltigsten Art, die bis in die ältesten Zeiten zurückreichen, bedeckt. Alle Arten von Waffen, aus den berühmtesten Werkstätten der Vorzeit — deutsche, französische, venetianische, englische, orientalische ꝛc. — sind hier zu finden und zwar in einer Reichhaltigkeit, welche für den Sammeleifer des hohen Besitzers ein sehr schmeichelhaftes Zeugniß ablegt.

Mitten unter diesen ehrwürdigen Denkmalen vergangener Zeiten, den Zeugen eines kräftigen, markigen Geschlechts, erblickt man gleichsam als Repräsentanten der neueren Kriegskunst die gezogene Gußstahlkanone, welche das Offiziercorps der k. preußischen Artillerie seinem hohen Chef zu dessen 50jährigem Dienstjubiläum dargebracht hat

Die Waffensammlung enthält Proben der Waffenschmiedekunst des 15., 16. und zum Theil des 17. Jahrhunderts.*) Frühere Erzeugnisse finden sich nur

*) Wir werden darauf bedacht sein, den oben ausgesprochenen Wunsch in thunlichster Bälde seiner Erfüllung entgegenzuführen. D. Red.

*) In unserer Beschreibung sind wir ziemlich genau dem vor einigen Monaten in der Sitzung des „Vereins für die Geschichte

Digitized by Google

vereinzelt vor, und das 17. Jahrhundert ist nur bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges, obwohl auch nur schwach vertreten. Das 15. und 16. Jahrhundert dagegen, in welcher die Waffenschmiedekunst beinahe in allen Ländern Europas die höchste Stufe ihrer Ausbildung erreicht hatte, sind in ihrer ganzen Waffenpracht zu schauen. Diese Beschränkung auf ein nicht allzufern liegendes Zeitalter hat die Uebertreibungen und Mystificationen vermeiden lassen, die sich bei vielen anderen Sammlungen in Catalogen breit machen. Wenn der Catalog der Waffensammlung im Tower zu London die Rüstung Wilhelms des Eroberers nachweist, so ist dieß nicht minder eine grobe Fälschung (jeder Kundige erkennt den viel späteren Ursprung), als wenn man in dem Musée d'artillerie zu Paris eine aus dem 16. Jahrhundert stammende persische Haube für den Helm Attilas oder gar, wie es in der Ambraser Sammlung geschieht, ein paar plattirte Harnische aus dem achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts für die Harnische der sagenhaften Königin Libussa und ihrer Gürtelmagd Wlasta ausgibt. Die Sammlung des Prinzen Carl repräsentirt also nur die Harnischmoden zweier Jahrhunderte und zeigt streng genommen nur drei verschiedene Moden, die mit den Kleidertrachten derselben Zeit übereinstimmen und ihnen angepaßt sind. Gar oft wird von Malern, Bildhauern ꝛc. gegen die Geschichte gefehlt, und man sieht Kreuzfahrer mit funkelnden Plattenharnischen und wallenden Federn auf den Helmen, Reisige und Ritter der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Harnischen von getriebener Arbeit einherstolziren. Dieß widerstreitet den historischen Thatsachen.

Vom 8. bis einschließlich 11. Jahrhundert wurde das einfache Ringhemd getragen, ein Leder- oder Zwillichwamms mit nebeneinander genähten Eisenringen. Vom 10. bis 12. Jahchundert erscheint das Schuppenhemd mit fischschuppenartig, schindel- oder rautenförmig übereinander liegenden Eisenblättlein benäht, eine Tracht, die bis in's 13. Jahrhundert hinein fortdauert. Vom 11. bis 13. Jahrhundert einschließlich findet man in Frankreich und England das Scheibenhemd, seltener in Deutschland. Metallscheiben oder Metallbuckeln wurden vermittelst Ochsensehnen auf Leder genäht. Das 13. Jahrhundert zeigt den Korazin oder Tazerin, eine hemdartige Bekleidung aus buntem Stoff, inwendig mit Metallschuppen belegt, deren vergoldete Nieten außen auf dem Stoffe sichtbar waren.

Potsdams" gehaltenen, sehr sachgemäßen Vortrag des Herrn Hiltl gefolgt, welcher in Nr. 127 der „Nordd. Allg. Ztg." vom 2. Juni d. J. enthalten ist.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Das Lager von Châlons im Jahre 1867.

[Nach einer Correspondenz der „Times"]

(Schluß.)

Weiter erörtert der genannte Correspondent die Ursachen, die zu den Veränderungen im innersten Wesen der französischen Armee geführt. Nach ihm treten die in Châlons versuchten Experimente vollständig in den Hintergrund gegen die Hauptfrage, die seit vergangenem Jahre Frankreich unablässig beschäftigt, die Frage: wie kann man in einigen Wochen, anscheinend ohne Anstrengung, von einem billigen schwachen Friedensfuße die Armee plötzlich wie Preußen auf einen gewaltigen Kriegsfuß bringen? Der Eindruck, den das Factum gemacht, wirkte um so stärker, als es im directesten Gegensatz zu der erhabenen Geringschätzung stand, mit der man bisher auf die „Landwehr", die nur wenig besser als eine gewöhnliche „Nationalgarde" war, hinab gesehen. Der Reorganisationsprozeß, die Summe, die man aus den Erfahrungen des ersten Krieges in Schleswig und Holstein, des Feldzuges in Baden und späteren Mobilisirungen gezogen, gab die Veranlassung zum langen Conflicte zwischen Krone und Volk, zu einem Conflicte, den der Politiker verfolgte, dem aber der Soldat im Auslande keine Aufmerksamkeit schenkte, obwohl die Krone zeigte, wie viel Werth sie auf das neue System legte, dadurch, daß sie es selbst auf einen Bruch im Parlamente ankommen ließ. Die allgemeine Wehrpflicht dient nur dazu, dieser Armee das *beste* Material zuzuführen, sie erhält ein Material, mehr auserlesen, als dieß in irgend einem andern Lande Europas der Fall ist. Dasselbe wollte man jetzt in Frankreich erzielen, aber wie? Durch allgemeine Wehrpflicht? Ein allgemeines Geschrei erhob sich dagegen. Hauptsächlich das Loskaufsystem, das im Jahr 1855 das Stellvertretungswesen dem Staate unterordnete und die Caisse de l'Armée gründete, war der Hauptgrund zu diesem Widerwillen. Von 100,000 Dienstpflichtigen zahlen alljährlich 30,000—35,000 die erforderliche Summe, und der Friedenscongreß — so meint der Correspondent — müßte eigentlich dem Kaiser eine Statue votiren, weil er die besseren Classen der Bevölkerung, die Vermögenden, von der Lust an dem Waffenhandwerk befreit hat. Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung wurde in dem Reorganisationsplane denn auch der Loskauf wieder adoptirt. Einstweilen hat aber der ganze Plan wenig Aussicht auf Verwirklichung. Mitten in die Controverse hinein fuhr die Brochure des Generals Trochu: „L'armée française en 1867", die bis jetzt 18 Auflagen erlebt hat. Trochus Vorschläge finden allgemeinen Beifall, und auch bei dem Kaiser hat sein Entwurf zu dem Recrutirungsgesetz und manches Andere Gnade gefunden.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 15. Sept. [Die Truppenübungen. — Die Einführung der Hinterladungsgewehre. — Neue Vorschriften für die taktische Ausbildung der Infanterie, insbesondere im Schießen. — Aenderungen in der Organisation der Cavalerie. — Standarten und Kandaren. — Die Feldartillerie.] Seit dem 11 d. Mts. haben in der Hauptsache die Herbstübungen der Garnison von Wien und Umgegend begonnen, wozu theilweise auch Truppen herangezogen werden, welche bereits den Cursus des Brucker Lagers durchgemacht hatten. Während der ersten Manövertage dürfte wahrscheinlich nur die Infanterie mit ganz geringer Beigabe von Reiterei operiren, erst später werden die drei Waffen mit einander bei den Uebungen verbunden werden. — Ueber die Manöver auf dem weiten Felde an der Leytha hört man fast nur günstige Urtheile; unser Obercommandant, welcher sich selber keine Rast gönnt, sondern die Ruhepause nach dem Lager mit Inspicirung der andern großen Garnisonen ausfüllt, hat es verstanden, die Uebungen so belehrend als möglich zu machen, und zugleich an ihnen einen nicht werthlosen Maßstab zur Beurtheilung der Leistung der höheren Führer zu gewinnen. Das bei den Manövern mangelnde Element der Gefahr ist freilich durch nichts zu ersetzen; das Fehlen der moralischen Factoren überhaupt, welche im Ernstkampf so ungeheuer in's Gewicht fallen, gibt immer dem Scheinkampfe eine widernatürliche Gestalt. Dazu kommt die durch ökonomische Rücksichten gebotene Annahme der Unpassirbarkeit aller Culturländereien, wodurch die natürlichen Bodenverhältnisse ganz entstellt und unmöglich werden. Rechnen wir dazu, daß alle Rücksichten auf Verpflegung ꝛc. wegfallen, so reducirt sich der praktische Werth der Manöver außerordentlich, aber sie sind gleichwohl unentbehrlich, so kostspielig sie auch sein mögen, um wenigstens einigermaßen ein Bild vom Kriege zu geben und Vorstudien in der Führung der verbundenen Waffen zu machen Der Erzherzog hat den Soldaten aus Italien bei einem Manöver Gelegenheit gegeben, sich von der Feuerwirkung der Hinterlader zu überzeugen. Zwei Bataillone von Hannover machten ein Schnellfeuer aus Hinterladern auf stürmende Infanterie, mit 10 Schuß in der Minute. Selbst die erfahrensten Offiziere mußten dabei eingestehen, daß einem solchen Feuer gegenüber auch die bravste Truppe mit der blanken Waffe nicht durchdringen könne, und eine große Bravour dazu gehöre. um den Versuch nicht bloß wiederholt, sondern 4 bis 5 Mal unternommen zu haben, wie dieß österreichische Infanterie im vorigen Feldzuge trotz der ungeheuren Verluste, welche sie gleich zu Anfang erlitt, gethan hat.

Die Einführung der Hinterlader ist deßhalb absolut nöthig, auch wenn es eine Taktik gäbe, welche ermöglichte, mit Vorderladern gegen Hinterlader mit Erfolg fechten zu können. Als zuverlässig kann hinfort in Oesterreich nur die Truppe betrachtet werden, welche mit Hinterladern bewaffnet ist, denn der Eindruck des Vorjahrs ist zu drastisch gewesen. Die Beschaffung von Hinterladern für die gesammte Infanterie wird daher auch eifrig betrieben und schreitet stetig vorwärts. Verschiedentlich sind Stimmen laut geworden, welche den Armee-Obercommandanten und den Kriegsminister in dieser Richtung der Sorglosigkeit beschuldigten, aber offenbar ist dieser Vorwurf ganz unberechtigt. Allerdings hat Oesterreich alle Ursache, fernerhin auf seiner Hut zu sein, denn die Kriegserklärung Preußens im Vorjahr, das Bündniß desselben mit Italien und seine Verbindung mit der ungarischen Revolutionspartei trafen uns wie der Blitz aus heiterem Himmel; alle diese Dinge hatte man für absolut unmöglich gehalten! Aber ohne größere materielle Opfer, als das Reich gegenwärtig zu tragen im Stande, wäre eine schnellere Beschaffung neuer Gewehre absolut unthunlich. Was möglich war, ist geschehen, und es ist mehr geschehen, als man glaubt. Durch die preußischen Lieferungen an Rußland ist freilich selbst diese Macht uns in der Neubewaffnung zuvorgekommen; wir müssen uns einstweilen damit trösten, daß sowohl die nach Wänzl umgeänderten Gewehre wie auch die neuen nach dem Werndl'schen Modell ausgezeichnet sind.*) — Die

*) Einer Correspondenz der Augsburger Allg. Ztg. entnehmen wir zur Ergänzung obiger Mittheilung noch folgende Details: „Der Verschluß des nach Wänzl umgeänderten Gewehrs wird bekanntlich durch eine im Charnier hängende, nach vorn überschlagende Klappe gebildet, deren feste Lage beim Verschluß durch einen zurückgeschobenen Bolzen gebildet ist, welcher mit der Bewegung des Hammers, zum Zweck der Entzündung, in eine entsprechende Oeffnung des Verschlußtheils eintritt. Der Verschluß ist sehr solid, die elastische Kupferhülse der Patrone macht denselben absolut luftdicht nach hinten, und diese Patronen werden gegenwärtig in so ausgezeichneter Qualität erzeugt, daß ein Versagen eine wahre Abnormität ist. Die Handhabung dieses Transformationsgewehrs ist so einfach, daß ein geübter Schütze mit dem Zielen nicht mehr als 5 Secunden für den Schuß braucht. Da das alte, jetzt transformirte Gewehr in Lauf und Schäftung sehr gut construirt war, das Kaliber ziemlich klein (6‴ 3½‴‴), das Geschoß richtig geformt, die comprimirte Ladung entsprechend ist, so ist auch die Percussionskraft der Kugel und die Sicherheit des Schusses ungewöhnlich groß, und ich sah einen geübten Schützen gleich gut mit einer Menge von Gewehren schießen, welche ihm zum erstenmal durch die Hand gingen. — Beim Werndl-Gewehr, welches für die Neubeschaffungen adoptirt ist, geschieht der Verschluß des Rohrs durch einen um seine Achse senkrecht auf die Seele des Rohrs sich bewegenden Cylinder, während der Verschluß des Remington-Gewehrs bekanntlich durch Bewegung einer Klappe und des Hammers selbst in der Richtung der Seelenachse erfolgt. Beide Gewehre sind gleich ausgezeichnet und ihre Handhabung noch einfacher, die Sicherheit des Treffens noch größer als beim transformirten Gewehr. Das Werndl-Gewehr hat Schweizer Kaliber. Die Einfachheit und Solidität der genannten Constructionen wird ermöglicht durch die kupferne Patronenhülse, welche den Verschluß luftdicht macht, so lange das Gewehr auch gebraucht wird, weil dieser Haupttheil des Verschlusses mit jedem Schuß erneuert wird. Möglicherweise ist dafür die Zündnadelmunition etwas wohlfeiler. Ueber die Güte der angenommenen

Resultate mit dem Remington-Gewehr waren anfangs nicht günstig, doch lag der Fehler nicht im Gewehr, sondern in der Patrone; seit es gelungen, diese in genügender Güte zu erzeugen, läßt auch das Remington-Gewehr nichts zu wünschen übrig. Der schwierigste Theil des Verschlusses wird bei allen unsern Gewehren — ob neu, ob verändert — von der Patrone selbst gebildet, und das ist eigentlich das Charakteristische daran, so daß man Werndl, Remington und Wänzl mit vollem Recht in ein System zusammenfassen kann. Die stetige Erneuerung dieses Theils des Verschlusses bei jedem Schuß gibt gewissere Sicherheit und erlaubt eine einfachere Einrichtung der Verschlußvorrichtung als bei jenem System, wo der Verschluß lediglich durch den Mechanismus gebildet wird. Die umgeänderten Gewehre schießen ganz vortrefflich, die Manipulation ist sehr einfach, der Mechanismus sehr solid. Die Ablieferungen der umgeänderten Gewehre, an deren Beschaffung sich fast alle Gewehrfabrikanten der Monarchie betheiligt haben, erfolgt an 6 Orten: Wien, Prag, Steyer, Graz, Ferlach und Innsbruck. Die Proben, welchen die Gewehre unterworfen werden, sind sehr strenge, und bis jetzt nur höchstens 3000 als allen Bedingungen genügend angenommen worden. Das Kaliber ist klein genug, um trotz ziemlich starker Ladung eine leichte, handliche Waffe und geringen Rückstoß zu ermöglichen, die Tragweite übertrifft die des preußischen Zündnadelgewehrs, und die Bahn des Geschosses ist rasanter.

(Schluß folgt.)

Preußen.

*Berlin, 30. August. [Gegenwärtiger Stand der Marine.] Die preußische Kriegsflotte besteht zur Zeit aus nachfolgenden Fahrzeugen. 1) Dampffahrzeuge: 3 Panzerfregatten: Wilhelm I., mit 23 Kanonen, 1150 Pferdekräften, 5638 Tonnengehalt; Friedrich Karl, 16 Kanonen, 950 Pferdekräfte, 3800 Tonnengehalt; Kronprinz, 16 Kanonen, 800 Pferdekräfte, 3404 Tonnengehalt. 2) Panzerfahrzeuge: Arminius, 4 Kanonen, 300 Pferdekräfte, 1230 Tonnengehalt; Prinz Adalbert, 3 Kanonen, 300 Pferdekräfte, 779 Tonnengehalt. Die Panzerflotte zählt demnach 5 Fahrzeuge, 64 Kanonen, 2900 Pferdekräfte, 15,151 Tonnengehalt. 5 Gedeckscorvetten: Elisabeth, 28 Kanonen, 400 Pferdekräfte, 2026 Tonnengehalt; Hertha, 28 Kanonen, 400 Pferdekräfte, 1746 Tonnengehalt; Arcona, 28 Kanonen, 386 Pferdekräfte, 1621 Tonnengehalt; 4 Glattdeckscorvetten: Medusa, 17 Kanonen, 200 Pferdekräfte, 925 Tonnengehalt; Nymphe, 17 Kanonen, 200 Pferdekräfte, 925 Tonnengehalt; Augusta, 14 Kanonen, 400 Pferdekräfte, 1461 Tonnengehalt; Victoria, 14 Kanonen, 400 Pferdekräfte, 1462 Tonnengehalt. 2 Avisos: Preußischer Adler, 4 Kanonen, 300 Pferdekräfte, 800 Tonnengehalt; Loreley, 2 Kanonen, 120 Pferdekräfte, 332 Tonnengehalt. 1 königliche Yacht: Grille, ohne Kanonen, 160 Pferdekräfte, 493 Tonnengehalt. 3 Fahrzeuge. Die Grille war während des letzten schleswig-holsteinischen Kriegs mit 2 gezogenen 12Pfündern bewaffnet und bewährte sich in kleineren Gefechten vorzüglich. Zum Hafendienst: Jahde (Schleppdampfer); Greif 50 Pferdekräfte (deßgleichen); Neptun (Transportfahrzeug). 8 Kanonenboote I. Classe: Basilisk, Blitz, Chamäleon, Komet, Cyklop, Delphin, Drache, Meteor, jedes mit 3 Kanonen, 80 Pferdekräften, 326 Tonnengehalt. 14 Kanonenboote II. Classe: Fuchs, Hay, Habicht, Hyäne, Jäger, Natter, Pfeil, Salamander, Schwalbe, Scorpion, Sperber, Tiger, Wespe, Wolf, jedes mit 2 Kanonen, 60 Pferdekräften, 233 Tonnengehalt.

Die hölzerne Dampfflotte ist demnach stark: 37 Fahrzeuge mit 263 Kanonen, 5292 Pferdekräfte und 20,989 Tonnengehalt (wobei zu bemerken, daß bei einigen kleineren Fahrzeugen Dampfkraft und Tonnengehalt nicht angegeben sind). Die gesammte Dampfflotte, eingeschlossen die Panzerschiffe, zählt 42 Fahrzeuge mit 327 Kanonen, 7892 Pferdekräften, 36,140 Tonnengehalt. 2) Segel-Fahrzeuge sind folgende vorhanden. 3 Fregatten: Gefion, 48 Kanonen, 1406 Tonnengehalt; Thetis, 38 Kanonen, 1557 Tonnengehalt; Niobe, 26 Kanonen, 1052 Tonnengehalt. 3 Briggs: Musquito, 16 Kanonen, 549 Tonnengehalt; Rover, 16 Kanonen, 552 Tonnengehalt; Hela, 6 Kanonen, 253 Tonnengehalt. Vier Fahrzeuge zum Hafendienst: Barbarossa, 9 Kanonen, 1138 Tonnengehalt; Iltis, ohne Kanonen, 178 Tonnengehalt; Leopard, Wangerooge (letztere drei Fahrzeuge dienen als Tonnenleger und Lotsenfahrzeuge an der Jahde, die Angabe des Tonnengehalts fehlt). Die 10 Segelfahrzeuge der Marine haben demnach zusammen 159 Kanonen und 6685 Tonnengehalt. 3) An Ruderfahrzeugen sind vorhanden: 32 Kanonenschaluppen zu je 2 Kanonen und 4 Kanonenjollen zu je 1 Kanone. Sämmtliche Ruderfahrzeuge führen demnach zusammen 68 Kanonen. Als Gesammtresultat obiger Zusammenstellung ergibt sich demnach, daß die preußische Marine im Ganzen 88 Fahrzeuge zählt mit 454 Kanonen, 7892 Pferdekräften und 42,825 Tonnengehalt. Hierbei ist, wie schon gesagt, zu bemerken, daß einige kleinere Fahrzeuge ohne Angabe der Dampfkraft und des Tonnengehalts aufgeführt sind. Außerdem darf bemerkt werden, daß die aufgeführten 3 Panzerfregatten sich bis jetzt nicht im thatsächlichen Besitz Preußens befinden (dieselben sind nahezu vollendet und werden demnächst in preußische Häfen eingeholt werden), und daß die gedeckte Corvette Elisabeth noch nicht vollendet ist. Ein Kanonenboot II. Classe, „Krokodil", ist durch königliche Cabinetsordre vom 14. März 1867 aus der Liste der Kriegsfahrzeuge der k. Marine gestrichen. Aus welchem Grund, ist nicht ersichtlich.

transformirten und neuen Gewehre ist jedes Streiten müßig; soweit meine Erfahrung geht, stehen sie ebenbürtig den besten Constructionen zur Seite. Weniger gewiß ist, wann die Armee damit bewaffnet sein kann, da die Prüfungscommission bei der Annahme so scharf vorgegangen ist, daß höchstens ein Sechstel der bis jetzt eingelieferten transformirten Gewehre angenommen worden. Die Fehler, welche die Zurückweisung verursachten, lassen sich jedoch zumeist durch einen Hammerschlag und einen Feilstrich beseitigen, so daß fast alle zurückgewiesenen Lieferungen nach unbedeutenden Verbesserungen zur Annahme gelangen werden." D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 39. Darmstadt, 28. September. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. [Mit einem lithographirten Plan.] (Fortsetzung). — Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?“ — Die Waffensammlung Sr. K. H. des Prinzen Karl von Preußen in Berlin. (Schluß.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die Truppenübungen. — Die Einführung der Hinterladungsgewehre. — Neue Vorschriften für die taktische Ausbildung der Infanterie, insbesondere im Schießen. — Aenderungen in der Organisation der Cavalerie. — Standarten und Kandaren. — Die Feldartillerie. (Schluß.) — Baden. Das Militärbudget und die neue Organisation des Armeecorps. — Dänemark. Die neue Organisation der Armee. — Schweiz. Abbestellung des Truppenzusammenzugs.

Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867.

[Mit einem lithographirten Plan.]

(Fortsetzung.)

[λψ] Die Feldbatterien führten ihre Munition in den Hinterwagen mit, während die Geschützprotzen nur die feldmäßige Ausrüstung enthielten, und rückten zu vier Geschützen je sechsspännig und vier Wagen je vierspännig ab. Es stellt sich der Stand einer fahrenden Feldbatterie mit Batteriewagen auf 15 Reit- und 44 Zugpferden, an Mannschaft:

1 Oberfeuerwerker,
4 Feuerwerker,
6 Corporale,
3 Trompeter,
1 Schmied,
1 Sattler,
5 Bombardiere,
10 Oberkanoniere,
10 Unterkanoniere,
2 Fahrbombardiere,
30 Fahrkanoniere,

Summa 73 Mann.

Jede Batterie wurde von einem Hauptmann oder Oberlieutenant commandirt, und waren je 1 Oberlieutenant und 2 Unterlieutenants eingetreten. Alle übrigen, zum formationsmäßigen Stande von je sechs Geschützen gehörigen Offiziere waren den verschiedenen Batterien zugetheilt und wurden geeignet beschäftigt und ausgebildet. Die Fußbatterien rückten aus mit einem Stande von:

1 Hauptmann,
1 Oberlieutenant,
2 Unterlieutenants,
1 Oberfeuerwerker,
2 Feuerwerker,
6 Corporale,
3 Vicecorporale,
3 Trompeter und
73 Mann,

Summa 88 Mann, vom ersten Unteroffizier abwärts.

Die Ordre de bataille der zweiten Abtheilung wie folgt:

A. Fuß-Artillerieregiment,

bestehend aus zwei Divisionen zu je drei Fußbatterien, Summa sechs Batterien.

Digitized by Google

B. Freie Felddivision,

bestehend aus drei Feldbatterien, nämlich zwei 6Pfünder und einer 4Pfünder Batterie.

C. Zwei Feld-Artillerieregimenter,

jedes zu zwei Divisionen. Die Division des ersten Feld-Artillerieregiments zu je 3, in Summa 6, die des zweiten, die erste Division zu 4, die zweite zu 3 Batterien, in Summa 7. Also total mit Hinzunahme der Felddivision 16 Batterien, nämlich 14 6Pfünder und 2 4Pfünder Batterien. Von den Batterien selbst waren 6 gezogene Gußstahlbatterien mit Kolbenverschluß und 10 Batterien mit Keilverschluß, letztere mit Ausnahme der 4Pfünder Batterie aus Metall, versehen.

Bei der ersten Abtheilung hatte das reitende Regiment 4 4pfündige Gußstahlbatterien zu je 4 Geschützen mit Keilverschluß, in Summa 16 Geschütze. Die Zahl der fahrenden Feld-Batterien betrug 12, analog denen der zweiten Abtheilung. Regimenter, Divisionen und Batterien führten die Namen ihrer jeweiligen Commandanten. Die Anzahl der bei je einer Abtheilung vereinigten Feldgeschütze betrug je 64, also im Ganzen 128. Die Munitionsdotation für jedes der Feldregimenter beider Abtheilungen betrug in Summa 4576 6Pfünder und 560 4Pfünder Schuß resp. Wurf, wovon ungefähr 7 Procent auf scharf laborirte Munition kamen. Total für beide Abtheilungen 9152 Schuß.

Die Uebungen der Feldbatterien wurden, wie schon Eingangs erwähnt, im großartigsten Maßstab betrieben und vor Allem nach vorhergegangenem Schulfeuer dem feldmäßigen Auffahren auf unbekannte Distanzen große Aufmerksamkeit gewidmet. Man hatte hierzu transportable 9 Fuß hohe und 20 Fuß lange, grün angestrichene Scheiben verfertigt, welche auf verschiedenen Punkte aufgestellt, dem ebenfalls auf einen ihm bezeichneten Platz auffahrenden Batterie-Commandanten, sowie den eingetheilten Chargen zur richtigen Schätzung Gelegenheit gaben.

Die Uebungen der Fußbatterien umfaßten den Angriff auf ein Polygon nach Brialmont. Die Parallelen wurden tracirt, und die nicht wirklich ausgeführten Batterien abgesteckt. Beiliegender Plan mag die ganze Situation des Militärterrains, sowie die ausgeführten Arbeiten zur Anschauung bringen. Die Dotation an der verschiedenartigen, scharf und blind laborirten Munition für die Fußbatterien war eine ebenfalls sehr reichhaltige und betrug für alle drei Regimenter in Summa 2049 Schuß und Wurf. In Beziehung auf das gegenwärtig in Bayern bestehende Kalibersystem ist zu erwähnen, daß dasselbe

I. an Feldgeschützen

1) den gußstählernen 6Pfünder mit Kolbenverschluß,
2) den gußstählernen 4Pfünder mit Keilverschluß,
3) den metallenen 6Pfünder mit Keilverschluß, und

II. Belagerungs- resp. Festungsgeschützen

1) den eisernen und metallenen 6Pfünder,
2) den eisernen und metallenen 12Pfünder,
3) den eisernen und metallenen gezogenen 24Pfünder,
4) den metallenen sogenannten kurzen gezogenen 12Pfünder, aus dem früheren glatten 12Pfünder durch Abschneiden und Ziehen hergestellt,
5) den glatten 24Pfünder,
6) den glatten 12Pfünder als Ausfall- und Flankengeschütz,

III. an Mörsern

den 10;
„ 25 pfündigen Bombenmörser, dann
„ 60
den 60pfündigen Steinmörser und
den eisernen Coehorn-Mörser, auf tragbarem Schemel festruhend, umfaßt.

Indem wir uns vorbehalten, die Kriegs- und Friedensformation der bayerischen Artillerie seiner Zeit mitzutheilen, werden wir nicht ermangeln, wenn es uns möglich, eine übersichtliche Zusammenstellung der dießjährigen Schießresultate zu liefern, wie solche mit dem 28. August Abends beendet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?"

[v. H.] Der Verfasser des obengenannten in den Nr. 27 und 28 der Allg. Mil.-Ztg. enthaltenen Aufsatzes regt eine Frage von hoher Wichtigkeit an; ich möchte deßhalb vorschlagen, eine Discussion über dieselbe zu eröffnen, damit sie geklärt und, wenn es jetzt schon möglich ist, ausgetragen werde.*)

Il faut changer la tactique de la guerre tous les dix ans, si l'on veut conserver quelque supériorité, schreibt Napoleon I., und in der That, die lange unbesiegbare Phalanx erlag der römischen Manipularordnung, die eiserne Linie Friedrich des Großen dem französischen Plänkler- und Colonnensystem, die Massencolonne Napoleons I. den durch Plänkler verstärkten englischen Linien.

Wem fällt, nebenbei gesagt, nicht auf, daß die beweglichere Form stets den Sieg über die auf Massenwirkung berechnete davontrug?

*) Wir brachten unlängst (in unserer Nr. 32) unter dem Titel: „Ueber die nothwendigen Veränderungen in der Taktik, in Rücksicht auf die eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen" einen neuen Beitrag zur Erörterung dieser Frage, der dem Herrn Verfasser der vorliegenden Arbeit bei deren Einsendung noch nicht vorlag. D. Red.

Digitized by Google

Verbindet aber Napoleon I. mit dem Ausdruck: tactique de la guerre einzig und allein den Begriff der taktischen Form? Gewiß nicht! Er meint damit auch die Gefechtsmethode, zu deren Durchführung allerdings oft veränderte Formen nöthig sind.

Wie ist nun die Gefechtsmethode der preußischen Heere 1866 gewesen?

Soweit ich aus Büchern, Mittheilungen von Augenzeugen und eigener Anschauung diese Methode ergründen konnte, bestand sie in einer sehr sorgfältigen Ausnutzung des Terrains, — im Einzelnen und im Großen — einer hartnäckigen Vertheidigung der einmal besetzten Oertlichkeiten, und endlich in einem fortgesetzten Bestreben, den Gegner in Flanke und Rücken zu umfassen.

Diese Methode ist nicht neu. Hören wir nur, was Napoleon schreibt.

L'art de la guerre indique qu'il faut tourner et déborder une aile sans séparer l'armée. Wer sich indessen zum Umfassen ausdehnt, schwächt sich am anderen Flügel, oder, falls er auf beiden Flügeln vorschreitet, in der Mitte; es war daher eine von Napoleon selbst befolgte Methode, diese Schwächung zu benutzen und die Gefechtsfront des sich ausdehnenden Gegners zu sprengen. Dieß gelang, als man nur Vorderlader kannte, nicht immer; der Hinterlader verleiht aber, wie sich im Feldzuge 1866 erwies, der Vertheidigung eine solche Kraft, daß auf das Gelingen eines solchen Manövers in Zukunft ohne besondere begünstigende Umstände nicht gerechnet werden darf. Selbst eine Kanonade, wie die von Königgrätz, vermag nicht eine tapfere Infanterie, die sich vortheilhaft im Terrain eingenistet hat, in solche Verfassung zu versetzen, daß ein Angriff mit dem Bajonnet oder, wie der Herr Verfasser Nr. 60 vorschlägt, auf alte preußische Art mit „Feuern im Avanciren" gelingen könne.

Une maxime de guerre bien éprouvée est de ne pas faire ce que veut l'ennemi, par la seule raison qu'il le desire ..... Une conséquence de ce principe est de ne jamais attaquer de front une position qu'on peut obtenir en la tournant, schreibt Napoleon I. Ist einer der Gegner zur Vertheidigung entschlossen, sei es von vornhereiu, sei es im Verlaufe eines Angriffsgefechts, so war es ehedem neunmal gegen zehn fehlerhaft, ihn an der Stirne zu fassen, gegenwärtig ist es fast Unsinn. Man befolge Napoleons Rath und manövrire!

Dem Gegner einen Theil der Streitkräfte entgegen zu werfen und durch eine hartnäckige Vertheidigung den übrigen Truppen einen Stützpunkt zum Aufmarsche und manövriren zu verschaffen, indeß ein großer Theil der Kräfte des Gegners an dieser Vertheidigung sich im Angriffe abnützt, ist gleichfalls keine neu erdachte Methode: Jena, Auerstädt, Waterloo liefern allbekannte Beispiele.

Auch die gute Ausnutzung des Terrains ist nur eine Nachahmung der französischen Taktik. Es waren die im Erschleichen ihres Gegners kühnen, gewandten, in der italienischen Cultur geschulten Soldaten der Republik, die Napoleon I. die Palme unter den Feldherrn erringen halfen. Auf sie konnte er bauen: sie waren unüberwindlich in der Vertheidigung, weil sie das Terrain besser als ihre Gegner zu benutzen verstanden; sie wußten es klug anzufangen, wenn es galt, sich überraschend in Flanke und Rücken des Feindes zu werfen. Als sie aus dem Heere verschwanden, griff er zur Massentaktik, wie einst die Legionen zur Cohortenordnung, als keine Römer mehr in ihren Reihen fochten.

Demnach haben sich die Gefechtsmethoden der großen Taktik in der jüngsten Zeit nicht geändert. Nur ein Element, das der Vertheidigung, hat sich zu Gunsten einer minder unsicheren Berechnung für die Combinationen der großen Taktik durch den Hinterlader gesteigert. Die Folge davon ist, daß der Angriff klug angelegt und rasch, überraschend ausgeführt werden muß, damit die mörderische Wirkung der Waffe des Vertheidigers nicht zur vollen Geltung komme. Die moderne Angriffstaktik muß etwas vom Reiter lernen, d. i. den richtigen Augenblick zu erfassen und nie einen vorbereiteten Gegner anzufallen.

Nun trete ich dem Vorwurfe des Aufsatzes des Herrn Mitarbeiters Nr. 60 näher.

Wie sich Hinterlader gegen Hinterlader verhalten, kann uns ein Beispiel aus der Wirklichkeit nicht darthun, und wie schwer von Vorstellung die Masse der Menschen ist, zeigt uns die völlige Verkennung der Wirkung eines Schnellfeuers, aus der die Gegner Preußens eine Taktik herausklügelten, die sich als eine völlig fehlerhafte erwies.*) Man wollte das Feuer des Zündnadelgewehrs ebenso unterlaufen, wie jüngst Kaiser Napoleon III. seinen Franzosen empfohlen hatte, jenes des gezogenen Vorderladers durch rasche Annäherung auszugleichen. Behaupteten nicht redegewandte Offiziere in Berlin bis 1806, daß die saldnerschen Linien die französischen Plänkler über den Haufen marschiren und die Colonnen zusammenschießen würden? Und das, nachdem Napoleon alle seine Gegner bis dahin zu Boden geworfen hatte! Richtige Anschauung führt zu richtigen Schlüssen; ich gebe darum meine Anschauung über diesen Gegenstand und bin bereit, Belehrungen entgegen zu nehmen; zuletzt wird die Wahrheit offenbar werden.

Wer die taktischen Details der Schlachtengeschichte unbefangen verfolgt, wird mit dem Herrn Verfasser Nr. 60 vollkommen einverstanden sein, daß die so-

*) Es fehlte nicht an warnenden Stimmen in der österreichischen und süddeutschen Presse. Vergleiche die Oesterreichische Militärische Zeitschrift von 1866 und v. Plönnies „das Zündnadelgewehr". Die Verfasser erlebten aber, daß kein Prophet in seinem Vaterlande gilt!

Digitized by Google

genannten Bajonnetangriffe faſt immer mit Feuer enden. Aus dieſer Erwägung entſtand die Colonne nach der Mitte oder Angriffscolonne. Wenn ich nicht irre, ſo iſt es Bugeaud, der da ſagt: la feu c'est tout, la bajonnette c'est peu de chose; vom tirailleur hält dieſer erfahrene General völlig nichts, aber mit einem Ausſpruche Friedrich des Großen ſtimmt er überein: „die Geſchicklichkeit des Feldherrn beſteht darin, daß er ſeine Truppen in die Nähe des Feindes bringe, ohne daß ſie zu Grunde gerichtet werden, ehe ſie zum Angriff kommen.“ Das iſt natürlich, möchte man ausrufen! Aber eben weil es natürlich iſt, geſchieht es ſo ſelten.

Bugeaud verlangt, daß eine Salve in nächſter Nähe und bevor der Gegner ſelbſt ſchieße, abgegeben werde und ihr ein Bajonnetangriff unmittelbar folge.

Die Plänkler mit glatten „Commißgewehren“, deren Rückſtoß auf die Dauer unerträglich war, ſchoßen meiſt in's Blaue; ſie konnten den anrückenden Gegner „ſignaliſiren“, ihm ſchaden nur dann, wenn er gleich den Preußen 1806 ein Gewehr beſaß, deſſen Viſirmittel und Bau der Art waren, daß das franzöſiſche Voltigeurgewehr ihm gegenüber als eine Büchſe betrachtet werden mußte. Man griff deßhalb zur Maſſenwirkung, die am vollſtändigſten durch Linien erreicht wird. Bugeaud empfahl daher den Gebrauch der Linie zum Angriff, weil ſie allein geſtattet, dem Feinde den erſten Schuß abzugewinnen und die volle Maſſenwirkung auszunutzen. Da indeſſen ſolche Salven nur einem ungedeckten Gegner in nächſter Nähe, alſo im Bereiche des größten beſtrichenen Raumes, ſchaden, ſo empfahl er Umgehungsmanöver, überraſchende Angriffe und hierzu die Benutzung der Staffelordnung, wie dieſelbe dem Herrn Verfaſſer Nr. 60 vielleicht vorgeſchwebt hat. Die Plänkler ließ er ganz unbeachtet.

Bugeaud war viel zu geiſtreich und praktiſch, als daß er nicht erkannt hätte, wie vortheilhaft gute Schützen als Plänkler verwendet werden können. Sein Schüler, der Herzog von Orleans, bürgerte, wohl nicht ohne Anregung ſeines Meiſters, die Jäger (Chasseurs d'Orléans) im franzöſiſchen Heere im großen Maßſtab ein. Daß er ſein Vorbild in Piemont ſuchte, thut nichts zur Sache; waren doch die „Piemonteſen“ ſo zu ſagen auch die Stammväter der preußiſchen Jäger.

Plänkler mit glatten Gewehren konnte man mit der gleichen Zahl Schützen bekämpfen und im Uebrigen faſt unbeachtet laſſen; man ſuchte aber oft dieſe mangelhafte Wirkung durch eine Vermehrung der Zahl auszugleichen, daher das Tirailliren in großen Schwärmen; Plänkler mit gezogenen Gewehren wurden Colonnen und Linien gefährlich, ließen ſich im Vertrauen auf den ſicheren Schuß nur durch einen Anlauf in überlegener Zahl verdrängen. Mit den gezogenen Gewehren entſtand daher die Lehre: man ſolle ſparen mit dem Schützenfeuer, namentlich im Anfange des Gefechts. Wenig Plänkler mit Hinterladern wichen erfahrungsgemäß 1866 Plänklern, denen größere Maſſen folgten, aus, dichtere Ketten aber hielten dichte Ketten mit Vorderladern auf, Colonnen richteten ſie zu Grunde, Linien, hätten ſie ſich gezeigt, würden in nächſter Nähe daſſelbe Schickſal erlitten haben, — oder glaubt Jemand, daß ein Salven- oder Rottenfeuer von Linien wohlgedeckte Plänkler mehr als incommodiren könne? Man gewöhnt ſich zuletzt an das Hageln der Geſchoſſe, wenn es nicht viel Todte gibt, ſo unangenehm auch die Situation iſt.

Ein Seitenblick auf die beſtrichenen Räume und die Streuungskreiſe der modernen Schießwaffen wird den Gegenſtand noch mehr in ein klares Licht bringen.

Bis 300 Schritt Abſtand erheben ſich bei den üblichen Viſirſyſtemen die Geſchoßbahnen aller mittleren gezogenen Kaliber nicht oder doch nur wenig über Mannshöhe, die Wirkung auf einen ungedeckten Gegner, auch ohne ſorgfältiges Zielen, iſt daher überaus mörderiſch, da auch die Streuungskreiſe klein ſind. Ich will die Zone vor der Front bis 300 Schritt die erſte und gefährliche nennen. Bis 600 Schritt ſind die beſtrichenen Räume noch groß, zwiſchen 150 und mehr Schritte vor und hinter dem Ziele bis 80 Schritte, die Streuungskreiſe nehmen aber raſch zu; auf 600 Schritt betragen ſie ſchon das Doppelte im Vergleiche zu 300 Schritt. Dieß iſt die zweite, weniger gefährliche Zone. Ein einzelner Plänkler wird in dieſer Zone nur durch Zufall erſchoſſen. Ueber 600 Schritt mindern ſich die beſtrichenen Räume erheblich, indeß die Streuungskreiſe bedeutend zunehmen. Dieſe dritte Zone könnte man faſt die gefahrloſe nennen, denn wenn es auch noch Treffer auf 700 bis 2000 Schritte gibt, namentlich auf Maſſen, ſo vermögen ſie doch keine gute Truppe aufzuhalten. Hier beginnt aber die Wirkungsſphäre der Sprenggeſchoſſe der Artillerie, deren Einfluß auf die Formen und Gefechtsmethoden der Infanterie nicht erörtert werden ſoll.

So viel iſt gewiß, in dieſer dritten Zone iſt der Aufmarſch zu vollziehen; in der zweiten ſollten nur noch einfache Evolutionen vorkommen, das Deployiren einer Angriffscolonne iſt ſchon eine zu lange andauernde Bewegung; in die erſte Zone muß man ſchlagfertig einrücken. Man bedenke, daß, wenn der Hinterlader in einer $^1/_3$ Stunde x, y und z Treffer in einer jeden Zone gab, der Vorderlader mit Einheitspatrone 3x, 3y und 3z Treffer liefert!

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Waffensammlung Sr. K. H. des Prinzen Karl von Preußen in Berlin.

(Schluß.)

[R.] Vom 13. bis 14. Jahrhundert zeigt sich der unschöne, lederstreifige Ringharnisch, bei dem eine Reihe Ringe mit Lederstreifen abwechseln, von denen letztere die Nähte decken. Hierzu trug man das geschobene Ringhemd, auf welchem wagrechte Reihen von Eisenringen herumliefen, deren jeder folgende halb auf den früheren so genäht war, daß wechselnd die eine Reihe gegen rechts emporstand, die nächste gegen links. Den Kopf deckte eine Art Capuze, über welche der eiserne Hut gestülpt wurde. Doch deuten ältere Gedichte darauf hin, daß, wenn auch in geringer Zahl, schon zu jener Zeit Panzerhemden, d. h. Drahthemden getragen wurden.

Die feingearbeiteten Panzerhemden, welche man in Sammlungen und Zeughäusern gewöhnlich findet, sind indessen weit jünger, denn die Bearbeitung des Drahts geschah bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts mit dem Hammer, weßhalb die Arbeiter auch Drahtschmiede genannt werden. Die Kunst des Drahtziehens hatte ein Schmied Namens Rudolph zu Nürnberg erst 1306 erfunden und behandelte sie als Geheimniß, indem er das Gewerbe nur mit seinem Sohne betrieb. Von Neidern bestochen, verrieth später der Sohn dieß Geheimniß und entzog sich der Verfolgung seines Vaters durch die Flucht. Dadurch wurde die Kunst des Drahtziehens verbreitet und der erste Schritt zur Herstellung des Panzerhemdes gethan, das später allgemeine Tracht der Krieger wurde.

Nur höchst selten finden sich noch Panzerhosen oder Handschuhe, während die Verfertigung von Panzerhemden lange geübt worden ist, denn noch 1770 wurden in Dresden von Offizieren bei einigen geschickten Nadlern schußfeste Panzerhemden bestellt, die Bestellung aber zurückgenommen, weil die Meister pro Hemd 700 Thaler forderten; im ersten schlesischen Kriege trug ein Theil der österreichischen Cavalerie noch solche Panzerhemden.

Mit der Erfindung der Feuerwaffe erscheint im Laufe des 14. Jahrhunderts der in Stahl gehüllte Ritter, und die Umwandlung des Panzerharnischs in den Plattenharnisch geht vor sich.

Um 1370 ist die vollständige Eisenkleidung bereits eingebürgert, um im 15. Jahrhundert ihre kunstvollste Ausbildung zu erreichen. Die prinzliche Sammlung enthält namentlich einen Repräsentanten dieser Zeit von hohem Werth: einen Harnisch nebst langen Schnabelschuhen, etwa 1460 geschlagen und wegen seiner zierlichen und geschmackvollen Arbeit die Perle der Sammlung. Die Spitzen an den Schuhen haben, wie nachgewiesen ist, nicht die Bestimmung gehabt, sie gegen des Gegners Pferd zu gebrauchen, sondern waren ein bloß modischer Zierrath.

Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erhielt die Harnischtracht eine totale Umwandelung durch Kaiser Maximilian I., welcher die gereifelten oder getriebenen Rüstungen einführte, die unter dem unrichtigen Namen der „mailändischen Harnische" vorkommen. Die prinzliche Sammlung besitzt vier der schönsten Exemplare dieser Art. An ihnen zeigt sich zuerst der Lanzenhaken oder nach dem Rüstmeister-Ausdruck: „das Gerüst". Die Fußbekleidung ist der herrschenden Mode angepaßt und zeigt eine stumpfe, breite Spitze. Ein solcher Harnisch bestand aus 158 Theilen, welche sehr genau dem Körper des Trägers angepaßt werden mußten, denn die geringste Verrechnung hemmte die Bewegung des gerüsteten Mannes. Das Gewicht dieser Harnische war sehr verschieden und richtete sich nach der Kraft des Mannes. Nur die Turnierharnische wogen durchschnittlich 90 bis 100 Pfund, ohne die 16 Pfund schwere Rennlanze. Zur Sicherung vor Quetschungen wurde unter dem Harnisch noch ein dickes abgesteppes Kleid getragen, aus Hirsch- oder Elennshaut gefertigt und „Gambeisse" genannt.

Die dritte Harnischmethode der Sammlung gehört der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, und zeichnet sich durch ihre schöne Gravirung, aber auch durch die Schwere der einzelnen Stücke aus, denn die Platten sind stärker, um den über Hand nehmenden Feuerwaffen und der Rennlanze Trotz zu bieten. Selbst das Roß wird unter der Eisenhülle sicher gemacht. Die prinzliche Sammlung besitzt von solchen Rüstungen diejenige Friedrichs II., Herzogs von Liegnitz und Brieg. Die vollendete Eisenarbeit gibt deutlich die Bauschen, Puffen und Falten der damaligen Kleidertracht wieder.

Unter den Turnierharnischen der Sammlung befindet sich ein unter dem Namen die „brandenburgische Rüstung" bekannter, der etwa um 1570, jedoch wohl schwerlich in der Mark, sondern wahrscheinlich in Augsburg geschlagen ist. Von anderen, der brandenburgischen Vorzeit angehörigen Waffenstücken ist ein kleiner Degen mit Elfenbeingriff und mit Giftzügen interessant, der vom großen Kurfürsten getragen worden sein soll. Wichtiger sind als ein Zeichen der glänzenden fürstlichen Hofhaltung Friedrichs I. die prachtvoll gearbeiteten Schweizer-Hellebarden der Trabanten mit vortrefflichen Gravirungen und dem „Suum cuique" auf dem Mittelfelde. Ein kleiner Jagdspieß mit schöner Gravirung des brandenburgischen Wappens und von vorzüglicher Eisenarbeit, sowie zwei kleine Radschloßgewehre entstammen der Rüstkammer Johann Sigismunds; ein prächtiges Jagdmesser mit wundervollen Gravirarbeiten soll dem König Friedrich I. angehört haben.

Es steht leider fest, daß nicht allzuviel ritterliche Reliquien der brandenburgischen Herrscher und Herren in der Stadt Berlin vorzufinden sind. Das Zeughaus bewahrt nur einzelne Stücke, darunter den angeblichen

Digitized by Google

Harnisch Johanns von Cüstrin; in der Waffenhalle Sr. Majestät des Königs befinden sich Harnische eines Burggrafen von Nürnberg, aber welches Burggrafen, ist nicht zu ermitteln. Den Harnisch des großen Ritters Albrecht Achilles besitzt die Ambraser Sammlung. Freilich können gegen die Aechtheit des letzteren manche Zweifel erhoben werden, doch ist er immerhin schon deßhalb wichtig, weil die Maler, Kupferstecher und Zeichner älterer und neuerer Zeit den ritterlichen Fürsten stets in dieser seltsamen Harnischtracht darstellen, so daß jenes Eisenkleid für Albrecht Achilles ebenso unzertrennlich von seinem Bilde geworden ist, wie die berühmten Hüte Friedrichs des Großen und Napoleons von den ihrigen.

Wo aber sind die Rüststücke eines Joachim II., Johann Georg und anderer ritterlicher Fürsten geblieben? wo liegen oder rosten ihre Schwerter? wer weist den Harnisch nach, der die gewaltige Brust des großen Kurfürsten deckte?

Die jüngst vergangene Generation hat in dieser Hinsicht viel verschuldet. Während man häufig römische Ueberbleibsel, oft solche der unbedeutendsten Art sammelte, verschleuderte man viele der für unsere vaterländische Geschichte wichtigen Reliquien, und erst in neuester Zeit ist es das Verdienst der historischen Vereine, diesem Treiben Halt geboten zu haben.

Der Waffensaal Sr. K. H. des Prinzen Carl wird mit großer Liberalität dem Publicum geöffnet; wir können daher jedem sich dafür Interessirenden, der Berlin auf einem Besuch berührt, nur empfehlen, die Besichtigung des Palais nicht zu versäumen.

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 15. Sept. [Die Truppenübungen. — Die Einführung der Hinterladungsgewehre. — Neue Vorschriften für die taktische Ausbildung der Infanterie, insbesondere im Schießen. — Aenderungen in der Organisation der Cavalerie. — Standarten und Kandaren. — Die Feldartillerie.] (Schluß.)

Mit dem Empfang einer so trefflichen Waffe wie die Wänzl-Gewehre, welche besser schießen als unsere berühmten Vorderlader-Stutzen, tritt freilich an die Truppe auch die Pflicht einer sicherern Ausbildung im Schießen, als sie bis jetzt bei der österreichischen Infanterie erstrebt wurde, wo man sich bisher auf das Bajonnet verließ. Se. k. k. Hoheit der Erzherzog hat auch bereits dazu alle bezüglichen Anordnungen getroffen, und mit seinem gewöhnlichen, so scharfsinnigen Tact die Schützenausbildung in ihrem ganzen Wesen, dem Bedürfnisse der Zeit gemäß, reformirt. „Das Geheimniß der Jagdlust liegt im Treffen", sagt der Erzherzog; alle guten Schützen sind daher leidenschaftliche Jäger. Diese Erfahrung ist der neuen Schießschule zu Grunde gelegt Der junge Soldat soll danach stets auf der Entfernung zu schießen beginnen, auf welcher er unbedingt trifft, und müßte man im Anfang mit 20 Schritt Distanz beginnen. Die Freude über das Treffen, die Leichtigkeit, mit welcher er dabei seine Fehler corrigiren kann, machen den Mann rasch feuerfest und geben ihm Befriedigung und damit Eifer bei den Uebungen. „In anderen Armeen", sagt der Erzherzog, „beurtheilt man den Schützen nach der Zahl der Kugeln, welche er auf eine bestimmte Entfernung in die Scheibe bringt; ich will, daß die Schußfertigkeit nach der Entfernung gemessen werden soll, bei welcher der Schütze nicht fehlt, ich will nur Treffer!" — Man wird danach in Zukunft von einem österreichischen Schützen sagen: „er schießt auf die und die Entfernung", nicht: „er hat noch so und so viel Procent Treffer auf 500 Schritt." Das neue Princip ist durchaus auf die psychologische Eigenthümlichkeit des Menschen begründet, der mit Eifer nur dann arbeitet und sich übt, wenn er ein Resultat seiner Thätigkeit sieht. Erwähnung verdient, daß der Erzherzog, als ächter Soldat der Praxis, bei den Brucker Manövern zwar von den Soldaten die äußersten Anstrengungen verlangte, aber auch ihnen jede erdenkliche Erleichterung gewährte. Jeder Moment durfte zum Ruhen benutzt, alle beengenden Kleidungsstücke gelockert werden u. s. w. Die Infanterie, obgleich sehr gehetzt, hat daher auch die Uebungen trotz der ungemeinen Hitze sehr gut überstanden; was krank wurde, ist es fast durchweg nicht im Dienste des Mars, sondern in dem der schaumgebornen Göttin geworden.

Nicht minder groß wie die Reformen in der Bewaffnung der Infanterie sind die in unserer Reiterei eingeführten. Ich lasse hier die Aenderungen folgen, welche in Bezug auf die Organisation der Cavalerie die allerhöchste Genehmigung bereits erfahren haben:

Digitized by Google

1) Die Cürassierregimenter Nr. 1 bis 12 werden unter Beibehaltung ihrer bisherigen Nummern, vom 1. October 18 7 angefangen, die Benennung „Dragonerregimenter" führen, während das dermalige Dragonerregiment Nr. 1 mit selbem Tage die Nummer 13, jenes Nr. 2 die Nummer 14 annimmt. — 2) Für die zur Cavalleriewaffe neu eingetheilten Recruten ist ein gleiches Körpermaß, und zwar als Minimalmaß 61, als Maximalmaß 68 Wiener Zoll festgesetzt. — 3) Das bisher für Cürassier-Remonten vorgezeichnete Maß ist auch künftig für die Pferde der Dragonerregimenter von 1 bis 12 gültig, während den übrigen Cavalerieregimentern in der Folge ein größeres Procent an Pferden über 15 Faust zugewiesen werden. — 4) Bei den jetzigen Cürassier- (künftigen Dragoner-) Regimentern Nr. 1 bis 12 entfällt der zweite Standartenführer und die zweite Standarte. — Der Friedensstand dieser Regimenter, mit Ausnahme des Cürassierregiments Nr. 8, ist um einen berittenen Gemeinen per Escadron erhöht, während das Cürassierregiment Nr. 8 seinen Friedensstand beim Regimentsstabe um einen Wachtmeister, bei jeder der Escadronen um 21 berittene und 2 unberittene Gemeine vermehrt. Der Friedensstand jeder Escadron der bisherigen leichten (29) Cavalerieregimenter ist um einen berittenen Gemeinen vermindert. Rücksichtlich der Auswahl und Eintheilung der Kumanier und Jazygier als Recruten ist es bei den bisherigen Vorschriften zu verbleiben. Sämmtliche Cavalerieregimenter, mit Ausnahme des 8. Cürassier- (künftigen Dragoner-) Regiments, werden den durch diese Aenderungen sich ergebenden Stand an Mann und Pferden mit dem 1. October 1867 annehmen; die Erhöhung des Standes an berittenen Gemeinen beim 8. Cürassier- (Dragoner-) Regimente jedoch soll nur successive, nach Maßgabe als Remonten beim Regimente zuwachsen, vor sich gehen; die Vermehrung des Standes um einen Wachtmeister beim Regimentsstabe und um 2 unberittene Gemeine per Escadron soll aber auch bei diesem Regimente mit dem 1. October 1867 eintreten.

Der Name der Cürassiere ist also dem Cüraß nachgefolgt; hinfort wird Oesterreich eigentlich nur noch leichte Reiterei haben. Die bisherigen sogenannten Cürassiere tragen bekanntlich seit lange keinen Panzer mehr, und die Pferde waren für die gewaltigen Staturen der ausgesuchten Reiter viel zu leicht. Schwere Pferde sind ohne abnormen Geldaufwand nicht zu beschaffen, in Oesterreich selbst, seit die schweren Schläge der Traun und Ens im Aussterben begriffen, überhaupt kaum noch in großer Zahl zu finden. Die Zeiten des Durchbrechens und Niederreitens der Reiterei sind außerdem dahin; es war also sehr weise gehandelt, das Taillenmaß herabzusetzen und statt möglichst schwerer möglichst leichte Reiter zu suchen. Im vorjährigen Feldzuge war fast die ganze Reiterei der Nordarmee nach kaum 4 Wochen Felddienst Hallali, d. h. die Pferde fast ausnahmslos so gedrückt, daß die Wunden die beste Kraft der Pferde verzehrten. Das ist theilweise Folge der zu peinlichen Vorsicht, d. h. der zu seltenen Abnahme der Sättel gewesen, namentlich aber bei der schweren Reiterei, welche am wenigsten gebraucht war und doch am meisten gelitten hatte, wohl in Folge der zu schweren Reiter. Der Sicherheitsdienst wird hinfort die Hauptaufgabe der Reiterei sein, im Glücksfall das Verfolgen des geschlagenen Feindes. In beiden Fällen kommt es mehr auf Raschheit der Bewegungen als auf's Fechten an. Im ersten Falle soll die Reiterei sehen, im zweiten mehr erschrecken als niederreiten. In einen Kampf mit dem Hinterlader kann sie sich kaum einlassen. Wo das Stürmische des Chocs nicht genügt, um die Schwere des Anfalles zu ersetzen, muß die Reiterei in Zukunft das reine Reitergefecht möglichst vermeiden.

Ob, seit die Standarte nicht mehr zur Ralliirung dient, ihre Bedeutung bei den taktischen Bewegungen aufgehört hat, nicht bloß die zweite, sondern alle Standarten zu entbehren, wollen wir nicht weiter untersuchen. Als Tradition lieben die Truppen die Fahnen, und sie haben deßhalb wie alle Traditionen, wie Schmuck und Zier überhaupt, noch heute großen, vielleicht übergroßen Werth für den Soldaten. Die Artillerie entbehrt jedoch — daran müssen wir erinnern — solcher Embleme, was aber niemals auf Geist und Tapferkeit dieser Waffe irgend einen nachtheiligen Einfluß geübt hat.

Die Adjustirung unserer Reiter ist gegenwärtig sehr zweckmäßig, namentlich wenn sie erst mit Hinterlader-Carabinern oder Pistolen bewaffnet sein werden. — Ob es bei dem Wechsel in der Hauptaufgabe der Reiterei nicht angezeigt ist, die Kandare fallen zu lassen und durchweg die Trense einzuführen? Der Kosak, welcher den Sicherheitsdienst besser wie irgend ein anderer Reiter treibt, zäumt sein Roß nur mit der Trense. Der Tscherkesse, welcher sein Pferd besser, gewandter tummelt, sicherer den Säbel handhabt als selbst der ausgebildetste ungarische Husar, legt seinem Pferd ebenfalls nur eine Trense auf und führt es stets nur mit einer Hand. Ist des Pferdes Willen gebrochen, ist es ausgebildet und versteht es die Hülfen des Reiters, dann genügt die Trense sicher vollkommen für den Campagnedienst, und welche Erleichterung für das arme Thier würde durch die Einführung der Trense erzielt werden! — Die Bahnreiter und „Reiter à la Bismark", welche stets das Einzelgefecht zu Pferd im Auge haben, werden freilich bei solchen hochverrätherischen Gedanken wie die Abschaffung der Kandare mitleidig die Köpfe schütteln, aber mit einfachem Absprechen ist nichts entschieden!

In unserer Feldartillerie scheint nichts geändert werden zu sollen, da die Waffe sich im vorjährigen Feldzug, so wie sie ist, außerordentlich bewährt hat. Ich werde mir jedoch erlauben, in meinem nächsten Brief einige Punkte zu erwähnen, wo eine Veränderung im Material nicht bloß leicht, sondern auch sehr wünschenswerth wäre. Im taktischen Gebrauch zeigte unsere Feldartillerie bei Bruck stets große Neigung, vom Feinde sehr entfernte Positionen aufzusuchen; — der große Geschützverlust bei Königgrätz hat wohl diese Neigung hervorgerufen!

Digitized by Google

Baden.

** Carlsruhe, 18. Sept [Das Militärbudget und die neue Organisation des Armeecorps.] Das den Kammern soeben vorgelegte Militärbudget begründet in seiner Einleitung, warum die großherzogliche Regierung nicht im Zweifel sein konnte, daß das Gesetz über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sowie die hiermit im innigsten Zusammenhang stehende Formation des großherzoglichen Truppencorps nur auf der Grundlage des preußischen Wehrsystems entworfen werden könne. Danach ergibt sich für Baden bei einer Bevölkerung von rund 1,400,000 Einwohnern zu 1 Procent ein Friedens-Präsenzstand von Unteroffizieren und Soldaten, also ausschließlich der Offiziere und Militärbeamten, von ungefähr 14,000 Mann. Diese sind einzutheilen in 18 Bataillone Infanterie in 6 Regimentern, welche in 3 Brigaden zu formiren sind, in 15 Eskadronen Cavalerie in 3 Regimentern, eine Brigade formirend, und endlich unter einem Artilleriebrigade-Commando: 10 Feldbatterien (1 Regiment), 6 Festungscompagnien (1 Bataillon), 1 Pionierabtheilung, bestehend aus einem Abtheilungs-Commando und 2 Pioniercompagnien, und schließlich einer Trainabtheilung. Der Aufwand hierfür würde sich auf Grundlage der Bestimmungen für den norddeutschen Bund auf 5,500,000 Gulden beziffern. In Anforderung sind gebracht für das Jahr 1868 4,726,248 Gulden, und für 1869 4,973,766 Gulden, denen gegenüber die reinen Einnahmen für jedes der beiden Jahre mit 82,000 fl. stehen. Die Kriegsstärke des stehenden Heeres ohne Landwehr soll 2 Procent der Bevölkerung nicht überschreiten. Dieselbe ist mit folgenden Ziffern aufgeführt:

I. Stehendes Heer: 24,386 Streitbare (nämlich 612 Offiziere, 23,774 Mannschaften) und 2543 Nichtstreitbare, zusammen 26,929 Mann mit 6556 Pferden. II. Ersatztruppen: 7222 Streitbare (150 Offiziere und 7072 Mannschaften) und 1587 Nichtstreitbare, zusammen 8809 Mann mit 932 Pferden, und III. Landwehr: 7875 Streitbare (174 Offiziere und 7701 Mannschaften) und 64 Nichtstreitbare, zusammen 7939 Mann und 29 Pferde, im Ganzen also 39,483 Streitbare (936 Offiziere und 38,547 Mannschaften) und 4194 Nichtstreitbare, zusammen 43,677 Mann mit 7517 Pferden. Nach Beilage Nr. 3 beträgt dagegen der Friedensdienststand 552 Offiziere, 13,711 Mannschaften = 14,163 Streitbare, 665 Nichtstreitbare und 3063 Pferde.

Das Budget selbst hat eine gänzliche Umgestaltung erfahren, weil es genau nach preußischem Muster aufgestellt ist.

Dänemark.

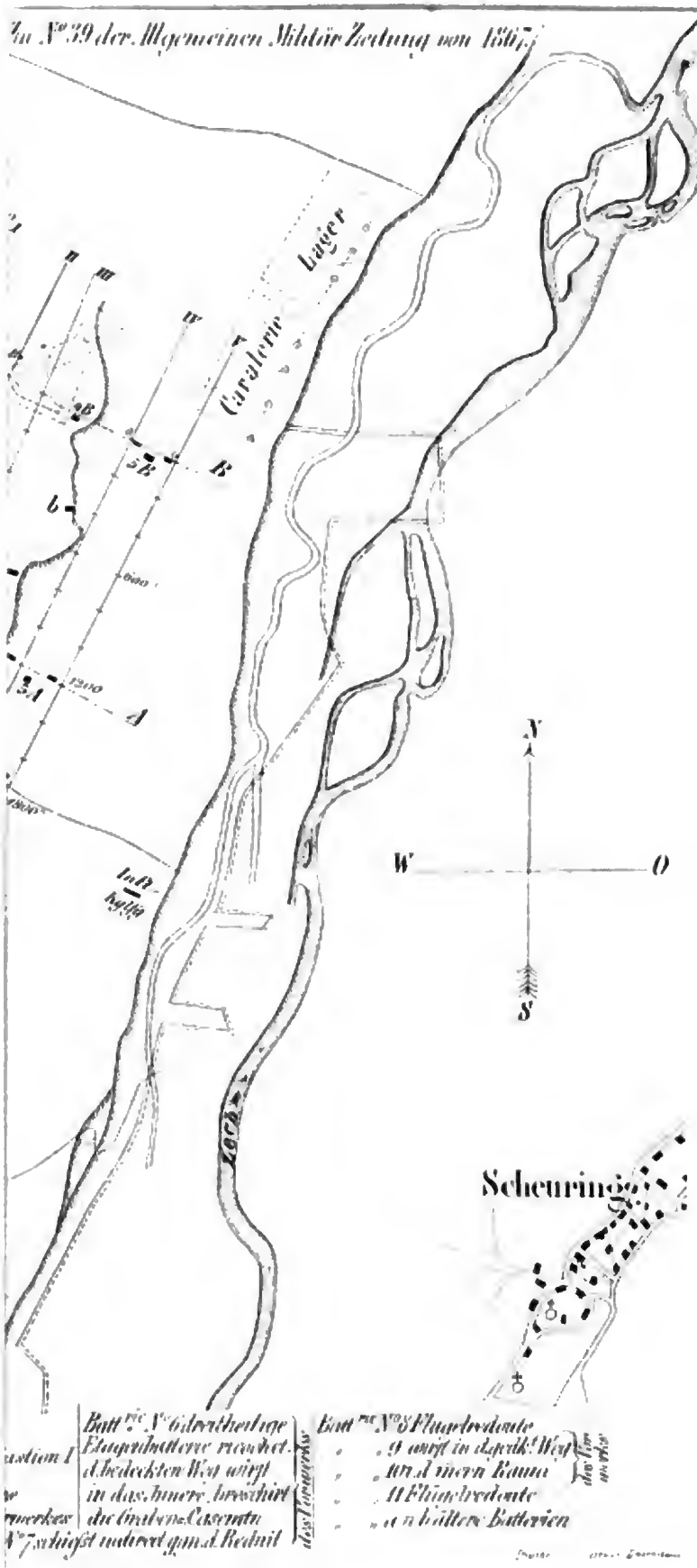
* Kopenhagen, 12. Sept. [Die neue Organisation der Armee.] Das Kriegsministerium hat durch Verordnung vom 31. v. M. die Eintheilung der durch das Gesetz vom 6. Juli d. J. über die Ordnung des Heeres festgesetzten fünften Brigadekreise in je 2 Halbbrigadekreise bekannt gemacht. Eine andere Verordnung (vom 6. d. Mts.) bestimmt, daß die vier Hauptabtheilungen der Armee und die nächsten Unterabtheilungen folgendermaßen benannt werden: 1) die Infanterie; deren 5 Brigaden heißen: die 1. und 2. seeländische, die fünensche, die 1. und 2. jütländische. Die Linie, die Reserve- und die Verstärkungsbataillone erhalten fortlaufende Bataillonsnummern: die Linienbataillone von 1 bis 20, die der Reserve von 21 bis 30, und die der Verstärkung von 31 bis 40. Die Abtheilungen der Leibgarde heißen: „Linienbataillon der Leibgarde" und „Verstärkungsbataillon der Leibgarde". 2) die Reiterei; deren 5 Regimenter werden genannt: das Garde-Husarenregiment, das 2., 3., 4. und 5. Dragonerregiment. 3. die Artillerie; deren 2 Regimenter heißen: das 1. und 2. Artillerieregiment Die Linien- und die Reservebatterien erhalten fortlaufende Batterienummern, und zwar die Linienbatterien von 1 bis 9, die Reservebatterien von 10 bis 12. Die 2 Abtheilungen des Trains heißen: 1. und 2. Traincompagnie; die 2 Bataillone: 1. und 2. Artilleriebataillon; die technischen Abtheilungen heißen: die Zeughausabtheilung und die Laboratoriumsabtheilung. 4) das Ingenieurcorps; dessen Linie- und Reservebataillone heißen: 1. und 2. Ingenieurbataillon. — Eine dritte Verordnung (vom 10. d. Mts.) verfügt, daß das oberste Commando über die östlich vom großen Belt garnisonirenden Truppen, wie bisher, das erste Generalcommando, das für die westlich von derselben Wasserstraße garnisonirenden das zweite Generalcommando heiße. Noch zwei andere Verfügungen setzen die Bildung der 5 Brigaden der Infanterie aus den einzelnen Bataillonen, wie sie vom 1. October d. J. an zu geschehen hat, und bis zu weiterer gesetzlicher Ordnung die Garnisonsstellen für die einzelnen Abtheilungen der Truppen fest. — Die Einberufung der Truppen nach diesem neuen Plan findet im nächsten Monat, und zwar zu zweimonatlichen Uebungen statt.

Schweiz.

* Bern, 20. September. [Abbestellung des Truppenzusammenzugs.] Der Bundesrath hat angeordnet, daß der Truppenzusammenzug verschoben werde. Die vom eidgenössischen Militärdepartement zu Rathe gezogenen Sachverständigen hatten sich zwar gegen Verschiebung ausgesprochen, dagegen der mit der Untersuchung beauftragte Oberfeldarzt überall Neigung zur Cholerine vorgefunden. Da nun fast alle westschweizerischen Regierungen für Verschiebung stimmten, so faßte der Bundesrath den entsprechenden Beschluß und ermächtigte auch die Cantonsregierungen, ihre cantonalen Curse aus Rücksicht auf Cholera zu verschieben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google


Zu N°39 der Allgemeinen Militär Zeitung von 1836.
Cavalerie Lager
N
W
O
S
Scheuringen
Batt.ie N°6 der Theilungs
Batt.ie N°8 Flanquedeute
Flanquebatterie rauchet.
d. bedeckten Weg wirft
in das innere beschiest
die Gräben u. Caserne
schiest indirect gg. d. Redut
wird in d. perik. Weg
auf d. inern Raum
11 Flanquedeute
4 in Batterie Batterien

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 40. Darmstadt, 5. October. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Ein Brief Napoleons an den König von Westphalen. — Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867. (Fortsetzung). — Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?“ (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Der gegenwärtige Stand der Feldartillerie und ihre anzustrebenden Verbesserungen.

Ein Brief Napoleons an den König von Westphalen.

[Mr. P.] Das im vorigen Jahre vollendete siebenbändige Werk: Mémoires et correspondance du Roi Jérôme et de la Reine Catherine enthält viele Briefe und Originalmittheilungen, die ihm trotz seiner einseitigen Färbung einen historischen Werth verleihen.

Eins der wichtigsten Actenstücke finden wir im 6. Theil in einem Briefe, welchen der Kaiser einen Monat nach seiner Rückkehr aus Rußland an seinen Bruder Jérôme schrieb. Wir lassen dieses interessante Schreiben hier ohne weiteren Commentar möglichst wortgetreu folgen.

Paris, 18. Januar 1813.

Mein Bruder! Nach dem von mir in wichtigen Zeitverhältnissen stets eingehaltenen Gebrauch glaube ich Ew. Majestät von der gegenwärtigen Lage unserer Angelegenheiten unterrichten zu sollen. Ew. Majestät haben durch die veröffentlichten Berichte Kenntniß von den Siegen erhalten, die ich über die russische Armee errungen habe. Nicht einzigesmal bin ich derselben begegnet, ohne sie zu schlagen. Ihre Cavalerie und Infanterie bewährte sich im Allgemeinen schlecht. Die Kosaken sind die einzigen Truppen, welche in ihrer eigenthümlichen Weise Krieg zu führen Gutes geleistet haben.

Nach den Gefechten bei Smolensk und der Schlacht an der Moskwa rückte ich in Moskau ein. Ich fand in dieser großen Stadt Ueberfluß an allen Gegenständen, ausgestattete Häuser, allenthalben Vorräthe und die Einwohner von den besten Gesinnungen beseelt. Da brach 24 Stunden später das Feuer an 200 verschiedenen Orten zu gleicher Zeit aus. Die reichen Magazine wurden die Beute der Flammen. Die Gewerbetreibenden und die ganze Mittelclasse ergriffen die Flucht, als sie ihre Wohnungen in Asche sahen, zerstreuten sich in die Wälder, und nach vier Tagen der ungeheuersten, aber fruchtlosen Anstrengungen hatte Moskau, das von uns nicht gerettet werden konnte, zu existiren aufgehört. Eine große Anzahl von Landbewohnern hatte mich um die Erlassung eines Decrets, das ihnen die Freiheit gebe, gebeten und versprach mir, die Waffen für mich zu ergreifen. Aber in einem Lande, in welchem die

Digitized by Google

Mittelclasse wenig zahlreich ist, und nachdem, erschreckt durch den Ruin von Moskau, die Angehörigen dieser Classe, ohne deren Mithülfe es unmöglich war, die Bewegung der großen Massen zu lenken und in den richtigen Grenzen zu halten, sich entfernt hatten, fühlte ich, daß die Bewaffnung eines Volkes von Sclaven dem Lande zu schreckliche Uebel auferlegen würde.

Ich dachte daher nicht an die Ausführung und trachtete nur, meine Armee zu organisiren und an die Düna zurückzuführen. Als der Moment gekommen, den ich für geeignet hielt, meine Bewegung zu beginnen, marschirte ich gegen den Feind. Ich manövrirte gegen seine linke Flanke, warf ihn 40 Werste zurück und wendete mich, diesen Vortheil benutzend, gegen Smolensk. Am 5. November erreichte ich Dorogobusch bei herrlichem Wetter. Ich wünschte mir Glück zu der Lage, in der wir uns befanden; in den Spitälern waren nicht mehr als 500 nicht transportable Kranke zurückgeblieben, ich führte Alles mit mir und war nur drei kleine Tagemärsche von Smolensk entfernt. Der Feind bei Wiazma geschlagen, war in die Wälder zerstreut, der General, der ihn führte, gefangen. Da trat vom 5. bis 7. strengere Kälte ein, die Wege bedeckten sich mit Glatteis. Ich dirigirte den Vicekönig auf Duchowtschina und zog mit dem Rest der Armee die große Straße nach Smolensk. Statt drei Tage brauchten wir fünf, um es zu erreichen. Ich verlor auf diesen Märschen ungefähr 4 bis 5000 Zug- und Reitpferde. Noch war das Uebel klein. Der Vicekönig wurde durch das Eis am Vop zurückgehalten. Die Kosaken griffen an, er warf sie mit großem Erfolg zurück, verlor keine Leute, wurde aber genöthigt, einen Theil des Materials zurückzulassen, da das Glatteis die steilen Abhänge unpracticabel gemacht hatte. Hier empfand ich die ersten fühlbaren Verluste. In Smolensk angekommen erfuhr ich, daß der Fürst von Schwarzenberg, der meinen rechten Flügel commandirte, zur Deckung von Warschau abmarschirt sei, statt sich nach Minsk zu wenden; ich fühlte deßhalb die Nothwendigkeit, dem Feinde an der Beresina zuvorzukommen.

Dessenungeachtet war meine Armee immer noch schön, meine Verluste unbeträchtlich, und ich hoffte, die feindlichen Streitkräfte in Volhynien und an der Düna zu vernichten. Der Frost aber nahm so zu, daß man mitten im Januar statt im Anfang November zu sein glaubte. In wenigen Tagen fielen 30,000 meiner Pferde, die ganze Cavalerie sah sich unberitten, und ich war genöthigt, den größten Theil meiner Artillerie zu zerstören. Ich erkannte, daß keine Zeit mehr sei zu manövriren, und daß ich mich meinen Arsenalen nähern müsse. Ich befahl, daß man Smolensk in die Luft sprenge und beauftragte den Marschall Ney mit der Ausführung. Ich erreichte Krasnoi. Die Kosaken, die bald merkten, daß wir keine Reiterei mehr hatten, stürzten sich in unsere Colonnen; die Soldaten verließen ihre Reihen, um, zumal in der Nacht, Schutzplätze gegen die schreckliche Kälte zu finden. Ich hatte keine Reiter, um sie zu schützen. Dennoch machte der Feind vergebliche Anstrengungen, um aus dieser Lage der Dinge Gewinn zu ziehen. So oft er sich ernstlich zeigte, wurde er sofort angegriffen und geschlagen. Marschall Ney, der drei Tagemärsche zurückgeblieben, marschirte längs des linken Dnieperufers und vereinigte sich mit mir in Orscha, ohne einen anderen Verlust wie den seines Materials, das er hatte zerstören müssen, zu erleiden. Ich ralliirte die übrigen an der Düna gebliebenen Corps, erreichte und überschritt die Beresina Angesichts des Feindes. Ich schlug Tschitschakow, richtete den Marsch meiner Armee nach Wilna, überließ dem König von Neapel das Commando und reiste nach meiner Hauptstadt.

Ew. Majestät kann nach Vorstehendem die etwa zu Ihrer Kenntniß gelangten falschen Angaben der russischen Bulletins würdigen. Es fand nicht eine Affaire statt, bei welcher die Russen eine einzige Kanone, einen einzigen Adler erobert hätten; sie haben von den im Gefecht stehenden Truppen keine anderen Gefangenen gemacht wie die von Tirailleuren, von welchen ja selbst der Besiegte immer eine gewisse Zahl wegnimmt. Meine Garde hat keinen einzigen Gefangenen zurückgelassen und keinen Mann in der Action verloren, sie konnte demnach auch keine Adler verlieren, wie das die russischen Bulletins veröffentlichen. Wenn sie erzählen, daß sie dem Marschall Ney 11,000 Mann weggenommen haben, so berichten sie eine weitere Fälschung. Ebenso ist das, was sie von der Affaire des Vicekönigs und von der von Krasnoi angeben, ein Gewebe von Verläumdung, gemeinen Beschuldigungen und Unsinn. Zweifelsohne sind viele Soldaten, Offiziere und selbst Generale in feindliche Gewalt gerathen, aber nur deßhalb, weil sie, von Krankheit befallen oder weil sie, um sich der plötzlich auf 24 bis 26 Grad gestiegenen Kälte zu entziehen, die Heerstraße verließen und vereinzelt marschirten. Die Russen haben aus diesen unvorhergesehenen Umständen Gewinn gezogen; sie können sich dessen freuen, aber gewiß nicht damit glorificiren.

(Schluß folgt.)

Die Truppenübungen auf dem Lechfelde im Jahr 1867.

(Fortsetzung.)

[λρ] Nachdem wir den Artillerieübungen unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben, erübrigt uns nun, die am 1. September begonnenen Uebungen größerer Truppenkörper auf dem Lechfelde in das Auge zu fassen. Es ist nämlich die allerhöchste Absicht aus-

Digitized by Google

gesprochen, durch Concentrirung eines Armeecorps auf dem Lechfelde, unter Commando Sr. K. Hoheit des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold von Bayern, den höheren Führern Gelegenheit zu geben, sich auch im Frieden in der Führung größerer Truppenmassen zu üben, und soll deßhalb das Bild dem Kriege, also der Wirklichkeit, so nahe wie möglich gebracht werden; es wird daher das erwähnte Armeecorps mit Allem versehen sein wie im Ernstfalle, seine Verpflegung durch Feldbäckerei und Metzgerei erhalten, und ergänzt seine Munition aus der dem Armeecorps folgenden Munitionscolonne. Nach den vom 2. bis 7. abgehaltenen Schulübungen in Brigaden und Divisionen werden vom 9. anfangend in der Dauer von acht Tagen innerhalb des Grenzgebietes zwischen Lech und Iller Feldmanöver stattfinden, und rückt hierzu die Infanterie per Compagnie mit 90 Gefreiten und Gemeinen, die Cavalerie per Escadron mit 112 Pferden und die Artillerie per Batterie mit 6 Geschützen aus.

Die Truppen werden theils in Zelten lagern, theils in Strohbaracken untergebracht. Letztere bieten Raum für zwei Infanteriebrigaden in Kriegsstärke, und wird die Baracke mit 36 Mann belegt. Das Lager hat eine Ausdehnung von zwei Poststunden; die ganze Stärke des Armeecorps umfaßt 19,300 Mann in zwei Divisionen. Die Munitionsausrüstung der Infanterie ist auf 200 blinde Patronen per Mann festgesetzt, wovon 100 Patronen die aus der Garnison mitzunehmende unmittelbare Ausrüstung des Mannes bilden, die andere Hälfte auf die Munitionswagen der Bataillone und die Munitionsreserve zu vertheilen ist. Die Munitionsausrüstung sämmtlicher Batterien des Armeecorps soll 200 blinde Patronen pro Geschütz nicht überschreiten.

Der Munitionsbedarf der Cavalerie ist auf drei Patronen per Mann festgestellt; es besteht die besondere Munitionsausrüstung aus 16 Wagen, theils vier-, theils zweispännig. Ferner ist dem Armeecorps eine Geniecompagnie mit Brückenequipage und Feldtelegraphen-Abtheilung zugetheilt, und wird der Sanitätsdienst durch eine Sanitätscompagnie verrichtet. Ein Stabsoffizier des Generalstabs, Major Freiherr v. Horn, wurde vorausgeschickt, um die Lagereintheilung zu treffen, die nöthigen Accorde abzuschließen und Alles so vorzubereiten, daß nach dem Einrücken der Truppen die Uebungen ohne Verzug beginnen können. Den bei den Uebungen sich betheiligen wollenden bayerischen Offizieren ist Urlaub mit ganzer Gage bewilligt, und für die anwesenden fremden Offiziere sind 30 Pferde der Cavalerie gestellt.

Mit dem Schlusse der Uebungen am 17. September wird das Armeecorps aufgelöst und treten sämmtliche Truppen den Marsch in ihre Garnisonen an. Folgendes ist die Zusammensetzung des Armeecorps:

Höchstcommandirender:
Feldzeugmeister Prinz Luitpold von Bayern
mit seinem Stabe. Generalstabschef Oberst v. Schoch.

I. Division. Generallieutenant Frhr. v. d. Tann
mit seinem Stabe.

I. Brigade. Generalmajor v. Steinle
mit seinem Stabe.

1 Jägerbataillon (2.),
2 Bataillone des Infanterie-Leibregiments,
2 Bataillone des 1. Infanterieregiments,
1 Bataillon des 6. Infanterieregiments,

6 Bataillone.

II. Brigade. Generalmajor Pesenecker
mit seinem Stabe.

1 Jägerbataillon (4.),
1 Bataillon des 2. Infanterieregiments,
2 Bataillone des 8. Infanterieregiments,
1 Bataillon des 11. Infanterieregiments,

5 Bataillone.
3. Chevauxlegersregiment,
zwei Divisionen = 4 Escadrons.

Artillerie.

4 Batterien, nämlich drei gezogene 6Pfünder und eine gezogene 4Pfünder, je 6 Geschütze, zusammen 24 Geschütze.

Munitionsreserve.

II. Division. Generallieutenant v. Feder
mit seinem Stabe.

III. Brigade. Generalmajor Schumacher
mit seinem Stabe.

1 Jägerbataillon (7.),
2 Bataillone des 3. Infanterieregiments,
2 Bataillone des 12. Infanterieregiments,
1 Bataillon des 14. Infanterieregiments,

6 Bataillone.

IV. Brigade. Generalmajor Straub
mit seinem Stabe.

1 Jägerbataillon (1.),
2 Bataillone des 10. Infanterieregiments.
1 Bataillon des 13. Infanterieregiments,
2 Bataillone des 15. Infanterieregiments,

6 Bataillone.
4. Chevauxlegersregiment,
zwei Divisionen = 4 Escadrons.

Artillerie.

4 Batterien, nämlich drei 6Pfünder und eine 4Pfünder Batterie zu je 6 Geschützen = 24.

Munitionsreserve.

Hierzu:
1 Jägerbataillon (8.),
1 Sanitätscompagnie,
1 Verpflegungsabtheilung.

Digitized by Google

Cavalleriereserve-Brigade.
Generalmajor v. Mayer mit seinem Stabe.
2 Uhlanenregimenter mit 8 Escadrons in 4 Divisionen.
1 4pfündige reitende Batterie zu 6 Geschützen,
1 Geniecompagnie mit Brückenequipage und Pionierabtheilung.

Wir behalten uns vor, über den Stand der ausgerückten Truppen noch eingehendere Mittheilungen zu machen, sowie wir nicht ermangeln werden, den Manövern mit Aufmerksamkeit zu folgen, um in den Stand gesetzt zu sein, detaillirten Bericht erstatten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?"

(Fortsetzung.)

[v. H.] Sobald das Terrain nur den halben Mann deckt, mindert sich die Feuerwirkung um viel mehr als die Hälfte, und dieses Verhältniß nimmt mit der besseren Deckung wachsend zu. Plänkler, die ein kleines Ziel bieten und jede Deckung benutzen können, dürfen sich daher selbst in der ersten Zone lange aufhalten, ohne mehr zu leiden als ihre Gegner, es müßten denn diese noch besser aufgestellt und bessere Schützen sein.

Dieses zu beweisen, muß ich Einiges über die Visireinrichtungen einschalten.

Bei dem Zündnadelgewehr liegt der Visirschuß für das Standvisir zwischen 200 und 300 Schritt (nahe 200 Schritt), dies- und jenseits des Visirschusses muß nicht unerheblich unter und über den Treffpunkt gehalten werden; bei vielen Gewehren der süddeutschen Truppen lag dieser Visirschuß noch weiter (über 300 Schritt), wodurch der Vortheil einer etwas gestreckteren Geschoßbahn wieder verloren ging, und oft mehr als 2 Fuß unter und über den Treffpunkt gezielt werden mußte. Deßhalb gab man den Büchsen und Jägerwaffen ein minder hohes Standvisir, wodurch der Visirschuß auf 200 Schritt etwa herangerückt wurde, und auf 100 und 150 Schritt nur wenig unter den Treffpunkt gehalten zu werden brauchte. Plänkler, die es oft mit bis zum Halse verdeckt stehenden Gegnern zu thun haben und nicht mit den eben beschriebenen Jägerwaffen versehen waren, mußten, gerade in der ersten Zone, ihr Abkommen im Terrain oder im Blauen suchen. Die Verlustlisten der preußischen Mainarmee beweisen, daß diese Anschauung richtig ist, und die Bayern und Hessen eben nur in einem glücklichen Wahne lebten, wenn sie ihre Waffen in Bezug auf genaues Schießen für weit vorzüglicher hielten als das mit weichgehendem Abzuge versehene Zündnadelgewehr, soweit sie nicht ein Standvisir, wie es soeben für Jägerwaffen beschrieben wurde, besaßen.

In der zweiten und dritten Zone muß der Schütze, Jäger und gemeine Infanterist den Abstand wegen der kurzen bestrichenen Räume genau schätzen. Ob nun seine Waffe mit dem bequemen drehbaren oder mit dem klappreichen preußischen Visir versehen ist, thut wenig zur Sache; hier gibt es vermöge der Schwierigkeit, den Abstand richtig zu würdigen und der Kleinheit des Bildes des Gegners, ganz abgesehen von den großen Streuungskreisen und etwaigem Terrainschutz, nur noch Wirkung auf Massen, beim Hinterlader auch noch Massenwirkung nach Art des Traubenhagels seligen Angedenkens.

Hieraus folgt, daß Plänkler, selbst in dichten Schwärmen, einem noch so gedeckt stehenden Gegner nahe genug kommen können, um ihn wirksam zu beschießen, und daß ihr Erfolg um so größer sein wird, je bessere Schützen und terraingewandte Soldaten sie sind, und je praktischer ihre Waffe zum Feuergefecht in nächster Nähe eingerichtet ist.

Wie verhalten sich aber die übrigen Formen innerhalb der beschriebenen Zonen?

Die Angriffscolonne eines Bataillons leidet in der dritten und zweiten Zone mehr als eine Compagniecolonnenlinie und Linie, weil die Geschosse eine größere horizontale Treffläche finden; in der ersten Zone erhält eine solche Colonne ein umfassendes Feuer, Geschosse, die über ihr vorderstes Glied streichen, treffen kaum das hinterste, weil die Geschoßbahnen noch sehr gestreckt sind, Geschosse, welche durch die vordersten Glieder schlüpfen, werden aber in den folgenden aufgefangen; theoretisch ergibt sich hieraus, daß sie viel leiden muß. Linien erhalten fast nur Frontalfeuer, bieten den Geschossen viel Durchgänge, was über sie weggeht, ist verloren; die Theorie kann dreist behaupten, daß sich diese Form in der ersten Zone mehr zum Angriff empfiehlt als die Angriffscolonne. Compagniecolonnenlinien halten vielleicht die Mitte ein; ihre geringe Tiefe zu 4—6 Mann*) und ihre unterbrochene Front, deren Gesammtlänge der Linie etwa gleichkommt, könnte sogar einen geringeren Verlust in der ersten Zone verbürgen als die Linien.

Betrachtet man ferner die Möglichkeiten, unter denen ein Angriff in der ersten Zone vor sich gehen kann, so ergeben sich vier Fälle, die sich auf zwei zurückführen lassen: ein Gegner erwartet den Angriff

*) Man hat auch Compagniecolonnen zu 3 und 4 Zügen, also 6, 8, 9 oder 12 Mann, je nachdem die Stellung eine zwei- oder dreigliedrige ist; diese dürften aber schon zu tiefe Ziele bieten, oder wie ich einst in derber Sprache sagen hörte: sie enthalten zu viel Menschenfleisch!

Digitized by Google

stehenden Fußes und natürlich wohl gedeckt in Linie oder dichter Plänklerkette; beide Gegner begegnen sich, beide finden Deckung oder nur einer kann das Terrain vortheilhaft benutzen, oder keiner genießt Terrainschutz im Augenblicke des Begegnens.

Wohl verdeckt stehen heißt: nicht nur Schutz gegen die Waffe und das Auge seines Gegners zu finden, sondern auch eine freie Front zu besitzen, so weit die erste Zone reicht (also mindestens auf 300 Schritte). Wer möchte unter solchen Verhältnissen einen Frontalangriff unternehmen? Rückt man in Linie, wie die Engländer an der Alma, vor, so braucht man fast drei Minuten, um die erste Zone zu durchschreiten,*) die lange Front kann durch nur 200 in eine dichte Kette aufgelöste Gegner mit mindestens 1200 Schüssen überschüttet werden, — bliebe dieser Gegner geschlossen, so brächte er es nur zu 900 Schüssen**). — Eine Angriffscolonne und Compagniecolonnenlinie kann traben und bliebe dem Feuer kaum $2^1/_2$ Minuten ausgesetzt, sie hätte demnach 1000, beziehungsweise 750 Schüsse auszuhalten, — immer noch genug!

Ein Beispiel aus dem Feldzuge 1866 in Westdeutschland beweist die Richtigkeit dieser Betrachtung. Einige Compagnien Preußen hatten Frohnhofen (im Spessart) besetzt. Dieses Dorf liegt dicht am Fuße einer Anhöhe, deren flacher Rücken sich nordwestlich desselben ausbreitet. Aus einem kurzen Hohlwege, der aus der Hauptstraße des Ortes zu einer Kegelbahn führt, die auf dem flachen Rückenabfall selbst liegt und aus den Dächern der westlichsten (letzten) Häuser kann man die Rückenfläche völlig bestreichen. Die Hessen näherten sich auf dieser Anhöhe dem Dorfe und standen nur durch Kornfeld verdeckt dem unsichtbaren Feinde gegenüber, nachdem sie einen Hohlweg überschritten hatten, der parallel mit ihrer Front von Süd nach Norden auf kaum 200 Schritte von der Kegelbahn und den Häusern die Höhe hinauf führt. Dieses kleine Schlachtfeld lag somit vollständig in der ersten Zone der Preußen. Vier Compagnien des hessischen 1. Infanterieregiments verweilten plänkelnd länger als eine Stunde im Feuer (nur die geschlossenen Unterstützungen fanden einigen Schutz) und verloren etwa 60 Mann; binnen kaum 20 Minuten büßten aber an derselben Stelle vier Bataillone (2. Brigade), die später in Staffeln zum Sturm in geschlossener Ordnung übergingen, mehr als 450 Mann ein. Die Todten und Schwerverwundeten lagen in der Kegelbahn und dicht davor.

Begegnen sich zwei Gegner und finden beide Deckung, so muß es sich ähnlich gestalten, wie oben beschrieben wurde, denn einer muß heraus, wenn er vorwärts will; gelingt es dem einen Theile, Deckung zu finden, indeß der andere freistehend hält oder vorgeht, so ist das vorherige Verhältniß wieder hergestellt; findet kein Theil Terrainschutz, so bleibt der im Vortheil, dem es gelingt, nach Bugeauds Regel, die erste wirksame Salve abzugeben. In allen Fällen wird vom Feuer Gebrauch gemacht, in allen empfiehlt es sich, die Linie rasch herzustellen, — ich sage herzustellen, denn es denkt wohl Niemand daran, ein Bataillon längere Zeit über Stock und Stein vorzuführen. Aus keiner Gefechtsform läßt sich aber die Linie rascher herstellen, als aus der Compagniecolonnenlinie, und daß sie zum Bajonnetangriff sich noch mehr eignet als die Angriffscolonne, habe ich schon angedeutet, werde es aber noch weiter darlegen.

Der Bajonnetangriff wie der Reiterchoc wird auch in Zukunft nicht aus der Taktik verbannt sein, nur muß vorher dem Gegner der Muth zum Widerstande durch Infanteriefeuer, durch Flankenmanöver, vor Allem durch eine gute Kanonade gebrochen werden; denn es handelt sich eigentlich nur noch darum, ihm einen Terrainabschnitt zu entreißen und diesen rasch in solcher Uebermacht zu besetzen, daß man einem Gegenangriff (retour offensif) gewachsen sei. Warum sollte ein solcher Anlauf nicht ebensogut durch eine Compagniecolonnenlinie ausgeführt werden können als durch eine Angriffscolonne oder Linie? Ja, trifft man Hindernisse, so kommen Compagniecolonnen leichter darüber weg als die anderen Formen; muß man feuern, so erlaubt die Compagniecolonne noch einmal so viel Gewehre in Thätigkeit zu setzen als die Angriffscolonne, abgesehen davon, daß sie rascher deployirt, wenn ein Deployiren möglich, nöthig und nützlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bülow erzählt, daß die Linien zu Friedrich des Großen Zeiten sich in der ersten Zone des damaligen Gewehrs gar gern niederwarfen und kriechend vorgingen; es sei für die Offiziere keine üble Arbeit gewesen, dieß zu verhindern. In Colonne und im Sturmschritt erfaßt den Soldaten eine Art Betäubung, so daß er nach großen Verlusten meist umkehrt, wenn er das Ziel fast erreicht hat.

**) Siehe Plönnies „Neue Hinterladungsgewehre" S. 22.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 29. September. [Der gegenwärtige Stand der Feldartillerie und ihre anzustrebenden Verbesserungen.] Die bei der raschen Entwickelung der Handfeuerwaffen vielfach ausgesprochene Vermuthung, die Feldartillerie würde jetzt sehr in ihrer Bedeutung verlieren, hat sich bekanntlich nicht bestätigt; die Artillerie hat in Bezug auf ihr technisches Material bald den Vorsprung der Infanterie nachgeholt. Die Tragweite, die Sicherheit des Treffens, die Wirkung der Sprenggeschosse der Feldgeschütze hat sich so außerordentlich gesteigert, daß dadurch die Bedeutung der Feldartillerie gegen früher eher etwas zu- als abgenommen, und nicht bloß der taktische, sondern auch der moralische Werth der Waffe sich gesteigert haben dürfte. Die im Verhältniß zum Gegner ungenügende Infanteriebewaffnung der österreichischen Armee trägt im Gebiete der Taktik wesentlich die Schuld an der furchtbaren Katastrophe des vorjährigen Feldzuges, die Artilleriebewaffnung, das Feldgeschütz hat dagegen die Erwartung von seinen Leistungen übertroffen. Die Infanteriebewaffnung wird gegenwärtig geändert; von Veränderungen in der Feldartillerie hat Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht bis jetzt Abstand genommen, und in der That dürften umfassende, größeren Zeit- und Geldaufwand beanspruchende Verbesserungen im Material der Feldartillerie kaum nöthig sein, um dieselbe zur Zeit ebenbürtig den vorgeschrittensten Artillerien zu erhalten. Gewiß ist aber, daß der Erzherzog die Waffe streng angewiesen hat, in jeder Richtung zum Zweck weiterer Verbesserungen Untersuchungen anzustellen und Vorschläge zu machen. Damit ist die Artillerie unausgesetzt beschäftigt, und man kann bereits mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, welche Verbesserungen etwa in Vorschlag gebracht werden. — Bei den Lesern der Allg. Mil.-Ztg. darf man zweifellos eine eingehende Kenntniß des österreichischen Feldartilleriematerials und der bei seiner Construction zu Grunde gelegten Grundsätze voraussetzen. Die österreichische Artillerie hat bekanntlich bei der Construction des neuen Feldbartilleriematerials das Princip zum leitenden Grundsatz erhoben: daß Alles, was im Frieden erzeugt und fern vom Feinde angefertigt wird, so künstlich sein kann, wie es nur irgend nöthig, um die Wirkung zu erhöhen, daß dagegen Alles, was in der Wirkungssphäre der Gefahr gebraucht und ausgeführt werden muß, nicht einfach genug sein kann. Dieser überaus richtige und durch die Erfahrung aller Kriege bewährte Grundsatz war zunächst bedingend für die Construction der neuen Röhre der Feldartillerie, welche nur noch (von der Bergartillerie abgesehen) gezogene 4Pfünder und gezogene 8Pfünder besitzt. Das Hohlgeschoß der ersteren Kanone wiegt nahezu 6 Pfund, das der letzteren 12 Pfund. Beide Röhre sind Vorderlader und die Ladung fast ebenso leicht und einfach wie die der früheren glatten Röhre. Es wird weder durch Schmutz, noch durch den Einfluß der Witterung auf das Rohr die Ladung erschwert, noch bedarf das Geschütz zur Bedienung besonderer Ruhe, gewandter Finger ꝛc. Trotzdem ist die Sicherheit des Treffens sehr groß und die Tragweite der Geschütze größer, als im Allgemeinen dieselbe erfordert wird, denn ein systematischer Gebrauch derselben ist noch auf 4500 bis 5000 Schritt möglich, wenn auch nur bis 3000 Schritt rathsam. Die Geschosse lassen in Bezug auf ihre Construction zur Zeit ebenfalls für den heutigen Stand der Technik wenig zu wünschen übrig, wenn auch die Anfertigung selbst noch nicht den Grad der Vollendung erreicht hat, welchen sie haben könnte, da z. B. die Zündungen noch nicht sicher genug sind. Die Anfertigung der Geschosse ist Sache des Friedens, sie wird fern vom Gefechtsfeld vorgenommen, gestattet also das complicirteste und künstlichste Verfahren, und nichts kann die Waffe entschuldigen, — es sei denn Geldmangel — wenn das Product nicht selbst den gesteigertsten Forderungen genügt. Die Technik steht auf einer solchen Höhe, daß sie befriedigt werden können, wenn die Artillerietechniker ihrerseits auf der Höhe der Wissenschaft stehen. Rohr und Geschoß unserer Artillerie sind im Allgemeinen mustergültig zu nennen, nur daß man zur Anfertigung des Rohrs noch Bronce nimmt und nicht Gußstahl oder Bessemer-Metall, ist ein ökonomischer Fehler, behindert aber die Wirkung des Geschützes nicht, da auch die Broncekanonen einen Feldzug aushalten. Der Bronceguß ist, weil das Material aus zwei Metallen besteht, welche sich theils nur mechanisch mengen, theils verschiedene, noch sehr wenig bestimmte chemische Verbindungen eingehen, über eine gewisse, längst erreichte Grenze hinaus unentwickelbar. Unsere Altvorderen, an Erfahrung reicher, gossen bereits besser in Bronce, als wir es gegenwärtig vermögen. Ein guter Broncegießer ist heut zu Tag ein glücklicher Zufall! Den Eisenguß hat dagegen die Technik vollständig in ihrer Hand, sie beherrscht ihn bereits in jeder Richtung, und der Fortschritt ist ein stetiger. Das Product wird mit immer mehr gesteigerter Sicherheit in jeder Art und Güte wie in jeder Dimension erzeugt, von der Gans aus dem gewöhnlichsten Roheisen bis zum Riesenblock aus dem feinsten Gußstahl. Die Eisenproducte haben außerdem den Vorzug vor der Bronce voraus, daß sie wiederholt durch Hitze beliebig erweicht und unter den Hammer zum Zweck der mechanischen Dichtung gebracht werden, und nicht bloß durch die chemische Zusammensetzung, sondern durch Wechsel von Hitze und Abkühlung

Digitized by Google

in ihrer Textur wie in Bezug auf Härte, Zähigkeit, Elasticität verändert werden können. Ein Blick auf diese Herrschaft, welche die Technik bereits über das Eisen errungen hat, während die Bronce-Erzeugung nur in sehr beschränkter Weise technisch beherrscht wird, genügt, um jeden Zweifel darüber zu beseitigen: ob Gußstahl oder Bronce als Geschützmaterial vorzuziehen, — dieß kann nicht mehr Gegenstand eines Streites sein. Auffallend bleibt es aber immer, daß keine große, sondern eine ganz kleine deutsche Artillerie, die braunschweigische, sich zuerst für den Gußstahl als Geschützmaterial aussprach, die preußische ihn anfänglich verwarf*) und erst lange Jahre später seine Vorzüge ebenfalls anerkannte. Ein gutes Gußstahlrohr ist heute wohlfeiler als Bronce und beinahe unverwüstlich.

Was die Laffetirung der österreichischen Feldgeschütze betrifft, so ist sie so verständig construirt wie das Rohr. Alles ist äußerst einfach und sehr haltbar. Die Lenkbarkeit der Geschütze (93°) genügt, um auf doppelter Gleisbreite umzukehren, die Biegsamkeit (von 35°) ist allerdings knapper zugemessen als wünschenswerth und ungenügend, um tiefe Gräben und schmale Dämme zu passiren; solche Hindernisse werden aber im Felde weit seltener passirt, als man nach den Fahrübungen im Frieden glauben sollte. Die Deichsel steht dafür, daß der Construction des Geschützes das Balancirsystem zu Grunde liegt, sehr stetig, freilich aber mit in Folge davon, daß das Fahrzeug steifer ist, als es zu sein brauchte. Die Stetigkeit der Deichsel ist aber, nach meiner Erfahrung, für die Bewegung des Militärfahrzeugs, über eine gewisse Biegsamkeit hinaus, vortheilhafter als die Biegsamkeit, und es dürfte kaum rathsam sein, letztere auf Kosten der ersteren zu steigern. Man wird mit dem österreichischen Feldgeschütz selbst ungewöhnliche Bodenhindernisse überwinden und sich ebenso genau wie schnell bewegen können, wenn die Zugkraft ausreicht. Ist die Zugkraft genügend? das Angespann richtig? die Art der Belastung des Geschützes rationell?

Im Allgemeinen steht die Zugkraft in richtigem Verhältniß zur Last, denn der 4Pfünder wiegt mit aufgesessenen Mannschaften nur 2 Centner und hat 4 Pferde Bespannung, es kommen also $6\frac{1}{2}$ Centner auf jedes Pferd; der 8Pfünder wiegt mit aufgesessenen Mannschaften 37 Centner und ist mit 6 Pferden bespannt, es kommen also $6\frac{1}{6}$ Centner auf jedes Pferd. Das Angespann theilt dagegen die Schwäche des Angespanns aller Balancirsysteme: es ist für die Ausnutzung der Pferdekraft nicht das vortheilhafteste. Bekanntlich zieht beim Balancirsystem das nicht von einem Reiter belastete Vorderhandpferd beim Viergespann und das Vorder- und Mittelhandpferd beim Sechserzug an einem Arm der beweglichen Vorderbracke, welcher ebenso lang ist als der Arm, an welchen die mit einem Reiter belasteten bezüglichen Sattelpferde gespannt sind. Die Vorder- und Mittelhandpferde können sich daher nicht mit mehr Kraft am Zuge betheiligen als die dazu gehörigen mit einem Reiter belasteten, folglich nur noch mit einem Theil ihrer Kraft für den Zug auszunutzenden Sattelpferde. — Dieser Fehler in der Vertheilung der Last ließe sich bei dem Angespann an der beweglichen Bracke wohl nur durch entsprechende Verkürzung der Handseite der Bracke vermindern, vollkommen beseitigen könnte man ihn nur mittelst des durchgehenden Zuges, wo alle unbelasteten Handpferde an der feststehenden Hinterbracke ziehen, in ihrer Kraftleistung dadurch ebensowohl unter sich, wie von der der Sattelpferde unabhängig gemacht sind. Diese Correctur des fehlerhaften Angespanns des Balancirsystems hat jedoch andere Bedenken, so daß es fraglich ist, ob man nicht diesen Fehler des Angespanns als eine unvermeidliche Schwäche des Balancirsystems betrachten und sich darauf beschränken muß, ihn auf indirecte Weise (indem man stets die kräftigsten Pferde unter den Sattel nimmt, diesen besonders gut füttert) abzuschwächen. — Um so größere Sorgfalt haben die Artillerien mit Balancirsystem darum auf die Vertheilung der Last bei den Feldgeschützen zu wenden. Es bedarf keines Nachweises, daß man die möglichste Entlastung des Vorderwagens (der Protze) anstreben, das Gewicht demgemäß auf die Hinterachse zu concentriren suchen muß. Es würde daher vortheilhafter sein, 2 Mann auf die Hinterachse (zwischen Rohr und Rad) zu placiren, statt diesen Raum nicht zu benutzen und 3 Mann auf die Protze zu setzen, wie es bei uns geschieht. Selbstredend wird aber jeder Artillerist es aus taktischen Gründen für am vortheilhaftesten halten, jene 3 Mann auf der Protze zu lassen und noch 2 Mann mehr als bisher von der Bedienungsmannschaft und zwar auf der Geschütz-Hinterachse zu transportiren. — Der 4Pfünder würde dann stets 6 Mann zur Bedienung beim Geschütz haben, der 8Pfünder 7 Mann. Jedes Geschütz würde dadurch allerdings mit $2\frac{1}{2}$ Centnern mehr belastet werden, aber dafür auch unabhängiger gemacht, besser und sicherer bedient sein. Der Einwurf, daß der Raum auf der Hinterachse nicht genüge, ist wohl nicht stichhaltig, da sehr gute Artillerien seit vielen Jahren jenen Raum in obiger Weise und mit großem Vortheil benutzen. — Da die taktischen Verhältnisse nach unserer Ueberzeugung viel wichtiger sind als die rein technischen, so können wir daher unsere Ansicht nur so formuliren: Unter allen Umständen muß erst die Hinterachse belastet werden und dann erst die Vorderachse. Da auf ersterer Platz für 2 Bedienungsnummern ist, so sind sie dort zu placiren, demnächst eine dritte (beim 8Pfünder 2) auf dem Laffetenschwanz und erst dann ist der Raum auf der Protze auszunutzen, nach Verhältniß der Zahl der Bedienungsnummern, welche man mit dem Geschütz selbst transportiren will. Wir halten es für vortheilhaft, um die Geschütze von den Wagen möglichst unabhängig zu machen, letztere nur

*) In einem von dem Schreiber dieses selbst eingesehenen Briefe des k. preußischen Kriegsministeriums an Herrn Alfred Krupp wurden von Seiten der preußischen Artillerie sogar weitere Versuche mit derselben unentgeltlich dazu angebotenen Geschützen von Gußstahl abgelehnt, „weil diese Erfindung keine Zukunft habe!" D. Eins.

Digitized by Google

einzeln, lediglich zum Zweck der Munitionsergänzung in's Feuerbereich heranziehen zu können, den 4Pfünder mit 6, den 8Pfünder mit 7 auf dem Geschütz fahrenden Bedienungsnummern auszurüsten.

Was die österreichische Artillerie vor allen Feldartillerien auszeichnet, ist, daß sie sich niemals dazu verstanden, „reitende Artillerie" einzuführen. Bei der früher allerdings sehr mangelhaften, schwerfälligen, ungelenken Construction der Feldgeschütze hat die reitende Artillerie den Vortheil größerer Schnelligkeit besessen, weil man nicht auf den Gedanken kam, die Bedienung auf dem Geschütz selbst zu transportiren. Seitdem letzteres aber der Fall, die Geschütze leichter und beweglicher gemacht sind, ist die reitende Artillerie eine überwundene Einrichtung, kostbar und unzweckmäßig zu gleicher Zeit. Die fahrende Artillerie ist in der Lage, durch bessere Pferdepflege (welche natürliche Folge der geringeren Pferdezahl im Verhältniß zum Manuschaftsstande) reichlich zu ersetzen, was ihre Zugpferde mehr zu ziehen haben als die der reitenden Artillerie. Die Mannschaften der fahrenden Artillerie sind stets beim Geschütz, also besser und schneller zur Hand und deren Ausbildung leichter. Der erstere Vorzug sichert der fahrenden Artillerie größere momentane wie dauerndere Schnelligkeit, der letzteren leichtere Hülfe bei Schwierigkeiten, raschere und bessere Bedienung ꝛc. — Wie es zweifellos für den Geist in der österreichischen Armee vom größten Vortheil ist, daß sie nie eine Garde hatte, so ist es für den Geist der österreichischen Artillerie von immensem Nutzen gewesen, daß sie nie reitende Artillerie besaß. Daß die österreichische fahrende Feldartillerie, d. h. die Feldgeschütze mit aufgesessenen Bedienungsnummern, es der besten reitenden Artillerie an Schnelligkeit und Ausdauer in der Bewegung gleichthut, dagegen sie in der Bewegung übertrifft, dürfte kein unparteiischer Artillerist in Abrede stellen.

Die Wagen der österreichischen Feldartillerie sind — von den analog den Geschützen construirten Munitionswagen abgesehen — weniger vollkommen als diese construirt, schon weil Biegsamkeit, Lenkbarkeit, Belastung bei ihnen eine verschiedene. So hat die Feldschmiede z. B. nur einen Lenkungswinkel von 70°, vom Requisitenwagen gilt dasselbe; der Leiterwagen hat nur 41° Lenkungswinkel, der zweispännige Reservewagen 40°, der vierspännige nur 38°, der zweispännige Reservekarren 65° ꝛc. Alle Fahrzeuge, welche in der Batterie vereint sind, also den Geschützen überall hin zu folgen haben, sollten gleiche Lenkbarkeit, Biegsamkeit und Belastung haben, was man auch bei der Neubeschaffung des Materials zu erreichen sucht. Eine sehr nachtheilige Einrichtung: die beweglichen Hinterbracken bei den alten Leiterwagen der Colonnen, läßt sich leicht mittelst eines Aufwandes von wenigen Kreuzern beseitigen. Kein Fahrzeug, welches vom Sattel geführt wird, sollte eine bewegliche Hinterbracke haben. Es ist lediglich eine vom Frachtfuhrwesen übernommene Einrichtung, welche für das Militärfuhrwesen gar nicht paßt, gleichwohl aber sich als Tradition fortschleppt, wie das Rechtsausweichen der Fuhrwerke. Der Mann, im Sattel auf dem linken Pferde sitzend, kann am besten das eigene linke Rad und das linke Rad des entgegenkommenden Fahrzeugs beobachten; es ist daher rationell, daß so geführte Wagen einander rechts ausweichen. Beim Fahren vom Bock sitzt der Kutscher rechts, beobachtet also am besten das eigene und fremde rechte Rad, das Ausweichen erfolgt daher am besten nach links. Obwohl nun zwar die unendliche Majorität der Wagen vom Bock geführt werden, so ist doch überall das Rechtsausweichen, von Wien ausgenommen, bis heute Sitte geblieben und so zur Unsitte geworden. Die Russen, deren frühere Artillerie in einer Weise construirt war, als hätten die Constructeure beabsichtigt, dem gesunden Menschenverstand — von der Wissenschaft ganz abgesehen — in's Gesicht zu schlagen, (wir erinnern nur an die verschiedene Gleis- und Felgenbreite von Vorder- und Hinterwagen, die im Kammertheil geschwächten Röhre der Einhörner ꝛc.) hatten auch dreispännige Karren, welche vom Sattel des äußersten rechten Pferdes aus geführt wurden. Daß unter Umständen gleichwohl selbst die russische Artillerie Gutes, ja Ungewöhnliches geleistet hat, ruft dem Artilleristen die alte Erfahrung wieder zu, daß selbst bei seiner in so hohem Grade von der Technik abhängigen Waffe das lebendige Material den Werth des todten überwiegt. Eine tüchtige Artillerie kann selbst mit sehr fehlerhaftem Material Großes leisten, während das beste Material werthlos ist, wenn die Bedienung nicht entspricht. Auch die vom Feinde selbst anerkannte ausgezeichnete Leistung der österreichischen Artillerie im Vorjahr entsprang noch weit mehr dem Geist der Waffe als der Güte des Materials. Die österreichische Artillerie ist Trupp geblieben unter allen Umständen, selbst dann, als sie, um den Rückzug zu decken, bei Königgrätz ihre Geschütze so exponiren mußte, daß sie nicht mehr zurückgenommen werden konnten. Allerdings — und das muß man dabei zur Ehre der Infanterie bemerken — war der Mannschaftsverlust der Artillerie ein vergleichsweise sehr geringer. Alle Vervollkommnung der Artillerie kann nicht verhindern, daß die Infanterie mehr denn je die Hauptwaffe der Heere ist, von ihrer Tüchtigkeit, von ihrer Geschicklichkeit und ihrem Muth vornämlich die Entscheidung abhängt. Unser Armee-Obercommandant, Erzherzog Albrecht k. k. Hoheit, concentrirt darum auch mit Recht seine Hauptsorge auf die Infanterie.

Berichtigung.

In Nr. 38 der Allg. Mil.-Ztg. auf Seite 304, Spalte 1, Zeile 17 von unten fehlen bei den 5 Gedeckscorvetten Bineta und Gazelle, jede zu 28 Kanonen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 41. Darmstadt, 12. October. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Ein Brief Napoleons an den König von Westphalen. (Schluß.) — Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?“ (Fortsetzung.) — Das 150jährige Stiftungsfest des Berliner Cadettencorps.

Nachrichten. Preußen. Die Infanteriegimenter des norddeutschen Bundes. — Errichtung von Armeeabtheilungen für das 9. bis 12. Armeecorps. — Die neue Organisation der Reitschule in Hannover — Die Verhandlungen der Generalconferenz der europäischen Gradmessung.

Ein Brief Napoleons an den König von Westphalen.

(Schluß.)

[Mr. P.] Die große Armee, welche ich zwischen Minsk und Wilna gelassen habe, würde in letzterer Stadt und ihrer Umgegend geblieben sein, wenn der Mangel an Dörfern nahe bei Wilna und die Kälte von 26° den König von Neapel nicht bestimmt hätten, diesseits des Niemens Cantonnirungen zu beziehen. Der Niemen war besetzt vom Herzog von Tarent und der Division Grandjean; die Division Heudelet, welche keinen Theil am letzten Feldzug genommen, und die Division Loison standen zwischen dem Niemen und Königsberg, wo das Hauptquartier meiner Armee und meine Garden waren. Siebzehn Divisionen, das 1., 2., 3., 4. und 9. Corps bildend, unter den Befehlen des Vicekönigs, des Prinzen von Eckmühl, der Herzoge von Reggio, Elchingen und Belluno, besetzen die Positionen von Elbing, Marienburg und Thorn und die um diese Städte liegenden sehr schönen und reichen Landstriche; das Corps des Fürsten Schwarzenberg und das 7. unter General Reynier decken Warschau, während die Bayern sich in Plock vereinigen, und die Westphalen und Württemberger nach Posen dirigirt sind. Danzig, Elbing, Königsberg, Thorn, Modlin haben gut ausgestattete Magazine. Danzig allein kann den verschiedenen Corps 300 Feldgeschütze liefern. Die unberittene Cavalerie begibt sich in die Depots und an die Oder, um dort Pferde zu empfangen. Ohne diese Cavalerie zu rechnen, hat die große Armee in ihrem gegenwärtigen Stand eine Effectivstärke von 200,000 Streitenden. Um die Verluste zu ersetzen und die Armee noch viel stärker zu machen, wie sie zu Anfang der letzten Campagne war, halte ich schon die mir hierzu genügend erscheinenden Mittel bereit. 40 Bataillone stehen an der Oder, wo sie überwintern sollen. Zu ihnen stoßen die Truppen aus Italien unter General Grenier, die eben durch Bayern marschiren, und bilden mit ihnen zusammen ein ganz aus alten Soldaten zusammengesetztes Armeecorps. 84 Bataillone, den 100 Bataillonen Cohorten entnommen, Männer von 22—28 Jahren, die schon ein Jahr bei der Fahne waren, vereinigen sich in Hamburg zu einem Observationscorps an der Elbe, welches 6 Divisionen mit Artillerie und den nöthigen Feldgeräthen formiren wird.

Digitized by Google

40 Bataillone, die ich in Verona zu sammeln befohlen habe, können im Monat März durch Tyrol nach der Oder marschiren. Endlich bildet sich ein 1. und 2. Observationscorps des Rheins, jedes von 70 bis 80 Bataillonen, in Erfurt, Wesel und Mainz. Auf diese Weise hatte ich, unabhängig von der großen Armee und ohne etwas aus Spanien zu ziehen, dessen Besatzung 300,000 Mann, von welchen 260,000 unter den Waffen stehen, beträgt, 300 Bataillone disponibel, alle zusammengesetzt aus Franzosen, meist älteren Soldaten aus den Lagern an der Küste und aus den französischen und italienischen Garnisonen, die mit 2 Divisionen meiner Garde im Monat März an der Elbe und Oder stehen können. Mit dieser Kriegsstärke, mit den gewöhnlichen Revenuen meines Kaiserreichs, die für dieses Jahr eine Milliarde hundert Millionen betragen werden, schmeichelte ich mir vor meinen Völkern, deren Gesinnung niemals zufriedenstellender war wie jetzt, keine neuen Anstrengungen fordern zu müssen.

Da veränderte sich die Sachlage plötzlich durch den Verrath des Generals York, der mit seinen 20,000 Mann zum Feind übergegangen ist. Zwar hat Preußen mir bei dieser Gelegenheit die festesten Versicherungen, die ich auch für aufrichtig halten muß, gegeben, sie verhindern aber nicht, daß sein Truppencorps beim Feinde steht. Die unmittelbaren Folgen des Verraths sind, daß der König von Neapel sich hinter die Weichsel zurückziehen mußte, und daß meine Verluste sich um jene vermehren, die wir in den Hospitälern von Altpreußen zurücklassen Eine der weiteren Consequenzen könnte die sein, daß sich der Krieg Deutschland nähern würde.

Ich habe die mir rathsame Maßregel getroffen, die Grenzen der Conföderation zu schützen Aber alle verbündeten Staaten müssen die Nothwendigkeit einsehen, ihrerseits die verhältnißmäßigen Anstrengungen zu machen, welche die Umstände erheischen. — Der Kaiser von Rußland hat den Fürsten von Stein zum Staatsminister ernannt und zieht ihn in sein engstes Vertrauen, ihn und alle die Männer, welche die Verfassung Deutschlands schon lange durch Unordnungen und Umwälzungen zu ändern streben. Wenn diese Männer ihren Zweck erreichen: gleiche Gesinnungen im Schoße der Conföderation zu erwecken und den Geist, der sie beseelt, dort zur Geltung zu bringen, so werden Uebel ohne Zahl und Maß auf dieselbe einfallen.

Von der Energie, welche die Souveräne zu entwickeln haben, hängt die Ruhe der Völker und die Existenz der regierenden Häuser der verschiedenen Staaten ab. Ich habe das Bestehen dieser Fürsten garantirt und sie sowohl gegen äußere Feinde, wie gegen die, welche im Inneren ihre Autorität untergraben wollten, geschützt. Ich werde meine Verbindlichkeiten erfüllen. Die großen Opfer, die ich meinen Völkern auferlege, die gewaltigen Maßregeln, welche ich ergreife, haben keinen anderen Zweck als den, ihnen nachzukommen. Wenn ich nun Alles für meine Bundesgenossen thue, so muß ich auch hoffen, daß sie sich nicht selbst verlassen und nicht ihre eigene Sache verrathen. Sie würden sie verrathen, wenn sie nicht mit mir im Aufgebot aller Mittel wetteiferten, wenn sie nicht die wirksamsten Maßregeln träfen, um ihre Infanterie, ihre Artillerie und besonders ihre Cavalerie in den besten Stand zu setzen, wenn sie nicht Alles von ihnen Abhängende anwendeten, um den Krieg von Deutschland fernzuhalten und die Pläne des Feindes zu vernichten. Sie würden sie ferner ebenso verrathen, wenn sie nicht die Agitatoren jeder Art in die Unmöglichkeit versetzen, schaden zu können, wenn sie durch die öffentlichen Blätter die Meinungen durch neue Lügen verwirren oder sie durch verderbliche Lehren corrumpiren lassen, wenn sie nicht eine beständige Wachsamkeit dem Predigen und dem Unterrichte und allem dem, was irgend Einfluß auf die öffentliche Ruhe hat, zuwenden.

Ich ersuche also Ew. Majestät, keine dieser Maßregeln zu vernachlässigen und Alles zu thun, Ihr Contingent auf denselben Fuß zu setzen, auf welchem es vor dem Kriege war. Das Resultat der gemeinsamen Anstrengungen wird, nach einem zweiten Feldzug, der Triumph der gemeinschaftlichen Sache sein; sollte der Feind durch Verhandlungen den Krieg zu verhüten suchen, so werden wir in der Größe unserer Vorbereitungen das sichere Pfand eines ehrenvollen und dauernden Friedens sehen, dessen erste Bedingung die ist: das Bestehende aufrecht zu erhalten und in nichts die Grundprincipien der Conföderation und die Interessen ihrer Souveraine schädigen zu lassen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?"

(Fortsetzung.)

[v. H.] Hier muß ich einhalten, daß nicht ein Jeder unter Compagniecolonne Alle die gleiche taktische Form versteht. Nach preußischer Art besteht sie aus einem Kerne (Halbbataillon in gekuppelter Colonne) und zwei auf 80—100 Schritt zur Seite stehenden Flügelcompagnien, welche vorgeschoben, in gleicher Höhe mit dem Kerne oder zu dessen Flankendeckung zurückgehalten werden können; in anderen Diensten nehmen die Compagnien oder Divisionen Entwickelungsabstand von einander. Nach der einen oder anderen Art behält der Bataillonscommandeur das Bataillon ebenso in der Hand als in Linie, deren Front eher größer als kleiner ist; er kann es mit der Stimme leiten.

Digitized by Google

Es leuchtet ferner ein, daß keine Gefechtsform beweglicher ist als diese. Will man eine Linie haben, so möchte es in der zweiten Zone sehr schwer, in der ersten gar nicht gelingen, eine Angriffscolonne zu entwickeln, ein tüchtiger Hauptmann bringt aber in der Compagniecolonnenlinie seinen hinteren Zug vielleicht noch in der ersten Zone heraus; will man den Feind umfassen, so sind die Flügelcompagnien hierzu geschickt; will man seine Gefechtsfront durchbrechen, so gehen die Compagnien concentrisch vor; braucht man Plänkler, wenig, viel, ganze Schwärme, so liefern sie die Flügelcompagnien; erscheint der Gegner unerwartet in der Flanke, so tritt ihm die Flügelcompagnie entgegen. Aus diesem Grunde halte ich diese Form für die Gefechtsform der Zukunft.

Wer unter Compagniecolonnen eine andere ausgedehntere Formation versteht, mit dem bin ich darin einverstanden, daß ihr Einheit, Kraft, Zusammenhang und was man sonst will, fehlt. General Ambert in seinen lesenswerthen taktischen Studien für die französischen Lager gelangt zu ähnlichen Schlüssen, obgleich er das Zündnadelgewehr sehr unterschätzt, nur allein mit Rücksicht auf die Sicherheit, womit die Artillerie sich der Sprenggeschosse bedient.

Daß dieser geistreiche Reitergeneral richtig geurtheilt, beweist das Gefecht von Tauberbischofsheim im Feldzuge von 1866. Acht Bataillone Württemberger verloren an 400 Mann einzig und allein, weil sie von Artillerie und wohl gedeckter Infanterie beschossen, es versuchten, einen freien Abhang hinab zu stürmen, ohne zuvor eine genügende Wirkung ihrer Artillerie abzuwarten. Sie gelangten meist nicht einmal in die erste Zone der feindlichen Infanterie.

Jomini, Rüstow und Verneck vermögen nicht eine wesentliche Veränderung der großen Taktik als Ergebniß der Einführung der Hinterlader zu entdecken. Die mangelhafte taktische Ausbildung der süddeutschen Generale und Stabsoffiziere verschuldete die unglücklichen Erfolge fast allein; eine bessere Schulung in dieser Beziehung verschaffte den Preußen den Sieg; sie ist es, die der französischen Armee bis jetzt den Vorrang bewahrt hat; General v. Peucker und seine Vorgänger haben daher ihren Antheil am Ruhme des preußischen Heeres. Neue Methoden wurden aber nicht erfunden.

In Bezug auf die niedere Taktik, die Kunst, Bataillone in das Gefecht zu führen, bin ich jedoch der Ansicht, daß die reglementären Vorschriften in vielen Staaten einiger Aenderungen bedürfen, die übrigens im Keime schon überall vorbereitet sind. Es muß namentlich mehr Rücksicht auf eine vernünftige Verbindung der geschlossenen mit der sogenannten geöffneten Ordnung genommen werden, damit das unmäßige (ich möchte sagen sinnlose) Tirailliren, wie es der Herr Correspondent Nr. 60 nennt, aufhöre. Mit einem Worte, man trenne das elementare Schulexerciren und Plänkeln scharf vom Evolutioniren, (bei diesem aber kann ich mir nur beide Gefechtsarten verbunden denken) und schaffe, um Zeit zu gewinnen, die Exercirkunststücke ab, die ich von praktischen Offizieren sehr richtig als „Cotillontouren" bezeichnen hörte. Dieser Ansicht war z. B. Radetzky.

„Zug und Ruck" ist nöthig, man kann ihn aber bei den nöthigen und nützlichen Handgriffen, beim Parademarsch, bei dem zum Evolutioniren nöthigen Vorbereitungsexerciren, ja, beim Evolutioniren selbst auch ohne Tritt, auf dem Ackerfelde, endlich sogar beim Plänkeln erzeugen. Man dressire den Mann, wie man gemeinsam sagt, „auf den Pfiff". Zug und Ruck ist nichts als Appel, als Gewohnheit, die höchste Leistung von sich selbst zu fordern, als Gehorsam, der in Fleisch und Blut übergegangen ist. Dieser Gehorsam ist es, der Feuerdisciplin erzeugt. In Süddeutschland wollte man praktisch sein und wurde lässig, man war zu pedantisch gewesen und glaubte, es sei nicht ebenso geistestödtend, praktische Dinge ohne Verstand zu treiben.

Der Herr Correspondent Nr. 60 ist der Ansicht, man solle auf das Tirailliren in Zukunft weniger Nachdruck legen, obgleich er sich kurz vorher nicht ungünstig über die großen Schwärmangriffe der Preußen geäußert hat. Er meint, die Hinterladungswaffe könne im Schützengefecht ihr Schnellfeuer nicht verwerthen. Ich erlaube mir zu fragen: wird man in zukünftigen Kriegen die Plänkler entbehren können, und werden sich keine Gelegenheiten bieten, das Schnellfeuer von Plänklern anzuwenden?

Ich theile die Ansicht des Verfassers der neuen Studien über gezogene Feuerwaffen,*) daß der beste Schütze im Vortheil ist; darum wird das Scheibenschießen nach wie vor der wichtigste Gegenstand der Einübung des Infanteristen bleiben; das gute Schießen wird aber nur im Plänkeln gehörig verwerthet, bei dem Massenfeuer ist schnelles Laden und ein richtiger Anschlag, kein feines Zielen wesentlich. Es kommt nur auf Massenwirkung an. Nächst dem Scheibenschießen ist aber das Plänkeln Hauptsache, damit der Soldat mit Verstand zu plänkeln lerne, nicht aber die Feuerdisciplin durch unmäßiges Plänkeln verliere.

Man hat die Plänkler als die Träger des Feuergefechts bezeichnet; wird das in Zukunft anders sein? Auf jedem Gefechtsfelde gibt es eine Menge von Terrainstrecken, in denen nur Plänkler mit Vortheil verwendet werden können, jedes Gebüsch, Wald, Gehöfte, Dörfer, Dämme, Gräben u. s. w. können nur durch Plänkler vertheidigt und nie ohne ihre Mitwirkung angegriffen werden; außerdem lohnt es sich der Mühe zu untersuchen, welche Rolle sie in Verbindung mit den geschlossenen Abtheilungen spielen.

*) W. v. Plönnies.

Digitized by Google

Wer einen Terrainabschnitt vertheidigen will, stellt seine geschlossenen Abtheilungen entsprechend auf und schiebt Plänkler an die Grenze der ersten Zone, um die Plänkler des Gegners aufzuhalten, die sich sonst dort einnisten und den geschlossenen Abtheilungen Schaden bringen könnten, ohne selbst viel zu leiden. Der Angreifer geht auch nicht blind darauf los, sondern läßt ebenfalls Plänkler bis an die Grenze der ersten Zone und wo möglich noch etwas weiter zur Aufklärung des Terrains und zur Betastung des Gegners vorangehen; es folgen ihnen geschlossene Unterstützungen. Diese Kette sucht die des Vertheidigers zu durchbrechen, um den geschlossenen Abtheilungen die Möglichkeit zu verschaffen, dem Vertheidigungsabschnitt nahe zu kommen. Dieses Bestreben hat zur Folge, daß überall, wo die ernstliche Absicht vorliegt zu vertheidigen und anzugreifen, das Schützengefecht an Dimensionen zunimmt, bis endlich ein Massengefecht möglich wird. Ist ein Gefecht gut angelegt, z. B. durch Flankirung des Gegners, und durch Schützen- und Kanonenfeuer gut vorbereitet, ist der Moment gekommen, von dem Napoleon I. sagt, daß beide Theile zum Entfliehen bereit sind und es nur darauf ankommt, der Situation eine neue Wendung zu geben, so kann diese Wendung durch einen Sturm von dem einen Theile bewirkt werden. Jetzt treten Massen auf, jetzt kann der Vertheidiger, falls er Stand hält, das Schnellfeuer verwerthen, jetzt der Angreifer nach Bugeauds Vorschlag *vor*, und falls der Angriff durch einfachen Anlauf siegreich entschieden wird, gleich *nach* der Eroberung der feindlichen Stellung ebenfalls feuern. Diese Momente sind aber sehr kurz und Angesichts der neuen Bewaffnung noch seltener als früher. Die Plänkler bleiben daher nach wie vor die Träger des Feuergefechts. Gewandte, terrainkundige Plänkler und tüchtige Schützen zugleich können noch bessere Dienste leisten als früher, weil sie die schnellfeuernde Waffe befähigt, Massen entgegen zu treten, indeß sie früher denselben ausweichen mußten. Diese Massen, auch Linien gehören dazu, können ihnen, wie ich nachgewiesen habe, wenig schaden, indeß sie selbst ein erwünschtes Ziel finden. *Der Hinterlader hat also dem Plänkler eine höhere Bedeutung verschafft als früher; er beutet ihn, wie oben mit Zahlen belegt wurde, noch besser aus als geschlossene Abtheilungen.*

Soll man das Plänkeln den Jägern allein überlassen, die doch hierzu besonders vorgeübt werden? Hat man diese Jäger überall zur Hand? — Napoleon will nur *eine* Infanterie, aber eine gute, und in der That, trotz Vorschriften, Befehlen, Lehrbüchern über das Jägerwesen sehen wir, daß die Jägerbataillone in Wirklichkeit wie andere Infanterie verwendet werden: sie kommen eigentlich mehr als Elite, denn als besondere Waffe zur Verwendung, werden oft mißbraucht oder mitunter gar nicht gebraucht. Wie schwer ist es auch von vornherein zu bestimmen, daß dieses oder jenes Bataillon vorzugsweise die geschlossene oder geöffnete Kampfordnung anwenden werde! So genau kennt der Befehlende weder das Terrain, noch die Aufstellung des Gegners, und wie mannigfaltig kann ein Terrain von diesem Gegner benutzt werden, so daß er uns zwingt, bald diese, bald jene Ordnung anzunehmen.

Ich habe schon erwähnt, wie sich die Compagniecolonnenlinien eignen, nach Belieben den Schwerpunkt des Gefechts in die Plänklerordnung, in das Massenfeuer oder das Bajonnet zu verlegen; ich möchte sogar die geschlossene und geöffnete Ordnung gar nicht getrennt wissen, oder doch nur dadurch kennzeichnen, daß dort das Massenfeuer oder der Stoß, hier das Einzelfeuer *vorwiegt*. So ist es in der Wirklichkeit, und wo es nicht so war, fehlte der Erfolg!

(Schluß folgt.)

Das 150jährige Stiftungsfest des Berliner Cadettencorps.*)

Die königliche Ordre, durch welche das Cadettencorps in's Leben gerufen ward, ist nicht mehr vorhanden; die Stammrolle der Anstalt jedoch und die noch erhaltenen Etats und Rechnungen weisen den 1. September 1717 als den Tag der Eröffnung nach. Bis dahin hatten junge Leute, welche sich dem Offizierstande widmeten, den einzelnen Compagnien des stehenden Heeres beigegeben, in Reih' und Glied gestanden; in größeren Garnisonen wie Berlin, Königsberg, Colberg, Magdeburg war diesen Cadetten in der Zeit, welche der Frontdienst übrig ließ, auch einiger Unterricht, namentlich in den Kriegswissenschaften, zu Theil geworden; mitunter hatte man die sämmtlichen Cadetten eines Regiments als eine besondere Compagnie formirt, so die 30 Cadetten der Füsilier-Garde, denen während der ersten Jahre des vorigen Jahrhunderts der jugendliche Kronprinz Friedrich Wilhelm als Oberst und Compagnie-Chef vorgesetzt war. Aus solchen Regimentscadetten und einigen neu eintretenden jungen Leuten stellte König Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1717 die neue Anstalt zusammen; er gab ihr seinen Kronprinzen Friedrich zum Chef und nannte sie „Königlich Kronprinzliches Corps des Cadets"; die Zahl der Cadetten, ursprünglich 110, erhöhte er in den nächsten Jahren bis auf 236. Der praktische Dienst bildete auch jetzt noch die Hauptbeschäftigung der 10 bis 20 Jahre alten Zöglinge; erst später wurden die all zu kleinen nach Potsdam gewiesen und dort dem großen Militär-Waisenhaus als ein Filial beigegeben. Den wissen-

*) Nach dem preußischen Staatsanzeiger.

Digitized by Google

schaftlichen Unterricht begründete Friedrich der Große; er eröffnete für den pommerschen Adel im Jahre 1769 ein neues Cadettenhaus zu Stolp, als eine Vorbereitungsanstalt für das Berliner Institut; die Erwerbung Westpreußens veranlaßte den Monarchen zur Gründung einer gleichen Pflanzstätte in Culm 1776. In demselben Jahre baute Friedrich seinen Berliner „Martis et Minervae alumnis" auf dem Grund und Boden des alten Hetzhausen, mit welchem dieselben bis dahin sich hatten behelfen müssen, das stattliche und für die damals geringe Kopfzahl sehr geräumige Cadettenhaus in der neuen Friedrichsstraße. Unter König Friedrich Wilhelm II. wurde das Pagen-Institut, welches bisher eine selbstständige Anstalt gebildet hatte, dem Cadettencorps einverleibt; für die neuen polnischen Landestheile entstand 1793 ein viertes Cadettenhaus zu Kalisch. Mit dem Anwachsen des stehenden Heeres stieg bis zum Jahre 1806 andauernd die Zahl der Cadetten, und nachdem im Jahre 1801 das Potsdamer Filial zu einer neuen Voranstalt erhoben worden war, betrug die Stärke des gesammten Corps 721 etatsmäßige königliche Cadetten, zu denen noch eine beträchtliche Zahl von Pensionären, d. h. solchen Zöglingen, die auf Kosten der Ihrigen die Cadettenausbildung genossen, hinzugerechnet werden muß. In Folge des Krieges von 1806 gingen das Kalischer und das Potsdamer Haus ein, das Stolper wurde nach Potsdam verlegt, das Culmer und das Berliner wurden in ihrer Kopfzahl verringert. Mit dem Jahre 1816 begann König Friedrich Wilhelm III. die Reorganisation des Cadettencorps. Die stiftungsmäßige Anforderung adliger Geburt wurde, nachdem sie für die in Potsdam eintretenden Zöglinge schon 1801 aufgehoben worden war, überhaupt nicht mehr gemacht; der Lehrplan schloß sich dem der übrigen höheren Schulen des Staates an; Berlin wurde auf 240 etatsmäßige königliche Cadetten, Culm und Potsdam vorläufig auf je 120 gebracht, und im Jahre 1835 ordnete der König die Errichtung noch zweier Provinzial-Institute an, von denen das Wahlstatter Haus 1838, das Bensberger unmittelbar nach dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelms IV. eröffnet wurde. Da die Zahl der Pensionäre im steten Zunehmen begriffen ist, so stellt sich gegenwärtig die Kopfzahl in den fünf Häusern, aus welchen das Corps besteht, auf 720 königliche Cadetten und 624 Pensionäre, im Ganzen also auf 1344 Zöglinge. Bald werden die im Entstehen begriffenen Voranstalten zu Plön und zu Oranienstein, deren Gründung durch den von König Wilhelm vergrößerten Umfang des Staates und des Heeres geboten war, die Gesammtzahl auf mehr als 1500 Köpfe steigern.

Zur Feier des 150jährigen Bestehens hatte Se. Majestät der König den 1. September bestimmt. Eine große Reveille, geschlagen von dem Tambour- und Musikcorps des 2. Garde-Regiments zu Fuß, leitete am frühen Morgen das Fest ein. Nach 10 Uhr traten die Cadetten, im Parade-Anzug und unter Waffen, zum Gottesdienst auf dem mit Waffen, Fahnen, Blumen und Laubgewinden reich geschmückten Quadrathof an und nahmen unter dem Befehl des Major des Barres, Commandeurs des Berliner Hauses, Aufstellung in einem nach dem Haupteingange hin geöffneten Quarré; die Fahne des Bataillons — noch vom Jahre 1717 stammend und daher wohl die älteste der ganzen Armee — rückte auf ihre Stelle; ihr zur Seite gruppirten sich die geladenen Ehrengäste, das Lehrer- und Beamtenpersonal der Anstalt, sowie eine Anzahl solcher Herren, die als einrangirte Offiziere, als Lehrer oder Beamte früher dem Corps angehört hatten, und die man daher, jedoch des äußerst beschränkten Raumes wegen nur in sehr geringer Anzahl, zur Theilnahme an dem Feste aufgefordert hatte. Die Fenster der vier den Hof umschließenden Fronten waren von Damen und Herren, den Angehörigen der Cadetten und der Vorgesetzten, eingenommen.

Um 10 Uhr erschienen Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Carl, Friedrich Carl, Adalbert und Prinz August von Württemberg.

Bald darauf trafen Se. Majestät der König und Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Wilhelm ein. Nachdem Se. Majestät an der Front der Cadetten den „Guten Morgen!" bietend entlang gegangen, und die Frau Kronprinzessin unter einen dem Altare gegenüber aufgeschlagenen Baldachin getreten war, verlas der Corpscommandeur, Generallieutenant v. Freyhold, folgende Allerhöchste Cabinetsordre:

„Das Cadettencorps feiert in den nächsten Tagen das Fest seines 150jährigen Bestehens. Ich nehme hieraus gern Veranlassung, diesem bewährten Institute, welches in einer so langen Reihe von Jahren nie nachgelassen hat, eine Pflanzstätte des in Meiner Armee herrschenden schönen Geistes zu sein, Meine ganze Anerkennung auszusprechen. Gleichzeitig verleihe Ich demselben, als bleibende Erinnerung an 150jährige gute Leistungen, das beifolgende Fahnenband — das Errichtungsjahr und den Stifter angebend — und bestimme, daß dasselbe an dem Festtage feierlich an die Fahne zu befestigen ist. — Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.

Schloß Babelsberg, den 24. August 1867.

Wilhelm."

Er knüpfte daran Worte des Dankes und die Verheißung hingebender Treue, und befestigte dann unter präsentirtem Gewehr das neue Zeichen königlicher Gnade.

Danach begann der Gottesdienst, bei welchem der Cadettenprediger Vollert über die Textworte: „Bis hierher hat der Herr geholfen" predigte. Nach dem Gottesdienste begab sich Se. Majestät auf den Spielhof und nahm daselbst die Parade und den Vorbei-

Digitized by Google

marsch der Cadetten ab; dann formirte sich das Ganze zur Compagniefrontcolonne; Se. Majestät trat vor die Mitte und redete die Cadetten an, indem er mit Anerkennung der verflossenen Zeiten, mit guten Wünschen und Hoffnungen der zukünftigen gedachte. Während sodann die hohen Herrschaften den Feldmarschallsaal, der seit wenigen Tagen mit dem lebensgroßen Bilde Sr. Majestät geschmückt ist, in Augenschein nahmen, waren die Tafeln für das Mittagsessen der Cadetten im Quadrathofe aufgestellt worden, und Se. Majestät wohnte nun auch der festlichen Speisung bei, erwiederte das vom Generallieutenant v. Freyhold ausgebrachte Lebehoch mit einem Toast auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Instituts, beglückte viele einzelne Zöglinge mit huldreicher Ansprache und verließ erst nach beendetem Essen gegen 1 Uhr die Anstalt. Se. Majestät der König hatte außerdem seine Allerhöchste Gnade dadurch an den Tag gelegt, daß er als Chef des Cadettencorps in der Uniform desselben erschienen war, — eine Auszeichnung, die seit den Jugendjahren Friedrichs des Großen der Anstalt nicht zu Theil geworden; daß er den General-Inspecteur des Militär-Bildungs- und Erziehungswesens, General der Infanterie v. Peucker, à la suite des Cadettencorps gestellt, sowie an Offiziere, Lehrer und Beamte mehrere Ordensdecorationen verliehen hatte. Gegen 2 Uhr begann das Festdiner des Personals und der geladenen Gäste im Feldmarschallsaale des auch von außen stattlich verzierten Lehrgebäudes; General der Infanterie v. Peucker brachte den Toast auf Se. Majestät aus; der wirkliche Geheime Rath v. Sydow, General der Infanterie v. Herrmann und Oberst a. D. Mannkopf sprachen mit herzlichen Worten der Anstalt, welcher sie früher theils als Zöglinge, theils als Erzieher angehört haben, ihre Dankbarkeit und ihre Segenswünsche aus.

Nach dem Diner folgte auf dem Spielhofe eine theatralische Vorstellung patriotischen Inhalts, für diesen Tag gedichtet von dem als Militärlehrer commandirten Hauptmann v. Köppen und aufgeführt von den Cadetten.

Vor dem Beginn dieses Schauspiels war Seine Königliche Hoheit der Kronprinz auf's Neue erschienen und verweilte von da ab bis zum Ende des Festes. Musikalische Vorträge der Hautboisten des Corps auf dem illuminirten Quadrathofe, endlich ein Feuerwerk auf dem Spielhofe füllten den Rest des Abends, bis um 9 Uhr die Retraite mit dem Abendsegen den ersten Festtag beschlossen.

Während der erste Festtag überwiegend den Charakter einer religiös-militärischen Feier getragen hatte, trat am zweiten Tage, Montag, den 2. September, mehr die pädagogisch-patriotische Seite hervor. Um 10 Uhr fand auf dem Spielhofe vor dem General-Inspecteur des Militär-Bildungswesens und vor den geladenen Gästen ein Schauturnen der Cadetten mit Prämienvertheilung statt. Auf dem Quadrathofe folgte dann, nachdem die Sänger der Anstalt eine für die Jubiläumsfeier gedichtete nnd componirte Hymne mit Instrumentalbegleitung gesungen hatten, eine Rede des Professors Hornig, in welcher der Vortragende die Bedeutung und die Berechtigung der Festfeier des Cadettencorps erörterte.

Das Fest fand seinen Abschluß in einer theatralischen Feier, welche im königlichen Schauspielhause begangen wurde. Dasselbe war für diesen Abend ganz für die Theilnehmer des Festes, sowie für geladene Gäste in Beschlag genommen, ein öffentlicher Verkauf fand nicht statt, und bot deßhalb das Haus einen ganz ungewohnten Anblick. Zuerst sahen wir wieder einmal ein Orchester darin; dann wurde das Parquet und der zweite Rang ganz von den Cadetten eingenommen, im ersten Rang sowie in den Parquetlogen saßen höhere Offiziere mit ihren Damen, sowie die geladenen Gäste, und als später Se. Majestät der König erschien und die Hofloge betrat, bot diese jugendliche Zuschauerschaar im Verein mit den stattlichen Uniformen und den eleganten Toiletten der Damen einen höchst anmuthigen Anblick. Auch JJ. KK. HH. der Prinz Carl und der Prinz-Admiral wohnten der Vorstellung bei.

Eröffnet wurde dieselbe durch den Hohenfriedberger Marsch. Dann folgte: Soldatenreim, ein scenischer Prolog von einem ehemaligen Cadetten. Wie wir hören, soll dieser „ehemalige Cadet" jetzt eine der höheren Hoschargen bekleiden; sein „Soldatenreim" war eine höchst geschickt erfundene, ganz kurze und doch inhaltreiche Einführung in das Fest. Beim Heben des Vorhangs erblickte man drei Krieger; links den aus des großen Friedrichs Zeit, rechts einen aus dem Freiheitskriege, in der Mitte im Hintergrunde auf einer kleinen Anhöhe einen Soldaten in heutiger Uniform. Zu ihnen herein tritt ein Reitersmann aus des großen Kurfürsten Zeit, bleibt plötzlich erstaunt stehen, blickt in's Parquet und fragt verwundert, was das heißen solle, ob denn jetzt die Kinder Soldaten würden, „Jungen, keine drei Käse hoch, seh' ich da im Soldatenrock?" Da belehren ihn die drei Anderen; der erste sagt, was dieß bedeute, spricht von der Gründung des Cadettenhauses und ihrem Zweck; der zweite erzählt, wie in jenen großen Tagen auch dieses Haus sein Contingent gestellt, und wie die Knaben gekämpft wie Männer; der dritte spricht von dem „Zuge mit affenartiger Geschwindigkeit", an dem Viele aus ihren Reihen Theil genommen, wie der Kriegsherr, nach ächter Hohenzollern Art, selbst bei ihnen gewesen und sein Heer geführt, wie sie Alle, beseelt von dem Verlangen, ihrer Väter würdig, für das Vaterland, für den König zu leben und, wenn es sein muß, zu sterben, ihre Pflicht gethan — „von Steinmetz bis zum jüngsten Cadet waren sie Alle furchtbar nett"; daran schließt der Krieger eine Ermahnung für alle Zeiten: „seid selbst und zieht ein männliches Ge-

Digitized by Google

schlecht", und mit einem von diesen vier Zeugen aus den größten Zeiten des Vaterlandes diesem, dem Könige, dem ganzen Hause der Hohenzollern ausgebrachten Hoch! schloß dieser wirklich schöne Prolog, an den sich sofort die Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz" anschloß, während vorher des dritten Kriegers Mahnrede an die jungen Berufsgenossen, wo er ihre Pflichten für König und Vaterland hervorhob, leise hinter der Scene von den Klängen des Preußenliedes begleitet wurde. — Hierauf folgte in bekannter trefflicher Darstellung Raupachs prächtiges Sittengemälde: vor hundert Jahren, und den Schluß bildete, mit Begleitung Beethovenscher Musik, ein Festtableau: unten im Vordergrund eine Schaar Cadetten in heutiger Uniform, um die Büste König Wilhelms geschaart, oben im Hintergrund eine Säulenhalle mit der Ueberschrift des Hauses in der neuen Friedrichsstraße: Martis et Minervae alumnis; an den Säulen trugen einzelne Schilder die Namen der aus diesem Hause hervorgegangenen Helden, unter denen wir auch Diebitsch sahen, und vor der Halle stand eine Reihe von Cadetten in der früheren Uniform, vor Friedrich dem Großen, der in ihrer Mitte stand, präsentirend. — Dreimal mußte dieß Bild gezeigt werden, und mit kriegerischer Musik schloß dann die Feier. —

Die Tochteranstalten zu Culm, Potsdam, Wahlstatt und Bensberg feierten den Ehrentag des Hauptinstituts in angemessener Weise; auch ihnen galten die Worte, mit denen Se. Maj. der König am ersten Feiertage, unmittelbar nach der Parade, das Bataillon angeredet hatte:

„Es ist ein ebenso schönes als bedeutungsreiches Fest, zu dem wir heute versammelt sind. Die Absichten, welche der königliche Stifter in seiner Weisheit bei Gründung der Cadettenanstalt gehegt, sie haben sich im Laufe von anderthalb Jahrhunderten auf das glänzendste bewährt. Das lehrt die Geschichte des Vaterlandes, die Geschichte der Armee, das haben wir soeben durch die kurze Darstellung erfahren, was die aus dieser Anstalt Hervorgegangenen von früh an und namentlich im letzten Kriege geleistet haben.

Die Zahl derer, welche für den Ruhm, die Größe und Wohlfahrt des Landes ihr Leben eingesetzt und geblutet oder Auszeichnungen erfahren, gibt laut redend Zeugniß von dem Geiste, der diese Anstalt von jeher erfüllt hat. Für Sie, die diesen schönen Tag noch als Zöglinge erleben, mögen dieß aufmunternde Beispiele sein, denen nachzuahmen Ihre Vorgesetzten und Lehrer Sie in so treuer Pflichterfüllung anleiten. Lassen Sie mich erfahren, daß dieser Geist, der allein durch Religion und Gesittung begründet werden kann, sich auch in Ihnen entwickelt hat und fortlebt, damit Sie einst in der Armee den Geist, den Sie dort finden werden, fortpflanzen können und sich zu solchen Thaten zu begeistern vermögen, wie sie in Marmor, in den Aufzeichnungen der Geschichte und in der dankbaren Erinnerung des Volkes für alle Zeit fortleben. Erfüllen Sie diese Meine Hoffnung, so wird es gut mit Ihnen, mit der Armee und mit dem Vaterlande stehen."

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 5. October. [Die Infanterieregimenter des norddeutschen Bundes. — Beabsichtigte Errichtung von Armeeabtheilungen für das 9. bis 12. Armeecorps. — Die neue Organisation der Reitschule in Hannover. — Die Verhandlungen der Generalconferenz der europäischen Gradmessung.] Die neueste Nummer des „Militär-Wochenblatts" enthält eine ungewöhnlich reiche Zahl von Personalveränderungen, welche in systematischer Ordnung A. Besetzung höherer Stellen, B. anderweitige Veränderungen, C. Stellenbesetzung neuformirter Truppentheile und D. Personalien der Artillerie betreffen. Zum großen Theil sind diese Personalveränderungen eine Folge der mit dem 1. October in's Leben getretenen Militärconventionen. Von besonderem Interesse waren uns die Mittheilungen sub C., welche zugleich eine neue Nummernfolge der Regimenter erschließen und in Betreff der Namen der neu eingereihten Truppentheile zum Theil bereits die gefaßten officiellen Entschlüsse verkünden. Bekanntlich umfassen die seit dem Kriege von 1866 neuerrichteten preußischen Infanterieregimenter die Nummern 73—88; an dieselben schließen sich jetzt mit den Nummern 89 und 90 zwei mecklenburgische, Nr. 91 das oldenburgische, Nr. 92 das braunschweigsche und Nr. 93 das anhaltische Infanterieregiment. Hierauf folgen mit den Nummern 94—96 die drei neuen Infanterieregimenter der thüringischen Staaten, welche, da Preußen bereits 4 thüringische Regimenter (Nr. 31 und 32, Nr. 71 und 72) besitzt, als „5., 6. und 7. thüringisches Infanterieregiment" rangiren. Zur Infanterie der norddeutschen Bundesarmee stellt ferner das Königreich Sachsen 9 Regimenter: Nr. 100—108, es bleibt demnach für 3 Infanterieregimenter (Nr. 97—99) eine Lücke, die vielleicht durch die Errichtung von 3 neuen preußischen Füsilierregimentern ausgefüllt wird, da bekanntlich bei jedem der drei Armeecorps IX—XI das Füsilierregiment noch fehlt. Sachsen, welches ein eigenes, das XII. Armeecorps bildet, besitzt bereits in seinem 108. Infanterieregiment

Digitized by Google

ein Füsilierregiment, so daß die norddeutsche Armee nach Errichtung der 3 preußischen Füsilierregimenter und incl. des Garde-Füsilierregiments die der Zahl der Armeecorps entsprechende Anzahl von 13 Regimentern dieser Gattung besitzen würde. Außerdem führt aber noch das 2. mecklenburgische Infanterieregiment die Benennung Füsilierregiment, und das 1. die Benennung Grenadierregiment. Die letztere Eigenschaft besitzen die beiden sächsischen Infanterieregimenter Nr. 100 und 101, so daß die Zahl der Grenadierregimenter der norddeutschen Bundesarmee — also incl. der 4 preußischen Garde- und 12 Linien-Grenadierregimenter (Nr. 1—12) — 19 beträgt. Mit den 9 Infanterieregimentern des Gardecorps und den noch zu errichtenden 3 Füsilierregimentern würde Preußen dann gerade 100 Infanterieregimenter à 3 Bataillonen aufstellen, — eine Zahl, deren Höhe um so mehr überrascht, wenn man erwägt, daß vor noch nicht einem Jahrzehnt die ganze preußische Linien-Infanterie aus 32 Infanterieregimentern à 3 Bataillonen, 8 Reserveregimentern à 2 Bataillonen und 8 Jägerbataillonen bestand!

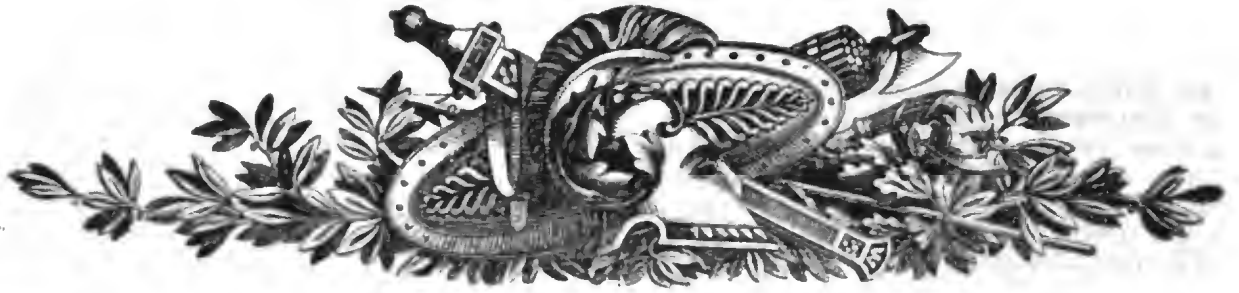
Mit der so außerordentlich gesteigerten Wehrkraft ist auch fortan eine vermehrte Controle durch zusammenfassende Inspectionen erforderlich. Bekanntlich besitzt die preußische Armee zur Erhaltung der so nöthigen Einheit verschiedene militärische obere Inspectionen, so namentlich für die alten 8 Armeecorps 4 Armeeabtheilungen, deren jede 2 Armeecorps zu inspiciren hat, während außerdem noch ein „Obercommando in den Marken" (Chef General-Feldmarschall v. Wrangel) besteht, und als „Militärgouverneur der Rheinprovinz und der Provinz Westphalen" der Fürst zu Hohenzollern fungirt. Es werden jetzt auch für die vier neuen Armeecorps (IX—XII) der norddeutschen Bundesarmee als Ober-Inspectionen Armeeabtheilungen errichtet, so daß deren Zahl in Zukunft 6 betragen wird. Zu Chefs dieser neuen hohen Stellungen sollen demnächst sehr verdiente Generale ernannt werden.

Seit dem 1. October ist in dem dazu vortrefflich geeigneten Hannover die von Schwedt dorthin verlegte und neu organisirte Reitschule eröffnet worden. Dieß Institut besteht aus zwei Abtheilungen, einer Reitschule für Offiziere und einer Cavalerieunteroffizierschule. Zu ersterer commandirt jedes Cavalerieregiment und je zwei Feldartillerieregimenter einen Offizier zu einem einjährigen Cursus. Von diesen ca. 80 Offizieren bleiben etwa 25 ein zweites Jahr auf der Schule, um besonders als Reitlehrer ausgebildet zu werden. Zu diesem Behufe wird ihnen Gelegenheit, Reitunterricht unter Leitung der bei dem Institut angestellten Reitlehrer zu ertheilen, in der 2. Abtheilung der Cavalerieunteroffizierschule gegeben werden. Zu letzterer commandirt jedes Cavalerieregiment 2, jedes Feldartillerieregiment einen Gefreiten zu einem einjährigen Cursus. 15 bis 20 dieser Gefreiten bleiben ein zweites Jahr auf der Schule, werden mit Eintritt in den zweiten Lehrcursus zu Unteroffizieren ernannt und als Reiter für die Remonten des Instituts, sowie als Berittführer verwendet. Die commandirten Offiziere reiten, wie bisher in Schwedt, im ersten Jahr drei Pferde, darunter ein Stammspferd, im zweiten Jahr zwei, darunter ein vorjähriges Remontepferd; die Gefreiten reiten ein Stammspferd. Die bisherige Commandirung von Pferden seitens der Regimenter zum Reit-Institut fällt ganz fort, und werden sich bei letzterem incl. Schul- und Longirpferden, sowie der Remonten ca. 340 königliche Dienstpferde in der Folge befinden. An der Spitze des Instituts steht ein General als Chef, welchem die oberste Leitung des Ganzen obliegt. Unter ihm ist ein erster Director mit der Leitung des gesammten Reitdienstes, ein zweiter Director mit der Ueberwachung des übrigen Dienstbetriebs auf dem Institut betraut. Außerdem sind 8 Offiziere als Reitlehrer, 1 Offizier als Turn- und Fechtlehrer, 2 Stallmeister, ferner 1 Adjutant und 1 Zahlmeister und endlich das erforderliche Unterpersonal angestellt. Zur Unterbringung des Instituts werden die ehemaligen Gebäude des Marstalls und die frühere Artilleriecaserne benutzt, welche außer für das Casernement der commandirten wie der Stamm-Mannschaften des Instituts auch zu Dienstwohnungen für den Chef, für beide Directoren und einige der Reitlehrer, sowie zu einer Offizier-Speiseanstalt die erforderlichen Räumlichkeiten enthalten.

In diesem Augenblick finden hier in Berlin unter dem Vorsitze des sehr verdienten Generallieutenants Baeyer, des früheren Dirigenten der trigonometrischen Abtheilung des großen Generalstabs, sehr wichtige Berathungen statt; dieselben werden von der „Generalconferenz der mitteleuropäischen Gradmessung" gepflogen, welche in ihrer 5. Sitzung beschlossen hat, nachdem nunmehr auch Portugal, Spanien und Rußland in den Verband eingetreten, sich den Namen „Generalconferenz der europäischen Gradmessung" beizulegen. Demzufolge ist auch die Zahl der Mitglieder der permanenten Commission von 7 auf 9 erhöht, welche gegenwärtig aus folgenden Herren besteht: Geheimerath Dr. Hansen, Generallieutenant Baeyer, Feldmarschallieutenant v. Fligely, Professor Lindhagen, Professor Ricci, Professor Kaiser, General v. Forsch, Professor Bruhns und Professor Hirsch. Die Berathungen haben namentlich in Betreff der Gesetze, nach denen sich die Richtungen der Schwere an der Erdoberfläche besonders in der Nähe von Hauptpunkten des Gradmessungsnetzes ändern, keine neuen Anhaltspunkte zu Tag gefördert, dagegen haben sich in Bezug auf die Ausgleichung geodätischer Messungen manche neue theoretische Fragen erhoben. Es wurde u. A. beschlossen, durch Herrn Feldmarschallieutenant v. Fligely, der die bisherige Dreieckskarte der Gradmessung entworfen, dieselbe für die neu hinzugetretenen Gebiete vervollständigen zu lassen; auch soll eine Uebersichtskarte der gemessenen Gebiete in kleinerem Maßstabe entworfen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google



Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 42. Darmstadt, 19. October. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Erläuterungen zu dem Gefecht bei Laufach am 13. Juli 1866. — Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?" (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Beabsichtigte Abschaffung der Gebirgsartillerie. — Reformen im Armeefuhrwesen. — Niederlande. Beantragte neue Militärorganisation.

Erläuterungen zu dem Gefecht bei Laufach am 13. Juli 1866.

(Wir brachten in den Nummern 48—50 der Allg. Mil.-Ztg. v. v. J. einen Aufsatz unter dem Titel: „Das Gefecht bei Frohnhofen, Laufach und Weiler am 13. Juli 1866", der später auch als besonderer Abdruck in Broschürenform erschienen ist. Nachstehende Einsendung will nun die Anführungen jener Arbeit zum Theil erläutern, resp. berichtigen, weßhalb wir derselben hier die Aufnahme nicht versagen wollen, indem wir zugleich dem Herrn Verfasser des ersten Aufsatzes das Recht vorbehalten, etwa ihm nöthig scheinende Gegenbemerkungen folgen zu lassen.

D. Red.)

Nachdem sich, wie es den Anschein hat, das Gemüth verschiedener Persönlichkeiten einigermaßen beruhigt hat, und die Leidenschaft etwas gelinder geworden ist, welche bei Besprechung der Vorgänge des Jahres 1866 bisher stets unaufhaltsam war, dürfte es wohl angemessen erscheinen, verschiedene Aufzeichnungen näher zu beleuchten, welche gleich nach dem Feldzuge auf die eine oder die andere Weise durch die Presse dem größeren Publicum vorgetragen worden sind, und dasselbe mehr oder weniger in Aufregung gebracht haben.

Die nachfolgenden Zeilen haben den Zweck, den Antheil des 1. Bataillons großherzoglich hessischen 2. Infanterieregiments bei dem Treffen von Laufach gegenüber der Broschüre zu beleuchten, welche den Titel führt: „Das Gefecht von Frohnhofen, Laufach und Weiler am 13. Juli 1866, von einem Augenzeugen."

Die Vorhut, welche aus dem 2. Infanterieregiment, zwei gezogenen Hinterladungsgeschützen und einer Schwadron Reiterei (Rittmeister v. Lepel) gebildet war, hatte — wie in der Broschüre richtig angegeben ist — den einfachen Auftrag, auf der Straße nach Lohr vorzurücken und den Feind aufzusuchen, welcher eingelangten Nachrichten zufolge von daher nach Aschaffenburg im Anmarsch begriffen sei.

Der Beginn der Bewegung ist auf Seite 10 des genannten Werkchens ganz richtig angegeben, nur ist dort anzuführen vergessen worden, daß während des Vormarsches durch die Vorhut des Bataillons (1. Schützencompagnie, Hauptmann Gerlach) nicht allein die rechts und links liegenden Höhen, sondern auch die vorliegenden Ortschaften: Goldbach, Hösbach und Frohnhofen, so wie es der Felddienst vorschreibt, vorsichtig abpatrouillirt wurden, und man möglichst

Digitized by Google

genaue Erkundigungen zu ergründen suchte. Zufolge dieser Vornahmen, welche alle der Vorhut oblagen, ging denn auch der ganze Vormarsch sehr langsam vor sich, und wurde die Mannschaft dadurch, sowie durch die Einwirkung einer äußerst grellen Sonnenhitze sehr ermüdet.

Die ersten Nachrichten, daß höchst wahrscheinlich Preußen nahe im Anmarsch seien, erhielt man von dem Bahnverwalter auf der Laufacher Eisenbahnstation, welche etwas westlich von Laufach etablirt ist. Diesen Nachrichten ganz entgegen waren die Aussagen der Einwohner von Laufach selbst, als man dieses abpatrouillirte, da dieselben behaupteten, bis jetzt nicht die geringsten Anzeichen herannahender Truppen bemerkt zu haben.

Es war daher nichts mehr geboten, als vorsichtig weiter zu marschiren, um bei dem Dorfe Hain Herr des Seebachthales zu werden, das an dieser Stelle nahezu rechtwinklig auf das Laufachthal stößt, sowie der dieses Thal beherrschenden Höhen. Kaum jedoch hatte die Spitze der Vorhut den östlichen Ausgang von Laufach verlassen, als auch schon die Meldung von dem Erscheinen der Spitze des Feindes anlangte. Das Bataillon selbst war inzwischen nahe bei dem Dorfe Laufach eingetroffen, und mußte wohl nichts natürlicher erscheinen, als dasselbe so schnell als möglich zu beietzen, um einen Angriff des Feindes, soweit die Streitkräfte ausreichend waren, zurückhalten zu können. Demzufolge wurde die 3. Compagnie (Hauptmann Habermehl) rechts, die 4. Compagnie (Hauptmann Gräff) links des Dorfes auf den Höhen postirt, während die 1. Schützencompagnie in ihrer Eigenschaft als Vorhut verblieb, und die halbe Leibcompagnie und 2. Compagnie durch den Bataillonscommandeur selbst bis zum östlichen Ausgang des Dorfes geführt und dort zweckmäßig aufgestellt wurde. Ob nun diese Aufstellung des Bataillons, nachdem die Nachricht von dem Erscheinen des Feindes eingetroffen war, taktisch die richtige gewesen ist, oder die von dem Verfasser der Broschüre auf Seite 13 nachträglich vorgeschlagene Position hinter der westlich von Laufach gelegenen chemischen Fabrik, welche auch noch das ganze Dorf vor sich läßt, das zu entscheiden dürfen wir wohl dem Urtheil jedes unbefangenen Offiziers überlassen.

Nachdem der Bataillonscommandeur seine Stellung einer Prüfung unterzogen hatte, mußte er sich sagen, daß dieselbe entschieden an Kraft gewinnen würde, wenn die beiden Flügelabtheilungen auf den Höhen verstärkt würden. Er beabsichtigte deßhalb, die Unterstützung des Bataillons zur Verstärkung dahin zu schicken, und zwar unter der Voraussetzung, daß dann das 2. Bataillon des Regiments die Unterstützung übernehmen könnte, um so im Stande zu sein, einem Versuch des Feindes, die Höhen zu ersteigen, oder auch eine Umgehung zu bewerkstelligen, mit mehr Nachhaltigkeit entgegenzutreten. Da dem Bataillonscommandeur aber durch seinen deßhalb abgeschickten Adjutanten die Nachricht zukam, daß das 2. Bataillon schon bei den Weiberhöfen zur Recognoscirung des Aschaffthales abgegangen sei, so mußte es trotz des guten Willens wegen stärkerer Besetzung der Höhen bei der ersten Anordnung sein Bewenden behalten, und hätte sich der Commandeur für den Fall eines Angriffs in Anbetracht des Auftrags, sowie in Berücksichtigung des Terrains und der auf dem Platze selbst verfügbaren Kräfte nur auf eine leichte Defensive einlassen dürfen und können. Hätte der Herr Augenzeuge von dem Zusammentreffen aller dieser Zufälligkeiten Kenntniß gehabt, so würde gewiß sein auf Seite 13 der Broschüre ausgesprochener Tadel etwas gelinder ausgefallen sein, ja wir hegen sogar die Ueberzeugung, daß er selbst nicht anders gehandelt haben würde. Die ebendaselbst erwähnte ansehnliche feindliche Reiterabtheilung bestand in höchstens 6 bis 8 Mann, und halten wir dafür, daß eine so kleine Patrouille nicht ganz besonders dazu auffordern kann, übergroße Unterstellungen zu machen.

Die Erzählung des Vorganges der Preußen und des Rückzuges der Hessen ist in der Broschüre auf Seite 11 und 12 so eigenthümlich angegeben, daß der Leser zu der Vermuthung gezwungen wird, das hessische Bataillon sei abgezogen, ohne die nach der Darstellung besonders gefährdete rechte Flankencompagnie mitzunehmen, ja, dieselbe sei in der nach der Beschreibung so bedrängten Lage vollständig im Stich gelassen worden, so daß der ganze Rückzug nur durch ihr festes Aushalten ermöglicht worden sei. Es hält wirklich schwer, sich über eine solche Darstellung richtig auszusprechen, weil sie der Thatsache gar nicht entspricht. Nur die unverkennbare Absicht des Augenzeugen, den Leistungen der rechten Flankendeckung eine ganz besondere Thätigkeit an jenem Tage zuerkennen zu wollen, läßt die ganze Mittheilung, in welcher der übrigen 4 Compagnien des Bataillons so spärlich als möglich gedacht ist, einigermaßen erklärlich finden.

Der wahre Hergang ist der, daß die von dem Bataillonscommandeur etwa um $2^1/_2$ Uhr eingenommene Stellung eine Zeitlang fest eingehalten, und dabei nahezu auf der ganzen Linie von Zeit zu Zeit eine Kugel gewechselt wurde. Endlich, nachdem auch dieser geringe Kugelwechsel verstummt war, bekam etwa um 3 Uhr der Bataillonscommandeur den Befehl zum Rückzug, und dieß ist der Moment, wo die rechte Flankendeckung zurückgerufen wurde. Kaum aber war dieser Rückmarsch angetreten, so daß die Vorhut (jetzt Nachhut) des Bataillons noch nicht den östlichen Ausgang von Laufach erreicht hatte, so kam von unserer Reiterei, welche am weitesten vor gewesen war, die Meldung, der Feind debouchire eben bei dem Dorfe Hain. Hierauf hin wurde der

Digitized by Google

Befehl gegeben, die Compagnien des Bataillons sogleich wieder ihre frühere Stellung einnehmen zu lassen. Während man diesen Befehl auszuführen suchte, entspann sich auf der ganzen Linie ein Plänklergefecht. Da nun die Masse der debouchirenden Truppen aus dem Seebachthale nach dem Laufachthale immer größer ward, und man das Bestreben des Feindes wahrnahm, die nördlichen und südlichen Höhen zu gewinnen, so konnte unsererseits, bedingt durch die kurze Feuerlinie eines Bataillons, sowie durch die theilweise Aufstellung im Thale, und in Anbetracht unserer Aufgabe an ein festes Halten der Stellung nicht gedacht werden, und veranlaßte diese Lage den zweiten Befehl zum Rückzuge. Derselbe wurde von den Compagnien des Bataillons gleichzeitig angetreten und trotz einer vorgefallenen Stockung der Geschütze im Dorfe Laufach von den einzelnen Abtheilungen so ausgeführt, daß dieselben so zu sagen zu gleicher Zeit an dem Punkte ankamen, wo westlich von Laufach die Eisenbahn die Chaussée durchkreuzt. Erst von hier aus verstummte das ziemlich lebhafte Feuer des Gegners, das dem Bataillon empfindliche Verluste hätte beibringen können, wenn nicht beinahe sämmtliche Geschosse zu hoch gegangen wären. Wie nach dieser Erzählung, welche der vollen Wahrheit entspricht, der Verfasser der Broschüre der rechten Flankencompagnie auch hierbei die Lösung einer besonderen Aufgabe übertragen konnte, ist nahezu unerklärlich, da solche erhaltener Weisung zufolge einfach auf dem Eisenbahndamm zurückging und den befohlenen Anschluß an das Bataillon zu gewinnen suchte.

Wahrhaft überraschend aber ist in der Broschüre des Augenzeugen der Schluß der Erzählung, indem nach der Mittheilung über die Thätigkeit der rechten Flankencompagnie der Verfasser sich dahin ausspricht, daß hier nur ein Offizier (Oberlieutenant v. Homberg) und wenige Leute leicht verwundet worden wären. Wenn nun aber die officiellen Eingaben darthun, daß die 3. Compagnie (Hauptmann Habermehl) während des ganzen Feldzuges gar keine Verwundeten hat, und der erwähnte Offizier, sowie die wenigen leicht Verwundeten an jenem Tage, welche nach angelegtem Verbande die Compagnie nicht verließen, zunächst der 1. Schützencompagnie angehören, welche bei dem Rückzuge die Nachhut bildete, so kann man die Beurtheilung solcher Darstellung gewiß dem denkenden Leser überlassen.

Wir unsererseits verzichten darauf, auf ein Näheres einzugehen, konnten es aber auch nicht über uns gewinnen, einer theilweise einseitigen Darstellungsweise die Wahrheit der Begebenheiten in möglichster Kürze entgegen zu stellen, da alle Angehörigen des Bataillons ihre Schuldigkeit in jeder Beziehung gethan haben.

Der weitere Verlauf des Tages bedarf für den Antheil des Bataillons keiner näheren Besprechung.

Offenbach, im September 1867.

Von einem zweiten Augenzeugen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Sind Veränderungen in der Taktik der Infanterie durch die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre geboten?“

(Schluß.)

[v. H.] In den neuesten Kriegen verwendet man fast immer $^1/_3$ der Kräfte zum geöffneten Gefecht (Kette oder Gruppenkette $^1/_6$ und Unterstützungen $^1/_6$) $^2/_3$ bleiben geschlossen, so zu sagen im Hinterhalt (Reserve); man sollte daher keinem Bataillon einen größeren Frontraum zur Vertheidigung und zum Angriff anweisen als 300 Schritte,*) damit die Kette nicht zu schwach ausfalle. Die Franzosen schoben 1859 zwei Compagnien von 6 auf beiden Flügeln vor, die Preußen scheinen das Gleiche gethan zu haben und noch mehr, denn die Halbbataillone, von denen so viel die Rede ist, waren wohl die Compagnien der Mitte, welche die Tête der Angriffscolonne und den Kern der Compagniecolonnenlinie bilden. Diese vorgeschobenen Compagnien besorgten den Plänklerdienst, wie man schlechtweg sich ausdrückt.

Man sollte diese Gefechtsmethode bei der Organisation berücksichtigen und eine Dreitheilung wie in Bayern, der Schweiz, Frankreich u. s. w. durch die Zahl der Compagnien ermöglichen. Die Schweiz hat vier Linien- und zwei Scharfschützencompagnien, auf jedem Flügel der Linie eine, ähnlich Bayern; fünf Compagnien, wie in Rußland, worunter nur eine Schützencompagnie, sind nicht praktisch. Einmal kommt nur $^1/_5$ statt $^1/_3$ zum Plänklergefecht, und bald muß die einexercirte Ordnung des Bataillons gestört werden, weil man mehr Plänkler braucht; zweitens hat diese Compagnie eine allzugroße Front zu decken. Dehnt sich die Kette vor der ganzen Front des Bataillons aus, so wird sie schwach, unlenksam, hindert das Bataillon, wenn es feuern oder vorgehen will; stellt man die Unterstützung für die Plänkler nun gar vor die Mitte des Bataillons, so hat diese überall hin zu weit, kann keinen Flankenschutz gewähren und hindert das Bataillon noch mehr als die Plänkler; theilt man den geschlossenen Theil der Compagnie in zwei Abtheilungen hinter die Flügel der Kette, so ist

*) Unter Umständen kann man einem selbstständigen Bataillon auch 600 Schritt Gefechtsfront geben, doch nur bei Gefechtseinleitungen und dergleichen Gelegenheiten, wo das Gefecht als ein hinhaltendes bezeichnet werden kann.

Digitized by Google

man überall schwach, die Compagnie ist verzettelt, der Hauptmann wird im feindlichen Feuer nicht lange beritten bleiben, und es hört dessen Leitung auf. Will man Bataillone zu fünf Compagnien, so sind zwei Plänklercompagnien nöthig, für jeden Flügel eine; verfahren diese, wie es weiter oben bei Erwähnung der Compagniecolonnenlinie für die Flügelcompagnien besprochen wurde, so wird man im Gefecht bleiben können, wie man es auf dem Exercirplatze gewohnt war. Man mache nur diese Gefechtsmethode auch beim Exerciren zur Normalordnung und breche mit den Erinnerungen aus dem Exercirsystem des siebenjährigen Krieges, soweit sie unbrauchbar sind.

Ich bin dem Leser noch schuldig zu erklären, was ich unter vernünftigem Plänkeln verstehe.

Wer Plänkler im Gefecht geführt hat, wird mir beistimmen, daß zur Zeit, als man Ketten mit Rotten in gleichem Abstande bildete und das Plänkeln auf dem Exercirplatze einübte, im Gefechte selbst an eine Leitung der Kette nicht zu denken war. Ich fürchtete damals mehr das Feuer meiner eigenen Leute als das des Gegners, so tapfer und wild, aber auch unverständig benahmen sie sich. Ich bekehrte mich damals zu dem Gruppensystem, nicht weil es an sich als Form besser ist, aber weil die Gewohnheit, die Leute im Frieden an die Befehle des Gruppenführers zu binden, im Gefechte nicht ganz verloren geht, und man diese Gruppenführer ohne Mühe üben kann, nach Art eines Geschützführers zu überlegen, ob er zur besseren Deckung des geschlossenen Trupps vor, zurück oder zur Seite gehen soll, ob er da oder dort eine Terrainstelle findet, die seiner Gruppe Schutz bietet, eine freie Front hat, lange zum Vortheil der geschlossenen Truppe benutzt werden kann. Geht es dann vorwärts oder zurück, so wird nicht sinnlos gelaufen und im Laufen geschossen, sondern ein Platz bezeichnet, wohin man läuft, der abermals Deckung und Feuerfreiheit besitzt. Geht das Alles im Gefecht auch nicht so schön wie auf dem Uebungsplatze, so bleibt doch etwas hängen. Man treibe dieses Plänkeln nur mit Nachdruck und nicht auf dem Exercirplatz. Man kann es sogar treiben, ohne querfeldein zu laufen.

Meine geehrten Leser werden mir vielleicht vorhalten, ich lege zu viel Gewicht auf das Verkriechen im Terrain; der frische Geist, der zum Angriffe vorwärts strebt, werde dadurch erdrückt. Ich bitte aber zu beachten, daß, wenn die Vertheidigung an Kraft zugenommen hat, das Manövriren, dessen Endziel ein glücklicher Angriff ist, wichtiger wird, daß ich gesagt habe, die Infanterietaktik solle etwas vom Reiter ablernen. Der Reiter muß sein Thier zur Ausdauer abhärten, damit er dem Blitz vergleichbar unerwartet in den Feind einbrechen könne; — so muß der Infanterist zum Marschiren abgehärtet werden, und hat Reiter und Artillerist sich ihm zugesellt, so findet sich unfehlbar der Augenblick, an dem sein Hurrah erschallen darf und sein Wahlspruch im Sturme „Tod oder Sieg!" sein soll. Wer vorwärts will, kann sein Ziel nicht mit Feuern erreichen; wer aber das Feuer nicht beachtet, kommt nicht vorwärts. Dieß sind alte Regeln, heute sind sie aber wichtiger geworden!

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.*)

Der innere Dienst der englischen Infanterie.

1. Capitel.

[Eintheilung und Organisation eines Regiments. — Functionen der verschiedenen Chargen.]

[D—r.] Der Etat der englischen Infanterieregimenter hat sich in den letzten Jahren mehrfach verändert. Ursprünglich hatte jedes Regiment 10 Compagnien, wovon 6 das eigentliche Feldbataillon bildeten, während die 4 übrigen als Depot zu Hause blieben. Später hat man die Zahl der Compagnien auf 12 gebracht; es haben noch einige, die in Ostindien und den Colonien sich befinden, noch immer diese Stärke, und sämmtliche 12 Compagnien bildeten das Feldbataillon, weil ständige Depotbataillone für die ganze Armee aufgestellt wurden. Diese letzteren sind eigentlich zusammengesetzte Truppenkörper, die aus Abtheilungen verschiedener Regimenter bestehen.

Vor ein paar Jahren ist man nun zu der alten Organisation von 10 Compagnien zurückgekehrt, und jene Regimenter, welche noch deren 12 haben, lösen bei ihrer Rückkehr aus dem Auslande und ihrem Betreten der Heimath 2 auf.

Was man nun in England „Regiment" nennt, ist dieß eigentlich nur in Hinsicht der Administration; taktisch genommen ist es ein Bataillon von 10 Compagnien. Eine Ausnahme hiervon macht die Garde-Infanterie, wo das 1. Regiment 3, das 2. und 3. je 2 Bataillone haben, unter dem einheitlichen Commando von Oberstlieutenants, unter welchen Majors die Bataillone commandiren.

Es sind 109 Linien-Infanterieregimenter und die sogenannte „Rifle-", d. h. Jäger-Brigade in der Liste der Armee aufgeführt. Jene mit den Nummern 101 bis 109 sind neu errichtete, oder eigentlich von der ostindischen Compagnie übernommene europäische Regimenter, die beständig in Ostindien verbleiben, bei welchen Notabene das Kaufsystem nicht besteht.

Betrachten wir zunächst die Regimenter Nr. 1 bis 25, so finden wir bei jedem derselben 2 Bataillone

*) Vgl. I. in der Allg. Mil.-Ztg. Nr. 24—30 v. d. J.

Digitized by Google

aufgeführt; diese sind aber von einander gänzlich unabhängig und haben nichts gemeinschaftlich als die Rangliste und den obersten Inhaber (General). Die zweiten Bataillone sind neue Errichtungen, wozu man die Cadres der ersten theilweise benutzt und sodann unter bestehenden Nummern eingereiht hat, um die 25 neuen Inhaber und ebensoviele 1000 Pfund jährlich zu ersparen. Man nennt jedes Bataillon für sich ein Regiment, und in dem englischen Sinne des Wortes ist es ein solches, denn es hat seinen eigenen Stab, Musik u. s. w. Die Regimenter Nr. 26 bis 59 haben sämmtlich nur ein Bataillon. Nr. 60 — ein Jägerregiment — hat deren vier, die aber ebenso unabhängig von einander sind wie jene der Regimenter 1 bis 25. Die Rangliste für alle vier ist jedoch gemeinschaftlich; dann haben je zwei und zwei Bataillone (1. und 3., 2. und 4.) einen Inhaber und alle vier zusamen wieder einen Ober-Inhaber. Bei den Regimentern Nr. 61 bis 109 besteht dasselbe Verhältniß wie bei den Regimentern Nr. 26 bis 59; endlich ist die Rifle-Brigade dem Regiment Nr. 60 ganz anlog.

Weiter gibt es noch einige Colonialregimenter, mit welchen wir hier nichts zu thun haben; auch kann man die Linienregimenter Nr. 101 bis 109 bei Seite lassen, weil sie permanent in Ostindien verbleiben; wir haben sodann als Repräsentanten der englischen Infanterie:

A. Die Garde.

Ein Regiment à 3 Bataillone, zwei Regimenter à 2 Bataillone, jedes Bataillon zu 10 Compagnien. Summa 7 Bataillone mit 70 Compagnien.

B. Linie.

100 Regimenter mit 128 Bataillonen,
1 Rifle-Brigade „ 4 „

Zusammen 132 Bataillone,

die entweder jetzt bereits zu 10 Compagnien bestehen oder bei Gelegenheit auf diesen Stand reducirt werden.

Ein jedes solches Bataillon (anglice Regiment) hat folgenden Etat:

I. An Offizieren.

1 Oberstlieutenant (Commandant),
2 Majors,
10 Hauptleute (Captains)
12 Oberlieutenants (Lieutenants) } für die Compagnie,
8 Unterlieutenants (Ensigns)
1 Oberlieutenant (Adjutant)
1 Zahlmeister (Paymaster)
1 Quartiermeister (Quartermaster) } vom Stabe.
1 Regimentsarzt (Surgeon)
1—2 Assistenzärzte (Assistent-Surgeon)

Außerdem wird ein Schützenmeister (Instructor of Musketry) aus dem Stande der Oberlieutenants gewählt. Der Zahlmeister ist eigentlich Civilbeamter, er hat jedoch Offiziers-, häufig Hauptmannsrang. Der Quartiermeister hat Lieutenantsrang, der Regimentsarzt Hauptmanns-, die Assistenzärzte Oberlieutenantsrang; alle diese Offiziere tragen Regimentsuniform mit dem Hut statt Käppi (Tschako), jedoch keine Scharpe (Feldbinde), alle sind auch Mitglieder der Messe (Menage), es sei denn, daß sie dispensirt zu sein wünschen.

II. An Unteroffizieren.

1 Regiments-Oberfeldwebel (Serjeant-Mayor).
1 Zahlmeisterfergeant (Paymaster-serjeant),
1 Schreiber des Adjutants (Order by Room Clerk-serjeant),
1 Quartiermeisterfeldwebel (Quartiermaster-serjeant),
1 Büchsenmacherfeldwebel (Armourer-serjeant),
1 Schulmeisterfeldwebel (Schoolmaster-serjeant).

30 Feldwebel (serjeants) bei den Compagnien. Von diesen ist bei jeder Compagnie ein Zahlmeister (Paymaster-serjeant) und 6 vom Regimente sind Fahnen-Unteroffiziere (Colour-serjeants). Notabene jedes Bataillon hat 2 Fahnen: eine — die königliche — gleich für alle Regimenter, die zweite — die Regimentsfahne — hat Farbe nach dem Aufschlag u. s. w., beide sind aber geziert mit den Devisen und Emblemen des Regiments und werden von Ensigns (Unterlieutenants) getragen, mit denen die 6 Colour-serjeants die Fahnenrotten bilden.

Außerdem sind 80 Corporale für die Compagnien und 20 Tambours, Horniſten oder Pfeifer, bei den hochschottischen Regimentern Dudelsackpfeifer, ferner 1 Tambourmajor (Drum oder Buglemajor), ein Chef der Musik ohne Grad und 16 Hautboisten, endlich etwa 10 Sappeurs (Pionniers).

Ich bin nicht ganz sicher in Betreff der Zahl der Unteroffiziere, jedoch muß die oben angegebene sehr nahe der Wahrheit kommen. Die Stärke der Compagnie an Gemeinen variirt von 80 bis 90 Mann auf dem Papier, fast alle Regimenter sind jedoch unter diesem Stande. Ganz kürzlich ist ein Regiment nach Canada abgegangen mit 1 Oberstlieutenant, 28 anderen Offizieren, 2 Frauen und 6 Kindern von Offizieren, 692 Unteroffizieren und Gemeinen, 57 Soldatenweibern mit 79 Kindern derselben. Dieses Bataillon oder Regiment geht somit um ein Bedeutendes unter der Normalstärke in's Ausland.

Was nun die Formation des Bataillons betrifft, so haben wir die zwei Flügelcompagnien (Flankcompanies), wovon in früherer Zeit die rechtsstehende Grenadiercompagnie war, mit Bärenmützen, die jetzt nur bei der Garde zu sehen sind; die linksstehende war immer eine s. z. leichte Compagnie und wurde als Plänkler verwendet. Diese 2 Compagnien haben nur Oberlieutenants und keine Ensigns (Unterlieutenants). Die andern Compagnien werden mit Buchstaben B. C. u. s. w. statt Nummern bezeichnet. Jeder Mann hat innerhalb derselben seine Nummer, womit

Digitized by Google

auch seine sämmtlichen Montur- und Ausrüstungsstücke gestempelt sind.

Offiziersdiener oder Burschen gibt es keine besonderen; jeder Offizier darf jedoch einen Gemeinen zu Privatdiensten verwenden, die berittenen deren zwei.

Man sieht, das Verhältniß der Offiziere zur Mannschaft ist noch stärker als in Frankreich. Nirgends in Europa findet man 3 Stabsoffiziere und 1 Adjutant, d. h. 4, sage vier berittene Offiziere bei einem Bataillon von 800, höchstens auf dem Kriegsstande 1000 Mann. Von einer größeren Intelligenz des englischen Soldaten war jedoch, so viel ich weiß, nie die Rede. Ganz im Gegentheil, denn es wird angenommen, daß der Soldat Maschine sei und sein muß; Alles, was er thut, wird ihm vorgeschrieben bis in die kleinsten Details; in Reih' und Glied ist er eine Maschine, außerhalb derselben ein Kind, das bevormundet wird, für welches man aber auch in materieller Hinsicht ganz väterlich sorgt!

Das Centralisationssystem, welches befolgt wird, ist daher kein Abusus, man will keine Selbstständigkeit haben, der Regimentscommandant ist für Alles verantwortlich und ordnet Alles an nach seiner Auffassung der empfangenen Befehle und Verordnungen, und dieß ist auch die Ursache, warum die englischen Offiziere kein Interesse an wissenschaftlichen Dingen haben können: es ist ihnen, vom Major abwärts, gar kein Feld für eine selbstthätige Wirksamkeit eröffnet, der Dienst verlangt von ihnen nur Routine, und der Offizier kann nichts anders sein als das, wozu ihn der Dienst macht. Diese Wahrheit hat ihre Geltung überall, bei allen Offizieren und in jedem Dienste, nicht in England allein!

I. Der Oberstlieutenant ist Regimentscommandant und Bataillonschef zugleich; er vereinigt die Pflichten beider Chargen in seiner Person, schreibt die Beschäftigung des Dienstes täglich vor, wie ihm gutdünkt, und übernimmt die ganze Verantwortung. Um Gleichheit und Präcision im Bataillon zu erzielen, muß er, bei der großen Anzahl der Compagnien, die Selbstständigkeit der Hauptleute und sämmtlicher Untergebenen gänzlich aufheben, er hat seine Regimentsorgane für alle Zweige des Dienstes, wie wir später sehen werden, und durch diese besorgt und bestimmt er Alles unmittelbar.

Der Oberstlieutenant ernennt alle Unteroffiziere und versetzt sie, natürlich theilt er auch die Offiziere nach Gutdünken ein, Hauptleute werden jedoch selten von einer Compagnie zur andern versetzt, es sei denn zu den Flügelcompagnien; die Befehle werden in ein Ordrebuch eingetragen und den Offizieren vom diensthuenden Unteroffizier vorgelegt; es ist Jedermanns Sache, zu wissen was befohlen wird, daher kann Niemand Unwissenheit vorschützen.

Regimentsinspectionen werden häufig gehalten, jedoch nie am Sonntage, dieser Tag ist nach der Kirchenparade immer dienstfrei für Alle. In Abwesenheit des Oberstlieutenants übernimmt der älteste Major das Commando und führt es auf dieselbe Weise.

Es werden in der englischen Armee alljährlich sogenannte „confidentielle Rapports" über sämmtliche Offiziere eingereicht. Diese sind eigentlich Dienstbeschreibungen, die im vertraulichen Wege vom Oberstlieutenant allein verfaßt und der Behörde vorgelegt werden. Es wird u. A. darin angeführt, ob der Betreffende sich zur Beförderung mit oder ohne Kauf eignet oder nicht, und mancher Offizier bekommt ein schwarzes Kreuz vor seinem Namen in den Listen beim Obercommando, ohne eine Ahnung davon zu haben. Der englische Oberstlieutenant-Regimentscommandant besitzt somit eine ausgedehnte Gewalt, die mitunter stark mißbraucht worden ist.

II. Die Majors. Es ist nicht leicht, den Dienst dieser Stabsoffiziere festzustellen. Bei Ausrückungen ist es ihre Sache, zu markiren, Distanzen aufzunehmen, kurz, sie sind Richtmajors, wie diese früher in deutschen Armeen bestanden. Wenn ferner, wie häufig geschieht, mit zwei Halbbataillonen manövrirt wird, so sind sie natürlich die Führer, dann auch, wenn das Bataillon getrennt marschirt, überhaupt bei Detachirungen haben sie einen vorübergehenden Wirkungskreis. Aber ihr Hauptdienst besteht im du jour Halten in der Garnison oder im Lager, im Visitiren der Wache und in allgemeinen Inspectionen. Im Regiment (Bataillon) selbst gibt es wenig für sie zu thun, in der That ist zu wenig Abstand zwischen dem Oberstlieutenant und den Hauptleuten, um den Majors einen besonderen Standpunkt zu gewähren. Es läßt sich begreifen, daß ein englisches Regiment, welches wenigstens zwei Drittheile seiner Zeit in fernen Colonien zubringt, einen zweiten Stabsoffizier benöthigt, um einen abgängigen oder beurlaubten Oberstlieutenant zu ersetzen, aber der zweite Major ist augenscheinlich nur da, um das Mißverhältniß zwischen der Zahl der Hauptleute und jener der Stabsoffiziere nicht gar zu groß werden zu lassen und das Avancement dadurch völlig abzuschneiden, doch dieses gehört zur allgemeinen Uebersicht der ganzen Organisation, die ich mir vorbehalte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 15. October. [Beabsichtigte Abschaffung der Gebirgsartillerie. — Reformen im Armeefuhrwesen.] Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Albrecht, unser unermüdlicher Armee-Obercommandant, ist von der Inspection der Alpengarnisonen und Befestigungen zurückgekehrt, und dürfte sich derselbe den Winter über ausschließlich der Centralleitung der Armee widmen. Man sagt, daß die Inspectionen besonders dazu geführt haben, den großen Reformplänen des Erzherzogs einen Abschluß zu bringen, und tiefgreifende Veränderungen in der Ausbildung, Ausrüstung und Organisation der Armee in naher Aussicht stehen. Die nächste Absicht des Erzherzogs soll eine wesentliche Vereinfachung im Gebiete des Feldartilleriematerials sein. Se. k. k. Hoheit ist aus dem Hochgebirge mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die Gebirgsartillerie entbehrt werden kann, und ihre fernere Beibehaltung ungerechtfertigt ist. Der Erzherzog will die Gründe, mit welchen die Artillerie die Gebirgsgeschütze vertheidigt, nicht gelten lassen, weil die Verhältnisse, welche die Errichtung der Gebirgsartillerie hervorriefen, nicht mehr bestehen. In der That datirt dieselbe aus einer Zeit, wo die Construction der Feldartillerie viel schwerfälliger, weit weniger lenksam und viel schwerer dem Gewicht nach, bei viel unvollkommenerem Angespann war. Zu gleicher Zeit waren die Fahrstraßen in den Gebirgen, in welchen Oesterreichs Heer zu fechten berufen sein könnte, viel geringer an Zahl und Güte, und endlich trugen die Infanteriegewehre nur $^1/_3$ so weit wie gegenwärtig. Allerdings hatte bei dem früheren Glattgewehr mit runder Kugel das Berggeschütz eine sehr bedeutende Ueberlegenheit über die Feuerkraft der Handfeuerwaffen, und es war von Werth, sich eine solche Ueberlegenheit für Terrain zu sichern, wohin die alten glatten 6Pfünder und Haubitzen auch bei dem größten Zeitverlust und mit den größten Anstrengungen nicht gebracht werden konnten. Aber unser neuer gezogener 4Pfünder fährt, wo nur die Gleisbreite vorhanden, zum mindesten mit gleicher Sicherheit, als ein Saumthier mit einer Geschützlast sich fortschleppen kann. Das Pferd im Zuge geht bekanntlich viel sicherer als unter einer Last, und ein Pferd kann 5mal so viel ziehen als tragen!

Unser alter Stutzen gibt auf eine Colonnenscheibe von Mannshöhe und 25 Schritt Länge noch auf 1500 Schritt Entfernung 49 pCt. Treffer und unser Wänzl-Hinterlader schießt *besser* als unser alter Stutzen. Auf 2000 Schritt Entfernung durchschlug die alte Stutzenkugel noch 3 einzöllige Bretter, und die Percussionskraft unserer Wänzl-Gewehre ist größer. Unser neues gezogenes 3pfündiges Gebirgsgeschütz kann mit Shrapnells bis auf 1500 Schritt feuern, für Würfe ist die äußerste Wurfweite 1800 Schritt, für Hohlgeschoßschüsse allerdings 3000 Schritt, während dagegen die Kartätschwirkung auf 300 Schritt beschränkt ist. Combinirt man diese Verhältnisse mit der Wahrscheinlichkeit des Treffens auf diesen Distanzen, so wird wohl kein Artillerist leugnen, daß ihm in der unendlichen Masse der Fälle die Wirkung einer Compagnie mit Wänzl-Gewehren bewaffneter guter Schützen lieber sein wird als die einer Gebirgsbatterie. Wie viel leichter ist aber eine Abtheilung von Fußtruppen in Gebirgen von so großer Unwegsamkeit, daß darin die Feldartillerie nicht fortkommen kann, zu bewegen und zu verpflegen! Wie bald werden die unglücklichen Packthiere, von denen das Rohrthier das Kanon quer über dem Sattel tragen muß, mit ihrer Ueberlast — denn ein starkes Maulthier kann nie dauernd mehr als 150 Pfund tragen — Hallali sein! Die Rücken werden binnen wenigen Tagen wund, so groß auch die Sorgfalt ist, mit der die Packung geschieht, wenn die Ernährung und Bewegung nicht eine streng regelmäßige ist. Der Erzherzog verwirft nicht gerade die Ideen, welche der Gebirgsartillerie zu Grunde lagen, aber er leugnet, daß sie zur Zeit noch berechtigt; er sagt: „die eingeführten Hinterlader machen die Gebirgsartillerie entbehrlich." Das ist unbestreitbar richtig, und die Abschaffung ist deßhalb als ein großer Fortschritt zu betrachten, weil das Artilleriematerial dadurch vereinfacht wird. — Der Armee-Obercommandant widmet überhaupt dem Material eine weit größere Aufmerksamkeit, als es seine so ausgesprochene Vorliebe für den praktischen Dienst vermuthen läßt; so dürfte Se. k. k. Hoheit in nächster Zeit eine höchst bedeutungsvolle Reform im Armeefuhrwesenmaterial bei Sr. Majestät dem Kaiser beantragen. Sogleich nach dem vorigen Feldzuge, unter dem unmittelbaren Eindruck der dort gemachten Erfahrungen, traf der Erzherzog die entsprechenden Anordnungen zur Ausnutzung derselben. Der Erzherzog hat sich zur Aufgabe gestellt, den die Beweglichkeit der Armee so sehr behindernden Armeetrain auf ein Minimum zu reduciren. Trotz der Eisenbahnen, welche namentlich die Sorge für den Nachschub übernehmen konnten, war der Train, welchen die Armee unmittelbar bei sich führen mußte, sehr groß. Der Armee-Obercommandant hat nun nicht bloß die Art und den Umfang der durch den Train geförderten Last untersucht, sondern vor Allem auch das Fahrzeug und das Angespann selbst. Mit Recht unzufrieden mit beiden, berief der Erzherzog einen Ausschuß zur Prüfung. Da der Train nur auf gebahnten Straßen und meist nur in langsamer Gangart fährt, so ist nach des Erzherzogs Ansicht die Führung der Pferde vom Sattel aus unnöthig, es genügt, sie vom Bock aus zu leiten. Dadurch wird bei jedem Pferdepaare zum mindesten die halbe Pferdekraft erspart, welche bisher gebraucht wurde, um den Reiter zu tragen. Dieser Satz ist zweifellos, Wissenschaft und Erfahrung bestätigen ihn. Ferner war der Erzherzog der Ansicht, daß der Colonnenwagen, eben weil er stets nur auf gebahnten Straßen fährt, gewöhnlich nur der Biegsamkeit und Lenk-

Digitized by Google

barkeit, wie diese sich bei gewöhnlichen Frachtwagen finden, bedarf, daß es dagegen sehr wünschenswerth wäre, wenn derselbe auf der Stelle „Kehrt" machen könne, weil dieß eine Bewegung sei, welche von den Colonnenwagen häufig bei dem wechselnden „Vor-" und „Zurückgehen" der Armee verlangt würde. Diese beiden Extreme der Lenkbarkeit lassen sich selbstredend nicht wohl vereinigen, wenn der Colonnenwagen sehr einfach, sehr haltbar und möglichst wohlfeil bleiben soll. Selbst das Geschütz bedarf doppelter Gleisbreite zum „Kehrt" machen, und muß sich den Raum dazu (wenn man nicht abprotzen will) bei einspurigen Wagen durch Ausbiegen verschaffen, was aber wieder nur bei großer Biegsamkeit möglich ist. Wollte man die Colonnenwagen also nicht zum Abprotzen einrichten wie die Geschütze, was vielleicht am räthlichsten sein würde, wollte man ferner wegen der Unsolidität nicht die unterlaufenden Räder des Bockgestells einführen, so blieb nur ein Mittel übrig, um jener Forderung gerecht zu werden: man mußte die Colonnenwagen so einrichten, daß die Deichsel an jede Achse, sowohl an die gewöhnliche Vorder- als an die Hinterachse, befestigt werden kann. Einen so construirten Colonnenwagen ließ denn auch Se. k. k. H. schon im vorigen Winter anfertigen, und nur der Widerspruch eines hervorragenden Mitgliedes der zur Untersuchung bestellten Prüfungscommission, deren Präsident der Fuhrwesenscorpscommandant Feldmarschall Cartel de Moline selbst war, verhinderte damals die Einführung. Dieses Mitglied, auf dessen Urtheil der Armee-Obercommandant ganz besonderen Werth legte, war der vom Gefecht bei Blumenau bekannte Oberst Freiherr v. Mondel.*) Jene Winterversuche sind jetzt neuerdings auf Befehl des Erzherzogs aufgenommen, und sie haben nach einem längeren Uebungsmarsch in der Umgebung Wiens ihren Abschluß in einem von der Commission einstimmig gefaßten Gutachten gefunden. Man verglich bei diesen Prüfungen mit einander: 4 vierspännige Rüstwagen bisheriger Art, 4 Rüstwagen neuer Art, zum Rückwärtsanspannen eingerichtet mit gleichen Rädern, 4 Rüstwagen neuer Art mit ungleichen Rädern. Beim Umspannen wird die bewegliche Vorderachse durch Einstecken eines Bolzens festgestellt und die Hinterachse durch Ausziehen eines Bolzens beweglich gemacht. Die Prüfungscommission bestand aus dem Präses, General der Artillerie v. Nadoscz, dem Obersten der Infanterie Freiherr v. Mondel, dem Hauptmann Stennek vom Artillerieversuchscomité, einem Dragonerrittmeister, einem Hauptmann vom Pioniercorps, einem Hauptmann vom Generalstab und drei Infanteriesubalternoffizieren, endlich aus dem Professor Dr. Jennich von der polytechnischen Schule.*) Es wurden mit der Wagencolonne durchgängig 6 deutsche Meilen, schließlich auch 7 Meilen, in den schlechtesten Wegen bei zeitweisem Traben zurückgelegt. Die Pferde mußten beiwachten und wurden gleichmäßig, aber dürftig und unregelmäßig wie im Felde verpflegt. Das Resultat sprach für die neuen zweispännigen mit gleichen Vorder- und Hinterrädern, zum rückwärts Einspannen eingerichteten Rüstwagen, mit einer Normalbelastung von 16 Centnern. (Die vierspännigen Rüstwagen bisheriger Art waren mit 25 Centnern belastet.) In den ersten Tagen zeigte sich kein Unterschied zwischen den Zweispännern und dem Viergespann, es schienen sogar letztere im Vortheil, ebenso wenig zwischen den Sattelpferden und den an feststehender Hinterbracke freiziehenden Pferden; nach 5 Tagen waren aber die ersteren Hallali, die letzteren noch vollkommen dienstauglich, und die Zweispänner zogen überladene Wagen (30 Centner) noch ohne größere Anstrengung. — Die Reservepferde haben Sielengeschirre, ebenso tragen die Unteroffizierspferde ein leichtes Brustgeschirr und können bei den neuen Wagen auf der Wildbahn gehend zur rechten Hand gespannt werden, wenn Verstärkung nöthig. Der Angriffspunkt der Last ist dabei an der Hinterachse. — Diese neuen zweispännigen Wagen, welche mit getheerter Leinwand gedeckt sind, Reibzeug und Radschuh und Reifgitter statt des früheren Flechtwerks (weil letzteres nur in bestimmten Jahreszeiten gefertigt, also nicht immer ersetzt werden kann) führen, werden allgemein für die Armeecolonnen, sowohl als Rüstwagen wie als Proviantwagen (in diesem Falle mit Seitenbrettern) zur Anwendung kommen.

*) Erlauben Sie mir hier eine Bemerkung einzufügen, welche manchem Leser der Allg. Mil.-Ztg. die über jenes Gefecht umlaufenden Widersprüche erklären kann. Als inmitten des Gefechts der Waffenstillstand den Kampf abbrechen ließ, war die Brigade des Obersten Mondel von den Preußen umgangen, und sie zog bekanntlich durch diese ab. Daraus hat man die verzweiflungsvolle Lage jener Brigade gefolgert. Diese Folgerung ist aber ganz irrig, da die umgehenden Preußen ihrerseits von zwei österreichischen Brigaden umgangen waren, was nur nicht deutlicher zur Erscheinung kam, weil diese früher als der Oberst Mondel die Nachricht vom Einstellen der Feindseligkeiten erhielten und „Halt" machten, während der nichtunterrichtete Oberst Mondel im Bewußtsein der nachrückenden Reserve seine Vorwärtsbewegung fortsetzte.

*) Es ist diese Hinzuziehung von Fachmännern aus dem Civil zu den Versuchen von dem Chef der sämmtlichen Versuchscomités aller Waffen, Feldzeugmeister v. Hauslab, principiell eingeführt

Niederlande.

*Haag, 9. Oct. [Beantragte neue Militärorganisation.] In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer hat die Regierung ein Project zur Aenderung des Gesetzes über die bewaffnete Macht eingebracht. Danach soll das Maximum der Armee von 55,000 auf 70,000 Mann und das der jährlichen Aushebung von 11,000 auf 14,000 Mann gebracht werden. Die Befreiung vom Dienste wird etwas erschwert werden. Die durch diese Veränderung hervorgerufenen größeren Kosten sind für das erste Jahr auf 270,000 Fl. und für das dann folgende Jahr auf 322,000 Fl. festgesetzt. Das Gesetz, wenn angenommen, soll mit dem Beginne von 1868 in Kraft treten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

zur

Allgemeinen Militär-Zeitung.

No. 42. **Darmstadt, 19. October.** **1867.**

Inhalt:

Kritik: The operations of war. By Edward Bruce Hamley. — Der militärische Reitunterricht. Von A. v. Dachenhausen. — Die Organisation der Privatbeihülfe. Von Dr. P. E. Loewenhardt.

Monatsübersicht der außerdeutschen Militärzeitschriften. Januar—März 1867. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal.

Neue Militärbibliographie. — Anzeigen.

Kritik.

The operations of war, explained and illustrated by Edward Bruce Hamley, Colonel in the army and lieutenant-colonel royal artillery, formerly professor of military history, strategy and tactics at the Staff College, Member of the council of military education. Edinburgh and London 1866. William Blackwood and Sons.

[C. C.] Es ist eine so seltene Erscheinung, ein größeres Werk kriegswissenschaftlichen Inhalts aus der englischen Presse hervorgehen zu sehen, daß man mit mehr als gewöhnlichem Interesse ein solches Buch in die Hand nimmt und sich ein Urtheil über den Werth desselben zu bilden sucht. Würde man den in England über das Hamley'sche Werk erschienenen Kritiken, wie wir sie in dem United Service Magazine und in dem Quaterly Review gelesen haben, unbedingt Glauben schenken, so könnte ein solches Urtheil nur ein höchst günstiges sein; nach einem sehr genauen Studium desselben sind wir indeß zu einem ganz anderen Resultat gekommen. Nicht als ob der Verfasser nicht selbst von dem großen Verdienst seiner Arbeit überzeugt sei, — im Gegentheil, er meint einen viel besseren Weg zur Behandlung seines schwierigen Stoffes gefunden zu haben, als dieß seinen Vorgängern auf dem Gebiet der Kriegswissenschaften bisher geglückt sei; allein es ist eine andere Frage, ob ihm solches auch gelungen. Jene erwähnte Kritik des Quaterly Review ist übrigens zu charakteristisch, als daß wir nicht ein Bruchstück derselben hierher setzen sollten. Es heißt darin u. A.: „Jomini gibt uns eine Erzählung der Ereignisse und knüpft daran eine Aufstellung von Regeln, die wir nach Art Euklidischer Axiome annehmen sollen und nicht als Probleme, die erst zu beweisen sind. Erzherzog Carl beschreibt einen bestimmten Krieg mit Gründlichkeit und freimüthiger Kritik; er hat nicht die Anmaßung, aus seiner eigenen Geschichtsschreibung oder seinem Urtheil über die Begebenheiten Schlüsse ableiten zu wollen, die auf andere Fälle anzuwenden seien. Marmont dogmatisirt und weiter nichts. Colonel Hamley hält sich mit großem Geschick fern von den Fehlern, welche seine Vorgänger sich zu Schulden kommen ließen; sein Vorsatz ist — und er führt ihn aus — Beispiel und Lehre zu verbinden, um so durch Urtheile und Schlüsse, die auf Thatsachen begründet sind, uns mit sich zu führen, von Stufe zu Stufe, wie er vorrückt, bis wir zum Verständniß davon gelangen, warum im Feldzuge von Salamanca Marmont unterlag und Wellington siegreich war, und uns die Gründe klar werden, weßhalb dieselben Vorfälle, wenn sie sich wiederholten, von denselben Resultaten begleitet sein würden. Dieß ist das große Verdienst des Werkes, welches noch dazu eine ganz neue Seite hat, wie noch bisher kein anderes Werk derselben Art: nämlich sehr populär gehalten zu sein, weßhalb es nicht allein viele Leser in militärischen Kreisen in England erhalten, sondern in jeder Schule, wo die Kriegskunst studirt wird, hier und anderswo sich Eingang verschaffen wird."

Sollte man nach einer solchen Kritik nicht erwarten, in Hamley's „Operationen" ein Werk zu finden, das berufen sei in der Theorie der Kriegskunst Epoche zu

Digitized by Google

Schrift die Erfahrungen einer mehr als 50jährigen Praxis, erlangt in einer Truppe, die so lange Zeit mit Recht den Ruhm einer vorzüglichen genoß. Die Vorrede entwickelt die Nothwendigkeit gründlichster Detailbildung von Mann und Pferd, wenn auch die siegreichen Erfolge einzelner Reiterabtheilungen, die ihren Gegnern an Material und Ausbildung nachstanden, hier und da Zweifel erweckt haben, ob ein kunstgemäßes Erlernen des Reitens fortan noch geboten erscheine. Die Uebereilung in der Dressur, vor welcher der Herr Verfasser später warnt, ganz zu vermeiden, stand und steht bei den heutigen politischen Verhältnissen, den Neuorganisationen und Augmentationen nicht mehr in der Hand der Truppe, die durch diese Umstände sich darbietenden Uebelstände werden sich daher leider in der Praxis nicht so rasch beseitigen lassen. Einigermaßen kranken indessen alle größeren Staaten hieran, wodurch eine Art von Neutralisirung eintritt. Der Herr General präcisirt im Laufe der Einleitung genau die einzelnen Anforderungen, die er an den Cavalleristen und sein Pferd stellt. Es folgen hierauf 4 Abschnitte: Vorschriften für den Anweiser, Unterricht der Recruten, fernere Ausbildung des Reiters und seines Pferdes, Dressur der Remonten und als Schluß der Arbeit ein dankenswerthes vocabulaire über die gebräuchlichsten technischen und Kunstausdrücke, welche beim Reitunterricht vorkommen. Der Zweck des Buches: „denkenden Reitern und Anweisern einige nützliche Fingerzeige zu geben," ist vollständig erreicht. Wenn es auch selbstverständlich erscheint, daß auf einem so unendlich weiten Felde, wie dem der Reiterei, nicht jeder Pflüger der Schar seines Vorgängers folgt, — und sei es auch die eines Meisters — so sind doch solche Winke, durch deren Acceptirung schon unzweifelhafte Resultate erlangt wurden, stets dem Lehrer und Ausüber von Nutzen.

Neu und nicht ganz einleuchtend war uns die im 3. Abschnitt angegebene Art des Uebersetzens, wonach die linke Hand des aufgesessenen Reiters das Ende der Zügel faßt, die rechte Hand in dieselben greift, um das Pferd gegen das Hinderniß zu lenken und vor dem Sprunge die Zügel fallen läßt, so daß das Pferd nach dem Sprunge ganz ohne Anlehnung an die Zäumung bleibt.

Den Grundsatz der Remontedressur, daß ein junges Pferd erst auseinander geritten und zum freien Gebrauch seiner Kräfte angehalten werden muß, bevor es zusammen- und herangearbeitet werden darf und demgemäß schon ganz im Anfang ein räumiger, ausgreifender Galopp in Ausführung kommt, billigen wir vollkommen, ebenso die recht ausgiebige tägliche Bewegung der jungen Pferde.

Die Organisation der Privatbeihülfe zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger von Dr. P. E. Loewenhardt, prakt. Arzte zu Prenzlau, Stabsarzt im 4. brandenb. Landwehr-Regiment Nr. 24, Ritter etc. Preisschrift. Der Ertrag ist für die „Victoria-National-Invaliden-Stiftung" bestimmt. Berlin 1867. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (A. Effert & L. Lindtner). 8. XVI & 219 S. Preis 1¼ Thlr.

[3.] Am 16. Mai 1865 schrieb das Berliner Central-Comité des preußischen Hülfsvereins eine literarische Concurrenz zur Erörterung der wichtigen Frage aus: wie die Organisation der Privatbeihülfe zur Pflege der Verwundeten am zweckmäßigsten zu bewerkstelligen sei? Die vorliegende Schrift gehört zu den Ergebnissen dieser Concurrenz und wurde von dem Comité als die zweitbeste von allen einer ehrenvollen Erwähnung werth erachtet, nachdem der erste Preis den Herren Moynier und Appia für ihre Schrift „La guerre et la Charité" zuerkannt worden war. Wir werden die letztgenannte Arbeit in einer der nächsten Nummern besprechen und halten es dem Verständniß förderlicher, die Löwenhardt'sche Schrift hier vorauszuschicken.

Als das Berliner Comité jene Preisaufgabe ausschrieb, konnten selbst pessimistische Propheten nicht voraussagen, daß man schon so bald mit den Verbündeten aus dem letzten Kriege einen neuen blutigen Kampf ausfechten und gerade auf solche Weise neue großartige Erfahrungen für das in Frage stehende Werk der Humanität gewinnen werde.

Auch die Ausarbeitung der Preisaufgabe erfolgte vor dem vorjährigen Kriege, oder doch bevor sich die Ergebnisse desselben einigermaßen übersehen ließen.

Wenn nun die vorliegende Schrift erst im Juli dieses Jahres zur Veröffentlichung gelangte, so kann sie deßhalb doch nicht als verspätet oder veraltet bezeichnet werden. Denn einestheils bemerkt der Verfasser selbst sehr richtig, daß eine vollständige kritische Sichtung und übersichtliche Benutzung des im vorigen Jahre erwachsenen enormen Materials seither überhaupt noch nicht möglich war*); anderntheils sind und bleiben die Erfahrungen des dänischen Krieges insofern wichtiger, als der erste Uebergang des Hülfswerkes aus der humanen Theorie in die großen und schwierigen Verhältnisse der Praxis gerade damals stattgefunden hat.

Löwenhardt's fleißige und verständige Arbeit ist nun eine solche, welche sich als bleibendes Glied in die Literatur der historischen und wissenschaftlichen Entwickelung der Genfer Angelegenheit einfügt. Es zeigt sich überall das

*) Damit ist keineswegs den höchst anregenden und interessanten Referaten, welche über den Krieg von 1866 bereits veröffentlicht worden sind, z. B. der trefflichen Schrift von Raundorff, der Werth abgesprochen. Aber die statistisch und wissenschaftlich ganz genaue und ganz festbegründete Verarbeitung des Stoffes rückt natürlich etwas langsamer vor. Anm. d. Ref.

Digitized by Google

Streben nach vollständiger Kenntniß und gewissenhafter Zusammenstellung der Quellen; die Behandlung ist klar und gewissenhaft, wobei sich auch die warme Liebe zu der Sache nicht verkennen läßt. Der Verfasser hat werthvolle persönliche Erfahrungen im dänischen Kriege gesammelt.

Ueberblicken wir den Inhalt, so finden wir zunächst eine kurze historische Einleitung, welche bis auf die Angaben des Xenophon und des Vlavius Vopiscus (in seinem Divus Aurel.) zurückgreifend, die Anfänge einer humanen Behandlung der Verwundeten und Wehrlosen und einer deßfallsigen Verständigung der streitigen Parteien aus älteren Zeiten nachweist. Hier hätte wohl auch auf die merkwürdige Geschichte aus dem Krieg zwischen Israel und Juda verwiesen werden können, welche uns in der heiligen Schrift überliefert ist (Chronik II. 28, 8—15).

Zu den Kriegen der Neuzeit übergehend, schildert unsere Schrift sodann die großartigen Erfolge der Privatbeihülfe im nordamerikanischen Bürgerkampfe und im dänischen Kriege von 1864, wobei die Wirksamkeit der einzelnen Corporationen gebührende Würdigung findet.

Im zweiten Capitel werden auf Grund der Entstehungsgeschichte der Genfer Convention ihre leitenden Grundsätze und deren Anwendung auf die freiwillige Hülfsthätigkeit entwickelt. Als maßgebende Principien für die Organisation der Vereine stellt der Verfasser auf: 1) Einheitliche Leitung durch ein Central-Comité in jedem Staat. 2) Vollständigster Anschluß an die staatliche Organisation. 3) Achtung der militärischen Disciplin und Unterordnung unter dieselbe. 4) Anerkennung nur einer Armee, nicht einzelner Corps (universeller Charakter der Hülfsthätigkeit).

Um nun für die Thätigkeit der Vereine in Kriegszeiten feste Normen zu gewinnen, werden zunächst die preußischen Feldsanitäts-Einrichtungen mit den österreichischen, französischen und englischen verglichen, woran sich einige Bemerkungen über belgische, hannoversche, spanische und amerikanische Einrichtungen knüpfen.

Indem der Verfasser sodann zur Beantwortung der beiden Fragen übergeht, welche Reformen einestheils an den officiellen Einrichtungen möglich, und in welcher Art die Vereine ihrerseits diese Reformen fördern, ergänzen und zweckmäßig benutzen können, entwickelt er an der Hand eigener Erfahrung und gründlichen Studiums eine Reihe von Bemerkungen und Vorschlägen, die ebensowohl für den medicinischen Fachmann, als für die leitenden Glieder der Vereine von unmittelbarem Werth sind.

Da jedoch diese Bemerkungen und Vorschläge sich vorzugsweise auf die unmittelbare Ausübung des militärischen und freiwilligen Sanitätsdienstes, also auf die eigentliche Technik der Sache beziehen, so werden im 4. und 5. Capitel die organisatorischen Fragen mit specieller Bezugnahme auf den Krieg und die Vorbereitung zum Kriege für sich und in eingehender Weise abgehandelt.

Als Nachtrag und Anhang der interessanten Schrift erhalten wir noch eine Zusammenstellung desjenigen Materials über den vorjährigen Krieg, welches dem Verfasser beim Abschluß seiner Schrift zugänglich war. Es sind hauptsächlich Angaben über die Wirksamkeit einzelner Corporationen und Vereine hinsichtlich der von denselben aufgebrachten Mittel und Kräfte.

Vom Standpunkt der Allg. Mil.-Ztg. ist schließlich hervorzuheben, daß auch die hier besprochene Arbeit eines competenten Fachmannes in Bezug auf die Möglichkeit der völligen Durchführung, ja selbst Fortbildung und Erweiterung der Genfer Grundsätze nirgends eine auf fachliche Bedenken gestützte negirende Stellung einnimmt, daß vielmehr auch der Verfasser denjenigen beizuzählen ist, welche eine großartige und wachsende internationale Wirksamkeit von dem Genfer Werke erwarten.

Die Ausstattung der Schrift ist befriedigend; der Druck mit lateinischen Lettern ist entschieden zweckmäßig für eine solche Schrift von weiterem Leserkreis.

Monatsübersicht der außerdeutschen Militärzeitschriften.

Januar 1867.

Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. Nr. 458—460. London. 1867. Hurst and Blackett, publishers, successors to Henry Colburn.*)

Das Bajonnet. Die Benennung kommt wahrscheinlich von der Stadt Bayonne, sie kommt zuerst in Puysegur's Schriften (1647) bei den Franzosen vor. Die ersten Bajonnette wurden in den Lauf gesteckt, englische Truppen erhielten sie 1683. General Mackay erfand ein Seitengewehr, das mittelst zweier Ringe in den Lauf gesteckt wurde. Das Bajonnet war damals mehr Defensivwaffe gegen einen anrennenden Feind. Später kam das Dillenbajonnet auf, noch später der Bajonnetsäbel. Das Bajonnet wird sowohl im Einzelkampf als zu Massenangriffen verwendet. Wirkliche Zusammenstöße bei letzteren sind selten. Hutton's Bajonnetfechtlehre wird als einfach und praktisch empfohlen.

Militärische Gebräuche. Begrüßungen. Die Art des Salutirens mit Säbel und Gewehr scheint heraldischen Ursprungs. So wie dieß jetzt geübt wird, geschah es schon zu Marlborough's Zeit. Der Kopf wurde bei der Begrüßung noch unter Georg III. entblößt. Das Erheben der Hand an die Kopfbedeckung kam zuerst als Einleitung zu den Exercitien bei den Grenadieren vor. Vor Leichen wurde früher Kehrt

*) Verspätet eingetroffen. D. Red.

Digitized by Google

gemacht und präſentirt. Der Regimentstambour erhielt ſeinen Stock als Zeichen, daß er das Privilegium habe, trommeln zu laſſen. Bei militäriſchen Leichenbegängniſſen wurden im 17. Jahrhundert die Waffen verkehrt auf der Schulter getragen, auch wurde dabei ſtets links abmarſchirt. Todtenmärſche nach Pſalmen waren ſchon frühe im Gebrauch, ebenſo das Feuern über dem Grabe.

Die Recrutirung in England. (Forſ.) Die engliſche Armee hat keinen Ueberfluß an tüchtigen Recruten und leidet immer mehr an dieſem Mangel. Man ſollte die ärmeren Claſſen dadurch gewinnen, daß man ihnen den Eintritt in die Armee ſchon ſehr frühe geſtatten würde. Es ſollten Soldatencadettenſchulen in großem Maßſtabe errichtet werden, worin die Knaben der ärmeren Claſſen vom 14.—18. Jahr zu Soldaten und Unteroffizieren herangebildet würden. Hierdurch würde der Armee und den ärmeren Claſſen zugleich geholfen. Die kurze Dienſtzeit wäre zu beſeitigen, da ſie viele tüchtige Soldaten gerade dann wegnimmt, wenn ſie am beſten ſind. Sie ſollte wieder auf 21 Jahre erhöht werden, worunter aber nur 5 Jahre in den Colonien. Solche, die in Indien ꝛc. wieder capituliren, ſollten viel beſſer bezahlt werden, was immer noch wohlfeiler wäre als das Hinſchicken von Recruten. Namentlich die Londoner Gaſſenjungen würden tüchtige Recruten liefern. Das Heirathen der Soldaten ſollte beſchränkt werden, da gewöhnlich hierdurch bei beiden Theilen nur Elend und Immoralität erzeugt wird.

Die polytechniſche Schule in Paris. Häufige Fälle der Inſubordination in dieſer Schule führen zu der Frage, welche Aenderungen eintreten müßten, um dieſem Uebel abzuhelfen. Das beſte wäre eine gänzliche Umwandlung der Anſtalt in eine Militärſchule. Sie hat längſt keinen Anſpruch mehr darauf, als allgemeine Staatsanſtalt zu figuriren. Der Zudrang wird immer größer, ſo daß man immer größere Anforderungen an die Aufzunehmenden ſtellen muß. Zur Zeit ihrer Gründung war ſie die einzige Anſtalt dieſer Art, jetzt gibt es deren 200. Jene Eintrittsprüfung hat zu einer ungebührlichen Steigerung der Anſprüche in der Mathematik geführt. Die Militärſchule von St. Cyr gibt eine weit weniger einſeitige, mehr für das militäriſche Bedürfniß berechnete Erziehung, und ihre Zöglinge ſind deßhalb denen der polytechniſchen Schule ſtets überlegen. Das Privilegium der letzteren: die Bau- und Bergwerksakademien einzig und allein mit Schülern zu verſehen, iſt ganz ungerechtfertigt.

Die Titel der Marineoffiziere. Bekanntlich ſteht der Lieutenantstitel in der Marine in gar keinem Verhältniß zu dem der Landarmee, und hat dieß bei denen, die der Sache nicht näher ſtehen, ſchon ganz unrichtige Anſchauungen und Handlungen herbeigeführt. Es iſt daher zu wünſchen, daß die Titel der Marineoffiziere ihrem wirklichen Amt entſprechend geändert werden.

Die Reorganiſation der franzöſiſchen Armee, nach dem Moniteur.

Der Stab der engliſchen Armee. Der Stab hat in England ſehr verſchiedene Bedeutungen. Es gibt einen Regimentsſtab, der ſämmtliche Offiziere und Militärbeamte des Regiments begreift; einen Unterſtab, der die Unteroffiziere mit Ausſchluß der Corporale und die Tambours enthält. Jedes ſelbſtſtändige Corps hat ſeinen Stab aus den Spitzen der Verwaltungszweige. In London beſteht der große Stab der Armee; die Lager zu Alderſhot, Shorncliffe ꝛc., die Truppen von Schottland, Irland und den Colonien haben ihre beſonderen Stäbe. Der Generaladjutant der Armee beſorgt Recrutirung, Bekleidung, Bewaffnung, Disciplin, Urlaub, Entlaſſung, die Vice-Generaladjutanten daſſelbe in den einzelnen Abtheilungen und das Rapportweſen, der Generalquartiermeiſter die Verpflegung, die Märſche, das Quartier ꝛc. und Lagerweſen, die Vice-Generalquartiermeiſter daſſelbe in ihren Corps oder Bezirken. Im Stabscollegium wird eine gewiſſe Anzahl Offiziere für den Dienſt im Stab herangebildet. Die Offiziere, welche in den Stab treten wollen, haben eine Prüfung in Mathematik, Befeſtigung, Artillerie, Zeichnen und Aufnehmen, Recognoſciren, Taktik und Strategie, Kriegsgeſchichte, Militärgeographie, Militärverwaltung und Geſetzgebung, franzöſiſcher Sprache zu beſtehen. In der Praxis iſt das Recognoſciren die Hauptaufgabe des Generalſtabsoffiziers.

Die Admiralität. Die Admiralität hat zu viel Detailgeſchäft, weßhalb manches oberflächlich geſchieht; dieſe Geſchäfte ſollten von den untergeordneten Bureaux abgemacht werden. In der Admiralität ſelbſt ſollte die Verantwortlichkeit mehr auf die einzelnen Mitglieder, denen einzelne Geſchäfte allein obliegen, vertheilt werden.

Februar 1867.

Die Marine im Jahr 1866. Man iſt mit der Verwaltung der Marine nicht zufrieden und hat keine Luſt, weiteres Geld dafür auszugeben. Gleichwohl hat die Marine Fortſchritte gemacht. Ende 1865 beſtand die Flotte aus 69,750 Mann, 500 Schiffen, worunter 35 Panzerſchiffe. Im Laufe von 1866 fand eine Reduction von 1354 Seeleuten ſtatt, welche die Offiziere, Matroſen und Seeſoldaten betraf. Die 7000 Schiffsjungen blieben zur Sicherung des Nachſchubs unberührt. Eine weitere Reduction wird nur allmählig mit der Vermehrung der Panzerſchiffe und Verminderung der Holzſchiffe eintreten, aber nie unter 50,000 Mann herabgehen. Die Panzerſchiffe ſind allerdings nach verſchiedenen Modellen erbaut, und in Betreff der Geſchütze iſt man noch nicht zu einem Endreſultat gelangt, gleichwohl iſt die engliſche Marine dermalen in beſſerem Stande als jede andere. Es fehlt nur noch an geſchickten Kanonieren und Handwerkern. Der Etat wurde etwas vermindert. Zwei neue Panzerſchiffe, Hercules und Monarch, die ſtärkſten Schiffe der Welt, ſind demnächſt fertig, ebenſo ein Kuppelſchiff von Coles. Das Transportweſen iſt beſſer regulirt. Immer mehr ſchwere Geſchütze von 9 und 7 Zoll werden eingeführt.

Digitized by Google

Die Geschichte der englischen Reiterei. Die ersten englischen Cürassiere waren in 6 Glieder formirt, mit Carabinern und Pistolen bewaffnet und nur im Vorrücken und Schwenken dressirt. Nach der Restauration wurden verschiedene Garde- und Dragonerregimenter errichtet; später kamen hierzu die Grenadiere zu Pferd, die Carabiniers. Die Dragoner fochten zu Pferd und zu Fuß. Die Schwadron hatte 3 Züge zu 30 bis 50 Pferde, das Regiment 4 Schwadronen. Später im 18. Jahrhundert gab es 8 Reiter- und 15 Dragonerregimenter. Die Formation war noch auf 6 Glieder mit Intervallen, in welche die hinteren Glieder beim Angriff einrückten. Bei Ausbruch des 7jährigen Krieges gab es 3 Garde-, 7 Dragonergarde- und 14 Dragonerregimenter. Die preußischen Husaren führten zur Errichtung von 8 leichten Dragonerregimentern. Die Reiterei formirte sich nun in 3 Gliedern; das Stoßfechten wurde eingeführt. Rothe Röcke, Lederhosen, hohe Stiefel, dreieckige Hüte, lange Degen und große Pistolen bezeichneten die Periode. Später wurden einige Regimenter nach preußischem Muster blau uniformirt. Im Jahr 1793 waren außer den Gardetruppen 7 Gardedragoner- und 19 Dragonerregimenter vorhanden, worunter 13 leichte, das Regiment zu 600 Pferden. Pferde und Waffen waren vorzüglich. Die Schwadron formirte sich in 2 Züge zu 3 Gliedern. Die Dragoner wurden bis zu 33 Regimentern vermehrt, kamen aber 1802 wieder auf 25 herab. Nach 1802 kamen die Husaren auf, die Formation war nun in 2 Gliedern. 1805 wurde die deutsche Legion errichtet, von der die Engländer im Vorpostendienst und in der Wartung der Pferde viel lernten. Es waren 5 Regimenter, worunter 3 Husarenregimenter.

Militärische Gebräuche und Ceremonien. (Forts.) Lager. Das Zeltlager kam durch die Kreuzfahrer, die es von den Arabern erhielten, nach Europa. Die arabischen Lager waren Muster an Ordnung und Zweckmäßigkeit. Die Ausdehnung der Lager im 16. und 17. Jahrhundert stimmte mit der Frontlinie der Abtheilung. Bei der Infanterie kamen 15, bei der Reiterei 8 Mann auf ein Zelt; die Zeltreihen standen senkrecht auf der Frontlinie, dahinter die Pferde an Stricken gebunden. Die Lagerecken wurden durch Fahnen bezeichnet.

Die Reorganisation der Armee. Es ist schon oft in Anregung gekommen, das Stellenkaufsystem in der Armee aufzuheben und die Offiziere theils aus den Unteroffizieren, theils auf Grund einer Concursprüfung zu ernennen. Allein die englische Armee ist nicht wie die deutsche aus allen Elementen der Bevölkerung zusammengesetzt, die schon in der Schule gleich gemacht werden, dort sind die Abstände zu groß, als daß sie ohne Schaden für die Disciplin mißachtet werden könnten. Die Lücke, welche aus der ungleichen Erziehung entspringt, kann nicht durch gute Dienste ausgefüllt werden. Es hat deßhalb aber dem englischen Offiziercorps noch nie an tüchtigen, auch wissenschaftlich in jeder Beziehung hervorragenden Männern gefehlt. Dasselbe hat sogar wesentlich zur Verbreitung der Civilisation in ferneren Ländern beigetragen. Die Beschuldigung des Müßiggangs ist eine ungerechte und wird durch jede Musterung Lügen gestraft. Eine Verbrüderung zwischen Offizieren und Soldaten ist aber ebenso unthunlich als eine solche zwischen Prälaten und Meßnern.

Die neuen Panzerschiffe. Der Hercules ist trotz seiner ungeheuren Stärke um 1000 Tonnen leichter als der Warrior. Dieß ist ein Fortschritt der Herstellung in Zeichnung und Ausführung dieser Art Schiffe. Sie wurden eine Zeitlang viel zu lang im Verhältniß zur Breite gemacht, wie z. B. der bekannte Affondatore. Die neuen Schiffe kosten 50% weniger als die vom Modell des Warrior, sind bedeutend stärker gepanzert, mit schwerem Geschütz versehen und doch so handlich, daß sie im vollen Laufe in 1 Minute und 50 Secunden nach der entgegengesetzten Richtung gedreht werden können. Die unteren Schiffstheile sind mit doppelten Wänden versehen und nach dem Zellensystem construirt, so daß sie den Stößen der Widderschiffe besser Widerstand leisten können. Bis jetzt haben sämmtliche Panzerschiffe nicht mehr als 7½ Millionen Pfund gekostet. Man hat diese Schiffe als unbrauchbar gebrandmarkt; einige derselben haben allerdings Fehler, im Ganzen aber sind es ausgezeichnete Schiffe, wie sie nirgends sonst zu finden sind. Allerdings darf man aber nicht müde werden, zu verbessern und immer vorzüglichere Schiffe herzustellen. Die Hauptsache bleibt, die Schiffe immer mehr allein durch Dampf zu treiben und zu dem Ende die Maschinen zu verdoppeln.

März 1867.

Die Reorganisation der Armee. Die beste Art, eine locale Macht für Indien zu gewinnen, wäre die Aufstellung zweiter Bataillone für 25 Regimenter, wobei ein Wechsel mit den Offizieren der 1. Bataillone in Europa stattfinden könnte. Die 9 europäischen Regimenter in Indien, deren Offiziere nicht nach dem Kaufsystem aufgestellt sind, könnten zu Kaufregimentern gemacht und als zweite Bataillone von 9 in Europa befindlichen Regimentern behandelt werden. Die Reiterei wäre allmählig auf 18 Schwadronen zu reduciren und diese den 9 leichten Regimentern zu je 2 Schwadronen, die aber wechseln müßten, zu entnehmen, so daß hier ein ähnlicher Wechsel wie bei der Infanterie festgestellt wäre. Immer aber sollte man nur solche Leute für Indien bestimmen, welche für das Klima taugten. Man würde hierdurch das Material sparen. – Um in England selbst eine große Reserve zu Stande zu bringen, müßte den Milizregimentern Linienregimenter zugetheilt werden, welche die Uniform der letzteren als ihre Reservebataillone tragen. Die Depots der Linie müßten mit den Milizdepots vereinigt, die Stäbe der letzteren aber durch 1 Stabsoffizier der Linie vermehrt, zum Dienst bei den Liniendepots verwendet werden. Hierdurch wäre die Recrutirung in dem betreffenden Bezirke gegeben. Die Recrutirung würde

Digitized by Google

hierdurch wesentlich erleichtert und sicher ergiebiger ausfallen; die leidigen und kostspieligen Truppentransporte würden beseitigt und die Einstellung besserer Recruten gesichert. Die Milizen würden mit den Liniendepots exercirt, und die Pensionäre der Linie, die ausgedienten Soldaten, würden in die Milizregimenter zurücktreten und so eine Wechselwirkung hergestellt. In die Depots sollten Leute unter dem gesetzlichen Alter eintreten dürfen, welche dann hier vollständig ausgebildet und wenn erstarkt, in die Regimenter eingetheilt würden. Eine große Menge tüchtiger Recruten würde hierdurch gewonnen werden.

Die Gymnastik in England und Frankreich. Die schönen Resultate der Gymnastik in Frankreich haben dieselbe auch in England eingeführt. In neuester Zeit hat sich indessen ein Arzt in gewisser Beziehung dagegen ausgesprochen, während die Aerzte sie sonst als der Gesundheit des Mannes sehr zuträglich bezeichnen. Der visitirende Arzt des Militärcollegiums, in welchem sich 250 junge Leute befinden, gibt zu, daß die Gymnastik im Allgemeinen der Gesundheit günstig sei. Sie müsse dann aber dauernd betrieben werden, nicht bloß $^1/_2$ Jahr wie im Collegium, auch sollten schwächliche und kränkliche Knaben ganz davon befreit bleiben. Indessen haben die Erfahrungen gezeigt, daß die Griff- und Schwingübungen an der Leiter Entzündungen der inneren Handflächen hervorgerufen haben, die nach Umständen bleibende Verschrumpfungen hinterlassen könnten. Solche Unfälle sind jedoch nur aus ungeschickter Bewegung, somit aus Mangel an Aufsicht entstanden. In Frankreich wird der Gymnastik die größte Sorgfalt und Vorsicht zugewendet und die Instruction darin überhaupt mit derselben Präcision behandelt wie das Exerciren. Einem Capitän mit einem Lieutenant ist der Unterricht im Regiment und das Nachziehen von Lehrern übertragen. Die Mannschaft ist in 3 Classen getheilt: Recruten, die, ehe sie das Exerciren beginnen, 14 Tage lang turnen; Soldaten, die eigentlichen Schüler und ausgelernte Soldaten. Sie arbeiten in Turnkleidern und Abtheilungen von 10—15 Mann. Die ersten Uebungen begreifen Körperbewegungen und die Schritte, wobei durch Zählen zugleich die Lunge in Thätigkeit gesetzt wird. Handgewichte und eiserne Stangen werden als Turnmittel benutzt. Der Laufschritt wird im Tempo von 200 Schritt in der Minute und mit einer Maximaldauer von 20 Minuten betrieben. Vor dem Springen wird das Beugen der Beine geübt; das Springen selbst wird in ausgedehntester Weise betrieben. Das Ringen wird in verschiedenen Formen behandelt. Auch rhythmische Gesänge werden mit dem Turnen verbunden, das Singen überhaupt nach Zahlen sehr präcis geübt. Das Mauerersteigen wird auf jede erdenkliche Weise in Scene gesetzt. Die Reiter werden am lebenden Pferde geübt. Schwimmen, Säbel- und Bajonnetfechten vervollständigen den Cursus an dem gymnastischen Centralinstitut zu Vincennes. Selbstvertrauen wird als das Hauptresultat dieser Uebungen betrachtet.

Das Bajonnet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Infanterist im Stande ist, einzeln und in Massen sich mit dem Bajonnet jeden Feind vom Leibe zu halten. Er muß deßhalb im Gebrauch desselben geübt werden, um Selbstvertrauen zu gewinnen. Das Bajonnet selbst muß stark genug sein, um nicht so leicht zu brechen oder sich zu verbiegen.

Das gegenwärtige Schießsystem. Die jüngsten Kriege in Indien, China, Japan und Neuseeland haben gezeigt, daß die Wirkung des englischen Gewehrs nicht so befriedigend war, als man erwartet hatte. Allerdings war bei den betreffenden Regimentern das neue Schießsystem noch nicht vollständig durchgeführt. Auch scheint ein Hauptgrund der Enttäuschung darin zu liegen, daß man von dem System und dem Gewehr mehr erwartet hatte, als irgend ein System oder Gewehr überhaupt leisten kann. Dieß rührt zum Theil daher, daß die Zahl der Fehler gewöhnlich nicht mit der Zahl der Schüsse verglichen wird, sondern man vielmehr von einzelnen guten Treffern, die oft zufällig sind, zu viel Wesen macht. Würde eine rationelle Vergleichung stattfinden, so würde man bald sehen, daß die Wirkung auch auf kleine Entfernungen keineswegs eine große ist. Dazu kommt, daß die Leute bei Salven gewöhnlich zu hoch anschlagen, überhaupt keinen rechten Begriff von der Wirkung der Elevation auf die Flugbahn haben. Man sollte sich bei den Uebungen mehr nur auf die gewöhnlich vorkommenden Entfernungen beschränken und nur einzelne besonders Geschickte auf größere Distanzen einüben.

Neue Militär-Bibliographie.

Paris, Oberst F. A., die formellen Vorschriften für das Exerciren und den Schützendienst der Infanterie, nebst einem Anhang, die Commandowörter f. die gymnastischen Uebgn. und das Bajonnetfechten enthaltend. 3., durch die neuesten Bestimmungen vervollständigte Auflage. 12. (VIII u. 158 S.) Breslau, Mälzer. 15 Sgr.

Wieland, Oberst Joh., Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien. 2. durchgesehene u. umgeänderte Auflage. (In 10 Heften.) 1. Heft. gr. 8. (96 S.) Basel, Schweighauser. 12 Sgr.

Winterfeld, A. v., humoristische Soldaten-Novellen f. Sopha und Wachtstube. 1. Bd. 4. Aufl. gr. 16. (151 S.) Berlin, Behr. 15 Sgr.

Zusammenstellung der im Ressort der Abtheilung für das Remonte-Wesen im Kriegsministerium bestehenden hauptsächl. Bestimmungen. Gefertigt im Juli 1867. (88 S.) Berlin, v. Decker. $7^1/_2$ Sgr.

* * *

Lefèvre, A. Histoire du service de santé de la marine militaire et des écoles de médecine navale en France, depuis le règne de Louis XIV jusqu'à nos jours, 1666—1867. In-8, avec pl Paris, J. B. Baillière et fils. 8 fr.

Masi, Pierre. Le Brigandage dans les Etats pontificaux. Mémoires de Gasbaroni, célèbre chef de bande de la province de Frosinone. Traduit d'après le manuscrit original, par un officier d'état-major de la division d'occupation à Rome. In-8, avec portr. (Lille.) Paris, Dentu. 5 fr.

Digitized by Google

Anzeigen.

Bei **Fr. Bartholomäus** in **Erfurt** erschien in neuer Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Infanterie-Pionier-Dienst

für

Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie,

zusammengestellt und bearbeitet von

von Struensee,

königlich preussischem Ingenieur-Hauptmann.

Mit 27 Figurentafeln.

Dritte Auflage.

Preis: 20 Sgr.

Von der gesammten militärischen Presse ist dieses Werkchen auf das Vortheilhafteste und Ausführlichste besprochen worden.

Im Commissions-Verlage von **Eduard Hölzel** in **Olmütz & Wien** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vorlesungen

aus dem Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaften,

erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele.

Verfaßt von **August Terstyánszky,**

k. k. Oberstlieutenant im 37. Infanterie-Regiment.

18 Vorlesungen in 3 Theilen. Preis 2 Thlr. 12 Sgr.

Soeben erschien im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von **E. S. Mittler & Sohn** in **Berlin**, Kochstrasse 69:

Hand- und Taschenbuch

für

die Infanterie-Offiziere der preussischen und der nach ihrem Muster neu geformten Armeen

zum

steten Gebrauch bei allen dienstlichen Functionen nach den Reglementsbestimmungen und den besten Quellen

zusammengestellt und bearbeitet von

R. Lehfeldt,

Lieutenant und Adjutant im königlich preussischen 8. rheinischen Infanterie Regiment Nr. 70.

Mit 120 Holzschnitten, vielen lithographirten Tafeln u. Tabellen.

756 Seiten Taschenformat. In Ganz-Leinen, mit abgerundeten Ecken und Titelrücken gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

(Ungebundene Exemplare 1 Thlr. 20 Sgr.)

Das Werk ist bestimmt, sowohl den Offizieren der königlich preussischen Infanterie, als auch der nach diesem Muster neu geformten süddeutschen Armeen und Bundes-Contingente in allen Zweigen des Dienstes ein zuverlässiges und praktisches Handbuch zu sein, über jede Einzelnheit das Wichtige und Officielle, in jeder dienstlichen Function, in jeder Lage dem Offizier das Richtige anzugeben. Es schöpft mit strenger Genauigkeit aus den Reglements-Bestimmungen und Instructionen, sowie aus den besten Lehr- und Handbüchern, und hat die neuesten Verordnungen und Veränderungen noch während des Druckes aufgenommen.

Ein so umfassendes und dem allgemeinen Interesse gewidmetes Buch muss auf eine weite Verbreitung und Benutzung rechnen dürfen, wenn es seiner Aufgabe genügen soll. Es ist daher den Herausgebern vornämlich darauf angekommen, durch einen ungewöhnlich niedrigen Preis das Werk einem allgemeinen Gebrauch zu empfehlen, der am besten den Werth des Buches herausstellen und seinen guten Ruf begründen wird.

Bei **Buschak & Irrgang** in **Brünn** ist soeben das 1. Heft erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographie.

Zum praktischen Gebrauche für Offiziere und Offiziersaspiranten.

Mit Figurentafeln,

6 geographischen und 1 Eisenbahnkarte.

8°. in 6 Lieferungen à 18 Sgr.

Der Einfluß der Erdkunde auf die Kriegführung, obschon nie verkannt, wurde namentlich in unseren Tagen wiederholt laut zur Sprache gebracht. Es ist demnach an der Zeit, den geographischen Stoff, insofern seine Kenntniß in die Kriegführung eingreift, von einem minder beachteten Standpunkte, nämlich von jenem der Erwägung und des steten Vergleichs darzustellen.

Der intelligente Verfasser hat sich bei Bearbeitung dieses Werkes des vorgesteckten Zieles meisterhaft bemächtigt.

Im unterzeichneten Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Illustrirte

Kriegs-Chronik.

Gedenkbuch

an den

Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien.

Mit 200 Illustrationen nach Originalzeichnungen.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Vollständig in 20 Wochenlieferungen, jede von 16 Folioseiten.

Preis einer jeden Lieferung 5 Ngr.

Inhaltsübersicht.

1. Berlin.
2. Wien.
3. Leipzig — Dresden.
4. Podol — Münchengrätz.
5. Eitschin.
6. Nachod — Skalitz — Trautenau.
7. Der Tag von Königgrätz. Am Morgen.
8. — — — Am Mittag.
9. — — — Am Abend.
10. Prag — Tobitschau.
11. Florisdorf — Preßburg.
12. Langensalza — Kissingen.
13. Frankfurt am Main.
14. Würzburg — Nürnberg.
15. Im Festungsviereck und am Gardasee.
16. Custozza — Lissa — Venedig.
17. Nikolsburg — Berlin.
18. Norddeutscher Bund.
19. Gedenktafeln der Gefallenen.
20. Schlußlieferung.

Die 1. Lieferung ist am 10. Juli 1867 erschienen.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 43. Darmstadt, 26. October. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Noch einmal das Gefecht bei Laufach — Ueber das königlich preußische Infanterie-Exercirreglement. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Bayern. Das Militärbudget für 1868/69. — Sachsen. Die Ausrüstung der Armee nach preußischem Muster. — Belgien. Commissionsgutachten über die Organisation der Armee.

Noch einmal das Gefecht bei Laufach.

*** Verehrliche Redactien ersuchen wir um gefällige Aufnahme einiger Bemerkungen, welche wir zu den in Nummer 42 Ihrer Zeitung abgedruckten „Erläuterungen zu dem Gefechte bei Laufach am 13. Juli 1866, von einem zweiten Augenzeugen" zur Wahrung unseres vorjährigen Aufsatzes über denselben Gegenstand machen zu sollen glauben.

Beim Debouchiren der preußischen Infanterie aus dem Seebachthale bei Hain erhielten die hessischen Compagnien wohl gleichzeitig den Befehl zum Rückzuge. Gelegenheit zu einer besonderen Leistung war keiner Abtheilung mehr geboten. Da aber die Chaussée — die Rückzugslinie der Hessen — wie sie wirklich eingeschlagen wurde, hinter dem rechten Flügel der sehr ausgedehnten Stellung derselben lag, und auch die kürzeste Anmarschlinie der Preußen — die Eisenbahn — dahin führte, so erwuchs der rechten Flügelcompagnie selbstverständlich die Aufgabe, ihren Rückzug in einem solchen Maße der Bewegung auszuführen, daß die weit entfernten linken Flügelabtheilungen des Bataillons herangekommen waren, als sie selbst, auf der Chaussée anlangend, in die Hauptcolonne wieder eintrat. Daß dieses Zurücklegen des kurzen Weges in längerer Zeit durch Besetzen der sich bietenden, zugleich deckenden Terrainabschnitte stattfand, ist selbstverständlich, und daß das Drücken der Preußen auf diesen Pivot des ganzen Gefechts hier ein erst auf 300 Schritt Entfernung, von Bahnhaus zu Bahnhaus, stehendes, dann aber von Seiten der Hessen zurückgehendes Plänklergefecht veranlaßte, liegt ebenso nahe und ist eben geschehen. Daß hier die Preußen beim Rückzug dieser Compagnie nicht nachdrängten, statt dessen aber zuerst die Compagnie und bei dem Herankommen dann auch die, die Chaussée aus dem Thalkessel heraufmarschirende Hauptcolonne mit Schnellfeuer fast wirkungslos beschossen, ist in unserem Aufsatze berichtet. Daß aber die rechte Flügelcompagnie in besonders gefährdeter Lage gewesen sei, daß sie vom abziehenden Bataillon verlassen worden, daß überhaupt irgend Jemand seine Schuldigkeit nicht gethan habe u. dgl. mehr, dieß aus unserem Aufsatze heraus zu lesen, möchte doch nicht gut möglich sein. Daß die Compagnien des linken Flügels und der Mitte in Anbetracht ihres vergleichsweise sehr weiten Weges nichts anderes thun konnten, als einfach ihren Rückmarsch

Digitized by Google

Ruhm zu erwerben: unstreitig die schönsten Lorbeeren in dem preußischen Siegeskranz. — In der nun folgenden Friedenszeit hielt man die bestehenden, so bewährten Einrichtungen nicht mehr für geeignet, sondern machte einen Rückschritt durch Einführung eines strammen Wesens, besonders seitdem man mit der russischen Armee in nähere Berührung kam, deren oberstem Kriegsherrn, dem Kaiser Nicolaus, es gelang, sie zur vollendeten Maschine herabzuschwächen: in dem Krimkriege erntete er die Früchte seiner Bestrebungen.

Eine ähnliche Erscheinung wie vor 100 Jahren bietet nach den kriegerischen Erfolgen des Jahres 1866 die Gegenwart dar, obgleich dieselben auf ganz anderen Factoren beruhen als der preußischen Elementartaktik. In den meisten Truppencorps der süddeutschen Staaten wirft man Alles, selbst das als besser Erkannte, über Bord, und nimmt preußische Formation und Taktik dafür an, deren Mängel selbst in der preußischen Armee nicht verkannt werden. Es dürfte darum zweckmäßig und angemessen sein, näher zu prüfen, in wie weit die preußischen Zustände in der bezeichneten Richtung den Anforderungen entsprechen, welche aus der Verbesserung der Feuerwaffen hervorgehen. Wir wollen dieses in nachfolgenden Betrachtungen über einige wesentliche Punkte versuchen und dabei das in der neuesten Zeit erschienene Werk des preußischen Majors v. Crousaz, sowie zum Vergleich die bestandene Formation und die Exercirvorschriften für die Infanterie der großherzoglich hessischen Armeedivision zu Grunde legen, von welchen sich die erstere seit 50 Jahren als vorzüglich bewährt hat, und die letzteren, in dem Geist der neueren Taktik auf dem Compagniecolonnen-System basirt, erst vor wenigen Jahren nach vorausgegangenen gründlichen theoretischen und praktischen Prüfungen eingeführt worden waren und sich auch vielfach anderseitiger Anerkennung zu erfreuen hatten.

Das preußische Bataillon hat einschließlich der Chargen auf dem Kriegsfuße eine Stärke von 1000 Mann, rangirt in 3 Glieder, von welchen das dritte den Schützen- (Plänkler-) Dienst versieht, zerfällt in 4 Compagnien und jede derselben in 2 Züge, diese in 2 Halbzüge und Sectionen, deren Anzahl von der jeweiligen Menge der Rotten abhängt.

Das hessische Bataillon zählt einschließlich der Chargen auf dem Kriegsfuß 830 Mann, rangirt in 2 Glieder, zerfällt in 5 Compagnien (4 Linien- und 1 Schützencompagnie) und jede derselben in 4 Züge.

Vergleicht man die Formation beider Bataillone mit einander, so erscheint das preußische in folgenden Punkten im Nachtheil:

1) Es ist zu stark und daher unbeholfen und zwar um so mehr, als es nur in 4 Compagnien zerfällt.

2) Durch die Rangirung in 3 Glieder verliert das Bataillon im unmittelbaren Feuergefecht stets den dritten Theil seiner Feuerkraft, mögen die Schützenzüge formirt sein oder nicht, während dem hessischen Bataillon unter allen Umständen seine ganze Feuerkraft zu Gebot steht.

3) Die Bildung der Schützenzüge aus dem dritten Glied findet in dem Augenblick statt, wo sich das Bataillon zum Gefecht formirt. Sie werden unter den Befehl eines Hauptmanns gestellt, der in dem wichtigsten Moment des Commandos seiner Compagnie enthoben wird, der die wohl oft wechselnden Befehlshaber der Schützenzüge und die dazu gehörigen Unteroffiziere nicht oder nur sehr oberflächlich kennt, und der diese Züge auch nicht einmal alle unmittelbar unter seinem Befehl hat, da sie vor dem Beginn ihrer Thätigkeit hinter den Flügeln des Bataillons ihre Aufstellung haben. Wie schwierig unter solchen Umständen die Anordnung und Leitung eines Plänklergefechts sein wird, ist in die Augen springend. Hierzu tritt noch der Umstand, daß nicht alle Soldaten des dritten Glieds, das ohnedieß wandelbar in seinem Bestand ist, sich zu Schützen eignen. Außerdem sind Lagen denkbar, in welchen die Bildung der Schützenzüge, ihre dem Augenblick entsprechende richtige Verwendung und ihre Wiedervereinigung mit ihren Compagnien mit den größten Schwierigkeiten verbunden sein werden.

Alle diese Nachtheile finden bei dem hessischen Bataillon nicht statt. Es hat eine den gegenwärtig herrschenden taktischen Ansichten entsprechende numerische Stärke und zerfällt, wie schon bemerkt, in 5 Compagnien, deren jede nur in Züge abgetheilt ist. Es ist klar, daß bei einer solchen Formation das Bataillon an Gewandtheit und Beweglichkeit gewinnt, alle Evolutionen schneller vollzogen werden können, und somit seine rasche Verwendbarkeit gesichert ist.

Die Schützencompagnie ist ein fest organisirter Körper und jeden Augenblick zu jeder beliebigen Verwendung bereit, in welcher Gefechtsweise es auch sei, ohne irgend eine Störung im Bataillon zu veranlassen. Sie wird vorzugsweise mit Rücksicht auf die an sie gestellten Anforderungen ausgebildet und bei ihrer Zusammensetzung an Offizieren und Mannschaft physische und intellectuelle Begabung in Betracht gezogen. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Formation hat sich überdieß während der kriegerischen Ereignisse seit mehr als 70 Jahren bewährt; die Franzosen haben ihren Voltigeurcompagnien große Erfolge zu verdanken. Bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der Feuerwaffen wird aber eine solche Formation um so mehr ein Bedürfniß sein, als in künftigen Kriegen das Plänklergefecht eine Hauptrolle spielen wird, welche aber nur dann in Erfüllung gehen kann, wenn die Plänkler zu tüchtigen Schützen ausgebildet, mit ihren Functionen vertraut sind und unter intelligenter Leitung verwendet werden. — Es dürfte daher wohl im Interesse der preußischen Armee liegen, eine ähnliche Formation anzunehmen und sich nicht durch die

Digitized by Google

günstigen Erfolge im letzten Kriege verleiten zu lassen, das bisherige System beizubehalten, denn sie hat diese vorzugsweise der Ueberlegenheit ihrer Feuerwaffe zu verdanken, welche für die Folge nicht mehr stattfinden wird, vielmehr leicht in's Gegentheil umschlagen kann, da ihre Leistungen auf größere Entfernungen gegen diejenigen anderer Hinterladungsgewehre von besserer Construction bedeutend zurückstehen.

Die Formation des preußischen Bataillons zum Gefecht ist entweder in entwickelter Linie oder in Angriffscolonne (Colonne nach der Mitte), welche als die Grundgefechtsstellung bezeichnet ist, oder in Compagniecolonnen, welche jedoch nur in coupirtem Terrain Anwendung finden sollen. Bei der gegenwärtig vollendeten Beschaffenheit der Feuerwaffen erscheinen aber in der Offensive die beiden ersten Formationen verderblich. Die entwickelte Linie bietet dem Gegner eine ununterbrochene Zielscheibe und gestattet nicht, bei der bekannten Schwierigkeit, sich in dieser Form zu bewegen, demselben rasch auf den Leib zu rücken, ohne die Ordnung zu stören. — Die Angriffscolonne bietet dem Gegner ein compactes Ziel; schon auf eine Entfernung von mehr als 2000 Schritten wird ihr das feindliche Geschützfeuer verderblich, mit welchem sich auf nähere Entfernungen das Feuer der Infanterie vereinigt. Nach den namhaften Verlusten, welche sie erlitten haben muß, wird es ihr ebenso schwer, wenn nicht unmöglich werden, mit dem Bajonnet einen glücklichen Erfolg zu erlangen, als sich zum Feuergefecht in Linie zu entwickeln. Diese Colonne ist wegen ihrer Gedrängtheit belästigend für den Soldat, schwerfällig in ihren Bewegungen und wird Terrainhindernisse nur mit Schwierigkeit überwinden können.

Die Formation des hessischen Bataillons zum Gefecht ist entweder in Compagniecolonnenlinie, oder in entwickelter Linie, welche jedoch nur in der Defensive stattfindet, oder in Masse. Erstere ist die Grundgefechtsstellung, in welcher sich die Compagniecolonnen mit Entwickelungsabstand neben einander befinden. Sie ist gleich geeignet zur Vertheidigung wie zum Angriff, sie ist in kürzester Zeit (in weniger als einer Minute) zum Feuergefecht in Linie entwickelt; ihre Bewegungen können in jeder Richtung in der raschesten Gangart stattfinden, ohne eine wesentliche Störung der Ordnung herbeizuführen; sie kann jedes Terrainhinderniß, wenn überhaupt möglich, mit Leichtigkeit überwinden und in gleicher Weise den Schutz, welchen das Terrain darbietet, benutzen; die Verluste werden minder bedeutend sein wie in entwickelter Linie, weil eine Menge feindlicher Geschosse aus Geschützen und Gewehren durch die Zwischenräume gehen, welche die Compagnien von einander trennen; sie vereinigt beim Angriff die Feuerkraft mit derjenigen der blanken Waffe, indem erstere durch aus den geschlossenen Compagnien in die Plänklerkette entsendete Züge verdoppelt werden kann, und die Compagniecolonnen mit ihren bleibenden drei Zügen immer noch stark genug sind, um auf die feindliche Linie kräftige Stöße auszuführen; das Feuer der Schützenkette wird nie unterbrochen werden, indem dieselbe sich nicht, wie bei dem preußischen Bataillon, auf die Flügel des zum Feuergefecht in Linie entwickelten Bataillons zurückzieht, sondern dieses sich an jene anschmiegt und über sie weg feuert, welche niederkniet; sie bietet den Vortheil, mit Leichtigkeit und ohne Aufenthalt durch Anschließen an irgend eine Compagnie, sei dieß in der Bewegung oder in fester Stellung, die Masse zu bilden.

Zur Formation der Bataillonsmasse setzen sich die Compagnien nicht hinter, sondern mit einem gegenseitigen Abstand von drei Schritten in Compagniecolonnen neben einander; sie ist zugleich Angriffscolonne, wenn solche als zweckmäßig erscheint; sie dient zur Vertheidigung gegen Reiterei, zur Versammlung größerer Infanteriemassen auf engerem Raum, oder auch zur engeren Aufstellung des Bataillons, wenn es zweckmäßig oder durch die Oertlichkeit geboten erscheint, die Compagniecolonnenlinie nicht in Anwendung zu bringen. Alle Bewegungen der Masse finden in jeder beliebigen Gangart mit der größten Leichtigkeit nach allen Seiten hin statt; die Marschrichtung gebt von der Mitte aus, nach welcher sich die Spitzen der Compagniecolonnen richten; Terrainschwierigkeiten werden mit Leichtigkeit und ohne Störung der Ordnung und der Bewegung überwunden; stößt eine Compagnie auf ein Hinderniß, so setzt sie sich hinter eine andere neben ihr befindliche und rückt dann wieder auf ihre Stellung in Masse ein, wenn jenes passirt ist. Der Durchgang durch ein Defilé findet ohne Zögerung statt; die Compagnie, welche sich demselben gegenüber befindet, macht den Anfang, die anderen Compagnien folgen nach Bestimmung des Bataillonscommandeurs, gleichgültig in welcher Reihenfolge. Nach dem Durchgang oder auch schon während desselben bezeichnet jener irgend eine Compagnie, auf welche die Masse wieder gebildet oder irgend eine andere Formation ausgeführt werden soll. — Die Bildung der Colonnen- und entwickelten Linie aus der Masse kann innerhalb einer Minute Zeit vollzogen sein.

Bei den Preußen bestehen folgende Colonnenarten: die Colonne mit Compagniefronten (nur für Paraden bestimmt, deßhalb aber um so zeitraubender bei der Einübung), die Zugs-, Halbzugs-, Sections-, Rotten-, Angriffs- und Compagniecolonnen.

Bei den Hessen gibt es Rotten- und Zugscolonnen, welch' letztere zugleich die Compagniecolonne bildet, wenn sie geschlossen ist; sodann eine Doppelcolonne, welche dadurch hergestellt wird, daß sich die geraden Züge einer Compagnie in Rottencolonnen dicht rechts neben die ungeraden setzen und die Compagnien alsdann aufschließen; endlich die Masse.

Hiernach gibt es bei den Preußen drei Colonnenformationen mehr wie bei den Hessen, wobei jedoch

Digitized by Google

hervorzuheben ist, daß bei ersteren die richtige Ausführung des Marsches in Rottencolonnen schon aus mathematischen Gründen auch auf dem ebensten Boden eine reine Unmöglichkeit und daher auch nur sehr nothdürftig vollzogen werden kann, während bei der letzteren die Bewegungen in Doppelrottencolonne selbst in schwierigem Terrain mit großer Leichtigkeit stattfinden, wodurch es möglich wird, das Bataillon rasch nach irgend einer Richtung hin zu werfen, mag es in entwickelter oder Compagniecolonnenlinie oder in Masse sein. — Die Doppelcolonne hat den Zweck, die Marschcolonne um die Hälfte zu verkürzen, ohne dadurch die Marschbequemlichkeit der Mannschaft zu beeinträchtigen.

(Schluß folgt)

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Der Adjutant. Dieser Offizier ist in England in viel höherem Grade die Stütze und der Gehülfe des Commandanten, als dieß in irgend einer anderen Armee der Fall ist. Wie bereits erwähnt, überläßt der Oberstlieutenant manchmal die ganze Bürde seinem Adjutanten, und dann entsteht meistens ein gern stark gedrilltes, sonst aber schlechtes Regiment. Selbstverständlich besorgt der Adjutant die Schreibgeschäfte, und diese sind ziemlich ausgedehnt, denn die Zahl der Eingaben (periodical return) ist mindestens ebenso groß wie irgendwo. Nur hat man, was sehr nachahmenswerth ist, überall gedruckte Formulare.

Aber der Adjutant ist außerdem der Abrichter des ganzen Bataillons (Regiments) und hat zu diesem Behufe unmittelbar unter seinem Befehl den Serjeant-Major und eine Anzahl Drill-Sergeants, letztere den Compagnien entnommen. Der neuernannte Unterlieutenant wird beim ersten Einrücken dem Adjutanten zur Abrichtung übergeben und von diesem einem Drillsergeant oder wenigstens dem Serjeant-major. So werden auch sämmtliche Recruten behandelt, wie bereits erwähnt wurde, und diese werden erst dann in ihre betreffenden Compagnien einrangirt, nachdem sie vollkommen abgerichtet sind. Da nun die Ergänzung durch Recruten nicht periodisch, wie bei den conscribirten Armeen, sondern nach und nach geschieht, so hört die Recrutenabrichtung nie gänzlich auf, außer in den Colonien, wo selbstverständlich die Ergänzungen in Abtheilungen aus den Depotbataillonen eintreffen.

Es ist aber ferner in der englischen Armee gebräuchlich, alljährlich sämmtliche Mannschaft, incl. der Reengagirten, die 20 Jahre gedient haben, wieder von Neuem ganz so zu behandeln, als wenn sie rohe Recruten wären und von A bis Z gründlich durchzudrillen; dieses ist auch wieder Sache des Adjutanten und seiner Gehülfen.

Ferner hält dieser Offizier sehr häufig die s. g. Adjutantsparaden ab, die nichts anderes sind als Bataillonsdrill, auf der Stelle, und bei welchen die Offiziere auch erscheinen. Natürlich commandirt der Adjutant auch die Wachparaden seines eigenen Regiments; Garnisonsparaden dagegen werden von Platzmajoren und ihren Adjutanten commandirt.

Man sollte nun glauben, daß die unersättlichste Drillbegierde durch die obige Quantität befriedigt werden müßte, — dem ist aber nicht so. Es besteht nämlich der Gebrauch, eine ganze Reihe kleiner Vergehen, auch sogar Versehen (wie z. B. die unrichtige Lage einer Bürste oder Eßschaale ꝛc.) mit Extradrill zu bestrafen. Die Liste der Unglücklichen, die wegen solcher Sachen in die Strafe verfallen, nennt man „Defaulters List“ und die Strafe selbst „Punishment Drill“. Es dürfte kaum etwas Zweckwidrigeres geben als dieses Strafdrillen, wie es in keiner anderen Armee besteht, und es kann kaum irgend einem Zweifel unterliegen, daß nichts anderes dem Soldaten so verhaßt ist und ihn so häufig zur Desertion oder thätlichen Insubordination treibt als eben dieser Strafdrill. Und dennoch bleibt man fest dabei und glaubt, es wäre unmöglich, eine Armee zu haben ohne Punishment Drill! Ein hiesiger Zeitungscorrespondent berichtete vor einigen Wochen, er habe einen Soldaten mit 25jähriger Dienstzeit und drei Medaillen die allerersten Bieg- und Streckübungen, die der Recrut zu lernen hat, stundenlang machen gesehen, und zwar als Strafe für irgend eine Kleinigkeit; derselbe fragt und mit Recht: wie kann man erwarten, daß der Mann, der so behandelt wird, sich reengagiren lassen werde?

Der Adjutant ist nun derjenige, der den ganzen Drill leitet, und man muß gestehen, daß etwas dazu gehört, um ein guter Adjutant zu sein. Meine Leser werden aber auch jetzt begreifen können, warum die Adjutantur diese Armee so vollkommen beherrscht: das ganze System ist auf Drill und den Adjutanten basirt!

Es kann wohl keinem vernünftigen Offizier einfallen, den großen Werth einer guten Detailabrichtung in Zweifel zu ziehen; aber es scheint doch sehr bedenklich, diese Arbeit ausschließlich von dem Adjutanten und seinem Stab von Unteroffizieren verrichten zu lassen. Erstens wird dadurch der Stempel des reinsten Formwesens dem ganzen Unterricht nothwendiger Weise aufgedrückt und eine intelligente Truppenführung fast unmöglich gemacht, und zweitens wird dadurch die Armee fast gänzlich vom Unteroffiziercorps abhängig, was gewiß nicht wünschenswerth ist. Vor einigen Jahren z. B. wollte man die Milizen in Canada in der Voraussicht eines Angriffs von Seite

Digitized by Google

der Amerikaner dienst- und feldtüchtig machen und schickte zu diesem Behufe von England dorthin eine Anzahl Drill-serjeants, die aufgefordert wurden, sich diesem Dienste zu widmen.

Der Unteroffizier hat aber in der Regel keine Aussicht, zum Offizier befördert zu werden, und wenn dieses ausnahmsweise geschieht, so gibt es fast nur die einzige Stelle des Adjutanten, in welcher er die mitgebrachten Kenntnisse verwerthen kann, wegen welcher er eigentlich befördert wird, denn als Compagnieoffizier hat er fast nichts zu thun. Das Centralisationssystem der französischen Armee ist bei weitem nicht so bedenklich, eben weil die Unteroffiziere, welche die Hauptarbeit verrichten, befördert werden können, während in der englischen Armee, ganz abgesehen vom Kaufsystem, dieses fast unthunlich ist.

4) Der Zahlmeister (Paymaster). In früheren Zeiten hat man Civilisten in dieser Stelle verwendet, gegenwärtig können nur ehemalige Offiziere dieselbe erhalten; die Ernennung ist, wie ich glaube, noch immer Sache des Inhabers, der auch für etwa entstehende Kassendeficits verantwortlich ist.

Ehe ich zu den eigentlichen Functionen des Zahlmeisters übergehe, muß ich erwähnen, daß in London und Dublin mehrere s. g. Army Agents, eigentlich Militärbanquiers, bestehen, die nicht nur alle die Kauf-, Verkauf- und Tauschangelegenheiten der Offiziere besorgen, sondern auch die Gagen derselben vom Zahlamte erheben und ihnen ein Conto corrent eröffnen. Natürlich können die Zulagen und sonstigen Privateinkünfte der Offiziere bei diesen Agenten deponirt und durch ihre Vermittelung bezogen werden, was bei der weitläufigen Vertheilung der britischen Armee in allen Welttheilen sonst sehr schwierig wäre. Der Offizier trassirt nun Wechsel auf eine solche Regimentsagentur in England, diese kann er immer und überall versilbern in der Landesmünze, entweder bei Localbanquiers oder auch beim Zahlmeister.

Die Löhnungen der Unteroffiziere und Gemeinen werden auch in der Regel durch Wechsel beschafft, welche der Regimentszahlmeister auf das Hauptzahlamt in London trassirt, denn außer bei wirklichen Kriegsoperationen im Felde besteht keine eigentliche Kriegscasse, somit ist das ganze Geschäft außerordentlich vereinfacht und die lästige Verantwortung für Casse den Truppencommandanten abgenommen.

Ich kann hier nur die Hauptzüge des Zahlsystems angeben; sie sind folgende. Am 24. eines jeden Monats hält der Zahlmeister Musterung, notirt die bei den Compagnien anwesenden Individuen aller Chargen, vergleicht die so erhaltene Zahl mit der Musterrolle des Regiments, läßt sich dann für die im Dienste Abwesenden, Beurlaubten u. s. w. von dem Adjutanten die Ausweise vorlegen, deßgleichen für die Kranken vom Regimentsarzte (er mustert außerdem das Spital) und entwirft hiernach seine Zahlungslisten. Es wird sodann der entfallende Betrag den Compagniecommandanten, dem Regimentsarzt u. s. w. für den Monat ausgehändigt und von diesen an die Mannschaft täglich vertheilt, oder im Spital verwendet.

Die Löhnung des Gemeinen hat bisher einen Schilling = 36 Kreuzer rheinisch täglich betragen, nebst 1 Penny = 3 Kreuzer Biergeld, man hat soeben noch 2 Penny = 6 Kreuzer dazu bewilligt. Die Hälfte, d. h. 6 Penny = 18 Kreuzer, der ursprünglichen Löhnung ist für die Menage bestimmt, das Brod (und zwar 680 Grammes Weizenbrod) erhält der Soldat extra. Es verbleiben ihm somit noch 18 Kreuzer Löhnung und 3 Kreuzer Biergeld zur Disposition, aber nur nominell. Denn der Mann muß selbst anschaffen und im Stande halten: den Tornister, die Lagermütze, den Spenzer, die Sommerhosen, Wäsche, kurz die ganze s. g. kleine Montur. Fehlt ihm etwas von diesen Sachen oder sind sie abgenutzt, so werden sie sogleich wieder ersetzt, auf seine Kosten nämlich, und der entfallende Betrag auf seine Rechnung geschrieben und nach und nach abgezogen, so daß er dann in der Regel nur 2—3 Penny = 6 bis 9 Kreuzer täglich als Centimes de poche erhält. Die soeben bewilligte Löhnungserhöhung von 2 Penny = 6 Kreuzer täglich ist somit eine bedeutende Verbesserung; außerdem ist die Fleischration von 339 auf 453 Gramm täglich erhöht worden.*)

Wie bekannt hat jeder Soldat sein eigenes Büchlein, in welches die Löhnung sammt den Abzügen für die empfangenen Kleinmonturstücke und dergleichen eingetragen werden; dieß ist die Sache des Zahlsergeants (Pay-serjeant); bei der Compagnie und am Schlusse jeden Monats wird die Bilanz in Gegenwart des Mannes festgestellt, von diesem und vom Compagniecommandanten revidirt und unterschrieben und der Abzug für den kommenden Monat geregelt, das Buch geht sodann zum Adjutanten, der diesen monatlichen Abschluß zu controliren hat.

Das System ist, wie man sieht, kaufmännisch einfach und richtig, es besteht seit vielen Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit; der Hauptmann muß sich natürlich gefaßt machen, immer eine gewisse Summe für seine Compagnie wegen der kleinen Montur vorzustrecken, aber wenn man bedenkt, daß er kein Magazin benöthigt und fast gar keine Verantwortung für die Verpflegung hat, so ist sein Loos in dieser Hinsicht sehr beneidenswerth.

Weil hier von den Bezügen die Rede ist, so will ich noch erwähnen, daß der Soldat, der straffrei drei Jahre hindurch gedient hat, einen Extrapenny täglich bekommt, nebst einem s. g. Zeichen guter Conduite (eine ringförmige Litze am Aermel), auch sogar ein

*) In Frankreich ist die Ration 250 Gramm, in Preußen 255 Gramm, in Oesterreich 280 Gramm, in Italien 300 Gramm.

Digitized by Google

zweites, drittes u. s. w. solcher Zeichen nebst Zulage; ist er einmal aber in die „Defaulters List“ eingetragen, so verliert er dieses Ertrageld, sonst behält er es, so viel ich weiß, auch nach seinem Austritte aus der Armee. Ueberdieß bekommt der Reengagirte noch einen Penny tägliche Zulage. Man muß sagen, die Leute sind gut bezahlt; ihre Dienstleistung führt aber schließlich zu gar nichts, während jeder Civilist hoffen kann, durch Fleiß und Ordnung eine bescheidene Zukunft für sich zu begründen, und darin, glaube ich, besteht die Schwierigkeit des Recrutirens.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Bayern.

** München, 11. Oct. [Das Militärbudget für 1868/69.] Dem ordentlichen Etat der Militärverwaltung für die Jahre 1868 und 1869, wie er vom k. Kriegsministerium der Abgeordnetenkammer vorgelegt worden ist, entnehmen wir folgende Hauptzusammenstellung des Gesammtbedarfs der Armee. A. Stehendes Heer und Landwehr. I. Geldverpflegung: 1) Kriegsministerium 139,887 fl., 2) General- und Flügeladjutanten 33,940 fl., 3) General-Inspection der Armee 24,760 fl., 4) Leibgarde der Hartschiere 74,036 fl., 5) Generalquartiermeisterstab 72,855 fl., 6) 2 Armeecorpscommandos 92,220 fl., 7) 4 Armee-Divisions- und 12 Brigadecommandos 192,438 fl., 8) Artilleriecorpscommando mit Berathungscommission 54,317 fl., 9) Geniecorpscommando mit Berathungscommission 68,109 fl., 10) Commandantschaften 36,273 fl., 11) 16 Infanterieregimenter à 3 Bataillons à 4 Compagnien 3,157,076 fl., 12) 12 Jägerbataillone à 4 Compagnien 775,162 fl, 13) 2 Cürassierregimenter à 5 Escadrons 243,412 fl., 14) 8 Chevaurlegers- und Uhlanenregimenter à 5 Escadrons 977,410 fl., 15) 4 Artillerieregimenter: à 1 reitende, 7 fahrende, 5 Fußbatterien und 1 Fuhrwesenescadron 997,739 fl., 16) 1 Genieregiment zu 10 Compagnien 196,638 fl., 17) 1 Ouvrierscompagnie 26,846 fl., 18) 1 Feuerwerkscompagnie 20,546 fl., 19) 4 Sanitätscompagnien 64,663 fl., 20) 32 Landwehrbataillone: a) besoldete Stämme 239,439 fl., b) jährliche Uebungen 79,000 fl., 21) Equitationsanstalt 16,425 fl., 22) Hauptkriegscasse 13,431 fl., 23) Hauptconservatorium der Armee 856 fl., 24) Generalauditoriat und Militärfiscalat 40,816 fl.; II. Naturalverpflegung und Unterkunft 3,132,565 fl.; III. Bekleidung und Ausrüstung 1,531,864 fl.; IV. Waffen, Munition, Kriegsfahrzeuge, Feld- und Lagerrequisiten 574,512 fl.; V. Militärische Uebungen 340,230 fl.; VI. Remontirung 242,280 fl.; VII. Krankenpflege 477,086 fl.; VIII. Bedürfniß für Kirchen, Schulen und Canzleien 94,542 fl.; IX. Marsch-, Reise- und Transportkosten 190,000 fl.; X. Arrestanten- und Untersuchungskosten 40,075 fl.; XI. Garnisonsbaukosten 332,684 fl.; XII. Militär-Bildungsanstalten 106,200 fl.; XIII. Unterstützungsfonds 7000 fl., Summa A. 14,707,332 fl. B. Topographisches Bureau 60,000 fl. C. Militär-Invaliden, dann Wittwen- und Waisen-Fonds 127,076 fl. D. Militärpensionen, und zwar: a) Pensionen 1,288,500 fl., b) Garnisonscompagnien 169,089 fl. E. Festungsdotationen 301,123 fl. F. Militärseelsorge 17,641 fl. Hauptsumme 16,670,770 fl. Eventuell mögliche Ersparnisse hieran 612,913 fl. Restbedarf für 1868/69: 16,057,857 fl.

Dieses Budget ist bereits unter Zugrundelegung des bei der Kammer demnächst in Vorlage kommenden Gesetzentwurfs über die Wehrverfassung, sodann der Stuttgarter Conferenzen aufgestellt worden. Nach letzteren soll der Formationsstand des stehenden Heeres zwei Procent, mindestens $1\frac{1}{2}$ Procent, der wirkliche Präsenzstand ohne Einrechnung der Offiziere und Militärbeamten 1 Procent, mindestens aber $\frac{3}{4}$ Procent der Bevölkerung betragen, die Infanterie in Bataillonen zu 1000 Mann, eingetheilt in 4 Compagnien, die Cavalerie in Regimentern zu 5 Schwadronen, die Artillerie in Batterien zu 6 Geschützen, die Armeecorps in einer Stärke von mindestens 30,000 und höchstens 45,000 Mann formirt, endlich auf je ein Bataillon Infanterie thunlichst 1 Schwadron Cavalerie und auf je 1000 Mann Infanterie und Cavalerie 3 Geschütze gerechnet werden. Die näheren Bestimmungen über Formation der Landwehr wurden nach den Stuttgarter Conferenzen den einzelnen Staaten vorbehalten. Nach dem Gesetzentwurfe über die Wehrverfassung soll die bisherige Dienstverpflichtung im stehenden Heere mit 6 Jahren beibehalten werden, wovon die ersten 3 Jahre — bei den berittenen Waffen 4 Jahre — in der activen Armee, die folgenden 3, beziehungsweise 2 Jahre in der Reserve. Die Dienstpflicht in der Landwehr soll 5, für die berittenen Waffen aber nur 3 Jahre betragen. — Ueber die Einzelnheiten des Budgets ist in den allgemeinen Erläuterungen, welche demselben beigegeben sind, und unter Bezugnahme auf die besonderen, für jeden Abschnitt angefügten Erläuterungen Folgendes bemerkt: 1) Den Präsenzstand betreffend. Der Präsenzstand des stehenden Heeres wurde auf das Minimum beschränkt, welches nach den Vereinbarungen der Stuttgarter Conferenzen auf $\frac{3}{4}$ Procent der Bevölkerung festgesetzt ist und somit an Unteroffizieren und Mannschaften 36,600 Mann beträgt. Wirklich berechnet wurde für: Infanterie und Jäger 22,932 Mann, Cavalerie 7220 Mann, Artillerie 4692 Mann, Genietruppen 1008 Mann, Ouviers- und Feuerwerkscompagnie 287 Mann, Sanitätscompagnien

Digitized by Google

296 Mann, zusammen 36,435 Mann, wozu noch für Mannschaft der Equitationsanstalt und der Festungsdienstzweige gerechnet werden können 165 Mann, so daß die Präsenz im Ganzen obige 36,600 Mann gerade erreicht. Die übrigen Mannschaften, welche in den Budgets einzelner Militärstellen im präsenten Stande erscheinen, bestehen fast ausschließlich in halbinvaliden Unteroffizieren der Garnisonscompagnien, welche zu Aufsichts-, Magazins- und Canzleidiensten verwendet werden und daher nicht zum marschirenden Stande gerechnet werden können. Ebenso wenig sind die zur Control- und Listenführung, sowie zum Magazinsdienste für die Landwehrbataillone bestimmten Mannschaften dahin zu rechnen. 2) Den Formationsstand betreffend. Bei Feststellung des obigen Präsenzstandes hat sich mit Rücksicht theils auf die nach den Stuttgarter Conferenzen erforderliche Stärke und Zahl der Truppenkörper, und theils auf das zur Ausbildung nothwendige Verhältniß zwischen dem Präsenz- und Formationsbestande letzterer wie folgt gestaltet: Infanterie und Jäger 61,268 Mann, Cavalerie 10,450 Mann, Artillerie 11,028 Mann, Genietruppen 2150 Mann, Ouvriers- und Feuerwerkscompagnie 629 Mann, Sanitätscompagnien 696 Mann, zusammen 86,221 Mann, worunter auch die Offiziere und Militärbeamten inbegriffen sind. Zieht man hiervon die nicht zum Felddienste bestimmten Ouvriers- und Feuerwerkscompagnien ab, so trifft diese Formation ziemlich genau mit einem Satze von 1¾ Procent der Bevölkerung überein. Bemerkt wird, daß im Falle der Mobilisirung aus dem obigen Stande noch die Chargen gezogen werden müssen, um die erforderlichen Ersatzabtheilungen für sämmtliche Waffengattungen, sodann die Verpflegsabtheilungen, Feldspitäler u. s. w. zu bilden, wodurch sich der verfügbar bleibende Stand noch mindert. 3) Den Kostenaufwand betreffend. Der Aufwand für den ordentlichen Militäretat beläuft sich für die Jahre 1868 und 1869 nach den Anträgen des Budgets auf 16,057,857 fl. Für die Jahre 1865/67 waren ausschließlich der Gendarmerie und Gendarmeriepensionen, wofür nun im Etat des königlichen Staatsministeriums des Innern Vorsorge getroffen ist, 12,042,514 fl. bewilligt. Daher Mehrbedarf 4,015,343 fl. Die speciellen Gründe dieses Mehrbedarfs sind in den einzelnen Etats erläutert.

(Schluß folgt.)

Sachsen.

† Dresden, 10. Oct. [Die Ausrüstung der Armee nach preußischem Muster.] Mit der nunmehr vollständigen Ausrüstung unserer sächsischen Armee nach preußischem Muster, Reglement ꝛc. ist ein Schritt weiter in der einheitlichen Kriegsbereitschaft des norddeutschen Bundes geschehen. Auch hier können wir wohl sagen: kaum glaublich, aber wahr! Noch nicht ein volles Jahr seit Erlaß des Befehls ist verflossen, und die ganze 32,000 Mann starke sächsische Armee ist nach preußischem Muster bekleidet und vollständig ausgerüstet hingestellt. Wer sich des früheren, allerwärts gewöhnten schleppenden Geschäftsganges bei dergleichen weit geringeren Vorkommnissen erinnert, der wird unwillkürlich fragen: Wie war dieß möglich? Wer hat über so viele tüchtige Arbeitskräfte, die hier in Masse ineinander greifen müssen, zu verfügen? In unserem Lande wurde durch die umsichtige Leitung des hiesigen Directors der Militär-Vorrathsanstalt die Anfertigung der verschiedenen Bekleidungsgegenstände, Uniformen, Stiefel ꝛc. besorgt, nur Weniges wurde in Berlin und Breslau gearbeitet. Die größere Schwierigkeit bestand in der Herstellung der übrigen Armaturstücke. Diese löste indeß in der kurzen Zeit von kaum 6 Monaten die in militärischen Kreisen bekannte Fabrik von J. B. Dotti in Berlin. Nach dem mit der königlich sächsischen Regierung abgeschlossenen Vertrage lieferte dieselbe in Zeit von 6 Monaten sämmtliche Helme, Tornister, Patrontaschen, Gewehrriemen ꝛc. für 20,000 Mann Infanterie, 6000 Grenadiere, 5000 Mann Artillerie und Pioniere, und für 1600 Uhlanen Czaplas, Riemenzeug, Fangschnüre, Büschel ꝛc. Diese Zahlen sprechen am besten selbst für den großartigen Geschäftsbetrieb obengenannter Firma, und es gestattet uns diese eine Thatsache zugleich einen Blick in die außerordentlichen Hülfsmittel, welche dem preußischen Kriegsministerium und der prompten und schnellen Ausführung seiner Mobilmachungsbefehle besonders auch durch die Dotti'sche Fabrik zu Gebot standen.

Mit Bezug auf die hier geschilderten erfreulichen Resultate wäre es zu wünschen, daß auch die übrigen Glieder des norddeutschen Bundes ihre Wehrkräfte auf diese Weise nach preußischem Muster eingerichtet hätten, oder die Einrichtung noch vollziehen ließen.

Belgien.

* Brüssel, 9. Oct. [Commissionsgutachten über die Reorganisation der Armee.] Nach dem Echo du Parlament geht das von der Commission ausgearbeitete Project der Reorganisation der Armee dahin: Die Armee soll auf 100,000 Mann gebracht werden und zwar in folgenden Verhältnissen: Infanterie 73,652 Mann, Cavalerie 7114, Artillerie 15,394, Genie 2440, Train 900, Verwaltung 500 Mann. Das jährliche Contingent wird 13,000 Mann betragen, davon 2000 Mann Reserven. Die Dienstzeit wird 2½ Jahr sein. Die jungen Leute, welche das Dienstalter erreicht haben, können sich loskaufen von der Ziehung. Der Loskaufspreis soll jedes Jahr bestimmt werden, doch nicht unter 1000 Francs betragen. Die Verwendung dieser Gelder wird durch ein Gesetz bestimmt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 44. Darmstadt, 3. November. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes. — Ueber das königlich preußische Infanterie-Exercirreglement. (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Bayern. Das Militärbudget für 1868/69. (Schluß.) — Rußland. Gegenwärtiger Stand der Armee.

Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes.

[65.] Bei dem wichtigen Einflusse, welcher in der jetzigen Kriegführung den Eisenbahnen als den Grundlinien für den Entwurf der modernen Operationen zufällt, ist es vielleicht nicht ohne ein gewisses Tagesinteresse, die vorhandenen Schienensysteme von demjenigen Theil der deutschen Grenzen specieller in das Auge zu fassen, welcher durch einen kürzlich von ganz Europa legalisirten politisch-militärischen Vertrag in seinen strategischen Grundverhältnissen und Beziehungen nach der wichtigsten Seite hin eine gewaltige Veränderung erfahren hat, und der in Folge dieser räumlich so geringfügigen Umgestaltung vielleicht der Schauplatz welterschütternder Ereignisse dereinst zu werden bestimmt ist.

Wenden wir uns zunächst an den unteren Rhein und an das denselben umgebende niederrheinische Eisenbahnnetz.

Unter demselben sollen hier die von der Strecke Wesel-Cöln nach Westen ziehenden Schienenwege begriffen werden. Wesel selbst kommt wegen seiner excentrischen, mehr gegen den Norden gerichteten Lage hier weniger, und nur als äußerster Flügelpunkt der Rheinbasis, zur Geltung.

Bei einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich ist zunächst die politische Rolle Belgiens von großem Belang. Ist dasselbe neutral, so kann das niederrheinische Netz sich wohl hauptsächlich nur darauf beschränken, den strategischen Aufmarsch an der belgisch-preußischen Grenze bewirken, resp. denselben in südlicher Richtung weiter entwickeln zu helfen, und zwar durch die Verbindungslinien:

1) Oberhausen-Crefeld-Viersen,
2) Düsseldorf-Gladbach-Aachen,
3) Cöln-Düren-Aachen,

und vermittelst der Transversalbahnen:

1) Oberhausen-Düsseldorf-Deutz (rechtes Ufer),
2) Crefeld-Neuß-Cöln } linkes Ufer des Rheins,
3) Viersen-Gladbach }

welche die Hülfsmittel eines reichen und bevölkerten Landestheiles noch mit der Unterstützung der kleineren Schienenquerwege: Düren-Euskirchen und Aachen-Eupen sowohl in die erste Vertheidigungslinie führen, als auch auf der zweiten dahinter liegenden einen

Digitized by Google

regen Verkehr vermitteln, und namentlich für den Transport und die Entwickelung der Streitkräfte der in den nördlichen und östlichen Provinzen dislocirten Corps des norddeutschen Bundes von Wichtigkeit sein würden. Ganz anders, wenn Belgien in den Krieg hineingezogen wird.

Die nordfranzösisch-belgische Grenze ist keine von der Natur, sondern durch künstliche Vertheidigungsmittel gedeckte Linie, über welche man auf verschiedenen Straßen von Belgien aus mit einer Invasionsarmee auf der kürzesten Linie unter allen strategischen Straßen nach Paris gelangen kann, durch ein meist offenes, flaches, gut angebautes, wohl bevölkertes Land. Längs derselben ist, aus früheren Zeiten herrührend, ein dreifacher Festungsgürtel ausgespannt, bestehend in erster Linie aus den Festungen: Dünkirchen, Cassel, Lille, Valenciennes, Maubeuge, Charlemont, Rocroy, Mezières, Sédan, Carignan, Montmédy und Longwy; in zweiter Linie aus den festen Plätzen: St. Omer, Aire, Bethune, Arras, Douay, Bouchain, Cambray, Landrécies, und in dritter Linie aus: Peronne, St. Quentin, la Fère, Laon und Soissons. Indeß wenn auch diese 25 Festungen in der Richtung von Nordwest nach Südost und zwar zunächst der Grenze Dünkirchen, Lille, Douay, Arras, Valenciennes durch Eisenbahnen mit einander verbunden, was auch über die Grenzplätze von Douay über Cambray, Landrécies, Rocroy, Mezières, Sédan, Carignan, Montmédy, Longwy, Thionville nach St. Arold bis zur Einmündung in die Paris-Straßburger Bahn theils schon ausgeführt, theils der Vollendung nahe ist, und diese große Eisenstraße wieder in zweifacher Hauptrichtung mit Paris in Verbindung steht, so findet sich doch zwischen Maubeuge und Rocroy einerseits und zwischen Sédan und Longwy andererseits eine Lücke von 13—17 Stunden, so daß eine Invasionsarmee dadurch nicht im Vormarsch aufgehalten wird, wenn sie die nöthigen Blocadecorps entsendet. — Aus diesen Angaben erhellt, eine wie gewichtige Rolle die auf das belgische Gebiet, resp. die belgisch-französische Grenze führenden preußischen Bahnlinien haben, sobald es sich um große strategische Combinationen und Wirkungen handelt, welche indeß dadurch erst in ihr rechtes Licht gestellt werden, wenn man sie im Zusammenhang mit anderen Operationen und namentlich in Verbindung mit einer von der Mosel und Saar und dem oberen Rhein her gleichzeitig stattfindenden Action, für welche sie eine gewaltige Flankenwirkung bei dem concentrischen Vormarsch gegen Paris darstellen können, betrachtet.

Wenden wir uns daher jetzt vom Niederrhein nach der noch bedeutsameren deutsch-französischen Grenze und dem mittelrheinisch-deutschen Eisenbahnwesen. Am Rhein mit seinem Festungssystem Mainz-Coblenz-Cöln besitzt Deutschland vermöge der diesem Strome innewohnenden natürlichen und durch die Kunst noch vermehrten Kraft eine Vertheidigungslinie und eine Operationsbasis gegen den Westen, wie sie günstiger nicht gedacht werden kann. Das westlich dieser Operationsbasis gelegene Vorland ist zu beiden Seiten der unteren Mosel ein im Ganzen gebirgiges, unwegsames, keine Ressourcen bietendes. (Hunsrück-Eifelgebiet.)

Diese besondere Beschaffenheit macht die namentlich südlich der unteren Mosel liegenden Landschaften für Operationen im großen Styl wenig geeignet und weist die Bewegungen großer Heeresmassen mehr in die gangbaren, wohlhabenderen Gegenden südlich und östlich der Nahe, und westlich der Ahr und Kyll. Um in den der französischen Grenze zunächst liegenden Theilen dieser letzteren Landstriche, deren Communicationen naturgemäß sich den Hauptangriffsrichtungen der französischen Operationen darbieten, den strategischen Aufmarsch der deutschen Armee zu ermöglichen und demselben als Stützpunkt zu dienen, gab es bis vor kurzer Zeit noch eine zweite Festungslinie mit den Punkten: Luxemburg, Saarlouis, Landau, Germersheim, welche ihrerseits als Operationsbasis betrachtet, schon durch ihre schräge Lage zu den ersten Vertheidigungslinien des Gegners und durch ihre umfassende Gestalt die größten Vortheile bot. Diese Vortheile bestanden nämlich darin, daß sie den Angreifer befähigten, durch Basirung seiner ersten Operationen auch die am weitesten vorspringenden Objecte der feindlichen Hauptstadt möglichst nahe, die ersten Vertheidigungslinien des Gegners schon mit Beginn des Feldzugs in der Flanke zu bedrohen, und daß der erste glückliche Stoß in deren Rücken führte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das königlich preußische Infanterie-Exercirreglement.

(Schluß.)

**

□ Die preußische Marschcolonne wird entweder aus Zügen oder Halbzügen oder Sectionen gebildet; eine Marsch-Rottencolonne gibt es nicht. Auf dem Kriegsfuß wird der Zug etwa 36, mithin der Halbzug 18 Rotten zählen. Rechnet man auf jede Rotte einen Schritt Raum, so wird eine Zugscolonne nie und eine Halbzugscolonne nur selten eine Heerstraße finden, auf welcher sie mit ganzer Front bequem marschiren kann. Es bleibt hiernach nur die Colonne in Sectionen übrig, deren die Compagnie etwa zwölf hat. Diese Formation führt indessen den Nachtheil mit sich, daß die Entfernung zwischen den dreigliedrigen Abtheilungen zu gering ist, um der Mannschaft beim Marsch die nöthige Erleichterung zu gewähren.

Digitized by Google

Die heſſiſche Marſchcolonne beſteht entweder aus der Zugs- oder der Rottencolonne oder der verdoppelten Rottencolonne. Der Zug zählt etwa 18 Rotten und iſt dem preußiſchen Halbzug gleich, hat aber vor dieſem den Vorzug, daß er nur aus zwei Gliedern beſteht, und daß daher die Zwiſchenräume der Abtheilungen größer ſind. Wo die Wegbreite nicht ausreicht, kommt die Colonne mit Doppelrotten — unſtreitig die bequemſte aller Marſchformationen — in Anwendung, und findet man es zweckmäßig, die Tiefe der Colonne zu mindern, ſo gibt hierzu die verdoppelte Rottencolonne das Mittel an die Hand, deren Spitze etwa zehn Mannsbreiten hat und daher auf jeder Heerſtraße fortkommen kann. — Es dürfte außer Zweifel ſein, daß die heſſiſchen Marſchformationen vor den preußiſchen den Vorzug verdienen, da ſie den Wegräumlichkeiten mehr Rechnung tragen und das Fortkommen der Truppe ſehr erleichtern.

Die Formationen aus der preußiſchen rechts abmarſchirten geöffneten Marſchcolonne ſind: Bildung der entwickelten Linie durch Einſchwenken Front links; durch allmähligen Aufmarſch der Abtheilungen (Züge, Halbzüge, Sectionen) Front rechts; durch Herausziehen der Abtheilungen Front vorwärts.

Die Formationen aus der heſſiſchen Marſchcolonne ſind: Bildung der entwickelten Linie durch Einſchwenken der Züge Front links und rechts (letzteres mit Verſetzung der Züge); durch allmähligen Aufmarſch Front rechts und links (letzteres mit Verſetzung der Züge); Bildung der Compagniecolonnenlinie Front links, Front rechts und Front vorwärts durch allmähligen Aufmarſch; ebenſo die Bildung der Maſſe Front links, rechts und vorwärts.

Zur Bildung und Entwickelung der preußiſchen geſchloſſenen Zugscolonne gibt es zehnerlei Formen, während bei der heſſiſchen deren nur zwei beſtehen, indem ſich die Compagnien zur Bildung der Compagniecolonnenlinie in Entwickelungsabſtand neben einander und zur Bildung der geſchloſſenen Zugscolonne ſich die Compagniecolonne vor- oder hintereinander ſetzen; auch iſt es möglich, aus jener Colonne Front links und rechts die Colonnenlinie unmittelbar zu bilden und ebenſo aus dieſer in geſchloſſene Zugscolonne überzugehen; derſelbe Fall findet auch bezüglich der Maſſe ſtatt.

Ueber die Bildung und Entwickelung der Angriffscolonne wird in dem preußiſchen Reglement ſehr umfänglich auf zehn Druckſeiten abgehandelt. Sie iſt als die Grundgefechtsſtellung des Bataillons bezeichnet und ſoll auf der Stelle und während des Vorrückens oder Zurückgehens in Linie, aus der ſtehenden, vorrückenden oder zurückgehenden Marſchcolonne, oder durch Concentrirung zerſtreuter Compagniecolonnen gebildet und in gleicher Weiſe nach Commando oder auch nur nach Andeutungen wieder entwickelt werden. Die Detailvorſchriften ſind theilweiſe ſo dunkel gehalten, daß das Verſtändniß ſehr ſchwer wird, wenn man den Verlauf der Dinge nicht mit eigenen Augen angeſchaut hat. Es drängt ſich die Anſicht auf, daß die Ausführung der gegebenen Beſtimmungen auf dem wirklichen Gefechtsfeld mit großen Schwierigkeiten und verderblichen Inconvenienzen verbunden ſein dürfte.

Anders verhält es ſich mit der heſſiſchen Angriffscolonne; ſie iſt ganz ſo formirt wie die Maſſe, nur mit dem Unterſchied, daß ſich die Schützenkette auf ihren Flanken befindet, und hat daher dieſelbe Schmiegſamkeit wie die Maſſe.

Um die beiderſeitigen Verhältniſſe klar darzuſtellen, wollen wir annehmen, daß eine preußiſche Marſchcolonne mit Halbzügen und eine heſſiſche mit Zügen auf demſelben Marſchweg am Ausgang eines Defilés unvermuthet auf den Feind ſtößt. Wie wird ſich die preußiſche Marſchcolonne verhalten? Sie wird zunächſt die Schützenzüge zu bilden und dann die Normalformation der Angriffscolonne anzunehmen haben, ehe ſie dem Feind entgegenrücken kann. Alles dieſes iſt mit Zeitaufwand verbunden und geſchieht vielleicht im Bereich des feindlichen Feuers. Es iſt hierbei unterſtellt, daß die Colonne in ihrer Marſchrichtung vorwärts auf den Feind ſtößt; noch nachtheiliger wird ſich die Lage geſtalten, wenn der Feind auf der rechten oder linken Flanke der Colonne erſcheint: dann wird zunächſt nach der feindlichen Seite hin raſch die Linie und aus dieſer ſodann die Angriffscolonne formirt werden müſſen.

Vortheilhafter wird ſich das Verhältniß bei der heſſiſchen Colonne geſtalten: die feſt formirte Schützencompagnie wirft ſich dem Feind entgegen, während die anderen Compagnien (wenn dem Aufmarſch in Colonnenlinie nicht der Vorzug gegeben wird) Front vorwärts oder Front rechts oder links die Maſſe bilden. Die heſſiſche Colonne wird ſchon zum Angriff übergehen können, ehe die preußiſche mit ihren Vorbereitungen fertig iſt.

Die Vorſchriften für Bildung und Verwendung der Schützenzüge und der Compagniecolonnen nehmen in dem preußiſchen Reglement einen Raum von 30 Druckſeiten ein, während den heſſiſchen etwa der dritte Theil deſſelben genügt. Erſtere ſind mit einer Ueberfülle von Details überladen und daher ſchwer aufzufaſſen, während letztere ſich durch Einfachheit auszeichnen und daher leicht verſtändlich ſind. Als Beleg zu dieſer Behauptung möge folgende Darſtellung dienen.

Wenn das Bataillon zur Gefechtsordnung übergeht, rückt die Schützencompagnie auf das Commando deſſen Commandeurs: Schützencompagnie! Vormarſchirt! 150 Schritte vor die Mitte des Bataillons, deren Commandant, ſobald er es für angemeſſen erachtet, zur Bildung der Plänklerkette zwei Züge 150 Schritte weiter vorſendet, hinter welcher die beiden anderen zur Unterſtützung aufgeſtellt wer-

Digitized by Google

den. In drei Minuten kann diese Bewegung beendigt sein.

Um die eine oder die andere Flanke des in Colonne befindlichen Bataillons zu decken, rückt die Schützencompagnie auf das Commando: Schützencompagnie! Rechtsum (linksum)! aus der Colonne und formirt sich dann Front links oder rechts, wie oben angedeutet; sie bleibt in diesem Verhältniß zu der Colonne, wenn dieselbe sich fortbewegt.

Um die Schützencompagnie an die Spitze der Colonne zu versetzen, erfolgt das Commando: Schützencompagnie! Vormarschirt! worauf dieselbe mit links- und rechtsum aus der Colonne bricht, an die Spitze eilt und sich alsdann hier den Verhältnissen entsprechend formirt.

Um das in Compagniecolonnenlinie oder in Masse befindliche Bataillon zum Plänkeln zu formiren, bezeichnet zunächst dessen Commandeur 2 Compagnien, welche die Kette und deren Unterstützung, sowie diejenigen, welche die Reserve bilden sollen, und commandirt dann: Bataillon! Zum Plänkeln formirt! worauf die ersteren verfahren, wie oben der Schützencompagnie vorgeschrieben ist, während die letzteren sich, je nach Bestimmung, in Masse vereinigen oder, wenn die Reserve auf verschiedenen Punkten sein soll, von ihren Commandanten dahin geführt werden. Diese Formation kann innerhalb 5 Minuten beendigt sein, und wird dadurch ein Raum von 600 Schritten gedeckt. Die Compagnien der Reserve werden, wenn sie getrennt sind, nicht über 200 Schritte von einander entfernt und somit der Einwirkung des Bataillonscommandeurs nicht entzogen sein.

Nach vorstehenden Erörterungen, die noch in manchen Beziehungen ausgedehnt werden könnten, dürfte es sowohl im Interesse der preußischen Armee als aller deutschen Truppencorps, welche ihre Einrichtungen annehmen, wünschenswerth erscheinen, in der Formation und Taktik die der gegenwärtigen Kriegführung entsprechenden Aenderungen eintreten zu lassen. Wir erlauben uns in dieser Hinsicht folgende Punkte hervorzuheben:

1) Eintheilung des Bataillons in 5 Compagnien, worunter eine Schützencompagnie, jeder derselben in 4 Züge und jedes Zugs in 2 Halbzüge.

2) Rangirung in 2 Glieder.

3) Annahme des Compagniecolonnensystems als Grundlage der Elementartaktik.

4) Aufgeben der Angriffscolonne und dagegen Annahme der Bataillonsmasse, gebildet durch nebeneinander stehende Compagniecolonnen.

5) Verlassen des Liniensystems, mit Ausnahme der Bildung der Feuerlinie in der Defensive.

6) Aufgeben der künstlichen und unter Umständen schwer auszuführenden Schwenkungen und dagegen Einführung der Drehungen, welche durch Auflaufen der einzelnen Rotten vollzogen und selbst in schwierigem Terrain mit Leichtigkeit ausgeführt werden können.

7) Einführung des Marsches in Doppelrotten, dessen Vorzüglichkeit oben nachgewiesen worden ist.

8) Theilweise Aenderung in der Commandosprache, die mitunter nur dem ganz verständlich, der weiß, was darauf geschehen soll, während die hessische selbst den Neuling nicht einen Augenblick darüber im Zweifel läßt.

9) Theilweise Aenderung in der Verwendung der Offiziere im Glied, welchen z. B. in der Colonne Functionen auferlegt sind, welche in anderen Armeen durch Unteroffiziere ebenso gut und vielleicht noch besser versehen werden, und die sie im wirklichen Gefecht doch nicht besorgen können, da sie als Commandanten ihrer Abtheilungen Wichtigeres zu thun haben werden, als sich um deren Abstände zu bekümmern.

10) Aufgeben des allzu strammen Wesens bei der Ausbildung des Soldaten, das ihn physisch und geistig versteift, im Gefecht nachtheilig wirkt und hier doch, soweit nach der vorausgegangenen Dressur möglich, aufgegeben werden muß; denn ein strammer Plänkler ist nicht nur unbrauchbar, sondern er spielt auch eine lächerliche Figur.

Wir schließen vorstehende Betrachtungen mit einigen Bemerkungen über die hessischen Exercirvorschriften. Vermittelst derselben und anderer darauf bezüglichen Bestimmungen war es seither gelungen, den Recruten innerhalb 6 Monaten soweit taktisch auszubilden, daß er in der geschlossenen und geöffneten Gefechtsordnung verwendbar war, und daß er in weiteren 18 Monaten Präsenz, in rationeller Weise verwendet, sowohl in taktischen als auch in anderen Beziehungen denjenigen Grad militärischer Vollkommenheit erlangte, welcher im Frieden überhaupt erreicht werden kann, wobei das Wesentliche zwar vorzugsweise in's Auge gefaßt, aber auch dem Paradewesen in so weit Rechnung getragen war, daß sowohl der Einzelne wie die Gesammtheit einen befriedigenden Eindruck machte. Es hatte sich die Ansicht festgestellt, daß eine längere Präsenz nicht nöthig sei, vielmehr eher nachtheilig wirken könne, weil dem Soldaten, dem nichts mehr zu lernen übrig war, sein militärisches Verhältniß überdrüssig werden müsse.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Der Quartiermeister (Quartermaster). Dieser Offizier hat einen sehr wichtigen Wirkungskreis; es sind durchgehends verdienstvolle Unteroffiziere, die hierzu befördert werden. Der Quartiermeister über-

Digitized by Google

nimmt und übergibt die Casernen und besorgt die Einquartierung der Mannschaft und der Offiziere, ferner auch die Betten, Tische und sonstigen Geräthschaften. Notabene der Offizier bekommt die vier leeren Wände und führt seine tragbaren Möbel überall mit; der Staat besorgt aber den Transport derselben innerhalb der für jede Charge festgesetzten Grenzen. Der Quartiermeister übernimmt die Führung der Gesammtbagagen auf dem Marsche, wozu ihm natürlich eine Bedeckung beigegeben wird. Die geringsten Beschädigungen an den Casernen, Gebäuden u. s. w. müssen der Casernenverwaltung bezahlt werden; auch die Mannschaft muß ihren Antheil an solchen mittelst Abzug ersetzen, was häufig zu Klagen führt. Ohne Zweifel werden hierdurch muthwillige Zerstörungen oder auch Nachlässigkeiten am besten verhütet, aber das Abzugsystem ist im Ganzen genommen nicht zu empfehlen, und der Quartiermeister sowie dessen Sergeant müssen nicht nur streng rechtliche, sondern auch billig denkende Männer sein, um Unzukömmlichkeiten zu vermeiden; übrigens geht es in der Regel ganz gut!

Wir haben gesehen, daß ein Theil der Bekleidung des Soldaten von dem Manne selbst angeschafft wird. Es wird im Regiment eine Commission gebildet: ein Hauptmann, ein Lieutenant, der Quartiermeister und eine gewisse Anzahl Sergeanten sind Mitglieder derselben; ich weiß nicht, ob nicht ein Major auch manchmal als Präses fungirt, die ganze Sache wird aber, wie man sagt, officiös betrieben und nicht streng dienstlich. Sache dieser Commission ist es nun, Lieferanten zu ermitteln, die Alles, was der Soldat benöthigt, zu bestimmten Preisen dem Quartiermeister nach Bedarf mustergültig einliefert, der dasselbe sodann an die Compagnien vertheilt. Natürlich wird die Mannschaft, da sie zu zahlen hat, auch hinsichtlich des Preises und der Qualität der Gegenstände gehört; die Sache ist jetzt aber so gut verstanden und tüchtig organisirt, daß sie überall ausführbar ist; freilich ist die ganze Nation kaufmännisch gebildet. Ich muß selbst, indem ich diese Details niederschreibe, unwillkürlich die Wirkungskreise des Zahlmeisters und Quartiermeisters mit jenen der anderen Offiziere vergleichen und kann zu keinem anderen Schluß gelangen, als daß der Engländer sich viel leichter und sicherer in der Administration seiner Armee zurecht findet als in den rein militärischen Sachen; beide haben ihren bestimmten Werth, und Einseitigkeit in irgend einer Richtung ist fast gefährlicher als durchschnittliche Mittelmäßigkeit.

6) Der Instructor of Musketry, d. h. officier du tir der französischen Armee. Derselbe ist in der Regel ein Oberlieutenant aus dem Stande einer der Compagnien, der den Cursus in der Centralschießschule zu Hythe durchgemacht haben muß. Es werden ihm als Gehülfen beigegeben eine gewisse Anzahl Unteroffiziere, die ebenfalls diesen Cursus durchlaufen haben. Das Schießen wird — unserem Plane und Vorbilde gemäß — in einem späteren Capitel besprochen werden; es genügt daher, hier darauf hinzudeuten, daß dieser der einzige Offizier im Regimente ist, der theoretischen Unterricht zu ertheilen hat. Man hat wohl eingesehen, daß das Schießen nicht durch den Adjutanten und seine Gehülfen eingedrillt werden konnte; es charakterisirt aber das ganze System, daß sämmtliche Compagnieoffiziere als unfähig erachtet werden, die Instruction im Gebrauche der Infanteriewaffe ihren eigenen Mannschaften zu ertheilen und daher dieses Geschäft einem besonderen Individuum übertragen ist.

7) Die Aerzte. Es gibt zwei Classen, a) den Regimentsarzt, b) den Assistenzarzt, von denen einer, manchmal zwei bei jedem Bataillon eingetheilt werden. Die Aerzte sind den anderen Offizieren in gesellschaftlicher Hinsicht vollkommen gleichgestellt, folglich auch Mitglieder der Menage (Messe), sie tragen auch die Regimentsuniform mit dem Hut anstatt des Käppis;*) bei einigen Cavalerieregimentern besteht für sie eine eigene Uniform. Aerzte, die bei keinem besonderen Truppenkörper eingetheilt sind, tragen die allgemeine Stabsuniform. Der Regimentsarzt hat den Rang vom Hauptmann, er bekommt jedoch nach einer gewissen Dienstzeit jenen vom Major (Serjeant-Surgeon). Die Assistenzärzte rangiren mit den Oberlieutenants. Im Allgemeinen sind die englischen Militärärzte sehr fein gebildete Männer, sie haben eine sehr angenehme Stellung, was bei ihren Collegen in der Marine nicht der Fall ist, deßhalb findet man auch nicht leicht Bewerber für den letzteren Dienst, während bei den Landtruppen ärztliche Anstellungen sehr gesucht werden.

Jedes Regiment (Bataillon) hat sein eigenes Spital, dessen Commandant der Regimentsarzt ist; ein Hospital-Sergeant wird ihm für das Rechnungswesen und zur Aufrechthaltung der Disciplin beigegeben. Das Spital wird jedoch täglich von den dienstthuenden Offizieren und periodenweise auch von den commandirenden Generalen inspicirt. So viel ich in Erfahrung bringen konnte, hat sich das System ausgezeichnet gut bewährt.

8) Die Hauptleute (Captains). Hier wüßte ich nichts besseres zu thun, als den betreffenden Satz aus Seite 50 des Werkchens des Herrn Kameraden Meinecke wörtlich abzuschreiben: „Compagniechefs sind sie wahrlich nicht zu nennen, da ihnen in Gestalt ihres Oberstlieutenants, resp. seines Adjutanten ein Mentor par excellence gegeben, der sie vollständig bevormundet, ihre Thätigkeit aber auf ein Minimum reducirt." Aber sie haben noch weniger mit der Abrichtung zu thun als die französischen Capitäns, denn die Compagnien üben sich höchst selten anders als im Bataillon

*) Der Zahlmeister und Quartiermeister ebenfalls

Digitized by Google

und faſt immer unter der Leitung des Adjutanten; dagegen müſſen ſie der öconomiſchen Verwaltung eine viel größere Aufmerkſamkeit widmen.

Die Inſtruction ihrer beiden Compagnieoffiziere wird in folgender Weiſe betrieben. Der Adjutant richtet dieſe Herren zuweilen in einer Escouade (Squard) ab, ganz ſo wie man gewöhnliche Recruten abrichtet, überdieß auch im Tirailliren; dann muß jeder Offizier in ſeiner Tour das Bataillon unter der Anleitung des Oberſtlieutenants befehligen; wenn er ſomit für ſeine Perſon in Reih' und Glied zu exerciren verſteht, alles ihm Zukommende zu commandiren weiß und überdieß die Bataillonsinformationen ſelbſt zu leiten im Stande iſt, ſo nimmt man an, daß ſeine militäriſche Erziehung vollendet ſei.

Die Unteroffiziere werden ſelbſtverſtändlich von dem Adjutanten abgerichtet, dazu dienen die häufigen Adjutantenparaden; das Scheibenſchießen iſt Sache des Instructor of Musketry; den Felddienſt, inſofern er überhaupt geübt wird, leitet der Regimentscommandant im Bataillon ganz drillmäßig, und zwar meiſtens auf dem Exercirplatz; von Gymnaſtik, Fechten oder gar Tanzen iſt keine Rede.

Was bleibt nun dem Capitän zu thun übrig? In ſeiner Compagnie hat er hauptſächlich nur die tägliche Löhnung der Mannſchaft durch ſeinen Feldwebel austheilen zu laſſen, dann die Mannſchaftszimmer zu inſpiciren, ebenſo ihre kleinen Monturen nachzuſehen, damit an dieſen nichts fehlt oder ſchadhaft iſt, das Fehlende durch den Quartiermeiſter ergänzen zu laſſen und am Ende jedes Monats die Mannſchaftsbücher auszugleichen und zu unterſchreiben.

Mit den großen Monturen hat er eigentlich nichts zu thun, dieſe werden alljährlich durch Lieferanten dem Regiment zugeſtellt; die alten Stücke gehören dem Mann, der ſie ſogleich verkauft. Es iſt folglich keine Kammer zu hüten und ſind auch keine Protocolle oder ſonſtige Dienſtſchriften herumzuſchleppen, da jeder Soldat ſeinen Antheil an der Rechnungscanzlei im Torniſter trägt, und jeden Monat vollkommener Abſchluß gemacht wird. Man ſieht, der Dienſt des Capitäns iſt hauptſächlich rein adminiſtrativer Natur, er hat mit der Abrichtung und Inſtruction ſeiner Compagnie faſt gar nichts zu ſchaffen; er kann dagegen für das materielle Wohl der Mannſchaft ſehr viel thun, durch edelmüthige, gerechte und „noble" Behandlung ihre Herzen gewinnen und ſie mit ihrem Looſe zufrieden zu ſtellen ſuchen. *Hierin beſteht das große Geheimniß des engliſchen Syſtems*: es gehören vor Allem *gebildete* und auch *bemittelte* Männer dazu, um in den Compagnien den rechten Geiſt wach zu erhalten; es müſſen *Gentlemen* ſein, und wenn dieſe ſich außerdem — was immer der Fall war — durch perſönliche Tapferkeit, Ausdauer und Unternehmungsgeiſt auszeichnen, — nun, dann verzeiht man ihnen leichter den Mangel an militäriſchen Kenntniſſen, ja, dieſe werden ſogar theilweiſe durch den beſtehenden moraliſchen Zuſammenhalt erſetzt. Wenn beide Eigenſchaften vorhanden wären, ſo müßte dieſe Armee unüberwindlich ſein; aber ſie iſt eine äußerſt künſtliche Schöpfung, und der geſellſchaftliche Zuſtand des Landes findet ſeinen Ausdruck darin im vollſten Maße!

Ganz analog dem franzöſiſchen Syſtem zerfällt die Löhnung des engliſchen Soldaten in zwei Theile: die erſte iſt für die Subſiſtenz beſtimmt und wird, wie bereits erwähnt, täglich ausbezahlt; wenn die Truppe jedoch eingeſchifft wird, erhält ſie die ganze Verpflegung von der Regierung, und dieſer Theil der Löhnung wird nicht ausgefolgt. Der zweite Theil dient, wie auch bereits geſagt wurde, zur Anſchaffung und Inſtandhaltung der kleinen Montur, und nur was erübrigt wird mit dem Penny für Bier und die etwa gebührende Zulage für gute Conduite bleibt dem Manne als Taſchengeld. Ich weiß nicht, wie es ſich mit der eben jetzt bewilligten Aufbeſſerung der Löhnung um 2 Pence verhalten wird, und ob, weil gleichzeitig die Fleiſchration erhöht wurde, nicht ein größerer Abzug für die Subſiſtenz gemacht werden ſoll; wahrſcheinlich iſt dieß der Fall.

Dieſes Abzugſyſtem hat auch ſeine Schwierigkeiten. Ein bedeutender Theil des Dienſtes wird in der vom Soldaten ſelbſt bezahlten Montur gethan, und der Regimentscommandant muß natürlich wünſchen, daß die Leute nicht nur gute, ſondern auch ziemlich gleich getragene Stücke im Gebrauch haben, das Bataillon würde ſonſt zu ungleich ausſehen. Der Mann iſt daher oft gezwungen, neue Sachen anzukaufen, ehe die alten wirklich und buchſtäblich ausgetragen ſind. Außerdem will man der unglücklichen Neigung zur Trunkenheit dadurch entgegenwirken, daß man dem Soldaten möglichſt wenig Taſchengeld zukommen läßt, folglich ihm auch ſo viel neue Sachen als möglich aufoctroyirt; das iſt eben die Sache eines tüchtigen Zahlſergeanten! Die Männer von guter Conduite kann man etwas feiner behandeln, weil ſie ihre Zulagen verlieren, wenn ſie ſich betrinken; auch hat man militäriſche Sparcaſſen eingerichtet, und es ſcheint, daß in den letzten Jahren die Aufführung der Soldaten ſich ſehr gebeſſert hat; dennoch gibt es keine Armee in der Welt, in welcher der Mann ſo ſehr bevormundet wird, ſo viel von den beſtändigen, faſt pedantiſchen Inſpectionen der Vorgeſetzten und ſo wenig von ſeinem inneren Antrieb abhängt, was gewiß ſehr bedenklich iſt, als in England.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Bayern.

** München, 11. Oct. [Das Militärbudget für 1868/69.] (Schluß.) Im Allgemeinen ist noch Folgendes angeführt: 1) Dadurch, daß in der IX. Finanzperiode der Preis der Brodfrucht um 30 kr., des Hafers um 1 fl. per Scheffel höher als in der VIII. Finanzperiode berechnet werden mußte, hat sich der Aufwand um beiläufig 210,000 fl. gesteigert. Dagegen wird sich der vom Reichsreservefonds zu leistende Garantiebetrag für höhere Preise entsprechend ermäßigen, dem Staatshaushalt im Ganzen also eine Mehrausgabe nicht erwachsen. 2) Bei Regulirung der Mannschaftslöhnungen war seiner Zeit angenommen, daß der Bierpreis im Durchschnitt 6 Kreuzer per Maß nicht übersteigen werde. Durch Freigabe der Biertaxe und die allgemeinen Ursachen der Steigerung der Lebensmittelpreise hat sich jedoch der Bierpreis durchschnittlich auf 7 Kreuzer erhöht, weßhalb eine Zulage von ½ Kreuzer für den Mann täglich in Aussicht genommen ist, was einen Mehraufwand von beiläufig 112,000 fl. verursacht. 3) Die Ansätze für Bekleidung der Armee mußten wegen der stark gestiegenen Wollpreise und größeren Arbeitslöhne um beiläufig 260,000 fl. erhöht werden. 4) Durch Einführung der Hinterladungsgewehre und die nun auf die gesammte Feldartillerie ausgedehnte Ausrüstung mit gezogenen Geschützen, sodann durch die vermehrten Bedürfnisse für Uebungen hat sich ein Mehrbedarf ergeben von beiläufig 120,000 fl. 5) Außerdem sind für vermehrte Krankenkosten, gesteigerte Remontirungspreise und allgemeine Ausgaben erhöhte Ansätze nothwendig geworden, welche im Gesammtbetrage zu veranschlagen sind auf 110,000 fl. 6) In gleicher Weise, wie seitens der k. Civil-Staatsministerien aus billiger Rücksicht auf die seit Jahren in dauerndem Steigen begriffenen Preise aller Lebensbedürfnisse Besoldungserhöhungen für die Civilstaatsdiener in Antrag kommen, hat sich auch das Kriegsministerium für verpflichtet erachtet, ein: Erhöhung der Gagen für nachstehende Kategorien von Offizieren und Militärbeamten zu beantragen, und zwar: für 74 Obersten à 100 fl. 7400 fl., für 77 Oberstlieutenants à 300 fl. 23,100 fl., für 186 Majore à 200 fl. 37,200 fl., für 485 Hauptleute 1. Classe à 200 fl. 97,000 fl., für 223 Hauptleute 2. Classe à 100 fl. 22,300 fl.,*) zusammen 187,000 fl., deren Bewilligung dringend befürwortet wird. 7) Die schon bei den Landtagsverhandlungen im Jahr 1863 erörterte Unzulänglichkeit des Budgetsatzes für die Pensionen, die inzwischen durch die Ereignisse von 1866 eingetretene zahlreiche Vermehrung der Versorgungsberechtigten, ferner das Bedürfniß, gedienten Unteroffizieren durch Erhöhung der bisherigen Pensionssätze eine mehr gesicherte Existenz zu verschaffen, hat einen Mehrbedarf für den Pensionsetat von 493,500 fl. verursacht, wogegen der Pensionsaufwand bei der Pensions-Amortisationscasse sich ermäßigt hat. Mit der Zunahme des Bedarfs für die Garnisonscompagnien ist der Mehraufwand für Versorgungsberechtigte bei dem Militäretat auf 550,000 fl. zu veranschlagen.*) 8) Außerdem mußte

*) Wir bemerken hierzu, daß es gewiß sehr zu bedauern ist, daß die in der Armee höchst unpopuläre Zweiclassentheilung der Hauptleute, durch welche die Offiziere der Infanteeie, welche in gewöhnlichen Zeitverhältnissen ohnehin das schlechteste Avancement haben, gegen die der anderen Waffen nicht allein finanziell verkürzt, sondern auch in geringeres Ansehen gestellt werden. Es lassen sich schwerlich Gründe aufstellen, waeum ein Rittmeister oder berittener Hauptmann der Infanterie höhere persönliche Bezüge haben soll als der oft dienstältere unberittene Hauptmann 2. Classe. Wenn der specielle Dienstaufwand für Pferde ꝛc. bei jenen höher ist, so ist doch die Erhöhung der Dienstzulagen und Pferdegelder ein viel näher liegendes und gerechteres Mittel der Entschädigung. Wenn ferner ein Rittmeistee oder Artilleriehauptmann nach einer Dienstzeit von wenigen Jahren in dieser Chaege nnd regelmäßig auch nach kürzerer Gesammtdienstzeit als die eines Hauptmanns 2 Classe mit größerer Pension ausscheidet, so sind die Gründe hierfür ebenso schwer zu finden als dafür, daß die Wittwe des jüngeren Hauptmanns, wenn er 1. Classe ist, mehr Pension erhält als die Wittwe des älteren, länger dienenden, aber weniger glücklichen Kameraden. Gibt es aber wieklich Gründe, die Zweiclassentheilung der Hauptleute nur für die Infanterie gelten zu lassen, so wäre es doch jedenfalls consequent und gerecht, auch die übrigen Chargen der Cavalerie, dee Artillerie und die Berittenen der Infanterie, namentlich die Lieutenants und Oberlieutenants, in höheee Gehaltselassen zu setzen.

Die einfachste und gerechteste Gagirungsweise scheint uns die in der Allg. Mil.-Ztg. schon einmal vorgeschlagene zu sein, wonach für jede Charge ein bestimmter Satz angenommen ist, z. B. für den Lieutenant 600 fl., für den Oberlieutenant 800 fl., für den Hauptmann 1200 fl., wozu noch Alterszulagen von 4 zu 4 oder 5 zu 5 Jahren durch den Gesammtdienst laufend hinzukommen.

Der Einsender.

*) In Betreff der Pensionsverhältnisse vermissen wir jede Andeutung, ob im Pensionsregulativ der Offiziere Beeändeeungen eintreten werden. Wenn es gerecht und billig, ja im eigenen Interesse liegend erscheint, die Gagen der Offiziee mit denen der Civilbeamten in gleiches Verhältniß zu setzen, so ist es nicht minder der Fall, ebenso die Pensionen zu regeln. Die Civilbeamten erhalten, ohne daß es eines besonderen Erlasses bedürfte, mit der Erhöhung des Activitätsgehalts auch eine solche des Pensionssatzes, da dieser 8 oder 9 Zehntel von jenem beträgt oder auch voll bestehen bleibt. Dem ist nicht so bei den Offizieren. Man hat die Pensionen der Offizierswittwen analog der Erhöhung der Gagen vergrößert, und dieß wird jetzt wieder geschehen; auffallender Weise hat man aber die Pensionen der Offiziere selbst ganz unberührt gelassen. Daß dieß zu Mißverhältnissen geführt und führen muß, ist nicht zu verkennen. Ein Oberlieutenant, der vielleicht seine 15 Dienstjahre hat, würde z. B. eine ebenso hohe Pension — 500 fl — erhalten als in Zukunft die Wittwe eines Rittmeisters oder Hauptmanns 1. Classe mit vielleicht weniger Dienstjahren. Dieser Contrast dürfte doch etwas stark sein!

Ein Beispiel genügt, die Unzulänglichkeit der Pensionen der Offiziere gegen die der Civilbeamten zu beweisen. Ein Hauptmann 1. Classe mit einer Dienstzeit von 20 Jahren erhält 1000 fl. als Pension, ein Civilbeamter mit gleichem Gehalte und von gleichem Dienstalter erhält 1170 fl. Berücksichtigt man ferner, daß bei den Civilbeamten die Alterszulagen in den Hauptgeldgehalt eingerechnet und der Berechnung der Pension zu Grund gelegt werden, was bei den Offizieren nicht der Fall, so ist das Verhältniß noch ungünstiger. Ein Hauptmann mit 1500 fl. und 200 fl Alters-

Digitized by Google

in Folge der Ereigniſſe von 1866 für den Invaliden- und Wittwen- und Waiſenfonds eine Mehrbewilligung beantragt werden von 35,000 fl. 9) Die Feſtungsdotationen haben ſich durch Uebernahme der früheren Bundesfeſtungen Ulm und Landau um ca. 51,000 fl. erhöht. 10) Wenn man die vorſtehend erörterten Mehrkoſten mit zuſammen 1,635,000 fl. von dem ganzen Mehrbedarfe von rund 4,015,000 fl. abzieht, ſo bleiben noch 2,380,000 fl., welche als Mehrkoſten der neuen Wehrverfaſſung zu betrachten ſind. Hiervon treffen zunächſt 486,000 fl. auf die Landwehrbataillone, welche als neuer Aufwand dem Militäretat zuwachſen; die übrigen, das ſtehende Heer betreffenden Mehrkoſten gründen ſich im Weſentlichen auf die Vereinbarungen der Stuttgarter Conferenzen und die dadurch bedingte Vermehrung des Heeresſtandes und Erweiterung der allgemeinen Heeresanſtalten, worüber das Nähere aus den einzelnen Etats zu entnehmen iſt. 11) Die Form des Budgets betreffend. Das Buget der VIII. Finanzperiode war in der Art aufgeſtellt, daß bei jeder Truppengattung und Militärſtelle nicht nur die Geldgebühren, ſondern auch alle ſonſtigen Koſten für Brod, Fourage, Kleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung, Unterkunft und Krankenpflege nach verfaſſungsmäßigen Durchſchnittsſätzen berechnet waren. Dieſer Bau des Budgets gewährt zwar eine zweckmäßige Ueberſicht aller durch jeden einzelnen Truppentheil veranlaßten Koſten, dagegen bietet er große Schwierigkeiten, um die Verrechnung und Nachweiſung des wirklichen Aufwandes dem Budget in allen Theilen anzupaſſen. Ein großer Theil der Material- und Naturalbedürfniſſe muß nämlich durch eigene Heeresanſtalten, wie die Verpflegs- und Krankenhauscommiſſionen, die Monturdepots, die Zeuganſtalten, die Gewehrfabrik u. ſ. w. beigeſchafft und verwaltet werden, von welchen dann die einzelnen Truppentheile und Stellen ihren Bedarf erhalten. Da nun der Aufwand, welchen factiſch dieſe Anſtalten verrechnen, bisher nicht für ſie, ſondern bei den einzelnen Truppentheilen ꝛc. etatirt waren, ſo mußte in der VIII. Finanzperiode — um dem früher beſtandenen Mangel einer Vergleichung der einzelnen Budgetſätze mit dem wirklichen Aufwande abzuhelfen — dazu geſchritten werden, den Aufwand jener Anſtalten nach Verhältniß der Leiſtungen für die einzelnen Truppentheile und Militärſtellen an dieſe zu überrechnen. In dieſer Weiſe ſind die Rechnungsnachweiſungen für die VIII. Finanzperiode, welche die Anerkennung der Kammern gefunden haben, aufgeſtellt worden. So manche Vortheile dieſe Ueberrechnung bietet, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß ſie das Rechnungsweſen ſchwieriger macht und die Rechnungsablage verzögert. Da aber bei den nun kurzen Finanzperioden letztere ſo viel als möglich beſchleunigt werden muß, auch eine vereinfachte Aufſtellung des Budgets ſelbſt ſich empfiehlt, ſo war es angezeigt, letzterem eine ſolche Einrichtung zu geben, daß die Ueberrechnungen künftig wegfallen können. Aehnlich der Einrichtung der Militärbudgets anderer Staaten iſt nun das Militärbudget für 1868 und 1869 in der Art aufgeſtellt worden, daß bei den einzelnen Truppentheilen und Militärſtellen nur noch der Etat für die Geldverpflegung erſcheint, der Aufwand für Naturalverpflegung, Kleidung, Ausrüſtung, Unterkunft u. ſ. w. aber für alle zur Armee gehörigen Zweige in großen Capiteln bei denjenigen Stellen vereinigt wird, welche mit der Beſchaffung und Verwaltung dieſer Bedürfniſſe betraut ſind. Um bei dieſer veränderten Einrichtung des Budgets aber gleichwohl für den Uebergang die Möglichkeit zu bieten, den neu beantragten Aufwand für jede Truppengattung und Militärſtelle mit den bisherigen Budgetſätzen vergleichen zu können, iſt in den Erläuterungen, welche jedem einzelnen Etat beigefügt ſind, ſummariſch angegeben, wie viel nach der früheren Eintheilung des Budgets von jenen großen Capiteln auf die einzelnen Truppentheile und Stellen fällt. Künftig wird dieſe, mit großem Zeitaufwand verknüpfte Entzifferung jedoch wegfallen können.

Rußland.

St. Petersburg, 20. Oct. [Gegenwärtiger Stand der Armee.] Das „Militäriſche Magazin“ bringt folgende officielle Angaben über den Stand der ruſſiſchen Armee: Die ruſſiſche Armee zählte beim Beginn des Jahres 1866 30,507 Generale, Stabs- und Oberoffiziere und 798,151 Unteroffiziere und Gemeine. Von letzteren ſtanden in der Infanterie 626,004 Mann (78 Procent), in der Cavalerie 68,673 Mann (9 Procent), in der Artillerie 84,392 Mann (11 Procent) und in den Ingenieurtruppen 19,082 Mann (2 Procent). Davon konnten nach Abrechnung der Localtruppen 575,413 Mann zum Kriege verwendet werden, und zwar von der Infanterie 466,415 Mann (81 Procent), von der Cavalerie 48,005 Mann (8 Procent), von der Artillerie 48,107 Mann (9 Procent) und von den Ingenieurtruppen 12,826 Mann (2 Procent). Auf den vollen Kriegsfuß wurden im Laufe des Jahres nur die im Cadre-Etat befindlichen 3 Bataillone der 37. Infanteriedivision gebracht, welche zur Verſtärkung der Truppen im Orenburg'ſchen verwandt wurden. Gegen das Vorjahr ergab ſich im Allgemeinen eine Verminderung der Etats um 2 Generale, 547 Stabs- und Oberoffiziere, 150 Militärbeamte, 98,063 Unteroffiziere und Gemeine und 6863 Pferde.

zulage erhält 1000 fl. Penſion, der Civilbeamte mit 1500 fl Gehalt erhält 1350 fl. Penſion. Gründe, die Offiziere auch hierin gleich zu ſtellen, liegen wohl genügend vor in dem Berufe ſelbſt, der verpflichtet, Geſundheit und Leben zu opfern. In Zukunft wird auch wohl der Friedensdienſt höhere Anforderungen ſtellen an moraliſche wie phyſiſche Kräfte als bisher, und wie ſie im Civildienſte nöthig, und auch wohl die gleichen an allgemeiner und fachwiſſenſchaftlicher Bildung wie im Civilſtaatsdienſte.

Die Anpaſſung der Penſionsſätze an die oben berührte Gagirungsweiſe, alſo mit Berückſichtigung der Alterszulagen, dürfte allen billigen Wünſchen Rechnung tragen. Der Einſender.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 45. Darmstadt, 9. November. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes. (Fortsetzung.) — Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. österreichischen Heere. Von Dr. H. v. Orges. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Die Abschaffung der Körperstrafe und Einführung der Anrede „Sie" als Folgen der allgemeinen Wehrpflicht. — Das System der militärischen Strafen und Belohnungen.

Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes.

(Fortsetzung.)

[65.] Bei der Betrachtung der aus Frankreich nach dem Rhein gegen Deutschland führenden Operationsrichtungen, die belgische Neutralität vorausgesetzt, ergeben sich daher, mit Rücksicht auf die vorher kurz angedeuteten geographischen Verhältnisse, folgende aus dem starken Festungsviereck Verdun-Metz-Thionville-Longwy laufende Linien: Luxemburg-Coblenz, Luxemburg-Cöln, Saarlouis-Bingen, Saarbrück-Mannheim. Die noch im Rheinthal von Straßburg nach Mannheim mögliche Angriffsrichtung wird hier übergangen, da sie auf Landau und Germersheim trifft, welche zwar wegen der Gangbarkeit der Gegend wenn nicht als absolute Sperre zu betrachten, immer doch die in nur geringer Entfernung davon und an Rastatt vorbeiziehenden Operationslinien sehr gefährden und namhafte Kräfte zur Beobachtung und Einschließung absorbiren würden. Die Operationslinien auf Cöln und Coblenz treffen, wie gezeigt, zunächst immer auf Luxemburg, die auf Bingen und Mannheim eingeschlagenen ziehen über Saarlouis oder zwischen Saarlouis und Landau. Luxemburg ist der rechte Flügel und zugleich der Hauptstützpunkt in dieser Vertheidigung, Germersheim mit seinem Brückenkopf der linke, Saarlouis und Landau sind nur Zwischenglieder derselben. Mit dem Verluste Luxemburgs ist nun die Möglichkeit einer ersten strategischen Entwickelung an der Mosel in Frage gestellt, weil damit die Möglichkeit einer umfassenden Basirung, sowie die dadurch begünstigte freie Wahl der strategischen Combination verloren gegangen, und ferner die dadurch entstandene räumliche Lücke die in der Schwerpunktslinie (Paris-Berlin) auf Cöln laufende Angriffsrichtung bloßgelegt hat. Alle diese in dem deutschen Defensivsystem sich ergebenden Nachtheile treten noch deutlicher hervor bei einer kurzen Betrachtung der eventuellen deutschen Offensivoperationen, besonders wenn Belgiens Neutralität eine durchaus gesicherte ist. Denn die beste, weil kürzeste, und durch die geringsten natürlichen und künstlichen Marschhindernisse gehemmte Operationsrichtung gegen Paris ist die von Luxemburg durch die Ardennen und die Champagne, und zwar auf den Straßen über Rheims oder über Châlons an der Marne, 39—42 Meilen. Die erstere von diesen ist deßhalb

Digitized by Google

die bessere, weil sie Verdun leicht zu umgehen gestattet, und von Flüssen nur die Maas und Aisne überschreiten muß, während die nach Châlons noch die Aire und Marne, sowie den zerklüfteten Argonnerwald zu passiren hat. Diese beiden Communicationen gehen mit dem Augenblick, wo Luxemburg von den deutschen Kräften aufgegeben wird, für die Operationen verloren. Ja die wichtige strategische Einwirkung, welche eine solche Armee bei Luxemburg allein durch ihre Aufstellung äußert, nämlich einen größeren französischen Heerestheil, der gegen den oberen Rhein agiren soll, in seiner linken Flanke zu bedrohen und ihn an der Maas und Mosel festzuhalten, fällt damit fort. An die Stelle der eben betrachteten Angriffsrichtungen und der sich daraus ergebenden Operationslinien sind nun fortan die von der Saar aus gegen Frankreich führenden Marschrichtungen als die bei der künftigen Configuration der deutschen Grenze zunächst günstigen in das Auge zu fassen. Eine deutsche, von der Saar (Saarlouis-Saarbrück-Saargemünd) gegen Paris operirende Armee kann vier bis fünf verschiedene Hauptstraßen einschlagen in der Länge von 42 bis 54 Meilen, stößt aber dabei auf größere Terrainhindernisse bei einem längeren Wege als von Luxemburg dorthin. An künstlichen Hindernissen begegnet sie sogleich den Festungen Thionville, Metz, Verdun, und hat zur Linken die kleineren Plätze Bitch, Marsal, Toul. An natürlichen Hindernissen muß sie bis zur Maas die Saar und Mosel mit ihren Zuflüssen und ihren zahlreichen Defiléen, deren Vertheidigung die Eisenbahn namentlich auf dem linken Ufer der letzteren begünstigt, und die Argonnen in ihren schwierigsten Theilen überschreiten. Viel schwieriger, weil immer mehr an Länge zunehmend, sind endlich die aus der bayerischen Pfalz, etwa von Zweibrücken, Pirmasens nach Westen führenden Operationslinien, weil sie die Vogesenpässe durchziehen, in ihrer linken Flanke dabei von den Gebirgsplätzen Bitch, Lichtenberg, la Petite Pierre und Pfalsburg bedroht werden, ja selbst noch der Wirkungssphäre von Straßburg sich nicht ganz entziehen können.

Knüpfen wir an diese flüchtige Betrachtung der strategischen Grenzverhältnisse, welche zum besseren Verständniß der militärischen Beziehungen unseres westlichen deutschen Eisenbahnnetzes erforderlich schien, die Untersuchung über den Werth der einzelnen Linien sowohl als des ganzen Systems in seinem Zusammenhange. — Von der, wie gezeigt worden, trefflichen Operationsbasis des Rheins, welche stellenweise auf beiden Ufern in der ganzen Ausdehnung von Wesel bis Mannheim mit Bahnlinien versehen, welche neben der Wasser- und Uferstraße eine dritte und vierte Parallelcommunication bilden, führen auf die deutsch-französische Grenze drei Schienenstränge, nämlich 1) Bingen-Saarbrück, 2) Worms-Monsheim-Landau, 3) Ludwigshafen-Germersheim. Die beiden letzteren sind gewissermaßen dadurch mehr defensiver Natur, daß sie der festen Position Landau-Germersheim die mitteldeutschen Wehrkräfte über Mainz und Mannheim, wo am 10. August d. J. die stehende Brücke dem Verkehr übergeben wurde, zuführen, und dadurch die Vertheidigung und das Festhalten derselben, welche als Flankenstellung sowohl bei einer französischen Operation auf Ulm, als auch zum Schutz der Pfalz sehr wichtig, bedeutend fördern. Als eine Lücke muß hier indeß das Fehlen einer directen Eisenbahnverbindung zwischen Landau und Germersheim bezeichnet werden, welche die Stellung am Queich noch viel haltbarer machen könnte. Die von Carlsruhe über die Schiffbrücke von Maxau und über Winden nach Landau führende Bahn ist wohl nur bis zu dem Augenblick zu benutzen, wo die Feindseligkeiten beginnen, um Truppen sowie Material nach der Pfalz zu schaffen, denn bei der großen Nähe der Grenze (Weißenburger Linien) und dem sumpfigen, von vielen Wasserläufen durchschnittenen Rheinthale würde sie von dem nur ca. 3 Meilen entfernten Lauterburg (während Germersheim 4 bis 5 Meilen entfernt liegt) wohl sehr bald bedroht und durchschnitten sein.

(Schluß folgt.)

Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. österreichischen Heere.

Von Dr. H. v. Orges.

(Wir entlehnen diese interessante Abhandlung der zu Wien erscheinenden „Oesterreichischen Revue", welcher wir bereits früher (in unseren Jahrgängen 1865 und 1866) einige Arbeiten desselben Herrn Verfassers über „das Heer in Oesterreich" entnommen hatten. Wenn auch der nachstehende Aufsatz schon vor dem Krieg von 1866 niedergeschrieben wurde, so dürfte doch gerade jetzt erst — mit den gegenwärtigen militärischen Reformen in Oesterreich — der Zeitpunkt gekommen sein, den hier mitgetheilten Ideen die entsprechende Beachtung zuzuwenden. Einzelne Behauptungen wollen uns etwas gewagt erscheinen; wir überlassen deren Vertretung dem Herrn Verfasser. D. Red.)

Für jede Institution des Staatslebens kommt früher oder später eine Zeit, in welcher sie zu ihrer Weiterentwickelung aus der fachlichen Abgeschlossenheit heraustreten muß, in welcher sie der Anregung, welche die öffentliche Meinung überall erzeugt, wo diese ihre Theilnahme einem Gegenstande zuwendet, nicht mehr entbehren kann. Bis zu einer gewissen Stufe ist die fachliche Abgeschlossenheit einer staatlichen Institution ein Vortheil für deren Ausbildung. In dieser Periode faßt sie sich mehr als eine Welt für sich, denn als eine Function des Staatslebens auf. Die auf diese Weise zu erreichende Entwickelung muß sich aber ihrem Ende nähern, wenn die Beziehungen zwischen der Institution und dem Staatsganzen so innig werden, daß eine Isolirung unmöglich wird. Für die Wehrkraft aller civilisirten Staaten ist dieser Zeitpunkt eingetreten.

Digitized by Google

Iſt es glaublich, daß z. B. im Gerichtsweſen ohne dieſe Wechſelbeziehungen zwiſchen Inſtitution und öffentlicher Meinung je die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens und die Geſchwornengerichte eingeführt ſein würden? Und doch liegt darin unzweifelhaft ein großer, überaus bedeutſamer Fortſchritt. Würde wohl ohne die Action der öffentlichen Meinung je das Freihandelsſyſtem in der Handelspolitik eines Staates zur Herrſchaft gekommen ſein? Und doch iſt das die Vorbedingung jeder höheren wirthſchaftlichen Entdeckung. Wir könnten dieſen Beiſpielen zahlreiche weitere aus der Geſchichte anderer Gebiete des Staatslebens hinzufügen. Die öffentliche Meinung iſt nicht ſchöpferiſch, aber ſie iſt ebenſowohl anregend wie kritiſch, ſie treibt zum Fortſchritt und unterſucht zugleich unermüdlich das Recht jeder Veränderung, welche ſich als eine Verbeſſerung ankündigt. Darin liegt der befruchtende und controlirende Werth ihres Einfluſſes.

Den ſpeciellen Vorwurf dieſer Arbeit bildet ein Act in der Organiſation der Wehrkräfte Oeſterreichs, den man als epochemachend, als den Anfangspunct einer neuen Periode für dieſelben bezeichnen kann. Es iſt die, wenn auch zunächſt nicht adminiſtrative doch geiſtige Wiedervereinigung der Artillerie, des Geniecorps und des Generalſtabes, in Bezug auf deren Entwickelung im techniſchen Gebiete, unter dem in wiſſenſchaftlichen Kreiſen weitbekannten Feldzeugmeiſter Franz Ritter v. Hauslab, von Fach Ingenieur-, Artillerie- und Generalſtabsoffizier, zuletzt Generaldirector der Artillerie. In allen großeren Armeen, wo überhaupt die genannten Theile der Wehrkraft eine geſonderte, ſelbſtſtändige Exiſtenz führen, wird dieſer Vorgang nachgeahmt werden müſſen, wenn bei ihnen der Fortſchritt in den genannten Waffen fernerhin dem in der öſterreichiſchen Armee ebenbürtig bleiben ſoll. Oeſterreich iſt durch dieſe Reform in ſeiner Organiſation allen übrigen Armeen vorangegangen.

Wenn man von „Wiedervereinigung“ ſpricht, muß früher eine Einigung beſtanden haben. So iſt es auch.

Mit der Entdeckung des Pulvers vermehrten ſich die Elemente, aus denen bis dahin die Wehrkraft eines Staates beſtand: Menſchen, Pferde und blanke Waffen, um ein neues: das Gezeug.

Wir verſtehen darunter zunächſt die Geſchütze und in Verbindung damit all' das ſonſtige todte Material, was eben durch die Einführung der Geſchütze nothwendig wurde. Anſchließend daran entwickete ſich mehr und mehr das Fuhrweſen der Armee, namentlich auch in Wechſelbeziehung mit der veränderten Verpflegung, die wieder mit der veränderten Taktik im Zuſammenhang ſtand. Die Leitung der Wehrkraft, im Einzelnen wie im Ganzen, wurde ſo immer ſchwieriger und machte endlich eine eigene Körperſchaft dafür: den Generalſtab, unentbehrlich.

An die Entſtehung der Artillerie ſchloß ſich unmittelbar die einer neuen Befeſtigungskunſt. Darunter ſind alle die Einrichtungen zu verſtehen, welche vorzüglich darauf berechnet ſind, die Feuerwaffen möglichſt vortheilhaft zur Vertheidigung anzuwenden, oder ihre Wirkung von dem zu ſchützenden Raume abzuwenden und ihn ſelbſt unzugänglich zu machen.

Im Beginn der Entſtehung aller dieſer Folgen der Erfindung des Pulvers und der Artillerie unterſtand das ganze bezügliche Gebiet dem höchſten Befehlshaber der „Archelei“, dem „Feldzeugmeiſter“, ja man begriff unter „Archelei“*) urſprünglich alle direct oder indirect mit der Artillerie als Conſequenzen ihrer Einführung im Zuſammenhange ſtehenden Einrichtungen.

Mit der Zeit aber löſte ſich, wie etwa bei den Naturwiſſenſchaften, welche ebenfalls in ihrer erſten Periode als ein nicht gegliedertes Ganzes aufgefaßt wurden, auch bei der Archelei ein Zweig nach dem anderen ab, jeder ein mehr oder weniger unabhängiges Leben führend, ſich entwickelnd und fortbildend, ohne ſich weſentlich viel um die anderen vom ſelben Stamme ausgehenden Zweige zu bekümmern.**) Wo eine ſolche Trennung unmöglich war, da nahm wohl der eine Theil Act von dem momentanen Stande des anderen, aber ſelten zog er deſſen Entwickelungsgang in ſeine Berechnungen. Dadurch bekam der Fortſchritt in jedem Gebiete viel Zufälliges und vor Allem Disharmoniſches. Der Entwickelungsgang war ein durchaus ungleichmäßiger, und Zeit- und Kraftverſchwendung war dabei unvermeidlich. Dieſe Iſolirung der techniſchen Waffen hatte freilich andererſeits auch ihren Nutzen. Weil man keine Stütze bei den anderen Waffen fand und ſuchte, ſo wartete auch die eine mit ihrem Fortſchritt nicht auf die Entwickelung der anderen, und man kam ſo vielleicht weiter, als es wahrſcheinlich der Fall geweſen ſein würde, wenn man immer vereint geblieben wäre. Als jede Disciplin bis zu einer gewiſſen Vollendung gekommen war, trat naturgemäß ein Umſchwung ein; man entfernte ſich nicht mehr von einander, ſondern näherte ſich. Man rückte ſich endlich ſo nahe, daß eine allerdings überaus ungewöhnliche Kraft vermochte, die techniſchen Waffen, welche ſich aus einer gemeinſchaftſchaftlichen Wurzel entwickelt hatten, wieder zu vereinen und zu einem Ganzen zum Zwecke gemeinſchaftlichen Fortſchritts zu verknüpfen. Es iſt eine ähnliche Wiedervereinigung, wie ſie für die Naturwiſſenſchaften vollzogen wurde, als durch Alexander v. Humboldt's wunderbare Vielſeitigkeit und Tiefe im „Kosmos“

*) Archelei — Archai — Anführen, Oberbefehl — Erz-; Arkelei — Arcus — Bogen; Artolerei — Ars — Kunſt.

**) Dieſe Abzweigungen ſind keineswegs überall dieſelben. So gehören z. B. in Frankreich noch heute die Pontonniere zur Artillerie, in manchen Heeren auch die Mineure, welche beide in anderen Armeen dagegen dem Ingenieurcorps angeſchloſſen ſind.

Digitized by Google

alle Seiten und Gebiete des Wissens von der Natur zur „begriffenen Welt“ vereint, und so die innere Verbindung unter ihnen wieder hergestellt wurde.

Der ganze Prozeß findet eine noch schlagendere Parallele im Verhalten des Heeres selbst zum Staatsleben. Ursprünglich war die Wehrkraft des Staats mit dem Volke identisch, mehr und mehr beschränkte sie sich dann auf einzelne Gesellschaftsclassen, noch später ward sie lediglich durch einen Kreis von reinen Berufssoldaten repräsentirt. In ihrer weiteren Entwickelung überschritt sie wieder diesen Kreis, näherte sich mehr und mehr dem Volke, und strebt sichtlich gegenwärtig sich wieder mit demselben zu identificiren; bloß die höhere Führerschaft besteht noch ausnahmslos aus Berufssoldaten.

Diese Vorgänge wiederholen sich so allseitig, die Art, wie sie sich aneinander reihen, ist eine so übereinstimmende, der ganze Prozeß so stetig, daß über seine innere Gesetzmäßigkeit kein Zweifel bestehen kann. In Folge davon kann man z. B. mit Bestimmtheit jede Veränderung im Wesen der Wehrkraft als eine falsche, unzeitgemäße, der Allgemeinheit nachtheilige bezeichnen, welche von jenem großen Gange abweicht oder gar eine entgegengesetzte Richtung einschlagen sollte.

Man kann deßhalb den in Preußen beliebten Uebergang vom Landwehrsystem zum Cadressystem mit unbedingter Berechtigung für fehlerhaft erklären, ebenso wie die Vermehrung der Berufssoldaten im französischen Heere ein für Frankreich zweifellos bedauerlicher Rückgang in der Organisation seiner Wehrkraft ist.

Der Fortschritt ist hinfort im Großen ebensowenig mehr dem Zufall überlassen, wie in dem beschränkten Gebiete der Technik, wo auch keine Entdeckungen, sondern nur noch vorher gesuchte Erfindungen gemacht werden können. Vernünftigerweise darf man gegenwärtig Verbesserungen stets nur in einer bestimmten Richtung erstreben und sie nur von Untersuchungen und Experimenten erwarten, welche auf Grund der Kenntniß des bereits Erreichten für ganz bestimmte Ziele angestellt werden. Das ist ein außerordentlicher Gewinn, denn man wird dadurch nicht bloß viele Kräfte, die früher nutzlos vergeudet wurden, ersparen, sondern dadurch auch die Entwickelung consolidiren und den Fortschritt zu einem gesetzmäßigen Prozeß machen.

Es liegt nur eine kurze Spanne Zeit zurück, daß eine große Artillerie, welche kein unbedeutendes Ansehen genießt, umfassende Schießversuche anstellte, durch Monate hindurch viele Tausende von Schüssen und — von Thalern in die Luft knallte und emsig dabei jedes Phänomen buchte. Sie suchte bei diesen „Versuchen“ gleichwohl nichts Bestimmtes, weil sie sich nicht bewußt war, in welcher Richtung der nächste Fortschritt gemacht werden mußte; sie glaubte dagegen, man müsse auf dem Wege der Vergleichung der Ergebnisse endlich zu bestimmten neuen Resultaten und könne dann auf Grund derselben zu Verbesserungen gelangen. Nachdem auf diese Weise viel Geld, viel Zeit und viel Kraft verbraucht worden war, ergab sich allerdings, daß „Hebebäume mit Eisenbeschlag länger halten als Hebebäume ohne Eisenbeschlag.“ — Das war das einzige „Gesetz“, welches gefunden wurde.

Kurze Zeit darauf als die Technik begann, mittelst des galvanischen Stromes aus Lösungen entsprechender Salze die metallische Basis wieder auszuscheiden und niederzuschlagen, fiel es derselben Artillerie ein, die Galvanoplastik für den artilleristischen Fortschritt, nämlich zur Herstellung besserer Geschützröhre, ausnutzen zu wollen. Wie das eigentlich zu ermöglichen wäre, darüber herrschte ursprünglich eine vollständige Unklarheit; man glaubte nur, daß es gelingen werde, durch schichtenweise Lagerung verschiedener Metalle eine neue „Verbindung“ herzustellen, in welcher sich Härte und Zähigkeit vereinen würden, d. h. eine Vereinigung jener Eigenschaften erzielt werden könnte, von denen man ohne Grund annahm, daß sie sich gegenseitig ausschlössen. Die eine Eigenschaft, glaubte man bis dahin, könne stets nur auf Kosten der anderen entwickelt werden. Es war aus den Vorbedingungen auf das schlagendste nachzuweisen, daß die ganze Idee eine falsche und die Versuche scheitern mußten, was denn auch, nachdem eine große Summe verlaborirt war, eintrat.

Aehnliche Grundirrthümer, namentlich eben der noch bestehende Mangel einer geregelten Fortschrittsmethode, hatten später zur Folge, daß die ersten Anerbietungen eines genialen Industriellen, der heute an der Spitze der Arbeit der Welt steht, dessen Erzeugnisse auf dem Weltmarkte ohne Gleichen sind, und der, nebenbei bemerkt, ein Deutscher ist, von derselben Artillerie fast verächtlich abgewiesen wurden. In anderen Artillerien war man aber schon weiter vorgeschritten; man wußte bereits, was man zur ferneren Entwickelung brauchte, und begrüßte daher dort hoffnungsvoll die Erfindung jenes Industriellen, dem unbestritten der ganze ungeheure Fortschritt zu danken ist, welchen die Artillerie im letzten Jahrzehnt gemacht hat.

Hier war die Folge des Irrthums zwar keine Geld- und Kraftverschwendung, aber jedenfalls eine Zeitverschwendung, eine vermeidbare Verspätung des Fortschritts.

Alle diese Fehler entsprangen daraus, daß für den Fortschritt noch keine Methode gefunden war; man strebte, aber man wußte nicht recht, was man erstreben wollte; man tappte ziemlich rathlos nach allen Seiten, aber doch eigentlich dem Zufall überlassend, was man fand. Wie in dem Kindesalter der Naturwissenschaften machte man die neuen Entdeckungen, welche den Fortschritt ermöglichten und herbeiführten, fast

Digitized by Google

immer durch Zufall, nebenher, auf der Suche nach ganz anderen Dingen.

Ein sehr drastischer Beleg für die Nachtheile der Isolirung der Waffen zeigt sich gelegentlich des sonst ganz außerordentlichen Fortschritts in der Befestigungskunst, welche an Asters Namen anknüpft.

Nach Scharnhorst ist unbedingt Heinrich von Aster, ursprünglich ein sächsischer Genie-Offizier, der schöpferischste Geist der Neuzeit in Bezug auf die Entwickelung der Wehrkraft. Er ist einer der wenigen Organisatoren, welche bisher methodisch gearbeitet haben, ohne daß er sich jedoch dessen eigentlich bewußt war. Man wird an den Bestrebungen Asters die Vortheile des methodischen Fortschritts und die Nachtheile der Isolirung der technischen Waffen sehr deutlich erkennen. Aster stand an der Spitze des preußischen Geniewesens; aber das preußische Kriegsministerium hat ihm nie eine andere Aufgabe gestellt als die, eine besondere Position zu befestigen, d. h. die, eine Oertlichkeit so einzurichten, daß sich darin Wenige gegen Viele mit Vortheil und längere Zeit vertheidigen können. Aster faßte aber die Wehrkraft als eine Function des Staatslebens, als Mittel für eine bestimmte Politik auf und kam so im Gebiete seiner Waffe darauf, daß gemäß der Natur des ganzen preußischen Staates derselbe einer besonderen Steigerung seiner Wehrkraft bedürfe, und diese wesentlich nur von der Entwickelung der Befestigung des Landes erwartet werden könne.

Diese Ansicht war nicht ein Product directer Erfahrung; denn bekanntlich haben in den letzten großen Kriegen, welche Asters Thätigkeit vorhergingen, die Festungen nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt, ihre Vertheidigung oder Eroberung fiel nicht in's Gewicht, jene Kriege sind ausschließlich durch offene Feldschlachten entschieden.

(Schluß folgt.)

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] 9) Der Lieutenant und Ensign; sie entsprechen dem deutschen Ober- und Unterlieutenant. Compagnieoffiziere sind diese nur dem Namen nach, denn sie haben in der That keinen Wirkungskreis. Alles, was von diesen Offizieren gefordert wird, ist der rein persönliche Dienst in Reih' und Glied, als Wachcommandant oder im Dujour-Dienst. Bei den zwei Flügelcompagnien des Bataillons sind je zwei Lieutenants (Oberlieutenants) eingetheilt, bei den anderen ein Lieutenant und ein Ensign. Bei Ausrückungen mit den Fahnen werden diese von zwei Ensigns getragen; die Fahnenrotten bestehen aus sogenannten Colour-, d. h. Fahnensergeants, die bei den Compagnien etatsmäßig sind, aber im Bataillon hier eingetheilt werden.

Ich finde wenig von den Unteroffizieren zu bemerken. Der Sergeant-Major ist die rechte Hand des Adjutanten, der wiederum, wie wir wissen, in demselben Verhältniß zum Oberstlieutenant steht. Er ist der Drillmeister des ganzen Bataillons, der mit seinen Gehülfen den Dienst verrichtet (und noch etwas darüber!), der dem deutschen Offizier zufällt. Die meisten Offiziere, die von der Pike auf befördert werden, sind ehemalige Sergeant-Majors und werden Adjutanten, sowie der Quartiermeister-Sergeant in der Regel auch eine Quartiermeisterstelle erhält. Diese Unteroffiziere haben einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis und müssen tüchtige Männer sein.

Der Schoolmaster-serjeant (Schulmeister) ist eine Specialität der englischen Armee. Er ist da erstens und hauptsächlich, um die Kinder der Unteroffiziere und Gemeinen zu unterrichten, deren es im Durchschnitt per Bataillon immer 40—60 gibt. Wenn die Knaben ein gewisses Alter erreichen und mit ihren Eltern es wünschen, so werden sie als Tambours und Pfeifer eingereiht und erhalten Löhnung u. s. w.; viele treten dann später als Gemeine ein und nicht wenige werden in der Folge Unteroffiziere. Auch für die Mädchen wird gesorgt, und es ist sehr erfreulich zu sehen, wie alle diese in der Caserne gebornen und erzogenen Kinder durchaus anständig und ordentlich aussehen und es auch wirklich sind. Die Kinder des englischen Gemeinen stehen gewiß auf keiner niedrigen Stufe, im Gegentheil, man darf auf sie stolz sein, die lieben Kleinen!

Auch für die Gemeinen ist der Schulmeister da; man ist gegenwärtig bemüht, die Mannschaft so viel wie möglich zum Unterricht heranzuziehen, denn zwingen will man sie nicht. Es wird jedoch beständig so gedrillt, daß der Mann viel Eifer und Liebe zur Sache haben muß, um im Schulbesuche auszuharren; es ist kein Wunder, daß er lieber Erholung in der Cantine sucht. Uebrigens wird unablässig gearbeitet, um alle die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden und den Unterricht allgemeiner und wirksamer zu machen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Mehrzahl der englischen Offiziere und auch viele ihrer Frauen, trotz aller Abgeschiedenheit der Stände und dem sehr steifen und formellen Wesen, der Alles durchweht, dennoch das geistige und physische Wohl des Soldaten auf jede Weise zu befördern trachten; in den meisten Regimentern herrscht auch ein schöner Geist, wenn auch ganz verschieden von dem in anderen Armeen bestehenden.

Ein Serjeant-Cook oder Kochfeldwebel ist gewiß etwas noch nicht dagewesenes! Diese Charge verdankt ihre Entstehung dem Krimkrieg, der den Beweis lieferte, auf wie niedriger Stufe die Koch-

Digitized by Google

Instincte unserer Insulaner stehen. Es gibt ein englisches Sprüchwort, welches behauptet, daß, „während unser Herrgott die Eßwaaren schickt, die Köche von dem Bösen geliefert werden"; es ist auch etwas Wahres daran, denn nirgends findet man bessere und nur in wenigen Ländern ebenso gute Eßwaaren und gewiß zugleich in keinem civilisirten Erdtheil eine so abscheuliche Küche als auf den britischen Inseln. Es hat eine eigene Bewandtniß mit der Kochkunst und ihrer Entwickelung. Erstens kommt es darauf an, ob die Lebensmittel an und für sich gut und wohlfeil sind, (was durchaus nicht so günstig ist wie das Gegentheil; in früheren Zeiten z. B. erstickte Ungarn fast im eigenen Fette, und die Küche war doch sehr bescheiden!) dann aber hängt sehr viel davon ab, ob die Leute nur essen, oder ob sie wirklich speisen wollen, in dem Sinne, in welchem Talleyrand die Wörter manger und diner gebrauchte. Hackländer hat irgendwo sehr treffend bemerkt, daß, „während andere Nationen arbeiten, um zu leben, die Engländer leben, um zu arbeiten". Dabei aber haben die Briten ganz ausgezeichnete Lebensmittel, deßhalb on ne dine pas, on mange in England, eigentlich, deutsch gesagt: man frißt (sit venia verbo!). In Schottland ist die Sache etwas besser; vielleicht hat die geringere Fruchtbarkeit des Bodens, dabei der Reichthum des Landes an Wildpret und edlen Fischen das Volk zuerst zur Mäßigkeit und dann zu einer besseren Kochkunst getrieben; unverkennbar ist übrigens in dieser, sowie in mancher anderen Hinsicht der Einfluß, den die langjährige politische Verbindung zwischen Schottland und Frankreich auf die socialen Verhältnisse der Schotten ausübte; außerdem ist dieses Volk geistig ungleich höher begabt als ihre Nachbarn südlich des Tweedstromes, obwohl Sidney Smith, der witzige Canonicus der St. Paulskirche in London, zu sagen pflegte, daß eine chirurgische Operation nöthig sei, um den Kopf eines Schotten für einen Witz empfänglich zu machen; Geist und Witz sind aber ganz verschiedene Sachen!

Das arme Irland steht, wie man sich leicht vorstellen kann, weit zurück in dieser edlen Kunst. Was kann man übrigens in dieser Hinsicht von einem Lande erwarten, das zwischen England und Amerika liegt? Zur Zeit der letzten großen Hungersnoth (1846—47) wurde Msr. Soyer, der berühmte Koch des Reformclubs, nach Irland geschickt, um die Hungernden kochen zu lehren, was natürlich übermäßig bespöttelt wurde; dennoch war es das Richtige, denn Tausende von Menschenleben wurden gerettet nur durch eine zweckmäßige Verwendung der vorhandenen Mittel, die man früher nicht zu verwerthen wußte. Aehnliches geschah während des Krimkriegs: die Truppen vor Sebastopol gingen zu Grunde aus Mangel oder vielmehr aus Unwissenheit und Ungeschicklichkeit. Es wurde z. B. ein großes Geschrei erhoben, weil die Soldaten rohe Kaffeebohnen statt gerösteten und gemahlenen Kaffeepulvers erhielten; sie wußten sich gar nicht zu helfen, und ihre Offiziere liefen zu den Franzosen, um Suppe kochen zu lernen, zum großen Ergötzen der kleinen Troupiers! Endlich hat man Msr. Soyer oder sonst einen berühmten Chef in's Lager schicken und sodann bei jedem Bataillon, Regiment u. s. w. einen gelernten Koch mit Feldwebels- (Wachtmeisters-) Rang anstellen müssen.

Die obigen Details mögen manchem Leser als nicht zur Sache gehörig erscheinen, allein die Subsistenzfrage ist eine der wichtigsten für jede Truppe, und ich wollte nur zeigen, warum die britischen Soldaten hierin zurückstehen; es ist in ihrer Nationalität begründet, daß sie sich nie im Felde werden behaupten können, ohne größere Rationen als andere benöthigen; dieß gehört auch zur Charakteristik der Armee!

Die Functionen und Dienstleistungen der übrigen Unteroffiziere sind ganz analog jenen aller anderen Armeen; der Zahlmeister, der Quartiermeister und der Regimentsarzt haben jeder einen Sergeant als Gehülfen in ihren speciellen Dienstleistungen, und der Adjutant hat seine Schreiber. Dieses System, an und für sich gut, ist in der englischen Armee, wo der Unteroffizier so wenig Aussicht auf Beförderung zum Offizier hat, besonders zweckmäßig, weil es mehrere ganz anständige Anstellungen mit besseren Bezügen für verdienstvolle Männer bereitet.

Der Corporal spielt eine sehr untergeordnete Rolle; diese Classe von Unteroffizieren wird hier unter den Rotten aufgeführt und nicht wie anderwärts als Charge. Uebrigens hätte ich anfangs sagen sollen, daß die Benennung „Unteroffiziere" hier zu Lande gar nicht besteht; alle Sergeants werden non commissioned officers genannt, d. h. Offiziere, die ohne ein Patent von der Königin zu erhalten angestellt sind; sie tragen bei allen Fußtruppen eine Echarpe oder Feldbinde.

Wegen der Regimentsmusik ist wenig zu sagen, sie ist in der Regel ganz schlecht. Es wird fürchterlich energisch getrommelt, aber es läßt sich gut dazu marschiren, und dieß genügt. Bei den s. g. leichten Regimentern befinden sich leidliche Signalhornisten-Banden nebst den eigentlichen Hautboisten, bei den anderen dagegen werden diese durch Trommeln und Pfeifen ersetzt, die eine ohrenzerreißende Musik vollbringen.

Es versteht sich von selbst, daß bei jedem Regiment ein Sergeant mit den Postangelegenheiten betraut wird. Alle Unteroffiziere und Gemeinen genießen, wie ich glaube, noch immer Portofreiheit für ihre ankommenden und abgehenden Briefe; letztere werden zu diesem Behufe vom Compagniecommandanten außen visirt und bestätigt; dieses sollte auch überall geschehen, denn das Loos des Soldaten wird dadurch bedeutend erleichtert, und am Ende kostet es den Staat nichts!

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 30. Oct. [Die Abschaffung der Körperstrafe und Einführung der Anrede „Sie" als Folgen der allgemeinen Wehrpflicht. — Das System der militärischen Strafen und Belohnungen.] Die Herbstrecruten sind eingerückt, und auf allen Exercirplätzen des weiten Oesterreichs sieht man die junge Mannschaft mit Uebungen der verschiedensten Art beschäftigt. Die neue Ausbildungsmethode ist noch nicht definitiv festgestellt, aber über das Princip, welches ihr zu Grunde zu legen, kann kein Zweifel sein, da die allgemeine Wehrpflicht maßgebend dafür ist. In keiner europäischen Armee dürfte die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine so radicale Umwälzung in der ganzen Ausbildungsmethode nothwendig machen als bei uns, weil bei keiner die Unterschiede in Charakter, Bildung und Anlage unter der eingestellten Mannschaft so groß sind. — Die allgemeine Wehrpflicht hat bereits den Anstoß zu zwei überaus tiefgreifenden Reformen gegeben: die Körperstrafen sind schon im Vorjahr abgeschafft, und das „Sie" in vor wenigen Tagen durch kaiserlichen Befehl als allgemeine Anrede der Vorgesetzten an die Gemeinen eingeführt. Beide Errungenschaften der Neuzeit kommen ausnahmslos einem Jeden zu gut, dem ungebildetsten wie dem gebildetsten Recruten. Wenn Oesterreich in seinen militärischen Reformen früher häufig der Zeit und dem Bedürfniß nachhinkte, so ist es dieses Mal beiden weit vorausgeeilt. Es ist unläugbar, daß ein großer Theil der Mannschaft den großen Werth jener Reformen zur Zeit noch nicht vollständig begreift. Man sagt allgemein, daß unser so erfahrener Armee-Obercommandant, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht, daher den Wunsch geäußert habe, die Reformen von dem Grade des Begriffsvermögens, der Bildung abhängig gemacht zu sehen. Nach der gewiegten Ansicht des Erzherzogs würde es die Bedeutung der Reformen für die moralische Stellung der Armee nicht verringert haben, wenn statt der allgemeinen und unbedingten Einführung dieselben etwa so modificirt warden wären, daß jeder Soldat, welcher nachzuweisen vermöchte, daß er in seiner Muttersprache fertig schreiben könne, gesetzlich von allen Körperstrafen befreit wäre, jeder Soldat, welcher dieselbe Fertigkeit im Deutschschreiben besäße, Anspruch auf die Anrede mit „Sie" hätte.

Wenn gleichzeitig der Mannschaft noch bessere Gelegenheit als bisher gegeben würde, jene Kenntnisse zu erwerben, so dürfte jedenfalls durch Bestimmungen obiger Art ein noch größerer Wetteifer zur Erwerbung jener auch für den Dienst so wichtigen Fertigkeiten angeregt werden, als er sich bisher bei der Truppe zeigt. — Es wäre vielleicht nicht unangemessen, Mannschaften, welche sich jene Vorrechte erworben haben, eine kleine äußere Auszeichnung, z. B. eine Krone am Aermel zu geben, und mit weiteren Fortschritten in der militärischen Ausbildung auch noch weitere Vortheile: etwa ständigen Urlaub bis 10 Uhr Abends, Befreiung vom Arbeitsdienst und kürzere Friedensdienstzeit zu gewähren.

Allerdings bestehen solche Institutionen in dem Stammlande der allgemeinen Wehrpflicht nicht, aber man wolle nicht vergessen, daß dieselbe auch nie in Preußen in allen ihren nothwendigen Consequenzen zur Geltung gekommen, das Princip der allgemeinen Wehrpflicht nie ausgebaut ist. Man hat nur ganz langsam, nach und nach von den früheren Institutionen fallen gelassen, was mit dem großen Grundprincip der Scharnhorst'schen Wehrverfassung schlechterdings nicht zu vereinigen war. — Die allgemeine Wehrpflicht macht, wenn sie eine Wahrheit werden soll, das Friedensheer zu einer Schule; es muß principiell aufhören, der Rahmen für das Kriegsheer sein zu wollen, weil die Massen, welche bei ihr die Mobilmachung unter die Fahnen ruft, für das Cadressystem viel zu groß sind. Beim Rahmen, beim Cadre kann man bleiben, wenn der Friedensstand zum Kriegsstand sich wie etwa 1:2 verhält, aber nicht wenn er etwa 1:4 oder 1:5 ist. Wir haben im Heer bereits eine Organisation, welche nur in wenigen Armeen auf das Cadressystem gegründet ist: das ist der Train. Auch bei ihm kann man den Kriegsstand in den Friedensstand nicht einfügen, man muß ihn anfügen, im Kriege mit anderen Worten neue Körper schaffen; denn wenn man die im Frieden bestehenden Traincadres auch bis zum Platzen anfüllt, so genügen sie doch für das Kriegsbedürfniß nicht. Die frühere, die ursprüngliche Landwehrordnung in Preußen entsprach jener Consequenz der allgemeinen Wehrpflicht, die neue preußische Heeresorganisation steht mit ihr in Widerspruch. Sie ist namentlich zu kostbar, das heißt: man könnte mit demselben Aufwand bei rationellerer Organisation mehr leisten, oder bei weniger Aufwand dasselbe. — Wenn trotzdem die preußische Armee große Erfolge errungen hat, so ist das kein unbedingter Beweis ihrer Richtigkeit; denn es müßte dargethan werden, daß diese Leistungen ursachlich in den neuen, den Scharnhorst'schen Ideen widersprechenden Einrichtungen begründet lägen, und wir sind überzeugt, daß dieß nicht nachweisbar ist.

Digitized by Google

Die Disciplin in der österreichischen Armee wurde wesentlich bis jetzt durch die Körperstrafe überall da aufrecht erhalten, wo Zwang nöthig war. Das Mittel ist sehr wohlfeil, seine Anwendung beansprucht keine Zeit, noch hat seine Wirkung Bildung zur Voraussetzung, ja, es ist im Gegentheil unvereinbar mit derselben. Freiheitsstrafen entziehen den Mann dem Dienst, sind deßhalb bei der Reiterei und Artillerie nur auf Kosten der Kameraden (Pferdewartung) durchführbar; Ehrenstrafen bedingen entsprechendes Ehrgefühl. Der deutsche Artillerist fühlt sich entehrt, wenn ein Schlag ihn treffen würde, aber er duldet, daß er an das Geschützrad zur Strafe gebunden wird; ein ungarischer Husar würde sich durch letzteres entehrt glauben und erstere Strafe dagegen geduldig hinnehmen. Gleichwohl muß man ein Strafrecht schaffen, welches für Alle gilt. Will man das, will man zugleich jede Nationalität, jeden Unterschied der Bildung berücksichtigen, so bleibt, wenn man andererseits prompte Justiz üben, eine straffe Disciplin aufrecht erhalten will, nichts übrig als Körperstrafen einzuführen, welche nicht als entehrend betrachtet werden, Freiheitsstrafen, welche den Bestraften nicht dem Dienst entziehen, und Ehrenstrafen, welche von Allen gefühlt und begriffen werden.

Es gibt zweifellos solche, denn die Lattenstrafe, das Exerciren mit doppeltem Gepäck, Krummschließen ꝛc. gilt bei keiner Nationalität, bei keiner Bildungsstufe für entehrend; Nachtarrest, Casernenarrest, Urlaubsverweigerung entzieht den Mann nicht eine Secunde dem Dienst, Verlust des rechten Sporns, der Säbeltroddel, der Nationalcocarde wird von Allen empfindlich gefühlt.

Aber Strafen werden überhaupt kaum genügen, wenn man nicht ein entsprechendes System von Belohnungen mit ihnen verbindet. Bildung, Geschicklichkeit, gute Führung muß mit Vortheil verbunden werden, wenn das Streben danach allgemein und stetig werden soll. In Braunschweig kann jeder Mann sich zur Fechterprüfung melden und erhält, nachdem er sie bestanden, die Erlaubniß, zwei gekreuzte Schwerter in Silber gestickt auf dem Aermel zu tragen. Die Mannschaft geizt außerordentlich nach dieser Auszeichnung.

Wir sind der Ueberzeugung, daß ein mit den Strafen geschickt combinirtes System von Belohnungen die Wirkung der ersteren verdoppeln würde. Man gebe z. B. einem Mann, welcher sich ausgezeichnet aufführt, einen grün gestickten Lorbeerzweig als Armzier, einem guten Fechter gekreuzte Schwerter, dem guten Schützen eine Granate, verwillige ähnliche Auszeichnungen für Tüchtigkeit im Felddienst ꝛc., verbinde damit Rechte wie Befreiung von Körperstrafen, Befreiung vom Arbeitsdienst in Küchen, Magazinen ꝛc., Verlängerung des Casernenurlaubs u. s. w., und man wird, wenn nicht sogleich, doch bald die Wirkung spüren.

Die allgemeine Wehrpflicht, die Unterschiedlichkeit der damit in die Armee eintretenden Recruten, die durch sie bedingte Kürze der Friedensdienstzeit macht ein feiner berechnetes Ausbildungs- und Behandlungssystem nöthig, als bisher erforderlich war. Bis jetzt bestraft man nur, die Belohnung kennt man in unserem Disciplinarsystem nicht, und das halten wir bei der Natur des Menschen für einen Fehler, wenigstens für eine Einseitigkeit. Man kann und will nicht zur Belohnung jeden Soldaten zum Unteroffizier machen, und der größte Theil der Mannschaft will es auch nicht werden; auch an diese muß man denken. Durch die allgemeine Wehrpflicht wird das Friedensheer zur Waffenschule, und was würde in der Schule gelernt werden ohne die tausend kleinen Mittel, durch welche ein geschickter Lehrer den Eifer seiner Schüler fort und fort anzuregen weiß?

Man sage nicht, daß jeder Batteriecommandant, jeder Schwadronsführer aus eigener Machtvollkommenheit ein System von Belohnungen einführen könne, wie etwa der Lehrer in der Schule. Für das Kind ist der Lehrer die höchste Autorität, für den Soldaten der Kriegsherr. Die Belohnung, die Auszeichnung muß nicht von der Willkür des Oberen abhängen, sie muß zum Recht des Soldaten werden und im Namen des Kriegsherrn als Zeichen seiner Anerkennung ertheilt werden.

Daß der Erzherzog Albrecht k. k. H. gewillt ist, der allgemeinen Wehrpflicht in Bezug auf die Abrichtung der Recruten volle Rechnung zu tragen, lehrt ein Blick auf unsere Exercirplätze, wie die Brucker Manöver erkennen ließen, mit welcher Sicherheit der Sieger von Custozza die Taktik gemäß den Veränderungen im Feuergefecht, welche die Hinterlader herbeigeführt haben, zu modificiren weiß. Es ist mit Sicherheit zu hoffen, daß Se. k. k. Hoheit auch das Moralsystem der Armee — man gestatte mir diesen Ausdruck für das Gebiet der Belohnungen und Bestrafungen — entsprechend reformiren wird.

Die Disciplin in der österreichischen Armee ist nicht mehr die alte und kann es bei der kurzen Dienstzeit auch nicht sein; gleichwohl ist die Disciplin die Basis, auf der die Armee steht. Der junge Soldat muß wie das junge Pferd immer fort „an Zügel stehen", unausgesetzt geschult werden, damit er in möglichst kurzer Zeit tüchtig werden kann. Nach den schweren Schlägen des Vorjahrs ist Strenge nicht der Weg, um sicher und rasch zu festigen, was locker geworden, wenigstens darf dieser Weg nicht allein betreten werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn bald auf diesem Gebiete reformirend eingeschritten würde. Mit den alten Normen kann man nicht mehr auskommen; die Mannschaft ist eine andere, die Führerschaft ist eine andere, die Stellung des Heeres im Staat, die militärischen Aufgaben, das Alles ist anders geworden als früher. Zum Befehlen und Strafen muß sich in streng systematischer Weise, in innigster, dauernder Verbindung das Belehren und Belohnen gesellen, wenn das Heer das sein und leisten will, was es im modernen Staatsleben sein und leisten muß!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 46. Darmstadt, 16. November. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes. (Schluß.) — Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. österreichischen Heere. Von Dr. H. v. Orges. (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Miscelle. Ein Ehrendegen für — eine Niederlage.

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Personalchronik: Feldmarschallleutenant Graf Hangwitz †. — Preußen. Versuche mit Vierpfündern mit Broadwell-Ring. — Verfügung für die Neuanfertigung der gezogenen Granaten. — Großbritannien. Apparat zur Trinkwasserbeschaffung im Felde.

Die militärische Bedeutung des links-rheinischen deutschen Eisenbahnnetzes.

(Schluß.)

[65.] Die Linie Bingen-Saarbrück bildet die kürzeste Verkehrsstraße zwischen Coblenz resp. Mainz und der oberen Saar, mithin nach den früher entwickelten strategischen Betrachtungen die wichtigste Communication für die deutschen Offensiv- und Defensiv-Operationen. Auf sie werden sich die ersten Truppenaufstellungen und Bewegungen basiren, sie wird daher ein Hauptobject für die feindlichen Unternehmungen sein. Die Verbindung zwischen ihr, als einem in militärischer Beziehung selbstständigen Gliede, und den beiden vorigen wird gebildet durch die Bahnstrecke Neunkirchen-Homburg-Neustadt-Schifferstadt, welche, wenngleich durch ihre Entfernung von der Grenze in ziemlich geschützter Lage auf einem weiten Bogen, mit einem Umweg von ca. 3 Meilen hinzieht, dafür aber vermittelst der kleinen Zweigbahnen Homburg-St. Ingbert ($1^3/_4$ Meilen von Saarbrück) und Homburg-Zweibrücken eine Aufstellung an der Südgrenze der Pfalz, mit der Position an der oberen Saar und mit Landau in Beziehung setzt. Von Saarbrück in nordwestlicher Richtung zieht über Saarlouis ein Schienenstrang parallel mit der Grenze nach Trier, und von hier mit einer westlichen Abzweigung nach Luxemburg. Derselbe, obwohl durch seine nur einmeilige Entfernung von der französischen Grenze sehr exponirt, bildete doch bisher das höchst wichtige vermittelnde Glied zwischen Saarlouis und dem rechten Flügelstützpunkt der Hauptvertheidigungslinie des centralen Deutschlands auf dem linken Rheinufer der Festung Luxemburg. Es war gleichzeitig die kürzeste Verbindung der letzteren mit den großen Rheinplätzen: Cöln, $9^1/_2$ Stunden, Coblenz, $7^1/_2$ Stunden, Mainz, 7 Stunden, da die Wasserverbindung auf der Mosel von Trier nach Coblenz zu Berg ca. 18 Stunden, zu Thal 11 Stunden, die per Achse 17—18 Stunden und per Fußmarsch mindestens 20 Stunden beträgt.

Abgesehen von diesen Beziehungen nach rückwärts und von denjenigen eines längs unserer Hauptvertheidigungsfront hinziehenden Bindegliedes mit der flankirenden Position Luxemburg, vermittelte dieselbe den Anschluß an den Eisenbahnknotenpunkt Luxemburg, dessen Betrachtung uns sogleich näher beschäftigen wird. Von Luxemburg aus trennen sich vier ver-

Digitized by Google

schiedene Hauptlinien nach vier verschiedenen Hauptrichtungen. Die südliche führt in einer Stunde an die französische Grenze, die westliche in derselben Zeit nach Arlon, die nördliche in ca. 3 Stunden ebenfalls wie die vorige auf belgisches Gebiet, die östliche in $1^1/_4$ Stunde auf den deutschen Boden. Vermittelst der beiden letztgenannten war nun, wenn auch auf nicht ganz directe Weise, doch so lange Belgien neutral blieb, bis zur äußersten, nur eine halbe Meile von der preußischen Grenze befindlichen Nordspitze des Großherzogthums Luxemburg (Station Ulfling), oder wenn dieß nicht der Fall, bis nach Aachen über Verviers eine Art von Verbindung zwischen dem nieder- und dem mittelrheinischen Kriegstheater vorhanden, da in ersterem Falle Ulfling (resp. Trois Vierges) nur ca. 3 Meilen von der preußischen Grenzstadt St. Vith und dieses 6 Meilen von der Eisenbahnstation Call entfernt ist, welcher letztere Punkt wieder dadurch an Wichtigkeit gewinnt, daß seine Schienenverbindung mit Sechtem (ca. $5^1/_2$ Meilen) an der Cöln-Coblenzer Bahn in nächster Zeit hergestellt sein wird. Zu einer raschen Action gegen den Westen und Süden von der Festung aus befähigten aber auch die beiden ersteren, nach Süden und Westen ziehenden Linien, namentlich die letztere vermöge ihrer dreifachen Verzweigung nach Eich, Ottanges und Hettange, ca. $2^1/_2$—3 Meilen von Thionville entfernt. — Mit dem Augenblick, wo diese Bahn daher nur bis Trier für die militärische Benutzung offen steht, tritt eine Lücke zwischen den beiden genannten Bahnsystemen und damit zwischen den beiden Operationsfeldern ein, und ist jede directe Verbindung zwischen ihnen gelöst. Dieser Umstand ist von der größten Bedeutung, wenn man einen näheren vergleichenden Blick auf das gegenüberliegende, ebenso reich entwickelte als fest geschlossene und vollständige französische Eisenbahnnetz wirft.

Im großen Kriege gegen Deutschland bieten sich den Franzosen zwei Hauptbahnsysteme zur Benutzung dar.

Das eine in der Richtung von Paris über Namur nach Cöln, das andere über Metz auf Mainz. Das Lager von Châlons und das früher genannte Festungsviereck liegen gerade zwischen beiden, und gestatten die Truppen fast ebenso rasch auf eine dieser Linien wie auf die andere zu werfen. Die auf einer dieser Linien schon begonnene Bewegung kann auch plötzlich abgebrochen und vermittelst der beide verbindenden Linien über Sédan auf die andere übertragen werden. So lange Luxemburg eine preußische Position war, mußte ein solcher Wechsel auf die westliche Linie dennoch immer auf einem ziemlich großen Umweg stattfinden, wodurch uns immer noch einige Zeit blieb, denselben zu erkennen.

Jetzt aber, wo das geräumte Luxemburg durch einen Handstreich von Longwy und Thionville aus plötzlich in französische Hände fallen kann, hat sich dieß Verhältniß sehr zu unseren Ungunsten gestaltet. Die französische Hauptmacht kann z. B. östlich von Metz stehen, scheinbar Mainz und die Pfalz bedrohend, und während dagegen eine starke Concentration etwa zwischen Merzig und Zweibrücken stattfindet, wirft sich die erstere mittelst der nördlichen Bahnlinie von Luxemburg, entweder Belgiens Neutralität nicht achtend, über Verviers auf Aachen, oder wenn sie diese respectirt, nur bis zur belgisch-luxemburgisch-preußischen Grenze südlich von Aachen auf preußisches Gebiet, indem sie sich auf das ohnmächtige Luxemburg selbst basirt, die Neutralität desselben nach denselben Grundsätzen wie 1805 die von Ansbach und Bayreuth, oder 1859 die von Chablais und Faucigny behandelt, und durch einige gut vorbereitete Eilmärsche das strategische Verhältniß der Schlacht von Jena herbeiführt. Es dürfte daher wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen das militärische Interesse nachstehende Erweiterungen des links-rheinisch deutschen Eisenbahnsystems dringend erforderlich machen.

Erstens: eine Haupt-Communication westlich des Rheins (parallel mit demselben) auf der ganzen Strecke zwischen Gladbach und der Rhein-Nahe-Bahn, nur in größerer Entfernung von der Grenze als z. B. die Trier-Saarbrücker-Bahn, um eine gesicherte und schnelle Verbindung zwischen den wichtigen linksrheinischen Operationsfeldern zu ermöglichen und den schon früher erörterten strategischen Eventualitäten gerecht werden zu können. Es wird diesem Zweck in Jahr und Tag voraussichtlich die im Kyllthale bereits in Angriff genommene und in der Richtung auf einen Punkt an der Mosel, welcher auf dem halben Wege zwischen Coblenz und Trier liegt, projectirte Linie am meisten entsprechen.

Zweitens: eine directe Verbindung zwischen Trier und Coblenz, eine Moselbahn, als die Hauptader, welche die reichen Hülfsmittel der neutralen Rheinbasis dem nunmehr gefährdetsten Punkte der westlichen Grenzmarken unseres so gewaltig erstarkten deutschen Vaterlandes mit der Kraft und der Eile des Dampfes ungestört zuführen kann.

Die Wiedervereinigung der technischen Waffen im k. k. österreichischen Heere.

Von Dr. H. v. Orges.

(Schluß.)

Aster, von der ambitionirten Großmachtstellung Preußens ausgehend, folgerte, daß dieses mehr als jede andere Großmacht Europas eine Verstärkung seiner Wehrkraft durch Befestigungen, durch künstliche Deckungen bedürfe, weil der Besitzstand Preußens ausnahmslos in der deutschen Tiefebene liegt und kein geschlossenes Ganzes bildet, sondern aus verschiedenen

Digitized by Google

Stücken zusammengesetzt, daher offen und dem Angriffe besonders preisgegeben ist. Das zwar relativ große preußische Heer ist dabei doch absolut den Heeren der anderen Großmächte an Zahl weit nachstehend, und dasselbe muß außerdem wegen seiner relativen Größe aus soldatisch geringer ausgebildeten Mannschaften zusammengesetzt werden.

Diesen Uebelständen kann eine „Landesbefestigung" mehr oder weniger abhelfen, wenn sie ein aus einzelnen Festungen rationell combinirtes System bildet, und die Art der Befestigungsweise sich wieder der Natur des bezüglichen Heeres anschließt.

Im Kriege verschwinden die künstlichen Grenzen; die Arten der natürlichen Grenzen, welche man als „Hindernißgrenzen" bezeichnet hat, d. h. wo der Verkehr durch ein Bodenhinderniß gehemmt wird, bilden dann die Grenzen der militärischen Action. Aus den politischen Grenzen des Staats werden im Kriege die militärischen Grenzen des Kriegstheaters. Was über letzteres an Besitzstand hinausliegt, muß man für den Augenblick preisgeben; was innerhalb jenes Theaters liegt, gehört zur Kriegsdomäne dessen, welcher dasselbe beherrscht, gleichviel ob es rechtlich zu seinem Besitz zählt oder nicht.

Freilich konnte Aster nicht ermöglichen, daß Preußen da Befestigungen bauen durfte, wo Preußen keinen rechtlichen Besitz hatte; aber innerhalb dieses Besitzes ist die Befestigung Preußens, soweit sie an Aster anknüpft, lediglich nach dem Bedürfniß und den Grenzen des Kriegstheaters, nicht nach dem der politischen Grenzen der preußischen Monarchie geordnet.

Wer die Festungen Preußens von der Vogelperspective aus überblickt, der wird finden, daß sie im Allgemeinen über die ganze Monarchie gleichmäßig vertheilt sind und an die großen Bodenabschnitte anknüpfen, welche in der norddeutschen Tiefebene die Ströme, der Strand und einzelne Seelinien bilden. Der Unterschied tritt namentlich sehr scharf hervor, wenn man damit die Befestigung Frankreichs vergleicht. Die französischen Plätze laufen, einen Cordon bildend, den politischen Grenzen in drei Linien mehr oder weniger parallel, ohne Rücksicht auf das natürliche Kriegstheater.

Diejenigen Festungen, welche Aster erbaute, sind nicht bloß an sich groß und umfangreich, bestimmt, die Knotenpunkte des staatlichen Lebens schützend zu umgeben, sondern sie sind befestigte Schlachtfelder, berechnet darauf, daß innerhalb ihrer Werke eine Armee aus allen drei Waffen sich aufstellen, große Offensivstöße aus dieser Stellung machen und vor dem Aeußersten gesichert sich in dieselben wieder zurückziehen kann. Die Aster'schen Centralplätze sind also ganz geeignet, vergleichweise schwach durchgebildeten, kriegsunerfahrnen Massen den Kampf zu erleichtern und ihnen eine Nachhaltigkeit und Zähigkeit des Widerstandes zu ermöglichen, welche denselben sonst fehlen würden. Durch die Art der Vertheilung der Centralplätze über das ganze Land sollten dieselben, nebenbei bemerkt, passende Punkte für die Unterbringung der zahlreichen Depots bilden, welche bei dem Landwehrsystem unerläßlich sind. Das Landwehrsystem schließt die Central-Administration aus und bedingt über das ganze Land verbreitete Provinzial-Administrationen zur Aufbewahrung und Beschaffung der Ausrüstungsgegenstände.

Die für die befestigten Schlachtfelder Aster's am meisten charakteristischen Werke bestehen in einer Kette detachirter Forts von großer intensiver Stärke, die zu ihrer unmittelbaren, äußerst kräftigen Vertheidigung nur eine relativ geringe Besatzung gebrauchen, und welche in weitem Kreise die Umwallung des eigentlichen Platzes umgeben.

Die Idee der allgemeinen Anordnung der Werke der Aster'schen befestigten Schlachtfelder ist, wie man sieht, durchaus entsprechend den Bedürfnissen der Wehrkraft, für welche sie als Schild und Rüstung, als Schutzwaffe in weiterem Sinne dienen sollen, und der Grundgedanke ist dauernd richtig.

Leider fiel aber Aster bei jenen Details seiner Pläne, bei welchen er auf die andere technische Waffe, die Artillerie, Rücksicht zu nehmen hatte, in einen Irrthum, der lediglich aus der Isolirung zu erklären ist, in welcher sich das Geniewesen damals befand und noch heute in fast allen Armeen, mit Ausnahme Oesterreichs, befindet. Aster nahm für die Entfernung der detachirten Forts, der vorgeschobenen Werke des inneren Platzes, die Schußweite der schwersten Belagerungsgeschütze seiner Zeit zum Maß. Diese Entfernung genügt aber heut zu Tage nicht mehr; die Schußweiten haben sich nahezu bei allen Schießwaffen mehr als verdoppelt, und alle davon abhängigen Dimensionen müssen daher in ähnlicher Weise vergrößert werden. Allenfalls ist die bezügliche Schwäche der Aster'schen befestigten Schlachtfelder durch die Art der Bewaffnung der detachirten Forts auszugleichen; aber doch nur theilweise.

Von viel größerer Bedeutung ist ein aus gleicher Ursache entspringender Irrthum beim Bau der Werke selbst. Das Charakteristische desselben besteht nämlich zunächst darin, daß Aster gestrebt hat, jeden einzelnen Theil der Befestigungen so selbstständig als möglich zu machen, so daß der Widerstand jedes einzelnen Theils überwunden werden muß, ehe das Ganze besiegt ist. Das ist also der gerade Gegensatz der früheren Befestigungsart, wo die Festungen ein untheilbares Ganzes bildeten. War bei diesen der Widerstand eines Theils gebrochen, so war die fernere Vertheidigung unmöglich. Die Idee der Selbstständigkeit der einzelnen Theile ist offenbar unabhängig von der technischen Entwickelung der Waffen. Die daraus entspringenden Vortheile bleiben wahr für alle Zeiten.

Digitized by Google

Um so mehr ist dagegen der Werth einer zweiten, bei den Aster'schen Befestigungen charakteristischen Eigenthümlichkeit von der technischen Entwickelung der Artillerie abhängig: das Etagenfeuer.

Aster glaubte, daß durch Etagenfeuer, Aufstellung der Geschütze in Stockwerken über einander, der Vortheil der Belagerungsartillerie, sich seitwärts, den Vertheidiger umfassend, auszudehnen, aufgehoben werden könne; er glaubte, daß durch das Etagenfeuer es dem Vertheidiger ermöglicht werde, sich in directen Geschützkampf mit dem Belagerer einzulassen und diesen zu überbieten, d. h. besiegen.

Diese Idee war allerdings für die Entwickelungsstufe der Artillerie zu Asters Zeit ganz berechtigt. Ein Blick auf die Geschichte der Artillerie würde aber dem genialen Ingenieur sofort gezeigt haben, daß Schußweite, Percussionskraft, Sicherheit des Treffens fast stetig zunehmen, es daher fehlerhaft war, für lange Zeit berechnete, sehr kostspielige Anlagen auf Verhältnisse zu basiren, die sich in kürzester Zeit mit fast absoluter Gewißheit ändern mußten.

Millionen sind in Preußen auf colossale Kernwerke von Stein verwendet worden, die nicht erbaut sein würden, wenn der Chef des preußischen Ingenieurcorps in inniger Verbindung mit der Artillerie seine sonst so scharfsinnigen Pläne entworfen hätte. Aster's große Thürme und Defensionscasernen, ohne eine vor dem directen Feuer schützende Erdenveloppe, sind heute nicht bloß werthlos, sondern geradezu ein Nachtheil. Sie bieten der Besatzung keine genügende Sicherheit mehr, selbst nicht auf eine kurze Zeit; die schweren Belagerungsgeschütze der Neuzeit werden sie bald in Trümmer legen, welche für die Vertheidigung nicht mehr zu benutzen sind.

Allen solchen und ähnlichen, vielleicht sehr folgenschweren Irrthümern und Verschwendungen von Kräften ist jetzt in Oesterreich durch die Vereinigung der Comités für die Entwickelung der Artillerie, die der Geniewaffe und die des Generalstabes unter dem Präsidium des Feldzeugmeisters von Hauslab vorgebeugt.

Diese Vereinigung oder richtiger Wiedervereinigung der technischen Waffen bietet aber außer der Garantie gegen Einseitigkeiten, wodurch anscheinende Verbesserungen zu Fehlern werden, auch den großen, sehr zu beherzigenden Vortheil, daß dadurch in den Fortschritt eine feste Methode kommt, daß stetig an ihm gearbeitet werden kann, wie etwa an den Hoffnungsbauten der Bergwerke. Jeder Schritt in dem einen Gebiete wird künftig bei vereinigtem Leben der technischen Waffen zu dem verwandten Schritt in einem anderen führen und zwingen.

Wir können z. B. mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß in Bezug auf Haltbarkeit das moderne Gußstahlgeschütz mehr Widerstand zu leisten vermag, als das bisher gebräuchliche Pulver verlangt. Ebenso, daß man bei Anwendung dieses Pulvers über eine gewisse Höhe der Percussionskraft beim Feldgeschütz nicht hinausgehen kann, weil sonst der Rücklauf zu groß werden würde. In diesen Richtungen wäre daher einseitiger weiterer Fortschritt zunächst werthlos. Die nächste Aufgabe ist deßhalb, ein stärkeres Pulver zu erfinden, bei dem aber die Art der Verbrennung so zu ändern, daß trotz größerer Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der Rücklauf die thunliche Grenze nicht überschreitet. Möglicher Weise kann das durch geringe Zusätze oder sonstige Veränderungen bei der Darstellung des jetzigen Pulvers erreicht werden; vielleicht ist aber dazu nöthig, von der gegenwärtigen Zusammensetzung des Pulvers ganz abzugehen. Eine fernere Aufgabe, welche zu lösen, ist die, eine zeitgemäßere Gestalt der Schießscharten zu finden, die in der gegenwärtigen Form wie Becher zum Auffangen der Geschosse erscheinen. In Folge der erhöhten Sicherheit des Treffens muß man streben, die Scharten so schmal als möglich zu machen, damit sie wenig sichtbar und so stark sind als irgend erreichbar. Bei einer solchen Scharte würde es aber nöthig sein, den Drehpunkt des Geschützes an den Kopf desselben zu legen, d. h. die Construction der bezüglichen Laffetten zu ändern und ein Schießpräparat zu finden, dessen Feuerstrahl (d. h. der Kegel, welchen die Gase beim Austreten aus dem Rohr bilden) geschlossener als der des bisher gebräuchlichen Pulvers ist.

Oder, um ein Beispiel aus einem anderen Gebiet zu wählen: es ist kaum wahrscheinlich, daß an den bisher versuchten Formen des Eisenschiffbaues und der Panzerschiffe noch wesentlich bedeutende Verbesserungen zu machen sind. Dagegen ist es geboten, eine andere Form für den Schiffskörper zu suchen, denn dieser hat seine bisherige Gestaltung nicht bloß durch die Rücksicht auf Sicherheit, Schnelligkeit u. s. w., sondern in nicht minder hohem Grade von den Dimensionen und sonstigen Eigenthümlichkeiten des Holzes empfangen, auf welches Material man früher beim Schiffsbau ausschließlich angewiesen war. Die im Holzbau als die zweckmäßigste gefundene Form hat man bekanntlich der Hauptsache nach auch für den Eisenbau adoptirt, obgleich das Eisen eine viel größere Freiheit der Gestaltung erlaubt.

Wie eine Waffe den Fortschritt der anderen beschränkt, so vermag sie ihn auch wieder zu fördern, und wie bis zu einer gewissen Stufe der Vervollkommnung die Isolirung für die Entwickelung ein Vortheil war, so ist darüber hinaus die Vereinigung der Waffen die Vorbedingung weiterer Fortschritte.

Namentlich wird davon zunächst die Befestigungskunst Nutzen ziehen, welche offenbar ganz neue oder doch sehr veränderte Formen suchen muß, da kaum noch auf größere Entfernung ein directer Geschützkampf des Vertheidigers gegen den Angreifer möglich erscheint. Daraus ergibt sich die Aufgabe, die Artil-

Digitized by Google

lerie des Vertheidigers überall dem directen Feuer des Angreifers zu entziehen.

Von der Wiedervereinigung der technischen Waffen erwarten wir außerdem noch einen besonderen Vortheil, nämlich die Beschränkung der zu großen Künstlichkeit bei allen jenen Verbesserungen des Materials, deren Gebrauch unter schwierigen Verhältnissen stattfinden muß. Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß die Waffentechnik im Begriff steht, in eine Künstelei zu verfallen, welche der Krieg verbietet. Alles, was die Anfertigung des Materials betrifft, was also ein Werk des Friedens ist, mag so künstlich sein, wie man will. Alles, was den Gebrauch betrifft, muß dagegen einfach sein, ja die Einfachheit kann in diesem Gebiete nie zu groß werden; jede Vereinfachung im Gebrauch ist ein Fortschritt.

Gemäß diesem Princip hat auch das Streben, die Größe der Wirkung der Geschütze durch die Größe derselben und der Geschosse zu steigern, ihre Grenze; wo beide oder der eine Theil dadurch unbehülflich, die Manipulation durch das Gewicht erschwert wird, ist der Gebrauch nicht mehr einfach im militärischen Sinne zu nennen.

Eine Frage, welche noch zu beantworten, ist die: wird die Aufgabe der neuen Centralbehörde mit der Zeit leichter werden? Wäre das nicht der Fall, so würde die Einführung in Oesterreich mehr als ein Glückszufall denn als ein nothwendiger Act des Fortschritts zu betrachten sein. Es ist richtig, daß die Gründung des neuen Amtes nur dadurch möglich wurde, daß sich zu seiner Besetzung eine ganz außerordentlich vielseitige, zugleich mit den Specialitäten innig vertraute, an neuen Ideen schöpferische Kraft vorfand; und darauf kann man nicht immer rechnen. Allein was für den Anfang ohne eine seltene Vereinigung großer natürlicher Anlagen, der umfassendsten Studien und sehr reicher Erfahrung unmöglich war, das wird sich allmählig zu einem System entwickeln lassen, mit dessen Hülfe alsdann auch weniger begabte Geister der Aufgabe einer Leitung des Fortschritts der vereinten technischen Waffen gewachsen sein dürften.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Wir schließen hieran noch einige allgemeine Bemerkungen über die Organisation. Die Organisation der englischen Infanterie ist, wie wir gesehen haben, eine sehr abnorme, wenn man nämlich dieselbe vom Standpunkt des festländischen Offiziers betrachtet; es gibt auch, besonders in den letzten Jahren, eine Menge einheimischer Dilettanten, die nach einer Sommervergnügungsreise nach Paris, Berlin oder Brüssel nicht müde werden, allerlei Assimilirungsprojecte der Oeffentlichkeit preiszugeben. Die meisten dieser Herren sind ganz indignirt darüber, daß die Regierung so störrisch sei und Regimenter zu zwei oder drei Bataillonen à 6 Compagnien à la française nicht organisiren will. Sie meinen, daß die Militärbehörde gar nichts von einem solchen System je gehört haben kann, und übersehen ganz gemüthlich die Thatsache, daß die Infanterie der Garde gerade auf ähnliche Weise organisirt ist. Es läßt sich nun ganz einfach der Schluß ziehen, daß die gegenwärtige Organisation der Linien-Infanterie durch besondere Umstände bedingt sein muß, was auch, wie ich jetzt zeigen will, wirklich der Fall ist.

In erster Linie steht die Nothwendigkeit, beständig zwei Drittheile der Bataillons der Linie in allen Welttheilen zerstreut zu haben. Um dieß zu ermöglichen, muß die Infanterie in einzelnen Bataillons und nicht in Regimentern von mehreren solchen formirt sein, weil die Ablösungen der in den Colonien befindlichen Truppen sonst gar nicht zu combiniren wären. Man könnte diesen Zweck in einer Hinsicht vielleicht besser — oder wenigstens öconomischer — erreichen, wenn man Bataillone von derselben Mannschaftsstärke wie gegenwärtig anders organisirt, z. B. in 6 Compagnien. Aber es muß in den tropischen Klimas, wo die Mehrzahl der Infanterie verwendet wird, auf viel zahlreichere und längere Beurlaubungen der Offiziere, Krankheit halber, gerechnet werden, als dieß in unserer gemäßigten Zone der Fall ist; außerdem erfordern die Hin- und Herreisen ungleich mehr Zeit, und das Offiziercorps eines Bataillons von 6 Compagnien schmilzt unter solchen Umständen ganz zusammen, wie Versuche dieß bereits ergeben haben. Außerdem wäre es fast unmöglich, die Regimentsmenage, die doch ein sehr wichtiger Theil des Systems ist, aufrecht zu erhalten, sowie auch die Musik u. s. w., und endlich müssen die Stabsoffiziere wegen des Avancements in einem gewissen Verhältnisse zu den übrigen Offizieren stehen; — dieß Alles zusammengenommen bedingt die abnorme Organisation der britischen Infanterie. Sonderbar aber ist es, daß dasselbe System von den stammverwandten Angelsachsen in Nordamerika ohne Weiteres angenommen wurde, obwohl dort ganz andere Verhältnisse bestehen.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieses System sowohl in taktischer Hinsicht als auch wegen der Bevormundung der Offiziere, die daraus entspringt, viele Nachtheile besitzt. Es hat, wie ich gezeigt habe, Niemand Gelegenheit, selbstständig zu wirken, und es fehlt deßhalb jede Veranlassung, sich militärisch auszubilden. Zwei Offiziere im Regiment monopolisiren so zu sagen das rein Militärische; die übrigen sind mit öconomischen und administrativen Details be-

Digitized by Google

schäftigt, die, so nothwendig und wichtig sie auch sein mögen, dennoch nur als Mittel zum Zweck, nicht aber als Hauptsache betrachtet werden dürfen.

Die nothwendige Folge des ganzen Systems ist, daß die englische Armee eine sehr gute Garnisons-, aber durchaus keine Feldarmee ist oder sein kann, bis sie längere Zeit im Felde gestanden und unter tüchtiger Leitung sich in die neuen Verhältnisse hinein gelebt hat, wie dieß auch in Portugal und Spanien unter dem Herzog von Wellington geschehen mußte; denn wenn je die Thaten einer Armee ausschließlich dem Feldherrn zugeschrieben werden konnten, so war es hier der Fall!

2. Capitel.

[Der tägliche Rapport und der Wochendienst der verschiedenen Chargen]

Ich kann keine Rapportformulare meinen Lesern vorlegen; es stehen deren zwar genug zur Disposition eines Jeden, der sie ankaufen will, denn alle diese Sachen werden gedruckt, was sehr viel Zeitverschwendung im Rubriciren und Kalligraphiren erspart. Aber das ganze Rapportwesen befindet sich in den Händen des Adjutanten, des Quartiermeisters und des Zahlmeisters; die Compagniecommandanten haben in dieser Eigenschaft fast nichts zu rapportiren, es sei denn, daß Leute ihrer Abtheilungen irgend etwas Dienstwidriges begangen hätten. Der tägliche Rapport wird vom Regimentscommandanten selbst, meistens im sogenannten Orderly Room (zu deutsch Adjutanten-Schreibzimmer) abgemacht, wobei die ersten Sergeanten, der Sergeant-Major und wer sonst benöthigt ist, erscheinen.

Der Wochendienst, wie er in der französischen Armee besteht, wäre in der englischen unzweckmäßig; es nimmt daher ein Hauptmann und ein Subaltern den täglichen Inspectionsdienst im Regiment und ein Stabsoffizier denselben in der Garnison vor; bei großen Garnisonen mehrere.

Diese Regiments-Inspectionsoffiziere müssen in der Frühe die Mannschaftszimmer besuchen, um zu sehen, daß die Betten gehörig aufgerollt, und alle Sachen in der vorgeschriebenen pedantischen Ordnung aufgestellt sind. (Es ist vor kurzer Zeit in einer Zeitung behauptet worden, daß die Mannschaften eines Regiments mehrere Monate hindurch ihre Betten gar nicht benutzt hätten, weil ihnen die Zeit fehlte, um sie wieder vorschriftsmäßig aufzustellen!) Hierauf müssen die Frühstücksmenagen inspicirt werden, sodann das für den Tag gelieferte Fleisch und Brod, wobei der Quartiermeister oder sein Sergeant erscheint, später das Mittagessen u. s. w. Ein Soldat klagte neulich in einer hiesigen Zeitung, daß die Mannschaftszimmer fünf bis sechs Mal täglich theils von der Compagnie, theils vom Regiment aus inspicirt würden, so daß der Mann gar keine Ruhe habe, und ihm die Existenz verhaßt gemacht werde. Man kann das Bevormundungssystem nicht weiter treiben, als es hier getrieben wird, und die natürliche Folge ist die größtmögliche Unbeholfenheit eines jeden Einzelnen, wie sie sich im Krimkriege gezeigt hat.

Der Regimentsadjutant inspicirt die Wachen, theilt sie ab und führt sie in den Garnisonen zur allgemeinen Wachparade, wo das Commando vom Platzmajor übernommen wird. Es erscheinen bei diesen Wachparaden natürlich die betreffenden Inspectionsoffiziere vom Tage, die auch zweimal täglich die Wachposten visitiren. Die Wachen ziehen in der Regel um 11 Uhr Vormittags auf, und es wird ihnen eine Stunde später ihr Essen nachgeschickt, was sehr zweckmäßig erscheint, denn der Mann wird vor der Wachparade nicht gehetzt und gezwungen, sein Essen zu verschlingen, um sodann mit vollem Magen auszurücken; auch die vom Dienste Einrückenden bekommen ihre Menage ordentlich mit den Andern. Die Eßschalen oder vielmehr die halbmondförmigen, blechernen, gedeckten Schüsseln eignen sich zur Versendung des Essens vortrefflich und verdienen Nachahmung.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Ein Ehrendegen für — eine Niederlage.

[24.] In Nr. 36 der Allg. Mil.-Ztg. wird unter den Sehenswürdigkeiten des Pariser Artilleriemuseums ein Ehrendegen des Generals Lefebvre (für das siegreiche Gefecht bei Stockach) aufgeführt. In dem Militär-Conversationslexikon, Band IV., Seite 579 — Biographie des Marschalls Lefebvre — heißt es: „Bei Stockach, 1799, wurde er schwer verwundet und mußte sich von der Armee entfernen."

General Lefebvre wurde am 21. März 1799 in dem Treffen von Osterach, welches die Franzosen gegen die Oesterreicher verloren, schwer verwundet und konnte deßhalb bei Stockach weder am 24., noch am 25. März, an diesen für die österreichischen Waffen abermals glorreichen Tagen, keinen Ehrendegen erringen. Zur Beseitigung aller allenfallsigen Zweifel lassen wir hier den Gang der Ereignisse folgen.

Am 1. und 2. März 1799 überschritten die Franzosen unter Jourdan (die 30,000 Mann zu Fuß, 8000 Mann zu Pferd starke Donauarmee) bei Basel und Straßburg den Rhein. Die Aufgabe Jourdans war, sich mit der in der Schweiz stehenden Armee (30,000 Mann unter Massena) zu vereinigen, und statt dieses auf dem kürzesten Wege zu thun, gelangt er am 14. nach Tuttlingen.

Digitized by Google

Die zur Vertheidigung der Rheingrenze bestimmte österreichische Armee (54,000 Mann zu Fuß, 24,000 Mann zu Pferd, unter Erzherzog Karl) stand bei Friedberg am Lech, wohin am 3. März die Nachricht von dem Rheinübergang der Franzosen kam, und am 14. befanden sich die Vorposten der Oesterreicher bei Möskirch.

Am 21. März kam es zum Treffen von Osterach. Die französischen Divisionen St. Cyr, 5800 Mann zu Fuß, 1400 Mann zu Pferd, und Lefebvre, 6800 Mann zu Fuß, 2200 Mann zu Pferd, waren à cheval der Osterach, bezüglich bei Hohentengen und Osterach, mit einem Zwischenposten bei Einhard, aufgestellt. Die Oesterreicher setzten sich Morgens um 3 Uhr in Marsch und dirigirten sich gegen Hohentengen und Osterach. Jener Ort auf dem rechten Ufer der Osterach wurde lebhaft von St. Cyr vertheidigt, welcher nach mehrstündigem Gefechte auf das linke Ufer zurückwich. Lefebvre hatte nur wenige Truppen auf dem rechten Ufer des Baches, welche dasselbe bei dem Anrücken der Oesterreicher alsbald räumten und sich jenseits auf den das Dorf Osterach umgebenden Höhen der Hauptmacht Lefebvres anschlossen; ein lebhafter Geschützkampf entspann sich jetzt von Ufer zu Ufer. Das Wasser war hoch und die Furth gut von den Franzosen bestrichen, dennoch drangen 8 österreichische Bataillone nach einander durch dieselbe und erstürmten die feindliche Position. Hierbei wurde Lefebvre verwundet, und seine Division, deren Befehl General Soult übernahm, zog sich durch den Osteracher Wald gegen Pfullendorf zurück; die Sieger eroberten drei Kanonen.

Am 23. März stand die Donauarmee, zu welcher die Brigade Rubi von der Schweizer Armee gestoßen war: Division Ferino und Brigade Rubi, 11,200 Mann zu Fuß, 1500 Mann zu Pferd, hinter der Aach bei Singen und Hohentwiel, die Divisionen Lefebvre (unter Soult), Souham und Hautpoul, 16,800 Mann zu Fuß, 5600 Mann zu Pferd, bei Engen, S. Cyr zwischen Tuttlingen und Emmingen ob Eck, die Brigade Vandamme, 4000 Mann zu Fuß, 1000 zu Pferd, bei Friedingen auf dem linken Donauufer. — Am 24. bezog die österreichische Armee eine Position bei Stockach: der linke Flügel, 13,000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd, hinter Wahlwies und Nenzingen, das Centrum, 9000 Mann zu Fuß, 2000 Mann zu Pferd, zwischen dem Nellenberg und Stockach, und der rechte Flügel, 15,000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd, bei Wahlspühren, während die Avantgarde in drei Colonnen: 1) 3000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd, über Liptingen, 2) 2000 Mann zu Fuß, 2100 Mann zu Pferd, über Eigeldingen, und 3) 2000 Mann zu Fuß, 2000 Mann zu Pferd, über Orsingen vorrückte. Die erste Colonne vertrieb die Franzosen aus Emmingen ob Eck, konnte sich jedoch darin gegen die Division St. Cyr nicht behaupten; diese konnte jedoch der wiederholten Angriffe der österreichischen Reiterei halber keine weiteren Fortschritte machen, büßte sogar bei ihren vergeblichen Versuchen 3 Kanonen ein und mußte, nachdem die Oesterreicher aus ihrer Stellung bei Stockach 5 Bataillone Verstärkung erhalten hatten, bis Tuttlingen zurückweichen. Die 2. Colonne ging bis Aach vor, die 3. über Steußlingen. Gegen diese sandte Ferino von Singen aus eine Brigade, welche Steußlingen einnahm; die Oesterreicher erhielten indessen vier Bataillone Verstärkung und schlugen die Brigade bis über den Wald von Singen zurück. — In allen Gefechten am 24., d. h. in dem Treffen von Stockach, war die Entscheidung den Oesterreichern günstig.

(Schluß folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 8. November. [Personalchronik: Feldmarschalllieutenant Graf Haugwitz †.] Die Reihen derjenigen verdienten Veteranen, welche die deutschen Freiheitskriege mit Auszeichnung durchgekämpft, lichten sich immer mehr und mehr, — wenn man überhaupt noch von „Reihen" sprechen darf! So ist denn vor 3 Tagen (am 5. d. Mts.) auch der hochverdiente k. k. Feldmarschalllieutenant Graf Haugwitz zu seinen Vätern versammelt worden, und zwar in dem seltenen hohen Alter von 90 Lebensjahren. Der Verstorbene war 1777 geboren, trat schon im 17. Lebensjahre als Fähnrich in die Armee und machte zahlreiche Feldzüge mit; er war 1813 bereits Generalmajor, als er in der Leipziger Völkerschlacht zweimal besonders wirksam in den Kampf eingriff: bei Markkleeberg, wo er am 16. October mit der Division Bianchi die vom langen Kampfe erschöpften preußischen Truppen des Generals v. Kleist ablöste, und sodann bei Lösnig am 18. October, wo er das heiße Infanteriegefecht an den bei diesem Dorfe gelegenen Teichen leitete. In dieser ewig denkwürdigen Schlacht errang sich Haugwitz auch den Maria-Theresien-Orden. Die größte Geistesgegenwart und Unerschrockenheit bewies der General ferner in dem Treffen bei Macon 1814, wo er den Angriffen des französischen Generals Musnier Stand halten mußte und einen Schuß in die Brust erhielt; ebenso tapfer hielt er sich in dem

Digitized by Google

Gefecht St. Georges. Graf Haugwitz lebte seit dem Jahre 1829 in Pension und genoß fast vier Jahrzehnte die wohlverdiente Ruhe. Sein Andenken bleibt in Ehren!

Preußen.

† Aus Rheinpreußen, 2. November. [Versuche mit Vierpfündern mit Broadwell-Ring. — Verfügung für die Neuanfertigung der gezogenen Granaten.] Von jetzt ab werden bis zum Herbst 1868 in der königlich preußischen Artillerie umfassende Versuche mit einer Liederung durch den Broadwell-Ring bei den Truppentheilen angestellt werden, nachdem die bei den Versuchsröhren zur Anwendung gekommene Construction des Verschlusses nebst Liederung durch den Broadwell-Ring in der Fabrik sehr gute Resultate geliefert, um zu constatiren, von welchem Einflusse die Aufbewahrung, der Transport, die Handhabung bei längerem Gebrauch auf den Verschlußapparat ist.

Zu dem Ende treten die Offiziere der resp. Batterie, sowie der Abtheilungscommandeur nach Ueberweisung des Materials zu einer Versuchscom.. ission zusammen Die Vorbereitungen zum Versuche bestehen in einer genauen Besichtigung der Röhre und in einer Instruction an die Mannschaften über Einrichtung, Bedienung und Behandlung der Geschütze. Der eigentliche Versuch beginnt mit einer Prüfung über das Verhalten des Verschlusses und der Röhre beim Transport und der Handhabung, wobei die Geschütze bis nach den Herbstmanövern 1868 zu jedem Dienst, insbesondere zu Fahr- und Exercirübungen, sowie zu Handhabungsarbeiten herangezogen werden. Dabei sind mindestens 5 Uebungsmärsche à 3 Meilen, wo möglich über Steinpflaster, im Trabe zurückzulegen, um das Verhalten der Verschlußschraube zu constatiren. Der fernere Versuch umfaßt die Schießübung in einer fünftägigen Uebungsperiode unter Verhältnissen, welche denen des Feldkrieges entsprechen. Am ersten Schießtage geschehen bei langsamem Feuer pro Geschütz 30 Schuß mit ungeladenen Granaten à 1 Pfund, wobei die Einübung der Mannschaften und genaue Beobachtung des Verschlusses und Liederungsringes Hauptzweck sind. Am zweiten Schießtage wird die Liederungsfähigkeit des Ringes bei kleinen Ladungen, sowie das Verhalten der Cartouchbeutel und Pulverrückstände in der Schmutzkammer geprüft. Zu dem Ende geschehen bei langsamem Feuer 20 Schuß pro Geschütz mit Granaten und 0,25 Pfund Ladung, demnächst 30 Schuß pro Geschütz mit Granaten und 1 Pfund Ladung. Vor Beginn des Schießens wird eine halbe Meile Trab gefahren. Von da ab geschieht die Bedienung stets kriegsmäßig ohne Unterbrechung so lange hinter einander, als dieß möglich ist, und werden am dritten Schießtage nach einer Trab-Reprise von einer halben Meile pro Geschütz 80 Schuß mit Granaten à 1 Pfund Ladung bei zweimaligem Stellungswechsel mit geladenem Geschütz verfeuert werden, wobei im Galopp vorgegangen wird. Am vierten Schießtage werden in derselben Weise 100 Schuß pro Geschütz abgegeben; endlich wird am fünften und letzten Schießtage eine 4Pfünder Batterie c/67, von welcher 1 Zug mit Preßspahnböden, ein anderer mit Kupferliederung zur Verwendung kommt, zum Vergleich mit herangezogen. Beide Batterien verfahren dabei wie die Versuchsbatterie am vierten Tage. Es wird ein möglichst rasches Feuer abgegeben, wobei Zeit und Art, wie die Ladehemmungen eingetreten, notirt werden. Sobald hierbei ein Geschütz vor Abgabe der 100 Schuß das Feuer unterbrechen muß, nimmt es dasselbe nicht wieder auf. Schließlich wäre noch zu bemerken, daß diese Versuchsbatterien am Herbstmanöver Theil nehmen. — Ueber die angestellten Versuche und die dabei gemachten Erfahrungen werden von der Commission Tagebücher geführt.

Durch Verfügung des Kriegs-Ministeriums vom 16. September ist eine Modification in Betreff der Fertigmachung der gezogenen Granaten in so weit eingetreten, als das Einsetzen der Nadelbolzen in die Geschosse sofort bei der Mobilmachung und vor der Verpackung in die Protzen und Wagen erfolgt. Hierdurch dürfte ein Nicht-Crepiren der Granaten aus dem Grunde, daß man die Nadelbolzen vor dem Feuern einzusetzen vergessen hatte, wie dieß im letzten Feldzuge bei einer preußischen Batterie vorgekommen sein soll, (cfr. „Archiv für Offiziere der preußischen Artillerie- und Ingenieurcorps") zur Unmöglichkeit werden.

Großbritannien.

* London, 1. Nov. [Apparat zur Trinkwasserbeschaffung im Felde.] Unter den mancherlei neuen Feldapparaten, welche der von England ausgerüsteten abyssinischen Expedition zugetheilt werden, befindet sich einer, der zuerst im amerikanischen Bürgerkriege zur Anwendung gelangte. Sein Zweck ist, rasch Trinkwasser zu bekommen, ohne sich erst der mühseligen Operation des Brunnengrabens unterziehen zu müssen. Das Wesentliche des Apparats besteht in einem starken Eisenrohr von 1 bis 2 Zoll Durchmesser, welches an dem einen Ende mit einer harten Stahlspitze versehen und von dieser angefangen ungefähr 2 Fuß nach aufwärts mit Löchern versehen ist. Das Rohr wird in den Boden eingestoßen, bis es eine Wasserschichte erreicht hat, und in dasselbe dann wie bei gewöhnlichen Pumpen ein Pumpenstiefel eingeführt. Auf diese Weise sollen die Amerikaner sich oft binnen einer Stunde vortreffliches Trinkwasser besorgt haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 47. Darmstadt, 23. November. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Garibaldis neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Mentana am 3. November 1867. — Die Schützenzüge der königlich preußischen Armee. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Miscelle. Ein Ehrendegen für — eine Niederlage. (Schluß.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Neue Verordnung, die Einsetzung von Ehrengerichten betreffend. — Schießversuche auf der Simringer Heide. — Die Güte des umgeänderten Wänzlschen Hinterladungsgewehrs. — Preußen. Erlaß eines neuen Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, und einer Cabinetsordre über die Organisation der Landwehr. — Benennung der neuformirten Truppentheile nach Provinzen und Bildung von 3 Füsilierregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps.

Garibaldis neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Mentana am 3. November 1867.

Wir leben in der Zeit der Eisenbahnen und des Telegraphen! Der Krieg in Böhmen wurde 1866 bekanntlich in sieben Tagen entschieden, und der neueste Garibaldische Putsch brauchte nicht mehr als einen und einen halben Tag, um in zwei entscheidenden Gefechten — bei Mentana am 3. November und bei Monte rotondo am 4. November — so gründlich entschieden zu werden, daß dem Helden von Aspromonte, dessen glühender Patriotismus uns übrigens die höchste Achtung abnöthigt, nichts übrig blieb als zu fliehen und fern von Rom auf eine Erfüllung seines noch niemals aufgegebenen Lieblingsplans zu hoffen.

Man kann es wohl dahin gestellt sein lassen, wem der Löwenantheil an dem Gefecht bei Mentana gehört: ob den päpstlichen Truppen, oder den Franzosen unter General Failly mit ihren zum ersten Mal im Feuer bewährten Chassepot-Gewehren. Jedenfalls wird ein Zweifel darüber erlaubt sein, ob sich nicht ohne die so äußerst wirksame Unterstützung der französischen Expedition, welche noch im richtigen Augenblick — am 29. October — in Civita Vecchia sich ausschiffen konnte, die Verhältnisse anders gestaltet hätten.

Doch das sind Hypothesen; gehen wir zu den wirklichen Ereignissen zurück, zu deren Prüfung uns zunächst ein in diesen Tagen vom Pariser „Moniteur" veröffentlichtes, höchst wichtiges und interessantes Actenstück die beste Handhabe bietet. Wir meinen den vom commandirenden General, Adjutant des Kaisers de Failly an den französischen Kriegsminister erstatteten „Bericht über die Schlacht bei Mentana und Monte Rotondo", den wir nachstehend in deutscher Sprache hier folgen lassen; derselbe ist datirt Rom, den 8. November 1867 und lautet:

„Herr Marschall!

Nach meiner Ausschiffung zu Civita-Vecchia, am 29. October, bestätigten die ersten Meldungen, welche mir über die aufständigen Banden zugingen, daß das Gros ihrer Streitkräfte unter der directen Leitung Garibaldis im Norden von Rom eine für diese Stadt bedrohliche Stellung inne habe. Ihre Vorposten waren bis an das rechte Ufer des Anio vorgeschoben und bedrohten Rom. Unsere ersten Operationen mußten

also darauf gerichtet sein, dieselben von dort zu entfernen und sie aus den Stellungen, welche sie inne hatten, zu verdrängen. Ich war um so ungeduldiger, die Offensive zu ergreifen, als jeder Verzug den Banden gestattete, sich dort noch mehr festzusetzen.

Sobald als die in Rom vereinigten Kräfte mir ausreichend erschienen, wurden im Einverständniß mit dem Höchstcommandirenden der päpstlichen Armee die Grundzüge der Operation festgestellt und ihre Ausführung auf Sonntag den 3. November anberaumt.

Die Tiber gelangt nach Rom, indem sie die gerade Richtung von Norden nach Süden einschlägt. In kurzer Entfernung von der Stadt nimmt sie von links einen bedeutenden Nebenfluß, den Anio, auf, mit welchem sie fast einen rechten Winkel bildet. Von diesem Vereinigungspunkte der Ströme aus aufwärts beginnt eine Reihe von Vorbergen, welche sich allmählig erheben und ausgezeichnete Vertheidigungspunkte bilden. Auf einem dieser Vorberge, welche bis an die Tiber reichen, sind die bedeutenden Ortschaften Mentana und Monte Rotondo gelegen, große, alterthümlich befestigte Flecken, mit dicken Mauern umgeben und im Norden und Süden durch zerklüftetes und sehr schwer zugängliches Terrain gedeckt. Hier hatte das Hauptquartier der Aufständigen sich niedergelassen.

Zwei Wege führen aus Rom nach diesem Punkte: der eine die Tiber entlang auf der Straße von Rom nach Florenz und an dem Fuß der Höhen vorüber, der andere führt über die Aniobrücke, welche Mentana heißt, und nimmt seine Richtung auf Mentana zu. Dieser Weg erreicht seine größte Höhe bei den Eingängen von Mentana, welche er von der Seite Roms her beherrscht. Dort war der Schlüssel zu der Position.

Zwei Colonnen wurden nun in Bewegung gesetzt; die eine, aus 300 Mann der päpstlichen Armee bestehend, marschirte auf dem Wege durch das Thal und hatte besonders die Aufgabe, eine Diversion gegen Monte Rotondo auszuführen, während der Hauptangriff auf die Höhen in der Nachbarschaft von Mentana erfolgen sollte.

Eine zweite Colonne nahm ihren Marsch auf diesen Punkt zu. Sie bestand aus einer Avantgarde, die aus 2000 päpstlichen Zuaven gebildet war, aus Carabinieren der römischen Legion und einer päpstlichen Batterie. Diese Truppen, unter dem Befehl des Generals Kanzler, hatten die Ehre erbeten, zuerst zum Angriff vorgehen zu dürfen.

Die französische Colonne, unter dem Befehl des Generals von Polhes, bestand aus dem 2. Bataillon der Jäger zu Fuß, einem Bataillon des 1. Linien-Regiments, einem Bataillon des 29., zwei Bataillonen des 59., einer Abtheilung des 7. Jägerregiments, einer halben Batterie des 12. Artillerieregiments, einem Detachement des Geniecorps und einer Abtheilung des Feldlazareths.

Alle diese Truppen setzten sich ungeachtet eines heftigen Sturzregens um 5 Uhr Morgens in Bewegung. Die Hauptcolonne, welche Rom durch die Porta Pia verließ, überschritt die Brücke Momentana, welche die Vorposten der Garibaldianer Tags zuvor verlassen hatten, und rückte vor, ohne beunruhigt zu werden. Gegen 1 Uhr Nachmittags eröffneten die feindlichen Vorposten, welche die den Weg besäumenden Büsche besetzt hielten, das Feuer auf die päpstliche Avantgarde. Die Büsche wurden durch einen raschen und glänzenden Angriff von den Zuaven genommen, denen es gelang, sich auf den Höhen, welche Mentana beherrschen, festzusetzen. Um diese Offensivbewegung der Zuaven zu unterstützen und den Feind zu verhindern, dieselben zu überflügeln, schickte der General v. Polhes gegen seine rechte Flanke 3 Compagnien des 2. Jägerregiments zu Fuß und ein Bataillon des 1. Linienregiments, gegen die linke Flanke ein Bataillon des 29. Regiments nebst 1 Geschütz.

Das 1. Linienregiment nahm Stellung auf einer Höhe von 800 Meter vor Mentana und eröffnete ein wohl unterhaltenes Feuer gegen den Ort mit zwei weiteren Geschützen, die zu seiner Disposition waren. Trotz der Verheerungen, welche diese Geschütze in den Reihen der Feinde anrichteten, ungeachtet der Feuersbrunst, die sie in dem Orte selber veranlaßten, rückte dennoch aus Monte Rotondo ein Schwarm von Plänklern vor, um alle Hügelkämme und das sehr wellenförmige Plateau auf dem Wege von Mentana zwischen San Sulpizio und Monte Rotondo zu besetzen.

Da die römische Legion und das Bataillon der päpstlichen Carabiniers stark gelitten hatten, und der Feind erbitterten Widerstand entgegensetzte, stürzte sich das 1. Linienregiment rasch auf den Kampfplatz, stieg im Laufschritt die Abhänge von San Sulpizio herab und entwickelte sich, indem es zur Deckung gegen die feindlichen Kugeln 3 Compagnien rechts in Colonne behielt. Dann rückte dieß Bataillon, das von drei Compagnien des 2. Chasseurbataillons unterstützt war und Befehl hatte, nicht zu feuern, unmerklich gegen den äußersten linken Flügel der Garibaldianer vor, um deren Rückzugslinie auf Monte Rotondo zu bedrohen.

Dieser Aufmarsch, der mit vieler Präcision ausgeführt worden und nur zwei Verwundete kostete, übte auf die Garibaldianer einen solchen Eindruck, daß sich dieselben in geschlossenen Haufen zurückzogen. Nun marschirten die drei an der rechten Flanke befindlich gewesenen Compagnien auf und eröffneten auf die ungeordneten Massen der Garibaldianer auf der Straße nach Monte Rotondo ein nach Maß der nur in geringer Zahl vorhandenen Patronen beschränktes Schnellfeuer, welches den Tod und namentlich die Demoralisation in die feindlichen Reihen brachte.

Digitized by Google

Das 1. Linienregiment, das den Auftrag hatte, seinen Marsch nach jenem der anderen Colonnen zu regeln, machte nun Halt und nahm Stellung, um die Offensivbewegung gegen Mentana selbst abzuwarten.

Während dieß auf dem rechten Flügel vorging, hatte am linken Flügel das Bataillon des 29. Linienregiments eine analoge Bewegung gemacht. Dasselbe hatte sich lebhaft auf die waldigen, den Ort umgebenden Höhen geworfen, die feindlichen Plänkler von Hügel zu Hügel gedrängt, und näherte sich sichtlich an Mentana, diesen Ort von Südosten her bedrohend.

Da rückte eine 1500 Mann starke Colonne Garibaldianer aus Monte Rotondo heraus, welche die zerstreuten Plänkler sammelte und hierauf in Mentana einzudringen versuchte, das in einen heftigen Kampf mit dem aus der päpstlichen Armee bestehenden Centrum verwickelt war. Nun ließ das Bataillon des 29. Regiments zwei Compagnien zur Deckung des Rückzugs zurück, machte eine kräftige Vorwärtsbewegung, und indem es seine numerische Schwäche durch die Wahl einer vortheilhaften Position ausglich, die den von der erwähnten Colonne einzuschlagenden Weg beherrschte, gelang es ihm, die letztere aufzuhalten und bis zum Einbruch der Nacht deren Vereinigung mit den Truppen, welche Mentana vertheidigten, zu verhindern.

(Schluß folgt)

Die Schützenzüge der königlich preußischen Armee.

[v. C—tz.] „Heute Nachmittag exerciren die Schützenzüge." Welcher preußische Offizier schaudert nicht unwillkürlich zusammen, wenn er diese Donnerworte zum ersten Male in der Exercirsaison im Parolbuche findet? Wessen Brust — und sei es die allerdienstlichste — entwindet sich nicht ein leiser, aber um so tieferer Klagelaut? Glücklicher Fähnrich, der du ahnungslos heiter mit hinausziehst, um in die Schützenmysterien der Ebene eingeweiht zu werden: wenn Du einen Blick auf den alten Sergeanten am Flügel des Schützenzugs wirfst, sieht Dich aus seinen Mienen nicht eine dumpfe Verzweiflung an? Du meinst, der Mann sei krank, aber glaube mir, kein Dr. med. kann ihn curiren, denn er hat: die Schützenzüge! Und Du mein Sohn — wehe Dir, daß Du kein Enkel bist, denn der Moment der gräßlichsten Offenbarung läge Dir dann wenigstens noch ferner.

Preußen bildet seine Krieger nach einem Ruck und Zuck, einem Schritt und Tritt, es besitzt ein Lehrbataillon, — aber sicher in der ganzen Armee nicht zwei Bataillone, welche beim ersten Saison-Exerciren der Schützenzüge Gleichmäßiges einübten. Alle Minuten sieht man, nach längerer Eingangsrede des Schützenhauptmanns, die 4 Schützenoffiziere abermals um des ersteren Streitroß wieder versammelt, um neue Instructionen zu erhalten. Diese 4 Herren sind meistentheils nicht in der Lage, sich auf die Praxis früherer Jahre berufen zu können, weil sie eben gewöhnlich (nicht immer) die Jüngsten sind. Sie begrüßen deßhalb jedes Monitum des Hauptmanns mit salutirtem Degen und treten ein. Aber jener obenberührte Sergeant murmelt grimmig in den Bart: „Wir(?) haben es immer so gemacht!"

Worin bei diesem Einüben der Schützenzüge die Verschiedenheiten liegen, kann ich füglich übergehen. Jeder kennt sie, und Jeder weiß, daß es sich dabei einzig um nichtige Kleinigkeiten handelt. Wie erklärt sich nun aber gerade in Preußen solche Verschiedenheit? Warum muß jedes Jahr womöglich der Herr Brigadecommandeur das Manövriren der Schützenzüge von Neuem regeln? Warum herrscht bei den alten Regimentern von Jahr zu Jahr Meinungsverschiedenheit und bei den ganz neuen babylonische Verwirrung in dieser Beziehung? Woher dieses siebartige, perennirende Vergessen?

Statt der Antwort will ich zwei Fragen thun:

1) Vergißt man das Praktische alljährlich?
2) Kann das Parade-Tirailliren ein Begriff sein?

Jeder möge diese Fragen selbst beantworten. —

Könnte man denn die ganze Sache nicht vielleicht folgendermaßen einrichten?

Das Bataillon steht in Linie.

(In dieser Formation sind die Schützenzüge überflüssig, da sie nur im Gefecht zur Anwendung kommen).

Der Bataillonscommandeur commandirt:

„Gefechtscolonne formirt!"

Das Bataillon formirt sich hierauf in Compagniecolonnen nach der Mitte in Colonne.

Signal: Schwärmen!

Die Schützenzüge der 1. und 4. Compagnie schwärmen, je nach Befehl, wie gewöhnlich oder ganz aus. Im Ernstfalle wohl stets ganz.

Avanciren diese Tirailleurzüge über 150 Schritt, ohne daß das Bataillon folgt, so gehen die 1. und 4. Compagnie als Soutiens denselben nach und formiren bei Cavalerieangriffen Compagniequarré, bewegen sich überhaupt ganz wie Compagniecolonnen, was sie ja auch sind. Die ausgeschwärmten Züge ziehen sich selbstredend stets eventuell auf ihre Compagnien zurück. Müssen beide Compagnien zum Bataillon zurückgehen, so hat der Bataillonscommandeur immer noch 6 Züge, um eventuell diesen Rückzug durch Salvenfeuer zu decken. Wird er selbst durch

Digitized by Google

Cavalerie attaquirt, so bilden die Schützenzüge der 2. und 3. Compagnie die Queue dieses Quarrés.

Geht das Bataillon, während die 1. und 4. Compagnie als Soutiens der Schützen vorne sind, zur Attaque vor, so nimmt der Bataillonscommandeur seine beiden Schützenzüge in die Intervalle, die 1. und 4. Compagnie macht die Attaque auf den äußeren Flügeln derselben mit, und die äußersten Flügel des Ganzen werden durch den 1. und 4. Schützenzug gebildet. — Folgt das Bataillon unmittelbar dem ausgeschwärmten 1. und 4. Schützenzug, so werden keine Soutiens vorgenommen. Der Aufmarsch zur Salve geschieht später nur von den 6 Zügen der 2. und 3. Compagnie; will man diese Linie noch verstärken, so marschirt der 1. und 8. Zug auf den Flügeln auf, während der 2. und 7. hinter der Mitte stehen bleibt. Dieß gibt einen guten Anhalt zur schnellen Quarréformation, und das Bataillon gibt dennoch seine Salven in 8 Zügen ab.

Bei einem völlig geschlossenen Bataillon in Gefechtscolonnen wird das Quarré einfach dadurch formirt, daß die 1. und 4. Compagnie Kehrt macht. Die Flanken werden wie bisher gebildet, ebenso bleiben die Rotten in Tête, Queue und Flanken dieselben. Auch wenn hinten 2 Schützenzüge fehlen, formirt sich das Quarré auf diese Weise. — Hat das Bataillon Kehrt gemacht, so geben auf das Commando: „Soutiens vor!" die 1. und 4. Compagnie mit der Wendung im Marsch-Marsch heraus, nachdem sie, um Platz zu gewinnen, einige Schritte geradeaus trabten.

Defiléabzüge bleiben ganz unverändert. —

Alles das sind nur Andeutungen, kaum unmaßgebliche Vorschläge; vielleicht dürfte es aber doch in die Augen fallen, daß in dieser Weise das Bataillon ebensowohl im Ganzen wie auch compagnieweise immer schlagfertig und leicht zu verwenden ist, was bei dem Herumbewegen der 4 Schützenzüge vor der Front niemals stattfindet, da stets alle 4 Compagnien dadurch auseinandergerissen werden. Ob man von vornherein den 2. und 3. Schützenzug an der Tête formirt, dürfte für die Praxis wenig ändern.

Die Absicht des hier Niedergeschriebenen geht nur dahin, jenes im Eingange berührte ewige und jährliche Schwanken rücksichtlich der Formation der Schützenzüge, ihrer Bewegung, der Soutienführung ꝛc. endlich womöglich abzustellen, oder wenigstens eine feste, klare Instruction in dieser Beziehung zu erzielen, denn hierin ist unser sonst so treffliches Reglement doch nun einmal dunkel. Nur eine solche Instruction wird es ermöglichen, den Leuten einmal das Richtige zu lehren, sie wird die fortwährenden lästigen Abänderungen, welche den Mann nur verwirren, beseitigen. Den Offizieren wird sie aber dazu helfen, in Eintracht und ohne den tiefsten gegenseitigen Ingrimm im Herzen fortan jenen Uebungsplatz zu verlassen, wo

„heute Nachmittag die Schützenzüge exerciren."

Das walte Gott!

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

3. Capitel.

[Grenadiere. — Leichte Compagnien (Flank-Companies). — Tambours, Hornisten, Pfeifer, Jungen (boys) und Musiker. — Sappeurs Pioneers.]

Die Grenadier- und leichten Compagnien.

In der englischen Armee gibt es — wie ja auch in der französischen — Flügelcompagnien, die ursprünglich ihre besondere taktische Bestimmung und Verwendung hatten und auch jetzt noch theilweise haben. Die Grenadiercompagnie war bekanntlich mit Handgranaten bewaffnet und fand in Folge dessen ihren natürlichen Platz an der Tête der rechts abmarschirten Colonne; die leichte (bei den Franzosen Voltigeur-) Compagnie war zum zerstreuten Gefecht bestimmt und vorzugsweise dafür ausgebildet. Die besondere Verwendung der Grenadiere hat schon lange aufgehört zu existiren; es ist nur noch der Name und prestige dieser Elitencompagnie geblieben; eine besondere Statur und eine gute Conduite sind heute die einzigen erforderlichen Bedingungen.

Mit der linken Flügelcompagnie des Bataillons steht die Sache anders; ihre frühere Bestimmung besteht noch und damit auch die Nothwendigkeit, Mannschaft und Offiziere besonders sorgfältig auszuwählen, denn nicht jeder gute Soldat ist auch ohne Weiteres ein guter Plänkler. Ich muß gestehen, daß ich keinen anderen als einen rein formellen Unterschied zwischen der leichten Compagnie eines englischen und dem 3. oder Schützengliede eines preußischen Bataillons finden kann; ja, ich glaube sogar, daß eine aus einem Guß gebildete und immer von demselben Offizier abgerichtete oder wenigstens geführte Compagnie sich zu diesem Zwecke besser eignet als Bruchtheile von verschiedenen Compagnien mit aus dem Stegreife zugetheilten Offizieren.

Die Sache hat also ihre eigene innere Berechtigung, und es wäre nur noch zu erwägen, ob die errungenen Vortheile nicht durch moralische Nachtheile aufgewogen werden. Was die Mannschaft anbelangt, so glaube ich, daß kein alter Offizier einen Augenblick bezweifeln wird, daß die Möglichkeit, den berechtigten Ehrgeiz des strebsamen Mannes zu befriedigen, der Haupthebel der Strebsamkeit sei; man hat in der Regel wenig Gelegenheit, den Unteroffizier und Gemeinen

Digitized by Google

auszuzeichnen, und hier wird dieſelbe durch die Organiſation der Gefechtsart der Truppe ſelbſt geboten. Vielleicht wäre es nun rathſam, beide Flügelcompagnien in Schützen zu verwandeln und die Benennung „Grenadiere“, die jetzt ſinnlos geworden iſt, gänzlich aufzugeben.

Es iſt ſehr zweifelhaft, ob die Mannſchaft der anderen Compagnien ſich hierdurch zurückgeſetzt fühlt; erſtens muß ſie recht gut einſehen, daß nicht alle Leute in den zwei Flügelcompagnien untergebracht werden können, und zweitens kommen ſehr viele davon nach ihrer Reihe zu dieſer Auszeichnung, während viele andere gar nicht danach verlangen, da ſie ſich überall wohl fühlen, wo ſie ſich befinden. Denn es liegt im Intereſſe der anderen Hauptleute, ihre beſten Leute durch gute Behandlung an ſich zu feſſeln, und ſo wirkt das Syſtem ziemlich günſtig in allen Richtungen. Bei den Jäger- und leichten Bataillonen, wo dieſer Unterſchied nicht beſteht, iſt der Geiſt unter den Compagnien deßhalb nicht beſſer, obwohl dieſe Bataillone eine höhere Meinung von ſich ſelbſt haben, eben weil ſie gewiſſermaßen Elitetruppen ſind; dasſelbe gilt auch für die Nationaltruppen: die iriſchen, beſonders aber die ſchottiſchen Hochland-Regimenter.

Aber die Offiziere? wird man fragen. Nun, das Kaufſyſtem beſeitigt hier alle die Schwierigkeiten, die in anderen Armeen möglicher Weiſe entſtehen oder entſtehen könnten; die tüchtigſten Hauptleute bekommen die Flügelcompagnien, aber ſie avanciren nicht deßhalb, ſondern weil ſie kaufen, und ein Anderer kann in dieſer Hinſicht glücklicher ſein.

Ich will nicht behaupten, daß dieſes Syſtem für andere Armeen unbedingt taugt, aber es hat auch ſeine guten Seiten und iſt nicht überhaupt verwerflich. Man kann jedenfalls annehmen, daß es in der engliſchen Armee vortheilhaft wirkt.

Die Tambours und Horniſten. Dieſe ſind wie in der franzöſiſchen Armee vertheilt; bei den Jägern und ſogenannten leichten Infanterieregimentern — die aber gerade ebenſo ſchwer ſind wie alle anderen — findet man natürlich nur Horniſten, bei den hochländiſchen aber die nationalen Sackpfeifer. Auch bei der Linien-Infanterie gibt es eine gewiſſe Anzahl Querpfeifer (das Inſtrument, eine Art flauto piccolo, iſt ſehr ſchreiend), und dieſe vereint mit den Tambours bilden eine Extrabande für Marſchmuſik, ſowie auch für die Reveille und die Abendretraite u. ſ. w. Den gleichen Dienſt verſehen bei den leichten Regimentern die vereinigten Horniſten und bei den ſchottiſchen die Sackpfeifer. Der Tambour- oder Bugle-Major iſt Vorgeſetzter und Leiter dieſer Individuen. Unter den Pfeifern und Horniſten findet man häufig eine gewiſſe Anzahl „Boys“, d. h. Jungen, meiſtens Soldatenkinder, die Löhnung und Bekleidung vom Staate erhalten und häufig ſpäter Unteroffiziere, auch mitunter Offiziere werden.

Je weniger ich über die Muſiker ſage, deſto beſſer iſt es. Der Tambourmajor (Drum-Major) iſt der officielle Chef der Muſik; die meiſten Regimenter haben aber einen Kapellmeiſter, der häufig ein Deutſcher oder Italiener iſt und vom Offiziercorps beſoldet und bekleidet wird; er iſt Civiliſt und trägt meiſtens eine ſehr ſonderbare Phantaſie-Uniform. Die Hauptrolle bei einer engliſchen Regimentsmuſik ſpielt die große Trommel, die den Namen vollkommen verdient, denn ſie iſt von enormen Dimenſionen und wird mit zwei Stöcken kräftig bearbeitet.

Eine Eigenthümlichkeit der engliſchen Armee hätte ich beinahe vergeſſen, nämlich daß es die Trommler und Horniſten ſind, welche die „neunſchwänzige Katze“ appliciren!

Die Sappeurs. Pioneers. Es gibt deren, wie ich glaube, per Compagnie zwei; während es den Franzoſen gefällt, die ſchönſten und bärtigſten Leute als Sappeurs einzuſtellen, verlangt der großbritanniſche Geſchmack für dieſen Dienſt die allerhäßlichſten Leute, die man nur auftreiben kann. Es iſt daher ganz unmöglich, ſie mit den Kindern des Oberſten ſpazieren zu ſchicken (wie dieß Herr Kamerad Meinecke von den franzöſiſchen Sappeurs erzählt), ſelbſt wenn die hieſigen ſocialen Verhältniſſe dieß erlauben würden; von amours de Sappeur kann unter ſo bewandten Umſtänden ebenſo wenig die Rede ſein. Die Pioneers müſſen ſich deßhalb mit der ſehr proſaiſchen Arbeit der Reinigung der Caſernenhöfe und Gebäude begnügen, wobei ſie von einer gewiſſen Anzahl Gemeinen unterſtützt ſind, die dazu täglich commandirt werden; der Corporal der Pioneers leitet dieſen Theil des Dienſtes unter dem Quartiermeiſter, und man muß bekennen, daß er ganz muſterhaft ausgeführt wird.

Wenn ein engliſches Regiment (Bataillon) ausnahmsweiſe mit Avant- und Arrièregarde marſchirt, ſo kommt die Abtheilung Pioneers an der Tête der Colonne zum Vorſchein und zwar hinter der Avantgarde. Dieſe Leute tragen Schaufeln und Beile, außerdem aber das unvermeidliche Schurzfell vom braunen Leder. Man ſieht, daß die Tradition über ihre urſprüngliche Beſtimmung noch fortbeſteht, aber ich glaube, daß damit Alles abgethan wird; denn ſo viel ich ermitteln konnte, werden ſie für die einfachen Pionierdienſtleiſtungen im Felde gar nicht vorbereitet; auch findet man keine Spur von Infanterie-Pionieroffizieren in der Armee. Auch der Todtengräberdienſt ſoll von den Pioneers verſehen werden.

Ueber die Enfants de troupe habe ich bereits berichtet und la Cantinière beſteht nicht als dienſtliche Einrichtung.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Miscelle.

Ein Ehrendegen für — eine Niederlage.

(Schluß.)

[24.] Am 25. März, dem Tag der Schlacht von Stockach, dirigirte der Erzherzog in der Frühe ein Recognoscirungscorps, 9000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd, von Eigeldingen gegen Aach, während 9000 Mann zu Fuß und 2200 Mann zu Pferd über Emmingen ob Eck nach der Donau vorrückten. Auch die Franzosen brachen frühe auf: Ferino und Rubi von Singen gegen Steußlingen, Souham, 6500 Mann zu Fuß, 900 Mann zu Pferd, von Engen gegen Aach, Soult (Division Lefebvre) und Hautpoul über Emmingen ob Eck auf Liptingen, und St. Cyr mit Vandamme von Tuttlingen ꝛc. eben dahin; wie diese zwei Colonnen zu Liptingen, sollten sich jene zu Stockach, also mitten in der Stellung der Oesterreicher, vereinigen.

Von dem Recognoscirungscorps wurde Aach bei Tagesanbruch erstürmt und der fliehende Feind in die Weinberge und Wälder verfolgt. In letzteren zersplitterte sich dasselbe und stieß auf die geschlossen heranmarschirende Division Souham; von dieser wurde es über die Aach zurückgeworfen und eins seiner Bataillone, welches zu weit vorgegangen war, umringt und gefangen genommen.

An den Erzherzog, welcher sich zur Zeit dieser Katastrophe bei dem Recognoscirungscorps befand, gelangte jetzt die Meldung, die Franzosen seien in mehreren Colonnen bei Liptingen erschienen. Er sandte gegen diesen Punkt 6 Grenadierbataillone aus dem Centrum der Stellung, von dem Nellenberg aus, und befahl, daß sich das Recognoscirungscorps langsam gegen Stockach hin zurückziehen solle. Die am 24. gegen Singen vorgeschobene Colonne der Oesterreicher wich am 25. in der Frühe vor Ferino und Rubi zurück und zog sich, gleich dem Recognoscirungscorps, nach dem Centrum der Position von Stockach. Souham, Ferino und Rubi folgten langsam ihren Gegnern, erstürmten um 3 Uhr Nachmittags das Dorf Nenzingen und suchten sich, unter dem Schutze der rückwärts aufgefahrenen Batterien der über die Stockach führenden Zollbrücke zu bemächtigen. Das Feuer der Oesterreicher demontirte mehrere Geschütze des Feindes und verwehrte dessen Infanterie das Debouchiren gegen die Brücke, während eine Schwärmattaque der Franzosen auf den Nellenberg ebenso mißglückte wie ein gleichzeitiger Angriff des Dorfes Wahlwies auf dem äußersten linken Flügel der Stellung; dasselbe wurde zwar bei einem um 8 Uhr Abends wiederholten Angriffe, soweit es auf dem rechten Ufer der Stockach liegt, von den Franzosen genommen, in der Nacht aber verlassen.

Die über Emmingen ob Eck vorpoussirte Colonne der Oesterreicher stieß auf die Divisionen Soult und St. Cyr und wurde von ihnen in den Flanken gefaßt und in Unordnung gebracht, wobei sie 2 Haubitzen verlor. Die aufgelösten österreichischen Bataillone ließ Jourdan bloß durch Soult und Vandamme verfolgen, während er die Division St. Cyr nach Möskirch und Pfullendorf detachirte, um Flanke und Rücken der Oesterreicher zu gewinnen. Diese hatten indessen noch 8 intacte Bataillone bei Wahlspähren, wo sich jene Bataillone sammelten, und von wo sodann Soult und Vandamme um so nachdrücklicher begegnet wurde, als jetzt auch die von dem Nellenberge detachirten 6 Grenadierbataillone auf dem äußersten rechten Flügel der Stellung eintrafen. Von der detachirten Division St. Cyr griff nur eine Halbbrigade, welche von Jourdan zurückberufen worden war, ein, indem sie durch den sumpfigen Grund von Ebenstetten in der rechten Flanke und im Rücken des Gegners erschien, gerieth aber fast ganz in dessen Gefangenschaft; die Division Soult opferte auf ihrem Rückzuge eine Kanone.

So endigte also der Schlachttag überall mit Niederlagen für die Franzosen. In der Nacht vom 25. auf den 26. ruhten die Waffen, und als Einleitung des Rückzugs des rechten Flügels der französischen Armee, welcher am 26. Nachmittags angetreten wurde, ließ Jourdan in der Frühe Ferino und Rubi das Dorf Wahlwies zweimal, jedoch ohne Erfolg, angreifen.

Am 7. April stand Jourdan wieder zwischen Basel und Straßburg auf beiden Ufern des Rheins. —

Um den Beweis zu erbringen, daß General Lefebvre weder „für das siegreiche Gefecht bei Stockach" einen Ehrendegen erhalten, noch ein „siegreiches Gefecht" bei Osterach bestanden habe, noch „bei Stockach" verwundet worden sei, mußten wir etwas ausholen, selbst auf die Gefahr hin, manchen geehrten Leser der Allg. Mil.-Ztg. zu langweilen. Wir fügen noch bei, daß Stockach von Osterach $4^1/_2$ geographische Meilen entfernt ist, wonach also eine auf Identität abzweckende Verschmelzung der bezüglichen Schlachtfelder auch dem kühnsten Schlachtenmaler nicht gelingen würde.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 18. Nov. [Neue Verordnung, die Einsetzung von Ehrengerichten betr. — Schießversuche auf der Simringer Heide. — Die Güte des umgeänderten Wänzlschen Hinterladungsgewehrs.] In der Vorwoche ist eine Verordnung erschienen, die Ehrengerichte betreffend, mit deren Einführung die österreichische Armee abermals einen weiten Schritt nach „vorwärts“ thut. Die Ehrengerichte treten mit dem 1. Januar 1868 in Kraft, und sind gleichzeitig alle anderen bisher gültigen oder gebräuchlichen Normen zur Regelung der bezüglichen Verhältnisse aufgehoben und ihre Anwendung untersagt.

Der Vorschrift selbst entnehmen wir vorläufig folgende Bestimmungen. Aufgabe der Ehrengerichte ist die Wahrung der Ehre des Offizierstandes, zu diesem Zwecke Untersuchung und Verurtheilung aller jener einen Offizier betreffenden Handlungen und Unterlassungen, durch welche die militärische Standesehre verletzt oder gefährdet erscheint, insofern nicht hinsichtlich ihrer schon in den bestehenden Strafgesetzen vorgesehen ist, und sonach die Verfügung jener Maßregeln, durch welche eine solche Verletzung gesühnt, eine Gefährdung derselben aber hintangehalten wird. Der Amtshandlung der Ehrengerichte sind zu unterziehen: 1) Alle Handlungen und Unterlassungen, welche, wenn sie gleich nicht durch besondere Gesetze für strafbar erklärt werden, doch dem Ehrgefühl des Offizierstandes und dem von demselben zu wahrenden Anstande entgegen sind, insbesondere: a) Trunkenheit oder unsittlicher Lebenswandel, wenn dadurch ein öffentliches Aergerniß gegeben wird; b) Spielen, wenn es zur Ausbeutung der Kameraden benutzt oder zu einer Erwerbsquelle gemacht wird; c) Umgang mit Personen von üblem Rufe oder gemeiner Sinnesart; d) mit Entwürdigung des Offizierscharakters verbundenes Schuldenmachen; e) unanständiges Benehmen an öffentlichen oder besondere Rücksicht gebietenden Orten; f) Zuziehung einer Beschimpfung durch eigenes ungerechtfertigtes Benehmen; g) Mißbrauch in der Verpfändung des Ehrenworts oder Nichteinhaltung desselben; h) Mangel an Entschlossenheit, insoweit er nicht als Feigheit oder Zaghaftigkeit der strafgerichtlichen Untersuchung unterliegt. 2) Ehrenbeleidigungen unter Offizieren überhaupt, sowie auch solche, welche von oder an Offizieren begangen werden, wenn hierbei die Standesehre verletzt wurde, und nicht etwa dieser schon in Folge strafgerichtlichen Verfahrens die entsprechende Sühne geworden ist. 3) Anreizungen der Offiziere zum Zweikampfe, insofern solche nicht im Dienste oder aus Anlaß eines vorausgegangenen Dienstverhältnisses geschehen. Alle bei einem Ehrengerichte sich ergebenden Verhandlungen sind von den dabei betheiligten Personen geheim zu halten, und dürfen auch nach Kundmachung des Urtheils nicht zum Gegenstande privativer Mittheilung gemacht werden. Das Urtheil des Ehrengerichts hat sich auf den Ausspruch zu beschränken, ob der Beschuldigte aus dem Armeeverbande zu entlassen sei oder nicht, rücksichtlich bei Offiziersaspiranten, ob er des Rechtes, als solcher behandelt zu werden, verlustig sei oder nicht. Dem Ehrengerichte ist jedoch unbenommen, außerdem auch bei demjenigen, welchem über den Beschuldigten das Disciplinar-Strafbefugniß zusteht, auf dessen Ahndung im Disciplinarwege, auf dessen Entfernung aus dem bisherigen Aufenthalte oder Anweisung eines gebundenen Aufenthalts für denselben den Antrag zu stellen. Die Abstimmung hat stets derart zu geschehen, daß von allen Mitgliedern, welche zugleich anwesend sein müssen, zuerst die der untersten Charge, sodann die der nächst höheren und sofort bis zum Vorsitzenden des Ehrengerichts als letztabstimmenden, in derselben Charge aber die im Range jüngeren vor den älteren ihre Stimme abgeben.

Als höchst charakteristisch bei diesen Bestimmungen erscheint namentlich, daß die Macht der Ehrengerichte sich auf alle Offiziere erstreckt, der Feldmarschall ihnen ebensowohl unterstellt ist wie der jüngste Offiziersaspirant. Eine solche Ausdehnung besteht z. B. in Preußen nicht, wo die Stabsoffiziere und Generale den Ehrengerichten nicht unterliegen. Das ganze Gerichtswesen des österreichischen Heeres fußt bekanntlich auf den Einrichtungen des Landsknechtswesens und hat sich aus diesem entwickelt. Es geht daher ein tief demokratischer Zug durch alle bezüglichen österreichischen Institutionen, der sich — wie in dem Mangel einer Garde, der allgemeinen Brüderschaft der Offiziere — so auch in der Ausdehnung der Macht der Ehrengerichte wieder findet. Oesterreich ist der einzige Staat, in welchem stets alle Rangstufen vom Gemeinen aufwärts bei den Kriegsgerichten vertreten sind, während in Preußen die Richter von oben herab stets nur bis zum Range des zu Richtenden gehen. — Bemerkenswerth ist, daß das Ehrengericht nicht auf Zweikampf erkennen kann, sondern nur auf Entlassung aus dem Offizierstande, also in dieser Beziehung die Rechtsbefugnisse des österreichischen Ehrengerichts mit den Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Rechts nicht collidiren. In England sind schon jetzt die dort noch vor drei Jahrzehnten sehr häufigen Duelle dergestalt nicht bloß aus den Sitten und

Digitized by Google

Gewohnheiten, ſondern auch aus der Gefühls- und Denkweiſe verſchwunden, daß man ſie als abſolut überwunden betrachten kann!*)

(Schluß folgt.)

Preußen.

† Berlin, 15. Nov. [Erlaß eines neuen Geſetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienſt und einer Cabinetsordre über die Organiſation der Landwehr. — Benennung der neuformirten Truppentheile nach Provinzen und Bildung von 3 Füſilierregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps.] In dieſen Tagen ſind zwei wichtige Erlaſſe ſpruchreif geworden: 1) das neue Geſetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienſt vom 9. November d. J., welches der „Staatsanzeiger" ſoeben in Verbindung mit einer königlichen Verordnung, betreffend die Einführung preußiſcher Militärgeſetze im ganzen Bundesgebiete vom 7. November d. J. veröffentlicht hat, und 2) die Allerhöchſte Cabinetsordre über die Organiſation der Landwehr im norddeutſchen Bunde. Während das erſtgenannte Geſetz nach der bekannten Regierungsvorlage mit Zuſtimmung des Bundesraths und Reichstags zu Stande gekommen, und ſein Inhalt bei den Leſern dieſes Blattes als bekannt angenommen werden darf, möchten dieſelben mit dem näheren Inhalt der zweiten Cabinetsordre heute noch nicht genügend vertraut ſein, weßhalb wir — auf Grund einer officiöſen Auslaſſung in der „Provinzial-Correſpondenz" — hierüber nachſtehende Mittheilungen geben:

„In Folge der militäriſchen Organiſation der neuerworbenen Landestheile und durch die Ausdehnung der preußiſchen Militärorganiſation auf die übrigen Staaten des norddeutſchen Bundes wurden erhebliche Aenderungen in der Bezirkseintheilung mehrerer Armeecorps erforderlich. Dieſer Moment mußte beſonders geeignet erſcheinen, die ganze beſtehende Landwehr-Bezirkseintheilung einer neuen Prüfung zu unterwerfen und mehrfache Mängel derſelben zu beſeitigen, welche ſich bereits ſeit längerer Zeit fühlbar gemacht hatten. Die weſentlichſten Grundzüge der neuen nunmehr beendigten Landwehrorganiſation ſind danach folgende:

1) Für jedes Linien-Infanterieregiment wird ein Landwehrregiment zu 2 Bataillonen errichtet, welches mit erſterem gleiche Nummer und gleichen Provinzialnamen führt. Jedem Füſilierregiment entſpricht ein Reſerve-Landwehrbataillon mit derſelben Nummer. Die Landwehr-Infanterie des norddeutſchen Bundes wird daher künftig beſtehen aus: 94 Landwehr-Infanterieregimentern zu 2 Bataillonen, alſo aus 188 Bataillonen und aus 12 Reſerve-Landwehrbataillonen; in Summa 200 Landwehrbataillone. Dazu kommen 4 Garde-Landwehrregimenter zu 3 Bataillonen, gleich 12 Garde-Landwehrbataillone, ſowie die Landwehr des Großherzogthums Heſſen. — 2) Die Stärke der Landwehr-Bataillonsbezirke iſt überall nach der Seelenzahl der Bevölkerung ſo bemeſſen, daß je zwei derſelben, welche zu einem Regiment gehören, den Erſatz und bei einer Mobilmachung die Mannſchaften für das Linien-Infanterieregiment liefern. Die Dienſtpflichtigen, welche ihren Wohnſitz nicht wechſeln, kommen alſo bei einer Mobilmachung zu demſelben Truppentheil, bei welchem ſie ihre active Dienſtzeit erfüllt haben. — 3) Bei Abgrenzung der Landwehr-Bataillonsbezirke iſt der Verſchiedenheit in der erfahrungsmäßigen Zunahme der Bevölkerung thunlichſt Rechnung getragen. Unvermeidliche Ausgleichungen ſollen durch Reſerve-Landwehr-Bataillonsbezirke bewirkt werden, indem die im Wachsthum zurückbleibenden Bezirke die erforderliche Aushülfe aus dem Reſervebezirk ihres Armeecorps erhalten. — 4) Die Grenzen der Landwehr-Bataillons- und Compagniebezirke ſind überall mit denen der Verwaltungsbezirke in Uebereinſtimmung gebracht, ſo daß nirgends Theile deſſelben Kreiſes zu verſchiedenen Landwehr-Bataillonsbezirken gehören. In der Regel bildet jeder Kreis einen Compagniebezirk oder iſt in zwei dergleichen eingetheilt. — 5) Um dieſen Grundſatz durchführen zu können, iſt davon abgegangen worden, jeden Bataillonsbezirk in vier Compagniebezirke einzutheilen. Die Zahl der Compagniebezirke wechſelt vielmehr fortan zwiſchen 3 und 6 per Bataillon und iſt im Ganzen ſehr erheblich gegen früher vermehrt worden, um einerſeits eine genauere Controle der Mannſchaften des Beurlaubtenſtandes zu ermöglichen, andererſeits letzteren die Abſtattung der erforderlichen Meldungen bei dem Bezirksfeldwebel zu erleichtern. In dieſer Rückſicht ſind als Compagnie-Stationsorte überall die Hauptverkehrsorte gewählt worden."

Dieſe Angaben ſind im Ganzen ziemlich genau beſtimmt, nur in Betreff des Schluſſes des §. 1, welches von der „Landwehr des Großherzogthums Heſſen" ſpricht, ſind wir noch gänzlich ohne Anhalt in Betreff deren Stärke. Wir vermuthen nur, daß, da für jedes Linien-Infanterieregiment von 3 Bataillonen ein Landwehrregiment zu 2 Bataillonen errichtet werden ſoll, und die heſſiſche Infanterie 4 Infanterieregimenter (ſo viel wir wiſſen, vorläufig immer noch in der Stärke von nur 2 Bataillonen) und außerdem 2 Jägerbataillone beſitzt, (im Kriege hat dieſelbe noch ein Depotregiment von 4 Bataillonen zu formiren), die Stärke der großherzoglich heſſiſchen Landwehr — ähnlich wie bei den früher kurheſſiſchen Truppen — 3 bis 4 Landwehrregimenter à 2 Bataillone betragen dürfte.

(Schluß folgt.)

*) Man vergleiche hierüber die näheren Ausführungen in den „Militäriſchen Federzeichnungen aus Großbritannien" (Allg. Mil.-Ztg. Nr. 24 und folg.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmſtadt. — Druck von Georg Otto in Darmſtadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 48. Darmstadt, 30. November. 1867.

Inhalt:

Aufsätze. Garibaldis neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Mentana am 3. November 1867. (Schluß.) — Taktische Briefe von W. v. Ploennies. I. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Neue Verordnung, die Einsetzung von Ehrengerichten betreffend. — Schießversuche auf der Simringer Heide. — Die Güte des umgeänderten Wänzlschen Hinterladunggewehrs. (Schluß.) — Preußen. Erlaß eines neuen Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, und einer Cabinetsordre über die Organisation der Landwehr. Benennung der neuformirten Truppentheile nach Provinzen und Bildung von 3 Füsilierregimentern beim 9., 10. und 11 Armeecorps. (Schluß.) — Italien. Veränderungen im Heerwesen: Eintheilung des Königreichs in Werbbezirke; Abschaffung der „disponibeln Offiziere"; Errichtung eines stehenden Lagers.

Garibaldis neuester Aufstandsversuch und das Gefecht bei Mentana am 3. November 1867.

(Schluß.)

„Nachdem so die Stellungen an beiden Flügeln stark besetzt waren, erübrigte noch, eine Anstrengung im Centrum zu versuchen. Eine kräftige Angriffsbewegung wurde gegen Mentana von den hierzu beauftragten päpstlichen Truppen unternommen, die ich Ihnen zu bezeichnen bereits die Ehre hatte; die Nacht gestattete aber die vollständige Durchführung dieser Operation nicht, und es wurde dieselbe auf den nächsten Morgen verschoben.

Die Bataillone des 1. und des 29. Linienregiments, die am weitesten vorgerückt waren, erhielten Befehl, ihre Stellungen während der Nacht zu verlassen und sich, das 1. neben dem 59., das 29. neben den Bivouacs der päpstlichen Zuaven zu ralliiren. Alle Truppen lagerten also auf dem Schlachtfelde und stellten ihre Feldwachen auf halbe Schußweite von Mentana auf, bereit, den Angriff mit Tagesanbruch zu erneuen.

Die Nacht verging ohne Beunruhigung.

Gegen halb 6 Uhr Morgens ließ der Oberstlieutenant Bressolles vom 59. Regiment rapportiren, daß er bei Inspicirung seiner Feldwachen zu bemerken geglaubt habe, daß Mentana geräumt sei. Es wurde ihm Ordre gegeben, sich davon militärisch zu überzeugen. Beim Beginn dieser Operation wurde auf dem Schlosse von Mentana eine Parlamentärsflagge aufgehißt, und ein Garibaldischer Parlamentär verließ den Ort. Doch General Polhes verwarf gemeinschaftlich mit General Kanzler den Vorschlag, die Vertheidiger von Mentana mit Waffen und Gepäck abziehen zu lassen.

Inzwischen war die Recognoscirungstruppe des 59. Regiments in Mentana eingedrungen, und der Befehlshaber derselben, Oberstlieutenant Bressolles, trat in directe Unterhandlungen mit dem Garibaldischen Major, der auf dem Schloß commandirte.

Die Capitulation wurde unter folgenden, von den Generalen Kanzler und Polhes ratificirten Bedingungen abgeschlossen: Die Vertheidiger des Schlosses sollten mit Zurücklassung ihrer Waffen das Schloß verlassen und unter französischer Escorte nach der italienischen Grenze gebracht werden, die anderen Garibaldianer dagegen, etwa 800 an der Zahl, Kriegsgefangene werden.

Digitized by Google

Von anderer Seite schob das 1. Linienregiment, nachdem es sich überzeugt, daß das 59. Regiment keinerlei Widerstand in Mentana fand, eine starke Recognoscirungstruppe gegen Monte Rotondo vor. Zwei Bauern versicherten, die Garibaldianer hätten während der Nacht den Platz geräumt. Gleichwohl rückte man, um eine Ueberrumpelung zu vermeiden, mit aller Vorsicht vor, traf aber nur wehrlose Einwohner und todte oder verwundete Garibaldianer. Das 1. Linienregiment und nach ihm das 2. Jägerbataillon rückten unter dem Jubel der Bevölkerung und unter Vivats auf den Kaiser in Monte Rotondo ein. Sofort wurde auf dem Thurm des Palastes das Wappen des heiligen Vaters aufgezogen; 2000 Gewehre wurden erbeutet und die nöthigen Schritte zur Organisirung der Vertheidigungsmittel gethan.

Das päpstliche Zuavenregiment, 1500 Mann stark, besetzte das Schloß und die Stadt. Die anderen Truppen lagerten sich, 2 Kilometer von der Stadt entfernt, dicht bei den Brunnen, die in dieser Gegend sind.

Unsere Verluste in dieser glänzenden Affaire belaufen sich auf 2 verwundete Offiziere, und von Mannschaften auf 2 Todte, 36 Verwundete und einen Vermißten.

Die päpstliche Armee, die mit dem Hauptangriff betraut war, hat viel bedeutendere Verluste erlitten. Was diejenigen der Garibaldianer anlangt, so sind sie im Vergleich zu den Verlusten der Alliirten enorm. Die Zahl der vom Schlachtfelde weggetragenen Todten übersteigt 600, die Zahl der Verwundeten ist dem entsprechend, und diejenige der Gefangenen beläuft sich auf 1600.

Unsere Soldaten haben von Anfang an bewiesen, daß sie trotz ihrer natürlichen Lebhaftigkeit gleichwohl Ruhe und Kaltblütigkeit besitzen, um aus unserer neuen Bewaffnung alle die Vortheile zu ziehen, die man von ihrer Vollkommenheit und Schießgeschwindigkeit erwarten kann.*)

Der General de Polhes hat sich bei dieser Affaire mit gewohnter Bravour benommen; er hat mir die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten bezeichnet, die sich besonders hervorgethan haben, und ich werde mich beehren, an Ew. Excellenz Vorschläge zu ihren Gunsten gelangen zu lassen, die ich dem besonderen Wohlwollen des Kaisers zu unterbreiten bitte.

Ich vermag diesen Rapport nicht besser zu schließen, Herr Marschall, als indem ich Ew. Excellenz sage, mit welchem Eifer und welcher Tapferkeit die päpstlichen Truppen sich geschlagen haben. Die französische Armee schätzt es sich zur Ehre, dieß anzuerkennen."

Der General Failly nennt den vorstehend geschilderten Kampf eine „Schlacht". Wir haben uns erlaubt, in der Ueberschrift dieses Aufsatzes denselben als Gefecht zu bezeichnen und glauben hierzu um so mehr berechtigt zu sein, als die Verluste der Franzosen nach der eigenen Angabe ihres Commandeurs nur 41 Mann (darunter 2 verwundete Offiziere und 2 todte Soldaten) betragen. Nach einer anderen Mittheilung ergänzen wir hier zugleich die Verluste der päpstlichen Truppen. Dieselben betragen 30 an Todten (darunter 24 Zuaven) und 105 Verwundete (darunter 70 Zuaven).

Weiter müssen wir hier eine Berichtigung einschalten. Nach der „Correspondance italienne" soll Garibaldi nur über 24 Bataillone à 250—280 Mann, im Ganzen also über 6500 Mann verfügt haben. Nach der Ankunft der Franzosen zogen gegen 1000 Freiwillige ab. Die Avantgarde von 400 Mann stand in Tivoli und hat nicht an der Schlacht Theil genommen. Ebenso die Arrieregarde von mehr als 500 Mann, welche zu Monte Rotondo blieb. Danach können unmöglich mehr als 4000 Freiwillige bei Mentana engagirt gewesen sein. Nun aber haben thatsächlich beinahe 3500 am anderen Tage jenseits der Grenze die Waffen gestreckt. Daraus folgt, daß die Zahlen von 600 Todten und verhältnißmäßig Verwundeten, sowie von 1600 Gefangenen unentschuldbare Uebertreibungen im französischen Bericht sind. Und im Gegentheil constatirt dieselbe Correspondenz, daß von den Franzosen 6 Bataillone — mindestens also 3000 Mann — engagirt waren. „Wir sind

*) „Nos fusils Chassepot ont fait merveille!" Dieser Ausspruch des Generals Failly hat in mehrfacher Hinsicht Sensation erregt. Der „Courrier français" verleiht derselben folgenden Ausdruck: „Das Chassepotgewehr — sagt derselbe — war das Staunen der Armee. Es ist tödlich oder es macht Wunden, die schlimmer als der Tod sind. Das Geräusch dieser neuen Kugeln gleicht in nichts mehr dem alten Musketenfeuer, es ist ein ununterbrochenes Rollen, welches mit unsagbarem Schrecken erfüllt. Die Generale Polhes und Failly können sich stolz fühlen auf die ersten Experimente dieser furchtbaren Waffe. Was uns betrifft, werden wir uns niemals auf solche Resultate des modernen Fortschritts stolz fühlen, weil wir unseren Gedanken nicht Stillstand gebieten können vor jenen unglücklichen Opfern, denen man sich rühmt, schlimmere Wunden als der Tod beigebracht zu haben. Die militärische Civilisation bewegt sich im Widerspiel, und sie wird mit so grauenhaften Resultaten enden, daß diejenigen, welche zu solchen Mitteln greifen, in der Empfindung des Publicums gegen den bisherigen Enthusiasmus einen ebenso großen Schrecken hervorrufen werden." — Wir erlauben uns, Ausdrücken gegenüber, wie „Wunden, die schlimmer als der Tod", bescheidene Zweifel auszusprechen, da wir keinen Grund zur Annahme finden, daß die Projectile der Chassepot-Gewehre derartige Wunden hervorbringen sollen. — Bekanntlich hatte man auch dem Langblei der preußischen Zündnadelgewehre eine ähnliche fürchterliche Wirkung nachgesagt, bis man sich durch den Feldzug von 1864 und noch mehr durch den Krieg von 1866 überzeugte, daß dasselbe zwar sehr schnell eine große Zahl Truppen gefechtsunfähig machen könne, ohne jedoch eine solche schlimme Wirkung hervorzubringen wie z. B. die dänische Rundkugel oder die bayerische Podewils-Spitzkugel. — Uebrigens ist der Krieg allerdings kein Kinderspiel.

Digitized by Google

bereit — schließt der Bericht — die Wahrheit dieser Zahlen zu garantiren und können die Uebertreibungen des Generals nicht genug tadeln, mit denen er alle Journale Europas mystificirt hat." (Allerdings haben bekanntlich von je her die Armeen der „grande nation" das Glorificiren der eigenen Erfolge vortrefflich verstanden!)

Wir reihen hieran noch einen kurzen Auszug aus dem officiellen Bericht, den General Kanzler, der päpstliche Kriegsminister, über das Gefecht bei Mentana an die päpstliche Curie erstattet hat. Dieser Bericht enthält nicht viel Neues. Die Zahl der päpstlichen Truppen, welche an dem Gefecht Theil genommen, beziffert General Kanzler mit 2913, jene der Franzosen mit 2200 Mann; indessen scheint, wie vorhin bemerkt, die Schätzung der letzteren etwas zu tief gegriffen, da in der Ordre de bataille 6 Bataillone angeführt sind, deren jedes doch mindestens 500 Mann stark sein mußte. Der päpstliche General gesteht ferner zu, daß er um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags die Unterstützung der bis dahin unthätig gebliebenen französischen Colonne nachsuchen mußte, weil die feindlichen Linien die Aufstellung der Päpstlichen zu umzingeln drohten.

Ueber die Haltung Garibaldis und seiner Freischaaren spricht sich General Kanzler in nachstehenden bemerkenswerthen Worten aus:

„Garibaldi wohnte mit seinen Söhnen dem Kampfe von Mentana bei. Er zeigte sich niemals in den ersten Reihen, und sobald er sah, daß die Seinigen an allen Punkten in Unordnung vor der Tapferkeit unserer Soldaten zurückwichen, beeilte er sich, in Monte Rotondo sich in Sicherheit zu setzen. Von da aus ging er noch am selben Abend mit seiner Familie über die Grenze zurück und verwandelte somit das gotteslästerliche Kriegsgeschrei „Rom oder Tod" in dasjenige „Rette sich wer da kann!" Uebrigens muß man anerkennen, daß die Bewegungen des Feindes gut geleitet waren, und daß die Garibaldianer, auf ihre numerische Ueberlegenheit und die Vortheile ihrer Stellung vertrauend, an verschiedenen Punkten, namentlich hinter Mauern und Barricaden, sich muthig vertheidigt haben."

Die Zahl der im Gefecht gewesenen Garibaldianer gibt General Kanzler mit ungefähr 9000 (?) Mann und deren Verlust mit mehr als 1000 Todten und Verwundeten und 1398 Gefangenen an.

Garibaldi soll selbst dann noch an kein Eingreifen französischer Truppen in das Gefecht geglaubt haben, als schon der Kampf der Freischaaren mit den Päpstlichen begonnen. Mit dem Rufe: „ich bin verrathen!" zog er noch am Abend von Mentana zurück, erklärte „dem moralischen Drucke Frankreichs zu weichen", und nahm am Kampfe bei Monte Rotondo keinen Antheil. —

Die ganze Sache bestand demnach in einem republikanischen Aufstandsversuch, welcher kaum zum Ausbruch gelangt, sofort unterdrückt wurde. Unter der Asche glimmt freilich der Funke fort; — wer zweifelt daran, daß bei dem nächsten günstigen Luftzuge die Flamme der Empörung wieder auf's Neue emporlodert?

Taktische Briefe

von

Hauptmann **W. v. Ploennies.**

I.

Inhaltsübersicht.

(Ueber den Einfluß der neuen Waffe: A. Auf die Praxis der Gefechte und des Kriegs: Die neue Waffe steigert jede Verschiedenheit in der Gefechtskraft und Einführung zweier Parteien, weil 1) ihre mögliche Gefechtsleistung sich in weiteren Grenzen bewegt; weil 2) durch Concentrirung des Feuers alle Entscheidungen überhaupt rascher erfolgen, und 3) schon die Dispositionen und Pläne zum Gefecht wichtiger werden. Die neue Waffe ist ein Grund der rascheren Abwickelung des Krieges überhaupt. B. Auf die überlieferte taktische Wissenschaft: 1) diese muß nach wie vor Elemente von gleicher Kriegskraft beiderseits voraussetzen; 2) ihre Grundlehren — aber auch nur diese — werden nicht wesentlich geändert; 3) wohl aber ändert sich der Takt der taktischen Compositionen, das Element der Zeit tritt herrschend hervor; 4) die Infraction der Regeln nimmt zu, ihre Zuverlässigkeit ab; denn die neuen Ausrüstungen und Uebungsmethoden der Heere sind noch sehr verschieden, das Feuer aber ist mehr als eine obligate Function der Truppen. C. Résumé: Die bleibenden Regeln der reinen Taktik beschränken sich immer mehr auf diejenigen des gesunden Denkens, welche nicht durch Vermittelung abstracter Theorien und reglementärer Systeme, sondern unmittelbar auf die mechanischen Grundlagen der Kriegführung und auf die Kriegsgeschichte anzuwenden sind, um die angewandte Taktik auf der Höhe der Zeit zu entwickeln. — Solchen Anforderungen entspricht W. Rüstows allgemeine Taktik in ihrer neuen Bearbeitung — Ueber den Nutzen eines Plans beim Schreiben.)

Abermals über Werth und Einfluß der neuen Waffen zu reden, ist fast bedenklich; das Thema ist oft, ausgedehnt und eingehend auch in dieser Zeitung besprochen worden. Auch ist dabei von mancher Seite her anerkannt worden, daß die neuesten Erfahrungen, insoweit sie schon klar liegen, gut mit den von uns aufgestellten Grundsätzen übereinstimmen, uns also zu deren Vertheidigung oder wesentlichen Aenderung zunächst nicht veranlassen können. Daß wir die jetzt vielgenannte „Feuertaktik" schon zu einer Zeit, wo sie wenig genannt wurde, aus ihren technischen Vorbedingungen zu entwickeln suchten, können wir jetzt um so unbefangener anführen, als wir unsere Ansichten damals ziemlich isolirt zu vertreten hatten.

Jene neuesten Erfahrungen haben freilich nur die eine Seite der Frage ganz klar gestellt, indem sie die überlegene Wirkung des schnelleren Feuers einer technisch untergeordneten Waffe gegenüber demonstrirten; es fehlt noch die experimentale Bestätigung für den Satz,

Digitized by Google

daß die Reform der Gewehre einen durchgreifenden und umbildenden Einfluß auf die Natur der Gefechte auch bei einer beiderseits gleichen Bewaffnung ausüben werde.

A. Für die Art dieses wahrscheinlichen Einflusses haben wir vor sieben Jahren den folgenden allgemeinen Ausdruck aufgestellt: „In Folge des Fortschritts der Feuerwaffe wird die Qualität der Truppen und die Specialität ihrer Führer weit mehr, die rohe Gewalt der Massen weit weniger in Frage kommen als seither."

Dieses Gesetz steht im Gegensatz zu der bürgerlichen Meinung: da der Krieg jetzt mehr und mehr durch rein mechanische Mittel entschieden werde, so gehe mit der gesteigerten Wirkung der Waffen eine Entwerthung der höchsten kriegerischen Eigenschaften und Kräfte, der geistigen nämlich, Hand in Hand, der Krieg werde gewissermaßen von seiner idealen Höhe auf ein materialistisches Gebiet herabgezogen, — ein Irrthum, den man von militärischer Seite oft nicht besser zu bekämpfen wußte als durch die ebenso falsche Behauptung: eine hohe Steigerung des Feuereffects sei nicht erreicht, oder sie sei doch nicht entscheidend für den Gang des Gefechts, welches sich nach wie vor im Ganzen und im Einzelnen nach längst bekannten Regeln und Erfahrungen entwickeln werde.

Man könnte unser Gesetz auch so fassen: Alle bestehenden Verschiedenheiten in der Leistungsfähigkeit der Heere — also die Unterschiede im Werthe der Organisation, Rüstung, Aufstellung, Führung, physischen und moralischen Tüchtigkeit der Truppen — werden in ihrer Bedeutung für den Verlauf des Gefechts erheblich gesteigert, d. h. die Ueberlegenheit der ohnehin überlegenen Partei wächst noch bedeutend, sobald eine technische Verbesserung der Waffe, wenn auch ganz gleichmäßig für beide Parteien, hinzutritt.

Wenn ein Mann dem anderen durch Geist, Muth, Uebung und Gewandtheit, wenn auch nicht an roher Kraft überlegen ist, so wird er lieber den Degen als den Knüttel, lieber die Pistole als den Pflasterstein zur beiderseits gleichen Bewaffnung wählen. —

„Wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat', dieß wird das erfreuliche Resultat des technischen Fortschritts der Waffen sein.

Es sind hauptsächlich folgende Umstände, die unser Gesetz begründen:

1) Die Feuerwirkung der neuen Waffe kann durch die Qualität der Schützen viel höher gesteigert oder viel tiefer herabgedrückt werden und variirt überhaupt in viel weiteren Grenzen als diejenige des alten rohen Gewehrs, welches fast unter allen Umständen, für gute und schlechte Schützen, sehr geringe Leistungen darbot. Es ist innerhalb der neuen Bewaffnung sehr möglich, daß die mittlere Gefechtsleistung entweder nur etwa 0,7*) oder 4 oder 5 Procent Treffer betrage, je nach dem Grade der Intelligenz, welche für die Wahl des Modells und die Uebung der Mannschaft (Massenfeuer!!!) maßgebend war. Zu einer solchen Verwerthung der besseren Einsicht waren die roheren Gewehre weit minder geeignet.

2) Alle Entscheidungen im Einzelnen und Ganzen erfolgen schon deßhalb rascher, weil eine gewisse Anzahl von Treffern, also eine gewisse Beschädigung des Gegners, um so kräftiger auf dessen taktische Auflösung oder doch jedenfalls auf dessen Entschließungen einwirkt, in je kürzerer Zeit sie erreicht wird. Es ist also nicht nothwendig, anzunehmen, daß beiderseits größere Verluste stattfinden müssen als früher: der Sieg kann durch den genialen Führer sogar billiger als früher erkauft werden.

3) Wenn also die Krisen und Abschnitte des Gefechts sich durch den rascheren Verlauf der Action näher zusammenziehen, wenn die Pausen zum Ausruhen und Besinnen immer kürzer werden, — so sind alle Pläne, Aufstellungen und Entschlüsse noch schwerer als früher zurückzunehmen oder irgendwie zu ändern; der ganze Organismus der Schlacht entwickelt sich folgerecht, aber rapid aus seinen ersten Keimen; schon die ersten Anordnungen müssen daher weiter ausblicken als früher, und die letzten Consequenzen — bis zur Verfolgung des Feindes — schon bestimmter vorherrschen. Zwischen zwei mittelmäßigen, langsamen Feldherrn, welche beide einen Verstand von langer, aber stumpfer Schneide besitzen, kann sich daher auch heut zu Tage der Krieg und das Gefecht ungefähr in den alten Formen und in dem alten Takte hinschleppen; sobald aber ein Mann von scharfem Blick und kurzem Entschluß die eine Partie übernimmt, schreibt er den schnelleren Takt für die ganze Action unwiderstehlich vor und verwerthet dadurch seine geistige Ueberlegenheit in jeder strategischen und taktischen Situation weit höher, als es unter den Verhältnissen der früheren Bewaffnung möglich gewesen wäre.

*) Unsere in den „neuen Hinterladungsgewehren" S. 21 ff aufgestellte Ansicht, daß die Trefferpunkte des Infanteriegewehrs im Gefecht, wie sich dieselben aus den Erfahrungen in Italien, Nordamerika und Schleswig-Holstein annähernd ermitteln ließen, noch sehr zu steigern sind, ist, soweit dieß aus dem bis jetzt vorliegenden statistischen Material ersehen werden kann, schon durch den vorjährigen Krieg bestätigt (dessen Ergebnisse in der oben erwähnten Schrift natürlich noch nicht benutzt werden konnten). Das Zündnadelgewehr scheint, nach Ausscheidung der Wirkung der Artillerie und Reiterei, schon bedeutend mehr als 0,7 Procent Treffer geliefert zu haben; jedenfalls hat diese Waffe gezeigt, daß sie auch in der Präcision ihrer schnelleren Arbeit dem Vorderlader mindestens gleichkam. Die wichtigsten hier in Betracht kommenden Quellen sind natürlich die officiellen Publicationen der beiderseitigen statistischen und militärärztlichen Centralbehörden.
D. Verf.

Digitized by Google

Welche Wohlthat für die Menschheit! Die heutigen enorm angelegten Heere und Kriege können weit rascher und unschädlicher über die Länder und Völker dahinfahren als jene methodisch bewegten steifen Armeen einer früheren Zeit, welche trotz weit geringerer Ausdehnung den Krieg durch die Langsamkeit seiner Entwickelung so verderblich machten.

(Schluß folgt.)

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

4. Capitel.

[Körpergröße und Alter der Soldaten. — Dienstperioden — Gepäckgewicht.]

[D—r.] Was die Größe der Recruten für die Infanterie betrifft, so gilt als allgemeine Bestimmung für die ganze Armee, daß bei einer Höhe von 1,676 m. bis 1,727 m. der Brustkorb einen Umfang von 838 mm. haben muß, bei 1,727 m. bis 1,770 m. von 863 mm. und über 1,770 m. von 889 mm.

Für die Garde-Infanterie ist die Minimalhöhe 1,714 m. unter 19 Jahren (beim 1. Regiment unter 18 Jahren), und 1,727 m. über 19 (resp. 18) und bis zum 22. Jahre.

Für die Linien-Infanterie ist die Minimalhöhe ganz kürzlich von 1,651 m. auf 1,524 m. bis 1,600 m. im Alter von 16 bis 18 Jahren herabgesetzt worden; früher nahm man nur 17jährige Recruten an und für Regimenter, die in Ostindien und China standen, nur 18jährige. Man sieht, daß es schwieriger geworden ist, die Reihen der Armee auszufüllen!

Bis zum Jahre 1847 mußte der Recrut sich auf Lebensdauer verpflichten; in der Wirklichkeit erhielt der Soldat seinen Abschied nach 24jährigem Dienst in der Cavalerie und 21jährigem Dienst bei allen anderen Truppengattungen, er bekam dann eine lebenslängliche Pension von 1 Schilling. Nach dem Gesetz von 1847 hat man die Dienstzeit in zwei Perioden getheilt, und zwar für die

Cavalerie 1. Periode 12 Jahre, 2. Periode 12 Jahre = 24,
Ingenieure „ „ 12 „ „ „ 9 „ = 21,
Infanterie „ „ 10 „ „ „ 11 „ = 21.

Nach Beendigung der 1. Periode kann der Mann seinen Abschied verlangen, er bekommt aber dann keine Pension; läßt er sich nach einem Jahre wieder engagiren, so erhält er nach Beendigung der zweiten Periode eine lebenslängliche Pension von täglich 8 Penny = 24 Kreuzer rheinisch. Man hatte gehofft, daß ein guter Theil derjenigen, die am Ende der 1. Periode ihre Entlassung nahmen, in die Armee-Reserve treten und dadurch sich Anspruch auf eine Pension nach einer gewissen Anzahl Jahre erwerben möchten. Diese Voraussetzung ist jedoch nicht erfüllt worden, und die Armee-Reserve ist nicht zu Stande gekommen. Die meisten Offiziere und auch Soldaten, die von der im Jahre 1866 eingesetzten Commission befragt wurden, behaupteten, daß das alte Gesetz besser gewesen sei; sie mußten aber zugleich bekennen, daß es jetzt zu spät sei, um darauf zurückzukommen.

Bei den conscribirten Heeren kann man ohne Weiteres das durchschnittliche Alter der Mannschaft berechnen; bei einer geworbenen Armee muß man dasselbe ermitteln. Ich lasse hier eine Tabelle folgen, die von der vorhin genannten Commission zusammengestellt wurde; sie vergleicht das Durchschnittsalter der Soldaten unter dem alten System von lebenslänglicher Verpflichtung im Jahre 1846 mit dem neuen, wie es sich 1866 ergab.

Alter.	Cavalerie.		Infanterie.	
	per Mille			
	1846	1866	1846	1866
Unter 18 Jahren	3.2	14.2	52.3	17.8
18—20 . . .	74.0	79.9	124.3	114.6
20—25 . . .	339.0	304.0	342.6	275.2
25—30 . . .	322.5	369.0	277.0	356.2
30—35 . . .	137.0	148.0	98.0	158.8
35—40 . . .	78.9	57.2	84.3	74.4
40—50 . . .	43.4	27.4	21.3	10.8
Ueber 50 . . .	2.0	0.3	0.2	0.2

Diese Resultate sind sehr befriedigend und zeigen, daß das neue System in dieser Hinsicht vortheilhafter wirkt als das alte; man bekommt zwar nicht so leicht Recruten, weil die Pension wegfällt, doch ließe sich dieß leicht abändern. Ferner stellt es sich heraus, daß während der letzten 8 Jahre nur 5 Procent der Sergeanten und ungefähr 3 Procent der Corporale jährlich ausgetreten sind.

In der Artillerie lassen sich ungefähr zwei Drittel der Mannschaft nach der 1. Periode wieder engagiren; bei den Ingenieurtruppen beinahe drei Fünftel. Bei der Cavalerie und Infanterie ist das Verhältniß viel geringer.

Ueber die relative Sterblichkeit in der Armee besitzen wir folgende Angaben vom Jahre 1865:

Digitized by Google

Die Totalstärke betrug 208,590 Mann. Hiervon waren 4412 Offiziere und 79,974 Unteroffiziere und Gemeine im Inlande, 6155 Offiziere und 118,049 Unteroffiziere und Gemeine im Auslande.

Gestorben sind im Ganzen 134 Offiziere und 3043 Unteroffiziere und Gemeine, davon 37 Offiziere, 922 Unteroffiziere und Gemeine im Inlande, 2481 von beiden zusammen im Auslande. Die Sterblichkeit war daher im Inlande: Offiziere 1.007 %, Unteroffiziere und Gemeine 1.183 %, im Auslande resp. 1.576 % und 2.102 %.

Ich habe bereits erwähnt, daß in jedem Regiment eine große Anzahl Soldatenweiber und Kinder vorhanden sind, obwohl nur die Stabs-Sergeanten und zwei Sergeanten per Compagnie, dann 6 Procent der Mannschaft in jeder Compagnie heirathen durften. Die Erlaubniß zu heirathen ist nämlich auf 60 bis 75 Procent sämmtlicher Sergeanten und 7 Procent der Corporale und Gemeinen ausgedehnt worden. Für die Verheiratheten soll in Zukunft für jedes Paar ein Extrazimmer nebst Licht, Brennmaterial und Rationen für jeden Kopf geliefert werden. Jeder Candidat muß jedoch wenigstens 7 Jahre gedient und ein Zeichen guter Conduite haben. Bisher hatten die Verheiratheten nur einen Antheil an gemeinschaftlichen Zimmern (mit einander) und keine Extra-Ration.

Obige Angaben liefern uns ein ziemlich deutliches Bild von den physischen Eigenschaften des englischen Infanteristen; sehen wir nun, was er zu tragen hat, später werden wir zeigen, was er consumirt, um seine Kräfte aufrecht zu erhalten.

Das Gewicht des Gewehrs und der Munition kann ich leider nicht angeben, weil neue Gewehre eingeführt werden sollen. Die complete Uniform und das Riemenzeug rechnet man nicht. Was er sonst trägt in und auf dem Tornister, incl. des Gewichts des letzteren, ist:

	Grammes.
1 Paar Stiefel	1927.01
1 Hemd	680.12
1 Paar Socken	226.70
1 Handtuch	226.70
1 Paar schwarze Tuchhosen . .	1360.24
1 Mantel	2720.48
1 Mütze	453.41
1 Kleiderbürste	226.70
1 Etui mit Putzzeug complet . .	906.82
1 Tornister sammt Riemen . .	1813.65
1 Eßschale mit Ueberzug . . .	906.82
1 Büchlein	113.35
1 Paar Fäustlinge	113.35
Gesammtgewicht . .	11.67 Kilogr.

Es soll jetzt statt des Tornisters ein ganz leichter Bergsack ohne hölzerne Rahmen eingeführt werden, wodurch etwa ein Kilogramm erspart und für die größere Anzahl Patronen der Hinterlader benutzt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

*** Wien, 18. Nov. [Neue Verordnung, die Einsetzung von Ehrengerichten betr. — Schießversuche auf der Simringer Heide. — Die Güte des umgeänderten Wänzlschen Hinterladungsgewehrs.] (Schluß.) Mit der rauhen Jahreszeit sind die Versuche auf der Simringer Heide, denen unser unermüdlicher Armee-Obercommandant Erzherzog Albrecht k. k. Hoheit fast ausnahmslos beigewohnt hat, eingestellt worden und werden erst im nächsten Frühjahr wieder aufgenommen werden. Die letzten Versuche galten der Feststellung der Wirkungen der modernen Hohlgeschosse auf Erdwerke und ihrer Vergleichung mit den Wirkungen der alten Vollkugeln aus glatten Röhren. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen, aber schon jetzt äußerst interessant in Bezug auf ihre Ergebnisse. Die modernen gezogenen Geschütze — gleichviel ob Vorderlader oder Hinderlader — zeigen bekanntlich eine unendlich überlegene Treffsicherheit gegenüber den glatten Röhren, aber die Wirkung auf Erdwerke ist keineswegs entsprechend größer. Die alten Vollkugeln aus glatten Röhren zerstörten die Scharten rascher und vollständiger, gerade wie in vielen Fällen der alte Kartätschschuß des glatten Rohrs die Wirkungen des künstlichsten Shrapnells weit übertrifft. Dazu kommt die große Wohlfeilheit der alten Geschosse und die Kostspieligkeit der neuen. Es ist deßhalb sehr fraglich, ob die unbedingte Abschaffung der glatten Röhre und der einfachen Geschosse rationell ist, da die Mittel, welche in Bezug auf die Bewaffnung disponibel gemacht werden können, stets limitirte sind. Die große Frage ist somit: Wie wird eine bestimmte Summe am besten zu benutzen sein? nicht: Welches ist überhaupt die beste Bewaffnung? — Aehnlich unbestimmt waren die Ergebnisse der Versuche mit den neuen Orgelgeschützen. Im Allgemeinen fand sich, daß in gleichen

Digitized by Google

Zeiten eine gleiche Anzahl guter Schützen wie Röhre im Orgelgeschütz, mit Wänzlschen Hinterladern bewaffnet, durchschnittlich die doppelte Anzahl Treffer auf die Entfernung bis 800 Schritt ergeben, daß aber dem Munitionsverbrauche nach das Orgelgeschütz doppelt so viel Treffer gibt als der Wänzl-Hinterlader. — Das Orgelgeschütz wird daher nur zur Anwendung empfehlenswerth sein, wo der Raum ein so beschränkter ist, daß eine entsprechende Anzahl Schützen nicht aufgestellt werden kann, und wo zugleich die zu beherrschende Entfernung 800 Schritte nicht übersteigt.

Daß bei den bezüglichen Versuchen der Wänzl-Hinterlader zur Vergleichung gewählt wurde, belegt wohl am besten, wie unbegründet die Gerüchte sind, welche über diese Waffe von Nichtkennern oder Neidern verbreitet sind. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß der Wänzl-Hinterlader durchaus leistet, was Hauptmann v. Ploennies — wohl die erste lebende Autorität im Gebiete der Handfeuerwaffen — von dieser Construction erwartet. Der Verschluß ist sehr solid, die Handhabung sehr einfach, die durch die Umwandlung herbeigeführte Gewichtsveränderung erleichtert die Handhabung wesentlich. Da das Lorenzsche Gewehr sehr gut, so ist das Endergebniß außerordentlich günstig. In wenigen Stunden lernt jeder Mann das Wänzl-Gewehr vollkommen handhaben, mit ihm schießen und es reinigen. Die Sicherheit des Treffens übertrifft die mit dem einfachen Lorenz'schen Vorderlader erzielbare etwa um 20 Procent, ebenso ist die Tragweite um etwa 15 Procent größer. Ich sah gewandte Schützen 16 Mal in der Minute damit feuern, trotz ziemlich scharfen Zielens. — Eine Frage, ganz unabhängig von der Güte des Wänzl-Gewehrs an sich, ist die nach den Leistungen der Fabrikanten, welche mit der Umarbeitung der Lorenz'schen Gewehre in Wänzl-Gewehre betraut sind. Diese Leistungen sind sehr verschieden. Einige Fabrikanten arbeiten mit nur 10 Procent Ausschuß, einige mit 50 Procent; bei einigen genügen wenige Feilenstriche und Hammerschläge, um die Fehler zu beseitigen, andere müssen den Verschluß ganz umarbeiten. Im Allgemeinen leisten die österreichischen Waffenfabrikanten in Bezug auf Pünktlichkeit bei der Ablieferung und Güte der Arbeit viel weniger als sie versprochen und weniger als man sich berechtigt glaubte annehmen zu dürfen. — Es bessert sich aber die Fabrikation, und der Ausschuß mindert sich. In diesem Augenblick dürften etwa 53,000 umgearbeitete Gewehre à la Wänzl angenommen, oder doch bis auf einen Feilenstrich zur unbedingten Annahme fertig sein. Der größere Reparaturen erfordernde Ausschuß berechnet sich auf 42,000, die total unbrauchbaren zählen 4600. — Mit der Munition war man im Anfang gar nicht zufrieden, jetzt ist sie ausgezeichnet. Die zuerst gelieferte mangelhafte Munition, bei welcher namentlich die Zündung ungenügend, wird zum Uebungsschießen verbraucht. — Verwechselungen zwischen den Schwächen der Construction, den Schwächen der Anfertigung, den Fehlern der Munition und — Neid der Concurrenten haben die nachtheiligen, durchaus unbegründeten Gerüchte über die Güte des Wänzl-Gewehrs veranlaßt.

Preußen.

† Berlin, 15. Nov. [Erlaß eines neuen Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst und einer Cabinetsordre über die Organisation der Landwehr. — Benennung der neuformirten Truppentheile nach Provinzen und Bildung von 3 Füsilierregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps.] (Schluß.) Nachdem somit für sämmtliche preußische Truppentheile incl. der Landwehr die künftigen Ergänzungsbezirke festgestellt worden sind, hat Se. Majestät durch k. Cabinetsordre vom 7. d. Mts. allen neu formirten Truppenkörpern Provinzialnamen beizulegen geruht. Es ist dabei genau so verfahren worden, wie wir dieß in einer früheren Correspondenz (in Nr. 34 der Allg. Mil.-Ztg.) als wahrscheinlich angedeutet haben, indem nicht bloß die ruhmwürdige Geschichte der Regimenter, sondern auch ihre besondere taktische Bestimmung berücksichtigt worden ist; einen Vorgang hierfür bot bereits die allerhöchste Cabinetsordre vom 4. Juli 1860, welche in ganz ähnlicher Weise die Truppentheile der 8 alten Armeecorps mit Provinzialnamen belegte. Unsere früher ausgesprochene Vermuthung ist dabei gleichzeitig zur Wahrheit geworden, indem nunmehr auch jedes der 3 neuen Armeecorps (IX—XI) ein Füsilierregiment erhalten hat: die Infanterieregimenter 73, 80 und 86 sind in ein „hannöversches", „hessisches" und „schleswig-holsteinisches" Füsilierregiment umgewandelt worden.*) Von den im vorigen Jahr neugebildeten 16 Infanterieregimentern haben vier den Beinamen „hannöversches" erhalten, eins ist „ostfriesisches" genannt worden. Weiter haben wir jetzt 2 „hanseatische", 4 „hessische", 1 „schleswigsches", 1 „holsteinisches", 1 „schleswig-holsteinisches" (Füsilierregiment) und zwei „nassauische" Infanterieregimenter. Unter den 8 neugebildeten Dragonerregimenter (Nr. 9—16) sind nur 3: 2 „hannöversche" und 1 „schleswig-holsteinisches" nach den neuen Provinzen benannt worden, während die übrigen 5 auf die alten preußen Provinzen vertheilt wurden; weiter haben von den 4 neuen Husarenregimentern 2 nach Hessen, 1 nach Hannover und 1 nach Schleswig-Holstein, endlich von den 4 neuen Uhlanenregimentern (Nr. 13—16) 2 nach Hannover und 1 nach Schleswig-Holstein ihre Namen erhalten. (Bekanntlich wurden im

*) Die „Füsilierregimenter" verdienen bekanntlich diesen Namen — ähnlich wie die 3. (Füsilier-) Bataillone der übrigen Infanterieregimenter — durch die Art ihres Ersatzes und ihrer Ausbildung, während die „Grenadierregimenter" in dieser Beziehung keinen Unterschied von den übrigen Linien-Infanterieregimentern aufweisen können und nur der auszeichnenden Erinnerung an ihr Alter ihren Beinamen verdanken.

Digitized by Google

vorigen Jahr keine neuen Cürassierregimenter gebildet.) Außerdem wurde ein lauenburgisches, hannoversches und hessisches Jägerbataillon, ein schleswig-holsteinisches, hannoversches und hessisches Feldartillerieregiment, wurden endlich 3 ähnlich benannte Pionier- und Trainbataillone geschaffen.

Nunmehr endlich kann man sagen, daß die ganze gegenwärtige k. preußische Armee durch die vervollständigte Benennung ihrer sämmtlichen Truppentheile, welcher entsprechend auch die Landwehrregimenter Organisation und Namen erhalten haben, ein klares, übersichtliches Gesammtbild darstellt!

Italien.

* Florenz, 15. Nov. [Veränderungen im Heerwesen: Eintheilung des Königreichs in Werbbezirke; Abschaffung der „disponibeln Offiziere"; Errichtung eines stehenden Lagers.] Eine der Hauptfragen, deren entsprechende Lösung das Ministerium Menabrea sich zur Aufgabe gemacht hat, ist: die Armee und Flotte des Königreichs Italien auf jenen Standpunkt zu bringen, welchen die Würde des Landes und die Interessen der Nation gebieterisch fordern. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre haben den traurigen Beweis geliefert, daß die italienische Kriegsmacht durchaus nicht auf jener Höhe sich befindet, welche man von der Kriegsmacht eines Staates von 25 Millionen Einwohner zu fordern berechtigt wäre, und es ist eine bittere, aber unanfechtbare Wahrheit, daß die kleine piemontesische Armee von kaum 120,000 Mann mehr zu leisten im Stande war, als dieß die gegenwärtige Armee des Königreichs Italien, welche auf dem Papier 600,000 Streiter aufweist, factisch vermag. Die Verschmelzung der wenn auch einer Nation angehörenden, so doch so unendlich heterogenen Elemente: der Neapolitaner, Römer, Lombarden u. s. w. mit dem Grundsteine der Piemontesen hat sehr ungünstig auf den Geist der Armee eingewirkt, und das unpraktische Recrutirungs- und Ergänzungssystem, der Mangel einheitlichen Geistes, die falsche Behandlung und die mangelhafte Ausbildung, sowie der Mangel militärischer Bildung des Offiziercorps sind lauter Factoren, welche im Verein mit der höchst mangelhaften Administration und den fortwährenden Mißgriffen der Kriegsministerien geeignet waren, die Armee zu desorganisiren und es ihr unmöglich zu machen, den Anforderungen zu entsprechen, welche man sonst an eine wohlorganisirte Armee zu stellen pflegt.*)

Graf Menabrea, einer der tüchtigsten und militärisch gebildetsten Generale der Armee, hat so manche Mängel erkannt, welche der Ausbildung und organischen Entwickelung der italienischen Armee hindernd im Wege standen, und sein Bemühen darauf gerichtet, denselben möglich abzuhelfen. Daß er sein Werk so ziemlich ab ovo beginnen kann, dafür hat schon sein Vorgänger unter dem Ministerium Rattazzi gesorgt, indem derselbe eine wahre Genialität im Desorganisiren entwickelte und seinen Nachfolgern so ziemlich tabula rasa hinterläßt, so daß dieselben nach Herzenslust den Organisationsproceß von allem Anfange an durchmachen können. Vor Allem fällt jedem praktischen Militär schon das höchst unpraktische System auf, nach welchem sich die italienische Armee ergänzt, da in Folge desselben bei drohender Kriegsgefahr die Completirung der Regimenter eine so schwerfällige ist, daß die italienische Armee mehrere Monate bedarf, um sich auf den vollständigen Kriegsfuß zu setzen und auch nur annäherungsweise jenen Kriegsstand besitzen, den sie so wohlgefällig mit Ziffern auf dem Papier aufweist.

Vor Allem heben wir hervor, daß die Zusammenstellung der Regimenter nicht nach Provinzen oder Gebietstheilen, sondern aus dem ganzen Lande geschieht, so daß in jedem Truppenkörper Piemontesen, Toskaner, Lombarden, Romagnolen, Neapolitaner, Modenesen u. s. w. bunt durcheinander gewürfelt sind. Die Grundidee dieser Maßregel, auf diese Art die Einheit Italiens in der Armee zu repräsentiren, nimmt sich zwar theoretisch recht hübsch aus, bietet aber praktisch sehr große Nachtheile und ist, abgesehen von allen moralischen Unzukömmlichkeiten, schon aus dem Grunde zu verwerfen, weil dadurch der Ergänzungsmodus der Armee ein unendlich complicirter ist. Man denke sich z. B. nur die Schwierigkeiten, die ihr bei der jährlichen Stellung dadurch entstehen. Gewöhnlich besteht in jeder Provinz, welche der Sitz einer Präfectur ist, eine Assentirungs-Commission. Diese Commission assentirt nun jährlich 4000, 5000 bis 6000 Recruten; statt diese Recruten nun einzelnen Regimentern oder Corps zuzuführen, muß sie dieselben auf die ganze Armee vertheilen, was abgesehen von den Transportschwierigkeiten noch eine Menge anderer Unzukömmlichkeiten zur Folge hat und stets zu Reclamationen, Schreibereien und Verzögerungen Anlaß gibt, da unmöglich jede Assentirungs-Commission mit dem Stand, der Dislocation und den Bedürfnissen jedes einzelnen Truppencorps so genau vertraut sein kann, um Irrungen und Mißgriffe zu vermeiden. Man denke sich nun die Schwerfälligkeit dieser Manipulation, den erforderlichen Zeitaufwand, um die aus allen Winkeln des Reichs zusammengetrommelten Recruten ihren Abtheilungen zuzuschicken, und man wird einsehen, daß die Ergänzungsart in der k. italienischen Armee eine sehr schwerfällige ist.

(Schluß folgt.)

*) Wir haben über diesen Gegenstand schon im Jahre 1866 (Nr. 30—37 der Allg. Mil.-Ztg.) eine ausführliche, nach dem Journal des Débats bearbeitete Abhandlung: „Die Kriegsmacht des Königreichs Italien" gebracht, auf welche wir hier zurückverweisen. D. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 49. Darmstadt, 7. December. 1867.

Inhalt:

Einladung zum Abonnement.

Aufsätze. Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst für den norddeutschen Bund. — Taktische Briefe von W. v. Ploennies. I. (Schluß.) — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Preußen. Denkschrift der Regierung über die Verwendung des Militärcredits von 60 Millionen Thalern. — Bevorstehende Errichtung neuer detachirter Forts bei Thorn und Stettin. — Beabsichtigte Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen im Felde. — Italien. Veränderungen im Heerwesen: Eintheilung des Königreichs in Werbbezirke; Abschaffung der „disponibeln Offiziere"; Errichtung eines stehenden Lagers. (Schluß.)

Einladung zum Abonnement.

Bei dem nahen Ablaufe des Jahres ersuchen wir die Leser der Allg. Mil.-Ztg. um recht baldgefällige Erneuerung der Bestellungen bei den resp. Postanstalten und Buchhandlungen auf den dreiundvierzigsten Jahrgang 1868.

Preis und Erscheinungsweise der Allg. Mil.-Ztg. bleiben im neuen Jahre 1868 die nämlichen wie 1867. Sonach beträgt der Preis für den Jahrgang 1868 14 fl. oder 8 Thlr. in der gewöhnlichen und 21 fl. oder 12 Thlr. in der Velin-Ausgabe.

Da die Thurn- und Taxissche Postverwaltung im Jahre 1867 an Preußen übergegangen ist, so erwächst den Herren Postabonnenten in Preußen bei der Pränumeration auf den Jahrgang 1868 der Vortheil, daß keine Postbestellgebühren mehr zu entrichten sind; es kostet demnach in Berlin, Königsberg, Cöln ꝛc. die Allg. Mil.-Ztg. dasselbe wie in Darmstadt, nämlich 8 Thlr. per Jahrgang.

Eine Stempelsteuer besteht in Preußen für die Allg. Mil.-Ztg. seit 1862 nicht mehr.

Es werden von Buchhandlungen wie Postanstalten nur ganzjährige Bestellungen angenommen.

Die Allg. Mil.-Ztg. erscheint wöchentlich einmal in der Stärke von 2 Bogen: Haupt- und Literaturblatt, welche im Buchhandel zu gleicher Zeit, bei dem Abonnement auf der Post jedoch getrennt ausgegeben werden.

Probenummern der Allg. Mil.-Ztg. sind durch jede Buchhandlung oder Postanstalt zu beziehen; auch werden dieselben auf directes Verlangen von der Verlagshandlung unter Kreuzband franco übersandt.

Darmstadt, im December 1867. **Die Verlagshandlung von Eduard Zernin.**

Digitized by Google

Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst für den norddeutschen Bund.

*** Die Verfassung des norddeutschen Bundes schreibt in ihrem Artikel 57 — dem ersten, der über das Bundeskriegswesen handelt — Folgendes vor:

„Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen."

Es war demnach eine unabweisbare Pflicht für die aus dem Bundesrath und dem Reichstag zusammengesetzten Organe der Bundesgesetzgebung, den ihnen von dem Präsidium vorgelegten neuen Gesetzentwurf über die Verpflichtung zum Kriegsdienst schnellmöglichst zu berathen und endgültig festzustellen. Dieser Gesetzentwurf, welcher, nachdem er zuerst vom Bundesrath gutgeheißen worden, im September d. J. dem Reichstag vorgelegt wurde, hat folgende Fassung:

§. 1. Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. Ausgenommen von der Wehrpflicht sind nur: a) die Mitglieder regierender Häuser, b) die Mitglieder der mediatisirten, vormals reichsständigen und derjenigen Häuser, welchen die Befreiung von der Wehrpflicht durch Verträge zugesichert ist oder auf Grund besonderer Rechtstitel zusteht, c) die Mitglieder derjenigen Mennoniten- und Quäkerfamilien, welche durch bestehende Gesetze oder Privilegien mit der Verpflichtung zu anderweiten Gegenleistungen von der Wehrpflicht befreit sind. Denjenigen Bundesstaaten, in welchen solche Gesetze und Privilegien zur Zeit nicht bestehen, bleibt die gesetzliche Regelung der Kriegsdienstpflicht der Mennoniten und Quäker nach Maßgabe derjenigen Bestimmungen vorbehalten, welche in Preußen durch die Cabinetsordre vom 16. Mai 1830 (Preuß. Ges. Samml. von 1830 S. 82) getroffen sind. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche zwar nicht zum Waffendienst, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen fähig sind, können zu solchen herangezogen werden.

§. 2. Die bewaffnete Macht besteht aus dem Heere, der Marine und dem Landsturme.

§. 3. Das Heer wird eingetheilt in: 1) das stehende Heer, 2) die Landwehr. Die Marine in: 1) die Flotte, 2) die Seewehr. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere, noch der Marine angehören.

§. 4. Das stehende Heer und die Flotte sind beständig zum Kriegsdienst bereit. Beide sind die Bildungsschulen der ganzen Nation für den Krieg.

§. 5. Die Landwehr und die Seewehr sind zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Flotte bestimmt. Die Landwehr-Infanterie wird in besonders formirten Landwehr-Truppenkörpern zur Vertheidigung des Vaterlandes, als Reserve für das stehende Heer verwandt. Die Mannschaften des jüngsten Jahrganges der Landwehr-Infanterie können jedoch erforderlichen Falls auch in Ersatztruppentheile eingestellt werden. Die Mannschaften der Landwehr-Cavalerie werden im Kriegsfalle nach Maßgabe des Bedarfs in besondere Truppenkörper formirt. Die Landwehrmannschaften der übrigen Waffen werden bei eintretender Kriegsgefahr nach Maßgabe des Bedarfs zu den Fahnen des stehenden Heeres, die Seewehrmannschaften zur Flotte einberufen.

§. 6. Die Verpflichtung zum Dienst im stehenden Heere, beziehungsweise in der Flotte, beginnt mit dem 1. Januar und zwar in der Regel desjenigen Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet, und dauert 7 Jahre. Während dieser sieben Jahre sind die Mannschaften die ersten drei Jahre zum ununterbrochenen activen Dienst verpflichtet. Die active Dienstzeit wird nach dem wirklich erfolgten Dienstantritt mit der Maßgabe berechnet, daß diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 2. October bis 31. März eingestellt werden, als am vorhergehenden 1. October eingestellt gelten. Muß in Folge ausgebrochenen Krieges eine Recruten-Einstellung in der Zeit vom 1. April bis 30. September vorgenommen werden, so gelten die während dieses Zeitraums eingestellten Mannschaften als am nächstfolgenden 1. October eingestellt. Die Entlassung eingeschiffter Mannschaften der Marine kann jedoch erst nach der Rückkehr in die Häfen des Bundes erfolgen. Während des Restes der 7jährigen Dienstzeit sind die Mannschaften zur Reserve beurlaubt, insoweit nicht die jährlichen Uebungen nothwendige Verstärkungen oder Mobilmachungen des Heeres, beziehungsweise Ausrüstung der Flotte, die Einberufung zum Dienst erfordern. Jeder Reservist ist während der Dauer des Reserveverhältnisses zur Theilnahme an zwei Uebungen verpflichtet. Diese Uebungen sollen die Dauer von je acht Wochen nicht überschreiten.

§. 7. Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr und in der Seewehr ist von 5jähriger Dauer. Der Eintritt in die Land- und Seewehr erfolgt nach abgeleisteter Dienstpflicht im stehenden Heere, beziehungsweise in der Flotte. Die Mannschaften der Landwehr und der Seewehr sind, sofern sie nicht zum Dienst einberufen werden, beurlaubt. Die Mannschaften der Landwehr-Infanterie werden während der Dienstzeit in der Landwehr, in der Regel zweimal auf 8 bis 14 Tage, zu Uebungen in besonderen Compagnien oder Bataillonen einberufen. Die Landwehr-Mannschaften der Jäger und Schützen, der Artillerie, der Pioniere und des Trains üben zwar in demselben Umfange wie die der Infanterie, jedoch im Anschluß an die betreffenden Linientruppentheile. Die Landwehr-Cavalerie wird im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.

§. 8. Die Einberufung der Reserve, Landwehr und Seewehr zu den Fahnen, beziehungsweise zur Flotte, erfolgt auf Befehl des Bundesfeldherrn. Durch die commandirenden Generale erfolgt die Einberufung nur a. zu den jährlichen Uebungen, b. wenn Theile des Bundesgebiets in Kriegszustand erklärt werden.

§. 9. Der Bundesfeldherr bestimmt für jedes Jahr nach Maßgabe des Gesetzes die Zahl der in das stehende Heer und in die Marine einzustellenden Recruten. Der Gesammtbedarf an Recruten wird demnächst durch den Bundesausschuß für das Landheer und die Festungen, beziehungsweise unter Mitwirkung des Bundesausschusses für das Seewesen, auf die einzelnen Bundesstaaten nach dem Verhältniß der Bevölkerung vertheilt. Bei Feststellung der Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten kommen nur die in deren Gebiet sich aufhaltenden Ausländer, nicht aber auch die Angehörigen anderer Bundesstaaten in Abrechnung.

§. 10. Um im Allgemeinen wissenschaftliche und gewerbliche Ausbildung so wenig wie möglich durch die allgemeine Wehrpflicht zu stören, ist es jedem jungen Manne überlassen, schon nach vollendetem 17. Lebensjahre, wenn er die nöthige moralische und körperliche Qualification hat, freiwillig in den Militärdienst einzutreten.

§. 11. Junge Leute von Bildung, welche sich während ihrer Dienstzeit selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen, und welche die gewonnenen Kenntnisse in dem vorschriftsmäßigen Umfange dargelegt haben, werden schon nach einer einjährigen Dienstzeit im stehenden Heere — vom Tage des Diensteintritts an gerechnet — zur Reserve beurlaubt. Sie können nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen zu Offizierstellen der Reserve und Landwehr vorgeschlagen werden.

§. 12. Die Offiziere der Reserve können nach Bedürfniß alljährlich zu vier- bis achtwöchentlichen Uebungen herangezogen werden. Die Offiziere der Landwehr sind zu Uebungen bei Linientruppentheilen allein behufs Darlegung ihrer Qualification zur Weiterbeförderung, im Uebrigen aber nur zu den gewöhnlichen Uebungen der Landwehr heranzuziehen. — Im Kriege können auch die Offiziere der Landwehr erforderlichen Falls bei den Truppen des stehenden Heeres verwandt werden.

Digitized by Google

§. 13. Für die Marine gelten die nachfolgenden besonderen Bestimmungen: 1) Zur Kriegsflotte, welche gleich dem stehenden Heere beständig bereit ist, gehören: a) die active Marine, d. h. die im activen Dienst befindlichen Seeleute, Maschinisten und Heizer, sowie die Schiffshandwerker und Seesoldaten; b) die von der activen Marine beurlaubten Seeleute, Maschinisten, Heizer, Schiffshandwerker und Seesoldaten bis zum vollendeten siebenten Dienstjahre. 2) Die active Marine wird zusammengesetzt aus: a) Seeleuten von Beruf, d. h. aus solchen Freiwilligen oder Ausgehobenen, welche bei ihrem Eintritt in das dienstpflichtige Alter mindestens ein Jahr auf norddeutschen Handelsschiffen gedient, oder die Seefischerei ebenso lange gewerbsmäßig betrieben haben; b) aus freiwillig eingetretenem oder ausgehobenem Maschinen- und Schiffshandwerkspersonal; c) aus Freiwilligen oder Ausgehobenen für die Marinetruppen (Seebataillon und Seeartillerie). 3) Die Dienstzeit in der activen Marine kann für Seeleute von Beruf und für das Maschinenpersonal in Berücksichtigung ihrer technischen Vorbildung und nach Maßgabe ihrer Ausbildung für den Dienst auf der Kriegsflotte bis auf eine einjährige active Dienstzeit verkürzt werden. 4) Junge Seeleute von Beruf und Maschinisten, welche beim Eintritt in das dienstpflichtige Alter die Qualification zum einjährigen Freiwilligen erlangt, oder welche das Steuermannsexamen abgelegt haben, genügen ihrer Verpflichtung für die active Marine durch einjährigen freiwilligen Dienst, ohne zur Selbstbekleidung und Selbstverpflegung verpflichtet zu sein. Nach Maßgabe ihrer Qualification sollen dieselben zu Unteroffizieren, Deckoffizieren oder Offizieren der Reserve resp. der Seewehr vorgeschlagen, beziehungsweise ernannt werden. Die Seeoffiziere der Reserve und Seewehr können nach Maßgabe des Bedürfnisses zu den Uebungen der activen Marine herangezogen werden. 5) Seeleute, welche auf einem norddeutschen Handelsschiffe nach vorschriftsmäßiger Anmusterung thatsächlich in Dienst getreten sind, sollen in Friedenszeiten für die Dauer der bei der Anmusterung eingegangenen Verpflichtungen von allen Militärdienstpflichten befreit werden, haben jedoch eintretenden Falls die letzteren nach ihrer Entlassung von dem Handelsschiffe, bevor sie sich auf's Neue anmustern lassen, nachträglich zu erfüllen. Ebenso sollen Seeleute während der Zeit des Besuchs einer norddeutschen Navigationsschule oder Schiffsbauschule im Frieden zum Dienst in der Flotte nicht herangezogen werden. 6) Bei ausbrechendem Kriege ist, außer den dienstpflichtigen Ersatzmannschaften, den Beurlaubten und Reserven der Flotte, nöthigenfalls auch die Seewehr zum Dienst einzuberufen. 7) Die Seewehr besteht: a) aus den von der Marinereserve zur Seewehr entlassenen Mannschaften, b) aus den sonstigen Marine-Dienstpflichtigen, welche auf der Flotte nicht gedient, und zwar bis zum vollendeten 31. Lebensjahre. 8) Für die vorstehend unter 7b. bezeichneten Dienstpflichtigen finden zeitweise kürzere Uebungen an Bord, namentlich behufs Ausbildung in der Schiffsartillerie, statt, und wird jeder dieser Verpflichteten in der Regel zweimal zu diesen Uebungen herangezogen.

§. 14. Die in diesem Gesetz erlassenen Bestimmungen über die Dauer der Dienstverpflichtung für das stehende Heer, resp. die Flotte und für die Land-, resp. Seewehr gelten nur für den Frieden. Im Kriege entscheidet darüber allein das Bedürfniß, und werden alsdann alle Abtheilungen des Heeres und der Marine, soweit sie einberufen sind, von den Herangewachsenen und Zurückgebliebenen nach Maßgabe des Abgangs ergänzt.

§ 15. Die beurlaubten Mannschaften des Heeres und der Marine (Reserve, Landwehr, Seewehr) sind während der Beurlaubung den zur Ausübung der militärischen Controle erforderlichen Anordnungen unterworfen. Im Uebrigen gelten für dieselben die allgemeinen Landesgesetze; auch sollen dieselben in der Wahl ihres Aufenthaltsortes im In- und Auslande, in der Ausübung ihres Gewerbes, rücksichtlich ihrer Verheirathung und ihrer sonstigen bürgerlichen Verhältnisse, sowie bei Reisen, Beschränkungen nicht unterworfen sein. Reserve-, land- und seewehrpflichtigen Mannschaften darf in der Zeit, in welcher sie nicht zum activen Dienst einberufen sind, die Erlaubniß zur Auswanderung nicht verweigert werden.

§ 16. Der Landsturm tritt nur auf Befehl des Bundesfeldherrn zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Bundesgebiets bedroht oder überzieht.

§. 17. Jeder Norddeutsche wird in demjenigen Bundesstaate zur Erfüllung seiner Militärpflicht herangezogen, in welchem er zur Zeit des Eintritts in das militärpflichtige Alter seinen Wohnsitz hat, oder in welchen er vor erfolgter endgültiger Entscheidung über seine active Dienstpflicht verzieht. Den Freiwilligen (§§. 10 und 11) steht die Wahl des Truppentheils, bei welchem sie ihrer activen Dienstpflicht genügen wollen, innerhalb des Landes frei. Genügt ein Militärpflichtiger in Folge der vorstehenden Bestimmungen seiner Dienstpflicht nicht bei einem Truppentheile des Bundesstaates, welchem er angehört, so leistet er gleichwohl den in letzterem vorgeschriebenen Fahneneid und trägt an der Kopfbedeckung neben der Cocarde seines Truppentheils die Landescocarde. Reserve- und Landwehrmannschaften treten beim Verziehen von einem Staate in den anderen zur Reserve, beziehungsweise Landwehr des letzteren über.

§. 18. Die Bestimmungen über die allmählige Herabsetzung der Dienstverpflichtung in denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als die in diesem Gesetze vorgeschriebene active oder Gesammtdienstzeit im Heere und in der Landwehr gesetzlich war, werden durch den Bundesfeldherrn erlassen.

§. 19. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen werden durch besondere Verordnungen erlassen.

Urkundlich ꝛc. Gegeben ꝛc.

Vorstehendes Gesetz ist unter dem 9. November d. J. durch die Krone Preußen sanctionirt und unlängst publicirt worden.

Hiermit ist der Schlußstein gesetzt zu einer Institution, welche verschiedenen bisher bestandenen Ungleichmäßigkeiten auf dem Gebiet der Wehrpflicht und des Ersatzes im norddeutschen Bundesheer mit einem Schlage ein Ende macht. In Preußen, dem tonangebenden Staate Norddeutschlands, galt bisher bekanntlich in dieser Beziehung das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. September 1814, durch welches die allgemeine Wehrpflicht — nachdem dieselbe am 9. Februar des ewig denkwürdigen Jahres 1813 vorläufig, am 3. September 1814 definitiv eingeführt worden — obligatorisch gemacht wurde. Letzteres ist durch das vorstehende neue, auf das ganze norddeutsche Bundesgebiet ausgedehnte Gesetz etwas modificirt worden, hat indessen in seinen Grundzügen, die sich im Kriege von 1866 praktisch bewährt haben, seine Geltung behalten.

Wir unterlassen es heute, auf Grund dieser Vorschriften eine neue statistische Aufstellung der norddeutschen Militärkräfte zu geben, glauben jedoch schließlich unsere Ansicht dahin aussprechen zu können, daß bei strictor Anwendung der angegebenen Principien der norddeutsche Bund eine Kriegsmacht aufzustellen im Stande ist, welche allen möglichen Eventualitäten gewachsen sein dürfte.

Digitized by Google

Taktische Briefe

von

Hauptmann W. v. Ploennies.

I.

(Schluß.)

B. Wenn also jedenfalls zum Heil der Cultur die Siegeskraft derjenigen Factoren, welche des Sieges am würdigsten sind, nämlich der Intelligenz und Vaterlandsliebe, der Fachbildung und Genialität, durch die neuen Waffen gesteigert wird, so bleibt noch die Frage: wie es sich dabei mit den Regeln der überlieferten taktischen Wissenschaft verhalte?

Wir wollen hierüber noch einige kurze Bemerkungen anreihen.

1) Die Taktik nach ihrem seitherigen Begriff und Umfang lehrt zwar, wie die Truppen ihren besonderen Eigenschaften gemäß zu combiniren, aufzustellen und zu bewegen sind, aber sie setzt hierbei Elemente von gleicher Kriegskraft auf beiden Seiten voraus, weil sie nur auf diesem Grunde ihre geometrischen Figuren und logischen Regeln rein entwickeln kann. Wollte sie sich auf die zahllosen Combinationen einlassen, welche sich aus der Gegenüberstellung verschiedenartiger Elemente ergeben, so würde sie weit über ihre natürlichen Grenzen hinaus anschwellen.

2) Durch die zugleich ausgedehntere und intensivere Feuerwirkung werden zwar schon die Entwickelungsdistanzen größer, und die auf Angriff, Vertheidigung und Sicherung, im Gefecht, Marsch und Lager bezüglichen taktischen Figuren werden häufig weiter auseinandergezogen, doch ist eine wesentliche Aenderung der Grundlehren der Taktik oder des Sinnes jener Figuren aus jenem Umstande nicht herzuleiten.

3) Es werden also im Ganzen weniger die Regeln der Taktik geändert erscheinen als — um musikalisch zu reden — der Takt der Taktik. Der Generalbaß bleibt, wenn auch die Instrumentirung geändert, der Kammerton erhöht und der Takt so beschleunigt wird, daß steife Capellmeister nicht mehr dirigiren und invalide Musikanten nicht mehr nachkommen können. Das Element der Zeit tritt herrschend vor neben dem des Ortes, des Terrains.

4) Wenn aber auch die Regeln der reinen taktischen Wissenschaft sich gar nicht ändern sollten, so kann es in der Praxis doch eintreten, daß viele davon viel von ihrem Werth und Erfolg verlieren, d. h. daß das rein taktische Element mehr als früher zurücktritt hinter der moralischen und technischen Ueberlegenheit der einen Partei, welche nun häufiger als ehemals die taktisch ganz richtigen Figuren und Gedanken eines langsameren oder schlechter gerüsteten Gegners erfolgreich durchbricht und durchkreuzt, vielleicht mit absichtlich gewagter Vernachlässigung wichtiger taktischer Regeln über Deckung, Reserven u. s. w., deren principielle Richtigkeit hierdurch keineswegs widerlegt wird. — Da jetzt offenbar die Möglichkeit vorliegt, die Feuerkraft eines mittelmäßig ausgerüsteten und eingeübten Bataillons durch die Reformen der Bewaffnung und Uebung auf den doppelten oder dreifachen Betrag, und durch die rasche Benutzung dieser Leistungsfähigkeit noch weit höher zu steigern, so leuchtet es ein, daß specielle taktische Schemata für bestimmte Fälle sich noch weit weniger wie früher mit Zuversicht empfehlen und anwenden lassen. Solche Erwägungen sind aber um so mehr gerechtfertigt, als die neuesten Waffen und Uebungsmethoden wirklich zu weit differiren, um eine annähernde Gleichheit, wie unter der Herrschaft des glatten Gewehrs, bald wieder erwarten zu lassen.

Ohne daher die rationelle Empirie an die Stelle der Wissenschaft setzen zu wollen, muß man doch, um zu siegen, sich ganz frei machen von der alten Anschauung, nach welcher auf die mehr oder minder energiische Anwendung des Infanteriefeuers in einzelnen Gefechtsmomenten nur wenig ankam. Man betrachtete seither das Feuern mehr als eine obligate Function der durch taktische Regeln gelenkten Massen. Es schien nur darauf anzukommen, daß jene obligate Eigenschaft nicht vor dem Ende der taktischen Operationen — etwa aus Stoffmangel — ganz aufhöre. Diese Operationen sollten seither das Maß geben für die nothwendige Dauer des Feuers, während jetzt umgekehrt die Wirkung des Feuers für die taktische Entwickelung des Gefechts vorzugsweise maßgebend wird.

C. Fassen wir Alles zusammen: auch in Zukunft wird unter allen und jeden Umständen jeder Sieg, jeder Erfolg nichts anderes sein als ein praktisches Beispiel für irgend eine unveränderliche Lehre der Kriegskunst; aber diejenigen Lehren, welche wirklich jeder Aenderung Trotz bieten, werden — als die reine Taktik — mehr und mehr aus dem Gebiet der zünftigen Formen und reglementirten taktischen Recepte in die Sphäre des freien Denkens und Schaffens emporsteigen. Die Taktik als Wissenschaft, welche Truppenführer bilden will, wird hauptsächlich die Aufgabe haben:

a) die rein mechanischen Grundlagen der Kriegführung theils kurz zu recapituliren (insoweit sie zur Waffenlehre und zur Technik der Specialwaffen gehören), theils selbstständig und gründlich zu entwickeln (insoweit sie sich auf die Leistungsfähigkeit des mittleren Menschen und auf seine Ausrüstung beziehen);

b) dem Schüler zu zeigen, in welcher Art erfahrungsgemäß die Gesetze des gesunden Denkens auf die Gliederung, Disposition und Bewegung der taktischen Körper unter Beziehung auf das Terrain und den Gegner Anwendung finden.

So einfach und selbstverständlich sie scheinen, sind diese Forderungen von den Lehrern der Taktik oft

Digitized by Google

wenig beachtet worden; man hat sich häufig auf Dinge von rein conventionellem Werth, hauptsächlich auf die Bestimmungen der eigenen und fremden officiellen Exercirtaktik und überhaupt auf unwesentliches Detail, andererseits aber auch auf abstracte künstliche Theorien und Systeme in dem Grade eingelassen und vertieft, daß man zur Betrachtung der mechanischen Grundbedingungen wenig Raum und Zeit behielt. Die Gesetze, welche die Kunst der Truppenführung wirklich beherrschen, können aber nur aus der wirklichen Natur der Dinge unbefangen entwickelt werden, nicht unter dem Einfluß localer, reglementärer Bestimmungen, welche von den verschiedensten Standpunkten ausgehend, doch alle die Prätension erheben, die Regeln der angewandten Taktik allgemeingültig darzustellen, während sie in Wahrheit nur Objecte der taktischen Kritik sind.

An die Stelle des reglementären Elements, welches mehr und mehr aus der modernen Taktik verbannt werden muß, tritt, neben dem mechanischen im weitesten Sinne, naturgemäß das historische. An dem wirklichen Organismus der erlebten Thatsachen, nicht an dem Phantom officieller Begriffe und Vorstellungen müssen die Regeln der Taktik demonstrirt werden; gut gewählte und ganz gründlich erklärte historische Beispiele bilden nicht nur den eigentlichen Gegenstand der angewandten Taktik und den werthvollsten Schatz der ganzen taktischen Wissenschaft, sondern auch zugleich die wichtigste Anwendung, welche überhaupt von unseren kriegerischen Erfahrungen gemacht werden kann, also eine angewandte Kriegsgeschichte im besten Sinn.

Einem solchen „taktischen Lehrbuch wie es sein soll" kommt unseres Erachtens die soeben erschienene zweite Auflage von W. Rüstow's allgemeiner Taktik (nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst bearbeitet; mit erläuternden Beispielen, Zürich, Schultheß 1868) am nächsten. Auch die eben entwickelten Sätze, besonders die unter A 3 und B 2 aufgestellten, sind nicht ohne Beziehung auf diese treffliche Schrift niedergeschrieben; möge der Leser aus dem Buche selbst ermitteln (besonders aus den Betrachtungen S. 205 §. 222 bis 235), in welchen Punkten wir unsere eigenen Gedanken aus jener Quelle ergänzt haben. Alle diejenigen, welche, wie wir, aus der vor zehn Jahren erschienenen ersten Auflage eine erwünschte Belehrung gewonnen haben, werden mit uns dem Verfasser dafür danken, daß er seine Lehrschrift, mit Wahrung ihrer originellen Vorzüge und ihres schönen inneren Zusammenhangs, doch überall an den neuesten Erfahrungen neu geprüft und gemessen und, wo es angezeigt war, im wahren Sinne dieser Erfahrungen modificirt hat.

„Das Freihalten von einem bestimmten Reglement, wodurch der Geist zu einer klaren und ruhigen Betrachtung der Dinge, auf welche es wirklich ankommt, frei gemacht wird, — dann das Festhalten des großen Zusammenhangs der Thätigkeiten im Kriege auch durch die Einheit der Behandlung, die Einheit der Form —" dieß ist einer der leitenden Gedanken des Verfassers, die er mit Meisterschaft durchführt. Möge besonders erwogen werden, was er in den erwähnten Betrachtungen über den gesteigerten Werth einer guten strategischen Einleitung und einer frischen Initiative, sowie andererseits über die vermehrte Schwierigkeit einer völligen Ausnutzung des Sieges durch eine zweckmäßig angeordnete Verfolgung ausgesprochen hat. —

Die Inhaltsübersicht, welche wir diesem Briefe vorangesetzt haben, mag sich etwas pedantisch ausnehmen. Wir betrachten es aber als einen entschiedenen Uebelstand, wenn Abhandlungen über technische Stoffe sich bei der Section als schwammige, molluskenartige Gebilde ohne festes Skelett erweisen, und glauben andererseits nicht, daß es die Freiheit der Darstellung beeinträchtige, wenn man von vornherein zeigt, wo man hinaus will. Es scheint uns sogar eine empfehlenswerthe Selbstprüfung zu sein, wenn der Autor sich die Frage stellt, ob das, was er will und meint, sich auch klar und kurz in Form eines Plans oder Schemas darstellen lasse, d. h. mit anderen Worten, ob er es selber eigentlich wisse? Denn wie in der Literatur überhaupt, so gibt es auch in der Militär-Literatur Leute, welche einem gläubigen Publicum die feinen Geheimnisse der Kriegskunst so zur Schau stellen und erläutern — wie jener Capuziner, welcher dreißig Jahre lang in einem Glaskasten ein Haar aus dem Barte des heiligen Joseph zeigte, welches er selber noch niemals gesehen hatte.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

5. Capitel.

[Bestrafungen und Beschwerden.]

[D—r.] Hinsichtlich der Jurisdiction ist die englische Armee ganz eigenthümlich gestellt. Für alle Criminal- und gemeinen Verbrechen, wie z. B. Mord, Raub, Diebstahl, Todtschlag und dgl. untersteht jeder Militär ohne Ausnahme den ordentlichen Civilgerichtshöfen des Landes; wegen Schuldforderungen kann der Unteroffizier und Gemeine von der Civilbehörde nicht behelligt werden; dagegen kann jeder Offizier Schulden halber arretirt werden, den Moment ausgenommen, wo er sich im Dienste befindet. Wird er nicht sogleich vom Arrest befreit, so muß er als abwesend ohne Urlaub behandelt werden, folglich seine Charge ver-

Digitized by Google

lieren; diesem Uebel kann er nur dadurch entgehen, daß er sofort um die Erlaubniß einkommt, die Charge zu verkaufen, was meistens gewährt wird.

Offiziere haben natürlich unter diesen Umständen Credit genug, aber das leichtsinnige Schuldenmachen wird keineswegs dadurch verhütet.

Nach dem Vorhergehenden kann man theoretisch schließen, daß der Soldat nur wegen rein militärischer Verbrechen und Vergehen den Militärgerichtshöfen, resp. der Disciplinargewalt untersteht, was in Deutschland von gewissen Personen sehr häufig befürwortet worden ist.

Aber die Sache ist nicht ganz so einfach wie sie scheint. So sind z. B. vor ein paar Jahren mehrere Fälle vorgekommen, in welchen gemeine Soldaten ihre Vorgesetzten tödteten; namentlich wurde der Major de Vene vom Ingenieurcorps von einem Sappeur Namens Currie wegen irgend einer Schmälerung seiner Arbeiterzulage bei hellem lichtem Tage im Casernenhof niedergeschossen. War dieß kein Militärverbrechen, und wäre es nicht von der größten Wichtigkeit gewesen, dieses Verbrechen, da wo es begangen und in Gegenwart der Truppe, die dadurch entehrt wurde, sühnen zu lassen? Dieses höchste Insubordinationsvergehen ist aber dem militärischen Gerichtshof gänzlich entzogen, und Currie wurde dem Grafschaftsgefängnisse zu Maidstone übergeben, wo er natürlich nach dem gewöhnlichen Prozeß von einem Geschwornengericht als schuldig erkannt und aufgehängt wurde. Wenn dieser Fall aber in Malta oder Gibraltar oder sonstwo im Auslande vorgekommen wäre, so wäre der Thäter militärisch gerichtet worden.

Man kann jetzt besser verstehen, warum der gemeine Soldat in dem vereinigten Königreich kein Seitengewehr außer Dienst tragen darf; er könnte kaum mit dem besten Willen Conflicten mit dem Civilstand ausweichen und würde dann keine Unparteilichkeit von den Civilgerichten zu erwarten haben, wenn er auch nur im Falle der Selbstvertheidigung sein Seitengewehr gebraucht hätte.

Es muß aber auch das militärische Ehrgefühl verletzen, wenn ein Soldat wegen Diebstahl oder sonstiger gemeiner Verbrechen von den Civilgerichten verurtheilt, unter die andern Sträflinge gesteckt wird und sodann nach ausgestandener Strafe wieder zu seinem Regiment einrückt. Die Garde-Obersten haben das Recht, jeden Soldaten ihres Regiments unter ähnlichen Verhältnissen zu entlassen; wegen der bedeutenden Summe Geldes, die jeder angeworbene Mann den Staat kostet, dürfen aber die übrigen Obersten dieß nicht thun.

Vielleicht erscheint dieses gänzliche Unterordnen des Militärs unter die Civilbehörde den constitutionellen Schwärmern sehr lobenswerth; es hat aber sehr üble Folgen. Man lese nur die Correspondenz des Herzogs von Wellington, so wird man fast auf jeder Seite Klagen über die Zügellosigkeit der Soldaten finden, und Rüstow wiederholt dieselben in seiner Geschichte des Feldzugs 1860 in Süditalien. Warum wird nun der Engländer, der doch als Verehrer der Gesetzlichkeit in seiner Heimath einen ganz besonderen Ruf genießt, — warum wird dieser Engländer als Soldat im Auslande ein Verächter des Gesetzes? Ganz einfach deßhalb, weil er dem Wirkungskreise seiner heimathlichen Civilbehörde entzogen wird und gewöhnt ist, die Gerichtsbarkeit seiner Militärbehörde nur in rein militärischen Dingen, d. h. in sehr beschränktem Maß, anzuerkennen. Deßhalb muß auch diese letztere außerordentlich streng auftreten und erbarmungslos strafen, wie es z. B. Wellington in Spanien that, wenn nicht die ganze Armee zu einer Räuberhorde herabsinken soll. Es wäre gewiß in mancher Hinsicht besser, den Soldaten unter allen Umständen seiner eigenen Jurisdiction zu überlassen, die aber unparteiisch und streng verfahren müßte; das wäre aber constitutionswidrig und deßhalb schon beinahe sündhaft, wenn auch noch so zweckmäßig!

Für rein militärische Vergehen gibt es in der englischen Armee, sowie überall, je nach deren Schwere zweierlei Bestrafungsarten, nämlich im Disciplinarwege oder kriegsrechtlich. Mit der Disciplinargewalt ist der Commandant allein betraut, d. h. der Regimentscommandant, oder in dessen Abwesenheit der Nächstfolgende im Commando, was natürlich bei Detachirungen seine Anwendung findet. Die Compagniecommandanten können eigentlich keine Strafe selbstständig verhängen, sie müssen den Betreffenden dem Regimentsrapport vorführen; das Centralisations- oder wie wie man es hier nennt, Regimentssystem wird in allen Stücken durchgeführt. Es gibt auch dreierlei Kriegsgerichte, nämlich ein Regiments-, ein Garnisons- und ein General-Kriegsgericht. Das Strafmaß ist für diese verschieden, beim Regiment am niedrigsten, nur sehr schwere Vergehen von Unteroffizieren oder Gemeinen werden dem General Court Marshal vorgeführt; dagegen werden alle Offiziersprocesse von diesem Hofe gerichtet.

Eine Voruntersuchung — Court of Enquiry — bestimmt, ob Grund vorhanden sei, den betreffenden Fall einem Kriegsgericht überhaupt und welchem zuzuweisen; in Offizierssachen werden Court of Enquiry und General Court Marshal vom commandirenden Generale angeordnet.

Die Disciplinarstrafen, welche ein Commandant verhängen kann, sind: 1) Gefängnißstrafe mit oder ohne schwere Arbeit während einhundert acht und sechszig (168) Stunden*) in einem Militärdistrict- oder Profoßengefängniße, in den Garnisonszellen, in den Casernenzellen oder im Regimentsstockhause (black hole d. h. schwarzes Loch). Daß diese Orte vollkommen gesund und sonst geeignet sind, muß amtlich bestätigt

*) Auf Stunden berechnet, weil die Gefangenschaft unterbrochen werden kann.

Digitized by Google

werden. Die Arrestanten verlieren während des Arrests ihre Löhnung, aber nicht ihre Dienstzeit, sie bekommen nur die vorgeschriebene Gefängnißkost und sollen wo möglich unter die Aufsicht des Profoßensergeanten gestellt werden. In Fällen, wo Leute sich, ohne Urlaub erhalten zu haben, bis zu 5 Tagen absentiren, kann der Commandant anstatt der Gefängniß- oder sonstigen Disciplinarstrafe die Löhnung für die Tage der Abwesenheit zurückbehalten; will der Soldat das nicht, so steht ihm frei, eine kriegsgerichtliche Behandlung zu verlangen.

2) Für geringere Vergehen kann angewendet werden Arrest im black hole (Stockhaus) bis 48 Stunden und für noch leichtere Sachen.

3) Casernenarrest bis zu einem Monat, worunter ein „Strafdrill" von 14 Tagen einbegriffen ist und der Mann außerdem seine Diensttour nehmen, alle Ausrückungen mitmachen, und sobald der Commandant es für gut findet, auch Extratouren nehmen, Casernereinigungsdienst ꝛc. versehen muß.

Hier stolpern wir abermals über einen Gegenstand, mit welchem wenige deutsche Offiziere einverstanden sein dürften, nämlich den „Strafdrill" (punishment-drill). Wegen Fehler beim Exerciren, verspäteten Ausrückens, unvorschriftsmäßiger Verpackung des Tornisters oder Aufstellung des Bettzeugs und anderer Sachen im Zimmer, kurz wegen jeder Kleinigkeit bekommt der Mann so und so viel Tage Strafdrill, und die Unteroffiziere werden dadurch gestraft, daß sie diese Drills commandiren müssen. Die britischen Offiziere behaupten, daß ohne Strafdrill nichts zu machen wäre; der Mannschaft ist er aber unendlich verhaßt und höchst wahrscheinlich eine Hauptveranlassung der ziemlich häufigen Desertionen. Es ist gewiß ein Mißgriff, den Unterricht in eine Strafe zu verwandeln, besonders wenn diese wegen Angelegenheiten, die mit dem Unterricht nichts gemein haben, verhängt wird; es ist kaum möglich, die Begriffsverwirrung hinsichtlich der Bedeutung des Wortes „Disciplin" weiter zu treiben!

Alle Strafen incl. der disciplinaren, die schärfer als einwöchentlicher Casernenarrest sind, müssen in das Regimentsstrafprotocoll (Regimental defaulters book) eingetragen werden, und jedes Vergehen des Mannes in das Protocoll seiner Compagnie. Stockhausarrest oder Zellenarrest, sowie auch Löhnungsabzug wegen Abwesenheit ohne Urlaub, werden auch protocollirt, und die Vormerkung jeder solchen Strafe bringt mit sich den Verlust eines Zeichens guter Conduite, wenn der Mann nämlich ein solches besitzt, und auch der damit verbundenen Zulage. Kein Soldat kann ein solches Zeichen bekommen, bis er nicht volle drei Jahre gedient hat und während wenigstens zwei Jahren ganz straflos geblieben ist.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Preußen.

† Berlin, 30. November. [Denkschrift der Regierung über die Verwendung des Militär-Credits von 60 Millionen Thaler. — Bevorstehende Errichtung neuer detachirter Forts bei Thorn und Stettin. — Beabsichtigte Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen im Felde.] Die Regierung hat in Betreff der Ausführung des Creditgesetzes vom 28. Sept. v. J. eine interessante Denkschrift veröffentlicht, welcher wir folgende auf das Militärwesen Bezug habende Daten entnehmen. Bekanntlich war nach dem Krieg von 1866 der Staatsregierung aus verschiedenen Einnahmeposten (darunter auch die Kriegscontributionen und Kriegsentschädigungsgelder mit über 60 Millionen, der Staatsschatz von 20 Millionen und der Credit von 60 Millionen, von welchem jedoch nur die Hälfte realisirt war u. a.) die Totalsumme von 146,200,105 Thalern überwiesen und von dieser Summe etwas über die Hälfte, nämlich 81,750,070 Thaler, durch die außerordentlichen Ausgaben für die Armee im Krieg von 1866 absorbirt worden. Die durch den Krieg veranlaßten weiteren Ausgaben betragen nun: 1) für die Herstellung telegraphischer Verbindungen zwischen dem Inlande und dem Kriegsschauplatze 60,566 Thaler, 14 Silbergroschen, 3 Pfennige; 2) für die Landlieferungen 6,000,000 Thaler; 3) für den Staatsschatz (Rückerstattung und Füllung) 27,500,000 Thaler; 4) für Marinezwecke, Extrazuschuß 4,483,100 Thaler; 5) für Herstellung des Erinnerungskreuzes für die Armee 200,000 Thaler; 6) für die Dotationen 1,500,000 Thaler; 7) Entschädigung an Oldenburg 1,000,000 Thaler; 8) geheime Ausgaben während des Kriegs 729,096 Thaler, 14 Silbergroschen; 9) Zinsen für im voraus erhobene Steuer 299,108 Thaler, 19 Silbergroschen, 1 Pfennig; 10) Kosten für Erhebung der Kriegsentschädigungen ꝛc. 84,070 Thaler, 2 Silbergroschen, 2 Pfennige; 11) Schadloshaltung für Kriegsschäden an diesseitige Staatsangehörige 200,000 Thaler, 12) aus Anlaß der Bundesliquidation preußischerseits zu zahlen 2,133,449 Thaler, 6 Silbergroschen, 3 Pfennige, an den ehemaligen Herzog von Nassau 8,891,252 Thaler, 28 Silbergroschen, 8 Pfennige, an den ehemaligen König von Hannover 16,000,000 Thaler. Es ergibt dieß einen

Digitized by Google

Gesammtaufwand von 150,830,714 Thaler, und also einen Mehraufwand über die Einnahmen von 4,630,608 Thaler, 11 Silbergroschen, 9 Pfennige. — Wie bereits oben bemerkt, betragen die durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Ausgaben für die Landarmee 81,750,070 Thaler, 14 Silbergroschen, 3 Pfennige. Veranschlagt waren diese Kosten auf 108 Millionen; es hat sich also eine Minderausgabe von etwa 26 Millionen ergeben, was hauptsächlich daher rührt, daß von den damals veranschlagten 20 Millionen Kriegsbereitschaftskosten für die Monate September bis December 1866 nur ein geringer Theil in Anspruch genommen worden ist, da die Demobilmachung bereits im September erfolgte. Sodann kommt auch noch in Betracht, daß die Kosten für Landlieferungen mit veranschlagt waren, auf welche die gegenwärtige Rechnungslegung sich nicht bezieht, weil sie nicht seitens der Militärverwaltung, sondern direct aus der Generalstaatscasse berichtigt worden sind und resp. berichtigt werden. Auch waren in dem Voranschlage die Rückeinnahmen für wiederverkaufte Mobilmachungspferde von den Ankaufskosten nicht in Abzug gestellt, und von den veranschlagten Naturalverpflegskosten sind während des Aufenthalts der Armee im Auslande, namentlich in Böhmen und Mähren, nicht unerhebliche Ersparnisse dadurch eingetreten, daß die österreichische Regierung einen Theil der Verpflegskosten getragen hat.

(Schluß folgt.)

Italien.

* Florenz, 15. Nov. [Veränderungen im Heerwesen: Eintheilung des Königreichs in Werbbezirke; Abschaffung der „disponibeln Offiziere"; Errichtung eines stehenden Lagers.] (Schluß.) Ebenso unpraktisch ist die Eintheilung der Contingente in zwei Kategorien. Zur ersten Kategorie gehören die als tauglich anerkannten, zur Deckung der vorgeschriebenen Contingente, zur activen Dienstleistung bestimmten Stellungspflichtigen; der Ueberschuß an tauglichen Individuen jeder Altersclasse kommt in die zweite Kategorie, welche dazu bestimmt ist, die durch die Kriegsereignisse verursachten Lücken der ersten Kategorie auszufüllen. Abgesehen von der Unbilligkeit dieser Maßregel, wonach Männer derselben Altersclasse 5—6 Jahre activ bei der Truppe dienen müssen und dann noch im Falle eines Kriegs nach vollbrachter activer Dienstzeit in die Reserve treten, während ihre Kameraden der zweiten Kategorie bloß dazu da sind, um die entstehenden Lücken auszufüllen, ist dieser Modus schon deßhalb sehr unpraktisch, weil die Männer der zweiten Kategorie bei ihrer Einberufung erst vollständig abgerichtet werden müssen, ehe sie zum Kriegsdienste verwendet werden können, was zur Folge hat, daß gewöhnlich der Krieg schon beendet ist, ehe die zweite Kategorie zur Verwendung gelangt.

Den gerügten Uebelständen will nun General Menabrea dadurch abhelfen, daß er die Stellung provinzenweise vornehmen und das Land in gleichviele Werbbezirke eintheilen will.

Eine der Ausbildung und der Erhaltung des militärischen Geistes des Offiziercorps sehr schädliche Maßregel ist auch jene, die überzähligen Offiziere in Disponibilität, d. i. auf halben Sold zu setzen und nur im Bedarfsfalle einzuberufen. Der disponible Offizier tritt aus aller Verbindung mit seinem Corps, lebt als Civilist und untersteht sogar während der Dauer seiner Disponibilität der Civil-Jurisdiction. Wird er nun einberufen, so muß er sich erst neuerdings an das militärische Leben gewöhnen, sich weiter mit seiner militärischen Ausbildung beschäftigen, woher es kommt, daß bei Ausbruch eines Krieges ein solcher Mangel an tauglichen Offizieren besteht, um so mehr, da Offiziere des Pensionsstandes, mögen sie physisch auch noch so tauglich sein, selbst im Falle eines Krieges nie mehr angestellt werden, wenn sie nicht in einem Freicorps Dienste nehmen wollen.

Auch diesem Uebelstande will nun Graf Menabrea abhelfen und statt der Disponibilität das System der auf bestimmte Zeit bemessenen Urlaube mit oder ohne Gebühren einführen.

Endlich gedenkt derselbe durch Errichtung höherer Offiziersschulen und durch praktische Lehrcurse das militärische Wissen der Offiziere zu heben und namentlich dem Generalstabe Capacitäten zuzuführen, an denen derselbe jetzt noch so bedeutenden Mangel leidet. Die Errichtung eines stehenden Lagers von 40,000 Mann unter Commando Cialdinis ist der erste Schritt hierzu, und wird jedenfalls zur Ausbildung der Armee beitragen, da jährlich die Truppen gewechselt werden, und so die ganze Armee nach und nach an den Uebungen Theil nimmt.

Natürlich bedarf es zur Ausführung dieser Reorganisirungspläne großer Ausdauer und Energie und mehrerer Friedensjahre, endlich muß aber der entscheidende Schritt geschehen, wenn die italienische Armee, auf die Höhe ihrer Aufgabe gebracht, dem Lande überhaupt irgend einen Nutzen gewähren soll.

Sobald die Grundbasis zur Reorganisirung der Landmacht gelegt ist, wird dann auch mit der Reorganisirung der Flotte begonnen werden.

Berichtigung.

In Nr. 48 der Allg. Mil.-Ztg. auf Seite 379, Spalte 2, Zeile 12 von oben bitten wir „Führung zweier Parteien" statt „Einführung", Seite 380, Spalte 1, Zeile 9 von oben „Genialität ihrer Führer" statt „Specialität", Spalte 2, Zeile 30 von oben „vorhersehen" statt „vorherrschen" und Zeile 15 von unten „Trefferprocente" statt „Trefferpunkte" zu lesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 50. Darmstadt, 14. December. **1867.**

Inhalt:

Aufsätze. Die Kriegführung der österreichischen und preußischen Armee im Jahr 1866. — Ein Schutzwort für die preußischen Ehrengerichte. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Beabsichtigte Veränderungen im Landesvertheidigungsplan: Militär-Organisation, Befestigungssystem, Ausrüstungs- und Verpflegswesen. — Preußen. Denkschrift der Regierung über die Verwendung des Militärcredits von 60 Millionen Thalern. — Bevorstehende Errichtung neuer detachirter Forts bei Thorn und Stettin. — Beabsichtigte Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen im Felde. (Schluß.) — Frankreich. Modificirung des Armeegesetzentwurfs. — Schweiz. Aenderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

Die Kriegführung der österreichischen und preußischen Armee im Jahr 1866.

[A. S.] Unter diesem Titel hat die Allg. Mil.-Ztg. in ihrer Nummer 51 und 52 des vorigen Jahrgangs einen Artikel gebracht, der in einer Uebersetzung in den Spectateur militaire vom April 1867 überging und der italienischen Rivista militare vom gleichen Monat Veranlassung gab, in einem Gegenartikel sämmtliche Sätze des ersteren anzugreifen. Um sowohl unseren Lesern Gelegenheit zu geben, diesen entgegengesetzten Standpunkt kennen zu lernen, als weil uns der Umschwung in den Anschauungen der Italiener, nachdem ihr Lieblingswunsch erfüllt ist, merkwürdig erscheint, geben wir im Nachfolgenden einen gedrängten Auszug aus dem Artikel der Rivista.

In jenem Artikel, sagt der Italiener, werden alle Operationen der Oesterreicher getadelt, die der Preußen gelobt. Da wir keine bloßen Anbeter des Erfolgs sind, so wollen wir den Artikel einer kurzen Prüfung unterwerfen.

Es wird dem österreichischen Feldherrn vorgeworfen, seine Aufstellung nicht benutzt zu haben, um die Preußen zu einer Zersplitterung ihrer Kräfte zu veranlassen. Allerdings ist die Initiative stets vortheilhaft; um sie aber ergreifen zu können, muß man seine Vorbereitungen vor dem Gegner getroffen haben. Eine verwegene Initiative mit geringen Kräften gegen bedeutende kann nur sehr schädlich wirken. Es müßte daher zuerst constatirt werden, daß die Oesterreicher so vorbereitet waren, um die Initiative ergreifen zu können. Dieß ist eine Frage der Thatsachen. Wären die Oesterreicher vorbereitet gewesen, so hätten sie allerdings mit concentrirter Macht vordringen und die viel zu sehr ausgedehnte Postirung der Preußen auseinander sprengen müssen. Allein sie waren eben nicht vorbereitet, das 3. Corps trat sogar erst Ende Juni in die Schlachtlinie ein.

Wie kann behauptet werden, daß kleine, wenn auch verschanzte Corps bei Trautenau und Nachod genügt haben würden, um Flanke und Rücken der österreichischen Hauptarmee zu decken, da doch bekannt ist, daß dort eine 120,000 Mann starke Armee vordrang? Die Darstellung, als ob die Oesterreicher sich

Digitized by Google

auf dem linken Flügel nach rückwärts concentrirt und dadurch eine Trennung des rechten und linken Flügels herbeigeführt hätten, ist eine vollständige Verkehrung der Thatsachen. Der sogenanne linke Flügel der Oesterreicher war nur ein Beobachtungscorps; durch sein natürliches Zurückgehen vor überlegenen Kräften wurde keineswegs eine Trennung, sondern eher eine bessere Concentration der österreichischen Corps herbeigeführt. Der österreichische rechte Flügel ging nicht zurück, weil der linke sich zurückzog, sondern weil er in mehreren Kämpfen zum Rückzug genöthigt worden war.

Wenn verlangt wird, daß Benedek aus den Engpässen von Friedland, Grottau, Georgenthal ꝛc. convergirend gegen Bautzen hätte vorbrechen sollen, so vergißt man, daß er vermöge seiner Machtverhältnisse bei Beginn des Feldzugs gar nicht in der Lage war, dieß zu thun, und wenn er es gethan hätte, für seine Flanken und seinen Rücken mit Recht besorgt sein mußte, indem die Preußen von der oberen Oder und Breslau aus einen solchen Vormarsch sehr bedenklich bedroht hätten.

Der Vergleich des Erzgebirgs und Riesengebirgs mit einer Flêche und die daraus gezogenen Folgerungen: daß Benedek von dort hätte einen Ausfall gegen Berlin machen müssen, daß Königgrätz und Josephstadt Tamboure in der Kehle, Trautenau, Nachod und Skalitz Schulterpunkte gebildet hätten, daß ein dort aufgestelltes Corps Flanken und Rücken gedeckt und gar Breslau bedroht hätte, und alle weiteren daran geknüpften Betrachtungen stehen auf schwachen Füßen, wie jeder Vergleich zwischen Taktik und Befestigung. Concentrirt man je seine Truppen im Saillant, oder nicht vielmehr in der Kehle? Sind die Facen einer Flêche weniger wichtig als der Saillant? Ausfälle macht man an den Punkten, wo am leichtesten ausgerückt werden kann. Aber solche Vergleiche macht man eben nur, um schöne Redensarten anzubringen. Nun sollten die Punkte, die von drei Corps nicht gehalten werden konnten, von einem einzigen gedeckt worden sein und man damit gar noch Breslau bedroht haben! Wäre Benedek so unvorsichtig gewesen, aus diesem sogenannten Saillant vorzubrechen, er hätte Hals über Kopf wieder zurückgehen müssen. Wenn starke Forts in diesen Pässen sich befunden hätten, dann wäre ein solches Verfahren zu empfehlen gewesen; man muß aber mit dem Vorhandenen rechnen.

Wiederholt wird behauptet, daß das Zurückweichen des linken Flügels den Rückgang des rechten herbeigeführt habe, und werden somit die Gefechte bei Trautenau, Nachod, Skalitz ꝛc. vollständig ignorirt. Ein Blick auf die Karte zeigt übrigens, daß das Zurückgehen des rechten Flügels kein Aufrollen des linken bedeuten konnte. Ueberdieß fanden die Haupttreffen des rechten Flügels am 27. und 28. Juni, die des linken bei Gitschin am 29. Juni statt; war der rechte Flügel am Rückzug des linken Schuld, so brauchte sich dieser am 29. nicht mehr zu schlagen. Aber die Bedeutung des linken Flügels ist ganz falsch aufgefaßt: er war, wie schon vorhin bemerkt, ein Observationscorps und hätte sich überhaupt nicht so hartnäckig zu schlagen gebraucht; seine Aufgabe war von Haus aus, sich auf das Gros zurückzuziehen und dem Feinde nur Marschhindernisse nach Maßgabe seiner Kräfte zu bereiten.

Wenn man der Ansicht ist, die Preußen hätten darauf bedacht sein müssen, von Sachsen aus die Oesterreicher in der Flanke zu fassen und von Prag abzuschneiden, die Oesterreicher hätten dieß aber verhindern sollen, so ist das eine totale Verkennung der wirklichen Verhältnisse; die Preußen wollten und mußten nach den Grundsätzen der Strategie die Oesterreicher von ihrer Hauptstadt, von Wien, von ihren Hülfsquellen abschneiden, das heißt die Rückzugslinie auf Olmütz bedrohen und jene gegen Prag treiben.

So sollen die Oesterreicher zur Concentrirung bei Sadowa lediglich durch die Preußen gezwungen worden sein, weil sie sich die Eventualitäten nicht klar machten. Allerdings war eine Concentrirung eben bei Sadowa schwerlich vorgesehen, diese ergab sich aus dem Lauf der Begebenheiten. Eine Concentrirung an sich aber, mit der Absicht, die Debouchéen nur zu beobachten und mit Uebermacht über die einzelnen Colonnen des Gegners beim Debouchiren herzufallen, war ganz sachgemäß, und ein anderer Plan konnte kaum gefaßt werden. Daß er nicht geschickt und energisch in Scene gesetzt wurde, ist eine andere Sache.

Weßhalb hätte im Gefühl des Corps von Clam Gallas liegen müssen, daß er schon besiegt sei? Er hatte durchaus nicht die Aufgabe zu siegen, er wußte, daß ein doppelt starker Gegner sich ihm gegenüber befand. Die hartnäckigen Gefechte, die er ungeschickter Weise lieferte, beweisen, daß seine Truppen dem stärkeren Gegner nicht mit gebrochenem moralischem Element entgegenstanden.

Eine starke Behauptung ist es: Benedeks Plan sei unrichtig gewesen, die Vereinigung der Elb- und schlesischen Armee zu hindern. Das heißt der Geschichte und der Wissenschaft in's Gesicht schlagen. Die größten Feldherren haben stets nach dem gleichen Grundsatz gehandelt. Benedek hatte alle Chancen, sich auf eine der beiden preußischen Armeen, die ein viel zu großer Abstand trennte, zu werfen und sie gänzlich zu schlagen, ehe die andere herankam. Wenn dieß geschehen wäre, was hätte man von der Strategie der Preußen gehalten? Wenn er den rechten Moment nicht zu erfassen wußte, so hat dieß mit dem Plan selbst nichts zu schaffen.

Statt dessen, meint der Autor des Artikels, hätte Benedek nach Prag marschiren, dort ausruhen und dann den vereinigten preußischen Armeen die Entscheidungsschlacht liefern sollen. Also er sollte nicht

Digitized by Google

versuchen, sie einzeln zu schlagen? Er sollte von der einen preußischen Armee gedrängt, entlang der anderen einen Flankenmarsch machen und dabei seine Rückzugslinie auf Olmütz und Wien preisgeben?

Aus allem dem wird nun geschlossen, daß die Oesterreicher eine schlechte Stellung einnahmen und deßhalb von vornherein nicht siegen konnten.

An sich war die österreichische Stellung im großen Ganzen gewiß nicht schlecht, allein Benedek wußte aus seiner centralen Position nicht den rechten Vortheil zu ziehen. Er verstand es nicht, die feindlichen Bewegungen zu errathen und ihnen zuvorzukommen. Er verwendete seine Kräfte zu verzettelten Stößen statt zu vernichtenden Hauptschlägen.

Auch bei Sadowa selbst wurde die Zeit und Kraft zu einem Hauptschlag gegen die Elbarmee nicht gehörig benutzt, obschon die Stellung mit dem Defilé im Rücken an sich allerdings eine gefährliche war. Uebrigens war es hier, nachdem fast alle österreichischen Corps schon vorher einzeln geschlagen gewesen waren, freilich kaum mehr möglich, Großes von der Armee zu erwarten.

Schließlich war es natürlich nicht das Zündnadelgewehr, sondern die große Intelligenz des preußischen Generalstabs, die eiserne Disciplin und Subordination und die Geschicklichkeit der Generale, was der preußischen Armee den Sieg verschafft hat.

Das sind die gewöhnlichen Redensarten. Wenn man aber die Geschichte des Feldzugs bei preußischen Schriftstellern liest, so findet man auch nicht ein Gefecht, wo dem Zündnadelgewehr nicht mit dürren Worten der Ruhm gezollt wird, im entscheidenden Augenblick die Wendung herbeigeführt, den Ungestüm der österreichischen Angriffe gebrochen zu haben. Rechnet man den moralischen Eindruck für nichts, den diese stets erneuerte blutige Erfahrung vom Soldaten bis hinauf zum Corpscommandanten machen mußte? Die Nachwelt wird den preußischen Angriffsplan etwas strenger beurtheilen, und ohne deßhalb die Intelligenz des preußischen Generalstabs geringer zu schätzen, die Dinge auf ihr natürliches Maß der Bedeutung zurückführen.

Ein Schutzwort für die preußischen Ehrengerichte.

Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen!
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.
Rückert.

[v. C—tz.] Diese Reime des Dichters der „geharnischten Sonette" fielen mir unwillkürlich ein, als ich in Nr. 47 Ihres geschätzten Blattes die *** Correspondenz aus Wien las, die mit einer beneidenswerthen Begeisterung die Einführung der Ehrengerichte in der österreichischen Armee meldet; man erhält unwillkürlich bei der Lectüre die Ueberzeugung, der Autor glaubt: „so etwas Schönes hat man noch niemals gesehen!"

Da sich ferner in der betreffenden Correspondenz einige kleine Irrthümer auf Kosten der preußischen Armee befinden, so wollen wir versuchen, diese zu heben: ad majorem intelligentiae gloriam!

Die preußischen Ehrengerichte*) (deren Errichtung am 3. August 1808 erfolgte) besitzen eine überraschende Aehnlichkeit mit den österreichischen Bestimmungen des Jahres 1867. Ein Unbefangener könnte glauben, sie hätten ihnen zu Grunde gelegen. Hören wir:

II. Competenz der Ehrengerichte. Sie begreift: „1) alle Handlungen und Unterlassungen, welche nicht durch Gesetze als strafbar bezeichnet, gleichwohl aber dem richtigen Ehrgefühl oder den Verhältnissen des Offizierstandes zuwider sind, und zwar vorzugsweise:

a) Mangel an Entschlossenheit;

b) fortgesetztes oder überhaupt ein solches Schuldenmachen, mit dem ein unredliches Benehmen oder sonst eine Beeinträchtigung der Standesehre verbunden ist;

c) eine dem Offizier in Rücksicht auf seine kriegerische Bestimmung nicht geziemende oder eine solche Lebensweise, die dem Rufe der Genossenschaft durch eine unrichtige Wahl des Umgangs nachtheilig werden kann;

d) Mangel an Verschwiegenheit über dienstliche Anordnungen;

e) Neigung zum Trunk oder Spiel, wenn Warnungen und Disciplinarstrafen ohne Erfolg geblieben, oder wenn dadurch ein öffentliches Aergerniß veranlaßt worden ist;

f) unpassendes Benehmen an öffentlichen Orten;

g) fortdauernde mangelhafte Erfüllung der Dienstobliegenheiten;

h) wiederholtes und vorsätzliches Uebertreten der Standespflichten.

2) Die Streitigkeiten und Beleidigungen der Offiziere unter sich, sowie die Anreizung zum Zweikampf — nach dem deßhalb erlassenen besonderen Gesetz — insofern dieselben nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit einem Acte des Dienstes stehen und deßhalb zugleich als Dienstvergehungen zu betrachten und zu bestrafen sind." —

In der That, nur ein wenig besser stylisirt!

Ebenso findet sich a. a. O. §. 51 die Geheimhaltung der Ehrengerichtsverhandlung vorgeschrieben.

Die Strafgewalt der preußischen Ehrengerichte erscheint dagegen als eine bedeutend umfassendere als die der österreichischen. Der §. 4 a. a. O. sagt: Die Ehrengerichte können erkennen, außer auf Frei-

*) Man vergleiche „die Verordnungen über die Ehrengerichte im preußischen Heere und über die Bestrafung der Offiziere wegen Zweikampf. Commentirt von Eduard Fleck, General-Auditeur. (Berlin, 1858. A. Decker.)

Digitized by Google

sprechung: a) auf eine Warnung (nach neuester Bestimmung); b) auf Festungsstrafe bis zu 6 Monaten; c) auf Entfernung aus dem Offizierstande (verbunden mit Verlust des Titels und Unfähigkeit zur Wiederanstellung als Offizier); d) und e) auf Verlust der Uniform und Verbannung aus dem gewählten Wohnort für inactive Offiziere.

Die größere Macht scheint hiernach doch wohl bei den preußischen Ehrengerichten sich zu befinden, da auch die Auffassung des Herrn Verfassers der *** Correspondenz als eine irrige sich erweist, daß Generale und Stabsoffiziere der preußischen Armee den Ehrengerichten nicht unterliegen. §. 3 a. a. O. sagt: Den Ehrengerichten sind, mit Ausnahme der Generalität, unterworfen:

Alle Offiziere des stehenden Heeres, der Landwehr, der Gensdarmerie, der Marine, des Trains und die inactiven Offiziere, wenn sie das Recht haben, Uniform tragen zu dürfen.

Der Herr Verfasser erzählt ferner, daß das Gerichtswesen der österreichischen Armee aus dem Landsknechtswesen erwachsen und daher mit tief demokratischen Zügen durchflochten sei. Dieß Schicksal theilt nun die preußische Militärgerichtsbarkeit nicht, sie verdankt ihre Entstehung dem Scharfblick eines geistreichen Herrschers und der Arbeit begabter Staatsdiener. So wurde es möglich, daß die Mitglieder der preußischen Armee ein Menschenalter früher die Wohlthat der Geschwornengerichte genossen als sonst Jemand auf dem Continent Europas. Ein Jeder wird hier von Pairs (seines Gleichen) gerichtet.

Leider können wir uns auch mit dem Schluß der ersten Abtheilung des betreffenden Artikels nicht einverstanden erklären. Der Verfasser greift das Duell an. Das Duell gehört meiner Ansicht nach, wie Politik und Religion, nicht zu den Dingen, über die sich mit Aussicht auf Verständigung streiten läßt. Für jeden Menschen gibt es Situationen, die ihn außerhalb der Gesetzesparagraphen von „Körperverletzung" stellen. Der Eine greift dann zur Faust, zum Stuhlbein oder Messer, der Andere zum Degen oder zur Pistole, — die Wahl liegt in der Geburt und Erziehung!

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Trunkenheit und Desertion sind die bei weitem am häufigsten vorkommenden Verbrechen — wenn man sie so nennen will — des englischen Soldaten. Die Trunksucht steckt in dieser Nation; sie ist eine Folge der klimatischen Verhältnisse und theilweise auch des nationalen Temperaments; wenn das Blut von so einem stark genährten energischen, an die Selbstbestimmung so sehr gewöhnten Menschen in Aufwallung geräth, so verliert er alle Selbstbeherrschung und betrinkt sich total!

In der englischen Armee wird die Trunkenheit nach wissenschaftlichen Grundsätzen classificirt und bestraft. Zufällige Trunkenheit außer Dienst wird im Disciplinarwege bestraft; wenn der Mann aber viermal in einem Jahre betrunken war, so wird er dadurch als Gewohnheitssäufer erkannt und muß dem Kriegsgerichte vorgeführt werden. Die erste Folge hiervon ist, nebst der Strafe, die er dafür erhält, daß er nicht nur sein Conduitezeichen verliert, wenn er solches besitzt, sondern daß er von der ersten in die zweite Classe versetzt wird und sodann, bei wiederholter kriegsgerichtlicher Behandlung, mit der „Katze" bestraft werden kann.

Seit einiger Zeit kann der Soldat der 2. Classe nicht mehr wegen Gewohnheitssaufen diese Strafe bekommen, sie darf nur wegen Trunkenheit im Dienste unter dem Gewehr verhängt werden; man vermeidet dieß jedoch so viel wie möglich und wendet lieber Arreststrafen in den vor einigen Jahren eingeführten Militärgefängnissen an. Außerdem hat man die Katzenstrafe sehr beschränkt, was nämlich die Anzahl der Hiebe anbelangt, so daß gegenwärtig bloß 50 erkannt werden dürfen. Im Felde, d. h. in Kriegszeiten, hört diese Beschränkung auf, und die Katzenhiebe dürfen in viel größerem Maßstabe angewendet werden. Während der Belagerung von Sebastopol gab es Regimenter, bei welchen sehr häufig Strafparaden in aller Frühe abgehalten und sodann in's Gefecht, oder was dasselbe ist, in die Tranchéen abmarschirt wurde.

Im Ganzen aber ist das Streben, die Leibesstrafen zu vermeiden, unverkennbar, um dafür wo nur immer möglich Freiheitsstrafen zu substituiren. Ich kann leider keine Criminalstatistik der britischen Armee für eine spätere Periode als das Jahr 1864 liefern; diese wird jedoch genügen, um eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen. In dem genannten Jahre wurden 1466 Mann mit der Katze bestraft, wovon 1438 wegen Desertion. Die Deserteure standen in dem Verhältnisse von 0,704 zur Totalstärke der Effectiven.

Gefängnißstrafe (in Militäranstalten) bekamen im Ganzen 5470 Mann, d. h. in dem Verhältnisse von 6,97 der Effectiven auf den britischen Inseln. Von diesen waren wegen Desertion 1418 Fälle, wegen Abwesenheit ohne Urlaub 1415, wegen Trunkenheit (aus Gewohnheit) 1132, wegen schändlichen Benehmens 165, und wegen sonstiger Verbrechen 1305.

Unter den 5470 Mann waren 2577, die früher Gefängnißstrafe erlitten hatten; die große Mehrzahl 4001 waren Männer zwischen ihrem zwanzigsten und dreißigsten Jahre, und von jenen 2577, die früher bestraft wurden, waren 1945 in diesem Alter.

Digitized by Google

Was die Nationalität anbelangt, so findet man unter den 5470 Mann 3302 Engländer, 517 Schotten und 1651 Irländer. Ferner 3210 staatskirchliche und andere Protestanten, 498 schottische Presbyterianer und 1762 Katholiken, — Zahlen, die so ziemlich mit jenen der Nationalitäten übereinstimmen.

Im Durchschnitt waren täglich 996 Mann im Gefängnisse.

Die Disciplinarstrafen für die Offiziere bestehen in Casernenarrest, der jedoch nicht über 8 Tage verhängt werden kann, einfachen Verweisen und solchen, die in das Ordrebuch eingetragen und somit den Truppen bekannt gegeben werden. Solche Fälle sind jedoch sehr selten, überhaupt muß man bekennen, daß sehr wenig Strafen bei den Offizieren vorkommen, und dieses ist auch theilweise eine Folge des Kaufsystems; denn mancher nimmt gern das consilium abeundi an, wenn ihm erlaubt wird seine Charge zu verkaufen, und mancher Andere will lieber simpliciter entlassen sein als vor ein Kriegsgericht treten. Diese letztere Procedur wird manchmal auf ziemlich hochhändige Weise in Anwendung gebracht, ohne daß der Betreffende im Stande wäre, eine kriegsgerichtliche Behandlung zu erlangen. Der englische Offizier, der nicht pariren will, thut am besten, den Dienst aufzugeben, denn er kann sich nicht behaupten, und deßhalb kommen Disciplinarbestrafungen seltener vor als in anderen Armeen.

Ich will nur noch ein kurzes Wort über die Zusammensetzung der Kriegsgerichte diesem Capitel hinzufügen. Das Regimentskriegsgericht besteht aus einem Stabsoffizier und einer gewissen Anzahl Hauptleuten und Subalternen; ein Offizier, der dazu erwählt wird, fungirt als Qua-Auditeur, und ein anderer, meistens der Adjutant, erscheint als officieller Kläger. Die Unteroffiziere und Gemeinen werden als Beisitzer nicht zugelassen, und in früheren Zeiten war ein solches Kriegsgericht eigentlich nur ein formelles Instrument, um die Willkür des Regimentscommandanten zu legalisiren; deßhalb hat man nach und nach die Competenz des Regimental Court Marshal eingeschränkt und auch dessen Strafbefugniß sehr bedeutend geschmälert, wenigstens in Friedenszeit und in der Garnison. Im Felde und vor dem Feinde hat dieses Gericht, wie bereits angedeutet wurde, eine ausgedehntere Jurisdiction.

Ein Garnison Court Marshal wird nach ganz ähnlichen Grundsätzen aus den Offizieren der Garnison zusammengesetzt und hat auch ein ausgedehnteres Strafrecht. Es ist üblich, einen höheren Staabsoffizier als officiellen Ankläger bei diesen Gerichten zu ernennen; in gewissen Fällen wird auch ein Deputy Judge Advocate, d. h. ein Militärrechtsgelehrter oder Auditeur, beigezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ Wien, 3. December. [Beabsichtigte Veränderungen im Landesvertheidigungsplan: Militär-Organisation, Befestigungssystem, Ausrüstungs- und Verpflegswesen.] Wie man sagt, gedenkt der Erzherzog Albrecht, k. k. Hoheit, die Winterzeit zu benutzen, um mit dem neuen Reichs-Vertheidigungsplan zu einem endgültigen Abschluß zu gelangen. Bis in die neueste Zeit war dafür der Entwurf Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Carl, des berühmten Vaters unseres erlauchten Armee-Obercommandanten, maßgebend; die politischen Verhältnisse haben sich aber seitdem sehr geändert, die Organisation der Wehrkraft beginnt eine durchaus andere zu werden, und selbst die geographischen Verhältnisse sind in einem vollständigen Veränderungsprozesse begriffen, da ihre kriegerische Bedeutung sehr wesentlich vom Verkehrswesen abhing. In früherer Zeit war die Trutzwaffe — das Heer — streng centralisirt und möglichst losgelöst von der Oertlichkeit. Mit Ausnahme der 4. Bataillone der Regimenter ꝛc. standen alle Truppentheile principiell in Garnisonen außerhalb ihres Ergänzungsbezirks. Die Armee bestand fast ausnahmslos aus ständigen Rahmen, in welche im Kriegsfall die Beurlaubten einberufen wurden. Eine Ausnahme davon bildete nur die Militärgrenze und die Landesvertheidigung von Tyrol. Dieses System ist sehr kostspielig, es erlaubt keine rasche Ausbildung der Mannschaft, namentlich nicht bei der Reiterei, welche meist in kleine Trupps aufgelöst in Dörfern garnisonirte, und vor Allem erlaubte es keine große und rasche Vermehrung im Kriege. Wir sind im Begriff, dieses System zu verlassen, das mit der gesetzmäßigen militärischen Ausbildung aller Waffenfähigen unvereinbar ist. Intensive Ausnutzung der Dienstzeit bei der Fahne, möglichste Kürze derselben, die Schaffung großer Massen ausgebildeter Reserven für den Krieg bei vergleichsweise schwachem Friedensstand, die daraus folgende Nothwendigkeit der Bildung neuer Formationen im Kriegsfall, die gesteigerte, innigere Beziehung zwischen Volk und Heer ꝛc. ꝛc., dieß Alles zwingt mit logischer Nothwendigkeit, die Activwaffe, das Heer, in seinen einzelnen Theilen mehr mit den be-

Digitized by Google

züglichen Ländern zu verbinden, eine organisirte active Landesvertheidigung durch die ganze Monarchie einzuführen.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit der Passivwasse, der Schutzwasse, den Befestigungen, und dem mit ihr verbundenen Verpflegswesen der Armee. Die Befestigungen sind ihrer Natur nach allerdings unbeweglich geblieben, aber ihre Beziehungen zur Trutzwasse, zum Heer, haben sich geändert. Wenn man einzelne wenige örtliche Befestigungen zur Schließung wichtiger Straßen mit geringen Kräften ausnimmt, so ist die früher so hohe Bedeutung der Befestigungen sehr zusammengeschrumpft. Die ungeheure Zunahme der Artilleriewirkungen, nach Percussionskraft, Tragweite der Geschosse, Sicherheit des Treffens ꝛc., hat die Widerstandsfähigkeit der stärksten Werke sehr verringert, die Schilder sind löcherig und schwach geworden und viel zu klein für die Armee der Neuzeit! Die Hoffnung, durch die Festungen gestützt, den Feind auf den einzelnen Kriegstheatern festhalten zu können, ist hinfällig geworden, die Bewegung der Heere wird sich an den Festungen nicht mehr brechen, kann sich nicht mehr auf sie stützen. Eine planmäßige Befestigung der Kriegstheater der Länder hat deßhalb fast keinen Werth mehr, die organisirte passive Landesvertheidigung gehört der Vergangenheit an. Die Festungen der einzelnen Kriegstheater dienten bisher zugleich als Depotplätze; in ihnen sollte die Armee finden, was sie zur Vertheidigung des Kriegstheaters brauchte, und die bezüglichen Vorräthe waren zu diesem Zweck dort bereits im Frieden aufgespeichert. Bei den früheren Verkehrsmitteln konnte man nicht entsprechende Massen in kurzer Zeit ansammeln und rasch von einem Punkt auf den andern werfen. Jedes Kriegstheater bedurfte deßhalb seiner besonderen Depots und seiner eigenen Ausrüstung. Linz, Theresienstadt, Temesvar waren solche Depots. Im Laufe eines Krieges Vorräthe, die an der Westgrenze lagerten, im Osten zu verwenden, war früher eine Unmöglichkeit. Die Eisenbahnen haben das Alles geändert. Eine solche Vervielfältigung der Vorräthe, eine solche localisirte Lagerung wie früher ist zur Zeit nicht bloß überflüssig, sie ist schädlich geworden. Das Heer bedarf nur noch eines großen Centraldepots, eines Gesammtvorraths, und selbst dieser kann in Betracht der Entwickelung der Industrie geringer als früher sein. Nach Maßgabe der Erzeugung kann man an Vorräthen sparen; die vorhandenen führen die Eisenbahnen leicht und schnell, selbst bei den größten Massen, von Ost nach West, von Nord nach Süd und wieder zurück. Das früher nothwendig decentralisirte Ausrüstungs- und Verpflegswesen des Heeres muß deßhalb für die Bedürfnisse der Gegenwart durchaus centralisirt werden, schon der Wohlfeilheit wegen. Eine decentralisirte Ausrüstung und Verpflegung des Heeres würde unter den heutigen Verhältnissen, namentlich bei der Raschheit, mit welcher die strategischen Operationen, die taktischen Entscheidungen erfochten werden, total unthunlich, oder doch im höchsten Grade ungenügend und nachtheilig sein. — Das Heer, die Activ-, die Trutzwasse, braucht nur noch einen großen Depotplatz, ein großes Verpflegscentrum, womöglich da, wo das ausgesprochenste Centrum der industriellen und Geldkraft des Staates ist, und von wo der Verkehr am leichtesten nach allen Seiten unterhalten werden kann. Für Oesterreich ist natürlich Wien dieser Punkt: die Reichshauptstadt, welche sich immer mehr und mehr als Centrum der Reichsindustrie, als großer Geld- und Wechselplatz, als Knotenpunkt der Eisenbahnen entwickelt. Was das Centralisationsprincip, die Einheit der Heeresleitung, auf der einen Seite zu verlieren scheint, das gewinnt es wieder auf der andern.

Es ist klar, daß, so einfach diese Verhältnisse im Allgemeinen scheinen, so leicht hiernach der Reichsvertheidigungsplan sich regeln dürfte, doch die Details sehr schwierig zu meistern sind, und der Armee-Obercommandant jede Stunde ausnutzen muß, um ein durchaus rationelles, in sich geschlossenes Vertheidigungssystem für die Monarchie zu entwerfen, wenn im Frühjahr Alles geordnet sein soll, zu welcher Zeit die russische Action im Orient beginnen dürfte.

Wie sehr die neuen Verkehrsverhältnisse, die Centralisation der Depots, die Macht und der Umfang der Industrie auf die Art der Beschaffung der Armeebedürfnisse influiren, bedarf keines Nachweises. Daraus resultiren die Reformen im Lieferungswesen, welche in der neuesten Zeit in der k. k. Armee eingeführt sind, worauf ich in einem besonderen Bericht näher eingehen werde.

Preußen.

† Berlin, 30. November. [Denkschrift der Regierung über die Verwendung des Militär-Credits von 60 Millionen Thaler. — Bevorstehende Errichtung neuer detachirter Forts bei Thorn und Stettin. — Beabsichtigte Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen im Felde.] (Schluß.) Aus Anlaß des vorigen Krieges, der ja ausschließlich auf feindlichen Gebieten ausgekämpft wurde, hat bei uns die „Festungsfrage", welche in Betreff von Ulm so sehr lebhafte, noch nicht entschiedene Discussionen veranlaßte, und in Betreff von Königgrätz, das nach einer früheren Bestimmung eigentlich längst aufhören sollte eine Festung zu sein, den status quo ante wieder hergestellt hat, gar keine praktische Wichtigkeit erlangt; gleichwohl soll bei uns auch auf diesem Gebiet nichts verabsäumt werden. Gegenwärtig besitzen wir 27 preußische Festungen, nachdem in den letzten 10 Jahren drei: Silberberg, Jülich und Schweidnitz diese Eigenschaft verloren haben. Von diesen 27 Festungen sind 7 ersten Ranges; 3 derselben liegen im Osten der Monarchie, nämlich: Königsberg, Danzig mit Weichselmünde ꝛc. und Posen; Thorn, Graudenz, Pillau secundiren als weniger starke Plätze in zweiter Linie. Nach einem früheren Plan sollen fortan die Festungswerke von Thorn bedeutend erweitert werden, und zwar handelt es sich zunächst um

Digitized by Google

den Neubau von 3 Forts auf dem linken und mindeſtens 5, wenn nicht gar 7 Forts auf dem rechten Ufer der Weichſel. Der die Stadt umgebende Feſtungswall ſoll dagegen, als gegenwärtig gänzlich überflüſſig, niedergeriſſen, die Gräben ſollen zugeſchüttet und das dadurch gewonnene Terrain zur Anlage von Gebäuden verwendet werden. Durch jene Neubau dürfte die Defenſionskraft von Thorn, das bereits für eine Feſtung zweiten Ranges gilt, weſentlich verſtärkt werden — Weiter ſind auch bei der Feſtung Stettin Veränderungen beabſichtigt, indem einige in der Nähe der Stadt (zwiſchen dem Parnitz- und dem Ziegenthor befindliche) Fortificationen aufgegeben und dafür zwei neue vorgeſchobene Forts errichtet werden ſollen. Wahrſcheinlich wird ſpäter dieſelbe Sache ſich in der ehemaligen Bundesfeſtung Mainz wiederholen, wo das „Gartenfeld", ein von der Civilbevölkerung dringend erſehntes Territorium, derſelben überlaſſen und Erſatz dafür in einigen detachirten Forts geſucht werden dürfte.

Nach Mittheilungen eines gewöhnlich gut unterrichteten Correſpondenten der „Voſſiſchen Zeitung" hat die Regierung wiederholt ihr Augenmerk auf eine beſſere Sorge für das körperliche Wohl der Soldaten gerichtet und beabſichtigt demnach Veränderungen im Verpflegungsreglement der Truppen im Felde eintreten zu laſſen. Die gegenwärtigen Beſtimmungen darüber ſind vom Jahre 1859, mit einem Nachtrag von 1862; wenn dieſelben ſich aber auch im Großen und Ganzen in dem Feldzuge des vorigen Jahres bewährt haben, ſo ſind ſeitde.. doch auf den hierfür in Betracht kommenden Gebieten ſo viele wiſſenſchaftliche Beobachtungen und praktiſche Erfindungen gemacht worden, daß ſich dadurch ſchon allein eine Prüfung, resp. Erweiterung dieſes für den Geſundheitsſtand der Armee und damit zugleich für die geſammte Kriegführung ſo wichtigen Zweiges der Heeresverwaltung rechtfertigen dürfte. Vorausſichtlich wird es ſich dabei um die Aufnahme einer ganzen Reihe von neuen Nahrungs- und Erfriſchungsmitteln in den Feldverpflegungsetat der Truppen handeln, wobei nach den neuerdings gemachten Erfahrungen der Thee und der Cacao als regelmäßige Verpflegungsgegenſtände eine beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen berechtigt ſein dürften. Nächſtdem werden, wenn zunächſt auch wegen ihres zum Theil noch immer ſehr hohen Preiſes wahrſcheinlich vorläufig nur für die Lazareth-Verpflegung, die verſchiedenen Fleiſch- und Fiſch-Extracte resp. Präparate in Verſuch gezogen werden, was wenigſtens mit dem Liebigſchen Fleiſch-Extract auch ſchon früher geſchehen iſt. — Eine beſondere Aufmerkſamkeit dürfte ſich außerdem namentlich auch noch auf den Schutz des Mannes gegen Kälte und Näſſe richten, welche als krankmachende Potenzen in allen Kriegen bisher eine ſo große Rolle geſpielt haben, und wofür die techniſchen Fortſchritte, Zeuge aller Art durch verſchiedene Verfahren waſſerdicht zu machen, jetzt weit leichter eine Abhülfe in Ausſicht ſtellen, als dieß früher der Fall war. Andererſeits bildet jedoch die ohnehin ſo große Belaſtung des Mannes ſowohl ein Hinderniß für die zweckmäßige Verpflegung deſſelben wie für einen ausreichenden Schutz gegen die Einflüſſe der Witterung, denn das Gewicht, was der feldmäßig ausgerüſtete preußiſche Infanteriſt incl. ſeiner Kleidung und Waffen zu tragen hat, beträgt trotz der bereits erfolgten Reduction ſeines Gepäcks auf das Allernothwendigſte noch immer 53 Pfund 6 Loth, und es erſcheint allerdings bedenklich, dieſe Laſt noch durch einen mehrtägigen Verpflegungsbeſtand und etwa die Mitgabe einer waſſerdichten Decke um vielleicht 12 bis 15 Pfund ſteigern zu ſollen.

Frankreich.

* Paris, 24. November. [Modificirung des Armeegeſetzentwurfs.] Im Juni d. J. wurde dem geſetzgebenden Körper der Geſetzentwurf einer neuen Militärorganiſation vorgelegt (vgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 25 v. d. J.) Dieſer Entwurf iſt inzwiſchen von der Regierung zurückgezogen und etwas umgeändert worden, um ſodann am 21. d. Mts. auf's Neue dem geſetzgebenden Körper unterbreitet zu werden. Der modificirte Armeegeſetzentwurf lautet wörtlich: I. Von der Recrutirung der Armee: Art. 1. Die Artikel 30, 33, 36 des Geſetzes vom 21. März 1832 werden folgendermaßen abgeändert: Art. 30. Die Dienſtpflicht der zu den Fahnen gerufenen jugen Soldaten iſt auf 9 Jahre feſtgeſetzt, gerechnet vom 1. Juli des Jahres, in welchem die Ziehung ſtattfindet. In Friedenszeiten dürfen die jungen Soldaten nicht länger als 5 Jahre in activem Dienſte erhalten werden. Die Dienſtbefreiungsurſachen, welche die Abſchnitte 3—6 und 7 des Art. 13 des gegenwärtigen Geſetzes vorgeſehen haben, müſſen, um ihre geſetzliche Wirkung hervorzubringen, am Tage der Sitzung des Reviſionsraths exiſtiren. Diejenigen Verhinderungen, welche zwiſchen der Sitzung des Reviſionsraths und dem 1. Juli eintreten, verändern die geſetzliche Lage der zur Theilnahme an dem Contingent beſtimmten Leute nicht. Am 30. Juni eines jeden Jahres erhalten in Friedenszeiten die Soldaten, welche ihre Dienſtzeit vollendet haben, den definitiven Abſchied. In Kriegszeiten erhalten ſie denſelben ſogleich, nachdem das für ihren Erſatz beſtimmte Contingent eingetroffen iſt. Wenn unlimitirte Urlaubsgeſuche bewilligt werden, ſollen ſie den in jedem Corps am längſten im activen Dienſt ſtehenden Soldaten und vorzugsweiſe denjenigen ertheilt werden, welche ſie verlangen. Die auf Urlaub befindliche Mannſchaft kann zu Revuen und periodiſchen Uebungen, welche das Kriegsminiſterium anberaumt, herangezogen werden. Die auf Urlaub befindliche Mannſchaft kann ſich während der zwei letzten Jahre verheirathen. Art. 33. Die Dauer des freiwilligen Dienſtes iſt mindeſtens 2 Jahre. Der freiwillige Dienſt gibt kein Recht auf Dienſtbefreiung nach Abſchnitt 6 des Art. 13 dieſes Geſetzes, inſofern er nicht auf die Dauer von 9 Jahren abgeſchloſſen iſt. In keinem Fall können freiwillig eingetretene Soldaten ohne ihre Einwilligung in Urlaub geſendet werden. Art. 36. Auf Dienſtverlängerung kann nur während des letzten Jahres der effectiven Dienſtzeit oder des Jahres

Digitized by Google

eingegangen werden, das dem gänzlichen Abschiede voran-geht. Nach 5 Jahren effectiven Dienstes haben sie Anrecht auf höheren Sold. Die weiteren Bedingungen werden durch Decrete festgesetzt, welche in dem Bulletin des lois zu veröffentlichen sind. — II. Von der mobilen Nationalgarde. Der Entwurf ist nahezu unverändert derjenige der Commission. Nur §. 3 fällt aus. Art. 5 (früher Art. 10) lautet: Die Dauer des Dienstes in der mobilen Nationalgarde ist 5 Jahre. Er beginnt vom 1. Juli des Jahres der Ziehung. Alles Andere ist unverändert geblieben.*)

*) Die „Nordd Allg. Ztg." bemerkt hierzu Folgendes:

Das erste Project der französischen Regierung, ihre Heeresorganisation auf Grundlage des Prineips der allgemeinen Wehrpflicht zu reformiren, hatte sowohl in den gesetzgebenden Körperschaften, sowie in Frankreich überhaupt eine so wenig befriedigende Aufnahme gefunden, daß diese Idee nach wiederholten eingehenden Umarbeitungen schließlich aufgegeben werden mußte. Ungeachtet des militärischen Geistes der französischen Nation hat es sich als unausführbar herausgestellt, den Aspirationen dieser geistigen Richtung durch die gesetzlich geregelte Heranziehung aller wehrfähigen Elemente einen bestimmten Hintergrund zu schaffen. Frankreich wird also sein bisheriges Wehrsystem behalten, und der Gesetzentwurf, betreffend die Heeresverfassung, der in der Thronrede angekündigt und den Kammern bereits mitgetheilt worden ist, zielt nur dahin, die Kopfzahl der französischen Armee im Kriegsfall höher zu stellen, als dieß nach den gegenwärtig geltenden Bestimmungen möglich war. Die wesentlichsten Anordnungen des neuen Gesetzes lassen sich im Vergleich mit dem bisher in Kraft gewesenen Gesetze vom Jahr 1832 ungefähr in Folgendem präcisiren:

Das neue Gesetz erhöht die bisherige 7jährige Dienstzeit auf 9 Jahre, bestimmt jedoch, daß der Soldat nach Ablauf seines fünften Dienstjahres in Friedenszeiten dauernd beurlaubt wird. Die Dienstzeit beginnt mit dem 1. Juli des Jahres, in welchem die Loosung stattgefunden, und die Beurlaubungen erfolgen demgemäß alljährlich mit dem 30 Juni. Auf diese Weise werden für den Dienst 6 Monate gewonnen, denn nach dem Gesetz von 1832 zählte die Dienstzeit vom 1. Januar des Jahres ab, in welchem der Eintritt in die Armee vor sich ging, und nachdem die Loosung erst in den Frühlingsmonaten vorgenommen und der hierdurch zum Eintritt in die Armee Bestimmte regelmäßig erst zum Beginn des zweiten Halbjahrs zu seinem Truppenkörper einberufen wurde, so ergab sich, daß den Mannschaften eine sechsmonatliche Dienstzeit angerechnet ward, während welcher sie noch gar nicht in den Verband ihrer Abtheilungen getreten waren.

Was die Befreiung vom Militärdienst betrifft, so ist in dem neuen Gesetz festgesetzt, daß hinsichtlich derselben, soweit sie durch persönliche Verhältnisse des Dienstpflichtigen bedingt ist, nicht schon bei der Loosung, sondern erst im Augenblick der eventuellen Aufnahme entschieden werden soll. Diese Modification ist eine Begünstigung für jene Familien, in denen sich durch Todesfälle oder sonstige Ereignisse vom Zeitpunkt der Loosung bis zur definitiven Aufnahme Veränderungen ergeben dürften, welche die Befreiung des zur Loosung herangezogenen Familienliedes zur rechtlichen Folge haben.

Eine wesentliche Neuerung schafft die neue Gesetzvorlage durch ihre Anordnungen betreffs der nach 5jähriger Dienstzeit dauernd Beurlaubten. Die Regierung behält sich nämlich das Recht vor, diese Mannschaften je nach Gutdünken zu periodischen Exercitien einzuberufen, und obwohl gestattet wird, daß die Beurlaubten sich während der letzten 2 Jahre ihrer Dienstzeit verheirathen dürfen, so liegt doch gerade in dem Umstande, daß der Soldat 9 Jahre lang den Verfügungen der Militärbehörden unbedingt untergeordnet bleibt, der Schwerpunkt der beabsichtigten Reform.

Schweiz.

Bern, 21. November. [Aenderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Armee.] Der Bundesrath hat gestern den von dem eidgenössischen Militärdepartement vorgelegten Gesetzentwürfen, betreffend die Abänderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der schweizerischen Armee, seine Genehmigung ertheilt. Dieselben sind ziemlich weitgehend. So soll die Feldmütze in Form der jetzigen Offiziersfeldmütze als einzige Kopfbedeckung, der Waffenrock von nun an von der gleichen Farbe wie bei der Infanterie auch bei der Artillerie und Cavalerie, und bei dem Stabe statt der Epauletten, Achselschuppen, Schärpen und Schleifen einfachere Unterscheidungsabzeichen eingeführt werden, der kurze Säbel bei allen Gewehrtragenden wegfallen und an seine Stelle bei den nicht Gewehr tragenden Graden — Offiziere ausgenommen — das Faschinenmesser treten. Bei der Landwehr wird die Bekleidung und Ausrüstung den Cantonen wie seither überlassen bleiben, nur wird für die Mannschaft eine gleichmäßige Kopfbedeckung, Capot, Torniſter oder Waidtasche gefordert.

In den Systemen der Wiederanwerbung und des Stellvertreterwesens führt das neue Gesetz einige Modificationen ein, die indeß nur für die unmittelbar dabei Interessirten von Wichtigkeit zu sein scheinen und die Organisation der Armee an sich unberührt lassen.

Von allgemeinerem Interesse sind dagegen wieder die Bestimmungen der neuen Gesetzvorlage, die sich auf das Institut der mobilen Nationalgarde beziehen, obwohl in Bezug darauf die analogen Anordnungen aus der Vorlage der letzten Session beibehalten sind. Die Dienstzeit in der mobilen Nationalgarde ist nämlich auch in dem neuen Gesetz auf 5 Jahre festgestellt, und die Verwendung derselben auf die Fälle der Vertheidigung der Landesgrenzen und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe beschränkt.

Wie hoch sich die Vermehrung des Effectivstandes der französischen Armee in Folge der verlängerten Dienstzeit und der anderen Modificationen im Ergänzungssystem belaufen könnte, ist deßhalb vor der Hand noch nicht zu berechnen, weil in der neuen Vorlage den Kammern das Recht vorbehalten ist, alljährlich durch besonderes Gesetz die Stärke des Jahrescontingents festzusetzen. Auch in diesem Punkt besteht eine wichtige Abänderung des früheren Entwurfs, in welchem bekanntlich der Effectivstand der Armee von vornherein auf 800,000 Mann normirt war. Sollte übrigens das neue Gesetz von den Kammern genehmigt und gleichzeitig der bisherige letzte Contingentssatz von 100,000 Mann jährlich beibehalten werden, so wird künftighin der effective Armeebestand Frankreichs nach Abzug der erfahrungsmäßigen Abzüge sich auf etwas mehr als 700,000 Mann, ungefähr um 100,000 Mann mehr als bisher belaufen. Nach dem Blaubuch war der Effectivbestand der französischen Armee am 1. October 1867 ein folgender:

im Innern		358,800 Mann,
in Algerien		66,232 Mann,
	zusammen	425,032 Mann,
davon gehen ab als beurlaubt		40,000 Mann,
	bleiben also	385,032 Mann,
die Reserve beläuft sich auf		226,466 Mann,
mithin betrug die Gesammtstärke der franz. Armee		651,498 Mann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 51. Darmstadt, 21. December. 1867.

Inhalt:

Einladung zum Abonnement.

Aufsätze. Die allgemeine Landesvermessung im Großherzogthum Hessen. — Ueber Marschsicherung. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Fortsetzung.)

Nachrichten. Großherzogthum Hessen. Neue Bestimmungen über den einjährigen freiwilligen Militärdienst. — Bevorstehende Errichtung von zwei Landwehrregimentern und Eintheilung des Landes in 6 Landwehrbezirke. — Preußen. Bildung von 3 Festungsartillerieregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps. — Bevorstehende Bildung von 3 thüringischen Cavallerieregimentern. — Beabsichtigte Veränderungen im Schnitt des Waffenrocks. — Personalchronik: Geheimer Commissionsrath v. Dreyse †. — Bayern. Commissionen zur Prüfung der neuen Hinterladungsgewehre.

Einladung zum Abonnement.

Bei dem nahen Ablaufe des Jahres ersuchen wir die Leser der Allg. Mil.-Ztg. um recht baldgefällige Erneuerung der Bestellungen bei den resp. Postanstalten und Buchhandlungen auf den dreiundvierzigsten Jahrgang 1868.

Preis und Erscheinungsweise der Allg. Mil.-Ztg. bleiben im neuen Jahre 1868 die nämlichen wie 1867. Sonach beträgt der Preis für den Jahrgang 1868 14 fl. oder 8 Thlr. in der gewöhnlichen und 21 fl. oder 12 Thlr. in der Velin-Ausgabe.

Da die Thurn- und Taxissche Postverwaltung im Jahre 1867 an Preußen übergegangen ist, so erwächst den Herren Postabonnenten in Preußen bei der Pränumeration auf den Jahrgang 1868 der Vortheil, daß keine Postbestellgebühren mehr zu entrichten sind; es kostet demnach in Berlin, Königsberg, Cöln ꝛc. die Allg. Mil.-Ztg. dasselbe wie in Darmstadt, nämlich 8 Thlr. per Jahrgang.

Eine Stempelsteuer besteht in Preußen für die Allg. Mil.-Ztg. seit 1862 nicht mehr.

Es werden von Buchhandlungen wie Postanstalten nur ganzjährige Bestellungen angenommen.

Die Allg. Mil.-Ztg. erscheint wöchentlich einmal in der Stärke von 2 Bogen: Haupt- und Literaturblatt, welche im Buchhandel zu gleicher Zeit, bei dem Abonnement auf der Post jedoch getrennt ausgegeben werden.

Probenummern der Allg. Mil.-Ztg. sind durch jede Buchhandlung oder Postanstalt zu beziehen; auch werden dieselben auf directes Verlangen von der Verlagshandlung unter Kreuzband franco übersandt.

Darmstadt, im December 1867. **Die Verlagshandlung von Eduard Zernin.**

Digitized by Google

Die allgemeine Landesvermessung im Großherzogthum Hessen.

(Verfasser des nachfolgenden Artikels ist der vor einigen Monaten zu Darmstadt verstorbene Geheimerath Dr. Eckhardt, dessen ausgezeichnete Verdienste, sowohl im Staatsdienst als auf dem Gebiete der exacten Wissenschaft, auch jenseits der Grenzen seines engeren Vaterlandes erkannt und gewürdigt sind. Die nachstehende Abhandlung, welche der treffliche Mann noch vor zwei Jahren in hohem Lebensalter niederschrieb, bietet uns in ihrer lichtvollen einfachen Abfassung ein merkwürdiges Zeugniß für die unveränderte Geistesfrische des ehrwürdigen Mathematikers und zugleich einen werthvollen Beitrag zur historischen Kenntniß der Grundlagen, auf welchen sich unsere Landesvermessungen bis zu ihrem jetzigen Standpunkte entwickelt haben. Dieselbe gibt ferner Aufschluß über die geodätischen Grundlagen der topographischen Karte des Großherzogthums Hessen, welche im Vergleiche mit den gleichartigen Werken anderer Staaten schon sehr früh entstand und immer noch eine der ersten Stellen einnimmt. D. Red.)

Im Jahr 1804 wurde das erste Dreiecksnetz im Großherzogthum begonnen, und zwar zum Behuf der nördlichen Fortsetzung der Situationskarte des nunmehr verstorbenen Majors Haas. Es standen uns hierzu nur sehr beschränkte Mittel zu Gebot: ein englischer Spiegelsextant von Ebenholz und ein sehr guter Heberbarometer von Loos waren der ganze Apparat, über welchen ich verfügen konnte. Nach Anleitung der geographischen Ortsbestimmung von Bohnenberger lernte ich bald die Fehler meines Instruments kennen und suchte sie durch Messung der Winkel des Umkreises im Horizont und womöglich der drei Winkel im Dreieck zu eliminiren. Durch viele Mühe und Ausdauer kam auf diese Weise ein Dreiecksnetz zu Stande, wodurch die vorzüglichsten Punkte der Provinz Oberhessen bestimmt wurden. Im folgenden Jahr war ich so glücklich, einen kleinen Theodoliten von Baumann zu erhalten, womit ich die Dreiecke über die Provinz Starkenburg fortsetzte und an die basis palatina des Paters Meyer anschloß. Doch hiermit nicht zufrieden, suchte ich meine Dreiecke auch mit den Dreiecken des Professors Bohnenberger zu verbinden und hatte zu dem Ende im Jahr 1806 eine Zusammenkunft mit diesem ausgezeichneten Manne in Stuttgart, welcher mir bei dieser Gelegenheit alle zu dieser Verbindung erforderlichen Elemente, wie die Breite von Tübingen, das Azimuth und die letzte Seite seines Dreiecksnetzes mit der größten Bereitwilligkeit mittheilte, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, meine Dreiecke auf den Meridian von Tübingen zu reduciren, welche nunmehr mit den Bohnenbergerschen ein Ganzes bildeten. Auf diesen Coordinaten für den Meridian von Tübingen beruht die kleine Karte von dem Odenwald und Baulande des Majors Haas, welche leider ohne Fortsetzung geblieben ist. Auch die geodätischen Angaben auf dem Titelblatt der großen Situationskarte des Majors Haas sind hierauf gegründet, da letztere auf keiner trigonometrischen Aufnahme beruht. Schon längst war es mein sehnlichster Wunsch, auch eine eigene Basis zu messen, allein ein so schwieriges Unternehmen konnte ich nicht allein zu Stande bringen, auch fehlten mir die Mittel, den hierzu erforderlichen Apparat anzuschaffen. Ich verband mich daher im Jahr 1809 mit meinem unvergeßlichen Freund Schleiermacher, und Se. K. Hoheit der Großherzog Ludwig I. geruhte, uns die nöthigen Fonds zur Ausführung zu bewilligen. Der Apparat, welchen wir hierbei anwendeten, war zwar von Holz und hatte Aehnlichkeit mit dem des Generals Roy; die Meßstangen wurden jedoch nicht unmittelbar aneinander geschoben, sondern deren Intervalle durch verschiebbare Nonien gemessen. Jeden Morgen und jeden Abend wurden die Meßstangen mit der eisernen Toise verglichen, und den Tag über, während der Messung, wurde die Temperatur derselben durch eingelegte Thermometer bestimmt, wodurch wir die Elemente zur Bestimmung des Ausdehnungscoeffizienten erhielten. Kurz, wir wandten alle mögliche Vorsicht und Sorgfalt an, um bei dieser so delicaten Operation die höchstmögliche Genauigkeit zu erreichen, und hatten die Genugthuung, daß bei den Anschlüssen unserer Basis an andere Messungen die schönste Uebereinstimmung stattfand, weßwegen sie auch bei allen späteren Messungen als Grundlage beibehalten wurde. Hiermit schließen die früheren geodätischen Arbeiten; bis zum Frühjahr 1809 wohnte ich auf der Mannheimer Sternwarte, wo ich unter dem Curator dieser Sternwarte, Klüber, eine freundliche Aufnahme fand und mich vorzugsweise für praktische Astronomie auszubilden suchte.

Hier, auf der Sternwarte Mannheim, erhielt ich unter dem 28. März 1809 ganz unerwartet den Ruf als Obersteuercommissär und Director der Katastervermessung des Herzogthums Westphalen, welches damals zum Großherzogthum Hessen gehörte. Doch ehe ich nach Arnsberg, dem Sitz der Regierung, überzog, bot sich mir die sehr erwünschte Gelegenheit dar, mich mit den großartigen geodätischen Arbeiten des französischen Corps impérial des Ingenieurs Géographes bekannt zu machen, indem ich den Allerhöchsten Befehl erhielt, diesen Operationen beizuwohnen, welche damals im Rheinthal von Ensisheim bis zum Feldberg (Taunus), unter der Leitung des Obersten Henry, von Capitain Delcros ausgeführt wurden. Diese geodätische Campagne war sehr lehrreich für mich, da ich hierdurch die Vortheile des Bordaischen Kreises, aber auch seine Nachtheile erkennen lernte, welches mich bewog, der Anwendung des Theodolits in der Geodäsie treu zu bleiben. Auch wurde durch diese Dreiecksreihe unsere Basis mit der von Oberst Henry bei Ensisheim gemessenen in Verbindung gebracht, wobei sich eine überraschende Uebereinstimmung der beiderseitigen Messungen zeigte.

Zu Ende des Jahrs 1809 kam ich in Arnsberg an, und hier begann zuerst die Begründung und Ent-

Digitized by Google

wickelung des Vermeſſungsſyſtems, welches jedoch erſt ſpäter allgemeine Anerkennung gefunden hat. Das Herzogthum Weſtphalen, eine intereſſante Provinz, enthält eine Fläche von 72 Quadratmeilen; der nördliche, ſehr fruchtbare Theil iſt flaches Hügelland mit großen geſchloſſenen Gütern; der ſüdliche Theil dagegen hat hohe Bergſpitzen und tief eingeſchnittene Thäler, worin die einzelnen fruchtbaren Grundſtücke ſehr zerſtreut liegen. Es war daher eine ſchwierige Aufgabe, ein für beide ſo entgegengeſetzte Verhältniſſe gleich brauchbares Meſſungsſyſtem anzuwenden. In Frankreich betrachtete man damals jede Gemarkung als iſolirtes Individuum, worin eine eigene Baſis gemeſſen, dgrauf ein Dreiecksnetz mit dem Meßtiſch oder Aſtrolab gegründet und dann die Grundſtücke mit dem Meßtiſch aufgenomen wurden. Von einem Zuſammmenhang der einzelnen Gemarkungen war keine Rede. In Bayern verfuhr man dagegen rationeller: das ganze Land wurde in rechtwinklig auf dem Meridian von München ſtehende Meßtiſchblätter eingetheilt, auf jedem Meßtiſchblatt einige Punkte trigonometriſch beſtimmt und die Detailmeſſung an letztere angeſchloſſen. Beide Methoden hatten ihre Vortheile und Nachtheile; die franzöſiſche Methode hatte den Vortheil, daß man dabei nicht an einen beſtimmten Maßſtab gebunden war, ſondern je nach der größeren oder geringeren Parzellirung einer Gemarkung den entſprechenden Maßſtab wählen konnte, wogegen in Bayern der zu kleine Maßſtab von $^1/_{5000}$ der natürlichen Länge auf allen Meßtiſchblättern — das Detail mochte ſein wie es wollte — conſequent durchgeführt werden mußte. Die bayeriſche Methode hatte aber vor der franzöſiſchen entſchieden den Vorzug, daß alle Aufnahmen unter ſich in vollſtändigem Zuſammenhang waren und auch zu anderen techniſchen Zwecken, wie z. B. zu militäriſchen Aufnahmen, als Grundlage benutzt werden konnten. Allein beide hatten den gemeinſchaftlichen Fehler, daß ſie, da dieſe Aufnahmen auf bloßen geometriſchen Conſtructionen beruhten und nicht in Zahlen gegeben waren, nicht in einem größeren Maßſtab als dem der Aufnahme aufgetragen werden konnten. Keins dieſer beiden Syſteme war daher für alle Zwecke genügend und noch weniger auf das gegebene Terrain im Herzogthum Weſtphalen anwendbar. Es mußte daher, trotz aller beſtehenden Vorurtheile, ein neues rationelles Syſtem aufgeſtellt werden, welches auf folgenden Grundzügen beruhte:

1) Das ganze Land ſollte mit Dreiecken verſchiedener Ordnungen bedeckt werden, welche dergeſtalt in einander greifen, daß jeder Punkt einer höheren Ordnung gleichzeitig ein Punkt der nächſtniederen Ordnung iſt, um aus je zwei Punkten der höheren Ordnung die Seiten der dazwiſchenliegenden Dreiecksreihe der nächſtniederen Ordnung ableiten zu können.

2) Die Dreiecke jeder Ordnung müſſen für ſich Polygone bilden, in deren Mittelpunkt die Seiten der das Polygon conſtituirenden Dreiecke zuſammen laufen, um eine leichte Controle der Genauigkeit der Winkelmeſſung, ſowohl durch die Summe der Winkel im Umkreis, als auch der drei Winkel im Dreieck zu erhalten.

3) Die Größe der Dreiecksſeiten eines jeden Syſtems werden im Mittel folgendermaßen angenommen:

a) für die Dreiecke des erſten Rangs zu 25,000 Meter,
b) für die Dreiecke des zweiten Rangs zu 5000 Meter,
c) für die Dreiecke des dritten Rangs zu 2500 Meter.*)

4) Für alle Dreieckspunkte der verſchiedenen Ordnungen werden die Coordinaten für den Meridian von Darmſtadt berechnet, um über das ganze Großherzogthum ein zuſammenhängendes Netz zu erhalten.

5) Die Gemarkungs- und Flurgrenzen werden ebenfalls mit dem Theodolit polygonometriſch aufgenommen, und damit deren Coordinaten auf den Meridian von Darmſtadt berechnet werden können, müſſen die Dreieckspunkte dritten Rangs zu gleicher Zeit markirte Punkte des Details ſein. Die Ackerbreiten werden auf den Karten in Zahlen angegeben.

6) Der Meßtiſch und alle geometriſchen Conſtructionen ohne Rechnung dürfen bei der Kataſtervermeſſung nicht angewendet werden.

Dieſes damals neue Syſtem der Kataſtervermeſſung erhielt die Genehmigung der großherzoglich heſſiſchen Regierung, und es bleibt ihr der Ruhm, daſſelbe zuerſt in Ausführung gebracht zu haben.

In Folge deſſen wurde ſogleich im Jahr 1810 der Anfang mit der Auswahl der Dreiecke nach den obigen ſtrengen Grundſätzen gemacht und ein vollſtändiges Netz von den Dreiecken des erſten und zweiten Rangs nach Bouſſolen-Aufnahmen entworfen und feſtgeſtellt, welches bei den darauf folgenden Winkelmeſſungen mit dem Theodolit zur Vorſchrift diente. Da Kirchthürme ſehr unbequeme Beobachtungsplätze ſind und ohnehin bei dem ſehr coupirten Terrain Weſtphalens nur ſelten angenommen werden konnten, ſo wurden pyramidenförmige Signale conſtruirt, welche leicht auseinander genommen und von einem Punkt zum anderen transportirt werden konnten. In der Achſe dieſer Pyramiden wurde beim Beobachten der Theodolit concentriſch aufgeſtellt, und es iſt dieſer Einrichtung vorzüglich zu verdanken, daß die Umkreiſe und die drei Winkel der Dreiecke zweiten Rangs innerhalb weniger Secunden zum Schluß kamen. Leider traten die Kriegsjahre 1812/13 dazwiſchen, und es konnte nicht an das Beginnen der Detailmeſſung gedacht werden; nur mit einem kleinen Perſonal, welches

*) Bei dem Kataſter des Herzogthums Weſtphalen war das Metermaß und die Centeſimaltheilung des Quadranten eingeführt.

Digitized by Google

aus jungen gebildeten Männern bestand, die sich auch später im Staatsdienst ausgezeichnet haben, konnte an der Vollendung des Dreiecksſystems ersten und zweiten Rangs gearbeitet werden; doch war ich bei der Abtretung des Herzogthums Westphalen an Preußen im Jahr 1816 im Stande, dasselbe vollständig abliefern zu können.

Es vergingen nun mehrere Jahre, bis die Kataſterarbeiten und namentlich die allgemeine Landesvermeſſung in den übrigen Theilen des Großherzogthums wieder aufgenommen werden konnten. An die Stelle des Herzogthums Westphalen war die Provinz Rheinheſſen als Entſchädigung an das Großherzogthum Heſſen gekommen, und es lag im beiderſeitigen Intereſſe, die dortigen Steuerverhältniſſe mit denen der beiden älteren Provinzen Starkenburg und Oberheſſen in Einklang zu bringen. Im Jahr 1820 wurde daher die allgemeine Landesvermeſſung nach dem früher für Weſtphalen angenommenen Vermeſſnngsſyſtem in der Provinz Rheinheſſen begonnen, da die nach dem franzöſiſchen Syſtem vorgenommenen Meßtiſchaufnahmen wegen ihrer großen Unvollkommenheiten nicht beibehalten werden konnten, und überdieß ſolche Aufnahmen in einem großen Theil der Provinz noch ganz fehlen. Es wurde auch hier mit der Beobachtung der Dreiecke erſten und zweiten Rangs der Anfang gemacht, welche jedoch keine lange Zeit in Anſpruch nahm, da der Flächeninhalt der Provinz Rheinheſſen nur 25 Quadratmeilen betrug, und keine ſchwierigen Terrainverhältniſſe zu überwinden waren. Es konnte daher ſchon im folgenden Jahre mit der Detailaufnahme begonnen werden, wobei ſich die Polygonmeſſung mit dem Theodolit vollkommen bewährte, und die wichtige Erfahrung ſich herausſtellte, daß bei der trigonometriſchen Methode geſchickte und zuverläſſige Gehülfen viel leichter anzuziehen ſind als bei der Meßtiſchmethode, da bei der letzteren die geometriſchen Conſtructionen unter freiem Himmel bei weitem mehr Handfertigkeit verlangen, als den meiſten Menſchen gegeben iſt. Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß für alle Rechnungen vollſtändige und bequeme Formularien gedruckt werden müſſen; auch wurden bei unſeren Vermeſſungen jeden Winter öffentliche Vorleſungen über Analyſis, Trigonometrie und Geodäſie gehalten, weßwegen wir nie Mangel an brauchbaren Gehülfen hatten.

Im Jahr 1824 wurde über die Vollendung des Immobiliarkataſters das Geſetz vom 13. April mit den Ständen vereinbart und dabei das bisherige Vermeſſungsſyſtem für das ganze Großherzogthum zur allgemeinen Norm erhoben. Ihm folgte die Inſtruction vom 30. Juni 1824, welcher alle für die hierbei vorkommenden Rechnungen erforderlichen Formularien beigegeben waren, und die als ein Epitome unſeres Verfahrens betrachtet werden kann. Von nun an wurde die allgemeine Landesvermeſſung in den drei Provinzen des Großherzogthums gleichzeitig fortgeſetzt und kann nunmehr (1865) in der Hauptſache als vollendet angeſehen werden.

Wenn auch dieſe allgemeine Landesvermeſſung in erſter Linie für das Steuerkataſter beſtimmt war, ſo wurden doch noch zwei andere ebenſo wichtige Zwecke damit erreicht, nämlich erſtens die Sicherung der Grenzen des Grundeigenthums durch die in Zahlen gegebenen Aufnahmen und Karten, und zweitens die Grundlage der militäriſchen Aufnahmen in jedem beliebigen Maßſtab. Was den erſten Zweck betrifft, ſo iſt begreiflich, daß durch dieſe Zahlen das Grundeigenthum beſſer gegen Eingriffe geſichert iſt als durch Grenzſteine, welche allen möglichen Unfällen ausgeſetzt ſind. Rückſichtlich des zweiten Zwecks herrſcht bei uns ſeit langen Jahren das freundlichſte Entgegenkommen der Militär- und Kataſterbehörde, welches nur den beiderſeitigen Unternehmungen zum Vortheil gereichen kann.

Ich ſchließe nun dieſe kurze hiſtoriſche Skizze unſeres Vermeſſungsſyſtems, zu deren Veröffentlichung ich mich für verpflichtet hielt, da in neuerer Zeit ignorirt werden zu wollen ſcheint, daß die großherzoglich heſſiſche Regierung die erſte war, welche die großen Vortheile eines rationellen Verfahrens erkannte und mit Ausdauer und Beharrlichkeit zur Vollendung brachte.

Ueber Marſchſicherung.

**

□ Bei der großen Tragweite und der auf Entfernungen von 800—1000 Schritten noch bedeutenden Wirkung der gegenwärtigen Infanteriegewehre werden die ſeither üblichen Vorkehrungen zur Sicherung marſchirender Truppencolonnen insbeſondere hinſichtlich der Seitendeckungen weſentliche Aenderungen erleiden müſſen, namentlich wird dieſes bei der Infanterie, wenn ſie keine Reiterei zur Aufklärung des Terrains bei ſich hat, der Fall ſein. Die ſeitherigen Entfernungen der Seitendeckungen von der Colonne werden mindeſtens um das Doppelte vergrößert werden müſſen; dann werden aber die Kräfte des auf unwegſamem Boden gehenden Infanteriſten bald erſchöpft und es ihm nicht möglich ſein, das Terrain genau zu unterſuchen, wodurch der Colonne großes Unheil bereitet werden kann. Um dieſe Behauptung durch ein Beiſpiel klar zu machen, wollen wir annehmen, ein feindliches Bataillon habe Kunde erhalten, daß eine Infanteriecolonne, gleichgültig von welcher Stärke, im Anmarſch ſei und den Entſchluß gefaßt, dieſelbe anzufallen, um ihr möglichſten Schaden zuzufügen. Es wird ihm ſelbſt im freien Felde nicht ſchwer fallen,

Digitized by Google

in der Entfernung von 800 bis 1000 Schritten von der Heerstraße eine Terrainmulde oder einen anderen bergenden Gegenstand zu finden, um sich verdeckt aufzustellen. Es wird die Avantgarde und deren Seitentrupps der herannahenden Colonne unbehelligt vorüberziehen lassen und sich erst dann, wenn letztere unter seinen Schußbereich kommt, in Feuerthätigkeit setzen. Bei der Ueberraschung und der augenblicklichen Verwirrung, die ein solches Ereigniß hervorbringt, wird der Gegner zur Ergreifung der erforderlichen Maßregeln einiger Zeit bedürfen. Nimmt man letztere nur zu 5 Minuten an, während welcher ein Bataillon von 1000 Mann 25,000 Schüsse (nach vorliegender Erfahrung dürfte sich die Zahl bis zur Verdoppelung steigern) abgeben kann, und daß auch nur der hundertste Schuß ein Treffer wäre, so wird es dem Gegner mindestens 300 Mann außer Gefecht setzen, ohne vielleicht selbst keinen Verlust oder höchstens einen sehr unerheblichen zu erleiden, da es sich, wenn der Gegner an Zahl überlegen ist, rasch aus seinem Bereich entfernen kann und wird. Solche Ereignisse können stattfinden, und es entsteht die Frage, wie denselben vorgebeugt werden dürfte.

Wir sind der Ansicht, daß die Frage durch die Annahme folgenden Vorschlags gelöst werden könne. Man theile jedem Bataillon vier tüchtige Reiter zu, welche gut beritten und intelligente Männer sein müssen. Marschirt ein Bataillon für sich allein, so theilen sich dieselben in folgender Weise: einer bei der Avantgarde zur Verfügung des Commandanten desselben, der ihn zur Recognoscirung entfernter zweifelhafter Erscheinungen, zu eiligen Meldungen ꝛc. verwenden kann; zwei Reiter zu beiden Seiten der Marschcolonne, welche sich bis über 1000 Schritte von derselben entfernen, das Terrain durchspähen und wenn sie auf den Feind stoßen, einen Schuß abgeben und dann zu dem Bataillonscommandeur eilen, um ihm nähere Meldung zu erstatten; der vierte bleibt bei dem letzteren zu dessen Verfügung.

Besteht die Marschcolonne aus mehreren Bataillonen, z. B. einer Brigade, so disponirt der Commandeur derselben über die Reiter in dem Sinne obiger Andeutungen, wobei es zweckmäßig sein kann, die zur Seitendeckung bestimmten Reiter nach der Tiefe der Colonne hin zu vermehren, was sogar nothwendig werden dürfte, wenn die Marschcolonne aus einer Division besteht.

Wenn das Terrain, durch welches der Marschweg führt, mit so dichtem Wald bedeckt oder sonst so beschaffen ist, daß einzelne Reiter nicht mehr fortkommen können, dann werden die Seitendeckungen durch Infanterieabtheilungen besorgt werden müssen.

Jene Reiter können, wenn sie nicht durch den oben bezeichneten speciellen Dienst in Anspruch genommen sind, noch in anderer Weise sehr nützlich verwendet werden, z. B. zu Entsendungen, um eilende Meldungen zu erstatten oder Befehle zu überbringen, zu weit ausgehenden Patrouillen, bei Recognoscirungen, mit welchen Offiziere beauftragt sind, auf Feldwachen zur Erstattung eiliger Meldungen, oder um erforderlichen Falls als Vedetten verwendet zu werden u. s. w. — Zu ähnlichen Zwecken können auch einzelne Reiter entsendeten Compagnien beigegeben werden. — Um die Pferde zu erleichtern und dadurch deren Beweglichkeit und Ausdauer zu fördern, sind diesen die Mantelsäcke abzunehmen und in den Bataillonswagen nachzuführen.

Diese Reiter wären vor dem Ausmarsch in's Feld den Regimentern in der Art zu entnehmen, daß jede Schwadron deren 5 stellt, und den Bataillonen zuzutheilen. Sie werden in die Bataillonsstäbe aufgenommen, darin verpflegt und von den Adjutanten überwacht. — Dieser Abgang wird den Regimentern kaum fühlbar sein und für sie den Vortheil haben, daß sie zu solchen Zwecken nicht ganze Züge oder Schwadronen vielleicht auf längere Zeit abgeben müssen, wodurch ihr taktischer Organismus Störungen erleidet. Auch die Verpflegung wird ihnen keine Last machen, indem in dieser Beziehung in den Bataillonsstäben für Mann und Pferd Sorge getragen wird.

Für die Artillerie erscheint eine solche Einrichtung nicht nöthig, da sie in der Regel unter dem Schutz anderer Waffen marschirt, und da sie, wenn dieses nicht der Fall wäre oder sie aus besonderen Gründen eine eigene Marschsicherung bilden müßte, in den Batterien hinreichend berittene Mannschaft besitzt, um aus eigenen Mitteln die geeigneten Vorkehrungen treffen zu können.

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Fortsetzung.)

[D—r.] Der höchste Gerichtshof ist der General Court Martial. Die Mitglieder werden von commandirenden Generalen ernannt, sowie auch der Ankläger und der Judge Advocate. Die Gerichtsverhandlungen sind öffentlich, und es ist den Angeklagten gestattet, einem beliebigen Rechtsgelehrten oder mehreren solchen die Vertheidigung ihrer Sache anzuvertrauen.

Ein Court of Enquiry (Voruntersuchungsgerichtshof) muß, namentlich bei Offiziersprozessen, früher bestimmen, ob die Zeugenaussagen die weitere Prozeßführung rechtfertigen oder nicht. Die Verhandlungen des General Court Martial sind öffentlich, und die Angeklagten dürfen, wenn sie es wünschen, Rechtsgelehrten vom Civilstande als Vertheidiger herbeirufen. Die Verhandlungen und Zeugenaussagen werden häufig in

Digitized by Google

den Zeitungen veröffentlicht, wenn der Fall von allgemeinem Interesse ist, wie z. B. in dem berühmten Simla Court Martial, vor welchem der commandirende General in Ostindien einen seiner Adjutanten anklagte, Mixpickles, Weine und Hammelbraten entwendet zu haben, zum größten Scandal der ganzen Armee!

Die Zahl der Prozesse gegen Offiziere ist übrigens verhältnißmäßig sehr gering; nur ganz eclatante Fälle werden kriegsrechtlich behandelt, natürlich gehören hierzu Unterschleife oder Betrügereien. Das Kaufsystem erleichtert den Austritt von manchem Offizier, der sonst wegprozessirt werden müßte; dann verfällt auch mancher Leichtsinnige der Civilprozedur wegen in Schuldforderungen, wird in den Schuldenthurm gesteckt und muß sodann, wegen Abwesenheit ohne Urlaub, am 24. des laufenden Monats einfach entlassen werden. Im Ganzen genommen kommen sehr wenige Offiziersprozesse vor; der Verweis des Regimentscommandanten und hie und da ein kurzer Disciplinararrest (Casern- oder Stubenarrest) genügt, um gute Ordnung aufrecht zu halten; das Zusammenleben in der Messe (Regimentsmenage) trägt, wie bereits erwähnt wurde, auch dazu bei, und obwohl oder vielleicht weil die Disciplin ziemlich streng ist, kommen Offiziersstrafen nicht häufig vor, und ein schriftlicher Verweis im Ordrebuch ist schon eine sehr schlimme Sache, weil die weitere Carrière des Offiziers dadurch sehr gefährdet, wenn nicht total vernichtet wird. Cassation ist so zu sagen die höchste militärische Strafe, die vorkommt, denn Unterschleif, Veruntreuung oder sonstige Criminalsachen führen den schuldigen Offizier endlich in's Civilgefängniß, nachdem er cassirt worden ist. Festungsarrest und Militärgefängniß werden somit für Offiziere nie angewendet.

Das Regimentssystem, wie die Engländer die Centralisation aller Gewalten in den Händen des Oberstlieutenants nennen, hat zur Folge, daß der Major oder Hauptmann fast gar keine unmittelbare Disciplinargewalt über die untergebenen Offiziere besitzt, folglich auch keine Disciplinarstrafen, wie Stubenarrest u. s. w. anzuwenden Gelegenheit hat. Genügt eine einfache Vorstellung oder ein Verweis nicht, so wird der Betreffende dem Regimentscommandanten vorgeführt, oder in schweren Fällen die Sache einem Court of Enquiry vorgelegt.

Ich muß gestehen, daß das englische System mir in diesem Punkte bei weitem besser gefällt als das französische; die Offiziere halten viel besser zusammen und leben auf recht freundschaftlichem Fuß mit einander; die Kameradschaft im deutschen Sinn des Wortes besteht zwar nicht, aber ebenso wenig der schroffe Abstand der Chargen wie in Frankreich, und im Ganzen genommen herrschen unter den Offizieren der englischen Armee jene angenehmen Verhältnisse, die zwischen gebildeten Männern bestehen sollen und können, sobald die moralischen Factoren der Disciplin ihre volle Geltung behalten und nicht allzusehr durch formelle Subordination abgeschwächt werden.

Die Unteroffiziere werden im Disciplinarwege durch Entziehung des Urlaubs nach dem Zapfenstreich, durch Casernarrest oder auch durch Strafdrill, wobei sie als Commandanten fungiren, gestraft. Wegen grober Vergehen müssen sie kriegsrechtlich behandelt werden, und werden sodann degradirt und verlieren ihre good conduit Stripes und ihre Zulagen.

So viel ich weiß, werden die Unteroffiziere niemals suspendirt oder zeitlich degradirt, doch kann ich dieß nicht bestimmt behaupten. Die Versetzung derselben von einer Compagnie zur anderen ist Sache des Regimentscommandanten und geschieht häufig im Interesse des Dienstes.

Beschwerden werden ruhig angehört; es ist sogar Sache der inspicirenden und du jour habenden Offiziere, die Mannschaft aufzufordern, Beschwerden vorzubringen über die Lieferungen von Lebensmitteln, wenn solche begründet erscheinen, oder sonstige allgemeine Interessen. Persönliche Beschwerden müssen auch ruhig angehört werden; sie werden in der ersten Instanz dem Hauptmann vorgetragen, und richtiger Takt in der Behandlung derselben macht den Unterschied zwischen dem tüchtigen und dem schwachen Capitain, zwischen einer guten und schlechten Compagnie aus. Der Compagnieoffizier soll der Beschützer des Gemeinen sein, er soll für seine Wohlfahrt beständig sorgen und die übelberathene Härte des Unteroffiziers mildern. Dieß Alles hängt mit dem s. g. Regimentssystem zusammen, oder ist vielmehr eine nothwendige Folge desselben.

Man hat in jedem Regiment (Bataillon) einen großen Wau-Wau: den Oberstlieutenant, vielleicht auch einen zweiten in dem Adjutanten, und diese besorgen die Abrichtung, die Disciplin und das rein Aeußerliche; die übrigen Offiziere haben mit diesen Sachen weniger zu thun als in andern, besonders deutschen Armeen, dagegen sollen sie für die Wohlfahrt ihrer Leute beständig sorgen, und Alles spricht dafür, daß sie diese Pflicht erfüllen, denn man hört häufig das wärmste Lob seiner ehemaligen Offiziere aus dem Munde des alten Soldaten, und es scheint eine große Anhänglichkeit zu bestehen.

Die englische Armee ist, wie man sieht, eine sehr künstlich organisirte und von allen anderen Armeen sehr verschiedene; die freiwillige Werbung, der Chargen-Verkauf und das weite Feld ihrer Dienstleistungen einerseits, dann aber die besonderen politischen und socialen Verhältnisse des Inselreichs andererseits drücken ihr einen besonderen Charakter auf; doch mehr hiervon im Schlußcapitel.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten.

Großherzogthum Heſſen.

† Darmſtadt, 16. Dec. [Neue Beſtimmungen über den einjährigen freiwilligen Militärdienſt. — Bevorſtehende Errichtung von zwei Landwehrregimentern und Eintheilung des Landes in 6 Landwehrbezirke.] Das großherzogliche Kriegsminiſterium hat die unter dem 25. November v. J. erlaſſene Verfügung in Betreff der Einführung des Inſtituts der einjährigen Freiwilligen (vgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 50 v. v. J.) durch eine neue Verfügung vom 10. December wieder aufgehoben und an deren Stelle — in Folge der Militärconvention mit der Krone Preußen — Beſtimmungen treten laſſen, welche jenen der Erſatz-Inſtruction für die k. preußiſchen Staaten vom 9. December 1858 analog ſind. Indem das großherzogliche Kriegsminiſterium einen Auszug aus dieſen Beſtimmungen zur öffentlichen Kenntniß bringt, macht daſſelbe zugleich bekannt, daß die Anmeldungen zum einjährigen Freiwilligendienſt vorläufig wie ſeither bei dem Kriegsminiſterium zu geſchehen haben. Um den Uebergang in die durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bedingten neuen Verhältniſſe möglichſt zu erleichtern, ſoll jedoch den „jungen Leuten von Bildung", welche bis zum Jahr 1870 einſchließlich dienſtpflichtig werden, die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienſt ohne den ſpeciellen Nachweis der wiſſenſchaftlichen Qualification ertheilt werden; auch ſoll in Berückſichtigung der obwaltenden Verhältniſſe dieſe Anordnung auch bei den Militärpflichtigen in Anwendung kommen, welche an der Looszieſung dieſes Jahres Theil genommen haben.

Nach einer weiteren Verfügung iſt das Großherzogthum Heſſen in ſechs Landwehrbezirke eingetheilt worden, welche fortan zwei Landwehrregimenter zu ſtellen haben. Die Dislocation derſelben iſt folgende: 1. Landwehrregiment. 1. Bataillon (Bataillonsbezirk Gießen): 1. Compagnie Gießen, 2. Grünberg, 3. Alsfeld, 4. Lauterbach, 5. Schotten; 2. Bataillon (Bataillonsbezirk Friedberg): 6. Compagnie Friedberg, 7. Nidda, 8. Büdingen, 9. Vilbel; 3. Bataillon (Bataillonsbezirk Darmſtadt I.): 10. und 11. Compagnie Darmſtadt, 12. Langen, 13. Offenbach, 14. Dieburg. 2. Landwehrregiment. 1. Bataillon (Bataillonsbezirk Darmſtadt II.); 1. Compagnie Neuſtadt, 2. Erbach, 3. Lindenfels, 4. Heppenheim, 5. Bensheim, 6. Groß-Gerau; 2. Bataillon (Bataillonsbezirk Mainz): 7. und 8. Compagnie Mainz, 9. Bingen; 3. Bataillon (Bataillonsbezirk Worms): 10. Compagnie Worms, 11. Oſthofen, 12. Oppenheim, 13. Alzey. — Die Geſammtſtärke der Landwehr wird ſich ſomit auf 27 Compagnien belaufen.

Preußen.

† Berlin, 16. December. [Bildung von 3 Feſtungsartillerieregimentern beim 9., 10. und 11. Armeecorps. — Bevorſtehende Bildung von 3 thüringiſchen Cavalerieregimentern. — Beabſichtigte Veränderungen im Schnitt des Waffenrocks. — Perſonalchronik: Geheimer Commiſſionsrath v. Dreyſe †.] Wir ſind augenblicklich in die „ſtille" Zeit eingetreten; weder auf dem politiſchen, noch dem politiſch-militäriſchen Gebiet herrſcht in dieſem Augenblick, wo man etwas apathiſch dem Abſchluß des alten Jahres entgegenſieht, eine beſondere Thätigkeit. Dagegen hören die Organiſationsveränderungen nicht auf, und mit ihnen gehen die nie ruhenden techniſchen Verbeſſerungen Hand in Hand. Zunächſt ſind in dieſem Augenblick die bis auf eine Feſtungsabtheilung des ſchleswig-holſteinſchen Feldartillerieregiments (Sonderburg) noch ganz fehlenden 3 Feſtungsartillerieregimenter in der Neubildung begriffen, damit die 3 neueſten Artilleriebrigaden ihren completen Stand erreichen; die Herren Regimentscommandeure ſind dafür bereits ernannt worden, und der Artillerie wird ein neues bedeutendes Avancement erſchloſſen. — Weiter ſoll die Bildung von 3 neuen Cavalerieregimentern für das norddeutſche Bundesheer beabſichtigt ſein, und zwar würde in dieſem Falle die dazu erforderliche Truppenzahl aus den thüringiſchen Landen ausgehoben werden. Bekanntlich wurde auf Grund der neuen Vereinbarungen, welche zwiſchen Preußen einerſeits und den thüringiſchen Staaten (Sachſen-Weimar, Meiningen, Coburg-Gotha, Altenburg, Rudolſtadt und den beiden Reuß) andererſeits vor mehreren Monaten als berichtigende Zuſätze zu den älteren Militärconventionen getroffen wurden, unter Anderem auch feſtgeſetzt, daß die für die Cavalerie ausgehobenen thüringiſchen Militärpflichtigen in die nächſtgelegenen preußiſchen Truppentheile eingeſtellt werden ſollten, jedoch nur bis zur Bildung eigener thüringiſcher Cavalerieregimenter. Da nun die von den genannten Staaten zu ſtellenden drei thüringiſchen Infanterieregimenter durch Umformung der beſtandenen Infanterietruppentheile bereits gebildet ſind

Digitized by Google

(mit den Nummern 94 bis 96) und der Ersatz der in Thüringen, resp. Mühlhausen, Merseburg, Halberstadt ꝛc. stehenden preußischen Cavalerieregimenter, in welche einstweilen jene Cavalerierecruten eingereiht werden sollten, vollkommen gesichert ist, so erscheint allerdings die Bildung von eigenen thüringischen Cavalerieregimetern schon jetzt geboten. So werden sich nach und nach die Lücken schließen und Ungleichheiten ebnen, welche bei den einzelnen Contingenten des großen norddeutschen Bundes noch bestehen!

In neuerer Zeit tauchen wieder mit großer Stärke Gerüchte über Uniformirungsveränderungen auf. Dießmal soll es sich um eine nicht unwesentliche Aenderung in dem Schnitt der Waffenröcke handeln, die wir, wenn sie sich bestätigen sollte, nicht anstehen würden als eine große Verbesserung zu bezeichnen. Schon beim Winterfeldzug des Jahres 1864 wurde namentlich auch in diesen Blättern darauf dringend aufmerksam gemacht, daß der Waffenrock nicht genügenden Schutz gewähre, indem scharfer Wind, Schnee und Regen in sehr unangenehmer Weise durch die Lücken der Knopflöcher eindrängen, (der preußische Infanterist marschirt bekanntlich nicht im Mantel wie der österreichische) und daß demnach der Waffenrock weiter sein und zwei Reihen Knöpfe haben müsse. Nunmehr verlautet, daß eine Verbesserung in der angedeuteten Art wirklich beabsichtigt wird; es soll eine zweite Knopfreihe in der That angebracht werden, dergestalt daß die Brust bequemer bedeckt wird. Auch der Schnitt der Kragen soll etwas verändert werden, damit der Hals weniger eingeengt erscheint. Hoffen wir, daß diese Nachrichten sich bestätigen!

Vor mehreren Tagen ist nach längerer Krankheit der weit bekannte Geheime Commissionsrath J. N. v. Dreyse in Sömmerda gestorben. Wir können es wohl unterlassen, hier einen eingehenden Nekrolog des um Staat und Armee hochverdienten Mannes zu geben.*) Derselbe war geboren am 22. November 1787 und hat demnach das Alter von 80 Jahren erreicht. Die Erfindung des Zündnadelgewehrs macht seinen Namen berühmt für alle Zeiten! Der Verstorbene hat während der ganzen Zeit seines Lebens für das große Gute zu wirken gesucht, unter Darbringung von vielen Opfern an Mühe, Zeit und Geld, er hat namentlich im Dienst der technischen Militärwissenschaft ein vielseitiges und segenreiches Wirken entfaltet. Er geizte nicht nach Ruhm und Glanz, dagegen hatte er es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, die Zündnadelwaffe stets mehr und mehr zu vervollkommnen und damit seinem Vaterlande einen so außerordentlich wichtigen Dienst geleistet. Seine Verdienste sind nun auch in hohem Grade von den Zeitgenossen anerkannt worden und werden von einzelnen mißgünstigen Seelen nicht geschmälert werden.*)

*) Wir haben bereits bei den ersten Nachrichten von der Erprobung des Zündnadelgewehrs im deutsch-dänischen Kriege einen ausführlichen Lebensabriß des Verstorbenen unter dem Titel: „Johann Nicolaus v. Dreyse, der Erfinder des Zündnadelgewehrs" gebracht (vgl. Allg. Mil.-Ztg. Nr. 27 von 1864), auf welchen wir hier verweisen. Zugleich bemerken wir für diejenigen, welche sich für die Geschichte der Erfindung der Zündnadel näher interessiren, daß das bekannte Werk des Herrn Hauptmanns v. Ploennies: „das Zündnadelgehr" in seinem zweiten Capitel eine ausführliche historische Abhandlung enthält.

D. Red.

Bayern.

* Amberg, 7. December. [Commission zur Prüfung der neuen Hinterladungsgewehre.] Gegenwärtig tagt hier eine Commission unter dem Vorsitz des Generalmajors v. Steinle, welche schon seit mehreren Wochen bei günstiger und ungünstiger Witterung ihre Berathungen und Versuche über die neueren Hinterladungsgewehre abhält. Die Commission besteht aus den Mitgliedern der Handfeuerwaffen-Versuchscommission und den Offizieren der königlichen Gewehrfabrik. Es wurden bis jetzt die bekanntesten Zündnadel- und Zündstiftssysteme geprobt. Besonders wurden die Vorzüge der Systeme von Peabody, Werndl und Werder in's Auge gefaßt. Die Treffsähigkeit, die sich mit den genannten Waffen unter Zugrundelegung einer von der Commission hergestellten Patrone auf größere Entfernungen ergab, hat die besten Erwartungen noch übertroffen, während die Wahrnehmung gemacht werden mußte, daß die von anderwärts vorgelegten und probirten Patronen in Bezug auf Sicherheit der Zündung und Gleichmäßigkeit der Treffergebnisse die gehegten Wünsche unerfüllt ließen.

*) Was soll man z. B. dazu sagen, daß ein hiesiges radicales Blatt, „die Zukunft", dem Verstorbenen folgenden Nachruf widmet: „Der alte Dreyse ist gestorben, der Schöpfer des Zündnadelgewehrs. An Ehren und Würden reich scheidet er, und gewißlich ist er der erste, aber auch letzte Schlesiergeselle seines Herkommens, dem die Kreuzzeitung einen Nachruf widmet, wie er sonst nach dem Tarif ihres Herzens nur etwa einem Generaladjutanten eingeräumt wird. Und die Saat des Alten steht ringsum in üppiger Blüthe. Als Waisen, deren weitere Erziehung der dankbare Staat gern übernehmen wird, hinterläßt er den gezogenen Mörser und die Amüsette, ein Handkanönchen. Drüben in Frankreich weint ihm Verstohlen, weil illegeim, der ungerathene Sohn Chassepot nach, in der Schweiz legt Amsler-Millbank den Trauerflor an. Jenseits des Canals, in Shoeburyneß, aber durchschauert die Panzerplatten eine stille Freude in der Hoffnung, daß sie nun endlich ihr Examen bestehen werden, und an der Donau blitzt das neue Schießpulver in heller Freude auf, welches Oesterreich, um doch auch nach Kräften die Großmachtsmode mitzumachen, von dem Nitroglycerin-Schweden erhandelt hat. Und so wandelt im stolzen Geleite all' der „Wunder", die er in ganz Europa geweckt, der Mann von Sömmerda jetzt den dunkeln Weg, den seine Kunst so viele Tausende vor ihm wandeln gelehrt,(!) — als Prophet und Apostel des 19. Jahrhunderts!"

In der That, man könnte lachen, wenn die Sache nicht so erstaunlich frivol wäre!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Allgemeine Militär-Zeitung.

Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

No. 52. Darmstadt, 28. December. 1867.

Inhalt:

Einladung zum Abonnement.

Aufsätze. Die französische Armee-Reorganisation am Schlusse des Jahres 1867. — Ein Beitrag zur Geschichte der Rückladung. Von A. Wallenheimer, k. bayerischem Hauptmann. — Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien. II. (Schluß.)

Nachrichten. Oesterreichische Monarchie. Personalchronik: Feldmarschalllieutenant Freiherr Rzikowsky v. Dobrichitz †. — Schweden und Norwegen. Commissions-Berichte über das Vertheidigungswesen. — Rennes Ericsson'sches Kanonenboot.

Einladung zum Abonnement.

Bei dem nahen Ablaufe des Jahres ersuchen wir die Leser der Allg. Mil.-Ztg. um recht baldgefällige Erneuerung der Bestellungen bei den resp. Postanstalten und Buchhandlungen auf den dreiundvierzigsten Jahrgang 1868.

Preis und Erscheinungsweise der Allg. Mil.-Ztg. bleiben im neuen Jahre 1868 die nämlichen wie 1867. Somit beträgt der Preis für den Jahrgang 1868 14 fl. oder 8 Thlr. in der gewöhnlichen und 21 fl. oder 12 Thlr. in der Velin-Ausgabe.

Da die Thurn- und Taxissche Postverwaltung im Jahre 1867 an Preußen übergegangen ist, so erwächst den Herren Postabonnenten in Preußen bei der Pränumeration auf den Jahrgang 1868 der Vortheil, daß keine Postbestellgebühren mehr zu entrichten sind; es kostet demnach in Berlin, Königsberg, Cöln ꝛc. die Allg. Mil.-Ztg. dasselbe wie in Darmstadt, nämlich 8 Thlr. per Jahrgang.

Eine Stempelsteuer besteht in Preußen für die Allg. Mil.-Ztg. seit 1862 nicht mehr.

Es werden von Buchhandlungen wie Postanstalten nur ganzjährige Bestellungen angenommen.

Die Allg. Mil.-Ztg. erscheint wöchentlich einmal in der Stärke von 2 Bogen: Haupt- und Literaturblatt, welche im Buchhandel zu gleicher Zeit, bei dem Abonnement auf der Post jedoch getrennt ausgegeben werden.

Probenummern der Allg. Mil.-Ztg. sind durch jede Buchhandlung oder Postanstalt zu beziehen; auch werden dieselben auf directes Verlangen von der Verlagshandlung unter Kreuzband franco übersandt.

Darmstadt, im December 1867. **Die Verlagshandlung von Eduard Zernin.**

Digitized by Google

Die französische Armee-Reorganisation am Schlusse des Jahres 1867.

*** Die Allg. Mil.-Ztg. hat den Plan der französischen Armee-Reorganisation ebenso aufmerksam verfolgt wie seiner Zeit den ähnlichen Vorgang in Preußen. Der letztere stieß bekanntlich auf den hartnäckigsten Widerstand in der zweiten Kammer und wurde nach jahrelangem Hin- und Herschwanken, und nachdem die Würfel des Krieges von 1866 so günstig für Preußen gefallen, durch Einlenken der Opposition zu einem beide Theile befriedigenden Abschluß gebracht. In Frankreich scheint die Sache einen schnelleren Verlauf nehmen zu wollen; das Hauptverdienst hierfür würde dann dem ebenso kenntnißreichen als redegewandten und patriotisch fühlenden Kriegsminister Niel zufallen, der in allen diesen Beziehungen seinem Herrn Collegen an der Spree nicht nachzustehen scheint.

Die Specialdebatten im gesetzgebenden Körper Frankreichs über die Militärvorlage waren besonders am 23. December von großem Interesse. Wir heben aus denselben die Auseinandersetzungen des Generals Niel hervor und lassen einen kurzen Auszug, der nach vielen Seiten hin wichtige Streiflichter gewährt, nachstehend folgen:

Marschall Niel wandte sich zunächst gegen das von der Linken hier ebenso wie in Deutschland oft vorgeschlagene Princip des Massen-Aufgebots, welches er das schlimmste aller Systeme nannte. Die Kriege der Revolution seien glücklich gewesen nicht durch die Massenerhebung, sondern trotz der Massenerhebung. Er müsse zugestehen, daß in Preußen allerdings das System der französischen Revolution nachgeahmt und allmählig zu einer gewaltigen Kriegsmaschine ausgebildet worden sei. Nirgends aber in der Vergangenheit wie in der Gegenwart könne man nun auch eine drückendere militärische Organisation finden, und es sei darum, und zumal bei der Ausdehnung, welche Preußen gewonnen, sehr fraglich, ob man sie noch lange beibehalten werde. Wenn man aber das System der allgemeinen Volksbewaffnung in Frankreich einführen und dabei auf den militärischen Geist verzichten wolle, so verzichte man auch gleichzeitig auf die Disciplin.

„Und wie will man", fährt derselbe fort, „unter derartigen Bedingungen Frankreich der Gefahr aussetzen, eines Tags gegen eine Nation zu marschiren, die geschickt und von langer Zeit her organisirt ist, in der vielfache Uebungen stattfinden, in welcher der militärische Geist in einem Grade, wie wir ihn vielleicht nie erreichen werden, vorherrscht, und in welcher die Hierarchie des Ranges, ohne daß die Bevölkerung Anstoß daran nimmt, mit der Hierarchie der Geburt zusammenfällt? Daran, meine Herren, denken Sie nicht, oder wenn Sie auf das französische Volk das System des Massen-Aufgebots anwenden wollen, so müssen Sie dasselbe vollkommen nach preußischem Muster organisiren, und dann, aber nur dann, können beide Nationen ohne Nachtheil für die eine von ihnen sich auf dem so schwierigen Schlachtenboden gegenübertreten." — Der Marschall ging nun auf das Lob der heutigen französischen Armee über und vertheidigte sie mit ebenso viel Wärme als Ueberzeugung gegen die Vorwürfe und Anschuldigungen, die gegen sie erhoben worden. Er findet in der französischen Armee, vorzugsweise vor allen anderen, den liberalen Geist, das Bewußtsein des Ruhms und der Pflicht, die gewaltige Flamme der reinen Democratie, welche einem Heere in schweren Augenblicken Muth und Halt verleihen. Der Marschall führte dafür mehrere glänzende Belege aus dem russischen und dem italienischen Feldzuge an. Ungemein hoch schlug er auch den moralisirenden, kräftigen Einfluß an, den der Militärdienst, selbst das Casernenleben in Friedenszeit, auf den jungen Soldaten ausübt.

Marschall Niel wies ferner mit Befriedigung auf den Grad der Schlagfertigkeit hin, den die Armee unter seiner kurzen Amtsführung bereits erlangt hat. Die gesammte Infanterie werde bis zum nächsten Frühjahr mit einem ausgezeichneten Gewehr versehen sein; die Zeughäuser und die Magazine seien gefüllt, die Festungen bereits in einem besseren Zustand, und man arbeite alle Tage daran. Und durch alles dieß ist der Marschall überzeugt, wesentlich zum Fortbestehen des Friedens beigetragen zu haben. Denn das französische Volk sei von jeher sehr stolz gewesen, und die Armee sei sein Ebenbild. Es habe gallisches Blut in den Adern und vermöge nicht lange eine Gefahr, die es bedroht, zu ertragen. Es gehe lieber dieser Gefahr entgegen. Das französische Volk lebe darum nicht gern in der Ungewißheit und sehe seinen Handel und seine Industrie dahinsiechen; lieber sofort den Krieg. Gäbe man ihm nun eine militärische Organisation, die ihm alle Sicherheit gewährt, so ließe es die Sorgen fahren. Es fürchte seine Nachbarn nicht, träume selber von keinen Eroberungen und überlasse sich dann im Frieden seinen gewohnten Beschäftigungen. Dieses Resultat würde durch die Einführung des neuen Armeegesetzes erreicht, und darum arbeite Jeder, der für dasselbe wirke, für den Frieden.

Marschall Niel beschäftigte sich nun, nach diesem unwiderlegbaren Beweis seiner Friedensliebe, mit der Nothwendigkeit einer ständigen Armee von 400,000 Mann, einer ebenso starken Reserve und mobilen Nationalgarde, so daß man im geeigneten Augenblick über 1,200,000 Mann verfügen kann. Die Höhe des Jahrescontingents schlug er auf nur 100—110,000 Mann an. Was die Erlaubniß zum Heirathen anbelangt, so hat sich die Regierung jetzt mit der Commission dahin geeinigt, daß diese Erlaubniß dem Reservisten in den letzten 30 Monaten seiner 9jährigen

Digitized by Google

Dienstzeit nicht vorenthalten werden kann. Zum Schluß trat der Redner den Bedenken derer entgegen, welche da meinen, das neue Gesetz erhöhe für den Augenblick die Wehrkraft der Nation nicht, sondern werde erst in 6 bis 7 Jahren seine Wirkung äußern. Er kommt zu diesem Zweck nochmals auf den guten Zustand zurück, in welchem sich das gesammte Armeewesen im Augenblick befindet und weist dann ferner darauf hin, daß schon im nächsten Jahre 400,000 Mann mobiler Nationalgarde vorhanden sein werden. Mit einer Armee von 400,000 Mann und ebenso viel Nationalgarden könne man vorläufig schon allen Eventualitäten begegnen.

Verschiedene Amendements, von einzelnen Mitgliedern der Linken gegen die Regierungsvorlage eingebracht, wurden vom gesetzgebenden Körper abgelehnt bis auf ein sehr wichtiges, welches der Regierung zur Erwägung überwiesen wurde. Dasselbe bezweckt nämlich durchzusetzen, daß jeder gesunde Mann, gleichviel ob er das Militärmaß hat oder nicht, zur Ableistung der Militärdienstpflicht herangezogen werden solle.

Es ist vorauszusehen, daß unter dem Drucke der gegenwärtigen Verhältnisse die Regierungsvorlage unverändert oder mit wenigen, kaum wesentlichen Modificationen von der Mehrheit angenommen werden wird. Die Debatten dürften in wenigen Tagen beendet sein.

Daß die Militärorganisation Preußens bei Entscheidung des vorjährigen Krieges ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale gelegt hat, ist unzweifelhaft; interessant wird einst die ähnliche Probe für Frankreich sein!

Ein Beitrag zur Geschichte der Rückladung.

Von

A. Mattenheimer, k. bayerischem Hauptmann.

Seitdem die Mechanik ihre Kräfte in so fruchtbarer Weise dem Gebiete der Rückladung zuwendet, ist es von hohem Werth, nicht bloß den gegenwärtigen, sondern auch den Rücklade-Constructionen früherer Jahrhunderte einiges Interesse zuzuwenden. Und in der That wird das Interesse hierfür um so mehr in Anspruch genommen, als an verschiedenen Orten in Alterthumssammlungen nach und nach Modelle der Rückladung früherer Jahrhunderte auftauchen, welche, was die Idee anbelangt, oftmals unsere Bewunderung verdienen. Die Idee der alten Drehlinge, die Idee, Metallpatronen zum öfteren Gebrauch von rückwärts zu laden, die Idee der sogenannten „Wender" und dergleichen mehr kennzeichnen hinlänglich die Bestrebungen unserer Vorfahren, sich der Vortheile der Rück- und Schnellladung zum Jagd- und Kriegsgebrauche, wenn auch nur in vereinzelten Modellen, zu bedienen.

Ganz besonders jedoch verdient ein Rücklader aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere Aufmerksamkeit, welcher erst vor kurzer Zeit in den Besitz des Herrn Hof-Antiquar Pickert zu Nürnberg gelangt ist, und welcher, was die Idee der Construction, Einfachheit der functionirenden Theile und Eleganz der Arbeit anbelangt, als eine ganz hervorragende Erscheinung bezeichnet werden muß. Nur den enormen Fortschritten unserer Technik allein darf es zugeschrieben werden, daß wir (besonders insofern es massenhafte Production betrifft) rascher an das Ziel gelangen; was jedoch die Idee anbelangt, so haben, wie es sich jetzt immer mehr zeigt, unsere Vorfahren vollkommen Ebenbürtiges geleistet.

Jenes Rückladungsmodell deutschen Ursprungs ist ein Steinfeuergewehr und rangirt in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Bleikugel läßt man einzeln in eine kurze dünne Röhre unter dem Laufe gleiten, von welcher aus sie in ein Lager rollt und von diesem an ihren Platz in die Laufkammer gelangt.

Unter dem Laufe ist à la Henry eine zweite Metallröhre als Pulverreservoir (Pulvermagazin) benutzt, aus welchem stets das vollkommen gleiche Pulverquantum für eine Ladung durch Drehung des Laufes um seine Längenachse, vorerst durch einen kleinen Canal auf die Pfanne, dann durch eine weitere Drehung in die Kammer selbst gelangt.

Es ist somit die Idee verkörpert, ohne laborirte Patronen ein Gewehr von rückwärts zu laden, und was für die damalige Zeit außerordentlich viel war: laborirte Patronen sowie das Pulverhorn wurden ganz entbehrlich. Das Laden mit dem Ladstock und der Moment des Aufschüttens des „Zündkrautes" waren erspart, nur das Blei wurde einzeln geladen.

Könnte eine ähnliche Constructions-Idee in unseren Tagen Wurzel fassen, wie viel Mühe und Unkosten hinsichtlich der Munitionslaborirung wären damit erspart! Würde ein solches Verfahren der Ladung nicht etwa auch in unserer Zeit ein wesentlicher Fortschritt sein?

Dem Schreiber dieser Zeilen ward es ermöglicht, dieses Rückladegewehr im Detail abzuzeichnen, und da zweifellos dasselbe einen der interessantesten Belege zur Geschichte der Rückladung bildet, so wird derselbe diese Zeichnungen in seinem nächsten Werke über die Rückladungsgewehre und ihre Patronen aufnehmen und so der allgemeinen Beurtheilung übergeben.

Digitized by Google

Militärische Federzeichnungen aus Großbritannien.

II.

(Schluß.)

5. Capitel.

[Casernen, Menagen, Verpflegung u. s. w.]

[D—r.] Die englischen Casernen sind meistens gut und zweckmäßig angelegte Gebäude, die wenigstens für ein Regiment (Bataillon), häufig für zwei bis drei Regimenter Unterkunft gewähren. Sie sind überall, wo es das Terrain erlaubt, derart gebaut, daß geräumige Höfe zwischen den Reihen der eigentlichen Wohngebäude freigelassen wurden, und zwar so große, daß dort ein Bataillon von gewöhnlicher Stärke bequem aufgestellt und gedrillt werden kann; das Ganze ist dann mit einer hohen Mauer umgeben, die mitunter mit Schießscharten versehen ist, so daß die Caserne sammt ihren Höfen einen gewissen defensiven Werth besitzt und jedenfalls die Truppe vor einem plötzlichen Ueberfall sichert. Das Militär ist vom Civilstand gänzlich abgesondert, und die Offiziere wohnen sämmtlich in der Caserne, wie ich bereits bemerkt habe.

Durch die geräumige und zweckmäßige Anlage, sowie durch den Umstand, daß die Gebäude selten mehr als drei Stockwerke haben, ist das schnelle Ausrücken der Mannschaft und auch der bequeme Betrieb der Abrichtung und des gesammten Dienstes gesichert; ein auf diese Weise casernirtes Bataillon hat keinen Exercirplatz nöthig; man findet auch solche nur in den größeren Garnisonen.

Die Engländer sind, wie man sieht, consequent in ihren Handlungen und Einrichtungen; die Detailabrichtung ist bei ihnen die Hauptsache, und Alles ist darauf berechnet. In der neuesten Zeit, d. h. nach dem Krimkriege, hat man angefangen einzusehen, daß dieses System zu weit getrieben wurde; man hat deßhalb die großen Barackenlager in Aldershot, Shorncliffe, Colchester, The Curragh of Kildare u. s. w. eingerichtet. Dort stehen große Heiden der Regierung zur Verfügung, und können mehrere Bataillone sammt Cavalerie und Artillerie untergebracht werden, um in Brigaden und Divisionen auch zu manövriren.

In den kleineren, ja selbst den kleinsten Casernen ist immer ein Offiziersspeisesaal sammt Küche und sonstigen nöthigen Räumlichkeiten vorhanden, und wo letztere für ein Bataillon berechnet sind, auch immer ein Regimentsspital. Ferner müssen überall zweckmäßige Arrestlocale vorhanden sein. In Garnisonen und stehenden Lagern werden natürlich größere Spitäler erforderlich, sowie auch förmliche Militärgefängnisse.

Man muß gestehen, Reinlichkeit und Ordnung in einer englischen Caserne sind musterhaft, sowohl im Innern wie im Aeußern. Die Anzahl der Schildwachen ist äußerst gering, meistens gibt es nur eine Thorwache oder, falls die Caserne sehr groß, höchstens deren zwei, wovon eine zugleich als Salle de police dient. Ordonnanzen gibt es höchstens zwei per Bataillon, und von Plantons und dergleichen beim Oberstenquartier ist hier nichts zu sehen. Dagegen kann man zweimal im Tage ein genügendes Arbeitscommando mit Besen und Schaufeln versehen die Höfe und sonstige Localitäten reinigen sehen.

Jeder Soldat hat natürlich sein eigenes Bett; die Bettstellen sind von Eisen und so construirt, daß die untere Hälfte sich in die obere zurückschieben läßt, wodurch das ganze Möbel um die Hälfte verkürzt, und der mittlere Raum des Zimmers bei Tag bedeutend erweitert wird, so daß Tische und Sitzbänke bequem Platz haben. Das Bettzeug wird auf die so zusammengeschobenen Stellen aufgelegt und reicht bis knapp unter das Brett, auf welchem Tornister, Mantel und sonstige Sachen in hochnothpeinlicher Ordnung rangirt werden.

Die Küchen sind zweckmäßig construirt; es ist wenigstens möglich, sie rein und appetitlich erscheinen zu lassen, was sich von vielen anderen Militärküchen, die mir vorgekommen sind, nicht sagen ließe. Für die in diesen Gebäuden ausgeübte Kochkunst läßt sich dagegen wenig sagen.

Weil von der Casernirung die Rede ist, muß ich auch der Militär-Bibliotheken erwähnen. In jeder Garnison ist eine Central-Bibliothek, welche die Regiments-Bibliotheken mit Büchern versieht. Für jede der letzteren wird von der Regierung vierteljährlich eine Pauschalsumme von ca. 100 fl. rheinisch, und außerdem ein geeignetes Local in der Caserne bewilligt, wo die Mannschaft ungestört sitzen, lesen, oder Schach, Bagatelle, Tric-Trac u. s. w. spielen kann. Zeitungen und andere periodische Schriften werden angeschafft, auch darf der Mann seine Pfeife rauchen und ein Glas Bier trinken; kurz, es ist ein ganz anständiges Casino. Der Offizier zahlt ein monatliches Abonnement von 36 kr., der Feldwebel 15 kr., der Corporal 9 kr. und der Gemeine 6 kr. Das ist auch etwas Nachahmungswerthes!

Ehe ich zur Casernenordnung übergehe und die Mahlzeiten aufzähle, wird es gut sein, zu sehen, was der Soldat überhaupt zu essen erhält. Die Ration ist jetzt gleichmäßig stark in der Garnison und im Felde und besteht aus:

	Gramms.
Weizenbrod	680
(Zwieback anstatt Brod	453)
Frisches Rindfleisch	453
(Pökelfleisch an Stelle von frischem .	566)
Reis	56
Zucker	56
Caffee (oder Cacao)	28
Thee	7

Digitized by Google

Hierzu im Felde oder eingeschifft 14 Centoliter Rum.

Diese Ration ist trotz der größeren Quantität Rindfleisch dennoch schwächer als die Feldrationen von Oesterreich, Preußen, den süddeutschen Staaten, Frankreich und Italien, erstens weil Gemüse gänzlich fehlen, zweitens aber wegen der kleineren Brodration und, verglichen mit Oesterreich und Preußen, wegen der Verwendung von Weizen statt Roggen für das Brod.

Die Feldwebel essen nicht gemeinschaftlich mit der übrigen Mannschaft; für sie besteht ein besonderer „Meß" analog, doch natürlich weniger kostspielig als jener der Oberoffiziere. Ein eigenes Local wird in jeder Caserne den Unteroffizieren zu diesem Zwecke reservirt.

Ich habe bereits angeführt, das ein „Feldwebel-Koch" per Bataillon besteht, unter dessen Leitung die Compagnieköche die Menage zubereiten.

Fleisch und Brod bilden die eigentliche Ration, die von der Regierung geliefert wird gegen den Abzug von 6 Penny = 18 kr. rheinisch der täglichen Löhnung. Es kostet das Fleisch jedoch allein in der jetzigen Zeit mehr als diesen Betrag, weßhalb alljährlich Lieferungen ausgeschrieben werden für beide Artikel; die Regierung zahlt dann den Ueberschuß oder Unterschied zwischen der Subsistenz-Löhnung des Mannes und dem contrahirten Preise. Dieses System bietet den großen Vortheil, daß, wenn die gelieferten Gegenstände nicht von der vorgeschriebenen Qualität sind, die Truppe mit einem Civillieferanten zu thun hat, auf dessen Unkosten gutes Brod oder Fleisch um jeden Preis angekauft werden kann, und nicht mit einer Regierungsbehörde, die sich immer zu vertheidigen weiß, oft zum Nachtheil des Soldaten.

Wegen der anderen Verpflegsartikel: Thee, Kaffee, Zucker u. s. w. kann die Mannschaft einer jeden Compagnie selbstständig einen Lieferanten wählen und mit Genehmigung des Hauptmanns auch wechseln. Bestechungen der Unteroffiziere dürften nicht immer zu vermeiden sein.

Wir können jetzt zur Casernen- und Tagesordnung übergehen.

Die Revcille findet immer bei Tagesanbruch statt. Nur die Köche, Ordonnanzen und Fatigue duty-Männer, d. h. das Arbeitscommando, werden zu dieser Stunde aus den Betten gejagt. Um 6½ Uhr wird der „Morgendrill" abgehalten, wobei alle Recruten und die jüngeren Offiziere zu erscheinen haben, ebenso auch die Strafdrill-Männer; diese Uebung soll bis 7½ Uhr beendet sein. Um 8 Uhr besichtigen die Inspectionsoffiziere die Zimmer und zugleich das Frühstück, welches dann bereit sein muß. Um 9½ Uhr ungefähr bringt der Zahlsergeant der Compagnie seinem Commandanten den Rapport und meldet die Arrestanten, welche zum Regimentsrapport bestimmt sind. Um 10½ Uhr rückt das ganze Bataillon vor dem Commandanten aus und wird im Casernenhof exercirt oder vielmehr gedrillt; um 11 Uhr ist Regimentsrapport, um 12 Uhr Wachparade, unmittelbar darauf Mittagsmahl, das den neuen Wachen nachgesendet und für die einrückenden aufgehoben wird. Bei Sonnenuntergang wird ein Signalstück geblasen oder getrommelt, die Flaggen, wo solche aufgehißt sind, werden gesenkt, in großen Garnisonen oder Festungen wird auch ein Kanonenschuß gelöst, die Wachen rücken sämmtlich aus, und zwar in Mänteln, wenn das Klima oder die Jahreszeit es erfordert; endlich wird ein „Defaulters-Appell" gehalten, d. h. die mit Disciplinarstrafen belegten Leute müssen erscheinen. Um 9 Uhr ist Zapfenstreich in der Caserne, niemals aber in den Straßen des Orts; starke Patrouillen werden entsendet, um die Betrunkenen einzuholen. (Bei Sonnenuntergang deßgleichen.) Zu derselben Zeit wird Abend-Appell gehalten, die Abwesenden oder Betrunkenen werden aufgeschrieben. Gegenwärtig erlaubt man ein späteres Auf- und Ausbleiben als früher; aber um 10 Uhr muß Alles im Bett, müssen die Lichter in den Zimmern ausgelöscht sein. Für die Offiziere ist hierüber selbstverständlich keine bestimmte Stunde vorgeschrieben.

Schluß.

Es werden regelmäßige halbjährige Inspectionen (im Frühjahr und Herbst) über alle Truppen vorgenommen, und zwar auf sehr gründliche und erschöpfende Weise. Diese Inspectionen werden immer angesagt; eine plötzliche Ueberrumpelung wäre eine Beleidigung, die wirklich nicht verdient wäre; denn das muß man bekennen, mißbeile man wie man will über das System, dasselbe wird höchst pünktlich, und was noch mehr bedeuten will, sehr gewissenhaft durchgeführt. Wenn die Gelehrsamkeit keine Charakteristik des britischen Offiziercorps ist, so herrscht darin wenigstens ein sehr stark ausgeprägtes Pflichtgefühl und ein sehr schöner Begriff der militärischen Ehre. Es gibt wohl hier, wie überall, schwache Vorgesetzte, und Unzuträglichkeiten können nicht vermieden werden; aber im Ganzen und Großen ist das Zeug durchaus gesund, und ein lässiges Benehmen würde von diesem Offiziercorps von Gentlemen durchaus nicht geduldet werden.

Die Inspectionen können daher auf das rein Fachliche beschränkt werden und werden ungefähr wie folgt vorgenommen. Ein Tag wird in der Regel zur Besichtigung der Caserne, des Spitals, der Arrestlocalitäten, der Küchen, der Schule und sonstigen Gebäude verwendet. Auch die Tornister der Mannschaft und ihre Adjustirung wird sorgfältig revidirt. Hierzu rückt das Bataillon, in der offenen Colonne formirt, aus (wie oben bei der Defilirung beschrieben); das zweite Glied macht Kehrt, die Front und beide Glieder nehmen die Tornister ab, legen sie vor sich schön alignirt hin, machen sodann die Klappen auf und arrangiren ihre Sachen in der vorgeschriebenen be-

Digitized by Google

stimmten Ordnung, so daß sogleich sichtbar wird, ob etwas fehlt oder nicht. Der General hat somit nur durch die Abstände der Compagnien in der Colonne zu wandeln, um sich zu überzeugen, daß jeder einzelne Mann alles Vorgeschriebene besitzt, und zwar in sehr kurzer Zeit und auf das genaueste.

Am zweiten Tag wird die Truppe als solche besichtigt; das Bataillon stellt sich in entwickelter Linie auf dem Exercirplatz auf, empfängt den General durch Präsentiren des Gewehrs u. s. w. und öffnet seine Glieder, durch welche geritten oder gegangen wird. Dann werden einzelne Compagnien vorgenommen und die Offiziere in der Führung von Abtheilungen praktisch geprüft; nachher exercirt das Bataillon als solches in geschlossener und geöffneter Ordnung, und zum Schluß defilirt dasselbe auf die bereits beschriebene Weise.

Der General wird immer zum Offizierstisch eingeladen, und bei dieser Gelegenheit besichtigt er die Menagebücher und sonstigen Offiziersrechnungen, sowie auch die speciellen Regeln der Menage, ob Alles vorschriftsmäßig geführt wird und keine fingirten Ausgaben beliebt worden sind; mit einem Worte, er überzeugt sich, wie die socialen Verhältnisse der Offiziere beschaffen sind, und kann mit ziemlicher Genauigkeit beurtheilen, was für ein Offiziercorps er vor sich hat. Meistens hält er bei solchen Gelegenheiten eine freundliche Nachtischrede und spendet ein belobendes oder aneiferndes Wort, je nach Verdienst. Diese Offiziersmenagen haben doch eine vielseitige und, wie ich glaube, eine sehr wünschenswerthe Wirkung!

In diesen Blättern habe ich mich bemüht, die britische Armee, wie ich sie kennen gelernt habe, und soweit mein Urtheil reicht, mit allen ihren Vorzügen und Mängeln gewissenhaft und, wie es einem alten Soldaten geziemt, auch in freundlichem Sinne meinen Lesern vorzuführen. Es wird, hoffe ich, nicht übersehen werden, daß die Eigenthümlichkeiten dieser Armee zurückgeführt werden können und müssen auf die besonderen politischen, socialen, commerziellen und geographischen Verhältnisse des Inselreichs und seiner ausgedehnten auswärtigen Besitzungen, die einen sehr schwierigen Dienst vom Soldaten fordern.

Viele dieser Verhältnisse sind, wie alle menschlichen Dinge, in der steten Umwandlung begriffen, und in der Armee selbst und ihren Beziehungen zum Volke und zur Regierung dürften große Aenderungen bevorstehen. Man arbeitet im Stillen, jedoch unablässig daran, die Armee immer mehr und mehr dem Kriegssecretär, einem Civilisten, der mit jedem Ministerwechsel seine Stelle verliert, unterzuordnen und dem Einfluß und der Controle des Höchstcommandirenden zu entrücken. Der Vorwand hierzu ist, daß alle vorkommenden Mängel von der doppelköpfigen Oberbehörde: War Office und Horse Guards, d. h. Kriegsministerium und Obercommando, herrühren. Nun, ohne Zweifel ist dieß der Fall, theilweise wenigstens, aber nach meiner innersten Ueberzeugung sind eben diese Mängel hauptsächlich der Einmischung des parlamentarischen Einflusses und dem davon, wie es scheint, unzertrennbaren System der Regierung durch Parteien und Parteiführer zuzuschreiben. Der Parteiführer kann ohne Zweifel gewissenhaft handeln, aber er kann höchst selten nach eigener Einsicht dieß thun, und in militärischen Sachen hat er in der Regel gar keine Einsicht, oder meistens nur die sehr beschränkte, eine vorkommende Militärfrage im Interesse seiner Partei zu lösen.

Der reine Politiker wird vielleicht sagen, man muß das ganze Ergebniß der politischen, socialen, national-ökonomischen und militärischen Zustände zusammenfassen, um die Grundlage eines erschöpfenden Urtheils zu bilden; dieß mag wohl sein, ist jedoch nicht meine Aufgabe als Soldat, da ich mich nur um die erzielten militärischen Resultate zu kümmern habe, und sobald ich finde, daß diese verfehlt sind, das Recht habe zu sagen: unter diesem System könne es nicht anders sein.

Nehmen wir die Sachen, wie sie wirklich sind. Der Kriegssecretär ist für das Geld verantwortlich, welches vom Parlamente bewilligt werden muß, und um diese Bewilligung zu sichern, muß er die Stimmen sowohl seiner eigenen Anhänger wie seiner Gegner durch Anstellungen für Verwandte und verschiedene Zugeständnisse erkaufen, d. h. die Armee darf nicht nach der Ansicht der Fachmänner und Sachverständigen behandelt, sondern muß im Interesse der Politik ausgebeutet werden. Nun, wir haben hier zu Lande Beweise genug hierfür. Das Armstrong-Geschützsystem ist durch die Politiker der Regierung aufgedrungen worden, gegen den Rath aller verständigen Artilleristen; ja, ein sehr verdienstvoller Offizier, der verantwortliche Referent für diese Sachen, ist wegen seines Gutachtens seiner Stelle entsetzt und ein fügsamer Offizier hierzu ernannt worden; enorme Summen sind verausgabt worden, zuerst um ganz neue Werkstätten und Maschinerien aufzustellen, und dann um diese kostspieligen Geschütze zu construiren, die aber jetzt als ganz verfehlt angesehen werden, und man muß ein neues System für die Marine und die Festungen annehmen. So auch ging es mit den 12 Millionen Pfund Sterling, die für die Festungen und ihre eisernen Schilder bewilligt und größtentheils auch schon verausgabt worden sind, und jetzt ebenfalls als fehlerhaft anerkannt werden.

Dieß sind die Folgen — und die sehr theuren noch dazu — der Ausbeutung der Kriegsmacht für politische Zwecke. Die Amerikaner mit ihrer demokratischen Regierung sind klug genug, dem Kriegs- und Marinesecretär eine viel größere Selbstständigkeit in der Verwaltung ihrer Aemter zu gewähren, als die monarchische Verfassung Großbritanniens erlaubt.

Digitized by Google

Nachrichten.

Oesterreichische Monarchie.

⁝ Wien, 12. December. [Personalchronik: Feldmarschalllieutenant Freiherr Rzikowsky v. Dobrschitz †.] Der Kaiserstaat und die k. k. österreichische Armee haben einen sehr herben Verlust zu beklagen: Am 30. November starb nach längeren schweren Leiden der Feldmarschallieutenant Leopold Freiherr Rzikowsky v. Dobrschitz, Stellvertreter des Generalgeniedirectors und früherer langjähriger Präsident der Bundes-Militärcommission zu Frankfurt a. M. Der Verstorbene stammt aus einer alten freiherrlichen Familie; er war am 10. November 1810 geboren und hatte mithin bei seinem Tode das 57. Lebensjahr zurückgelegt. Derselbe war stets mit ganzer Seele ein seinem Berufe ergebener Mann, der zugleich sich den Besitz einer fast universellen Bildung angeeignet hatte, dabei gewandt in Rede wie Schrift. Als Zögling der Wiener Ingenieur-Akademie legte er den Grund zu den hohen militär-technischen Kenntnissen, die ihm später bei den Festungsbauten in Mainz und Verona, bei den Inspectionen der Bundesfestungen ꝛc. die besten Dienste leisteten. In den Jahren 1848/49 zeichnete er sich auf dem Kriegsschauplatz in Italien, namentlich bei der Belagerung von Venedig, resp. der Beschießung des Forts Malghera vor Venedig, an der Seite Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Leopold durch Tapferkeit, Intelligenz und Energie besonders aus.*) Nach wiederhergestelltem Frieden wurde er zum Festungsgouvernement nach Mainz versetzt, zum kaiserlichen Commissär bei der damaligen Bundescentralcommission ernannt und sodann zum zweiten kaiserlichen Militärbevollmächtigten bei der Bundes-Militärcommission in Frankfurt a. M. befördert, um nach wenigen Jahren den Präsidirenden der letzteren, den zu einem höheren Commando abberufenen Feldmarschallieutenant Ritter v. Schmerling, selbst zu ersetzen. In dieser wichtigen Eigenschaft entfaltete Freiherr v. Rzikowsky eine ebenso vielseitige als ersprießliche Thätigkeit; insbesondere haben ihm die Bundesfestungen manche Verbesserungen zu verdanken, wie er denn auch im Militärverwaltungsfache für die deutschen Militärstaaten vielfache zweckmäßige Aenderungen veranlaßte. Heute freilich will man an manchen Orten nichts mehr von Allem wissen, was je der deutsche Bund wirklich Gutes geleistet hat! Freiherr v. Rzikowsky wurde zur Belohnung für seine vielfachen Verdienste im Jahr 1865 außer der Tour zum Feldmarschallieutenant und Truppencommandant in Krakau befördert. Hier auf diesem Grenzposten weilte er bei Ausbruch des Krieges von 1866; er vervollständigte in kürzester Zeit Krakaus Befestigungen und hatte einige Gefechte mit den Preußen zu bestehen, für welche er durch das Militärverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Als Stellvertreter des Generalgeniedirectors nach Wien berufen, wurde er — ähnlich wie sein Freund und Kamerad Feldmarschallieutenant L. v. Paumgartten, der schon mehrere Monate vor ihm abberufen wurde — wiederholt von inneren schweren körperlichen Leiden befallen, deren Stärke durch die Dienstesanstrengungen sich vermehrt hatte. Ergebungsvoll in den Willen der Vorsehung starb er, der letzte männliche Sprosse seines Geschlechts. Seine Brust schmückten zahlreiche hohe Orden. Möge ihm die Erde leicht sein!*)

*) Ueber diesen interessanten Gefechtskampf hat der Verstorbene eine mit verzüglicher Klarheit und Sachkenntniß verfaßte Abhandlung im ersten Hefte von Streffleur's „Oesterreichischer Militärischer Zeitschrift" von 1860 niedergelegt.

Schweden und Norwegen.

*** Stockholm, im November. [Commissionsgutachten über das Vertheidigungssystem.] Die von der königlich schwedisch-norwegischen Regierung am 6. Februar 1865 zur Ausarbeitung einer Vereinigungsacte zwischen beiden Königreichen niedergesetzte Commission hat unlängst ihre Arbeiten vollendet. Der von der Commission dem Könige überreichte Vorschlag lautet, was das Heerwesen anbelangt, folgendermaßen:

Cap. 5. Vom Vertheidigungswesen. §. 30. Der König führt den Oberbefehl über die Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser in jedem der vereinigten Reiche. Er ist berechtigt, die ganze, zu jeder Zeit in beiden Reichen befindliche Truppenmacht zusammenzuziehen und gegen den Feind der Reiche zu verwenden, und zwar ohne andere Einschränkungen und Bedingungen, als diese Vereinigungsacte enthält. — §. 31. Weder des einen noch des anderen Reichs Kriegsmacht oder ein Theil derselben darf dem Dienst einer fremden Macht überlassen werden; doch ist hierdurch nicht ausgeschlossen, das Heer und die Flotte mit den Truppen einer verbündeten Macht zur Bekämpfung eines gemeinschaftlichen Feindes zu verwenden und erforderlichen Falls einen Theil der Truppen der vereinigten Reiche unter fremden Oberbefehl zu stellen. Keine ausländischen Kriegsvölker, mit Ausnahme von Hülfstruppen gegen fremde Mächte, dürfen ohne die Genehmigung der betreffenden Nationalvertretung in eins der Länder herangezogen werden. — §. 32. 1) Auf

*) Wir haben gegründete Hoffnung, über die reichen Lebensschicksale des Verstorbenen, der auch unserer Zeitung nahe gestanden, aus berufener Feder einen ausführlichen Nekrolog in nicht ferner Zeit bringen zu können. — Feldmarschallieutenant Freiherr v. Rzikowsky hat sich in der Militärliteratur sehr vortheilhaft bekannt gemacht; außer mehreren Aufsätzen, welche nächst Streffleur's „Oesterreichischer Militärischer Zeitschrift" und dem (1863 eingegangenen) „Militärwochenblatt für das deutsche Bundesheer" unsere Allg. Mil.-Ztg. seiner Feder verdankt, hat der Verstorbene im Jahr 1860 auch eine kleine Schrift über die Bundesfestung Mainz, die ihm stets sehr am Herzen lag, anonym herausgegeben (Darmstadt, 1860). D. Red.

Digitized by Google

welche Weise die Kriegsmacht des einen Reichs in Friedenszeiten der Kriegsmacht des anderen Reichs einverleibt werden kann, beruht auf den Grundgesetzen des betreffenden Reichs. Hält der König, bei dringender Gefahr vor dem Angriff einer fremden Macht, es für nothwendig, die Kriegsmacht der Reiche oder einen Theil derselben auf den Kriegsfuß zu stellen, so soll es ihm doch unbenommen sein, dieselbe an den oder die Orte zu verlegen, die er als die für die Vertheidigung geeignetsten ansieht. 2) Bei der Ausübung des dem Könige zukommenden Befehlsrechts über die Kriegsmacht der Reiche sind die Vorschriften zu beachten, nach denen die Dienstpflicht für gewisse Truppen auf ihre Heimath oder andere bestimmte Districte beschränkt ist. 3) Die Flotte jedes der beiden Reiche soll ihre eigenen Werfte und im Frieden ihre Stationen oder Häfen innerhalb des betreffenden Reichs haben. 4) Die Kriegsfahrzeuge des einen Reichs dürfen ohne dringende Nothwendigkeit nicht mit den Seeleuten des anderen Reiches besetzt werden, falls dieselben nicht sich freiwillig dazu anwerben lassen. — §. 33. Wenn der König es für nöthig erachtet, eine für beide Reiche gemeinsame Vorschrift zu ertheilen, die in beiden Reichen als mit den Commandoverhältnissen in Verbindung stehend angesehen wird, so soll er, nach der gesetzlich festgestellten Weise, die Meinung der Männer einholen, welche diese Angelegenheit zu berathen haben; in wichtigeren Fällen soll er im Verein dieser Männer seinen Beschluß fassen. — §. 34. Es liegt den vereinigten Reichen ob, einem jeden für sich, nicht allein in Friedenszeiten stets ein der Volksmenge entsprechendes Kriegsheer zu unterhalten, das so organisirt, geübt und ausgerüstet ist, daß es bei ausbrechendem Kriege sogleich in's Feld rücken kann, sondern es sind auch diesem Heer in Kriegszeiten solche Verstärkungen zuzuführen, wie bei gebührender Rücksichtnahme auf die Mittel der Reiche die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit derselben sie erfordert. Der Nationalvertretung eines jeden Reichs steht es zu, die Mittel zu bewilligen, welche sie für den Unterhalt, die Uebung und die Ausrüstung des Heeres für nöthig erachtet. — §. 35. 1) Durch gemeinsame Uebereinkunft zwischen beiden Reichen wird festgestellt, einen wie großen Theil der Volksmenge das Heer der beiden Länder zum wenigsten auszumachen hat, wobei jedoch die in §. 32 sub 2 erwähnten Truppen nicht mitzurechnen sind. 2) Eine ähnliche Uebereinkunft kann auch rücksichtlich der Größe der Seemacht beider Länder stattfinden. — §. 36. Wenn es nöthig wird, wegen eines Krieges oder einer Kriegsgefahr einen Theil der Kriegsmacht auszurüsten, so hat mit gebührender Rücksicht auf die in jedem Falle vorhandenen Umstände ein jedes der beiden Reiche nach Maßgabe der Volksmenge zu den Rüstungen beizutragen. — §. 37. Vergütungen für Kriegskosten und ähnliche durch den Krieg veranlaßte Ausgaben, welche auf Grund abgeschlossener Tractate an fremde Mächte zu entrichten und nicht als eine Erstattung für Vortheile, welche dem einen der Reiche besonders zu gut kommen, anzusehen sind, werden auf beide Länder nach ihrer Volksmenge vertheilt. Im Uebrigen hat jedes Reich für sich die Ausgaben und Verluste zu tragen, welche demselben durch Krieg und Kriegsrüstungen erwachsen. — §. 38. In jedem der beiden Reiche liegt es der Nationalvertretung ob, zwei passende Summen als Kriegscreditiv für unvorhergesehene Fälle auszumessen. Von diesen Creditiven kann der König, falls Krieg zu befürchten ist, das eine aufnehmen und zu vorbereitenden Rüstungen verwenden. Von dem andern Creditiv darf nichts aufgenommen werden, falls bedeutende Rüstungen zur Abwehr eines feindlichen Angriffs dieß nicht erfordern sollten; doch sind in diesem Fall die Nationalvertretungen beider Reiche vorher einzuberufen und zu befragen. Ob sonstige Mittel zum Behuf von Kriegsrüstungen verwendet werden sollen, hängt in jedem der beiden Reiche von dem Beschluß der repräsentativen Versammlung ab.

[8.] [Neues Erieson'sches Kanonenboot.] In Amerika wird gegenwärtig für Schweden eine neue Art Kanonenboot durch Erieson erbaut, welches zur Küsten-Vertheidigung verwendet werden soll. Das Charakteristische desselben besteht darin, daß es nicht nur durch Dampf, sondern auch durch Handarbeit getrieben werden kann. Dieses Panzerboot hält nur 140 Tonnen und ist eigentlich nur als eine schwimmende Lafette für die 15zöllige Kanone zu betrachten. Es ist 85 Fuß lang, 18 Fuß breit und 7 Fuß tief, besteht aus Eisen, Deck und Rumpf, so daß es wie eine wasserdichte Büchse erscheint, und läßt sich nach Bedarf in das Wasser senken. Auf ihm ruht ein Floß von Zimmerholz, 133 Fuß lang, 20 Fuß breit und 2 Fuß tief, mit 5zölligem Eisenpanzer am Vordertheil. Dieses Floß geht somit vorn und hinten um je 9 Fuß über das Boot hinaus, was den Zweck hat, hierdurch Steuerruder, Propeller, Anker und Drehrad zu schützen, da das Schiff bis auf 9 Zoll in das Wasser versenkt werden kann. Etwas vorwärts der Mitte steht der Thurm von ovaler Form, 19 Fuß lang, 12 Fuß breit; auf demselben, etwas nach rückwärts gestellt, ist das Steuermannshäuschen angebracht. Die 15zöllige Kanone steht im Thurm und schießt durch eine Pforte, die 10 Grad Elevation gestattet; ein massiver eiserner Laden schließt dieselbe gegen Kugeln, eine andere Vorrichtung gegen das Eindringen des Wassers. Die starke Krümmung des Thurmes vermehrt seine Unverwundbarkeit. Ein zweites Rad mit Haspel gestattet die Betreibung jenes Drehrades, das keinen Radreif hat, mittelst Handarbeit. Die Dampfmaschine hat so viel Kohlen, daß sie 100 Stunden arbeiten kann; die Mannschaft ist auf 60 Tage mit Lebensmitteln versehen. Bei einem Versuch zeigte sich die Wirkung der Dampfmaschine trefflich, der Uebergang zur Handarbeit leicht und schnell. Die Art der Radtreibung ist weit weniger ermüdend als das Rudern. Die Mannschaft sitzt zu beiden Seiten des Boots, je 2 Mann einander gegenüber, die ein senkrechtes Rad treiben; sämmtliche Vorlegeräder sind durch eine Längenstange zur Vermittelung der gemeinsamen Kraftanstrengung verbunden.

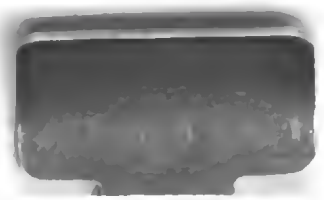
Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von Georg Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Inv. Nº



Digitized by Google

Digitized by Google